





Pädagogischer

Jahresbericht

von 1861

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

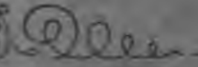
Bartholomäi, Gräfe, Hentschel, Hopf, Kellner, Prange, Schlegel und Schulze

bearbeitet und herausgegeben von

August Lüben,

Seminardirektor in Bremen.

Vierzehnter Band.



Leipzig:

Friedrich Brandstetter.

1862.









Pädagogischer

Jahresbericht

von 1861

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

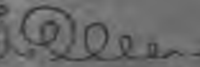
Bartholomäi, Gräfe, Hentschel, Hopf, Kellner,
Prange, Schlegel und Schulze

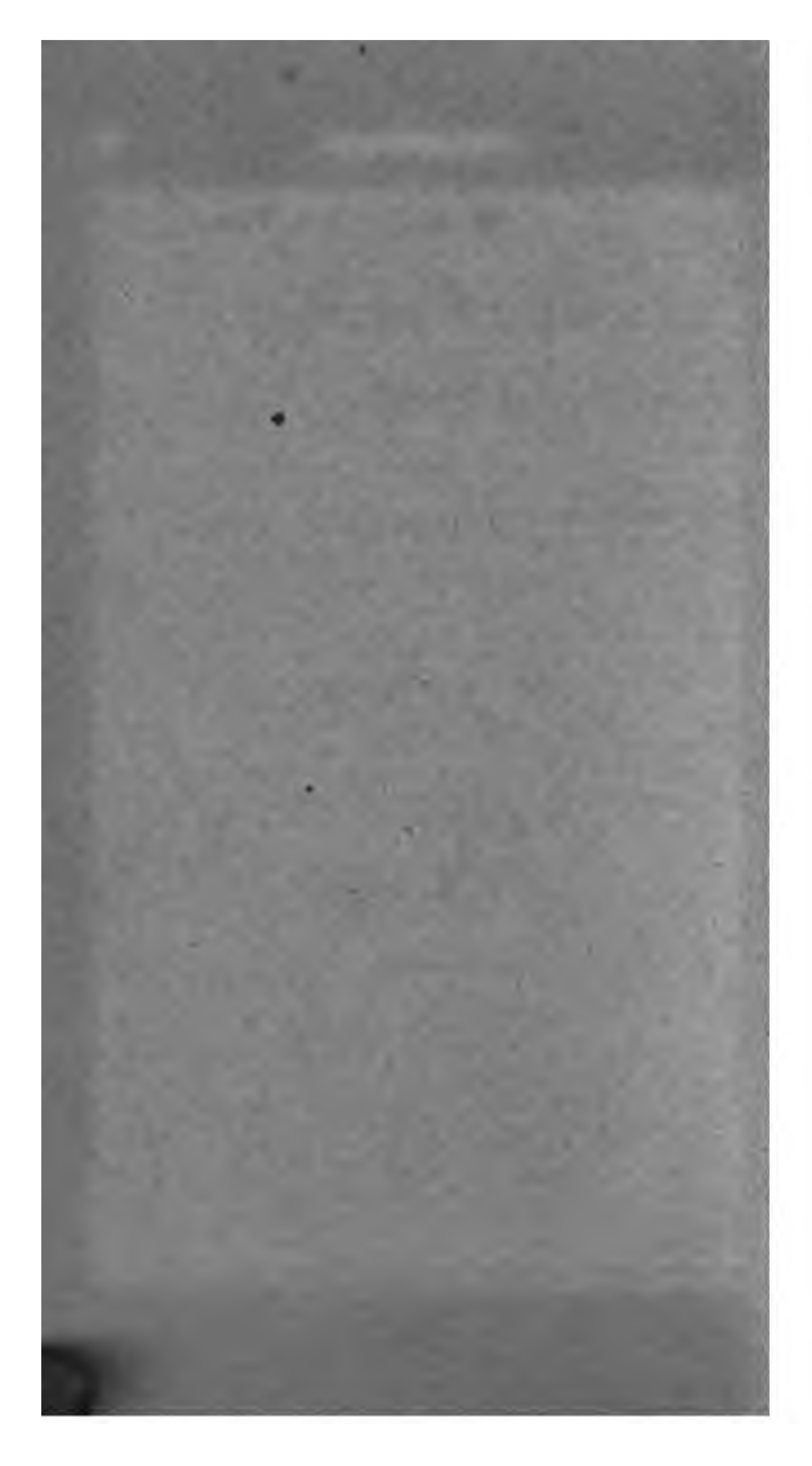
bearbeitet und herausgegeben von

August Lüben,
Seminardirektor in Bremen.

Vierzehnter Band.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1862.





Pädagogischer Jahresbericht

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Gräfe, Hentschel, Hopf, Kellner, Prange, Schlegel und Schulze

bearbeitet und herausgegeben

von

August Lüben,
Seminardirector in Bremen.

Vierzehnter Band.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1862.

Inhalts=Verzeichniß.

Seite

Autoren-Verzeichniß.



Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.

Druckfehler.

Seite 115, Zeile 15 v. u. lies Schierhorn statt Spierhorn.
" 173, " 5 v. u. " Mehrheit statt Wahrheit.

Vorrede.

Wie in den früheren Bänden, so sind auch in diesem wieder alle uns bekannt gewordenen pädagogischen Ideen und Schriften, welche der Fleiß der deutschen und schweizerischen Lehrer im Jahre 1861 zu Tage förderte, einer mehr oder weniger eingehenden Beurtheilung unterworfen worden. Unser Bestreben, jede Erscheinung nach Verdienst zu würdigen und dabei durchweg mit der größten Unparteilichkeit zu verfahren, wird, wie wir hoffen dürfen, auch diesmal anerkannt werden. Der Hoffnung aber, uns dadurch den Dank Aller zu erwerben, haben wir uns niemals hingegeben, auch in diesem Jahre nicht. Neben vielem Guten taucht in der pädagogischen Literatur auch viel Schlechtes, selbst Verderbliches auf, und wir halten es für unsere Pflicht, das ebenso rückhaltslos zu bezeichnen und darzulegen, als es uns Vergnügen macht, das Gute anzuerkennen. Daß wir durch abfällige Urtheile Diesen und Jenen unangenehm berühren, wissen wir, können's aber begreiflicher Weise nicht ändern und werden's auch ferner selbst auf die Gefahr hin thun, daß wir von den erzürnten Autoren angegriffen und verdächtigt werden, wie es Einigen von uns im vorigen Jahre begegnet ist. Wir halten uns natürlich nicht für unfehlbar; aber das können wir versichern, daß wir unsere Urtheile sorgfältig erwägen, ehe sie veröffentlicht werden.

Es war unsere Absicht, in diesem Jahre auch dem Turnen, das überall in Deutschland und in der Schweiz so erfreuliche Fortschritte macht, einen besondern Artikel zu widmen, und wir hatten dazu auch die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Leider scheiterte dies Vorhaben dadurch, daß der Bearbeiter des Gegenstandes die in Aussicht gestellte Abhandlung nicht rechtzeitig vollenden konnte. Der nächste Band wird diese Lücke ausfüllen.

Bremen, den 7. August 1862.

A. Lüben.

I.

Religionsunterricht.

Von

Dr. Moritz Schulze.

„In Christo gilt nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist," — dies der Wahlspruch, nach welchem ich nicht nur alles christliche Leben, sondern auch allen für dasselbe bildenden Religionsunterricht zu beurtheilen pflege. Wie ich deshalb von jeher an mich selbst die Forderung gestellt habe, daß mein Religionsunterricht durchweg eine praktische Tendenz haben, d. h. auf die Erziehung zu einem rechtschaffenen, frommen Leben hinzielen soll, so stelle ich dieselbe Forderung auch an jeden anderen Religionslehrer.

Solch praktischer Religionsunterricht muß aber vor allem klar sein, d. h. verständlich und vernunftgemäß; denn der Weg zum Herzen geht durch den Verstand und ohne Verständlichkeit hilft alle Wahrheit nichts. Nur ein auf klaren vernünftigen Gründen ruhender Glaube ist ein fester und freudiger, auf Herz und Leben kräftig und heilsam einwirkender Glaube. Ein Lehrer also, der es versäumt, seine Schüler über die Gründe ihres Glaubens aufzuklären, raubt ihnen die Mittel, zu einer festen Ueberzeugung oder „gewissen Zuversicht" im Glauben zu gelangen und den rechten Weg zu finden, der zur Tugend und Seligkeit führt. Ein Lehrer, der die Vernunft, diese erste göttliche Offenbarung, verschmäht, erzieht zu einem Glauben, der Gott nicht wohlgefallen kann, denn sehr wahr sagt Luther: „Was der Vernunft zuwider ist, das muß noch viel mehr Gott zuwider sein." Ein Lehrer, der seine Schüler des Selbstdenkens in Sachen der Religion entwöhnt und unbedingte Unterwerfung unter den Buchstaben der kirchlichen Satzungen von ihnen fordert, handelt gegen den Geist des Evangeliums, das aufs entschiedenste vor dem blinden Glauben warnt und Prüfung der Lehren uns zur Pflicht macht.

Praktischer Religionsunterricht muß auch erbaulich sein, d. h. das Herz erwärmen, es mit frommen Gefühlen beleben und für edle Entschließungen begeistern. Jede Religionsstunde muß eine Erbauungsstunde sein. Die Gefühlserregung darf aber keine gesuchte und künstlich hervorgerufene

sein. Von selbst muß die klare Erkenntniß der Wahrheit auch die Liebe zu derselben in dem Schüler wecken und an dem Herzen des von ihr ergriffenen Lehrers das Herz des Schülers erwärmen. Doch soll die Anregung frommer Gefühle nie zum alleinigen Zielpunkt des Religionsunterrichts werden; denn so verwerflich derselbe ist, wenn er auf kalte Verstandestheologie sich beschränkt, so verwerflich ist auch das Spielen mit süßlichen und schwärmerischen Gefühlen, die in Mystik ausartende Ueberreizung derselben Die Religion, mithin auch der Religionsunterricht, soll vielmehr den ganzen Menschen umfassen und darum zum Zielpunkt weder die Vernunfterkenntniß, noch die Gefühlserwärmung, sondern die That haben, zu der sich jene wie Mittel zum Zweck verhalten.

So muß denn der Religionsunterricht endlich auch fruchtbar sein, d h. auf ein thätiges Christenthum hinzielen. Das ist und bleibt die Hauptsache. Denn ist auch der Glaube noch so klar erkannt, spricht sich auch die Liebe noch so warm aus, doch gilt der Glaube nichts, wenn er nicht in Liebe thätig ist. Es kann daher dem Schüler nicht oft und ernst genug eingeprägt werden, daß auf dem thätigen Christenthum unsre ganze Christenehre und Christenseligkeit beruht, daß der Glaube ohne Werke todt ist, daß beim Weltgericht nicht nach dem Bekenntniß des Glaubens, sondern nach den Thaten der Liebe gefragt werden soll, daß Gott dann geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken. Soll doch jeder wahre Christ an seinen Früchten erkannt werden, und so muß auch der Lehrer seine Schüler dazu gewöhnen, daß sie bei allen Lehren der Religion sich sagen, was dieselben in ihrem Herzen und Leben wirken sollen. Darum muß aber auch vom Religionsunterrichte jede Lehre ausgeschlossen bleiben, von der sich nicht mit Entschiedenheit nachweisen läßt, daß sie auf das Leben anwendbar ist, oder was sie zur Belebung frommer Gefühle, zur Heiligung des Sinnes, zur Besserung des Wandels, zur Erhebung und Beruhigung des Herzens wirken kann und soll.

Nimmer kann ich mich daher mit einem Religionsunterricht einverstanden erklären, dessen Lehren aller Vernunft geradezu hohnsprechen, oder dessen Grundsatz wohl gar ist: Credo, quia absurdum est. Nimmer kann ich es billigen, wenn die Schüler nach veralteten, unverstandenen Glaubensformeln abgerichtet und zu einem Glauben hingeführt werden, der mit der Zeitbildung in grellem Widerspruch steht; denn dadurch wird der Religiosität aufs empfindlichste geschadet, weil dadurch unvermeidlich Widerwillen gegen die Religion erweckt wird. Nimmer kann es Segen bringen, wenn der Religionslehrer darauf ausgeht, durch angebliche Vertiefung ein mystisches Dunkel über sein Lehren zu verbreiten, durch überschwängliche, aber auch unverständliche und unbegreifliche Redensarten seinen Schülern zu imponiren, durch affectirte Gemüthlichkeit unklare Gefühle in ihnen zu erwecken, durch todten Gedächtnißkram und Uebermaß des Lernstoffs ihnen eine unerträgliche Last aufzulegen, durch Schreckbilder theologischen Aberglaubens sie zu einer unkindlichen Zerknirschung zu führen und ihr Leben zu verdüstern. Nimmer kann der Lehrer wahre Christen erziehen, der sie zu einer blinden Annahme seiner Satzungen gewöhnt, der sie zu unfruchtbarer Gläubigkeit heranbildet, der sie mit Lehren bekannt macht, welche,

dem Kindesleben und der Wahrheit fremd, frühzeitig zur Heuchelei und Werkheiligkeit führen und wohl gar sittengefährlich sind. —

Diese Andeutungen über meine Grundsätze in Betreff des Religionsunterrichts glaubte ich den Lesern des Pädagogischen Jahresberichts geben zu müssen, da ich zum ersten Male in demselben über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts zu berichten habe. Muß sich doch auf jedem anderen Gebiete des Unterrichts das Urtheil der Berichterstatter verschieden gestalten nach den verschiedenen Anschauungen, Ueberzeugungen und Erfahrungen derselben, wie vielmehr auf dem des Religionsunterrichts, da ja hier mehr denn anderswo die Ansichten über die materiale und formale Behandlung des Lehrstoffs, über die grundlegenden Principien und die pädagogische Methode von der persönlichen Glaubensrichtung abhängig sind. Ist es doch hier ganz unmöglich, völlig unparteiisch zu urtheilen, da es hier mehr denn irgendwo ein unverzeihlicher Fehler ist, weder kalt, noch warm zu sein, und der Entschiedene nirgends seine Ueberzeugung verleugnen kann und darf. Wie sehr ich mich daher auch bemühen werde, Jedem gerecht zu sein, welchen religiösen Standpunkt er auch einnehme, so werde ich doch nur solchen Religionsunterricht als empfehlenswerth bezeichnen, der in der oben bezeichneten Weise praktisch ist, dagegen vor den Irrwegen Derer warnen, die von dem klaren Worte der heiligen Schrift abweichen und Lehren verbreiten, welche auf unhaltbare Menschensatzungen sich gründen, welche verdüstern statt aufzuklären, die Kräfte lähmen statt den Muth zu heben, das Gemüth verstimmen statt es zu beglücken, der Sittlichkeit gefährlich werden können statt Herz und Leben zu veredeln. Und ich halte um so fester an meinen Grundsätzen, je mehr ich sie in meinem eignen Leben und an meinen Schülern in einer 31jährigen Wirksamkeit als Religionslehrer, sowie an ehrwürdigen Vorbildern in meinem Berufe bewährt erfunden habe.

Uebrigens habe ich zu wiederholten Malen in einzelnen Schriften und in verschiedenen Aufsätzen über meinen Religionsunterricht mich öffentlich ausgesprochen, so daß Jeder Gelegenheit hat, die Ausführung und Anwendung des oben Angedeuteten und somit meine Anschauungsweise näher kennen zu lernen. Als ich noch in Leipzig Lehrer und Prediger war, gab ich ein „Lehrbuch bei Judenbekehrungen, zugleich ein Hülfsmittel zur Unterscheidung des Alten und Neuen Testaments" (Leipzig, 1837) heraus und in Gotha schrieb ich als Schuldirector den „Katechismusunterricht nebst einem kurzen Abrisse der Religionsgeschichte für Bürgerschulen" (Gotha, 2. Aufl. 1851). Von den einzelnen Aufsätzen, aus denen meine Anforderungen an den Religionsunterricht näher zu erkennen sind, führe ich nur folgende an: „Der Religionsunterricht für Schulkinder der beiden ersten Schuljahre" (in der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung 1852, Nr. 11—14), „Dr. Luther's kleiner Katechismus" (ebendas. 1853, Nr. 11), „Der Religionsunterricht" (in Diesterweg's Jahrbuch 1855), „Der Vorwurf des Verflachens der Religionslehre" (ebendas. 1858), „Schulpraxis und Dogmatismus" (ebendas. 1860), „Die Kriterien der Rechtgläubigkeit" (ebendas. 1862).

Nach dieser offenen Kundgebung meines Standpunktes, zu der freilich ein großer Commentar gehörte, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, wende ich mich zur Betrachtung der neuesten Erscheinungen in der pädagogischen, den Religionsunterricht betreffenden Literatur. Bei dieser Betrachtung fühle ich mich von widersprechenden Gefühlen ergriffen. Freude ergreift mich, wenn ich sehe, welch ein reges Streben sich hier zeigt, um nach allen Seiten hin diesen Theil des Lehrgebäudes zweckmäßig auszubauen, — welch ein Fleiß, welch eine Gründlichkeit sich hier bewährt, — welch tüchtige Arbeiten wieder zu Tage gekommen sind, — und wie allgemein die Lehrerwelt von der hohen Wichtigkeit des Religionsunterrichts durchdrungen ist. Aber auch Schmerz ergreift mich, wenn ich sehe, wie starr so Viele noch an dem längst Veralteten festhalten, wie befangen sie in ihren Vorurtheilen sind, wie sklavisch sie sich nach den reactionären Vorschriften richten, wie wenig sie dem Geiste des Protestantismus entsprechen, wie sehr sie durch Uebermaß und durch unevangelischen Obscurantismus der wahren Religiosität schaden.

Beklagenswerth ist das Zuviel und das Unpraktische bei dem Religionsunterrichte, das sich bei dem nachfolgenden Literaturbericht in vielen Schriften zeigt. Es ist deshalb ein trefflicher, höchst wichtiger Aufsatz von P. F. Kirchmann in der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung 1861. Nr. 47, überschrieben: „Eine große Frage", vor Allem zu beherzigen. Er sagt: Die Schule soll dem Menschen eine Ausstattung geben für das Leben, für das Leben in Zeit und Ewigkeit. Er sagt: Den hohen Werth einer Religion, welche die Menschen über das Irdische erhebt, sie veredelt und beglückt, hat kein vernünftiger Mensch angefochten; wohl aber den Werth einer sogenannten Religion, die nur Mittel zu Zwecken ist, welche außer dem Individuum liegen. Er billigt die Forderung: „Aller Unterricht sei religiös!" Aber er tadelt es, daß diese früher nur allgemeine Forderung in der Neuzeit auf die Spitze getrieben wird. Neben 6 — 8 unmittelbar religiösen Lehrstunden sollen noch 1 — 2 Sprachstunden einen religiösen (biblischen) Inhalt haben, soll die eine Geographiestunde Missionsgeographie lehren, soll die eine Geschichtsstunde eine Kirchen- und Missionsgeschichtsstunde werden; der naturwissenschaftliche Unterricht sollte erbaulich und voll von Hinweisungen auf die göttliche Allmacht und Güte sein, und da es damit immer nicht gehen wollte, hat man ihn als weltlichen und profanen Plunder aus der Thür der Volksschule gewiesen. Ja, — man erstaune! aber es ist wahr — in unserm protestantischen Norden lebt noch ein geistlicher Schulinspector, der vor vielen Jahren öffentlich die Forderung aufstellte, daß auch der kalligraphische Unterricht religiös sein solle.

Diese fanatisirte Parforce-Dressur hat die nachtheiligsten Erfolge: Gleichgültigkeit gegen die Religion und Ekel an religiösen Gegenständen, leere Kirchen, Abfall des Volks von Gott und göttlichen Ordnungen, Entstehung freier Gemeinden.

Natürlich. — Die Entwickelung (von außen her) war unnatürlich und schädlich in ihrer Absichtlichkeit und in ihrem Uebermaß, zwei

Dinge, gegen die sich die Lebenserfahrung schon sprichwörtlich erhebt; denn „die Absicht verstimmt“ und das „Uebermaß schadet“

Man will das Volk demüthig gehorchend — conservativ erziehen.

Die Elberfelder Waisenkinder, und vieles Andere, legen Zeugniß davon ab, daß man auf dem Wege der religiösen Erziehung nicht ohne Strafe den Weg der Natur verlassen und die Gesetze der natürlichen Entwickelung nicht unbeachtet lassen darf.

Bei jeder natürlichen Entwickelung eines Organismus besteht das Gesetz, daß erst das Bedürfniß entsteht und danach erst die Befriedigung desselben folgen darf (und doch wird von Vielen der Katechismus schon bei kleinen Kindern angewendet!). Wo diesem Gesetz zuwider gehandelt wird, folgt Erbrechen (Ausstoßen des Fremdartigen), Ekel, Siechthum. Auch wird ein unüberwindlicher Ekel erzeugt, wenn man genöthigt wird, immer dieselbe Nahrung (Kohl, Erbsen 2c.) zu genießen. So ist es selbst bei der biblischen Geschichte Eine Dame bekannte, daß sie beim Anhören der Leidensgeschichte Jesu zuerst gerührt gewesen, dann aber, als sie alle Jahre in gleicher Ausführlichkeit wiederholt worden, zuletzt dabei kalt geblieben sei.

Weil die Religion so früh in Masse und Fülle gelehrt wird, so wird der Schüler ihrer frühzeitig satt und überdrüssig. Daher kam es, daß, als einst die Schüler gefragt wurden, welche Unterrichtsgegenstände ihnen die liebsten wären, wohl Geschichte, Geographie, Naturkunde, deutsche Sprache von ihnen genannt wurden, aber von Keinem die Religion.

Leichtere Erkenntniß soll der schwereren vorangehen. Aber wie häufig werden zuerst die theologischen Lehren des Katechismus vorgetragen, Lehren, die nur geglaubt, nicht begriffen werden sollen. Doch es gibt nun einmal keinen eigentlichen Glauben ohne Verständniß, ohne Licht; gäbe es einen solchen Glauben und wäre er hinlänglich, dann brauchten wir keine Predigt und keinen Prediger. Glaube ist Schwäche, wenn er den Verstand umnebelt, das Gefühl verwirrt und den Willen lähmt.

Der Unterricht soll religiös, alle Unterrichtszweige sollen durchdrungen sein von einem religiös-sittlichen Geiste. Dazu ist nöthig, daß der Lehrer von einem religiös-sittlichen Geiste getragen werde, nicht blos von einem kirchlichen Geiste; Ueberzeugungstreue, Wahrheitssinn muß ihm eigen sein.

Der Verfasser, dessen Aufsatz ganz besondere Beachtung verdient, erklärt sich keineswegs gegen das Wesen der Sache, sondern gegen Maß und Form; er möchte die Religion als fruchtbringendes Gewächs für das Leben gedeihen sehen. Zum Schluß bittet er um Schonung für das religiöse Gefühl und die religiöse Anlage in den Schülern, aber auch um Schonung für das religiöse Gefühl des Lehrers. „Kann ihm“, sagt er, „das religiöse Gefühl ein Heiligthum bleiben, wenn er sieht, wie er es aufdringen muß, wie er damit Unlust und Widerwillen erzeugt, daß er gleichsam die Perle vor die Säue und das Heiligthum vor die Hunde wirft?“ —

Beklagenswerth ist ferner das Festhalten an der veralteten Orthodoxie, das namentlich in den meisten der nachbenannten preußischen und holsteinischen Religionsschriften hervortritt und das durch den kirchlich-scholastischen Confessionalismus die einfache evangelische Wahrheit zurückdrängt. Beklagenswerth; — denn dadurch, daß die Religionslehre mit aller Vernunft, mit aller Zeitbildung und vor Allem mit dem klaren Wort der heiligen Schrift in Widerspruch tritt, wird Zweifel, Abneigung und Unglaube gesäet, wird der fromme Sinn gelähmt, wird so mancher gute Christ aus unserer Kirche hinausgetrieben. Es ist darum erfreulich, daß jetzt immermehr gewichtige Stimmen gegen dieses unevangelische Treiben sich erheben. So hat, wie in der Protestantischen Kirchenzeitung 1861, Nr. 45, zu lesen ist, ein holsteinischer Theologe, Dr. L. Lüdemann, Kirchenrath, ordentl. Professor der Theologie und Prediger in Kiel, sich durch das orthodoxe Treiben seiner Landsleute veranlaßt gesehen, ein „theologisches Bedenken" über die „Verleugnung Gottes des Vaters" erscheinen zu lassen. Er beklagt es, „daß Gott der Vater immermehr an heiliger Stätte verleugnet, d. i. dem Bewußtsein und der Verehrung der christlichen Gemeinde entzogen wird. — Denn wenn man Christus statt für den Sohn Gottes vielmehr für den Einen allein wahren Gott selbst hält und ihn geradezu mit Jehovah, dem Herrn der Heerschaaren, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, dem Urquell des Lebens, der allein niemand sein Leben zu verdanken hat, identificirt, so wird nothwendig ein noch von Christo verschiedener Gott, von dem es heißt, daß er ihn als seinen Sohn in die Welt gesandt habe, zu einem leeren, aller Wahrheit entbehrenden Phantom. Aber auch wenn man Christum noch als den Sohn Gottes von Gott dem Vater unterscheidet, ja ihn sogar den Mittler zwischen Gott und den Menschen nennt, so erscheint doch Gott der Vater weder zu Christo, noch zu der Menschheit in einem väterlichen Verhältniß, wenn man das Mittleramt Christi so auffaßt, daß er, nachdem er im Stande der Erniedrigung den Zorn Gottes mit seinem Blute gestillt habe, im Stande der Erhöhung anstatt des Vaters mit göttlicher Allmacht die Welt regiere und wie damit über das zeitliche, so am jüngsten Tage als alleiniger Weltrichter über das ewige Loos aller Menschen entscheide. Bei dieser Vorstellung von Christo steht Gott der Vater theils nur als ein Gegenstand der Angst und des Schreckens, theils aber auch wieder als ein solcher da, von dem die Menschen weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen haben, der sich ja seit der Erhöhung Christi aller providentiellen Sorge und Thätigkeit für immer begeben hat, somit ohne allen Einfluß ist auf das gegenwärtige und zukünftige Leben. Ist aber so in Folge der bezeichneten christologischen Vorstellungen Gott der Vater entweder ein bloßes Hirngespinnst, oder ein Gott, der zum Menschen in keinem nur irgendwie väterlich zu nennenden Verhältniß steht, so ist es begreiflich, wenn Diejenigen, welche jene Vorstellungen theilen, von ihm lieber schweigen als reden. Und ebenso begreiflich ist es, wenn sich ihre frommen Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, des Vertrauens nicht mehr auf Gott den Vater, sondern nur auf Christum beziehen, wenn sie dieselben auch in Anderen nicht mehr für Gott den Vater, sondern nur für Christum

in Anspruch nehmen, und wenn sie vor Allem das Gebet nicht mehr an Gott den Vater, sondern nur an Christum richten. Das „Vaterunser“ mag ihnen unbequem genug sein und sie wohl nur durch seinen sonstigen Inhalt dafür schadlos halten, daß es an den „Vater“ gerichtet ist, und ihm „das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ zuspricht. Wäre dieses Gebet nicht noch liturgisch vorgeschrieben, so würde heutzutage wohl in vielen Gemeinden beim öffentlichen Gottesdienste gar nicht mehr zu Gott dem Vater gebetet werden“...

Wer wie Ref. diesen Lüdemann'schen Ansichten Beifall schenkt, wird mit ihm auch die Abneigung theilen, die er bei vielen der unten angeführten Schriften gegen die unevangelische Orthodoxie auszusprechen Veranlassung findet. Diese verderbliche Richtung ist namentlich durch die leider noch immer in Geltung gebliebenen preußischen Regulative verbreitet und unterstützt worden. Auch der jetzige Cultusminister ist ein Protector dieser Regulative und hat nach seiner bekannten Rundreise in Schlesien, die er freilich in Stiehl's Begleitung unternahm, über die Resultate ihrer Wirksamkeit einen günstigen Bericht geliefert. Aber diesem Berichte widersprechen tausend Erfahrungen bei Lehrern, die durch die Regulative zu Maschinen und Heuchlern, und bei Schülern, die durch sie zu blinden Nachbetern und Kopfhängern gebildet werden. Es widersprechen ihm auch die Urtheile der gewiegtesten Pädagogen, wie eines Diesterweg, der unermüdet fortfährt, in seinen Kammerreden und in seinen Schriften gegen die Regulative zu eifern. Baltzer (s. u. Nr. 31) sagt von ihnen: „Anstatt die Verfassung (von 1850), wie sie beschworen war, zu erfüllen (und ein neues Unterrichtsgesetz zu geben), hat man sie gebrochen, indem man die bestehende unantastbare Gesetzgebung im Wege der Verwaltung umging und durch die bekannten „Regulative“ die Reaction, mit ihr die Heuchelei und Verderbniß in unsere Schulen einführte, in die Schüler und selbst in die Lehrer. Zehn Jahre haben die charakterfesten Elemente des Staates dieses hereinbrechende Verderben bekämpft — es scheiterte Alles, theils an der Mattherzigkeit der Menge, theils an dem nichts davon wissen wollenden Herrenhause, dem letzten Bollwerk jener kirchlich-politischen Reaction in Preußen.“ — Will man auf Baltzer nichts geben, als auf einen der extremen Partei angehörigen Apostaten, so lese man den gediegenen Artikel: „Die Schulregulative und der Cultusminister“ in der Protestantischen Kirchenzeitung 1859, Nr 50, von Dr. Krause, wo mit den überzeugendsten Gründen dargelegt wird, daß die Regulative gegen die Zeitbildung, gegen den Protestantismus, gegen den Fortschritt streiten, und Umkehr ihre Absicht ist. Und wem auch diese Stimme des freien Protestantismus und der gediegenen Wissenschaftlichkeit nicht vollwichtig ist, der höre wenigstens auf eine preußische Lehrerstimme im Neuen Schlesischen Schulboten 1861, Heft 3 – 4, S. 121, wo es heißt: „Nur auf das Eine will ich aufmerksam machen, daß die Regulative, bei aller Vorzüglichkeit, dem Schicksal aller menschlichen Werke — der Mangelhaftigkeit — unterworfen sind, weshalb man sich von höchster Stelle herab veranlaßt gesehen hat, sie zu modificiren, die enggezogenen Grenzen des Seminar-Unterrichts um etwas zu erweitern, die hohen Anforderungen betreffend

des (?) religiösen Memorirstoffes dagegen einigermaßen herabzustimmen. Das aber können die wärmsten Freunde und eifrigsten Vertheidiger derselben nicht behaupten, daß durch sie erst in Preußen der christliche Religionsunterricht zum Mittelpunkt des Unterrichts gemacht worden sei; vielmehr sind unparteiische Beobachter, die die vorregulativischen Schulen mit den gegenwärtigen, nachdem die Regulative nun bereits eine Reihe von Jahren eingeführt sind — vergleichen, darüber einverstanden, daß die durch dieselben bezweckte Umgestaltung der Elementarschulen nicht bedeutend sei, da frühere gute Schulen das Gute, welches die Regulative enthalten, bereits schon besaßen."

Wie ganz andre Ansprüche aber machen doch die Lehrer an den Religionsunterricht, wenn sie nicht unter dem Drucke der Regulative stehen! Mit wie großem Beifall wurde von ihnen aufgenommen, was auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Köthen (1861) der Hofprediger Dr. Schweitzer vortrug über den christlichen Religionsunterricht in der deutschen Volksschule! (Vergl. Allgemeine deutsche Lehrerzeitung 1861, Nr. 27). Keine Abrichtung! heißt es da. Zum Selbstglauben, zum Nachdenken über den Glauben, zum mündigen religiösen Leben, zum eigenen Gewissen, zur Selbstverantwortlichkeit sollen die Kinder erzogen werden. Denn die Religion besteht nicht in äußeren Lehrsätzen, nicht in äußerlichen Gebräuchen, sondern sie ist das Leben unsers Geistes in Gott und das Leben des persönlichen bewußten Gottes in uns. Von dem Religionslehrer wird vor allen Dingen erfordert, daß er ein Erzieher sei und selbst Religion habe. Die Erziehung zur Religion muß in unbedingter Freiheit geschehen. In dem Schüler muß Lust und Liebe zur Sache erregt, es darf ihm daher nie etwas Unverstandenes oder gar Unverständliches und Unverständiges aufgegeben werden. Bei der religiösen Erziehung gibt es nur eine zwingende Macht, das ist die zwingende Macht des frommen Beispiels, der frommen Sitte in Schule und Haus. Eine Hauptregel für den Religionsunterricht ist: Werde nicht langweilig! Darum nicht zu viel Religionsstunden! Das ganze Leben in der Schule soll ein religiöses sein. Die Eigenthümlichkeit des Schülers darf nicht zerstört, er muß von dem gedankenlosen äußerlichen Annahmen religiöser Sätze und Geschichten, was man oft Glauben nennt, aber ebenso vor dem voreiligen und naseweisen Aburtheilen bewahrt werden. Ueberhaupt aber ist der Religionsunterricht in der Schule immer ein Theil des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Wirksamkeit. Ueber die Organisation desselben ist im Allgemeinen zu bestimmen: Unterstufe — religiöser Anschauungsunterricht (biblische Geschichten), Mittelstufe — Bildung religiöser Begriffe, Oberstufe — systematische Zusammenfassung der einzelnen religiösen Anschauungen und Begriffe. Dabei sollen die Schüler zur rechten, gläubigen und verständigen Beurtheilung der Kirchenlehren angeleitet, aber auch vor den Hadersachen bewahrt werden. — Gegen diese Grundsätze, die hier in diesen Aphorismen freilich nur ein schwaches Bild des ganzen ausführlichen Vortrags wiedergeben, erhoben sich in der großen Versammlung nur drei Stimmen (den Seminarlehrer Heine an der Spitze), die ihren verketzernden Protest auch in der Allgemeinen deutschen Lehrer-

zitung niedergelegt haben, ohne daß derselbe auch nur eines Wortes der Entgegnung gewürdigt worden wäre.

Von der hohen Wichtigkeit des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung reden fast alle Lehrbücher, die unten angeführt sind, oder sind wenigstens von derselben hervorgerufen und durchdrungen. Auch redet im Schlesischen Schulboten, Heft 1—2, 1861, Chr. G. Scholz in einem besonderen Aufsatz mit Begeisterung von der „hohen Wichtigkeit der religiösen Bildung der Jugend", wobei er treffliche Aussprüche von Plato, Seneca, Montaigne, Pestalozzi, Tischer, Jean Paul, Luther, Steffens, Zschokke u. A. citirt.

Weniger ist man aber einverstanden über die Methode des Religionsunterrichts. Es wird sich das bei dem Referate über die neueste pädagogische Literatur ergeben, wo nur Einige zu nennen sind, die einen naturgemäßen Gang beim Religionsunterrichte einschlagen, bei den Meisten aber zu klagen ist über Verfrühung der Katechismuslehre, über Bevorzugung derselben gegenüber der Bibellehre, über confessionelle Dressur, Ueberlastung mit Memorirstoff, zu tiefes Eingehen in Hülfswissenschaften der Religionslehre (wie Bibelkunde, biblische Geographie 2c.) und Ueberfütterung mit der Religion überhaupt. Sehr gut hat sich Schüren (Nr. 1) S. 3 über die Erfordernisse zu einem fruchtbaren Religionsunterricht ausgesprochen. Derselbe stellt auch S. 16 einen Grundsatz auf, den ich selbst bei meinem Religionsunterrichte angewendet und als recht praktisch auf der Lehrerversammlung in Köthen empfohlen habe, den nämlich, am Schlusse der Religionsstunde (Schüren redet dort nur von der biblischen Geschichte) die Schüler selbst den Hauptgedanken des Dagewesenen aufstellen oder, wie ich es zu halten pflege, sie die Gedanken aufschreiben zu lassen, welche auf sie den meisten Eindruck gemacht haben, welche sie selbst für die wichtigsten halten. Der Lehrer lernt dadurch am besten die Eigenthümlichkeiten der Schüler kennen und sich nach ihnen richten; er sieht aber auch zugleich, ob und was er mit seinem Unterrichte gewirkt hat, wo er ihn zu ergänzen, zu verdeutlichen und wirksamer zu machen hat. — Allgemeine Grundzüge über Einrichtung des Religionsunterrichts finden sich in den Lehrplänen von Lüben (für die Landschulen des Bremischen Gebiets, 1861) und Berg (für die Bürgerschule zu Görlitz, s. Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens, 1861, 1. Heft), von denen jener vor diesem durch Einfachheit und Naturgemäßheit sich auszeichnet. So hat Berg für die Mittelklassen 6, Lüben nur 4 Stunden; doch dürfte auch bei diesem die Stundenzahl der Elementarklassen zu ermäßigen sein.

Anerkannt wird von Allen der Grundsatz, daß nur ein frommer Lehrer fromme Schüler erziehen kann. In dem Neuen Schlesischen Schulboten von Hinke (Heft 3 - 4, 1861) ist ein besonderer Artikel über den persönlichen Einfluß des Religionslehrers auf die Jugend, in welchem vor Allem ein religiöser Charakter, wissenschaftliche Tüchtigkeit und praktisches Geschick vom Lehrer gefordert und Dinter als unübertroffener Meister der Katechisirkunst empfohlen wird.

Die Frage: Welche Anforderungen sind in Hinsicht der Form des Religionsunterrichts an den Volksschullehrer zu

stellen? beantwortet eine Conferenzarbeit in der Sächsischen Schulzeitung (1861, Nr. 15) so: Die Form sei 1) für das Gemüth ansprechend und erweckend, 2) für den Geist faßlich und begreiflich, 3) für den Willen veredelnd und kräftigend.

Ueber die Einführung eines neuen Religionslehrbuchs — des kleinen Katechismus von Ernesti (vergl. die sehr empfehlende Anzeige im Päd. Jahresbericht. 1861, S. 14) ist nach den Mittheilungen des Oldenburgischen Schulblatts (1861, Nr. 4—6, 10—12, 16) in den Conferenzen des Oldenburgischen Lehrervereins vielfach verhandelt worden, und zwar über die 7 Fragen: „1) Ist es zu wünschen, daß den Kindern außer der Bibel und dem Katechismus noch ein Religionslehrbuch in die Hand gegeben werde? 2) Ist die katechetische Form für ein Lehrbuch der Religion die zweckmäßige und richtige? 3) Bilden abstract abgedruckte Lehrsätze den rechten Inhalt eines Religionslehrbuchs für die Volksschule? 4) Ist es pädagogisch, daß reichlich 2000 Bibelsprüche aus dem Zusammenhange herausgerissen dem Kinde gegeben werden? 5) Kommt der kleine Katechismus von Ernesti dem Lehrer zu Hülfe in der Heranbildung christlicher Gesinnung, sittlicher Stärke? 6) Welche Gründe sind für oder gegen die Einführung des Ernesti geltend zu machen? 7) Ist die Einführung des Ernesti in die Volksschule zu wünschen?" — Ein Referent verneint diese Fragen und bemerkt besonders zur fünften: „Welch ein Unterschied zwischen den kindlichen, warmen, concreten Worten der meisten biblischen Bücher und den eisigen, abstracten Sätzen des Ernesti!" — „Wenn Luther gewußt hätte, daß die Bibel, die er uns zurückgegeben und die er so warm empfiehlt, durch seinen Katechismus verdrängt zu werden in Gefahr kommen werde, er hätte den Katechismus wohl nicht geschrieben." — Ein anderer Referent bejaht sämmtliche Fragen, nur läßt er die vierte unentschieden und erklärt es bei derselben „für sehr unpädagogisch, wenn im Laufe eines Cursus über 2000 Bibelsprüche beim Religionsunterrichte in der Volksschule angewendet und erklärt, oder wohl gar von den Kindern auswendig gelernt werden" Ernesti's kleinen Katechismus empfiehlt derselbe „als ein gediegenes, praktisches, christliches, versöhnliches, für Haus und Leben brauchbares und billiges Buch." — Nachdem noch 2 Referenten sich gegen die 7 Fragen erklärt haben und namentlich die katechetische Form als gefährlich bezeichnen, folgt die Entscheidung der Centralconferenz. Die erste Frage wurde bejaht mit 83 gegen 80 Stimmen, von welchen letzteren mehrere ein bloßes Spruchbuch wünschten und Kell's „Lehrbuch des gesammten Religionsunterrichts nach Bibel, Katechismus und Gesangbuch" wünschten. Die 2. wurde mit 116 gegen 20 Stimmen verneint; die 3. bejaht mit 86 gegen 68 Stimmen (wobei entgegnet wurde, daß abstracte Lehrsätze an sich unfruchtbar und todt seien, und daß es durchaus unpädagogisch sei, erst das Abstracte hinzugeben und dann zu erläutern; es soll aus Anschauungen resultiren); die 4. bejaht mit 94 gegen 68 Stimmen (wobei alle sich gegen das Memoriren dieser Sprüche erklärten); die 5. bis 7. verneint. — Der jeversche General-Prediger-Verein sprach sich im Ganzen beifällig über Ernesti's Katechismus aus.

Mit besonderem Nachdruck wird jetzt das Bibellesen empfohlen nicht blos in den erschienenen Schulbüchern, sondern auch in einzelnen Abhandlungen. Schulrath Stolzenburg klagt in einem Aufsatz („Zum Unterricht in der biblischen Geschichte. Historienbuch oder Bibel?" s. Schulblatt der evangel. Seminare Schlesiens, 1861, 1. Heft, S. 60 ff.), daß auch in sonst als gut anerkannten Historienbüchern manche der bedeutsamsten Geschichten, zumal des A. T., wesentliche innere Verkürzungen erfahren haben, — macht darauf aufmerksam, wie gerade in der einfachen Ausführlichkeit, mit welcher die biblische Darstellung oft auch manche, auf den ersten Blick geringfügiger erscheinende biblische Erzählung verwebt, eine unnachahmliche plastische Veranschaulichung liegt, welche die handelnden Personen, die Situation, in der sie sich befinden, die Momente ihrer Handlungen und diese selbst uns aufs lebensvollste vor die Augen führt, — und weist dies nach an dem Beispiel des Eliefer, der Opferung Isaak's und des Sündenfalls. — In derselben Zeitschrift (1861, Heft 4, S. 243 ff.) gibt Schumann „Proben zur Behandlung des Bibellesens" in zwei Lectionen zum Brief an die Galater. — In dem Würtemberg. Schulwochenblatt (1861, Nr. 3 und 4) wird ebenfalls in einem Aufsatze von Schüz („Biblische Geschichte und Bibellesen in den Oberklassen der Volksschule") gezeigt, „daß der mündliche Unterricht in der biblischen Geschichte umsomehr, als die Schüler fähig sind, die Bibel selbst zu lesen und zu verstehen, an der Hand des Bibellesens geschehen und daß die Selbstthätigkeit der Schüler bei jenem Unterrichte von Stufe zu Stufe mehr in Anspruch genommen werden muß." In einem anderen Aufsatze über „die prophetischen Schriften des A. T. in der christlichen Volksschule" (Würtemberg. Schulwochenblatt 1861, Nr. 14 u. 15) legt derselbe Verf. besonderen Werth auf das Lesen dieser Schriften, weil er es als „die Aufgabe der Schule" ansieht, die religiöse Weltanschauung der Propheten, worin ihr siegreicher Kampf gegen die geistigen Mächte der Welt wurzelte, in möglichst klarer Weise den Kindern zum Bewußtsein zu bringen." Er zeigt aber auch, „daß zur richtigen Einsicht in das prophetische Wort nicht nur eine tiefere psychologische Grundanschauung gehört, die der Lehrer bei der Erklärung der prophetischen Schriften in die Schule mitbringen muß, sondern daß auch ihr Verhältniß zur Geschichte eine besondere Aufmerksamkeit erfordert." Namentlich sind die Weissagungen der Propheten „in mancher Hinsicht als Reflex ihrer Zeitgeschichte aufzufassen."

Beachtenswerth ist in Betreff der Einprägung der biblischen Geschichten ein aus dem Protokoll der Kurfürstl. Regierung der Provinz Niederhessen mitgetheilter Beschluß (s. Schulnachrichten für Kurhessen 1861, Nr. 20) des Inhalts, „daß die Schulkinder diejenigen Partieen der biblischen Geschichte, welche gelegentlich des üblichen Durchlesens, Vorsprechens und Abfragens der Geschichten im Gedächtnisse wörtlich haften geblieben sind, neben den etwa erlernten Kernsprüchen und Liederversen, nicht wörtlich wiedergeben sollen, sondern daß nur der historische Stoff nicht sowohl durch buchstäbliches Auswendiglernen der einzelnen Geschichten, als vielmehr durch wiederholtes Lesen und katechetische Behand-

lung derselben den Schulkindern mitgetheilt und beim Wiedererzählen des auf diese Weise Erworbenen nicht auf buchstäbliche Uebereinstimmung mit der in dem bezüglichen Lehrbuche gebrauchten Form bestanden, sondern der Ausdrucksweise des Kindes, jedoch unbeschadet der Sache, ein thunlichst freier Spielraum gestattet werde."

Daß die Regulative zuviel des Memorirstoffes vorschreiben (Katechismus, Sprüche, Lieder, Psalmen, Lesestücke, Gedichte und biblische Geschichten) ist ganz unzweifelhaft und wird nicht etwa nur „von denen, welchen die Aufklärung des Verstandes als das hauptsächlich zu erstrebende Ziel der Volksbildung gilt", behauptet, wie der Verf. des Aufsatzes „über das Auswendiglernen in der Schule" meint (s. Neuer Schlesischer Schulbote von Hinke. 1861. Heft 1—2. S. 49 ff.). Auch ist es nur eine scheinbare Ermäßigung dieser Anforderungen, auf welche der Verf. aufmerksam macht, daß die biblischen Geschichten nicht mehr wörtlich auswendig gelernt, aber doch mit den Bibelworten erzählt werden sollen. Darin hat dagegen der Verf. Recht, daß er gegen das Ausmerzen der guten neuen Lieder und gegen die Aufnahme der „alten schlechten", der „altfränkischen Reimereien" sich ausspricht, — sowie daß er in den Unterklassen nicht ganze Lieder, sondern nur einzelne Verse gelernt haben will.

Daß der Religionsunterricht durch ausführliches Eingehen in die Nebenzweige der Theologie von den Orthodoxen immer mehr erweitert wird, davon zeugt namentlich die Behandlung der Symbolik, wie sie in vielen der nachbenannten Schriften theils verwebt in den Katechismusunterricht, theils als Anhang zu demselben, theils auch in Einzelschriften an den Tag tritt. Ein Artikel von Richter in der Sächsischen Schulzeitung (1861, Nr. 20), „Die Augsburgische Confession in der Volksschule", dringt insbesondere auf Verwerthung dieses Symbols beim Religionsunterricht, nicht blos weil wir ja im Auslande Augsburgische Confessionsverwandte heißen und doch von der vollen Bedeutung dieses Namens und von der Augustana selbst Rechenschaft müssen geben können, sondern auch weil die hierbei vorzunehmende 1) Wiederholung der Grundlehren der evangelischen Kirche, 2) weitere Ausführung der kirchlichen Lehren, 3) Auseinandersetzung der Unterscheidungslehren, 4) Hinweisung auf die Parteiungen in der christlichen Kirche überhaupt, sowie in der evangelischen Kirche insbesondere für den confessionellen Unterricht von großem Werthe sei, den nur eine geringe Anzahl der „Anhänger des bloßen Unterrichts in der Naturreligion, also im Nullchristenthume (!)" verkennen könnte.

Schließlich ist noch die Predigtwiederholung in den Oberklassen der Volksschulen zu erwähnen, die auch zum Religionsunterricht gerechnet und die von Thieme in Nr. 8 der Sächsischen Schulzeitung, 1861, besonders deshalb empfohlen wird, weil sie dem Lehrer dazu dient, „die Kinderseelen in steter Verbindung mit der geöffneten Lebensquelle: dem Worte Gottes" zu halten, und weil sie ihm „einen wohlthätigen Einfluß auf Haus und Gemeinde gestattet." Ueber sie habe ich mich selbst, im Anschluß an Steinacker, in einem Artikel: „Erziehung zur Kirchlichkeit" (Volksschulblätter von Lauckhardt, 1856, Nr. 13) ausgesprochen.

Literatur.

I. Systematischer Religions-, namentlich Katechismusunterricht.

1. **Gedanken über den Religionsunterricht** der christlichen Volksschule, von **J. H. Schüren**, Seminar- und Ober-Schulinspector. Dritte Auflage. Osnabrück, Verlag der Rackhorst'schen Buchhandlung. 1861. 8. 86 S. 6 Sgr.

Obgleich diese Schrift von geringem Umfange ist, verdient sie doch in diesem Jahresberichte allen anderen vorangestellt zu werden, nicht blos weil sie die grundlegenden Principien und leitenden Grundsätze enthält, die den ganzen Religionsunterricht regeln sollen, sondern weil sie auch auf 86 Seiten mehr bietet, als viele der hier nachfolgenden Schriften, und in vortrefflicher Darstellung einen Religionsunterricht anbahnt, der — nach dieser Anweisung betrieben — gewiß gute Früchte bringen muß. Der Verfasser beurkundet sich in dieser Schrift als einen erfahrenen, tüchtigen Pädagogen, der es versteht, ein praktischer Lehrer der Lehrer zu sein, dem die religiöse Erziehung des jungen Geschlechts eine Herzenssache ist, der aber die Kindesnatur gründlich genug kennt, um für jede Altersstufe das auszuwählen, was ihr frommt. Wie trefflich sind schon die Einleitungsgedanken! „Die christliche Volksschule", beginnt der Verf., „gibt dem Religionsunterrichte den ersten Platz; sie widmet ihm die schönsten Stunden des Tages. Der Religionsunterricht ist das A der Volksschule. Denn von allen Lehrgegenständen trägt das Christenthum die meisten bildenden Elemente in sich; es erfaßt den ganzen Menschen, den Verstand bereichernd und erhellend, das Herz beruhigend und veredelnd, den Willen heiligend und stärkend. Der Unterricht im Christenthum, recht ertheilt, gibt allem Thun in der Schule, dem Lehren und Lernen, dem Befehlen und Gehorchen, die rechte Weihe und Haltung; er bringt Lehrer und Schüler zu einander in das rechte Verhältniß 2c." Schon diese Worte deuten an, wie praktisch der Verf. den Religionsunterricht gestaltet wissen will. So auch die Gedanken: „Was durch den Lehrer in dem Kinde lebendig werden soll, das muß vorher in ihm lebendig sein." „Wer die Wahrheiten des Christenthums nicht erfahren, in seinem Herzen wenigstens nicht erlebt hat, so daß er durch das Wort Gottes belehrt, gestraft, getröstet, beruhigt, gehoben worden ist: der kann wohl darüber sprechen, aber er kann nicht darüber zeugen, darum auch keinen überzeugen." „Die christliche Wahrheit will nicht blos gelehrt, sie will vorgelebt werden. Das Glauben wird am sichersten durch Glauben, das Lieben durch **Lieben** gelehrt." Welche ernste, beherzigenswerthe Wahrheiten für jeden Religionslehrer!

An die einleitenden Gedanken des Schriftchens schließen sich nun die Gedanken über Einrichtung des Religionsunterrichts in Bezug auf die einzelnen Fächer desselben und in Bezug auf die Klassenstufen an, beginnend von der Bibel und fortschreitend zum Katechismus, zur Kirchengeschichte, zum Kirchenlied. Der Verf. gehört nicht zu denen, welche

den Katechismus vergöttern, ihn über die Bibel setzen. Er beginnt mit der Bibel. Er sagt: „Wie die ganze Kirche Christi, so ruhet auch jede christliche Schule und besonders aller Religionsunterricht in derselben auf dem Worte Gottes.“ „Die christliche Volksschule thut deshalb ganz recht, daß sie die heilige Schrift zu dem heiligen Mittelpunkt ihres Lebens — ihrer ganzen Wirksamkeit macht.“ Und es ist gewiß der richtigste Grundsatz, den namentlich ein *evangelischer* Volksschullehrer nie verleugnen sollte, die Bibel zur Grundlage des ganzen Religionsunterrichts und namentlich ausschließlich zur Grundlage des elementaren Unterrichts zu machen, nicht den Katechismus in die Bibel hineinzutragen, sondern jenen nach dieser zu beurtheilen. Der Katechismus ist und bleibt doch nur Mittel zum Zweck: zur übersichtlichen Kenntniß der evangelischen Lehren; er ist ja doch immer nur eine abgeleitete Quelle. Darum darf der Katechismus durchaus nicht das Erste sein, was die Kinder beim Religionsunterrichte lernen; abgesehen von anderen Gründen, über welche ich mich in den oben erwähnten Aufsätzen („Dr. Luther's kleiner Katechismus“ und „Religionsunterricht für Kinder der beiden ersten Schuljahre“) ausgesprochen habe. Wird der Katechismusunterricht verfrüht, so werden nicht nur viele unverstandene Worte gelernt, sondern auch Vorurtheile erzeugt, die das klare Bibelwort verdunkeln. Darum müßte auch von Dem, was S. 44 aus dem Katechismus für die Unterklasse ausgewählt wird, nach meiner Ansicht noch Manches ausgeschieden bleiben. — „*Grundlage*“, sagt der Verf. weiter mit Recht, „bleibt *auf allen Stufen* die *Historie*“, und: „die biblische Geschichte ist das ewige Fundament alles christlichen Religionsunterrichts.“ — Den praktischen Lehrer erkennt man hier auf jeder Seite. Wie für alle Lehrstufen, so verlangt er auch für die Unterklasse, daß der Lehrer sich einen genauen schriftlichen Plan entwerfe und nach diesem Plan mit pedantischer Strenge unterrichte. Die Geschichte soll er nach Stoff und Form für Kindesverständniß und Kindesbedürfniß zurichten und soll sich beim Erzählen so eng, als irgend thunlich an den biblischen Ausdruck anschließen. „Doch“, sagt der Verf., „weiß ich nicht, was ich mehr tadeln soll, ob das *unnöthige* Abgehen von dem biblischen Ausdruck, oder das Bleiben bei demselben, wenn dem Kinde die Sache *unverständlich* ist.“ „Das Kind hat ein unabweisliches Bedürfniß in sich, mit den Worten einen Sinn zu verbinden, bei dem, was es hört, sich etwas vorzustellen.“ „Es ist sehr schwer“, heißt es weiter, „kleinen Kindern *kindlich* zu erzählen. Kindlich ist nicht kindisch, nicht tändelnd.“ Das Erzählen soll frei (ohne Buch) geschehen, soll anschaulich sein und eindringlich, soll nicht viel auf einmal, aber auch nichts Abgerissenes geben; das Erzählte soll zuerst nicht wiedererzählt, sondern abgefragt werden, bis die Kinder Jenes können; die kindliche Seele soll zuerst und am meisten dadurch gekräftigt, im Denken gefördert werden, daß sie geistbildende Stoffe in sich aufnimmt. „Biblische Geschichte und Bibellesen dürfen nicht getrennt werden“. Das Kind soll in die Bibel eingeführt werden; denn „was man gewöhnlich *Bibelkunde* nennt, ist nichts Anderes als langweilendes Sprechen *über* die Bibel, eine Mittheilung von Notizen, welche langsam gelernt und schnell vergessen werden“. — Doch ich würde zu ausführlich

werden, wenn ich noch mehr aus dem Abschnitte über die Bibel mittheilen wollte, wie gern ich es auch thäte.

Eben so praktisch erklärt sich der Verfasser über den Unterricht im Katechismus. Er ist für einen einjährigen Cursus auch der Oberklasse, weil er den richtigen Grundsatz hat: „Wenig; das Wenige klar und fest; darum aber auch oft". Vortrefflich sind seine Rathschläge zur Erlernung der schweren Katechisirkunst, auf die er großen Werth legt, weil sie „das Kind in Thätigkeit erhält, es im geordneten Denken übt, den Lehrer in Bekanntschaft mit dem jedesmaligen Standpunkte der Kinder hält und so ein lückenloses Fortschreiten möglich macht."

Ebenso hört man den praktischen Pädagogen bei dem Abschnitt über Kirchengeschichte aus den Worten heraus, „daß den Kindern der Volksschule nicht mit Uebersichten und allgemeinen Ansichten gedient ist." „Kindern muß man einzelne, eng eingerahmte, lebenvolle Bilder zeigen, und in solchen Bildern den Charakter der Zeit ahnen, fühlen, verstehen lassen." Er gruppirt daher auch selbst die ganze Kirchengeschichte (die er nur für die Oberklasse bestimmt und in 29 Stunden absolvirt haben will) in 11 Abschnitten: Ausbreitung, Verfolgungen, Ruhe durch Constantin, Heimsuchungen Gottes (Völkerwanderung, Araber), die neue Kirche unter den germanischen Völkern, Nacht, Morgenroth, Reformation, Krieg und Frieden, die Reformation in der Heimath, die neue Zeit. Auch will er die Kirchengeschichte in die engste Verbindung mit dem übrigen Unterrichte im Christenthume (Bibel, Katechismus, Kirchenlied) gesetzt haben.

Dieselbe Verbindung verlangt er auch und mit Recht beim Kirchenliede. Bei den vielen praktischen Winken, die auch hier gegeben werden, ist nur zu bedauern, daß er sich von seinem dogmatischen Standpunkte aus (dem ich überhaupt nicht in allen Punkten beistimmen kann) zu exclusiv für die alten Lieder ausspricht. „Die neumodigen Lieder", sagt er, „mit ihrer gereimten Prosa und trockenen Moral sind für keinen Christen, am wenigsten aber für Kinder." Darum findet sich auch in seiner Auswahl keines von den Hauptliedern Gellert's, die doch so erbaulich sind; ebensowenig die herrlichen Lieder der Neuzeit von Hey: „O Christenthum, du schönes Liebesband", von Schmidt: „Wenn ich die himmlische Freude betrachte", von Bretschneider: „Ich folge dir, wohin mein Weg auch gehe", Lieder, auf welche jenes absprechende Urtheil durchaus nicht paßt. Sehr beachtenswerth ist die vom Verf. empfohlene und ausführlich beschriebene Art der Behandlung des Liedes in der Schulstunde.

Schließlich kann ich mich nicht enthalten, die Regeln anzugeben, die der Verf. endlich für den Lehrer aufstellt, damit derselbe den Stoff des ganzen Religionsunterrichts seinen Kindern zum unverlierbaren Eigenthum fürs Leben mache. Er fordert, 1) daß den Kindern lieb gemacht werde, was sie behalten sollen, 2) daß immer nur kleine Pensa aufgegeben werden, der Kraft des Kindes entsprechend, 3) daß das Aufgeben derselben in Beziehung auf die Zeit durchaus regelmäßig und stetig erfolge, 4) daß dem Lernen ein dem Kindesalter entsprechendes Verstehen vorausgehe, 5) daß vor dem Lernen für ein richtiges Lesen gesorgt werde, 6) daß das zu lernende und das gelernte Pensum aufgeschrieben werde, 7) daß häufige

und regelmäßige Wiederholung stattfinde. Dazu aber, daß jede Religionsstunde die rechte Wirkung auf das Herz der Kinder habe, „dazu", sagt er, „hilft am meisten des Lehrers eigner christlicher Wandel, die Klarheit und Wärme, womit er unterrichtet, und sein aufrichtiges, gläubiges Gebet für die Kinder und mit den Kindern."

2. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in Gymnasien, von Lic. Dr. W. A. Hollenberg, Oberlehrer am Königl. Joachimsthalischen Gymnasium. Vierte Auflage. Berlin, Verlag von Wiegandt und Grieben. 1861. VIII u. 304 S. 25 Ngr.

Originell ist die Bezeichnung dieses Buchs als eines „Hülfsbuchs" im Sinne des Verfassers. Er will mit diesem Namen darauf hinweisen, „daß diese Schrift sich nicht zum Mittelpunkt des Unterrichts machen will. Derselbe liegt vielmehr in der heil. Schrift oder, von einer andern Seite angesehen, in dem an der heil. Schrift erregten geistigen Verkehr zwischen Lehrern und Schülern." Konnte und mußte aber nicht dieselbe Tendenz mit dieser Schrift verfolgt werden, wenn sie auch im gewöhnlichen Sinne „Hülfsbuch" oder „Leitfaden", „Handbuch", „Lehrbuch des evangelischen Religionsunterrichts" genannt worden wäre? hat der Verf. nicht in unklarer Weise seine Tendenz angekündigt, da er den Namen „Hülfsbuch' nicht im herkömmlichen Sinne verstanden wissen wollte? spricht er damit nicht über die Verfasser von „Lehrbüchern" der christlichen Religion den Vorwurf aus, als ob sie nur Menschensatzung und keine evangelische Wahrheit gäben, wenngleich auch sie sich bewußt sind, in evangelischem Geiste und Sinne zu lehren und ganz auf dem Grunde der heiligen Schrift zu stehen?

Worin aber der Verf. die evangelische Tendenz sucht, die er verfolgt, das zeigt schon sein Streben, „die Kirchenlieder in der alten Lesart wieder herzustellen" und das Fernhalten auch der gläubigsten und frömmsten Lieder der Neuzeit, von denen sich kein einziges unter den 52 zum Memoriren bestimmten Liedern findet. Das beweist insbesondere sein Streben, ganz im Sinne der preußischen Schulregulative, die alte scholastische Dogmatik wieder zur Geltung zu bringen und die heilige Schrift ganz in den Dienst derselben zu stellen. So sucht auch er z. B. (S. 253) die unbiblische Trinitätslehre festzuhalten und die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater durch Joh. 1, 1 zu begründen, eine Stelle, die nach meiner Ansicht (vergl. meine Abhandlung im Journal für Prediger, Halle 1835) diese Beweiskraft nicht hat.

Doch es ist hier nicht der Ort, auf das Einzelne dieser mit großem Fleiß geschriebenen und des Guten viel enthaltenden Schrift näher einzugehen; denn sie ist nicht für Volksschulen, sondern für Gymnasien bestimmt. Darum sei nur noch kurz der Inhalt derselben angeführt: 1) Kirchenlieder, 2) der kleine Katechismus Luther's, das christliche Kirchenjahr, 3) das alte, 4) das neue Testament, 5) die Kirchengeschichte, 6) zur Glaubenslehre, 7) die Augsburgische Confession nebst den 3 ökumenischen Symbolen.

3. Handbuch zum kleinen Katechismus Luther's für Lehrer in Schule und Kirche, von K. Euler, Lehrer an der Rectoratsschule zu Schlitz und Pfarrer zu Willofs. Gießen, 1861. J. Rickersche Buchhandlung. 8.

1. Abtheilung. Die Einleitung und das erste Hauptstück enthaltend. S. XII u. 258. 20 Sgr.

2. Abtheilung. Das andere Hauptstück enthaltend. S. 259—496. 20 Sgr.

3. Abtheilung. Das dritte, vierte und fünfte Hauptstück, die Beichte, das Nicänische und das Athanasianische Glaubensbekenntniß, sowie eine vergleichende Uebersicht der wesentlichen Unterscheidungslehren der evangelisch-lutherischen und der katholischen Kirche enthaltend. S. 497—669, nebst ausführlichem Inhaltsverzeichniß I—XII. 20 Sgr.

Durch Erlaß des Oberconsistoriums zu Darmstadt vom 24. Februar 1860 ist der seit einer langen Reihe von Jahren nur neben dem sogenannten badischen Katechismus in Gebrauch gewesene kleine Katechismus Luther's „in sein altes ausschließliches Recht wieder eingesetzt" und dem gemäß verordnet worden, daß derselbe nach der in der hessischen Kirchen-Agende von 1724 befindlichen Redaction mit einem dem lutherischen Bekenntnisse entsprechenden Spruchbuche in den sämmtlichen lutherischen Gemeinden des Landes als alleinige Grundlage des Religionsunterrichts zu gebrauchen sei. Dieser Umstand hat den Verf. bewogen, dem Verlangen nach einem Handbuche, welches dem Lehrer „die vorbereitende Durcharbeitung des kirchlichen Lehrstoffs im engsten Anschluß an den sog. Hessen-Darmstädtischen Katechismus Luther's erleichtern helfe und zugleich als Leitfaden beim Unterrichte dienen könne", — diesem Verlangen, das sich „trotz der vielen schon erschienenen Katechismusbearbeitungen in weiteren Kreisen regte", hier zu entsprechen. Die Grundsätze, von welchen er hierbei ausging, gibt er selbst an mit den Worten: „Es leitete ihn (den Verf.) vor Allem der Gedanke, ein Buch zu bieten, welches den kirchlichen Lehrstoff vollständig enthalte und zugleich zur selbstthätigen Durcharbeitung und geistigen Aneignung desselben anrege. Hiervon ausgehend, schien es ihm am angemessensten, die von der Kirche in ihrer geschichtlichen, vom heil. Geiste geleiteten Entwickelung erlebte und im heißen Kampf um ihre möglichst richtige Darstellung kirchlich fixirte Lehre kurz und bündig hinzustellen und in ihrem Zusammenhang zu entwickeln, indem er ihren Inhalt an der Hand der Katechismusworte übersichtlich disponirte und ihre Schriftmäßigkeit mit Sprüchen der heil. Schrift belegte * und mit biblischen Beispielen erläuterte." — Schon diese Darlegung der Grundsätze, die den Verf. leiteten, lassen den Standpunkt ahnen, den er in dogmatischer Hinsicht einnimmt. Noch deutlicher deutet er ihn selbst durch zwei Bemerkungen in der Vorrede selbst an. Erstens durch die vorsichtige Bemerkung zu der vorhin mit * bezeichneten Stelle in Betreff der Schriftbelege: „Die Sprüche aus den Apokryphen wolle man nicht als Belege, sondern als Erläuterungen ansehen!" Sodann durch die Erklärung: „Um etwaigen Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, bemerkt der Verf., daß die Antwort 3 auf die Frage: Warum sollen wir Gott lieben? auf S. 64 im Zusammenhange mit der Hauptlehre der heil. Schrift, wie unsrer Kirche von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christum verstanden sein will."

Sehr anerkennenswerth ist der große Fleiß und die gewissenhafte Sorgfalt, womit der Verfasser seinen reichen Stoff nicht nur mit der umsichtigsten Genauigkeit zu erfassen und zu erschöpfen, sondern auch durchgehend in logischer Disposition klar und übersichtlich darzustellen gesucht hat. Wie sehr er dabei ins Einzelne geht, das zeigt schon das ausführliche „Inhaltsverzeichniß", das 12 enggedruckte Octavseiten füllt und das ich eben seiner Ausführlichkeit wegen hier nicht in extenso mittheilen kann (die Eintheilung folgt streng der Anordnung des Katechismus). Nur eine Probe dieser allzugroßen Gründlichkeit erlaube ich mir mitzutheilen Ueber das II. Gebot gibt er nach dem Inhaltsverzeichniß: Ueberleitung. I. Vom Namen Gottes — was der Name Gottes ist; die Namen Gottes und ihre Bedeutung. II. Verbot. Fluchen, Schwören (Wesen des Eidschwurs, Zweck des Eides, Art des Eides, Form des Eides, Rechtmäßigkeit des Eides, verbotene Eide, das Sündliche des Meineids, Strafe des Meineids, Vorbereitung auf den Eidschwur), Zaubern (Wesen der Zauberei, das Sündhafte der Zauberei, Ursachen der Zauberei, Unterschied zwischen der Zauberei und dem Wunder, Kennzeichen der Zauberei, was ist an der Zauberei?), Lügen und Trügen. III. Gebot: Anrufen, Beten, Loben, Danken. IV. Mittel zur Erfüllung dieses Gebots. V. Zusammenfassung. VI. Vierfache Anwendung. VII. Gebet. — Aus der Erörterung des II. Gebots führe ich nur an, daß er 19 Namen Gottes anführt und erklärt: Jehova, Herr Zebaoth, Gott Abrahams u s. w., barmherziger, schrecklicher, eifriger Gott, himmlischer Vater u. s. w. Dabei ist nicht unerwähnt zu lassen, daß er auch „Sohn Gottes, Jesus, Christus oder Messias" als Namen Gottes aufführt, was entschieden gegen die Bibel ist, da wohl (in gewissem Sinne) Jesus Gott, aber niemals Gott Jesus genannt wird.

So kann das Werk den Lehrern, die den Standpunkt des Verfassers theilen, wegen des vielen Anregenden und Lehrreichen, wegen der gründlichen und sorgfältigen Behandlung des Stoffes und wegen der warmen Liebe, mit der es geschrieben ist, wohl zum Selbststudium empfohlen werden, doch dürfen sie sich durch dasselbe nicht zu einer Breite verleiten lassen, die den Religionsunterricht unpraktisch macht. Für diejenigen aber, welche einen freieren evangelischen Standpunkt einnehmen, enthält das Buch viel Unbrauchbares. Davon zeugt z. B. der Artikel über Erbsünde, wo als Erfahrungsbeweis für diese Lehre (S. 323) sub d) angeführt wird, „daß auch Kinder, die noch keine Sünde gethan haben können, schon der Sünde Sold, den Tod, erleiden müssen!" Welche contradictio in adjecto!

4. Christliche Lehre. Ein Hülfsbuch für evangelische Confirmanden und Confirmirte, von Lic. G. Lisco, Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin. 8. Berlin, 1860. Verlag von Ferdinand Geelhaar. 112 S. Preis 7½ Sgr.

In der Beschränkung erkennt man den Meister. Und als ein Meister in der Beschränkung zeigt sich auch der Verfasser dieses werthvollen Schriftchens. Gerade je umfassender die wissenschaftliche Erkenntniß und der Gedankenreichthum eines Lehrers ist, wie das hier bei dem Verfasser jedem Kundigen sich zu erkennen gibt, desto schwerer ist die Kunst, mit dem reichen Stoff hauszuhalten. Wer sie versteht, beurkundet sich als prak-

tischen Lehrer. Und ist auch das vorliegende Schriftchen für die Hand des Schülers bestimmt, so könnte doch in dieser Beziehung der Verf. des im Vorstehendem besprochenen, für Lehrer bestimmten Werks viel aus demselben lernen. In vortrefflicher Kürze, Klarheit und Zweckmäßigkeit gibt Herr Lic. Lisco in zwei Theilen Geschichte und Lehre, jeden derselben wieder in drei Abschnitte zerlegend: I. (S. 1—51). 1) das Volk Israel, 2) Jesus und die Apostel, 3) die christliche Kirche; II. (S. 51—105). 1) der Glaube, 2) die Liebe, 3) die Hoffnung. Ein Anhang (S. 106—112) enthält: Luther's kleiner Katechismus, Taufbund, Beichte, die Augsburgische Confession. Den einzelnen Paragraphen der Geschichte, wie der Lehre sind passende Bibelstellen nach der Scheidung: „Lies!" „Lerne!" bei letzterer auch Lieder angeführt. Die echt evangelische Glaubensrichtung des Verf. spricht sich unzweideutig aus z. B in dem Abschnitt von der Sünde, §. 161, sub 2): „Ihre Verbreitung hat sie in der ganzen Menschheit gefunden, es ist Niemand ohne Sünde", sub 3): „Ihr Grund liegt immer im Menschen selbst; auch wenn du zur Sünde gereizt oder verführt bist, die Sünde ist immer deine eigene Schuld, du hättest anders handeln können und sollen"; §. 162, sub 1): „Die Anlage zur Sünde bringt der Mensch mit zur Welt" (hier hätte eingeschaltet werden sollen: wie die Anlage zum Guten). „Er hat Neigungen und Triebe von den Vorfahren ererbt, denen er folgen oder widerstehen kann. Erbsünde"; sub 2): „Die Sündhaftigkeit beginnt da, wo er dem Gedanken an das Böse mit Lust nachhängt"; — ferner in dem Abschnitt von der Erlösung: „Christus hat das Erlösungswerk vollbracht und vollbringt es an Denen, die durch ihn Sinnesänderung, Glauben und Wiedergeburt in ihren Seelen bewirken lassen"; — ferner in dem Abschnitt vom heil. Abendmahl: „Der Herr setzte das heil. Mahl am letzten Abend seines Lebens ein, damit seine Gläubigen sein Fleisch essen und sein Blut trinken, d. h. damit sie ihn selbst in sich aufnehmen, denn „Fleisch und Blut" heißt in der Schrift so viel als Person. — Brot und Wein werden von den Jüngern gegessen und getrunken, aufgenommen in ihren Leib: so sollen sie ihn durch Glauben und Liebe aufnehmen in ihr Herz. Brot und Wein erfrischen, beleben, nähren den Körper, so wird der Herr eingehen in unser Herz, unsern inwendigen Menschen erfrischen, beleben und nähren." — Fragen möchte ich, warum der Verf., wo er (§. 59 u. 60) von den Pharisäern und Sadducäern redet, nichts von den Essäern erwähnt?

Der Verf. hat seine Schrift für evangelische Confirmanden und Confirmirte bestimmt, daß sie dieselben „erinnere", „begleite", „führe". Dieser Bestimmung entspricht sie auf's beste; doch würde ich sie zunächst und noch viel mehr für die Oberklasse der Schule bestimmen, da der Religionsunterricht (vorausgesetzt, daß die Schule das Ihrige leistet), Alles hier Gegebene verarbeitet haben muß, wenn die Vorbereitung zur Confirmation beginnt, diese aber dann nicht mehr ein Confirmandenunterricht sein, sondern in Stunden der Weihe und Erbauung bestehen sollte, welche zur Prüfung, Befestigung und, wo nöthig, Ergänzung des Erlernten benutzt werden, vor Allem aber den Zweck haben sollen, die Wahrheiten der Religion an's Herz zu legen. Gewiß aber wird dies Büchlein gerade

Sehr anerkennenswerth ist der große Fleiß und die gewissenhafte Sorgfalt, womit der Verfasser seinen reichen Stoff nicht nur mit der umsichtigsten Genauigkeit zu erfassen und zu erschöpfen, sondern auch durchgehend in logischer Disposition klar und übersichtlich darzustellen gesucht hat. Wie sehr er dabei ins Einzelne geht, das zeigt schon das ausführliche „Inhaltsverzeichniß", das 12 enggedruckte Octavseiten füllt und das ich eben seiner Ausführlichkeit wegen hier nicht in extenso mittheilen kann (die Eintheilung folgt streng der Anordnung des Katechismus). Nur eine Probe dieser allzugroßen Gründlichkeit erlaube ich mir mitzutheilen Ueber das II. Gebot gibt er nach dem Inhaltsverzeichniß: Ueberleitung. I. Vom Namen Gottes — was der Name Gottes ist; die Namen Gottes und ihre Bedeutung. II. Verbot. Fluchen, Schwören (Wesen des Eidschwurs, Zweck des Eides, Art des Eides, Form des Eides, Rechtmäßigkeit des Eides, verbotene Eide, das Sündliche des Meineids, Strafe des Meineids, Vorbereitung auf den Eidschwur), Zaubern (Wesen der Zauberei, das Sündhafte der Zauberei, Ursachen der Zauberei, Unterschied zwischen der Zauberei und dem Wunder, Kennzeichen der Zauberei, was ist an der Zauberei?), Lügen und Trügen. III. Gebot: Anrufen, Beten, Loben, Danken. IV. Mittel zur Erfüllung dieses Gebots. V. Zusammenfassung. VI. Vierfache Anwendung. VII. Gebet. — Aus der Erörterung des II. Gebots führe ich nur an, daß er 19 Namen Gottes anführt und erklärt: Jehova, Herr Zebaoth, Gott Abrahams u s. w., barmherziger, schrecklicher, eifriger Gott, himmlischer Vater u. s. w. Dabei ist nicht unerwähnt zu lassen, daß er auch „Sohn Gottes, Jesus, Christus oder Messias" als Namen Gottes aufführt, was entschieden gegen die Bibel ist, da wohl (in gewissem Sinne) Jesus Gott, aber niemals Gott Jesus genannt wird.

So kann das Werk den Lehrern, die den Standpunkt des Verfassers theilen, wegen des vielen Anregenden und Lehrreichen, wegen der gründlichen und sorgfältigen Behandlung des Stoffes und wegen der warmen Liebe, mit der es geschrieben ist, wohl zum Selbststudium empfohlen werden, doch dürfen sie sich durch dasselbe nicht zu einer Breite verleiten lassen, die den Religionsunterricht unpraktisch macht. Für diejenigen aber, welche einen freieren evangelischen Standpunkt einnehmen, enthält das Buch viel Unbrauchbares. Davon zeugt z. B. der Artikel über Erbsünde, wo als Erfahrungsbeweis für diese Lehre (S. 323) sub d) angeführt wird, „daß auch Kinder, die noch keine Sünde gethan haben können, schon der Sünde Sold, den Tod, erleiden müssen!" Welche contradictio in adjecto!

4. Christliche Lehre. Ein Hülfsbuch für evangelische Confirmanden und Confirmirte, von Lic. G. Lisco, Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin. 8. Berlin, 1860. Verlag von Ferdinand Geelhaar. 112 S. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

In der Beschränkung erkennt man den Meister. Und als ein Meister in der Beschränkung zeigt sich auch der Verfasser dieses werthvollen Schriftchens. Gerade je umfassender die wissenschaftliche Erkenntniß und der Gedankenreichthum eines Lehrers ist, wie das hier bei dem Verfasser jedem Kundigen sich zu erkennen gibt, desto schwerer ist die Kunst, mit dem reichen Stoff hauszuhalten. Wer sie versteht, beurkundet sich als prak-

tischen Lehrer. Und ist auch das vorliegende Schriftchen für die Hand des Schülers bestimmt, so könnte doch in dieser Beziehung der Verf. des im Vorstehenden besprochenen, für Lehrer bestimmten Werks viel aus demselben lernen. In vortrefflicher Kürze, Klarheit und Zweckmäßigkeit gibt Herr Lic. Lisco in zwei Theilen Geschichte und Lehre, jeden derselben wieder in drei Abschnitte zerlegend: I. (S. 1—51). 1) das Volk Israel, 2) Jesus und die Apostel, 3) die christliche Kirche; II. (S. 51—105). 1) der Glaube, 2) die Liebe, 3) die Hoffnung. Ein Anhang (S. 106—112) enthält: Luther's kleiner Katechismus, Taufbund, Beichte, die Augsburgische Confession. Den einzelnen Paragraphen der Geschichte, wie der Lehre sind passende Bibelstellen nach der Scheidung: „Lies!" „Lerne!" bei letzterer auch Lieder angeführt. Die echt evangelische Glaubensrichtung des Verf. spricht sich unzweideutig aus z. B in dem Abschnitt von der Sünde, §. 161, sub 2): „Ihre Verbreitung hat sie in der ganzen Menschheit gefunden, es ist Niemand ohne Sünde", sub 3): „Ihr Grund liegt immer im Menschen selbst; auch wenn du zur Sünde gereizt oder verführt bist, die Sünde ist immer deine eigene Schuld, du hättest anders handeln können und sollen"; §. 162, sub 1): „Die Anlage zur Sünde bringt der Mensch mit zur Welt" (hier hätte eingeschaltet werden sollen: wie die Anlage zum Guten). „Er hat Neigungen und Triebe von den Vorfahren ererbt, denen er folgen oder widerstehen kann. Erbsünde"; sub 2): „Die Sündhaftigkeit beginnt da, wo er dem Gedanken an das Böse mit Lust nachhängt"; — ferner in dem Abschnitt von der Erlösung: „Christus hat das Erlösungswerk vollbracht und vollbringt es an Denen, die durch ihn Sinnesänderung, Glauben und Wiedergeburt in ihren Seelen bewirken lassen"; — ferner in dem Abschnitt vom heil. Abendmahl: „Der Herr setzte das heil. Mahl am letzten Abend seines Lebens ein, damit seine Gläubigen sein Fleisch essen und sein Blut trinken, d. h. damit sie ihn selbst in sich aufnehmen, denn „Fleisch und Blut" heißt in der Schrift so viel als Person. — Brot und Wein werden von den Jüngern gegessen und getrunken, aufgenommen in ihren Leib: so sollen sie ihn durch Glauben und Liebe aufnehmen in ihr Herz. Brot und Wein erfrischen, beleben, nähren den Körper, so wird der Herr eingehen in unser Herz, unsern inwendigen Menschen erfrischen, beleben und nähren." — Fragen möchte ich, warum der Verf., wo er (§. 59 u. 60) von den Pharisäern und Sadducäern redet, nichts von den Essäern erwähnt?

Der Verf. hat seine Schrift für evangelische Confirmanden und Confirmirte bestimmt, daß sie dieselben „erinnere", „begleite", „führe". Dieser Bestimmung entspricht sie auf's beste; doch würde ich sie zunächst und noch viel mehr für die Oberklasse der Schule bestimmen, da der Religionsunterricht (vorausgesetzt, daß die Schule das Ihrige leistet), Alles hier Gegebene verarbeitet haben muß, wenn die Vorbereitung zur Confirmation beginnt, diese aber dann nicht mehr ein Confirmandenunterricht sein, sondern in Stunden der Weihe und Erbauung bestehen sollte, welche zur Prüfung, Befestigung und, wo nöthig, Ergänzung des Erlernten benutzt werden, vor Allem aber den Zweck haben sollen, die Wahrheiten der Religion an's Herz zu legen. Gewiß aber wird dies Büchlein gerade

den Religionslehrern in Oberklassen von Werth und Nutzen sein und sie werden mit demselben ihre Schüler so vorbereiten können, daß die Confirmandenstunden auch lediglich zu Weihestunden werden und keine Unterrichtsstunden zu sein brauchen.

5. Der kleine Katechismus Lutheri durch Bibelsprüche und kurze Sätze erklärt und der evangelisch-lutherischen Kirche, zunächst seiner Landeskirche dargeboten von **W. H. Koopmann**, Bischof für Holstein, Ritter des Danebrogordens. Zweite Auflage. gr. 8. Altona, Verlag der Wendeborn'schen Buchhandlung. 1860. VIII u. 79 S. 5 Sgr.

Der liberale Standpunkt in politischer Beziehung steht nicht immer in Verbindung mit einem liberalen Standpunkt in religiöser Beziehung. Das hat Ref. schon öfters an Schleswiger und Holsteiner Geistlichen und Lehrern zu seiner Verwunderung wahrgenommen. Auch an dem Verf. des vorliegenden Schriftchens bestätigt sich diese Erfahrung. Dieses Schriftchen steht mit seiner veralteten augustinisch-scholastischen Glaubensansicht in geradem Gegensatz zu der geläuterten evangelischen des so eben besprochenen. Zur Vergleichung theilt Ref. nur die Stelle über das heil. Abendmahl mit: Frage 148. „Was ist denn in dieser himmlischen Gabe des Leibes und Blutes Christi enthalten?" Antwort: „Wenn ich unter dem Essen und Trinken des gesegneten Brotes und Weines den Leib Christi, für mich gegeben, und das Blut Christi, für mich vergossen, im Glauben empfange, so ist das nicht nur ein Gedächtnißmahl seines Todes, sondern Gott versichert dadurch mich immer auf's Neue, daß alle hohen Gnadengüter, von Jesu am Kreuze erworben, auch mir zu eigen gehören, so gewiß sein Leib und Blut mein eigen geworden sind." So sinnlich legt der Verf. die diesem Paragraphen beigefügte Stelle Joh. 6, 36 aus (Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm). Ebenso sinnlich deutet er die Worte von der Auferstehung des Fleisches von einer Auferstehung am jüngsten Tage, bei welcher Jesus „alle Todten, die hier im Fleische gewandelt haben, auferwecken wird auch dem Leibe nach u. s. w." — Der Verf. sagt selbst, daß er namentlich den Dresdener Katechismus und die Katechismen von Genzken und Bachmann benutzt habe. Wenn er aber der Meinung ist, eine „für die Zeitbedürfnisse unentbehrliche Erläuterung" zum Katechismus gegeben zu haben, so ist er im Irrthum; Ref. wenigstens kann seinen Katechismusunterricht durchaus nicht für einen zeitgemäß praktischen erklären. Wenn gleichwohl auf die erste, 1860 erschienene, 1000 Exemplare starke Auflage schon in demselben Jahre eine zweite folgen mußte, so ist das nur aus der einflußreichen Stellung des Verf. und aus der Neigung der Holsteiner zur Hyperorthodoxie zu erklären.

6. Zur Katechismusfrage, ein Beitrag. Von **J. P. C. Bröker**, Hauptpastor und Klosterprediger zu Uetersen. Altona, Wendeborn'sche Buchhandlung. 1861. 8. 29 S. 6 Sgr.

Diese Broschüre steht in der engsten Beziehung zu der ebengenannten. Weil nämlich der Bischof Koopmann versucht hat, „eine Form der ge-

meinsamen Lehre in seinem der Landeskirche dargebotenen Katechismus aufzustellen" (er hat ihn ja, wie wir sehen, der ganzen evangelisch-lutherischen Kirche dargeboten), und weil derselbe ausdrücklich zu „einer ernsten, eingehenden Prüfung" aufgefordert hat, so sieht sich der Verf. dadurch veranlaßt, sich hier über die Katechismussache zu äußern. Er macht Opposition gegen den Herrn Bischof, aber keineswegs in liberalem Sinne. Er geht noch viel weiter in der Vergötterung des Katechismus. Das billigt er vollkommen, daß Herr Koopmann sich streng zu den symbolisch-scholastischen Lehren bekennt und die Lehre des sechzehnten Jahrhunderts wieder zu einem Gemeingut seiner Landeskirche machen will. Aber gegen die Art, wie die Lehre in dem bischöflichen Katechismus gegeben ist, erklärt er sich. Er findet es nämlich methodisch nicht richtig und angemessen, da der lutherische Katechismus selber eine Erklärung der Gebote, der Glaubensartikel, des Vaterunsers u. s. w. ist, noch eine Erklärung der Erklärungen zu geben. Wo dies aber doch für nothwendig erachtet wird, da verlangt er, daß die Erklärung auch wirklich eine Erklärung sei, d. h. 1) daß sie sich auf's Genaueste an den lutherischen Text anschließe, nur in dienendem Verhältnisse zu demselben stehe, „die Seele der lutherischen Auslegung ja nicht verwische", und 2) daß sie „von den Haupt- und Kerngedanken der letzteren getragen und durchdrungen sei", daß „kein neuer und anderer Gedankenstoff hinzugetragen werde". Der bischöfliche Katechismus genügt ihm daher nicht, weil in demselben Lehren enthalten sind, zu denen „im lutherischen Texte keine Motive liegen", wie z. B. bei dem ersten Artikel die Lehren von den Engeln, vom göttlichen Ebenbilde, vom Sündenfall, von der Erbsünde, von der wirklichen Sünde, von den Folgen der Sünde. „Das Unvereinliche", meint er, „darf nicht länger vereinigt werden." „Der lutherische Katechismus allein, in seiner ursprünglichen Gestalt, soll Grundlage des katechetischen Unterrichts sein", „er ganz allein im strengsten Sinne des Wortes". Darum tadelt der Verf. den Herrn Bischof auch deshalb, weil derselbe den Katechismus mit 500 Bibelstellen versehen hat. Denn „keines von den lutherischen Hauptstücken bedarf des Schriftgrundes"; sie enthalten die lauterste Wahrheit, deren „unmittelbare Selbstbezeugung" durch keinen Schriftbeweis ersetzt werden kann. — Weiter kann man die Vergötterung des Katechismus wohl nicht treiben. Uebrigens will aber der Verf. doch auch, daß die Jugend Gottes Wort lerne, indem mit ihr „außer und neben der Katechismuslehre" die Schrift gelesen werde.

7. Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's, mit besonderer Berücksichtigung der biblischen Geschichte und der kirchlichen Perikopen, nebst einer Auswahl von Bibellectionen Gesängen und Denksprüchen und einem Anhange von Gebeten. Ein Lernbuch für den Schul- und Confirmandenunterricht von Ernst Genzken, Pastor zu Schwarzenbeck im Herzogthum Lauenburg. Vierte Auflage. Lüneburg, Herold und Wahlstab'sche Buchhandlung. 1860. kl. 8. 200 S. 6 Sgr.

Daß diese Schrift bereits die 4. Auflage erlebt hat, ist kein Wunder, da sie für die Lehrer, die streng zur alten Kirchenorthodoxie halten (und wie viele gibt es deren nicht!), vielen praktischen Werth hat. Sie setzt

mit den aufgestellten Lehren nicht nur eine gute Auswahl von Bibelsprüchen, Liederversen und biblischen Geschichten in Verbindung, sondern fügt auch denselben Denksprüche bei, die meist vortreffliche Regeln für's Leben enthalten. Auch unterscheidet sie genau und mit pädagogischem Takte, was aus der Bibel für den ersten, zweiten und dritten Cursus (Oberklasse und Confirmanden), sowie für den Lehrer zur Vorbereitung und für die Schule zum Lesen bestimmt ist. Nicht minder werden die kirchlichen Zeiten und alle Verhältnisse des christlichen Lebens sorgfältig berücksichtigt. Bei allen ihren Vorzügen wird aber die Anwendung dieser Schrift doch den Lehrern verleidet, die sich mit dem orthodoxen Charakter derselben nicht einverstanden erklären können. Wie streng derselbe ist, geht z. B. daraus hervor, daß bei der Vergeltung im andern Leben der Spruch: „Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken" (Röm. 2, 6) gar nicht vorkommt, wohl aber gelehrt wird, daß die Auferstehung des Fleisches von dem Sohn des lebendigen Gottes durch die Kraft des heiligen Geistes vollführt wird. Bei den Kernliedern sind übrigens die Gellert'schen Lieder: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte", „Dies ist der Tag, den Gott gemacht" u. s. w., nicht verächtlich bei Seite geschoben, wie dies von anderen Hyperorthodoxen zu geschehen pflegt.

8. **Der kleine Katechismus** Dr. Martin Luther's nach seinem nächsten Wortlaute in Fragen und Antworten zerlegt und erläutert und namentlich den Lehrern an Volksschulen als Grundlage beim Katechismusunterricht dargeboten von **R. A. Seeliger**, Seminardirector a. D. und Pastor zu Stresow in der Synode Bahn. Zweite, mit Sprüchen, einer Hinweisung auf biblische Beispiele und Lieder und mit einem Anhange von Gebeten vermehrte Auflage. Verlag von Justus Albert Wohlgemuth in Berlin. 1861. kl. 8. VIII u. 104 S. 7½ Sgr.

Ein Katechismusunterricht ganz nach dem Herzen der Väter und Bewahrer der preußischen Regulative, mithin nur für Solche, die sich mit der religiösen Anschauung und mit der pädagogischen Abrichtungsweise der Letzteren befreunden können. Wie ermüdend und abstumpfend für die Kinder, so gefragt zu werden! und wie beschämend für den Lehrer, daß ihm solche Fragen und Antworten in den Mund gelegt werden! Man nehme nur folgende Fragen: „Warum sollst du Ihm über alle Dinge vertrauen?" „Weil er mein Gott ist." Wo ist denn da eine Erklärung des Vertrauens? Oder: „Wann fürchtest du ihn über alle Dinge?" „Wenn ich ihn allezeit vor Augen und im Herzen habe und darum vor der Sünde mich hüte." Wie ungenügend! Weder die Ehrfurcht ist hier erklärt, noch der Beisatz „über alle Dinge"; nur eine Wirkung der Ehrfurcht, wie sie Sirach andeutet: „Die Furcht des Herren wehret der Sünde." — Ueberall Unklarheit.

9. **Leitfaden zur Erklärung des Lutherischen kleinen Katechismus**, bearbeitet von Dr. **Johann Konrad Irmischer**, weil. zweitem Pfarrer an der Neustädter Kirche zu Erlangen. Sechste, nach dem Tode des Verfassers unverändert abgedruckte Auflage. Nürnberg, 1859. Verlag der Joh. Phil.

Raw'schen Buchhandlung (C. A. Braun). 8. VIII u. 175 S. Ungebunden 16 Kr. (5 Sgr.), bei Abnahme von Partieen Freiexemplare.

Auf dem Titel dieses Leitfadens ist noch bemerkt: „Nach dem Gutbefinden der Hochwürdigen theologischen Fakultät zu Erlangen dem Drucke übergeben", und S. III. ist auch das Zeugniß dieser theologischen Fakultät abgedruckt. In demselben heißt es, daß man „den Inhalt dieses Leitfadens mit der kirchlichen Lehre, welche in den Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche vorgetragen ist, übereinstimmend gefunden habe." Zeugniß genug für den religiösen Standpunkt des Verfassers. Derselbe fragt S. 97: „Warum heißt unsre Kirche protestantisch?" Antwort: „Weil sie in Glaubenssachen gegen alle Menschen-Lehre und Satzung protestirt." Aber gegen wie Vieles muß hier protestirt werden, wenn man auf das recht verstandene Bibelwort sich gründet! — Geordnet ist der Leitfaden „nach der in der lutherischen Kirche Baierns gesetzlich eingeführten biblischen Spruchsammlung." Beigegeben sind die drei Hauptsymbole, die Augsburgische Confession, Gebete, Tabelle, um Ostern zu finden bis 1899, und Tabelle der beweglichen Feste bis 1865.

10. Luther's kleiner Katechismus in Fragen und Antworten einfach zergliedert und mit Zeugnissen aus Gottes Wort und der Kirche versehen von K. A. Kolde, Pastor in Falkenberg in Ober-Schlesien. Dritte Auflage. 8. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1860. IV u. 124 S. 4 Sgr., gebunden 5 Sgr.

In Geist und Sinn den vorstehenden gleich, unterscheidet sich diese Schrift hauptsächlich dadurch von denselben, daß sie sowohl aus Luther's Schriften (namentlich aus dessen großem Katechismus), als auch aus den Symbolen viele Stellen zur Begründung der aufgestellten Lehrsätze anführt. Sie bekennt sich laut Vorwort ausdrücklich zu den Grundsätzen der drei preußischen Regulative. Zweckmäßig ist die Rücksichtnahme auf das Lesebuch der Schule. Der Anhang gibt nämlich (außer Haustafel, Fragestücke, Gebete) ein „Verzeichniß der Lesestücke, die zum Katechismusunterrichte zu benutzen sind", und zwar a) aus dem Volksschul-Lesebuche vom Schullehrer-Seminar zu Münsterberg und b) aus dem preußischen Kinderfreunde.

11. Die christliche Lehre nach Luther's kleinem Katechismus. Zum Gebrauch beim Schul- und Confirmanden-Unterricht. Von C. A. Kähler, Compastor in Altona in Holstein. 8. Altona, 1861. A. Lehmkuhl u. Comp. VIII u. 139 S. 15 Sgr.

Auch ein Holsteiner — der Verf. dieses Schriftchens, — aber bei weitem nicht so sehr von der alten Dogmatik befangen, als Koopmann u. A.; wenigstens treibt er seine Orthodoxie nicht so sehr auf die Spitze und gibt seiner Darstellung eine praktischere Richtung. Man sieht das schon an der Eintheilung des Stoffs. Er folgt nicht blindlings dem Vorgange Luther's und dem alten scholastischen Grundsatze, nach welchem zuerst das Gesetz explicirt werden und dann erst der Glaube folgen müsse. Er folgt vielmehr dem evangelischen Grundsatze, nach welchem die Werke

aus dem Glauben kommen, und handelt erst von diesem, ehe er die Gebote bespricht. Zu loben ist die große Sorgfalt, mit welcher er seinen Stoff disponirt und zu anschaulicher Klarheit zu bringen sucht. Doch geht er im Disponiren oft zu weit, indem er durch allzu vielfache Eintheilung die Kinder mit Hauptgedanken überhäuft. Seine Art, den Stoff zu bearbeiten, möge aus der „ersten Stunde" erkannt werden. Sie beginnt: „Was unter uns besprochen werden soll — die Religion, die christliche, — ist etwas,

1) das Alle nennen,
2) Viele nicht kennen,
3) das Himmel und Erde verbindet,
4) ein Paradies im Herzen gründet,
5) das köstlich ist und doch nichts kostet,
6) allmächtig ist und nimmer rostet,
7) das Licht uns ist und Stecken und Stab,
8) ein Engel im Leben, ein Engel am Grab.

1) Alle nennen es — die Namen: Religion, Glaube, Gott, Christus u. s. w. gehen durch Aller Mund, wie die Münze durch Aller Hand.

2) Viele kennen es nicht. — Der Altar in Athen mit der Inschrift: Dem unbekannten Gott. — Die Religion kennt nur, wer sie a) im Herzen hat als feste Zuversicht, Hebr. 11, 1. — b) Im Verstande als Erkenntniß, Joh. 17, 3. — c) Im Thun als Gottesdienst. — d) Auf der Zunge als Bekenntniß, Matth. 10, 32: Wer mich bekennt u. s. w.

3) Himmel und Erde verbindet es. — Die Religion verbindet a) Gott und Menschen. Joh. 5, 15: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. — Religion ist die Gemeinschaft mit Gott durch Christum. 1 Joh. 1, 3: Was wir gesehen und gehört haben, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet und unsre Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. — b) Das Diesseits und das Jenseits. Wir sind hienieden Fremdlinge und Pilgrime. Ges. 582, 2: Die Erde, da wir wallen —

4) Ein Paradies gründet es im Herzen, nämlich das Himmelreich, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude. Röm. 14, 17. Luk. 11, 28.

5) Köstlich ist es und kostet doch nichts. — Die köstliche Perle, Matth. 13, 45 f. Religion geht über Geld, geht über Alles in der Welt. Assaph. Ps. 73, 25.

6) Allmächtig ist es und rostet nimmer. — Mittels des Glaubens beherrsch' ich mich selbst, überwind' ich die Welt, besieg' ich den Tod, und vermag durch ihn Alles selbst über Gott.

Eisen rostet — ein Bild der Vergänglichkeit auch des Dauerhaftesten. Die Gemeinschaft mit Gott bleibet in Ewigkeit.

7) Es ist uns Licht und Stecken und Stab. — Ps. 119, 105; 23, 4; 2 Cor. 7, 4.

8) Ein Engel im Leben, ein Engel am Grab. Was Tobias zu seinem Sohne und dessen Begleiter sprach, das sag' ich zu euch: Ziehet hin, Gott sei mit euch auf dem Wege, sein Engel geleite euch. — Der Engel sei euer Glaube.

Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh', Und führt mich deinem Himmel zu, O du, an den ich glaube. Ach, gib mir, Herr, Beständigkeit, Daß diesen Trost der Sterblichkeit, Nichts meiner Seele raube. Tief präg' es meinem Herzen ein, Welch Heil es sei, ein Christ zu sein."

In solcher Weise sind alle einzelnen Abschnitte disponirt und durchgeführt. Man erkennt leicht aus dieser Probe den lebendigen frommen Sinn, den Gedankenreichthum, den poetischen Schwung des Verfassers. Wie er aber in dieser Methode oft zu weit geht, d. h. zu viel gibt und zu bilderreich wird, davon zeugt z. B. die Stelle S. 11: „Das Wort Gottes nach acht Gleichnissen: 1) ein Licht, 2) ein Spiegel, 3) ein Brunnen, 4) ein Feuer und Hammer, 5) ein Regen, 6) ein Same, 7) ein Brot, 8) ein Schwert im Kampfe." Bedenklich sind auch manche Paradoxa, die er den Kindern vorlegt. So S. 72: „Wir sind Sünder, auch wenn wir nicht wirklich sündigen." Er meint damit, daß der Hang zur Sünde immer da sei.

Doch wie Manches auch zu beschränken und bestimmter zu fassen sei, die Schrift ist jedenfalls originell, von religiösem Geiste eingegeben, höchst anregend und darum empfehlenswerth, auch denen, die nicht, wie der Verf., an die Gottgleichheit Jesu, an eine Stellvertretung bei der Versöhnung, an den heil. Geist als eine „Person" der Gottheit u. s. w. glauben. Den Satz S. 24: „Gegen den Aberglauben hilft die Aufklärung", unterschreibt Ref. gern.

12. Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's, in Fragen und Antworten verfaßt von Dr. Johannes Crüger. kl. 8. Erfurt und Leipzig. Verlag der Schulbuchhandlung von Gotth. Wilh. Körner. 1861. 101 S. 5 Sgr., 24 Exemplare auf einmal à 4 Sgr. und ein Freiexemplar.

13. Entwurf einer entwickelnden Katechismuslehre, ein Beitrag zur Auslegung des kleinen Katechismus Dr. M. Luther's von Dr. F. E. Johannes Crüger. gr. 8. Netto-Preis: 24 Sgr. Partie-Baar-Preis: 24 Sgr. und 1 Freiexemplar. — Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner's Verlag. 1860.

Der beliebte und rühmlichst anerkannte Verfasser vortrefflicher Lehrbücher der Physik, der bereits den „Katechismus für Schule und Haus" (9. Aufl., $1\frac{1}{2}$ Sgr.) und ein „Spruchbuch zu Dr. M. Luther's Katechismus" (6. Aufl., $\frac{1}{2}$ Sgr.) herausgegeben hat, bietet hier nicht blos in der „Erklärung u. s. w." einen Leitfaden für die Schüler, sondern auch in dem „Entwurf u. s. w." ein Handbuch für den Lehrer dar. Wer aber in diesen Schriften den aufgeklärten Freund des Fortschritts wiederzufinden hofft, als welchen sich der Verf. in seinen anderen Schriften bewährt, der findet sich sehr getäuscht. Der Verf. zeigt sich hier durch und durch befangen von der theologischen Anschauung der Regulative. Er hält sich nur an den Katechismus und beschränkt sich so sehr auf ihn allein, daß er auch da, wo eine Berichtigung, nähere Bestimmung und Erweiterung nach der heil. Schrift Noth thut, nur bei Luther's Worten stehen bleibt. Es ist das um so mehr zu verwundern, da er selbst in dem Vorworte zu dem „Entwurf" sich zu dem Principe des Protestantismus bekennt, nach welchem

die heil. Schrift die einzige Regel und Richtschnur der Lehre sein soll, und hinzufügt: „Dieses Princip ist maßgebend für die methodische Behandlung des Katechismusunterrichts und stellt uns die wichtige Aufgabe, unser Bekenntniß auf elementare Weise aus der Schrift abzuleiten.“ So beschränkt er sich z. B. im 2. Artikel bei der Frage: „Wovon hat uns Christus erlöst?“ lediglich auf die Worte des Katechismus: „von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels“, ohne auch nur anzudeuten, daß er uns vor Allem von Irrthum und Aberglauben erlöst hat; bei der Frage: „Womit uns Christus erlöst hat?“ auf die Worte: „mit seinem heiligen theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“, ohne zu erwähnen, daß zuerst die Lehre und das Beispiel Jesu, und daß sie vor Allem es waren, was die Erlösung begründete, und daß ohne sie der Tod Jesu gar keine versöhnende Kraft haben konnte, daß Jesus überhaupt durch sein ganzes Leben uns erlöset hat. Und wie er nicht die Bibel zur Norm der Christuslehre macht, sondern den Katechismus zur Norm der Bibel, das ist fast auf allen Blättern zu lesen. Er bleibt dabei, daß der Mensch das Ebenbild Gottes durch den Sündenfall verloren habe, wovon die heil. Schrift nichts weiß, — daß das „besondere“ göttliche Ebenbild der ersten Menschen in „anerschaffener“ (!) Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit bestanden habe, was ebenfalls in der Bibel nicht steht, — daß Jesus „wahrhaftiger Gott“, „Gott gleich“ sei, was dem klaren Worte Jesu geradezu widerspricht, der nur den allein wahren Gott verehrt, sich selbst aber nur als den Gesandten Gottes anerkannt wissen will, und sich immer dem Vater im Himmel unterordnet. Daß die Lehre der Schrift von Gott ist, sollen wir „aus den Wundern erkennen, welche die Verfasser der Schrift gethan haben“, das Wort Jesu aber: „So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei u. s. w.“, wird ganz unberücksichtigt gelassen, selbst da, wo von der „göttlichen Kraft“ der heil. Schrift die Rede ist.

Was die methodische Behandlung des Stoffes betrifft, so verdient der Grundsatz des Verfassers, daß das Bibelwort als Norm der Katechismuslehre vorangestellt werden müsse, volle Anerkennung, wenn auch nicht zugegeben werden kann, daß das Nachbringen von Sprüchen als Beweisstellen, nachdem das Katechismusstück besprochen ist, „den Zweifel an der Richtigkeit der Lehre voraussetze.“ Aber er handelt nicht nach diesem Grundsatz; denn stets stellt er die Katechismuslehre voran und läßt dann die Schriftbeweise folgen; z. B. S. 144 sagt er zu der Lehre, daß uns Christus mit seinem heiligen theuern Blute u. s. w. erlöset hat, ausdrücklich: „Dies Bekenntniß gründet sich auf folgende Schriftstellen.“

Wer nun in materialer und formaler Beziehung gleicher Ansicht mit dem Verfasser ist, kann gewiß von diesen Schriften, die mit großer Sorgfalt abgefaßt sind, einen guten Gebrauch machen.

Nr. 12 die „Erklärung“ ist ein wortgetreuer Auszug aus dem „Entwurf“ und dient zum Leitfaden für den Schüler.

Nr. 13. ist der ausgeführte Commentar zu demselben und darum wird dieses Buch allen Lehrern, in deren Schulen jenes eingeführt ist, ein höchst willkommenes Hülfsbuch sein.

14. **Katechetisches Handbuch** zur Erklärung von Luther's kleinem Katechismus in Kirche und Schule, von **Victor August Jäger**, Pfarrer in Köngen. 8. Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung. In 12 Heften à 8 Sgr.

Erster Theil: Von dem Katechismus insgemein, der heil. Schrift und dem ersten Hauptstück, den zehn Geboten. 4 Hefte 1860. VIII u. 317 S.

Zweiter Theil: Das zweite und dritte Hauptstück, vom christlichen Glauben und vom Gebet. 4 Hefte, 1. u. 2. 1860, 3. u. 4. 1861. 520 S.

Dritter Theil: Das vierte, fünfte und sechste Hauptstück und die Haustafel nebst Entwürfen über sämmtliche Hauptstücke für jüngere Kinder. 4 Hefte (unvollendet, bis jetzt). 1. u. 2. Heft, 240 S. 1861.

Dieses umfangreiche Werk, das noch nicht ganz bis zu Ende im Druck erschienen ist (bis jetzt 1077 Seiten stark), kennzeichnet der Verf. selbst seinem Geiste nach durch die Grundsätze, die er im Vorworte ausspricht. Er sagt: „Es ist tief zu bedauern, daß unsere Kirche kein gemeinsames Buch zur Erklärung ihres Katechismus hat." Ihm ist es nicht genug, daß „einzig und allein Luther's Katechismus, wie er sich in unsern symbolischen Büchern findet, zu Grunde gelegt" wird, wie er selbst hier thut; er möchte auch alle protestantischen Religionslehrer an ein „gemeinsames Buch zur Erklärung des Katechismus" gebunden sehen. Er bedenkt dabei nicht, daß trotz einer solchen Auctorität eine völlige Conformität der Geister nimmer zu erzwingen ist, und daß ein solcher Glaubenszwang, der nicht blos eine gemeinsame Confession, sondern auch eine gemeinsame authentische Interpretation der Confession feststellen soll, der also auf das katholische Roma locuta est hinausgeht, das Wesen der protestantischen Glaubensfreiheit gänzlich aufhebt. Er ist in seiner Forderung so streng, daß er selbst gegen seine bessere Ueberzeugung nicht einmal eine zweckmäßigere, dem evangelischen Geiste angemessenere Aenderung in der äußern Stellung der Katechismuslehre sich gestatten will; denn in dem Vorworte sagt er: „Der Verf. hält die Ordnung, in welcher Brenz die Hauptstücke aufeinander folgen läßt, für die bessere, ja für lutherischer, als die von Luther selbst gewählte, aber er glaubt dessenungeachtet, daß der Einheit wegen selbst keine einzelne Landeskirche, viel weniger ein einzelner Lehrer, von der ursprünglichen Ordnung abweichen sollte." „Und", heißt es weiter, „wie an der Gesammtordnung, so hielt sich der Verf. in allem Einzelnen an den Katechismus nach Form und Inhalt."

Wie ferner der Verf. dieses „katechetischen Handbuchs" die Katechisirkunst auffaßt und beurtheilt, das gibt er ebenfalls im Vorwort zu erkennen, wo er sich gegen die „sogenannte sokratische Katechisation, wie man sie vor Jahren als Ideal vorstellte", erklärt. Das wird aber noch deutlicher aus seinem Werke selbst, wo er nicht entwickelnde, sondern meist nur examinirende Katechisationen aufstellt. Beispielsweise sei eine Stelle aus S. 41 citirt: „Als die Abgötterei überhand nahm, beschloß er, wenigstens unter Einem Volke die rechte Erkenntniß von sich und seinem Willen zu erhalten, damit sie später von diesem Volke aus wieder allgemein verbreitet

werden könnte. Welches war dies Volk? Wer waren die drei Stammväter des Volkes Israel? Ihnen erschien Gott zum öfteren, wie früher Adam und Eva; er erhielt sie in seiner Erkenntniß und gab ihnen große Verheißungen. Als aber die Nachkommen Jacob's in Aegypten zu einem Volke herangewachsen waren, wen sandte er da zu ihnen, daß er sie aus Aegypten führe? Und was gab er ihnen durch Moses auf dem Berge Sinai? Wie hieß namentlich das erste Gebot? Als die Israeliten dessenungeachtet oft in Abgötterei verfielen, durch wen pflegte sie alsdann Gott zur Bekehrung aufzufordern? Wer waren solche Propheten? Gott redete durch sie zu dem Volke Israel, und wessen Zukunft ließ er durch sie besonders weissagen?" u. s. w. Es ist nun zwar nicht praktisch, immer nur zu katechisiren, es muß vielmehr die katechetische und akroematische Lehrweise mit einander abwechseln, und namentlich dürfen Ansprachen an das Herz nicht fehlen; aber zur klaren und richtigen Auffassung der religiösen Wahrheit ist doch gewiß die entwickelnde Katechese unentbehrlich und recht gehandhabt auch keineswegs langweilig, wie der Verf. meint; nur sie kann vollständig bewirken, was der Verf. mit den Fragen beabsichtigt, nämlich „die Kinder zur richtigen Einsicht zu leiten und sie zu nöthigen, daß sie sich mit Ueberzeugung dazu bekennen und die geeigneten Folgerungen für's Leben daraus ziehen."

Daß der Verf. in seine Katechisationen und Entwürfe auch Solches aufnahm, „was für Erwachsene berechnet ist", hat darin seinen Grund, weil er sie nicht blos für die Schule (12—14jährige Kinder, besonders Confirmanden), sondern auch für die Kirche bestimmt. Mit Recht schlägt er den Werth der kirchlichen Katechisationen hoch an und hofft, daß dieselben auf Beförderung der Religiosität bei Erwachsenen heilsam einwirken werden, wenn diese auch nur zuhörend denselben beiwohnen; denn „ein Bibelwort, von dem eignen Kinde gehört, schlägt oft mit wunderbarer Macht an und in das Herz der Eltern." Doch hat er auch dafür gesorgt, daß in besonderen Entwürfen, die er jedem Hauptstücke beifügt, die Behandlungsweise des Stoffes für 10—12jährige Kinder mitgetheilt wird.

Welch ein fleißiger Arbeiter und gewissenhafter Lehrer der Verf. ist, davon gibt das ganze umfangreiche Werk Zeugniß, sowie die Entstehungsweise desselben. Es ist nämlich hervorgegangen aus sorgfältigen Vorbereitungen auf den in Kirche und Schule zu ertheilenden Unterricht. Er selbst gesteht S. V offen, „daß er jetzt nach einer 43jährigen Uebung, wenn er keine Vorarbeiten zu benutzen hat, keine halbwegs genügende Katechisation halten kann, ohne daß er zur Vorbereitung darauf weit mehr Zeit und Mühe bedürfte, als zu der auf eine Predigt." Welch ein nachahmungswürdiges Beispiel für jeden Religionslehrer, namentlich für die Jüngeren! Ganz im Sinne Schüren's, s. Nr. 1.

Ueberhaupt kann jeder Lehrer von dem Verf. und aus seinem Werke lernen, wenn er auch seinen kirchlichen Standpunkt nicht theilt. Das Buch ist reich an guten Gedanken und beherzigenswerthen Erfahrungen, sowie an geschichtlichen Beziehungen. Letztere sind besonders aus der biblischen und Kirchengeschichte gewählt, aber auch aus der Profangeschichte, und bieten (namentlich in den „Entwürfen über Luther's Katechismus für Kinder von

10—12 Jahren) auch zweckmäßige Erzählungen für Kinder. Schließlich ist auch noch anzuerkennen, daß der Verf. eine zweckmäßige Auswahl von Liedern getroffen hat und dabei die Kernlieder der Neuzeit keineswegs verschmäht, wie so viele Strenggläubige thun.

15. Das Gebet des Herrn nach dem Lutherischen Katechismus, von H. H. v. Osten, Lehrer der Mittelklasse in Untersen. Mit einem Vorwort von J. Bröker, Pastor in Untersen. Altona, Wendeborn'sche Buchhandlung. 1860. 8. VIII u. 133 S. 15 Sgr.

Diese Schrift führt zwar nur ein einzelnes Hauptstück aus, aber doch ist sie hier den übrigen Lehrbüchern der Religion einzureihen; denn sie zieht fast den ganzen Unterrichtsstoff derselben in ihr Bereich. Daraus ist auch ihre große Ausführlichkeit zu erklären. Denn der Verf. geht von der Ansicht aus, „daß im Vaterunser nicht nur die rechte Gesetzeserfüllung gelehrt wird", sondern daß es auch zur „Erhaltung, Förderung und Vollendung des christlichen Glaubens" diene, „daß das Gebet des Herrn die höhere Einheit ist, in welche Gesetz und Glaube aufgehen." Ref. ist nun zwar auch der Ansicht, daß christlicher Glaube und christliches Leben durch das Gebet gestärkt, gefördert und erhalten werden; aber er meint, der Lehrer müsse bei der Erklärung der beiden ersten Hauptstücke seine Pflicht schlecht gethan haben, der bei der Erklärung des dritten in solcher Ausführlichkeit zu seinen Schülern reden müßte, wie der Verf. will. Denn hat der Verf. auch diese Bearbeitung des Vaterunsers, die er selbst eine „ausführliche Erklärung" nennt, für Lehrer geschrieben, so zieht er doch zu Vieles in dieselbe, was bei jedem in den ersten Hauptstücken wohlunterrichteten Schüler als bekannt vorausgesetzt werden muß. Gleichwohl muß Ref. diese Schrift den Lehrern zum Selbststudium empfehlen, da sie mit großem Fleiß und vieler Gründlichkeit in ansprechender Darstellung abgefaßt ist und, wie Bröker im Vorwort sagt, „von dem warmen Lebensodem der Gebetsandacht, der Gebetszuversicht durchströmt" wird. Auch Ref., obgleich er wie der Vorwörtner, und vielleicht noch mehr als dieser, nicht immer und in jedem Einzelnen mit dem Verf. einerlei Meinung ist, nennt es eine dankenswerthe Arbeit.

16. Katechismus der christlichen Glaubens- und Pflichtenlehre. Mit genauer Berücksichtigung und Erklärung der Hauptstücke des kleinen Lutherischen Katechismus. Zum Gebrauche für Lehrer und Schüler in Volksschulen, sowie zur häuslichen Belehrung und Erbauung. Von B. E. F. Steiner, Pfarrer in Catharinau. Rudolstadt, 1861. Verlagsbuchhandlung der Fürstl. priv. Hofbuchdruckerei. (Leipzig, Franz Wagner). kl. 8. X u. 157 S. 10 Sgr.

Schon die Grundsätze, die der Verf. über die Abfassung eines Katechismus in der Vorrede zu dieser Schrift ausspricht, wenn derselbe ein wahrhaft christlicher und zeitgemäßer sein soll, empfehlen denselben als einen praktischen Religionslehrer; nicht minder aber auch der Inhalt der Schrift selbst. Er fordert, 1) daß der Katechismus nicht zu kurz, aber auch nicht zu weitläufig, 2) daß er in Frage und Antwort abgefaßt, 3) daß er pädagogisch und praktisch, und 4) daß er aus der Bibel geschöpft sei. Ganz besonders empfehlenswerth sind die 8,

und 4. Forderung, namentlich was er zur 3. sagt: daß der Katechismus „klar und einfach" sein und die „Bibelsprüche nicht unnöthigerweise häufen" soll. In dem aber, was er bei der 4. Forderung sagt, steht er im Widerspruch mit sich selbst. Er sagt: Der Katechismus „hat sich an die Bibel zu halten; aus ihr soll er schöpfen, was er lehrt. Er soll aber von der Bibellehre einen solchen Gebrauch machen, wie es die Grundsätze unserer Kirche fordern." Hebt hier nicht Eins das Andere auf? Muß nicht, selbst nach dem obersten Grundsatze unserer Kirche, auch die Kirchenlehre ganz nach der Richtschnur der heil. Schrift, — die abgeleitete Lehre nach ihrer Quelle beurtheilt werden? Und in der That kommt auch der Verf. bei der Ausführung seines Katechismus durch diese modificirende Clausel der 4. Forderung zuweilen in Widerspruch mit dieser Forderung selbst, indem er die Kirchenlehre in die Bibel hineinträgt. Doch ist er von jener bei weitem nicht so befangen, wie so viele Andere, noch viel weniger so, daß er sich abhalten ließe, einen naturgemäßeren Entwickelungsgang bei seinem Unterrichte zu befolgen, als ihn der Katechismus vorschreibt. Er spricht in der Einleitung vom Menschen, von der Religion, vom Christenthum, von der Bibel, vom Katechismus und läßt dann die Glaubens- und die Sittenlehre folgen; das 3., 4. und 5. Hauptstück fügt er bei dem Abschnitte vom heil. Geiste (Gnadenmittel) ein. Auch ist er im Uebrigen seinen Grundsätzen treu geblieben, kurz, klar, praktisch. Namentlich gefällt Ref. die Art, wie der Verf. auf praktisches Christenthum hinarbeitet, was z. B. schon der Vers: „Nichts hilft der Glaub' an Jesum Christ u. s. w." (aus dem Liede: Was hilft es mir, ein Christ zu sein, wenn ich nicht christlich lebe?) andeutet und was sich besonders aus den höchst praktischen und herzlichen Worten ergibt, mit denen er überall dem Lehrer Anleitung gibt, durch gemüthliche Ansprachen auf das Herz der Kinder zu wirken. So hat man denn „das Erscheinen dieses Buchs nicht zu bedauern" (was der bescheidene Verf. abzuwenden Gott bittet), sondern mit Freuden zu begrüßen; es wird den Segen bringen, den der Verf. von demselben wünscht.

17. Darstellung der christlichen Religionslehre vom Standpunkte des Confirmanden-Unterrichts. Eine Beihülfe für evangelisch-lutherische Aeltern, von Dr. Julius Freiherrn von Rotenhan. Erlangen, Verlag von Theodor Bläsing. 1861. 8. VIII u. 174 S. 15 Sgr.

Nicht für Lehrer, sondern für die Eltern, — nicht für kleine Kinder, sondern für Confirmanden ist diese Religionslehre bestimmt. Aber doch nimmt sie auch das Interesse der Volksschullehrer in Anspruch; auch diese (namentlich wenn sie, wie der Verf., der alt-orthodoxen Richtung ergeben sind) werden aus demselben sich belehren und erbauen können. Jedenfalls ist es sehr beachtens- und anerkennenswerth, hier einen Laien zu hören, der sich so gründlich und angelegentlich mit der Religionslehre beschäftigt hat, um den Geistlichen bei ihrem Unterrichte in die Hände zu arbeiten, — einen Vater zu sehen, der mit so großer Sorgfalt bemüht ist, seine Kinder vorzubereiten für das Christenthum, und der die Resultate seiner dahin zielenden Arbeiten den Eltern mittheilt, um ihnen Antrieb

und Anleitung zu gleicher Wirksamkeit zu geben. — Um den Geist dieser Schrift beurtheilen zu können, theilt Ref. den Lesern nur kurz noch einige Sätze aus dem das Ganze zusammenfassenden Schluß mit: „Die Menschen sind durch die Schöpfung rein aus Gottes Hand hervorgegangen, haben sich aber durch die Sünde von Gott entfernt, und die Sündhaftigkeit (Erbsünde) ist dadurch auf alle Menschen übergegangen; Alle sind seitdem der Sünde und ihren Strafen verfallen und wären dadurch nicht nur hier denn, sondern für ewig von Gott geschieden, also verdammt. Aber Gottes Allbarmherzigkeit wollte die Menschen wieder zu sich ziehen. Er gab ihnen vor Allem das Sittengesetz und beschloß ihre Erlösung, die nur durch die Menschwerdung Gottes selbst vollzogen werden konnte. Gott der Sohn, Jesus Christus, vollbrachte sie durch Lehre, Leiden und Tod und besiegelte sie durch seine Auferstehung von den Todten" u. s. w.

18. **Kinderlehrbüchlein** oder Luther's **kleiner Katechismus** für den **ersten** Unterricht in Haus und Schule, durch Frage und Antwort erläutert, sowie durch Bibelsprüche, biblische Beispiele und Kirchenlieder veranschaulicht. Eine **Vorschule** zu jedem Lutherischen Landes-Katechismus. Von **Friedr. Wilh. Bodemann**, Pastor auf Finkenwerder. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1861. kl. 8. VIII u. 64 S. 3 Sgr.

19. **Confirmandenbüchlein** oder Dr. Luther's **kleiner Katechismus**, in kurzen Sätzen zergliedert, durch Bibelsprüche begründet, sowie durch biblische Beispiele, Denksprüche und Kirchenlieder veranschaulicht. Ein Leitfaden beim Schul- und Confirmandenunterricht. Von **Friedr. Wilh. Bodemann**, Pastor auf Finkenwerder. Hannover, 1861. Hahn'sche Hofbuchhandlung. kl. 8. IV u. 152 S. 5 Sgr.

Ref. kann es nach seinen bereits ausgesprochenen Grundsätzen nicht billigen, wenn schon kleine Kinder mit dem Katechismus bekannt gemacht werden und derselbe, wie der Verf. will (s. S. V zu Nr. 18), nicht blos zum ersten Schul-, sondern auch zum ersten **häuslichen** Unterrichte dienen soll. Ebenso wenig kann er es billigen, wenn zuerst nur der **Text** der fünf Hauptstücke ohne Luther's Erklärung gelernt werden soll, da, wie z. B. beim ersten Gebote, letztere dem ersten Kindesalter oft weit angemessener und faßlicher ist, als jener (vergl. die oben erwähnten Aufsätze). Noch weniger kann er es billigen und mit den Forderungen einer naturgemäßen Pädagogik vereinigen, wenn, wie der Verf. vorschreibt, erst der Text fest in das Gedächtniß eingeprägt, dann „der Wortverstand verdeutlicht", dann zur Bestätigung, Erläuterung und Vervollständigung des Gelehrten die Anwendung von Bibelsprüchen und Liederversen eintreten, und nun auch die Auslegung der Textesworte folgen soll. Ueberhaupt kann er es, wie sich aus dem Bisherigen genugsam ergibt, nicht billigen, wenn rücksichtslos die hyperorthodoxe Kirchenlehre zu Grunde gelegt, oder der Katechismus zum Herren über die Bibel gemacht wird. Wer aber von dem Allen absehen kann oder mit dem Verf. darin übereinstimmt, der wird in beiden vorbenannten Schriften viele Befriedigung finden.

Aus Nr. 18 sei zum Beweise des zuletzt Gesagten nur die eine Stelle S. 40 citirt: „Was lehret uns diese Anrede (im Gebet des Herrn)?" Den wir anrufen sollen in unserem Gebete, nämlich allein den drei-

einigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist" u. s. w. Wo ist aber in der Vorrede auch nur die geringste Andeutung von der Dreieinigkeit? Wie stimmt das zu der herrlichen Auslegung, die Luther gibt? Wie stimmt es zu den vom Verf. selbst citirten Sprüchen: Matth. 4, 10. Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen, Mal. 2, 10. Haben wir nicht alle einen Vater? u. s. w.

So ließen sich auch aus Nr. 19 manche Stellen zum Beweise vorgefaßter Katechismustheologie anführen. Es genüge aber, auch aus dieser Schrift nur eine zu erwähnen, die deutlich zeigt, wie der Verf. seine vorgefaßten Meinungen in die Bibel hineinträgt. S. 73 führt er zum Beweise für den Satz: „Als Gottes Sohn oder (!) als wahrhaftiger Gott ist Christus beglaubigt" — 18 (!) Bibelstellen als „eigenes Zeugniß" Jesu an und unter diesen, wer sollte es glauben! — auch die: Joh. 8, 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen, Matth. 18, 20. Wo zwei oder drei versammelt sind u. s. w., Matth. 28, 19. Gehet hin, und lehret alle Völker u. s. w.!

20. Reime und Lieder. Zum Gebrauche bei dem ersten Unterricht in der Religion, zusammengestellt von Dr. H. Schleiden. Zweite veränderte und vermehrte Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1860. 116 S. 10 Sgr.

Im Gegensatze zu dem Kinderlehrbüchlein Nr. 17 zeichnet diese poetische Gabe den naturgemäßesten Weg vor, den der Religionsunterricht in seinem ersten Stadium zu nehmen hat. Fern von allem Confessionalismus sucht sie das kindliche Gemüth durch Betrachtung der Natur und des Lebens zur Gottesahnung, Gottesliebe, Gottesthat zu führen und weckt dadurch den kindlichen Sinn, der recht eigentlich Grundlage und Ziel des Christenthums ist. In stufenmäßigem Fortschreiten werden hier vier „Reihen" poetischer, recht kindlicher Ansprachen geboten, die dem kundigen Lehrer reichen Stoff und zweckmäßige Anleitung geben für den ersten Religionsunterricht. Die meisten Dichtungen sind von W. Hey entlehnt; außerdem von Spitta, Claudius, Rückert, Chr. Schmid, Eichendorff, Uhland, Brentano, Eckelmann, Seume, Krummacher, Miller, Gleim, Göthe, Lavater, Arndt, Hebel, Flemming, Geibel, Hölty, Voß u. A. Zum Schlusse wird auch eine Sammlung von 52 Bibelsprüchen gegeben, die im Ganzen recht gut ausgewählt ist. Inwiefern das Büchlein in der zweiten Auflage „verändert und vermehrt" ist, kann Ref. nicht sagen, da ihm die erste unbekannt geblieben.

21. Der kleine Katechismus Luther's, nebst einer kurzen Erklärung desselben in 160 Bibelsprüchen und 80 gereimten Lehr- und Lernstücken, von D. K. F. Kähler. Berlin, Verlag von Wilhelm Schultze. 16. 180 S. 5 Sgr.

Nur in Reimen wird hier streng nach der Ordnung des Katechismus und mit Beifügung der betreffenden Sprüche die Lehre gegeben, — ein Unternehmen, dem Ref. nicht Beifall schenken kann, zumal da die Verse oft nur poetische Prosa sind. Am allerwenigsten möchte er sie als „Lern-

stücke" empfehlen, schon weil es des Lernens zu viel wäre, da doch auch noch Anderes, wie die besten Kirchenlieder, zu lernen ist.

22. Der kleine Katechismus Dr. Martin Luther's, nach der Originalausgabe letzter Hand aus der heiligen Schrift erwiesen und aus sich selbst, sowie mit den eignen Worten der übrigen evangelisch-lutherischen Bekenntnißschriften, insonderheit des großen Katechismus, erklärt von G. Fr. Hermann Böttcher, Superintendent (jetzt Gesandtschaftsprediger in Lissabon). Zweite Auflage. Eisleben, 1861. Verlag der Kuhnt'schen Buchhandlung (Gräfenhan). 8. 132 S. 5 Sgr.

Der Verf. gibt sich schon auf dem Titel seiner Schrift als einen Symbolgläubigen der strengsten Art zu erkennen, ganz besonders aber durch die enge Beziehung, in welche er seine Lehren zu den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche bringt. Davon abgesehen, hat er aber auch viel Praktisches in seiner Darstellungsweise, namentlich kurze, klare Worterklärungen und übersichtliche concentrirende Zusammenfassungen. So faßte er die sieben Bitten des Vaterunsers zusammen in I. Zuwendung des Guten (1.—4. Bitte): 1. Bitte — um Heiligung des Namens Gottes, 2. Bitte — um die Zukunft des Gottesreichs, 3. Bitte — um Erhaltung (?) des göttlichen Willens, 4. Bitte — um das tägliche Brot; — II. Abwendung des Uebels (5.—7. Bitte): 5. Bitte — um Vergebung der Sünde, 6. Bitte — um Bewahrung vor Versuchung, 7. Bitte — um Erlösung von allem Uebel. — Im Anhange gibt der Verf. noch etliche Gebete und eine Uebersicht des christlichen Kirchenjahrs. — Das Schriftchen ist den Lehrern zu empfehlen, die den Standpunkt des Verfassers theilen.

23. Die christliche Lehre nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche für Confirmanden und Confirmirte. Von Gustav Frantz, Diakonus zu Sonnewalde und Pfarrer zu Zeckerin in der Niederlausitz. Berlin, 1861. Verlag von Küntzel und Beck. 8. VI u. 146 S. 5 Sgr.

Der Verf. vermißt bei der Menge systematischer Bearbeitungen des Lutherischen Katechismus für den Confirmandenunterricht doch „die Beschäftigung mit einem selbstständigen Lehrbegriff für denselben Zweck." Er hält es darum für nöthig, zwar in Etwas von der Ordnung des Katechismus abzuweichen, „um die Fülle christlichen Glaubens und Lebens mehr zu individualisiren", und theilt den ganzen Lehrstoff in die Agathologie, Ponerologie und Soterologie (Lehre vom Guten, vom Bösen, vom Heile) ein; aber er sucht doch den Katechismus in jedem Cursus gründlich durchzuarbeiten und eine dem Bedürfniß „der Gegenwart" entsprechende „Vermittelung durch lebendige, der Summe der evangelischen Bekenntnißschriften, vornehmlich der Augustana entlehnten Rede anzustreben, um die Grundlinien des Katechismus zur vollständigeren Kirchenlehre zu erweitern und zu entwickeln." Der Standpunkt des Verfs. ist damit hinlänglich gekennzeichnet. Bestimmt hat er seine Schrift nicht für die Schule, sondern für Pastoren zum Confirmandenunterricht, und zwar nicht nur für Confirmanden zur Unterweisung, sondern auch für Confirmirte zur Wiederholung. Getreu den Regulativen, hält er auch viel auf

die sogenannten Kernlieder. Von seiner geschmacklosen Auswahl poetischer Stücke hier nur ein paar Proben:

Beichtseufzer.

V. 3. Auf dies Wort, lieber Vater, fromm!
ich armer Sünder zu Dir komm,
und bitt' Dich durch den bittern Tod
und heilige fünf Wunden roth.

V. 4. Dein's lieben Sohnes Jesu Christ,
Der mir zu gut Mensch worden ist:
laß Deine Gnad' und Gütigkeit
mehr gelten denn Gerechtigkeit.

Vor G'richt (!), Herr Jesu, steh' ich hie
beug' demuthsvoll mein's (!) Herzens (!) Knie
und seufze mit Wehklagen (!) u. s. w.

Den Schluß bilden die drei Haupt-Symbole und Auszüge aus der augsburgischen Confession und den schmalkaldischen Artikeln.

24. Biblisches Hand- und Hülfsbuch zu Luther's kleinem Katechismus. Von Dr. Wangemann, Archidiaconus und Königl. Seminar-Director zu Cammin in Pommern. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Erste Hälfte. Berlin, 1862. Verlag von Wilhelm Schultze. gr. 8. 320 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Ein überreiches Buch, dessen erste hier vorliegende Hälfte nur bis zum zweiten Artikel und zwar bis zu dem Abschnitt: „Das Amt des Herrn Jesu", reicht, das aber doch schon 320 Seiten umfaßt, deren Zahl mindestens doppelt so groß sein würde, wenn der Druck nicht so außerordentlich compreß wäre. Ueberreich; — denn es enthält allzu Vieles, was für den religiösen Zweck des Katechismusunterrichts theils ganz unbrauchbar, theils überflüssig, und darum zweckwidrig ist. Ich rede nicht davon, daß es ganz ungehörig wäre, in der Schule den Katechismusunterricht in solcher Ausführlichkeit zu treiben; denn fehlt auch ein die Bestimmung des Buches andeutendes Vorwort des Verfassers (die früheren Auflagen sind mir unbekannt geblieben), so hat er doch offenbar sein Werk für die Lehrer bestimmt, wie namentlich aus den vielen „praktischen Winken" hervorgeht, die er den Lehrern gibt. Aber auch für diese enthält es viel zu viel und kann sie leicht verführen, auch bei dem Unterrichte in der Schule mit dem Gegebenen Mißbrauch zu treiben, und zwar recht gelehrt, aber nicht sehr erbaulich zu reden. Das Werk mag die Religions**wissenschaft** fördern, aber nicht den praktischen Religionsunterricht; es eignet sich mehr für Theologen auf der Universität, als für Schüler des Seminars. Die Leser werden das selbst finden, wenn ich hier aus dem ersten Gebot nur einen Satz über den **Götzendienst** mittheile. Es heißt S. 37: „1) Einzelne Heiden verehren die Kreaturen selbst, z. B. die Sonne, Mond und Sterne (5 Mos. 4, 19), die Egypter den Apis, die Indier ihr Zebu und ihre Affen u. s. w. 2) Andere machten sich Bilder von Geschöpfen — bisweilen schufen sie

sich Bilder aus eigner Phantasie, z. B. Menschen mit Fisch= oder Pferdeleibern, oder andere Scheusale. a) Solche Götzen waren: Baal (4 Mos. 22, 41; 1 Kön. 16, 31); Baal=Birith (Richter 8, 33); Baal=Peor (4 Mos. 25, 3. 5), Baal=Sebub (1 Kön. 22, 6; 2 Kön. 1, 2), Dagon (1 Sam. 5, 1, 2), Moloch (3 Mos. 18, 21; 2 Kön. 23, 13), Astaroth (Richter 2, 13; 10, 6; 1 Kön. 11, 5), Jupiter und Merkurius (Apostg. 14, 12), Diana (Apostg. 19, 24). Aus der neueren Missionsgeschichte: Djuggernauth, Brama, Wischnu, Siva u. s. w.; aus der Zeit unserer heidnischen Vorfahren: Wodan, Thor, Freya, Hertha, Triegläff u. s. w." — Dann folgen biblische Beispiele von dem Götzendienste in Athen, Ephesus und Lystra, von Salomo, Manasse, Ahab, Nebucad=Nezar und Belsazar; — dann die Anmerkung: „Die Sünde des Höhendienstes, welchen wir selbst bei frommen israelitischen Königen finden (1 Kön. 22, 43. 44 u. s. w.), bestand in der Uebertretung des Gebots, daß die Israeliten nur in Jerusalem dienen sollten. Bevor dort der Tempel stand, finden wir selbst Samuel, Gideon, Salomo als Höhendiener. Ursprünglich war der Höhendienst also kein Götzendienst; aber später wurde er es sehr leicht (1 Kön. 11, 7)." Dann wird ebenso weitläufig über b) was die heilige Schrift von den Götzen urtheilt und c) über das Verbot des Götzendienstes gesprochen, ehe die „feinere Abgötterei" zur Sprache kommt, so daß kaum die Hälfte, was von der groben Abgötterei im Buche steht, hier mitgetheilt ist. — Unstreitig ist das des Guten zu viel und gehört meist in andere Bücher, als in einen Katechismusunterricht.

Großen Fleiß und viele Sachkenntniß beurkundet der Verf. allerdings durch sein Werk, aber er verliert sich zu sehr in die Wissenschaftlichkeit. An einem praktischen Religionsunterricht, wie er oben aufgestellt wurde, hindert ihn übrigens auch sein streng symbolgläubiger Standpunkt, der im ganzen Buche stark hervortritt. Von seiner Verehrung des Alten zeigt schon der schöne Helmbold'sche Eingangsvers, den er dem Abschnitt über den Katechismus vorausschickt:

„Herr Gott, erhalte für und für die reine Katechismuslehr', der jungen einfältigen Welt durch deinen Luther dargestellt, daß wir lernen die zehn Gebot, beweinen unsere Sünd' und Noth, und doch an dich und deinen Sohn glauben im Geist erleuchtet schon."

„Dich, unsern Vater, rufen (wir) an, der allein helfen will und kann, daß wir als Kinder in der Tauf' christlich vollenden unsern Lauf. So Jemand fällt, nicht liegen bleib', sondern zum Beichtstuhl eil' und gläub'; zu Stärkung nehm' das Sakrament. Amen! Gott geb' ein sel'ges End'."

25. **Die christliche Heilslehre** in kurzen Lehrsätzen und biblischen Sprüchen, nach Ordnung des Lutherischen Katechismus. Ein Leitfaden für den evangelisch=lutherischen Confirmanden=Unterricht und für den Religions=Unterricht in Volksschulen, entworfen von **D. Wolff**, Superintendent und Pastor prim. zu Grünberg. Vierte verbesserte Auflage. Grünberg, Druck und Verlag von Friedr. Weiß. 1861. kl. 8. 41 S. — Anhang (die 5 Hauptstücke) 8 S. 3 Sgr.

Eigentlich nur ein Spruchbuch mit Ueberschriften, geordnet nach dem Katechismus. Der Verf. überläßt es dem Lehrer, in den Sprüchen zu

finden und herauszuholen, was die Ueberschrift oder der vorangestellte Satz besagt. So heißt es z. B. Gott ist ewig und unveränderlich; — selbstständig und allgenugsam, — allumfassend und unbegreiflich u. s. w., — oder: erstes, — zweites, — drittes u. s. w. — Gebot, erste, – zweite, — dritte u. s. w. — Bitte, und jedesmal folgt sogleich eine Reihe Sprüche. Ebenso nach den Sätzen; z. B. Jesus Christus, der Sohn Gottes, vereinigte in einer Person die göttliche und menschliche Natur; er ist I. wahrer Gott; a) führt den göttlichen Namen; hat alle göttlichen Eigenschaften; wirket die göttlichen Werke; ihm gebühret göttliche Ehre; II. Jesus Christus ist auch wahrer Mensch u. s. w. — Eine Frucht der Regulative.

26. **Katechistischer Sentenziarius** mit Perlen der christlichen Weisheit. Gereiht an die feste Schnur des kleinen Katechismus Lutheri von **D. K. F. Kähler.** Berlin, 1862. Verlag von Wilhelm Schulze. gr. 8. XXIII u. 367 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

Dies Buch — ein Kind wohlangewendeter Lehrermuße — soll mit seinen Lehr= und Erläuterungsmitteln vor Allem „ein geistreicher, erquickender Handlanger für Schullehrer bei den Vorbereitungen auf den Katechismusunterricht" sein, möchte aber auch Geistlichen als Rathgeber bei Meditationen, christlichen Familienmüttern und Familienvätern als „ein erbaulicher und beschaulicher Gesellschafter", frommen Jünglingen und Jungfrauen als „ein fesselnder, schützender, erquicklicher Wegweiser und Führer", Kindern als „treuer Kinderfreund" zur Seite stehen. Der fleißige Sammler dieser Sentenzen will mit denselben den Lehrer in den Stand setzen, in seinem Unterricht einen „regen Wechsel der Erläuterungsstoffe" eintreten und dadurch das Lehrobject „von den verschiedensten Standpunkten in immer neuer Beleuchtung und Farbe erglänzen zu lassen." Er will zugleich seinen Sentenziarius als Hand= und Hülfsbuch angesehen wissen zu dem oben (Nr. 10) besprochenen „kleinen Katechismus Luther's u. s. w." Wie er in diesem Leitfaden durch „gereimte" Lehr= und Lernstücke die gedächtnißmäßige Befestigung derselben zu erleichtern und zu fördern sucht, so sucht er der Erläuterung derselben mit seinem Sentenziarius mehr Geist und Leben einzuhauchen. Die Zahl der gesammelten, theils poetischen, theils prosaischen Sentenzen beläuft sich auf 1600. Diese sind, sorgfältig ausgewählt, den 234 Paragraphen der Religionslehre beigefügt, die in genauer Disposition und mit den nöthigen Schriftcitaten versehen der Ordnung des Katechismus folgt. Da nun der Verf. nicht nur eine vollständige Inhaltsangabe der Katechismuslehre vorausgeschickt, sondern auch ein alphabetisches Register, so kann man leicht die betreffende Stelle finden, wo die eben gewünschten Sentenzen über irgend einen beliebigen Gegenstand angetroffen werden. Wir schlagen z. B. auf: „Unveränderlichkeit Gottes", da stehen nach dem Paragraphen „Von den Vollkommenheiten Gottes" unter der Rubrik: „1) Gott, der Ewige und Unveränderliche", folgende Sentenzen, von denen hier jedoch nur die kürzeren in extenso probeweise mitgetheilt werden können:

749. Alles vergehet; Gott aber stehet ohn' alles Wanken; seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund, sein Werk und Gnaden

nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen die brennenden Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund. — P. Gerhard.

750. Wohl dem, der Gott zum Freunde hat; denn er stirbt nicht, und wird nicht umgewandelt. Wehe aber Dem, der ihn zum Feinde hat; ihn überlebt Keiner und Keiner entrinnt ihm.

751. So wie der Gedanke an Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit ein tiefes Gefühl unserer Hinfälligkeit und Abhängigkeit erweckt, so verstärkt es auch die Ehrfurcht gegen Gott, und erhebt uns wieder, indem u. s. w.

752. Du bist das A und O, der Anfang und das Ende. Hilf, daß mein Herz zu dir, dem Anfang, stets sich wende, und ich in Allem, was ich thu', in dir, als meinem Ende, ruh'.

753. Gott, wie du bist, so warst du schon, noch ehe du von deinem Thron sprachst dein allmächtig Werde! u. s. w.

Von S. 289 an folgt ein Anhang, der I. einen kurzen Auszug aus dem Pontoppidan'schen Landeskatechismus (für das Königreich Dänemark und die Herzogthümer Schleswig und Holstein, 1739) und II. Gebete für Jung und Alt gibt. Auch die letzteren enthalten des Guten sehr viel und sind auf alle speciellen Zeiten und Gelegenheiten berechnet.

So sei denn das Werk Lehrern und Geistlichen als eine reiche Fundgrube trefflicher, anregender Gedanken empfohlen.

27. **Bibelschlüssel** für die Oberklassen der Volksschulen und zum häuslichen Gebrauch, von **C. F. Webner**, Kirchenrath und Pfarrer zu Meisenheim, Inspector der Schulen des Oberamts. Meisenheim, gedruckt bei Th. Krull. 1861. 8. VIII u. 288 S. 12 Sgr.

Es hat dem Verf. gewiß viel Kopfbrechens gekostet, die ganze Lehre des Christenthums und die biblische Geschichte in die einzelnen Theile des Vaterunsers einzureihen. Er sieht nämlich in dem Gebet des Herrn den „Bibelschlüssel, welcher die Herzen der Leser für die Bibel und die Bibel für die Herzen der Leser eröffnen soll", und gibt hier „ein Verzeichniß von mehr als 550 Lesestücken in der heiligen Schrift, welche in neun Abschnitte, nach dem Gebet des Herrn, geordnet sind, in welchem jeder Leser die seinem Bedürfniß entsprechenden Stellen leicht finden kann". Eine unglückliche Idee, — weder praktisch für die Schule, noch erbaulich für den häuslichen Gebrauch; und für das rechte Verständniß und gemüthliche Auffassung des Vaterunsers selbst hinderlich. Die Schule kann davon keinen Gebrauch machen, ohne in der Religionslehre und in der biblischen Geschichte in die größte Confusion zu gerathen. Man nehme nur z. B die Bitte: „Dein Reich komme", da ist in 119 Paragraphen von den verschiedenartigsten Dingen die Rede, vom Reiche Gottes im A. und N. T., von messianischen Weissagungen, von Jesu Lebensgeschichte, §. 164 von Jesu letzten Lebensstunden (wozu 3 Capitel aus Markus, 14 — 16 gelesen werden sollen), §. 165 Jesus als 12jähriger Knabe, §. 166 Auferweckung des Jünglings von Nain, §. 167 das Gleichniß vom Sämann, §. 173. Jesus erklärt, daß Gott ihn gesandt habe, §. 178. Maria Magdalena findet das Grab Jesu leer, dann von dem Verhalten wahrer Christen, wo

§. 223 die Lehre kommt: „Der christliche Glaube muß sich auch in Werken der Liebe kund geben, wenn er rechter Art ist", was offenbar besser zur dritten Bitte gerechnet wird, daher auch hier wieder gesagt wird §. 295: „Der wahre Glaube gibt sich in dem Bestreben kund, nach dem Willen Gottes zu leben" u. s. w. — Um von der Art, wie der Verf. dem Bibelverständniß und der erbaulichen Nutzanwendung förderlich zu sein sucht, einen Begriff zu geben, sei hier einer der kürzeren Paragraphen aus dem ersten Abschnitt („Unser Vater, der du bist im Himmel") vollständig mitgetheilt:

„6) 4 Mos. 17. Gott ist ein Gott, der Wunder thut. — Durch den wunderbar grünenden Stab Aaron's gibt Gott seinen Willen kund, welcher Stamm aus Israel das Priesterthum führen soll."

(Erklärende Noten): „V. 4 und 10. Zeugniß = Bundeslade; da ich euch zeuge = wo ich euch meinen Willen kund gebe."

„V. 9. Von dem Herrn = aus dem Allerheiligsten."

„V. 8. Gottes Kraft wirkt wunderbar, sowohl in den Erzeugnissen der Natur, als auch in den Menschen; durch sie wird, was todt zu sein scheint, belebt."

„V. 12 und 13. Israel erschrak vor Gottes Allmacht; sie ist aber erfreulich für alle, welche in der Gnade Gottes stehen."

28. **Spaziergänge auf dem Gebiete der Kirchenlehre.** Populärphilosophische Betrachtungen von P. Julius. 12. Leipzig, Verlag von Christian Ernst Kollmann. Heft I. 1860. 80 S. 10 Sgr. Heft II. 1861. 96 S. 12 Sgr.

Kein Schulschriftchen, aber doch den Lehrern zum Lesen zu empfehlen, sowie Allen, die ihre Augen vor den Gebrechen unserer Kirche nicht verschließen wollen. Es macht in kurzen, klaren Deductionen auf die Hindernisse, welche der wahren Religiosität und Kirchlichkeit entgegenstehen, und auf die Mittel aufmerksam, die zur Beförderung wahren Christenthums dienen. In sieben Abschnitten — überschrieben: Vielerlei Christen, Vergleichungen, die Predigt, die Kirche im Verhältniß zu Staat und Haus, der Teufel, die Hölle, Paradies und Himmel, — redet Heft I. von den unseligen Spaltungen um äußerer Dinge willen, von der lieblosen Verketzerungssucht, von der unserer Zeitbildung widersprechenden Orthodoxie, von dem Teufelsaberglauben u. s. w. Heft II. kämpft in sechs Abschnitten (Sündenfall, Christus als Demagog, Selbsttäuschung und Gnadenmittel, Gebet und Arbeit, Wallfahrt und frommer Betrug, die Bekehrung) hauptsächlich gegen die Wundertheologie, gegen Glaubensdespotismus, gegen unpraktisches Christenthum, gegen das Tractätchenwesen u. s. w. Wenn auch Manches nur mit Einschränkung angenommen werden kann, so gibt es doch vielen Stoff zur Selbstprüfung und zur Warnung vor den Verirrungen auf dem Gebiete der Kirchenlehre.

29. **Die Religion der That.** Von **Aug. Theod. Stamm**, Dr. med. et phil. Zweite Auflage. 12. Leipzig, Debit von Christian Ernst Kollmann. 1860. 117 S. 12 Sgr.

Auch kein Schulbuch, aber auch kein christliches Buch. Es schüttet das Kind mit dem Bade aus. Der Verf. kennt nur die großen Ver-

irrungen und Nachtheile, zu welchen der blinde Glaube an Menschensatzungen geführt hat, aber nicht die göttliche Wahrheit des lautern, recht verstandenen Bibelwortes. Darum verwirft er allen Glauben und fordert eine, „alle Religionen versöhnende Weltreligion des Wissens, die nichts verlangt, als edles Thun.“ — Warnung vor Geistesknechtung und Ermunterung zum Streben nach höherer Vervollkommnung ist es, was der von seinen Ideen begeisterte Verf. will.

30. Der religiöse Glaube. Eine psychologische Studie. Als Beitrag zur Psychologie und Religionsphilosophie von Dr. David Asher. Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1860. gr. 8. VIII u. 91 S. 18 Sgr.

Da diese Schrift, die den wahren Glauben zu beleuchten sucht, sich lediglich auf philosophischem Gebiete bewegt, so ist hier im „Pädagogischen Jahresberichte“ nicht der Ort, näher auf dieselbe einzugehen. Nur eine Andeutung von dem Geiste und Sinne des Verfassers sei gegeben mit den Worten des „Schlusses“: Im Glauben ist uns eine solche Wahrheit gegeben, wie Jacobi sie verlangte, wenn er sagt: „Ich bedurfte einer Wahrheit, die nicht mein Geschöpf, sondern deren Geschöpf ich wäre.“ — Lehrern, die sich gern in philosophische Speculationen vertiefen, ist das Buch zu empfehlen.

31. Religiöse Jugend- und Volksbildung. Vorträge von Eduard Balzer. Nordhausen, 1861. Ferd. Förstemann's Verlag. gr. 8. 114 S. 12½ Sgr.

Mit diesen Vorträgen will der Verf. einen Beitrag liefern zur religiösen Reform unserer Tage bezüglich der religiösen Jugend- und Volkserziehung und damit zugleich die Grundsätze rechtfertigen, nach welchen sein „Katechismus der Religionslehre“ abgefaßt ist. Ueber Geist und Tendenz dieser Vorträge braucht nichts gesagt zu werden, da der Verf. als beredter Vertreter der frei-religiösen Gemeinde bekannt genug ist. Der Inhalt der (10) Vorträge ist folgender: 1) Alle Selbsterziehung beginnt mit Erkenntniß des Gesetzes (in Allem waltet ewige Nothwendigkeit und alles Leben entwickelt sich nach seinem eigenen Gesetz; die Uebertretung des Gesetzes macht nicht etwa frei, sondern zum Sklaven, führt nicht etwa zum Leben, sondern zum Tode; das Gesetz — das ewige — straft also alle Uebertretung desselben und bewirkt dadurch im Menschen die Erkenntniß derselben; daher ist die Erkenntniß der Sünde des Heiles Anfang und Bedingung). — 2) Das Ziel aller Erziehung ist Erfüllung des Gesetzes; es gibt aber drei Weisen der Erfüllung, nämlich die des Instincts, der Gewalt und der Freiheit; auch der Weg des Instincts und der Gewalt war unter gewissen Voraussetzungen (die auf den dritten Weg verweisen), nicht ganz zu verwerfen; doch nur der dritte Weg, der Weg der Freiheit, ist wirklich Erfüllung des Gesetzes, denn er ist die Aufhebung desselben in dem eigenen bewußten Willen; das Ziel aller Erziehung ist die Freiheit. — 3) Die erste Aufgabe des religiösen Unterrichts ist, das religiös-sittliche Gesetz zum Bewußtsein zu bringen, und zwar am zweckmäßigsten durch die Beispiele der zehn mosaischen Gebote. — 4) Die zweite Aufgabe desselben, die Gesetzes-Erfüllung

zu lehren durch das Evangelium von der wahren Freiheit. — 5) Die Religion ist das wachsende Gottesleben im Menschen selbst; es wird genährt durch die Gleichnisse Jesu. — 6) Von der Selbsterkenntniß; sie ist das A und O der Religion. — 7) Die soziale Aufgabe der Religion; sie besteht darin, den Gemeinschaftsgeist als solchen auf Grund der tiefsten, d. h. religiösen Selbsterkenntniß zu erzeugen und zu pflegen (Himmelsbürger zu erziehen ist die Aufgabe der Kirche: Erdenbürger bildet die freie religiöse Gemeinde unserer Zeit). — 8) Gott und Welt oder das All; wir haben in der Jugend vor Allem das Bewußtsein von der Einheit Gottes und der Welt zu bilden; die Leugnung derselben (Atheismus) ist nur möglich, wenn man sich noch auf dualistischem Standpunkte befindet. — 9) Die Formen des religiösen Lebens; sie sind nothwendig, um Wesenlosigkeit zu verhüten; doch ebenso nothwendig ist Freiheit der religiösen Form. — 10) Der Mensch kennt sich selbst nur, sofern er die Welt kennt; er lernt sich selbst, seine eigene Natur zuerst nur im Spiegel der Natur, der unbewußten, kennen, dann im Spiegel der Menschheit; nur wenn er die Welt kennt, wird ihm die Einheit der Natur im ewigen Gesetz und die Einheit der Menschheit heller leuchten. „Die frei-religiösen Gemeinden haben sich die doppelte Aufgabe zu stellen: 1) Der Verflachung der Religion zu wehren, welche in ihren äußersten Ausläufern entweder die Naturdinge vergöttert (indem sie deren Betrachtung unmittelbar für Religion hält), oder die Religion ganz leugnet, wie die Materialisten, — 2) die Läuterung der Religion zu fördern, welche in der erkannten Natur die ewig vergehende Form der ewig gleichen Wahrheit sieht, in der wir Alle leben, weben und sind."

32. Die Unterweisung im Christenthume in der evangelischen Volksschule. Von G. Heine, Oberlehrer am Herzogl. Landesseminar in Köthen. Erste Abtheilung: Die Anweisung. Köthen, Verlag von Ed. Heine. 1860. 8. 73 S. 6 Sgr.

In seiner religiösen Anschauung steht der Verf. dieser Schrift in geradem Gegensatze zu dem der eben besprochenen, — innerhalb streng confessioneller Schranken. Er beurkundet dies durch die Forderung, daß „die Kinder mit dem Lehrgehalt der augsburgischen Confession auf Grund eines mit derselben übereinstimmenden Katechismus bekannt gemacht und dafür erzogen werden", daß sie „von den Unterscheidungslehren der einzelnen Kirchen Kenntniß erlangen" sollen, daß aber der Religionsunterricht „noch viel kräftiger auf die ungläubigen Gegner in der eignen Kirche und deren falsche Lehren Rücksicht zu nehmen und die Kinder anzuleiten hat, alle Zweifel und Anfechtungen, die von dieser Seite her kommen (!), zu überwinden." An den Lehrer stellt er die Forderung, daß er „vor allen Dingen ein gläubiger Christ, ein lebendiges Glied der evangelischen Kirche sei", daß seine „vom heil. Geiste erfüllte, getragene und verklärte Persönlichkeit" den Kindern das christliche Leben innerlich nahe bringe und lieb mache — Trotz ihres streng confessionellen Charakters aber kann diese Schrift wegen ihrer vielen praktischen Seiten für angehende Lehrer empfohlen werden. Der

Verf. ist ein Freund der katechetischen Lehrform, warnt aber vor den Verirrungen bei derselben, zeigt, wo sie mit dem zusammenhängenden Vortrage abwechseln müsse, und gibt Regeln über die Frageform; ebenso über das Memoriren, über die Vorbereitung, Haltung und Ausdrucksweise des Lehrers u. s. w. Nach der Einleitung redet er von der Behandlung 1) der biblischen Geschichte: a) in der Unterklasse (wo möglichst mit den Worten der Bibel erzählt, doch nicht wörtlich auswendig gelernt und aufgesagt werden soll), b) in der Oberklasse (wo mit der reicheren Auswahl der Geschichten tieferes Eingehen in den Inhalt und Zusammenhang derselben und ein vollständigerer Gebrauch der Bibel eintreten soll, die Geschichten, in welchen die schöpferischen und erlösenden Thaten Gottes und Jesu Christi erzählt werden, sollen „einfach im Glauben angeeignet" werden); — 2) der Gleichnisse; — 3) der biblischen Lehrstellen; — 4) der Pericopen (zu lernen); — 5) der Psalmen (auch eine Anzahl zu lernen); — 6) der Kirchenlieder (desgl.); — 7) des Bibellesens (als Ergänzung der biblischen Geschichte und des Katechismus und als Erklärung ganzer biblischer Bücher, — auch anstößige Stellen sind zu lesen); — 8) des Katechismus (in der Unterklasse schon ist der Text der Hauptstücke zu lernen!); — 9) der Kirchengeschichte; — 10) Vertheilung des Stoffes in dreiklassigen Schulen; — 11) Schulandacht (die Oberklasse beginnt früh mit einer längeren Andacht! am Schlusse des täglichen Unterrichts wird ein Vers gesungen, vom Lehrer ein kurzes Gebet und danach das Vaterunser von den Kindern gebetet!); — 12) die besondere Erziehung für das kirchliche Leben (Besuch des Gottesdienstes, Missionswesen u. s. w.). Auf den reichen Inhalt dieses Schriftchens näher einzugehen, würde hier zu weit führen. — Der ersten Abtheilung soll eine zweite folgen, welche eine Beispielsammlung enthalten wird, wenn jene eine günstige Aufnahme findet.

33. Ueber Religions-Unterricht an öffentlichen Schulen, insbesondere höheren Schulen. Von Dr. Rudolf Nagel. Bonn, 1860. Rheinische Buchhandlung, H. Oelbermann. kl. 8. VIII u. 36 S. 4 Sgr.

Der Verf., ein vielfach verfolgter Dissident, der als „Jugendverderber" vom Lehramt zu Remscheid, Brandenburg, Arnstadt u. s. w. entfernt worden ist, sucht sich seinen „Drängern" gegenüber zu rechtfertigen, indem er das Verhältniß des Religionsunterrichts zu den übrigen Schulwissenschaften einer detaillirten Untersuchung unterwirft. Er erkennt den Religionsunterricht als den wichtigsten an, weist aber nach, daß die „alte Kirchenreligion nicht zum modernen Schulwesen passe", was namentlich in den höheren Schulen fühlbar werde. Darum soll „die Religion neu werden in Lehrern und Schülern", damit sie dem nicht widerstreite, was die Geschichte, die classische Literatur der alten und neuen Zeit u. s. w. lehrt. — Es liegt in diesem ganzen Aufsatz die beherzigenswerthe ernste Mahnung, daß der Religionsunterricht mit der Zeitbildung nicht in Widerspruch stehen darf, weil dadurch der Religion selbst am empfindlichsten geschadet, der Indifferentismus und das Sectenwesen befördert und Mancher der Kirche abtrünnig wird, der es redlich mit ihr meinte.

34. Kirchenjährlicher Schullectionskalender für den gesammten Religionsunterricht. Ein Wegweiser durch Bibel, Katechismus und Gesangbuch in Schule und Haus. — Auf Grund des Sächsischen Elementarschulgesetzes von 1835 und neuerer Verordnungen bearbeitet, nach Beurtheilung von Sachverständigen herausgegeben von Th. G. Nikol, Kirchschullehrer in Kaufungen, Leipzig, Verlag von Ernst Bredt. 1860. 8. 141 S. 12 Sgr.

Eine sehr sorgfältige, mit großem Fleiß gearbeitete Vertheilung des ganzen zum christlichen Religionsunterricht gehörenden Lehrstoffes auf einen Jahrescursus von 44 — 45 Wochen, geordnet nach dem Gange des Kirchenjahrs. Für die sächsischen Lehrer gewiß von großem Werth, für das größere pädagogische Publikum ein recht sichtbarer Beweis, wie immer noch beim Religionsunterrichte des Guten viel zu viel geschieht, zum Nachtheil nicht nur der übrigen Unterrichtsgegenstände, sondern auch der Religion überhaupt. Zugleich voll Andeutungen, wie sehr der Regulativgeist auch unter den sächsischen Lehrern herrscht. So schon in der Einleitung: „Katechismus, Bibel und Gesangbuch müssen in solche Beziehung zu einander gesetzt werden, daß der Katechismus in das Verständniß der Bibel und die Bibel in das Verständniß des Katechismus führt, und daß beide lehren, sich an dem Echo zu erquicken, welches die Kirche in ihren („unverfälschten") Liedern zu der reinen Verkündigung des Worts hat erschallen lassen".

35. Bibelsprüche, für den Katechismusunterricht gesammelt von C. Hennicke, Consistorialrath zu Magdeburg, früher Director des Schullehrer-Seminars zu Weißenfels. Zweite unveränderte Auflage. Halle, Eduard Anton. 1860. 8. IV u. 71 S. 5 Sgr.

Diese Spruchsammlung, nach dem Katechismus und im Geiste des alten scholastischen Systems geordnet, ist zunächst für den Katechismusunterricht im Seminar bestimmt, doch auch zur Benutzung in den Schulen, wozu die Verschiedenartigkeit des Drucks andeutet, was auf der ersten und zweiten Stufe, und was gar nicht auswendig gelernt werden soll.

36. Vollständiges biblisches Spruchbuch zu dem lutherischen Katechismus nach „Nissen's Unterredungen" zu demselben bearbeitet und herausgegeben von H. Fischer. Zweite Auflage. Leipzig, J. G. Mittler. 8. VI u. 288 S. 5 Sgr.

Ref. ist mit Nissen's System und Lehrweise nicht so einverstanden, daß er das ungemessene Lob billigen könnte, welches ihm in der Vorrede zu dieser Spruchsammlung gespendet wird. Wer aber darin mit dem Verf. einverstanden ist, wird auch gern aus dessen Hand diese Schrift empfangen, die sich ganz an Nissen's Unterredungen anschließt. Für den Religionsunterricht wäre es gewiß sehr heilsam, wenn man die ungeheure Masse von Sprüchen auf ein geringeres Quantum reduciren und sich auf die Kernsprüche beschränken wollte.

37. Hülfsbüchlein beim Gebrauch der vierzig Kirchenlieder in Schulen. Von C. Franke, Lehrer an der ersten Bürgerschule in Eisleben. Eisleben, Kuhnt'sche Buchhandlung (C. Gräfenhan). 8. 26 S. 2 Sgr.

Eine Frucht der preußischen Regulative. Der Verf. hat die gute

Absicht, diese 40 Lieder nach ihrer Entstehungsweise und nach ihrem Inhalte den Kindern zum Verständniß zu bringen. Er gibt daher zu jedem derselben die Geschichte ihrer Verfasser und namentlich die Lage und Gemüthsstimmung an, in der sie dieselben dichteten, — dann aber auch den „Grundgedanken" und den ganzen „Gedankengang" der Lieder. Gewiß eine willkommene Gabe für alle Lehrer, welche diese Lieder nicht blos auswendig lernen lassen, sondern zur rechten Auffassung ihres Geistes führen wollen. Die Lieder sind übrigens sämmtlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit Ausnahme von 3 Liedern Gellert's.

38. Gesangbuchsführer oder Liederconcordanz über die achtzig Lieder der drei preußischen Regulative. Ein Wegweiser zur nützlichen Verwerthung derselben beim Religions- und Confirmandenunterrichte. Geistlichen und Lehrern dargeboten von Dr. Hermann Haase, Rector der Stadtschule zu Werben in der Altmark. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchhandlung. 1860. gr. 8. IV u. 98 S. 17½ Sgr.

Dies Buch kündigt sich selbst als ein Regulativwerk an und ist als solches den Geistlichen und Lehrern, die sich nach den Regulativen richten müssen, zum leichten Auffinden der Worte und Gedanken der 80 Lieder zu empfehlen. Es gibt alphabetische Register 1) der Lieder, 2) der Versanfänge, 3) der Zeilenanfänge, 4) der Worte, die sich durch ihren Inhalt wesentlich hervorthun (wobei zugleich die Schriftstellen angeführt sind, welche nach Wortlaut und Sachinhalt dem Gedanken des betreffenden Liedes parallel sind), 5) der Melodien, a) alphabetisch, b) nach dem Zeilenmaß geordnet. Ein Anhang ordnet die Lieder zum Gebrauch als Wochenlieder der Schule unter steter Berücksichtigung der Sonn- und Festtagspericopen.

II. Biblische Geschichte.

a) Für Lehrer:

39. Biblische Geschichte mit Erläuterungen und einzelnen Betrachtungen. Ein nothwendiges Hülfsbuch besonders für Lehrer und vorurtheilsfreie Freunde des heiligen Gotteswortes von Bh. Apel, Pfarrer zu Töttelstedt. Erster Band 200 S. 20 Sgr. Zweiter Band 356 S. 1 Thlr. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Langensalza, 1860. Verlags-Comptoir. gr. 8.

„Die biblische Geschichte berichtet uns Thatsachen aus Zeitaltern, welche dem unseren in Hinsicht auf Sitten, Gebräuche und Sprachweise völlig ferne stehen. Ohne Kenntniß der Lebensverhältnisse jener Zeiten und anderer hierher bezüglichen Einrichtungen ist man daher auch nicht im Stande, das in der heil. Schrift Erzählte vollkommen zu begreifen." Solche Kenntniß soll dieses Buch dem Lehrer darbieten, damit er selbst zu klarem Schriftverständniß geführt werde, und damit er aus dem reichen Stoff des hier Gegebenen „das für den Kreis und die Fassungskraft seiner Schüler Passende heraushebe." Für diesen Zweck ist es den Lehrern, überhaupt aber auch allen „vorurtheilsfreien Freunden des heiligen Gotteswortes" sehr zu empfehlen. Sein vorzüglichster Werth

besteht in der dem Urtexte sich genau anschließenden Erzählung der biblischen Geschichten, welche nicht die Bibelworte, aber den Bibelsinn wiedergibt, — in den reichen, mit großem Fleiße gesammelten Realerklärungen, bei welchen die neuesten Resultate wissenschaftlicher Forschungen benutzt sind, — und in den lehrreichen und erbaulichen Besprechungen der in den einzelnen Geschichten enthaltenen religiös-sittlichen Beziehungen. Bei diesen Besprechungen pflegt der Verf. meist die widersprechenden Ansichten einander gegenüber zu stellen, indem er die größten Autoritäten unter den Bibelerklärern selbstredend einführt und dem Leser die Entscheidung überläßt. In vielen Fällen spricht er aber auch sein eigenes Urtheil bestimmt aus. So sagt er in einer Anmerkung zu §. 2 (die ersten Menschen, – Sündenfall): „Man hat behauptet, durch die erste Sünde Adam's (Sündenfall) sei die menschliche Natur so gänzlich verderbt worden, daß der Mensch zu einer richtigen Gotteserkenntniß und Gottesliebe, überhaupt zur Tugend unfähig, ja! voll überwiegender Neigung zum Bösen, dem Tode und der ewigen Verdammniß unterworfen sei. Allein Moses sagt nichts von der Entstehung dieser Sünde aus diesem einzigen Vergehen Adam's und nichts von Strafen, welche deshalb auf Adam's Nachkommen übergehen sollten; auch kennt das neue Testament keine Sünde in diesem Sinne." — Um aber überhaupt ein anschauliches Bild der Darstellungsweise des Verfassers zu geben, theilt Ref. hier als Probe einen der kürzesten Abschnitte mit, nämlich §. 3. Kain und Abel (1 Mos. 4): „Mit Adam und Eva war die Sünde in die Welt gekommen und blieb ein Erbtheil ihrer Nachkommen, ja daß der Same des Bösen schon in den Herzen ihrer Söhne tiefe Wurzel gefaßt hatte, davon soll die folgende Geschichte zeugen:

Adam hatte zwei Söhne: Kain und Abel. Jener war ein Ackermann, dieser ein Hirte. Einst brachten beide dem Höchsten Opfer dar, Kain von den Erstlingen des Feldes, Abel von den Erstlingen der Heerde. Und siehe! Der Rauch von Abel's Opfer stieg in wirbelnden Säulen zum Himmel empor, nach dem Glauben der damaligen Zeit ein Zeichen der göttlichen Gnade und des göttlichen Wohlgefallens, der Rauch von Kain's Opfer hingegen breitete sich auf der Erde hin aus, ein Zeichen des Mißfallens Gottes. Darüber erzürnte Kain und erschlug seinen Bruder auf dem Felde. Aber kaum war diese That vollbracht, als auch sein Gewissen erwachte. Angst, Furcht und Schrecken folgte ihm auf dem Fuße, ja, es war ihm, als wenn Gott vor ihm stehe, ihn zur Rechenschaft fordere und ihm zurufe: Wo ist Abel dein Bruder? Was hast du gethan? Vergebens bemühte er sich, die That vor seinem Gewissen zu entschuldigen. Seine Angst ging in Verzweiflung über und in Trostlosigkeit versunken rief er aus: meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte. Wohin soll ich mich wenden? Wird nicht Jeder in mir den Brudermörder erkennen und hat dadurch nicht Jeder das Recht bekommen, mich zu tödten? Unstet irrte er umher, floh die Menschen und suchte die Einsamkeit. Zuletzt ließ er sich in einer unbewohnten (?) Gegend nieder, baute im Lande Noth eine Stadt und nannte sie nach seinem Sohne Henoch."

„Ein wahres und treues Bild von einem Menschen, dessen Gewissen nach einer vollbrachten bösen That erwacht. Nirgends hat er Ruhe, nirgends Rast, Schreckbilder der fürchterlichsten Art treten vor seine Seele. Vergebens sucht er die warnende Stimme seines Innern zu übertäuben; weder die verborgensten Winkel der Erde, in die er flüchtet, noch der Strudel des Lebens, in welchen er sich stürzt, können ihm seinen Frieden wiedergeben. Die Erinnerung an seine That nagt wie ein Wurm, der nimmer stirbt, und zehrt wie ein Feuer, das nimmer erlischt."

„O bedenke doch, Mensch, den Werth des Lebens, laß dich nicht bethören von der eitlen Weltlust, und wenn dein Fuß straucheln will, wenn du umgeben von den lockenden Versuchungen der Welt in Gefahr bist zu fallen, so denke an den unglücklichen Kain; denke an seine Verzweiflung. Hüte dich vor der ersten Sünde; eine zieht die andere nach sich, und ehe du es ahnest, stehst du am Rande des Verderbens. Leicht ist es, am Anfange umzukehren, schwerer, wenn die Leidenschaft dich schon ganz ergriffen hat. Anfangs entsteht die Lust; die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod."

Nun folgen Anmerkungen: 1) über die bei den Juden üblich gewesene Blutrache oder „das Recht einer Familie, den Tod eines ihrer Glieder an dem Mörder oder dessen Verwandten zu rächen, auf welches sich der Ausspruch bezieht, welchen Moses dem Kain in den Mund legt: wer mich findet, der wird mich tödten" u. s. w.; 2) über den Gebrauch, der Gottheit Opfer darzubringen, die Entstehung, die Erklärung, die Einrichtung, die Arten derselben, sowie über das Verwerfliche und Verderbliche des Opferdienstes; 3) „Wenn es heißt, daß Kain nach Ermordung seines Bruders eine Stadt baute, so fragen wir mit Recht:

1) Wie war Kain allein im Stande, ein solches Unternehmen auszuführen?
2) Wo kamen die Bewohner her?

„Genügend läßt sich nur eine Antwort geben, wenn wir erwägen, daß die Urkunden, aus welchen Moses schöpfte, in den sogenannten Hieroglyphen oder der Bilderschrift, deren Kenntniß er als ein in die Mysterien der Priester Eingeweihter besitzen mußte, verfaßt waren. Die hierbei gebrauchten Bilder sollten wahrscheinlich den Sinn haben: daß Kain sich in einer unbewohnten Gegend anbaute und durch ihn sowohl, als durch seine Nachkommen der Grund zu einer Stadt gelegt wurde."

„Den Ursprung dieser Sagen haben wir in Indien zu suchen, von wo sie (wahrscheinlich durch eingewanderte Priester) nach Aegypten verpflanzt wurden." —

Die Einleitung handelt von der biblischen Geschichte (Begriff, Nutzen) und von der Bibel (Inhalt, Glaubwürdigkeit). Der erste Theil besteht aus folgenden 12 Abschnitten: 1) von Erschaffung bis Noah, 2) — bis Abraham, 3) — bis Joseph, 4) — bis Moses, 5) Moses, 6) die Richter, 7) die Könige, 8) die Theilung des Reichs, 9) die babylonische Gefangenschaft, 10) von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefan-

genschaft bis Christus, 11) kurze Darstellung der jüdischen Religionswahrheiten, 12) Weissagungen auf Christum und Nothwendigkeit seines Auftretens. Ein Anhang enthält: „Kurze Beschreibung von Palästina.“ — Der zweite Theil zerfällt in folgende 5 Abschnitte: 1) Das Privatleben Jesu bis zu Anfang seines öffentlichen Auftretens, 2) das öffentliche Leben Jesu, 3) Parabeln oder Gleichnißreden Jesu, 4) über die Wunder und Weissagungen Jesu, 5) Geschichte der Jünger des Herrn, so weit die Apostelgeschichte uns Nachricht ertheilt.

Der zweite Theil ist besonders reich an aufklärenden Bemerkungen und an lehrreichen Citaten aus den Werken eines Ammon, Hase, Lange, Niemeyer, Neander, Paulus, Michaelis, Seiler, Olshausen, Rückert, Lavater, Tholuck, Greiling, Gabler, Augusti, Herder, Rosenmüller, Wohlfahrt u. A.

40. Die biblische Geschichte auf der Oberstufe in Volksschulen. Ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher. Von Th. Ballien. Erster Band: Das Alte Testament. 1. und 2. Heft 1860, 3. bis 5. Heft 1861. Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung. 8. 687 S. (Das ganze Werk erscheint in 8 Heften à 27 Kreuzer oder 8 Sgr.).

Der Prospectus, welcher diesem noch nicht vollendeten Werke vorausgeschickt ist, fordert zur Prüfung auf, ob es nach dem Vorliegenden dem Verf. gelungen sei: die „stete Beziehung des Gesetzes auf das Evangelium u. s. w.“ zur Anschauung zu bringen, — die biblische Geschichte als eine „fortlaufende Darlegung der Entwickelung des menschlichen Herzens überhaupt und der göttlichen Gnade, welche auch heute noch jedes Herz ebenso zur Erlösung vorbereiten, erlösen und heiligen muß“, zu behandeln, — dem Lehrer eine Hülfe zu leisten, daß er die Kinder „zur geistigen Durchdringung, vielseitigen Verarbeitung und zum materiellen Besitz des Inhalts der biblischen Geschichte führe“ (warum nicht in naturgemäßerer Ordnung erst zum materiellen Besitz, dann zur Verarbeitung desselben und in Folge davon zur geistigen Durchdringung?), — dazu beizutragen, daß der Religionsstunde der erbauliche Charakter verliehen werde, — und in dieselbe nicht blos die übrigen Zweige des Religionsunterrichts: Gesangbuchs- und Bibelkunde, Alterthumskunde und biblische Geographie in sich aufzunehmen, sondern auch andere Unterrichtsgegenstände zu ergänzen. — Dem Kundigen sind hiermit schon Andeutungen gegeben, wes Geistes Kind der Verf. ist; diese Andeutungen werden aber zur vollen Gewißheit durch die Schrift selbst. Sie zeugt durch und durch in ihrer religiösen Tendenz und in ihrer pädagogischen Anlage und Durchführung von dem Regulativgeiste. Sie dringt der Bibel das scholastisch-orthodoxe System auf und thut ihr demselben zu Liebe Gewalt an; sie sucht, da sich die entschiedenen Resultate der Wissenschaften doch nun einmal nicht mehr ganz ignoriren lassen, mit denselben ein Concordat zu schließen, indem sie nicht nur Rücksicht auf sie nimmt, sondern auch ihre Uebereinstimmung mit den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts darzulegen sich bemüht; sie häuft den Stoff des religiösen Unterrichts in einer

den Schülern unerträglichen und der Religiosität schädlichen Weise. Man nehme nur den ersten Abschnitt: „Die Schöpfung"; er spinnt sich fort von S. 33 bis S. 70 (wobei noch reichlich ein Viertel aus sehr compressem Petitdruck besteht); — man nehme nur den Gang einer Betrachtung): sie führt vom Eingangslied und Gebet (von denen jenes meist nur mit den Anfangsworten citirt, dieses meist mit der Nummer aus den „162 Schulgebeten" des Verfassers angedeutet wird), ferner vom Wochenspruch und Hersagen des betreffenden Katechismusabschnittes, Psalmen u. s. w. zur biblischen Geschichte selbst und zur ausführlichen Erklärung derselben, wobei jeder einzelne Theil der Betrachtung mit überreichen Spruchcitaten und Gesangbuchsliedern bekräftigt wird; dann folgt ein zusammenfassendes Abfragen der gewonnenen Resultate und Aufstellen der Themata zur stillen oder häuslichen Beschäftigung. Wenn nun auch je nach der geringeren Wichtigkeit einzelner Erzählungen hier und da eine Beschränkung eintritt, immer nimmt doch diese Art biblischer Geschichtsunterricht viel zu viel Zeit in Anspruch, zumal da er zugleich den Katechismusunterricht und andere Unterrichtszweige ergänzen soll. Diese einseitige Bevorzugung muß nothwendig der allgemeinen Schulbildung bedeutenden Abbruch thun; denn es ist ganz unmöglich, dabei die genügende Zeit zu finden, um auch den anderen Lehrgegenständen gerecht zu werden. Doch die Regulative wollen es nun einmal so, — und man gehorcht, unbekümmert darum, daß durch das Uebermaß der Religion Ueberdruß und Abneigung gegen dieselbe erzeugt, daß zwar bekenntnißtreue Katechismushelden, aber keine wahrhaft fromme evangelische Christen auf solche Weise erzogen werden, daß dadurch zwar einer besonderen kirchlichen Richtung, aber nicht der Erziehung für's Leben gedient wird. Der Concentrationsversuch, mit welchen der Verfasser diesen Uebelständen entgegenzuarbeiten und bei dem Unterrichte in der biblischen Geschichte den Unterricht im Gesang, in der Sprache, in der Geschichte, Geographie und Naturkunde zu ergänzen sich bemüht, kann unmöglich dem Zwecke einer Schule genügen, die für's Leben erziehen, die den Menschen zum Menschen bilden soll.

Für den Lehrer ist es übrigens auch eine bedeutende Arbeit, wenn er sich zur Vorbereitung auf seinen Unterricht durch dieses umfangreiche Material hindurch arbeiten und dann noch eine passende Auswahl treffen soll, da er doch nicht Alles verwerthen kann. Und was müßten das für Lehrer sein, die noch solcher Instructionen bedürften, wie sie der Verf. in der 32 Seiten langen Einleitung zu seinem Werke gibt (z. B. über die Aeußerlichkeiten des Unterrichts — Sitzen — Sprechen der Schüler — Unterscheidung des e und ö, m und n, Verschlucken einzelner Buchstaben) und die man am allerwenigsten in der biblischen Geschichte zu finden erwartet.

Bei den Versuchen, die Lehren der Bibel mit dem jetzigen Stand der Wissenschaften in Uebereinstimmung zu bringen, zeigt sich bei dem Verf. oft ein recht auffallender Conflict zwischen seiner Orthodoxie und seinem besseren Gefühl, seinem Streben, der Zeitbildung Rechnung zu tragen. So sucht er sich und seine Leser zu überreden, daß „die Erforschungen der Geologie mit dem Schöpfungssystem der Bibel übereinstim-

genschaft bis Christus, 11) kurze Darstellung der jüdischen Religionswahrheiten, 12) Weissagungen auf Christum und Nothwendigkeit seines Auftretens. Ein Anhang enthält: „Kurze Beschreibung von Palästina." — Der zweite Theil zerfällt in folgende 5 Abschnitte: 1) Das Privatleben Jesu bis zu Anfang seines öffentlichen Auftretens, 2) das öffentliche Leben Jesu, 3) Parabeln oder Gleichnißreden Jesu, 4) über die Wunder und Weissagungen Jesu, 5) Geschichte der Jünger des Herrn, so weit die Apostelgeschichte uns Nachricht ertheilt.

Der zweite Theil ist besonders reich an aufklärenden Bemerkungen und an lehrreichen Citaten aus den Werken eines Ammon, Hase, Lange, Niemeyer, Neander, Paulus, Michaelis, Seiler, Olshausen, Rückert, Lavater, Tholuck, Greiling, Gabler, Augusti, Herder, Rosenmüller, Wohlfahrt u. A.

40. Die biblische Geschichte auf der Oberstufe in Volksschulen. Ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher. Von Th. Ballien. Erster Band: Das Alte Testament. 1. und 2. Heft 1860, 3. bis 5. Heft 1861. Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung. 8. 687 S. (Das ganze Werk erscheint in 8 Heften à 27 Kreuzer oder 8 Sgr.).

Der Prospectus, welcher diesem noch nicht vollendeten Werke vorausgeschickt ist, fordert zur Prüfung auf, ob es nach dem Vorliegenden dem Verf. gelungen sei: die „stete Beziehung des Gesetzes auf das Evangelium u. s. w." zur Anschauung zu bringen, — die biblische Geschichte als eine „fortlaufende Darlegung der Entwickelung des menschlichen Herzens überhaupt und der göttlichen Gnade, welche auch heute noch jedes Herz ebenso zur Erlösung vorbereiten, erlösen und heiligen muß", zu behandeln, — dem Lehrer eine Hülfe zu leisten, daß er die Kinder „zur geistigen Durchdringung, vielseitigen Verarbeitung und zum materiellen Besitz des Inhalts der biblischen Geschichte führe" (warum nicht in naturgemäßerer Ordnung erst zum materiellen Besitz, dann zur Verarbeitung desselben und in Folge davon zur geistigen Durchdringung?), — dazu beizutragen, daß der Religionsstunde der erbauliche Charakter verliehen werde, — und in dieselbe nicht blos die übrigen Zweige des Religionsunterrichts: Gesangbuchs- und Bibelkunde, Alterthumskunde und biblische Geographie in sich aufzunehmen, sondern auch andere Unterrichtsgegenstände zu ergänzen. — Dem Kundigen sind hiermit schon Andeutungen gegeben, wes Geistes Kind der Verf. ist; diese Andeutungen werden aber zur vollen Gewißheit durch die Schrift selbst. Sie zeugt durch und durch in ihrer religiösen Tendenz und in ihrer pädagogischen Anlage und Durchführung von dem Regulativgeiste. Sie dringt der Bibel das scholastisch-orthodoxe System auf und thut ihr demselben zu Liebe Gewalt an; sie sucht, da sich die entschiedenen Resultate der Wissenschaften doch nun einmal nicht mehr ganz ignoriren lassen, mit denselben ein Concordat zu schließen, indem sie nicht nur Rücksicht auf sie nimmt, sondern auch ihre Uebereinstimmung mit den ältesten Urkunden des Menschengeschlechts darzulegen sich bemüht; sie häuft den Stoff des religiösen Unterrichts in einer

den Schülern unerträglichen und der Religiosität schädlichen Weise. Man nehme nur den ersten Abschnitt: „Die Schöpfung"; er spinnt sich fort von S. 33 bis S. 70 (wobei noch reichlich ein Viertel aus sehr compressem Petitdruck besteht); — man nehme nur den Gang einer Betrachtung): sie führt vom Eingangslied und Gebet (von denen jenes meist nur mit den Anfangsworten citirt, dieses meist mit der Nummer aus den „162 Schulgebeten" des Verfassers angedeutet wird), ferner vom Wochenspruch und Hersagen des betreffenden Katechismusabschnittes, Psalmen u. s. w. zur biblischen Geschichte selbst und zur ausführlichen Erklärung derselben, wobei jeder einzelne Theil der Betrachtung mit überreichen Spruchcitaten und Gesangbuchsliedern bekräftigt wird; dann folgt ein zusammenfassendes Abfragen der gewonnenen Resultate und Aufstellen der Themata zur stillen oder häuslichen Beschäftigung. Wenn nun auch je nach der geringeren Wichtigkeit einzelner Erzählungen hier und da eine Beschränkung eintritt, immer nimmt doch diese Art biblischer Geschichtsunterricht viel zu viel Zeit in Anspruch, zumal da er zugleich den Katechismusunterricht und andere Unterrichtszweige ergänzen soll. Diese einseitige Bevorzugung muß nothwendig der allgemeinen Schulbildung bedeutenden Abbruch thun; denn es ist ganz unmöglich, dabei die genügende Zeit zu finden, um auch den anderen Lehrgegenständen gerecht zu werden. Doch die Regulative wollen es nun einmal so, — und man gehorcht, unbekümmert darum, daß durch das Uebermaß der Religion Ueberdruß und Abneigung gegen dieselbe erzeugt, daß zwar bekenntnißtreue Katechismushelden, aber keine wahrhaft fromme evangelische Christen auf solche Weise erzogen werden, daß dadurch zwar einer besonderen kirchlichen Richtung, aber nicht der Erziehung für's Leben gedient wird. Der Concentrationsversuch, mit welchen der Verfasser diesen Uebelständen entgegenzuarbeiten und bei dem Unterrichte in der biblischen Geschichte den Unterricht im Gesang, in der Sprache, in der Geschichte, Geographie und Naturkunde zu ergänzen sich bemüht, kann unmöglich dem Zwecke einer Schule genügen, die für's Leben erziehen, die den Menschen zum Menschen bilden soll.

Für den Lehrer ist es übrigens auch eine bedeutende Arbeit, wenn er sich zur Vorbereitung auf seinen Unterricht durch dieses umfangreiche Material hindurch arbeiten und dann noch eine passende Auswahl treffen soll, da er doch nicht Alles verwerthen kann. Und was müßten das für Lehrer sein, die noch solcher Instructionen bedürften, wie sie der Verf. in der 32 Seiten langen Einleitung zu seinem Werke gibt (z. B. über die Aeußerlichkeiten des Unterrichts — Sitzen — Sprechen der Schüler — Unterscheidung des e und ö, m und n, Verschlucken einzelner Buchstaben) und die man am allerwenigsten in der biblischen Geschichte zu finden erwartet.

Bei den Versuchen, die Lehren der Bibel mit dem jetzigen Stand der Wissenschaften in Uebereinstimmung zu bringen, zeigt sich bei dem Verf. oft ein recht auffallender Conflict zwischen seiner Orthodoxie und seinem besseren Gefühl, seinem Streben, der Zeitbildung Rechnung zu tragen. So sucht er sich und seine Leser zu überreden, daß „die Erforschungen der Geologie mit dem Schöpfungssystem der Bibel übereinstim-

men"; und doch zeigt gerade die viele Mühe, die er sich damit gibt, daß er selbst im Stillen gerechte Zweifel dagegen hegt. So gibt er zwar zu, daß die Worte: „Gott sprach", bildlich gemeint, menschlicher Weise von Gott gesprochen seien; aber doch fügt er hinzu: „So gewiß freilich Gott nicht Mensch ist, nicht menschlichen Körper hat, nicht mit menschlicher Zunge redet, so gewiß jedoch muß Gott sprechen." „Gott der Vollkommene kann nicht ein stummer Gott sein! Das ist ein Widerspruch in sich selbst." Er redet die „Gottessprache". „Auch wir Menschen würden hier auf Erden Gottes Sprache nicht blos verstehen, wir würden sie selbst hören, wie Adam und Eva sie gehört haben, wenn nicht seit ihnen unser Ohr so taub gegen Gottes Sprache geworden wäre. Wir sagen hier nicht etwa bildlich, sondern so ganz eigentlich im wörtlichen Sinne." — Welche Unklarheit! — Auch die Entstehung des Lichts, wie sie in der Bibel geschildert wird, findet er ganz „vernunftgemäß" und „dem Stande unserer Kenntnisse angemessen." Auch glaubt er hier eine sehr geistreiche Bemerkung zu machen, wenn er sagt, daß das „werde" andeute, das Licht sei nicht plötzlich geschaffen. Stimmt das mit dem Spruche: „So er spricht, so geschieht's" u. s. w. und mit dem Sinne der Schöpfungsgeschichte selbst überein? Ist hier nicht Willkür in der Auslegung? — Ebenso willkürlich und aller Geschichte zum Trotz stellt er bei der Stelle im Josua: „Sonne stehe still" u. s. w. die Behauptung auf, damit werde nicht gesagt, daß die Sonne sich um die Erde bewege, sondern es werde einfach nur vom Augenscheine und in der gewöhnlichen Ausdrucksweise des Volks gesprochen (wie bei uns vom Auf- und Untergang der Sonne geredet wird). Er fügt hinzu: „Wir haben hier, um weder das geschehene Wunder abzuschwächen, noch selbst Wunder zu erdichten, wo keine sind, uns genau an die Worte Josua's zu halten." Nun aber sucht er selbst das Wunder zu erklären theils aus der Tageshelle des Abends, theils aus dem großen Hagel, bei welchem (wie er selbst 1844 in Thüringen beobachtet habe), zuweilen eine höchst sonderbare grelle Beleuchtung sich weit verbreite. Doch sogleich steckt er auch wieder die Vernunft unter die Bank und fährt fort: „Heben wir denn das Wunder auf? Allerdings, wenn wir uns dasselbe als einen wirklichen Stillstand der Sonne u. s. w. denken; keineswegs aber, wenn wir einfach uns die Worte Josua's erklären. Das Wunder bleibt, weil Gott der Herr auf Josua's Gebet die Naturerscheinung eintreten und zu dem erwünschten Ziele wirken läßt." — Aehnliche Widersprüche kommen häufig in dem Buche vor. So sagt er: „Gewißlich haben die Gestirne auch ihren besonderen Zweck für sich. Auch sie sind jedenfalls von Wesen geistiger Art bewohnt, die fähig sind, Gott zu erkennen und zu lieben." Aber daneben bleibt er bei den Worten: Gott setzte die Gestirne an den Himmel, daß sie „geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre." — Viel Wunderliches und Willkürliches enthält auch die Geschichte von Bileam's Esel. Dieser soll zwar den Engel des Herrn mit dem Schwert in der Hand, aber nicht die Gestalt des Engels gesehen, die Begleiter Bileam's nur thierische Laute, dieser selbst allein menschliche Worte von dem Esel vernommen haben. Dazu wagt er, in einer Anmerkung geförderten Schülern die

Aufgabe zu stellen: „Warum wäre es ganz zweckmäßig gewesen, wenn auch die Begleiter Bileam's nicht blos die himmlische Erscheinung, die Gestalt des Engels gesehen, sondern auch des Thieres und des Engels Worte gehört hätten?" — Wenig historische Kenntniß verräth es auch, wenn der Verf. sich zu wundern scheint, daß Moses „in der Erzählung von der Verführung unserer ersten Eltern den Namen des Satans verschweigt", der doch „im Anfange Vater der Lüge und des Mordes geworden ist."

Doch genug zur Charakterisirung des regulativischen Geistes, den das Buch in hohem Grade an sich trägt und der so ganz den in Preußen bestehenden Vorschriften entspricht, daß das Werk (wie die demselben vorgedruckten „Empfehlungen" beweisen) nicht nur bei dem Oberkirchenrathe, sondern auch bei verschiedenen Regierungen und Provinzial-Schulcollegien daselbst, sowie bei Gesinnungsgenossen viele Gnade gefunden hat. Wenn Ref. aus Liebe zur Religion gegen diesen Geist eifert, so mag ihn wohl der Verf. zu den „schwachen Lehrern und einsichtslosen Geistlichen" rechnen, die nicht einsehen wollen, wie gut das sei, was in Preußen vorgeschrieben ist; aber er kann nicht anders, er muß sich gegen solche Lehren und Methoden erklären. Da er aber zugleich anerkennen muß, wie eifrig und wie fleißig der Verf. hier für seine Zwecke arbeitet, so wünscht er nur, daß derselbe seinen Eifer und Fleiß in gleicher Weise auch den übrigen Unterrichtszweigen zuwenden möge; dann wird er nicht nur seiner Schule mehr nützen, sondern auch zu der Einsicht kommen, wie nothwendig es ist, den Religionsunterricht zu vereinfachen und mit dem übrigen zeitgemäßen Unterricht nach Inhalt und Maß in Uebereinstimmung zu bringen.

41. Handreichung beim ersten Unterrichte der Kleinen in der Gotteserkenntniß. Anweisung zum Gebrauche der „biblischen Geschichten für die Elementarstufe mit bildlichen Darstellungen", nebst einem Plane für den Religionsunterricht in mehrklassigen Bürger- und Töchter-Schulen*), von Ludwig Wangemann. Eisleben, 1859. Druck und Verlag von G. Reichardt. 8. XXXII u. 227 S. 20 Sgr.

Mit Recht erklärt der Verf. den ersten Religionsunterricht für einen höchst schwierigen, der eine lange Uebungszeit in der Schule erfordert, und es ist anerkennenswerth, daß er auf Grund seiner Erfahrungen dem jungen Lehrer „Rath und Fingerzeige" geben will, wie er diesen Unterricht in der rechten Weise zu ertheilen habe. Er erklärt sich darum auch in der Einleitung ausführlich über die Gliederung des Unterrichtsstoffes, den er auf 5 Stufen so vertheilt: 1) Geschichtlicher Anschauungsunterricht mit dem 1. Hauptstück des Katechismus, 2) desgleichen mit dem 1. und 2. Hauptstück, 3) Biographieen mit Rücksicht auf das Reich Gottes und mit ununterbrochener Entwickelung des 1. Hauptstückes und ersten Artikels, 4) Geschichte des Reiches Gottes im Zusammenhang, Katechismus neben der Bibel, Kirchenlieder, 5) Bibellesen und ausführ-

*) „Bürger- und Töchter-Schulen?" Sind die Töchterschulen nicht auch Bürgerschulen? Ich wenigstens hatte als Schuldirector in Gotha Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen. Der Ref.

liche Bearbeitung des Katechismus. Speciell geht er dann auf die Behandlung des Religionsunterrichts für die beiden ersten Stufen ein, die er in dem vorliegenden Buche allein im Auge hat, wobei nur bemerkt sei, daß er zwar auf den Gebrauch der Bibelsprache auch bei den ersten Anfängern dringt, aber durchaus nicht unverstandene todte Worte eingelernt haben will. Wie nun die Grundsätze, die er hier ausspricht, von gereifter Erfahrung zeugen und fast durchgängig Beifall verdienen, so ist auch die Ausführung des hier behandelten Stoffes relativ eine recht gelungene zu nennen. Relativ; — nämlich wenn man den regulativischen Standpunkt des Verfassers als den richtigen anerkennt. Aber wer nicht durch ein vorgeschriebenes kirchliches System befangen ist, sondern die guten pädagogischen Grundsätze auch frei in guter pädagogischer Weise ausführt, der kann namentlich Zweierlei in dem Verfahren des Verfassers nicht billigen:

Zuerst daß er ganz ausschließlich die biblische Geschichte zur Grundlage des ersten religiösen Anschauungsunterrichts macht und nicht in natürlicherer Weise (wie z. B. Schleiden, s. Nr. 20), an das dem Kinde am nächsten Liegende anknüpft. Jedenfalls ist jene Methode höchst einseitig; wo sie jedoch vorgeschrieben ist, da wird des Verfassers Buch sehr gute Dienste leisten, da er bei und trotz derselben doch im Ganzen in einer recht ansprechenden Weise seine guten pädagogischen Grundsätze zur Anwendung bringt. Freilich kann es nicht fehlen, daß er dennoch zuweilen auch recht Unpraktisches, was sich bei sechsjährigen Kindern durchaus nicht verwerthen läßt, einmischt, wie z. B. „Lasset uns Menschen machen ein Bild" u. s. w., oder S. 45: „Der Sünde Sold ist Tod."

Sodann daß hier schon die ersten Hauptstücke des Katechismus ohne Wahl berücksichtigt werden. Hätte doch der Verf. seinen guten Grundsatz: „Der Katechismus ist kein Schulbuch für die Kleinen", streng befolgt! Oder hätte er nur wenigstens aus den Erklärungen der Gebote die bei den kleinen Kindern anwendbaren Worte ausgewählt, statt den Text einzuprägen, so würde er nicht von dem hier ganz unpassenden Ehebrechen und falsch Zeugniß Reden sprechen, sondern nur vom züchtigen Wesen, vom Lügen u. s. w. Durch die strenge Anwendung des Katechismus wird seine Methode tendenziös und oft unpraktisch. Wählt er doch sogar zum Anfangsgebet bei der allerersten Lection das Vaterunser! Das ist gewiß ein Mißbrauch des Vaterunsers, der aller gesunden Pädagogik Hohn spricht, da es ja unmöglich ist, sechs- bis siebenjährigen Kindern den Werth und die Bedeutung dieses inhaltreichen, hochheiligen Gebets fühlbar zu machen (z. B. die Bitten: Dein Reich komme! Erlöse uns von dem Uebel!), — der aber auch der Religion Schaden bringt, da frühzeitige Gewöhnung an Herbeten unverstandener Worte der Innigkeit des Gebets Abbruch thut und da insbesondere dem leider so häufig gedankenlosen Beten des Vaterunsers durch verfrühten Gebrauch desselben bei kleinen Kindern Vorschub geleistet wird.

Daß aber der Verf. von seinem Standpunkte aus wirklich praktisch verfährt, dafür spreche hier eine Mittheilung des Stoffes für die erste Stufe und zwar aus der alttestamentlichen Geschichte: „Zuerst soll lernen

en Gott als Vater, darum Nr. 1. (Schöpfung des Men-
dieser Vater im Himmel hat seinen Menschenkindern Gebote
wird alle Gottlosen, die seine Gebote übertreten, bestrafen.
Sündenfall). — Die Frommen dagegen erhalten Segen, Nr.
ham's Auszug). — Diejenigen, welche Gott vor Augen und
haben, beweisen dieses in ihrem Verhalten gegen den Nächsten
). Am nächsten von Allen stehen uns unsere Angehörigen.
. bis 8. (Joseph's Geschichte) werden die Verhältnisse im
leben, zu Eltern, Geschwistern und Herren vorgeführt, und
en zeigen, wie der treue Gott den Frommen nimmer verläßt,
hm zuletzt doch wohl geht. — Nr. 9. (das Kind Moses) zeigt
besondere Behütung in der Gefahr. Ferner in Samuel (Nr.
frommen Knaben und braven Schüler; in Nr. 11. (David
ese) den tapfern Jüngling, der sein Werk mit Gott beginnt
siegt. Endlich in Nr. 12. (Absalom) wird noch ein Nacht-
welches die Sünde in ihrem Anfange, Fortgange und
Ende vorhält." — Auf ähnliche Weise werden 12 neutesta-
Geschichten angewendet, und so sind auch für die zweite Stufe
ten ausgewählt und verarbeitet.
geschichtliche Abschnitt gibt a) eine Vorbereitung, b) Mitthei-
blischen Geschichte, c) Aneignung des gegebenen Geschichtsstoffes,
ung der Sprüche (und Lieder) mit der Geschichte.
Fragestellung bei den Erläuterungen ist meist recht gut; doch wie
Kind auf die Frage antworten: „Was soll der Mensch von

praktische Beigabe zur ersten Stufe ist die Erklärung der 13
den biblischen Geschichten.

sche Geschichten, geordnet und bearbeitet zu biographischen Ge-
bildern von Ludwig Wangemann. Eisleben, 1861. Druck und
von G. Reichardt. 8. XIV u. 231 S. 12 Sgr.

ngem Anschluß an das so eben besprochene Werk gibt der Verf.
Lehrgang für den Religionsunterricht in der dritten Stufe.
die einzelnen Züge und Geschichten aus dem Leben der hervor-
iblischen Personen und von charakteristischen Zuständen zu kleinen
Biographien und Monographien verbinden und diese
n Bilder so dem Kinde vor die Seele führen, daß es nicht
den Blick auf die einzelnen Theile richtet und sich diese aneig-
ern daß es auch den Zusammenhang der einzelnen Theile, das
r Alles leitenden Hand Gottes erkennt, überhaupt einen Ueber-
das vorgeführte Bild gewinnt. Keine Geschichte, kein Spruch,
vers, kein früher gewonnener Hauptgedanke soll hier unberück-
assen werden." Mit großer Sorgfalt und Umsicht hat der Verf.
n ausgeführt und — von seinem Standpunkt aus — recht gut.
hier noch mehr als in dem vorhin besprochenen Werke seine
lich-orthodoxe Richtung hervor, namentlich in der Typologie des
in der Christologie des Neuen Testaments. — Nach dem bisher

Gesagten ist es nicht nöthig, näher auf seine Darstellungsweise einzugehen. Zu bemerken ist nur noch, daß er die Geschichte des Alten Testaments in 14 Punkten concentrirt (die Zeit vor der Sünde, Geschichte der Sünde bis zur Sündfluth, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Josua, Gideon, Samuel, David, Salomo, Elias, Daniel, Weissagungen), die des Neuen Testaments in 4 Hauptgruppen (Johannes der Täufer, Maria, Jesus, die Apostel), — daß er wenig Geschichtstext gibt und dafür auf die nachzulesenden Abschnitte verweist, — und daß er gute Beigaben liefert in den Sacherklärungen, in den Uebersichten über den Inhalt zu lesender Bibelabschnitte, und in den geordneten Uebersichten der Hauptgedanken am Schlusse eines jeden gegebenen biblischen Geschichtsbildes.

b) Für Schüler:

aa) In Oberklassen:

43. Biblische Geschichte Alten und Neuen Testamentes, für den Schulgebrauch bearbeitet von **W. Stolzenburg**, Regierungs- und evang. Schulrath in Liegnitz. Breslau, 1860. Verlag von Karl Dülfer. 8. XVI u. 158 S. 5 Sgr. in Pappband, 6½ Sgr. mit engl. Leinwandrücken. In Partieen noch billiger.

Hier wird die biblische Geschichte durchweg mit dem Bibellesen in ungetrennter organischer Verbindung behandelt. Der Verf. ist nämlich der Meinung, daß bei aller Anerkennung, welche die guten biblischen Historienbücher, seit Zahn's Vorgange, für den Gebrauch des unabgeschwächten Bibelwortes haben, doch die Benutzung jener Bücher den Gebrauch der Bibel selbst in der Schule vielfach beeinträchtigt habe, daß aber gerade der biblische Geschichtsunterricht die umfangreichste Gelegenheit biete, „um die Kinder in den stätigen Schulgebrauch der Bibel recht einzuführen und den künftigen Hausgebrauch derselben als eine bleibende Lebensgewöhnung recht sicher vorzubereiten." Demgemäß werden hier nicht die biblischen Geschichten selbst gegeben, sondern unter sorgfältig gewählten und eingetheilten, den Gang der biblischen Geschichte bezeichnenden Rubriken die Bibelabschnitte bezeichnet, die theils „unbedingt vollständig mit dem Bibelworte anzueignen", theils nur zum „gemeinschaftlichen Nachlesen in der Schrift" bestimmt sind, wobei aus letzteren Abschnitten stets die Verse vollständig ausgedruckt sind, die als besonders bezeichnende Worte („Erinnerungsverse") dem Gedächtnisse der Schüler zu Haltepunkten dienen sollen. Diese verschiedenartigen Citate, sowie die beigefügten Bibelsprüche und Liederverse, geographische, archäologische und andere Notizen, werden sorgfältig durch deutsche, lateinische, fette, petite, cursive und andere Druckschrift unterschieden, so daß oft auf einer Seite 6 bis 8 verschiedene Schriftproben wechseln. — Von den biblischen Abschnitten, welche wegen ihrer stärker hervortretenden geschlechtlichen Beziehungen dem Jugendalter noch nicht in ihrer Vollständigkeit dargeboten werden können und dürfen, werden nur notizenartige Mittheilungen des für den geschichtlichen Zusammenhang zu wissen Nothwendigen gegeben. — Der hier zu verarbeitende Stoff stellt

der Schule eine Aufgabe, die unmöglich ausgeführt werden kann, ohne die übrigen Unterrichtszweige wesentlich zu beeinträchtigen und die Schüler mit Religion zu überladen; namentlich aber ist des Memorirstoffs viel zu viel. Begnügt sich doch der Verf. nicht mit dem Erlernen der ganzen 80 Lieder, welche die Regulative vorschreiben, sondern fügt noch andere hinzu. Ueberhaupt ist der Verf. ein großer Verehrer der Regulative, deren Grundsatz, daß die Kinder die biblische Geschichte „an sich und in sich erleben" sollen, er auch zu dem seinigen macht. Seine Absicht, eine belehrend erbauliche Einführung in die heilige Schrift anzustreben, ist gut; aber in der Ausführung geht er zu weit.

44. Biblisches Lesebuch für Schulen. Von R. Ostmann, Rector der Königl. Hof- und Garnisonschule zu Potsdam. 8. Erster Theil, enthaltend die wichtigsten Erzählungen des Alten Testamentes. 142 S. — Zweiter Theil, enthaltend die wichtigsten Erzählungen des Neuen Testamentes. IV u. 110 S. — Zweite verbesserte Auflage. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1861. Jeder Theil 5 Sgr.

Aus dem Alten Testament werden 65, aus dem Neuen Testament 64 Erzählungen (wobei der Abschnitt: „Das Himmelreich in Gleichnissen", 22 Unterabschnitte enthält) mit Bibelworten wiedergegeben. In der Regel stehen unter jedem Abschnitte drei auf den Inhalt derselben bezügliche Sprüche, sowie auch häufig Liederverse. Die Auswahl der Sprüche und Verse gibt deutlich zu erkennen, daß der Herausgeber der streng symbolischen Richtung zugethan ist. Warum aber ist im ganzen zweiten Bande kein einziger Liedervers beigegeben? und warum werden die Verse: „Wird's aber sich befinden" u. s. w. (I. S. 38 und 53) und „Wer nur den lieben Gott" u. s. w. (I. S. 82 und 173) wiederholt?

45. Die Geschichten und Lehren der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, zum Gebrauch der Schulen und des Privatunterrichts bearbeitet von Friedrich Kohlrausch. Mit einer Vorrede von Dr. Aug. Herm. Niemeyer. Dreiundzwanzigste Auflage. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1861. 8. VI u. 384 S. 10 Sgr.

Ein Buch von 23 Auflagen bedarf weder der Beschreibung, noch der Anpreisung mehr. Möchten doch die Regulativmänner an dem einfachen und praktischen Sinne lernen, der aus der vortrefflichen Auswahl von Sprüchen und Liederversen im Anhange spricht!

46. Biblische Geschichten mit Bildern. Mit den Worten der heiligen Schrift erzählt. Herausgegeben von A. Berthelt, J. Jäkel, A. Petermann, L. Thomas. — Ausgabe mit 104 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von L. Hofmann und E. Sachße. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1861. 8. 220 S. Roh 8 Ngr., geb. 10½ Ngr., 25 Exemplare roh 5 Thlr., geb. 7 Thlr.

Die hinlänglich bekannte Sammlung von je 52 getreu nach den Worten der Schrift erzählten biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments, mit 104 Bildern versehen, die allerdings viel zur Veranschaulichung und Einprägung der historischen Schilderungen beitragen und die auch meist recht gelungen sind (weniger jedoch im Neuen, als im Alten Testament). In einem christlichen Religionsbuche sollte aber durchaus nicht

Gott selbst bildlich dargestellt werden, wie das hier S. 1, 4, 13, 41, 55 geschieht; auch hätte manche andere, zu grobsinnliche Darstellung (Elias' Himmelfahrt, die Traumbilder Pharao's, der Kelch in Gethsemane u. s. w.) wegbleiben sollen. Zu gräßlich ist das Bild Goliath's. Unhistorisch ist der Auferstandene mit einer katholischen Processionsfahne.

47. Auserlesene biblische Historien für evangelische Schulen. Fünfte durchgesehene Auflage, mit Stereotypen. Gütersloh, 1861. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 8. 224 S. 5½ Sgr.

Die Einrichtung dieses seit 1855 schon in 25,000 Exemplaren verbreiteten und vom Regulativstandpunkte aus sehr praktischen Buches ist bekannt.

48. Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments, mit Sacherklärungen herausgegeben von **Christian Traugott Otto**, Seminar- und Schul-Director zu Friedrichstadt-Dresden. Vierte verbesserte Auflage. Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1860. 8. X u. 252 S. 9 Ngr., 25 Exemplare 5⅜ Thlr.

Hat sich bereits seit 1837 hinlänglich bekannt gemacht. 212 biblische Geschichten mit Bibelworten erzählt und mit recht guten Sacherklärungen versehen.

49. Die biblische Geschichte. Mit den Worten der heiligen Schrift erzählt, geordnet und für Bürgerschulen bearbeitet von Dr. **Adolph Oskar Wilke**, Archidiaconus zu St. Thomä in Leipzig. Dritte Auflage. Leipzig: Friedrich Brandstetter. gr. 8. VIII u. 264 S. 15 Sgr.

Der erste Theil: Das Alte Testament, zerfällt in I. Urgeschichte (bis Noah) und II. Geschichte des Volkes Israel (mit 7 Perioden: Patriarchalische, ägyptische, richterliche, königliche Zeit, Zeit des Doppelkönigreichs, Zeit der Gefangenschaft und der Rückkehr, die letzte Zeit vor dem Messias); der zweite Theil: Das Neue Testament, in I. Leben Jesu Christi (5 Abschnitte: Jesus Christus nach (?) seiner Kindheit und Jugend, als Prophet nach seinem Worte, als Prophet nach seinen Wundern, als Hoherpriester nach (?) seinem Leiden und Sterben, als König nach seiner Erhöhung), und II. Leben der Apostel (Matthias, Pfingstfest, Ausgießung des heiligen Geistes, Petrus, die erste Christengemeine, Stephanus, Paulus, des Paulus Missionsreisen, der Apostel letzte Schicksale, Zerstörung Jerusalems, die Schriften des neuen Bundes). Dem wortgetreuen Text der Geschichten sind zwar keine Erklärungen, Sprüche u. s. w. beigegeben, aber er ist mit solcher Umsicht und Sorgfalt zusammengestellt, daß er seinem Zwecke, ein „lebendiges Elementarbuch zum Verständniß der christlichen Religion“ zu sein, recht gut genügt und Vieles zur Charakterisirung der Zeiten und Personen bietet, wie durch die Mittheilung der mosaischen Sitten- und Ceremonialgesetze §. 54, der vorzüglichsten Psalmen bei David's Geschichte §. 114, der wichtigsten Sprüche Salomo's u. s. w. —

50. Unterredungen über biblische Geschichten aus dem Neuen Testament, bearbeitet von Dr. **Johannes Crüger** und **Otto Ehrig**. Erfurt und Leipzig, G. Wilh. Körner's Verlags-Schulbuchhandlung. 1861.

gr. 8. VI u. 105 S. 15 Sgr. Partie-Baarpreis: 12 Exempl. à 12 Sgr. und 1 Freiexemplar.

Schon aus der Ankündigung dieses Buchs ist zu ersehen, daß dasselbe keine biblischen Geschichten enthält, sondern nur Unterredungen über dieselben. Aber diese Unterredungen hat man sich auch nicht etwa als Katechesen, oder als Erklärungen im gewöhnlichen Sinne, oder auch als einen zusammenhängenden Commentar zu denken. Ja, wohl zusammenhängend sind diese „Unterredungen". Ihre Verfasser haben dieselben mit so großem Geschick zu einem wohlgeordneten, organisch gegliederten Ganzen verbunden, daß sie wie aus Einem Gusse hervorgegangen zu sein scheinen, und daß man sie, wenn es nicht auf dem Titel stünde, nicht für das Werk von zwei Verfassern halten würde. Aber diese Unterredungen sind eigentlich Homilien über die biblischen Geschichten des Neuen Testaments, die in engem Zusammenhang unter einander stehen, und deren Grundton (wie die Verfasser selbst sagen) das Wort des Johannes ist: „Wir zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat." Sie gehören also eigentlich nicht in die Hand des Schülers, auch nicht zu den gewöhnlichen Hülfsbüchern für den Lehrer, sondern geben dem Letztern eine erbauliche Anleitung, über biblische Geschichten zusammenhängende Betrachtungen anzustellen. So leitet z. B. der zweite Abschnitt: „Christi Geburt", aus Luc. 2, 1—20 die „wunderbaren Umstände bei der Geburt des Christuskindes" ab und kommt zu den Resultaten; 1) Der erste wunderbare Umstand bei der Geburt des Christuskindes ist die Erfüllung der Weissagung über Christi Geburtsort, 2) ein anderer — die Erscheinung und Botschaft des Engels, 3) der dritte — der Lobgesang der Engel. Und daraus werden an der Hand des Textes die Mahnungen abgeleitet: 1) der Botschaft zu glauben und zu Christo zu kommen, 2) die Botschaft zu bewahren im Herzen, 3) Gott zu loben. Hiermit ist, wie der Geist und Zweck der „Unterredungen", so zugleich der Standpunkt der Verfasser genugsam angedeutet, der sich besonders durch Vorliebe zu den veralteten und oft recht geschmacklosen Liedern kund gibt, z. B.

> Des ew'gen Vaters einig Kind
> Jetzt man in der Krippe find't,
> In unser armes Fleisch und Blut
> Verkleidet sich das ew'ge Gut.
> Kyrieleis!

51. **Handleitung** beim Unterrichte in der biblischen Geschichte. — Nach dem Holländischen des Dr. J. J. Doedes von L. M. — Kaiserslautern, Verlag von J. J. Tascher. 1861. kl. 8. 79 S. 6 Sgr.

Aus dem kurzen Vorwort: „An die Schüler, die diese Handreichung gebrauchen", geht hervor, daß ihnen dies Büchelchen „ein guter Führer bei ihren Bibelforschungen" sein soll, daß sie zum Nachdenken geführt werden und die Fragen, die hier nicht beantwortet sind, durch Nachschlagen in der Bibel sich selbst beantworten sollen. Die biblischen Geschichten werden nämlich in neun Rubriken (1) vom Anfang dieser Welt bis zur

Sündfluth, 2) bis zur Berufung Abraham's, 3) Auszug der Israeliten aus Aegypten, 4) König Saul, 5) Trennung der zwei Reiche, 6) babylonische Gefangenschaft, 7) Geburt Jesu, 8) Ausgießung des heil. Geistes, 9) Zerstörung Jerusalems) in kurzen Sätzen angedeutet, unter welchen Fragen mit Bibelstellen stehen. Als Probe sei hier aus der Geschichte Jesu mitgetheilt:

„65. Wer sah Jesum nach seiner Auferstehung?

Jesus erschien nach seiner Auferstehung seinen elf Jüngern und Anderen unter seinen Anhängern.

a) Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung:

Der Maria Magdalena, Joh. 20, 1 - 18, und den Weibern, Matth. 28, 9. 10.

Dem Petrus, Luk. 24, 34. 1 Kor. 15, 5.

Den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, Luk. 24, 13—33.

Den zehn Jüngern, Joh. 20, 19 — 22. Luk. 24, 36 — 45.

Den elf Jüngern, Joh. 20, 24 — 29.

Den sieben Jüngern am See Tiberias, Joh. 21, 1 — 14.

Den Jüngern in Galiläa, Matth. 28, 16 — 18. Mark. 16, 16 — 18. Vergl. 1 Kor. 15, 6.

Dem Jakobus, 1 Kor. 15, 7.

b) Hatte es Jesus vorhergesagt, daß er von den Todten auferstehen werde?

c) Erwarteten die Freunde Jesu seine Auferstehung und glaubten sie sogleich, daß er auferstanden war?

d) Warum ist Jesus nicht seinen Feinden erschienen?

e) Welches Gerücht verbreiteten die Feinde Jesu nach seiner Auferstehung? Matth. 28, 11 - 15."

Für fleißige Schüler eine gute Anleitung zu ernster Selbstbeschäftigung, für Lehrer ein gutes Promemoria bei Repetition der biblischen Geschichten.

52. **Stoffe** zum Unterrichte in der biblischen Geschichte, zusammengestellt von **C. G. Kuhnt.** Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. B. 1860. 8. VIII u. 111 S. 10 Sgr.

Der Verf. hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen, hier eine „Zusammenstellung alles dessen zu geben, was der Lehrer bei der Behandlung der biblischen Geschichte in's Auge zu fassen hat, um dasselbe mit Einem Blicke überschauen zu können." Er stellt nämlich auf jedem Blatte die Stoffe u. s. w. in folgenden fünf Columnen zusammen: 1) Ueberschrift und Hauptinhalt der biblischen Geschichte, 2) Inhaltsspruch und Liedervers (entnommen den 80 Regulativ-Liedern), 3) geographische, antiquarische und chronologische Bemerkungen, 4) Glaubens-, Lebens- und Lehrspruch und Lehrsatz, Verbindung mit dem Katechismus, 5) Gegenüberstellung des Alten Testaments, dem (!) Neuen Testament. — Außerdem sind verschiedene Signaturen gebraucht, um anzudeuten, was fast wörtlich, was theilweise nach dem Bibelworte zu erzählen, was nur nach

dem Hauptinhalte anzugeben, was für die erste, was für die zweite Klasse u. s. w. bestimmt ist. — Preußischen Lehrern besonders zu empfehlen.

bb) In Unterklassen:

53. Die biblische Geschichte auf der Unterstufe in Volksschulen. — Ein praktisches Hülfsbuch von Th. Wallien. Leipzig, Verlag von Ernst Bredt. 1860. gr. 8. VI u. 210 S. 18 Sgr.

54. Biblische Geschichte zum Gebrauche für Kinder bis zu 10 Jahren. — Nebst einem Anhange, enthaltend eine Sammlung von Gebeten, von Psalmen, Kirchenliedern, den Katechismus, Zeittafeln u. m. A. — Von Th. Wallien. Brandenburg, 1861. Im Selbstverlage des Verfassers. 8. 146 S. — Geheftet 8, gebunden 10 Sgr., in Partieen 6, resp. 8 Sgr. — Bei fester Bestellung von mindestens 80 Exemplaren wird eine besondere Ausgabe, enthaltend die (näher zu bezeichnenden) Kirchenlieder nach dem Text des in der betreffenden Gemeinde gebrauchten Gesangbuchs, geliefert.

Nr. 53 ist für die Lehrer zum Gebrauch für die Schule, Nr. 54 für die Eltern zum Gebrauch für das Haus bestimmt. Beide sollen bei Kindern bis zu neun, resp. zehn Jahren angewendet werden. Jede der 59 biblischen Geschichten in Nr. 53 wird in folgender Ordnung behandelt: 1) Wochenlied, 2) Gebet, 3) Wochenspruch, 4) Katechismusübung, 5) Erzählung der ganzen biblischen Geschichte, 6) abermalige Erzählung nach den einzelnen Abschnitten, 7) Auseinanderlegung des Inhalts und Vermittelung des Verständnisses der einzelnen Abschnitte, 8) Wiedererzählung der einzelnen Abschnitte und schließlich der ganzen Geschichte, zuerst durch den Lehrer, dann durch die Kinder, 9) Lesen der Geschichte in der Bibel und Merken wenigstens des Buches und Kapitels. Am Schlusse folgt stets eine Zusammenfassung der Hauptgedanken in Fragen. — Nr. 54 gibt 66 Geschichten und schreibt folgenden Gang für jeden Abschnitt vor: Wochenlied, Wochenspruch, Lies Vater oder Mutter die Geschichte vor, Beantworte folgende Fragen. — Dazu wird hier ein Anhang gefügt, der einen ungeheuern und oft recht unnützen Memorirstoff enthält: Zeittafeln: a) wie lange Adam, Seth, Enos, Kanan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech, Noah, Sem, Arphachsad, Sala, Eber, Peleg, Segu, Serug, Nehor, Tharah gelebt haben, b) wie lange Adam mit Seth, Enos u. s. w., Seth mit Enos, Kanan u. s. w., Enos mit u. s. w. gelebt haben, — c) Stammtafel des Volkes Israel (von Adam bis zu den 12 Stämmen), — d) Zeittafel zur biblischen Geschichte, — e) zur Reformationsgeschichte; — ferner Morgen-, Abend-, Tisch-, Schul- und allgemeine Gebete, — Psalmen für jeden Wochentag, — Sprüche zu jedem Gebot, zu den 3 Artikeln, zum Vaterunser, — 40 Kirchenlieder, — liturgische Kirchengebete, — der kleine Katechismus, — das Einmaleins, — Münz, Maß u. s. w., — Grammatisches, — goldene Worte aus dem Munde des Volks. — Gewiß viel für's Geld, aber zu viel für die Kinder. Ueber diese der religiösen und der Schulbildung höchst nachtheilige Ueberfütterung mit positiver Religion, sowie über den Regulativgeist des Verfassers hat sich Ref. schon bei Nr. 40 ausgesprochen. Hier aber kann er nicht uner-

wähnt lassen, wie der Verf. dem Aberglauben in die Hände arbeitet, wenn er in Nr. 53 bei der Erzählung von Joseph's Träumen mit allem Ernste eine pünktlich in Erfüllung gegangene Traumgeschichte von einem Professor erzählt, der geträumt habe, ein Student, Namens Blumhardt, könne aus Armuth die Kosten zu seinem Examen nicht aufbringen, habe den Studenten unter seinen Zuhörern aufgefunden und sich durch den Traum für verpflichtet gehalten, demselben zweihundert Gulden, „gerade so viel, als er brauchte", zu geben.

55. Biblische Geschichten für die Unterklassen evangelischer Volksschulen. Herausgegeben von F. W. Theel, Vorsteher der Erziehungsanstalt im Grünen Hause zu Berlin. — Berlin, Verlag von Justus Albert Wohlgemuth. 8. 56 S. — $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Neunzig kurze Geschichten, mit den Worten der Bibel erzählt, jede mit einem gut gewählten Inhaltsspruch, einige auch mit Liederversen. Ist seiner Einfachheit wegen Nr. 54 weit vorzuziehen.

56. 88 biblische Historien für die Unter= und Mittelklassen evangelischer Schulen. Der heiligen Schrift nacherzählt von L. W. Albrecht, Lehrer in Klossow bei Bärenwalde in der Neumark. Selbstverlag des Verfassers; in Commission bei E. Berger in Guben. 1860. kl. 8. 112 S. und ein Anhang von 15 S. — $2\frac{1}{4}$ Sgr.; mit Liederanhang 3 Sgr. (Bei portofreier Einsendung des Betrags an den Verfasser $1\frac{1}{2}$ Sgr., mit Liederanhang $1\frac{3}{4}$ Sgr.).

Ganz wie Nr. 55, nur daß hier und da 2 Sprüche (statt 1) unter dem Texte und die 80 Regulativlieder (nebst einigen anderen) im Anhange zusammenstehen, um nach Belieben mit den biblischen Geschichten verbunden zu werden.

57. Geschichten aus der heiligen Schrift für die Kinderstube und Elementarschule nacherzählt von W. L. Füßlein, evangel. Pfarrer zu Haina. Hildburghausen, 1861. Im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 8. IV u. 108 S. 8 Sgr.

Diese 51 Geschichten aus dem Alten Testament sind (mit Ausnahme der wichtigsten Schriftworte) nicht wörtlich nach dem Buchstaben der Bibel, aber in einer dem kindlichen Geiste und Bedürfnisse ganz angemessenen, gemüthlichen Weise erzählt und sehr gut stylisirt. Die Auswahl der denselben untergesetzten Bibelsprüche, Denk= und Liederverse ist zu loben. Hier herrscht kein Regulativgeist, aber eine recht naturgemäße Pädagogik, ein recht klarer, frommer, kindlicher Geist.

58. Erstes Religionsbuch für Kinder evangelischer Christen. Von Karl Adolph Kolde, Pastor in Falkenberg in Oberschlesien. Fünfte Auflage. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1861. 8. VIII u. 102 S. 3 Sgr., geb. 4 Sgr.

Diese Sammlung biblischer Geschichten, deren 63 nach dem Gange des Kirchenjahrs, 6 nach besondern Festtagen geordnet, 18 als Zusätze aus dem Alten und Neuen Testament beigegeben sind, und in denen, „wo es nur sein konnte", die Worte der Schrift beibehalten sind, hat sich bereits

seit 1845 in fünf Auflagen Bahn gebrochen. Für das „erste“ Schulalter wird zu viel gegeben; doch deutet der Verf. selbst auf eine zu treffende Auswahl hin Auch er zeigt sich als einen Freund der preußischen Regulative; aber er läßt sich von denselben nicht sklavisch binden. Seine Erzählungsweise ist zu empfehlen.

59. **Des Kindes erster Unterricht aus Gottes Wort**, angeschlossen an die 41 Bilder der Kaiserswerther Bilderbibel. Eine Vorstufe zu dem ersten Religionsunterrichte. Bearbeitet von **Joh. Fr. Ranke**, Lehrer an der Diakonissenanstalt und dem Seminare für Lehrerinnen zu Kaiserswerth am Rhein. Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing. 1861. 8. X u. 78 S. 8 Sgr.

Eine Vorstufe zur Vorstufe! Wenn diese biblischen Schilderungen in der Schule verarbeitet werden, so ist das gewiß schon vollständiger „erster Religionsunterricht“ selbst. Die an die Kaiserswerther Bilderbibel sich anschließenden Erzählungen sind frei und recht gut gegeben, dabei aber ganz vom biblischen Geiste getragen und vielfältig mit biblischen Worten ausgedrückt Sprüche und Verse sind nicht beigegeben; sie sollen aus des Verfassers „erstem Religionsunterrichte für Schule und Haus“ entlehnt werden. Das Ganze kann empfohlen werden; aber sehr zu tadeln ist des Verfassers Intoleranz, mit der er als Ketzerrichter in der Vorrede auftritt, wo er sagt: „Als noch nicht der Unglaube, der Rationalismus unser deutsches Volk vergiftet hatte“ u. s. w.!!

60. **Sechs und zwanzig Besprechungen biblischer Bilder aus dem Alten Testamente** (nach Bildersammlungen von Fliederer, Schnorr und Schreiber u. Schill), oder: **Der erste biblische Geschichtsunterricht mit Taubstummen.** Bearbeitet von **Ed. Rößler**, Inspector der Königl. Taubstummen-Anstalt zu Osnabrück. Osnabrück, Verlag von H. Meinders. 1860. 8. IV u. 60 S. 8 Sgr.

Eine verdienstvolle, recht zweckmäßige Arbeit, die vor Allem Taubstummenlehrern, aber auch anderen zu empfehlen ist. Die Bildererklärungen sind einfach und natürlich, wie die aus denselben abgeleiteten Lehren. Letztere sind durch gut gewählte Sprüche angedeutet. Nur möchte man in Zweifel sein, ob sich der gegebene Stoff, zumal wenn das Neue Testament ebenso behandelt wird und bei den erschwerenden Umständen des Taubstummen-Unterrichts, ganz verarbeiten läßt. Bei der Besprechung der Bilder wird folgende Ordnung beobachtet: 1) Mündliche Besprechung des Bildes, 2) Lesen und Deutung der nachstehend gegebenen Beschreibungen, 3) weitere sachliche und sprachliche Durcharbeitung des gegebenen Stoffes, 4) mündliche und schriftliche Beantwortung der Fragen, 5) Beschreibung des Bildes durch die Schüler.

III. Hülfsbücher zur biblischen Geschichte: Bibelkunde, Bibelerklärung, biblische Geographie.

1. Bibelkunde.

61. Dr. **G. F. Dinter's sämmtliche Schriften.** Erste Abtheilung: **Exegetische Werke.** Erster Band. Durchgesehen und geordnet von

Dr. Johann Christoph Basilius Wilhelm. — Neue Ausgabe. (Sämmtliche 42 Bände 12 Thlr., früher 19 Thlr. 14 Ngr.).

Schullehrer-Bibel. — Das Alte Testament. — Erster Band, enthält: Die fünf Bücher Mosis. Plauen, Verlag von August Schröter. 1860. 8.

In doppelter Beziehung muß dieses Werk hier allen anderen vorangestellt werden, theils weil es Alles zusammenfaßt, was der Lehrer zum biblischen Unterrichte bedarf, theils weil es vor vielen andern große Vorzüge voraus hat. Gerade die Schullehrer-Bibel, mit welcher die neue Ausgabe der Dinter'schen Schriften hier begonnen wird, ist das berühmteste und vorzüglichste unter denselben, eine Fundgrube für alle Bibelforscher und Bibelerklärer, denen die Kenntniß und Gelegenheit zur Benutzung streng wissenschaftlicher theologischer Werke fehlt. Sie ist seit länger als einem Menschenalter bekannt genug geworden, so daß ihre Einrichtung und Vortrefflichkeit nicht braucht beschrieben zu werden. Daß aber dieses viel verketzerte, selbst von Schulbehörden oft verfehmte und verbotene Werk wieder in neuer Ausgabe erscheint, das ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit und ein Trost bei dem Hinblick auf die reactionären Versuche, die starre Regulativ-Theologie in den Schulen zu verbreiten.

62. Bibelkunde für evangelische Schulen. Von J. C. Jäkel. Des Kommentars zum größern und kleinern Handbuche für Schüler von Berthelt, Jäkel, Petermann achtes Bändchen. Mit einer Karte von Palästina. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1860. 8. VII u. 135 S. 7½ Sgr.

Wie der Titel anzeigt, eine Fortsetzung des verdienstlichen Unternehmens, für die einzelnen in dem Handbuche der Herren Berthelt, Jäkel und Petermann zusammengefaßten Unterrichtsgegenstände Commentare zu liefern. Hier wird nun die Bibelkunde behandelt und in der bekannten klaren, geordneten, gründlichen und ansprechenden Weise der Verfasser des Handbuchs ausgeführt. Sie gibt in der I. Abtheilung auf 16 Seiten, was für die Mittel-, und in der II. auf 56 Seiten, was für die Oberklasse bestimmt sein soll; die III. liefert eine Beschreibung von Palästina (Land, Bewohner, Einrichtungen u s. w.); 2 Anhänge geben a) das Kirchenjahr mit den in Sachsen vorgeschriebenen Perikopen, und b) ein alphabetisches Verzeichniß von Bibelstellen, welche im Dresdener Gesangbuche benutzt sind. Was hier von der Bibelkunde gegeben wird, ist gut, aber nach des Ref. Ansicht zu viel, namentlich auch zu viel gelehrter Apparat. Dahin ist zu rechnen, was über die Eintheilung der kanonischen Bücher bei den Juden, über die Septuaginta und Vulgata, über die Synopsis der Evangelien, über die Beschaffenheit der ältesten Handschriften u. s. w. gesagt ist, sowie die Anführung hebräischer, griechischer und lateinischer Bezeichnungen (Paraschen, Hephthaven, Nebiim, Ketubim, Pentateuch, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomion, Paraligomena u. s. w.). Ueberhaupt kann er sich nicht damit einverstanden erklären, daß die Bibelkunde so ausführlich und als einzelner Lehrgegenstand in besonderen Stunden behandelt werde. Durch den Gebrauch der Bibel in den Schulen und gelegentliche Bemerkungen und Zusammenfassung wird die

Bibelkunde besser und für die Volksschule genügend befördert. Auch kann er nicht zugeben, daß durch die selbstständig behandelte Bibelkunde „das Wort des Heils den Schülern theurer und werther" gemacht werde; das kann ebenfalls nur durch den Gebrauch der Bibel selbst geschehen.

63. Bibelkunde für Volksschulen. Ludwigsburg, Druck der Ferd. Riehm'schen Buchdruckerei. 1861. 8. 16 S. 2 Ngr.

Das Wenige, was hier auf 16 Seiten gegeben ist, könnte bei sparsamerer Druckart füglich auf noch weit wenigere Seiten zusammengedrängt und der biblischen Geschichte beigegeben werden, die in den einzelnen Paragraphen citirt wird, dem Ref. aber nicht bekannt ist. Von den „guten Rathschlägen für das Bibellesen", die am Schlusse der Einleitung aufgestellt werden, ist der erste („Ehe du liesest, bete um den heiligen Geist") zu abstract und mysteriös für die Jugend, der letzte („Schlage die unter den Versen stehenden gleichlautenden Stellen nach und benütze die Ueberschriften über den Capiteln"), ein zu viel fordernder und wenig nützender. Die Apocryphen werden von dem orthodoxen Verfasser nur genannt.

64. Hülfsbücher für Schullehrer, insbesondere bei dem Präparanden-Unterrichte. Von Emil Postel.
Besonderer Titel: Bibelkunde. Ein Hülfsbuch für Schullehrer, insbesondere bei dem Präparanden-Unterrichte, sowie zur Präparation auf die öffentlichen Lehrstunden in der biblischen Geschichte und im Bibellesen. Von Emil Postel. Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V. 1860. 8. XIV u. 442 S. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Es ist die Frage, ob bei den vorhandenen Hülfsmitteln zur Erreichung des vorliegenden Zweckes das Erscheinen dieses Buches Bedürfniß war? Es ist auch die Frage, ob nicht den ohnehin belasteten „Präparanden" hier zu viel Unterrichtsstoff aus einem speciellen Lehrfach aufgebürdet, und ob nicht der Lehrer, der dieses Buch „bei seiner Vorbereitung auf die in der öffentlichen Schule zu ertheilenden Unterrichtsstunden in der biblischen Geschichte und im Bibellesen" braucht, durch dasselbe verleitet werden könnte, seinem Unterrichte nach dieser Richtung hin eine unzweckmäßige Ausdehnung zu geben? Aber abgesehen von diesen Fragen, ist das Buch mit großem Fleiß und vieler Umsicht geschrieben, klar und übersichtlich geordnet, reich an archäologischen u. s. w. Erörterungen und historischen Beigaben, wie namentlich einer gar nicht hierher gehörigen Tabelle für die christliche Kirchengeschichte (10 Seiten lang!).

65. Leitfaden zur Bibelkunde, nebst einigen Berichtigungen der Lutherischen Uebersetzung. Für Bürgerschulen, Elementarschullehrer, Seminarien u. s. w. Von Dr. theol. Johannes Kirchhofer, Antistes und erster (m) Stadtpfarrer zu Schaffhausen, Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig. Zweite, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart, 1860. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. gr. 8. XVI u. 406 S. 1 Thlr.

In wie weit die zweite Auflage dieses Werkes eine „durchaus vermehrte und verbesserte" ist, vermag Ref. nicht zu beurtheilen, da ihm die erste nicht zu Gesichte gekommen ist. Das aber steht fest: wenn in „Bür-

gerschulen" die Bibelkunde in dieser Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt werden sollte, wie es hier geschieht, so würde dadurch der Schulzweck im Allgemeinen und insbesondere der Zweck des Religionsunterrichts wesentlich beeinträchtigt werden. Wenn daher, wie der Verf. in der Vorrede berichtet, sein Buch von vielen Recensenten als „brauchbar" bezeichnet worden ist, so kann dies nur auf das Selbststudium sehr fleißiger und strebsamer Lehrer bezogen werden, wobei aber immer noch vieler gelehrter Apparat, der hier aufgehäuft ist, demselben unnützer Ballast bleiben wird. Auch muß der Leser den Glaubensstandpunkt des Verfassers theilen, wenn ihn dessen ganze Darstellungsweise befriedigen soll. Der Verf. klagt darüber, daß „selbst unter offenbarungsgläubigen Geistlichen und Lehrern so viel Unklarheit, Schwanken und willkürliche Unterscheidung von Gottes Wort und heiliger Schrift, von Geist und Buchstaben herrsche, so viel eingebildete Weisheit und so viel Eitelkeit auf die sogenannten Fortschritte der Wissenschaft, durch welche die alte kirchliche Lehre von der Schrift als irrig erwiesen werde." Ist aber mehr Klarheit in seinen Grundsätzen, wenn er sagt; „Mir ist die heil. Schrift nicht blos so Gottes Wort, daß sie theilweise solches, theilweise aber auch Menschlich-Irrthümliches enthielte, sondern das ganze Buch, **so weit** es sich als Gottes Wort ausgibt, in allen seinen Theilen, jeder freilich in seiner Weise und zu mannigfachem Zwecke, ist mir Gottes Wort und Urkunde seiner Offenbarung"? Er hat sich daher auch veranlaßt gefunden, dem vorhandenen Leitfaden einen neuen hinzuzufügen, „weil die meisten der ihm bekannten eben ganz rationalistisch oder in dem eben angedeuteten Schwanken gehalten und von den Zeitirrthümern mehr oder weniger angesteckt" seien. Daß diese Stellung des Verfassers zur neueren Theologie vielen Einfluß auf seine Darstellungsweise hat, ist natürlich. So ist ihm z. B. ganz gewiß, „daß die Schlange (im Paradies) der Satan war", und so erscheint es ihm „merkwürdig, daß unter den Wirbelthieren die Schlange allein keine Außenglieder zur Fortbewegung hat und doch so auffallend gehen kann, daß aber dagegen bei mehreren Arten die Spuren von Ansätzen zu Füßen vorhanden zu sein scheinen." Solche Aeußerungen kennzeichnen den Verf. hinlänglich. Wer an ihnen keinen Anstoß nimmt, mag sich an diesem Werke erbauen; er wird in demselben zugleich viele gelehrte Notizen finden, die er in ihm nicht vermuthet.

66. **Biblisches Wörterbuch.** Bedeutung der biblischen Namen und Beschreibung der Länder, Städte, Berge und Flüsse, der Münzen, Maße und Gewichte, welche in der Bibel genannt werden. Von L. Gambke. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V. 1860. 8. 260 S. 8 Sgr.

Was dieses Buch bietet, gibt der Titel hinlänglich an. Die Wörter sind verdeutscht und ihr Vorkommen in der Bibel citirt.

67. **Schullehrer-Concordanz.** Ein Hülfsbuch für Lehrer beim Religionsunterrichte von **Friedrich Albert Voigt**, Lehrer. Leipzig, Verlag von Carl Fr. Fleischer. 1861. 8. 49 S. 8 Sgr.

Ueber 1500 Kernsprüche der heil. Schrift sind hier den Anfängen nach alphabetisch zusammengestellt und ihre Fundorte citirt, wodurch aller-

dings dem Religionslehrer beim Aufsuchen derselben, wenn ihn das Gedächtniß verläßt, ein Dienst geleistet wird.

2. Bibelerklärung.

68. Ueber die praktische Auslegung der heiligen Schrift von Dr. **Friedrich Ludwig**, Großherzogl. Sächsischer (m) Superintendent zu Kaltennordheim. Frankfurt a. M., Druck und Verlag von H. L. Brönner. 1859. 8. IV u. 133 S. 15 Sgr.

Der Verf. gibt hier die Lösung der vom Weimarischen Kirchenrathe für die Geistlichen des Landes gestellten Preisaufgabe über die Grundsätze für die praktische Auslegung der heiligen Schrift. Seine gediegene und gelehrte Arbeit, von ihm selbst „der gesammten Kirche" gegeben, ist aber nicht für Lehrer, da sie viele theologische Kenntnisse voraussetzt. Um jedoch kurz den Geist des Verfassers anzudeuten, seien nur zwei Aeußerungen desselben erwähnt. Er fühlt sich gedrungen, „das Wort von Karl Schwarz" aufrecht zu erhalten: „Mag auch Hengstenberg im bekannten Manifest von 1840 das Uebergewicht praktischer Frömmigkeit über dogmatische Kirchlichkeit einer schonungslosen und derben Kritik unterworfen haben, dennoch wird stets die praktische Frömmigkeit in der Kirche des Herrn die Hauptsache bleiben und in ihrem Dienste steht die praktische Auslegung der heiligen Schrift." Und weiter sagt der Verf.: „Wo eine lebendige, geistliche Erklärung der Schrift wieder zu Tage tritt, da muß jener Trugdienst vor dem todten Dogma, da müssen, wie es Otto von Gerlach bekennt, die Schranken des Confessionalismus fallen."

69. Katechetisches Handbuch zur Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Kirchenjahrs für Geistliche und Lehrer, von **B. St. Steger**, drittem Pfarrer bei St. Aegidien zu Nürnberg. Viertes Heft (vom Trinitatisfeste bis zum Schlusse des Kirchenjahrs). Nürnberg, 1860. Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung (C. A. Braun). 8. S. 289 bis 421. 10 Sgr.

Der Ref. über das 1. Heft dieser Schrift (Pädagog. Jahresbericht, Bd. 13, S. 23) tadelt mit Recht, daß der Verf. erst die vollständige „Texterklärung" und nach dieser erst die „Katechetische Entwickelung" der Perikopen gibt, da die Fragen meist in den Text hinein gehören. Auch erklärt er die „Katechetische Entwickelung" mit Recht für ein Repetitorium; denn es fehlt ihr der Charakter einer entwickelnden Katechese. Es ist daher zu verwundern, daß (wie die Vorrede sagt) nicht nur ein Rec. im theolog. Literaturblatte der Allgemeinen Kirchenzeitung den ersten, die Evangelien enthaltenden Band Geistlichen und Lehrern empfohlen hat, weil der Verf. „den rechten Weg eingeschlagen" habe, sondern daß auch ein Pastor Döring zu Dähre, wie der Verf. hier darlegt, bei Herausgabe seines „Evangelienbuchs" (Quedlinburg, bei Basse, 1857) an jenem ersten Bande ein schmähliches Plagiat verübt hat.

70. Populäre Auslegung säm(m)tlicher Gleichnisse Jesu Christi in katechetischer Gedankenfolge. Von **W. Mangold**, Lehrer an der Bürger-

schule zu Cassel. Cassel, Verlag von Aug. Freyschmidt. 1861. 8. XVI u. 272 S. 28 Sgr.

Den Werth der katechetischen Lehrart anerkennend, hat es der Verf. doch vorgezogen, hier die vortragend-entwickelnde Darstellung anzuwenden. Er ist überzeugt, daß der Lehrer dieselbe leicht in die fragend-entwickelnde Lehrform werde umwandeln können, wozu er selbst in zwei Gleichnissen Andeutungen gibt, indem er durch Ziffern die Stellen kenntlich macht, die sich für die Auflösung in Frage und Antwort und die sich für den Zwischenvortrag des Lehrers eignen. Mit Recht überläßt er es daher auch dem Lehrer, den reichen hier dargebotenen Stoff (der auch „nach Wahrheit suchenden christlichen Laien nützlich werden kann") für jede besondere Entwickelungsstufe seiner Schüler sich selbst zuzurichten. Zu empfehlen ist es dem Lehrer jedenfalls, diese unverkennbar mit großer Liebe, Sorgfalt und Umsicht gearbeitete Schrift zu studiren, wenn er sie auch nicht in ihrem ganzen Umfange benutzen kann. Es wird ihm sowohl durch gute Dispositionen der einzelnen Abhandlungen, als auch durch zusammenfassende Zusätze leicht gemacht, den Gang der Abhandlungen und die Hauptgedanken derselben zu überblicken. Sämmtliche Gleichnisse sind in 35 (mit Gebet beginnenden und schließenden, auch mit Liederversen versehenen) Abschnitten abgehandelt und in 5 Gruppen zusammengestellt: 1) Wesen und Natur des Himmelreichs, 2) der König des Himmelreichs, 3) Bedingung zum Eintritt in das Reich Gottes, 4) Hindernisse, 5) Reichsgenossen. Jede Gruppe ist wieder genau disponirt, z. B. die erste: Die Ausbreitung des Himmelreichs (Gleichniß vom Senfkorn), die erneuernde Wirksamkeit desselben (Sauerteig), das stille Wachsthum (wachsender Same), der herrliche Werth (Schatz und Perle), die himmlische Natur desselben (Pfunde). — Mögen recht Viele dieses Buch benutzen zur Belehrung der Jugend und zu eigener Erbauung!

71. Die Gleichnißreden Jesu. Erläutert zur Belehrung und Erbauung für Schule und Haus von L. Gude. Magdeburg, Verlag von E. Fabricius. 1860. 8. VIII u. 151 S. 17½ Sgr.

Nicht so umfassend, wie das vorstehende Werk (es behandelt nur 29 Gleichnisse), auch nicht so tief eingehend, wie dieses, aber seinem Zwecke, namentlich der Jugend an concreten Stoffen die Religionswahrheiten zu verdeutlichen und ihr dieselben durch Verschmelzung der Geschichte mit der Lehre anschaulich und erbaulich an's Herz zu legen, recht gut entsprechend. Auch in Bezug auf ihre gefällige Darstellungsform empfiehlt sich diese Schrift den Lehrern, besonders auch durch den inneren Zusammenhang, in welchen diese Gleichnisse unter sich, und durch die fortwährenden Beziehungen, in welche sie zum Leben des Einzelnen und zur Geschichte gebracht sind.

72. Die zwölf kleinen Propheten. Ein Wegweiser zum Verständniß des Prophetenwortes für die Gemeinde. Von Joseph Schlier, cand. theol. Stuttgart, Verlag von S. G. Liesching. 1861. 8. VIII u. 248 S. 22½ Sgr.

Nicht für die Schule und nicht für die Lehrer ist dieses Werk bestimmt, weshalb es hier nur kurz erwähnt werden kann. Wenn aber ein

ner sich in die Betrachtung der prophetischen Bücher so vertiefen kann d mag, wie der Verf. es thut, der wird aus seiner Darstellung eine re und gründliche Anschauung Dessen gewinnen, was zum Verständniß ser Bücher erfordert wird. Der Verf., der die Gemeinde (nicht Männer der Wissenschaft", sondern „Alle, denen es darum zu thun ist, die Schrift selbst eingeführt zu werden") im Auge hat, gibt nicht einen rtlaufenden Commentar (wiewohl er es nicht an Erklärung schwieriger tellen fehlen läßt), sondern umfassende geschichtliche Grundlagen, auf die h der Gedankengang des Propheten so aufbaut, daß deutlich zu erkennen t, was der Prophet hat sagen wollen. Was man erbauliche Gedanken d Anwendungen nennt, hat der Verf. möglichst vermieden. Er ist der nsicht, daß die beste Auslegung die ist, „die nicht durch gute Betrachtungen die Schrift überflüssig macht, sondern vielmehr durch richtige Finzeige Licht und Lust zur Schrift selber gibt."

3. Biblische Geographie.

3. **Bibel-Atlas** für die Hand der Schüler in Privat- und öffentlichen Schulen aller christlichen Confessionen, sowie zum Selbststudium. Von **J. E. Braselmann**, Hauptlehrer der evangelischen Freischule zu Düsseldorf. Inhalt: 1) Eintheilung der biblischen Geschichte, 2) Beschreibung des Landes Canaan. 3) 8 Landkarten, den ganzen Schauplatz der biblischen Geschichte umfassend, nebst einigen Erläuterungen zu den Karten. 4) Als Zugabe einige Fragen für die Schüler zur mündlichen und schriftlichen Beantwortung. Fünfte, mit neu lithographirten Karten verbesserte und mit einer Karte und Text vermehrte Auflage. Düsseldorf, 1859. Ed. Schulte (Joh. Buddeus'sche Buch- und Kunsthandlung). gr. 8. 14 S. Text. 10 Sgr.

Was dieses bereits in vier Auflagen bekannte und rühmlichst anerkannte Werk enthält und wodurch es vermehrt und verbessert worden ist, sagt der Titel. Vor Allem sei es Lehrern zum Selbststudium empfohlen.

4. **Geographie von Palästina**, nebst ausführlicher Beschreibung der heiligen Stätten, von **Alexander Kuttner**. Mit Illustrationen und einer Karte. Pesth, Verlag von Robert Lampel. 1861. 8. 43 S. 6 Ngr.

Eine kurze, mit eingeflochtenen Schilderungen aus den Werken der rühmtesten Beschreiber Palästina's geschmückte, für den Schulgebrauch ausreichende Geographie des heiligen Landes.

5. **Jerusalem**, seine Lage, seine heiligen Stätten und seine Bewohner, nach eigener Anschauung dargestellt von Dr. **Heinrich Thiele**, Hof- und Domprediger zu Braunschweig. Halle, Verlag von Richard Mühlmann. 1861. 8. VIII u. 157 S. 24 Sgr.

Ein Lebensbild des heiligen Landes und aller seiner Merkwürdigkeiten, das durch die ansprechende, aus eigener Anschauung des Verfassers hervorgegangene Frische der Schilderung an lebensvollem Eindruck gewinnt. Mit Interesse wird der Leser dem Verf. folgen durch das Land, zur Hauptstadt, zu den heiligen Stätten, zu den Culten, Sitten und gegenseitigen

Verhältnissen der Juden, der Christen (Griechen, Lateiner, Armenier, Protestanten) und der Muhamedaner.

76. Der Zug der Israeliten aus Aegypten nach Canaan. Ein Beitrag zur biblischen Länder- und Völkerkunde von **Gustav Unruh**. Mit einer Karte. Langensalza, Verlags-Comptoir. 1860. VIII u. 159 S. 24 Sgr.

Diese strebsamen Lehrern zu empfehlende Monographie schildert auf Grund alter und neuer Werke (Josephus, Herodot, Strabo, Diodor Sik., Pausanias der Periegete, Plinius Sek., Apollodor; Nork, Raumer, Strauß, Dieterici, Szarvady) und selbstständiger Forschungen den Zug der Israeliten nach folgenden 5 Stationen: Zug durch Aegypten und Amalekäa, — durch die Sinai-Halbinsel, durch Südwest-Emoräa, durch Edomäa, durch Moab und Südost-Emoräa. Zu bedauern ist, daß der Verf. Bunsen's Bibelwerk und namentlich den vortrefflichen Bibelatlas zu demselben noch nicht benutzen konnte.

IV. Geschichtliches.

77. Geschichte der christlichen Lehre und Kirche für Religionslehrer und Seelsorger, gebildete Laien und höhere Studirende. Dargestellt von **Berthold Winter**, Priester aus dem Orden der regulirten Kleriker der frommen Schulen, Brünner bischöflicher(m) Titular-Consistorialrath, Spiritual und Novizenmeister im Probehause, approbirter(m) und emeritirter(m) Professor des Bibelstudiums Alten Testaments und der morgenländischen Sprache an der theologischen, der Religionswissenschaft an der philosophischen Lehranstalt des Ordens. — Mit bischöflicher Approbation und Genehmigung des Ordensobern. Wien, 1861. Verlag von Mayer u. Comp. gr. 8. VIII u. 249 S. 27 Sgr.

Wenn man in der Vorrede zu diesem Buche liest, wie der katholische Verf. zu dem Nutzen der Kirchengeschichte hauptsächlich auch den rechnet, daß sie „die unablässige und treue Wirksamkeit der katholischen Kirche in der Bewahrung, Verkündigung und Vertheidigung der christlichen Lehre u. s. w. zeigt", — daß sie „auf die große Zahl ihrer allverehrten Heiligen u. s. w. hinweist", — daß sie „durch unleugbare Thatsachen die aus ketzerischer, ungläubiger Feindseligkeit gegen die katholische Kirche ausgegangenen, allseitig verbreiteten argen Entstellungen ihrer Lehren und Gebräuche, lügenhaften Verleumdungen und boshaften Lästerungen ihres Klerus und ihrer großen Männer, ihrer Einrichtungen und Heiligthümer", — „die falschen Vorurtheile gegen Papst, Hierarchie und klösterliche Institute, gegen das Mittelalter und die Inquisition, über die protestantische Reformation und die moderne Aufklärung widerlegt", — wenn man Das liest, so könnte man vermuthen, der Verf. werde hier voll Ungerechtigkeit und Verdammungssucht auf Alles schmähen, was der katholischen Kirche entgegensteht. Aber das ist nicht der Fall. So mild und tolerant, wie nur ein katholischer Theolog sein kann, erkennt er das Gute an, was die Gegner an sich haben, und verschweigt nicht, was an seiner Kirche zu tadeln ist, soweit es sein katholischer Standpunkt gestattet. So weist er aus dem Veralten der bestehenden Formen und Einrichtungen, aus der mit Ende

des 15. Jahrhunderts eingetretenen höheren Geistesbildung und aus dem Verfall mehrerer kirchlichen Institute nach, daß eine Reformation nothwendig war, aber er tadelt es, daß statt einer „wahren und segenreichen Reformation von oben, eine falsche und verderbte Reformation von unten, eine Revolution auf dem kirchlichen Gebiete" eintrat. So gibt er zu, daß Tetzel „durch ungebührliche Anpreisung des Ablasses die Sache gehässig machte." So urtheilt er von Melanchthon, daß er „von gutem Willen und reinem Gefühle war, bei weitem ruhiger und umsichtiger, als Luther, ohne aber dessen geistige Kraft der Rede und den geraden offenen Sinn zu besitzen."

Das Werk empfiehlt sich ferner auch durch seine gute systematische Ordnung und durch einfache, klare und gefällige Darstellungsweise. Es ist eingetheilt in: „I. Vorchristliches Zeitalter; Gottes Offenbarungen und Voranstalten auf Christus im alten Bunde. II. Zeitalter Christi und der Apostel; Gottes vollkommene Offenbarung und Heilsanstalt im neuen Bunde. III. Zeitalter des blutig verfolgten Christenthums; Kampf der Kirche mit der Gewaltthätigkeit des Heidenthums und der häretischen Wissenschaft. IV. Zeitalter der Bekehrungen ganzer Völker; Christianisirung deutscher Staaten; Blüthezeit der kirchlichen Wissenschaft. V. Zeitalter der Kreuzzüge und der Scholastik; Herrschaft des Glaubens im Völkerleben, in Wissenschaft und Kunst. VI. Zeitalter des protestantischen Kirchenabfalls; Kampf der Kirche mit der protestantischen Häresie und glaubensfeindlichen Philosophie."

Bestimmt ist das Werk zur Erläuterung und Ergänzung des „Handbuchs der christlichen Religionswissenschaft" von demselben Verfasser, ferner für praktische Seelsorger und gebildete Laien, endlich besonders für Religionslehrer an Obergymnasien. Diesen wird es beim Vortrage der Kirchengeschichte gewiß gute Dienste leisten; aber auch protestantische Lehrer werden es mit Interesse lesen.

78. Handbüchlein der Kirchengeschichte. Zum Gebrauche für die untern Klassen der Gymnasien und für Töchterschulen, sowie zur leichteren Repetition entworfen von Dr. von Essen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Köln und Neuß, L. Schwann'sche Verlagsbuchhandlung. 1860. 8. IV u. 87 S. 7½ Sgr.

Für protestantische Schulen unbrauchbar; denn diese Schrift enthält nicht nur Vieles, was blos der katholischen Lehre angehört, sondern sie urtheilt auch von ihrem katholischen Standpunkte aus über die Heterodoxen nicht mit historischer Wahrheitstreue. Ein Beispiel diene für alle. Der Verf. sagt von Huß, er sei auf dem Concil zu Costnitz „seiner Irrlehren" überführt (!) worden. Wie viel gerechter urtheilt dagegen doch der katholische Verf. der vorher genannten Schrift, der wenigstens an dem edlen Huß anerkennt, daß er bei seinem Feuertode „die Standhaftigkeit eines Märtyrers" bewährt habe; und wie noch weit unbefangener Walter in seiner Weltgeschichte! Doch auch für katholische Schüler ist oft zu viel, nämlich zu viel des unnützen Gedächtnißkrams gegeben. Auch hierzu nur ein Beispiel. Frage: „Welche Zeitrechnungen sind besonders hervorzuhe-

ben?" Antwort: „1) aera Seleucidar. contradictionum 1. Oct. 312 v. Chr, noch jetzt die kirchliche Aera der syrischen Christen; 2) aera Hispanica 716 p. U. c., 38 v. Chr., in Spanien im 14. Jahrhundert abgeschafft", und so fort: 3) aera Diocletiana s. Martyrum, 4) cyclus indictionum, 5) aera Constantinopolitana, 6) aera Dionysiana s. Christiana. Diese Probe liefert zugleich den Beweis, daß die Katechismusform des Buchs übel angebracht ist und daß die unnützen Fragen besser mit Ueberschriften zu vertauschen wären. Eingetheilt ist die ganze Kirchengeschichte in die 3 Zeiträume: a) von dem Tode Jesu Christi bis auf Bonifacius, b) — bis zur abendländischen Kirchenspaltung, c) — bis jetzt.

79. Allgemeine kirchliche Chronik von **Karl Matthes**, Pfarrer in Oberarnsdorf, ordentl. Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig. Siebenter Jahrgang, das Jahr 1860. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer, 1861. kl. 4. IV u. 164 S. 12 Sgr.

Ein sehr verdienstvolles Werk, das nicht nur den Geistlichen zu empfehlen ist, selbst wenn sie im Stande sind, allen öffentlichen Berichten der Zeitschriften über die Jahresereignisse auf dem Gebiete der Kirche zu folgen, sondern auch (wie es hier im Pädagogischen Jahresbericht bereits geschehen), den Volksschullehrern, die ja doch außer Stande sind, solche Kenntniß aus den Quellen zu schöpfen. Klar und anschaulich, in guter Ordnung und Uebersicht theilt es das Wissenswürdigste mit, was während eines Jahres auf dem Gebiete der Kirche geschehen und verhandelt worden ist. Dieser Jahrgang enthält in zwei Abschnitten „Geschichtliches I. aus der evangelischen, II. aus der römisch-katholischen Kirche"; im I. gibt es: 1) „Allgemeines in Bezug auf Bekenntniß, Cultus und Verfassung, aus den Verhandlungen der kirchlichen Vereine und Conferenzen", 2) „Verbreitung und Befestigung des Protestantismus in katholischen Gegenden; äußere und innere Mission", 3) „Zur Geschichte der Theologie und der theologischen Streitigkeiten; theologische Literatur", 4) „Specialgeschichtliches aus den einzelnen evangelischen Landeskirchen." — Im II. 1) die Ereignisse in Italien, Vermischtes zur Universalgeschichte der katholischen Kirche, 2) Umschau in den anderen katholischen Ländern. Ein Anhang stellt die Todesfälle zusammen. — Mit Recht beklagt es der Verf., daß „in einigen Ländern noch nicht einmal ein kleiner Nachlaß in der kirchlichen Reaction eingetreten ist und in anderen die Reactionspartei mit Aufbietung aller ihrer Kräfte den beabsichtigten Reformen widerstrebt, und weit und breit noch das Heil vielmehr von allerlei selbstgemachter Orthodoxie oder von einem theosophischen, mystischen, methodistischen Christenthume erwartet wird, als von dem reinen Evangelio Jesu und von einer wissenschaftlich freien Theologie," — daß es dabei aber wieder „tröstlich sei, zu sehen, daß es der moderne Confessionalismus in den letzten zehn Jahren zu so wenig festen „Standhaltern" gebracht hat und, kaum ordentlich ausgeboren, auch schon wieder in der Zersetzung begriffen ist." Mit Recht spricht er seinen Unwillen über Hengstenberg aus, der in den neuesten Ereignissen nur einen Beweis von dem Eintritt des tausendjährigen Reichs und der Herrschaft des Satans findet, sowie

über Leo und Genossen, die mit den Häuptern der Ultramontanen Conferenzen halten und behaupten, „daß der Fall des Papstthums in Italien zugleich eine Verwerfung des Christenthums bedeuten und nicht der evangelischen Kirche, sondern lediglich ihrer Fratze, dem Unglauben, welcher sich protestantisch nennt, zu Gute kommen würde." Mit Recht behauptet er, „daß eine systematische Hemmung der politischen, religiösen, geistigen und sittlichen Entwickelung der Völker durchaus nicht zur Ruhe und zum Frieden, sondern nur zu immer neuen Revolutionen führt."

80. **Schüler-Hefte** als Leitfaden bei dem Unterrichte und zur Wiederholung nach dem Unterrichte in der Volksschule. Auf Veranlassung eines Lehrervereins im Fürstenthume Halberstadt bearbeitet von **C. H. Winter**, Lehrer in Deersheim bei Halberstadt. Erstes Heft. I. Bibelkunde. II. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der christlichen Kirche. Leipzig, A. Förstner'sche Buchhandlung (Arthur Felix). 1861. 8. 36 S. 2 Sgr.

Was dieses Schriftchen enthält und wozu es bestimmt ist, gibt der Titel an. Es ist fleißig gearbeitet und gibt in gedrängter Kürze, aber mit präciser Klarheit das Wissenswürdigste aus den genannten Unterrichtsgegenständen. Dem ersten derselben (Bibelkunde) fügt es auf 4 Seiten Andeutungen über die Apostel und die jüdischen Sekten und einen Abriß der Geographie Palästina's. Den Lehrern, die ihren Schülern zumuthen dürfen, sich solche Einzelschriften als Leitfaden und Wiederholungsmittel anzuschaffen, sei es empfohlen. Besser ist es, sie in ein Werk zusammenzufassen, wie es von Berthelt u. s. w. geschehen ist.

81. **Symbol-Katechismus** für Schule und Haus. Ein Unterricht über die Bekenntnißschriften oder Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche in Fragen und Antworten. Stuttgart, Druck und Verlag der Balser'schen Buchhandlung. 1861. Zweite Auflage. 11. 8. IV u. 48 S. 3 Sgr.

Nur wer den Confessionalismus höher stellt, als das evangelische Christenthum, und sich darum, wie der Verf will (S. 39), „kein Abweichen von den Lehrbestimmungen der symbolischen Bücher erlaubt", wird von diesem Schriftchen Gebrauch machen können und mögen. Mit solcher Symbololatrie wird der Kirche Christi wahrhaftig nicht gedient. Und wenn auch die Symbolgläubigen, wie der Verf. selbst, jener Forderung die beschränkende Bestimmung hinzufügen: „sofern die Lehrbestimmungen der symbolischen Bücher den Lehrgehalt der heiligen Schrift wahrheitsgemäß wiedergeben"; man weiß ja, wie wenig sie diese Regel (die ja selbst die Concordienformel aufstellt) befolgen, und ihre Werke legen es ja offenkundig dar, wie oft sie, trotz der klarsten Gegenbeweise der heiligen Schrift, „kein Abweichen" von den Symbolen sich erlauben. Es ist daher kein gutes Zeichen der Zeit, daß die erste Auflage dieses Symbol-Katechismus schon nach einem Jahre vergriffen war.

82. **Ein Zug an der „alten Glocke"** der christlichen Kirche evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Für die Volksschule und ihre Diener von **Johannes Kardel.** Mit einem Vorwort von Pastor **Decker** in Klein-Wesenberg. Altona, bei A. Mentzel. 1862. 15 S. 5 Sgr.

Ja wohl, eine „alte Glocke", eine veraltete „Bet- und Bußglocke", deren Klänge nicht zu den Tönen der aufgeklärten Zeit stimmen und die

freundliche und friedliche Aufnahme des bischöflichen Katechismus (s. Nr. 5), für welchen der Verf. in die Schranken tritt, in die Schulen Holsteins nicht einläuten werden, wenn die Lehrer nicht gleichen Werth, wie der Verf., auf die „Dogmen von der heiligen Dreieinigkeit, von der zwiefachen Natur Jesu Christi, von der Erbsünde u. s. w." legen, sondern sich an die reine Bibellehre halten.

83. Missionsgeschichte von Deutschland oder wie ist Deutschland ein christliches Land geworden? Mitgetheilt von **Karl Strack**, evangelischem Pfarrer zu Ober-Rosbach in der Wetterau. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1860. gr. 8. VIII u. 226 S. 26 Sgr.

Da der Lehrer stets mehr wissen muß, als er lehrt, so ist ihm auch diese gründliche und ausführliche Schrift über einen speciellen, deutschen Lehrern wichtigen Gegenstand zu empfehlen; er wird, durch sie belehrt, sicherer und lebendiger über den religiösen Charakter der alten Deutschen und ihre allmähliche Ueberführung zum Christenthum sich verbreiten. Aber — er muß auch mit seinem größeren Wissen hauszuhalten und aus dem reichen Stoff auszuwählen verstehen; sonst möchten ihn solche Monographieen verleiten, einen, wenn auch sehr nahe liegenden Theil der Religionsgeschichte zu bevorzugen und darüber andere Theile derselben und den ganzen übrigen Unterricht wesentlich zu beeinträchtigen. So muß auch bei diesem umfassenden, mit vieler Geschichtskenntniß geschriebenen Werke eine weise Auswahl für die Schule getroffen werden. Man wird das schon daraus abnehmen können, daß der Verf. erst auf S. 118 zur Geschichte des Bonifacius kommt. Vorher betrachtet er die heidnischen Germanen, die Verbreitung des Christenthums unter der Herrschaft der Römer, die Bekehrung der Franken, Alemannen und Baiern; nun redet er von Bonifacius, dessen Vorläufern und Karl dem Großen, und dann folgt die Bekehrung der Slaven in Deutschland und der Preußen. Dem Lehrer empfiehlt sich die Schrift durch ihre gute populäre Darstellung.

84. Die Verfolgungen der Evangelischen in Böhmen. Eine ernste Warnung für alle Evangelischen. Von **Hermann Daum**, Archidiakonus in Tangermünde. — Darmstadt, Eduard Zernin. 1860. 8. 96 S. 10 Sgr.

Von diesem Schriftchen gilt ganz Dasselbe, was von dem vorhergehenden gesagt ist. Wir theilen darum nur den Inhalt desselben mit: Böhmen vor der Zeit der Kirchenverbesserung; die Kirchenverbesserung und die Versuche zu ihrer Unterdrückung in Böhmen; der Majestätsbrief; Ferdinand II. als König in Böhmen; Ausbruch des 30jährigen Krieges; das Blutbad zu Prag; planmäßige Bedrückung der Evangelischen; die Jesuiten und die Lichtensteinischen Dragoner; neue Plagen; Wehe über Stadt und Land; standhafte Männer und Frauen; Auswanderung; der heilsame Trost; die heimlichen Protestanten; das Evangelium in den Wäldern; der Protestant unter den Jesuiten und Dominikanern; die Morgenröthe besserer Zeit.

85. Das Leben Jesu. Von **Ed. Balzer**. Zweite, durchgesehene Auflage. Nordhausen, Ferd. Förstemann's Verlag. 1861. VIII u. 194 S. 22½ Sgr.

Balzer's Standpunkt ist so bekannt und die vorliegende Schrift durch

die erste Auflage schon so weit verbreitet, daß es nicht nöthig ist, dieselbe noch besonders zu kennzeichnen. Lesenswerth ist sie für jeden Lehrer, namentlich für den, der in der Vergötterung der Person Jesu weit über den Geist des Evangeliums hinausgeht. Aber denen, die mit sich selbst noch nicht im Klaren sind und die noch keine festen Glaubensansichten gewonnen, ist solche Lectüre zu widerrathen. Sie könnten leicht durch manches Paradoxon, das zwar Wahrheit enthält, aber verstanden sein will, irre gemacht werden, wie z. B. durch die Behauptung: „Jesus war nicht Stifter des Christenthums, aber dieses entstand durch Mißverstehen seines Evangeliums"; — „Die Gemeinde Jesu hat die religiösen Grundsätze Jesu im Lichte ihrer Zeit weiter zu entfalten und anzuwenden."

86. Hundert Männer der Kirchengeschichte. Chronologisch geordnet von R. Gh. Baasch, Rev. Minist. Cand. Hamburg, 1861. In Commission bei Carl Gaßmann. kl. 8. 20 S. 3 Sgr.

Für Schulen? Wozu dann Männer wie Cassianus, Patricius, Vicelin, Pupper von Goch und viele Andere? Warum dann neben Bonifacius nicht Emmeran, Corvinian, Kilian und Andere? Und wenn Sebastian Bach, Hamann, Schleiermacher aufgeführt werden, warum fehlen Lessing, Kant, Strauß und Andere? — Unpraktisch und ohne Wahlprincip! Besser eine kirchengeschichtliche Tabelle, wie die politische von G. Schuster.

87. Luther in Worms. Dargestellt von Max Moritz Tutzschmann, Pfarrer in Plauen bei Dresden. (Ein Theil des Reinertrags dieser Schrift ist zum Besten des Luther-Denkmals in Worms bestimmt). Darmstadt, Ed. Zernin. 1860. 8. XI u. 216 S. 22½ Sgr.

Um hier etwas Gründliches zu liefern, hat der Verf. dieses Werkes unverkennbar sehr umfassende Studien gemacht. Diese deutsche Gründlichkeit schadet aber oft der Zweckmäßigkeit. So auch hier. Anstatt nach kurzen Andeutungen der motivirenden Zeitumstände sogleich in mediam rem zu gehen und dem ungeduldigen Leser eine gründliche und erbauliche Schilderung des auf dem Titel Verheißenen zu geben, führt er denselben erst weit zurück in die Zeiten Julius Cäsar's, schildert Worms, wie es war zur Römerzeit, wie es von den Vandalen zerstört, von den Burgundern wieder aufgebaut, von den Hunnen diesen wieder entrissen wurde, — läßt die Zeit der Nibelungen an ihm vorübergehen, — redet von den alten Wormser Bischöfen Chrotold und Rupert, von den Arianern, Israeliten, Karl dem Großen u. s. w. Anstatt die allen Protestanten hinlänglich bekannten Antecedentien des Wormser Glanztags nur kurz zu berühren, bespricht er im „ersten Hauptstück" ausführlich „Luther's Unternehmen und dessen erste Fortschritte; die Mächte des Widerspruchs in Rom, den Bann, den Abfall von Rom", und rückt erst im „zweiten Hauptstück" dem Ziele näher, indem er hier Folgendes abhandelt: „Kaiser Karl V. und seine Aufgabe, die Schwierigkeiten in der Verwickelung der Verhältnisse, die Versammlung der Stände und die weltlichen Angelegenheiten, die Religionsangelegenheiten, Verhandlungen zwischen Glapio und Brück, Verhandlungen über Luther's Berufung (nämlich vor den

Reichstag), Luther's Reise nach Worms und Aufnahme daselbst, Luther's erstes Verhör vor dem Reichstage, Luther's Zeugniß im andern Verhöre, Luther's fernerer Aufenthalt in Worms und weitere Verhandlungen mit ihm und über ihn, Luther's Entlassung und Rückreise von Worms, das Edict und das Ende des Reichstags." Das „dritte Hauptstück" fügt noch hinzu: „Die Aufnahme des Zeugnisses Luthers, die Stellung des Kaisers und Reichs zur Kirchenfrage, Luther und sein Werk." — Man sieht daraus, daß es dem Verf. hauptsächlich darum zu thun war, ein möglichst gründliches und allseitig erschöpfendes Werk über sein Thema zu liefern, und wie seine Gelehrsamkeit und sein fleißiges Quellenstudium, so muß auch seine Kunst, das reiche Material in guter Ordnung zu verarbeiten, anerkannt werden. Aber für praktische Lehrer ist sein Werk nicht, sondern für Männer der Wissenschaft; Jenen wird es bessere Dienste leisten, wenn sie Pfizer's vortreffliches Werk über Luther studiren.

88. Dr. Martin Luther oder kurze Reformationsgeschichte. Zunächst für die liebe evangelische Schuljugend, dann dem lieben Bürger und Landmann. Nr. 2 a der kleineren Schriften zur Beförderung des christlichen Glaubens und Lebens. Zehnte Auflage. Nürnberg, Verlag der Raw'schen Buchhandlung. 1861. kl. 8. 23 S. 1 Sgr.

Dieses an sich unbedeutende Schriftchen macht die Erzählung des Merkwürdigsten aus Luther's Leben und Wirken so mundrecht, daß es bequemen Lehrern sehr erwünscht sein mag und auch darum schon die zehnte Auflage erlebt hat.

89. Festreden zur Erinnerung an den 300jährigen Todestag Philipp Melanchthon's und bei der Grundsteinlegung zu dessen ehernem Denkmale am 18., 19. und 20. April 1860 zu Wittenberg. Mit einem Vorworte herausgegeben von Prof. Dr. theol. **K. H. Ed. Lommatzsch**, Seminar-Director zu Wittenberg, Ritter des R. A. O. 4. Kl. — Die Hälfte des Ertrags ist dem Melanchthon-Denkmal bestimmt. Wittenberg, R. Herrosé. 1860. XXV u. 75 S. 10 Sgr.

90. Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. Ein Lebensbild, dem deutschen Volke dargestellt von Dr. **H. Heppe**. Zweite Auflage. Marburg, Koch'sche Buchhandlung. 1860. 8. VIII u. 224 S. 15 Sgr.

91. Philipp Melanchthon's Leben und Wirken. In Fragen und Antworten für Volk und Jugend. Nebst dem Inhalt und (den) Schriftgründen der Augsburgischen Confession. Zur 300jährigen Gedächtnißfeier dieses großen Reformators, sowie für den jährlichen Gedenktag der Augsburgischen Confession. Von **Christian Ernst Karl Göring**, evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Westheim, Senior des Kapitels Windheim. (Mit Melanchthon's Bildniß). Nürnberg, Raw'sche Buchhandlung (Braun). 1860. 8. VIII u. 184 S. 12 Sgr.

92. Philipp Melanchthon. Ein Lebensbild für Alt und Jung, von **Franz Knauth**, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Zur dritten Säcularfeier von Melanchthon's Todestage am 19. April 1860. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V. 1860. kl. 8. IV u. 60 S. 6 Sgr.

93. Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. Zum 300jährigen Gedächtniß seines Todes dem deutschen Volke wieder vor die Augen gestellt. Herausgegeben und verlegt von dem Hauptverein für christ-

liche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten. Berlin, 1860. Zu haben im Magazin des Haupt-Vereins, Klosterstraße Nr. 67. In Commission von Künzel und Beck. kl. 8. 48 S. 2½ Sgr.

94. Philipp Melanchthon's Leben und Wirken. Jubelfestschrift. Für das Volk und seine Schulen. Leipzig, Verlag von E. Wengler. 1860. 16. 32 S. 2 Sgr.

Lauter Nachklänge der am 19 April 1860 in protestantischen Kirchen und Schulen stattgehabten Melanchthon'sfeier.

Nr. 89 reiht an eine ausführliche Beschreibung der Thätigkeit des Comité's für Gründung eines Melanchthon-Denkmals in Wittenberg und der Festfeier selbst die bei derselben gehaltenen Reden von Gymnasial-Director Schmidt, Seminar-Director Schmieder, Probst Nitzsch, Archidiaconus Seelfisch und Generalsuperintendent Lehnerdt.

Nr. 90 hat wegen ihrer auf tiefer Geschichtskenntniß ruhenden, gründlichen und klaren Darstellung so großen Beifall gefunden, daß der ersten im Januar 1860 erschienenen Auflage schon im März desselben Jahres eine zweite folgen mußte.

Nr. 91 steht der vorigen sehr nach, ist in Fragen und Antworten geschrieben und sehr populär gehalten, gibt aber für seinen Zweck zu viel. Wes Geistes Kind der Verf. ist, zeigt der Schluß des Werkes, wo er erst selbst den „Geist und Kraftgehalt" der Augsburgischen Confession in Versen wiedergibt, und dann noch einmal „die Augsburgische Confession, in Reime gebracht von Dilherr" wiedergibt, die also beginnt:

1. Ach Gott! im Wesen Eins, und doch Drey in Personen,
2. Die Erbsünd' drücket mich, — Du wollest mein verschonen;
3. Hat doch Dein Sohn, mein Gott und Bruder, mich bedacht,
4. Und mir Gerechtigkeit des Glaubens wiederbracht u. s. w.

Nr. 92. Ein aus Vorhandenem gut zusammengestelltes Lebensbild Melanchthon's, welchem Mühlhausen die erste Gründung seines Gymnasiums verdankt, weshalb auch hier zwei auf dieselbe bezügliche Autographa Melanchthon's abgedruckt sind.

Nr. 93 und noch mehr 94 ganz kurze Lebensbilder, wie sie in Lesebüchern enthalten sind. Ist es wohl erwiesen, was Nr. 94 erzählt, daß Melanchthon's Vater an einem Trunk aus einem vergifteten Brunnen gestorben ist?

95. Carl Friedr. Wilh. Catenhusen, weil. Superintendent des Herzogthums Lauenburg. Ein Denkmal. Von A. Moraht, Pastor prim. in Möllen. Ratzeburg, Verlag von Linsen. 1861. 8. IV u. 127 S. 20 Sgr.

Eine Lebensbeschreibung, die wohl allgemein Interessantes enthält, aber unter den Lehrern doch wohl nur die interessiren wird, welche dem Geschilderten im Leben nahe gestanden haben. Sie ist gut geschrieben; nur sollte der Verf. nicht so lieblos über Andersdenkende urtheilen, wie er das S. 66 ff. thut, wo er sagt: „Noch war seine (des Rationalismus) Schande (!) nicht vor aller Welt so bloßgelegt, wie die Revolutionsjahre

sie bloßgelegt haben; — er hatte so zu sagen noch immer etwas Ehrbares u. s. w." —

V. Erbauliches.

96. Das Vater Unser in Gedichten, von C. Cürie, Verf. von „Ein Jahr in Chalonnes", „Durch Nacht zum Licht" u. s. w. Mit einem Stahlstich. Oschatz, Friedr. Oldecop's Erben. 1861. 16. II u. 39 S. 15 Sgr.

Die Verse sind meist recht fließend; doch ist das Gedicht zu lang gezogen, — viele Worte, wenig Gedanken, — oft Anklänge an erkältende Dogmatik. Erwärmender und erbaulicher bleibt immer das Original in seiner erhabenen Einfachheit. Fühlt man das Bedürfniß poetischer Auffassung seiner tiefen Gedanken, so befriedigen immer noch die alten klassisch gewordenen Gedichte von Klopstock, Mahlmann u. A. am meisten.

97. Gebetbüchlein für Mutter und Kind. Herausgegeben von Karl Bormann, Provincial-Schulrath. Berlin, Plahn'sche Verlagsbuchhandlung (Sauvage). 1860. 12. 40 S. 4 Sgr.

Viele recht gute Kindergebete, aus bekannten (namentlich von Hey) zusammengetragen. Pädagogischer würde es gewiß sein, mit Gebeten an Gott, den liebevollen Vater, bei kleinen Kindern zu beginnen, als, wie hier geschieht, mit dem Vers:

All', was mein Thun und Anfang ist,
Gescheh' im Namen Jesu Christ!
Der steh' mir bei, wie früh, so spat,
Bis all' mein Thun ein Ende hat! Amen.

98. 162 Schulgebete bei Behandlung der biblischen Geschichte und des Katechismus auf der Oberstufe. Von Th. Ballien. Neu-Ruppin, Druck und Verlag von F. W. Bergemann. 1860. 8. 108 S. 7½ Sgr.

Trotz der auf dem Umschlag dieses Büchleins abgedruckten Anpreisung desselben hält Ref. dafür, daß der schreibselige Verf. sich die Mühe hätte ersparen können, diese Gebete auszuarbeiten. Sollen sie vorgelesen, oder vom Lehrer memorirt, oder auch nur als Gedankenwecker von ihm benutzt werden? Jedenfalls hat der Verf. eine sehr geringe Meinung vom Lehrer, wenn er ihm solche Zumuthungen macht und solche Hülfe bietet. Es soll damit diesen Gebeten nicht das Erbauliche abgesprochen werden, wiewohl sich an vielen Stellen „die objectiv-kirchliche Haltung", die der Lobredner an denselben rühmt, oft mit Erbaulicherem vertauscht sein könnte; aber wir meinen, daß ein Religionslehrer, dem das Herz voll ist von dem, was er lehren soll, ihrer nicht bedarf.

99. Die Schule eine Kinderkirche, oder: Das christliche Kirchenjahr in der Schule. Ein Hülfsmittel zur Beförderung eines kirchlichen Sinnes. Von J. H. Vetter, Rector. Dritte vermehrte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L.-B. 1860. 8. XIV u. 180 S. 12 Sgr.

Die Absicht, welche der Verf. bei Herausgabe dieser Schrift hegte, ist auf dem Titel und, noch weiter motivirt, in der Vorrede ausgesprochen.

Sie geht dahin, die Kirchlichkeit zu heben, indem man die Schule zu einer „Kinderkirche“ macht. Die evangelischen und epistolischen Pericopen sollen „wieder ein Hauptgegenstand lehramtlicher Thätigkeit werden“, — die Schüler sollen ganz im christlichen Kirchenjahr leben. Der Lehrer soll wöchentlich womöglich eine Stunde dazu anwenden, um — mit angemessener Feierlichkeit — die Pericopen in erbaulicher Weise zu erklären und eine zweckmäßige Kinderpredigt zu halten. Hierzu bietet nun der Verf. reichen Stoff, indem er zuerst einleitende Bemerkungen über das Kirchenjahr im Allgemeinen und dann im Besonderen zu den einzelnen Sonn- und Festtagen Erklärungen über die kirchlichen Zeiten, und zu den einzelnen Pericopen Dispositionen zur Erörterung des Hauptgedankens derselben, sowie Sprüche und Liederverse gibt. In einem Anhange fügt er noch „einige Liturgieen für die festlichen Zeiten des Kirchenjahrs“ bei. — Ref. kann sich mit solchen wöchentlich wiederkehrenden Kindergottesdiensten nicht einverstanden erklären, und ist der Ansicht, daß mit dem gesuchten Wesen solcher Andachten das Ziel nicht erreicht wird. Man merkt die Absicht, und — wird verstimmt. Nur nicht zu viel Religion und keine religiöse Dressur!

100. Liturgische Feier der hohen Feste des Kirchenjahrs, für Kirchen, Schulen und Hausgemeinen. Drei Hefte in einem Band. Neu-Ruppin, 1861. Verlag von A. Oehmigke. 8. 96 S. 8 Sgr.

Derselben Tendenz, wie das vorige, aber noch viel weiter getrieben. Bei der ersten Vesper soll 13 mal gesungen, 3 mal (außer dem Vaterunser am Schlusse) gebetet, und dazwischen sollen von 9 Knaben messianische Weissagungen vorgetragen werden, wobei einer derselben sogar die Stelle: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger“ u. s. w. und das Chor unter anderen veralteten Gesängen auch den vortragen soll:

„Nun singet und seid froh,
jauchzt all' und saget so:
unsers Herzens Wonne
leit (!!) in praesepio
und leuchtet als die Sonne
matris in gremio
alpha es et o, alpha es et o.“ (Oh! oh! oh!)

Mehr bedarf es nicht, um die Art Kirchlichkeit, die der unbekannte Verf. anstrebt, zu bezeichnen. Bei seiner Vorliebe für das Geschmacklose und bei seinem starren Festhalten am Alten ist es übrigens zu verwundern, daß er sich doch hier und da Verbesserungen anzubringen erlaubt, wie in dem citirten Vers, der im Original also beginnt:

In dulci jubilo
nun singet und seid froh!

101. Das Gleichniß vom verlornen Sohne. Dem Christenvolke an's Herz gelegt und mit einer Zugabe von Liedern dargereicht von Georg Wilhelm Schulze. Mit einem Titelbilde von Carl Andreä. Zweite vermehrte Auflage. Berlin, 1861. Verlag von Küntzel und Beck. kl. 4. XXII u. 236 S. 27 Sgr.

102. Die Thränen Christi, den Christen eine Predigt der Gnade und des Zornes Gottes. Predigt über Luc. 19, 41—48 am 10. Sonntage nach Trinitatis 1859 in Berlin gehalten von **Georg Wilhelm Schulze.** Sechste Auflage, mit Vorwort und Schlußwort vermehrt. Zum Besten der Judenmission. Berlin, 1861. Verlag von Küntzel und Beck. 8. 31 S. 3 Sgr.

Beide Nummern können hier nur insofern erwähnt werden, als sie dem Lehrer zur Erbauung dienen und ihn zu tieferer Erfassung der hier behandelten Bibelstellen führen können.

103. Anweisung zum Bibellesen für Neuconfirmirte, sammt biblischen Lesestücken auf alle Tage des Jahres. St. Gallen, 1861. Verlag von Huber u. Comp. 16. XXIX u. 56 S. 4 Sgr.

104. Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahl und die Abendmahls-Feier in reformirten Gemeinden. Pasewalk, R. E. Braune. 1858. 8. X u. 19 S. 4 Sgr.

105. Beicht- und Abendmahlsbuch. Herausgegeben und verlegt vom Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten. Berlin, 1859. In Commission von Küntzel und Beck. 8. VIII u. 172 S. 10 Sgr.

Auch diese drei Schriften gehen über die Grenzen der Volksschule hinaus. Zur eignen Erbauung möchten Nr. 103 und 105 nur Denen zu empfehlen sein, die in der abgöttischen Verehrung Jesu, aus Befangenheit in veralteter Orthodoxie und aus Mißverständniß der bekannten Stellen in Joh. 1 und Hebr. 4, so weit gehen, daß sie Gott den Schöpfer und Herrn der Welt verleugnen. Steht doch in Nr. 103 beim 28. Dec. als Inhalt der Bibelstelle Col. 1, 1—20 angegeben: „Christus Ursprung der Schöpfung und Versöhnung", und lautet doch der Anfang der einleitenden Verse zu Nr. 105: „Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge (!!!), Gottes und Marien Sohn" u. s. w. Wie kann man doch nur so geradezu dem klaren Bibelwort und selbst dem 1. Artikel des Katechismus widersprechen! — Nr. 104 ist dagegen viel biblischer gehalten und, so klein sie ist, mehr zu empfehlen.

II.

Mathematik.

Von

Dr. Fr. Bartholomäi.

A. Methode.

1. „Je weitere Gebiete die mathematische Forschung sich unterwirft, desto dringlicher wird die Pflicht der Lehrer, den wissenschaftlichen Bestand in seinen Grundlagen zu untersuchen, in seinem Zusammenhange darzulegen, damit die Lernenden baldigst befähigt werden, die Erbschaft früherer Meister anzutreten und zu vermehren. Die große Anzahl der vorhandenen mathematischen Lehrbücher beweist, daß man jener Pflicht auf den verschiedensten Wegen zu genügen bemüht ist, und daß dem Einzelnen wenig Hoffnung bleibt, zu einem durchaus befriedigenden und dauerhaften Abschluß zu kommen" (Baltzer: Elemente der Mathematik. S. III.)

2. „Selbst in der Mathematik sind reiche Beziehungen für die religiöse Ausbildung des Kindes vorhanden und können bei treffender Behandlung des Gegenstandes gewonnen werden, denn dem Gesammtzwecke der Erziehung haben sich die einzelnen Disciplinen unterzuordnen" (A. Krüger: Geometrische Vorschule.) *)

---

*) Die Leser werden begierig sein, etwas von diesen „reichen Beziehungen" kennen zu lernen. Leider hat es Herr Krüger unterlassen, auch nur die leiseste Andeutung davon zu geben. Eine solche Ansicht ist ein Krankheitssymptom, und zur Heilung der Krankheit kann nur das alte Mittel, die „medicina mentis", die Logik, empfohlen werden. Mathematik und Religion liegen gänzlich aus einander und kommen nur im denkenden Subjekt zusammen. Wenn aber dieses einen objektiven Zusammenhang zwischen dem Einmaleins mit dem Gottesreiche, oder der Zinsrechnung mit der Güte Gottes, oder der Regeldetri mit der Erlösung u. s. w. findet, so ist es auf dem besten Wege, in ein logisches delirium zu gerathen.

I. Arithmetik.

1. Die Wissenschaft.

a. Verlegung der Zahlungstermine und mittlere Zahlungstermine.

3. „Ist man ein Kapital k nach n Jahren zu zahlen schuldig, und es wird die jährliche Vergütung für's Hundert zu p % und der gegenwärtige Werth zu x angenommen, so ist k zu zerschlagen in den baaren gegenwärtigen Werth x und den Abzug, Rabatt, Disconto D. Somit ist $k = x + D$. D drückt offenbar die Benutzung des Kapitals x zu p % für n Jahre aus, so daß $D = \frac{p\,n\,k}{100}$ gesetzt werden kann:

$$1)\qquad k = x + \frac{p\,n\,x}{100};$$

folglich

$$2)\qquad x = \frac{100\,k}{100 + p\,n}.$$

$\frac{100\,k}{100 + p\,n}$ wird zum Zinsfuße p in n Jahren zu k wieder anwachsen.
Bedeutet n Tage, so erhält man

$$3)\qquad x = \frac{36500\,k}{100 + p\,n}.$$

Der Disconto beträgt $k - \frac{100\,k}{100 + p\,n}$, also

$$4)\qquad D = \frac{p\,n\,k}{100 + p\,n}.$$

Sind also $k_1, k_2, k_3, \ldots k_r$ nach $t_1, t_2, t_3, \ldots t_n$ Jahren unverzinslich zu entrichten, so ist ihr gegenwärtiger Werth W

$$5)\ W = \frac{100\,k_1}{100 + p\,t_1} + \frac{100\,k_2}{100 + p\,t_2} + \ldots + \frac{100\,k_r}{100 + p\,t_r}.$$

Sind $t_1, t_2, t_3, \ldots t_n$ Tage, so ist

$$6)\ W = \frac{36500\,k_1}{36500 + p\,t_1} + \frac{36500\,k_2}{36500 + p\,t_2} + \ldots + \frac{36500\,k_r}{36500 + p\,t_r},$$

somit

$$7)\ D = \frac{100\,k_1}{100 + p\,t_1} + \frac{100\,k_2}{100 + p\,t_2} + \ldots + \frac{100\,k_r}{100 + p\,t_r}.$$

Wird nun die Aufgabe so gestellt, daß die Kapitalien $k_1, k_2, k_3, \ldots k_r$, welche man unverzinslich nach $t_1, t_2, t_3, \ldots t_n$ Jahren schuldig ist, an einem und demselben Tage gezahlt werden sollen, so wird der Nutznießer bei baarer Zahlung aller Kapitalien den Werth

$$8)\ W = \frac{100\ k_1}{100 + p\ t_1} + \frac{100\ k_2}{100 + p\ t_2} + \ldots + \frac{100\ k_r}{100 + p\ t_r}$$

entrichten. Der Minderbetrag Disconto wäre

$$9)\ D = \frac{p\ t_1\ k_1}{100 + p\ t_1} + \frac{p\ t_2\ k_2}{100 + p\ t_2} + \ldots + \frac{p\ t_1\ k_r}{100 + p\ t_3}.$$

Es muß daher dem Schuldner der Werth W so lange in Händen gelassen werden, bis durch Verzinsung desselben zu p % der Disconto D erzielt worden ist. Nennt man diese Zeit t, so ist

$$10)\qquad D = \frac{p\ t\ W}{100}$$

oder

$$11)\qquad t = \frac{100\ D}{p\ W},$$

mithin

$$12)\ t = \frac{100}{W}\left(\frac{t_1\ k_1}{100+p\ t_1} + \frac{t_2\ k_2}{100+p\ t_2} + \ldots + \frac{t_r\ k_r}{100+p\ t_r}\right),$$

oder, was offenbar dasselbe ist, der baare Werth W und der Zins von W zum Zinsfuße p muß gleich sein der Summe der in den einzeln zu zahlenden Kapitalien. Somit ist

$$13)\qquad W + \frac{p\ t\ W}{100} = k_1 + k_2 + \ldots + k_r,$$

was wieder die Gleichung 12) gibt.

Bei der Betrachtung der Gleichung 12) wird in die Augen fallen, daß jeder einzelne Posten in der Klammer im Nenner p hat, somit wird die ganze Summe um so größer sein, je kleiner p ist, und so umgekehrt; dasselbe gilt für die Zeit t. Die gemeinschaftliche Verfallzeit aller Kapitalien wird also um so früher fallen, je größer der Zinsfuß angenommen wird, und umgekehrt.

Man erkennt aus dieser Entwickelung, daß der mittlere Zahlungstermin nicht allein von der Zeit, nach welcher die Kapitalien zu entrichten sind, und von ihrer Größe, sondern auch vom Zinsfuße abhängt. Die gestellte Aufgabe ist daher so lange eine völlig unbestimmte, so lange nicht der Werth p gegeben und durch Vereinbarung festgestellt ist." (Dr. Schlechter in Zeitschrift für Mathematik und Physik. V, 215) *).

---

*) Die kleine Arbeit enthält noch mehr. Namentlich wird in ihr die gewöhnliche Formel

$$t = \frac{t_1\ k_1 + t_2\ k_2 + \ldots + t_r\ k_r}{k_1 + k + \ldots + k_r}$$

noch weiter kritisirt, ihr Ursprung aufgezeigt und die Gesellschaftsrechnung besprochen. Wir müssen daher den Leser auf dieselbe verweisen und Lehrer und Rechenbücher Schreibende auf das Resultat derselben nachdrücklich aufmerksam machen.

b. Die algebraischen Zahlen.

4. Die Subtraktionsaufgabe $a - b = x$ führt zur Unterscheidung der drei Fälle

$$a > b;\ a = b;\ a < b$$

oder

$$a = b + \delta;\ a = b;\ a = b - \delta.$$

Führen wir mit diesen Formen die Subtraktion formell aus, so erhalten wir

1) $a - b = (b - b) + \delta$,

2) $a - b = b - b$,

3) $a - b = (b - b) - \delta$.

Es kommt also bei der allgemeinen Auflösung der Subtraktionsaufgabe zunächst darauf an, die Differenz

$$b - b = x$$

zu bestimmen. Der Rest wird gefunden, wenn man von b an aufwärts bis b oder von b an abwärts bis b zählt:

$$b = b + x,$$

oder wenn man von b um b rückwärts zählt:

$$b = x + b.$$

Zählen wir nun von b an aufwärts, so zählen wir, d. h. wir setzen die Eins, aber indem wir setzen, sind wir schon über b hinaus, müssen also Eins wieder aufheben. Es ist demnach

$$b = 1 - 1,$$

d. h. die Differenz zweier gleichen Zahlen ist die Zahl, in welcher die Eins gesetzt und aufgehoben ist. Zählt man hingegen von b um b rückwärts, so gelangt man zu der Zahl, welche vor der Eins ist. Daher erhalten wir zweitens: die Differenz zweier gleichen Zahlen ist die Zahl, welche vor der Eins ist.

Setzen wir nun die Eins und heben wir sie wieder auf, bleiben aber dabei in der Zahlenreihe, so kommen wir auf die Zahl vor Eins, und denken wir uns in der Zahlenreihe vor der Eins, so gelangen wir zu dieser nur durch das Setzen derselben, also ist in der Zahl vor ihr die Eins aufgehoben, kann wenigstens als aufgehoben gedacht werden. Wir erhalten daher die beiden Sätze: 1) die Zahl, in welcher die Eins gesetzt und aufgehoben ist, ist vor der Eins; 2) die Zahl, welche vor der Eins, ist diejenige, in welcher die Eins gesetzt und aufgehoben ist.

Daher sind beide Zahlen identisch und können den gemeinschaftlichen Namen Null erhalten, wodurch wir bekommen:

$$b - b = 0.$$

5. Mit Hülfe dieses Begriffs können unsere Gleichungen 1), 2), 3) weiter geführt werden. Wir erhalten nämlich

1) $a - b = 0 + \delta$,

2) $a - b = 0$,

3) $a - b = 0 - \delta$.

Um $0 + \delta$ zu erhalten, müssen wir von Null um δ aufwärts oder vorwärts und, um $0 - \delta$ zu bekommen, von Null um δ

abwärts oder rückwärts zählen. Die Zahl 0 + δ liegt also über oder nach Null, die Zahl 0 — δ unter oder vor Null. Wir müssen also, um die Subtraktionsaufgabe allgemein lösen zu können, die Zahlenreihe rückwärts erweitern. Dieser Forderung kann deshalb leicht genügt werden, weil die Begriffe des Vorwärts- und Rückwärtsschreitens unter den allgemeinen Begriff des Fortschreitens fallen, und weil uns die Naturbetrachtung diese Erweiterung zuführt. Obgleich wir bei der Betrachtung gegebener Dinge immer von Eins ausgehen, so hat doch jede Reihe von Objekten die doppelte Form:

$$R_1 = A_1\ A_2\ A_3 \ldots A_{n-1}\ A_n,$$
$$R_2 = A_m\ A_{n-1} \ldots\ldots A_2\ A_1,$$

in welcher Rück- und Vorwärts in einer Beziehung identificirt werden. Beziehen wir aber zwei Reihen so aufeinander, wie im Schema

$$A = a_1\ a_2\ a_3 \ldots a_m\ a_{m+1}\ a_{m+2}\ a_{m+n},$$
$$B = \qquad\qquad b_1\ b_2 \ldots\ldots b_n,$$

so müssen wir für den Ausgangspunkt b_1 die Reihe A rückwärts verlängern, also auch die Zahlenreihe.

Fragen wir nun zweitens nach dem Wieviel in 0 + δ und 0 — δ, so ist die Antwort: δ; aber in 0 + δ ist das Wieviel als Summand, in 0 — δ als Subtrahend gedacht; 0 + δ ist also weiter nichts als δ, aber als Summand gedacht, und 0 — δ ebenfalls nur δ, aber als Subtrahend gedacht.

Wodurch unterscheiden sich nun beide Auffassungen? Wenn wir uns eine Zahl über Null denken, so erscheint sie unter der Form 0 + δ, d. h. das Wieviel δ ist ein Summand, zu dem der andere fehlt, und wenn wir uns eine Zahl unter Null denken, so geben wir ihr die Form 0 — δ, d. h. das Wieviel δ ist ein Subtrahend, zu dem der Minuend fehlt. Demnach steht fest: eine Zahl über Null ist ein für sich gedachter Summand, und: eine Zahl unter Null ein für sich gedachter Subtrahend.

Man könnte freilich sagen, daß in 0 + δ und 0 — δ beziehungsweise 0 der Augend und Minuend sei. Aber obgleich Null als solcher angesehen werden kann, so ist doch die Zahl, um welche es sich hier handelt, nur δ und Null nur ihr Ausgangspunkt.

Wollen wir umgekehrt den für sich gedachten Summanden 0 + δ der Zahlenreihe einordnen, also für sich in derselben aufbewahren und fixiren, so kann er ohne Zweideutigkeit nur von Null an und über Null und ebenso der für sich gedachte Subtrahend 0 — δ nur von Null an und unter Null gesetzt werden. Wir erhalten also den Satz: ein für sich gedachter Summand ist eine Zahl über Null, und: ein für sich gedachter Subtrahend eine Zahl unter Null.

Es fallen also beide Begriffe zusammen und wir können die Zahlen 0 + δ und 0 — δ mit dem gemeinschaftlichen Namen algebraische bezeichnen, und es ist einerlei, ob man definirt: eine algebraische Zahl ist eine Zahl in der rückwärts erweiterten Zahlenreihe, oder: eine algebraische Zahl

ist eine Zahl, die mit der Bedingung behaftet ist, daß sie addirt ode
trahirt werden soll.

6. Die Zahl unter Null oder der für sich gedachte Subtrahen
wickelt sich noch auf eine andere Weise. Wenn man nämlich die
einer Zahl successive auffaßt, so ist an jeder Stelle ein Theil durch
der andere nicht. Dieser Fortschritt kann aber in Verbindung mi
Rückschritt in's Unendliche fortgesetzt werden, wie folgendes Schema

$$4 = 1 + 3,$$
$$4 = 2 + 2,$$
$$4 = 3 + 1,$$
$$4 = 4 + 0,$$
$$4 = 5 - 1,$$
$$4 = 6 - 2,$$

u. s. w.

Bleiben wir hier bei $4 = 6 - 2$ stehen und halten wir -2 als
manden fest und setzen ihn an die erste Stelle

$$4 = (-2) + 6,$$

so muß von einer Zahl um 6 vorwärts gezählt werden. Da mar
auf 4 kommen soll, so muß man 2 Stellen vor Null beginnen, a
-2 eine Zahl vor Null und wegen der Form $4 = 6 - 2$ ein
trahend, und wenn wir von 6 und 4 absehen, ein für sich gedachter.

7. Die algebraische Zahl hat also zwei Bestimmungen: sie ist
das bestimmte Wieviel und zweitens über oder Null, oder als Sum
oder Subtrahend zu setzen. Das Wieviel ist ihre Quantität, di
stimmung, ob sie über oder unter Null zu denken ist, ihre Qual
Der Qualität nach ist eine algebraische Zahl positiv oder neg
je nachdem sie über oder unter Null, oder als Summand oder Subtr
gedacht wird.

8. Der Anfangspunkt der Reihe sowohl der positiven als der
tiven Zahlen ist jetzt Null. Die Null war ursprünglich absolut:

$$0 = 1 - 1;$$

da sie aber beide Reihen beginnt, ist sie auch positiv und negativ:

$$0 = 0 \pm 0.$$

Von der Null laufen die beiden Reihen der positiven und negativen Z
nach entgegengesetzten Seiten. Daher ist in der Qualität der algebra
Zahlen der Begriff der Richtung enthalten, und zwar so, daß das
sitive die dem Negativen entgegengesetzte Richtung bezeichnet.

9. Aufwärts oder vorwärts ist jede Zahl die $(+n)$te, ab
oder rückwärts die $(-n)$te. Nun gelangen wir aber von der (+
zur $[+(n+1)]$ten durch Setzung von $+1$ und von der $(-n)$te
$[-(n+1)]$ten durch Setzung von -1. Daher erhalten wir den
terschied der positiven und negativen Eins, und wir können die alg
schen Zahlen als Zahlen mit positiver oder negativer Eins ansehen:

$$0 + \delta = (+1) \cdot \delta$$
$$0 - \delta = (-1) \cdot \delta.$$

Was ist nun die negative Eins? Wenn wir — b in a setzen, so erhalten wir dasselbe, als wenn wir + b negiren, nämlich a — b, folglich ist — b identisch mit dem, wodurch + b negirt wird. Die negative ist also nicht eine Zahl, welche negirt wird, sondern eine solche, durch welche eine ihr gleiche negirt wird, oder welche eine ihr gleiche negirt. Dasselbe gilt von der Eins, die nur ein besonderer Fall von b ist.

10. In dem Summanden b sowohl, als in der positiven Zahl 0 + b ist b gesetzt, und zwar sind beide von Null an zu nehmen, also ist es erlaubt,

$$0 + b = + b$$

zu setzen, und weil sowohl durch den Subtrahenden b, als durch die negative Zahl 0 — b das absolute b negirt wird, auch

$$0 - b = - b.$$

11. Addiren heißt nun allgemein: von dem einen Summanden um den andern fortschreiten und angeben, an welcher Stelle der Zahlenreihe man anlangt; und Subtrahiren: vom Subtrahenden bis zum Minuenden fortschreiten und angeben, wie viel Schritte und in welcher Richtung dazu erforderlich sind. Mit Hülfe dieses Begriffs ergibt sich die Methode für die Entwickelung der Additions- und Subtraktionsgesetze sehr einfach. Die Methode selbst mag die lineare heißen.

12. Eine zweite Methode, welche die arithmetische genannt werden kann, beruht darauf, daß man

$$\pm \delta = 0 \pm \delta$$

setzt, mit dieser Form die Operationen ausführt und schließlich die Null wieder wegläßt. Ihre Anwendung setzt voraus, daß man die Gesetze der absoluten Null kennt. Diese können aber auf doppelte Weise abgeleitet werden: einmal mit Hülfe der Gleichung

$$0 = 1 - 1$$

und dann durch Setzen der Operation und Wiederaufhebung derselben.

13. Die dritte Methode, welche wir die Einermethode nennen wollen, beruht darauf, daß

$$\pm \delta = (\pm 1) \cdot \delta$$

ist, und setzt voraus, daß man die Gesetze für die positive und negative Eins kenne.

14. Die vierte oder analytische Methode beruht darauf, daß die positive Zahl ein für sich gedachter Summand, die negative ein für sich gedachter Subtrahend ist, und besteht also darin, daß man Summe und Differenz auf alle mögliche Arten verbindet und aus dem Resultate die zu verändernden Zahlen wegläßt. Man leiht dem Summanden einen Summanden und dem Subtrahenden einen Minuenden und nimmt, nachdem sich die Elemente verbunden haben, das Geliehene wieder heraus.

15. Die fünfte Methode endlich oder die philosophische beruht darauf, daß die negative Zahl eine Zahl ist, welche eine andere negirt,

und besteht darin, daß man das Resultat für negative Zahlen in dem entgegengesetzten Sinne nimmt.

16. Daß diese Methoden zum Theil mit denen für indirekte Funktionen absoluter Zahlen zusammenfallen und diese, wo sie nicht mit ihnen identisch sind, nicht ausschließen, bedarf kaum der Erwähnung. Eben so wenig wie die früheren sind diese durchgreifend und allgemein. Die Arithmetik weist also auch hier allen Schematismus ab und gibt so von ihrer speculativen Natur Zeugniß.

c. Die Systemzahlen.

17. Um jede Zahl bis in's Unendliche bezeichnen zu können, muß man an einer Stelle der Zahlenreihe Halt machen, um eine Zahl zu erhalten, auf welche die ganze Bezeichnungsweise basirt wird. Diese Zahl ist die Grundzahl oder Basis. Arithmetisch ist dieselbe ganz gleichgültig, nur muß sie, um ihrem Zwecke zu entsprechen, größer als $+ 1$ sein. Beginnen wir nun nach der Grundzahl g das Zählen immer von Neuem, aber ohne das Resultat des bereits vollbrachten Zählens zu vergessen, so erhalten wir die allgemeine Form der Zahl

$$Z = a_n g^n + a_{n-1} g^{n-1} + \cdots a_2 g^2 + a_1 g + a_0.$$

Eine so ausgedrückte Zahl ist eine Systemzahl, Systemalzahlzahl, systematische Zahl. Daher ist eine Systemzahl eine Summe, deren Summanden Produkte sind, deren einer Faktor eine Potenz derselben Zahl, der Grundzahl, ist. Der andere Faktor heißt Coefficient. Dieser muß nach der Genesis der Systemzahl größer als $- 1$ und kleiner als g sein.

18. Da durch die Stelle jedes Coefficienten bezeichnet ist, zu welcher Potenz der Grundzahl er gehört, so brauchen die Potenzen der Grundzahl nicht mit geschrieben zu werden, sondern es genügt, wenn angegeben wird, auf welche Grundzahl die Coefficienten bezogen werden. Wir erhalten also für die schriftliche Darstellung die abgekürzte Form

$$Z = a_n + a_{n-1} + \overset{(g)}{\cdots} + a_2 + a_1 + a_0,$$

wo g die Grundzahl bezeichnet. Da man aber ferner weiß, daß die Produkte Summanden sind, so kann auch das Additionszeichen weggelassen und geschrieben werden:

$$Z = a_n\ a_{n-1} \overset{(g)}{\cdots} a_2\ a_1\ a_0,$$

wo a_k die Bedeutung von $+ a_k \cdot g^k$ hat, und auch $a_k = 0$ sein kann.

19. Bei dieser Beschränkung bleibt aber die wissenschaftliche Betrachtung nicht stehen, sondern sie behandelt die Systemzahlen in der allgemeinsten Form, so daß sowohl $x = - x'$ als $k = - k'$ gesetzt werden kann, nur der Exponent muß positiv sein, da $a^{-n} = 1 : x^n$ vorläufig noch eine Form ohne Begriff ist.

20. Die erste Aufgabe, welche uns die Systemzahl bringt, ist, alle Operationen an derselben und mit derselben auszuführen. Die Hülfsmittel zur Lösung dieser Aufgabe liegen zum unmittelbaren Gebrauche bereit.

21. Betrachten wir die Systemzahl genauer, so sehen wir, daß wir es mit einer Gleichung zu thun haben; es ist also je ein Element derselben durch die übrigen bestimmt, und es entstehen daher folgende Fundamentalaufgaben: 1) einen Coefficienten, 2) die Grundzahl, 3) einen Exponenten einer Grundzahl zu bestimmen:

1) $$ax = b,$$

2) $$a_n x^n + a_{n-1} x^{n-1} + \cdots + a_2 x^2 + a_1 x + a_0 = a,$$

3) $$a^x = b.$$

Hier ist die erste Aufgabe nur ein specieller Fall der zweiten. Gleichungen, welche die unbekannte Zahl als Wurzel enthalten, nennt man vorzugsweise algebraische, diejenigen, welche die unbekannte Zahl als Exponenten enthalten, logarithmische oder Exponentialgleichungen. Die algebraischen werden nach dem höchsten Exponenten der unbekannten Zahl in Gleichungen des ersten, zweiten, dritten u. s. w. Grades eingetheilt. Gleichungen des ersten Grades heißen auch einfache Gleichungen. Ihre ausgezeichnete Stellung ist in der ersten Aufgabe dargelegt.

22. Das Problem der Algebra ist hiernach kein abgeschlossenes, sondern es zieht sich durch die ganze Arithmetik hindurch. Doch wollen wir es hier nicht weiter verfolgen, da die höheren Gleichungen nicht der Bürgerschule und noch weniger der Landschule angehören können.

23. Die Entstehung der Systemzahl gibt endlich zur Bildung der direkten Funktionen Anlaß. Ist nämlich

$$Z = 1 + 1 + 1 + \cdots + 1,$$

und zählt man bis g, so erhält man

$$Z = g + g + g + \cdots + g + a_0,$$

wo $a_0 > g$. Wir haben also die Summe. Zählen wir die gleichen Summanden, so erhalten wir das Produkt, und wenn wir von ihnen immer g zusammenfassen, entsteht

$$Z = g^2 + g^2 + g^2 + \cdots + a_1 g + a_0.$$

Fassen wir hier wiederum g Summenden der g^2 zusammen, so wird

$$Z = g^3 + g^3 + g^3 + \cdots + a_2 g^2 + a_1 g + a_0,$$

und fahren wir so fort, so entsteht endlich die obige Form (17) und zugleich der Begriff der Potenz *).

*) Die Zahl 70 hat ohne Grundzahl folgende Gestalt:

$$\begin{aligned} Z = {} & 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 \\ & + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 \\ & + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 \\ & + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 \\ & + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 \\ & + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1. \end{aligned}$$

Führen wir die Grundzahl 3 ein, so entsteht hieraus

$$\begin{aligned} Z = {} & 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 \\ & + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 1. \end{aligned}$$

Da nun $3 + 3 + 3 = 3 \,.\, 3 = 3^2$ ist, so erhalten wir weiter

$$Z = 3^2 + 3^2 + 3^2 + 3^2 + 3^2 + 3^2 + 3^2 + 2 \,.\, 3 + 1.$$

2. Der Unterricht.

24. „Die bestimmten und unbestimmten Aufgaben der Mischungsrechnung sollen immer durch die von den Schülern gebildeten Gleichungen gelöst werden. Das viele Regelnbilden taugt nichts; sie bilden weder die Ein- noch die Umsicht, noch weniger die eigentliche Fertigkeit; denn im weitesten Sinne hieß dies, die mathematischen Kenntnisse in Form von Nachrecepten geben." (Dr. Schlechter: Zeitschrift für Mathematik und Physik. Litz. V, 38.)

25. „Der Gebrauch von Tafeln mit möglichst wenig Bruchziffern gewährt beim Unterrichte in der Mathematik so unleugbare Vortheile, daß man sich in der That wundern muß, wie noch häufig hierbei sogar siebenstellige Zahlen angewendet werden. Ist es nämlich beim Vortrage der Theorie vor Allem darauf abgesehen, den Schüler zur leichten und sicheren Anwendung der vorhandenen Hülfsmittel zu befähigen, so kann zwischen zwei Wegen, von denen der eine kurz und mit einem Blicke übersehbar, der andere aber von beiden das Gegentheil ist, die Wahl kaum zweifelhaft sein, sobald jener unter obigen Umständen genau zu demselben Ziele führt, als dieser." (Müller: Vierstellige Logarithmen u. s. w.)

26. „Der mit dem Gebrauche von Tafeln noch nicht Vertraute wird nicht nur, wenn sie sehr umfangreich sind, Anfangs durch die Menge der Ziffern abgeschreckt, sondern auch, nachdem er endlich darin heimisch geworden, durch die dort gebotenen Erleichterungsmittel der Interpolation zu einem Mechanismus geführt, welcher ihn zur Benutzung anders eingerichteter Tafeln minder fähig macht, weil er nur zu bald vergißt, worauf alles Interpoliren beruht. In den letzteren Fall kann aber der an kleine Tafeln Gewöhnte nie kommen*), da hier diese Hülfsmittel als unnöthig wegfallen". (Müller a. a. O.)

27. „Zu den eben erwähnten Vorzügen kleiner Tafeln vor großen kommt noch der einer großen Zeitersparniß, welcher, sobald nicht die Gründlichkeit irgend wie darunter leidet, sondern nur der Ziffernluxus aufgehoben wird, in unsern Tagen der unablässigen Hast und der maßlosen Forderungen gewiß alle Beachtung verdient. Auch wird es unter solcher Beschränkung allein möglich, andere in der neueren Zeit nöthig gewordene Erleichterungsmittel für die Rechnung mit aufzunehmen, ohne den Kostenaufwand zu erhöhen, der hier vielmehr unverhältnißmäßig verringert erscheint." (Müller a. a. O.)

28. „Das tief gewurzelte Vorurtheil, das Verständniß der Decimalbrüche sei durch die vollständige Kenntniß der Theorie der gemeinen

---

Ferner ist $3^2 + 3^2 + 3^2 = 3^2 . 3 = 3^3$, mithin

$$Z = 3^3 + 3^3 + 1 . 3^2 + 2 . 3 + 1,$$

woraus

$$Z = 2 . 3^3 + 1 . 3^2 + 2 . 3 + 1 = \overset{(3)}{2121}$$

folgt.

*) Im ersteren eben so wenig, wenn der Unterricht nicht mechanisch gewesen ist.

brüche bedingt, ist eben ein Vorurtheil, und es ist zu hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern liegt, wo die Decimalbrüche den gemeinen Brüchen den Rang ablaufen, und diese aus der Schule eben so verbannt sein werden, wie es vor einem Jahrzehend jene waren und in einigen Gegenden noch sind." (Kirsch: Das Decimalsystem u. s. w.)

29. „Gewöhnlich betrachtet und behandelt man das praktische Rechnen und das Buchstabenrechnen als zwei ganz verschiedene Dinge, indem man einerseits glaubt, dem praktischen Bedürfnisse genüge das erstere vollständig, und es sei hierzu das letztere durchaus nicht nöthig, andererseits aber der Meinung ist, das Buchstabenrechnen müsse immer in größter Allgemeinheit und ohne alle Rücksicht auf die praktische Anwendung behandelt werden.

„Es sollte indessen Beides nicht so streng geschieden werden; es erscheint uns vielmehr geradezu wünschenswerth, Beides mit einander zu verbinden, Beides neben einander fortgehen zu lassen. Denn der Unterschied zwischen beiden liegt ja nur darin, daß man es hier mit bestimmten speciellen Zahlen zu thun hat, mit Zahlen, wo jede eine ganz bestimmte Anzahl von Einheiten bezeichnet, während man es dort mit unbestimmten allgemeinen Zahlen zu thun hat, mit Zahlen, wo jede eine ganz beliebige Anzahl von Einheiten bezeichnet; daß sich hier jede Operation wirklich und direkt ausführen läßt, während dort die Operationen nur durch Operationszeichen angedeutet werden, indem sie sich direkt nicht ausführen lassen; daß hier jede Operation auf eine bestimmte specielle Zahl führt, während dort aus den Operationen Zahlenverbindungen und Zahlenformen hervorgehen; daß man es hier immer mit Ableitungen von Zahlen aus Zahlen, dort mit Ableitungen von Formen aus Formen zu thun hat. Allein hier wie dort geschieht Alles nach denselben Gesetzen, und jede Form entspricht einer Zahl. Denn führt man statt der Buchstaben specielle Zahlen in die Formen ein, so geht jede Form in eine specielle Zahl über.

„Diese Beziehungen können dem Lernenden nicht frühe genug zum Bewußtsein gebracht werden; er sieht sie aber um so leichter ein, je mehr beim Unterrichte das Buchstabenrechnen mit dem praktischen Rechnen verbunden wird; denn nur, wenn er jene Beziehungen kennt, wird er im Stande sein, einzusehen, welche Bedeutung es hat, wenn in der Geometrie, der Mechanik und bei technischen Fragen mit Buchstaben operirt wird, welche Deutungen den erhaltenen Resultaten zu geben sind, und wie man sie auf jeden speciellen Fall anzuwenden hat." (Wenk: Arithmetik u. s. w.).

30. „Die Verbindung des Buchstabenrechnens mit dem Zahlenrechnen hat aber auch noch einen andern wichtigen Nutzen, namentlich, wenn Uebungen im praktischen Rechnen und Uebungen im Umgestalten arithmetischer Formen gleichzeitig vorgenommen werden; denn aus dem Rechnen mit Buchstaben und aus dem Umgestalten mit Zahlformen geht für den Lernenden nicht nur eine klare Einsicht in das Wesen der Zahlen und die Operationsgesetze derselben hervor, sondern es erzeugen sich auch alle diejenigen Vortheile beim praktischen Rechnen, welche den gewandten Rechner charakterisiren, und welche beim bloßen praktischen Rechnen gewöhnlich in der Form von Regeln dem Gedächtniß eingeprägt werden müssen. Diese

Vortheile knüpfen sich dann aber nicht an bloße Regeln, sondern sie gehen aus dem Bewußtsein des Rechners hervor, sie sind sein geistiges Eigenthum; und während dem Gedächtnisse die Regeln leicht verloren gehen, so gehen die durch die Behandlung der Zahlformen erlangten Kenntnisse der Gesetze nicht verloren."

a. Ackerbauschule.

31. „Wohl in keinem Gewerbe wird weniger gerechnet, als in der Landwirthschaft. Von Wägen, Messen, Zählen und Rechnen ist fast gar keine Rede, ja Manche scheinen gar nicht zu glauben, daß die Landwirthschaft den Gesetzen der Rechnungskunst so gut unterworfen sei, wie alles Andere im Leben. Es kann aber auch fast gar nicht anders sein, wenn man sieht, wie das Rechnen in unsern Landschulen häufig betrieben wird." (Anwendung u. s. w.)

b. Handelsschule.

32. „In dem mit der Offenbacher Handelsschule verbundenen Mustercomptoir habe ich, und zwar mit gutem Erfolg, die Einrichtung getroffen, daß sämmtliche Gelder, welche in den fingirten, aber zusammenhängenden Geschäften figuriren, von den Schülern in formentsprechenden Surrogaten auch wirklich umgesetzt und gezählt werden; den Anforderungen bezüglich Erwerbung von Münzkenntnissen wird durch eine Münzsammlung zu entsprechen gesucht." (Heckelmann: Leitfaden u. s. w.)

II. Geometrie.

33. „Ich glaube nicht wie Snell, Schlömilch und Andere, der geometrische Unterricht liege so darnieder, daß eine gänzliche Umgestaltung desselben nothwendig sei. Wohl aber bin ich der Ansicht, daß beim Elementarunterricht einzelne Partieen der Geometrie nicht mit der wünschenswerthen Allgemeinheit behandelt werden, und daß die Aufgaben eine größere Beachtung verdienen, als ihnen im Allgemeinen bis jetzt geschenkt worden ist." (Seeger: Elemente der Geometrie u. s. w. III.)

34. „In den alten Bearbeitungen nehmen sich die Elemente der Geometrie wie eine bunte Schaar willkürlich an einander gereihter Lehrsätze aus, und die Lehrer, die nach ihnen unterrichteten, mußten wohl in Verlegenheit gerathen, wenn ein philosophischer Kopf sich über das Vage des Begriffs der geometrischen Elemente und über die wissenschaftliche Zusammenhangslosigkeit ihres Inhalts beklagte.

„Die Reformatoren der Didaktik dürfen sich rühmen, auch über diesen Schaden so lange gelärmt zu haben, bis man daran gegangen ist, ihn zu heilen. Es wird, denke ich, jetzt allgemein zugestanden, daß es keineswegs die Hauptaufgabe eines geometrischen Lehrbuches ist, eine gewisse Anzahl geometrischer Sätze aus der möglichst kleinsten Anzahl von Grundsätzen auf dem möglichst kürzesten Wege abzuleiten, sondern daß es vielmehr vorzugs-

weise darauf ankommt, jene Sätze als die einzelnen Bestandtheile eines wohlgegliederten, kunstvoll ausgeführten Lehrgebäudes erscheinen zu lassen." (Seeger a. a. O. III.)

35. „Weil die Geometrie eine Kunst ist und keine mechanische Hantierung, so kann Niemand zu derselben dressirt werden, und es kann, ja es darf dem Schüler auch gar nicht verhüllt bleiben, daß sich für das Erfinden und Beweisen geometrischer Lehrsätze allgemeine Regeln nicht geben lassen. Wie jede Kunst, so besitzt auch die Geometrie gewisse Hauptwerkzeuge, deren sie sich vorzugsweise zur Ausführung der ihr obliegenden Arbeit bedient, und ein anregender geometrischer Unterricht kann nur darin bestehen, daß er den Schüler mit diesen Instrumenten bekannt macht und an einer größern oder geringern Anzahl von Anwendungen den Gebrauch derselben ihm einübt." (Seeger a. a. O. III.)

36. „Die Elementargeometrie stellt sich keine andere Aufgabe als die: den Schüler mit den Grundzügen der Congruenz-, Aehnlichkeits- und Collineationslehre und mit den am nächsten liegenden Anwendungen dieser Lehren bekannt zu machen." (Seeger a. a. O. V.)

37. „Die deutsche Didaktik unterscheidet sehr bestimmt zwischen der Formenlehre und dem Unterrichte in der Geometrie. Beide haben das Objekt des Unterrichts mit einander gemein, aber sie behandeln es auf sehr verschiedene Weise. Der Formenlehre ist es um unmittelbares, anschauliches, der Geometrie um vermitteltes, denkendes Erkennen zu thun; jener kommt es hauptsächlich nur auf die Sache, dieser außerdem noch auf die kunstmäßige Behandlung derselben an; die eine begnügt sich zu fordern, daß der Schüler die Gegenstände rein und scharf auffasse, die andere verlangt, daß er sie verstandesmäßig durchdringe." (Seeger a. a. O. XIII.)

38. „Die Formenlehre war ursprünglich ein Geschenk Pestalozzi's an die Volksschule. Es leuchtet aber ein, daß unter der Geometrie in den untern Klassen der höhern Bürgerschule auch nichts Anderes verstanden werden kann.

„Die Formenlehre der Volksschule nun aber und die Formenlehre der höheren Bürgerschule — wiewohl sie aus demselben Borne schöpfen — sind darum doch nicht ein und dasselbe. Jene, die die Geometrie vertritt, wird Manches, was dem Schüler heilsam zu wissen ist, aus der Geometrie herüber nehmen, obschon es sich dem Bereiche der Anschauung entzieht; diese, die der Geometrie blos vorangeht, wird manche Uebungen eigenthümlich haben, die ihren vollen Werth erst durch den darauf folgenden wissenschaftlichen Unterricht erhalten. Vielleicht kann man die Aufgabe und das Wesen der letzteren und den Unterschied zwischen ihr und der spätern Geometrie bestimmter in die folgenden Punkte zusammenfassen:

„Die Formenlehre, wie sie in der höhern Bürgerschule gehandhabt wird, gibt nicht dem Schüler die einzelnen geometrischen Sätze mit der Aufforderung, die späteren in streng logischer Entwickelung aus den früheren herzuleiten, sondern sie fragt ihm die geometrischen Wahrheiten ab, formulirt sie mit ihm zu kurzen Sätzen und kommt auf dieselben so oft zurück, bis er sich mit ihnen vollkommen vertraut gemacht hat.

„Die Formenlehre übt das geometrische Auffassungs- und Unterschei-

dungsvermögen des Schülers, indem sie ihm die einzelnen geometrischen Gebilde vorführt, ihn zur aufmerksamen Betrachtung derselben anhält und ihn die charakteristischen Merkmale derselben herausfinden lehrt.

„Die Formenlehre knüpft stets an das Concrete an. Aber sie hält es nicht für nöthig, den Schüler bei jedem Schritte auf den praktischen Nutzen der Geometrie hinzuweisen, viel lieber sucht sie seinem uneigennützigen Spieltriebe zu genügen, und es dünkt ihr gänzlich verkehrt, mit zehn- oder zwölfjährigen Knaben auf's Feld hinaus zu gehen, um den Flächeninhalt eines Ackerfeldes auszumessen.

„Die Formenlehre macht den Schüler — und das ist nicht der schlechteste ihrer Dienste — mit einer guten Anzahl geometrischer Kunstwörter bekannt, und nöthigt ihn, jene Wörter in präciser Rede so oft zu gebrauchen, bis sie ihm wie Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens geläufig geworden sind.

„Sie veranlaßt den Schüler, Erfahrungen zu machen, der die Bildung von Begriffen, welche der folgende Unterricht zu entwickeln hat, zu Gute kommen. So nimmt sie jede Gelegenheit wahr, den Begriff des geometrischen Ortes vorzubereiten und läßt den Schüler gegebene Figuren auf verschiedene Arten zu neuen Figuren zusammensetzen, damit er schon auf der ersten Stufe des Unterrichts anschaulich erkenne, daß zwei (geschlossene) Figuren gleich groß sein können, ohne deshalb congruent sein zu müssen.

„Sie gibt dem Schüler Maßstab und Transporteur in die Hand, hält es keineswegs für unnütz, nach erlangter Einsicht, daß die Dreieckswinkel zusammen zwei Rechte betragen, den Satz an einzelnen speciellen Dreiecken mittelst des Transporteurs verificiren zu lassen, und sucht ihm die Abhängigkeit der Bestandtheile eines geometrischen Bildes von einander auch durch wirkliches Auffinden der einen aus den andern mittels des Maßstabes zum Bewußtsein zu bringen, indem sie ihn beispielsweise auf diesem Wege bestimmen läßt, wie groß die Hypotenuse eines rechtwinkeligen Dreiecks ist, wenn eine Kathete desselben 3', die andre 4' lang ist.

„Sie lehrt ihn die ersten Schwierigkeiten im Gebrauch des Zirkels und Lineals überwinden, legt Gewicht zugleich auf Sauberkeit und Correktheit der Zeichnung und läßt ihn die Symmetralen zu je zwei von drei gegebenen Punkten so lange ziehen, bis sie sich wirklich in einem und demselben Punkte schneiden. Dabei ist sie geduldig und vergißt nicht, daß mancher Schüler gern gearbeitet hätte, wenn ihm nur die Kunst des Arbeitens recht zeitig gelehrt worden wäre.

„Während die Geometrie den Schüler zu sich emporzuheben sucht, bemüht sich die Formenlehre, zu seiner Fassungskraft herabzusteigen. Die erstere liebt knappe Rede und sagt nur mit saurer Miene ein Wort mehr als absolut nothwendig ist, die andere betrachtet jedes Ding von mehreren Seiten, bedenkt stets, daß die Definition allein noch lange nicht hinreicht, einen Begriff neu zu gebären, und sucht einen allgemeinen Satz durch eine Fülle specieller Anwendungen zum wirklichen Eigenthum des Schülers zu machen. Sie löst die Aufgaben nicht anders auf, als die Geometrie, aber sie verweilt bei jeder Aufgabe, trifft besondere Veranstaltungen, den Schüler über das, was eigentlich gefordert wird, in's Klare zu bringen, und hält

es nicht für Zeitverderb, wenn sie beispielsweise bei den Dreiecksconstruktionen ihn erst ein beliebiges Dreieck hinzeichnen, sodann von diesem die betreffenden drei Stücke abnehmen und endlich hieraus das ausgelöschte (oder auch zur nachherigen Vergleichung stehen gebliebene) Dreieck wieder aufbauen läßt.

„Die Formenlehre bleibt immer anschaulich, aber sie fürchtet sich nicht, von Zeit zu Zeit nach dem Warum zu fragen. Sie hält zwar die langen Schlußreihen, nicht aber einen einfachen Schluß für verpönt und arbeitet in so fern wider sich selber, als sie sich nicht blos bestrebt, den geometrischen Sinn zu wecken, sondern auch darauf denkt, den Schüler allmälig für die Strenge der mathematischen Methode empfänglich zu machen." (Seeger a. a. O. XIII—XV.)

39. „Wenn die Formenlehre ihre Aufgabe erfüllt, so bildet sie ein nicht unwürdiges Glied in dem Organismus der Schule, und kein Lehrer sollte gering von ihr denken. Insbesondere sollte ein Lehrer der Mathematik das nicht thun, denn dem geometrischen Unterrichte leistet sie die erheblichsten Dienste. Thut er es dennoch, so geschieht es wohl nur deshalb, weil er es nicht liebt, vor Andern anders als im Paraderüstzeug euklidischer Synthesis einherzuschreiten, so mag er wohl ein tüchtiger Mathematiker sein, zu einem Lehrer der Jugend aber taugt er nicht." (Seeger a. a. O. XV.)

40. „Beim Unterrichte ist stets dahin zu wirken, daß der Schüler die Geometrie nicht in der Kenntniß der einzelnen Sätze allein sucht, sondern diese gewissermaßen blos als Werkzeuge zu betrachten lernt, die nur in so fern wirklichen Werth für ihn haben, als er damit selbstständig zu arbeiten im Stande ist. Ist der Schüler erst dahin gelangt, die Eigenschaften dieser oder jener Figur, diese oder jene Construktion selbst aufzufinden, so wird er Interesse für die Geometrie gewinnen, während die bloße Demonstration der einzelnen Lehrsätze, das bloße Nachmachen vorgemachter Constructionen mit demselben Widerwillen häufig betrieben wird, wie das Auswendiglernen von Vocabeln." (v. Heydenreich: Geometrie. I, III.)

1. Volksschule.

41. „Nicht allein dem Handwerker, sondern auch dem Landmanne muß es wünschenswerth sein, die Kenntniß der mathematischen Elemente zu besitzen. Der strebsame Landwirth empfindet den Mangel solcher Kenntnisse sehr schmerzlich, wenn er nicht im Stande ist, die Größe eines Ackergrundstückes, einer Wiese, eines urbar zu machenden Platzes und daraus den Ertrag und Werth desselben zu bestimmen, oder den Kostenbetrag eines Abzugsgrabens, einer Drainirung, eines auszustechenden Teiches u. s. w. berechnen zu können. Bei den Anforderungen der Gegenwart sollte überhaupt jedem nur einigermaßen Gebildeten diese wissenschaftliche Grundlage nicht fehlen. Ohne sie kann er mit der Entwickelung der Zeit nicht gleichen Schritt halten und wird erst klug durch Schaden." (Kehr: Praktische Geometrie. S. III.)

42. „Es werden in den Volksschulunterricht nur solche Sätze der

Geometrie aufgenommen, welche ein zarter Mensch von 10—14 Jahren begreifen und anwenden kann, Letzteres in seinem Geist zu ferneren Vorstellungen oder auch äußerlich im Leben." (Diesterweg: Elementare Geometrie. S. III.)

43. „Der Schüler überzeugt sich von der Wahrheit der Stufe gemäß der Stufe seiner Kraft, d. h. auf dem Wege und durch das Mittel unmittelbarer Anschauung und durch leichte Schlüsse — anschaulich und begriffsmäßig, überall anschaulich, indem dann noch leichte Schlüsse hinzu kommen, jedoch nicht überall, einmal da nicht, wo die Anschauung unmittelbar die Gewißheit gibt, dann da nicht, wo der Schüler zur Aufstellung des Beweises die Kraft nicht besitzt." (Diesterweg a. a. O.)

44. „Jeder Satz, nicht blos die „Aufgabe", ist eine Aufgabe, eine Frage an den Schüler. Derselbe sucht und findet. Wo das nicht der Fall ist, da streiche man nur sofort die Geometrie von dem Lektionsplan! Wer sie wie einen gegebenen und zu gebenden Stoff behandelt, mißhandelt sie und leistet nichts." (Diesterweg a. a. O.)

45. „Die Schüler müssen zwar die herkömmliche Bezeichnung der Linien, Winkel und Figuren durch Buchstaben kennen lernen; aber an der Schultafel, an der man mit einem Stäbchen auf alles Einzelne hinzeigen kann, läßt sie sich vielfach entbehren. Die Darstellung geht dann rascher von Statten, die Figuren erscheinen reiner, die Anschauung ungetrübter." (Diesterweg a. a. O.)

46. „Auf eine erschöpfende Behandlung des geometrischen Stoffes muß von vornherein Verzicht geleistet werden in der Bürger- und Volksschule. Daher lehre man möglichst wenig und wähle vorzüglich solche Sätze und Uebungen, die durch ihre Verwerthung in der Praxis einen realen Werth haben. Auszuschließen sind alle Untersuchungen, die nur wissenschaftlichen Werth haben." (Müller in Praktischer Schulmann X, 349.)

47. „Der Stoff muß sich auf die Hauptsätze der Planimetrie und die Sätze der Stereometrie, welche zur Berechnung der häufig vorkommenden Körper nothwendig sind, beschränken." (Müller a. a. O.)

48. „Die Anordnung muß geometrisch sein. Es ist dabei vorzuziehen, das an dem Objekte zu Betrachtende den Faden bilden zu lassen, weil nur diese Anordnung consequent durchgeführt werden kann, und weil Zeit und Kraft gespart wird, wenn eine Untersuchung gleich für alle der Betrachtung unterliegende Gegenstände geführt wird." (Müller a. a. O.)

49. „Es ist zweckmäßiger, den Kreis nach der geradlinigen Planimetrie folgen zu lassen." (Müller a. a. O.)

50. „Wenn ein Schüler mehrere Unterrichtsstunden versäumt hat, so muß demselben in Nachhülfestunden Anleitung gegeben werden, wie er das Versäumte nachholen kann. Ist dies nicht mehr möglich, so kann er nicht in der betreffenden Abtheilung bleiben." (Müller a. a. O.)

51. „Von Körpern sind in der Schule nothwendig der Würfel, die dreiseitige, vierseitige und abgestumpfte Pyramide, das dreiseitige, vierseitige, fünfseitige und schiefe Prisma, das Parallelepipedon, die Walze, die halbe und Viertelwalze, der ganze, abgestumpfte und schiefe Kegel, die Kugel, die Halbkugel, das Tetraeder, das Oktaeder, das Dodekaeder, das Iko-

[j]eder, das in drei Pyramiden getheilte Prisma. Alle in genügender Größe [a]us Holz oder Pappe gefertigt, doch dürften die Holzkörper den Vorzug [v]erdienen." (Müller a. a. O.)

2. Höhere Bürgerschule.

52. „Bei Weitem die Meisten derjenigen, welche mit Geometrie sich [b]eschäftigen, thun es nicht etwa deswegen, um nur die Geometrie zu ler[ne]n, sondern sie thun es vielmehr, weil sie die geometrischen Lehren bei [ih]rem praktischen Berufe brauchen; sie thun es, um sich bei denjenigen Beschäftigungen, denen sie sich widmen, zu nützen, und diejenige Stelle in [de]n Verhältnissen des Lebens einnehmen zu können, welche sie erstreben. Die Geometrie ist ihnen nicht der Zweck, sondern nur eins jener Mittel, welche zur Erreichung des Zwecks erforderlich sind.

„Der Satz: „Die Wissenschaft ist um ihrer selbst willen da", ist in der Gegenwart schon längst zur hohlen Phrase geworden. Denn der Werth einer Wissenschaft ist um so größer, die Beschäftigung mit ihr und die Betheiligung daran um so ausgedehnter, je wichtiger sie für das Leben oder die Menschheit wird.

„Jener Satz darf daher auch nicht beim Unterrichte an die Spitze gestellt werden. Der Zweck des Unterrichts ist nicht allein die Anregung der Wissenschaft und die Bildung des Geistes, er ist vor allen Dingen die Bildung des Menschen für das Leben und speciell für den gewählten Beruf. Die allgemeine Bildung des Geistes, welche ja eben in einer Summe von Wissen und Können besteht, wird dabei gewiß um so sicherer erreicht, mit um so größerem Interesse der Lernende den Gegenstand erfaßt und ihn zu seinem Eigenthume zu machen sucht. Er thut dies aber um so lieber, je mehr er sich von der Nothwendigkeit des Lernens und davon überzeugt, daß er das Gelernte auch praktisch verwerthen kann." (Wenk: Geometrie u. s. w.) *).

B. Literatur.

1. Zehn Vorlesungen über Philosophie der Mathematik, von Dr. Fr. Bartholomäi. Jena, Luden. 1860. (175 S.) 1 Thlr.

Inhalt: Anfang der Mathematik in der Naturbetrachtung und in der Selbstbeobachtung; der Anfang der Mathematik im Sein; Anfang der Mathematik in der Form des Denkens; die Grundoperationen; die Verknüpfung dreier Zahlen; die Veränderung der Zahlen; die Grundzahlen,

*) Fürchterliche Lehren! Ihre Befolgung macht den erziehenden Unterricht geradezu unmöglich. Interessant aber sind sie deshalb, weil sie zeigen, wie die Materialisten und die Eiferer gegen die Verstandesbildung sich sehr nahe stehen und in den Endresultaten übereinstimmen.

Null und Eins; Zwei und Drei; die Naturgrundzahlen; Hundert; Anmerkungen: 1) Zahlensysteme, 2) sechshundertsechsundsechzig, 3) Vorblick. Die Zeitschrift für Mathematik und Physik sagt unter anderm Folgendes: „Ref. ist mit der Herleitung mathematischer Begriffe aus der Erfahrung, also aus der Naturbetrachtung, zu sehr einverstanden, als daß er den Entwicklungen des Verfassers nicht mit Interesse gefolgt wäre. Es ist keine Frage, daß der Gegenstand für den Philosophen überaus wichtig ist. Es ist nicht minder sicher, daß der Mathematiker das vorliegende Werkchen mit einer gewissen Spannung verfolgen wird. Manches auch mathematisch Neue und Ansprechende wird übrigens der Leser doch an den verschiedenen Stellen des Büchleins finden. Ref. will dabei besonders auf die vier letzten Vorlesungen aufmerksam machen, welche mit einigen der ersten Zahlen, besonders mit der Eins, Zwei, Drei, Vier, Sieben und Zwölf, sich beschäftigen und historisch interessante, uns fast durchgehend neue Zusammenstellungen und Hypothesen bringen. Unter den „Anmerkungen“ folgt alsdann noch eine ausführliche Deutung der apokalyptischen Zahl 666, welche dem Scharfsinne des Verfassers alle Ehre macht.“

I. Arithmetik.

1. Rechenbücher für den Lehrer.

2. Ausführliche Anleitung zum Gebrauche des „Rechenunterrichts in der Volks- und höhern Bürgerschule“, nebst Beantwortung der in diesem Buche enthaltenen Fragen und Aufgaben. Für den Lehrer bearbeitet von Professor **K. Gruber**, Vorstand der höheren Bürgerschule in Baden. Vierte Auflage. Karlsruhe, G. Braun'sche Buchhandlung, 1861. (XVIII u. 314 S.) 1 Thlr. 5 Sgr.

Enthält zwar im Ganzen wenig Eigenthümliches, aber im Einzelnen manches Bemerkenswerthe. Die Zahl der Auflagen mag als Beweis der Brauchbarkeit des Buches angesehen werden.

3. Anleitung zu einem bildenden praktischen Rechenunterrichte für Volks-, Real- und Fortbildungsschulen mit besonderer Rücksichtnahme auf die Lehrerbildung, von **Joh. Christoph Spingler**, Lehrer an der Mädchen- und Fortbildungsschule in Winnenden, fruherem vieljährigen Lehrer von Schulamtszöglingen. Canstatt, 1859, Louis Bosheuyer. (XXIV u. 404 S.) 25 Sgr.

Ein so dickleibiges Buch, daß einem ein Grauen ankommt. Und was ist das Neue, welches es bietet? Dessen ist herzlich wenig und betrifft im Allgemeinen nur die Manier. Als die Pestalozzianer schrieben und selbst als Scholz und Andere mit ihren Rechenwerken auftraten, da war es bei dem geistigen Zustande der Volksschullehrer nothwendig, Alles auszuführen. Wenn man aber jetzt noch dem Lehrer Alles wie einem Staarmatze vorsagt, so beleidigt man ihn. Mag Grube's Methode richtig sein oder nicht, darin ist seine Schrift mustergültig, daß sie mit Ausnahme der Einleitung das rechte Maß einhält. Hätte der Verf. eine Schrift von

„Kohlrabi, Wachholder, Senf, Gurken und Linsen,
Till, Kümmel, Annies, auch Nesseln und Binsen.
Wie viel sind's Pflanzenarten?"

Aehnlich ist vieles Andere, sowohl Gereimtes als Ungereimtes. „Johannes und Emil sind zwei Knaben." Das Kind wird beide auch ohne Prädikat nicht für Bohnenstangen oder überhaupt für etwas anderes als Knaben halten. Aber, wie gesagt, Manches ist recht gut erfunden und zu verwerthen. So z. B. die Spiele, von denen das Tauschspiel mitgetheilt werden mag. „Einer geht herum und tauscht Zahlen aus. Er sagt zu Einem: Ich gebe dir 2. 5. Dieser antwortet: ich gebe dir dafür 5 + 4 + 1 u. s. w."

8. Anschauungsunterricht zur Weckung der ersten Zahlenbegriffe in Uebungen für die ersten Schuljahre. Für Schule und Haus bearbeitet von C. F. A. Kolb, Lehrer an der Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium und die Realschule in Stuttgart. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung, 1860. (64 S.). 6 Sgr., cart. 7 Sgr.

Wir haben früher ein Büchlein von Emerson angezeigt (VI., 103), welches ganz in derselben Art gearbeitet war, als das vorliegende, und die wunderbare Uebereinstimmung zwischen Emerson und Kolb erweckt den Verdacht, daß dieser von jenem abgeschrieben habe. Die Amseln, bei Emerson Sperlinge, die Pferde, die bei Beiden den auf dem Christmarkt verkäuflichen gleichen, und sehr Vieles stimmt in Wort und Bild überein, oder ist aus dem Amerikanischen in's Deutsche übersetzt, z. B.

Emerson:	Kolb:
„Es gab 7 Bauern, 3 von ihnen tranken Branntwein und wurden arm und elend; die übrigen tranken Wasser und waren gesund und glücklich. Wie viele tranken Wasser?"	„Es waren 7 Schüler, 3 derselben waren faul und wurden, als sie erwachsen waren, Taugenichtse; die übrigen waren fleißig, und es ging ihnen gut. Wie viel waren fleißig gewesen?"

Emerson ist offenbar ein Temperenzmann, Herr Kolb aber als echter Deutscher der Ansicht, daß ein Schluck keine Sünde ist und Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhält. Er mußte also ändern. Aber die Verkehrtheit ist um nichts geringer geworden.

9. Anleitung zum Unterrichte im Rechnen. Mit besonderer Rücksicht auf die das Kopfrechnen begleitenden schriftlichen Uebungen bearbeitet von J. Dorn, Seminarlehrer. Erster Theil. Der Zahlenkreis von 1—10. Oberglogau, Heinrich Handel, 1861. (83 S.) 7½ Sgr.

Die „schriftlichen" Uebungen sind Anfangs Darstellungen in Punkten u. s. w. und gefallen mir recht gut. Die Anordnung des Stoffes ist gewissermaßen eine Verbindung der Grube'schen und der älteren, indem die Zahlen von 1—5 erst in der früheren Weise aufgefaßt und dann erst durchgearbeitet werden, ehe weiter gegangen wird. Auch die Brüche zieht der Verf. herbei und schließt mit ziemlich verwickelten Aufgaben.

10. Lehrbuch des Rechenunterrichtes in Volksschulen. Verfaßt mit gleichmäßiger Berücksichtigung des Kopf- und Zifferrechnens von E. Hentschel, Lehrer am Seminar in Weißenfels. Erster Theil: Die Grundrechnungsarten und die Regeldetri in ganzen Zahlen. Leipzig, Carl Merseburger, 1860. (208 S.). 16 Sgr.

Es genügt zur Empfehlung dieses Buchs, Folgendes aus der Vorrede mitzutheilen:

1) Für die Gewichtsberechnungen ist das Gesetz vom 17. Mai 1856 zu Grunde gelegt worden; auch haben die zwischen Preußen, den übrigen Zollvereinsstaaten und Oesterreich vereinbarten Münzverhältnisse die erforderliche Beachtung gefunden.

2) Das Tafelrechnen tritt erst auf der dritten Stufe — jenseits Hundert — als selbstständiger Gegenstand auf; bis dahin ist alles Schriftliche nur eine Aufzeichnung des mündlich Ausgeführten.

3) Beim Kopfrechnen sind überall jene kunstlosen, aber doch praktischen Auflösungsweisen, deren sich das Volk bei seinen Rechnungen hauptsächlich bedient, in den Vordergrund gestellt worden, um so das Leben mit der Schule zu verbinden.

4) Die Anfänge des Rechnens mit ungleich benannten Zahlen, obschon dieses in seiner Vollständigkeit erst auf der vierten Stufe erscheint, werden auch schon auf die dritte Stufe herübergezogen, damit auch hier den Kindern die nöthige Ausrüstung für das Leben rechtzeitig zu Theil werde *).

5) Das Dividiren ist weniger abstrakt behandelt als in den früheren Auflagen, wobei freilich nicht gesagt sein soll, daß es für zweckmäßig erachtet worden wäre, Enthalten sein und Theilen fortan nicht mehr streng zu unterscheiden **).

6) Für das so wichtige Aufsuchen der Faktoren der Zahlen, namentlich im Bereiche von 1—100 sind einige der von Dr. Unger zu diesem Zwecke vorgezeichneten trefflichen Uebungen aufgenommen worden ***).

Auf die vielen methodischen Feinheiten und auf die vielfachen Vervollkommnungen des schon vorher trefflichen Buches brauchen wir uns nicht einzulassen. Wir begnügen uns damit, das frühere Gesammturtheil zu wiederholen: „Das Buch gehört zu den besten in seiner Art."

2. Rechenbücher für den Schüler.

11. Rechnenfibel oder Leitfaden und Exempelbuch für den Elementarunterricht im Rechnen nach der Erfindungsmethode. Nach seiner Anleitung im Rechnen bearbeitet von Friedrich Krancke. Hannover, Hahn, 1861. (100 S.) 7½ Sgr.

„In der gegenwärtigen Auflage sind die Exempel verändert worden, welche Gute Groschen, Mariengroschen, Lothe und andere veraltete Angaben

*) Dieses Herübernehmen wird auch aus allgemein psychologisch-didaktischen Gründen gefordert.

**) Das Nichtunterscheiden wäre ja ein höherer Akt der Abstraktion.

***) Das schöne Buch von Unger sollte überhaupt mehr ausgebeutet werden.

enthielten." Die Zahlen werden durch Punkte, hin und wieder durch Striche bezeichnet, aber oft in ungehöriger Weise. Wenn z. B. der Verf. schreibt: „Ein armes Kind hatte .. Pfennige und verlor . davon. Wie viel hatte es noch?" so verkennt er die Bedeutung der sinnlichen Darstellung gänzlich. Und wenn auch das Kind hier die wirkliche Zwei reproduciren muß, so steht es doch nach der vorausgesetzten Lesefertigkeit auf einer Stufe, wo ihm auch 2 kein leeres Zeichen mehr sein soll, und .. sinkt eben zu einem bloßen Zeichen herab. Die Anordnung der Punkte:

ist unzweckmäßig, denn nach dieser Bezeichnungsweise ist z. B. 8 nicht blos 8, sondern auch 3 + 3 + 2; die arithmetischen Zeichen zwischen den Punktgruppen zu setzen, ist geradezu verkehrt, auch abgesehen davon, daß beispielsweise ohne allen Zusatz {∴} = 3 + 3 = 2 + 2 + 2 = 3 . 2 = 2 . 3 ist und die Gleichungen: 3 + 3 = 6, 2 + 2 + 2 = 6 u. s. f. enthält. Die Punkte, welche Zehner bedeuten, werden in ein Quadrat, die Hunderte in einen Kreis, die Tausende in ein Dreieck gesetzt. Das ist keine Anschauung mehr, und so große Zahlen gehören auch nicht für „Fibel"-Schüler.

12. Rechenbuch für Schulen. Von Friedrich Knoke, erstem Knabenlehrer an der Altstädter Bürgerschule und Lehrer an der Handelsschule, wie auch an der Gewerbeschule zu Hannover. Erstes Heft. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung, 1860. (101 S.). 5 Sgr.

13. Antwortenheft dazu. Von Demselben. Ebendas. 4 Sgr.

14. Rechenbuch für Schulen. Zweites Heft. Von Demselben. Ebendas. 1861. (123 S.). 6 Sgr.

15. Antwortenheft dazu. Von Demselben. Ebendas 1861. (111 S.). 8 Sgr.

Der Vorwurf der fehlerhaften Punktbezeichnung trifft auch Nr. 12. Was die Bezeichnung der Stellen durch Punkte und Ziffern leisten soll, ist nicht abzusehen. Denn wenn ich 32 schreibe, so steht schon 2 an der ersten, 3 an der zweiten Stelle, und $\underset{\therefore\ \cdot\cdot}{3\ 2}$ in den Aufgaben fortzuschreiben, ist also unnütz. Das räumliche Bild erst zu entwerfen, und die Ziffern dann an die bestimmte Stelle zu setzen, ist ohne Zweifel ein guter Gedanke, aber ihn durch 26 Seiten fortzuspinnen, ist nicht nur unnütz, sondern auch thöricht, denn die Ziffern stellen sich nicht in die Reihe der Punkte, sondern bilden eine Reihe neben denselben, und das Bild kann 32 oder allgemein 10 a + b für die Ansehung nur in sehr mittelbarer Weise enthalten. Sonst ist das Buch ganz im Sinne des Krancke'schen gearbeitet.

Das zweite Heft Nr. 14 ist bei Weitem selbstständiger und enthält „die Sorten, die Zeiträume, die gemeinen und die Decimalbrüche." Der Verfasser hat es auf möglichst größte Fertigkeit abgesehen und demgemäß einen reichhaltigen Stoff zusammengestellt. Aber auch Gründlichkeit soll erreicht werden. Daher geht er immer von den einfachsten Aufgaben aus. Wo eine bestimmte Fertigkeit erreicht werden soll, treten die Aufgaben massenweis auf. Die Aufgaben aus der Zeitrechnung sind recht gut, und in

den Bruchrechnungen begegnen wir einigen interessanten Bemerkungen z. B. 104. 105 ff. Die Decimalbrüche sind ganz genetisch entwickelt.

16. Vorhängeblatt statt der Rechenhefte zum Elementarrechenunterricht von J. Ewert, Lehrer zu Altefähr auf Rügen. 3 lith. Blätter in Folio. Greifswald, Frauenstedt. 7½ Sgr.

17. Das Rechnen in Elementarschulen u. s. w. Von Demselben. Ebendas. (42 S.). 6½ Sgr.

18. Facitbüchlein dazu. Von Dems. Ebendas. 6 Sgr.

Nr. 16 enthält 49 Strichgleichungen, eine Spalte mit 9 einziffrigen, drei Spalten mit 9 zweiziffrigen, drei Spalten mit eben so viel dreiziffrigen, zwei Spalten mit 9 einziffrigen Zahlen, eine Spalte von zehn Ziffern mit Thalern; Groschen und Pfennigen; Thalern, Groschen und Pfennigen; Wispeln, Scheffeln und Metzen, zwei Spalten mit 10 mehrziffrigen Zahlen, sechs Spalten mit je 6 gemeinen Brüchen, 10 Decimalbrüche, 10 Gewichts- und 25 Zeitgrößen, also wenn wir von den Strichen absehen, 222 in Ziffern dargestellte Zahlen. Was man aber damit anfangen soll, ist nicht abzusehen.

Auch in Nr. 17 erfahren wir vom Verfasser nichts Befriedigendes. Was über die Vortheile des „Vorhängeblattes" vor den Rechenaufgaben behauptet wird, sind eben Behauptungen, denen die Hauptsache, nämlich der Beweis, fehlt. Wenn die königliche Regierung zu Stralsund, welche das „Vorhängeblatt" als wesentliche Vorzüge vor den Rechenheften habend anerkannt hat, keine andern Gründe dafür hat, als der Verfasser, so ist sie wie dieser im Unrecht. „Wie's Einer treibt, so geht's." Damit schließt der Verfasser seine sieben „Vortheile." Und das wird wohl auch die Hauptsache sein, d. h. wenn's Einer recht treibt, wird er trotz des mangelhaften „Vorhängeblattes" etwas Rechtes leisten — aber ein werthvolleres Rechtes mit Aufgabensammlungen erreichen.

19. Unterricht im Rechnen mit 700 Uebungsaufgaben. Zum Gebrauche in und außer der Schule u. s. w. von Joseph Drechsel, Lehrer an der obern Mädchenschule und Lehrer der Arithmetik an der königlichen Lateinschule zu Frankenthal. Regensburg, Pustet, 1860. 215 S. 12 Sgr.

„Wie vielerlei Zahlen giebt es? Es giebt zweierlei Zahlen: benannte und unbenannte, wenn Pfunde, Gulden u. s. w. weggelassen werden, also: „sechs (6), vier und zwanzig (24)" So fängt das Buch an, und ähnlich geht's fort: undeutsch, ohne Sinn und Verstand, Regeln ohne alle Begründung aufstellend und mit schön gedrechselten Reimen schließend, von denen eine Probe hier niedergelegt werden muß. Wir wählen folgende:

„Andräs, ein Bauersmann, der auf den Fruchtmarkt zog,
Verkaufte sein Getreid' im Preise ziemlich hoch.
Zu Hause frug ihn seine Frau: „Nun Anderäs,
Wie geht's, wie steht's, sag' mir, was ist wohl der Erlös?"
„Willst du im Rechnen dich mir jetzt geschickt entfalten,
So will und werd' ich dir's gewiß nicht vorenthalten,"
So sprach der gute Anderäs mit heitrer Miene
Zu seiner Frau, der wißbegier'gen Philippine.

Die Frau sprach nun: „das will ich gern, mein lieber Mann,“
Und Anderäs, der Schelm, lacht laut und hub nun an:
„Wenn ich statt je fünf Franken eine Krone hätt' bekommen,
So hätt' ich drei und dreißig Gulden mehr noch eingenommen.“
„Der Handel, lieber Anderäs, der war nicht schlecht,
Das Malter vierzehn Gulden, das — nun ja — ist recht.“
So sollte jede Frau im Rechnen gut bestehen,
Es würd' in ihrem Haus dann Alles besser gehen!
Ach, sage mir, du junger Leser oder alter,
Wie groß der Erlös, wie hoch die Zahl der Malter?“

Wer die Geschmacklosigkeit solcher Reimereien nicht fühlt, ja sie selbst zusammenbringt, könnte immer noch ein brauchbares Rechenbuch schreiben, obgleich es nicht wahrscheinlich ist. An dem Buche des Herrn Drechsel ist aber gar nichts gut, und dasselbe hat nur Maculaturwerth.

20. Das Eins und Eins, und Eins von Eins von 1 bis 20, das Einmaleins von 1 bis 100, das Eins in Eins von 1 bis 20 für die Hand der Schüler zusammengestellt. Schleiz, Hübscher'sche Buchhandlung, 1859. (16 S.). $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Ganz unbrauchbar.

21. Aufgaben für das Kopfrechnen zum Gebrauche für Lehrer bearbeitet von W. Koch, Hauptlehrer an der 16. Communalschule in Berlin. Berlin, Dehmigke, 1861. (191 S.). 20 S.

Ist nach der Grube'schen Methode bearbeitet und enthält ein reiches zweckmäßiges Material für das gesammte Rechnen.

22. Aufgaben über die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen für lateinische und Realschulen, Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen von Oberpräceptor Scharpf, Lehrer der Mathematik am königl. Gymnasium, an der Fortbildungs- und Gewerbeschule in Ulm. Ulm, Wohler'sche Buchhandlung, 1860. Erstes Heft: Aufgaben mit reinen und gleich benannten Zahlen. (76 S.). 9 Sgr. — Zweites Heft: Aufgaben mit ungleich benannten Zahlen. (124 S.). 15 Sgr. — Drittes Heft: Aufgaben für Fortbildungs- und Gewerbeschulen. (92 S.). 12 Sgr. — Resultate u. s. w. (88 S.). 15 Sgr.

Die Sammlung ist recht brauchbar. Die Aufgaben sind gut geordnet, greifen oft in's praktische Leben hinein und sorgen für die Wiederholung. Die zusammengesetzten Aufgaben halten sich mit Recht in engeren Grenzen.

23. Vademecum des rechnenden Geschäftsmannes. Oder: Regeln für die Einkaufs- und Verkaufsrechnung, einfache Zinsrechnung, einfache Discont- oder Rabattrechnung, Theilungsrechnung, Mischungsrechnung, Gold- und Silberrechnung, Münzrechnung, Wechselrechnung, Waarenrechnung, zusammengesetzte Zins- und Rabattrechnung, Zeitrenten, Sparkassen-, Aussteuer-, Kapitals- und Lebensversicherungsrechnung, Ablösung von Feudal- und Baulasten, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Glücksspiele, Ordnung in der Sterblichkeit, Versicherungsrechnung mit Rücksicht auf die Sterblichkeit. Von M. Schleicher, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Sinsheim. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung, 1860. (246 S.). 26 Sgr.

Wer Sterblichkeitstabellen braucht, dem braucht man gewiß nicht zu sagen: „Man schreibt die zu addirenden Zahlen so unter einander, daß die Einheiten gleicher Ordnungen lothrechte Reihen bilden u. s. w.," was beiläufig nicht einmal richtig ist. Für den Schüler ist das Buch nicht zu brauchen und für den Lehrer auch nicht. Ob der „rechnende Geschäftsmann" es benutzen will, das ist seine Sache.

24. **Mündliches und schriftliches Rechnen für sechs bis neun und zehn Jahre alte Kinder an Vorbereitungsschulen und Elementarklassen von Schönemann.** 5. Aufl. beim Verf. und in der Veith'schen Buchhandlung in Donauwörth, 1860. (48 S.). 2 Sgr.

Enthält den Zahlenraum bis 1000, aber darin nichts Besonderes. Für die meisten Schüler werden die drei halben Bogen nicht ausreichen.

25. **Rechenbuch mit Uebungsaufgaben für die Oberklassen der Volksschulen von Chr. Ludw. Ratzlow**, Lehrer in Melzow. Langensalza, Schulbuchhandlung. (64 S.) 5 Sgr.

26. **Auflösungen dazu.** Von Dems. Ebendas. (26 S.) $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Aufgaben sind: I. dreigliedrige, II. mehrgliedrige, III. mit Prozenten, IV. mit mehreren zweigliedrigen Angaben, V. über Theilung und Zusammensetzung, VI. algebraische. Sie sind der Oberklasse angemessen und recht zweckmäßig. Hin und wieder sind gute Bemerkungen über sachliche und arithmetische Verhältnisse eingeflochten.

27. **Der kleine Kopfrechner oder methodisch geordnete Kopfrechenaufgaben für Elementarschüler.** Arnsberg, 1858. In Commission bei Ritter. Zu haben bei Aßhauer. Erstes Heft: die vier Species in ganzen Zahlen. (36 S.). $1\frac{1}{4}$ Sgr. — Zweites Heft: die vier Species in Bruchzahlen, die Regeldetri, die Gewinn- und Verlust-, Zins-, Prozent-, Gesellschafts-, Mischungs- und Zinsrechnung, die Flächen- und Körperberechnung. (84 S.). $2\frac{1}{4}$ Sgr.

28. **Der Kopfrechner.** Ein Handbuch für Lehrer zum Gebrauche bei dem Kopfrechen-Unterrichte in der Elementarschule. Herausgegeben von **Ferdinand Jäger.** Arnsberg, 1860. In Commission bei Ritter. Zu haben bei Aßhauer. (144 S.). 9 Sgr.

Man sollte jetzt von jedem Herausgeber eines Elementarrechenbuchs fordern, daß er vorher angebe, worin sich sein Buch vor den guten Rechenbüchern unterscheidet. Wäre diese Erklärung die unerläßliche Bedingung der Herausgabe, so würde diese in vielen Fällen unterbleiben. Wahrscheinlich auch die der vorliegenden Arbeit. Die Aufgaben sind ja wohl brauchbar, aber sind sie denn besser als andere? Es ist gewiß nicht so anstrengend, ein Paar Hundert chinesische Wörter auswendig zu lernen, als ein Buch mit altem Inhalt und alter Form durchzugehen. Man möchte darüber einschlafen und darf nicht, man wartet und hofft, daß es bald besser werden soll, aber die Erwartung bleibt unerfüllt und Hast und Ungeduld sind die Produkte einer solchen Lektüre. Es soll dies nicht blos für Herrn Jäger, sondern überhaupt gesagt sein. Sein Buch ist nicht schlechter als an-

Geometrie aufgenommen, welche ein zarter Mensch von 10 — 14 Jahren begreifen und anwenden kann, Letzteres in seinem Geist zu ferneren Vorstellungen oder auch äußerlich im Leben." (Diesterweg: Elementare Geometrie. S. III.)

43. „Der Schüler überzeugt sich von der Wahrheit der Stufe gemäß der Stufe seiner Kraft, d. h. auf dem Wege und durch das Mittel unmittelbarer Anschauung und durch leichte Schlüsse — anschaulich und begriffsmäßig, überall anschaulich, indem dann noch leichte Schlüsse hinzu kommen, jedoch nicht überall, einmal da nicht, wo die Anschauung unmittelbar die Gewißheit gibt, dann da nicht, wo der Schüler zur Aufstellung des Beweises die Kraft nicht besitzt." (Diesterweg a. a. O.)

44. „Jeder Satz, nicht blos die „Aufgabe", ist eine Aufgabe, eine Frage an den Schüler. Derselbe sucht und findet. Wo das nicht der Fall ist, da streiche man nur sofort die Geometrie von dem Lektionsplan! Wer sie wie einen gegebenen und zu gebenden Stoff behandelt, mißhandelt sie und leistet nichts." (Diesterweg a. a. O.)

45. „Die Schüler müssen zwar die herkömmliche Bezeichnung der Linien, Winkel und Figuren durch Buchstaben kennen lernen; aber an der Schultafel, an der man mit einem Stäbchen auf alles Einzelne hinzeigen kann, läßt sie sich vielfach entbehren. Die Darstellung geht dann rascher von Statten, die Figuren erscheinen reiner, die Anschauung ungetrübter." (Diesterweg a. a. O.)

46. „Auf eine erschöpfende Behandlung des geometrischen Stoffes muß von vornherein Verzicht geleistet werden in der Bürger- und Volksschule. Daher lehre man möglichst wenig und wähle vorzüglich solche Sätze und Uebungen, die durch ihre Verwerthung in der Praxis einen realen Werth haben. Auszuschließen sind alle Untersuchungen, die nur wissenschaftlichen Werth haben." (Müller in Praktischer Schulmann X, 349.)

47. „Der Stoff muß sich auf die Hauptsätze der Planimetrie und die Sätze der Stereometrie, welche zur Berechnung der häufig vorkommenden Körper nothwendig sind, beschränken." (Müller a. a. O.)

48. „Die Anordnung muß geometrisch sein. Es ist dabei vorzuziehen, das an dem Objekte zu Betrachtende den Faden bilden zu lassen, weil nur diese Anordnung consequent durchgeführt werden kann, und weil Zeit und Kraft gespart wird, wenn eine Untersuchung gleich für alle der Betrachtung unterliegende Gegenstände geführt wird." (Müller a. a. O.)

49. „Es ist zweckmäßiger, den Kreis nach der geradlinigen Planimetrie folgen zu lassen." (Müller a. a. O.)

50. „Wenn ein Schüler mehrere Unterrichtsstunden versäumt hat, so muß demselben in Nachhülfestunden Anleitung gegeben werden, wie er das Versäumte nachholen kann. Ist dies nicht mehr möglich, so kann er nicht in der betreffenden Abtheilung bleiben." (Müller a. a. O.)

51. „Von Körpern sind in der Schule nothwendig der Würfel, die dreiseitige, vierseitige und abgestumpfte Pyramide, das dreiseitige, vierseitige, fünfseitige und schiefe Prisma, das Parallelepipedon, die Walze, die halbe und Viertelwalze, der ganze, abgestumpfte und schiefe Kegel, die Kugel, die Halbkugel, das Tetraeder, das Oktaeder, das Dodekaeder, das Iko-

[...]der, das in drei Pyramiden getheilte Prisma. Alle in genügender Größe [...] Holz oder-Pappe gefertigt, doch dürften die Holzkörper den Vorzug [...]dienen." (Müller a. a. O.)

2. Höhere Bürgerschule.

52. „Bei Weitem die Meisten derjenigen, welche mit Geometrie sich [be]schäftigen, thun es nicht etwa deswegen, um nur die Geometrie zu ler[nen], sondern sie thun es vielmehr, weil sie die geometrischen Lehren bei [ihrem] praktischen Berufe brauchen; sie thun es, um sich bei denjenigen Beschäftigungen, denen sie sich widmen, zu nützen, und diejenige Stelle in [de]n Verhältnissen des Lebens einnehmen zu können, welche sie erstreben. Die Geometrie ist ihnen nicht der Zweck, sondern nur eins jener Mittel, welche zur Erreichung des Zwecks erforderlich sind.

„Der Satz: „Die Wissenschaft ist um ihrer selbst willen da", ist in der Gegenwart schon längst zur hohlen Phrase geworden. Denn der Werth einer Wissenschaft ist um so größer, die Beschäftigung mit ihr und die Betheiligung daran um so ausgedehnter, je wichtiger sie für das Leben oder die Menschheit wird.

„Jener Satz darf daher auch nicht beim Unterrichte an die Spitze gestellt werden. Der Zweck des Unterrichts ist nicht allein die Anregung der Wissenschaft und die Bildung des Geistes, er ist vor allen Dingen die Bildung des Menschen für das Leben und speciell für den gewählten Beruf. Die allgemeine Bildung des Geistes, welche ja eben in einer Summe von Wissen und Können besteht, wird dabei gewiß um so sicherer erreicht, mit um so größerem Interesse der Lernende den Gegenstand erfaßt und ihn zu seinem Eigenthume zu machen sucht. Er thut dies aber um so lieber, je mehr er sich von der Nothwendigkeit des Lernens und davon überzeugt, daß er das Gelernte auch praktisch verwerthen kann." (Wenk: Geometrie u. s. w.) *).

B. Literatur.

1. Zehn Vorlesungen über Philosophie der Mathematik, von Dr. Fr. Bartholomäi. Jena, Luden. 1860. (175 S.) 1 Thlr.

Inhalt: Anfang der Mathematik in der Naturbetrachtung und in der Selbstbeobachtung; der Anfang der Mathematik im Sein; Anfang der Mathematik in der Form des Denkens; die Grundoperationen; die Verknüpfung dreier Zahlen; die Veränderung der Zahlen; die Grundzahlen,

---

*) Fürchterliche Lehren! Ihre Befolgung macht den erziehenden Unterricht geradezu unmöglich. Interessant aber sind sie deshalb, weil sie zeigen, wie die Materialisten und die Eiferer gegen die Verstandesbildung sich sehr nahe stehen und in den Endresultaten übereinstimmen.

Null und Eins; Zwei und Drei; die Naturgrundzahlen; Hundert; Anmerkungen: 1) Zahlensysteme, 2) sechshundertsechsundsechzig, 3) Vorblick. Die Zeitschrift für Mathematik und Physik sagt unter anderm Folgendes: „Ref. ist mit der Herleitung mathematischer Begriffe aus der Erfahrung, also aus der Naturbetrachtung, zu sehr einverstanden, als daß er den Entwickelungen des Verfassers nicht mit Interesse gefolgt wäre. Es ist keine Frage, daß der Gegenstand für den Philosophen überaus wichtig ist. Es ist nicht minder sicher, daß der Mathematiker das vorliegende Werkchen mit einer gewissen Spannung verfolgen wird. Manches auch mathematisch Neue und Ansprechende wird übrigens der Leser doch an den verschiedenen Stellen des Büchleins finden. Ref. will dabei besonders auf die vier letzten Vorlesungen aufmerksam machen, welche mit einigen der ersten Zahlen, besonders mit der Eins, Zwei, Drei, Vier, Sieben und Zwölf, sich beschäftigen und historisch interessante, uns fast durchgehend neue Zusammenstellungen und Hypothesen bringen. Unter den „Anmerkungen" folgt alsdann noch eine ausführliche Deutung der apokalyptischen Zahl 666, welche dem Scharfsinne des Verfassers alle Ehre macht."

I. Arithmetik.

1. Rechenbücher für den Lehrer.

2. Ausführliche Anleitung zum Gebrauche des „Rechenunterrichts in der Volks- und höhern Bürgerschule", nebst Beantwortung der in diesem Buche enthaltenen Fragen und Aufgaben. Für den Lehrer bearbeitet von Professor **K. Gruber**, Vorstand der höheren Bürgerschule in Baden. Vierte Auflage. Karlsruhe, G. Braun'sche Buchhandlung, 1861. (XVIII u. 314 S.) 1 Thlr. 5 Sgr.

Enthält zwar im Ganzen wenig Eigenthümliches, aber im Einzelnen manches Bemerkenswerthe. Die Zahl der Auflagen mag als Beweis der Brauchbarkeit des Buches angesehen werden.

3. Anleitung zu einem bildenden praktischen Rechenunterrichte für Volks-, Real- und Fortbildungsschulen mit besonderer Rücksichtnahme auf die Lehrerbildung, von **Joh. Christoph Spingler**, Lehrer an der Mädchen- und Fortbildungsschule in Winnenden, fruherem vieljährigen Lehrer von Schulamtszöglingen. Canstatt, 1859, Louis Bosheuyer. (XXIV u. 404 S.) 25 Sgr.

Ein so dickleibiges Buch, daß einem ein Grauen ankommt. Und was ist das Neue, welches es bietet? Dessen ist herzlich wenig und betrifft im Allgemeinen nur die Manier. Als die Pestalozzianer schrieben und selbst als Scholz und Andere mit ihren Rechenwerken auftraten, da war es bei dem geistigen Zustande der Volksschullehrer nothwendig, Alles auszuführen. Wenn man aber jetzt noch dem Lehrer Alles wie einem Staarmatze vorsagt, so beleidigt man ihn. Mag Grube's Methode richtig sein oder nicht, darin ist seine Schrift mustergültig, daß sie mit Ausnahme der Einleitung das rechte Maß einhält. Hätte der Verf. eine Schrift von

100 Seiten geschrieben, so würden wir sie vielleicht unbedingt loben können. Bei diesem Umfange können wir es nicht. Muß denn wegen ein Paar neuen Gedanken das ganze Heer der alten mit aufmarschiren? Man lasse sie getrost allein gehen: sie werden sich schon allein durchschlagen. Wollen wir damit nun das Buch des Verfassers mit Tadel überhäufen? Auch dazu haben wir keinen Grund. Denn sein Buch ist in der That gut und brauchbar.

4. Lehrgang für den Unterricht im Rechnen von J. Menzel. Berlin, Adolf Stubenrauch u. C., 1860. (150 S.). 18 Sgr.

Das Beste an dem Buche ist die Kürze. Neues und Eigenthümliches haben wir fast gar nicht gefunden.

5. Anweisung zum systematischen Unterricht im Rechnen und Auflösungen zu dem „Praktischen Rechenbuch" von W. A. Quitzow, Lehrer an der Realschule zu Güstrow. Güstrow, Opitz u. Comp. 1860. (202 S.). 1 Thlr.

Empfiehlt sich durch seine Kürze und durch die Angabe ganz bestimmter Erfahrungen, welche nicht nur didaktischen, sondern auch allgemein psychologischen Werth haben. Die Rechtfertigung der Proportionen halten wir, wenn auch die Polemik gegen Goltzsch richtig sein sollte, für nicht gelungen. Ebenso befriedigen uns die Decimalbrüche nicht.

6. Die schwierigsten Aufgaben im ersten Uebungsbuch des Diesterweg-Heuser'schen Rechenbuchs auf möglichst verschiedene Weise vollständig aufgelöst von C. Langenberg. 4. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1860. (111 S.). 17½ Sgr.

Die Mannigfaltigkeit ist in der That eine sehr bedeutende und die neue Auflage mit vielen neuen Uebungen vermehrt worden. Sehr zu empfehlen.

7. Der kleine Denkrechner. Mathematische Unterhaltungen, Spiele, Räthsel und Uebungen. Ein Hülfsbüchlein für Mütter, Kindergärtnerinnen und Elementarlehrer von Dr. Carl Pilz, Lehrer in Leipzig. Leipzig, Hermann Fries. 1861. (93 S.) 9 Sgr.

Bietet neben manchem recht Netten und Ansprechenden auch Abgeschmacktes und Widerspruchsvolles. Das Kind soll mit den Zahlen von Eins bis Zehn bekannt gemacht werden; nun wird ihm vorgesagt: „Geld, Zeit, Menschen, Thiere u. s. w. sollen und müssen wir oft genau zählen, aber merke dir noch, mein Kind, daß du nicht zählen mußt, wie oft du deinen lieben Eltern oder Andern einen Dienst thust, wie oft du deinen Geschwistern etwas vergeben hast, wie viele Wohlthaten du den Armen gibst. Das lass' den lieben Gott zählen, der auf Alles sieht, was die Menschen thun." Das heißt die ethische Entwickelung des Kindes verkennen und sie in falsche Bahnen leiten. Dazu kommt noch, daß das Kind fast die ganze Bibel kennen soll, und daß der Ehrgeiz systematisch gelehrt wird. Neben solchem Widersprechenden ist folgendes ein Beispiel des Abgeschmackten:

„Kohlrabi, Wachholder, Senf, Gurken und Linsen,
Dill, Kümmel, Annies, auch Nesseln und Binsen.
Wie viel sind's Pflanzenarten?"

Aehnlich ist vieles Andere, sowohl Gereimtes als Ungereimtes. „Johannes und Emil sind zwei Knaben." Das Kind wird beide auch ohne Prädikat nicht für Bohnenstangen oder überhaupt für etwas anderes als Knaben halten. Aber, wie gesagt, Manches ist recht gut erfunden und zu verwerthen. So z. B. die Spiele, von denen das Tauschspiel mitgetheilt werden mag. „Einer geht herum und tauscht Zahlen aus. Er sagt zu Einem: Ich gebe dir 2. 5. Dieser antwortet: ich gebe dir dafür 5 + 4 + 1 u. s. w."

8. Anschauungsunterricht zur Weckung der ersten Zahlenbegriffe in Uebungen für die ersten Schuljahre. Für Schule und Haus bearbeitet von **C. F. A. Kolb**, Lehrer an der Vorbereitungsanstalt für das Gymnasium und die Realschule in Stuttgart. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung, 1860. (64 S.). 6 Sgr., cart. 7 Sgr.

Wir haben früher ein Büchlein von Emerson angezeigt (VI., 103), welches ganz in derselben Art gearbeitet war, als das vorliegende, und die wunderbare Uebereinstimmung zwischen Emerson und Kolb erweckt den Verdacht, daß dieser von jenem abgeschrieben habe. Die Amseln, bei Emerson Sperlinge, die Pferde, die bei Beiden den auf dem Christmarkt verkäuflichen gleichen, und sehr Vieles stimmt in Wort und Bild überein, oder ist aus dem Amerikanischen in's Deutsche übersetzt, z. B.

Emerson:	Kolb:
„Es gab 7 Bauern, 3 von ihnen tranken Branntwein und wurden arm und elend; die übrigen tranken Wasser und waren gesund und glücklich. Wie viele tranken Wasser?"	„Es waren 7 Schüler, 3 derselben waren faul und wurden, als sie erwachsen waren, Taugenichtse; die übrigen waren fleißig, und es ging ihnen gut. Wie viel waren fleißig gewesen?"

Emerson ist offenbar ein Temperenzmann, Herr Kolb aber als echter Deutscher der Ansicht, daß ein Schluck keine Sünde ist und Essen und Trinken Leib und Seele zusammenhält. Er mußte also ändern. Aber die Verkehrtheit ist um nichts geringer geworden.

9. Anleitung zum Unterrichte im Rechnen. Mit besonderer Rücksicht auf die das Kopfrechnen begleitenden schriftlichen Uebungen bearbeitet von **J. Dorn**, Seminarlehrer. Erster Theil. Der Zahlenkreis von 1—10. Oberglogau, Heinrich Handel, 1861. (83 S.) 7½ Sgr.

Die „schriftlichen" Uebungen sind Anfangs Darstellungen in Punkten u. s. w. und gefallen mir recht gut. Die Anordnung des Stoffes ist gewissermaßen eine Verbindung der Grube'schen und der älteren, indem die Zahlen von 1—5 erst in der früheren Weise aufgefaßt und dann erst durchgearbeitet werden, ehe weiter gegangen wird. Auch die Brüche zieht der Verf. herbei und schließt mit ziemlich verwickelten Aufgaben.

11. Lehrbuch des Rechenunterrichtes in Volksschulen. Verfaßt mit gleichmäßiger Berücksichtigung des Kopf- und Zifferrechnens von C. Hentschel, Lehrer am Seminar in Weißenfels. Erster Theil: Die Grundrechnungsarten und die Regeldetri in ganzen Zahlen. Leipzig, Carl Merseburger, 1860. (208 S.). 16 Sgr.

Es genügt zur Empfehlung dieses Buchs, Folgendes aus der Vorrede mitzutheilen:

1) Für die Gewichtsberechnungen ist das Gesetz vom 17. Mai 1856 zu Grunde gelegt worden; auch haben die zwischen Preußen, den übrigen Zollvereinsstaaten und Oesterreich vereinbarten Münzverhältnisse die erforderliche Beachtung gefunden.

2) Das Tafelrechnen tritt erst auf der dritten Stufe — jenseits Hundert — als selbstständiger Gegenstand auf; bis dahin ist alles Schriftliche nur eine Aufzeichnung des mündlich Ausgeführten.

3) Beim Kopfrechnen sind überall jene kunstlosen, aber doch praktischen Auflösungsweisen, deren sich das Volk bei seinen Rechnungen hauptsächlich bedient, in den Vordergrund gestellt worden, um so das Leben mit der Schule zu verbinden.

4) Die Anfänge des Rechnens mit ungleich benannten Zahlen, obschon dieses in seiner Vollständigkeit erst auf der vierten Stufe erscheint, werden auch schon auf die dritte Stufe herübergezogen, damit auch hier den Kindern die nöthige Ausrüstung für das Leben rechtzeitig zu Theil werde *).

5) Das Dividiren ist weniger abstrakt behandelt als in den früheren Auflagen, wobei freilich nicht gesagt sein soll, daß es für zweckmäßig erachtet worden wäre, Enthalten sein und Theilen fortan nicht mehr streng zu unterscheiden **).

6) Für das so wichtige Aufsuchen der Faktoren der Zahlen, namentlich im Bereiche von 1—100 sind einige der von Dr. Unger zu diesem Zwecke vorgezeichneten trefflichen Uebungen aufgenommen worden ***).

Auf die vielen methodischen Feinheiten und auf die vielfachen Vervollkommnungen des schon vorher trefflichen Buches brauchen wir uns nicht einzulassen. Wir begnügen uns damit, das frühere Gesammturtheil zu wiederholen: „Das Buch gehört zu den besten in seiner Art."

2. Rechenbücher für den Schüler.

1. Rechnenfibel oder Leitfaden und Exempelbuch für den Elementarunterricht im Rechnen nach der Erfindungsmethode. Nach seiner Anleitung im Rechnen bearbeitet von Friedrich Krancke. Hannover, Hahn, 1861. (100 S.) 7½ Sgr.

„In der gegenwärtigen Auflage sind die Exempel verändert worden, welche Gute Groschen, Mariengroschen, Lothe und andere veraltete Angaben

*) Dieses Herübernehmen wird auch aus allgemein psychologisch-didaktischen Gründen gefordert.

**) Das Nichtunterscheiden wäre ja ein höherer Akt der Abstraktion.

***) Das schöne Buch von Unger sollte überhaupt mehr ausgebeutet werden.

enthielten.“ Die Zahlen werden durch Punkte, hin und wieder durch Striche bezeichnet, aber oft in ungehöriger Weise. Wenn z. B. der Verf. schreibt: „Ein armes Kind hatte .. Pfennige und verlor . davon. Wie viel hatte es noch?“ so verkennt er die Bedeutung der sinnlichen Darstellung gänzlich. Und wenn auch das Kind hier die wirkliche Zwei reproduciren muß, so steht es doch nach der vorausgesetzten Lesefertigkeit auf einer Stufe, wo ihm auch 2 kein leeres Zeichen mehr sein soll, und .. sinkt eben zu einem bloßen Zeichen herab. Die Anordnung der Punkte:

· ·· ··· ⁖· ⁘· ⁖⁖ ⁘⁖ ⁘⁘ ⁙⁘ ⁙⁙

ist unzweckmäßig, denn nach dieser Bezeichnungsweise ist z. B. 8 nicht blos 8, sondern auch 3 + 3 + 2; die arithmetischen Zeichen zwischen den Punktgruppen zu setzen, ist geradezu verkehrt, auch abgesehen davon, daß beispielsweise ohne allen Zusatz {⁙} = 3 + 3 = 2 + 2 + 2 = 3 . 2 = 2 . 3 ist und die Gleichungen: 3 + 3 = 6, 2 + 2 + 2 = 6 u. s. f. enthält. Die Punkte, welche Zehner bedeuten, werden in ein Quadrat, die Hunderte in einen Kreis, die Tausende in ein Dreieck gesetzt. Das ist keine Anschauung mehr, und so große Zahlen gehören auch nicht für „Fibel“-Schüler.

12. Rechenbuch für Schulen. Von Friedrich Knoke, erstem Knabenlehrer an der Altstädter Bürgerschule und Lehrer an der Handelsschule, wie auch an der Gewerbeschule zu Hannover. Erstes Heft. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung, 1860. (101 S.). 5 Sgr.

13. Antwortenheft dazu. Von Demselben. Ebendas. 4 Sgr.

14. Rechenbuch für Schulen. Zweites Heft. Von Demselben. Ebendas. 1861. (123 S.). 6 Sgr.

15. Antwortenheft dazu. Von Demselben. Ebendas 1861. (111 S.). 8 Sgr.

Der Vorwurf der fehlerhaften Punktbezeichnung trifft auch Nr. 12. Was die Bezeichnung der Stellen durch Punkte und Ziffern leisten soll, ist nicht abzusehen. Denn wenn ich 32 schreibe, so steht schon 2 an der ersten, 3 an der zweiten Stelle, und $\underset{\cdot\ \cdot}{3\ 2}$ in den Aufgaben fortzuschreiben, ist also unnütz. Das räumliche Bild erst zu entwerfen, und die Ziffern dann an die bestimmte Stelle zu setzen, ist ohne Zweifel ein guter Gedanke, aber ihn durch 26 Seiten fortzuspinnen, ist nicht nur unnütz, sondern auch thöricht, denn die Ziffern stellen sich nicht in die Reihe der Punkte, sondern bilden eine Reihe neben denselben, und das Bild kann 32 oder allgemein 10a + b für die Ansehung nur in sehr mittelbarer Weise enthalten. Sonst ist das Buch ganz im Sinne des Krancke'schen gearbeitet.

Das zweite Heft Nr. 14 ist bei Weitem selbstständiger und enthält „die Sorten, die Zeiträume, die gemeinen und die Decimalbrüche.“ Der Verfasser hat es auf möglichst größte Fertigkeit abgesehen und demgemäß einen reichhaltigen Stoff zusammengestellt. Aber auch Gründlichkeit soll erreicht werden. Daher geht er immer von den einfachsten Aufgaben aus. Wo eine bestimmte Fertigkeit erreicht werden soll, treten die Aufgaben massenweis auf. Die Aufgaben aus der Zeitrechnung sind recht gut, und in

den Bruchrechnungen begegnen wir einigen interessanten Bemerkungen z. B. 104. 105 ff. Die Decimalbrüche sind ganz genetisch entwickelt.

16. Vorhängeblatt statt der Rechenhefte zum Elementarrechenunterricht von J. Ewert, Lehrer zu Altefähr auf Rügen. 3 lith. Blätter in Folio. Greifswald, Frauenstedt. 7½ Sgr.

17. Das Rechnen in Elementarschulen u. s. w. Von Demselben. Ebendas. (42 S.). 6½ Sgr.

18. Facitbüchlein dazu. Von Dems. Ebendas. 6 Sgr.

Nr. 16 enthält 49 Strichgleichungen, eine Spalte mit 9 einziffrigen, drei Spalten mit 9 zweiziffrigen, drei Spalten mit eben so viel dreiziffrigen, zwei Spalten mit 9 einziffrigen Zahlen, eine Spalte von zehn Ziffern mit Thalern; Groschen und Pfennigen; Thalern, Groschen und Pfennigen; Wispeln, Scheffeln und Metzen, zwei Spalten mit 10 mehrziffrigen Zahlen, sechs Spalten mit je 6 gemeinen Brüchen, 10 Decimalbrüche, 10 Gewichts- und 25 Zeitgrößen, also wenn wir von den Strichen absehen, 222 in Ziffern dargestellte Zahlen. Was man aber damit anfangen soll, ist nicht abzusehen.

Auch in Nr. 17 erfahren wir vom Verfasser nichts Befriedigendes. Was über die Vortheile des „Vorhängeblattes" vor den Rechenaufgaben behauptet wird, sind eben Behauptungen, denen die Hauptsache, nämlich der Beweis, fehlt. Wenn die königliche Regierung zu Stralsund, welche das „Vorhängeblatt" als wesentliche Vorzüge vor den Rechenheften habend anerkannt hat, keine andern Gründe dafür hat, als der Verfasser, so ist sie wie dieser im Unrecht. „Wie's Einer treibt, so geht's." Damit schließt der Verfasser seine sieben „Vortheile." Und das wird wohl auch die Hauptsache sein, d. h. wenn's Einer recht treibt, wird er trotz des mangelhaften „Vorhängeblattes" etwas Rechtes leisten — aber ein werthvolleres Rechtes mit Aufgabensammlungen erreichen.

19. Unterricht im Rechnen mit 700 Uebungsaufgaben. Zum Gebrauche in und außer der Schule u. s. w. von Joseph Drechsel, Lehrer an der obern Mädchenschule und Lehrer der Arithmetik an der königlichen Lateinschule zu Frankenthal. Regensburg, Pustet, 1860. 215 S. 12 Sgr.

„Wie vielerlei Zahlen giebt es? Es giebt zweierlei Zahlen: benannte und unbenannte, wenn Pfunde, Gulden u. s. w. weggelassen werden, also: „sechs (6), vier und zwanzig (24)" So fängt das Buch an, und ähnlich geht's fort: undeutsch, ohne Sinn und Verstand, Regeln ohne alle Begründung aufstellend und mit schön gedrechselten Reimen schließend, von denen eine Probe hier niedergelegt werden muß. Wir wählen folgende:

„Andräs, ein Bauersmann, der auf den Fruchtmarkt zog,
Verkaufte sein Getreid' im Preise ziemlich hoch.
Zu Hause frug ihn seine Frau: „Nun Anderäs,
Wie geht's, wie steht's, sag' mir, was ist wohl der Erlös?"
„Willst du im Rechnen dich mir jetzt geschickt entfalten,
So will und werd' ich dir's gewiß nicht vorenthalten,"
So sprach der gute Anderäs mit heitrer Miene
Zu seiner Frau, der wißbegier'gen Philippine.

Die Frau sprach nun: „das will ich gern, mein lieber Mann,"
Und Anderäs, der Schelm, lacht laut und hub nun an:
„Wenn ich statt je fünf Franken eine Krone hätt' bekommen,
So hätt' ich drei und dreißig Gulden mehr noch eingenommen."
„Der Handel, lieber Anderäs, der war nicht schlecht,
Das Malter vierzehn Gulden, das — nun ja — ist recht."
So sollte jede Frau im Rechnen gut bestehen,
Es würd' in ihrem Haus dann Alles besser gehen!
Ach, sage mir, du junger Leser oder alter,
Wie groß der Erlös, wie hoch die Zahl der Malter?"

Wer die Geschmacklosigkeit solcher Reimereien nicht fühlt, ja sie selbst zusammenbringt, könnte immer noch ein brauchbares Rechenbuch schreiben, obgleich es nicht wahrscheinlich ist. An dem Buche des Herrn Drechsel ist aber gar nichts gut, und dasselbe hat nur Maculaturwerth.

20. Das Eins und Eins, und Eins von Eins von 1 bis 20, das Einmaleins von 1 bis 100, das Eins in Eins von 1 bis 20 für die Hand der Schüler zusammengestellt. Schleiz, Hübscher'sche Buchhandlung, 1859. (16 S.). 1½ Sgr.

Ganz unbrauchbar.

21. Aufgaben für das Kopfrechnen zum Gebrauche für Lehrer bearbeitet von W. Koch, Hauptlehrer an der 16. Communalschule in Berlin. Berlin, Oehmigke, 1861. (191 S.). 20 S.

Ist nach der Grube'schen Methode bearbeitet und enthält ein reiches zweckmäßiges Material für das gesammte Rechnen.

22. Aufgaben über die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen für lateinische und Realschulen, Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen von Oberpräceptor Scharpf, Lehrer der Mathematik am königl. Gymnasium, an der Fortbildungs- und Gewerbeschule in Ulm. Ulm, Wohler'sche Buchhandlung, 1860. Erstes Heft: Aufgaben mit reinen und gleich benannten Zahlen. (76 S.). 9 Sgr. — Zweites Heft: Aufgaben mit ungleich benannten Zahlen. (124 S.). 15 Sgr. — Drittes Heft: Aufgaben für Fortbildungs- und Gewerbeschulen. (92 S.). 12 Sgr. — Resultate u. s. w. (88 S.). 15 Sgr.

Die Sammlung ist recht brauchbar. Die Aufgaben sind gut geordnet, greifen oft in's praktische Leben hinein und sorgen für die Wiederholung. Die zusammengesetzten Aufgaben halten sich mit Recht in engeren Grenzen.

23. Vademecum des rechnenden Geschäftsmannes. Oder: Regeln für die Einkaufs- und Verkaufsrechnung, einfache Zinsrechnung, einfache Discont- oder Rabattrechnung, Theilungsrechnung, Mischungsrechnung, Gold- und Silberrechnung, Münzrechnung, Wechselrechnung, Waarenrechnung, zusammengesetzte Zins- und Rabattrechnung, Zeitrenten, Sparkassen-, Aussteuer-, Kapitals- und Lebensversicherungsrechnung, Ablösung von Feudal- und Baulasten, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Glücksspiele, Ordnung in der Sterblichkeit, Versicherungsrechnung mit Rücksicht auf die Sterblichkeit. Von M. Schleicher, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Sinsheim. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung, 1860. (246 S.). 26 Sgr.

Wer Sterblichkeitstabellen braucht, dem braucht man gewiß nicht zu sagen: „Man schreibt die zu addirenden Zahlen so unter einander, daß die Einheiten gleicher Ordnungen lothrechte Reihen bilden u. s. w.," was beiläufig nicht einmal richtig ist. Für den Schüler ist das Buch nicht zu brauchen und für den Lehrer auch nicht. Ob der „rechnende Geschäftsmann" es benutzen will, das ist seine Sache.

24. **Mündliches und schriftliches Rechnen für sechs bis neun und zehn Jahre alte Kinder an Vorbereitungsschulen und Elementarklassen von Schönemann.** 5. Aufl. beim Verf. und in der Veith'schen Buchhandlung in Donauwörth, 1860. (48 S.). 2 Sgr.

Enthält den Zahlenraum bis 1000, aber darin nichts Besonderes. Für die meisten Schüler werden die drei halben Bogen nicht ausreichen.

25. **Rechenbuch mit Uebungsaufgaben für die Oberklassen der Volksschulen von Chr. Ludw. Ratzlow,** Lehrer in Melzow. Langensalza, Schulbuchhandlung. (64 S.) 5 Sgr.

26. **Auflösungen dazu.** Von Demf. Ebendas. (26 S.) 2½ Sgr.

Die Aufgaben sind: I. dreigliedrige, II. mehrgliedrige, III. mit Prozenten, IV. mit mehreren zweigliedrigen Angaben, V. über Theilung und Zusammensetzung, VI. algebraische. Sie sind der Oberklasse angemessen und recht zweckmäßig. Hin und wieder sind gute Bemerkungen über sachliche und arithmetische Verhältnisse eingeflochten.

27. **Der kleine Kopfrechner oder methodisch geordnete Kopfrechenaufgaben für Elementarschüler.** Arnsberg, 1858. In Commission bei Ritter. Zu haben bei Aßhauer. Erstes Heft: die vier Species in ganzen Zahlen. (36 S.). 1½ Sgr. — Zweites Heft: die vier Species in Bruchzahlen, die Regeldetri, die Gewinn- und Verlust-, Zins-, Prozent-, Gesellschafts-, Mischungs- und Zinsrechnung, die Flächen- und Körperberechnung. (84 S.). 2½ Sgr.

28. **Der Kopfrechner.** Ein Handbuch für Lehrer zum Gebrauche bei dem Kopfrechen-Unterrichte in der Elementarschule. Herausgegeben von **Ferdinand Jäger.** Arnsberg, 1860. In Commission bei Ritter. Zu haben bei Aßhauer. (144 S.). 9 Sgr.

Man sollte jetzt von jedem Herausgeber eines Elementarrechenbuchs fordern, daß er vorher angebe, worin sich sein Buch vor den guten Rechenbüchern unterscheidet. Wäre diese Erklärung die unerläßliche Bedingung der Herausgabe, so würde diese in vielen Fällen unterbleiben. Wahrscheinlich auch die der vorliegenden Arbeit. Die Aufgaben sind ja wohl brauchbar, aber sind sie denn besser als andere? Es ist gewiß nicht so anstrengend, ein Paar Hundert chinesische Wörter auswendig zu lernen, als ein Buch mit altem Inhalt und alter Form durchzugehen. Man möchte darüber einschlafen und darf nicht, man wartet und hofft, daß es bald besser werden soll, aber die Erwartung bleibt unerfüllt und Hast und Ungeduld sind die Produkte einer solchen Lektüre. Es soll dies nicht blos für Herrn Jäger, sondern überhaupt gesagt sein. Sein Buch ist nicht schlechter als an-

dere, deren Brauchbarkeit wir ohne Bemerkungen erkannt haben. — Nr. 28 enthält Aufgaben und Auflösungen von Nr. 27.

29. **F. G. L. Greßler's** Rechenbuch für die Hand der Kinder in Volksschulen mit Berücksichtigung des Neugewichts. Neu bearbeitet von **L. Katzlow**. Langensalza, Schulbuchhandlung. Erster Cursus: die 4 Grundrechnungsarten. 15. Aufl. (2¼ Bg.). Zweiter Cursus: die 4 Grundrechnungsarten mit benannten Zahlen. (28 S.). Dritter Cursus: Brüche. (26 S.). Vierter Cursus: Verhältnißrechnung. (20 S.). Fünfter Cursus: Raumberechnungen. (24 S.). — Lösungen u. s. w. (63 S.). 1.—5. Cursus à 1½ Sgr. Die Lösungen 4½ Sgr.

Auch dieser Aufgabensammlung müssen wir die Frage vorlegen: weshalb bist du da? Sie ist so gut und schlecht wie andere. Ausgezeichnetes ist trotz der 15 Auflagen nicht an ihr zu finden.

30. Aufgaben zum Kopfrechnen für Volksschulen, herausgegeben von **Ludwig Mooser**. Leipzig, J. G. Mittler. 3 Abtheilungen. (72. 72. 108 S.). Preis 6, 6 und 8 Sgr.

Ebenfalls eine brauchbare Sammlung ohne besondere Eigenthümlichkeiten Doch muß die vielseitige Zahlenverknüpfung der Zahlenelemente, als für das Kopfrechnen besonders geeignet, rühmlichst hervorgehoben werden.

31. Rechenfibel, enthaltend Aufgaben des Zahlenkreises von 1—100. Für die Unterklassen der Elementarschulen bearbeitet und herausgegeben von der evangelischen Lehrerconferenz zu Crefeld. Crefeld, Schüller, 1859. (24 S.). 2 Sgr.

Enthält nur Aufgaben in reinen Zahlen. Das ist auf dieser Stufe auch das Verständigste. Denn die Anwendungen gehören hier in das Kopfrechnen, und das Zifferrechnen ist ebenfalls nur Kopfrechnen und hat nur deshalb ein Recht zur Existenz, weil mehrere Abtheilungen zugleich unterrichtet werden müssen. Die Form der Aufgaben ist für diese Stufe mannigfaltig genug. Wir begegnen z. B. in der Division folgenden Aufgabenklassen: $a : b$; $(a : b) + c$; $a : (b + c)$; $(a : b) — c$; $a : (b — c)$; $(a : b) + (c . d)$; $a : (b . c)$; $(a : b) . c$; $(a : b) + c — d$; $a — (b : c)$.

32. Aufgaben zu schriftlichen Rechenübungen für Bürger- und Elementarschulen bearbeitet von **H. Schulze**, Adjunktus an der Stadt- und Fürstenthums-Schule in Sagan. Sagan, Schönborn, 1861. 3 Hefte à 16 S. u. 1¼ Sgr.

33. Auflösung dazu. Von Dems. Ebendas. 2 Hefte (17. 20. S.) à 2¼ Sgr.

Wir wissen Nichts zur Empfehlung beizubringen. Es gibt viele viel bessere Sammlungen.

34. Neue Rechenschule oder Zahldenkübungen. Von **Chr. G. Scholz**, Seminarlehrer in Breslau. Breslau, Maruschke und Berendt, 1860. III. Stufe: Das Rechnen mit Zehner-, Hunderter und Tausender Zahlen. (24 S.). 2½ Sgr. IV. Stufe: Das Rechnen mit Bruchzahlen (36 S.). 3 Sgr.

Nach der bekannten Weise des Verfassers ausgeführt und durch dieselbe empfohlen. Eigentlich Neues aber haben wir Nichts gefunden. An-

...ungen und Ausrechnungen für die Hand des Lehrers sollen nachgeliefert werden.

35. Rechenschule. Aufgaben zum Tafelrechnen für kurhessische Schulen von **Chr. Liebermann** u. **C. Wagner**, Lehrer an der Bürgerschule in Cassel. Cassel, Druck von Baier und Lewalter. I. Heft: Die vier Species mit unbenannten Zahlen. (24 S.). 1 Sgr. 6 Hell. II. Heft: Resolution, Reduction, Addition und Subtraction benannter Zahlen, Zeitrechnung. (24 S.) 1 Sgr. 6 Hell. III. Heft: Multiplication und Division benannter Zahlen. gemischte Aufgaben, Flächen- und Körperberechnung, Vorübungen zu den Brüchen. (24 S.). 1 Sgr. 6 Hell. IV. Heft: Brüche und gemischte Aufgaben. (24 S.) 1 Sgr. 6 Hell.

Berücksichtigt vorzugsweise die hessischen Verhältnisse und genügt allen billigen Ansprüchen. Die Aufgaben aus dem praktischen Leben sind in der That „nicht gemacht und erdacht, sondern technischen Zeitschriften und wissenschaftlichen Werken entlehnt." „Auch verdanken die Verfasser manche Mittheilungen einzelnen Beamten, Technikern, Kaufleuten und Gewerbtreibenden. Die in den Aufgaben figurirenden Zahlen sind deshalb entweder Durchschnittszahlen und Mittelwerthe zahlreicher einzelner Fälle, oder es sind einzelne concrete Beispiele, wie sie die Wirklichkeit geliefert hat." Wird auch hin und wieder eine Aufgabe von dieser Behauptung nicht getroffen, so muß man doch im Ganzen den Verfassern das Zeugniß geben, daß sie gehalten, was sie versprochen.

36. Rechenbuch für Volksschulen von **Christian Harms**, Lehrer der Mathematik an der höheren Bürgerschule in Oldenburg. Oldenburg, Gerhard Stalling, 1859. (186 S.). 7½ Sgr.

Ist die kleine und zum Theil abgekürzte Ausgabe der früher (V., 106) angezeigten Aufgabensammlung. Brauchbar.

37. Das Kopfrechnen in Mittelklassen von **Christian Harms**, Oberlehrer. Oldenburg, Gerhard Stalling, 1860. (79 S.). 5 Sgr.

Schließt sich an des Verfassers „Das Rechnen mit den Zahlen von 1—100" an und enthält sowohl für reine als angewandte Zahlen hinreichendes Material zur Einübung. Eigenthümliches ist nicht zu bemerken.

38. **G. Hofmann's** Aufgaben zum Zifferrechnen. 6 Hefte à 1 Bog. Plauen, Aug. Schröter. à 1¼ Sgr.

Die Aufgaben bieten zu wenig Anwendungen und doch in denselben viel Langweiliges. Sonst sind sie so gut wie viele andere.

39. Rechenfibel. Uebungsbüchlein für Anfänger im schriftlichen Rechnen von **M. Plaut**, ordentlichem Lehrer der Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt am Main. Frankfurt a. M., Gebhard u. Körber, 1860. (24 S.) 2 Sgr.

„Das Büchlein hat den Zweck, den ersten Anfängern die Grundrechnungen in dem Zahlenkreise von 1 bis 100 zur klaren Anschauung zu

bringen." Es enthält nur reine Zahlen und nur Zahlenverbindungen des zweiten Grades und ist sowohl nach Auswahl und Anordnung recht gut.

40. Stufenweis geordnete Uebungsaufgaben zum Kopfrechnen in Bürger- und Landschulen, wie auch in höhern Lehranstalten, begleitet von Methodik, Regel, Erläuterungen und Fingerzeigen. Zur Vorübung und zum Nebengebrauche für seine Aufgabenhefte zum Tafelrechnen nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen bearbeitet von **Gg. A. Winter**, Oberlehrer an der Bürgerschule in Kirchberg. 2. Aufl. II. Theil. Enthaltend die Bruchrechnung und die Regeldetri mit Brüchen. Leipzig, Wöller. (111 S.). 10 Sgr.

Ein echt Winter'scher Titel. Aber die Aufgaben sind recht gut. Sie sind im Allgemeinen so geordnet, daß der Schüler — unbemerkt fortschreitend — sie fast allein lösen kann. Regeln sind etwas zu viel; doch die können weggelassen werden.

41. Aufgaben für das praktische Rechnen nebst kurzer Anleitung zur Auflösung derselben, vom Standpunkte der Concentration aus. Für Bürger- und Volksschulen, sowie für niedere und mittlere Klassen höherer Lehranstalten, Fortbildungsschulen und Gewerbetreibende von **A. Lorey** und **K. Dorschel**. Eisenach, Jacobi, 1861.

Die Aufgaben sind aus dem bürgerlichen, industriellen und kaufmännischen Leben, aus der Geometrie, Geographie, Physik und Chemie entlehnt und sind in drei Heften [(84 + 66. 224. 95 S.), (12. 20. 9 Sgr.)] in folgender Weise geordnet. Numeriren, die Operationen mit ganzen reinen Zahlen, Reductionen, Operationen mit benannten Zahlen, Regeldetri — Primzahlen und zusammengesetzte Zahlen, kleinstes Vielfaches, Theilbarkeit, größtes gemeinschaftliches Maß. Die Operationen mit Brüchen, Regeldetri mit Brüchen — Decimalbrüche, Verhältnisse und Proportionen, Regeldetri, Kettenrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung, Prozentrechnung, Zinsrechnung, Terminrechnung, Rabattrechnung, Discontorechnung, Münzrechnung, Wechsel- und Kursrechnung, Zinseszinsrechnung, Bilden und Auffinden von Zahlen aus schon gegebenen Bestandtheilen und Beziehungen; besonders geometrisch-physikalische Aufgaben, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel, chemische Aufgaben. Der Stoff ist ein sehr zweckmäßiger, wird kurz und deutlich erklärt und führt den Schüler durch die mannigfaltigsten Verhältnisse hindurch, theils ihn zur Wiederholung nöthigend, theils ihn für einen neuen Gegenstand vorbereitend. In den chemischen Aufgaben wird O, H, C, N, S, P, Cl, J, Br, Fl, K, Na, H^4N, Ca, Ba, Mg, Al, Fe, Mn, Ni, Zn, Sn, Pb, Cu, Hg, Ag, Au, Pt, Cr, St, As mit ihren Verbindungen durchgenommen. Der kürzeste Abschnitt ist folgender. **Nickel**, Ni A = 29,6; s = g; gewöhnlich mit Kobalt, mit welchem es das Atomgewicht gemein hat, besonders mit Arsenik. Es wird aus dem Kupfernickel (Rothnickelkies, Arseniknickel) gewonnen, welcher 44 Gewichtstheile Nickel und 56 Gewichtstheile Arsenik enthält (Freiberg, Andreasberg), ist 1754 von dem schwedischen Chemiker Kronstadt erfunden, wird vom Magnet angezogen. — Es wird vorzugsweise zur Darstellung des Neusilbers oder Argentans benutzt, indem man

das Messing mit 25 bis 40 % Nickel zusammenschmilzt. 1) Nickeloxydul, NiO, enthält 37,6 Gewichtstheile, an Nickel 29,6, an Sauerstoff 8; 2) Nickeloxydulhydrat, NiO. HO, hat in 46,7 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 37,6 Gewichtstheile und an Wasser 9 Gewichtstheile, wird durch Fällen eines Nickeloxydulsalzes mit Kali gewonnen. 3) Nickeloxyd, auch Nickelhyperoxyd, Ni^2O^3, enthält in 83 Gewichtstheilen an Nickel 59,2; an Sauerstoff 24 Gewichtstheile. 4) Schwefelsaures Nickeloxydul, NiO. SO^3, enthält in 99,2 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 59,2 Gewichtstheile, an Schwefelsäure 40 Gewichtstheile. Auflösung von Nickeloxydul mit Schwefelsäure. 5) Kohlensaures Nickeloxydul, 5 NiO. 2 CO^2 + 8 HO, in der Kälte, beim Sieden 5 NiO. CO^2 + 8 HO; enthält also in 306 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 188, an Kohlensäure 44, an Wasser 72 Gewichtstheile. Dasselbe wird aus Nickeloxydulsalzlösungen durch kohlensaure Alkalien gefällt. 6) Arsensaures Nickeloxydul, 3 NiO. AsO^5 + 9 HO = Nickelblüthe; enthält in 308,8 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 112,8, an Arsensäure 115 und an Wasser 81 Gewichtstheile.“ Dazu gehören 4 Aufgaben. Andere Abschnitte sind bei Weitem umfangreicher. So wird z. B. das Eisen von Seite 49 bis 55, das Silber von S. 76—82 abgehandelt. Auch der Aufgaben sind in den andern Abschnitten viel mehrere. So über das Kupfer 39.

42. Neues Uebungsbuch zum Kopf- und Tafelrechnen für die Mittelklasse, sowie für die untere Abtheilung der Oberklasse einer mehrklassigen Elementarschule von J. E. Brafelmann. Düsseldorf, Wilh. de Haen, 1861. (51 S.). 4 Sgr.

Die Schrift soll hinreichendes Material und eingehende Winke enthalten, „dem Schüler der Mittelklasse bei zweckentsprechender Anleitung dahin zu bringen, daß er in denkender Weise die gegebenen Aufgaben aus den 4 Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen zu lösen verstehe, und, diesem zur Seite gehend, das Ausschreiben und Aussprechen vier- bis sieben- und mehrstelliger Zahlen mit Einsicht erlerne, so wie endlich die gehörige Fertigkeit in der Ausführung der leichteren Uebungsaufgaben aus der Bruchrechnung erlange.“ Das Material wird wohl hinreichen, aber von Winken haben wir herzlich wenig verspürt. Man müßte etwa die „Merke“ dazu rechnen. Diese sind aber nicht selten noch schlimmer wie unnütz. „Mit den sechsstelligen Zahlen, die wir zuletzt kennen gelernt haben, ist der Zahlenkreis von 1 - 100,000 geschlossen, da wir selten mit größeren Zahlen Rechenaufgaben auszuführen haben; allein es kann nicht schaden, wenn wir weitergehen. Es schrecke nur Keiner vor einer sehr großen Zahlenreihe zurück u. s. w.“ Solche „Winke“ sind unnütz, billig und thöricht. Der Inhalt ist: 1. Dreistellige Zahlen, 2. Vierstellige Zahlen, 3. Fünf- und sechsstellige Zahlen, 4. Sieben- und mehrstellige Zahlen, 5. Resolviren, 6. Reduciren, 7. die Rechnungsarten benannter Zahlen, 8. Brüche. Der Verfasser stellt den Divisor vor den Dividenden und bezeichnet die Zahlen des Decimalsystems durch Ziffern, Bogen und Komma's z. B.

46, 237,835, 726,309.

Etwas spaßhaft ist's uns vorgekommen, daß der Verfasser seine Ausdauer bei der Ausarbeitung seines Büchleins ziemlich stark betont.

43. 144 Exempeltafeln mit beinahe 2000 abgesondert ausgerechneten zweckmäßigen Exempeln. Ein unentbehrliches Hülfsmittel beim Rechenunterricht in Volksschulen, herausgegeben von **Friedrich August Junker.** 7. Aufl. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1861. (136 und 62 S.). 20 Sgr.

Für „unentbehrlich" können doch Tafeln, die nur mäßigen Ansprüchen genügen, nicht gehalten werden; denn sonst würden sich die andern Hülfsmittel nicht in so ausgedehnter Weise geltend machen. Was man für die Tafeln anführt, läßt sich auch durch Rechenbücher erreichen. Die vorliegenden zeichnen sich wenigstens durch schönen Druck aus.

44. Rechenbuch für Gewerbtreibende, sowie für die höhern Klassen der Bürgerschulen von **F. Schaubach**, Rector. Meiningen, L. v. Eye, 1861. (107 S.). 8 Sgr.

Inhalt: Die vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen, in Brüchen, sowohl in gemeinen als in Decimalbrüchen, die gewöhnlichen bürgerlichen Rechnungsarten und Flächen- und Körperberechnung. Das Büchlein fängt mit den leichtesten Aufgaben an — die erste ist 1 + 1 — und schreitet dann rasch zu Aufgaben für die auf den Titel bezeichneten fort. Die Beispiele sind im Allgemeinen recht gut gebildet und wirkliche Verhältnisse abbildend und darstellend. Wir fürchten aber, daß deren etwas zu wenige sind. So finden wir für die Regelbetri 40, für den Kettensatz 12, für Prozent-, Zins- und Rabattrechnung 24, für Gesellschaftsrechnung 12, für Mischungsrechnung 12, für Flächenberechnung 52, für Körperberechnung 57 Aufgaben. Bei der Flächen- und Körperberechnung wird, wie es auch in der Ordnung ist, das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel vorausgesetzt, die dazu gegebene Anleitung scheint uns aber nicht genügend.

45. Kleine Rechenfibel oder leichtes Rechenbuch für kleine Kinder. Eine Sammlung leichter Aufgaben aus den vier Species in ganzen, einsortigen und mehrsortigen Zahlen von **J. Fr. Flickenschild**, Hauptschullehrer in Osten. 9. Aufl. Stade, Fr. Steudel, 1860. (32 S.). 1¾ Sgr.

46. Praktisches Schulrechenbuch für Stadt- und Landschulen. Eine Sammlung arithmetischer und geometrischer Aufgaben, mit den nöthigen Erläuterungen, Lehrsätzen und Regeln versehen. Zweiter Cursus. Von Dems. Ebendas. (495 S.). 18¾ Sgr.

47. Auflösungen dazu. Von Dems. Ebendas. (143 S.). 9 Sgr.

Der erste Cursus ist uns nicht vorgelegt worden. Die Rechenfibel ist der Hauptsache nach „Krancke redividus." Der zweite Cursus enthält ein sehr reiches Material, besonders eigenthümlich ist ihm der große Umfang der geometrischen Aufgaben S. 372—418. Dieser Abschnitt beginnt mit der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, wobei die bekannten Formeln

$$(a + b)^2 = a^2 + 2\,ab + b^2$$
$$(a + b)^3 = a^3 + 3\,ab + 3a^2b^2 + b^3$$

gewiß unverständlich bleiben, wenn nicht — etwa nach Ungern — die allgemeine Zahlbezeichnung schon längst vorher eingeführt worden ist. Darauf folgt die Lehre von den arithmetischen und geometrischen Proportionen, welche, abgesehen von ihrer Ueberflüssigkeit an sich, nicht unzweckmäßig behandelt sind. Wie weit sich der Verfasser ausbreitet, sieht man daraus, daß er das dem Kreise eingeschriebene Sechs-, Drei- und Zwölfeck, das Vier-, Acht- und Sechzehneck, die Ellipse, die Theilung der Felder mit Rücksicht auf die Bonität, von der Ausmessung und Berechnung der Tonnen und der Schiffe und von der Aehnlichkeit der Körper behandelt. Der Aufgaben sind viele, die meisten sind zweckmäßig, manche recht sinnreich.

48. Rechenbuch für die Unterklassen der Volksschulen. Von **Albert Hästers**. Essen, Bädecker, 1861. Ausgabe für den Lehrer (95 S.), 8 Sgr., für den Schüler. (53 S.). 2½ Sgr.

Das Buch zerfällt in drei Abschnitte: 1) Zahlen von 1—10, 2) Zahlen von 1—20, 3) Zahlen von 1—100. Jeder Abschnitt ist eingetheilt in mündlich, schriftlich, Anwendung, Wiederholung. Im ersten Abschnitt Grube redividus. Die Wiederholung geschieht zweckmäßig nach den Operationen. In dem zweiten und dritten Theile geschieht die Anordnung nach den Operationen. Die Aufgaben sind leicht, zahlreich und recht schön gedruckt, was für diese Stufe von besonderem Werthe ist.

49. Exempelbuch für Mittelklassen von **Johann Schmitt**. Darmstadt, Will, 1861. (40 S.). 2 Sgr.

50. Exempelbuch für Oberklassen. Von Dems. Ebendas. (48 S.). 2 Sgr.

In beiden finden sich keine Aufgaben in reinen Zahlen, welche nach unserer Ansicht zur Erlangung der Fertigkeit unumgänglich nöthig sind. Der Schüler, welcher nur die Aufgaben des Verfassers durchgerechnet hat, wird — wenn er überhaupt damit durchkommt — gewiß kein fertiger Rechner geworden sein. Und doch sind die Aufgaben meistens gut und viele von der Art, daß man seine Freude daran haben kann. Möge daher der Verfasser bei einer neuen Auflage die genügende Anzahl von Aufgaben in reinen Zahlen hinzufügen und somit den Werth seiner Arbeit erhöhen, ja erst fruchtbar machen.

51. Oldenburger Rechenbuch von **H. F. Munderloh** und **C. H. Kröger**, Lehrern in Oldenburg. Zweiter Theil. Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung, 1860. (160 S.). 10 Sgr.

Schon im vorigen Jahresbericht ist der Inhalt angegeben worden und das wohlbegründete Urtheil abgegeben: „Die Aufgaben sind im Ganzen recht zweckmäßig, die des letzten Abschnitts auch wegen ihrer praktischen Richtung empfehlenswerth." Wir wiederholen dasselbe, um die Mangelhaftigkeit des Anhangs zurückzunehmen. Denn mit diesem zweiten Theile ist er nicht zu kurz gekommen, sondern nun ohne denselben. Freilich hätte er ganz wegfallen können.

52. Leitfaden zum gründlichen und praktischen Unterricht im kaufmännischen Rechnen an Handels-, Gewerbe-, Real- und höhern Bürgerschulen mit vielen didaktisch geordneten und alle Rechenvortheile entwickelnden Fragen und Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung zunächst für den Gebrauch der Schüler bearbeitet von **Ph. J. Aug. Heckelmann**, Lehrer der Handelswissenschaft an der Handelsschule in Offenbach. I. Cursus: Vorbereitende Uebungen, die wälsche Praktik, gewerbliche Calculationen und Kostenüberschläge. Darmstadt, Eduard Zernin, 1861. (156 S.). 16 Sgr.

Der Verfasser beabsichtigt, dem Schüler eine gründliche Entwickelung und wohlgeordnete und übersichtliche Darstellung der kaufmännischen Arithmetik, so wie alle ihre Abkürzungen und Vortheile darzubieten. Es ist dabei in der Ordnung, daß er die gewöhnlichen Rechnungen ohne Ableitung wiederholt und durch die Proben, Abkürzungen und Vortheile erweitert und ergänzt und dabei zugleich die specifisch kaufmännischen Verhältnisse vorbereitet. Manche von den angegebenen Arten der Abkürzungen u. s. w. sind zwar etwas schwer, aber für eine Vorbereitung des Kaufmanns, dem es nothwendig ist, eine große Anzahl von Zahlenverhältnissen unmittelbar in Bereitschaft zu haben, gewiß zweckmäßig, und für die Bildung der Zahlkraft an sich von Werth. Die gewerblichen Calculationen und Kostenüberschläge bieten ein sehr reiches und zweckmäßiges sachliches Material. Für eine zweite Auflage aber wünschen wir namentlich für den letzten Theil noch mehr Aufgaben. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns für die Zeit vor, wo das ganze Werk uns vorliegen wird. Vorläufig mag dieser erste Theil der Berücksichtigung empfohlen sein.

53. Anwendung der Rechnungskunst auf die Landwirthschaft. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Schrobenhausen, Hüber'sche Buchhandlung, 1861. (120 S.). 8 Sgr.

Obgleich in diesem Buche besonders die süddeutschen Verhältnisse berücksichtigt sind, so ist es dennoch auch allgemein empfehlenswerth. An die arithmetischen und geometrischen Vorbereitungen schließen sich nähere Erörterungen über das Steuercatasterwesen, welche allerdings nur für baierische Verhältnisse anwendbar sind. Die Berechnungen über Dünger, die Tabelle für die Zeitdauer der wichtigsten landwirthschaftlichen Arbeiten sind von praktischem Werthe. Dasselbe kann man von den übrigen Abtheilungen des Buchs sagen, besonders aber von der Tabelle zur Bestimmung des lebenden Gewichts, der Berechnung der Kosten der Schaf- und Pferdezucht und der technischen Verarbeitung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse. Das Buch kann also empfohlen werden, nur nicht der Volksschule. Es gehört in die Fortbildungsschule oder Ackerbauschule. Dort wünschen wir ihm die weiteste Verbreitung.

3. Elementare Monographien.

54. Algebraische Aufgaben von **Gustav Wirth**. 2. Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (118 S.). 9 Sgr.

Enthält Aufgaben, die zu Gleichungen des ersten Grades führen. Der Art nach haben wir keine neuen darunter entdeckt; der sachliche Stoff hin-

gegen ist meist dem Verfasser eigenthümlich. Die Auflösungen geschehen durch Raisonnement.

55. Die Decimalbrüche. Ihr Wesen und ihre Behandlung. In zehn Briefen anschaulich entwickelt und dargestellt und mit zahlreichen Uebungsbeispielen versehen von Gustav Wirth, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Guben. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (64 S.). 6 Sgr.

Hat durch die Briefform eine ziemliche Breite bekommen; die Prädicate aber, welche der Verfasser seiner Arbeit auf dem Titel zuspricht, sind richtig.

56. Das metrische oder Decimalsystem. Praktisch-theoretische Darstellung desselben unter Berücksichtigung aller europäischen Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse, reducirt in preußische und metrische Geltung mit sieben Reductionstabellen der nach dem Wiener Münzvertrage vom 24. Januar 1857 festgestellten deutschen Münzfuße. Zum Gebrauch für Behörden und Beamte, wie zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von J. P. Kirsch. Berlin, Carl Heymann, 1861. (134 S.). 12 Sgr.

Das verdienstliche Schriftchen hat einen dreifachen Werth. Den ersten durch die Lehre von den Decimalbrüchen, der allerdings nicht viel besagen will, aber immerhin wegen der Aufgaben, die darin vorkommen, anerkannt werden muß. Zum Zweiten besteht sein Werth in der Darstellung aller Maß-, Gewichts- und Münzverhältnisse Frankreichs, welche zur Belehrung und zum Nachschlagen dienen kann. Der dritte endlich ist ein methodischer, denn der Verfasser setzt bei der Rechnung mit den französischen Maßzahlen weder die gemeinen, noch die Decimalbrüche voraus, sondern schafft diesen und dadurch jenen eine feste Grundlage. Es ist das ein Gedanke, welcher der Prüfung werth ist, und schon deshalb mag uns der Verfasser willkommen sein. Die Inhaltsangabe wird seinen Gedankengang veranschaulichen: Die metrischen Maße im Allgemeinen, das Längenmaß, Numeration in Decimalzahlen, Multiplication und Division der Decimalzahlen durch 10, 100 u. s. w., Längenmaße; das Flächenmaß, Numeration des Flächenmaßes, Flächenmaße; Körpermaße, Numeration des Kubikmaßes, Kubikmaße; das Inhaltsmaß, Inhaltsmaße; das Gewicht, das neue preußische Gewicht, Gewichte; die Münzen; die vier Rechnungsarten mit Decimalbrüchen.

57. Kubikrechnung. Faßliche Anweisung, den kubischen Inhalt von Gebäuden und Kornmiethen behufs Versicherung gegen Feuersgefahr, von Mauerwerk, von Gräben, von vierseitigem Bauholz und runden Holzstämmen zu berechnen. Nebst einer Tabelle über den Kubikinhalt runder Holzstämme, einer Gewichtstabelle der bekanntesten Holzsorten, und mehreren anderen gemeinnützigen Notizen. Ein Büchlein für Bauherren, Ackerwirthe, Zimmerleute, Maurer, Böttcher, Tischler, Müller, Stellmacher, Schachtmeister bei Erdarbeiten, sowie auch eine nützliche Mitgabe für Schüler bei dem Scheiden aus der Volksschule. Von Chr. Ludw. Natzlow. Dritte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1861. (96 S.). 6 Sgr.

Da die Art des Verfassers bekannt und seine Schrift durch den Titel hinlänglich bezeichnet ist, haben wir nur hinzuzufügen, daß der Lehrer Einiges von dem Dargebotenen verwerthen kann.

52. Leitfaden zum gründlichen und praktischen Unterricht im kaufmännischen Rechnen an Handels-, Gewerbe-, Real- und höhern Bürgerschulen mit vielen didaktisch geordneten und alle Rechenvortheile entwickelnden Fragen und Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung zunächst für den Gebrauch der Schüler bearbeitet von **Ph. J. Aug. Heckelmann**, Lehrer der Handelswissenschaft an der Handelsschule in Offenbach. I. Cursus: Vorbereitende Uebungen, die wälsche Praktik, gewerbliche Calculationen und Kostenüberschläge. Darmstadt, Eduard Zernin, 1861. (156 S.). 16 Sgr.

Der Verfasser beabsichtigt, dem Schüler eine gründliche Entwickelung und wohlgeordnete und übersichtliche Darstellung der kaufmännischen Arithmetik, so wie alle ihre Abkürzungen und Vortheile darzubieten. Es ist dabei in der Ordnung, daß er die gewöhnlichen Rechnungen ohne Ableitung wiederholt und durch die Proben, Abkürzungen und Vortheile erweitert und ergänzt und dabei zugleich die specifisch kaufmännischen Verhältnisse vorbereitet. Manche von den angegebenen Arten der Abkürzungen u. s. w. sind zwar etwas schwer, aber für eine Vorbereitung des Kaufmanns, dem es nothwendig ist, eine große Anzahl von Zahlenverhältnissen unmittelbar in Bereitschaft zu haben, gewiß zweckmäßig, und für die Bildung der Zahlkraft an sich von Werth. Die gewerblichen Calculationen und Kostenüberschläge bieten ein sehr reiches und zweckmäßiges sachliches Material. Für eine zweite Auflage aber wünschen wir namentlich für den letzten Theil noch mehr Aufgaben. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns für die Zeit vor, wo das ganze Werk uns vorliegen wird. Vorläufig mag dieser erste Theil der Berücksichtigung empfohlen sein.

53. Anwendung der Rechnungskunst auf die Landwirthschaft. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Schrobenhausen, Hüber'sche Buchhandlung, 1861. (120 S.). 8 Sgr.

Obgleich in diesem Buche besonders die süddeutschen Verhältnisse berücksichtigt sind, so ist es dennoch auch allgemein empfehlenswerth. An die arithmetischen und geometrischen Vorbereitungen schließen sich nähere Erörterungen über das Steuercatasterwesen, welche allerdings nur für baierische Verhältnisse anwendbar sind. Die Berechnungen über Dünger, die Tabelle für die Zeitdauer der wichtigsten landwirthschaftlichen Arbeiten sind von praktischem Werthe. Dasselbe kann man von den übrigen Abtheilungen des Buchs sagen, besonders aber von der Tabelle zur Bestimmung des lebenden Gewichts, der Berechnung der Kosten der Schaf- und Pferdezucht und der technischen Verarbeitung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse. Das Buch kann also empfohlen werden, nur nicht der Volksschule. Es gehört in die Fortbildungsschule oder Ackerbauschule. Dort wünschen wir ihm die weiteste Verbreitung.

3. Elementare Monographien.

54. Algebraische Aufgaben von **Gustav Wirth**. 2. Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (118 S.). 9 Sgr.

Enthält Aufgaben, die zu Gleichungen des ersten Grades führen. Der Art nach haben wir keine neuen darunter entdeckt; der sachliche Stoff hin-

gegen ist meist dem Verfasser eigenthümlich. Die Auflösungen geschehen durch Raisonnement.

55. **Die Decimalbrüche.** Ihr Wesen und ihre Behandlung. In zehn Briefen anschaulich entwickelt und dargestellt und mit zahlreichen Uebungsbeispielen versehen von **Gustav Wirth**, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Guben. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (64 S.). 6 Sgr.

Hat durch die Briefform eine ziemliche Breite bekommen; die Prädicate aber, welche der Verfasser seiner Arbeit auf dem Titel zuspricht, sind richtig.

56. **Das metrische oder Decimalsystem.** Praktisch-theoretische Darstellung desselben unter Berücksichtigung aller europäischen Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse, reducirt in preußische und metrische Geltung mit sieben Reductionstabellen der nach dem Wiener Münzvertrage vom 24. Januar 1857 festgestellten deutschen Münzfuße. Zum Gebrauch für Behörden und Beamte, wie zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **J. P. Kirsch.** Berlin, Carl Heymann, 1861. (134 S.). 12 Sgr.

Das verdienstliche Schriftchen hat einen dreifachen Werth. Den ersten durch die Lehre von den Decimalbrüchen, der allerdings nicht viel besagen will, aber immerhin wegen der Aufgaben, die darin vorkommen, anerkannt werden muß. Zum Zweiten besteht sein Werth in der Darstellung aller Maß-, Gewichts- und Münzverhältnisse Frankreichs, welche zur Belehrung und zum Nachschlagen dienen kann. Der dritte endlich ist ein methodischer, denn der Verfasser setzt bei der Rechnung mit den französischen Maßzahlen weder die gemeinen, noch die Decimalbrüche voraus, sondern schafft diesen und dadurch jenen eine feste Grundlage. Es ist das ein Gedanke, welcher der Prüfung werth ist, und schon deshalb mag uns der Verfasser willkommen sein. Die Inhaltsangabe wird seinen Gedankengang veranschaulichen: Die metrischen Maße im Allgemeinen, das Längenmaß, Numeration in Decimalzahlen, Multiplication und Division der Decimalzahlen durch 10, 100 u. s. w., Längenmaße; das Flächenmaß, Numeration des Flächenmaßes, Flächenmaße; Körpermaße, Numeration des Kubikmaßes, Kubikmaße; das Inhaltsmaß, Inhaltsmaße; das Gewicht, das neue preußische Gewicht, Gewichte; die Münzen; die vier Rechnungsarten mit Decimalbrüchen.

57. **Kubikrechnung.** Faßliche Anweisung, den kubischen Inhalt von Gebäuden und Kornmiethen behufs Versicherung gegen Feuersgefahr, von Mauerwerk, von Gräben, von vierseitigem Bauholz und runden Holzstämmen zu berechnen. Nebst einer Tabelle über den Kubikinhalt runder Holzstämme, einer Gewichtstabelle der bekanntesten Holzsorten, und mehreren anderen gemeinnützigen Notizen. Ein Büchlein für Bauherren, Ackerwirthe, Zimmerleute, Maurer, Böttcher, Tischler, Müller, Stellmacher, Schachtmeister bei Erdarbeiten, sowie auch eine nützliche Mitgabe für Schüler bei dem Scheiden aus der Volksschule. Von **Chr. Ludw. Ratzlow.** Dritte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1861. (96 S.). 6 Sgr.

Da die Art des Verfassers bekannt und seine Schrift durch den Titel hinlänglich bezeichnet ist, haben wir nur hinzuzufügen, daß der Lehrer Einiges von dem Dargebotenen verwerthen kann.

52. Leitfaden zum gründlichen und praktischen Unterricht im kaufmännischen Rechnen an Handels-, Gewerbe-, Real- und höhern Bürgerschulen mit vielen didaktisch geordneten und alle Rechenvortheile entwickelnden Fragen und Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung zunächst für den Gebrauch der Schüler bearbeitet von **Ph. J. Aug. Heckelmann**, Lehrer der Handelswissenschaft an der Handelsschule in Offenbach. I. Cursus: Vorbereitende Uebungen, die wälsche Praktik, gewerbliche Calculationen und Kostenüberschläge. Darmstadt, Eduard Zernin, 1861. (156 S.). 16 Sgr.

Der Verfasser beabsichtigt, dem Schüler eine gründliche Entwickelung und wohlgeordnete und übersichtliche Darstellung der kaufmännischen Arithmetik, so wie alle ihre Abkürzungen und Vortheile darzubieten. Es ist dabei in der Ordnung, daß er die gewöhnlichen Rechnungen ohne Ableitung wiederholt und durch die Proben, Abkürzungen und Vortheile erweitert und ergänzt und dabei zugleich die specifisch kaufmännischen Verhältnisse vorbereitet. Manche von den angegebenen Arten der Abkürzungen u. s. w. sind zwar etwas schwer, aber für eine Vorbereitung des Kaufmanns, dem es nothwendig ist, eine große Anzahl von Zahlenverhältnissen unmittelbar in Bereitschaft zu haben, gewiß zweckmäßig, und für die Bildung der Zahlkraft an sich von Werth. Die gewerblichen Calculationen und Kostenüberschläge bieten ein sehr reiches und zweckmäßiges sachliches Material. Für eine zweite Auflage aber wünschen wir namentlich für den letzten Theil noch mehr Aufgaben. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns für die Zeit vor, wo das ganze Werk uns vorliegen wird. Vorläufig mag dieser erste Theil der Berücksichtigung empfohlen sein.

53. Anwendung der Rechnungskunst auf die Landwirthschaft. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Schrobenhausen, Hüber'sche Buchhandlung, 1861. (120 S.). 8 Sgr.

Obgleich in diesem Buche besonders die süddeutschen Verhältnisse berücksichtigt sind, so ist es dennoch auch allgemein empfehlenswerth. An die arithmetischen und geometrischen Vorbereitungen schließen sich nähere Erörterungen über das Steuercatasterwesen, welche allerdings nur für baierische Verhältnisse anwendbar sind. Die Berechnungen über Dünger, die Tabelle für die Zeitdauer der wichtigsten landwirthschaftlichen Arbeiten sind von praktischem Werthe. Dasselbe kann man von den übrigen Abtheilungen des Buchs sagen, besonders aber von der Tabelle zur Bestimmung des lebenden Gewichts, der Berechnung der Kosten der Schaf- und Pferdezucht und der technischen Verarbeitung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse. Das Buch kann also empfohlen werden, nur nicht der Volksschule. Es gehört in die Fortbildungsschule oder Ackerbauschule. Dort wünschen wir ihm die weiteste Verbreitung.

3. Elementare Monographien.

54. Algebraische Aufgaben von **Gustav Wirth**. 2. Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (118 S.). 9 Sgr.

Enthält Aufgaben, die zu Gleichungen des ersten Grades führen. Der Art nach haben wir keine neuen darunter entdeckt; der sachliche Stoff hin-

gegen ist meist dem Verfasser eigenthümlich. Die Auflösungen geschehen durch Raisonnement.

55. **Die Decimalbrüche.** Ihr Wesen und ihre Behandlung. In zehn Briefen anschaulich entwickelt und dargestellt und mit zahlreichen Uebungsbeispielen versehen von **Gustav Wirth**, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Guben. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (64 S.). 6 Sgr.

Hat durch die Briefform eine ziemliche Breite bekommen; die Prädicate aber, welche der Verfasser seiner Arbeit auf dem Titel zuspricht, sind richtig.

56. **Das metrische oder Decimalsystem.** Praktisch-theoretische Darstellung desselben unter Berücksichtigung aller europäischen Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse, reducirt in preußische und metrische Geltung mit sieben Reductionstabellen der nach dem Wiener Münzvertrage vom 24. Januar 1857 festgestellten deutschen Münzfuße. Zum Gebrauch für Behörden und Beamte, wie zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **J. P. Kirsch.** Berlin, Carl Heymann, 1861. (134 S.). 12 Sgr.

Das verdienstliche Schriftchen hat einen dreifachen Werth. Den ersten durch die Lehre von den Decimalbrüchen, der allerdings nicht viel besagen will, aber immerhin wegen der Aufgaben, die darin vorkommen, anerkannt werden muß. Zum Zweiten besteht sein Werth in der Darstellung aller Maß-, Gewichts- und Münzverhältnisse Frankreichs, welche zur Belehrung und zum Nachschlagen dienen kann. Der dritte endlich ist ein methodischer, denn der Verfasser setzt bei der Rechnung mit den französischen Maßzahlen weder die gemeinen, noch die Decimalbrüche voraus, sondern schafft diesen und dadurch jenen eine feste Grundlage. Es ist das ein Gedanke, welcher der Prüfung werth ist, und schon deshalb mag uns der Verfasser willkommen sein. Die Inhaltsangabe wird seinen Gedankengang veranschaulichen: Die metrischen Maße im Allgemeinen, das Längenmaß, Numeration in Decimalzahlen, Multiplication und Division der Decimalzahlen durch 10, 100 u. s. w., Längenmaße; das Flächenmaß, Numeration des Flächenmaßes, Flächenmaße; Körpermaße, Numeration des Kubikmaßes, Kubikmaße; das Inhaltsmaß, Inhaltsmaße; das Gewicht, das neue preußische Gewicht, Gewichte; die Münzen; die vier Rechnungsarten mit Decimalbrüchen.

57. **Kubikrechnung.** Faßliche Anweisung, den kubischen Inhalt von Gebäuden und Kornmiethen behufs Versicherung gegen Feuersgefahr, von Mauerwerk, von Gräben, von vierseitigem Bauholz und runden Holzstämmen zu berechnen. Nebst einer Tabelle über den Kubikinhalt runder Holzstämme, einer Gewichtstabelle der bekanntesten Holzsorten, und mehreren anderen gemeinnützigen Notizen. Ein Büchlein für Bauherren, Ackerwirthe, Zimmerleute, Maurer, Böttcher, Tischler, Müller, Stellmacher, Schachtmeister bei Erdarbeiten, sowie auch eine nützliche Mitgabe für Schüler bei dem Scheiden aus der Volksschule. Von **Chr. Ludw. Matzlow.** Dritte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1861. (96 S.). 6 Sgr.

Da die Art des Verfassers bekannt und seine Schrift durch den Titel hinlänglich bezeichnet ist, haben wir nur hinzuzufügen, daß der Lehrer Einiges von dem Dargebotenen verwerthen kann.

4. Wissenschaftliche Lehrbücher.

58. Lehrbuch der Arithmetik für Gymnasien und Realschulen von **Heinrich Gustav Doerk, Director. Zweite Auflage. Erster Band. Berlin, Waldmann'sche Buchhandlung, 1860.** (179 S.). 18 Sgr.

Wir wissen in der That nicht, wodurch dieses Buch zur zweiten Auflage gekommen ist. Wir finden vielmehr in ihm leichtsinnige Begriffsbestimmungen und leichtsinnige Beweise, die sein Verschwinden wünschenswerth machen. So wird die Zahl gefaßt als der Ausdruck für ein Ding oder für die Menge mehrerer Dinge. Das ist nicht richtig. Denn „Tisch" ist gewiß der Ausdruck für ein Ding und für mehrere Dinge aber gewiß keine Zahl. Die Erklärung ist zu weit. Wäre aber auch der Zahlbegriff des Verfassers richtig, so dürfen doch die Zahlen bei ihm nicht in benannte und unbenannte eingetheilt werden. Denn wenn auch bei einer Zahl angegeben ist, was man sich bei jeder Einheit zu denken hat, so ist die Zahl doch dieselbe, als wenn diese Angabe fehlt. Die entgegengesetzten Zahlen — jetzt als Größen gefaßt — sollen solche sein, welche sich gegenseitig verschwinden lassen, wenn sie zu einem Ganzen vereinigt werden. $+ (a + b)$ und $- (a - b)$ lassen sich aber nicht gegenseitig verschwinden $[+ (a + b)] + [- (a - b)] = 2b$; sind aber trotzdem entgegengesetzte Zahlen. „$(+ 4)(- a) = (- a) 4 = - 4a$" ist ein sehr leichtsinniger Beweis, denn woher wissen wir, daß die Aenderung der Ordnung der Faktoren ohne Einfluß auf das Produkt ist? Daß sich der Verfasser nicht nach seinen Begriffen richtet, sieht man recht deutlich daraus, daß er jeden der vier Fälle $(+ a)(+ b)$, $(+ a)(- b)$, $(- a)(+ b)$, $(- a)(- b)$ nach einem andern Princip behandelt. „Eine jede Potenz ist ein Produkt aus gleichen Faktoren. Da die Anzahl der Faktoren kein Bruch sein kann, so richtet sich also die Anzahl der Faktoren in $a^{\frac{1}{q}}$ nach dem Nenner q des Exponenten, so daß $a^{\frac{1}{q}}$ ein Produkt aus q Faktoren bedeutet, deren Produkt $= a$ ist. Es sei nun dieser Faktor x, so muß $x^q = a$ sein, wenn $x = a^{\frac{1}{q}}$ ist. Es ist also $a^{\frac{1}{q}}$ eine solche Zahl, welche zur qten Potenz erhoben gleich a wird; folglich ist $a^{\frac{p}{q}}$ diejenige Zahl, welche zur qten Potenz erhoben, a^p gibt." Es genügt die Anführung dieser Deduktion. Jeder Satz enthält mindestens einen logischen Schnitzer und gibt Zeugniß von der logischen Verwilderung der Gegenwart selbst in solchen Kreisen, wo man das Gegenmittel dafür voraussetzen sollte. In dieser Gegend kommt auf die Substitution

$$x = \cos z; \; y = \sin z.$$

Darf man diese Begriffe aus der Geometrie entlehnen? Müssen sie nicht in der Arithmetik entwickelt werden? Aber wir wollen ein Auge zudrücken und annehmen, daß die Begriffe Sinus und Cosinus ohne Weiteres herübergenommen werden dürfen: dann muß der Schüler die Goniometrie durchgemacht haben, und um diese mit Nutzen zu absolviren, bedarf er der Logarithmen, diese kommen aber in unserem Lehrbuche erst später. Der

artige Ausstellungen sind durch das ganze Buch hindurch zu machen, Gutes aber fast gar Nichts zu entdecken.

59. Die Grundzüge der Algebra. Zum Gebrauche bei Vorlesungen für die höhern Lehranstalten und zum Selbststudium dargestellt von Dr. G. Sehfuß, Privatdocenten in Heidelberg. Oppenheim und Darmstadt, Ernst Kern, 1860. (200 S.). 22 Sgr.

Inhalt: Grundrechnungsarten, Wurzeln und Faktoren, Reihen und Logarithmen, Gleichungen des ersten, zweiten und höheren Grades, Congruenzen, unbestimmte Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Wie die Arithmetik (XI, 208) müssen wir auch die Algebra des Verfassers für unbedeutend erklären. Insbesondere sind die mancherlei Fehler gegen die Logik auffällig. Die Ableitung der negativen Zahl ist ungenügend, weil sie im Zeichen stecken bleibt; die Polemik gegen die Gleichung $\frac{b}{0} = \infty$ ist verunglückt, und das angezogene Beispiel enthält die Antwort, daß der eine Bote, wenn er nicht schneller geht, als der vor ihm abgegangene, diesen nie einholt, d. h. $\frac{b}{0} = \infty$. Ebenso unglücklich ist der Verfasser in seiner Polemik gegen den Satz „$\frac{0}{0} = a$." An einen Beweis wird nicht einmal angestreift. Bemerkenswerth ist die Auflösung der Gleichungen mit Hülfe der Determinenten.

60. Die Elemente der reinen Arithmetik, von F. A. v. Heidenreich, Oberlehrer an der höhern Gewerb- und Handelsschule in Magdeburg. Leipzig, Gustav Gräbner, 1859. — Erster Cursus (72 S.). 10 Sgr. — Zweiter Cursus (93 S.). 12 Sgr. — Dritter Cursus (75 S.). 10 Sgr.

„Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß manche meiner Ansichten Widersprüche erfahren werden, aber gerade darin würde ich etwas Verdienstliches meiner Arbeit finden." Wir werden nicht widersprechen, die Arbeit aber trotzdem als eine gute bezeichnen. Der erste Cursus enthält die Operationen bis zum Potenziren in absoluten, positiven und negativen, in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Decimalbrüche und die einfachen Gleichungen; dazwischen eine große Anzahl von ausgeführten und angedeuteten Beispielen. Also sehr Viel auf kleinem Raum. Dasselbe gilt vom zweiten Cursus, welcher die Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, die quadratischen und kubischen Gleichungen, die einfache arithmetische und geometrische Reihe, die Kettenbrüche, die einfachen unbestimmten Gleichungen und die Zins- und Rentenrechnung behandelt. Dabei trifft man auf Bemerkungen, die gewisse Fehler abwehren sollen, z. B. „dabei ist schon gesagt worden, daß in $(a \pm b)^n$ die Klammer nicht etwa besagen soll, daß jede der Zahlen a und b zur Potenz erhoben werden soll, daß also $(a \pm b)^n$ keineswegs $a^n \pm b^n$ ausdrückt, sondern, daß die Summe von $a \pm b$ zur Potenz erhoben werden soll. Ebenso ist $\sqrt[n]{a \pm b}$ nicht, wie man wohl meinen könnte (?), $\sqrt[n]{a} \pm \sqrt[n]{b}$, sondern bedeutet einen Ausdruck, dessen nte Potenz $a \pm b$ ist", ferner auf

viele ausgeführte Beispiele. So unter den quadratischen Gleichungen mit mehreren unbekannten Zahlen:

1) $x + y = a$; 2) $x \cdot y = b$,
1) $x^2 + y^2 = a$; 2) $xy = b$,
1) $x^2 - y^2 = a$; 2) $xy = b$,
1) $x + y = a$; 2) $x^2 + y^2 = b$,
1) $x + y = a$; 2) $x^3 + y^3 = b$,
1) $x + y = a$; 2) $x^3 - y^3 = b$;
1) $x - y = a$; 2) $x^2 - y^2 = bxy$,
1) $x^2 - y^2 = a$; 2) $(x + y + m)^2 + (x - y + m)^2 = b$;
1) $z + y = xy$; 2) $x^2 + y^2 + x + y = a$;
1) $x^2 + y^2 + x - y = a$; 2) $(x^2 + y^2)(x - y) = b$,
1) $x^2 - xy = a$; 2) $xy - y^2 = b$,
1) $\frac{y}{x+y} = m\left(1 - \frac{by}{x}\right)$; 2) $ay + \left(1 - b\frac{y}{x}\right)y = \frac{xy}{x+y} + c$,
1) $xy = a$; 2) $xz = b$; 3) $yz = c$,
1) $x(y + z) = a)$; 2) $y(x + z) = b)$; 3) $z(x + y) = c$,
1) $xyz = a(x + y)$; 2) $xyz = b(x + z)$; 3) $xyz = c(y + z)$,
1) $x^2 + y^2 + z^2 = a$; 2) $x = y + z = b$; 3) $xy + c$.

Sie mögen zugleich andeuten, mit welchem Geschick der Verfasser seine Beispiele auszuwählen versteht. Der dritte Cursus enthält die Combinationslehre, den binomischen Lehrsatz, die allgemeine Theorie der Gleichungen, die Exponential- und die logarithmische Reihe, die Berechnung der Logarithmentafeln, die trigonometrischen Reihen, die Differenzenrechnung, Differenzenreihen, arithmetische Reihen und figurirte Zahlen. Alles dieses auf so kleinem Raume. Aber man kann trotzdem nicht sagen, daß irgendwo Oberflächlichkeit vorkäme. Daß mit solcher Kürze die genetische Darstellung unverträglich ist, versteht sich von selbst. Doch kann dabei der Unterricht ohne alle Störung genetisch zu Werke gehen. Es ist also nur der Tadel auszusprechen, daß das Buch zu viel oder zu wenig enthält: zu viel, weil die algebraische Analysis nicht für die Schule gehört; zu wenig, weil sie nicht ganz behandelt worden ist. Eigenthümliches im Einzelnen haben wir nicht gefunden. Das Charakteristische des Buches ist die Kürze mit Wahrung der Gründlichkeit.

61. Leitfaden der allgemeinen Arithmetik und Algebra für Gymnasien, höhere Bürger- und Gewerbeschulen, besonders auch als Commentar zu der Sammlung von Beispielen aus der allgemeinen Arithmetik und Algebra, herausgegeben von E. Heis, zu gebrauchen, einfach und leicht faßlich dargestellt von David Giffhorn, Lehrer der Mathematik am Obergymnasium zu Braunschweig. Erste Abtheilung. Braunschweig, Schulbuchhandlung. 1861. (220 S.). 24 Sgr.

Nimmt man zum Titel dieses Buches noch hinzu, daß es nicht so weit wie Heis geht, so ist es vollständig charakterisirt. Die Gesetze für die indirekten Operationen werden regressiv beweisen, eine Methode, über deren Werth oder vielmehr Unwerth wir uns schon öfters ausgesprochen haben. Quotienten und Brüche werden gleich von vorn herein identificirt,

die negativen Zahlen aber treten erst später auf und werden nicht aus der Subtraktion, sondern aus einer räumlichen Betrachtung, die an sich recht gut ist, abgeleitet. Die Bezeichnung $\frac{a}{b} \infty Z$ für a durch b ohne Rest theilbar, sollte nicht nachgeahmt werden, da sie in gar keinem Zusammenhange mit ihrem Begriffe steht. Die Zeichen $\frac{a}{b} = g$ und a : : b sind viel entsprechender. Ausdrücke, wie „den Beweis auf den Kopf stellen und von unten nach oben lesen", sind gewagt und falsch. Wem es überhaupt nur auf den Beweis ankommt, der braucht sich um „A = B" keine Mühe zu geben, wenn er „B = A" festgestellt hat. Denn mit diesem steht auch jenes. In der Form a^{-m}, $a^{\frac{m}{n}}$ u. s. w. haben wir nur noch die Form, der Begriff ist abhanden gekommen. Das Binomialtheorem ist nicht bewiesen. Der Lehre von den Gleichungen sind eine Menge Beispiele aus Heis und deren Berechnung beigegeben, welche Manchem erwünscht sein dürften. Sonst ist das Buch klar und deutlich geschrieben und gut ausgestattet; aber Druckfehler sind uns viele aufgefallen.

62. **Die Arithmetik.** Ein Handbuch für Schüler gewerblicher Lehranstalten, von Dr. **Julius Wenck.** Leipzig, Julius Klinckhardt. 1862. (80 S.) 7½ Sgr.

Ein Handbuch auf 80 Seiten kann offenbar nur das Allernothwendigste enthalten, zumal wenn man bedenkt, wie sehr der Raum oft verschwendet wird. Diese Verschwendung ist in der That höchst auffällig, denn Darstellungen, wie

$$„3\tfrac{3}{4} - 4\tfrac{5}{6} + 2 + 4\tfrac{1}{2} - \tfrac{3}{4}$$
$$= 3 - 4 + 2 + 4 + \tfrac{2}{3} - \tfrac{5}{6} + \tfrac{1}{2} - \tfrac{3}{4}$$
$$= 5 + \frac{8 - 10 + 6 - 9}{12}$$
$$= 5 + \frac{14 - 19}{12}$$
$$= 5 - \frac{5}{12}$$
$$= 4\frac{7}{12}."$$

sind noch lange nicht die, welche den meisten Platz in Anspruch nehmen. Das, was anspricht, ist die Verbindung der allgemeinen Arithmetik mit der besonderen. „Zählt man zwei Zahlen in demselben Sinne, so sagt man, es werde die zweite zur ersten hinzugezählt. Diese Operation nennt man Addition." Das ist sprachlich falsch, denn zählt man zwei Zahlen, so erhält man 2, aber auch davon abgesehen ist die Definition für den Anfänger zu schwer. „Bei allgemeinen Zahlen kann man die Addition nicht wirklich ausführen (wie bei besonderen Zahlen), sondern nur durch ein Zeichen andeuten." Dieser Satz ist in doppelter Weise ungenau. Denn

in gewissem Sinne kann man allerdings $a + b$ „ausführen" und $28 + 45$ z. B. nicht ausführen. Jenes, indem man sich die Zahl denkt, welche so viel Einsen hat als a und b zusammen genommen; dieses, indem $28 + 45 = (2 . 10 + 8) + (4 . 10 + 5) = 6 . 10 + 10 + 3 = 7 . 10 + 3$ ist, also auch nur durch 73 angedeutet bleibt. Wie die Additionserklärung unverständlich ist, so auch die der Subtraktion: „zählt man von zwei Zahlen die eine im entgegengesetzten Sinne, so sagt man, es werde die zweite von der ersten subtrahirt", und sprachlich unrichtig, und zwar noch unrichtiger als jene. Es fehlt eine Subtraktionsauflösung. Der Uebergang zu den negativen Zahlen ist nicht übel. Die Ableitung des Satzes: „$a b = b a$" durch „$3 . 4 = 12$, $4 . 3 = 12$, also $3 . 4 = 4 . 3$, also $a b = b a$", ist keine. $a b$ wird als $a + a + a + \ldots + a$ gefaßt, aber gleich darauf wieder davon abgegangen und als $b + b + \ldots + b$ genommen. Für die Auflösung der Gleichungen mit einer unbekannten Zahl wird die Regel aufgestellt: „zuerst hat man die Gleichung auf Null zu reduciren; hierauf hat man zwei Glieder zu bilden, von denen das eine die unbekannte Zahl als Faktor enthält, das andere aber nur aus bekannten Zahlen besteht, ferner hat man das bekannte Glied durch Addition oder Subtraktion abzusondern und endlich die Gleichung mit dem bekannten Faktor der unbekannten Zahl zu dividiren." Was macht man aber mit einer Gleichung wie

$$\frac{a}{b + x} - \frac{a - x}{b - x} + 1 = 0?$$

und wenn man endlich

$$A x + B = 0$$

gefunden, ist es dann nicht einerlei, ob ich hieraus

$$A x = - B; \quad x = - \frac{B}{A}$$

oder

$$x + \frac{B}{A} = 0; \quad x = - \frac{B}{A}$$

ableite? Glaubt man der Regeln zu bedürfen, so bleibe man getrost bei den bekannten alten, welche sowohl rational als praktisch sind: 1) man schafft die Brüche weg, 2) man löst die Klammern auf, 3) man transponirt, 4) man reducirt, 5) man dividirt durch den Coefficienten der Unbekannten. — Zuerst ist von „Exponentiiren" die Rede und es wird dafür das, so viel wir wissen, zuerst von Abel Burja eingeführte Zeichen $\frac{a}{\overline{b}}$ gebraucht, hernach aber nicht wieder benutzt, sondern dafür $\overset{b}{\log} a$ gesetzt, was durchaus nicht zu rechtfertigen ist. Die Begriffe a^{-m}, $a^{\frac{m}{n}}$ u. s. w. sind nicht erklärt. Warum die Gleichungen

$$x^m = a,$$

$$\sqrt[m]{x} = a$$

zu den Exponentialgleichungen gerechnet werden, ist nicht abzusehen. Der Inhalt endlich ist: Entstehung und Vergleichung der Zahlen; Addition und Subtraktion, Plus- und Minuszahlen; Multiplikation, Primzahlen; Division, Brüche, Theilbarkeit der Zahlen; Decimalbrüche; Verhältnisse und Proportionen und ihre Anwendung; Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, Ausziehen der zweiten und dritten Wurzel, Exponentialgleichungen, Gleichungen des zweiten Grades; arithmetische und geometrische Progressionen; die Zinsrechnung.

63. Programm des Großherzoglichen Realgymnasiums zu Eisenach. Ostern 1860. Ueber die Ausführung gewöhnlicher Zifferrechnungen mittelst Logarithmen. Vom Direktor. (42 S.)

Programme, welche nicht im Buchhandel erscheinen, zu beurtheilen, haben wir eigentlich kein Recht. Da jedoch der Verf. „das vorliegende Programm hat benutzen wollen, um die Aufmerksamkeit der Mathematiker auf eine, seines Wissens von ihm zuerst gebrauchte Bezeichnung der Logarithmen und des Logarithmirens zu lenken, durch welche diese Rechnung sich mit derselben Leichtigkeit und Eleganz entwickeln läßt, wie die übrigen, während bei den bisher gebräuchlichen die Darstellung selbst in den besten Lehrbüchern fast immer an einer Unbeholfenheit und Undeutlichkeit leidet", so wird es uns wohl frei stehen, ein Paar Worte über dasselbe zu sagen.

Es kann ein mathematisches Zeichen mehr oder weniger bequem und passend sein. Jedenfalls aber ist es ein Zeichen, welches an sich deutlich, und wenn es mit keinem andern verwechselt werden kann, auch klar ist. Will man von a^m ausgehen, so ist es ganz consequent, mit Lehmus die Wurzel durch $^m a$ und nun vielleicht den Logarithmus durch $\overset{b}{a}$ zu bezeichnen. Das gäbe aber arge Verwirrung. Daher ist $\sqrt[m]{a}$ und $\overset{b}{\log} a = {}^b\log a$ der Klarheit wegen vorzuziehen. Für das Letztere führt der Verf. $\underset{b}{\wedge} a$ ein. Vergleicht man nun das alte und neue Zeichen, so wird man an jene Methodenverbesserungen erinnert, welche den Sporn des Hahnes auf dem ABCbuche ein wenig veränderten. Denn obgleich das Zeichen klar und deutlich ist, so ist es weder in der einen noch der andern Beziehung vortrefflicher, als das andere. Daß aber die Darstellung durch dasselbe eleganter und leichter werde, ist ein unverzeihlicher Aberglaube. Wenn die alte Bezeichnung $\overset{b}{\log} a = \lambda$, und die neue $\underset{b}{\wedge} a = \lambda$ hat, und es soll ein Problem gelöst werden, etwa $\overset{b}{\log} (A\ B) = x$, so geht jene auf $b^\lambda = a$, diese auf $b^\lambda = a$ zurück. Mit diesen Begriffen wird operirt, und am Ende von jener $\lambda = \overset{b}{\log} a$, von dieser $\lambda = \underset{b}{\wedge} a$ gesetzt, die Gedankenbewegung geht also bei beiden nicht nur durch dieselben Begriffe, wie sich von selbst versteht, sondern mit Ausnahme des Anfanges und Endes auch durch dieselben Zeichen, und dieser Anfangs- und Endschnitt ist bei beiden so identisch, daß in der That nur „der Sporn" übrig

Die Frau sprach nun: „das will ich gern, mein lieber Mann,"
Und Anderäs, der Schelm, lacht laut und hub nun an:
„Wenn ich statt je fünf Franken eine Krone hätt' bekommen,
So hätt' ich drei und dreißig Gulden mehr noch eingenommen."
„Der Handel, lieber Anderäs, der war nicht schlecht,
Das Malter vierzehn Gulden, das — nun ja — ist recht."
So sollte jede Frau im Rechnen gut bestehen,
Es würd' in ihrem Haus dann Alles besser gehen!
Ach, sage mir, du junger Leser oder alter,
Wie groß der Erlös, wie hoch die Zahl der Malter?"

Wer die Geschmacklosigkeit solcher Reimereien nicht fühlt, ja sie selbst zusammenbringt, könnte immer noch ein brauchbares Rechenbuch schreiben, obgleich es nicht wahrscheinlich ist. An dem Buche des Herrn Drechsel ist aber gar nichts gut, und dasselbe hat nur Maculaturwerth.

20. Das Eins und Eins, und Eins von Eins von 1 bis 20, das Einmaleins von 1 bis 100, das Eins in Eins von 1 bis 20 für die Hand der Schüler zusammengestellt. Schleiz, Hübscher'sche Buchhandlung, 1859. (16 S.). 1½ Sgr.

Ganz unbrauchbar.

21. Aufgaben für das Kopfrechnen zum Gebrauche für Lehrer bearbeitet von **W. Koch**, Hauptlehrer an der 16. Communalschule in Berlin. Berlin, Oehmigke, 1861. (191 S.). 20 S.

Ist nach der Grube'schen Methode bearbeitet und enthält ein reiches zweckmäßiges Material für das gesammte Rechnen.

22. Aufgaben über die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen für lateinische und Realschulen, Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen von Oberpräceptor **Scharpf**, Lehrer der Mathematik am königl. Gymnasium, an der Fortbildungs- und Gewerbeschule in Ulm. Ulm, Wohler'sche Buchhandlung, 1860. Erstes Heft: Aufgaben mit reinen und gleich benannten Zahlen. (76 S.). 9 Sgr. — Zweites Heft: Aufgaben mit ungleich benannten Zahlen. (124 S.). 15 Sgr. — Drittes Heft: Aufgaben für Fortbildungs- und Gewerbeschulen. (92 S.). 12 Sgr. — Resultate u. s. w. (88 S.). 15 Sgr.

Die Sammlung ist recht brauchbar. Die Aufgaben sind gut geordnet, greifen oft in's praktische Leben hinein und sorgen für die Wiederholung. Die zusammengesetzten Aufgaben halten sich mit Recht in engeren Grenzen.

*23. Vademecum des rechnenden Geschäftsmannes. Oder: Regeln für die Einkaufs- und Verkaufsrechnung, einfache Zinsrechnung, einfache Discont- oder Rabattrechnung, Theilungsrechnung, Mischungsrechnung, Gold- und Silberrechnung, Münzrechnung, Wechselrechnung, Waarenrechnung, zusammengesetzte Zins- und Rabattrechnung, Zeitrenten, Sparkassen-, Aussteuer-, Kapitals- und Lebensversicherungsrechnung, Ablösung von Feudal- und Baulasten, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Glücksspiele, Ordnung in der Sterblichkeit, Versicherungsrechnung mit Rücksicht auf die Sterblichkeit. Von **R. Schleicher**, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Sinsheim. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung, 1860. (246 S.). 26 Sgr.

Wer Sterblichkeitstabellen braucht, dem braucht man gewiß nicht zu sagen: „Man schreibt die zu addirenden Zahlen so unter einander, daß die Einheiten gleicher Ordnungen lothrechte Reihen bilden u. s. w.," was beiläufig nicht einmal richtig ist. Für den Schüler ist das Buch nicht zu brauchen und für den Lehrer auch nicht. Ob der „rechnende Geschäftsmann" es benutzen will, das ist seine Sache.

24. **Mündliches und schriftliches Rechnen für sechs bis neun und zehn Jahre alte Kinder an Vorbereitungsschulen und Elementarklassen von Schönemann.** 5. Aufl. beim Verf. und in der Veith'schen Buchhandlung in Donauwörth, 1860. (48 S.). 2 Sgr.

Enthält den Zahlenraum bis 1000, aber darin nichts Besonderes. Für die meisten Schüler werden die drei halben Bogen nicht ausreichen.

25. **Rechenbuch mit Uebungsaufgaben für die Oberklassen der Volksschulen von Chr. Ludw. Ratzlow,** Lehrer in Melzow. Langensalza, Schulbuchhandlung. (64 S.) 5 Sgr.

26. **Auflösungen dazu.** Von Dems. Ebendas. (26 S.) 2½ Sgr.

Die Aufgaben sind: I. dreigliedrige, II. mehrgliedrige, III. mit Prozenten, IV. mit mehreren zweigliedrigen Angaben, V. über Theilung und Zusammensetzung, VI. algebraische. Sie sind der Oberklasse angemessen und recht zweckmäßig. Hin und wieder sind gute Bemerkungen über sachliche und arithmetische Verhältnisse eingeflochten.

27. **Der kleine Kopfrechner oder methodisch geordnete Kopfrechenaufgaben für Elementarschüler.** Arnsberg, 1858. In Commission bei Ritter. Zu haben bei Aßhauer. Erstes Heft: die vier Species in ganzen Zahlen. (36 S.). 1½ Sgr. — Zweites Heft: die vier Species in Bruchzahlen, die Regeldetri, die Gewinn- und Verlust-, Zins-, Prozent-, Gesellschafts-, Mischungs- und Zinsrechnung, die Flächen- und Körperberechnung. (84 S.). 2½ Sgr.

28. **Der Kopfrechner.** Ein Handbuch für Lehrer zum Gebrauche bei dem Kopfrechen-Unterrichte in der Elementarschule. Herausgegeben von **Ferdinand Jäger.** Arnsberg, 1860. In Commission bei Ritter. Zu haben bei Aßhauer. (144 S.). 9 Sgr.

Man sollte jetzt von jedem Herausgeber eines Elementarrechenbuchs fordern, daß er vorher angebe, worin sich sein Buch vor den guten Rechenbüchern unterscheidet. Wäre diese Erklärung die unerläßliche Bedingung der Herausgabe, so würde diese in vielen Fällen unterbleiben. Wahrscheinlich auch die der vorliegenden Arbeit. Die Aufgaben sind ja wohl brauchbar, aber sind sie denn besser als andere? Es ist gewiß nicht so anstrengend, ein Paar Hundert chinesische Wörter auswendig zu lernen, als ein Buch mit altem Inhalt und alter Form durchzugehen. Man möchte darüber einschlafen und darf nicht, man wartet und hofft, daß es bald besser werden soll, aber die Erwartung bleibt unerfüllt und Hast und Ungeduld sind die Produkte einer solchen Lektüre. Es soll dies nicht blos für Herrn Jäger, sondern überhaupt gesagt sein. Sein Buch ist nicht schlechter als an-

dere, deren Brauchbarkeit wir ohne Bemerkungen erkannt haben. — Nr. 28 enthält Aufgaben und Auflösungen von Nr. 27.

29. **F. G. L. Greßler's** Rechenbuch für die Hand der Kinder in Volksschulen mit Berücksichtigung des Neugewichts. Neu bearbeitet von **L. Matzlow**. Langensalza, Schulbuchhandlung. Erster Cursus: die 4 Grundrechnungsarten. 15. Aufl. (2¼ Bg.). Zweiter Cursus: die 4 Grundrechnungsarten mit benannten Zahlen. (28 S.). Dritter Cursus: Brüche. (26 S.). Vierter Cursus: Verhältnißrechnung. (20 S.). Fünfter Cursus: Raumberechnungen. (24 S.). — Lösungen u. s. w. (63 S.). 1.—5. Cursus à 1½ Sgr. Die Lösungen 4½ Sgr.

Auch dieser Aufgabensammlung müssen wir die Frage vorlegen: weshalb bist du da? Sie ist so gut und schlecht wie andere. Ausgezeichnetes ist trotz der 15 Auflagen nicht an ihr zu finden.

30. Aufgaben zum Kopfrechnen für Volksschulen, herausgegeben von **Ludwig Mooser**. Leipzig, J. G. Mittler. 3 Abtheilungen. (72. 72. 108 S.). Preis 6, 6 und 8 Sgr.

Ebenfalls eine brauchbare Sammlung ohne besondere Eigenthümlichkeiten Doch muß die vielseitige Zahlenverknüpfung der Zahlenelemente, als für das Kopfrechnen besonders geeignet, rühmlichst hervorgehoben werden.

31. Rechenfibel, enthaltend Aufgaben des Zahlenkreises von 1—100. Für die Unterklassen der Elementarschulen bearbeitet und herausgegeben von der evangelischen Lehrerconferenz zu Crefeld. Crefeld, Schüller, 1859. (24 S.). 2 Sgr.

Enthält nur Aufgaben in reinen Zahlen. Das ist auf dieser Stufe auch das Verständigste. Denn die Anwendungen gehören hier in das Kopfrechnen, und das Zifferrechnen ist ebenfalls nur Kopfrechnen und hat nur deshalb ein Recht zur Existenz, weil mehrere Abtheilungen zugleich unterrichtet werden müssen. Die Form der Aufgaben ist für diese Stufe mannigfaltig genug. Wir begegnen z. B. in der Division folgenden Aufgabenklassen: $a : b$; $(a : b) + c$; $a : (b + c)$; $(a : b) - c$; $a : (b - c)$; $(a : b) + (c . d)$; $a : (b . c)$; $(a : b) . c$; $(a : b) + c - d$; $a - (b : c)$.

32. Aufgaben zu schriftlichen Rechenübungen für Bürger- und Elementarschulen bearbeitet von **H. Schulze**, Adjunktus an der Stadt- und Fürstenthums-Schule in Sagan. Sagan, Schönborn, 1861. 3 Hefte à 16 S. u. 1½ Sgr.

33. Auflösung dazu. Von Dems. Ebendas. 2 Hefte (17. 20. S.) à 2½ Sgr.

Wir wissen Nichts zur Empfehlung beizubringen. Es gibt viele viel bessere Sammlungen.

34. Neue Rechenschule oder Zahldenkübungen. Von **Chr. G. Scholz**, Seminarlehrer in Breslau. Breslau, Maruschke und Berendt, 1860. III. Stufe: Das Rechnen mit Zehner-, Hunderter und Tausender Zahlen. (24 S.). 2½ Sgr. IV. Stufe: Das Rechnen mit Bruchzahlen (36 S.). 3 Sgr.

Nach der bekannten Weise des Verfassers ausgeführt und durch dieselbe empfohlen. Eigentlich Neues aber haben wir Nichts gefunden. An-

deutungen und Ausrechnungen für die Hand des Lehrers sollen nachgeliefert werden.

35. Rechenschule. Aufgaben zum Tafelrechnen für kurhessische Schulen von **Chr. Liebermann** u. **C. Wagner**, Lehrer an der Bürgerschule in Cassel. Cassel, Druck von Baier und Lewalter. I. Heft: Die vier Species mit unbenannten Zahlen. (24 S.). 1 Sgr. 6 Hell. II. Heft: Resolution, Reduction, Addition und Subtraction benannter Zahlen, Zeitrechnung. (24 S.) 1 Sgr. 6 Hell. III. Heft: Multiplication und Division benannter Zahlen. gemischte Aufgaben, Flächen- und Körperberechnung, Vorübungen zu den Brüchen. (24 S.). 1 Sgr. 6 Hell. IV. Heft: Brüche und gemischte Aufgaben. (24 S.) 1 Sgr. 6 Hell.

Berücksichtigt vorzugsweise die hessischen Verhältnisse und genügt allen billigen Ansprüchen. Die Aufgaben aus dem praktischen Leben sind in der That „nicht gemacht und erdacht, sondern technischen Zeitschriften und wissenschaftlichen Werken entlehnt." „Auch verdanken die Verfasser manche Mittheilungen einzelnen Beamten, Technikern, Kaufleuten und Gewerbtreibenden. Die in den Aufgaben figurirenden Zahlen sind deshalb entweder Durchschnittszahlen und Mittelwerthe zahlreicher einzelner Fälle, oder es sind einzelne concrete Beispiele, wie sie die Wirklichkeit geliefert hat." Wird auch hin und wieder eine Aufgabe von dieser Behauptung nicht getroffen, so muß man doch im Ganzen den Verfassern das Zeugniß geben, daß sie gehalten, was sie versprochen.

36. Rechenbuch für Volksschulen von **Christian Harms**, Lehrer der Mathematik an der höheren Bürgerschule in Oldenburg. Oldenburg, Gerhard Stalling, 1859. (186 S.). 7½ Sgr.

Ist die kleine und zum Theil abgekürzte Ausgabe der früher (V., 106) angezeigten Aufgabensammlung. Brauchbar.

37. Das Kopfrechnen in Mittelklassen von **Christian Harms**, Oberlehrer. Oldenburg, Gerhard Stalling, 1860. (79 S.). 5 Sgr.

Schließt sich an des Verfassers „Das Rechnen mit den Zahlen von 1—100" an und enthält sowohl für reine als angewandte Zahlen hinreichendes Material zur Einübung. Eigenthümliches ist nicht zu bemerken.

38. **G. Hofmann's** Aufgaben zum Zifferrechnen. 6 Hefte à 1 Bog. Plauen, Aug. Schröter. à 1¼ Sgr.

Die Aufgaben bieten zu wenig Anwendungen und doch in denselben viel Langweiliges. Sonst sind sie so gut wie viele andere.

39. Rechenfibel. Uebungsbüchlein für Anfänger im schriftlichen Rechnen von **M. Plaut**, ordentlichem Lehrer der Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt am Main. Frankfurt a. M., Gebhard u. Körber, 1860. (24 S.) 2 Sgr.

„Das Büchlein hat den Zweck, den ersten Anfängern die Grundrechnungen in dem Zahlenkreise von 1 bis 100 zur klaren Anschauung zu

bringen.“ Es enthält nur reine Zahlen und nur Zahlenverbindungen des zweiten Grades und ist sowohl nach Auswahl und Anordnung recht gut.

40. Stufenweis geordnete Uebungsaufgaben zum Kopfrechnen in Bürger- und Landschulen, wie auch in höhern Lehranstalten, begleitet von Methodik, Regel, Erläuterungen und Fingerzeigen. Zur Vorübung und zum Nebengebrauche für seine Aufgabenhefte zum Tafelrechnen nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen bearbeitet von **Gg. A. Winter**, Oberlehrer an der Bürgerschule in Kirchberg. 2. Aufl. II. Theil. Enthaltend die Bruchrechnung und die Regeldetri mit Brüchen. Leipzig, Wöller. (111 S.). 10 Sgr.

Ein echt Winter'scher Titel. Aber die Aufgaben sind recht gut. Sie sind im Allgemeinen so geordnet, daß der Schüler — unbemerkt fortschreitend — sie fast allein lösen kann. Regeln sind etwas zu viel; doch die können weggelassen werden.

41. Aufgaben für das praktische Rechnen nebst kurzer Anleitung zur Auflösung derselben, vom Standpunkte der Concentration aus. Für Bürger- und Volksschulen, sowie für niedere und mittlere Klassen höherer Lehranstalten, Fortbildungsschulen und Gewerbetreibende von **A. Lorey** und **K. Dorschel**. Eisenach, Jacobi, 1861.

Die Aufgaben sind aus dem bürgerlichen, industriellen und kaufmännischen Leben, aus der Geometrie, Geographie, Physik und Chemie entlehnt und sind in drei Heften [(84 + 66. 224. 95 S.), (12. 20. 9 Sgr.)] in folgender Weise geordnet. Numeriren, die Operationen mit ganzen reinen Zahlen, Reductionen, Operationen mit benannten Zahlen, Regeldetri — Primzahlen und zusammengesetzte Zahlen, kleinstes Vielfaches, Theilbarkeit, größtes gemeinschaftliches Maß. Die Operationen mit Brüchen, Regeldetri mit Brüchen — Decimalbrüche, Verhältnisse und Proportionen, Regeldetri, Kettenrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung, Prozentrechnung, Zinsrechnung, Terminrechnung, Rabattrechnung, Discontorechnung, Münzrechnung, Wechsel- und Kursrechnung, Zinseszinsrechnung, Bilden und Auffinden von Zahlen aus schon gegebenen Bestandtheilen und Beziehungen; besonders geometrisch-physikalische Aufgaben, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel, chemische Aufgaben. Der Stoff ist ein sehr zweckmäßiger, wird kurz und deutlich erklärt und führt den Schüler durch die mannigfaltigsten Verhältnisse hindurch, theils ihn zur Wiederholung nöthigend, theils ihn für einen neuen Gegenstand vorbereitend. In den chemischen Aufgaben wird O, H, C, N, S, P, Cl, J, Br, Fl, K, Na, H^4N, Ca, Ba, Mg, Al, Fe, Mn, Ni, Zn, Sn, Pb, Cu, Hg, Ag, Au, Pt, Cr, St, As mit ihren Verbindungen durchgenommen. Der kürzeste Abschnitt ist folgender. **Nickel**, Ni A = 29,6; s = g; gewöhnlich mit Kobalt, mit welchem es das Atomgewicht gemein hat, besonders mit Arsenik. Es wird aus dem Kupfernickel (Rothnickelkies, Arsenikn ickel) gewonnen, welcher 44 Gewichtstheile Nickel und 56 Gewichtstheile Arsenik enthält (Freiberg, Andreasberg), ist 1754 von dem schwedischen Chemiker Kronstadt erfunden, wird vom Magnet angezogen. — Es wird vorzugsweise zur Darstellung des Neusilbers oder Argentans benutzt, indem man

das Messing mit 25 bis 40 % Nickel zusammenschmilzt. 1) **Nickeloxydul**, NiO, enthält 37,6 Gewichtstheile, an Nickel 29,6, an Sauerstoff 8; 2) Nickeloxydulhydrat, NiO. HO, hat in 46,7 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 37,6 Gewichtstheile und an Wasser 9 Gewichtstheile, wird durch Fällen eines Nickeloxydulsalzes mit Kali gewonnen. 3) **Nickeloxyd**, auch **Nickelhyperoxyd**, Ni^2O^3, enthält in 83 Gewichtstheilen an Nickel 59,2; an Sauerstoff 24 Gewichtstheile. 4) **Schwefelsaures Nickeloxydul**, NiO. SO^3, enthält in 99,2 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 59,2 Gewichtstheile, an Schwefelsäure 40 Gewichtstheile. Auflösung von Nickeloxydul mit Schwefelsäure. 5) **Kohlensaures Nickeloxydul**, 5 NiO. 2 CO^2 + 8 HO, in der Kälte, beim Sieden 5 NiO. CO^2 + 8 HO; enthält also in 306 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 188, an Kohlensäure 44, an Wasser 72 Gewichtstheile. Dasselbe wird aus Nickeloxydulsalzlösungen durch kohlensaure Alkalien gefällt. 6) **Arsensaures Nickeloxydul**, 3 NiO. AsO^5 + 9 HO = Nickelblüthe; enthält in 308,8 Gewichtstheilen an Nickeloxydul 112,8, an Arsensäure 115 und an Wasser 81 Gewichtstheile." Dazu gehören 4 Aufgaben. Andere Abschnitte sind bei Weitem umfangreicher. So wird z. B. das Eisen von Seite 49 bis 55, das Silber von S. 76—82 abgehandelt. Auch der Aufgaben sind in den andern Abschnitten viel mehrere. So über das Kupfer 39.

42. **Neues Uebungsbuch zum Kopf- und Tafelrechnen für die Mittelklasse, sowie für die untere Abtheilung der Oberklasse einer mehrklassigen Elementarschule von J. E. Braselmann.** Düsseldorf, Wilh. de Haen, 1861. (51 S.). 4 Sgr.

Die Schrift soll hinreichendes Material und eingehende Winke enthalten, „dem Schüler der Mittelklasse bei zweckentsprechender Anleitung dahin zu bringen, daß er in denkender Weise die gegebenen Aufgaben aus den 4 Species in unbenannten und benannten ganzen Zahlen zu lösen verstehe, und, diesem zur Seite gehend, das Aufschreiben und Aussprechen vier- bis sieben- und mehrstelliger Zahlen mit Einsicht erlerne, so wie endlich die gehörige Fertigkeit in der Ausführung der leichteren Uebungsaufgaben aus der Bruchrechnung erlange." Das Material wird wohl hinreichen, aber von Winken haben wir herzlich wenig verspürt. Man müßte etwa die „Merke" dazu rechnen. Diese sind aber nicht selten noch schlimmer wie unnütz. „Mit den sechsstelligen Zahlen, die wir zuletzt kennen gelernt haben, ist der Zahlenkreis von 1 - 100,000 geschlossen, da wir selten mit größeren Zahlen Rechenaufgaben auszuführen haben; allein es kann nicht schaden, wenn wir weitergehen. Es schrecke nur Keiner vor einer sehr großen Zahlenreihe zurück u. s. w." Solche „Winke" sind unnütz, billig und thöricht. Der Inhalt ist: 1. Dreistellige Zahlen, 2. Vierstellige Zahlen, 3. Fünf- und sechsstellige Zahlen, 4. Sieben- und mehrstellige Zahlen, 5. Resolviren, 6. Reduciren, 7. die Rechnungsarten benannter Zahlen, 8. Brüche. Der Verfasser stellt den Divisor vor den Dividenden und bezeichnet die Zahlen des Decimalsystems durch Ziffern, Bogen und Komma's z. B.

$$\overset{\frown}{46}, \overset{1}{\overset{\frown}{237}},835, 726,309.$$

Etwas spaßhaft ist's uns vorgekommen, daß der Verfasser seine Ausdauer bei der Ausarbeitung seines Büchleins ziemlich stark betont.

43. 144 Exempeltafeln mit beinahe 2000 abgesondert ausgerechneten zweckmäßigen Exempeln. Ein unentbehrliches Hülfsmittel beim Rechenunterricht in Volksschulen, herausgegeben von **Friedrich August Junker.** 7. Aufl. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1861. (136 und 62 S.). 20 Sgr.

Für „unentbehrlich" können doch Tafeln, die nur mäßigen Ansprüchen genügen, nicht gehalten werden; denn sonst würden sich die andern Hülfsmittel nicht in so ausgedehnter Weise geltend machen. Was man für die Tafeln anführt, läßt sich auch durch Rechenbücher erreichen. Die vorliegenden zeichnen sich wenigstens durch schönen Druck aus.

44. Rechenbuch für Gewerbtreibende, sowie für die höhern Klassen der Bürgerschulen von **F. Schaubach**, Rector. Meiningen, L. v. Eye, 1861. (107 S.). 8 Sgr.

Inhalt: Die vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen, in Brüchen, sowohl in gemeinen als in Decimalbrüchen, die gewöhnlichen bürgerlichen Rechnungsarten und Flächen- und Körperberechnung. Das Büchlein fängt mit den leichtesten Aufgaben an — die erste ist 1 + 1 — und schreitet dann rasch zu Aufgaben für die auf den Titel bezeichneten fort. Die Beispiele sind im Allgemeinen recht gut gebildet und wirkliche Verhältnisse abbildend und darstellend. Wir fürchten aber, daß deren etwas zu wenige sind. So finden wir für die Regelbetri 40, für den Kettensatz 12, für Prozent-, Zins- und Rabattrechnung 24, für Gesellschaftsrechnung 12, für Mischungsrechnung 12, für Flächenberechnung 52, für Körperberechnung 57 Aufgaben. Bei der Flächen- und Körperberechnung wird, wie es auch in der Ordnung ist, das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel vorausgesetzt, die dazu gegebene Anleitung scheint uns aber nicht genügend.

45. Kleine Rechenfibel oder leichtes Rechenbuch für kleine Kinder. Eine Sammlung leichter Aufgaben aus den vier Species in ganzen, einsortigen und mehrsortigen Zahlen von **J. Fr. Flickenschild**, Hauptschullehrer in Osten. 9. Aufl. Stade, Fr. Steudel, 1860. (32 S.). 1¾ Sgr.

46. Praktisches Schulrechenbuch für Stadt- und Landschulen. Eine Sammlung arithmetischer und geometrischer Aufgaben, mit den nöthigen Erläuterungen, Lehrsätzen und Regeln versehen. Zweiter Cursus. Von Dems. Ebendas. (495 S.). 18¾ Sgr.

47. Auflösungen dazu. Von Dems. Ebendas. (143 S.). 9 Sgr.

Der erste Cursus ist uns nicht vorgelegt worden. Die Rechenfibel ist der Hauptsache nach „Krancke redividus." Der zweite Cursus enthält ein sehr reiches Material, besonders eigenthümlich ist ihm der große Umfang der geometrischen Aufgaben S. 372—418. Dieser Abschnitt beginnt mit der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, wobei die bekannten Formeln

$$(a + b)^2 = a^2 + 2\,ab + b^2$$
$$(a + b)^3 = a^3 + 3\,ab + 3a^2b^2 + b^3$$

gewiß unverständlich bleiben, wenn nicht — etwa nach Ungern — die allgemeine Zahlbezeichnung schon längst vorher eingeführt worden ist. Darauf folgt die Lehre von den arithmetischen und geometrischen Proportionen, welche, abgesehen von ihrer Ueberflüssigkeit an sich, nicht unzweckmäßig behandelt sind. Wie weit sich der Verfasser ausbreitet, sieht man daraus, daß er das dem Kreise eingeschriebene Sechs-, Drei- und Zwölfeck, das Vier-, Acht- und Sechzehneck, die Ellipse, die Theilung der Felder mit Rücksicht auf die Bonität, von der Ausmessung und Berechnung der Tonnen und der Schiffe und von der Aehnlichkeit der Körper behandelt. Der Aufgaben sind viele, die meisten sind zweckmäßig, manche recht sinnreich.

48. Rechenbuch für die Unterklassen der Volksschulen. Von **Albert Häfters.** Essen, Bädecker, 1861. Ausgabe für den Lehrer (95 S.), 8 Sgr., für den Schüler. (53 S.). 2⅓ Sgr.

Das Buch zerfällt in drei Abschnitte: 1) Zahlen von 1—10, 2) Zahlen von 1—20, 3) Zahlen von 1—100. Jeder Abschnitt ist eingetheilt in mündlich, schriftlich, Anwendung, Wiederholung. Im ersten Abschnitt Grube redividus. Die Wiederholung geschieht zweckmäßig nach den Operationen. In dem zweiten und dritten Theile geschieht die Anordnung nach den Operationen. Die Aufgaben sind leicht, zahlreich und recht schön gedruckt, was für diese Stufe von besonderem Werthe ist.

49. Exempelbuch für Mittelklassen von **Johann Schmitt.** Darmstadt, Will, 1861. (40 S.). 2 Sgr.

50. Exempelbuch für Oberklassen. Von Dems. Ebendas. (48 S.). 2 Sgr.

In beiden finden sich keine Aufgaben in reinen Zahlen, welche nach unserer Ansicht zur Erlangung der Fertigkeit unumgänglich nöthig sind. Der Schüler, welcher nur die Aufgaben des Verfassers durchgerechnet hat, wird — wenn er überhaupt damit durchkommt — gewiß kein fertiger Rechner geworden sein. Und doch sind die Aufgaben meistens gut und viele von der Art, daß man seine Freude daran haben kann. Möge daher der Verfasser bei einer neuen Auflage die genügende Anzahl von Aufgaben in reinen Zahlen hinzufügen und somit den Werth seiner Arbeit erhöhen, ja erst fruchtbar machen.

51. Oldenburger Rechenbuch von **H. F. Wunderloh** und **C. H. Kröger,** Lehrern in Oldenburg. Zweiter Theil. Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung, 1860. (160 S.). 10 Sgr.

Schon im vorigen Jahresbericht ist der Inhalt angegeben worden und das wohlbegründete Urtheil abgegeben: „Die Aufgaben sind im Ganzen recht zweckmäßig, die des letzten Abschnitts auch wegen ihrer praktischen Richtung empfehlenswerth.“ Wir wiederholen dasselbe, um die Mangelhaftigkeit des Anhangs zurückzunehmen. Denn mit diesem zweiten Theile ist er nicht zu kurz gekommen, sondern nun ohne denselben. Freilich hätte er ganz wegfallen können.

52. Leitfaden zum gründlichen und praktischen Unterricht im kaufmännischen Rechnen an Handels-, Gewerbe-, Real- und höhern Bürgerschulen mit vielen didaktisch geordneten und alle Rechenvortheile entwickelnden Fragen und Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung zunächst für den Gebrauch der Schüler bearbeitet von **Ph. J. Aug. Heckelmann**, Lehrer der Handelswissenschaft an der Handelsschule in Offenbach. I. Cursus: Vorbereitende Uebungen, die wälsche Praktik, gewerbliche Calculationen und Kostenüberschläge. Darmstadt, Eduard Zernin, 1861. (156 S.). 16 Sgr.

Der Verfasser beabsichtigt, dem Schüler eine gründliche Entwickelung und wohlgeordnete und übersichtliche Darstellung der kaufmännischen Arithmetik, so wie alle ihre Abkürzungen und Vortheile darzubieten. Es ist dabei in der Ordnung, daß er die gewöhnlichen Rechnungen ohne Ableitung wiederholt und durch die Proben, Abkürzungen und Vortheile erweitert und ergänzt und dabei zugleich die specifisch kaufmännischen Verhältnisse vorbereitet. Manche von den angegebenen Arten der Abkürzungen u. s. w. sind zwar etwas schwer, aber für eine Vorbereitung des Kaufmanns, dem es nothwendig ist, eine große Anzahl von Zahlenverhältnissen unmittelbar in Bereitschaft zu haben, gewiß zweckmäßig, und für die Bildung der Zahlkraft an sich von Werth. Die gewerblichen Calculationen und Kostenüberschläge bieten ein sehr reiches und zweckmäßiges sachliches Material. Für eine zweite Auflage aber wünschen wir namentlich für den letzten Theil noch mehr Aufgaben. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns für die Zeit vor, wo das ganze Werk uns vorliegen wird. Vorläufig mag dieser erste Theil der Berücksichtigung empfohlen sein.

53. Anwendung der Rechnungskunst auf die Landwirthschaft. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Schrobenhausen, Hüber'sche Buchhandlung, 1861. (120 S.). 8 Sgr.

Obgleich in diesem Buche besonders die süddeutschen Verhältnisse berücksichtigt sind, so ist es dennoch auch allgemein empfehlenswerth. An die arithmetischen und geometrischen Vorbereitungen schließen sich nähere Erörterungen über das Steuercatasterwesen, welche allerdings nur für baierische Verhältnisse anwendbar sind. Die Berechnungen über Dünger, die Tabelle für die Zeitdauer der wichtigsten landwirthschaftlichen Arbeiten sind von praktischem Werthe. Dasselbe kann man von den übrigen Abtheilungen des Buchs sagen, besonders aber von der Tabelle zur Bestimmung des lebenden Gewichts, der Berechnung der Kosten der Schaf- und Pferdezucht und der technischen Verarbeitung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse. Das Buch kann also empfohlen werden, nur nicht der Volksschule. Es gehört in die Fortbildungsschule oder Ackerbauschule. Dort wünschen wir ihm die weiteste Verbreitung.

3. Elementare Monographien.

54. Algebraische Aufgaben von **Gustav Wirth**. 2. Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (118 S.). 9 Sgr.

Enthält Aufgaben, die zu Gleichungen des ersten Grades führen. Der Art nach haben wir keine neuen darunter entdeckt; der sachliche Stoff hin-

gegen ist meist dem Verfasser eigenthümlich. Die Auflösungen geschehen durch Raisonnement.

55. **Die Decimalbrüche.** Ihr Wesen und ihre Behandlung. In zehn Briefen anschaulich entwickelt und dargestellt und mit zahlreichen Uebungsbeispielen versehen von **Gustav Wirth**, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Guben. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. (64 S.). 6 Sgr.

Hat durch die Briefform eine ziemliche Breite bekommen; die Prädicate aber, welche der Verfasser seiner Arbeit auf dem Titel zuspricht, sind richtig.

56. **Das metrische oder Decimalsystem.** Praktisch-theoretische Darstellung desselben unter Berücksichtigung aller europäischen Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse, reducirt in preußische und metrische Geltung mit sieben Reductionstabellen der nach dem Wiener Münzvertrage vom 24. Januar 1857 festgestellten deutschen Münzfuße. Zum Gebrauch für Behörden und Beamte, wie zum Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **J. P. Kirsch.** Berlin, Carl Heymann, 1861. (134 S.). 12 Sgr.

Das verdienstliche Schriftchen hat einen dreifachen Werth. Den ersten durch die Lehre von den Decimalbrüchen, der allerdings nicht viel besagen will, aber immerhin wegen der Aufgaben, die darin vorkommen, anerkannt werden muß. Zum Zweiten besteht sein Werth in der Darstellung aller Maß-, Gewichts- und Münzverhältnisse Frankreichs, welche zur Belehrung und zum Nachschlagen dienen kann. Der dritte endlich ist ein methodischer, denn der Verfasser setzt bei der Rechnung mit den französischen Maßzahlen weder die gemeinen, noch die Decimalbrüche voraus, sondern schafft diesen und dadurch jenen eine feste Grundlage. Es ist das ein Gedanke, welcher der Prüfung werth ist, und schon deshalb mag uns der Verfasser willkommen sein. Die Inhaltsangabe wird seinen Gedankengang veranschaulichen: Die metrischen Maße im Allgemeinen, das Längenmaß, Numeration in Decimalzahlen, Multiplication und Division der Decimalzahlen durch 10, 100 u. s. w., Längenmaße; das Flächenmaß, Numeration des Flächenmaßes, Flächenmaße; Körpermaße, Numeration des Kubikmaßes, Kubikmaße; das Inhaltsmaß, Inhaltsmaße; das Gewicht, das neue preußische Gewicht, Gewichte; die Münzen; die vier Rechnungsarten mit Decimalbrüchen.

57. **Kubikrechnung.** Faßliche Anweisung, den kubischen Inhalt von Gebäuden und Kornmiethen behufs Versicherung gegen Feuersgefahr, von Mauerwerk, von Gräben, von vierseitigem Bauholz und ruhden Holzstämmen zu berechnen. Nebst einer Tabelle über den Kubikinhalt runder Holzstämme, einer Gewichtstabelle der bekanntesten Holzsorten, und mehreren anderen gemeinnützigen Notizen. Ein Büchlein für Bauherren, Ackerwirthe, Zimmerleute, Maurer, Böttcher, Tischler, Müller, Stellmacher, Schachtmeister bei Erdarbeiten, sowie auch eine nützliche Mitgabe für Schüler bei dem Scheiden aus der Volksschule. Von **Chr. Ludw. Natzlow.** Dritte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1861. (96 S.). 6 Sgr.

Da die Art des Verfassers bekannt und seine Schrift durch den Titel hinlänglich bezeichnet ist, haben wir nur hinzuzufügen, daß der Lehrer Einiges von dem Dargebotenen verwerthen kann.

4. Wissenschaftliche Lehrbücher.

58. Lehrbuch der Arithmetik für Gymnasien und Realschulen von **Heinrich Gustav Doerk, Director.** Zweite Auflage. Erster Band. Berlin, Waldmann'sche Buchhandlung, 1860. (179 S.). 18 Sgr.

Wir wissen in der That nicht, wodurch dieses Buch zur zweiten Auflage gekommen ist. Wir finden vielmehr in ihm leichtsinnige Begriffsbestimmungen und leichtsinnige Beweise, die sein Verschwinden wünschenswerth machen. So wird die Zahl gefaßt als der Ausdruck für ein Ding oder für die Menge mehrerer Dinge. Das ist nicht richtig. Denn „Tisch" ist gewiß der Ausdruck für ein Ding und für mehrere Dinge aber gewiß keine Zahl. Die Erklärung ist zu weit. Wäre aber auch der Zahlbegriff des Verfassers richtig, so dürfen doch die Zahlen bei ihm nicht in benannte und unbenannte eingetheilt werden. Denn wenn auch bei einer Zahl angegeben ist, was man sich bei jeder Einheit zu denken hat, so ist die Zahl doch dieselbe, als wenn diese Angabe fehlt. Die entgegengesetzten Zahlen — jetzt als Größen gefaßt — sollen solche sein, welche sich gegenseitig verschwinden lassen, wenn sie zu einem Ganzen vereinigt werden. $+(a+b)$ und $-(a-b)$ lassen sich aber nicht gegenseitig verschwinden $[+(a+b)] + [-(a-b)] = 2b$; sind aber trotzdem entgegengesetzte Zahlen. „$(+4)(-a) = (-a)\,4 = -4a$" ist ein sehr leichtsinniger Beweis, denn woher wissen wir, daß die Aenderung der Ordnung der Faktoren ohne Einfluß auf das Produkt ist? Daß sich der Verfasser nicht nach seinen Begriffen richtet, sieht man recht deutlich daraus, daß er jeden der vier Fälle $(+a)(+b)$, $(+a)(-b)$, $(-a)(+b)$, $(-a)(-b)$ nach einem andern Princip behandelt. „Eine jede Potenz ist ein Produkt aus gleichen Faktoren. Da die Anzahl der Faktoren kein Bruch sein kann, so richtet sich also die Anzahl der Faktoren in $a^{\frac{1}{q}}$ nach dem Nenner q des Exponenten, so daß $a^{\frac{1}{q}}$ ein Produkt aus q Faktoren bedeutet, deren Produkt $= a$ ist. Es sei nun dieser Faktor x, so muß $x^q = a$ sein, wenn $x = a^{\frac{1}{q}}$ ist. Es ist also $a^{\frac{1}{q}}$ eine solche Zahl, welche zur $q$ten Potenz erhoben gleich a wird; folglich ist $a^{\frac{p}{q}}$ diejenige Zahl, welche zur $q$ten Potenz erhoben, a^p gibt." Es genügt die Anführung dieser Deduktion. Jeder Satz enthält mindestens einen logischen Schnitzer und gibt Zeugniß von der logischen Verwilderung der Gegenwart selbst in solchen Kreisen, wo man das Gegenmittel dafür voraussetzen sollte. In dieser Gegend kommt auf die Substitution

$$x = \cos z; \; y = \sin z.$$

Darf man diese Begriffe aus der Geometrie entlehnen? Müssen sie nicht in der Arithmetik entwickelt werden? Aber wir wollen ein Auge zudrücken und annehmen, daß die Begriffe Sinus und Cosinus ohne Weiteres herübergenommen werden dürfen: dann muß der Schüler die Goniometrie durchgemacht haben, und um diese mit Nutzen zu absolviren, bedarf er der Logarithmen, diese kommen aber in unserem Lehrbuche erst später. Der

artige Ausstellungen sind durch das ganze Buch hindurch zu machen, Gutes aber fast gar Nichts zu entdecken.

59. Die Grundzüge der Algebra. Zum Gebrauche bei Vorlesungen für die höhern Lehranstalten und zum Selbststudium dargestellt von Dr. G. Zehfuß, Privatdocenten in Heidelberg. Oppenheim und Darmstadt, Ernst Kern, 1860. (200 S.). 22 Sgr.

Inhalt: Grundrechnungsarten, Wurzeln und Faktoren, Reihen und Logarithmen, Gleichungen des ersten, zweiten und höheren Grades, Congruenzen, unbestimmte Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Wie die Arithmetik (XI, 208) müssen wir auch die Algebra des Verfassers für unbedeutend erklären. Insbesondere sind die mancherlei Fehler gegen die Logik auffällig. Die Ableitung der negativen Zahl ist ungenügend, weil sie im Zeichen stecken bleibt; die Polemik gegen die Gleichung $\frac{b}{0} = \infty$ ist verunglückt, und das angezogene Beispiel enthält die Antwort, daß der eine Bote, wenn er nicht schneller geht, als der vor ihm abgegangene, diesen nie einholt, d. h. $\frac{b}{0} = \infty$. Ebenso unglücklich ist der Verfasser in seiner Polemik gegen den Satz „$\frac{0}{0} = a$." An einen Beweis wird nicht einmal angestreift. Bemerkenswerth ist die Auflösung der Gleichungen mit Hülfe der Determinenten.

60. Die Elemente der reinen Arithmetik, von F. A. v. Heidenreich, Oberlehrer an der höhern Gewerb- und Handelsschule in Magdeburg. Leipzig, Gustav Gräbner, 1859. — Erster Cursus (72 S.). 10 Sgr. — Zweiter Cursus (93 S.). 12 Sgr. — Dritter Cursus (75 S.). 10 Sgr.

„Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß manche meiner Ansichten Widersprüche erfahren werden, aber gerade darin würde ich etwas Verdienstliches meiner Arbeit finden." Wir werden nicht widersprechen, die Arbeit aber trotzdem als eine gute bezeichnen. Der erste Cursus enthält die Operationen bis zum Potenziren in absoluten, positiven und negativen, in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Decimalbrüche und die einfachen Gleichungen; dazwischen eine große Anzahl von ausgeführten und angedeuteten Beispielen. Also sehr Viel auf kleinem Raum. Dasselbe gilt vom zweiten Cursus, welcher die Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, die quadratischen und kubischen Gleichungen, die einfache arithmetische und geometrische Reihe, die Kettenbrüche, die einfachen unbestimmten Gleichungen und die Zins- und Rentenrechnung behandelt. Dabei trifft man auf Bemerkungen, die gewisse Fehler abwehren sollen, z. B. „dabei ist schon gesagt worden, daß in $(a \pm b)^n$ die Klammer nicht etwa besagen soll, daß jede der Zahlen a und b zur Potenz erhoben werden soll, daß also $(a \pm b)^n$ keineswegs $a^n \pm b^n$ ausdrückt, sondern, daß die Summe von $a \pm b$ zur Potenz erhoben werden soll. Ebenso ist $\sqrt[n]{a \pm b}$ nicht, wie man wohl meinen könnte (?), $\sqrt[n]{a} \pm \sqrt[n]{b}$, sondern bedeutet einen Ausdruck, dessen nte Potenz $a \pm b$ ist", ferner auf

viele ausgeführte Beispiele. So unter den quadratischen Gleichungen mit mehreren unbekannten Zahlen:

1) $x + y = a$; 2) $x . y = b$,
1) $x^2 + y^2 = a$; 2) $x y = b$,
1) $x^2 - y^2 = a$; 2) $x y = b$,
1) $x + y = a$; 2) $x^2 + y^2 = b$,
1) $x + y = a$; 2) $x^3 + y^3 = b$,
1) $x + y = a$; 2) $x^3 - y^3 = b$;
1) $x - y = a$; 2) $x^2 - y^2 = b x y$,
1) $x^2 - y^2 = a$; 2) $(x + y + m)^2 + (x - y + m)^2 = b$;
1) $z + y = x y$; 2) $x^2 + y^2 + x + y = a$;
1) $x^2 + y^2 + x - y = a$; 2) $(x^2 + y^2)(x - y) = b$,
1) $x^2 - xy = a$; 2) $x y - y^2 = b$,
1) $\frac{y}{x + y} = m\left(1 - \frac{b y}{x}\right)$; 2) $a y + \left(1 - b \frac{y}{x}\right) y = \frac{x y}{x + y} + c$,
1) $x y = a$; 2) $x z = b$; 3) $y z = c$,
1) $x (y + z) = a)$; 2) $y (x + z) = b)$; 3) $z (x + y) = c$,
1) $x y z = a (x + y)$; 2) $x y z = b (x + z)$; 3) $x y z = c (y + z)$,
1) $x^2 + y^2 + z^2 = a$; 2) $x = y + z = b$; 3) $x y + c$.

Sie mögen zugleich andeuten, mit welchem Geschick der Verfasser seine Beispiele auszuwählen versteht. Der dritte Cursus enthält die Combinationslehre, den binomischen Lehrsatz, die allgemeine Theorie der Gleichungen, die Exponential- und die logarithmische Reihe, die Berechnung der Logarithmentafeln, die trigonometrischen Reihen, die Differenzenrechnung, Differenzenreihen, arithmetische Reihen und figurirte Zahlen. Alles dieses auf so kleinem Raume. Aber man kann trotzdem nicht sagen, daß irgendwo Oberflächlichkeit vorkäme. Daß mit solcher Kürze die genetische Darstellung unverträglich ist, versteht sich von selbst. Doch kann dabei der Unterricht ohne alle Störung genetisch zu Werke gehen. Es ist also nur der Tadel auszusprechen, daß das Buch zu viel oder zu wenig enthält: zu viel, weil die algebraische Analysis nicht für die Schule gehört; zu wenig, weil sie nicht ganz behandelt worden ist. Eigenthümliches im Einzelnen haben wir nicht gefunden. Das Charakteristische des Buches ist die Kürze mit Wahrung der Gründlichkeit.

61. Leitfaden der allgemeinen Arithmetik und Algebra für Gymnasien, höhere Bürger- und Gewerbeschulen, besonders auch als Commentar zu der Sammlung von Beispielen aus der allgemeinen Arithmetik und Algebra, herausgegeben von **E. Heis**, zu gebrauchen, einfach und leicht faßlich dargestellt von **David Giffhorn**, Lehrer der Mathematik am Obergymnasium zu Braunschweig. Erste Abtheilung. Braunschweig, Schulbuchhandlung, 1861. (220 S.). 24 Sgr.

Nimmt man zum Titel dieses Buches noch hinzu, daß es nicht so weit wie Heis geht, so ist es vollständig charakterisirt. Die Gesetze für die indirekten Operationen werden regressiv beweisen, eine Methode, über deren Werth oder vielmehr Unwerth wir uns schon öfters ausgesprochen haben. Quotienten und Brüche werden gleich von vorn herein identificirt,

die negativen Zahlen aber treten erst später auf und werden nicht aus der Subtraktion, sondern aus einer räumlichen Betrachtung, die an sich recht gut ist, abgeleitet. Die Bezeichnung $\frac{a}{b} \infty Z$ für a durch b ohne Rest theilbar, sollte nicht nachgeahmt werden, da sie in gar keinem Zusammenhange mit ihrem Begriffe steht. Die Zeichen $\frac{a}{b} = g$ und a : : b sind viel entsprechender. Ausdrücke, wie „den Beweis auf den Kopf stellen und von unten nach oben lesen", sind gewagt und falsch. Wem es überhaupt nur auf den Beweis ankommt, der braucht sich um „A = B" keine Mühe zu geben, wenn er „B = A" festgestellt hat. Denn mit diesem steht auch jenes. In der Form a^{-m}, $a^{\frac{m}{n}}$ u. s. w. haben wir nur noch die Form, der Begriff ist abhanden gekommen. Das Binomialtheorem ist nicht bewiesen. Der Lehre von den Gleichungen sind eine Menge Beispiele aus Heis und deren Berechnung beigegeben, welche Manchem erwünscht sein dürften. Sonst ist das Buch klar und deutlich geschrieben und gut ausgestattet; aber Druckfehler sind uns viele aufgefallen.

62. Die Arithmetik. Ein Handbuch für Schüler gewerblicher Lehranstalten, von Dr. Julius Wenck. Leipzig, Julius Klinckhardt. 1862. (80 S.) 7½ Sgr.

Ein Handbuch auf 80 Seiten kann offenbar nur das Allernothwendigste enthalten, zumal wenn man bedenkt, wie sehr der Raum oft verschwendet wird. Diese Verschwendung ist in der That höchst auffällig, denn Darstellungen, wie

$$„3\tfrac{2}{3} - 4\tfrac{5}{6} + 2 + 4\tfrac{1}{2} - \tfrac{3}{4}$$
$$= 3 - 4 + 2 + 4 + \tfrac{2}{3} - \tfrac{5}{6} + \tfrac{1}{2} - \tfrac{3}{4}$$
$$= 5 + \frac{8 - 10 + 6 - 9}{12}$$
$$= 5 + \frac{14 - 19}{12}$$
$$= 5 - \frac{5}{12}$$
$$= 4\frac{7}{12}."$$

sind noch lange nicht die, welche den meisten Platz in Anspruch nehmen. Das, was anspricht, ist die Verbindung der allgemeinen Arithmetik mit der besonderen. „Zählt man zwei Zahlen in demselben Sinne, so sagt man, es werde die zweite zur ersten hinzugezählt. Diese Operation nennt man Addition." Das ist sprachlich falsch, denn zählt man zwei Zahlen, so erhält man 2, aber auch davon abgesehen ist die Definition für den Anfänger zu schwer. „Bei allgemeinen Zahlen kann man die Addition nicht wirklich ausführen (wie bei besonderen Zahlen), sondern nur durch ein Zeichen andeuten." Dieser Satz ist in doppelter Weise ungenau. Denn

in gewissem Sinne kann man allerdings $a + b$ „ausführen" und $28 + 45$ z. B. nicht ausführen. Jenes, indem man sich die Zahl denkt, welche so viel Einsen hat als a und b zusammen genommen; dieses, indem $28 + 45 = (2 . 10 + 8) + (4 . 10 + 5) = 6 . 10 + 10 + 3 = 7 . 10 + 3$ ist, also auch nur durch 73 angedeutet bleibt. Wie die Additionserklärung unverständlich ist, so auch die der Subtraktion: „zählt man von zwei Zahlen die eine im entgegengesetzten Sinne, so sagt man, es werde die zweite von der ersten subtrahirt", und sprachlich unrichtig, und zwar noch unrichtiger als jene. Es fehlt eine Subtraktionsauflösung. Der Uebergang zu den negativen Zahlen ist nicht übel. Die Ableitung des Satzes: „$a b = b a$" durch „$3 . 4 = 12$, $4 . 3 = 12$, also $3 . 4 = 4 . 3$, also $a b = b a$", ist keine. $a b$ wird als $a + a + a + \dots + a$ gefaßt, aber gleich darauf wieder davon abgegangen und als $b + b + \dots + b$ genommen. Für die Auflösung der Gleichungen mit einer unbekannten Zahl wird die Regel aufgestellt: „zuerst hat man die Gleichung auf Null zu reduciren; hierauf hat man zwei Glieder zu bilden, von denen das eine die unbekannte Zahl als Faktor enthält, das andere aber nur aus bekannten Zahlen besteht, ferner hat man das bekannte Glied durch Addition oder Subtraktion abzusondern und endlich die Gleichung mit dem bekannten Faktor der unbekannten Zahl zu dividiren." Was macht man aber mit einer Gleichung wie

$$\frac{a}{b + x} - \frac{a - x}{b - x} + 1 = 0?$$

und wenn man endlich

$$A x + B = 0$$

gefunden, ist es dann nicht einerlei, ob ich hieraus

$$A x = - B; \quad x = - \frac{B}{A}$$

oder

$$x + \frac{B}{A} = 0; \quad x = - \frac{B}{A}$$

ableite? Glaubt man der Regeln zu bedürfen, so bleibe man getrost bei den bekannten alten, welche sowohl rational als praktisch sind: 1) man schafft die Brüche weg, 2) man löst die Klammern auf, 3) man transponirt, 4) man reducirt, 5) man dividirt durch den Coefficienten der Unbekannten. — Zuerst ist von „Exponentiiren" die Rede und es wird dafür das, so viel wir wissen, zuerst von Abel Burja eingeführte Zeichen $\overset{a}{\underset{b}{=}}$ gebraucht, hernach aber nicht wieder benutzt, sondern dafür $\overset{b}{\log} a$ gesetzt, was durchaus nicht zu rechtfertigen ist. Die Begriffe a^{-m}, $a^{\frac{m}{n}}$ u. s. w. sind nicht erklärt. Warum die Gleichungen

$$x^m = a,$$

$$\sqrt[m]{x} = a$$

zu den Exponentialgleichungen gerechnet werden, ist nicht abzusehen. Der Inhalt endlich ist: Entstehung und Vergleichung der Zahlen; Addition und Subtraktion, Plus- und Minuszahlen; Multiplikation, Primzahlen; Division, Brüche, Theilbarkeit der Zahlen; Decimalbrüche; Verhältnisse und Proportionen und ihre Anwendung; Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, Ausziehen der zweiten und dritten Wurzel, Exponentialgleichungen, Gleichungen des zweiten Grades; arithmetische und geometrische Progressionen; die Zinsrechnung.

63. Programm des Großherzoglichen Realgymnasiums zu Eisenach. Ostern 1860. Ueber die Ausführung gewöhnlicher Zifferrechnungen mittelst Logarithmen. Vom Direktor. (42 S.)

Programme, welche nicht im Buchhandel erscheinen, zu beurtheilen, haben wir eigentlich kein Recht. Da jedoch der Verf. „das vorliegende Programm hat benutzen wollen, um die Aufmerksamkeit der Mathematiker auf eine, seines Wissens von ihm zuerst gebrauchte Bezeichnung der Logarithmen und des Logarithmirens zu lenken, durch welche diese Rechnung sich mit derselben Leichtigkeit und Eleganz entwickeln läßt, wie die übrigen, während bei den bisher gebräuchlichen die Darstellung selbst in den besten Lehrbüchern fast immer an einer Unbeholfenheit und Undeutlichkeit leidet", so wird es uns wohl frei stehen, ein Paar Worte über dasselbe zu sagen.

Es kann ein mathematisches Zeichen mehr oder weniger bequem und passend sein. Jedenfalls aber ist es ein Zeichen, welches an sich deutlich, und wenn es mit keinem andern verwechselt werden kann, auch klar ist. Will man von a^m ausgehen, so ist es ganz consequent, mit Lehmus die Wurzel durch ${}^m a$ und nun vielleicht den Logarithmus durch $\overset{b}{a}$ zu bezeichnen. Das gäbe aber arge Verwirrung. Daher ist $\sqrt[m]{a}$ und $\overset{b}{\log} a = {}^b\log a$ der Klarheit wegen vorzuziehen. Für das Letztere führt der Verf. $\underset{b}{\wedge} a$ ein. Vergleicht man nun das alte und neue Zeichen, so wird man an jene Methodenverbesserungen erinnert, welche den Sporn des Hahnes auf dem ABCbuche ein wenig veränderten. Denn obgleich das Zeichen klar und deutlich ist, so ist es weder in der einen noch der andern Beziehung vortrefflicher, als das andere. Daß aber die Darstellung durch dasselbe eleganter und leichter werde, ist ein unverzeihlicher Aberglaube. Wenn die alte Bezeichnung $\overset{b}{\log} a = \lambda$, und die neue $\underset{b}{\wedge} a = \lambda$ hat, und es soll ein Problem gelöst werden, etwa $\overset{b}{\log} (A\,B) = x$, so geht jene auf $b^\lambda = a$, diese auf $b^\lambda = a$ zurück. Mit diesen Begriffen wird operirt, und am Ende von jener $\lambda = \overset{b}{\log} a$, von dieser $\lambda = \underset{b}{\wedge} a$ gesetzt, Die Gedankenbewegung geht also bei beiden nicht nur durch dieselben Begriffe, wie sich von selbst versteht, sondern mit Ausnahme des Anfanges und Endes euch durch dieselben Zeichen, und dieser Anfangs- und Endschritt ist bei beiden so identisch, daß in der That nur „der Sporn" übrig

bleibt. Wir konnten auch von vorn herein wissen, daß die Deutlichkeit und Eleganz nicht besonders durch das neue Zeichen gewinnen würden, denn anzunehmen, daß das Zeichen eine solche Kraft besitze, ist logischer Unsinn, und um zu dieser Annahme zu gelangen, muß man ganz vergessen haben, worauf es ankommt. Nur insofern ist das neue Zeichen vorzuziehen, als es ein klein wenig kürzer ist.

64. Lehrbuch der allgemeinen Analysis, von M. Stern. (486 S.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1860. 2 Thlr.

Dieses Buch hat nichts in der Schule zu suchen, sondern es gehört der höhern Mathematik an. Wir haben deshalb auch hier nicht die Pflicht, eine weitere Charakteristik desselben zu geben. Für diejenigen Lehrer, welche die algebraische Analysis mit Hülfe dieses Buches lernen wollen, sei bemerkt, daß dasselbe wesentlich auf dem Standpunkte der Thibaut'schen Analysis steht, daß aber 12 Noten S. 329—486 hinzugekommen sind, welche nicht nur Erweiterungen u. s. w. enthalten, sondern auch von großem wissenschaftlichen Werthe sind.

65. Handbuch der algebraischen Analysis, von Dr. Oskar Schlömilch, Professor an der Königl. Sächs. polytechnischen Schule zu Dresden. Jena, Fr. Frommann, 1862. Dritte Auflage. (414 S.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Dies Buch gehört eben dorthin, wie das vorige; nicht in die Schule, sondern auf polytechnische Anstalten und Universitäten. Wer von den Lehrern auf eigne Faust sich in die höhere Mathematik einführen will, kann es ohne Weiteres gebrauchen. Denn er wird nicht nur die neuesten Resultate der Forschung finden, sondern auch eine scharfe und elegante Darstellung. Der Anhang über die höheren Gleichungen ist in dieser Auflage neu hinzugekommen.

66. Bestimmung der Genauigkeit, welche die Newton'sche Methode zur Berechnung der Wurzeln darbietet für Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten. Von Dr. W. Wagner. Leipzig, 1860, Ernst Fleischer. (20 S.) 6 Sgr.

Gehört ebenfalls nicht hierher und ist durch den Titel hinlänglich charakterisirt. Die Ergänzung der Fourier'schen Grenzbestimmung ist — mir wenigstens — neu.

5. Tafeln.

67. Vierstellige Logarithmen der natürlichen Zahlen und Winkelfunktionen, nebst den Additions- und Subtraktionslogarithmen, von Dr. Joh. Heinr. Traugott Müller, Oberschulrath und Direktor des Realgymnasiums zu Wiesbaden. Zweite Auflage. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1861. (30 S.) 10 Sgr.

Fügen wir dem Titel noch bei, daß eine Tafel der Kreisbogen der natürlichen Funktionen von 10 zu 10 Minuten und der natürlichen Logarithmen der ganzen Zahlen beigegeben ist, und daß Druck und Papier gut sind, so ist die Schrift hinreichend charakterisirt.

68. Vierstellige logarithmisch-trigonometrische Tafeln, von Dr. Th. Wittstein, Professor. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1860. (12 S.) 5 Sgr.

Enthält die Logarithmen der natürlichen Zahlen, die Gauß'schen Logarithmen, die trigonometrischen Zahlen und Vermischtes, z. B. log π u. dergl.

II. Geometrie.

1. Anschauliche Darstellungen.

69. Praktische Geometrie für Volks- und gewerbliche Fortbildungsschulen. Auf das Princip der Anschauung gegründet und in heuristischer Lehrform dargestellt von C. Kehr, Direktor der Bürger- und Gewerbschule zu Waltershausen. Gotha, Thienemann. 1861. (168 S.) 28 Sgr.

Inhalt: Einleitung; A. Longimetrie: I. Linien: 1. gerade, 2. krumme, 3. gemischte; II. Winkel; B. Planimetrie: I. Geradlinige Figuren: 1. Viereck, 2. Dreieck, 3. Vieleck, 4. Grade der Gleichheit der Figuren; II. krummlinige Figuren: 1. der Kreis, 2. die Ellipse, 3. Kreisausschnitt und Abschnitt; C. Stereometrie: I. regelmäßige Körper, II. unregelmäßige Körper: 1. von durchgehend gleicher Dicke, 2. in eine Spitze auslaufende; III. die Kugel; IV. geometrisch unmeßbare Körper.

Die Einleitung ist wohl nur für den Lehrer berechnet. Das Eigenthümliche des Buches ist sowohl im Inhalt, als durch den Titel ausgesprochen. Praktisch nämlich ist das Buch, indem es auf eine Menge praktischer Verhältnisse hinweist und dieselben klar auseinandersetzt. Vieles ist in dieser Beziehung gelungen zu nennen. So die Bestimmung der landwirthschaftlichen Figur im Gegensatz zur geometrischen, der Nachweis für die Nothwendigkeit der Separation. Praktisch ist das Buch ferner, indem es mit geringen Hülfsmitteln schon Beträchtliches leistet. Daß hier die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln nach den Formeln für $(a + b)^2$ und $(a + b)^3$ zu schwer ist, wollen wir zwar nicht geradezu behaupten, aber dem Geiste des Buches angemessener scheint uns das Einschließen der Wurzel in engere Grenzen zu sein. Anschaulich ist das Buch in dem gewöhnlichen Sinne, aber es gibt nicht nur die Anschauung durch das Auge, sondern auch die Auffassung der geometrischen Gebilde durch den Tastsinn. Das ist gewiß sehr wichtig. Man kann nun die Anschauung als Erkenntnißprincip ansehen und darauf die weitere logische Entwickelung gründen. Das aber thut der Verfasser nicht, sondern er verbindet mit der Anschauung die Induktion. „Meßt", ruft er den Schülern zu, und das Resultat des Messens bringt den Lehrsatz als Naturgesetz. Daß dabei auch hin und wieder Sätze vorkommen, wie die Formel für den Inhalt des Dreiecks aus den drei Seiten, die nicht verificirt sind, ist kein Unglück. Daran stirbt kein Junge, zumal die Prüfung nicht absolut unmöglich ist.

Wir haben manches Anregende in dem Buche gefunden. Um so mehr müssen wir auf einige Kleinigkeiten aufmerksam machen, damit sie in einer zweiten Auflage verbessert werden. Die logischen Definitionen thun dem Vorstellen immer Gewalt an, wir wissen psychologisch sehr häufig,

was das oder jenes ist, wir verwechseln den Heuhaufen nicht mit dem Dreiecke, aber wir sind nicht im Stande, den Begriff logisch darzustellen. Wer nun auf dem Boden der Anschauung bleibt, bedarf der logischen Definitionen gar nicht, ja er kann sie im Allgemeinen nicht einmal ertragen; daher muß an die Stelle der Definition die Beschreibung treten. Dies bitten wir zu beherzigen. Der Satz: „Die Dekadik beruht auf den lateinischen Zahlennamen decem = 10, centum = 100, mille = 1000 u. s. w.", ist erstens nicht richtig ausgedrückt, und zweitens nicht vollständig. Denn die Dekadik beruht nicht auf den Worten decem, centum, mille, sondern auf den Begriffen von 10, 100 = 10 . 10, 1000 = 10 . 10 . 10, und selbst das Wort Dekadik ist nicht vom lateinischen decem, sondern vom griechischen δέκα — man denke an Tetratik von τέτρα — abgeleitet und ihren Namen hat die Dekadik nicht blos aus dem Lateinischen, sondern auch aus dem Griechischen. Wurde jenes angegeben, so durfte auch dieses nicht fehlen.

decem	Decimeter	δέκα	Decameter
centum	Centimeter	ἑκατόν	Hectometer
mille	Millimeter	χίλιοι	Kilometer
		μύριοι	Myriameter.

„Je nachdem nun eine Linie eine größere oder geringere Länge hat, je nachdem wird sie mit einem kleinern oder größern Maßstabe gemessen." Das ist nicht schlechthin richtig, denn es kommt auch auf den weiteren Zweck des Messenden an und rein mathematisch ist jedes Maß gleichgültig. So kann man recht gut die Breite des Mittelmeeres durch die Breite eines Barthaares ausmessen (vergl. Schubert: Astronomie u. s. w.). Bei der Construktion der regelmäßigen Vielecke müssen die Fehler angegeben werden. Ueber den Pythagoräischen Lehrsatz existiren viel mehr Beweise, als der Verfasser behauptet.

70. Geometrische Rechenaufgaben für die Oberklasse der Volksschule, für Gewerbsschulen, sowie für junge strebsame Leute überhaupt. Im Auftrage des allgemeinen Gothaischen Lehrervereins gesammelt und herausgegeben von **Carl Kehr**, Direktor der Bürger- und Gewerbschule zu Waltershausen. Gotha, Thienemann. 1861. (48 S.) 8 Sgr.

Die Aufgaben sind recht gut, meistens wirklich praktisch, dürften aber vielleicht durch eine Partie leichterer vermehrt werden.

71. Elementare Geometrie für Volksschulen und Anfänger überhaupt. Von **Adolph Diesterweg.** Mit 74 Holzschnitten. gr. 8. (XV u. 90 S.) Frankfurt am Main, 1860. Hermann. 12 Sgr.

Inhalt: Der Würfel, der Punkt, gerade Linie und Winkel, das Dreieck, zwei Dreiecke, das Viereck (Vieleck), der Flächeninhalt, der Pythagoräische Lehrsatz u. s. w., der Kreis, Aehnlichkeit der Figuren, Körper und deren Berechnung. Diese Inhaltsangabe und die bekannte Art des Verfassers machen fast jedes weitere Wort überflüssig. Das Material ist für die Volksschule und für die elementarische Behandlung aufgestellt, die sich zumeist auf die Anschauung stützt und so viel Schlüsse zuläßt, als der Schüler ertragen kann.

72. Uebungsstoff für den ersten Unterricht in der Geometrie. Zusammengestellt von **Theodor Lange**. Erstes Heft. Berlin, Springer'sche Buchhandlung. 1860. (31 S.) 7½ Sgr.

Mag sich der Lehrer das Schriftchen ansehen. Manches ist für den ersten Unterricht recht passend, Anderes aber wieder gar nicht. Was soll z. B. der Anfänger mit der Aufgabe: „Es sind n nicht parallele Gerade gegeben, welche von m unter sich parallelen Geraden geschnitten werden, wie viel Schnittpunkte liegen auf den Parallelen zusammen genommen und wie viel auf den n beliebigen Geraden?“ anfangen?

73. Der praktische Geometer. Vom Pfarrer **Fleischhauer** und **Emil Fleischhauer**, Maschinenbauer und Graveur. Dritte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung. 1860. (287 S.) 18 Sgr.

Auf die früheren Anzeigen (X, 287 und XI, 214) verweisend, erwähnen wir nur, daß Neues hinzu gekommen, und das Neugewicht und der Münzvertrag der Bundesstaaten berücksichtigt worden ist.

74. Praktisch-geometrische Aufgabensammlung mit Lösungen. Von **Denselben**. Ebendaselbst. 1860. (99 S.) 10 Sgr.

Enthält Messungsaufgaben, Regeln der Auflösung und Musterbeispiele dazu. Die Aufgaben sind recht gut gewählt.

75. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Planimetrie, von **C. Claus**, Hauptlehrer der Gewerbschule in Lübeck. Lübeck, Dittmer'sche Buchhandlung. 1860. (44 S.) 6 Sgr.

Schließt mit der Aehnlichkeit der Figuren ab und theilt die Sätze ohne Beweis mit.

76. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geometrie, von **Heinrich Seeger**, Lehrer der Mathematik an der Realschule zu Güstrow. Zweite Auflage. Schwerin, 1860. Hildebrand. (23 S.) 4 Sgr.

Es ist erfreulich, daß eine so tüchtige Leistung, wie die vorliegende (vergl. XII, 142) Anklang gefunden hat. Wir wünschen ihr immer weitere Verbreitung.

77. Geometrische Vorschule. Enthaltend 120 Uebungen zur Weckung, Schärfung und Ausbildung der mathematischen Auffassungsgabe. Ein Aufgabenschatz, die gesammte Raumlehre betreffend; für die Bedürfnisse der Volksschule bearbeitet von **A. Krüger**. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. B. 1861. (98 S.) 9 Sgr.

Wir glauben nicht, daß es dem Verfasser viel Mühe gekostet hat, diesen Aufgabenschatz zu heben. Der Inhalt ist: I. der Punkt: Beschreibung, Arten, Lage der Punkte, Räume zwischen denselben, Durchschnittspunkte gerader Linien, Reihenfolgen von Punkten, gemeinschaftliche Punkte; II. die Linie; III. der Winkel; IV. die Fläche; V. der Körper. Gleichwohl wird der Lehrer Einiges finden, was er verwerthen kann. Leider muß er aber auch sehr viel Ueberflüssiges und geradezu Unnützes mit in den Kauf nehmen. Die Gleichung

$$1 + 2 + 3 + \ldots + n = n\,\frac{(n + . 1)}{2},$$

welche mehrmals vorkommt, ist in dieser arithmetischen Form viel zu schwer. Man findet aber bei alle den hierher gehörigen Aufgaben sehr leicht

$$1 + 2 + 3 + \ldots + n = x, \text{ und } \frac{n\,(n + 1)}{2} = x,$$

woraus der arithmetische Satz ohne Weiteres folgt. Nun kann man allerdings die Gleichung auch rein arithmetisch betrachten. Eine große Raumverschwendung haben wir noch zu verweisen. Es finden sich nämlich:

Von der Form.	Auflösungen.
30 Punkte? Lösung: $\frac{30 + 29}{2} = 435$ Zwischenraum	15
13 Linien? Lösung: $\frac{13 + 12}{2} = 78$ Durchschnittspunkte	15
20eck? Lösung: $\frac{20 + 17}{2} = 170$ Diagonalen	10
16eck? Lösung: $16 - 2 = 14$ Dreiecke	10
12eck? Lösung? $\frac{(12 - 2)\,180}{12} = 150^0 = 1\frac{2}{3}$ R *)	17
16eck? Lösung: $180 - 157\frac{1}{2} = 22\frac{1}{2}^0$	13
72°? Lösung: Der Außenwinkel beträgt mit dem innern Winkel 180°; also hat der innere Winkel $180 - 72 = 108^0$	10
24eck? Lösung: $24 : 360 = 15^0$ **)	10
40°? Lösung: $40 : 360 = 9$ Seiten	10

Eine solche unnütze Raumverschwendung begegnet uns noch an einer andern Stelle. Es werden nämlich Regeln aufgestellt, wie man den Inhalt eines Prisma's, der Spitzsäule u. s. w. finden könne, und schließlich die Bemerkung gemacht: „Die Berechnung der Körper würde nach rein pädagogischen Rücksichten der geometrischen Vorschule nicht angehören, da die Gesetze für die Berechnung noch keine Entwickelung zulassen, sondern gegen die Regeln der bessern Pädagogik ohne Entwickelung gegeben sind." Hieraus folgt, daß jene Regeln fehlen mußten, oder daß, wenn sie gegeben wurden, auch nach ihnen gerechnet wurde. Keins von beiden hat statt; also haben wir nicht nur eine unnütze Verwendung des Raumes, sondern auch einen logischen Fehler nachgewiesen.

---

*) Hier müßte auch die Form $\frac{n - 2}{n}\,2$ R oder $\left(2 - \frac{4}{n}\right)$ R vorkommen.

**) Dafür ist besser zu schreiben: $\frac{360^0}{24} = 15^0$ und muß die Gleichheit des Außenwinkels und Mittelpunktswinkels hervorgehoben werden.

2. Begriffliche Darstellungen.

78. Die Elemente der ebenen Geometrie. Nebst vielen Aufgaben. Von Dr. **L. Franke**, Professor und zweitem Direktor an der polytechnischen Schule zu Hannover. Dritte Auflage. Hannover, Helwing'sche Buchhandlung. 1860. (159 S.) 22½ Sgr.

Inhalt: I. Die geraden Linien; II. Abhängigkeit der Seiten und Winkel der Figuren; III. ähnliche Figuren; IV. die Flächen geradliniger Figuren; V. der Kreis; VI. Sehnen und Tangenten. Aufgaben. Man sieht aus dieser Inhaltsangabe, daß sich der Verfasser bemüht, das, was zusammen gehört, auch zusammen zu lassen und das Fremdartige fern zu halten. Die Darstellung ist heuristisch-genetisch, klar und durchsichtig, einfach und an Thibaut erinnernd, und bringt die gewöhnlichen Sätze, ohne die Construktion der Objekte vorauszusetzen. Einzelnes scheint uns unmotivirt zu sein. So z. B. die Sätze über Winkel und Seiten des gleichseitigen und rechtwinkeligen Dreiecks (§. 12. 14) und die Anwendungen in §. 28. Aus dem Satze des Ceva, der mit Recht mit dem des Menelaos verbunden wird, werden drei sogenannte merkwürdige Punkte des Dreiecks abgeleitet, der vierte aber ganz äußerlich hinzu gethan. Diese Willkür verschwindet, sobald man sich auf einen etwas allgemeineren Standpunkt stellt und den Punkt im Bezug auf's Dreieck betrachtet. Denn indem man denselben auf die Eckpunkte bezieht, erhält man das Theorem des Ceva, und indem man ihn auf die Seiten bezieht, den Satz, daß die Summe der Quadrate der getrennten Abschnitte gleich der Summe der Quadrate der übrigen ist, vorausgesetzt, daß die Abschnitte durch die Fußpunkte der von dem Punkte gefällten Perpendikel bestimmt werden.

79. Euklid's acht geometrische Bücher. Aus dem Griechischen übersetzt von **Johann Friedrich Lorenz**. Auf's Neue herausgegeben von Dr. **C. W. Hartwig**, Oberlehrer am Gymnasium Fridericianum zu Schwerin. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1860. (148 S.) 20 Sgr.

Es genügt die Anzeige des Buchs. Wer Euklid im Urtext nicht lesen kann oder mag, muß ihn durch eine Uebersetzung kennen lernen. Möge die vorliegende recht viel benutzt werden. Der Anhang, der von dem Herausgeber selbstständig bearbeitet worden ist, gibt uns wenigstens eine Ahnung von der Methode des scharfsinnigsten Mathematikers des Alterthums, von der Methode des Archimedes.

80. Die Elemente der Geometrie, für den Schulunterricht bearbeitet von **Heinrich Seeger**, Lehrer der Mathematik an der Realschule zu Güstrow. Schwerin, Hildebrand. 1860. (174 S.) 22½ Sgr.

Wir haben es hier mit einer mathematisch-didaktischen Leistung zu thun, die nach allen Seiten hin zu charakterisiren nicht leicht ist. Der Verfasser ist zunächst Anhänger der genetischen Methode, und schon deshalb begrüßen wir seine Leistung mit Freude. Das Eigenthümlichste aber ist, daß er die „neuere Geometrie" gleich von vorn herein in den Kreis der Betrachtungen zieht und somit dem Elementarunterrichte einestheils eine

allgemeine Auffassung der Probleme und Begriffe, anderntheils die anschauliche und doch streng wissenschaftliche Methode der Geometrie der Lage zuführt. Das Dritte, wodurch sich das Buch auszeichnet, ist eine reiche, mit großer Umsicht und Berechnung getroffene Wahl von Aufgaben. Ein Viertes ergibt sich daraus, daß der Verfasser bei der eigenthümlichen Fassung und Anordnung des Stoffes die vorhandenen Beweise der Sätze nicht brauchen, sondern neue aufsuchen und alte umändern mußte. Wir haben es mit einem Buche zu thun, in welchem Arbeit steckt, und wer auch nicht mit dem Verfasser übereinstimmt, wird durch ihn gefördert werden. Darum empfehlen wir das Buch auf's Nachdrücklichste und fügen zu seiner Charakteristik noch den Inhalt in seiner ganzen Gliederung bei.

A. Die geometrischen Grundgebilde und ihre elementaren Eigenschaften:
- I. Der Punkt, die gerade Linie, der Kreis;
- II. der Winkel:
  1. vom Winkel im Allgemeinen,
  2. vom Centriwinkel,
  3. die Parallelentheorie;
- III. die geschlossene Figur, insbesondere das Polygon;
- IV. Aufgaben.

B. Die Lehre von der Congruenz:
- I. Congruenz:
  1. congruente Dreiecke,
  2. congruente Systeme,
  3. das centrische und symmetrische System;
- II. Beziehungen:
  1. allgemeine Beziehungen zwischen Punkten und geraden Linien,
  2. Eigenschaften specieller Figuren;
- III. der Kreis:
  1. der Kreis und der Punkt,
  2. der Kreis und die Gerade,
  3. zwei Kreise,
  4. der Kreis und der Winkel,
  5. der Kreis und das Polygon;
- IV. Gleichungen zwischen Flächenräumen.

C. Die Lehre von der Aehnlichkeit:
- I. Grundlage:
  1. Verhältniß zwischen Strecken und Flächenräumen,
  2. Fundamentalproportionen zwischen Strecken, Winkeln und Flächenräumen;
- II. Aehnlichkeit:
  1. ähnliche Dreiecke,
  2. ähnliche Systeme,
  3. perspektivische Lage ähnlicher Systeme;
- III. Beziehungen:
  1. allgemeine Beziehungen zwischen Punkten und geraden Linien,

2. Proportionen an Dreiecken und am Kreise,
3. einige merkwürdige Punkte des Dreiecks,
4. Aehnlichkeit der Kreise.

D. Anwendung der Algebra auf die Geometrie:
I. die Elemente der rechnenden Geometrie:
1. Einleitung,
2. Fundamentalformeln der Flächenberechnung;
II. arithmetische Rectifikation und Quadratur des Kreises;
III. Gebrauch der Algebra zur Lösung der geometrischen Probleme;

E. Bruchstücke aus der neuern Geometrie:
I. harmonische Punkte und harmonische Strahlen;
II. Pol und Polare am Kreise;
III. Potenzlinie zweier Kreise;
IV. Kreisberührungen.

81. Lehrbuch der ebenen Geometrie nebst Repetitionstafeln. Für Bürger-, höhere Stadt- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterrichte entworfen von Dr. W. Gehme, Direktor der königl. Provinzialgewerbeschule zu Hagen. Dritte Auflage. Hagen, Gustav Butz, 1861. (104 S.) 16 Sgr.

Wir verweisen auf unsere frühere Anzeige (X, 256).

82. Anfangsgründe der geometrischen Disciplinen, von Dr. Joh. Müller, Professor der Physik und Technologie an der Universität zu Freiburg i. B. Zweite Auflage. Braunschweig, Vieweg u. Sohn, 1860. — Erster Theil: Ebene Geometrie und Stereometrie. (113 S.) 15 Sgr. — Zweiter Theil: Elemente der ebenen und sphärischen Trigonometrie. (76 S.) 10 Sgr. — Dritter Theil: Elemente der analytischen Geometrie. (108 S.) 15 Sgr.

Daß die Wissenschaft auf so kleinem Raume geboten wird, macht das Buch schon verdächtig. Eine Stereometrie auf 20 Seiten muß ungenügend ausfallen. Nimmt man dazu noch die vielfach herrschende Breite und die vielen Aufgaben und Beispiele, so wird man noch argwöhnischer, und in der That haben wir eine Arbeit vor uns, welche an großer Armuth an Sätzen im Allgemeinen und noch dazu im Besondern an Mangel an Schärfe, Präcision, Klarheit und Evidenz leidet. Es ist Schade um die schöne Ausstattung.

83. Die Elemente der niederen Geometrie, von F. A. v. Heydenreich, Oberlehrer an der höhern Gewerbe- und Handelsschule zu Magdeburg. Leipzig, Gustav Gräbner, 1859. — Erster Cursus (66 S.) 12 Sgr. — Zweiter Cursus (93 S.) 15 Sgr. — Dritter Cursus (97 S.) 15 Sgr. — Complett gebunden 1⅓ Thlr.

Der Verf. hat die einzelnen Sätze in einen übersichtlichen, aus der Natur der Aufgabe entspringenden Zusammenhang zu bringen gesucht und ebenso, wie in seiner Arithmetik, auf kleinem Raume Vieles geboten, denn er beginnt mit dem Punkte und endigt mit den Kegelschnitten.

84. Elemente der Planimetrie und Stereometrie für den Unterricht an Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen, bearbeitet von Dr. F. H. Schröder,

Lehrer an der Baugewerbeschule zu Nienburg an der Weser. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung, 1861. (136 S.) 15 Sgr.

Inhalt: Einleitung; die gerade Linie und Lage gerader Linien zu einander; das Dreieck; das Viereck und Vieleck; Gleichheit der Figuren, Ausmessung derselben; Proportionalität und Aehnlichkeit; Kreislehre, Stereometrie. Das Buch enthält, wie schon der Inhalt andeutet und die Weitläufigkeit des Drucks weiter beweist, nur das Allernöthigste und bietet im Ganzen nichts Eigenthümliches. Besondere Beachtung verdienen jedoch einige Kleinigkeiten, wie z. B. der Beweis auf S. 21. Eine Figur verwandeln heißt nicht, wie der Verf. will: ihr eine andere Form geben, sondern eine ihr gleiche von anderer Form construiren. Der Beweis des Satzes, daß sich in und um den Kreis ein Dreieck beschreiben läßt, kann unter der Voraussetzung, daß der Kreis nur einen Mittelpunkt hat, kürzer geführt werden. Die Stereometrie ist auf 41 Seiten abgehandelt, kann also nur armselig ausgefallen sein. Die Ausstattung ist vortrefflich.

85. Die Geometrie. Enthaltend Planimetrie, Stereometrie und Trigonometrie. Ein Lehr- und Handbuch für Schüler gewerblicher Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht, von Dr. Julius Wenck. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1862. (161 S.) 15 Sgr.

Das Büchlein zerfällt in 8 Abschnitte, welche von den Linien und Winkeln, der Ebene, den geradlinigen Figuren, dem Kreise, den Geraden und Ebenen im Raume, den ebenflächigen Körpern, den krummflächigen Körpern, den trigonometrischen Funktionen und der Berechnung der Dreiecke handeln. Der Leser verliert Nichts, wenn er auch alle überschlägt.

86. Der praktische Schulmann. Herausgegeben von August Lüben. X. Band. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1861. (634 S.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Enthält für uns 1) die Scheitelabschnitte und deren Anwendung von C. Seydel, S. 305—310; 2) Materialien für den Anschauungsunterricht von B. Schlotterbeck, S. 339—348; 3) Grundsätze und Lehrgänge in der Geometrie von Conrad Müller, S. 349—361. — Herr Seydel scheint uns durch seine Darstellung die Sache nicht klarer und leichter gemacht zu haben; Herr Schlotterbeck gibt schätzenswerthe Beiträge zur Bildung des Auges und Gefühls, deren Verwendung dem geometrischen Unterricht sehr zu empfehlen ist. Von der Arbeit des Herrn Conrad Müller haben wir schon Einiges aufgenommen; das Uebrige muß in derselben selbst nachgesehen werden.

87. Lehrbuch der ebenen Geometrie in Verbindung mit einer Aufgabensammlung zum Gebrauche an höheren Lehranstalten, von Dr. C. Fliedner, ordentlichem Hauptlehrer am Gymnasium zu Hanau. Marburg, Elwert'sche Buchhandlung. 1861. (190 S.) 25 Sgr.

Der Verfasser hat nur die wichtigeren Lehren der Geometrie aufgenommen und die dogmatische Darstellungsweise Euklid's beibehalten, aber eine solche Anordnung getroffen, daß der Unterricht heuristisch-genetisch behandelt werden kann. Alle Sätze über den Kreis sind aus der gerad-

linigen Planimetrie ausgeschieden und in einen die gesammte Kreislehre umfassenden Abschnitt gebracht, alle Sätze über den Flächeninhalt geradliniger Figuren an den Schluß der geradlinigen Planimetrie gebracht und alle Aufgaben aus dem System entfernt und in die Aufgabensammlung verwiesen worden. Die neuere Geometrie ist nicht berücksichtigt worden. Der Inhalt ist: 1. von den geraden Linien und den von ihnen eingeschlossenen Winkeln, 2. von den ebenen geradlinigen Figuren in Beziehung auf ihre Seiten und Winkel und ihre Congruenz, 3. von der Proportionalität der Strecken und der Aehnlichkeit geradliniger Figuren, 4. vom Flächeninhalt geradliniger Figuren, 5. vom Kreise. Die Darstellung ist gut, die Beweisführung streng und knapp, aber Ausgezeichnetes wird uns nicht geboten. Desto grösseres Gewicht legen wir auf den zweiten Theil, welcher eine schöne Sammlung geometrischer Aufgaben theils mit, theils ohne Andeutungen enthält.

88. Das Prismatoid. Eine Erweiterung der elementaren Stereometrie, von **Th. Wittstein**, Dr. phil. und Professor an der königl. Generalstabsakademie und bei dem königl. Kadettencorps in Hannover. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1860. (24 S.) 4. 10 Sgr.

Der dem Trapez entsprechende Körper wurde zuerst durch den Koppe'schen Obelisken in die Stereometrie eingeführt (vergl. II, 271). Dieser ist aber nur ein besonderer Fall des Prismatoids. Neuerdings hat nun zwar Professor Bretschneider in Gotha eine viel leichtere und elegantere Ableitung der Sätze über das Prismatoid bekannt gemacht, die Wittstein'sche Schrift muß aber trotzdem empfohlen werden, denn ihr Verfasser hat das Verdienst, erstens den neuen Begriff entdeckt und zweitens seine Bearbeitung zuerst durchgeführt zu haben. Die Vergleichung zwischen der Wittstein'schen und der Bretschneider'schen Bearbeitung ist in mehrfacher Beziehung interessant.

89. Die Geometrie der Körper. Für Gewerbeschulen und zum Selbstunterricht von Dr. **Walther Zehme**, Director der Provinzialgewerbeschule in Hagen. Iserlohn, Julius Bädeker. 1860. (118 S.) 24 Sgr.

Eine prächtige Arbeit. Die Methode hat nicht nur wissenschaftlichen Werth, sondern ist auch von weitgehender Anwendung und ermöglicht eine leichte und sichere Bestimmung des Inhalts von Körpern, welche auf dem gewöhnlichen Wege nicht bewältigt werden können. Die Ableitungen sind — uns wenigstens — neu und zugleich sehr verständlich. Daher können wir das Buch nur auf das Nachdrücklichste empfehlen.

90. Der rechnende Geometer. Enthaltend Aufgaben über das gleichseitige, gleichschenkelige und ungleichseitige Dreieck für Gymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen, Gewerbeschulen, Bau- und Militärschulen. Von **Albert Dilling**, Dr. phil. und Gymnasiallehrer. Langensalza, Schulbuchhandlung. 1860. (336 S.) 1 Thlr.

Eine ähnliche Arbeit, wie die früher (XIII, 72) angezeigte. Die dortige für das rechtwinkelige Dreieck, diese für das Dreieck im Allgemeinen. Einer jeden Formel sind Zahlenbeispiele — gewöhnlich zehn —

beigegeben, und die Auflösungen beigefügt. Die Elemente sind in großer Anzahl herbeigezogen.

91. **Sammlung geometrischer Aufgaben und Lehrsätze für den Schulgebrauch und den Selbstunterricht.** Aus der englischen Ausgabe des Euklides von **Robert Potts** in's Deutsche übersetzt von **Hans v. Aller**, Oberst a. D., Ritter u. s. w. Mit einem Vorwort von Prof. **Wittstein**. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung, 1860. (120 u. 135 S.) 24 Sgr.

Die Sammlung ist eine ganz vortreffliche. Sie ist noch ganz besonders denen zu empfehlen, welche sich selbst unterrichten wollen, denn die zweite Abtheilung enthält die Anleitung zum Lösen der Aufgaben und zum Beweisen der Lehrsätze. Die Stereometrie ist zwar sehr kurz weggekommen, aber das Uebrige entschädigt uns hinlänglich für diesen Mangel. Charakteristisch ist die Originalität der Methode in den besonderen Fällen, ein Umstand, der für den Unterricht nicht ohne Bedeutung ist.

III. Die ganze Mathematik umfassende Schriften.

92. **Ein Paar Beiträge zum mathematischen Unterrichte**, von Dr. **Hermann Schwarz**. Hagen, Gustav Butz, 1860. 4. (16 S.) 7½ Sgr.

Die Parallelentheorie ist basirt auf den Grundsatz: „Wenn ein Winkel entlang der Richtung des einen Schenkels fortgeschoben wird, so ist die Bewegung des andern Schenkels eine fortschreitende." Wir wissen nicht, ob die Auffassung und Behandlung des Verfassers neu ist, jedenfalls verdient sie, geprüft zu werden. Der zweite Beitrag: „Die Lehre von den Brüchen", aber taugt entschieden nichts, wenigstens haben wir bessere Darstellungen in Menge.

93. **Die Elemente der Mathematik.** Ein Leitfaden für den mathematischen Unterricht an höhern Lehranstalten, von **Wilhelm Gallenkamp**, Director der Realschule zu Mühlheim an der Ruhr. Zweite Auflage. (148 u. 187 S.) 15 Sgr.

Es mag die Anzeige genügen und die Erwähnung, daß wir bei der ersten Auflage dies Buch durch die Prädicate, Kürze, Vollständigkeit und Eigenthümlichkeit der Auffassung charakterisiren mußten (V, 121).

94. **Die Elemente der Mathematik**, von Dr. **Richard Baltzer**, Oberlehrer am städtischen Gymnasium zu Dresden. Erster Band: Gemeine Arithmetik und allgemeine Arithmetik. Leipzig, S. Hirzel, 1860. (275 S.) 1 Thlr. 6 Sgr.

So vieles Gute dieses Buch auch hat, können wir es doch nicht als Schulbuch empfehlen. Zuerst stört die gemeine Arithmetik. Denn diese muß absolvirt sein und hat der allgemeinen Arithmetik nur als Grundlage zu dienen. Zweitens stürzt das Neue zu massenhaft auf den Schüler ein: Bei der Subtraktion die algebraischen, bei der Division die gebrochenen, bei der Radicirung die irrationalen und imaginären Zahlen. Jede dieser neuen Vorstellungsarten und Erweiterungen erfordert große Anstrengung. Daher ist es am Besten, eine Reihe nach der andern durchzuführen. Man

erhält dann eine wohlgegliederte Reihe von Reihen. Dies ist logisch und psychologisch das Zweckmäßigste, und selbst vom Standpunkte der Wissenschaft kann nichts Erhebliches dagegen vorgebracht werden. Drittens enthält das Buch nach unserer Ansicht für Gymnasien zu viel. Der Verfasser hat Heis's Aufgabensammlung citirt. Diese gibt mit richtigem Takte ein Quantum, welches wohl als das rechte Maß des auf Gymnasien zu Verwendenden angesehen werden kann. Nicht weil ein Primaner das Zeug dazu nicht hätte, die Ableitung der logarithmischen, trigonometrischen u. s. w. Reihen, die Veränderung der Funktionen u. s. w. zu verstehen, wollen wir den größten Theil der algebraischen Analysis vom Gymnasium fernhalten, sondern weil ihm die Zeit zur Einübung und Durcharbeitung fehlt, ohne welche der Unterricht noch weniger wie Frucht trägt, nämlich Schaden bringt.

Sonst ist das Buch in dem, was es gibt, sowohl dem Inhalt als der Form nach vortrefflich. Die Darstellung ist klar und deutlich, die Beweisführung streng, das Ganze echt wissenschaftlich. Insbesondere aber hat der Verfasser nicht die Mühe gescheut, zu den Quellen aufzusteigen und den ersten Ursprung der Sätze und Begriffe aufzusuchen. Wir werden nach Indien, Griechenland und Aegypten geführt und mit den Entdeckungen der neuen Zeit bekannt gemacht. Schon diese historischen Notizen verleihen dem Buche einen unschätzbaren Werth und machen es dem Lehrer zur Pflicht, dasselbe anzuschaffen und zu verwerthen.

95. Lehrbuch der Mathematik. III. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. Hermann Gerlach, Lehrer am Gymnasium zu Parchim. Zweiter Cursus der Arithmetik. Elemente der ebenen Trigonometrie. Dessau, Aue'sche Buchhandlung, 1860. (165 S.). 20 Sgr.

Enthält außer der Trigonometrie die Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, die Progressionen, die Combinationslehre mit dem binomischen und polynomischen Lehrsatze, die Kettenbrüche, die unbestimmten Aufgaben, die unendlichen Reihen, Summen- und Differenzreihen und die höheren Gleichungen. Die Darstellung ist sehr kurz, die Lehrsätze werden nur symbolisch dargestellt und zwar unmittelbar neben einander, z. B.

1) $(a \,.\, b)^m = a^m \,.\, b^m$,
2) $(a : b)^m = a^m : b^m$,
3) $a^{m+n} = a \,.\, a^n$,
4) $a^{m-n} = a^m : a^n$,
5) $a^{mn} = (a^m)^n$.

dann mit einem kurzen, aber genügenden Beweise versehen Noch muß bemerkt werden, daß eine nicht geringe Anzahl von Aufgaben mit ihren Resultaten beigefügt sind. Von einzelnen Bemerkungen mögen folgende noch eine Stelle finden: 1) Die Vieldeutigkeit der Wurzeln ist mit lobenswerther Vorsicht behandelt; 2) die Summe $a + bi$ darf, da bi in einer ganz anderen Zahlenreihe liegt, nicht ohne Weiteres eingeführt werden; 3) den Satz: jede Gleichung hat wenigstens eine Wurzel, kann man nicht so ohne Weiteres hinstellen.

In der Trigonometrie faßt der Verfasser die trigonometrischen Funktionen als Quotienten und zwar zunächst für spitze Winkel, entwickelt für

diese die goniometrischen Formeln und erweitert dieselben für nicht spitze Winkel. Nachdem die Aufgaben der Trigonometrie behandelt sind, werden 11 zusammengesetzte Aufgaben durchgenommen und noch einiger Uebungsstoff beigegeben.

96. Leitfaden zum Unterrichte in der elementaren Mathematik. Für seine Schüler entworfen von Dr. Georg Mayer. 4. Aufl. München, Joseph Lindauer'sche Buchhandlung, 1860. (266 S.). 27 Sgr.

Das Buch dient nur subjektiven Bedürfnissen, und daraus ist wohl die ungleiche Behandlung zu erklären. Die erste Abtheilung, welche die Arithmetik enthält, zeichnet sich nämlich wesentlich vor der zweiten und dritten, welche die Geometrie und Trigonometrie enthalten, durch klare und übersichtliche Darstellung aus. Der Trigonometrie geben wir wieder den Vorzug vor der „Geometrie." Die letztere halten wir für ganz gewöhnliche Waare und finden sie gänzlich ungenießbar. Die Arithmetik aber haben wir nicht ohne Interesse gelesen, und darum sei es uns vergönnt, einige Bemerkungen dazu zu machen. Die Ableitung $a - (a + b) = (a - a) - b = 0 - b = - b$ und die daraus abgeleitete Erklärung „ein negativer Ausdruck ist eine Differenz, deren Minuend Null ist," ist in zweifacher Weise übereilt, denn erstens liegt im ursprünglichen Begriffe der Differenz, daß der Minuend größer ist, als der Subtrahend und zweitens ist der Begriff der Null noch nicht entwickelt und am allerwenigsten ihre Operationsgesetze. — „Den einen Faktor eines Produkts heißt man wohl auch Coefficient, zumal wenn er eine bestimmte Zahl ist." Dies stimmt nicht zur mathematischen Schärfe. Der Name „Coefficient" sollte nur für den Faktor, der zu einer „Hauptgröße" tritt, gebraucht werden. — Die Aufstellung der Gesetze über die Bildung der Produkte aus Summen ist sehr zweckmäßig. — Da die Null nicht erklärt ist, so bleiben auch die Formen a^0, a^{-m} u. s. w. unverständlich. — Die zusammengesetzten Formen sind oft sehr schlecht typographisch dargestellt, z. B. $(a^m)^n$, $a^{(m^n)}$ u. s. w. — Für die Theilbarkeit mit 6 konnte auf $6 = 2 \,.\, 3$ hingewiesen werden. — Die Gesetze für die Theilbarkeit einer Zahl durch 2, 3, 4, 5, 8, 9, 11 sind sehr hübsch abgeleitet. — Obgleich die irrationale Quadratwurzel nicht streng als wirkliche Zahl nachgewiesen ist, so ist doch die Näherungsmethode sehr rational und zugleich nett abgeleitet; auch die Entwickelung einer zweiten Näherung aus einer ersten ist recht gut. — Der Uebergang von den einfachen Gleichungen zu den quadratischen von den beiden einfachen

$$x + a_1 = b_1$$
$$x + a_2 = b_2$$

scheint etwas gesucht. Warum geht der Verfasser nicht gleich von

$$x + a_1 = 0$$
$$x + a_2 = 0$$

aus? Wenigstens mußte gezeigt werden, daß man nicht bei der Gleichung

$$x^2 + Px + Q = R$$

stehen bleiben könne. Die drei Auflösungsmethoden sind übrigens gut entwickelt, wenn man nicht etwa die Gleichung

$$y^2 - \frac{P^2 - 4Q}{4} = \left(y + \sqrt{\frac{P^2 - 4Q}{4}}\right)\left(y - \sqrt{\frac{P^2 - 4Q}{4}}\right).$$

mehr als eine Spielerei, denn als einen nothwendigen Schritt ansehen will.

In der Geometrie begegnet uns gleich die alte Erklärung des Winkels als „Neigung," überhaupt aber nichts Neues, wohl aber hin und wieder eine Unvorsichtigkeit. So dürfte z. B. der Satz von der Winkelsumme des Dreiecks kaum ohne Weiteres als Zusatz aus dem Satze, daß der Außenwinkel der Summe der beiden gegenüberliegenden Innenwinkel gleich ist, aufzufassen sein. — Die Stereometrie ist sehr arm. — Die Trigonometrie stellt den richtigen Begriff der trigonometrischen Funktionen auf, gibt aber keinen sprachlichen Ausdruck dafür. Diesen kann man aber dem Unterrichte überlassen.

97. Anfangsgründe der beschreibenden Geometrie, der analytischen Geometrie, der Kegelschnitte und der einfachen Reihen. Für Realschulen als Ergänzungsband zu den mathematischen Lehrbüchern des Herrn Prof. Koppe bearbeitet von Dr. Eduard Fasbender, Professor und Oberlehrer am königl. preuß. Gymnasium zu Thorn. Essen, G. D. Bädeker, 1860. (212 S.). 25 Sgr.

Die beschreibende Geometrie umfaßt 26 Seiten und ist höchst armselig. Wir wenigstens glauben, daß der Schüler, welcher dem Verfasser gefolgt ist, trotzdem Nichts leisten wird. — Die analytische Geometrie S. 26 bis S. 93, welche sich mit allgemeinen Betrachtungen und geraden Gebilden beschäftigt, ist genügend, aber die Bezeichnung

$$y = a x + b$$

entschieden unzweckmäßig, da a eine Zahl, b eine Linie vorstellt. Wir begreifen in der That nicht, warum der Verfasser von der üblichen Bezeichnungsweise

$$y = A x + a$$

abgegangen ist. Vielleicht ist es am zweckmäßigsten, in der rechnenden Geometrie die Zahl durch $\alpha, \beta, \gamma, \ldots$; die Linie durch a, b, c, ...; die Fläche durch A, B, C, ...; den Körper durch 𝔄, 𝔅, ℭ, ... zu bezeichnen. — Die Kegelschnitte sind nicht lehrhaft genug dargestellt und die Reihen mangelhaft. — In den Reihen begegnen wir mancherlei Fehlern und Leichtsinnigkeiten. So wird z. B. die Exponentialreihe, die nur für reelle x nachgewiesen ist, ohne Weiteres auf imaginäre x ausgedehnt, aber was sich der Leser, resp. der Schüler, unter $e^{x\sqrt{-1}}$ zu denken hat, scheint den Verfasser gar nicht zu kümmern, ja er wendet zum Ueberflusse noch den Satz $a^m \cdot a^n = a^{m+n}$ auf die Potenzen mit imaginären Exponenten an.

IV. Darstellende Geometrie.

98. Die darstellende Geometrie. Ein Handbuch für Schüler gewerblicher Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht, von Dr. Julius Wenck. Leipzig, Julius Klinkhardt, 1861. (140 S.). 18 Sgr.

Es ist längst anerkannt, daß die Projektionslehre in das Gebiet der Elementarmathematik und mit ihr in die Schule gehört. Was die constructive Lösung einer Aufgabe für die Planimetrie, das leistet ja in ähnlicher Weise die Projektionslehre für die Stereometrie, und es läßt sich in dieser ein vollständig genügender Unterricht ohne jene kaum denken. Daher begrüßen wir jede Schrift mit Freuden, die bemüht ist, die darstellende Geometrie von ihrer vornehmen Höhe herab in das Gebiet der Schule zu ziehen.

Der Inhalt des vorliegenden Buchs ist: die Projektion von Punkt und Gerade, die Gerade und der Punkt, zwei Gerade, die Ebene, die Ebene und der Punkt, die Ebene und die Gerade, zwei Ebenen, Curven und Figuren in Ebenen, Curven im Raume, krumme Flächen, die krumme Fläche und die Ebene, Polyeder, Polyeder und Ebene, Polyeder, welche sich durchdringen, Polyeder und krummflächige Körper, endlich Lagenveränderungen. Alle diese Lehren hat der Verfasser meistens klar dargestellt, sich zwar im Stoffe beschränkt, aber das Gegebene ausführlich — in allen besonderen Fällen — behandelt und öfters verschiedene Methoden entwickelt. Die Holzschnitte sind im Ganzen genügend, nur einige undeutlich. Die einzelnen Paragraphen sollten der leichteren Uebersicht wegen wieder getheilt sein, wenn auch nur der Gegenstand durch gesperrte Schrift hervorgehoben würde.

Dies über den Hauptinhalt. Aber wir haben noch ein Wort mit dem Verfasser über die Einleitung zu reden. Ohne Zweifel war es ihm erlaubt, sich in der Zahl der stereometrischen Gesetze zu beschränken, aber er durfte sich in keiner Weise von den Gesetzen der Logik entbinden. Leider hat er es gethan. So lesen wir z. B. „Unter regelmäßigen Polyedern versteht man solche, welche von lauter congruenten regelmäßigen Figuren begrenzt werden." — Dann ist also eine von lauter gleichseitigen Dreiecken dreiseitige Doppelpyramide auch ein regelmäßiger Körper. — Ferner: „Ist die Ebene parallel mit der Seite des Kegels, so ist ihr Durchschnitt mit der Kegelfläche eine Parabel, steht die Ebene auf der Basis senkrecht, so ist ihr Durchschnitt mit der Kegelfläche eine Hyperbel, wobei wir uns aber die Kegelfläche über die Spitze hinaus erweitert denken müssen; bei jedem andern Winkel, den die Ebene mit der Axe macht, ist ihr Durchschnitt mit der Kegelfläche eine Ellipse." Der Verfasser weiß gewiß selbst, daß dies gänzlich falsch ist. — Ferner: „Rückt eine Kugelsehne parallel mit sich selbst in der Richtung des Halbmessers fort u. s. w." Welches Halbmessers? Dies mag genügen, um die Sorglosigkeit darzuthun, mit welcher die Elementarbegriffe behandelt werden.

Endlich wollen wir noch eine sprachliche Bemerkung machen. Der Verfasser schreibt „Parallelopipedon." Er konnte zwar manche Autorität dafür anführen, z. B. Schlömilch: Geometrie des Maßes II., aber das Lexicon ist doch die älteste und auch berechtigtste Autorität und verlangt, daß „Parallelepipedon" geschrieben werde.

V. Die mathematischen Schriften von H. B. Lübsen.

Von Lübsen's mathematischen Schriften sind im pädagogischen Jahresberichte schon früher die analytische Geometrie (V, 117. X. 287),

die Elementargeometrie (XI, 213) und die Arithmetik und Algebra (XIII, 97) angezeigt worden. Außer diesen Schriften des Verfassers sind aber jetzt noch mehrere andere in neuer Auflage erschienen. Da uns dieselben sämmtlich erst zugingen, als unser Bericht bereits zum Drucke abgeschickt worden war, so war es nicht möglich, die Anzeige an den gehörigen Stellen einzufügen. Wir müssen sie deshalb als fünften Abschnitt bringen und benutzen diesen Umstand zu einer ausführlicheren Anzeige der sämmtlichen mathematischen Schriften von H. B. Lübsen.

1. **Ausführliches Lehrbuch der Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht und mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet von H. B. Lübsen.** 5. Aufl. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1861. (255 S.). 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Specielle Arithmetik: Zahlenbildung und Zahlensystem, die vier Rechnungsarten, Zeichen und Kunstwörter, Eigenschaften der Zahlen, Theilbarkeit, Maße u. s. w., die gemeinen Brüche, die Decimalbrüche, Rechnung mit benannten Zahlen, Verhältnisse, Verhältnißzahlen und deren Gebrauch; allgemeine Arithmetik: die einfachen Gleichungen mit einer unbekannten Zahl, Anwendung derselben, Rechnung mit allgemeinen Größenzeichen, Funktionen und Formeln, Gleichungen des ersten Grades mit mehreren unbekannten Größen, Potenzen und Wurzeln, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, Potenzen und Wurzeln im Allgemeinen, Rechnung mit denselben, Auflösung der quadratischen Gleichungen, arithmetische und geometrische Reihen, Logarithmen, Zinseszinsrechnung, Anmerkungen und Ergänzungen.

Man sieht hieraus, daß es dem Verfasser durchaus nicht um eine im nothwendigen Fortschritte begriffene Darstellung zu thun ist; es herrschen vielmehr bei ihm didaktische Zwecke vor, und insbesondere hat er den Selbstunterricht im Auge, und es ist nur die Frage, ob dieser Zweck an sich erreicht wird, und ob nicht etwa die wissenschaftliche Strenge darunter leidet. Der Verfasser benutzt das bekannte Gebiet des gemeinen Rechnens, um die Lehren desselben in die Sprache der Mathematik überzuführen und den Lernenden an abstrakte Begriffsbestimmungen zu gewöhnen, und beginnt dann die allgemeine Arithmetik mit der Lehre von den Gleichungen. Es ist dies in mehrfacher Hinsicht ein glücklicher Gedanke, den wir selbst, wenn auch in anderer Weise, mit dem besten Erfolge ausführten und ausführen sahen. Glücklich ist der Gedanke aber darum, weil die einfache algebraische Gleichung dem jetzigen Elementarunterrichte so nahe liegt, daß dieser dieselbe mit Ausnahme der Bezeichnung bereits enthält. Denn wenn der Schüler Hunderte, ja Tausende von Aufgaben, wie etwa, „wenn man das Dreifache einer Zahl von ihrem Fünffachen subtrahirt, so erhält man 28; welche Zahl ist es?“ im Elementarunterrichte gelöst hat, so hat er in der That das Unbekannte durch eine Reihe von Schlüssen festzuhalten und bis es bekannt ist, immer anders und anders zu bestimmen gelernt, das Unbekannte mußte in seinem Vorstellen einen bestimmten Platz einnehmen, und die Einführung des Zeichens hat daher nicht die geringste Schwierigkeit. In unseren Beispiele wird in den meisten Fällen folgende Schlußreihe ohne alle Störung ablaufen:

$$\begin{array}{c} 5x - 3x = 28 \\ 5x - 3x = 2x \\ \hline 2x = 28 \\ x = \frac{1}{2}(2x) \\ \hline x = \frac{1}{2} . 28 \\ \frac{1}{2} . 28 = 14 \\ \hline x = 14 \end{array}$$

und wir haben sie nur in die abgekürzte Form

$$\begin{array}{c} 5x - 3x = 28 \\ \hline 2x = 28 \\ \hline x = 14 \end{array}$$

überzuführen. Zweitens aber halten wir den Gedanken, mit den Gleichungen anzufangen, deshalb für einen glücklichen, weil die Ableitung der arithmetischen Sätze wesentlich erleichtert wird, wenn der Schüler in der Umformung der Gleichungen tüchtig geübt ist, und drittens, weil durch sie die algebraischen Zahlen zweckmäßig vorbereitet werden können. Da der Verfasser vorzugsweise den Selbstunterricht im Auge hat, so finden wir es in der Ordnung, wenn er auf schwierige Begriffe noch besonders aufmerksam macht, eine große Anzahl von Aufgaben löst und das Aufschlagen der Logarithmen u. s. w. ausführlich beschreibt. Auch wollen wir die hin und wieder angebrachten schlechten Witze gern mit in den Kauf nehmen. Der Verfasser stellt z. B. die Aufgabe: „Eine Dame wurde um ihr Alter befragt, und sie antwortete: das 53fache meiner Jahre übertrifft die Zahl 696 um gerade so viel, als das Quadrat meiner Jahre beträgt. Wie alt war die Dame?“ und findet die Lösung

$$x = \frac{53 - 5}{2} = 24.$$

Wir wundern uns, weshalb die andere

$$x = \frac{53 + 5}{2} = 29$$

fehlt, werden aber gleich darauf durch die Bemerkung „Hier muß aus Höflichkeit das untere Zeichen genommen werden,“ in's Klare gesetzt. Besonderes Lob verdienen viele Uebungsaufgaben, welche oft weitläufige Umformungen erfordern und dennoch zu einem sehr einfachen Resultate führen. Wir wählen ein Beispiel auf Seite 104 zugleich mit deshalb, weil es einen Druckfehler enthält:

$$\left[\left(\frac{1 + \frac{aa - ax}{aa + ax}}{1 - \frac{aa - ax}{aa + xx}} + 1\right) . \frac{1}{1 + \frac{aa}{xx}} + \frac{aa - xx}{a - x}\right] . \frac{a}{1 + a + x} = a$$

Der mathematischen Strenge ist genug gethan, denn die Paar Fälle, wo es nicht geschehen ist, sind in den Anmerkungen beseitigt, und somit

können wir das Buch bestens empfehlen. Der Lehrer wird durch dasselbe vielfach zum Nachdenken veranlaßt werden und der Autodidakt sich sicher in die Mathematik einführen. Für eine neue Auflage wünschen wir 1) daß der Verfasser bei der Auflösung einer quadratischen Gleichung auch die Formel

$$(x + \frac{a}{2})^2 = x^2 + ax + \left(\frac{a}{2}\right)^2$$

berücksichtigt und die Auflösung durch das Wegschaffen des zweiten Gliedes mit aufnimmt, 2) die Gesetze zusammenstellt, 3) die Anmerkung über das Unendliche umarbeitet. Dies Letztere schon deshalb, weil der Verfasser sich in dieser Angelegenheit mehrfach auf Herbart beruft, und es deshalb den Anschein gewinnt, als ob die Lübsen'sche und die Herbart'sche Ansicht identisch seien.

2. **Ausführliches Lehrbuch der Analysis zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet von H. B. Lübsen. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, Fr. Brandstetter, 1860. (186 S.). 1 Thlr. 6 Sgr.**

Inhalt: Combinationslehre, der binomische Lehrsatz für ganze positive Exponenten, die arithmetischen Reihen höheren Ranges, die figurirten Zahlen, die Convergenz unendlicher Reihen, Gebrauch der imaginären Größen und die daraus sich ergebenden Consequenzen, Zurückführung jeder imaginären Funktion auf die einfache Form $\alpha + \beta i$, die algebraischen Gleichungen, Auflösung der zweigliederigen Gleichungen, die Zerlegung rational gebrochener Funktionen in Brüche, deren Zähler constant und deren Nenner Formen ersten Grades sind, Kettenbrüche, Interpolation, Summation einiger Reihen, Theorie der imaginären Größen und Construktion derselben.

Der binomische Lehrsatz wird mit Hülfe der Combinationen entwickelt, die Verwandlung der Funktionen in Reihen durch die Methode der unbestimmten Coefficienten bewerkstelligt, insbesondere der allgemeine binomische Lehrsatz, die Exponentialreihe und die Sinus- und Cosinusreihe. Der Verfasser betrachtet die Analysis — und zwar mit Recht — wesentlich als Brücke zur Differentialrechnung. Daher spinnt er die Lehren nicht weit aus, sondern beschränkt den Stoff in angemessener Weise. Was für das Folgende von keinem besonderen Werthe ist, wird übergangen oder als solches bezeichnet, was man ohne Schaden vorläufig weglassen kann. So z. B. in §. 45 und §. 46 oder in §. 51, wo die Formeln für $\Sigma(x)$, $\Sigma(x^2)$, $\Sigma(x^3)$, $\Sigma(x^4)$ entwickelt werden, die allgemeine Formel für $\Sigma(x^4)$ aber „nicht für praktisch richtig" gehalten wird, oder im vierten Buche, wo es heißt: „Es gibt übrigens noch viele andere Zahlenreihen, welche figurirte Zahlen heißen, aber keinen praktischen Nutzen haben." Die Methode der unbestimmten Coefficienten ist zwar vielfach angegriffen worden, wir legen ihr aber großen didaktischen Werth bei und sind mit dem Verfasser einverstanden. Weniger können wir ihm beistimmen, wenn er mit $e^{x\sqrt{-1}}$ und $e^{x\sqrt{-1}}$ operirt, ohne daß man weiß, was eine Potenz mit imaginären Exponenten eigentlich bedeutet; aber in anderen Büchern wird das ebenso gemacht und von dem Verfasser die syntaktische Richtigkeit gewahrt.

Alles ist ungemein klar und deutlich entwickelt, so daß der, welcher an der Hand des Verfassers über die Elementarmathematik hinausgehen will, wohl nirgends Anstoß findet, und der Lehrer wird Vieles finden, was sich didaktisch verwerthen läßt.

3. Einleitung in die Infinitesimalrechnung zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Nothwendigste und Wichtigste von H. B. Lübsen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Fr. Brandstetter, 1862. (357 S.). 2 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Ableitung der Differentialformeln, die höheren Differentialen, der Maclaurin'sche und Taylor'sche Lehrsatz, Tangenten an Orthogonal- und Polarcurven, Bestimmung des Werthes einer Funktion von der unbestimmten Form $\frac{0}{0}$, $\frac{\infty}{\infty}$, $0 . \infty$, 0^0, ∞^0, 1^∞, $\infty - \infty$, Maxima und Minima, Lauf der krummen Linien — Convexität, Concavität, Inflexion — Krümmung der Curven, Differentiation verwickelter Funktionen zweier veränderlicher Größen, Vertauschung der unabhängig veränderlichen Größen, Evoluten und Evolventen, Differentiation einer Funktion von zwei oder mehreren absolut veränderlichen Größen, Maxima und Minima mehrerer absolut veränderlicher Größen, Maxima und Minima mit Nebenbedingungen; Einleitung in die Integralrechnung, die wichtigsten und am häufigsten Anwendung findenden Regeln der Integralrechnung, Quadratur ebener Flächen, Rectification krummer Linien, Cubatur der Revolutionskörper, näherungsweise Integration innerhalb bestimmter Grenzen, Integration der Differentialgleichungen, Bestimmung krummer Linien aus gegebenen Eigenschaften, Ergänzung der Integrationsmethoden, Eigenschaften bestimmter Integrale, Integration durch Differentiation unter dem Integralzeichen und Euler's Summationsformel.

Der Differentialquotient wird darauf gegründet, daß

$$\frac{d\,f(x)}{d\,x} = \text{Lim}\,\frac{f(x + \Delta\,x) - f(x)}{\Delta\,x}$$

und darauf, daß sich jederzeit die Gleichung

$$f(x + \Delta\,x) = f(x) + p\,\Delta\,x + q\,\Delta\,x^2 + \ldots$$

verificiren läßt, aber dann auch eine Entwickelung gegeben, in welcher $d\,x$ als unendlich klein angesehen wird. Wundern müssen wir uns, daß der Verfasser, um $\frac{d \sin x}{d\,x}$ zu entwickeln, x in $\sin x + \Delta\,x$ übergeben läßt und in

$$y + \Delta\,y = \sin x \,.\, \cos \Delta\,x + \cos x \,.\, \sin \Delta\,x$$

die Reihen von $\sin \Delta\,x$ und $\cos \Delta\,x$ setzt. Hätte nämlich der Verfasser den Satz

$$\frac{d\,[\varphi(x) + \psi(x)]}{d\,x} = \frac{d\,\varphi(x)}{d\,x} + \frac{d\,\psi(x)}{d\,x}$$

vorhergehen lassen, so hätte er ohne Weiteres

$$\frac{d \sin x}{d\,x} = \cos x$$

erhalten, und jenen Satz durfte er nicht nur an die Spitze stellen, sondern er mußte es sogar. Denn jede Funktion einer Veränderlichen erscheint als Funktion einer Funktion oder als Funktion von Funktionen. Das Element aller dieser Formen ist

$$f(x) = x^n,$$

und die Ausdrücke sin x, cos x u. s. w. sind in der That nur Abkürzungen für jene Potenzreihen. Da nun der Verfasser den Satz des Lagrange an die Spitze stellt, so war um so mehr gefordert, der Reihe nach $\frac{d\,x^n}{d\,x}$, $\frac{d\,f[\varphi(x), \psi(x), \ldots]}{d\,x}$ und $\frac{d\,\varphi[\psi(x)]}{d\,x}$ zu entwickeln. In Bezug auf die letzte Aufgabe wäre es vielleicht im Geiste des Buches gewesen, wenn sich der Verfasser mit dem einfachen Schlusse begnügt hätte:

$$\frac{d\,\varphi[\psi(x)]}{d\,x} = \frac{d\,\varphi[\psi(x)]}{d\,x} \cdot \frac{d\,\psi(x)}{d\,\psi(x)} = \frac{d\,\varphi[\psi(x)]}{d\,\psi(x)} \cdot \frac{d\,\psi(x)}{d\,x}.$$

Sonst sieht man schon aus der Inhaltsangabe, daß der Verfasser nur das wichtigste gibt (⅓ des Buchs enthält Anwendungen auf die Geometrie), aber Alles, was geboten wird, ist tadellos, sehr lehrhaft, klar und durchsichtig und für den ersten Unterricht ganz geeignet.

4. Ausführliches Lehrbuch der Elementargeometrie. Ebene und körperliche Geometrie. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des bürgerlichen Lebens bearbeitet von H. B. Lübsen. 5. Aufl. Leipzig, Fr. Brandstetter, 1862. (177 S.). 1 Thlr.

„Die ursprüngliche Geschichte der menschlichen Kenntnisse vor der Sündfluth ist bekanntlich in der Sündfluth untergegangen, und Alles, was man über einzelne, vermeintlich gerettete Bruchstücke berichtet, verliert sich in reine Muthmaßungen und Fabeln, die keinen Glauben verdienen. — Auch noch gleich nach der Sündfluth, als man die Welt wieder von vorn anfing, hat sich die erste Spur der allgemeinen Geschichte in tiefes, nie zu lichtendes Dunkel gehüllt. — Erst lange nachher, als die ägyptische Finsterniß riß (wovon in den meisten Schulen noch ein Stück zu sehen ist), bricht eine Art Dämmerung in der Geschichte an u. s. w.“ Mit diesen uns unpassend scheinenden Sätzen beginnt die Einleitung des Buches. Der Inhalt desselben ist: Erklärung der geraden Linie, der Ebene und des Kreises nebst der Theorie der ersteren, die Lehre von den Winkeln, Congruenz der Dreiecke, Perpendikel, Parallellinien, Summe der inneren und äußeren Winkel einer geradlinigen Figur, Kreis, Parallelogramm und Flächenmaß, der pythagoräische Lehrsatz, Proportionallinien, Aehnlichkeit der Figuren, Proportionen beim Kreise, regelmäßige Vielecke, Rectification und Quadratur des Kreises, Lage der Ebenen, Körper und ihre Berechnung, die Kugel, Ergänzungen (Aehnlichkeit der Körper, Pyramidenstumpf u. s. w.), Anwendung der Algebra auf Geometrie und praktische Geometrie.

Ueberall hat der Verfasser den Anfänger im Auge und sucht ihn so schnell wie möglich mit den wichtigsten Wahrheiten bekannt zu machen und

ihn anzuleiten, das Gelernte praktisch zu verwerthen. Daher wird das Ueberflüssige stets vermieden und die Praxis vielfach herbeigezogen. Die Darstellung ist einfach und klar, überhaupt musterhaft.

5. Ausführliches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet von H. B. Lübsen. Dritte Auflage. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1860. (105 S.) 24 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Benennung der trigonometrischen Funktionen, Bezeichnung derselben, Grenzen, zwischen welchen sie enthalten sind, Einrichtung der trigonometrischen Tafeln, Berechnung des rechtwinkeligen Dreiecks, Berechnung der gleichschenkeligen Dreiecke und regelmäßigen Vielecke, Berechnung des schiefwinkeligen Dreiecks, Goniometrie, Ausdehnung der Begriffe Sinus, Cosinus u. s. w. auf überstumpfe und negative Winkel, Anwendungen, die Goniometrie und die sphärische Trigonometrie.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, daß jedes Dreieck durch ein Loth in zwei rechtwinkelige Dreiecke zerfällt und daher das Problem der Trigonometrie vom rechtwinkeligen Dreiecke aus zu lösen ist. Die aus den Seiten desselben sich ergebenden Quotienten werden als Funktionen des Winkels gefaßt und die Secante und Cosecante dabei weggelassen. Dieses ist vom didaktischen Standpunkte aus vollkommen zweckmäßig und die Fassung der trigonometrischen Funktionen auch wissenschaftlich richtig. Zuerst gelten die Funktionen nur für spitze Winkel, und die Erweiterung wird erst allmälig vorgenommen. Zuerst durchbricht der Sinus seine Schranke durch den Satz

$$\sin (180^0 - x) = \sin x$$

in §. 21 und dann der Cosinus in §. 32 durch den Satz

$$\cos (180^0 - x) = - \cos x$$

und endlich in §. 38 die Tangente und Cotangente durch die Sätze

$$\text{tg } (180^0 - x) = - \text{tg } x,$$
$$\cot (180^0 - x) = - \cot x,$$

wo die Verallgemeinerungen dadurch gefordert werden, daß zwei Fälle einer Aufgabe zusammengefaßt werden sollen. Nachdem der Verfasser sämmtliche Aufgaben der Trigonometrie gelöst hat, wendet er sich zur Goniometrie, in welcher die Verallgemeinerung der trigonometrischen Funktionen vollendet wird. Für die Anordnung des Verfassers würde sich die Ableitung des Satzes

$$1) \quad \sin (\alpha + \beta) = \sin \alpha \,.\, \cos \beta + \cos \alpha \,.\, \sin \beta$$

nach Kunze leicht so ableiten lassen. Wird der Winkel ACB durch eine Gerade CO in zwei Theile $ACO = \alpha$, $BAO = \beta$ zerlegt, und zieht man $AOB \perp CO$, und schneidet diese Senkrechte die Schenkel AC und BC in A und B, so ist nach der Formel für den Inhalt des Dreiecks

$$2) \quad 2 \triangle ABC = AC \,.\, BC \sin (\alpha + \beta).$$

Nun ist aber $2 \triangle ABC = 2 \triangle ACO + 2 \triangle BCO$, mithin auch

$$3) \quad AC \,.\, BC \,.\, \sin (\alpha + \beta) = 2 \triangle ACO + 2 \triangle BCO.$$

Nun ist aber

$$4)\quad 2\,\triangle\,ACO = AO\,.\,OC,$$
$$5)\quad 2\,\triangle\,BCO = BO\,.\,OC,$$
$$6)\quad AO = AC\,.\,\sin\alpha,$$
$$7)\quad BO = BC\,.\,\sin\beta,$$
$$8)\quad CO = AC\,.\,\cos\alpha = BC\,.\,\cos\beta,$$

mithin, wenn man die Werthe aus 6), 7) und 8) in 4) und 5) substituirt,

$$2\,\triangle\,ACO = AC\,.\,BC\,.\,\sin\alpha\,.\,\cos\beta,$$
$$2\,\triangle\,BCO = AC\,.\,BC\,.\,\cos\alpha\,.\,\sin\beta,$$

mithin

$$2\,\triangle\,ACO + 2\,\triangle\,BCO = AC\,.\,BC\,.\,(\sin\alpha\,.\,\cos\beta + \cos\alpha\,\sin\beta),$$

also nach 3)

$$AC\,.\,BC\,.\,\sin(\alpha+\beta) = AC\,.\,BC\,.\,(\sin\alpha\,.\,\cos\beta + \cos\alpha\,.\,\sin\beta),$$

woraus nun ohne Weiteres der Satz 1) sich ergibt. Die Anwendungen der Goniometrie beziehen sich auf die Behandlung der Formel

$$\cos A = \frac{b^2 + c^2 - a^2}{2\,b\,c}$$

zur logarithmischen Berechnung, auf Hülfsmittel u. dergl. Auffällig ist es, daß neben die schöne Auflösung der Aufgabe

$$a \sin x + b \cos x = c$$

nicht auch die algebraische

$$x = \frac{a\,c \pm b\sqrt{a^2 + b^2 - c^2}}{a^2 + b^2}$$

getreten ist, um die Kürze der trigonometrischen Lösung durch den Contrast recht anschaulich zu machen; auch die Schwesteraufgabe

$$a \operatorname{tg} x + b \cot x = c$$

hätte nicht fehlen sollen.

In der verständig praktischen Weise, die wir angedeutet haben, geht nun das Buch vom Anfang bis zum Ende fort und liefert eine ungemein faßliche Darstellung der Trigonometrie.

6. Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höhern Geometrie, zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet von H. B. Lübsen. Vierte Auflage. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1859. (214 S.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Einleitung (42 Seiten lang, meistens sehr gut), die gerade Linie, Kreis, Parabel, Ellipse, Hyperbel, Methode der Tangenten, geometrische Oerter, Coordinatenverwandlung, Durchmesser der Kegelschnitte, räumliche Bedeutung der allgemeinen Gleichung zweiten Grades, die Spiralen, Lagenbestimmungen, Erzeugung und Projektion einer Größe im Raume, Bestimmung des Abstandes zweier Punkte im Raume durch ihre Coordi-

naten, Zusammenhang der drei Winkel, welche eine vom Anfangspunkte aus gezogene Linie mit den Coordinatenaxen und Ebenen macht, Bestimmung des Winkels, welche zwei aus dem Anfangspunkte gehende Linien mit einander machen, Gleichungen der geraden Linie und dadurch bestimmte Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und Ebenen, Gleichung der Ebene und der dadurch bestimmten Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und andere bestimmte Linien und Ebenen, Umdrehungsflächen, Cylinderflächen, Kegelflächen, Coordinatenverwandlung.

Auch hier bringt der Verfasser, wie in der Trigonometrie, im Interesse des Lernenden das Hinterste zuerst und das Vorderste zuletzt. Er erspart ihm die Verwandlung der Coordinaten, um ihm erst etwas Tüchtiges lernen zu lassen und ihm erst die Nothwendigkeit derselben fühlbar zu machen. Alles ist höchst klar und anschaulich dargestellt und keine Mühe gescheut, dem Anfänger die Sache leicht und begreiflich zu machen. Auszusetzen haben wir nur die Bezeichnung

$$y = a x + b,$$

wo a eine Zahl und b eine Linie bedeutet, und wofür wir oben

$$y = \alpha x + b$$

vorgeschlagen haben.

7. Einleitung in die Mechanik. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens, von H. B. Lübsen. Leipzig, Fr. Brandstetter, 1858. 1859. (Erster Theil 166, zweiter Theil 156 S.) 2 Thlr. 8 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, welche auf einen Punkt wirken, Zusammensetzung und Zerlegung paralleler Kräfte, Schwerpunkt, die einfachen Maschinen, zusammengesetzte Maschinen, die Reibung, Bestimmung des Schwerpunktes einiger der wichtigsten Figuren, Eigenschaften der tropfbar-flüssigen Körper, Gestalt der freien Oberfläche tropfbar-flüssiger Körper, Druck auf den Boden und die Seitenwände eines Gefäßes, Schwimmen der Körper, Druck der Luft, Beziehungen zwischen der Dichtigkeit, Temperatur und dem Drucke der Luft, die gleichförmige, gleichförmig beschleunigte und gleichförmig verzögerte Bewegung, die Bewegung eines freifallenden und vertical aufsteigenden Körpers, Bewegung eines Körpers auf einer schiefen Ebene, Wurfbewegung, Centrifugalkraft, Beharrlichkeit der Materie, Mittheilung der Bewegung, Wirkung und Gegenwirkung, Stoß der Körper, geradlinige Bewegung der Massen durch constant wirkende Kräfte, rotirende Bewegung eines Körpers um eine feste Axe, Pendelschwingungen, Mittelpunkt des Schwunges und des Stoßes, Wirkung oder Arbeit der Kräfte, Ausfluß des Wassers aus Gefäßen bei constanter Druckhöhe, Ausfluß des Wassers aus prismatischen Gefäßen bei sinkendem Niveau, Stoß des Wassers gegen feste Körper und umgekehrt, Ausfluß der Luft aus Behältern.

Die Darstellung ist insofern populär, als meistens die Hülfe der Trigonometrie und somit die der höheren Mathematik überhaupt verschmäht wird. Die Behandlung ist durchweg durchsichtig und für den Anfänger

berechnet, Alles klar und tadellos durchgeführt, so daß sich der Lernende kaum eines besseren Führers bedienen kann.

Zum Schlusse noch ein Paar Worte über die angezeigten Werke des Verfassers im Allgemeinen. Sie umfassen die drei Haupttheile der Mathematik und stellen dieselbe bis zu einem gewissen Punkte vollständig dar. Sie legen sich mit Ausnahme der Mechanik das Prädikat „*ausführlich*“ bei. Ausführlich sind sie aber nicht insofern, als ob sie die ganze Wissenschaft in alle ihre Glieder und Zweige verfolgten, sondern insofern, als sie erstens das Wichtige und Nothwendige vollständig bieten und zweitens als sie Alles ausführlich darstellen, so daß durch die Kürze niemals Dunkelheiten oder auch nur erhebliche Schwierigkeiten entstehen können. Ferner tragen alle das Aushängeschild: „*Zum Selbstunterricht*“. Wie sehr sie dazu geeignet sind, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst; aber wir müssen noch hinzufügen, daß der Verfasser nicht nur das Objekt der Wissenschaft vor Augen hat, sondern vorzugsweise das lernende Subjekt. Er überlegt, wie es in diesem aussieht, welchen Anstoß er finden und wie der Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt werden könne. Daher haben sämmtliche Schriften nicht nur Werth für den Anfänger, sondern auch für den bereits mathematisch gebildeten Lehrer, der in vielfacher Hinsicht lernen kann, wie man Schwierigkeiten zu begegnen habe. Endlich enthalten die Titel der Lübsen'schen Schriften noch den Zusatz: „*mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens*“; nur die „Infinitesimalrechnung“ und die „analytische Geometrie“ machen eine Ausnahme davon; denn diese sind charakterisirt als „*mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet.*“ Aber auch jene beschränken sich im Allgemeinen nur auf das Nothwendigste und Wichtigste, und diese lassen die Zwecke des praktischen Lebens nicht ganz aus dem Auge. Wir bekennen uns nun zwar zu der Ansicht, daß die Wissenschaft in der Schule vorzugsweise ihre Würde und Selbstständigkeit wahrt und nicht unmittelbar in den Dienst des Lebens gegeben wird, aber wir fordern eine Verbindung der Theorie mit der Anwendung, um den Blick des Schülers zu schärfen und zu erweitern, ihn bequem zu üben und durch Erhöhung des empirischen Interesses auch das speculative zu steigern. Und hierzu leistet Herr Lübsen die trefflichsten Dienste.

Die Ordnung, in welcher seine Bücher didaktisch auf einander folgen, ist theils in unserer Anzeige, theils auf dem Titel ausgesprochen, wir wollen dieselbe aber der Vollständigkeit wegen noch besonders hervorheben:

1) Arithmetik und Algebra,
2) Elementargeometrie,
3) Trigonometrie,
4) Analysis,
5) Analytische Geometrie,
6) Infinitesimalrechnung.

Die Mechanik ist an keine bestimmte Stelle gebunden. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, auch noch die Mechanik mit Hülfe der höheren Mathematik zu bearbeiten.

naten, Zusammenhang der drei Winkel, welche eine vom Anfangspunkte aus gezogene Linie mit den Coordinatenaxen und Ebenen macht, Bestimmung des Winkels, welche zwei aus dem Anfangspunkte gehende Linien mit einander machen, Gleichungen der geraden Linie und dadurch bestimmte Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und Ebenen, Gleichung der Ebene und der dadurch bestimmten Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und andere bestimmte Linien und Ebenen, Umdrehungsflächen, Cylinderflächen, Kegelflächen, Coordinatenverwandlung.

Auch hier bringt der Verfasser, wie in der Trigonometrie, im Interesse des Lernenden das Hinterste zuerst und das Vorderste zuletzt. Er erspart ihm die Verwandlung der Coordinaten, um ihm erst etwas Tüchtiges lernen zu lassen und ihm erst die Nothwendigkeit derselben fühlbar zu machen. Alles ist höchst klar und anschaulich dargestellt und keine Mühe gescheut, dem Anfänger die Sache leicht und begreiflich zu machen. Auszusetzen haben wir nur die Bezeichnung

$$y = a x + b,$$

wo a eine Zahl und b eine Linie bedeutet, und wofür wir oben

$$y = \alpha x + b$$

vorgeschlagen haben.

7. Einleitung in die Mechanik. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens, von H. B. Lübsen. Leipzig, Fr. Brandstetter, 1858. 1859. (Erster Theil 166, zweiter Theil 156 S.) 2 Thlr. 8 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, welche auf einen Punkt wirken, Zusammensetzung und Zerlegung paralleler Kräfte, Schwerpunkt, die einfachen Maschinen, zusammengesetzte Maschinen, die Reibung, Bestimmung des Schwerpunktes einiger der wichtigsten Figuren, Eigenschaften der tropfbar-flüssigen Körper, Gestalt der freien Oberfläche tropfbar-flüssiger Körper, Druck auf den Boden und die Seitenwände eines Gefäßes, Schwimmen der Körper, Druck der Luft, Beziehungen zwischen der Dichtigkeit, Temperatur und dem Drucke der Luft, die gleichförmige, gleichförmig beschleunigte und gleichförmig verzögerte Bewegung, die Bewegung eines freifallenden und vertical aufsteigenden Körpers, Bewegung eines Körpers auf einer schiefen Ebene, Wurfbewegung, Centrifugalkraft, Beharrlichkeit der Materie, Mittheilung der Bewegung, Wirkung und Gegenwirkung, Stoß der Körper, geradlinige Bewegung der Massen durch constant wirkende Kräfte, rotirende Bewegung eines Körpers um eine feste Axe, Pendelschwingungen, Mittelpunkt des Schwunges und des Stoßes, Wirkung oder Arbeit der Kräfte, Ausfluß des Wassers aus Gefäßen bei constanter Druckhöhe, Ausfluß des Wassers aus prismatischen Gefäßen bei sinkendem Niveau, Stoß des Wassers gegen feste Körper und umgekehrt, Ausfluß der Luft aus Behältern.

Die Darstellung ist insofern populär, als meistens die Hülfe der Trigonometrie und somit die der höheren Mathematik überhaupt verschmäht wird. Die Behandlung ist durchweg durchsichtig und für den Anfänger

berechnet, Alles klar und tadellos durchgeführt, so daß sich der Lernende kaum eines besseren Führers bedienen kann.

Zum Schlusse noch ein Paar Worte über die angezeigten Werke des Verfassers im Allgemeinen. Sie umfassen die drei Haupttheile der Mathematik und stellen dieselbe bis zu einem gewissen Punkte vollständig dar. Sie legen sich mit Ausnahme der Mechanik das Prädikat „ausführlich“ bei. Ausführlich sind sie aber nicht insofern, als ob sie die ganze Wissenschaft in alle ihre Glieder und Zweige verfolgten, sondern insofern, als sie erstens das Wichtige und Nothwendige vollständig bieten und zweitens als sie Alles ausführlich darstellen, so daß durch die Kürze niemals Dunkelheiten oder auch nur erhebliche Schwierigkeiten entstehen können. Ferner tragen alle das Aushängeschild: „Zum Selbstunterricht“. Wie sehr sie dazu geeignet sind, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst; aber wir müssen noch hinzufügen, daß der Verfasser nicht nur das Objekt der Wissenschaft vor Augen hat, sondern vorzugsweise das lernende Subjekt. Er überlegt, wie es in diesem aussieht, welchen Anstoß er finden und wie der Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt werden könne. Daher haben sämmtliche Schriften nicht nur Werth für den Anfänger, sondern auch für den bereits mathematisch gebildeten Lehrer, der in vielfacher Hinsicht lernen kann, wie man Schwierigkeiten zu begegnen habe. Endlich enthalten die Titel der Lübsen'schen Schriften noch den Zusatz: „mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens“; nur die „Infinitesimalrechnung“ und die „analytische Geometrie“ machen eine Ausnahme davon; denn diese sind charakterisirt als „mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet.“ Aber auch jene beschränken sich im Allgemeinen nur auf das Nothwendigste und Wichtigste, und diese lassen die Zwecke des praktischen Lebens nicht ganz aus dem Auge. Wir bekennen uns nun zwar zu der Ansicht, daß die Wissenschaft in der Schule vorzugsweise ihre Würde und Selbstständigkeit wahrt und nicht unmittelbar in den Dienst des Lebens gegeben wird, aber wir fordern eine Verbindung der Theorie mit der Anwendung, um den Blick des Schülers zu schärfen und zu erweitern, ihn bequem zu üben und durch Erhöhung des empirischen Interesses auch das speculative zu steigern. Und hierzu leistet Herr Lübsen die trefflichsten Dienste.

Die Ordnung, in welcher seine Bücher didaktisch auf einander folgen, ist theils in unserer Anzeige, theils auf dem Titel ausgesprochen, wir wollen dieselbe aber der Vollständigkeit wegen noch besonders hervorheben:

1) Arithmetik und Algebra,
2) Elementargeometrie,
3) Trigonometrie,
4) Analysis,
5) Analytische Geometrie,
6) Infinitesimalrechnung.

Die Mechanik ist an keine bestimmte Stelle gebunden. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, auch noch die Mechanik mit Hülfe der höheren Mathematik zu bearbeiten.

Die Methode des Verfassers ist vorzugsweise durch den Lernenden und die Anwendung bestimmt — die Wissenschaft liefert nur das Material und ihre Methoden. Daher ist von mathematischer Seite her weiter kein Anspruch als der der Richtigkeit und Strenge der Ableitung zu machen. In keiner dieser Beziehungen können wir dem Verfasser unsern Beifall versagen, und fügen wir noch hinzu, daß die Ausstattung seiner Bücher eine sehr schöne ist, so wird unser aufrichtiger Wunsch motivirt sein, daß die Lübsen'schen Schriften weitere Freunde finden und ferner für die Verbreitung der mathematischen Bildung wirken mögen.

III.

Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts.

Zusammengestellt und beleuchtet

von

L. Kellner.

I. Sprachlehrliche Schriften für höhere Lehranstalten.

1. **Die Verwendung des deutschen Lesebuches für den deutschen Unterricht in Gymnasien und Realschulen.** Nachgewiesen an Götzinger's Lesebuch von Dr. L. **Frauer**, Professor in Schaffhausen. Schaffhausen, Hurter'scher Verlag, 1861. gr. 8. 106 S. 10 Sgr.

Wenngleich diese Schrift nicht zunächst den Kreisen der Volksschule angehört, so vertritt sie doch in der Hauptsache diejenigen Grundsätze des sprachlehrlichen Unterrichtes, welche gerade aus der Volksschule hervorgegangen und zuerst in dieser praktische Geltung gewonnen haben. Wir nehmen gerne Act davon, daß sich diese Grundsätze auch mehr und mehr in den gelehrten Schulen Bahn brechen und begrüßen deshalb auch diese Schrift als einen Fortschritt zum Bessern. Wenn deren praktischer Theil zunächst auch auf Götzinger's Lehrbuch fußt, so läßt sich derselbe doch auch von solchen Lehrern nützlich verwerthen, welche sich eines andern Lesebuches bedienen.

Der Verfasser ist ein warmer Freund unserer deutschen Literatur, und will gerade dieser durch's Lesebuch und die sich anknüpfende Methode des Sprachunterrichtes mehr Geltung verschaffen. Er glaubt dadurch das nationale Band, die nationale Einheit, mehr zum Bewußtsein zu bringen und die Kluft auszufüllen, welche die verschiedenen Stände und Staaten trennt. Wenn der Verfasser in dieser Beziehung auch etwas zu sehr schwärmt, zu sanguinische Erwartungen hegt, so schwärmt er doch edel für's Edle.

Die Uebungen, welche an die einzelnen Lesestücke angeknüpft und für den praktischen Unterricht empfohlen werden, sind im Allgemeinen bekannt und bereits auch an anderen Orten empfohlen worden. In den Verkürzungen der Lesestücke scheint mir jedoch der Verfasser etwas zu weit zu gehen. Seine Verkürzungen des dritten Grades müssen dem Lesestücke Geist und Eindruck nehmen.

Wir können das Schriftchen des Herrn Professor Frauer schließlich nur recht angelegentlich den Lehrern an höheren Schulanstalten empfehlen. Selbst Volksschullehrer werden dasselbe nicht ohne Gewinn aus der Hand legen.

2. Praktischer Lehrgang beim Unterricht in der deutschen Sprache für Mädchenschulen und unterrichtende Erzieherinnen und klassische Musterbeispiele zur logischen und grammatischen Analyse. Von Ernst Leyde, Rector in Wehlau. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Königsberg, Theile's Buchhandlung, 1861. gr. 8. VIII und 127 S. 10 Sgr.

Der in diesem Lehrgange mitgetheilte Unterrichtsstoff dürfte nach des Verfassers und unserer Meinung für das Bedürfniß gehobener Mädchenschulen ausreichen. Es kommt nach Aneignung desselben darauf an, das Erlernte zu befestigen und nach Bedürfniß zu erweitern. Hierzu erscheint dem Verf. wohl mit Recht nichts geeigneter, als logische und grammatische Analysen vorliegender Musterbeispiele. Aber das im Anhange hierfür gebotene Material ist doch zu dürftig bemessen, und der Verf. hat dabei auch mit Schiller's „Spaziergang" gleich etwas zu hoch gegriffen.

Eigenthümliches hat das Buch sonst Nichts, und wenn der Stoff auch für Mädchenschulen genügt, so hätten wir doch in den angeknüpften Uebungen etwas mehr Frische und Leben gewünscht. Die Satzmacherei herrscht allzusehr vor. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das Buch unbrauchbar sei. Es hat eine praktische Richtung, die es empfiehlt.

3. Praktisches Sprachbuch für die mittlern und obern Klassen der Elementarschule. Bearbeitet von F. W. Burbach, Lehrer. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Bielefeld, Verlag von Velhagen u. Klasing, 1860, 8. 120 Seiten. 5 Sgr.

Wurde schon 1853 im Jahresbericht (Seite 568) besprochen. Es handelt wieder, wie früher, in fünf Abschnitten das Wichtigste aus der Grammatik, untermischt mit Uebungsbeispielen, ab. Die im Lesebuche vorzunehmenden Uebungen bleiben zwar empfohlen, aber dem Lehrer überlassen. Für eine gewöhnliche Schulpraxis ist das Schriftchen nicht unbrauchbar. Es hält im ordnungsmäßigem Gleise, ohne zu besonderem Nachdenken über den Gegenstand anzuregen. Zu Selbstbeschäftigungen der Kinder liefert es ausreichenden Stoff gewöhnlicher Art.

4. Theoretisch-praktische deutsche Sprachschule für Volks- und Vorbereitungsschulen und untere Gymnasialklassen. Von Dr. J. Naumann, Predigtamts-Candidat und Institutsvorsteher. Gotha, Verlag von J. G. Müller. 1860. 8. XII und 92 Seiten. 7½ Sgr.

Nach einer Einleitung von einer Seite über Vorbegriffe folgen die Wortlehre, die Satzlehre und die Lehre von der Rechtschreibung. Ein Anhängchen gibt Beispiele von Abkürzungen und eine Reihe von Fremdwörtern. Alles schon dagewesen! Wir wüßten keinen wesentlichen Unterschied dieses Büchleins von vielen Dutzend anderen anzugeben.

5. Deutsche Grammatik nebst den Tropen und Figuren und den Grundzügen der Metrik und Poetik von Ch. Friedr. Koch. Dritte, verbesserte Auflage. Jena, Verlag von Friedr. Mauke, 1860. 8. XX und 318 Seiten. 24 Sgr.

In der lesenswerthen Vorrede weiß der Verfasser die verschiedenen Richtungen der wissenschaftlichen Betrachtung unserer Sprache in eben so klarer als richtiger Weise zu schildern. Wir stimmen ihm ganz bei, wenn er in Betreff der Satzlehre der philosophischen oder logischen Richtung (Becker) entschieden den Vorzug gibt, im Uebrigen aber sich mehr zur historischen Betrachtung hinneigt.

Die ganze Arbeit des Herrn Koch ist eine tüchtige und gelungene. In der Lautlehre ist er klarer, als viele Andere, in der Wortlehre reich an praktischen, interessanten Winken und Aufschlüssen, in der Satzlehre übersichtlich, faßlich und bündig.

Der Anhang über Tropen u. s. w. und Metrik ist bei aller Kürze gründlich und als Vorschule zu tieferen Studien vollkommen ausreichend.

Wir müssen diese Grammatik allen Denen empfehlen, welche sich mit dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft auf sichere und bequeme Weise bekannt machen wollen. Auch strebsame Volksschullehrer werden sie mit großem Nutzen durcharbeiten.

Die Schreibung: Erfaßen, laßen, müßen, verbeßert u. s. w. wird Bedenken erregen und schwerlich großen Beifall finden.

6. Stoffe und Entwürfe für die reale Betrachtung gruppirter Musterstücke. Zusammengestellt und bearbeitet von C. Ullrich, Hauptlehrer in Cassel. Erstes Heft. Cassel, Verlag von J. G. Luckhardt, 1860. gr. 8 76 Seiten, 7½ Sgr.

Der Herr Verfasser, welchem wir schon früher auf dem Gebiete des Sprachunterrichts mit Anerkennung begegnen durften, hat auch hier wieder einen gelungenen Beitrag zur Förderung der Methode geliefert. Der Grundgedanke seines Schriftchens ist folgender: Er hat einzelne Lesestücke aus Wackernagel's Lesebuche ausgewählt und um diese, als den Kern, wieder andere prosaische und poetische Lesestücke verwandten Inhalts gruppirt. Der Stoff zu Vergleichungen, Erklärungen und Anwendungen aller Art hat damit eine Elasticität gewonnen, welche vor ermüdender Breite bewahrt und das Interesse stets rege erhält.

Die Gruppirung selbst ist sehr gelungen, und der Tact, womit sie durchgeführt, zeigt sich auch wieder in den Entwürfen für die Behandlung.

Jeder strebsame und denkende Lehrer wird Herrn Ullrich's Buch mit Freude begrüßen und die Fortsetzung mit uns angelegentlich wünschen.

7. **Die deutsche Sprachlehre als Grundlage zur Stylistik.** Zugleich ein Aufgabenschatz zur Sprach- und Aufsatzübung für Real-, Handels- und höhere Bürgerschulen, sowie für Seminarien und zum Privatstudium, mit über 1000 sprachlichen Aufgaben, Thematen und Dispositionen zu Aufsätzen. Von **A. Treu**, Seminarlehrer. Coesfeld, Verlag von Ittmann (Wittwe u. Sohn), 1860. 8. 252 Seiten. 15 Sgr.

Der lange Titel dieses Buches zeigt uns eine Mischung verschiedener Zwecke, die Bedenken erregen muß. Der Verfasser will fast allen Anstalten, endlich noch dem Privatstudium gerecht werden. Der Eindruck, welchen sein Werk auf uns macht, rechtfertigt das Bedenken, welches schon der Titel wecken muß. Wie uns das Buch entgegentritt, so macht es den Eindruck eines Leitfadens für den Sprachunterricht in den Ober- und Mittelklassen gehobener Volksschulen (jetzt auch Mittelschulen genannt), und dieser Bestimmung dürfte auch die Stellung und die Erfahrung des Verfassers selbst am besten entsprechen.

An einzelne kleinere oder größere poetische und prosaische Musterstücke reiht der Verfasser den sprachlehrlichen Unterricht und die stylistischen Uebungen. Was letztere betrifft, so walten solche, die mit „Suche“ beginnen, fast zu sehr vor. Die Auswahl der Musterstücke befriedigt im Ganzen, doch scheint uns „Der Kartoffel Weh“ (Seite 40) so ordinäre poetische Prosa, daß wir dieses Stück ohne Bedauern missen würden. Viele Themata bestehen nur in den kahlen Titelangaben, und damit lassen sich denn auch leicht 1000 Aufgaben zusammen bringen. Was Seite 216 über den Aufsatz im Allgemeinen gesagt wird, ist in seiner Kürze zu allgemein und nützt Niemand, am wenigsten aber zum Privatstudium.

Das Buch ist nicht unbrauchbar; aber einen Fortschritt begründet es nicht. Die Behandlung der Stoffe ist weder geistreich, noch eigenthümlich; der methodische Weg reiht sich an den gewöhnlichen Gang der meisten Grammatiken.

8. **Die deutsche Sprache.** Von **August Schleicher.** Stuttgart, Cotta'scher Verlag, 1860. VII u. 340 Seiten. 2 Thlr.

Der kurze Titel eines sehr inhaltsschweren und in vielen Partien sehr interessanten Buches, welches freilich ebensowohl wegen seines hohen Preises, als wegen seines, gelehrte Studien voraussetzenden Inhalts unseren Volksschullehrern fremd bleiben dürfte. Es betrachtet die Sprache vom historischen und philosophischen Gesichtspunkte aus und zieht in den vergleichenden Partien Arabisch, Syrisch, Chinesisch, Indisch und neben den klassischen Sprachen noch alle lebenden hinzu. Es wäre nicht übel, wenn manche unserer Elementarlehrer Blicke in ein solches Buch thäten, um sich einmal zu überzeugen, was es heißt, die Sprache studiren. Manches würde auch ihnen verständlich und interessant sein, so z. B. der Abschnitt über die Mundarten. Bedauerlich ist die Auflehnung des Verfassers gegen die biblische Offenbarung, welche ihm als hebräische Sage gilt. Die Abstammung von einem Menschenpaare ist ihm Unsinn, und wie er mehrere Urmenschen annimmt, so auch mehrere Ursprachen. Im Widerspruche mit Apostelgesch. 17, 26 behauptet er: „einen Menschen oder ein einziges

Paar zu schaffen, wäre eine Zweckwidrigkeit gewesen, die im schreiendsten Gegensatze zu Allem stünde, was wir von der Natur wissen."

9. **Deutsche Schulgrammatik.** Von **G. Gurcke.** Hamburg, Otto Meißner, 1861. 8. XII und 260 Seiten. 24 Sgr.

Laut der Vorrede ist diese Grammatik zunächst berechnet für gehobene Bürgerschulen, unter denen der Verfasser solche Knaben= und Mädchenschulen versteht, die den Unterricht in fremden Sprachen als ordentlichen Bestandtheil ihres Lehrplanes behandeln. Er bezweckt mit dem Unterrichte nach seiner Grammatik vor Allem, daß der Schüler in den Formen der heutigen Schriftsprache sich gehörig orientiren und sich mit der nöthigen Gewandtheit und Sicherheit ausdrücken lerne. Außerdem soll er aber zugleich dem Unterrichte in fremden Sprachen vorarbeiten, indem er die grammatischen Grundbegriffe vorbildet und in lebendiger Klarheit entwickelt.

Der Verfasser will, daß der Lehrer entwickele und einübe, nicht aber docire und auswendig lernen lasse.

Wir können nur sagen, daß Herrn Gurcke's Arbeit uns durch ihre Klarheit und Gründlichkeit angesprochen hat. Man merkt überall fleißige Studien, Einsicht und Umsicht. Unsere Lehrer können aus diesem Buche gar Manches lernen, und durch dessen aufmerksames Studium für sich selbst den Grund zu einer wissenschaftlichen Kenntniß unserer schönen Muttersprache legen. Mit einer solchen ist auch viel für die Methode gewonnen, denn die zahllosen Leitfäden und Grammatiken unserer Tage beweisen leider nur zu oft, daß es den Verfassern an dem gefehlt hat, was Herr Gurcke besitzt, nämlich an tieferer Sachkenntniß.

10. **Der deutsche Satzbau** in Regeln, Beispielen und Uebungsstücken dargestellt von **B. Scheinpflug**, Professor an der deutschen Ober=Realschule zu Prag. 8. VII u. 80 Seiten. Prag, Friedr. Ehrlichs, 1860. VIII u. 80 Seiten. 8 Sgr.

Das Schriftchen ist hauptsächlich für Mittelschulen bestimmt. Es enthält die Regeln des Satzbaues präcis und bündig in ihrem inneren Zusammenhange, versehen mit ausreichenden und recht gut gewählten Beispielen. Wir haben in keinem Abschnitte etwas Wesentliches vermißt und können das Büchlein daher zum Schulgebrauch empfehlen.

II. Sprachlehrliche Schriften für Volksschulen.

11. **Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache** in zwei parallelen Kursen für Schüler von 9 bis 14 Jahren. Von **W. A. Jütting**, Gymnasiallehrer in Aurich. Aurich, Frerichs, 1860. gr. 8. 12 Bogen. Geheftet 12 Sgr.

Mit aufrichtiger Befriedigung haben wir die Arbeit des Hrn. Jütting aus der Hand gelegt. Es vereinigen sich in ihr wissenschaftliche und praktische Tüchtigkeit. Der Verf. hat sich auf seinem Gebiete wacker umgesehen und über Alles selbständig gedacht. Principiell huldigt er der Anknüpfung

des Sprachunterrichts an's Lesebuch; er legt jedoch kein bestimmtes Buch, keine bestimmten Musterstücke zum Grunde und liefert vielmehr einen Lehrgang, der selbst von solchen Lehrern ohne Schwierigkeiten mit Nutzen verfolgt werden kann, welche jenen Anschluß nicht wollen. Was als Vorzug vor vielen ähnlichen Schriften schon bei flüchtiger Durchsicht für diesen Lehrgang einnehmen muß, ist die Auswahl der Beispiele. Diese sind kein leeres, aber auch kein ästhetisches Stroh, sondern Sätze aus der Naturgeschichte, der Welthistorien und biblischen Geschichte, sind Sprüchwörter, Lebensregeln, kurz Beispiele aus dem frischen, vollen Leben selbst. Einzelne Sätze wechseln nach Bedürfniß auch mit Sprachganzen ab. In Betreff der Einrichtung und der methodischen Behandlung des vorliegenden Werkes ist die Vertheilung des gesammten Uebungsstoffes auf zwei parallele Kurse für je (9-), 10—12- und für 12—14- (15-)jährige Schüler — für jene mit **A**, für diese mit **B** bezeichnet — von großer Bedeutung und entschiedenem Nutzen. Der Lehrer ist hierdurch in den Stand gesetzt, sein Pensum leicht zu übersehen, und es kann das Buch in der Hand des einen Lehrers für zwei Abtheilungen zugleich gebraucht werden. Wenn der Lehrer einer gehobenen Volksschule, — für solche ist der Doppelkursus — zwei Abtheilungen zugleich zu unterrichten hat, so kann er an einigen etwa an die Wandtafel geschriebenen Beispielen die Regel für beide Abtheilungen anschaulich machen, dann die Uebungen unter A. ebenfalls mit beiden durchsprechen, natürlich unter stärkerer Betheiligung der Unterabtheilung, und endlich, während diese die Arbeit schriftlich macht, mit der Oberabtheilung die Besprechung der für dieselbe bestimmten Uebung fortsetzen.

Wir fügen zum Schlusse noch hinzu, daß der Verf. bei allen Uebungen die für's praktische Leben wichtigen Seiten mit besonderem Geschick hervorgehoben hat. Dem guten Inhalte des Buches entspricht eine recht saubere Ausstattung.

Zusatz der Redaktion. Von diesem „Uebungsbuche" ist mittlerweile (1862) eine zweite Auflage erschienen, in der der leichteren Einführung halber die beiden Kurse getrennt worden sind. Nach des Verfassers Ansicht ist der erste Kursus für einklassige Landschulen ausreichend.

12. **Das Nöthigste aus der deutschen Sprachlehre für Volksschüler** (vertheilt in Unter-, Mittel- und Oberklasse) von Dr. **G. A. Riecke.** Zweite durchges. Auflage. Eßlingen bei C. Weychardt, 1861. gr. 8. 48 Seiten. 2½ Sgr.

Eine kleine Grammatik, aus derem Umfange schon erhellt, daß sie sich auf's Allernothwendigste beschränkt. Der Stoff für die Unterabtheilung füllt beispielsweise nur drei Seiten. Das Ganze ist faßlich und klar gegeben. Die Orthographie ist getrennt und besonders behandelt, was wir nicht sehr zweckmäßig finden. So kann der Begriff vom Hauptworte im Wesentlichen schon auf der ersten Stufe entwickelt und daran die Regel von der Großschreibung geknüpft werden.

13. **Kleine leicht faßliche deutsche Sprachlehre** für Schulen und den Selbstunterricht von **Aug. Bährens**, Pfarrer und Schul-Inspector. Münster, Verlag von C. C. Brunn, 1860. gr. 8. 78 Seiten. 7½ Sgr.

Solche Büchlein bringt jedes Jahr in guter Anzahl, und sie sehen sich meist Alle ziemlich ähnlich. Sagen läßt sich von ihnen nicht viel, denn Originelles weisen sie selten auf. Etwas derart finden wir jedoch in dieser Sprachlehre, und wir wollen unsern Lesern einzelne Proben nicht vorenthalten.

Seite 8 u. 9: Die Deklination der Hauptwörter ist vierfach. Sie gehen alle entweder wie Fürst und Löwe, oder wie Hund und Spiegel, oder wie Hemd und Auge, oder wie Mutter und Burg. — Die erste dieser drei Deklinationen kann man auch die junge, die zweite die alte, und die dritte die altjunge nennen.

Seite 23. Andere behaupten, es gebe auch solche Zeitwörter, die gar keine Thätigkeit ausdrücken. Das ist aber falsch. Es gibt genau genommen keine Zeitwörter, die gar keine Thätigkeit ausdrücken; auch das schlafende Kind thut noch Etwas, es athmet, es schnarcht oft laut und träumt lebhaft.

Seite 48. In jedem Satze müssen drei Stücke vorkommen: Satzgegenstand, Satzaussage, Satzband.

Zu dem Originellen dürfte auch folgender Passus (Seite 53) zu rechnen sein:

„Man muß sich aber davor hüten, die Bestimmer eines Satzes zu sehr zu häufen. Dadurch entsteht, was man Schwulst oder Schwülstigkeit der Sätze nennt, und das klingt nicht allein sehr übel, es leidet auch die Verständlichkeit (Deutlichkeit) der Sätze darunter. Denn ein Körper muß nicht bloß Haut und Knochen haben, er muß nicht aus einem bloßen Gerippe bestehen; das Gerippe muß auch Fleisch haben. Es ist aber nicht genug, daß das Gerippe Fleisch habe, es muß auch kein Mißverhältniß zwischen den einzelnen Theilen des Körpers sein. Ein Mensch muß, wenn er schön heißen soll, weder einen zu großen Kopf haben, noch zu kurze Beine im Verhältniß zum Oberleib, noch einen zu dicken unförmlichen Bauch, so daß er mit diesem eher in die Stube kommt, als mit dem übrigen Körper. Dann ist kein Ebenmaß der Glieder vorhanden, und dadurch wird eine der ersten Regeln der Schönheit verletzt. Und ein Mensch muß, wenn er uns gefallen soll, überhaupt auch nicht zu übermäßig, riesig groß, und zu dick, feist sein, das lieben wir eben so wenig, als wenn er ein Zwerg ist. Und alles das gilt auch vom Satzbau; nicht bloß ein ganz nackter Satz gefällt uns nicht; ein Satz gefällt uns auch nicht, wenn die Theile desselben ohne irgend einen triftigen Grund zu ungleichmäßig bestimmt sind, der Satzgegenstand mehrere Bestimmer hat, und die Satzaussage gar keine, oder umgekehrt. Am wenigsten aber lieben wir es, wenn beide, Satzgegenstand und Satzaussage, zu viele Bestimmer haben."

Es dürfte hiermit genug sein! Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. — Nur noch zum Schlusse die Bemerkung, daß von der Laut- und Sylbenlehre, so wie von der Orthographie nichts in dem Buche zu finden ist. Das Ganze ist sehr einfach eingetheilt in Wort- und Satzlehre, beides im streng exclusiven Sinne. — Ob das auch für die Schulen so gelten soll? —

14. Deutsche Sprachlehre in stufenmäßig fortschreitenden Aufgaben, von A. Scherf, Rector in Ebstorf. Zweite Auflage. Lüneburg, bei Engel. 1861. gr. 8. 34 Seiten. 2½ Sgr.

Der Verfasser will sein wohlfeiles Büchlein in den Händen der Kinder wissen. Den Vorwurf, für wenig Geld schlechte Waare zu bekommen, fürchtet er nicht. Er will den Stoff so begrenzen, daß er für die Volksschule vollkommen ausreicht, geht vom Hauptworte aus, macht die Schüler Schritt für Schritt mit den Wortarten und Wortformen bekannt und lehrt die Wörter in den Satz einfügen. Nicht eher soll der Schüler ein Wort, eine Flexion oder ein Scheidezeichen gebrauchen, bis er das Warum? und Wozu? begriffen hat.

Regeln über Orthographie finden sich nirgends. Der Verfasser hält sie für überflüssig, weil die richtige Lösung der Aufgaben nothwendig zur richtigen Schreibung führe, und weil der Leseunterricht hier seine Thätigkeit entwickeln soll.

Wie wir mit der zuletzt ausgesprochenen Ansicht nicht einverstanden sein können, so müssen wir auch gestehen, daß das Büchlein in Theorie und Praxis etwas mager ausgefallen und in beiden die Form zu sehr vorwalten läßt.

15. Praktischer Lehrgang für den Unterricht (in?) der deutschen Sprache in Volksschulen. In 3 Stufen bearbeitet von K. Stolte, Lehrer zu Stargard i. M. — Erste und zweite Stufe. Dritte Auflage. Neubrandenburg, Verlag von C. Brünslow. 1861. gr. 8. 88 Seiten. Preis 6¼ Sgr., in Partieen von 25 Exemplaren 5 Sgr. — Dritte Stufe. Zweite Auflage. 1860. 112 Seiten. 7½ Sgr.

Der Verfasser will keine wissenschaftliche Grammatik mit haarspaltenden Eintheilungen, auch keine Sprachdenklehre liefern, durch welche nach seiner Behauptung unsere Schüler weder denken, noch richtig sprechen gelernt haben. Er legt vielmehr in seinem Büchlein den Hauptaccent auf die Lection, die ihm kein bekanntes Lehrbuch in dem nöthigen Umfange und der rechten schulmäßigen Weise bisher behandelt hat. Er wünscht seine Arbeit gleichzeitig in den Händen der Lehrer und Schüler zu sehen, ein Wunsch, der jedenfalls seine schwierige und bedenkliche Seite hat.

Halten wir diese Grundansichten des Verfassers fest und legen wir sie als Maßstab an, so hat er eine brauchbare Arbeit geliefert, die Empfehlung verdient. Namentlich gilt dies von der Satzlehre des 2. Heftes. Der Verfasser ist darin durchaus praktisch, ohne deshalb durch todten Formalismus das geistige Leben der Sprache zu erdrücken. Einzelne Uebungen, wie z. B. die über den Wechsel der Wortarten, über Kürzung und Erweiterung des Ausdrucks, über bildliche Redeweisen u. s. w., sind geradezu vortrefflich und verdienen mehr Eingang in die Schulen, als sie bis jetzt gefunden haben.

16. Deutsche Grammatik, nebst einem Anhange zum rechten Verständniß und Gebrauch derselben, von Ernst Prömmel, Prediger zu Fürstenwalde

an der Spree. Berlin, 1861. Wilh. Schultze. gr. 8. XII u. 159 Seiten. 15 Sgr.

Der Verfasser will durch die vorliegende Grammatik mit dem Princip der Neuzeit brechen, wonach der logische Moment vorwaltete. Er will an dessen Stelle eine reine formelle Grammatik setzen, sodaß Grammatiken, wie die von Becker und seinen Nachfolgern, im Vergleiche mit der vorliegenden Grammatik als logisch-grammatische Betrachtungen der Sprache dastehen.

Sodann unterscheidet sich diese Sprachlehre von vielen ihres Gleichen dadurch, daß sie die Wortlehre der Satzlehre vorausgehen läßt. Der Verfasser stützt seine Anordnung auf die Behauptung, daß Niemand ein Verständniß vom Satze haben kann, so lange ihm das Verständniß der Wörter, insonderheit das ihrer Formbildung fehlt.

Wer mit diesen Ansichten, deren erste nicht weiter begründet wurde, einverstanden ist, wird der vorliegenden Grammatik seinen Beifall nicht versagen. Sie ist eine fleißige und durchdachte Arbeit, welche vorzüglich den Satzbau und die rechte Schreib- und Sprachweise auf Grund eines gewissen Formalismus zu lehren sucht, der doch nicht umhin gekonnt hat, auch vom logischen Principe einige Kenntniß zu nehmen.

17. Schüler-Hefte. III. Heft. Kleine deutsche Sprachlehre von Winter, Lehrer. Auf Veranlassung eines Lehrervereins im Fürstenthum Halberstadt bearbeitet. Leipzig, Förstner. 1861. 43 Seiten. 2 Sgr.

In freundlicher Ausstattung eine kleine Grammatik. Sie soll den Schülern als Leitfaden dienen. Uebungsbeispiele fehlen. Das Büchlein bringt nur Regeln, ziemlich klar und hier und da fast zu vollständig.

18. Leitfaden beim Unterrichte in der deutschen Sprache. Ein Uebungsbuch für Schüler der Volksschule. Herausgegeben von C. Simon Kossan. Zweite Auflage, nebst einem Anhange, wozu auch eine Sprachunterrichtsmethode gehört. Königsberg i. d. N., 1860. Druck von J. G. Striese. kl. 8. 96 Seiten. 5 Sgr.

Ein Büchlein, welches in der praktischen Ausführung nichts Eigenthümliches bietet. Im Anhange von der Methode reiht sich der Verfasser denen an, welche das Lesebuch beim Sprachunterrichte mitbenutzen wollen, ohne es jedoch zum Mittelpunkte und zur Grundlage desselben zu erheben. Er schließt sich mit seinen Ansichten zugleich an die preußischen Regulative an und will dadurch das Andenken an den zu seinen Vätern heimgegangenen Minister v. Raumer ehren, den die dankbare Liebe der Tausende von Lehrern, welche durch ihn eine Verbesserung ihrer äußeren Lage erhalten, gewiß mit Rührung zu Grabe begleitet habe.

Diese Aeußerung involvirt eine Anerkennung, welche dem Herzen des Verfassers um so mehr Ehre macht, als es eine längere Zeit hindurch an der Tagesordnung zu sein schien, das Gute dieses Ministeriums und dessen Verdienste ganz zu ignoriren.

19. Die Sprachlehre in Volksschulen und bei dem Präparanden-Unterrichte. Von **Emil Postel**. A. Für die Hand des Lehrers. Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V. 8. XVI u. 320 Seiten. 24 Sgr.

Der Verfasser, welcher schon einige brauchbare populäre Schriften über Botanik und Chemie geliefert hat, bietet auch hier wieder ein Buch, welches im Ganzen seinem Zwecke entspricht. Nicht ohne praktisches Geschick knüpft er seinen Unterricht meistens an passende Musterstücke, welche wegen ihres geringeren Umfanges auch leicht den Schülern dictirt werden können. Die Entwickelung geschieht ohne Zwang und mit Leichtigkeit, zugleich fehlt es auch nicht an praktischen Beziehungen und Uebungen. Erst kommen Vermittelungen des Verständnisses, sodann grammatische Uebungen. Wichtigere Stücke aus der Grammatik, zu deren eingehender Behandlung die durchgenommenen Lehrstücke jedoch keine hinreichende Veranlassung oder Anschauung boten, sind in einem besonderen (VI.) Abschnitte an einzelnen Sätzen vorgeführt. Dies Verfahren möchten wir nicht ganz billigen. Es würde zweckmäßiger gewesen sein, diese Nachträge gleich an gehöriger Stelle in den Organismus des Ganzen einzuschieben, gleichviel, ob sie nun aus den Musterstücken abgeleitet werden konnten oder nicht.

An den vorliegenden Lehrgang schließt sich laut der Vorrede ein Wiederholungs- und Aufgabenbuch für die Hand des Schülers ganz genau an, so daß der Lehrer nach mündlicher Behandlung eines Abschnittes dem Schüler nur die Nummer der Aufgaben anzudeuten hat, welche bis zur nächsten Lehrstunde schriftlich bearbeitet werden sollen.

Dieses Wiederholungs- und Aufgabenbuch ist uns nicht zu Händen gekommen.

20. Deutsche Sprachlehre, von **F. Heyne**, Pastor in Salbke. Magdeburg, Heinrichshofen. 1860. kl. 8. 48 Seiten. 2½ Sgr.

Der Verfasser spricht sich in folgender Weise über den Zweck seines Büchleins aus:

„Das folgende Büchlein macht keinerlei Anspruch; es ist ein Nothbüchlein. Für seinen Präparandenunterricht fand der Verf. keine ganz wohlfeile Sprachlehre, welche er seinen Zöglingen hätte in die Hände geben können. Die kleinen und billigen Grammatiken erschienen ihm vielfach bei allen ihren praktischen Vorzügen zu oberflächlich, gar zu wenig logisch, sehr oft irre leitend, jedenfalls nicht bildend genug. Das Wesen der Gemeinverständlichkeit ist nicht Oberflächlichkeit. Das deutsche Volk schöpft am liebsten vom tiefsten Grunde. Bücher aber, wie die gar köstliche neuhochdeutsche Elementargrammatik von Hoffmann (4. Aufl. Clausthal 1856), sind zu wissenschaftlich und umfangreich. So hat denn die Noth das Büchlein verfaßt, und die gleiche Noth Anderer greift vielleicht nach demselben. Den Einwand, daß die Sprachlehre nicht in die Elementarschule gehöre, fürchtet der Verf. dabei in keiner Weise. Der Streit ist geschlichtet. Bei den einsichtigen Lehrern und Schulaufsehern steht ein Dreifaches fest: 1) Keiner kann ohne irgend welchen Einblick in die Bedeutung der Satztheile und in das Verhältniß der einzelnen Sätze die Ge-

danken Anderer mit richtiger Betonung lesen und die eigenen Gedanken richtig niederschreiben; 2) es bedarf, um dies zu erreichen, keines abgesonderten, noch weniger eines theoretischen Sprachunterrichts; und 3) der in jeder Schule durchaus nothwendige praktische Unterricht in der Muttersprache schließt sich am zweckmäßigsten nach fest bestimmtem Plane an das Lesebuch. Einen solchen, auf mehrjähriger Erfahrung beruhenden Plan, an dessen Hand die einzelnen Lesestücke zu klarem Verständnisse und die aus denselben entwickelten Gedanken zu richtigem Ausdrucke gebracht werden können, will das Nothbüchlein den Präparandenlehrern und ebenso den Lehrern an Bürgerschulen für sich und ihre Schüler darbieten; vielleicht macht auch mancher Elementarlehrer mit einsichtsvoller Auswahl für seine deutschen Lehr- und Sprachstunden von demselben Gebrauch. Dabei bedarf es eigentlich keiner Erwähnung, daß der zweite Theil, welcher die Formenlehre enthält, durchaus nicht selbstständig behandelt werden darf; er ist nur darum hinzugefügt, daß bei der Behandlung der einzelnen §§. der Satzlehre die betreffenden Wortformen aufgefunden und durch Gebrauch eingeübt werden können."

Wir fügen diesen verständigen Worten noch hinzu, daß der Inhalt der Schrift ihnen entspricht und daß das Büchlein für den ausgesprochenen Zweck Empfehlung verdient.



21. Leitfaden und Uebungsbuch beim deutschen Sprachunterrichte in Elementarschulen. Von H. Schüth, Lehrer in Bleiwäsche. Paderborn, 1860. bei Schöningh. 8. 88 Seiten. 4 Sgr.

Dieser Leitfaden, welcher sich nur auf Grammatik und grammatikalische Uebungen beschränkt, reiht sich einer Menge ähnlicher Büchlein an, ohne diesen nachzustehen, ja er kann vor manchen derselben wohl als besonders brauchbar bezeichnet werden.

Wir bemerken nach genauerer Durchsicht noch Folgendes:

Seite 3 hätte neben den Gemein- (oder Gattungs-) namen noch der Stoffnamen gedacht werden können.

Bei der Declination hätten die Schüler mehr zu selbstständiger Anwendung der verschiedenen Fälle angehalten werden müssen.

Seite 18 hätte der Unterschied zwischen der Steigerung durch Endungen und durch Formenwörter zum Bewußtsein der Schüler gebracht werden sollen.

Die Conjugation der Zeitwörter ist zu formell behandelt. Viel Mechanik, aber zu wenig geistbildende Uebung.

Die Bindewörter (Seite 55) sind viel zu oberflächlich behandelt. Es fehlt ganz an der Beziehung auf den Satz.

Das orthographische Moment ist im ganzen Leitfaden zu wenig zur Geltung gekommen. Darunter leidet die praktische Seite des Buches.

22. Theoretisch-praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke. Ein praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht in allen Klassen einer ungetheilten Volksschule. Von C. Kehr. Zweite,

vermehrte und verbesserte Auflage. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann. gr. 8. 206 Seiten. 24 Sgr.

Indem wir diese neue Auflage mit aufrichtiger Freude begrüßen, verweisen wir zugleich unsere Leser auf die frühere Anzeige im Jahresberichte von 1859, S. 56. — Wir bedauern nur, daß der geehrte Herr Verfasser unsere dort geäußerten Wünsche über Vertauschung einiger Musterstücke mit zweckmäßigeren nur zum sehr geringen Theile berücksichtiget hat, was sich jedoch vielleicht dadurch erklären läßt, daß eine solche Vertauschung zugleich eine Umarbeitung einzelner Partieen nothwendig gemacht hätte, zu welcher bei der schnellen Folge dieser neuen Auflage kaum Zeit übrig geblieben sein möchte.

Wir wünschen dem guten Buche auch eine fernere warme Theilnahme der Lehrer.

23. Der Sprachunterricht in der Volksschule. Anleitung, das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt des gesammten Sprachunterrichts zu behandeln. Theoretisch und praktisch bearbeitet von einem Lehrervereine zu Crefeld. (Die sprachlich bearbeiteten Lesestücke sind meistens Büscher's Lesebüchern entnommen). Köln und Neuß, L. Schwann'sche Verlagshandlung. 1861. gr. 8. X u. 301 Seiten. 1 Thlr.

Diese Schrift, welche eine erfreuliche Frucht reger Conferenz-Thätigkeit ist, schließt sich in den Grundsätzen und in der Anpassung des Lehrganges und Unterrichtszweckes wesentlich der oben genannten Schrift von Kehr an. Eine weitläufige, 107 Seiten umfassende Einleitung spricht sich in fast zu breiter Weise über die Methode und deren verschiedene Abstufungen aus. Ohne gerade etwas Neues oder Originelles zu bringen, nimmt diese oft schwerfällig geschriebene Einleitung einen Raum hinweg, den wir besser und zwar für den grammatischen Theil des Sprachunterrichts benutzt sehen möchten. Die Verfasser wollen die Grammatik keineswegs aus der Schule verbannt wissen, sie wollen diesen Theil des Unterrichts auch mit ganz vernünftiger Auswahl an's Lesebuch knüpfen; allein sie skizziren den desfallsigen Gang nur kurz in der Einleitung; der praktische Theil der Schrift gibt keine Grammatik, sondern läßt die Lehrer nach dieser Seite hin rathlos oder wenigstens ohne Führer. Und doch gibt es im Gebiete der Grammatik Partieen, wo der Lehrer gerne einen praktischen Führer hat und gebraucht. Wir erinnern beispielsweise nur an die Deklination In dieser Beziehung hat Kehr's Lehrgang unstreitig den Vorzug. Das Buch des Crefelder Vereins zeigt dagegen eine gewisse Einseitigkeit, indem es den Accent ausschließlich auf mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck legt. Die desfallsigen Uebungen kehren mit einem Schematismus wieder, welcher leicht ermüden dürfte, und gehen nicht selten auch über das Bereich einer gewöhnlichen Volksschule hinaus. Wir glauben kaum, daß viele unserer Lehrer es wagen werden, das Buch durchzuarbeiten, obgleich es in der zweckmäßigen Abstufung des Stoffes für Unter-, Mittel- und Oberklassen wieder übersichtlicher als Kehr's Lehrgang ist. An ein einziges Musterstück für die Oberklasse knüpfen sich beispielsweise 16 Uebungen, von denen uns einzelne doch zu gesucht erscheinen, so die Aufgabe, ein

Bild aus der betreffenden Erzählung zu abstrahiren und dieses mit Worten zu schildern.

Ungeachtet dieser Bedenken über die Einrichtung des Buches, zögern wir doch keinen Augenblick, es Lehrern zur Beachtung zu empfehlen und die Ueberzeugung auszusprechen, daß es dazu beitragen wird, den Sprachunterricht aus seinem Mechanismus heraus zu heben.

24. Lehrbuch der deutschen Sprache für Schüler auf der zweiten Stufe des deutschen Sprachunterrichtes. Nach den Ansichten der neuern Grammatiker bearbeitet und mit vielen Uebungsaufgaben versehen von J. Ch. Jahns, Rector. Sechste Auflage. Hannover, bei Helwing. 1861. gr. 8. VIII u. 208 Seiten. 15 Sgr.

Die zweite Auflage dieses Lehrbuches wurde im Jahresberichte für 1857, S. 54 zuerst besprochen. Die Anerkennung, welche wir der Arbeit des Verfassers damals widmeten, können wir jetzt nur steigern. Das Buch, welches allerdings nur eine Grammatik ist, knüpft die gesammte Sprachlehre in geschickter Weise an den Satz an und fügt diesem in einem dritten Abschnitte die Lehre von der Rechtschreibung zu. Aber was dem Buche seinen Werth besonders gibt, das ist einerseits die Klarheit der Darstellung, welche von guten Studien zeugt, dann aber die kernige Tüchtigkeit der Uebungen und Uebungsbeispiele.

Das Lehrbuch des Herrn Jahns verdient sein Publikum und wird sich auch ein solches erhalten.

25. Praktische deutsche Sprachlehre für Stadt- und Landschulen. Eine leichtfaßliche Darstellung der Hauptbegriffe und Regeln der deutschen Sprachlehre, mit zahlreichen Beispielen und Uebungsaufgaben versehen. Nach einer einfachen und leichten Methode bearbeitet von J. Fr. Flickenschild, Hauptschullehrer in Osten. Dritte Auflage. Stade, 1861. In Commission bei Steudel. kl. 8. VIII u. 302 Seiten. Preis 12½ Sgr.

Herr Flickenschild ist ein schlimmer Mann. Er tadelt alle Diejenigen scharf, welche es wagen, vom Satze auszugehen, was sich Herr Jahns merken wolle. Er stützt sich dabei auf einen Ausspruch Schmitthenner's und sagt schließlich: „Wie der Unverstand sich überhaupt wenig mal ungemein klug gebärdet, so haben auch mehrere Grammatiker den glücklichen Gedanken gehabt, man müsse früher vom Satze handeln, als von der Declination, weil diese nur innerhalb jenes einträte" u. s. w.

Herr Flickenschild hält auf die grammatischen Formen. Er sagt weiter: „Die Haupterklärungen und Regeln in diesem Buche lernen die Schüler wörtlich auswendig, um sie beim Sprechen und Schreiben in zweifelhaften Fällen im Kopfe zu haben. Dies gilt auch namentlich von den Declinationen und Conjugationen, welche in der Sprachlehre dasselbe sind, was das Einmaleins beim Rechnen ist."

Selbst auf die Gefahr hin, des Unverstandes beschuldiget zu werden, müssen wir hinter diese Forderung und hinter das Gleichniß einen „Gedankenstrich" machen, die Gedanken aber den Lesern überlassen.

Die einfache und leichte Methode des Herrn Flickenschild besteht in

Vorübungen, handelt dann im 1. Abschnitte von der Rechtschreibung, im 2. Abschnitte von den Wörterklassen, im 3. Abschnitte von den Satzzeichen, im 4. Abschnitte vom richtigen Gebrauche des Casus, im 5. Abschnitte von den Biegungsformen des Zeitworts, im 6. Abschnitte kommt die Lehre vom Satze. Ein Anhang liefert Aufgaben zu Stylübungen. — In den Vorübungen, welche kurz von den Wortarten handeln, kommt auch als kleine Inconsequenz das Wichtigste vom einfachen Satze vor.

Unter den praktischen Uebungen des Buches findet sich viel Brauchbares; auch ist nicht zu verkennen, daß der Verfasser die Grammatik fleißig studirt hat. Aber er scheint bei der Form stehen geblieben zu sein.

26. Lehrgang zur leichten Erlernung der deutschen Sprache. Für die Volksschulen angefertigt von J. Großfeld, Lehrer. I. Heft 18 Seiten, II. Heft 30 Seiten, III. Heft 36 Seiten kl. 8. Die einzelnen Hefte 1 Sgr. und 1½ Sgr. Aachen, 1861, Verlag von Hensen u. Comp.

Sehr unbedeutende Sächelchen. Wenn die Erlernung der Muttersprache mit solchem Büchlein leicht abgemacht wäre, dann wäre das Lehrergeschäft auch leicht abgemacht. Gut, daß die Kinder überhaupt die Sprache nicht in der Schule erlernen, sondern nur üben und vervollkommnen sollen.

Die Heftchen sind durch und durch Formalismus, gut gemeint, aber ohne höhere Anschauung der Sache. Daher ist auch der Titelausdruck „angefertigt“ eben so richtig als bezeichnend.

27. Methode des Lese-, Schreib- und Sprachunterrichts in Elementarschulen, nebst einer übersichtlichen Darstellung des Wichtigsten aus der deutschen Sprachlehre. Von C. B. Prengel, Seminarlehrer. Drei Abtheilungen. Graudenz, 1861. Verlag von G. Röthe. 8. 119 Seiten.

Der Herr Verfasser wirkt in einer Provinz, in welcher Deutsche und Polen neben und durch einander wohnen, und in welcher die Letztern des Deutschen nicht wohl entbehren können, wenn sie den Forderungen des gewerblichen und politischen Lebens entsprechen wollen. Die Lehrer, meistens geborne Polen, sind daher Utraquisten, d. h. sie sprechen beide Sprachen und müssen das Deutsche oft erst mit vieler Mühe lernen. In den Schulen ist das Deutsche Unterrichtsgegenstand.

Unter solchen Verhältnissen konnte es dem Herrn Verfasser nicht an interessanten Erfahrungen fehlen, und namentlich mußte er bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß den Lehrern ein concentrirter, auf's Nothwendige beschränkter Lehrgang vor Allem Noth thue.

Diesen bietet der Herr Verfasser mit dem vorliegenden Schriftchen, welches sich an die neuesten Fortschritte der Methode mit Umsicht und praktischem Takte anschließt.

Als obersten Zweck des gesammten Sprachunterrichts stellt er auf: Weckung und Hebung des Denkvermögens, Veredlung des Gemüthes und Befähigung sämmtlicher Schulkinder, wohlgeordnet denken und das Gedachte wohlgeordnet und so

viel wie möglich sprachrichtig und fließend sowohl mündlich als auch schriftlich ausdrücken zu können.

Der erste Theil des Werkchens trägt die Ueberschrift: Der Schreib- und Lese-Unterricht, oder die eigentliche Lesestunde in allen Abtheilungen der Elementarschule. — In vier Abschnitten werden die Anschauungs- und Sprachübungen, die verschiedenen Lesemethoden, die Lesestunden in der Mittel- und Oberabtheilung und endlich der Schreibunterricht besprochen und von passenden Beispielen praktisch erläutert. — Der zweite Theil behandelt den Sprachunterricht oder die grammatische Lesestunde in der Mittel- und Oberklasse der Volksschule. Nach Darlegung der allgemeinen Grundsätze folgen die nothwendigen Belehrungen über die Wort- und Satzlehre (Wortbedeutung, Wortbildung und Biegung), über die Rechtschreibung und die Aufsatzübungen. — Der dritte Theil endlich bietet das Wichtigste aus der Sprachlehre. Ueberall ist dafür gesorgt, daß der Geist nicht ob der Form verschwinde, weshalb auch der logischen Seite des Unterrichts, oder dem Sprachverständnisse angemessene Rechnung getragen ist.

Wir können das Schriftchen allen Lehrern, besonders jüngeren, dringend empfehlen, denen daran gelegen ist, sich auf kürzestem, aber sicherem Wege mit den Fortschritten der Methode des Sprachunterrichts bekannt zu machen. Haben sie dieses Büchlein denkend gelesen, so werden sie dadurch befähiget worden sein, mit Selbstständigkeit zu unterrichten und andere umfangreichere Schriften zweckmäßig zu benutzen.

Bei einer etwaigen neuen Auflage wünschten wir das Gedicht: „Des Vögleins Leid" (Seite 108) mit einem besseren vertauscht zu sehen. Das Gedicht ist unseres Erachtens zu gemacht, zu sentimental, und die Kinder könnten nebenbei noch mit Recht die Frage aufwerfen, ob es denn zu rechtfertigen sei, daß die Mutter nach dem Tode des Gatten die jungen Vöglein verlassen und also dem Hungertode Preis gegeben habe?

28. Der deutsche Unterricht in einer Reihenfolge von Aufgaben nebst Erläuterungen, für Stadt- und Landschulen, sowie für Unter- und Mittelklassen höherer Schulanstalten bearbeitet und auch für die Hand der Schüler berechnet von J. A. Fr. Spierhorn, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Brandenburg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 144 S.) Brandenburg, A. Müller. 1861. 11¼ Sgr.

Die Schrift zerfällt in drei Theile, von denen der erste die Begriffswörter im einfachen Satze, der zweite die Formwörter und Wortformen im erweiterten Satze, der dritte die Satzformen enthält. Gegen diese Anordnung ist nichts einzuwenden. Die Sprachregeln sind ziemlich ausführlich, aber durchaus klar dargelegt, die daran gereiheten Uebungen zahlreich und zweckmäßig, die Beispiele immer von gutem Inhalte. Das Buch kann daher empfohlen werden. A. L.

29. M. W. Götzinger's Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben. Neunte Auflage. kl. 8. (VIII u. 247 S.) Leipzig, J. F. Hartknoch. 1861. 10 Sgr.

Das Büchlein zeichnet sich durch einfache Darlegung der Sprachregeln und passende, sich daran schließende Uebungen aus. Viele Schüler und

Lehrer haben Sprachkenntnisse und zweckmäßige Behandlung des grammatischen Unterrichts daraus gelernt; es darf auch zu fernerem Gebrauche empfohlen werden. A. L.

30. Der Satz in Verbindung mit den gebräuchlichsten Satztheilzeichen. Ein stufenweise geordneter Stoff als Beitrag zur Erzielung eines grammatisch richtigen schriftlichen Gedankenausdruckes. Für Schüler in den Mittel- und Oberklassen der deutschen Schulen bearbeitet von **Ferdinand Berwind**, erstem Schullehrer in Eltmann. 8. (XII u. 132 S.) Würzburg, Jul. Kellner. 1861. 10 Sgr.

Alles Wesentliche aus der Satzlehre wird in der gewöhnlichen, angemessenen Folge vorgeführt. Die Regeln werden ziemlich ausführlich erörtert, für das leichtere Festhalten aber in eine kürzere, durch den Druck ausgezeichnete Form gebracht. Alle sind mit zahlreichen, im Ganzen zweckmäßigen Beispielen versehen, deren Durcharbeitung für die Stylistik förderlich sein wird. A. L.

III. Stylübungen. Aufsatzlehre.

(Für höhere und niedere Schulanstalten.)

31. Die Stylschule. Ein Handbuch zur Förderung der Stylistik und des Sprachunterrichts in deutschen Elementar-, Fortbildungs- und Sonntagsschulen. Von **H. Reiser**. I. Bändchen. 8. 207 Seiten. 16 Sgr. II. Bändchen. 200 Seiten. 18 Sgr. Stuttgart, E. Hallberger. 1861.

Der äußerst fleißige Verfasser, welcher nach Ausweis der Umschläge dieser Hefte schon sehr Vieles geschrieben hat, bietet hier wieder eine Schrift, welche nicht zu den gewöhnlichen Machwerken gehört. Sein reichhaltiges Magazin ist gut sortirt, und jeder neuen Waare ist ein guter Gebrauchszettel angefügt. Einen richtigen und wichtigen Satz der Vorrede können wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Er lautet: „Kinder sind gewöhnlich arm an Begriffen und setzen meistens auch Mißtrauen in ihre Kräfte. Es ist daher besonders bei schriftlichen Ausarbeitungen nothwendig, daß der Lehrer ihnen zu Hülfe komme. Er thut dies, indem er ihnen, ehe die Uebung dieser oder jener Gattung von Aufsätzen beginnt, einige von gleicher Art dictirt und die Kinder auf ihren Inhalt, sowie auf ihre äußere Form aufmerksam macht. Nach einiger Uebung werden solche Aufsätze blos vorgelesen, erklärt, durch Fragen dem Verständniß der Schüler näher gebracht und sollen sodann aus dem Gedächtnisse nachgeschrieben werden. Später, nachdem die Kinder durch viele Uebungen in einer Gattung von Aufsätzen eine größere Gewandtheit erlangt haben, gibt man denselben blos eine Skizze oder einige Andeutungen, nach welchen sie, zuerst mit einiger Beihülfe, selbst eine kleine Disposition entwerfen, die ihnen bei ihrer nachherigen Arbeit als Leitfaden dient." — Das ist nicht originell, ist sogar schon oft gesagt; aber wir wiederholen es, weil es immer noch nicht sattsam befolgt wird.

Daß jedoch der Verfasser auch originell sein kann, beweist unter Anderem ein Abschnitt seines Buches unter dem Titel: „Gedankenlose

Aeußerungen". — Er gibt unter dieser Rubrik 33 drollige Erzählungen, in welchen Ungereimtheiten, alberne Fragen und Aeußerungen u. s. w. vorkommen, und welche benutzt werden sollen, um das Nachdenken der Kinder zu üben, ehe sie grammatisch oder stylistisch behandelt werden.

Beispiel: Ein Herr schrieb einst während der heißesten Sommerszeit an einen Freund. Als er nun in seinem Briefe alles Nöthige besprochen hatte, ging er auf die Witterung über und schrieb: „Sie können sich kaum vorstellen, was wir gegenwärtig hier für eine Hitze haben. Das Thermometer zeigt täglich 27 bis 28 Grad im Schatten. Sie werden daher entschuldigen, daß ich Ihnen in Hemdsärmeln schreibe." —

Das Buch verdient alle Empfehlung. Es ist praktisch, belehrt und regt an.

32. Aufgaben und Stoffe für den Unterricht im schriftlichen Gedankenausdrucke. Im Anschluß an den Kinderfreund von Preuß und Vetter. Gesammelt und herausgegeben von F. C. Mettin, Lehrer in Zeitz. Zeitz, bei Webel. 1861. 8. VIII u. 53 Seiten. 7½ Sgr.

Das unmittelbar aus der Praxis hervorgegangene Büchlein bietet 48 mehr oder weniger ausgeführte Aufgaben in vier Kursen, welche für Kinder von 10 bis 14 Jahren bestimmt sind. Die Einrichtung ist so getroffen, daß die 2. Abtheilung der Oberklasse den 1. und 2. Kursus in jährlichem Wechsel, und die 1. Abtheilung den 3. und 4. Kursus ebenfalls in jährlichem Wechsel zu absolviren hat. Auf diese Weise wird das Kind, wenn es vier Jahre der Oberklasse angehört, Gelegenheit haben, sämmtliche 4 Kurse durchzumachen, von denen in Hinsicht auf Schwierigkeit der 1. dem 2., und wiederum der 3. dem 4. möglichst entspricht.

Das billige Büchlein ist recht brauchbar, selbst für solche Schulen, in denen ein anderes Lesebuch benutzt wird.

33. Hülfsbuch zu deutschen Stylübungen in Mittelklassen, von Dr. Georg Wilhelm Hopf. Dritte Auflage. Nürnberg, bei J. L. Schmid. 1860. gr. 8. Zwei Abtheilungen zu 196 und 112 Seiten. 1 Thlr.

Wenn ein Buch, wie das vorgenannte, über welches schon früher berichtet wurde, wieder in neuer Auflage zum Vorscheine kommt, so kann man sich im Interesse der guten Sache nur aufrichtig freuen, zumal wenn jede neue Ausgabe davon Zeugniß gibt, daß der Verfasser zugleich mit der Zeit fortschreitet und seine Arbeit mehr und mehr der Vollendung entgegenführt.

Der theoretische Theil des Buches ist eine ebenso umfassende als gründliche Methodik des Gegenstandes und weitaus das Beste, was in neuerer Zeit über die Methodik des schriftlichen Gedankenausdruckes geschrieben wurde.

Der praktische Theil ist gleichfalls sehr reichhaltig, und indem er sich als Verwirklichung der Theorie darstellt, weiß er geschickt die Mittelstraße zwischen allzu großer Dürre und ermüdender Weitläufigkeit zu halten. Ein ängstlicher, nüchtern-praktischer Schematismus ist vermieden, dagegen darauf Bedacht genommen, daß die Aufgaben auch das Denkvermögen

bilden und überhaupt geistig anregen. Darum finden sich auch Uebungen in Anfertigung von Auszügen, Versuche im Erklären, Erklärungen von Sprüchwörtern, Gleichnissen und bildlichen Reden, Uebungen aus der Synonymik u. dgl. — Wir haben bei aufmerksamer Durchsicht kein Thema gefunden, was nicht den tactvollen, praktischen Schulmann verriethe und können somit das Ganze allen Schulen und Lehrern mit aufrichtiger Ueberzeugung wiederholt empfehlen.

34. Lese-, Lern- und Uebungsbuch für die Mittelklassen der Töchterschulen. Von **Georg Grotefend.** Zunächst ein Ergänzungsbuch zu des Verfassers praktischem Lehrgang für den Unterricht in der deutschen Sprache. Wismar und Ludwigslust, Verlag von Hinstorff, 1860. gr. 8. 160 Seiten. 15 Sgr.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Das jetzige Geschlecht ist ein schlaffes, und wir Schulmänner können es gewiß nicht gewaltsam zu einem kräftigen machen, wir müssen vielmehr die durch zu viele Reizmittel frühreif gewordenen Kindernaturen homöopathisch behandeln, d. h. wir müssen den gründlichsten Unterricht als kräftig wirkende Arzneimittel in feinster Zertheilung in jedesmaliger kleinster Dosis geben und dabei die frische, freie Natur im bunten, nicht zu sehr geregelten Spiel als unerläßliche Diät wirken lassen."

Leider beruht dieser Ausspruch nur zu sehr auf Wahrheit, und der Verf. hat gleichfalls nicht Unrecht, wenn er daher auch die Realien für die jüngeren Schülerinnen so dargestellt wissen will, daß dadurch dem Unterrichte in der Muttersprache in die Hand gearbeitet werde. Dadurch, sagt er, wird der Zersplitterung und zugleich der Ueberbürdung der Kräfte vorgebeugt und der Geist des Mädchens, der nur zu gern in's Weite und Unbestimmte flattert, concentrirt.

Der Verfasser hat nun aus dem Bereiche der Naturgeschichte, Geschichte, Geographie und Naturlehre mit anerkennenswerthem Geschmacke und Tacte eine Reihe größerer und kleinerer Musterstücke ausgewählt, welche nach Stoff und Form vortreffliche Bildungselemente bieten. Er hat ferner an diese Musterstücke eine Reihe sprachlich und wissenschaftlich bildender Aufgaben angeschlossen und dadurch das Buch zugleich zu einem Stoffmagazine für den praktischen Unterricht wie für Hausaufgaben gemacht. — Das Buch verdient Lehrern an höheren Mädchenschulen bestens empfohlen zu werden.

In dem vortrefflichen Musterstücke: Helene, Herzogin von Orleans (S. 143), ist der erste Satz nicht richtig; wahrscheinlich ist aus Versehen des Setzers ein Wort ausgelassen.

35. Stylschule zu Uebungen in der Muttersprache. Eine Sammlung stufenmäßig geordneter Aufgaben und Arbeitsentwürfe für höhere Lehranstalten von Dr. **M. W. Götzinger.** Erster Theil. Zweite verbesserte Auflage. Schaffhausen, Hurter's Verlag, 1861. 221 Seiten. 21 Sgr.

Die erste Auflage dieses Buches wurde schon im Jahresberichte für 1858 Seite 99 angezeigt und schon damals bemerkt, daß das Buch zwar

für höhere Lehranstalten bestimmt wurde, doch aber auch für gehobene Volksschulen manches Empfehlenswerthe biete. Wir können dieses Urtheil auch jetzt nur mit dem Bemerken wiederholen, daß die gut geschriebene Einleitung viel Beherzigenswerthes über die Methode des Gegenstandes enthält.

36. **Die Denk-, Sprach- und Schreibschule.** Eine methodische Anleitung für Lehrer an Seminarien und gehobenen Volksschulen. Von **L. Kellner.** Elfte, vermehrte Auflage. Erfurt, Otto's Verlag, 1861. 18 Bogen. gr. 8. 24 Sgr.

Ich erlaube mir, die Anzeige der neuen Auflage mit der Bemerkung zu begleiten, daß die erste Abtheilung des Buches als Vorschule für den weiter gehenden schriftlichen und mündlichen Ausdruck einen stufenmäßigen Lehrgang für Sprach- und Denkübungen enthält, — daß dagegen die zweite Abtheilung von Seite 85 ab eine Denk-, Sprach- und Schreibschule für Mittel- und Oberklassen bietet. Diese letzte Abtheilung zerfällt in drei Stufen:

I. Die Schule der Nachahmung im Stoffe und in der Form.
II. Die Schule der Nachahmung im Stoffe.
III. Die Schule strenger Selbstthätigkeit im Stoffe und in der Erfindung.

Die zweite Stufe, welche für gewöhnliche und gehobene Volksschulen in den meisten Fällen ausreicht, liefert Beschreibungen, Erzählungen, Briefe, Abhandlungen und Geschäftsaufsätze, theils ganz ausgeführt, theils in Dispositionen, welche mit methodischen Winken begleitet wurden.

Ein Anhang zum Ganzen enthält noch eine kleine Sammlung von Musterbriefen für Schulpräparanden und Seminaristen.

37. **Anleitung zur Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze** nebst einer Sammlung von Aufgaben von **Karl Juch,** Oberlehrer am Gymnasium in Gotha. Zweite Ausgabe. Breslau, bei Leuckart (Constantin Sander), 1861. gr. 8. 90 Seiten. 10 Sgr.

Im Jahresberichte für 1857 Seite 133 ist dieser Schrift empfehlend gedacht, besonders aber rühmend hervorgehoben, daß sie das logische Moment der schriftlichen Darstellung, die Disposition, in den Vordergrund treten läßt und in gedrängter Kürze eine instructive Anleitung zum Disponiren gibt. Wir können auch jetzt nur das früher Gesagte mit dem Bemerken wiederholen, daß diese zweite Ausgabe mit der ersten ganz gleichlautend ist.

38. **Sprach- und Aufsatzübungen** für die mittleren und oberen Klassen der Elementarschule. Bearbeitet von **F. W. Burbach,** Lehrer. Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing, 1861. kl. 8. 76 Seiten. 5 Sgr.

Auf Originalität kann dieses Schriftchen keinen Anspruch erheben. Es ist ein Büchlein, wie wir deren schon sehr, sehr viele haben. Doch ist es brauchbar und für Lehrer, welche um Stoffe zu praktischen Uebungen in Verlegenheit sind, gewiß von Nutzen. Freilich muß hierbei vorausgesetzt werden, daß der Lehrer es versteht, den oft sehr formellen und mechanischen

Uebungsstoffen Geist und Leben einzuhauchen. In der Grammatik hat sich der Verfasser Vernaleken's Schriften zur Richtschnur genommen, in der Orthographie jedoch die außerösterreichische Schreibweise mit Recht vorgezogen.

39. Fragen und Aufgaben zur Uebung in der schriftlichen Darstellung. Für Elementarschulen bearbeitet von **F. C. Honcamp.** Erstes Heft: Die schriftliche Darstellung im Allgemeinen, 64 Seiten, 5 Sgr. Zweites Heft: Die schriftliche Darstellung in ihrer besonderen Anwendung, 50 Seiten, 4 Sgr. Hierzu noch: Erläuterung über den ersten Unterricht in der schriftlichen Darstellung (Kommentar), 23 Seiten, $2\frac{1}{2}$ Sgr. Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld, 1860.

Während das erste Heft sich mit seinen Uebungen wesentlich an die Sprachlehre anschließt, gibt das zweite Heft Anleitung und Beispiele zum freieren schriftlichen Gedankenausdrucke, als z. B. Beschreibungen, Erzählungen und Geschäftsaufsätze.

Der Kommentar gibt allgemeine, auf das vorliegende Büchlein angewandte Grundsätze über die Ertheilung des Unterrichts.

Wie es sich von dem Verfasser, als langjährigem praktischen Schulmanne, erwarten läßt, so hat er auch hier wieder ein ganz brauchbares Hülfsmittel für den Unterricht im schriftlichen Gedankenausdrucke geboten, dem wir die Aufmerksamkeit der Volksschullehrer wünschen.

40. Dreißig Themata zu Aufsätzen für die höheren Unterrichtsanstalten von Dr. **Christian v. Bomhard.** 8. (64 S.). Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung, 1862. 12 Sgr.

Zu jedem Thema ist in fortlaufender Rede (nicht in Dispositionsform) so viel Material geliefert, als für den Lehrer erforderlich erscheint, um dasselbe mit den Schülern in angemessener Weise besprechen zu können. Damit wird vielen Lehrern gedient sein. Manche der Aufgaben ist nur in Gymnasien verwendbar, andere lassen sich auch in höheren Bürgerschulen und Seminarien gebrauchen. A. L.

41. Entwürfe zu Vorträgen und Aufsätzen über 100 Sprüchwörter und 100 Schiller'sche Sprüche für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. **Friedr. Joach. Günther.** Eisleben, Verlag von G. Reichardt, 1861. 8. 450 Seiten. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Wenn diese Entwürfe auch zunächst nur für höhere Lehranstalten, nicht aber für Volksschulen, berechnet sind, so finden wir uns doch veranlaßt, ihrer auch im Jahresberichte zu gedenken, einmal weil die Kritik gerade heutzutage mehr als sonst verpflichtet ist, gute Bücher nachdrücklich hervorzuheben, anderntheils aber auch, weil sie Seminarlehrern manches willkommene Thema an die Hand geben, also indirect auch der Volksschule zu Gute kommen können.

Die Auswahl der Sprüchwörter und der Schiller'schen Sentenzen ist sehr gelungen und bei letzterer alles allzu Schwunghafte oder Nebelige umsichtig vermieden worden. Die Dispositionen sind sehr gut, nicht allzu mager; die Einleitungen zu den einzelnen Aufgaben zwar hier und da

etwas breit, doch aber meistens zur Sache. Es scheint sicher, daß der Verfasser nur Eigenes geboten hat, und es muß dadurch der Werth seines Buches nur noch erhöhet werden. Eine genaue Inhaltsanzeige und ein sorgfältig ausgearbeitetes Stoffregister erleichtern die praktische Brauchbarkeit einer Schrift sehr, welche sicherlich ein dankbares Publikum finden wird.

42. Aufgaben zur Uebung im schriftlichen Gedankenausdrucke. Als Handbüchlein für Schüler bearbeitet von J. H. Lutz. Erstes Heft. 2. Aufl. Ansbach, Verlag von F. Seybold, 1857. 4 Sgr. Zweites Heft. 2. Aufl. Ebendas. 1860. 4 Sgr. Jedes Heft 56 Seiten.

Neben einzelnem Stroh doch auch viel Weizen, Letzteren namentlich im zweiten Hefte. Im Allgemeinen ganz brauchbar für die Kreise, welche dem Verf. vorschwebten.

43. K. Schäffer's Briefschüler für Töchterschulen, enthaltend geordnete Aufgaben im Briefstyl und besonders gewählten Stoff zur leicht zu bildenden Antwort. Fünfte, von C. Wolfram umgearbeitete und verm. Aufl. Leipzig, Gräbner, 1861. gr. 8. 102 Seiten. 7½ Sgr.

Hübsche Briefe, theilweise mit skizzirter Inhaltsangabe, oft zu blühenden Styl, der in's Manierirte fällt, im Allgemeinen aber ganz brauchbar. Nachfolgendes Beispiel möge das Gesagte beweisen:

P., den .. ten .... 18..

Arme Freundin, wie sehr bedaure ich Dich! Bei aller Liebe, bei aller Pflege mußtest Du die geliebte Schwester doch verlieren und sterben sehen. Ach, es ist schrecklich, die lieben Kleinen mit der Todesblässe auf dem Engelgesichtchen da liegen zu sehen. Und der Beerdigungstag! — nein, ich will schweigen. Das Bild unserer kleinen Agnes steht noch zu lebhaft vor meiner Seele. Ich habe einmal gelesen, die unschuldigen Kindlein würden von dem lieben Gott in den Himmel genommen, um mit den Schaaren seliger Engel seinen Willen zu vollbringen. Ach wenn ich mir meine gute Agnes und nun auch Deine Schwester Julie als solche himmlische Boten denke, dann fühle ich mich um Vieles getröstet.

Du hast vergessen, mir die Krankheit anzugeben, die dem zarten Leben des blühenden Kindes ein Ende machte. Ich nehme, wie Du weißt, den herzlichsten Antheil an Allem, was Euer Haus betrifft, und darum möchte ich gern den Verlauf derselben hören.

Die Wunde Deines Herzens blutet jetzt noch, und ich glaube, daß die Erfüllung meiner Bitte Dir eher Beruhigung gewährt, als Deinen Kummer vergrößert.

Mit inniger, herzlicher Theilnahme

Deine
Christiane Z.

44. Leitfaden bei dem Unterrichte in den einzelnen Lehrgegenständen der deutschen Volksschule, den berechtigten Forderungen der Zeit gemäß bearbeitet von Florian Gattlegger und Jakob Schmidham-

mer, Oberlehrern an der k. k. Normalschule zu Linz. Linz. Verlag von Hermann Danner, 1860. 8. XIV und 208 Seiten. 20 Sgr.

Wer den Titel dieses Buches liest, rechnet darauf, Lehrgänge, wenn auch nur skizzirte, in allen den Gegenständen zu finden, welche heutzutage auf den Lectionsplänen unserer Volksschulen stehen. Auch kann man erwarten, daß diese Lehrgänge mit der untersten Stufe beginnen und bis zum Endziele der Volksschule fortgeführt werden.

In diesen Erwartungen findet man sich nun sehr getäuscht. Das vorliegende Buch enthält nichts, als eine Rechtschreibelehre, Einiges vom Anschauungs- und Stylunterrichte, Beschreibungen, Erzählungen, Briefe, einige methodische Excurse über Lese- und Schreibemethoden, und endlich — von Seite 151 ab — etwas Rechenunterricht. Alles bunt und kraus ohne Ordnung und Methode zusammengewürfelt.

Die methodischen Excurse genügen zeitgemäßen Forderungen gar nicht; sie sind namentlich für den Ernst zu kurz und für den Scherz zu lang. Von der Tactschreibe-Methode (nicht Tactirmethode) haben beispielsweise die Verfasser keinen Begriff. Ehe sie darüber urtheilen und Andere belehren wollen, mögen sie sich erst selbst besser unterrichten und etwa das nachlesen, was §. 63 meiner Volksschulkunde zur Sache gesagt ist.

Wir können das Buch nicht empfehlen. Die Verfasser mögen's herzlich gut gemeint haben; aber die gute Meinung rechtfertigt den Schriftsteller noch nicht.

45. Muster, Aufgaben und Stoff zu schriftlichen Arbeiten in der Elementarschule. Bearbeitet von **Joseph Schmitz**, Lehrer. — In 4 Jahrgängen. Köln und Neuß bei Schwann, 1860. 152 Seiten. 8½ Sgr.

Einfach und unter Benutzung guter Quellen ganz praktisch zusammengestellt. Die einzelnen Aufgaben in guter Ordnung. Das Büchlein paßt sich in der Wahl des Stoffes auch besonders für katholische Volksschulen. Eine übersichtliche Inhaltsanzeige haben wir ungern vermißt.

46. Die Freischreibübungen in der Volksschule. Eine Sammlung von Aufgaben mit methodischen Erläuterungen. Von **Franz Herrmann**. Erster Kurs: Den Bildungskreis der zweiten Volksschulklasse umfassend und auf das erste Sprach- und Lesebuch bezogen. 2. Aufl. 8. 48 Seiten. 4 Sgr. Zweiter Kurs: Den Bildungskreis der dritten Volksschulklasse umfassend und auf das zweite Sprach- und Lesebuch bezogen. 8. 78 Seiten. 6 Sgr. Zweites Heft: Den Bildungskreis der obersten Klasse an Haupt- und Stadtschulen umfassend und auf das bestehende Lese- und Sprachbuch bezogen. 8. (133 S.). Prag. Fr. Tempsky, 1861.

Die erste Auflage des ersten und zweiten Kursus ist im 10. Bande des Jahresberichts angezeigt und empfohlen worden. Die Hauptübungen darin fallen in das Gebiet der Grammatik und werden dieser daher sehr förderlich sein, immerhin aber auch dem Styl nützen. Das zweite Heft, richtiger der dritte Kursus, hat auch noch eine Uebung, die den „Denk- und Satzformen" gewidmet ist, die übrigen sechs dienen dagegen den gewöhnlichen Stylarten der Volksschule: der Erzählung, Beschreibung, Ver-

gleichung, Erörterung (Abhandlung), dem Briefe und den Geschäftsaufsätzen. Neues liefert der Verf. weder in der Behandlung, noch im Stoffe, hat Beides vielmehr unsern besten Sprachschriften entlehnt. Darum ist das Dargebotene auch brauchbar, am meisten für die österreichischen Schulen, da das Landeslesebuch zu Grunde gelegt ist. A. L.

47. Sammlung vollständiger Entwürfe zu Aufsätzen, wie auch einzelner Gedanken zu freien Vorträgen nebst einer Einleitung als Anleitung. Zum Gebrauche in oberen Klassen der Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen herausgegeben von Dr. Ernst Wisseler, Oberlehrer am Gymnasium zu Wesel. Vierte, mit Zusätzen reich vermehrte Auflage. Soest, Schulbuchhandlung, 1862. 8. 327 Seiten. 1 Thlr.

Der Titel gibt den Inhalt vollständig an. Die Anleitung zur Anfertigung von Aufsätzen ist kurz, enthält aber doch Alles, was für Schüler zu wissen nöthig ist. Die Aufgaben zeichnen sich durch große Mannigfaltigkeit aus und befriedigen daher verschiedene Bedürfnisse. Die Dispositionen sind durchweg deutlich; es wird in denselben immer auch auf den Inhalt der Einleitung hingewiesen, was wichtig ist. In Anmerkungen sind bedeutungsvolle Aussprüche von anerkannten Schriftstellern über den einen oder andern Theil der Dispositionen mitgetheilt.

Wir können die Schrift höheren Schulanstalten empfehlen. A. L.

48. Auswahl deutscher Aufsätze und Reden. Ein ergänzendes Hülfsmittel für den höheren Schulunterricht in der Sprachdarstellungskunst. Von Dr. W. B. Mönnich. Heilbronn, Albert Scheurlen, 1862. gr. 8. XX und 493 Seiten. 1 Thlr.

Der Herausgeber bekennt sich zu dem richtigen Grundsatze, daß man Fertigkeit in sprachlicher Darstellung nur durch anhaltendes und eingehendes Betrachten guter Musteraufsätze erlangt. Um solche den Schülern leicht zugänglich zu machen, bietet er diese Sammlung dar. Sie ist eine reiche; 51 unserer besten Schriftsteller, von Gellert bis auf Wolfgang Menzel, haben das Material geliefert. Die Auswahl ist eine glückliche, wie sich bei Mönnichs Kenntniß der deutschen Literatur nicht anders erwarten ließ. Es sind die mannichfachsten Richtungen in Form und Inhalt vertreten. Das Vorwort gibt eine kurze, den meisten Lehrern aber wohl genügende Anleitung zur Behandlung der Aufsätze.

Der Preis des Buches ist ein geringer zu nennen. A. L.

49. Styl- und Lesebuch für Mittelklassen, für mittlere Klassen der Gymnasien, für Real- und Secundarschulen, Schullehrerseminarien und Töchterschulen und für den Selbstunterricht. Enthaltend stylistische Andeutungen, Aufsätze, Skizzen, Stoffe, Aufgaben und Gedichte. Von Anton Gmelch, früher Präfect und erster Lehrer am k. Schullehrerseminar zu Eichstädt in Baiern, z. Z. Professor an der Kantonsschule in Chur. Chur und Leipzig, Grubenmann'sche Buchhandlung, 1862. gr. 8. XII und 392 Seiten. 27 Sgr.

Der Herausgeber ist von der richtigen Ansicht ausgegangen, daß der Stylist sich am besten durch Muster bildet. Solche bietet er in dieser

Schrift in reicher Auswahl zur Bearbeitung dar. Von der ähnlichen Arbeit des Director Mönnich unterscheidet diese sich vorzugsweise dadurch, daß sie für mittlere Bildungsstufen berechnet ist, daher nirgends so hoch greift. Es sind nicht lauter Schriftsteller ersten Ranges, die der Herausgeber benutzte, aber es sind gute. In der Einleitung gibt der Verfasser Andeutungen über die Methode des Styls, in dem darauf folgenden Abschnitt kurze Andeutungen über den Styl selbst. Von den mitgetheilten Dispositionen scheinen die meisten entlehnt zu sein, was wir nicht gerade tadeln wollen. — Das Buch wird sich für die bezeichneten Schulen als nützlich erweisen, weshalb wir es der Aufmerksamkeit der betreffenden Lehrer empfehlen. A. L.

50. Lehrbuch des deutschen Prosastyls für höhere Unterrichtsanstalten, wie auch zum Privatgebrauche. Mit einer Sammlung von Uebungsaufgaben, Hinweisung auf Musterbeispiele und einem Anhange über Titulatur der Briefe. Von Dr. Friedrich Beck. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung, 1861. gr. 8. XII und 207 Seiten. 22½ Sgr.

Die Schrift bietet eine klare, leicht faßliche Belehrung dar über Alles, was sich auf den Prosastyl bezieht. Nach des Verfassers Ansicht soll dieselbe nicht von Anfang bis zu Ende, sondern nur gelegentlich in einzelnen Kapiteln durchgearbeitet, dann aber namentlich bei der Besprechung der Aufsätze zur Hand genommen werden. Damit kann man sich einverstanden erklären. Die vom Verf. dargebotenen Dispositionen sind größtentheils neu und werden gute Dienste leisten.

Wir können das Buch auch Solchen empfehlen, die sich selbst in der schriftlichen Darstellung üben wollen. A. L.

51. Methodisch-praktische Styl- oder Aufsatzlehre, eine methodisch geordnete Sammlung von Musterstücken und zahlreichen Aufgaben für alle Stufen des Gymnasialunterrichts, sowie für den Selbstgebrauch zur organischen Ausbildung der Fertigkeit in der schriftlichen Darstellung nebst den dazu nöthigen kurzgefaßten Regeln und methodischen Erläuterungen von Dr. J. Karl Friedrich Rinne. Zweite Ausgabe. Stuttgart, Adolph Becher's Verlag, 1860. gr. 8. X und 336 S. 1 Thlr.

Obwohl diese Schrift vorzugsweise für den Gymnasialunterricht berechnet ist, so werden doch auch Lehrer an tiefer stehenden Schulen guten Gebrauch von derselben machen können. Im ersten Theile behandelt der Verf. 1) das Märchen und die Fabel, 2) die heroische Sagengeschichte, 3) die Ballade, Romanze und Märe als prosaische Erzählung, 4) die Beschreibung, Schilderung, Charakterschilderung und die Phantasie, 5) die Abhandlung, 6) die Rede. Der zweite Theil ist den sogenannten Geschäftsaufsätzen, Realstyllehre vom Verf. genannt, gewidmet. In jedem Abschnitte wird zuerst das Nöthigste über den Styl gesagt und dann an einem Beispiele das Unterrichtsverfahren umständlich gezeigt. Das ist ein durchaus praktisches Verfahren, was namentlich angehende Lehrer vor Fehlgriffen schützt. Diesen empfehlen wir das Buch bestens.

52. Organismus der Styl- oder Aufsatzlehre. Ein Handbuch für den theoretischen deutschen Stylunterricht zunächst auf Gymnasien, sowie

auf anderen höheren Lehranstalten. Von Dr. J. Karl Friedrich Rinne. Zweite Ausgabe. Stuttgart, Adolph Becher's Verlag (Gustav Hoffmann), 1860. gr. 8. X und 277 S. 1 Thlr.

Während die vorher genannte Schrift für den Schulgebrauch berechnet ist, wird es in dieser darauf abgesehen, den Lehrer gründlich über den Styl zu unterrichten und die hierbei in Betracht kommenden Gesetze zu entwickeln. Es geschieht das mit voller Sachkenntniß, und sicher wird Jeder, der das Werk gründlich durcharbeitet, großen Nutzen davon haben. Volksschullehrer können davon absehen und sich mit den in der „Methodisch-praktischen Styl- oder Aufsatzlehre" dargelegten Resultaten begnügen. A. L.

IV. Rechtschreibelehre und damit verwandte Wörterbücher.

53. Der Rechtschreibe-Unterricht in der Elementarschule, eine Anweisung zur einfachen und erfolgreichen Behandlung dieses Lehrgegenstandes nebst angefügtem kleinen Wörterbuche. Herausgegeben von L. Kellner, Regierungs- und Schulrath. Zweite, verbesserte und vermehrte Aufl. Eisleben, Verlag von G. Reichardt, 1861. 8. 100 Seiten. 7½ Sgr.

Ein Lehrgang, wie der vorliegende, kann seine Vorzüge und seine Rechtfertigung nur in der Einfachheit und in der genauen Kenntniß und Berücksichtigung Dessen suchen, was der Volksschule nach ihren Verhältnissen und insbesondere nach den mancherlei Schwierigkeiten, mit denen sie noch unablässig kämpft, möglich ist und zugemuthet werden darf.

Nach dieser Rechtfertigung hat der Verfasser gestrebt.

Daß diese neue Auflage eine im praktischen Theile vielfach erweiterte und verbesserte ist, wird übrigens schon ein flüchtiger Vergleich mit der vorigen lehren. Insbesondere habe ich bei der Bearbeitung auf die neueren Bewegungen auf dem Gebiete der Orthographie namentlich auf die Leistungen Kehrein's, Klaunig's, Ruprecht's u. A. Rücksicht genommen. — Ohne sich daher Neuerungen ganz zu verschließen, ist immer noch der zur Zeit herrschende Schreibgebrauch respectirt worden, so daß jede extreme Richtung vermieden und die Aufgabe und Stellung der Volksschule auch nach dieser Seite hin festgehalten sein dürfte.

Der methodische Theil des Büchleins erlitt nur wenige Veränderungen, da ihn die Erfahrung und das Urtheil Sachverständiger bisher gebilligt hat. Nur Diejenigen dürften ihm entgegentreten, welche die Orthographie einseitig durch's Auge, d. h. nur auf mechanischem Wege durch bloßes Abschreiben lehren wollen.

54. Uebungsblätter für den Unterricht in der Orthographie. Herausgegeben von Eduard Senff, Lehrer in Berlin. Berlin, 1861. Preis jeder Nummer (A. u. B., 8 Seiten) 6 Pfennige. — Vier Nummern liegen dem Referenten vor.

Diese Uebungsblätter, welche in Octav bei Albert Bach in Berlin (Kronenstraße 24) zeitungsmäßig erscheinen, erinnern an die bekannten Jacobi'schen Briefe, durch welche man Französisch lernen soll. Sie haben, wie der Herausgeber sagt, den Zweck, den Kindern richtig Gedrucktes vor-

zuführen und ihnen zur Geläufigkeit im Reproduciren, Ueberschauen und Darstellen der Wortbilder, welche sie festgehalten haben, auf eine Weise zu verhelfen, die es auch den schwächeren Schülern möglich macht, bei den Uebungen im Richtigschreiben stets fehlerfreie Arbeiten zu liefern.

Auf Regeln, welche gelegentlich beigefügt werden, legt also der Herausgeber den Accent nicht, wohl aber auf Anschauung und Festhalten des Wortbildes.

Sein Verfahren ist folgendes:

Auf Nr. A. werden Sätze gegeben und gelesen; der Schüler hat das gedruckte Blatt vor sich.

Auf der parallelen Nr. B. sind dieselben Sätze befindlich, aber einzelne Wörter, auf deren Einübung es gerade ankommt, sind mit Weglassung der betreffenden Buchstaben, also unvollständig abgedruckt und der Schüler hat die Aufgabe, diese Wörter beim Abschreiben des Pensums zu ergänzen. Eine aus den Blättern selbst entlehnte Uebung wird das Verfahren deutlicher machen:

Nr. 2 — A.

Uebungen zur Vorbereitung auf die schriftlichen Arbeiten.

Uebung 1. — a. Wag en ge winn t, Wag en verliert. b. Hochmuth komm t vor dem Fall. c. Wess en das Herz ist ange füll t, davon es sprud elt und über quill t. d. Es schick t der Tod nicht imm er Bot en, eh' er den Sichern über fäll t. e. Columbus hat Amerika ent deck t. f. Der Hund knurr t und bell t, wenn er ge reiz t wird. g. Dichter Nebel verhüll t uns öfters die Sonn e. h. Wenn im Frühlinge der Schnee zerrinn t, schwill t mancher Bach zu einem Strom e an. i. Der Donn er roll t und er schreck t den Furchtsamen. k. Der Löwe brüll t, daß man es weit durch die Still e der Nacht hört. l. Wenn du geiz ig bist, nimm st du dich arm. m. Wenn du gegen den Strom schwimm st, so komm st du nur langsam vorwärts. n. Du er schrick st, wenn du bei einer bös en That er tapp t wirst. o. Wenn man sich er hitz t hat, darf man nichts Kalt es trink en.

Bei der Schreibung der geschärften Sylben sind die Conjugationsendungen „t" und „st" nicht mit zur Hauptsylbe zu rechnen.

Nr. 2 — B.

Uebungen zur schriftlichen Bearbeitung.

Uebung 1. — a. Wa—en gew—, Wa—en verliert. b. Hochmuth ko— vor dem Fa—. c. We—en das He— ist angefü—, davon es spru—elt und überqui—. d. Es schi— der Tod nicht i—er Bo—en, eh er den Sichern überfä—. e. Columbus hat Amerika entde—. f. Der Hu—d knu— und be—, we— er gerei— wird. g. Dichter Nebel verhü— uns öfters die So—e. h. We— im Frühlinge der Schnee zerri—, schwi— mancher Bach zu einem Stro—e an. i. Der Do- er ro— und erschre— den Furchtsamen. k. Der Löwe brü—, daß man es weit durch die Sti—e der Nacht hört. l. We— du gei—ig bist, ni— du dich arm.

m. We— du gegen den Stro— schwi—, so ko— du nur langsam vorwärts. n. Du erschri —, we— du bei einer bö—en That erta— wirst. o. We— man sich erhi— hat, darf man nichts Ka—es tri—en.

Wir glauben nicht, daß das eigenthümliche Unternehmen vielen Beifall finden werde, denn erstens ist dessen Durchführung immerhin etwas kostspielig und zweitens ist die Methode selbst zu einförmig und mechanisch. Die einzelnen Uebungsbeispiele sind übrigens meistens gut gewählt und dürften auch solchen Lehrern, welche Herrn Senff's Weg nicht einschlagen mögen, brauchbares Material gewähren.

55. **Der denkende Rechtschreibeschüler** (,) oder 86 stufenweis geordnete Aufgaben zur Erlernung der deutschen Rechtschreibung für Schulen und zum Selbstunterrichten von **Wilh. Neff**, Hauptlehrer an der höheren Bürgerschule zu Heidelberg. Sechste verm. u. verb. Aufl. Heidelberg, Verlag von Bangel und Schmitt, 1861. kl. 8. 64 Seiten. $4\frac{1}{2}$ Sgr.

Für Schulen und zum Selbstunterrichte! Für welche Schulen? könnte man fragen. Antwortet der Verfasser: für Volksschulen! so glauben wir, daß sich mit der dadurch bedingten Einrichtung der Zweck des Selbstunterrichts nicht wohl verträgt.

Aber das Büchlein ist seinem ganzen Wesen nach auch nur für Volksschulen bestimmt, und der Zusatz „zum Selbstunterrichte" nicht viel mehr als Zusatz. Wenn wir früher (1853) nicht gerade uns berechtigt halten konnten, es sonderlich zu empfehlen, so hat es doch durch die verschiedenen Auflagen gewonnen und verdient wegen der Menge des Uebungsstoffes und seines billigen Preises jetzt das Lob praktischer Brauchbarkeit. Auf Originalität kann es keinen Anspruch erheben.

56. **Methodik der deutschen Rechtschreibung** nach den Grundsätzen eines geordneten Anschauungsunterrichts aufgestellt von **Hermann Naumann**, Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig. Leipzig, Verlag von E. Wengler, 1861. 8. 70 Seiten mit angehängtem Wörterschatze von 72 Seiten. 12 Sgr.

Die Methodik ist keine gewöhnliche Arbeit. Der Verfasser hat offenbar dem Gegenstande besondere Vorliebe und eingehende Studien gewidmet. Er knüpft seinen Lehrgang an ein vom Director Vogel herausgegebenes Schriftchen, betitelt: „Des Kindes erstes Schulbuch," so daß mit dem zweiten Schuljahre begonnen und der Cursus des ersten Schuljahres als erledigt betrachtet wird. Das Werkchen von Dr. Vogel gibt die Erklärung des Wortbildes, bevor es geschrieben wird, also den Kern früher als die Schale, den Inhalt vor der äußeren Form; es hält sich an einheitliche Bilder, so daß ungeachtet der Mannigfaltigkeit die Beziehungen des Einzelnen zum Ganzen gesichert bleiben; es gründet die Anschauung nicht auf einen flüchtigen Blick, sondern auf die Dauer in der Zeit; endlich sucht es die Anschauung durch Wiederholung zur dauernden Erkenntniß zu erheben.

Mit diesen Worten schildert der Verfasser die Eigenthümlichkeiten des ersten Schulbuches von Vogel; er sieht darin die Ursache herrlicher Erfolge

beim Unterrichte, und es ist daher natürlich, daß er sich mit seinem Gange diesem Schriftchen anschließt.

Wenn die Erfolge des orthographischen Unterrichtes unbefriedigend sind, wie leider so häufig, so ist nach des Verfassers Meinung die Ursache darin zu erblicken, daß der Weg der wahren Anschauung verlassen und dafür ein falscher Weg eingeschlagen wird.

Als solch' ein fehlerhafter Weg gilt ihm zuerst das „Abschreiben aus dem Lesebuche." Der Verfasser tadelt es, weil nach seiner Meinung

1) das Abschreiben durchaus nicht den Principien der Anschauung entspricht, 2) nicht das Ohr berücksichtigt, welches eine nicht zu übersehende Vermittlerrolle übernimmt, 3) weil das Abschreiben ferner dem Princip der Anschauung um deshalb zuwider sei, weil den Kindern einheitliche Bilder zu kurze Zeit vor dem Auge stehen, weil es keine berechnete Wiederholung zuläßt, 5) weil es unter entsetzlichem Zeitverluste den Kindern zu wenig Wortbilder zuführt, weil 6) die Kinder durch das Abschreiben aus dem Lesebuche geistig zu vielseitig beschäftigt werden, weil 7) das Abschreiben weder einem naturgemäßen Aufbau für Orthographie, noch einem sprachlich logischen Aufbau der Schriftsprache dient.

Wir können uns in die Ausführung dieser einzelnen Punkte nicht einlassen, sehen aber, daß der Verfasser all' sein schweres Geschütz gegen das Abschreiben gerichtet hat. Freilich trifft nicht jedes, und einzelnen der Einwürfe dürfte ein tüchtiger Lehrer durch sachgemäßes Verfahren leicht begegnen können; immerhin aber sehen wir, daß die wunden Stellen der Abschreibe-Methode nicht unentdeckt geblieben sind. Einen zweiten fehlerhaften Weg erblickt der Verfasser im „Regelwerke." Er richtet seine Angriffe auf die bekannten drei Grundregeln, und weist deren anerkannte schwache Seiten mit Schärfe und Genauigkeit nach. Aber er übersieht dabei die Thatsache, daß diese Regeln doch selbst von ihren Verächtern immer und immer in Anwendung gebracht werden, nicht weil sie dem Gegenstande von außen etwa angepaßt wurden, sondern weil sie aus dessen innerster Natur entsprungen sind und vielfach einen wirklichen, rein praktischen Nutzen haben.

Auf die Frage: welches ist nun der Zweck des Buches (oder der richtige Unterrichtsgang) antwortet der Verfasser durch folgende acht Sätze:

1) Es soll (das Buch) durch Anschauung allein die Wortbilder dem Gedächtnisse der Kinder einprägen. 2) Es soll die Erfassung der Wortbilder durch möglichst einheitliche Gruppen dem Gedächtnisse nach dem Grundsatze: Similia cum similibus (Aehnliches mit Aehnlichem) erleichtern. 3) Es soll die Kinder mit allen deutschen Grundbildern, soweit sie in der deutschen Schriftsprache gebräuchlich, incl. einiger abgeleiteter, deren Stämme überhaupt oder Kindern nicht zugänglich sind, nebst einigen eingebürgerten Fremdwörtern bekannt machen. 4) Es soll einen Uebergang von der Lesemaschine zum Lesebuche vermitteln. 5) Es soll den orthographischen Unterricht in engern Verband zur deutschen Sprache ziehen. 6) Es soll dem Lehrer einen Wegweiser durch das quantum (wie viel?) und quale (wie?)

orthographischer Wortbilder gewähren. 7) Es soll durch Gliederung des Stoffes einen nicht unbedeutenden Zeitraum herbeiführen. 8) Es soll den Kindern als Unterlage bei Wiederholung orthographischer Grundbilder dienen.

In dem angefügten, auch besonders zu habenden Wörterschatze stellt nun der Verfasser für's 2., 3. und 4. Schuljahr eine Menge lautverwandter Wörter stufenmäßig zusammen, und diese Zusammenstellung bietet für alle Uebungen die Grundlage. Der Deutlichkeit halber stehe hier eine Probe aus diesem Wörterschatze.

Erste Stufe. 2. Schuljahr.	Zweite Stufe. 3. Schuljahr.	Dritte Stufe. 4. Schuljahr.
Frau — Mauer, Bauer, Brauer lau, blau, flau, schlau, grau, sauer Knäuel	Aue, Klaue genau kauen, schauen, stauen, grauen, trauen, verdauen — dauern, kauern, schauern, trauern säen	Gau, Tau, Thau hauen
Ei, Blei, Brei — Leier, Schleier ei, zwei, drei, frei	Kleie, Schleie — Geier, Freier — Freitag schneien — feiern	speien, schreien
Heu, Spreu — Feuer, Scheuer neu, scheu, treu — heuer theuer	Greuel greulich reuen, freuen, streuen — scheuern	Leu — Steuer, Ungeheuer
Knie die, sie, nie, wie		Melodie

Wir haben durch Obiges unsere Leser in den Stand gesetzt, selbst über das Buch zu urtheilen. Wenn wir auch nicht in Allem mit dem Verfasser übereinstimmen können, so dürfen wir doch sein Werk aufmerksamer Beachtung empfehlen und dabei versichern, daß es Niemand ohne wesentlichen Gewinn aus der Hand legen wird.

57. Wörterverzeichniß zur Einübung der deutschen Rechtschreibung zunächst für Elementar- und Realschulen. Von Joseph Kehrein, Director des Lehrer-Seminars in Montabaur u. s. w. Leipzig, Verlag von Otto Wigand, 1861. 8. IV und 50 Seiten. 5 Sgr.

Den auf dem Gebiete der deutschen Sprache bereits rühmlich bekannten Verfasser leitete bei der Aufstellung dieses Wörterbüchleins der Grundsatz: Die Schreibung richte sich nach der geschichtlich wahrnehmbaren Entwickelung des neuhochdeutschen Lautsystems, wobei selbstverständlich von jenen Wörtern abgesehen wurde, welche in den letzten Jahrhunderten allmählich

eine bestimmte Schreibung angenommen haben, die, wenn auch vielleicht unorganisch gebildet, heute nicht mehr schwankend ist.

Unsere Volksschullehrer und überhaupt Jeder, der in zweifelhaften Fällen Rath sucht, müssen für die Herausgabe dieses Büchleins dankbar sein. Es enthält in alphabetischer Reihenfolge eine große Anzahl der gebräuchlichsten, den Schwachen und Ungeübten oder den Zweifelhaften irgendwie bedeutsamen oder verfänglichen deutschen und fremden Wörter, darunter auch solche, die zwar wenig in Büchern, oft aber im Kirchen-, Schul- und Volksleben vorkommen. Das Büchlein ist reichhaltiger, als man nach der Seitenzahl vermuthen sollte, da jede Pagina drei Columnen hat.

Wo zwei Schreibweisen gut oder doch ziemlich gleich verbreitet sind, da wurden beide auch neben einander gestellt.

Wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß das Büchlein bald eine neue Auflage erlebt. Eine Erweiterung der orthographischen Regeln und eine Vermehrung des Wörterverzeichnisses um einige Hundert möchte dann Vielen erwünscht sein und die allgemeine Brauchbarkeit noch erhöhen.

58. Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache für Schule und Haus. Nach den Regeln der württembergischen Oberschulbehörden und mit Beiziehung der sogenannten Fremdwörter verfaßt von Dr. Ferdinand Scholl, Professor in Stuttgart. Stuttgart, Verlag von W. Nitzschke, 1861. gr. 8. VIII u. 220 Seiten (die Seite 3 Columnen). 26 Sgr.

Dieses Wörterbuch ist sehr reichhaltig und wird in den meisten Fällen nicht vergebens nachgeschlagen werden.

Wenn der Verfasser Atheismus, Toskana, Dualismus, Magnetismus, Maske, bar, Becker schreibt, so hat er dafür gewiß seine Gründe, aber Manche werden doch an dieser Schreibweise Anstoß nehmen.

Erklärungen sind hier und da gegeben; warum solche aber hier gegeben und dort weggelassen wurden, ist nicht klar. Wenn der Verfasser Mansarde, Ode, vacciniren, Schablone u. s. w. erklärt, warum nicht auch Ventil, Fandango, Prytane, Exorcist, Harpyie u. s. w.? Hier möchte man sagen: Alles oder Nichts!

Das Wörterbuch hält übrigens die rechte Mitte in Betreff der Neuerungen und muß als eine tüchtige, sehr empfehlenswerthe Arbeit bezeichnet werden. Im Wesentlichen theilt es den Standpunkt Kehreins.

59. Onomatisches Wörterbuch, zugleich ein Beitrag zu einem auf die Sprache der klassischen Schriftsteller gegründeten Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache, von Joseph Kehrein. Zweite Ausgabe. 1. u. 2. Lieferung. VI und 624 Seiten. Wiesbaden, Chr. Limbarth, 1861. à Lieferung 22½ Sgr.

Die Onomatik hat es mit der Bildung von Wortfamilien und Erklärung der einzelnen Wortgebilde derselben, sowie der einschläglichen Synonymen zu thun. Es leuchtet ein, daß solche Uebungen überall angestellt

werden müssen, wo sich's um Verständniß der Sprache handelt, also in allen Schulen. Nur muß man sich namentlich in Volksschulen hüten, stundenlang bei denselben zu verweilen, da sie für Kinder auch dann leicht abstrakt werden, wenn man von guten Beispielen ausgeht. In solchen Schulen genügt es, wenn bei der Erklärung von Lesestücken und bei den Stylübungen hierauf Bedacht genommen wird.

Das Material, welches der Verf. in seinem Wörterbuche liefert, ist durchaus trefflich; sein Werth wird noch dadurch erhöht, daß die angezogenen Beispiele aus unsern klassischen Schriftstellern entlehnt sind.

Das Werk ist auf 4 Lieferungen berechnet. A. L.

60. Praktische Rechtschreibschule für Elementarklassen. Ein Handbüchlein für den Schüler. V. C. Fingerle. 8. X und 63 Seiten. Stuttgart, Chr. Belser'schen Buchhandlung, 1861. geh. 3 Sgr.

Gegen die in der Vorrede ausgesprochenen Grundsätze für den Unterricht in der Orthographie ist nichts einzuwenden; sie entsprechen den schon allgemein als gültig anerkannten. Auch mit der Anordnung sind wir einverstanden, nicht aber mit dem zur Uebung dargebotenen Stoff. Dieser besteht nämlich in allen Gruppen nur aus Wörtern, die in alphabetischer Folge vorgeführt werden. Das ist nicht naturgemäß. Wir haben Nichts dagegen einzuwenden, daß bei der Erörterung einer Regel und auch sonst noch einzelne Wörter angewandt werden; aber immerwährend darf das nicht geschehen. Sätze, wo möglich zusammenhängende Sätze, sind ein Material, was Kindern behagt. Was soll das Kind sich denken, wenn ihm unmittelbar nach einander Wörter wie: „Stirn, stochern, stopfen, Strafe, Strang, straubig, Strauch, straucheln, streng, Strich, Strom" u. s. w. vorgeführt werden, und wenn das alle Tage so fortgeht. Es gewinnt beinahe das Ansehen, als sollte sich das Kind Nichts bei dem Uebungsstoffe denken.

Schließlich noch die Bemerkung, daß der Verf. die für Württemberg festgestellte Orthographie zu Grunde gelegt hat. A. L.

Curiosum.

Die Weser-Zeitung brachte unterm 1. Februar d. J. folgende Correspondenz aus Hannover:

„Aus unserer Militärverwaltung ist ein Curiosum zu melden, wenn Sie es nicht als Ausfluß des Strebens betrachten wollen, für die Waffenmacht immer etwas Besonderes zu haben. Hannover hat in allen seinen militärischen Schulen eine besondere Militärorthographie eingeführt; die auch ein Officier geschrieben hat. Hauptmann Wagemann von dem Ingenieurcorps wird als Verfasser genannt. Bekanntlich ist die vom Oberschulcollegium und den Seminarbehörden neu geregelte Schreibweise im Publikum mit nichts weniger als einstimmigem Lobe aufgenommen, nun bekommt aber

Hannover etwas ganz Apartes, eine Civilorthographie und eine Militärische. Wenn denn einmal ein Unterschied sein sollte, so lobe ich mir für die Soldaten den alten Blücherstyl."

Gute Aussichten für die Einigung in der Orthographie! Was sagt Herr Professor Kratz in Stuttgart dazu? In Kurhessen scheinen neben den Bezzenberger'schen Regeln der Orthographie auch die Vilmar'schen im Gebrauch zu sein. Glückliches Land, wo man „Not" durch ein h auch verlängern kann, wenn's erwünscht erscheint!

Die Redaction.

IV.

Literaturkunde.

Bearbeitet

von

A. Lüben.

I. Werth und Behandlung des Gegenstandes.

1. Die deutsche klassische Literatur gewinnt mit jedem Tage mehr Freunde unter den Lehrern, insbesondere auch unter den Volksschullehrern. Diese erkennen es immer deutlicher, daß sie das, was die Lehrer des höheren Schulamts vermöge ihrer Studien vor ihnen voraus haben, nur einigermaßen erlangen können, wenn sie sich mit vollem Ernst den Heroen unserer schönen Literatur widmen. Nicht leicht wird man auch jetzt einen strebsamen Volksschullehrer finden, der sich nicht im Besitz der Schriften von Lessing, Goethe und Schiller gesetzt hätte und in ihnen Bescheid wüßte. Hier und da (wie z. B. in Bremen) schaaren sich die Tüchtigsten schon zu literarischen Vereinen zusammen, in denen sie mündlich und schriftlich die Resultate ihrer Studien darlegen und gegenseitig besprechen. Brauchbare Werke über Literaturgeschichte finden jetzt mehr als je Käufer an den Volksschullehrern.

So muß es aber auch sein. Wie die Volksschullehrer seit einem Jahrhundert und länger die orientalische Literatur in der Bibel studirt haben, so müssen sie endlich auch die deutsche Literatur in Angriff nehmen, um deutsch denken, empfinden, reden und schreiben zu lernen, um ein Correctiv zu gewinnen für manches Ungehörige, was die jetzigen Seminare in ihrer Wahrheit noch bieten.

Diese Wichtigkeit des Gegenstandes bestimmt uns, die Literaturkunde von jetzt an im Jahresberichte gesondert auftreten zu lassen.

2. Ganz in dem vorstehenden Sinne ließ sich in diesem Jahre der als Pädagog rühmlichst bekannte Dr. C. Schmidt in seiner Eröffnungs-

rede zur Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Cöthen vernehmen, und zwar unter so allgemeiner Zustimmung der Anwesenden, daß er hätte stolz darauf werden können. Unter Anderem sagte er: „Gründliche Kenntniß der Muttersprache ist unerläßliche Bedingung für Jeden, der mit Bewußtsein ein Glied seiner Nation sein will. Diese Kenntniß aber wird allein und wesentlich durch die **Kenntniß der großen literarischen Produkte des Volkes** erreicht: sie sind die verkörperte Sprache. — Die deutsche Sprache zeigt in der deutschen Literatur die ganze Geisteshöhe, auf der das deutsche Volk innerhalb der Menschheit steht. Darum sage ich — und es ist das eine so unumstößliche Wahrheit, so wahr, wie irgend eine Wahrheit in der Welt ist, — ich sage: **Der deutsche Lehrer muß die deutsche Literatur kennen**; und er muß sie nicht blos aus der Literaturgeschichte kennen, er muß auch dem lebendigen Borne deutscher Geisteshelden getrunken und Begeisterung daraus eingesogen haben. Weß Herz noch nicht höher schlug, wenn der Name Lessing und damit zusammen und harmonisch das hohe Lied der Toleranz im Nathan erklang; — wer noch nicht von dem hehren Propheten christlicher Humanität, von Herder, in die „Stimmen der Völker“ eingeführt und in die Hallen des Geschichtstempels geleitet ist, in dem die einzelnen großen Völker und Männer die Säulen sind, welche die Kuppel tragen; — wer noch nicht von dem philosophischen Poeten und liebenswürdigen, ächten, rechten Menschen, der der Menschheit Ideale auf seiner Fahne trug und damit die deutsche Nation anfeuerte, ihm nachzufolgen, — wer noch nicht von Schiller wachgerufen ward, so daß er selbst die Welt der Gewöhnlichkeit durchbrach und frei aufathmete in der Atmosphäre der Wahrheit und der Freiheit, der Liebe und der Schönheit; — wer noch nicht den Tönen der Natur in Goethe's Liedern lauschte, noch nicht von der geistesgesunden und geistesklaren Luft „Hermann's und Dorothea's“ umweht ward, noch nicht die Musik der deutschen Sprache im „Tasso“ klingen hörte, noch nicht die wunderbare Verschmelzung des Antiken und Modernen in der „Iphigenia“ schmeckte und von der reinen Menschlichkeit derselben unwiderstehlich gepackt ward, wer in Goethe noch nicht den Genius des deutschen Dichtens und deutschen Denkens bewunderte; — und wer dann von diesen Geisteshelden noch nicht eingeweiht ist in die Weltanschauung christlicher Humanität, die in allen Menschen das Menschliche und doch in jedem Menschen das Individuum erkennt, das auf seinem Wege und nach seiner Weise dem Höchsten und Ewigen entgegenringt, und darum von Denen, die auf anderem Wege dem Ideale zusteuern, nicht verdammt werden kann, so wenig als es die Andern, weil sie ihrer Eigenthümlichkeit gehorchen, mit Gewalt und Verfolgung, öffentlich oder heimlich, verketzern darf; — wie kann der mit Stolz sich einen Mann seines Volkes nennen und mit den Sonnenstrahlen einer patriotischen Gesinnung gleiches Leben im Geiste seiner Zöglinge erwärmen? Alkibiades gab einem Schulmeister zu Athen eine Maulschelle, weil er den Homer, einen der Götter, durch welche die Griechen geschaffen sind, nicht in seiner Schule hatte. Homer's Gesänge empfingen in Griechenland den Knaben an der Schwelle seiner Erziehung und blieben das Grundbuch des Unterrichts. So sollten auch die

deutschen Klassiker in den deutschen Schulen die Denkart der Nation bilden, und jene herrlichen Anschauungen christlicher Humanität zum Gemeingut des deutschen Volkes machen. Kein edles Bild, keine große Gesinnung, Aufmunterung und Warnung, wenn es musterhaft gedacht und gesagt ist, sollte — sagt Herder — blos in unseren deutschen Büchern und Bibeln stehen, oder makulaturweise in unseren Buchläden liegen; sondern in der Schule sollte, wie auf der Tenne, dieses Korn von der Spreu gesichtet, jedes Edle und Beste laut gelesen, auswendig gelernt, von Jünglingen sich zur Regel gemacht und an Herz und Seele befestigt werden. Um Das aber zu können, um auch der Volksschule — natürlich ihren Anforderungen und ihrem Standpunkte im Organismus der Schulen entsprechend — einen Geschmack von den Herrlichkeiten deutscher Geistesschöpfungen zu geben: dazu muß der Lehrer eingeweiht sein in die klassische Literatur des Vaterlandes." (Schmidt, Erziehung der Gegenwart. Nr. 5. 1861.)

3. Auf derselben Versammlung hielt Ref. einen Vortrag über die „Literaturgeschichte in Schullehrerseminarien". Im Gegensatz zu den Anordnungen der Preußischen Regulative wurde verlangt, daß die Literaturkunde zu einem Hauptgegenstande in diesen Anstalten erhoben und auch die Seminarbibliothek mit Rücksicht hierauf angelegt werden müsse. Eine größere Anzahl von Rednern nahm noch für den Gegenstand das Wort; Niemand trat dagegen auf. (Vergl. Allgem. d. Lehrerzeitung, Nr. 31. 1861.)

4. In gewöhnlichen Volksschulen kann natürlich nicht von eigentlicher Literaturkunde die Rede sein. Aber es muß doch auch in ihnen darnach getrachtet werden, daß den Kindern die Namen Herder, Klopstock, Lessing, Bürger, Schiller, Goethe, Hebel, Th. Körner, Chamisso, Alex. v. Humboldt, Jacob und Wilhelm Grimm, Rückert, Uhland, Platen, Hoffmann v. Fallersleben u. A. nicht weniger geläufig sind, als die Namen eines Moses, Josua, Athniel, Ehud, Samgar, Barak, Debora, Gideon, Jephthah, Simson, David, Salomo, Jonas, Amos, Obadja u. A., was am sichersten erreicht wird, wenn man die Schullesebücher darauf anlegt. In mehrklassigen Bürgerschulen läßt sich mit Benutzung eines guten Lesebuches in dieser Beziehung schon ganz Erkledliches leisten, wenn der Lehrer von der Wichtigkeit der Aufgabe durchdrungen ist.

5. Ueber das Unterrichtsverfahren in der Literaturkunde ist man im Ganzen so ziemlich einig. Man denkt nicht mehr daran, Literaturgeschichte nach irgend einem Leitfaden aus alter Zeit zu lehren, sondern bietet den Schülern nach und nach eine Auswahl des Besten unserer Literatur dar, sorgt durch angemessene Besprechung für richtiges Verständniß des Dargebotenen, knüpft passende Sprachübungen daran, und macht die Schüler gelegentlich mit dem Leben, der Wirksamkeit und den Hauptwerken der hervorragendsten Dichter und Denker der Nation bekannt. In höher stehenden Anstalten, namentlich auch in Seminaren, wird der Blick auch auf die allmähliche Entwickelung unserer Literatur gelenkt und auf das Charakteristische der Hauptperioden hingewiesen.

In diesem Sinne ist der Gegenstand in meiner weiter unten genannten „Einführung in die deutsche Literatur" behandelt.

II. Literatur.

1. Literaturgeschichte.

1. **Allgemeine Geschichte der Literatur.** Ein Handbuch. Von **Johannes Scherr.** Zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage. gr. 8. (VIII u. 583 S.) Stuttgart, Franckh'sche Buchhandlung. 1861. 2 Thlr. 6 Sgr.

Die Schrift zerfällt in vier Bücher. Das erste Buch behandelt den Orient, Hellas und Rom, das zweite die romanischen Länder, das dritte die germanischen, das vierte die slavischen, Ungarn und Neugriechenland. Es ist natürlich, daß in einem Werke von diesem Umfange Alles nur kurz behandelt sein kann; aber man muß dem Verf. doch zugestehen, daß er es verstanden hat, die literaturhistorische Entwickelung der einzelnen Völker so klar und anschaulich darzulegen, daß man nirgends etwas Wesentliches vermißt, bei bedeutenden Dichtern auch nicht treffende Urtheile über deren Hauptwerke. Wer sich selbst etwas eingehender mit Literaturgeschichte beschäftigt und die Größe der in diesem Buche gesteckten Aufgabe erkannt hat, der wird die Belesenheit des Verfs. bewundern. Nach unserm Dafürhalten gehört dies Werk unter denen, welche die ganze Literatur umfassen, zu den besten.

2. **Handbuch der deutschen Literatur.** Eine Sammlung auserwählter Stücke deutscher Dichter und Prosaiker, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, nebst literargeschichtlichen und biographischen Notizen für höhere Unterrichtsanstalten und Freunde der deutschen Literatur, herausgegeben von Professor Dr. **Joh. Aug. O. L. Lehmann.** Erster Theil: Poesie. gr. 8. (XVII u. 577 S.) 1¼ Thlr. Zweiter Theil: Prosa. (XII u. 510 S.). 1¼ Thlr. Leipzig. T. O. Weigel. 1860. 2 Thlr. 16 Ngr.

„Das vorliegende Handbuch", sagt der Herausgeber im Vorwort, „ist im Allgemeinen dazu bestimmt, die Entwickelung der deutschen Literatur durch Probestücke, welche in chronologischer Reihenfolge der Verf. von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten dargeboten sind, zur klaren Anschauung zu bringen und ein innigeres Interesse für das deutsche Vaterland und seine Bildungselemente zu erwecken und zu fördern. Insbesondere verfolgt das Handbuch den Zweck, welchen jedes deutsche Lesebuch hat; nämlich die Lesung deutscher Dichter und Prosaiker soll einerseits sichere Entwickelung des Denkvermögens, vielseitige Entfaltung und Leitung der Phantasie, Erweckung des Gefühls für das Wahre, Gute und Schöne und Pflege echter Religiosität, andererseits tiefere Kenntniß und Bildung in der Muttersprache, treue Vaterlandsliebe und Liebe zur deutschen Sprache und Literatur begründen und fördern."

Das sind würdige Zwecke, welche der Herausgeber verfolgt; wir wünschen sehr, daß man sie in allen höheren Unterrichtsanstalten sich setzen möge.

Die Anordnung des Materials ist in beiden Theilen nach den ziemlich allgemein angenommenen sechs Perioden der Literaturgeschichte erfolgt. Bei jeder Periode ist eine kurze Uebersicht von dem Gange der deutschen Literatur vorausgeschickt, und den Dichtern und Prosaikern sind kurze biographische und literaturhistorische Notizen hinzugefügt worden.

Die Auswahl kann in beiden Theilen als eine sehr gute bezeichnet werden. Und das bestimmt uns, das Werk den höheren Schulen bestens zum fleißigen Gebrauch zu empfehlen. Auch Freunde der Literatur werden es mit Nutzen zum Privatstudium in die Hand nehmen.

3. **Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit**, in einer Reihe von Vorlesungen dargestellt von **Karl Barthel**. Sechste Auflage. gr. 8. (XVI u. 591 S.) Braunschweig, Eduard Leibrock. 1862. 2 Thlr.

Die fünfte Auflage dieses Werkes ist im XII. Bande des Jahresberichts angezeigt und empfohlen worden. Die vorliegende sechste hat keine wesentlichen Veränderungen erfahren, diese sind vielmehr für die gewiß nicht ausbleibende siebente in Aussicht gestellt.

4. **Charakterbilder und Gruppen** aus der Cultur- und Literaturgeschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Gesammelt und zusammengestellt von **Dorothea Valentiner**. gr. 8. (VIII u. 452 S.) Mainz, C. G. Kunze. 1861. 1 Thlr. 27 Sgr.

Dies Buch hat ganz die Einrichtung der Schäfer'schen „Literaturbilder" (Leipzig, Brandstetter, 1861), indem es, wie diese, nicht Eigenes, sondern nur Entlehntes darbietet. Die Verfasserin hat aber ihr Werk vorzugsweise für höhere Töchterschulen bestimmt und darnach die Auswahl bemessen; auch läßt sie, diesem Zwecke angemessen, mehr die einzelnen Personen in den Vordergrund treten, charakterisirt indeß doch das achtzehnte Jahrhundert durch einen Aufsatz von Scherr. Vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, würde derselbe besser am Schluß, als zu Anfange stehen. Doch ist das etwas Nebensächliches, da ja eine solche Verwendung den Lehrern frei steht.

Wie die Auswahl der Personen, so verdient auch das dargebotene Material Anerkennung; wir empfehlen das Werk daher namentlich Töchterschulen.

5. **Uebersicht der Geschichte der deutschen Dichtung.** Von **Karl Gödeke**. Erste Hälfte. 8. (168 S.) Dresden, L. Ehlermann. 1862. 12 Ngr.

Die vorliegende erste Hälfte des Buches beginnt mit der Zeit Karls des Großen und gelangt bis zum Göttinger Dichterbund. Daraus sieht man, daß die Darstellung eine gedrängte ist, wie der Titel des Buches es ohnehin erwarten läßt. Am ausführlichsten sind die Perioden, deren der Verf. acht unterscheidet, charakterisirt, demnächst die Leistungen der hervorra-

gendsten Dichter. Von solchen sind auch selbstverständlich die Biographien ausführlicher, als von untergeordneten Persönlichkeiten. Die Literaturnachweisungen sind für den Zweck des Buches vollständig ausreichend. Für die Richtigkeit des ganzen Materials bürgt der Name des Verfassers.

Wir empfehlen das Werk zur Benutzung in höheren Schulanstalten, wie auch zum Selbstunterricht, so weit es sich dabei um eine Uebersicht handelt.

6. **Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur**, von Dr. J. W. Schäfer. Neunte, verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 197 S.) Bremen, A. D. Geisler. 1862. 12½ Sgr.

Von der achten Auflage, die wir im XI. Bande des Jahresberichtes angezeigt und bestens empfohlen haben, unterscheidet sich diese neue durch eine passendere Eintheilung, namentlich durch Hervorheben der größeren Hauptabschnitte und durch eine Vermehrung von 13 Seiten. Letztere ist nicht zur Häufung von untergeordneten Namen und literarischen Nachweisungen benutzt worden, sondern zur weitern Ausführung des Wichtigsten, was den vollsten Beifall verdient.

Bei solcher Pflege wird das Büchlein, mit dem der Verf. vor 25 Jahren Bahn brach, sich auch ferner neben seinen zahlreichen Nachfolgern in Achtung erhalten.

7. **Uebersicht der Geschichte der deutschen Literatur für höhere Lehranstalten.** Von W. Pütz, Oberlehrer am katholischen Gymnasium zu Köln. Zweite, verbesserte Auflage. 8. (VI u. 81 S.) Coblenz, K. Bädeker. 1860. 6 Sgr.

Der Verf. verfolgt in diesem Büchlein einen doppelten Zweck: er will eine allgemeine Anschauung von der Entwickelung unserer Literatur, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, geben und die Hauptmomente zur Würdigung der wichtigsten Schriftsteller und ihrer vorzüglichsten Werke andeuten. Beides ist ihm gelungen, so weit das auf so engem Raume möglich ist. Setzt man, wie das Verf. auch verlangt, Lectüre der Dichterwerke und Erklärung derselben im Unterricht voraus, so haben die Schüler an dem im Leitfaden Dargebotenen genug.

Angenehm hat uns die Unpartheilichkeit berührt, mit der der Verf. die protestantischen Dichter behandelt.

8. **Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands**, nebst einem kurzen Abriß der Poetik. Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten, zunächst für höhere Töchterschulen bearbeitet von Wilh. Reuter. 8. (VI u. 72 S.) Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1861. 7 Sgr.

Der Verf. verlangt, daß in weiblichen Bildungsanstalten die Literaturgeschichte so weit gelehrt werden solle, „als sie zur allgemeinen Bildung gehört und zur Veredlung des Herzens im christlichen Sinne beiträgt.“ Der erste Theil dieser Forderung leidet an Unbestimmtheit, kann wenigstens leicht gemißdeutet werden; wir würden lieber sagen: die Literaturgeschichte soll die allgemeine Bildung fördern. In der zweiten Forderung

würden wir das Wort „christlich" weglassen, weil dasselbe für den Katholiken oft eine andere Färbe annimmt, als für den Protestanten. Der Verf. liefert hierzu selbst wiederholt den Beweis. Das Zeitalter der Reformation überschreibt er als „Periode der Verwilderung." Lessing wird in seinem „Forschen nach Wahrheit" „vermessener Stolz" untergelegt; „die Gnade des Glaubens ist ihm verschlossen geblieben"; das Christenthum hat er gegen Judenthum und Islam herabgesetzt; außerdem hat er „viel zur Verbreitung des Unglaubens und der religiösen Gleichgültigkeit beigetragen." Ebenso schief werden Herder, Goethe, Schiller u. A. beurtheilt. Den Männern, die in ihren großen Dichtungen Personen vorführen, die für alle Zeiten als Muster christlicher Denkweise gelten werden, wird das Christenthum abgesprochen, weil sie diese und jene Aeußerlichkeit des Christenthums haben fallen lassen.

Anschauungen solcher Art beweisen, daß der Verf. unsere Dichter noch gar nicht studirt hat, oder daß er in Folge seines Glaubensbekenntnisses zu einem vorurtheilsfreien Studium gar nicht fähig ist.

Eine Empfehlung des Büchleins wird man unter so bewandten Umständen nicht von uns erwarten.

9. Handbüchlein der deutschen Literaturgeschichte. In leicht faßlicher, gedrängter Darstellung herausgegeben von Paul Frank. 16. (VI u. 253 S.) Leipzig, 1860. C. Merseburger. 10 Sgr.

Der Verf. glaubt durch seine Schrift besonders denen dienen zu können, welche „auf die leichteste Weise die Hauptmomente der deutschen, besonders neueren Literaturgeschichte kennen zu lernen wünschen." Einen solchen Dienst kann man aber Niemandem auf so engem Raume erweisen, selbst wenn man es besser verstände und mehr Kenntnisse von dem Gegenstande hätte, als der Verfasser. Wie es in letzterer Beziehung mit demselben steht, wird der einsichtige Leser erkennen, wenn wir ihm sagen, daß er das Nibelungenlied und die Gudrun zu den Minnegesängen rechnet, an der nämlichen Stelle von dem „Fabelkreise der deutschen Sage" redet und Kriemhild zur Tochter König Gunther's macht. Dergleichen Schnitzer kommen vielfach vor; wir müssen daher vor dem Gebrauche des Buches warnen.

2. Erläuterungen klassischer Dichtungen.

10. Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht. Von A. Lüben und C. Nacke. Zweite, verbesserte Auflage. Zugleich als Commentar zu dem Lesebuche für Bürgerschulen von denselben Herausgebern. Erster Theil. Mit dem Bildnisse Lessing's nach May. gr. 8. (XVI u. 510 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1861. 2 Thlr. 6 Sgr.

Der ursprüngliche Plan des Buches ist zwar beibehalten, der Stoff selbst aber größtentheils ganz neu gearbeitet und vielfach erweitert worden. Zu der neuen Bearbeitung nöthigte mich theils der Fortschritt, den ich selbst mittlerweile in der Literaturgeschichte gemacht hatte, theils das reiche

Material von Hülfsmitteln, über das ich jetzt verfügen kann. Die Erweiterung war nöthig, um namentlich denen die erforderliche Hülfe zu gewähren, welche sich durch eigenes Studium mit unserer schönen Literatur bekannt machen wollen oder müssen. Die Erweiterung ist aber nicht blos in der Vermehrung der Dichter und der Proben aus ihren Werken zu suchen, sondern auch in der vollständigen Behandlung der größeren Dichtungen, wie des Nibelungenliedes, der Gudrun, des Parzivals, des Messias von Klopstock, der Minna von Barnhelm und des Nathan's von Lessing. Ebenso ist die Behandlung des Kirchenliedes eine ausführlichere geworden. Dabei ist das Material nach Zeiträumen gegliedert, und die Zeiträume selbst sind charakterisirt worden. Große Sorgfalt ist auch der Literatur über die einzelnen Dichter gewidmet worden, damit Weiterstrebende wissen, wo sie Belehrung zu suchen haben.

Das Buch sucht in der neuen Auflage seine Leser nicht blos unter den Lehrern, wünscht sie aber vorzugsweise in ihnen zu finden. Nicht um des Buches willen, sondern der Sache wegen würde es mir lieb sein, wenn die Herren Seminarlehrer von demselben Act nehmen wollten. Wenn nicht Alles, so kann doch der größte Theil der Schrift in einem zweckmäßig organisirten Seminar durcharbeitet werden. Die Lehrerbildung wird durch einen Unterricht dieser Art merklich gewinnen. Glücklicherweise fängt man schon hier und da an, sich in den Seminaren der bisherigen Verleugnung der „sogenannten Klassiker" zu schämen.

11. Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. Fünfte Abtheilung: Erläuterungen zu Klopstock's Werken, von Heinrich Düntzer. I. Oden. 6 Hefte à 8—10 Bogen Klassikerformat. Wenigen-Jena, C. Hochhausen. 1860 u. 61. à 5 Sgr.
Auch unter dem Titel: Klopstock's Oden. Erläutert von u. s. w.

Nachdem der Verf. eine gute Abhandlung über „Klopstock als lyrischer Dichter" vorausgeschickt hat, beginnt er die Erklärung der Oden in seiner bekannten gründlichen Weise. Die Erklärungen sind sachlicher und literarischer Art und lassen kaum irgendwo etwas zu wünschen übrig. Mehrfach wird auch der Grundgedanke der Oden angegeben, was in Bezug auf Klopstockische Oden nicht als unwesentlich betrachtet werden darf.

Bei der Bedeutung, welche Klopstock als Odendichter hat und immer behalten wird, und bei der Schwierigkeit, welche seine Oden den meisten Lesern darbieten, muß man dem Verf. sehr dankbar für diese neue Gabe sein.

12. Zum Verständnisse Goethe's. Vorträge vor einem kleinen Kreis christlicher Freunde gehalten von Dr. Otto Vilmar, Gymnasiallehrer in Hanau. Zweite Auflage. 8. (VIII u. 345 S.) Marburg, N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung. 1861. 1 Thlr.

Der bereits verstorbene Verf. war ein Sohn des bekannten Literaturhistorikers Vilmar. Er theilte in religiöser und politischer Beziehung die Ansichten seines Vaters und läßt diese überall in seiner Schrift hervortreten. Das wird vielen Lesern nicht behagen und Manchen bestimmen, das Buch gar nicht in die Hand zu nehmen. Obwohl wir uns ganz und gar nicht zu dem Vilmar'schen Standpunkt bekennen, so würden wir das

doch bedauern; dasselbe enthält wirklich eine Reihe von guten Bemerkungen, aus denen man mit Vergnügen erkennt, daß der Verf. sich viel und mit Liebe mit Goethe beschäftigt hat und daß er das Zeug zu richtiger Beurtheilung von Poesien besaß.

Die dargebotene Gabe verbreitet sich über die lyrischen Gedichte Goethe's und über die drei ersten Acte des Faust. Keiner dieser Abschnitte ist erschöpfend; aber beide sind anregend und belehrend.

13. **Beiträge zur Würdigung und zum Verständnisse Schiller's, von Heinrich Deinhardt.** Erster Band. 8. (XVIII u. 361 S.) Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag. 1861. 1 Thlr. 12 Sgr.

Der Verf. behandelt in diesem ersten Theile seiner Schrift vier Gegenstände der Schiller'schen Muse: Die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, den Spaziergang, die Glocke und den Demetrius-Plan. Wie sich aus dem Umfange des Buches erkennen läßt, geschieht das in eingehender und, wie wir hinzufügen können, in geistreicher Weise. Es sind Studien, welche der Verf. darbietet, und das Werk will auch studirt sein. Wir empfehlen es denkenden Schillerverehrern, denen es um Aufschluß über die genannten Werke zu thun ist, angelegentlich. Möchte uns der Verf. bald durch eine Fortsetzung erfreuen!

14. **Goethe-Tafel.** Enthaltend: eine chronologische Uebersicht der Geistesprodukte Goethe's, begleitet mit biographischen Notizen. Hauptsächlich als Grundlage für den literaturhistorischen Unterricht, herausgegeben von dem Verfasser der Schiller-Tafel. 8. (32 S.) Berlin, Albert Bach. 1860. 3 Sgr.

Die Geistesprodukte Goethe's werden nach der Zeit ihrer Entstehung aufgezählt, was für den Literaturhistoriker von Interesse ist. „Als Grundlage für den literaturhistorischen Unterricht" hat das Schriftchen aber natürlich keine Bedeutung; dazu bedürfen wir anderer Bücher.

3. Biographien und Charakteristiken.

15. **Deutsche Dichter und Prosaisten von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit, nach ihrem Leben und Wirken geschildert von Dr. Friedrich Paldamus.** Zweite Abtheilung. Erster und zweiter Band. (638 u. 653 S., mit 16 u. 12 Portraits.) Leipzig, B. G. Teubner. 1858 u. 1861. 2⅔ Thlr.

Der Herausgeber hat sich in diesem Werke die Aufgabe gestellt, die hervorragendsten deutschen Dichter nach ihrer ganzen Erscheinung, nach ihren Werken und ihrer Wirksamkeit im Allgemeinen zu schildern. Er thut das am Faden der Biographie, was mit Rücksicht auf das größere Publikum, das von Hause aus in's Auge gefaßt worden ist, als ganz zweckmäßig erscheint. Im Ganzen kann die Aufgabe als gut gelöst bezeichnet werden. Wenn es auch nicht immer gesagt wird, so sieht der Kenner dies leicht, daß überall die besten Hülfsmittel benutzt worden sind. Die Darstellung ist klar und durchsichtig. Hier und da hätte der Charakteristik hervorragender Werke vielleicht noch etwas mehr Raum gegönnt

werden können. Die Abbildungen genügen. Beide Bände enthalten 36 Biographien; der erste beginnt mit Klopstock; im zweiten sind neben Andern Herder und Goethe behandelt. Die Reihenfolge ist etwas willkürlich.

Die Fortsetzung des Werkes liefert H. Kurz, dessen Name auf diesem Gebiete bekannt ist.

16. Klopstock. Vorlesung in der Versammlung der Lübeck'schen Schillerstiftung am 15. Januar 1861 gehalten von Friedrich Breier, Director des Catharineums zu Lübeck. 8. (38 S.) Lübeck, Dittmer'sche Buchhandlung. 1861. 6 Sgr.

Das kleine Schriftchen bietet eine Charakteristik Klopstock's, die wir den Verehrern des Dichters, wie den Freunden der Literaturgeschichte als eine lesenswerthe empfehlen.

17. Ernst Moritz Arndt, ein Buch für das deutsche Volk. I. E. M. Arndt, ein deutsches Charakterbild. II. Arndt's Dichtungen. Von Hermann Rehbein und Robert Keil. 8. (IV u. 169 S.) Lahr, M. Schauenburg u. Comp. 1861. 12 Sgr.

Der erste Theil dieser Arbeit ist von Rehbein, der zweite von Keil. Beide Aufsätze sind recht ansprechend, weil mit Sachkenntniß und sichtlicher, aber verdienter Vorliebe für den Dichter geschrieben. Das „Charakterbild" macht den Leser mit den Schicksalen des Mannes bekannt, der Aufsatz über die Dichtungen läßt uns einen Blick in dessen poetisches Leben thun. Wir empfehlen das Werkchen.

18. Denkrede auf Vater Arndt von Hugo Oelbermann. Separatabdruck aus der Monatsschrift der allgemeinen germanischen Gesellschaft. 8. (16 S.) Bonn, Rheinische Buchhandlung. 1860. 4 Sgr.

Ein warmes Wort über das schöne Thema: „Hilf dir selber, so wird Gott dir helfen!" und „Das ganze Deutschland soll es sein!" Allen Verehrern Arndt's empfohlen.

19. Zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Johann Peter Hebel's, geb. in Basel am 10. Mai 1760, von A. E. Fröhlich, am schweizerischen Musikfest in Basel den 8., 9. und 10. Mai 1860. 16. (16 S.) Basel, H. Georg. 4 Sgr.

Enthält drei Gedichte im Schweizer Dialekt, die sich auf Hebel beziehen. Sie sind lieblich, wie sich von dem bekannten Fabeldichter Fröhlich nicht anders erwarten ließ.

20. Denkrede auf Gotthilf Heinrich v. Schubert. Gehalten in der öffentlichen Sitzung der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften am 26. März 1861 von Dr. Andreas Wagner, Königl. Universitäts-Professor und ordentl. Mitglied der Königl. Akademie. 4. (54 S.) München, Verlag der Königl. Akademie. 1861. 16 Sgr.

Der hochverdiente Schubert, allen unsern Lesern wenigstens durch seine kleine Naturgeschichte bekannt, hat in dem früheren Schüler und langjährigen Kollegen einen würdigen Biographen gefunden. Die Denkrede

besteht aus einem Lebensbilde und aus einer Charakteristik der Schriften des Verstorbenen. Das Ganze ist schlicht, aber recht anziehend geschrieben, der zweite Theil auch im höheren Sinne belehrend, da er sich über wichtige Anschauungen auf dem Gebiete der gegenwärtigen Naturwissenschaften verbreitet.

4. Bearbeitungen und Ausgaben älterer Dichtungen.

21. Des Nibelungenliedes erste Hälfte: Siegfried und Kriemhilde. Aus dem Mittelhochdeutschen volksthümlich übersetzt von L. Gerlach. 8. (IV u. 124 S.) Dessau, 1861, H. Neubürger. 7½ Sgr.

Diese neue Uebersetzung schließt sich, wie die Simrock'sche, dem Original genau an, liest sich aber fast etwas fließender, als jene. Außerdem hat der Uebersetzer durchgängig den Binnenreim angewandt, wie er im Urtext der ersten Strophe ja auch vorkommt. Die Form hat hierdurch eine größere Mannigfaltigkeit gewonnen und die Strophe wohl kaum an Würde verloren. Es ist uns nicht unwahrscheinlich, daß das Nibelungenlied sich in dieser gefälligeren Form neue Freunde erwerben wird, und wir möchten den Bearbeiter ersuchen, die zweite Hälfte bald nachfolgen zu lassen.

22. Freidank's Bescheidenheit. Spruchsammlung aus dem 13. Jahrhundert. Neudeutsch bearbeitet von Adolf Bacmeister. 8. (VIII u. 112 S.) Reutlingen, C. Fr. Palm. 1861. 16 Sgr.

„Bescheidenheit" bedeutet hier so viel, als die Fähigkeit, die Dinge zu scheiden und zu sichten, Bescheid zu geben, oder Einsicht, praktische Lebensweisheit. Freidank's „Bescheidenheit" besteht aus einer großen Anzahl von gereimten Sprüchen und Sprüchwörtern, die um 1229 abgefaßt sind, meistens treffenden Inhalts. Die besten davon hat Herr Bacmeister neudeutsch bearbeitet und in diesem Schriftchen dargeboten, wofür ihm alle Freunde der Literatur, denen das Deutsch jener Zeit unverständlich ist, dankbar sein werden. Um zu zeigen, was man hier zu erwarten hat, geben wir ein Paar Proben:

Gott dienen und nicht wanken drin
Ist aller Weisheit Anbeginn.

Wer da für diese kurze Zeit
Die Freude gibt der Ewigkeit,
Der hat sich selber sehr betrogen
Und zimmert auf den Regenbogen.

Geliebt bist du im Leben hier,
Im Tode fragt man nicht nach dir.

So süß ist nichts auf Erden hier,
Das nicht die Zeit entleide dir.

Kommt der Ochs in fremdes Land,
Er wird doch als Rind erkannt.

Wo der Ochse trägt die Krone,
Steht das Kalb zunächst am Throne.

23. **Reineke Voß.** Plattdeutsch nach der Lübecker Ausgabe von 1498 bearbeitet von **Karl Tannen.** Mit einer Vorrede von Dr. **Klaus Groth.** 8. (X u. 280 S.) Bremen, Heinrich Strack. 1861. 20 Sgr.

Klaus Groth, der Verfasser des „Quickborns" und anderer plattdeutscher Dichtungen, sagt in der Vorrede zu dem Buche: „Es ist seit fast vierhundert Jahren auf kein Gedicht deutscher Zunge mehr des Lobes gehäuft worden, als auf diesen plattdeutschen Reineke Voß." Und das ist wahr; jede Literaturgeschichte gibt Zeugniß davon. Die meisten unserer Leser werden dies bedeutende Werk nur aus Goethe's Bearbeitung, oder Soltau's Uebertragung in das Neudeutsch kennen. Hier wird es ihnen zwar nicht im Urtext dargeboten (das ist schon von Andern geschehen), aber doch in einem der Sprache des Urtextes verwandten Dialekt, in einem Plattdeutsch, wie es noch jetzt in den meisten Gegenden des nordwestlichen Deutschlands verstanden und gesprochen wird. Das ist eine dankenswerthe Gabe, hochwillkommen besonders allen Verehrern des Plattdeutsch. Klaus Groth, der die Sache versteht, spricht sich sehr anerkennend über die Arbeit aus. Dem Werke ist ein Glossar angehängt, mit Hülfe dessen man bald heimisch in dem Buche wird und es lieb gewinnt, noch ehe man halb damit zu Ende ist.

24. **Der Froschmäuseler,** oder Geschichte des Frosch- und Mausekrieges, von Marx Hopfinsloch von Mauseloch (Georg Rollenhagen). Ein Volksbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert. Für Volk und Jugend neu bearbeitet von **Friedrich Seidel.** Mit Illustrationen von A. Wiedemann. 8. (IV u. 139 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. B. 1861. 15 Sgr.

Der „Froschmäuseler" von Rollenhagen erschien 1595 in Magdeburg, wo der Dichter Rector war. Er ist ein Volksbuch echtester Art, ein würdiges Seitenstück zu „Reineke Voß." Die satyrische Tendenz verleiht demselben einen besondern Reiz. Einige kirchlich-politische Anspielungen in demselben haben ihre Bedeutung verloren, und diese hat der Bearbeiter ausgeschieden, was wir vollständig billigen. Außerdem ist hier und da ein unpassender Ausdruck durch einen bessern ersetzt worden, wodurch jedoch das eigenthümliche Gepräge des Originals nicht gelitten hat.

Wir dürfen das Werk allen Literaturfreunden empfehlen und fügen dieser Empfehlung noch hinzu, daß man es auch der reiferen Jugend in die Hände geben kann.

25. **Joachim Neander's Leben und Lieder.** Herausgegeben von **W. Bormbaum.** 16. (VII u. 168 S.) Elberfeld, Bädeker. 1860. 12 Sgr.

Diese Gabe ist dankenswerth, da wir eine gute und billige Ausgabe der Lieder dieses trefflichen Dichters nicht haben. Auch die Mittheilungen über das Leben des Dichters sind erwünscht, da die bisherigen Nachrichten darüber theils lückenhaft, theils geradezu falsch waren. Um diese Berich-

tungen hat sich Pastor Kohlmann in Horn bei Bremen verdient gemacht, was Herr Pastor Vormbaum wohl hätte mittheilen können, da es ihm doch schwerlich unbekannt war.

5. Sammlungen.

26. Perlen deutscher Dichtungen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, nebst einem Anhange der schönsten Produkte des Auslandes alter und neuer Zeit, ausgewählt zur Lectüre für die reifere weibliche Jugend von W. Dietlein, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Quedlinburg. gr. 8. (VI u. 592 S.) Stuttgart, C. Mäcken. 1861. 1 Thlr. 17½ Sgr.
Auch unter dem Titel: Lesebuch zum Unterricht in der deutschen Sprache und Literaturgeschichte für Oberklassen höherer Töchterschulen.

Der Verf. hat 1859 einen „Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte" (Quedlinburg) herausgegeben, zu dem er in den vorliegenden „Perlen deutscher Dichtungen" die Grundlagen, die Beispiele darbietet. Jener Leitfaden hat im Jahresbericht noch keine Besprechung gefunden, und darum sei hier über ihn bemerkt, daß er sich von andern ähnlichen Schriften nicht wesentlich unterscheidet und sich eigentlich wohl nur dadurch auszeichnet, daß das Material darin angemessen beschränkt ist. Die darin ausgesprochenen Urtheile möchten wir nicht alle unterschreiben. Man erkennt es leicht, daß der Verf. seinen Gegenstand noch nicht vollständig beherrscht.

Was die Probensammlung betrifft, so kann sie im Ganzen als eine zweckmäßige bezeichnet werden. Die dargebotenen Stücke sind für Mädchen geeignet und reichen in den meisten Fällen auch zur Beurtheilung der Dichter aus. Auf die Quellen ist der Herausgeber wohl in der Regel nicht zurückgegangen; denn man begegnet manchen Dichtungen in der corrumpirten Gestalt, in der sie durch leichtsinnige Behandlung in den Lesebüchern uns entgegentreten. Das Zurückgehen auf die Quellen hat seine besonderen Schwierigkeiten, ist aber für eine der Literaturgeschichte gewidmete Sammlung unerläßlich.

Das geistliche Lied hat der Herausgeber absichtlich von der Sammlung ausgeschlossen, theils um Raum zu ersparen, theils weil die Kinder im Gesangbuche einen reichen Liederschatz haben, theils endlich, weil dasselbe nicht in den Literaturunterricht, sondern in den Religionsunterricht gehört. Daß die letztere Ansicht unbegründet ist, bedarf des Beweises nicht.

27. Blätter und Blüthen deutscher Poesie und Kunst. Ein Album, sinniger Betrachtung gewidmet. Mit 12 Stahlstichen nach Zeichnungen von W. Georgy und C. Hartmann. gr. 4. (116 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1862. 6 Thlr. 20 Sgr.

Mit Rücksicht auf den Preis darf man nicht annehmen, daß viele unserer Leser sich dieses Werk anschaffen werden. Aber dennoch möchten wir nicht unterlassen, sie auf dasselbe aufmerksam zu machen. Vielleicht nehmen sie daraus Veranlassung, es sich einmal in einer Buchhandlung anzusehen. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß wir nach Inhalt und Ausstattung in dieser Richtung noch nichts Aehnliches gesehen

haben, und kenntnißreiche Buchhändler haben uns versichert, daß die Ausstattung Alles übertrifft, was bisher geleistet worden ist.

Der poetische Inhalt besteht aus höchst sinnigen Gedichten unserer trefflichsten Dichter. Die zwölf Stahlstiche sind eigends zu denselben componirt und so wundervoll ausgefallen, daß man sich im wahren Sinne des Wortes nicht satt daran sehen kann. Unzählige Male bin ich wieder zu denselben zurückgekehrt, und so ist es Allen gegangen, die das Buch sahen.

Die Verlagshandlung hat mit diesem Werke, wenigstens für dies Jahr, allen andern Buchhandlungen den Rang abgelaufen.

28. Fünf Bücher klassischer Prosa. Völkerbilder. Menschenbilder. Geschichten. Abhandlungen. Reden. Ein Lesebuch für Jedermann, vornehmlich zur Förderung geistiger und sittlicher Entwickelung deutscher Jugend, herausgegeben von K. F. Hanser. Mit dem Bildnisse des Freiherrn vom Stein. gr. 8. (XIV u. 904 S.) Leipzig. Fr. Brandstetter. 1862. 2½ Thlr.

„Wie auf dem Titel ausgesprochen ist, galt es bei Herstellung dieser Sammlung hauptsächlich, die geistige, sittliche und volksthümliche Bildung der Jugend unseres Volkes, vornehmlich in den Jahren, da die Entwickelung des Einzelnen an die Heraklesscheide des Lebens tritt, wohlthuend anzuregen: dem deutschen Jüngling einen Einblick in die menschheitliche Stellung seines Volkes zu geben; ihn an vorherrschend durch sittliche Hoheit ausgezeichneten Gestalten unseres Geschlechts zu eigner ethischer Läuterung zu fördern; ihm bedeutsame Wendepunkte im historischen Lebensgange der Erdenvölker in lebendiger und körniger Darstellung vorzuführen; ihn zu tieferem Selbstbesinnen über die Lage und das Begehren unserer ernsten Gegenwart, gegründet auf das Verständniß der Vergangenheit, hinzudrängen; endlich die Gewalt der Rede als Sporn zur Nacheiferung wirken zu lassen; — das ist, in den knappsten Worten ausgedrückt, der bei näherem Zusehen wohlberechneten Zusammenhang zeigende Plan und Zweck der Sammlung."

Diesen Worten der Vorrede haben wir nur hinzuzufügen, daß das gesteckte Ziel als vollkommen erreicht angesehen werden kann. In den fünf auf dem Titel genannten Hauptabschnitten sind 102 längere Aufsätze enthalten, die wirklich ohne Ausnahme trefflich sind, den Kopf aufhellen und das Herz veredeln, und dabei in stylistischer Beziehung als Muster gelten können. Es ist die Sammlung im weitesten Sinne ein Werk im höheren Styl. Wir bedauern, das reiche Inhaltsverzeichniß nicht hersetzen zu können, dürfen uns aber doch nicht versagen, einige Ueberschriften daraus anzuführen. Im ersten Buche (Völkerbilder) heißt es: „1. die Hindu's: a. Von ihrer intellektuellen und ethischen Seite. J. G. Rhode. b. Von ihrer politischen Seite. G. Weber. 2. Staat, Leben und Cultur der Chinesen und ihre Stellung in der Weltgeschichte. G. Weber. 3. Hellas: a. Sitten und Lebenszustände im Homerischen Zeitalter. Weber. b. Griechische Colonisation. E. Curtius. c. Ueber die Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit. F. Jacobs. 4. Karthago. Th. Mommsen."

Obwohl der Herausgeber sein Buch zunächst nur für die reifere Jugend bestimmt hat, so glauben wir es doch auch einer großen Anzahl von

gebildeten Erwachsenen empfehlen zu können, zu denen wir zunächst alle unsere Leser rechnen.

29. Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage. Eine Mustersammlung von Gustav Schwab. Zweite, vermehrte Auflage in drei Theilen, besorgt von Karl Klüpfel. Erster Theil: Von Mosheim bis Wilhelm v. Humboldt. 8. (XVI u. 500 S.) Zweiter Theil: Von A. W. v. Schlegel bis J. D. Passavant. (VII u. 512 S.) Dritter Theil: Von Joseph v. Eichendorff bis auf unsere Tage. (VII u. 516 S.) Stuttgart, Samuel Gottlieb Liesching. 1860. 3 Thlr.

Die Ausgabe ist reich und mit Geschmack angelegt. Wem nicht eine gute Bibliothek unserer Klassiker zu Gebote steht, der wird durch diese Sammlung eine ziemlich ausreichende Vorstellung von den Leistungen derselben bekommen, sich auch zugleich stylistisch dadurch bilden können, abgesehen von den trefflichen Belehrungen und Ermunterungen zum Guten, die solch eine Sammlung immer gewähren muß. Ueber die Verfasser finden sich auch kurze biographische Mittheilungen, wodurch der literaturhistorische Standpunkt gewahrt wird.

30. Auswahl deutscher Gedichte für gelehrte Schulen, von Dr. Theodor Echtermeyer. Elfte, unveränderte Auflage. Herausgegeben von R. H. Hiecke. 8. (XL u. 960 S.) Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1861. 1 Thlr. 10 Sgr.

Seit 1845 hat der nun auch heimgegangene Herausgeber, Gymnasialdirector Hiecke in Greifswalde, dies weit verbreitete und allerwärts bewährt gefundene Buch mit der Liebe eines Vaters gepflegt und ihm dadurch einen Grad von Vollkommenheit gegeben, der kaum noch steigerungsfähig erscheint. Macht sich die Jugend unserer Gelehrtenschulen dies schöne Material durch fleißiges Lesen und Memoriren zu eigen, so erlangt es dadurch einen Schatz von Wahrheiten und Kunstprodukten, der für ein Menschenleben aushält und ganz geeignet ist, es zu veredeln. Wir wünschen dem Buch auch für die Zukunft einen Pfleger, wie Hiecke es war.

6. Poetik.

31. Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprunge bis auf die neuere Zeit. Eine gekrönte Preisschrift in erweiterter Gestalt. Von Dr. Joh. Imman. Schneider, Professor am öffentlichen evangelischen Gymnasium zu Bistritz in Siebenbürgen. gr. 8. (XVI u. 319 S.) Tübingen, J. J. Heckenhauer. 1861. 1 Thlr. 10 Sgr.

Das Buch zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Theil. Der erste Theil enthält die Grundbegriffe und Grundsätze der germanischen Metrik und handelt demgemäß vom Silbenmaß, Versmaß, Reim, Vers und Strophe in den verschiedenen Dichtungsarten; der zweite bringt eine fortlaufende Geschichte der germanischen Metrik. In besonderen Hauptabschnitten wird hier die althochdeutsche, die mittelhochdeutsche und die Uebergangszeit aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche behandelt. Genauer auf den Inhalt des Werkes einzugehen, müssen wir uns

versagen, dürfen aber versichern, daß dasselbe zu den besten über die deutsche Verskunst gehört, und daß Alle Befriedigung in ihm finden werden, die es auf ein umfassenderes Studium dieses Gegenstandes abgesehen haben. Was in zahlreichen, nicht Allen leicht zugänglichen Schriften niedergelegt ist, hat der Verfasser zu einem schönen, durchweg klaren Ganzen selbstständig verarbeitet.

17. **Poetik.** Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. Für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht bearbeitet von Dr. **Ernst Kleinpaul.** Vierte, von Freundes Hand verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (XVIII u. 298 S.) Barmen, 1861. W. Langewiesche's Verlagshandlung. 24 Sgr.

Diese Schrift ist durch die drei vorangegangenen Auflagen den Lesern bereits bekannt; der Jahresbericht hat auch mehrfach auf dieselbe hingewiesen und sie als eine Arbeit bezeichnet, die ganz geeignet sei, „auf würdige und erfolgreiche Weise in das Studium unserer Musterschriftsteller einzuführen und zur gründlichern Würdigung poetischer Leistungen zu befähigen.“ Dasselbe günstige Urtheil muß über die vorliegende vierte Auflage gefällt werden. Der schon bei den früheren Auflagen thätige Verfasser der „Vorhofklänge“ hat das Werk mit großer Sorgfalt überarbeitet, weggeschnitten und zugesetzt, wie es nöthig war; aus den früheren 257 Paragraphen sind 329 geworden. Die Schrift hat dadurch entschieden gewonnen. Wie die frühern Auflagen, so empfehlen wir darum auch diese den Lehrern angelegentlich.

V.

Jugend- und Volksschriften.

Von

Dr. Georg Wilhelm Hopf,
Rektor in Nürnberg.

Indem ich hier als Mitarbeiter des pädagogischen Jahresberichts eintrete, glaube ich eine ausführliche Darlegung meiner Grundsätze unterlassen zu dürfen, da ich bereits in meinen Mittheilungen über Jugendschriften (1849—1861. Nürnberg, L. Schmid) meinen Standpunkt bezeichnet habe und die daselbst entwickelten Ansichten und daraus abgeleiteten Rathschläge eigentlich nur diejenigen Sätze und Forderungen im Zusammenhange wiedergeben, welche vorher von vielen Anderen da und dort aufgestellt worden sind und aller Orten, wenn auch nicht Anwendung und Befolgung, doch wenigstens Billigung gefunden haben. Eben diese Grundsätze legen mir die Pflicht auf, jede Schrift strenge nach ihrem Werthe zu beurtheilen; nur so darf ich hoffen, Anderen, welchen die Bücherwelt weniger zugänglich ist, einen Dienst zu leisten und diesen Theil des Jahresberichtes mit den vorausgehenden Abschnitten in Einklang zu bringen.

Wenn wir bei dem Uebergange vom Jahre 1861 auf 1862 die gesammte Jugendliteratur überblicken, so finden wir, daß die meisten werthvollen Schriften, namentlich im Fache der Erzählungen, nicht der jüngsten, sondern einer früheren Zeit angehören. Es ist nicht ein Vorurtheil, sondern jede unbefangene Prüfung, von einem geübten Auge vollzogen, wird zu dem Ergebniß führen, daß die Bücher und Büchlein von Ch. v. Schmid, Hebel, Schubart, Jacobs, Stöber, Schwab, Grimm noch heute preiswürdig sind und nur von wenigen der neueren Erscheinungen erreicht werden. Denn nicht in jedem Jahrzehent fügt es sich so glücklich, daß Männer von so entschiedener Begabung und gründlicher Bildung ihre Liebe dem Dienste der Jugend widmen. Darum sind Lehrer, welche Schulbibliotheken anlegen wollen, vor Andern auf jene Namen zu verweisen, denen ungetheilte Anerkennung zugefallen ist. In den jüngstverflossenen

Jahren hat sich die Thätigkeit der Jugendfreunde vorzüglich der Bearbeitung der realen Fächer zugewendet. Diese Richtung läßt sich an und für sich nicht tadeln, da sie belehrende Unterhaltung zum Ziele hat. Aber freilich ist auch hier nicht Alles Gold was glänzt. Manche Bücher mit vielversprechendem Titel liefern nur flüchtige Auszüge aus Geschichtswerken und Reiseberichten; das wissenschaftliche Material ist nicht sachkundig verarbeitet; die Belehrung wird durch Anhäufung geringfügiger Notizen, durch abenteuerliche Erzählungen in den Hintergrund gerückt. Je weniger bei diesen abgeleiteten Arbeiten von einer schaffenden Thätigkeit des Schriftstellers die Rede sein kann, desto mehr sind wir berechtigt, Umsicht und Geschmack in der Auswahl, Fleiß und Sorgfalt in der Darstellung in Anspruch zu nehmen. Fehlt dieses formelle Talent, so kommt eitle Buchmacherei zum Vorschein, über welche ohne Rücksicht das Verwerfungsurtheil gesprochen werden muß. Die Herausgeber von periodischen Blättern, welche Vieles und Vielerlei zu bringen pflegen, erschweren sich ihre Aufgabe größtentheils durch ein freigebiges Programm. Jedes Jahr einen starken Band guten Inhaltes zu liefern, ist, selbst bei dem Zusammenwirken vieler fruchtbarer Schriftsteller, auf die Länge nicht möglich. Allmählich entsteht Verlegenheit um Stoff; der Anfangs gewählte Standpunkt wird aufgegeben; die Prüfung der Beiträge verliert an Strenge; es ist um den Ruf geschehen. Massenhaft wandern die Jahrgänge in das Antiquariat, bis endlich dem Verleger der Calcul verbietet, sich weiterhin mit dem Unternehmen zu befassen.

Nach der herkömmlichen Anordnung des Jahresberichtes haben wir Jugendschriften und Volksschriften unter besonderen Fächern zusammengestellt. Aber diese Unterordnung gilt nur a potiori. Eine durchgreifende Scheidung ist nicht möglich, da viele Schriften ebenso für das Volk wie für die Jugend bestimmt und geeignet sind. Ja, wir dürfen sagen, eine Volksbibliothek könnte kaum besser berathen werden, als wenn sie an erster Stelle die erprobten Jugendschriften aufnähme. Denn steht nicht das Volk, d. h. der nicht gelehrte Leser, auf gleicher Stufe mit einem Theile der Jugend, welche noch unterrichtet wird? Die naturgeschichtlichen Aufsätze von Hebel, welche dem Schatzkästlein einverleibt sind, haben bis heute unter dem Volke viele aufmerksame Leser gefunden; ebenso schließen sich die Jugendschriften von H. Wagner dem Verlangen und der Fassungskraft des gemeinen Mannes vortrefflich an. Nebenbei mögen allerdings noch einige Schriften, die tiefer in das bürgerliche Leben eindringen, den Erwachsenen besonders empfohlen werden.

In der nun folgenden Musterung wurden die Schriften nach ihrer Verwandtschaft gruppirt, so daß innerhalb jeder Abtheilung zugleich ein Fortschritt von der jüngeren zu der höheren Altersstufe stattfindet. Eine noch mehr gegliederte Theilung wäre ohne oftmalige Wiederholung und Verweisung nicht wohl möglich gewesen.

A. Jugendschriften.

I. Für Kinder bis zum 9. Lebensjahre.

Münchener Bilderbogen. Herausgegeben und verlegt von **K. Braun und F. Schneider** in München. 12. und 13. Buch oder Nr. 265—312. Preis des Bogens: schwarz 1 Ngr., kolorirt 2 Ngr.; — eines Buches: schwarz 24 Ngr.; kolorirt und gebunden 1 Thlr. 27 Ngr.

Die Münchener Bilderbogen zeichnen sich, im Ganzen genommen, vor ... ähnlichen Unternehmungen vortheilhaft aus. Die überwiegende ...zahl derselben ist dem jugendlichen Alter angemessen; Scherz und Witz ...chen vor, doch ist auch Belehrung nahe gelegt. Die Gegenstände sind ... mannichfaltig; die Darstellungen sinnig, die Zeichnungen lobbar. ... meisten Bilder sind von einem Texte begleitet oder mit kurzen Unter...ften versehen; nur wenige entbehren der Schrift und nehmen Erläu...ng in Anspruch. Zu tadeln ist nur das Eine, daß die Herausgeber ...und da Bilder aus den Fliegenden Blättern entlehnt haben, welche ...eder an sich geringfügig oder wenigstens nicht für die Jugend be...mt sind.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik gehen wir näher auf die beiden ...ten Bücher ein.

Sehr schön und durchaus lobenswerth sind:

Nr. 265. Krönungszug eines deutschen Kaisers.
" 267. 271. 281. 289. 311. Bilder aus dem Thierleben.
" 274. Militärische Redensarten (sogen. Krähwinkliaden).
" 275. 276. 297. 298. Die Welt in Bildern.
" 282. Bilder aus dem Schwarzwald.
" 285. Schattenbilder (nach Art von K. Fröhlich).
" 288. Androklus.
" 302. Schön Aennchen, mit einem Gedichte.
" 303. 304. Sprüchwörter für Kinder.
" 308. Das Rabennest. 310. Im Walde.
" 312. Eine Familie und ihre Ahnen.

Folgende Bilder entsprechen ihrem Zwecke nur in Farben:

Nr. 272. 296. 305. Volkstrachten und Costüme.
" 295. Deutsche Giftpflanzen. 309. Schmetterlinge.

Die komischen Scenen und Karikaturen Nr. 266. 278., auch einige ...der aus dem Volksleben (268. 306) werden nicht überall Beifall ...en.

Die übrigen Bogen geben mindestens keinen Anstoß.

Münchener Bilderbücher. München, Verlag von Braun und Schneider. Nr. 1—12. 4. Zu 9—40 kolorirte Holzschnitttafeln. Preis der einzelnen Bücher ½—¼ Thlr.

Wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die ganzen Bogen nicht recht ...dlich sind und schnell abgenützt werden, haben die Herausgeber der Mün...

chener Bilderbogen einige dieser Bilder ausgehoben und in kleinerem Format zusammengestellt. Ein löbliches Unternehmen, dem größten Theile nach auch wohlgelungen.

Ganz tadellos, sehr schön und deshalb empfehlenswerth sind folgende Bücher.

Nr. 2. Storch, Mops und Frosch u. s. w. ¼ Thlr.
" 3. BilderABC für kleine Kinder. ⅓ Thlr.
" 5. Das Einmaleins in Reimen und Bildern. ¼ Thlr.
" 7. Sprüchwörter und Redensarten. ¼ Thlr.
" 9. Kriegsberichte des Generals von Krähwinkel. 12 Ngr.
" 12. Wenn es dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis.

Die Fabel vom Fuchs und Storch in Nr. 9 ist zum Ergötzen gezeichnet; dagegen ist der in dem nämlichen Buch enthaltene Lebenslauf einer Hanslätze etwas derb gehalten. Hier wie bei den übrigen Büchern gilt: Ländlich, sittlich. Die Herausgeber würden aber in ihrem Interesse handeln, wenn sie mit der Censur der Bilder und Worte etwas strenger verführen.

3. Das Ein mal Eins wird hier gebracht, wie es den Kindern Freude macht. In Versen von B. Rein. Mit 20 Bildern nach Aug. Reinhardt. Dresden, Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze. 4. Elegant gebunden. 1¼ Thlr.

Ein sehr schönes Buch; dem Plane nach verwandt mit einem der Münchener Bilderbücher, aber reicher in der Ausführung, kostbarer in der Ausstattung. Der Text gibt gewöhnlich eine Geschichte, in welcher die treffenden Zahlen vorkommen. Z. B.

„Die Drei ist eine heil'ge Zahl! Drei Könige waren es einmal, die's Christkindlein so hoch verehrten, viel schöne Schätze ihm bescherten. Sie waren fremd und unbekannt, und kamen aus dem Mohrenland. Zwei Gaben legte Jeder hin, Wie viele sind's nach deinem Sinn? So hör': Wenn Jeder zweie bracht, daß 2 mal dreie sechse macht." — Der Preis des Buches wird dessen Verbreitung beschränken.

4. Bilderbuch für fromme Kinder von Wunderlich. kl. 4. (12 Bl.). Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. B., 1860. 18 Sgr.

Auf jedem Blatte befindet sich ein colorirtes Bild und unter demselben ein kleines Gedicht. Beide haben den Zweck, religiöse Empfindungen im Kinde zu erwecken. In den Bildern sind mehrfach Engel dargestellt, in dem einen schwebt sogar Gott über schlafenden Kindern. Weder das Eine, noch das Andere können wir billigen, da auf diese Weise Vorstellungen der unfruchtbarsten und verkehrtesten Art erzeugt werden können. A. L.

5. Ritchen's erste Lebensjahre. Ein Büchlein für Kinder von Fr. Siebert. 4. (17 Blatt). Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. B., 1861, 18 Sgr.

Auf 8 colorirten Blättern sind Ereignisse aus dem Leben eines kleinen Mädchens (die Taufe, der erste Zahn, wie Ritchen essen lernt, wie

Kilchen betet u. s. w.) dargestellt und auf den übrigen 9 besungen. Bilder und Text entsprechen nur sehr mäßigen Forderungen. A. L.

6. Räthsel-Bilder für Kinder unter 10 Jahren. (12 Blatt). Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V., 1860. 18 Sgr.

Jedes Blatt enthält ein im Ganzen recht nettes colorirtes Bild und unter demselben ein darauf sich beziehendes Räthsel in Versen. Letztere verrathen mehrfach den Anfänger im Räthselbilden. Die Sylbenzahl über denselben ist auch einigemal unrichtig angegeben. A. L.

7. Herzblättchen's Zeitvertreib. Unterhaltungen für kleine Knaben und Mädchen zur Herzensbildung und Entwickelung der Begriffe. Mit Illustrationen von H. Bürkner, K. Fröhlich und J. Scholtz. Im Verein mit mehreren Kinderfreunden herausgegeben von Thekla v. Gumpert. Sechster Band. Mit 24 Lithographien und 12 Holzschnitten. Glogau, Verlag von K. Flemming, 1861. 4. 192 S. 1 Thlr. 22 Ngr.

Herzblättchen's Zeitvertreib macht bei den Kindern viel Glück. Kein Wunder. Die schön colorirten Bilder, die sinnigen Zeichnungen und Silhouetten ziehen an; auch die Erzählungen und Briefe sind für die Jugend, besonders für Mädchen gut berechnet. Wir Erzieher möchten freilich Manches anders wünschen. So will es uns gar nicht recht gefallen, daß die Tante den Wortlaut der Gebote verläßt, daß Untugenden der Bonne erzählt, daß die biblischen Geschichten in modernes Gewand gekleidet werden. Wir halten das alte Kleid für gut genug, um es vorläufig noch im Gebrauch zu lassen. Diese Wiederholungen und Umkleidungen könnten ja bei Seite bleiben, dagegen die einfachen naturgeschichtlichen Bilder von Meister H. Wagner vermehrt werden. Dann wollen wir mit dem Büchlein trotz seines seltsamen Titels aufrichtige Freundschaft schließen.

8. Die Storchstraße. Hundert Bilder aus der Kinderwelt in Erzählungen und Liedern für erzählende Mütter, Kindergärtnerinnen und kleine Leser von Lina Morgenstern. Mit 8 bunten Illustrationen von Louise Thalheim. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1861. 8. 240 S. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Enthält 100 Erzählungen (und Lieder), deren Schauplatz oder Ausgangspunkt die Storchstraße ist. Die „Motive" sind der Kinderwelt entnommen; es ist die Rede von den Spielen, Uebungen, Unterhaltungen der Kinder, von häuslichen Vorfällen; wir werden in den Kindergarten geführt, lernen Fröbel kennen u. s. w. Natürlich wird dem Storch auch Auftrag gegeben, ein Brüderlein zu bringen. Ein Gebet, welches den Kindern in den Mund gelegt wird, fängt an: Hilf, lieber Gott, und steh mir bei, daß ich stets gut und artig sei. Damit ist das Buch genug charakterisirt. — Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß Eltern und Erzieherinnen manche der kleinen Erzählungen mit Nutzen gebrauchen können, da in ihnen auf Erweiterung des Gesichtskreises der Kleinen Bedacht genommen ist; aber für Kinder vermögen wir das Buch nicht zu empfehlen; denn es enthält zu viel pädagogische Weisheit. Manchen Eltern wird auch ein Lied aus dem kirch-

lichen Gesangbuche lieber sein als die erkünstelten Gebete. Die Ausstattung erhebt sich weit über den Inhalt.

9. **Geschichtchen für Kinder**, vorzuerzählen von Müttern, Geschwistern und Lehrern. Von **Wilhelm Curtman**. Sechste Auflage. Mit Illustrationen von Gustav Sus. Gießen, Ernst Heinemann (Heyer's Universitätsbuchhandlung) 1860. 8. (106 S.). 20 Sgr.

Das Schriftchen enthält 86 kurze Geschichten, alle kerngut und schön erzählt, daher nicht bloß zum Vorerzählen, sondern auch zum Lesen Seitens der Kinder bestens zu empfehlen. Die beigegebenen Bilder sind recht gut. A. L.

10. **Bilder aus der Jugendwelt** in einer Auswahl von Erzählungen, Märchen, Liedern, Fabeln und Räthseln. Bevorwortet von Dr. **Ferdinand Seinecke.** Mit Illustrationen von Herrmann Kauffmann. Hannover, Louis Ehlermann. 8. (184 S.) 18 Sgr.

Eine sehr schöne Sammlung prosaischer und poetischer Lesestücke, welche für Kinder von 8—10 Jahren bestens zu empfehlen ist, wenn auch mehrere Stücke in Schullesebücher aufgenommen sind. Daß der Herausgeber die Namen der Verfasser (Pfeffel, Gellert, Uhland, Grimm, Sturm u. A.) nicht angeführt hat, ist nicht zu rechtfertigen; sie sollten wenigstens im Inhaltsverzeichnisse zu finden sein.

11. **Aus dem Kinderparadiese.** Dichtungen von **Johann Nepomuk Vogl.** Mit 64 Illustrationen von W. Kraupa. Wien u. Prag, Markgraf u. Co., 1861. (153 S.). 28 Sgr.

Ein Büchlein von empfehlendem Aeußern; Druck, Papier, Bilder sind preiswürdig. Der Text — 72 Lieder und ein dramatisirtes Märchen — erinnert an Hey, Güll u. A. Doch von ganz gleicher Art sind nur wenige Lieder, wie: „Sandmann, Kinderlied, Bald bin ich dies, bald bin ich das." Die meisten Lieder passen wohl in den Mund der Mütter, aber nicht in den der Kinder. Oder wie sollen Kinder lesen und singen: „Kinderstube, du trauter Ort, auf keinem Hube ist solcher Hort?" — „Du herziges Herzchen, mein Leben, Mein Blut, mein Liebchen, mein Bübchen, mein Hab und mein Gut?" Freilich gibt der Verf. den Liedern die Aufschrift: „Für Mütter und Kinder;" aber diese Doppelbestimmung selbst ist anzufechten. Kurz, trotz des poetischen Werthes dieser Dichtungen können wir sie doch nicht dem Kreise der Jugend angemessen finden.

12. **Der Christbaum.** Ein Weihnachtsbaum für gute Kinder von **Isabella Braun.** Mit sechs colorirten Bildern, lithographirt von Theodor Rothbart. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin, 1860. qu. 4. (95 S.). 21 Sgr.

Das Büchlein enthält zwanzig zusammenhängende Geschichten von reichen und armen, aber guten Kindern, die den Christbaum zum Mittelpunkte haben. Die Verfasserin versteht es, gut und kindlich zu erzählen und unvermerkt treffliche Lehren mit einzuflechten, von denen auch manche Mutter

zum Nutzen und Frommen ihrer Kinder Notiz nehmen kann. Die Bilder sind zweckmäßig und ausreichend sauber. A. L.

13. Lieblings-Dichtungen mit 12 Illustrationen und Titelbild in Oelfarbendruck (nach Originalzeichnungen von O. Günther) für das Alter von 7—13 Jahren. Zum Gebrauch für Schule und Haus. Düsseldorfer lithograph. Kunst-Anstalt. 4. (84 S.). 1½ Thlr.

Eine schöne Auswahl von 91 Dichtungen und einigen prosaischen Lesestücken. Wenn wir die Namen: Herz, Kopisch, Kind Pfeffel, Uhland, Bürger, Schwab, Chamisso nennen, so wird im Voraus zu errathen sein, daß viele Gedichte wieder gedruckt sind, die schon in den meisten Schullesebüchern eine Stelle gefunden haben. Nur der schöne Druck und die Illustrationen werden zum Kaufe reizen.

14. Kleine moralische Erzählungen für kleine Mädchen. Von Helene. Mit 8 colorirten Bildern. Stuttgart, Verlag von Schmidt und Spring. 1861. (102 S.). ½ Thlr.

Die Erzählungen, 50 an der Zahl, werden durch ein kurzes, kühles Vorwort von Franz Hoffmann eingeführt. Es heißt hier: „Schaden können sie auf keinen Fall anstiften." Wenn man dies auch zugibt, so ist doch damit solche Schriftstellerei noch nicht gerechtfertigt. Schon lange ist man einverstanden, daß die Erzählungen, in welcher gegen allerlei Unarten angekämpft wird, nichts nützen. Man muß daher wünschen, daß diese Art von Schriften nicht weiter fortgepflanzt werden.

15. Geschichtchen für Kinder. Gesammelt und herausgegeben von einem Kinderfreunde. Zweite Auflage. Chur, Leonh. Hitz, 1861. 8. (48 S.). 3 Sgr.

Das Büchlein enthält 50 sogenannte moralische Erzählungen, die nach der Absicht des Herausgebers theils zum Vor- und Nacherzählen, theils zum Lesen benutzt werden sollen. Sie eignen sich für beide Zwecke; das Büchelchen kann daher von sechs- bis achtjährigen Kindern neben dem Lesebuche zur häuslichen Beschäftigung empfohlen werden. A. L.

16. Kinderlieder von Clementine Helm. Mit Illustrationen von A. von Heyden. Leipzig, Verlag von G. Wigand. (46 S.). 18 Sgr.

Im Ganzen 44 Lieder; 23 unter dem Titel: Hänschen; 21: Aennchen. Das Aeußere des Büchleins ist sehr ansprechend; der Druck wie die Bilder schön; die Verse sind untadelig und fließen leicht. Text und Illustrationen erinnern an das bekannte Buch von Schneider und Herz: „Das Kind von der Wiege bis zur Schule," obwohl die vorliegende Arbeit im Uebrigen als selbstständig zu betrachten ist. Daß Bilder, welche Vorgänge aus dem Jugendleben darstellen, Kindern Freude und zeitweise Unterhaltung machen können, ist nicht zu bezweifeln; weniger gewiß ist es von Liedern, zumal wenn alltägliche Scenen (Waschen, Kämmen, Unarten) beschrieben werden. Viele Kinder, und zwar gesunde und kräftige, wollen ihr

eigenes Thun sich nicht erzählen lassen; sie ergötzen sich mehr an dem, was über Andere und aus einer neuen Welt mitgetheilt wird. Bücher dieser Art gehören mehr in die Hand der Eltern, als in die der Kinder. Jene können dann mit oder ohne Benutzung des Textes die Bilder auslegen.

17. Liederkranz für sinnige Kinder. Mit 8 colorirten Bildern und 8 Holzschnitten. Stuttgart, Verlag von Schmidt und Spring, 1862. (32 S.). ½ Thlr.

Nicht etwa neue Lieder, sondern alte, die längst in alle Lesebücher aufgenommen sind: Das Berglied, Die Einkehr von Uhland; Das Bäumlein, so andere Blätter gewollt; Das milchweiße Mäuschen, Die Kinder im Walde u. s. w. Man kann Nichts dagegen einwenden, daß diese Gedichte noch einmal abgedruckt werden; aber jedenfalls hätten die Verfasser genannt werden sollen. — Der eigenthümliche Werth des Büchleins liegt in den Bildern; diese sind sehr sauber und gefällig.

18. Veilchen-Samen. Neue Lieder für Kinder von Heinr. Bone. Mit sechs Bildern in Farbendruck. Köln, Verlag der M. Du Mont-Schauberg'schen Buchhandlung. 4. (96 S.). 1⅓ Thlr.

Gebete, Naturlieder, poetische Erzählungen, Sprüche; 99 Nummern, durchgehends gut, schön, edel. Einige der Gebete passen nur in den Mund der katholischen Jugend, während andere den gemein-christlichen Standpunkt einnehmen. Daß Anklänge an ältere Dichtungen vorkommen, wird man nicht auffallend finden; der ganzen Sammlung bleibt dessen ungeachtet ihr Werth. Nur Schade, daß das Buch wegen der kostbaren Ausstattung nicht so verbreitet werden kann, als man es seines Inhaltes wegen wünschen muß.

II. Für das mittlere und reifere Alter.

1. Märchen, Parabeln, Räthsel u. a.

19. Aus der Märchenwelt. Von Louise Schottin. Mit einem Vorwort von Julius Sturm. Mit Illustrationen in Buntdruck. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 8. (140 S.). 24 Sgr.

Im Ganzen 13 Erzählungen. Im Vorwort wird gerühmt, daß diese Märchen sowohl bei mündlicher Mittheilung, als auch im Manuscript viel Beifall gefunden haben, weshalb sie in Druck gegeben worden seien. Daran zweifeln wir keinen Augenblick; denn: wie ein armes Mädchen Königsbraut und Königin wird, wie ein armer Steinhauer wunderbarer Weise zu großem Reichthum kommt, wie ein armer Ziegenhirte durch die Welt fliegt und sein Glück macht, wie einer armen kranken Frau durch ein Wunderkraut die Gesundheit wieder gegeben wird u. s. w., das sind Fragen, deren Lösung die Jugend reizen und fesseln muß, wenn die Ausführung nur halbweg gelungen ist. Von den meisten Erzählungen kann man auch sagen, daß sie sich wohl anhören lassen. Allein darum ist doch ein unbedingtes Lob nicht zu spenden. Eine gewisse Einförmigkeit der Entwick-

lung gibt sich schon aus der kurzen Inhaltsanzeige zu erkennen; und diesen Fehler wird der aufmerksame Leser durchaus finden. Man kann mit solchen Erzählungen hier und da eine Stunde ausfüllen, und am besten wird es sein, wenn sie den Kindern durch Zuhören bekannt werden. Aber eine ganze Reihe so abenteuerlicher Märchen zur Lectüre der Jugend zu bestimmen, scheint uns ein pädagogischer Mißgriff zu sein.

20. Lustige und ernste Märlein. Kindern erzählt vom Onkel Ludwig. Mit 9 Bildern von Franz Jäde. Leipzig, Verlag von Emil Deckmann. ½ Thlr.

Enthält 22 Stücke, von denen einige an die morgenländischen Märchen, andere an griechische Sagen erinnern. „Nachts im Bildersaale," wo Wallenstein und Napoleon sich über ihr Leben unterhalten, ist kein Märchen, sondern eine Vision. Hier hat der gute Onkel vergessen, wen er vor sich hat; denn Kinder, welche an Märlein Gefallen haben, können dieser Unterredung nicht folgen; und wer für diese reif ist, wird an den Märlein sich nicht mehr ergötzen.

21. Märchenkranz. Eine Sammlung von Märchen für die Jugend gewählt und geordnet von Joh. Hermann, k. k. Schulrath. Mit 8 colorirten Bildern. Wien, Verlag von R. Lechner, 1861. (290 S.). 1 Thlr. 15 Sgr.

Wie der „Fabelschatz," so hat sich auch der Märchenkranz von Hermann etwas verspätet. Die meisten der 48 Märchen, welche in dieser Sammlung enthalten sind, finden sich in vielen älteren Lesebüchern. Nur die Märchen von Zingerle sind noch nicht Gemeingut geworden. Die Rübezahlmärchen sind doch nicht ganz unanstößig, so sehr auch auf sorgfältige Auswahl Bedacht genommen scheint. Dem Druck gebührt alles Lob.

22. Tausend und eine Nacht. Für die Jugend. Bearbeitet von Martin Claudius. Mit colorirten Bildern. Fünfte Auflage. Berlin, Verlag von L. Rauh. 8. (288 S.). ⅔ Thlr.

Im Ganzen 20 Geschichten (Abdallah, Der kleine Bucklige, Die Fabel vom Ochsen und Esel u. s. w.). Daß dieses Büchlein zum fünften Mal gedruckt worden ist, wird Jeden verwundern, der die vollständige Sammlung der morgenländischen Erzählungen und die älteren Auszüge kennt. Denn gerade von den anziehendsten Märchen sind hier wenige mitgetheilt. Die Bilder können nicht schön genannt werden.

23. Wilde Rosen. Ein Märchenstrauß. Ein Festgeschenk für die Kleinen im Haus. Von Wilhelm Petsch. Berlin, Verlag von C. W. Mohr u. C. 4. (40 S.). ¼ Thlr.

Zwanzig Gedichte, deren mehrere illustrirt sind. „Warum ist der Schwan stumm? — Wie der Ziegenbock mit langem Haar einst König war. — Wie St. Urban gelauscht und ihm die Zeit vorübergerauscht." Aus diesen Titeln ersieht man, daß die Dichtungen nicht Märchen im strengen Sinne des Wortes sind. Die Verse sind gut gebaut; aber die Sprache geht öfters über den Kreis der „Kleinen" hinaus.

24. Parabeln. Aus dem Englischen des Verfassers von Little poems for little people. Von A. Forster. Mit 10 Holzschnitten nach Zeichnungen von Schmelzer. Glogau, C. Flemming's Verlag. 12. (169 S.). ½ Thlr.

Bei Durchlesung dieses Büchleins werden Manchem die Worte von Claudius einfallen: „Parabeln sind wohl fein und schön; doch muß sie Einer auch versteh'n." Diese Parabeln werden von dem kleinen Volke, dem sie wohl zugedacht sind, nicht gedeutet werden; ja es dürften reife und geübte Geister an manchen Erzählungen (z. B. die Warnungstafel) ihren Scharfsinn vergebens anstrengen. Uns scheint der Titel nicht richtig gewählt zu sein. Denn das Hauptmerkmal der Parabel trifft nur selten zu. Am glücklichsten ist ein Thema durchgeführt in der 13. Parabel: Der Strom. Sie ähnelt dem „Rheinstrom" von Krummacher, nimmt aber eine andere Wendung. Hier ist der Zweck angekündigt und die Deutung so nahe gelegt, wie es in einer populären Bildersprache sein soll.

25. Agnes Franz' Parabeln. Mit einem Vorworte von Ottilie Wildermuth. Vierte Auflage. 8. (XIII u. 208 S.). Soest, Schulbuchhandlung, 1862. 1 Thlr.

Diese Parabeln enthalten beherzigenswerthe Wahrheiten und sind größtentheils gut erfunden und dargestellt, der reiferen Jugend daher wohl zu empfehlen. A. L.

26. Räthselkranz für Alt und Jung von Julie Kuhkopf. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming. 12. (140 S.) ¼ Thlr.

Enthält 220 Räthsel, Charaden, Anagramme, größtentheils in Versen. Die Themata sind fast durchaus gut gewählt und schön behandelt; die Verse nehmen Nachsicht in Anspruch. Für freie Abendstunden gibt ein solches Büchlein immer eine angenehme Unterhaltung.

27. Räthselbüchlein für Kinder, herausgegeben von Georg Scherer. Stuttgart, Verlag von Georg Scherer. 8. (84 S.). ¼ Thlr.

Der Herausgeber der alten und neuen Kinderlieder hat in diesem Büchlein 300 Räthsel und Räthselfragen zusammengestellt, welche ohne Beschränkung geeignet sind, der Jugend eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu verschaffen. Manche der Räthsel sind freilich allbekannt; aber die ganze Sammlung wird doch für jeden Kreis noch genug Nüsse zu knacken geben.

28. Geographisches Räthselbuch. 400 geographische Charaden, Zahlen- und Buchstaben-Räthsel, sowie Räthselfragen. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts, Professor in München. Frankfurt a. M., Druck und Verlag von H. L. Brönner, 1861. 8. (192 S.). ½ Thlr.

Nicht durchgehends neue Räthsel, sondern zum Theil aus Simrock's bekanntem Büchlein entlehnt, oder auch sonst längst verbreitet. Natürlich gehen manche Aufgaben auf einen Scherz hinaus; andere lassen sich nur in

einem gewissen Kreise lösen, da unbedeutende Orte zu errathen sind. Dagegen können auch viele Fragen die Jugend zur Musterung und Vergegenwärtigung der geographischen Kenntnisse anregen. Einige der kürzeren Aufgaben mögen angeführt werden:

1. 2. 3. 4. u. 5 gibt eine Stadt am Rhein; 5. 4. 2. 3. u. 1 wird eine Stadt in Mähren sein (Mainz, Znaim).

In welchem Land ißt und trinkt man nicht? (Im Elsaß; da zehrt man).

Mit T ein Vergnügen, das du bei allen Nationen triffst; mit B ein schönes Schloß am Main (Tanz, Banz). Aber wer kennt dies Schloß in Norddeutschland? Gewiß nur Wenige. Mit g ein klingendes Metall, mit a eine italienische Stadt (Messing, Messina).

Mit a eine Stadt in Spanien, mit i eine Stadt in Italien (Saragossa, Siragosa). Nicht ganz genau! Bei den Auflösungen hätte sich der Herausgeber die Beschreibungen der Orte, Flüsse, Berge u. s. w. ersparen können, da ja die Kinder eine Geographie in Händen haben. Druckfehler, wie Würzburg statt Wülzburg S. 115 sollten vermieden sein.

29. Naturgeschichtliches Räthselbuch. 400 naturgeschichtliche Charaden, Zahlen- und Buchstaben-Räthsel, sowie Räthselfragen. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts, Professor in München. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung, 1862. 8. (261 S.). ⅔ Thlr.

Ganz wie das geographische Räthselbuch d. V. eingerichtet. Auch hier wechselt Scherz mit Ernst, Altes mit Neuem. Nur von den kürzeren Fragen einige Beispiele: Mit der ein Theil des menschlichen Körpers, mit die ein Baum unserer Wälder (Kiefer). — Mit K ein sehr nützliches Säugethier, mit Sch gehört's zur Bekleidung (Kuh, Schuh). — Fügt einer höheren Militärcharge noch zwei Buchstaben bei, dann entsteht der Name einer Gewürzpflanze (Major, Majoran). Wie liegt die Katze auf der Mauer? (hart). — Kennst du ein eisernes Pferd mit einem flächsernen Schweif? (die Nähnadel mit dem Faden). Dieses Thema ist in Rückert's Makamen ein wenig anders und besser behandelt worden. Zu den nicht gelungenen gehört auch folgendes Räthsel: Es ist ein Wort, das hat ein L; wer es sieht, begehrt es schnell; wenn das L gestrichen ist, nichts besser im Himmel und auf Erden ist (Gold, Gott)!! — Die den Auflösungen beigefügten Belehrungen werden den kundigen Lehrer und Leser zu manchen Berichtigungen veranlassen. Uebrigens läßt sich immerhin von dem Büchlein viel Nutzen und Unterhaltung ziehen.

30. Lustspiele für Kinder. Nebst einem Anhange leicht aufzuführender dramatisirter Sprüchwörter. Vom Onkel Ludwig. Mit 3 colorirten Bildern von Franz Jäde. Mit separat gedruckten Rollen der drei Lustspiele. Leipzig, Verlag von Emil Deckmann. 24 Sgr.

Die Lustspiele sind betitelt: Peter in der Fremde; Vetter Hans aus Meißen; Zwei Thaler. Das erste, nach dem allbekannten Gedichte von Grübel ausgeführt, ist gelungen zu nennen; die beiden anderen sind ohne Witz. — Die Entwürfe zu den Sprüchwörtern (Wer A sagt, muß auch B

sagen; Viel Köpfe, viel Sinne u. s. w.) werden wohl Entwürfe bleiben. Die matten Motive reizen nicht zur Erfindung. Solche Aufgaben gehören auch gar nicht für die Jugend.

31. Schützet die Bäume! Für Jugend und Volk von P. Franz Doucha. Aus dem Böhmischen übersetzt von Karl Freiherrn von Margelik. Mit 18 Illustrationen. Prag, Kober u. Markgraf, 1860. 12. (56 S.). 4 Sgr.

Kleine Dichtungen, in welchen der Nutzen und Segen der Bäume und Baumpflanzungen beschrieben und gepriesen wird. Daraus ergibt sich die Mahnung des Titels, welcher übrigens auf prosaischem Wege gehöriger Nachdruck gegeben werden könnte. Die Veröffentlichung solcher Erzeugnisse ist nutzlos.

32. Namenbüchlein von Isabella Braun. München, E. A. Fleischmann's Buchhandlung, 1861. 8. (100 S.). 12 Sgr.

Einhundert Namen, meist nach den allgemein angenommenen Deutungen in leichten Gedichten ausgeführt, erklärt und mit kurzen Mahnungen versehen. Im Durchschnitt ist die Aufgabe gut gelöst. Nur hier und da scheinen Füllworte beigezogen. Z. B. Agathe (sanft und gütig): „Gütig mit den offenen Händen, Gütig mit des Mundes Wort, Gütig mit der Seele Spenden, Gütig mit des Betens Hort." — Eine grammatische Härte, die sich leicht hätte vermeiden lassen, kommt S. 61 vor: „Du hast, mein lieber, kleiner Sohn, den großen deutschen Kaiser, Karolus Magnus, zum Patron, ein Herrscher und ein Weiser."

2. Erzählungen.

33. Zweites Hundert Geschichten zum mündlichen Vorerzählen und schriftlichen Nacherzählen in Schule und Haus zugerichtet von Karl Stöber. Glogau, Druck und Verlag von Karl Flemming, 1861. 12. (112 S.). 6 Sgr.

Einfache Erzählungen, welche durchgehends auf der heiligen Schrift fußen und auf Kernsprüche derselben verweisen. Der größte Theil derselben schließt sich an bedeutende Namen der Geschichte an; es sind wunderbare Führungen, Gebetserhörungen, Bezeugungen des Glaubens, treffende Urtheile und Antworten über und auf wichtige Fragen. Zum schriftlichen Nacherzählen werden sich die Stöber'schen Erzählungen nicht so gut eignen, als es auf den ersten Blick scheinen mag; denn der Styl hat ein Gepräge, welches sich nicht leicht wiedergeben läßt. Aber zum Vorlesen in Haus und Schule können wir sie mit allem Fug empfehlen.

34. Sieben Erzählungen. Von O. Glaubrecht und Karl Stöber. Mit 4 Illustrationen. Glogau, Druck u. Verlag von C. Flemming. 12. (138 S.). ⅓ Thlr.

Von Glaubrecht: 1) Der Wingertsbube von Ley; 2) Die Hungergasse bei Horchheim. 3) Von zwei Dankbaren aus alter und neuer Zeit.

Von Stöber: 4) Die Zwillinge. 5) Die heilsame Ohrfeige. 6) Der Seidenwurm. 7) Ausgestorbene Geschlechter. Dazu als Anhang eine schon früher gedruckte Erzählung Stöber's: Der Herr hat seinen Engeln befohlen über Dir. — Die Namen der beiden Erzähler sind weithin bekannt und beliebt; aber diese Gaben gehören zu den minder bedeutenden. Nur „Der Seidenwurm" läßt sich den Erzählungen der Sammelausgabe der Stöber'schen Schriften an die Seite stellen. Die angehängte Erzählung zeigt, wie verlassen die Säuglinge des Dorfes zur Zeit der Ernte sind; gehört also für Eltern und Behörden, nicht für Kinder.

35. Missionsgeschichten für Kinder. Zwölf Erzählungen aus der Heidenwelt. Von J. D. Prochnow. Mit 12 Holzschnitt-Abbildungen. 4. (58 S.). Berlin, Künßel u. Beck. 16 Sgr. Col. 20 Sgr.

Der Verfasser war früher Missionar auf dem Himalaya und ist jetzt Prediger am Elisabeth-Krankenhause in Berlin. Er bietet in diesem Büchlein 12 Bilder, die Personen und Scenen aus dem Leben der Heiden und der Thätigkeit der Missionare darbieten, und darauf sich beziehenden Text. Letzterer ist vorherrschend belehrender Art und im Ganzen frei von dem unangenehmen Haschen nach Wundergeschichten, wie sie uns in Schriften dieser Art gewöhnlich entgegentreten. So recht interessant zu erzählen versteht übrigens der Verfasser nicht, namentlich sind seine Einleitungen gewöhnlich nur leeres Wortgeklimper. A. L.

36. Blüthen und Früchte für die liebe Jugend. Hamburg, Verlag von J. G. Oncken, 1850. 8. (114 S.). 10 Sgr.

Im Ganzen 45 Nummern, meist moralische und religiöse Erzählungen und einige Lieder. Mehrere Lesestücke finden sich schon in älteren Haus- und Schulbüchern, z. B. die Hunde vom St. Bernhard, eine Geschichte aus dem Leben Oberlin's. Die Gebetserhörungen und wunderbaren Führungen streifen an Unwahrscheinlichkeit. Hier ist Vorsicht nothwendig, wenn der gute Zweck erreicht werden soll. Höheren Werth haben Erzählungen, wie: Die warme Decke. Ein Knabe opfert seine Jacke, um seinen jüngeren Bruder, der schlecht bekleidet war, zu schützen. Das ist ein Zug, an welchem sich die Liebe erbauen kann!

37. Erzählungen von C. A. Staudenmeyer, Stadtpfarrer. Stuttgart, Druck u. Verlag von Wilh. Nitzschke.

1. Palmblätter für die Jugend. Drei christliche Erzählungen. (Mit 6 colorirten Bildern). (328 S.). 1 Thlr. 15 Sgr.
2. Schneeglöckchen. Erzählungen für die Jugend. (Mit 7 colorirten Bildern). (184 S.). 27 Sgr.
3. Die goldene Kette. Der Cocohändler. Zwei Erzählungen für die Jugend. (Mit 4 schwarzen Bildern).
4. Das Schreinerbäbele. Die Currende. Zwei Erzählungen u. s. w.
5. Meister Trautwein. Zwei Mücken auf einen Schlag. Zwei Erzählungen u. s. w.

6. Der Wirth zum schwarzen Bock. Der alte Sergeant u. s. w.
7. Der Jahrmarkt zu Makarjew. Anna und Natalie.
8. Annuschka. Adolph und Willibald.
9. Wassili und Olga. Die Studentenfahrt.
10. Iljah der Stahl-Aezer. Das Fräulein Adelgunde.

Nr. 3—10 bilden die neue Folge der Sammlung christlicher Erzählungen für die Jugend. Jedes Bändchen 7½ Sgr.

Die Erzählungen von Staudenmeyer kündigen sich als christliche an; und dieses Prädikat verdienen sie nicht bloß wegen der durchgehenden Beziehungen auf die Lehren des Evangeliums, sondern auch in Rücksicht auf die Entwicklung, in welcher die Wahrheit biblischer Sprüche, die als Themata vorangestellt sind, veranschaulicht wird. Der Stoff der Erzählungen ist theils aus der Geschichte genommen, theils sind es Familienereignisse, an welchen sich der Faden fortspinnt; bisweilen bilden Zustände der Völker den Ausgangspunkt oder den Anlaß der Erzählungen. An Belehrungen aus verschiedenen Gebieten der menschlichen Thätigkeiten fehlt es nicht; der Darstellung gebührt das Lob der Korrektheit. So ist auch die Ausstattung durch Papier, Druck und Abbildungen zu rühmen. Gleichwohl vermögen wir diese Erzählungen nicht in die Reihe der Musterschriften einzutragen. Von dem Standpunkte der Jugend aus wird den „Schneeglöckchen" der erste Platz eingeräumt werden; hier werden bedeutende Ereignisse und merkwürdige Erlebnisse erzählt, welche den jungen Leser fesseln: wenn auch gegen einige derselben, z. B. gegen die Erzählung aus dem Leben Napoleon's III. Zweifel und Bedenken erhoben werden können. Die Erzählungen der „Palmblätter" und die meisten andern halten wir für verfehlt. Denn der Katechismus tritt überall zu stark hervor. Die Predigten gegen Materialismus, über allgemeinen und specifisch-christlichen Glauben, über Erbsünde, Buße, Bekehrung; die Polemik gegen Rousseau, die Schilderungen herrschender Uebelstände in der socialen Welt u. s. w. gehören wenigstens in keine Jugendschrift. Im Munde von Kindern aber, wie hier, müssen solche Expektorationen gegen Unglaube und Sünde geradezu abstoßen. Man weiß, daß die kleinen Leser über Blätter dieses Inhalts rasch hinfliegen, somit aus der wohlgemeinten Lehre gar keinen Nutzen ziehen. Ueberdies kommt in den Geschichten von Verirrungen und Bekehrungen auch manche That vor, deren besser nicht erwähnt worden wäre. Kurz, es herrscht in diesen Erzählungen zu viel Tendenz; die Kunst, durch Erzählung zu belehren und den Willen zu leiten, hat der Verfasser sich noch nicht zu eigen gemacht.

38. **Ferientage auf Onkels Schloß.** Erzählungen und Bilder für Mädchen und Knaben von 7—12 Jahren von **August Corrodi.** Zweite Auflage. Mit vier Bildern nach Zeichnungen von dem Verfasser. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming. 8. (142 S.). ½ Thlr.

Achtzehn Erzählungen, an welchen sich Kinder bis zu zehn Jahren — aber nicht weiter — unterhalten können. Eine wirklich lustige Geschichte ist die des gelben Lebkuchens. Andere sind weiter nichts als Mahnungen

in Geschichte gekleidet oder Plaudereien. Lange halten sich solche Erzählungen selbst in der Kinderstube nicht.

39. Das Büchlein für die Mußestunden. Fünf neue Erzählungen für die Jugend von W. Herchenbach. Mit 3 Stahlstichen. Wesel, Druck u. Verlag von A. Bagel. 8. (74 S.). 5 Sgr.

Eine dieser Erzählungen — die Quittung — ist eine neue Verarbeitung eines sehr bekannten Stoffes. Schon Chr. v. Schmid erzählt in dem „Johanniskäferchen," wie eine wichtige Urkunde gerade zu rechter Zeit wiedergefunden wird. Die übrigen Erzählungen mögen als neu gelten. Auch unterhaltend kann man sie nennen; namentlich werden sie der einfachen ländlichen Bevölkerung gefallen. Das eingefügte, nicht mitgezählte Gedicht: „Der Schlosser von Düsseldorf" hätte wegbleiben können.

40. Neue Erzählungs-Abende. Eine Sammlung moralischer Erzählungen für die Jugend von W. Herchenbach, Vorsteher eines Knaben-Erziehungsinstituts. Mit 3 Stahlstichen. Wesel, Druck und Verlag von A. Bagel. 8. (98 S.). 5 Sgr.

Diese Erzählungen sind nicht durchgehends neu, sondern theilweise aus älteren Schriften entlehnt. Im Ganzen sind sie schlicht und für das erste Jugendalter berechnet; nur hier und da entschlüpft dem Erzähler ein vornehmes Wort, wie: das böse Princip. Die Insinuation, daß die Münchener Bürger eine ganze Sündfluth von Bier vertilgen, ist recht mit Gewalt eingefügt worden. Wozu das? Läßt sich von München sonst Nichts sagen? — Eine Nachlässigkeit der Redaction ist es, daß die Seiten 49—74 ausgefallen sind, wenngleich der Irrthum in dem Inhaltsverzeichniß angezeigt ist.

41. Ein Weißer unter den Wilden Afrika's. Eine Erzählung für Volk und Jugend. Von Wilhelm Herchenbach. Mit 4 Stahlstichen. Regensburg, Druck u. Verlag von Georg Joseph Manz, 1860. 8. (183 S.). ⅓ Thlr.

Nach der Anzeige der Verlagshandlung soll diese Erzählung gleich andern desselben Verf. alle Eigenschaften in sich vereinigen, um sie zu den gehaltvollsten zu zählen. Dieses Urtheil können wir nicht unterschreiben, da das Büchlein eine Reihe von unwahrscheinlichen Erlebnissen, dazu viele Irrthümer in den geographischen Schilderungen enthält, überdies auch dem Styl nach nicht tadelfrei ist. Ein junger Mensch von 15 Jahren geht vom Rhein aus, um seinen Vater zu suchen, der vor langer Zeit auf die See gegangen ist und für todt gilt. Und siehe, er findet seinen Vater nach vielen abenteuerlichen Fahrten zu Wasser und Land in der Mitte von Afrika. Der junge Mann macht die Reise vom Kapland zu den Kaffern, von da bis zum Ngamisee mit viel weniger Ungemach und in kürzerer Zeit als die mit ungleich größeren Hülfsmitteln ausgerüsteten Reisenden der jüngstverflossenen Jahre; mit bewundernswürdiger Schnelligkeit erlernt er die Sprachen der wilden Stämme und verkündigt nebenbei das Evangelium mit großem Erfolg. Nachdem er seinen Vater gefunden, geht er mit demselben quer durch

Afrika nach Angola und erreicht glücklich seine Heimath. Eine solche Lectüre kann nur irre leiten, nicht bilden!

42. Der kleine Robinson von Paris oder der Triumph der Arbeitsamkeit. Von Madame **Eugenie Foa**. Uebersetzt von L. H. Wien, Verlag von Rudolf Lechner. 8. (138 S.). Elegant gebunden. 1 Thlr.

Ein verwaister, seines Erbtheils beraubter Knabe wird von Bordeaux nach Paris gebracht, wo er verlassen umherirrt, nach mancherlei Erlebnissen aber seine Tante findet, die für seine Zukunft sorgt. Die Erzählung ist nicht unwahrscheinlich. An der Form haben wir nur auszusetzen, daß die Reden des Knaben nicht immer dem Alter entsprechen.

43. Aus Schloß und Hütte. Erzählungen für Kinder von 8 bis 12 Jahren. Von **Ottilie Wildermuth**. Mit 6 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von C. Kolb. Stuttgart, Verlag von Adolf Krabbe. 8. (262 S.). 1 Thlr. 10 Sgr.

Zehn Erzählungen, darunter zwei Märchen. Mit Ausnahme dieser für das erste Kindesalter bestimmten Gaben haben alle einen für die mittlere Stufe passenden Inhalt. Es werden Lebensläufe oder Erlebnisse erzählt, wie sie öfter vorkommen; der Schauplatz oder wenigstens der Ausgangspunkt ist Württemberg. Die Verfasserin hat unstreitig Talent; sie kennt die Art und Neigung der Kinder; die Belehrungen und religiösen Mahnungen, welche eingefügt sind, passen zum Orte und zur Sache. Die vorletzte Erzählung: „Die Wasser im Jahre 1824," ein Beispiel zu dem Spruche: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten," hat einen etwas ernsteren Charakter als die übrigen, fast möchten wir sagen, hier ist mehr als Milchspeise. — Die Illustrationen, wie der Druck, sind sehr gefällig.

44. Der Ring der Herzogin. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk von **Louise Pichler**. Mit einem Titelkupfer. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. 12. (96 S.). ¼ Thlr.

Eine Sage aus der Geschichte des hohenstaufischen Hauses. Der Ring der Herzogin Agnes wird, im Walde verloren, von einem Köhlermädchen gefunden. An dieser Stelle errichtet Herzog Friedrich eine Kirche, um welche sich bald ein ansehnlicher Ort (Gemünd) bildet. Die Erzählung ist lesenswerth. Der Ton ist vielleicht ein wenig zu hoch gegriffen.

45. Kaiser und Fährmann. Der Goldschmied von Stuttgart. Zwei Erzählungen für die Jugend und das Volk von **Louise Pichler**. Mit einem Titelkupfer. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. (96 S.). ¼ Thlr.

Die erste Erzählung — wie ein muthiger Knabe den K. Heinrich IV. über den Rhein fährt — ist über alle Gebühr breit getreten. Die zweite hat mehr Inhalt. Sie berichtet von einem jungen Manne, der in dem Kriege des Grafen Eberhard I. von Württemberg gegen K. Rudolf I. in Gefangenschaft geräth, dann befreit und wegen seines Wohlverhaltens von

den Grafen zum Hofgoldschmiede ernannt wird. An historischen Irrthümern fehlt es leider auch in diesem Büchlein nicht.

46. Der Gerichtstag zu Canstatt. Ein Weihnachtsfest. Zwei Erzählungen für die Jugend und das Volk von Louise Pichler. Mit einem Titelkupfer. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. 12. (94 S.). ⅓ Thlr.

In der ersten Erzählung lesen wir, wie das Christenthum zu den Alemannen kam; in der zweiten wird der Treue der Stadt Worms gegen K. Heinrich IV. ein Denkmal gesetzt. Beide unbedeutend und nicht frei von Verstößen gegen die Geschichte.

47. Der Expeditionsrath. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk von Louise Pichler. Mit einem Titelkupfer. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. 12. (100 S.). ⅓ Thlr.

Eine Erzählung aus der Zeit des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Der Sohn eines Landgeistlichen steigt bis zum Expeditionsrath, fällt in Ungnade, kommt in's Gefängniß, aus welchem er durch Vermittlung eines Jugendfreundes, gegen den er früher Hochmuth gezeigt, befreit wird. Variation einer bekannten Geschichte; ein wenig in die Länge gezogen.

48. Kinderlust und Kindersegen. Eine Reihe von kleinen Gedichten und Erzählungen verschiedenen Inhalts. Frei übersetzt aus dem Schwedischen von Gustave Woldstett, geb. Struve. Mit zwei Bildern. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke, 1861. 8. (136 S.). 27 Sgr.

Die Uebersetzerin zweifelt selbst, ob dieses Büchlein neben die besseren deutschen Original-Jugendschriften gestellt werden dürfe. In der That glauben wir nicht, daß es bei uns großes Glück machen werde, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil einige der Erzählungen, in Deutschland einheimisch, also schon bekannt, dann nach Finnland verpflanzt, jetzt nur etwas verändert wieder zu uns kommen. Die Verse fließen leicht; aber eine Fabel, wie: „Die Föhre und der Grashalm" werden sich unsere Kinder nie so zu eigen machen, wie die Fabeln von Gellert und Pfeffel. Die meisten der übrigen Gedichte, welche Scenen aus der Jugendwelt beschreiben, werden ohnehin schnell abgethan werden.

49. Heiteres und Ernstes in einfachen Geschichten für Knaben und Mädchen aus allen Ständen von Adelaide von Großmann. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 8. (108 S.). 18 Sgr.

Fünf Erzählungen: Treue eines Hundes, Muth eines Knaben, Das Leben im Walde, Lebenslauf einer frommen Familie, Von einem verwaisten Kinde, das eine zweite Mutter findet. Die Erzählungen sind, wie angekündigt, einfach; — unanstößig und mit gefälligen Holzschnitten illustrirt. Auf dauernden Beifall aber dürfen sie nicht rechnen.

50. Der blinde Wilhelm. Eine Erzählung für die reifere Jugend von Gustav Riedel. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1860. 8. (138 S.). ⅓ Thlr.

Der Anfang dieser Erzählung ist abstoßend: Der blinde Knabe erfährt, daß sein Vater vom Diebstahl lebt; ja er ist sogar Zeuge der gerichtlichen Verhandlung gegen seinen Vater. Die weitere Entwickelung gestaltet sich freundlich. Der talentvolle Knabe kommt in die Hände eines geschickten und wohlwollenden Arztes, der ihn glücklich operirt. In die Heimath zurückgekehrt, findet er seinen Vater gebessert; doch geht er wieder zu seinem Wohlthäter, der ihn an Kindesstatt annimmt. Trotz dieser günstigen Wendung können wir uns mit dem Eingang nicht aussöhnen.

51. Erzählungen von Franz Hoffmann. Achtzehnte Sammlung. Fünf Bändchen, jedes mit 4 Stahlstichen. Stuttgart, Verlag von Schmidt u. Spring, 1860. à ¼ Thlr.

1. Ritter und Bauer.
2. Bange Tage.
3. Der Bekehrte.
4. Der Silbergroschen.
5. Tüchtig und Untüchtig.

Nr. 1. enthält die Geschichte des großen Bauernkrieges im 16. Jahrhundert; grause Scenen können hier natürlich nicht fehlen. Nr. 2. erzählt, was im Jahr 1813 um Dresden vorgegangen. Nr. 3. ist eine Art Robinsonade; ein junger Taugenichts wird durch allerlei selbstverschuldete Leiden gebessert. Hier und da werden die Selbstbekenntnisse bedenklich. Nr. 4. führt in den schlesischen Weberdistrict; durch eine kleine Unterstützung wird das Lebensglück einer Familie begründet. Nr. 5. zielt auf Erziehung zur Arbeit. — Es läßt sich nicht leugnen, daß die Erzählungen anziehend sind und eine sittliche Tendenz haben. Mit der Ausführung und Haltung sind wir nicht ganz einverstanden. Wir wünschten mehr Mäßigung sowohl in den Schilderungen, als auch besonders im Ausdruck. Redensarten, wie: „Gott v...... mich" sind in einer Jugendschrift anstößig, selbst wenn man Punkte anwendet (Nr. 2. S. 72).

52. Erzählungen von W. O. v. Horn, Verfasser der Spinnstube, Wiesbaden, J. Niedner's Verlagshandlung.

1. James Watt, der Erfinder. Ein Lebensbild für die deutsche Jugend und das Volk.
2. George Stephenson, der Mann der Eisenbahnen und der Locomotiven. Ein Lebensbild u. s. w.
3. Der Gaucho. Eine Geschichte der Jugend und dem Volke erzählt.
4. Der Weißkopf. Eine Geschichte u. s. w.
5. Der Domrabe. Eine Geschichte u. s. w.

Jedes Bändchen mit 4 Abbildungen; 7½ Sgr.

Im Allgemeinen lassen sich diese neuen Gaben des fleißigen Erzählers gleich den vierzig vorausgegangenen Bändchen den besseren Volks- und Jugendschriften beizählen. Wenn von andern Seiten oft die Popularität der Horn'schen Erzählungen gerühmt wurde, so heben wir als eine Haupteigenschaft derselben die Wahrheit heraus. Wir erhalten immer nur Begebenheiten aus dem wirklichen Leben; der Mensch erscheint mit seinen Tugenden und Mängeln, ohne daß mit außerordentlichen Thaten und Ereignissen nach Effect gehascht würde. So wird der Leser im Watt und Stephenson in die Geschichte der Erfindungen der neueren Zeit eingeführt; Jung und Alt wird durch dieses Thema angezogen, durch die Ausführung desselben befriedigt werden. Der Gaucho enthält eine glückliche Fahrt vom Rheinlande nach Buenos Ayres und von da zurück nach Deutschland. Die Wahl des Titels ist etwas seltsam, da der Heerdenbesitzer der Pampas erst in der zweiten Hälfte der Erzählung auftritt, keineswegs aber den Mittelpunkt derselben bildet. In dem Weißkopf lernen wir die Zustände in den westindischen Pflanzungen kennen. Der Domrabe enthält eine Tradition von Merseburg, eine sehr anziehende Erzählung, welche zur Erläuterung des Wappens an dem Grabmale des Bischofs Thilo von Throta dient. — Was die Form dieser neuen Erzählungen betrifft, so vermißt man die gehörige Strenge; es kommen Wiederholungen und andere kleine Nachlässigkeiten des Styls vor, welche zwar manchem Leser nicht auffallen werden, aber doch zu rügen sind, da eine gute Volks- und Jugendschrift nicht bloß zur Unterhaltung dienen, sondern auch jede Prüfung aushalten soll. Die Erläuterungen, welche in oder unter dem Texte gegeben sind, müssen theilweise als entbehrlich bezeichnet werden. Was unter einer Handelsflotte zu verstehen ist, wird doch jedem Leser bekannt sein, wenn man auch den Standpunkt ziemlich bescheiden nimmt.

53. **Der Quell des Glücks.** Eine Erzählung für die Jugend von Gustav Nieritz. Leipzig, Voigt u. Günther, 1861. 8. (146 S.). 36 Kr. oder ⅓ Thlr. (Erstes Heft der Jugendbibliothek von G. N., 1861).

Man hat schon öfter erinnert, daß Nieritz, indem er den Stoff zu seinen Erzählungen aus dem wirklichen Leben schöpft, die jungen Leser bisweilen zu tief in das Innere der großen Welt führt. Auch hier tritt einer braven Familie und einigen edlen Menschen, die sich ihr anschließen, ein im großstädtischen Ton lasterhaft gewordenes Haus entgegen, aus dessen Gewohnheiten viele Züge allzu sehr in's Einzelne verfolgt werden. Es ist schwer zu glauben, daß solche Bilder die Jugend in ihrer glücklichen Unbefangenheit beharren lassen. Uebrigens ist der Bau der Erzählung gut angelegt, wenn auch einige Motive nicht gerade neu sind. — Dem Styl möchten wir die Feile wünschen; es läßt sich doch nicht entschuldigen, wenn der Verf. schreibt: „Der aus Schwachheit gefehlte Heinrich." Andere mißliebige Erscheinungen mögen auf Rechnung einer oberflächlichen Korrektur gesetzt werden.

54. Krystalle. Neue Erzählungen und Märchen für die Jugend. Erzählt von **C. Wardow.** Mit Illustrationen. München, Verlag von Weiß. 1861. 8. 215 S. 27 Sgr.

Im Ganzen 18 Nummern. Die Erzählungen haben meist eine moralische Tendenz, sollen zur Wohlthätigkeit, zur schonenden Behandlung der Thiere ermuntern, Genügsamkeit und andere Tugenden erzeugen. Bedeutende Thatsachen enthalten sie nicht. Die poetischen Lesestücke werden wohl nirgends viel Beifall finden. Wozu sollen der Jugend so schwache Versuche dienen? Haben wir doch eine so reiche Auswahl vortrefflicher Dichtungen; in diesen wollen wir unsere Kinder heimisch machen.

55. Samenkörner für junge Herzen. Drei Erzählungen von **Hedwig Prohl.** Mit sechs bunten Illustrationen von Louise Thalheim. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1862. (202 S.). 1 Thlr.

Ein schön gedrucktes Buch mit hübschen Illustrationen. Die Erzählungen: „Das angefangene Strickzeug; Der schwerste Gang; Häßlich und schön“, enthalten eine Mischung von geistlichen und weltlichen Elementen, wie sie wohl im Leben oft vorkommt, die aber nicht jedem Leser zusagt. Die moderne Welt mit ihren gezierten Formen ist das Feld, auf dem sich die Erzählungen bewegen. Die Tendenz, gute Gesinnungen zu pflegen, ist ziemlich stark ausgesprochen; ob der Zweck dieser „Samenkörner“ erreicht wird, ist zu bezweifeln. Die Moral sollte mehr in den Thatsachen, als in den Worten liegen.

56. Großvaters Plauderstunden. Ein Strauß von Märchen, Erzählungen, Versen, Charaden und unterhaltenden Uebungen. Weihnachtsgabe für die Jugend von **H. Stiehler.** Zweite Auflage. Mit acht fein colorirten Bildern. Dresden, Druck und Verlag der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne. (120 S.). 18 Sgr.

Enthält 50 Stücke — Märchen, Erzählungen, Lieder, Räthsel, Spiele; nach Inhalt unanstößig, der Form nach bisweilen gekünstelt; wenigstens geht der Ausdruck öfter über die Stufe des Jugendalters, welchem die Erzählungen zugedacht sind, hinaus. Die Bilder sind eine schöne Zugabe; nur „das Königreich im Meere“ wird den Kindern nicht recht eingehen.

57. Nach der Schule. Vaterwort und Mutterauge. Weihnachtsbuch für die Jugend von **Thekla von Gumpert.** Mit acht Illustrationen von Prof. H. Bürkner und Prof. C. Erhardt. Glogau, Verlag von C. Flemming. 8. (252 S.). 1 Thlr. 8 Sgr.

Einestheils gewöhnliche Vorgänge des Hauses und der Schule mit Erinnerungen über die Wahl des Berufes, Benutzung der Zeit; anderntheils Erzählungen, Biographieen. Von diesen wird Ziethen's Leben am meisten Glück machen; die Biographieen von Ch. v. Schmid und Pestalozzi haben für die Jugend wenig Interesse; und das Leben des Lübecker Wunderkindes, welches nun die Runde durch die Jugendschriften zu machen scheint, sollte man gar nicht in diesen Kreis bringen. Man muß es doch nicht bloß darauf anlegen, eine Zahl von Bogen zu füllen, sondern auch fragen, welcherlei Bilder geeignet sind, die Jugend zu fördern.

58. Onkel Heinrich. Auf dem Leuchtthurm. Zwei Erzählungen aus dem Seemannsleben von Heinrich Smidt. Mit vier Illustrationen von Rudolf Geißler. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming. 12. 149 S. 10 Sgr.

Die erste Geschichte erzählt eine abenteuerliche Fahrt nach Westindien, welcher eine glückliche Heimkehr folgt; die zweite ist ein Gemenge mehrerer Erzählungen, zu welchen der Titel nicht passen will. Solchen Erzählungen können wir keinen Geschmack abgewinnen.

59. Der Page des Prinzen. Wie gesäet, so geärndtet. Zwei Erzählungen für die reifere Jugend von Heinrich Smidt. Mit vier Illustrationen von Rudolf Geißler. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming. 12. 163 S. 10 Sgr.

Nr. 1. ist Geschichte mit Sage, Wahrheit mit Dichtung vermischt, anschließend an König Waldemar II. von Dänemark; jedenfalls mehr von örtlichem als allgemeinem Interesse. Die zweite Erzählung verfolgt eine pädagogische Tendenz; dem Inhalte nach beherzigenswerth, doch mehr für diejenigen bestimmt, welche die Erziehung zu leiten haben, als für Kinder geeignet, welche erzogen werden sollen.

60. Die Familie Wallberg. Der reifern Jugend und deren Freunden erzählt von J. M. Augsburg, B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung. 1859. 8. 143 S. 10 Sgr.

Eine Geschichte aus dem ersten Drittheil des 19. Jahrhunderts; der Anlage und dem Charakter nach den Erzählungen von Chr. v. Schmid ähnlich. Die Hauptzüge mögen einer wirklichen Begebenheit entnommen sein; in der Verwickelung und Entwirrung der Fäden ist des Erzählers Hand sichtbar. Belehrung und Warnung, in dem Vorwort angekündigt, fehlen nicht; aber die Gegensätze von Tugend und Laster treten schroffer hervor, als es im Leben zu geschehen pflegt. Die meisten Menschen stehen oder denken sich in der Mitte. So läßt sich nicht verbürgen, daß die gute Absicht auch wirklich erreicht werde. — Die Schilderung des südlichen Frankreichs entspricht der Natur nicht. Der Styl des Verfassers ist hier und da gespreizt. Fehlerhafte Formen, wie: Nehme statt nimm, sollten in einer Jugendschrift nicht vorkommen.

61. Die Geschwister. Erzählung für die reifere Jugend von Marie Förster. Glogau, Verlag von Carl Flemming. 8. 132 S. ⅓ Thlr.

Eine rührende Geschichte zweier Geschwister, welche früh aus ihrer Heimath in England weggerissen, nach Petersburg kommen, dort aber auf immer geschieden werden, da der Bruder stirbt. Die überlebende Schwester wird getröstet, indem sie unerwartet ihren Vater wieder findet. Die Verfasserin, im Jahr 1856 gestorben, hat mit dieser Schrift ein schönes Andenken an ihr Talent hinterlassen.

62. Louison und Hanna. Zwei Erzählungen für die Jugend von Rosalie Koch und Marie Hutberg. Glogau, Verlag von Carl Flemming. 8. 146 S. 24 Sgr.

Zwei schöne und gut erzählte Geschichten von religiösem Colorit. Die erste kann man als Beispiel zu der 5. Bitte des Vaterunsers betrachten, die andere stellt den Segen der Treue dar. Wir möchten nur den Titel dahin erweitern, daß die Erzählungen für das reifere Jugendalter bestimmt sind.

63. Der Schmuck der Mutter. Erzählung für die reifere Jugend und ihre Freunde von **Richard Baron.** Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Verlag von E. Trewendt. 1860. ¼ Thlr.

Judenthum und Christenthum. Das Leben eines Wüstlings wird gegenüber gestellt dem Leben eines wackern Jünglings, der vom Judenthum zum Christenthum bekehrt wird. Als Episode ist das Leben in einem Bade eingefügt. In der Erzählung liegt ein Stachel, der den Leser auf eine heilsame Weise beunruhigen kann. Die Bestimmung des Büchleins ist aber nicht außer Acht zu lassen. Für Knaben gehört es noch nicht.

64. Das Sonntagskind. Erzählung für die reifere Jugend und ihre Freunde von **Richard Baron.** Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Verlag von E. Trewendt. 1860. ¼ Thlr.

Eine Erzählung zu dem schönen Worte: „Was Gott thut, das ist wohl gethan!" Wir sehen von der Skizzirung derselben ab, können aber versichern, daß sie zu den recht guten gehört und schon von 12—14jährigen Kindern mit Nutzen gelesen werden kann. A. L.

65. Glaubensnoth in bewegter Zeit. Eine wahre Geschichte, erzählt von **Friedr. K. Wild,** Pfarrer zu Kirchheim bei Bopfingen. Zweite Auflage. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1860. ¼ Thlr.

Die Helden der Erzählung sind zwei wackere Evangelische, die ihres Glaubens wegen in den Zeiten Karls V. schwer verfolgt werden, sich aber durch Nichts irre machen lassen. Das Buch wird von der reiferen Jugend und Erwachsenen mit Interesse und sicher auch mit Nutzen gelesen werden. A. L.

66. Heinrich Findelkind. Eine Erzählung von **Isabella Braun.** Mit einem colorirten Titelbild. 8. VIII u. 160 S. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 21 Sgr.

Die erzählte Geschichte soll die Wahrheit verkünden: „Nicht der einflußreiche Name, nicht die hohe Stellung, nicht die geistige Ausbildung, selbst nicht die angeerbten Glücksgüter erwählen den Einzelnen aus der Menschenmenge, Großes zu leisten: Gott hat Jedem, so arm und niedrig er auch sei, die Fähigkeit dazu gegeben. Sie liegt in den natürlichen Anlagen des Geistes und Gemüthes und in der redlichen, starken Willenskraft, welcher Gottes Gnade zu Hülfe kommt." Dieser Zweck ist durch die Erzählung, deren Held „Heinrich Findelkind" ist, erreicht. Die reifere Jugend wird dieselbe mit Interesse lesen. Für eine neue Auflage möchten wir der Verfasserin jedoch empfehlen, verwandte Abenteuer weniger zu häufen,

als es geschehen ist, und das katholische Element nicht so stark vortreten zu lassen. A. L.

67. Die Waldlilien. Eine Erzählung. Frei nach dem Englischen bearbeitet. Vierte Auflage. Hamburg, 1862. Verlag von J. G. Oncken. 16. 96 S. 5 Sgr.

Ein niedliches Büchlein, in welchem erzählt wird, wie ein katholischer Priester Frankreichs zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit kommt und in der Zeit der Revolution nach England flieht. Die Waldlilien haben insofern eine Bedeutung, als sie die Lieblingsblumen eines Mädchens sind, das frühzeitig mit der Bibel vertraut gemacht, dem Priester, der bereits an seiner Kirche irre geworden war, das Auge mehr und mehr für die reine Lehre des Evangeliums öffnete.

68. Mädchenbilder für junge Leserinnen, von Martin Claudius. Erstes Bändchen. Hedwig Birk. Glogau, Druck und Verlag von Carl Flemming. 12. 94 S. 10 Sgr.

M. Claudius ist pseudonym. Der wahre Name ist Rosa Petzel. Fürwahr, eine sehr gewandte Erzählerin. Vielleicht aber wird sie auf einem andern Gebiete mehr Glück machen, als hier. Das Thema: Wie ein junges Mädchen von ihrer Eitelkeit geheilt wird, ist zwar sehr gut durchgeführt; die Erzählung enthält Wahrheit und ernste Mahnung. Aber wegen des Beiwerkes wird sie ihren Zweck verfehlen. Am Putz und Tanzsaal bleiben die Augen der jungen Leserinnen gefesselt. Solche Mädchenbilder wünschen wir nicht vermehrt zu sehen.

69. Die Adoptivtochter. Eine sinnige Erzählung für Frauen und Töchter gebildeter Stände. Von Eliza von Moscherosch. Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung. 1859. 8. 223 S. 16 Sgr.

Ein christlicher Roman, in welchem die Aufzeichnungen im Tagebuche und populäre theologische Gespräche über die Unterschiede der Religionen, namentlich des Christenthums und Judenthums, einen bedeutenden Raum einnehmen. Diese Unterredungen, ebenso wie die Geschichte mit ihren Episoden, sind nur gereiften Lesern und Leserinnen genießbar.

70. Mädchenwünsche und deren Erfüllung. Stuttgart, Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung. 1860. 8. 191 S. 12 Sgr.

In einem Pensionat Süddeutschlands treffen wir vier „Fräulein", durch innige Freundschaft mit einander verbunden. Fünfundzwanzig Jahre später, innerhalb deren die Lebenswege sich weit getrennt haben, beginnt ein Briefwechsel; die Freundinnen sehen sich wieder, erzählen ihre Erlebnisse, tauschen ihre Ansichten über weltliche und geistliche Angelegenheiten aus. Das meiste Interesse erregt Rahel, vom Judenthum zur christlichen Kirche übergetreten. Die religiösen Gespräche enthalten viel Theologie, fast mehr, als Frauen angemessen ist. Sinnig nennen wir die durchgehenden Beziehungen auf Blumen, auf deren Geschichte und Bedeutung der Anfang

hinweist. Bei der großen Mannigfaltigkeit der Lebensverhältnisse, die hier erzählt und geschildert werden, wird jeder Leser einigen Blättern Beifall zollen; das Ganze aber nimmt eine ziemlich hohe Stufe von Bildung in Anspruch.

71. Haideblumen. Novellen und Erzählungen für die weibliche Jugend von **Johanna Siedler.** Mit 8 colorirten Bildern von Hosemann. Berlin, Winckelmann und Söhne. 8. 280 S. 1 Thlr.

Sechs Erzählungen, zum Theil pädagogischen Inhaltes. Namentlich wird viel über die Frage gehandelt, inwieweit gelehrte Kenntnisse dem weiblichen Geschlechte nothwendig oder zuträglich sind. Jedenfalls passen solche Themata nur für die reifere Jugend, wie denn auch die Erzählungen selbst nicht für Kinder bestimmt sein können. Bedeutend ist übrigens der Inhalt des Buches nicht, der Styl nicht ohne Tadel.

72. Felicia. Fragmente aus dem Leben eines jungen Mädchens. Für die reifere weibliche Jugend von **A. Stein.** Mit 8 colorirten Bildern vom Prof. Hosemann. Berlin, Winckelmann u. Söhne. 8. 355 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

Ein verwaistes Mädchen, welches in einem adeligen Hause die Stelle einer Erzieherin erhalten hat, theilt ihrer Großmutter ihre Erlebnisse mit — bis zu ihrer Verlobung. Die Briefschreiberin ist redselig, beinahe geschwätzig. Es wäre weit besser, wenn sie weniger Worte machte und auf die deutsche Grammatik mehr Acht hätte. Wenn ja aus der alten Fabellehre Namen beigezogen werden müssen, so schreibe man sie richtig, nicht Sysippus statt Sisyphus.

73. Der Christbaum. Eine Erzählung für Jung und Alt von **Ferdinand Schmidt.** Als Anhang: Weihnachten. Ein ländliches Gedicht von A. Merget. Mit einem Titelbilde von L. Burger. Dritte Auflage. Berlin, C. W. Mohr u. Comp. Cart. 10 Sgr.

74. Kriegsruhm und Vaterlandsliebe. Eine Erzählung für Jung und Alt von **Ferdinand Schmidt.** Mit 3 colorirten Bildern von G. Bartsch. Dritte Auflage. Ebendaselbst. Cart. 10 Sgr.

75. Richard's Fahrt nach dem heiligen Lande. Ein historisches Gemälde aus der Zeit des ersten Kreuzzuges. Alt und Jung gewidmet von **Ferdinand Schmidt.** Mit einem Titelbilde. Fünfte Auflage. Ebendaselbst. Cart. 10 Sgr.

76. Die Nibelungen. Eine Heldendichtung. Für Alt und Jung erzählt von **Ferdinand Schmidt.** Mit einem Titelbilde von Theod. Hosemann. Dritte Auflage. Ebendaselbst. Cart. 10 Sgr.

Von den zahlreichen Jugendschriften des Verfassers liegen uns die vier genannten in neuen Auflagen vor. Es darf angenommen werden, daß dieselben den meisten Lesern des Jahresberichtes bereits bekannt sind; dennoch können wir nicht unterlassen, von Neuem auf dieselben aufmerksam zu machen und sie eindringlich zu empfehlen. Der Verf. versteht es wirklich, so zu erzählen, daß „Alt und Jung" gefesselt werden. Mit der Erzählung verbindet er in ungezwungenster Weise die Belehrung, wofür

namentlich die beiden zuletzt genannten Schriften als Beweis angeführt werden können. In „Richard" ist ein anschauliches Gemälde aus der Zeit des ersten Kreuzzuges gegeben, in den „Nibelungen" eine treffliche Einführung in das Nibelungenlied selbst. A. L.

3. Geschichte. (Mythologie.)

77. **Bilder aus der Weltgeschichte**, verfaßt und zusammengestellt von **Karl Biernatzki.** Stuttgart, Verlag von Schmidt und Spring. Vierter Band: Bilder aus dem Morgenlande und Abendlande vom zwölften bis sechszehnten Jahrhundert. Mit vier Stahlstichen. 1861. 366 S. 1 Thlr. 15 Sgr. Fünfter und letzter Band: Bilder aus den letzten drei Jahrhunderten der Weltgeschichte. Mit vier Stahlstichen. 1861. 400 S. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der vierte Band gibt Erzählungen aus den Kreuzzügen, Bilder und Scenen aus der Geschichte der Mongolen, der Engländer, der skandinavischen Länder, der pyrenäischen Halbinsel, aus dem deutschen Kaiserthum, dann kulturgeschichtliche Skizzen. In dem fünften Bande wird die Reformation in Deutschland, England, Frankreich und Skandinavien dargestellt; darauf folgt die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, der nordischen Kriege, der Erbfolgekriege in Oesterreich u. a., zuletzt der französischen Revolution. Die Kulturbilder behandeln die Buchdruckerkunst, dann die Dichtkunst in Deutschland, Spanien, England, Frankreich, zum Theil sehr fragmentarisch. — Mit Ausnahme der Abschnitte über Descartes und Spinoza, welche in populäre Schriften nicht passen, kann man die Wahl des Stoffes wohlbedacht nennen. Auch die Anschauung und Behandlungsweise läßt sich von dem protestantischen Standpunkte aus, welchen der Verfasser einnimmt, nur loben. Kurz, der Anlage nach und im Ganzen betrachtet gehört das Werk von Biernatzki zu den besseren Volks- und Jugendschriften. Im Einzelnen aber leiden diese letzten, wie die vorausgegangenen Bände, an sehr vielen Mängeln; namentlich fehlt Genauigkeit in den chronologischen Angaben. So lesen wir im 4. Bande S. 30: Im November 1250 verließ Ludwig Damiette; auf der folgenden Seite: Am 5. April 1250 wird der Rückzug angetreten. Diese beiden Angaben passen nicht zusammen. S. 314: Konrad II. legte 1060 den Grund zum Dom in Speier; aber Konrad war schon 1039 gestorben; S. 317: Die Sebalduskirche in Nürnberg im 12. Jahrhundert gegründet, während sie dem 14. Jahrhundert angehört. Durch Versehen des Setzers oder des Korrektors steht S. 117: 1148 statt 1143; S. 195: 1379 statt 1479. Im 5. Bande wird die Kaiserin Elisabeth von Rußland im Jahr 1720 aufgeführt, während sie erst 1741 an die Regierung kam; S. 75 steht 1653 statt 1553. Das Alter von Hans Sachs wird auf 78 Jahre angegeben, während Geburts- und Sterbejahr richtig auf 1494 und 1576 gesetzt sind, woraus sich 82 Jahre ergeben u. s. w. Aus diesen Beispielen ist wohl zu entnehmen, daß das ganze Werk einer genauen Revision durch ein kundiges Auge bedarf.

78. Neue historische Bilder. Zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend gesammelt und herausgegeben von H. Kletke. Mit sechs Zeichnungen in Farbendruck. 8. IV u. 336 S. Berlin, Jul. Springer. 1860. 1 Thlr. 10 Sgr.

Da der Herausgeber dieser „historischen Bilder" als Jugendschriftsteller vortheilhaft bekannt ist, so genügt es, den Inhalt derselben anzugeben und hinzuzufügen, daß dies neue Werk den früheren nicht nachsteht.

1. Die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer. 2. Saladin und Hugo von Tiberias. 3. Sitten und Charakter der Mongolen im 13. Jahrhundert. 4. Die Wahl des Groß-Chans. 5. Der Sturz der Ming-Dynastie in China. 6. Heinrich von Plauen, der Retter Marienburgs. 7. Hieronymus von Prag. 8. Ludwig XI. in Peronne. 9. Die Belagerung von Leyden. 10. Die Ermordung des Prinzen Wilhelm von Oranien. 11. Wilhelm von Grumbach und der Herzog Johann Friedrich der Mittlere. A. L.

79. Deutsche Kaiserbilder. Für die reifere Jugend entworfen von F. Mürdter. Erste Abtheilung: Karl der Große bis Heinrich V. 8. IV u. 370 S. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1862. 27 Sgr.

Die meisten dieser Kaiserbilder sind früher in den „Jugendblättern" von Dr. Barth erschienen und haben beifällige Leser gefunden. Der Verf. hat jedoch, wo es erforderlich war, mancherlei Erweiterungen und Verkürzungen eintreten lassen, auch ganz Neues hinzugefügt. Bei der Beurtheilung der Personen ist durchweg ein streng christlicher Standpunkt genommen worden.

Wir behalten uns vor, auf das Werk zurückzukommen, wenn die noch in Aussicht gestellten beiden Schlußbände werden erschienen sein. A. L.

80. Geschichte der Hohenstaufen. Für die Jugend bearbeitet von H. W. Stoll, Gymnasiallehrer. 8. VIII u. 361 S. und 4 colorirten Abbildungen. Wiesbaden, C. W. Kreidel. 1 Thlr.

Dies Buch schließt sich den Schriften von Becker, Schwab, Pfizer u. A. an, in denen Partien aus der alten Geschichte behandelt sind. Stoff und Form machen dasselbe für 12- bis 16jährige Knaben recht lesbar und daher empfehlenswerth. Anerkennenswerth ist auch die objective Haltung des Verfassers. A. L.

81. Das Buch berühmt gewordener Kinder. Lebensbilder aus der Jugendzeit und den Entwickelungsjahren merkwürdiger Menschen. Für die heranwachsende Jugend im Alter von 11—14 Jahren. In Verbindung mit M. Schlimpert, B. Schubmann, W. Wägner u. A. herausgegeben von J. G. Chr. Franz Otto. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, 1 Titelbild, sowie 3 Tonbildern. Leipzig, Verlag von O. Spamer. 1861. 8. 210 S. 1 Thlr., cart. $1\frac{1}{3}$ Thlr. Dazu als zweiter Theil: Das Buch merkwürdiger Kinder. Lebensbilder u. s. w. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Titelbilde, sowie 2 Tonbildern. Leipzig, O. Spamer. 1862. 208 S. 1 Thlr., cart. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Weder der ältere, noch der jüngere Titel entspricht dem Inhalte. Denn während man Jugendgeschichten berühmter Männer oder Biographien

solcher Personen erwartet, die schon in ihrer Jugend ausgezeichnet und viel genannt waren, werden meist vollständige Lebensläufe berühmter Fürsten, Helden, Gelehrten, Künstler u. s. w. geliefert. Der erste Theil enthält folgende Namen: Der König von Rom, Konradin, Whittington, Val. Duval, Seume, J. M. Georg (vom Viehhüter zum Regierungsdirektor), Mezzofanti, Cäsar Ducornet (Maler ohne Arme), der kleine Heineken, des Kapitäns Ph. Forster erste Seefahrt; — im zweiten Theile finden wir: Jeanne d'Arc, der sächsische Prinzenraub, die Söhne Eduard's IV. von England, die beiden Raphaele (Sanzio von Urbino und Mengs), U. v. Hutten, Jean Bart, Menschikoff, J. Lackington, der Sohn Ludwig's XVI., Kaspar Hauser. Die meisten der hier gezeichneten Lebensbilder sind für die Jugend wohl geeignet; doch sind eben diese schon oft und mit großem Glücke bearbeitet worden. Ich erinnere nur an das Leben Duval's in Schubert's Spiegel der Natur, eine Biographie, welche noch heute als unübertroffen gelten muß. Das eigentliche Thema: „Dem jugendlichen Leser nachzuweisen, wie der rechte Mensch im Kampfe mit Schwierigkeiten nur seine Kraft stählt und durch Ausdauer zu seinem Ziele gelangt", ist in dem Leben des Buchhändlers J. Lackington am besten durchgeführt. Viele der übrigen Biographien bewegen sich auf einem ganz andern Gebiete. Das Leben des unglücklichen Kaspar Hauser gehört durchaus nicht hierher, da es gar kein belehrendes und anregendes Moment in sich schließt; ebenso ist die Geschichte des Lübecker Wunderkindes mehr geeignet, Mitleid zu erregen, als die Thätigkeit zu spornen. — Was die Verarbeitung des Stoffes und den Vortrag betrifft, so ist Fleiß unverkennbar. Doch fehlt es nicht an einzelnen Unrichtigkeiten. Daß zu Bologna schon vor 1400 Jahren eine der besuchtesten Hochschulen bestand (I, 139), wird Niemand glauben, der Etwas von Geschichte weiß; daß der berühmte Wormser Reichstag nicht 1525 am 28. Januar seinen Anfang nahm (II, 98), wird dem Verfasser wohl bekannt sein. In dem Leben Seume's sind einige Namen durch Druckversehen entstellt u. s. w. Die Bilder zum ersten Theile stehen jenen des zweiten an Werth nach. Die Abbildung des Aetna (zu I, 117) gibt keine Anschauung.

82. Vorbilder der Vaterlandsliebe, des Hochsinns und der Thatkraft. Herausgegeben von **Moritz Schlimpert** und **J. G. Chr. Franz Otto.** Zweiter Theil. Mit einem Titelbilde, mehreren Tonbildern und 65 in den Text eingedruckten Abbildungen. Leipzig, Verlag von O. Spamer. 1861. 1 Thlr. 10 Sgr.

Enthält folgende 12 Namen: Arndt, A. v. Humboldt, K. v. Linné, Herrschel, Robert Burns, Goethe, Arago, Thorwaldsen, Mozart, Fenelon, Lavater, Jahn. Ueber die Auswahl wollen wir mit den Herausgebern nicht rechten; nur scheint uns Arago in eine Jugendschrift nicht ganz zu passen. Die Verarbeitung des reichlich nahe gelegten Stoffes anlangend, können wir dem Buche nicht volles Lob spenden. Es sind fast durchgehends Auszüge aus Biographien, ohne scharfe Beachtung des Zweckes. Was für die Erwachsenen der gebildeten Stände von Bedeutung ist, hat darum noch nicht auch Interesse für die Jugend. Auch in die Darstellung

ist manche Phrase gekommen, die nur in einer Literaturgeschichte gebilligt werden kann. Oder was soll die Jugend daraus lernen, wenn S. 109 Gottsched der gespreizte Altmeister der verballhornten Grammatik genannt wird? — Daß Goethe's Egmont 1760 erschienen sei, wird ein Versehen sein. Druckfehler sind nicht selten. Die „Abbildung der Sonnenfinsterniß 1842" wissen wir nicht zu benützen. Möge man doch den Jugendschriften mehr Sorgfalt widmen!

83. **Silberblicke.** Züge aus dem Leben ausgezeichneter Menschen. Der Jugend und dem Volke dargeboten von **W. O. von Horn.** Zweite Sammlung. Mit sechs Illustrationen von Hendschel. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag. 1861. 8. 257 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

Die zweite Sammlung der „Silberblicke" enthält 38 Kapitel, von denen einige wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen. Es sind größtentheils Charakterzüge aus dem Leben bedeutender Männer und Frauen; mehrere Abschnitte sind aus andern Büchern entlehnt. Haupttitel sind: Aus dem Leben Friedrich Wilhelm's III., Königs von Preußen, und seiner Gemahlin Louise; Friedrich des Großen; Georg IV., Königs von England, Jos. Haydn's, des Admirals de Ruyter, J. P. Hebel's, Joh. Falk's. Es sind nicht immer pikante Anekdoten, merkwürdige, großartige Scenen; in einigen Erzählungen findet sich wenig Handlung. Aber dies soll dem Werthe des Buches keinen Abbruch thun. Denn der Inhalt ist durchaus edel, reich an Belehrung und Anregung zum Nachdenken. Nur gehört die Lectüre im Ganzen für ein reiferes Alter; Knaben werden die wahre Bedeutung mancher Züge (z. B. aus dem Leben Hebel's) nicht zu würdigen wissen.

84. **Rom.** Anfang, Fortgang, Ausbreitung und Verfall des Weltreiches der Römer. Für Freunde des klassischen Alterthums, insbesondere für die deutsche Jugend. Bearbeitet von Dr. **Wilhelm Wägner.** Erster Band. Mit 8 Tonbildern nach Originalzeichnungen von W. Deimling, H. Leutemann u. A., sowie mit 100 in den Text gedruckten Abbildungen nebst Karte. Leipzig, Verlag von O. Spamer. 318 S. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Seitenstück zu des Verfassers Hellas, welches im 12. und 13. Bande des Pädagogischen Jahresberichts angezeigt und gerühmt wurde. Das vorliegende Buch zerfällt in drei Abschnitte mit folgenden Haupttiteln: I. Wanderung nach und durch Italien. Das alte Italien. II. Die römischen Könige. Kulturzustände unter den Königen. III. Rom als Freistaat (bis zum Ende der Kriege mit Pyrrhus); Geschichte und Kulturzustände. Sachkenntniß und Fleiß sind unverkennbar; die neueren Forschungen sind durchgehends benutzt, vielleicht mehr, als für den Standpunkt der unbefangenen Jugend wünschenswerth ist. Es würde gar nichts schaden, wenn die Sagen ohne Auslegung geblieben wären. Auch in den späteren Perioden, und namentlich in den kulturgeschichtlichen Mittheilungen, scheint uns der Verf. eher zu viel als zu wenig gegeben zu haben. Es gehört schon ein hohes Interesse für den Gegenstand dazu, um bis zum Ende auszuharren. Ebenso ist die Darstellungsweise für ein reiferes Alter berechnet. Die Bilder sind sauber; die Wahl der Gegenstände ließe sich anfechten, da der Composition oft der sichere Anhalt fehlt. So ist das Bild von Alba longa

reine Fiction; das von Rom unter den Königen sehr problematisch. Die Abbildung des heutigen Roms zu S. 57 gehört ebensowenig an diesen Ort, als der Zug Hannibal's in den ersten Band. Kurz, die Illustrationen müssen zum Text passen und diesen veranschaulichen. Doch bleibt das Buch trotz dieser Ausstellungen sehr empfehlenswerth.

85. Wanderungen durch das Gebiet der Geschichte. Historische Erzählungen von Friedrich Henning. Mit 6 Bildern in Farbendruck. Stuttgart, Verlag von Schmidt u. Spring. 1861. 8. 375 S. 1 Thlr. 15 Sgr.

Mehr historische Romane als Erzählungen. Die Hauptpersonen kommen in der Geschichte, soweit sie der Jugend bekannt ist, gar nicht vor. Erst durch die Einreihung in bedeutende Perioden (der Kreuzzüge, des dreißigjährigen Krieges u. s. w.) erhalten sie eine Bedeutung. Ich kann mir nicht vorstellen, wie die Lectüre solcher Erzählungen, in denen sich Dichtung mit Wahrheit mischt, großen Nutzen bringen mag.

86. Deutsche Sterne. Bilder zur Belebung vaterländischen Sinnes deutscher Jugend vorgeführt von H. L. Stiehler. Erster Band. Mit 6 farbigen Bildern nach Originalzeichnungen von Bernhard Schmelzer. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold und Söhne. 8. 250 S. 24 Sgr.

Im Jahre 1856 erschien in Stuttgart ein schönes Büchlein: Die Sterne Schwabens. Ein weiterer Horizont eröffnet sich in den deutschen Sternen; verdienten deutschen Männern und Frauen soll hier ein Ehrentempel errichtet werden. In dem ersten Bande finden wir folgende Namen: Haydn, Kaiser Max, Hans Sachs, Lucas Kranach, Mozart, Goethe und seine Mutter, Beethoven, Erzherzog Karl, Mendelssohn-Bartholdy, Arndt, Königin Louise von Preußen, Schiller und seine Mutter; dazu einige Kollektivtitel: Die deutschen Frauen, die Denkmäler Sachsens, die Krönung der deutschen Kaiser. Man sieht, auf chronologische Ordnung ist verzichtet; ebensowenig erhalten wir eine Umschau nach Ländern. Wir wollen die freie Wahl nicht tadeln; Hauptsache ist doch der Inhalt. Im Ganzen ist dieser der Jugend angemessen. Manche Data sind zwar schon zehnjährigen Knaben aus der Schule bekannt; in den meisten Darstellungen aber werden die jungen Leser einen Beitrag zu ihrem Erwerb erhalten. Der Verf. zeigt Sachkenntniß und Geschick; nur in der Biographie Goethe's scheint er über den Kreis, in welchem sich die Lebensbilder halten sollen, hinausgegangen zu sein. Der Druck ist sauber und correct; die Bilder befriedigen nur mäßige Ansprüche.

87. Vaterländische Sagen und Märchen von Karl Winter. Mit 4 Bildern in Tondruck. Dresden, Druck und Verlag der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne. 8. 214 S. 18 Sgr.

Der deutsche Sagenschatz enthält zweierlei Ueberlieferungen; erstlich solche von allgemeinem Interesse, wie von Karl, Barbarossa u. s. w., dann Sagen, die an bestimmten Orten haften und sich nicht wohl verpflanzen lassen. Die hier erzählten gehören zu der letzteren Art; ihre Heimath ist

in Schlesien, in der Lausitz, im Voigtland und im Erzgebirge. Einige schließen sich wohl an bedeutende geschichtliche Ereignisse und Personen an; das eigentliche Thema aber wird in engen Grenzen bleiben. Im Uebrigen ist es dem Erzähler gelungen, seinen Stoff gut einzukleiden und angenehm vorzutragen. Die Ausstattung des Buches ist gefällig; der Druck aber nicht ganz correct.

88. Sage und Geschichte. Erzählungen für die reifere Jugend von F. A. Schmidt. Mit 8 colorirten Bildern. Stuttgart, Verlag von Schmidt und Spring. 1862. 360 S. 1½ Thlr.

Da geschichtliche Darstellungen den besten Stoff für die Lectüre der Jugend liefern, so wird jede Schrift, welche Sage und Geschichte ankündigt, ein günstiges Vorurtheil für sich haben. Aber zweierlei wird erfordert, wenn ein solches Buch wahrhaft empfehlenswerth sein soll: gute Auswahl und passende Form. In Rücksicht auf die zweite Forderung ist hier nichts zu erinnern, als daß der Druck nicht ganz correct ist. Was die Auswahl anlangt, so finden wir uns nicht befriedigt. Denn von den 22 Kapiteln enthalten nur wenige solche Namen und Erzählungen, welche für weitere Kreise Bedeutung haben. Wir halten für lesenswerth die Geschichte der Zerstörung von Bardewik, die Vertilgung der Janitscharen, die Scenen aus der englischen Revolution, die Biographie Frundsberg's, die Mittheilungen aus dem Leben Bethlen Gabor's. Den meisten übrigen Erzählungen läßt sich nur für einzelne Gegenden ein erhebliches Moment beimessen. Man kann doch der Jugend nicht zumuthen, außer den großen Namen der Geschichte auch eine Menge von untergeordneten Sagen und Erzählungen aus Spanien, Siebenbürgen u. s. w. dem Gedächtnisse einzuprägen. Oder soll es schon genügen, wenn nur gelesen wird? — Wir müssen wünschen, daß die der Ausstattung zugewendete Sorgfalt großentheils einem andern Inhalte zu Gute gekommen wäre!

89. Kurze Geschichte der deutschen Kaiser. Für die Jugend bearbeitet von C. G. Rau, Lehrer in Göppingen. Mit 52 Kaiserbildern. Stuttgart, Verlag von Belser. 1860. 16 Sgr.

Ein hübsches Büchlein. Der Text gibt etwa so viel, als in dem Elementarunterrichte vorzukommen pflegt. Außer der Kaisergeschichte wird auch Einiges aus den Zuständen benachbarter Staaten mitgetheilt. Bis auf wenige Kleinigkeiten ist die Schrift tadellos. Die Holzschnitte sind sauber, doch nicht von besonderem Kunstwerthe.

90. Das Leben Eginhard's, Vertrauter Karl's des Großen. Für die reifere Jugend aus dem Volke erzählt von Heinrich Schneider, katholischer Pfarrer. Cronach, 1861. Druck und Verlag von A. Bieyer. In Commission der C. Buchner'schen Buchhandlung in Bamberg. 8. 188 S. 15 Sgr.

Nicht eine Geschichte Eginhard's im strengen Sinne des Wortes, sondern eine romanhafte Einkleidung seines Lebens, wobei es mit den Forderungen der Treue und inneren Einheit nicht so knapp gehalten werden darf. Childerich III., der letzte Merowinger, und Thassilo II., der ent-

letzte Bayernherzog, treffen wir in dem Kloster St. Goar beisammen; Ritterschlag, Lanzenknechte, Neger, dann den Kultus des späteren Mittelalters finden wir am Uebergang des achten zum neunten Jahrhundert. Thassilo erhält von Childerich die tröstliche Verheißung: „Deine Nachkommen werden dein Bayervolk, das du so sehr liebst, einst wieder beherrschen mit Ruhm und Ehre. Ja, es wird eine Zeit kommen, daß dieselben, mit einer Königskrone geschmückt, glorreich und glücklich in Bayern regieren werden bis zu den spätesten Zeiten." Der letzte Satz mag zugleich als Stylprobe gelten. Die eingefügten Stellen aus neueren Dichtern wollen wir nicht anfechten; aber der Verf. der Amaranth wird es gewiß nicht gerne sehen, daß neben seinen glaubensinnigen Worten auch der Vers zu lesen ist: „Ich weiß nicht, was es soll bedeuten, daß ich so traurig bin."

91. Bilder aus den ersten Kreuzzügen. Für die reifere Jugend bearbeitet von W. Langbein, Professor an der Friedrich-Wilhelms-Schule. Stettin, 1862. Verlag von Th. von der Nahmer. 8. 192 S. 25 Sgr.

Die Erzählung reicht bis zur Eroberung Constantinopels durch die Venetianer im Jahr 1204; ein Kapitel ist der Geschichte der geistlichen Ritterorden gewidmet. Obwohl diese Periode des Mittelalters schon oft für die Jugend bearbeitet worden ist, so sind doch nur wenige Darstellungen in Maß und Form so sehr ihrem Zwecke entsprechend, wie die vorliegende. Man kann das Buch als eine Zugabe zu den Lehrbüchern der Geschichte betrachten, woraus die Schüler den Vortrag der Schule erweitern, oder auch auf denselben sich vorbereiten mögen. Noch mehr wäre es uns willkommen, wenn es die ganze Periode der Kreuzzüge umfaßte.

92. Illustrirtes vaterländisches Geschichtsbuch, bearbeitet von Joseph Wenzig, k. k. Schulrath in Prag. Zwei Bände. Mit 6 Tonbildern und 250 in den Text gedruckten Illustrationen. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1860. Preis eines jeden Bandes 1⅓ Thlr.

Enthält die Geschichte Oesterreichs im Allgemeinen, dann in's Einzelne ausgeführt die vorzüglichsten Namen und Thatsachen: Hunnen und Avaren, Mongolen; — Ottokar, Wenzel; M. Corvinus; die Kaiser Max I., Karl V., Ferdinand I. u. s. w. Die Kulturzustände sind nicht minder als die Kriegsereignisse berücksichtigt. Zunächst wird mit diesem Buche der Jugend und dem Volke der österreichischen Lande ein werthvolles Geschenk dargeboten; aber auch in weiteren Kreisen kann ihm Beifall nicht fehlen, wenn auch der Leser in einzelnen Partieen des 16. und 17. Jahrhunderts den Standpunkt des Verfs. nicht theilen wird. Die Illustrationen sind zu zahlreich, als daß sie alle gleich passend und gelungen sein könnten. Nicht selten sucht man vergebens nach den Beziehungen des Textes zu dem Bilde; und einige Zeichnungen haben an und für sich keinen Werth.

93. Der große König und sein Rekrut. Lebensbilder aus der Zeit des siebenjährigen Krieges. Unter theilweiser Benutzung eines historischen Romans von A. H. Brandrupp, für Volk und Heer, insbesondere die vaterländische Jugend bearbeitet von F. O. Chr. Franz Otto. Zweiter Abdruck. Mit 10 Ton- und Buntdruckbildern, sowie 125 in den Text

gedruckten Illustrationen. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1862. 8. 384 S. 1 Thlr. 15 Sgr., gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.

Ist ein wenig weit angelegt. Nur dadurch, daß die ganze Geschichte Friedrichs des Großen im Krieg und im Frieden aufgenommen wurde, war es möglich, 384 Seiten zu füllen. Der „Rekrut" nimmt an den Feldzügen Theil, macht viele Wanderungen, geräth in russische Gefangenschaft, erlangt seine Freiheit wieder und wird nach dem Kriege ein angesehener Kaufmann. Diese Fata geben Anlaß, Schilderungen aus Mähren, Rußland und andern Ländern einzufügen. Den Stamm aber bildet das Leben des großen Königs. Im Ganzen betrachtet, ist das Buch inhaltsreich und gewährt eine der reiferen Jugend würdige Lectüre. Die Bilder sind von verschiedenem Werthe; einige vortrefflich, andere nicht charakterisirend oder undeutlich.

94. Pantheon. Historische Novellen für die reifere Jugend von Fr. Henning. Berlin, Winckelmann u. Söhne. 8. 414 S. 1½ Thlr.

Sechs Novellen; 1) Horswit, 2) die 3 Märtyrer, 3) Sangi der Zigeuner, 4) Gebhard von Felseneck, 5) Heinrich Werni, 6) Alice Radcliff. Sämmtliche Erzählungen knüpfen sich an bedeutende historische Namen und Thatsachen an (Karl d. Gr., Kreuzzüge, Albigenser, König Friedrich III., Stiftung der Eidgenossenschaft, Pulververschwörung), und geben einen guten Theil allbekannter Geschichten wieder. Dazu kommen nun aber die Situationszeichnungen und andere freie Gebilde des Erzählers, welche eher zu verwirren, als tiefere Erkenntniß zu begründen geeignet sind. Bisweilen (in der Stellung der Albigenser) hat der Verf. offenbar fehlgegriffen. Wozu denn solche Mischung von Dichtung und Wahrheit? Unsere Jugend hat gerade genug zu thun, um in der Weltgeschichte heimisch zu werden. Diese Ein- und Umkleidungen wichtiger Begebenheiten kann sie entbehren.

95. Aus Corsika. Historische Erzählungen für die reifere Jugend von Marie von Roskowska. Erstes Bändchen: Von der französischen Herrschaft. Zweites Bändchen: Die Familie Bonaparte. Leipzig, Verlag von Bernh. Schlicke. 1861. 8. 118 u. 106 S. Jedes Bändchen mit einem colorirten Titelbilde 24 Sgr.

Nach der Weise der L. Mühlbach'schen historischen Romane. Soweit Corsika's Geschichte und Geographie behandelt wird, fußt der Verfasser auf dem bekannten Werke von Gregorovius. Das Ziel aber ist die Familie Bonaparte, in welche schon das erste Bändchen führt; im zweiten wird die Jugendgeschichte Napoleon's bis zu seinem öffentlichen Auftreten im Jahr 1792 erzählt. Corsika verlassen wir, doch werden wir mehrmals wieder dahin zurückgeleitet. Natürlich fehlen die prophetischen Worte und Züge nicht, welche aus Napoleon's Jugend überliefert sind. — Der Inhalt ist anziehend, die Darstellung gefällig. Nur wird die lernbegierige Jugend mehr nach reiner Geschichte verlangen, wenn auch manches unterhaltende Beiwerk geopfert werden müßte.

96. Jugendbibliothek des griechischen und deutschen Alterthums. Herausgegeben von Dr. Friedr. Aug. Eckstein. Liefer. 1—18. Halle, Waisenhaus-Buchhandlung. 1861. à Lieferung 5 Sgr.

Dies Werk wird in 36 Lieferungen erscheinen und 12 Bände umfassen. Die ersten 3 Bände enthalten A. F. Becker's allbekannte „Erzählungen aus der alten Welt", der 4. Band bringt „die Geschichte der Perserkriege nach Herodot" von F. J. Günther, der 5. „die Geschichte der messenischen Kriege nach Pausanias" von Prof. G. F. Herzberg, der 6. „Xenophon und der Feldzug der zehntausend Griechen" von Demselben; der 7. bis 12. „Erzählungen aus der alten deutschen Welt" (Gudrun, Siegfried und Kriemhild, Walter von Aquitanien, König Rother, Engelhard, Parzival) von K. W. Osterwald.

Sämmtliche Arbeiten sind bereits vortheilhaft bekannt, namentlich im Kreise der Jugend höherer Lehranstalten, für die sie auch zunächst berechnet sind. Es wird darum genügen, wenn hier darauf aufmerksam gemacht wird, daß dieselben in der veranstalteten Gesammtausgabe billig zu erlangen und auch Unbemittelteren zugänglich gemacht sind. Wir zweifeln nicht, daß diese Jugend-Bibliothek überall die Aufnahme finden wird, die sie verdient. A. L.

97. Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten, von K. Ph. Moritz. Mit 66 in Holz geschnittenen Abbildungen. Zehnte Auflage, umgearbeitet und herausgegeben von Dr. Friederichs. 8. (VIII u. 317 S.) Berlin, F. A. Herbig. 1861. Geh. 1¼ Thlr.

Dies bekannte Buch hat namentlich in den drei ersten Abschnitten, in denen die eigentliche Götterlehre behandelt ist, wesentliche, durch die neueren Forschungen ermöglichte Verbesserungen erfahren, während der die Heroensage darstellende Theil im Ganzen in der früheren Fassung geblieben ist. Unter den populären, für das gebildete Publikum berechneten Schriften über Mythologie dürfte das Werk daher jetzt mit zu den empfehlenswerthen zu rechnen sein. A. L.

4. Geographie. Reisebeschreibungen.

98. Die Welt im Kleinen für die kleine Welt von Friedrich Gerstäcker. Leipzig, Verlag von B. Schlicke. 1861. Sechster Band: Asien. 115 S. und 1 Karte. ½ Thlr. Siebenter Band (Schluß): Afrika. 117 S. und 1 Karte. ½ Thlr.

Gleich den früheren Bänden, sind auch diese beiden vortrefflich gelungen. Mit sicherem Takte ist aus jedem Erdtheile das Wissenswürdigste ausgehoben und sehr faßlich und anziehend dargestellt. In dem Ueberblick wie in dem Rückblick gibt sich pädagogisches Geschick zu erkennen. Die geographischen Angaben sind aus guten Quellen geschöpft, nur einige sind veraltet. — Das ganze Werk möchte sich vorzüglich für solche Familien eignen, welche, von Städten entfernt, einen Leitfaden zu belehrenden

Unterhaltungen in Abendstunden wünschen. Aber auch sonst verdient es eine Stelle in Haus- und Schulbibliotheken.

99. Weltgegenden. Erzählungen für die reifere Jugend von Julius Hoffmann. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Verlag von E. Trewendt. 15 Sgr.

Aus dem Auslande und den Berichten von Reisenden abgeleitet und mehr oder weniger umgearbeitet. Die Erzählungen führen in den Norden und schildern die Bärenjagden von Schweden; im Süden lernen wir die Goldminen Australiens kennen; aus dem Morgenlande erhalten wir Beschreibungen von Constantinopel und Aegypten; ein Schiffbruch auf dem atlantischen Ocean und Abenteuer aus dem amerikanischen Festlande bilden den vierten Theil. Man kann nicht sagen, daß alte Gerichte hier wieder aufgetischt werden, wie man etwa aus dem Titel schließen möchte. Jede Erzählung enthält lesenswerthe Mittheilungen aus der Geographie oder der Naturgeschichte; einige derselben sind Ergebnisse neuer Forschungen. Auch in Rücksicht auf den Umfang der einzelnen Kapitel müssen wir die Anordnung loben; überall ist weises Maß gehalten. Wir können daher diese Schrift einer Stelle in Haus- und Schulbibliotheken würdig erklären.

100. Ein Weltfahrer oder Erlebnisse in vier Erdtheilen. Jugend, Schicksale, Reisen und Entdeckungen von Elisha Kent Kane, dem Nordpolfahrer. Unter Benutzung der besten amerikanischen Quellen herausgegeben von J. G. Kutzner. Mit 6 Tonbildern und 100 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1861. 8. (300 S.). 1½ Thlr.

Ist eigentlich eine Reise durch die ganze Welt am Leitfaden der Fahrten Kane's. Vieles kommt vor, was in jedem geographischen Lehrbuche zu finden ist. Nöthig war es sicher nicht, über alle Länder, welche berührt werden, ausführliche Belehrung zu geben. Bei diesen Excursen ist dem Verf. trotz seiner guten Quellen mancher Irrthum entschlüpft, namentlich in der Beschreibung von Griechenland. Auch der Styl ist nicht ganz mustergültig. Wir verweisen, da wir die Stellen nicht abdrucken lassen können, für Alles auf S. 107. 159. 196. 204. 215. Im Ganzen müssen wir sagen, daß ein dankbarer Stoff nicht glücklich behandelt worden ist. Das Buch um ein Drittheil abgekürzt, auf einen Plan beschränkt, sorgfältig durchgesehen — so erhalten wir eine empfehlenswerthe Jugendschrift.

101. Natur-, Reise- und Lebensbilder aus Unter-Aegypten, Ceylon und Vorderindien. Nach neuen und guten Quellen für die reifere Jugend bearbeitet von J. G. Kutzner. Mit fünf Zeichnungen in Farbendruck von Haun. 8. (283 S.). Berlin, Jul. Springer, 1861. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Länder und Völker. Reisebilder und Skizzen aus der Natur und dem Menschenleben. Zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend gesammelt und herausgegeben von H. Kletke. Mit 7 Farbendruckbildern von Haun. 8. (IV u. 340 S.). Berlin, Jul. Springer, 1860. 1 Thlr. 10 Sgr.

Beide Schriften sind nach Inhalt und Tendenz verwandt und können als recht zweckmäßig bezeichnet werden, da die Darstellung darin anziehend

und belehrend ist. Kutzner hat sich auf drei interessante Lokalitäten beschränkt, Kletke berücksichtigt alle Erdtheile und ist insofern umfassender. A. L.

102. Treuherz und Fröhlich. Eine Erzählung aus dem amerikanischen Wald- und Indianer-Leben. In freier Bearbeitung für die Jugend von Adolar Borneck. Mit 8 Bildern nach Originalzeichnungen von Bernhard Schmelzer. Dresden, Druck u. Verlag von C. C. Meinhold u. Söhne. 8. (187 S.). 25 Sgr.

Eine Erzählung mit vielen Gräuelscenen, welche unser Gefühl verletzen. An Belehrung wird wenig geboten; die Namen der Pawnies, Assiniboinen, Comanchen und anderer Indianerstämme werden schnell vergessen, vielleicht gar nicht behalten werden. Wenn auch die Geschichte einen leidlichen Ausgang nimmt, so ist doch nicht zu begreifen, wie man die Jugend immer auf's Neue zu einer Reise in das Land der Rothhäute einladen mag, ohne sie etwas Anderes, als das Gegentheil unserer Gesittung, sehen zu lassen.

103. Die jungen Boers im Binnenlande des Kaps der guten Hoffnung. Ein Zonengemälde aus Süd-Afrika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände von Karl Müller. Mit acht Kupfern in lithographischem Farbendruck. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1862. 1⅓ Thlr.

Wie die früheren Schriften desselben Verfassers (Robinson der Wildniß, Esperanza), so ist auch dieses Buch lehrreich, in jeder Rücksicht wohlgehalten, für Knaben und angehende Jünglinge, welche einen geographischen und naturgeschichtlichen Kurs vollendet haben, sehr geeignet. Es enthält nicht bloße Reiseabenteuer, in welchen sich Schreckensscenen häufen, sondern vielmehr, in Erzählung eingekleidet, eine Schilderung des südlichen Afrika's, seiner Bewohner und seiner Thierwelt. Der Verfasser hat überall gute Quellen benutzt und fleißig verarbeitet. Auch die Abbildungen verdienen Lob.

104. Mac Clure's Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt in den Jahren 1850 bis 1854, nebst einem Blick auf die früheren Entdeckungsreisen nach dem hohen Norden, sowie auf die nördliche Polarwelt im Allgemeinen. Für Jung und Alt mitgetheilt von J. G. Kutzner. Mit acht Illustrationen und einer Karte. Glogau, Verlag von Carl Flemming, 1861. 8. (145 S.). 1 Thlr.

Dieses Buch gibt eine Lectüre, wie sie für eine gesunde und strebsame Jugend gehört. Vor anderen Bearbeitungen desselben Gegenstandes hat diese den Vorzug der Oekonomie. Das Wissenswertheste ist gut dargestellt; überall fußt die Erzählung auf haltbarem Grunde. Kurz, das Buch stellen wir in die Reihe der Musterschriften.

105. Abenteuer und Reisen. Schilderungen interessanter Erlebnisse in Afrika, Amerika, Asien und Australien. Verfaßt von Adolf Mitschka. Mit 8 colorirten Bildern. Wien, Verlag von Rudolf Lechner. 8. (315 S.). 1¼ Thlr.

Wie ältere Schriften ähnlichen Titels aus größeren Reisewerken und aus mündlichen Mittheilungen abgeleitet. An Gräuelscenen fehlt es auch in diesem Buche nicht; doch ist anzuerkennen, daß sie nicht gerade vorherrschen. Die Leser erhalten auch wahrhaft interessante Mittheilungen, durch welche ihre geographischen und naturgeschichtlichen Kenntnisse erweitert werden. Die Schreibweise: „Fisiognomie, Profezeiung" wird außerhalb Oesterreichs auffallen. Diese Sonderbarkeit, welcher früher einige Schriftsteller zugethan waren, ist bereits gerichtet.

106. **Aus fernen Welten.** Reise-, Jagd- und Lebensbilder zu Wasser und zu Lande. Herausgegeben von **W. P. Frey.** Wien, Verlag von Rudolf Lechner. 8. (332 S.). Elegant gebunden 1½ Thlr.

Offenbar eine Nachbildung der bekannten Reisebilder von Dielitz. Die Erzählungen sind aus Zeitschriften und Reisewerken geschöpft, mehr oder weniger verändert. Die Schauplätze sind Kapland, Ostindien, Nordamerika, Grönland. Daß dieser Spätling nach so vielen Vorgängern „im Reiche" große Eroberungen machen werde, läßt sich um so weniger hoffen, da die Auswahl nicht durchaus glücklich, der Styl hier und da gekünstelt ist. Auch der Orthographie, namentlich bei Fremdwörtern, ist nicht volles Recht widerfahren.

107. **Das Boot und die Karavane,** eine Familienreise durch Aegypten, Palästina und Syrien. Nach der fünften Auflage zur Belehrung und Unterhaltung aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. **C. A. W. Himly,** Professor in Göttingen. Mit 5 Abbildungen. 8. (XVIII u. 419 S.). Leipzig, B. Schlicke, 1860. 2 Thlr.

Diese Schrift ist im leichten, gemüthlich-heiteren Tone eines Reise-Tagebuches geschrieben und beschränkt sich darauf, dasjenige über die auf dem Titel genannten Länder zu geben, was für jeden Gebildeten Interesse hat. In Palästina wird natürlich auch auf solche Lokalitäten hingewiesen, welche in der Bibel vorkommen. Wir können das Werk als eine passende Lectüre für die reifere Jugend wie auch für Erwachsene bezeichnen. A. L.

108. **Reisen in Central-Afrika** von Mungo Park bis auf Dr. Barth und Dr. Vogel. Bearbeitet von Dr. **Ed. Schauenburg,** Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf. Zweiter Band, Lieferung 4—8. (S. 193—566). Mit Illustrationen, drei Portraits und einer Karte. gr. 8. Lahr, M. Schauenburg u. C., 1861. Jede Lieferung 7½ Sgr., compl. 4 Thlr.

Das Werk verdient auch in den vorliegenden Heften, mit denen der zweite Band abschließt, die Anerkennung, welche bereits dem ersten Bande zu Theil geworden ist. Es ist natürlich nicht bloß der reiferen Jugend, sondern auch Erwachsenen zu empfehlen, die sich mit dem Stande unseres jetzigen Wissens über Central-Afrika bekannt machen wollen. Der Verfasser folgt überall den besten Reisenden. Die Karte stellt das in Rede stehende Gebiet ziemlich groß und gut dar. A. L.

5. Naturgeschichte. Naturlehre u. A.

109. **Die Natur.** Ein Lesebuch für Schule und Haus. Nach dem Schwedischen des Professors Dr. R. J. Berlin in Lund frei bearbeitet von Dr. Lorenz Tutschek. Mit 175 Holzschnitten. München, Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1861. 8. (585 S.). Cart. 1 Thlr.

Haupttitel dieses reichhaltigen Buches sind: Der Mensch, die Thiere, die Pflanzen, die Erde im Allgemeinen; das Land; das Meer, die Luft, das Weltall. Am rechten Orte sind specielle Belehrungen aus der Physik, Chemie, Technologie und Landwirthschaft eingefügt oder vielmehr mit dem nächsten Thema verwoben, so daß wir eine populäre Encyklopädie der Naturwissenschaften vor uns haben. Obgleich die Forschungen der neueren Zeit berücksichtigt wurden, so läßt sich der Verf. doch nie verleiten, auf Hypothesen zu bauen. Solid in dem Urtheil, umsichtig in der Beiziehung des Stoffes, populär in der Darstellung, vereinigt der Verf. alle Eigenschaften, welche zu einem Volksbuche gehören. Das Verhältniß der deutschen Bearbeitung zur Urschrift anzugeben, sind wir nicht im Stande. Wir fassen das Buch wie es vorliegt und stellen es in die vorderste Reihe der Volks- und Jugendschriften. Die zahlreichen Holzschnitte sind sehr sauber; einige Abbildungen aber werden im Schwarzdruck ihren Zweck nicht erfüllen können.

110. **Erzählungen aus dem Leben der Thiere** von Fr. W. Brendel. Mit 16 Abbildungen. Glogau, Druck u. Verlag von C. Flemming. 8. (447 S.). 1 Thlr. 7½ Sgr.

Diese Sammlung enthält 348 kürzere und längere Erzählungen, Anekdoten, Beschreibungen von Thieren aller Klassen. Mehrere der Geschichten haben seit lange in Schullesebüchern eine Stelle gefunden; die meisten aber sind wenig bekannt. Im Allgemeinen ist das Buch sehr anziehend; mit der Unterhaltung wird viel Belehrung geboten. Nur einige Erzählungen (z. B. von Affen) scheinen nicht genug verbürgt, und manche Angaben (z. B. von dem Walfische) stimmen unter sich nicht zusammen. Da der Inhalt im Ganzen betrachtet werthvoll ist, sollte der Verf. seine Sammlung noch einmal mit strenger Prüfung durchgehen, etwa 20 Nummern tilgen oder abändern, die Schreibweise gleichmäßig durchführen — dann haben wir ein Lesebuch der besten Art zu erwarten.

111. **Die Thiere im Leben der Menschen.** Ein Buch für Jung und Alt von Heinrich Jaede. Erste Reihe. Leipzig, Verlag von Voigt u. Günther, 1861. 8. (349 S.). 1 Thlr.

Nicht bloß Schilderungen aus den Gebieten der Landwirthschaft und Industrie, sondern auch Märchen, Sagen, Fabeln, Anekdoten, Sprüchwörter, in welchen Thiere eine Rolle spielen. Neben einigen lesenswerthen Aufsätzen viel triviales und werthloses Gerede: Der Schneiderbock; Tischchen deck dich! Eselsbeichte; der Affe als Priester und König; „Täppischkeit" des Bären. Auch den Pegnizschäfern widerfährt die Ehre beigezogen zu

werden; aber was der Verf. von ihnen zu sagen weiß, zeugt nicht gerade von gründlicher Sachkenntniß. Ein buntes ungeordnetes Allerlei, womit kein Nutzen gestiftet werden kann.

112. Geschichten aus Feld und Wald. Lebensweise und Fang der besonders in Deutschland einheimischen Jagdthiere. Von Friedrich Körner, Professor an der Handelsakademie zu Pesth. 1. Abth. Lebensweise und Fang des Federwildes. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke, 1862. 8. (172 S.). 27 Sgr.

A. u. d. T. Die Natur im Dienst des Menschen. Fünfter Band.

Daß die Jugend durch die Lesung dieses Buches zur aufmerksamen Beobachtung der Thiere in Feld und Wald veranlaßt werde und Einsicht in das große Naturleben gewinne — dieser Zweck kann nur insofern erreicht werden, als der verbale Realismus überhaupt in die Natur einführt. Um die Thiere des Waldes recht kennen zu lernen, bedarf es der Anleitung eines tüchtigen Jägers oder beziehungsweise eines Ornithologen, wie zur Pflanzenkunde der Führung eines Botanikers. Davon abgesehen wird es sich fragen, ob die Beschreibungen richtig sind, ob die Darstellung gelungen und tadellos ist. Kardinalfehler finden sich in dem Buche nicht; Sachkunde ist überall sichtbar. Aber die Anordnung, den Vortrag, den Styl können wir nicht unbedingt loben. Der Leier-, Paradies- und Kanarienvogel sollten nicht in Ein Kapitel gebracht sein; denn sie sind zu verschiedenartig. Zu den „schadlosen" Thieren S. 9, zu den „zahllosen Millionen von Seevögeln" S. 13 setzen wir Fragezeichen. Zu dem unbestimmten Satze: „In Asien läßt man ausgehöhlte Kürbisse schwimmen" verlangt jeder achtsame Leser eine genauere Angabe des Landes. „Ein dreiseitiges Dreieck" S. 112 ist ebenso wie manche andere Redeweise einem Versehen zuzuschreiben. S. 49, 50, 52, 95, 145, 147. Zur Ergänzung der im Vorworte verzeichneten Literatur fügen wir Kobell's Wildanger bei. Dagegen wünschen wir, daß Seitenhiebe auf andere Schriften, wie S. 144 auf die „geogr. Charakterbilder" in Jugendschriften nicht vorkommen.

113. Entdeckungsreisen in Haus und Hof. Mit seinen lieben jungen Freunden und Freundinnen unternommen von Hermann Wagner. Mit vielen Abbildungen, sowie mehreren Tonbildern. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1862. 8. (166 S.). ½ Thlr.

Die Wanderungen führen durch und auf das Haus, in Hof und Garten; sie geben Belehrung über Bausteine, Ziegel und Schiefer; über Hausthiere, Gartengewächse, auch eine faßliche Erläuterung des Blitzableiters. Bei der Sachkenntniß des Verfassers ist es natürlich leicht, da und dort einen Gegenstand zu finden, an welchen sich eine anziehende Unterhaltung anknüpfen läßt. Für eine zweite Auflage, welche sich wohl hoffen läßt, sprechen wir den Wunsch aus, daß eine Revision in Bezug auf die Darstellung vorgenommen und der Ausdruck überall auf sein richtiges Maß zurückgeführt werden möge.

114. Entdeckungsreisen in der Wohnstube. Mit seinen lieben jungen Freunden und Freundinnen unternommen von Hermann Wagner. Mit

vielen Abbildungen, sowie mehreren Tonbildern. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1862. 8. (160 S.). ½ Thlr.

Eine Reihe belehrender Unterhaltungen über Gegenstände, Zustände und Erscheinungen in den Wohnungen der Menschen; z. B. über Luft und Wind in der Stube, über Holz, Mauersteine, Zimmerfarben und Tapeten, über Hausthiere, über Insekten, welche den Menschen belästigen; dann allerlei unterhaltende Spiele. Die meisten Kapitel geben einen für die Jugend passenden Stoff; aber hier und da ist der Verf. auf Gegenstände gekommen, über welche die Kinder keine mikroskopische Belehrung brauchen. Krätzmilben und Filzläuse erregen Ekel; ihre vergrößerten Abbildungen entstellen das außerdem sehr schöne Büchlein.

115. Beiträge zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung für Knaben. Von A. G. Montfort. Neue Ausgabe in Einem Bande. Mit 39 Abbildungen auf 3 Tafeln. Leipzig, Verlag von Emil Deckmann, 1862. (188 S.). ½ Thlr.

Gutsmuths, Salzmann, nach ihnen Blasche, Schnerr, Döring, Schubert u. A. haben auf dem Gebiete vorgearbeitet, welches hier auf's Neue angebaut wird. Es liegen viele Erfahrungen vor, daß nach solchen Anleitungen Papparbeiten, Zeichnungen, Abgüsse von Münzen ganz gut gefertigt werden können; und damit wird manche freie Stunde angenehm und nützlich ausgefüllt werden. — Ob auch die Kunst zu flechten und zu drechseln auf diesem Wege erlernt werden kann, der im 2. und 3. Theile gezeigt wird, ist zu bezweifeln. Hier wird Anschauung und Anweisung durch die That unentbehrlich bleiben. Ein an sich guter Gedanke ist in diesen Beiträgen zu weit verfolgt worden.

6. Sammelwerke. Periodische Blätter.

116. Für die Familie. Ein Kranz von Märchen, Gedichten und Briefen für die frühere Jugend. Eine Festgabe von einem Kinderfreunde. Mit 8 Bildern nach Originalzeichnungen von Bernhard Schmelzer. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold u. Söhne. 8. (112 S.). 18 Sgr.

Nicht ein schöngewundener Kranz, sondern ein Gemenge verschiedenartiger Stoffe. Nehmen wir das Beste und Brauchbare heraus, so erhalten wir einige Erzählungen, Lieder und Räthsel, welche zusammen etwa den dritten Theil des Buches ausmachen. Die Briefe sind ganz verfehlt. Oder wie kann ein Kind schreiben, was Minna an ihre Freundin schreibt: „Die Luft wird nicht mehr durch das Gekose der Weste gekühlt, sondern kalter Nordwind saust durch die Bäume, die Wipfel der stolzen Tannen beugend und das Murmeln des Silberbaches übertönend.“? — Betrachtungen über die gute alte Zeit (S. 70) werden von Kindern ebenso wenig verstanden, als sie die Namen Humboldt und Döbereiner zu würdigen vermögen. Wozu also solche Vorträge? Man gebe jedem Alter, was es tragen kann!

117. **Bunte Blätter.** Gesammelt zur Unterhaltung und Belehrung heranwachsender Mädchen. Von **Aurelie.** Mit 7 colorirten Bildern. Wien, Verlag von Rudolf Lechner. 8. (328 S.). Elegant gebunden 1⅓ Thlr.

Ein Dutzend Blätter: Erzählungen, naturgeschichtliche Beschreibungen, kurze Betrachtungen, Gedichte; von der Tante Aurelie ihrer Nichte zum 14. Geburtstage gewidmet. Diesen Standpunkt hat die gute Tante nicht strenge im Auge behalten; denn einige Stücke, wie die Gedichte aus der Comédie enfantine von Ratisbonne, gehören für Kinder, während die Geschichte der Frau von Lavalette, sowohl nach ihrem Inhalte als nach der Sprache gereifte Leser voraussetzt. Unstreitig am meisten Werth hat der aus der illustrirten Zeitung entnommene Aufsatz von Brehm: Ueber das Wandern der Vögel. Die Aufzeichnungen im Tagebuch werden von den jungen Lesern überschlagen werden. So sind denn diese Blätter allerdings bunt — von verschiedenen Farben und von sehr verschiedenem Werthe. Der Druck ist sehr sauber, aber inkorrekt. Die angezeigten Berichtigungen, obwohl eine Seite füllend, sind nur als Abschlagszahlung zu betrachten.

118. **Der neue deutsche Jugendfreund** für Unterhaltung und Veredlung der Jugend herausgegeben von **Franz Hoffmann.** Jahrgang 1861. Mit vielen Abbildungen. Stuttgart, Verlag von Schmidt u. Spring. Gebunden 2 Thlr.

Wie die früheren Jahrgänge, so enthält auch dieser Band Erzählungen, Darstellungen aus der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Technologie; dazu einige Gedichte, Räthsel u. s. w. Der Inhalt ist zum größten Theile sehr gut, für die Jugend ganz geeignet; besonders zu rühmen sind die Biographien von Beethoven, Bach, Seydlitz, dann die Reiseberichte aus Asien und Amerika. Weniger Lob verdient die Beschreibuug der Steinbrüche von Solenhofen. Warum hat der Herr Herausgeber nicht lieber die ursprüngliche Fassung (von Stöber) unverkürzt und unverändert gegeben, da er ja überhaupt nicht darauf ausgeht, lauter Originalarbeiten zu bringen? Ein anderer Aufsatz: die deutschen Märchen und ihre Bedeutung ist für Knaben zu theoretisch gehalten. Die Jugend liest Märchen, aber Reflexion über die Bedeutung derselben liegt ihr ferne. Daß der Hr. Herausgeber Gedichte, die schon veröffentlicht sind, wieder abdrucken ließ, rechnen wir nicht als Tadel an. Weit besser ein noch wenig bekanntes Produkt eines bedeutenden Dichters, als die Versuche von Dichterlingen. Nur hätte dann nicht „Die Kaiserwahl" von Uhland aufgenommen werden sollen, da dieses Gedicht fast in allen Schullesebüchern zu finden ist. — Der Druck ist sehr schön und einige Verstöße in den Eigennamen ausgenommen (z. B. Göres statt Görres) korrekt. Die Abbildungen sind sauber und dienen in der That zur Illustration des Textes.

119. **Der Jugend Feierstunden.** Illustrirte Bibliothek für das reifere Alter beiderlei Geschlechts von **F. Isidor Proschko.** I. Mit 2 Stahlstichen und 31 Illustrationen im Holzschnitt. Wien und Prag, Kober u. Markgraf, 1861. 8. (222 S.). 24 Sgr.

Der erste Band dieser neuen Jugendbibliothek präsentirt sich nicht ungünstig. Der Herausgeber, zugleich Verfasser der meisten Stücke, zeigt sich

dem Unternehmen gewachsen. Den Haupttheil machen Gedichte aus. Diese haben nicht bloß einen schönen Inhalt, meist der Geschichte und Sage entnommen, sondern fallen auch gut ins Ohr, wenn gleich manche Reime mehr als kühn zu nennen sind. Eines der Gedichte: „Die kleine Naturforscherin" verdient in jedem Lesebuche eine Stelle. Die prosaischen Aufsätze (S. 143 bis 222) sind auf ein höheres Alter berechnet, als die meisten poetischen Gaben. Denn „Das Ende Wallensteins, die Ehrenrettung Tilly's" nach Chroniken zu lesen, ist nicht Sache von Knaben, welche an der poetischen Erzählung vom „Fangbecher" sich ergötzen. Ebenso setzt „Die Beschreibung des Gymnasiums der Alten" Leser von einiger gelehrter Bildung voraus. Zu diesem Aufsatze bemerken wir insbesondere, daß der Herausgeber auf die Korrektur mehr Gewicht legen möge. Entweder kein Wort aus anderen Sprachen, oder richtig gedruckt!

120. Jugendblätter für christliche Unterhaltung und Belehrung. Unter Mitwirkung von mehreren Jugendfreunden herausgegeben von Isabella Braun. Mit 6 fein colorirten Bildern. Jahrgang 1861. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. 8. (570 S.). 1½ Thlr.

Nach dem Muster älterer „Jugendfreunde" eingerichtet, liefern die Jugendblätter Erzählungen, geschichtliche und geographische Bilder, Gedichte. Unter den poetischen Gaben treten die Beiträge von Geibel, Redtwitz, Pocci, Vogl und Beck mit Ruhm hervor. Daß die „christliche Unterhaltung und Belehrung" hier und da zu einer specifisch katholischen wird, wird man nicht tadeln können, da man andererseits auch die protestantische Anschauung für berechtigt hält. Nur werden dadurch der Verbreitung gewisse Schranken gesetzt werden. Auch der süddeutsche Dialekt, welcher bisweilen in der Unterhaltung auftritt, dann die lateinischen Wörter und Phrasen, deren Witz eben nur dem Lateiner offenbar wird, möchten dem Interesse d. H. nicht günstig sein. — Im Ganzen ist die Haltung des vorliegenden Jahrganges, wie der früheren Bände, edel. Den Stoff anlangend wünschten wir künftighin den allgemeinen Schuldisciplinen, also der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, etwas mehr Raum angewiesen. Endlich dürfte auch bei der Korrektur auf die Fremdwörter mehr Achtsamkeit gewendet werden.

121. Der Jugend Lust und Lehre. Album für das reifere Jugendalter. Herausgegeben von Dr. Hermann Masius. Vierter Jahrgang. Mit 22 Lithographieen und 4 Holzschnitten. (568 S.).

Fünfter Jahrgang. Mit 24 Lithographieen und mehreren Holzschnitten. (566 S.). Glogau, Verlag von C. Flemming.

Preis jedes Jahrganges 2 Thlr. 6 Sgr.

Erzählungen, Biographieen, geographische, naturgeschichtliche, physikalische Aufsätze; von J. Rank, Osterwald, E. Niemeyer, H. Jäger, O. Buchner, A. Buddeus, Curtman, Kriebitzsch, Pröhle, von dem Herausgeber u. m. A. — Belehrung überwiegt weit. Wenn auch einige Biographieen schon oft behandelt worden sind, so muß man doch den vorliegenden Arbeiten einen eigenthümlichen Werth zusprechen. Die geographischen Bilder sind sehr fleißig ausgeführt. Die physikalischen Aufsätze im 5. Jahrgange

setzen mehr als einen Elementarkurs in der Naturlehre voraus; dagegen können die naturgeschichtlichen Darstellungen (z. B. über die Seidenraupe) von Knaben des mittleren Alters wohl gefaßt werden. Hier und da gehen die Verf. zu sehr in's Detail. So werden die longobardischen Sagen nicht lange haften; für einige Ueberlieferungen fehlt es an der Association, ohne welche das Gelesene schnell entschwindet. Die Biographie von Pestalozzi ist nicht am Orte; denn dieser Name hat nur für Lehrer und Freunde des Erziehungswesens eine Bedeutung, nicht für die Jugend, welche erst erzogen werden soll. Die Erzählung von Rank: „Durch Nacht zum Licht" athmet Weltschmerz. Diese Stimmung wollen wir von unserem Kreise fern halten. — Vergleichen wir dieses Album mit anderen ähnlichen Unternehmungen, so müssen wir ihm eine der ersten Stellen einräumen; der neueste Jahrgang steht vielleicht überhaupt obenan. Der Druck ist im Ganzen korrekt; doch fehlt es nicht an kleinen Versehen. So ist Buntschli st. Bluntschli gedruckt; im 5. Jahrg. lesen wir einmal l'ampereur; in dem griechischen Citate S. 76 finden sich vier Fehler — Den Abbildungen ist größere Deutlichkeit zu wünschen; namentlich ist die Zeichnung von Gastein sehr matt.

122. **Töchter-Album.** Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und Gemüthes der heranwachsenden weiblichen Jugend. Mit Beiträgen von Tante Amanda, T. Buchner, M. Claudius u. A. Mit 29 Lithographieen nach Originalzeichnungen von Prof H. Bürkner, J. Scholz u Hermann Wagner. Herausgegeben von **Thekla von Gumpert.** Siebenter Band. Glogau, Druck u. Verlag von Carl Flemming. (772 S.). 2 Thlr. 6 Sgr.

Den größten Theil dieses Bandes nehmen Erzählungen ein, die sich auf dem Gebiete der modernen Gesellschaft bewegen Sie lesen sich gut; auch ist nicht zu zweifeln, daß sie manche heilsame Anregung geben. Aber sie gleichen doch Blumen, welche schnell welken. Werthvoll und ganz am Orte sind die naturgeschichtlichen Darstellungen von H. Wagner. Die Lehre vom Erdenbau von Kutzner nimmt einen hohen Standpunkt ein; es ist nicht zu glauben, daß Leserinnen, welche an dem „Badfischchen" noch Freude haben, einem solchen Vortrage folgen werden. Die Geschichte der Erfindungen, ein an sich sehr dankbarer Stoff, ist nur wenig benützt worden; dieses Feld sollte in den nächsten Jahren mehr angebaut werden. Ebenso wünschen wir, daß den schönen Gedichten der A. v. Droste-Hülshof mehrere andere von gleicher Gattung folgen mögen, wenn auch dadurch die Erzählungen auf einen engeren Raum beschränkt werden. Die äußere Zurüstung des Töchter-Albums kann nicht überboten werden.

123. **Weihnachtsblüthen.** Ein Taschenbuch für die Jugend. In Verbindung mit Andern herausgeg. von Dr. **Gustav Plieninger.** 25. Jahrgang. Mit 8 Bildern. Stuttgart, Verlag von E. Hallberger, 1862. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wie die früheren Jahrgänge, so gibt auch dieser jüngste Erzählungen, Geschichtsbilder, geographische Darstellungen. Es darf nicht befremden, daß oft behandelte Themata wie Louise Königin von Preußen hier wiederkeh-

ren. Wie wäre es möglich, in 25 Jahrgängen immer Neues zu bringen! Den werthvollsten Beitrag hat Biernatzki mit den Schilderungen von Neuseeland geliefert. Auch die Charakterzüge aus der Heidenwelt von Grube sind sehr lesenswerth. Anderes hat nur vorübergehenden Werth. Doch läßt sich auch dieser Jahrgang des wohlgenannten Taschenbuches mit seiner geschmackvollen Ausstattung den guten Jugendschriften anreihen.

124. Jugendalbum. Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise. Von Aurelie, Adolf Bube, Martin Claudius, Aug. Corrodi, Th. Dielitz, F. Gerstäcker, A. W. Grube, F. Güll, Thekla von Gumpert u. A. Mit 64 prachtvollen colorirten und schwarzen Bildern. Stuttgart, Verlag von E. Hallberger. Jahrgang 1860 u. 1861 à 2 Thlr. 12 Sgr.

Beide Jahrgänge enthalten wie die früheren: Erzählungen, Anekdoten, Geschichtsbilder, geographische, naturgeschichtliche, technologische Darstellungen, Jagd- und Seebilder, Gedichte, Räthsel und Charaden. Dem Druck gebührt das beste Lob; die Bilder sind großentheils gut. Von den geschichtlichen Aufsätzen sind viele aus anderen Werken entlehnt; mehrere Titel sind in bekannten Schriften früherer Zeit weit besser als hier behandelt: so Ludwig der Bayer, Konradin's Tod. Die Geschichte von einer Bärenumarmung ist aus den Erzählungen von Jacobs längst in fast alle Schullesebücher übergegangen. Die Anekdoten haben wenig Werth; ebenso können wir den poetischen Gaben keinen Beifall zollen. Dazu kommt noch eine Menge von Unrichtigkeiten. So soll Ludwig XIV. im Jahr 1762 vor den Thoren Amsterdams gewesen sein; Kaiser Heinrich IV. soll den Maler Titian besucht haben; die Gletscher von Graubündten sollen Zuflüsse zur Sau senden u. s. w. Was soll die kostbare Ausstattung solchen Inhalts bedeuten? Besser, man sehe und achte auf die innere Vortrefflichkeit!

125. Palmblätter zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend, herausgegeben von Gottfried Ebener. Mit Abbildungen. (VIII u. 566 S.). Hannover, Victor Lohse, 1860. 1 Thlr.

Der Herausgeber will „belehren und unterhalten" und dadurch den romanartigen Jugendschriften entgegentreten. Das ist ganz löblich; aber die Zahl der von ihm getadelten Jugendschriften ist doch wohl nicht so groß, wie er meint, da die sogenannten größeren „Erzählungen" nicht ohne Weiteres hierher gerechnet werden können.

Die „Palmblätter" bieten einen reichen und guten Inhalt: Lebensbeschreibungen (Schiller, Göthe, Mozart, Haydn), Erzählungen, Beispiele des Guten, aus der Länder- und Völkerkunde, aus der Geschichte, aus der Naturkunde, Gegenstände des alltäglichen Lebens, Vermischtes! In wie weit die Aufsätze entlehnt oder vom Herausgeber überarbeitet sind, läßt sich nicht entscheiden, da hierauf gerichtete Angaben nur sparsam gemacht sind. Die Abbildungen sind gut, wie die ganze Ausstattung. A. L.

126. Der Gnom. Ernst, Scherz und sinnige Spiele. Herausgegeben von Hübner-Trams. Mit 8 in Farbendruck ausgeführten Bildern von A.

Haun. Jahrgang 1862. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 8. (290 S.). 1 Thlr. 15 Sgr.

Gedichte, Märchen, Erzählungen, Anekdoten, Skizzen; Unterhaltungen über Musik, Gymnastik, Schauspielkunst; Räthsel, arithmetische und geometrische Aufgaben, chemische Kunststücke u. s. w. Ernst und Scherz gemischt. Außer dem Herausgeber haben Wegener, J. Heinsius, Auguste Kurs, Klara Jäger, Oskar von Kessel u. A. Beiträge geliefert. – Die Zahl der belehrenden Stücke ist gering; der größere Theil geht auf leichte Unterhaltung. Wir sind dieser nicht gram; aber erstlich wünschen wir läppische Erzählungen, wie „Pudel und Spitz auf Reisen" hinweg; für's zweite verlangen wir Beobachtung eines Planes. Kinder, welchen man Anleitung zum Stäbchenlegen gibt, sind nicht im Stande mathematische Aufgaben zu lösen; ebenso passen Märchen und Abhandlungen über Musik und Schauspielkunst nicht zusammen. Was über den Tanz und gegen die Mode des festen Schnürens gesagt ist, kann in ästhetischen und pädagogischen Werken ganz am Orte sein; in eine Jugendschrift gehören solche Aufsätze nicht. Den Reisebildern soll unsere Anerkennung nicht versagt sein, sowie wir auch nicht unterlassen, den reinen und sorgfältigen Druck zu rühmen.

127. Kinderbuch. Eine Sammlung von Liedern, Fabeln, Balladen, alten Scherzreimen, Räthseln, Spielen und Sprüchwörtern für Haus und Schule, von Dr. Timm. Zweite Ausgabe. 8. (VI u. 303 S.). Schwerin, Stiller'sche Hofbuchhandlung, 1860. Cart. 18 Sgr.

Dies Buch ist 1857 zuerst erschienen. Ob es gute Aufnahme gefunden hat, vermögen wir aus dieser neuen, wohl unveränderten Ausgabe nicht zu erkennen. Bei der Menge der Jugendschriften, die jährlich erscheint, wäre es übrigens nicht zu verwundern, wenn hier und da ein gutes Buch übersehen würde. Dies „Kinderbuch" verdient dies Schicksal aber nicht; denn es gehört nach seinem ganzen Inhalte zu den besten Schriften, die der Jugend dargeboten worden sind. Mit Sachkenntniß und Geschmack ist Ernstes und Heiteres gewählt worden, wie das Leben es erheischt, auch Manches, was alter Zeit angehört, hier und da selbst Mundartliches. Wir glauben, daß Kinder und Erwachsene dauernde Freude an dem Buche haben werden. A. L.

128. Des Kindes Lust und Freunde. Gedichtsammlung für Schule und Haus, herausgegeben von K. Biehl und H. Wentzel, Lehrern in Berlin. 8. (X u. 174 S.). Berlin, Plahn'sche Buchhandlung, 1861. Cart. 15 Sgr., mit 6 colorirten Bildern 25 Sgr.

Die Herausgeber haben vorzugsweise aus den Werken unserer neueren guten Dichter geschöpft, aus Hey, Enslin, Hoffmann v. Fallersleben, Reinick, Güll, Dieffenbach, Löwenstein u. A. Sie bekunden durch die Auswahl Kenntniß der Kindesnatur und guten Geschmack in Sachen der Poesie. Ihr Büchlein gehört daher zu den recht empfehlenswerthen. A. L.

129. Glückwunsch-Büchlein für die liebe Jugend. Eine reichhaltige Auswahl Geburtstags-, Neujahrs- und Weihnachts-Wünsche. Heraus-

gegeben von Franz Knauth, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Vierte, vermehrte Auflage. Mit einem Titelbilde und sechs Musikbeilagen. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. Sohn, 1861. (140 S.). 12 Sgr.

Dies nette, hübsch ausgestattete Büchlein kann der glückwünschenden Jugend bestens empfohlen werden. Die neue Auflage ist durch Glückwünsche in englischer Sprache vermehrt worden. A. L.

130. Deutsche Jugendblätter. Eigenthum des Sächsischen Pestalozzivereins. Verantwortlicher Redacteur: Schuldirector Petermann in Dresden. 4. In Commission bei Klinkhardt in Leipzig, 1861. 1 Thlr. 10 Sgr.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 14 Tage eine bogenstarke Nummer mit Illustrationen. Der Inhalt besteht aus Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Gedichten, Räthseln, unterhaltenden Rechenaufgaben u. dgl. Der uns vorliegende Jahrgang enthält viel Gutes für Kopf und Herz und kann der lesenden Jugend getrost in die Hände gegeben werden. Die Abbildungen sind durchweg gut.

Wir wünschen dem Unternehmen guten Fortgang. A. L.

B. Volksschriften.

131. Deutsche Reime und Räthsel in 36 Blättern von A. Corrodi. Druck u. Verlag von Carl Flemming in Glogau. 4. 1 Thlr. 12 Sgr.

Dem Titel nach könnte man vermuthen, daß diese Reime und Bilder für die Jugend bestimmt seien. Dem ist nicht so. Einige derselben würden wohl jeder Kinderschrift zum Schmucke gereichen; aber viele andere gehören nicht in diesen Kreis; z. B. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß u. s. w. An und für sich betrachtet sind die Zeichnungen glücklich concipirt und sehr gefällige Illustrationen der kurzen Verse.

132. Ein Sonntag. Aus dem Leben einer Arbeiterfamilie. Nach dem Französischen der Frau Tourte-Cherbuliez. Frauenfeld u. Leipzig, Druck u. Verlag von J. Huber, 1862. 8. (77 S.). ½ Thlr.

Eine Tendenzschrift, welche darauf ausgeht, den Arbeiterstand mit seinem Loose auszusöhnen, indem verbreitete Vorurtheile bekämpft werden. Um unseren Arbeitern genießbar zu sein, müßte die Erzählung mehr Handlung und weniger lehrhafte Gespräche enthalten. Auch in der Uebersetzung ist gefehlt, da zu viele Fremdwörter gebraucht wurden: Budget, Vise, Asyl, Atelier u. A.

133. Der Segen der Arbeit oder Geschichte des Bauers Frühauf, der seinen Namen verdient. Ein landwirthschaftliches Lesebuch für Sonn- und Feiertagsschulen und landwirthschaftliche Fortbildungsschulen überhaupt.

Mit 15 Holzschnitten und vielen landwirthschaftlichen Rechnungs-Beispielen nebst Futterwerths-Tabelle. München, Druck u. Verlag der M. Pössenbacher'schen Buchdruckerei. (In Commission bei Chr. Kaiser.) 8. (118 S.). 13½ Sgr.

Geschichte eines jungen Bauers, in welche Belehrungen über Landwirthschaft eingeflochten sind. Der achtzehnjährige Georg ist noch so unwissend, daß er die gemeinen Holzarten nicht zu unterscheiden weiß. Aber er findet Gelegenheit, sich über Wald, Feld, Vieh, Ackergeräthe u. s. w. zu unterrichten, und benutzt diese Belehrungen. Die landwirthschaftlichen Ausdrücke, dem Landesbrauche entnommen, weisen dem Buche sein Gebiet in Süddeutschland an; ebenso passen auch die Rechnungen nur für die Guldenländer.

134. Lesebuch für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen von **Heinrich Erzinger**, Landwirth. Zweiter Abdruck. Stuttgart, Ebner u. Seubert, 1861. (176 S.). 12 Sgr.

Obwohl mit besonderer Berücksichtigung des Württemberger Landes abgefaßt, ist dieses Lesebuch doch im Allgemeinen der Beachtung werth. Es enthält populäre Aufsätze und Gespräche über die Bodenarten, Ackergeräthschaften, Früchte, Fütterung, Bewässerung, Drainage, Befreiung des Bodens. Nur wenige Kenntnisse in der Landwirthschaft werden vorausgesetzt. Ein solches Buch schließt sich allerdings recht schön an den Unterricht der Volksschule an.

135. Ausflug nach Griechenland im Sommer 1860 von Dr. **H. K. Brandes**, Professor und Rector des Gymnasiums zu Lemgo. Lemgo u. Detmold, Meyer'sche Hofbuchhandlung, 1861. 8. (172 S.). ⅓ Thlr.

Der Ausflug nach Griechenland wird als achte Taube bezeichnet; die früheren brachten Posten aus England, Schottland, Schweden, Rom u. a. — Das vorliegende Büchlein versetzt uns auf den Areopag in Athen, führt uns von da nach Delphi, Platää, Marathon, Argos, Korinth. Man sieht, die klassischen Orte sind die Zielpunkte der Fahrten. Alte und neue Zeit gehen zwar neben einander; aber von dem gegenwärtigen Zustande Griechenlands würden wir doch mehr erfahren, wenn das Interesse für die alte Geschichte nicht so überwiegend gewesen wäre. Auf dem Heimwege werden Syra und Corfu kurz berührt. Die ganze Reise nahm nur 4½ Wochen in Anspruch! — Wer mit der Geschichte des alten Griechenlands Bekanntschaft geschlossen hat, wird dieses Büchlein mit großem Vergnügen lesen. Für andere Kreise ist es zu gelehrt gehalten.

136. Der Sonnenschein in den Hütten oder der Einfluß der Frauen, von **Miß Brewster**. Aus dem Englischen frei übersetzt von F. T. Berlin, Verlag von Wilhelm Schultze. 8. (195 S.). 18 Sgr.

In Lehre und Beispiel wird der Einfluß der Frauen auf das Wohl der ganzen Familie nachgewiesen. Einer allgemeinen Betrachtung über dies Thema folgen Anweisungen über die Einrichtung des Hauswesens, über Behandlung und Leitung der Dienstboten u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß ein solches Buch nicht in die Hände der Kinder gehört, sondern

nur in Volksbibliotheken seine Stelle erhalten kann. Die Rathschläge, welche hier gegeben werden, sind ganz vernünftig und verdienen recht wohl die Beachtung ebenso der städtischen als der ländlichen Hauswirthe.

137. Waldblumen. Erzählungen für Jung und Alt von Karl Stöber. Illustrirt von Rudolf Geißler. Glogau, Verlag von Karl Flemming. 8. (147 S.). 27 Sgr.

Aus dem Bezirke des Waldes, der sich vor Zeiten zwischen den Städten Eichstädt, Weißenburg und Pappenheim ausbreitete, gibt der bekannte „Erzähler von der Altmühl" eine neue Reihe von Genrebildern, welche nicht so sehr durch überraschende Thatsachen als durch Humor anziehen und unterhalten. Für die Jugend scheinen diese neuen Erzählungen weniger geeignet als die älteren, da sie viel Betrachtung enthalten. Dagegen werden sich Erwachsene, welche eine gemüthliche Lectüre lieben, an dem Büchlein sehr ergötzen.

138. Ein Sturm auf dem Vierwaldstätter See. Eine Erzählung von Louise Meyer von Schauensee. Vierter Abdruck. Stuttgart u. St. Gallen, Gebrüder Scheitlin, 1861. 12. (75 S.). 9 Sgr.

Ein zwiefacher Sturm — auf dem See und in den Herzen eines jungen Ehepaares. Der Verlust des einzigen Kindes, welches in dem See sein Grab gefunden, bringt Mann und Weib wieder zum Frieden. Eine Erzählung mit getreuer Naturschilderung und glücklicher Charakterzeichnung. Auch ohne Predigt enthält sie viel Moral.

139. Der feindliche Bruder. Von W. A. Goffel. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V., 1860. 8. (56 S.). 5 Sgr.

Eine schaudererregende Geschichte, würdig den Memoiren des Polizeiagenten Vidocq einverleibt zu werden, wie denn auch Paris mit Umgegend der Schauplatz derselben ist. Raffinirte Verfolgung eines Findlings durch seinen älteren Bruder und dessen Genossen; Diebstahl und Mord, bis endlich die Bösewichter von der Hand der Gerechtigkeit erreicht werden. So sehr sich auch der Erzähler angelegen sein läßt, seiner Darstellung durch Bibelsprüche ein religiöses Gepräge aufzudrücken, so kann man doch eine solche Lectüre Niemandem empfehlen.

140. Morgen und Abend. Erzählt von Eduard Frischimwald. Zwei Bändchen. Leipzig, Verlag von Chr. E. Kollmann, 1861. 8. (261 u. 282 S.). 2 Thlr.

Ein höchst seltsames Buch, zu dessen Durchlesung viel Geduld erfordert wird. Ernst und Scherz, Geistliches und Weltliches, gelehrter Apparat und populäre Gespräche über Schule und Kirche, Bibel und Katechismus, Reformation und politische Zustände unseres Vaterlandes. Einzelne pikante Aeußerungen scheinen auf bestimmte Orte und Personen zu zielen; vielleicht sind die Anwohner der Weser im Stande, diese Jean-Pauliade zu deuten. Wir vermögen nicht zu sagen, welchem Leserkreise das Buch zusagen wird.

141. Christ und Jude. Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert für das deutsche Volk in Stadt und Land von **Carl Heinrich Caspari.** Zweite Auflage. Erlangen, Verlag von Th. Bläsing, 1862. 8. (260 S., mit einer Musikbeilage von A. v. Harleß). 27 Sgr.

Zwei Jünglinge, ein Christ und ein Jude, gehen von ihrer Heimath in Franken aus, um ihre Verwandten in Ungarn aufzusuchen. Ihre Ankunft daselbst fiel in die Zeit, in welcher Soliman's Truppen das Land erfüllten. Von ihren Angehörigen werden die Jünglinge nach Szigeth gezogen; nach dem Fall der Festung gerathen sie in Gefangenschaft, aus welcher sie aber durch glückliche Schickung losgekauft werden, worauf sie wieder nach Hause reisen. In Szigeth ließ sich der Jude, der auf der Wanderung im Umgange mit dem frommen Begleiter den christlichen Glauben kennen gelernt und liebgewonnen hatte, taufen und war von da an seinem Gefährten ein Gehülfe zu treuem Bekenntniß in Anfechtungen. — Der Verlauf der Geschichte wird vielleicht bei manchem Leser hier und da einen kleinen Anstoß erregen. Aber der Hauptwerth besteht in der Darstellung und in der Charakterzeichnung. Die Geschichte ist christlich, obwohl der Verf. absichtlich diese Bezeichnung vermied; sie ist volksthümlich im edelsten Sinne des Wortes.

142. Das Luftmeer. Eine physikalische Darstellung für gebildete Laien. Aus dem Nachlaß von **Ernst Julius Reimann** mit einem Vorwort von E. A. Roßmäßler. Zweite Ausgabe. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart, 1861. 8. (334 S.). 1 Thlr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste ein allgemeines Bild der Atmosphäre gibt, worauf in der zweiten Hälfte von den Ursachen der Wärme, von ihrem Wechsel und ihren Graden, vom Klima und dessen angeblichen Veränderungen in geschichtlicher Zeit gehandelt wird. Der Verfasser stand auf der Höhe der Zeit. Obwohl aber alle Erlebnisse der neueren Forschungen benützt sind, so ist doch die Darstellungsweise und der Ton sehr bescheiden. Wer immer einen guten Schulunterricht erhalten und durch denselben Interesse für eine vernünftige Naturbetrachtung gewonnen hat, wird das Buch, das überdieß in allen Theilen wohl abgerundet, auch dem Styl nach ganz korrekt ist, mit Nutzen lesen. Eine wahrhaft solide Arbeit.

143. Die Tropenwelt im Thier- und Pflanzenleben, dargestellt von Dr. **Georg Hartwig.** Mit 6 Abbildungen in Irisdruck von C. Grumbach in Leipzig. Wiesbaden, Kreidel und Riedner Verlagshandlung, 1860. 8. (483 S.). 3 Thlr.

Gleich den früheren Werken des Verf. (das Leben des Meeres; der hohe Norden) ist auch das vorliegende aus gründlichen Studien hervorgegangen und mit ebenso viel Fleiß als Talent ausgearbeitet. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Tropenzone werden die charakteristischen Thiere und Pflanzen in abgerundeten Bildern geschildert, wobei ebenso ältere als jüngere Berichte berücksichtigt und die Beziehungen auf das Culturleben wahrgenommen sind. Wir sagen, das Buch ist nach Inhalt und Form zu

den besten Werken der neueren Zeit auf diesem Gebiete zu zählen und der gereiften Jugend, sowie Erwachsenen, welche eine gediegene Lectüre lieben, angelegentlichst zu empfehlen.

144. Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter. Erster Band. Ober- und Niederbayern. Mit zwei Trachtenbildern in Holzschnitten, gezeichnet von A. v. Ramberg. München, Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1860. 8. (1202 S.). 4 Thlr.

Ein Volksbuch im edelsten Styl, herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Maj. des Königs Max II., unter Mitwirkung vieler Fachmänner; im Ganzen auf vier Bände berechnet.递Haupttheile des ersten Bandes sind: Geognostische Verhältnisse des bayerischen Alpenlandes und der Donauhochebene; Klima, Vegetation, Thierwelt; — Oberbayern: Geschichtliche und Kunstdenkmäler; Haus und Wohnung; Volkssagen; Mundart; Volkssitte; Tracht; Unterricht und Bildung; Betriebsamkeit; Abriß der Ortsgeschichte; — Niederbayern nach denselben Gesichtspunkten. Daraus erkennt man die Anlage und die Reichhaltigkeit des Werkes. Die Verarbeitung des von vielen dienstbaren Händen beigeschafften Materials gibt den Verfassern der einzelnen Aufsätze ein ehrendes Zeugniß; namentlich sind die Culturzustände meisterhaft gezeichnet, anziehend für Jedermann, gewiß auch für Norddeutsche empfehlenswerth, welche über Bayern nicht immer richtig urtheilen. Bei der großen Anzahl von Mitarbeitern — es sind deren schon im ersten Bande 18 — war die Redaction, mit welcher Prof. Riehl betraut wurde — keine leichte Aufgabe; in der That ist sie auch nicht vollkommen gelöst worden. Wir vermissen nämlich Einheit und Uebereinstimmung. Natürlich geht unsere Forderung nicht dahin, daß die verschiedenartigen Bilder im Ton und Styl gleich gehalten sein sollten; denn dies ist nicht möglich. Aber mit Recht begehren wir, daß die Namen der Orte und Personen gleichmäßig geschrieben werden, die geographischen und chronologischen Angaben in allen Aufsätzen zusammenstimmen, die wichtigsten Thatsachen allenthalben gebührende Berücksichtigung erhalten. Daß diesem Verlangen nicht Genüge geschehen ist, läßt sich durch zahlreiche Beispiele vor Augen stellen. Möge es der Redaction gelingen, in den folgenden Bänden diese Mängel zu überwinden. Dann hat Bayern ein Nationalwerk zu erwarten, welches für die Vaterlandskunde eine sichere Grundlage gewährt und im Haus wie in der Schule Nutzen und Freude schafft.

145. Handbuch der Vaterlandskunde. Württemberg, sein Land, sein Volk und sein Fürstenhaus. Für Schule und Familie bearbeitet von August Ludwig Pleibel, Lehrer an der Bürgerschule in Stuttgart. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei, 1858. 8. (576 S.). 1 Thlr. 6 Sgr.

Eine fleißige Arbeit, für den Württemberger Bürger und Landmann ein wahrer Hausschatz, für die Ausländer wenigstens lesenswerth. Der Verf. gibt eine getreue Darstellung des Landes (Boden, Gewässer, Klima, Flora, Fauna; — Wohnplätze und Beschäftigungen der Menschen; Landes-

geschichte). An den Hauptsitzen der Industrie sind die in Württemberg stark hervortretenden Gewerbe ausführlich und größtentheils mit Sachkunde beschrieben. Die historischen Abschnitte enthalten viele schöne Biographieen von Fürsten, Gelehrten, Künstlern, überhaupt von berühmten und verdienten Männern. Die Uebersicht des naturgeschichtlichen und geschichtlichen Stoffes im Anhange läßt uns den praktischen Schulmann erkennen. Vergleicht man mit diesem Werke die Geographie von Württemberg, welche Wittmann im Jahr 1843 herausgegeben hat, so gewahrt man besonders in Rücksicht auf die Beiziehung der Naturgeschichte einen sehr bedeutenden Fortschritt. — Daß in einem so umfangreichen Werke auch Fehler und Versehen vorkommen, darf nicht befremden. S. 297 lesen wir bei den Bergwerken: „Nach 1 Mos. 4, 22 war schon Thubalkain, im 7. Glied von Esau abstammend, ein Meister in allerlei Erz und Eisenwerk." S. 345 ist von Lacorno die Rede; es soll wohl Locarno heißen. Die Fremdwörter und Namen auswärtiger Städte bedürfen überhaupt einer Revision. Die Länge der Flüsse sollte nach Meilen, nicht nach Stunden angegeben sein. Endlich würde der geographische Ueberblick sehr erleichtert werden, wenn dem ganzen Land am Anfang seine Stelle in Deutschland angewiesen und dabei das Verhältniß zu den Nachbarlanden bezeichnet worden wäre.

146. Deutsche National-Bibliothek. Volksthümliche Bilder und Erzählungen aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart. Herausgegeben von **Ferdinand Schmidt.** Berlin, Brigl u. Lobeck, 1862.

Der Herausgeber dieser National-Bibliothek ist der ebenso bekannte als beliebte Jugendschriftsteller Ferdinand Schmidt in Berlin. Wer irgend eine seiner Jugendschriften genauer kennt, wird diesem neuen Unternehmen mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Der Herausgeber hat sich mit einer Reihe der angesehensten Historiker von Fach — Droysen, Gervinus, Giesebrecht, Häusser, Klemm, Klüpfel, Kutzen, Ranke, Wachsmuth, Weber, Wuttke, Zeiß u. A. — zu diesem Unternehmen verbunden und will theils geschichtliche Volksschriften, theils solche liefern, die über das Volksleben der Gegenwart Auskunft geben. Nur Bedeutungsvolles soll behandelt werden, und zwar in ansprechender, das Volk gewinnender Darstellung. Im Einzelnen ist ein solcher Zweck auch schon von andern Schriftstellern verfolgt worden, nie aber in dem hier beabsichtigten Umfange und mit vereinten und so tüchtigen Kräften. Sollte der Herausgeber auch keine Zeile für dies Unternehmen schreiben — was wir freilich sehr bedauern würden — so bleibt ihm doch das große Verdienst, ein Werk in's Leben gerufen zu haben, das segensreich für deutsche Volksbildung werden kann.

Es liegt uns von dieser National-Bibliothek das erste Bändchen der ersten Serie vor; es enthält:

147. Germanien in den ersten Jahrhunderten seines geschichtlichen Lebens, von **Dr. Georg Weber**, Professor in Heidelberg.

Es kommen darin in zwei Abtheilungen die „Thaten und Schicksale" und die „innern Zustände" des Volkes zur Darlegung, und es genügt, ein Kapitel zu lesen, um sich von der bekannten Meisterschaft des Verfassers in seinem Fache auf's Neue zu überzeugen. Sein Vortrag ist lebhaft und durchaus allgemein verständlich; überall gibt sich darin ein edler Patriotismus kund, der von bester Wirkung sein wird. Wir halten dafür, daß das Werk mit dieser Arbeit würdig eröffnet worden ist.

Das Werk wird in Halbbänden von je 6—7½ Bogen zum Preise von 6 Sgr. ausgegeben. Alle 14 Tage erscheint ein Halbband. A. L.

148. **Preußens Geschichte in Wort und Bild.** Ein Hausbuch für Alle. Von Ferdinand Schmidt. Illustrirt von Ludwig Burger. gr. 4. Lieferung 1—3 (S. 1—240). Berlin, Franz Lobeck, 1862. à Lieferung 7½ Sgr.

Wenn der Verf. seine Befähigung, Geschichte für das Volk zu schreiben, durch seine Jugendschriften noch nicht nachgewiesen hätte, so würde der Anfang des vorliegenden Werkes das darthun. Es entspricht vollkommen den hohen Erwartungen, welche man in den höchsten Kreisen hegte, als es in's Leben gerufen werden sollte und es sich darum handelte, dem Verf., einem vielbeschäftigten Lehrer, die nöthige Muße dazu zu gewähren; drei Eigenschaften desselben treten uns auf jeder Seite des Werkes entgegen: gründliche Kenntniß des Gegenstandes, Gewandtheit in populärer und zugleich schöner Darstellung, und warmer Patriotismus, doch nicht ein solcher, der aus Schwarz Weiß macht. Die günstige Aufnahme, welche das Werk bereits gefunden hat, bestätigt unser Urtheil. Uebrigens ist es kein Werk, was bloß für Preußen geschrieben wird; es hat für Jedermann Interesse, da die preußische Geschichte ja überall in die deutsche eingreift. Die eingedruckten Bilder stellen Personen und Begebenheiten in höchst ansprechender Weise dar und erhöhen den Werth des Werkes wesentlich. A. L.

149. **Ein Königsleben.** Ehrengedächtniß weiland Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. Separat-Abdruck aus Traugotts Kalender 1862. Mit Porträt und drei Bildchen. 8. (64 S.). Neu-Ruppin, A. Oehmigke, 1862.

Das Schriftchen ist mit der vollen Liebe eines guten Preußen für seinen König abgefaßt und hat darum nur Rühmliches zu erzählen. Schlichte Leute des Volks werden das Büchlein ohne Zweifel gern und mit Befriedigung lesen. A. L.

150. **Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein.** Herausgegeben und verlegt von dem Haupt-Verein für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten. 8. (48 S.). Berlin, in Commission von Küntzel und Beck, 1866. Geh. 3¾ Sgr.

Diesem Büchlein wünschen wir die weiteste Verbreitung, da es das Leben eines deutschen Ehrenmannes schlicht und einfach, wie der gemeine Mann es liebt, erzählt. A. L.

151. **Georg Forster, der Naturforscher des Volks.** Von **Jac. Moleschott.** Zweite, verbesserte Auflage. Mit Forster's Porträt in Stahl gestochen. 8. (XIII u. 229 S.). Berlin, Max Hirsch, 1862. 1⅓ Thlr.

Diese Schrift hat sich schon in der ersten Auflage das große Verdienst erworben, auf einen Mann aufmerksam gemacht zu haben, der es werth ist, von Jedermann näher gekannt zu sein. Der Verf. stellt Forster neben Lessing und Göthe und dürfte darin nicht Unrecht haben. Das Buch ist nach unserm Dafürhalten eine treffliche Lectüre für alle denkende, forschende Menschen, ja es ist geeignet, den Forschertrieb anzuregen, und darum empfehlen wir es bestens. A. L.

152. **Bilder aus Luther's Leben.** Von **Julius Sauppe,** Professor am Ruthenium zu Gera. 8. (140 S.). Zwickau, Verein zur Verbreitung von guten und wohlfeilen Volksschriften, 1861. 7½ Sgr.

In 38 wohlgelungenen Bildern ist das Leben Luther's in einem Umfange dargestellt, wie es Lernbegierigen aus dem Volke erwünscht sein muß. Die Erzählungsweise ist ansprechend. An geeigneten Stellen sind markige Worte von Luther und Anderen eingelegt, was dem Buche eine angenehme Frische gibt. A. L.

153. **Thomas Münzer.** Von **Theodor Mundt.** Dritte, verbesserte Auflage. 16. (XIII u. 714 S.). Altona, J. F. Hammerich. 1860. Geh. 1 Thlr.

In dieser Schrift gehen Dichtung und Wahrheit Hand in Hand, so nämlich, daß Erstere dem ernsten Stoff ein liebliches Kleid geliehen hat. Beides läßt sich leicht erkennen und nöthigenfalls scheiden. Wer Thomas Münzer's Anschauungsweise und sein ganzen Treiben, sowie den Bauernkrieg genauer kennen lernen will, dem kann das Buch bestens empfohlen werden. A. L.

154. **Die Franzosen in Deutschland.** Historische Bilder, herausgegeben von **Adolf Tellkampf.** gr. 8. (VIII u. 358 S.). Hannover, C. Rümpler, 1860. 1 Thlr.

Der Verf. bietet in seiner Schrift 27 Bilder aus der älteren (1552) und neueren Zeit (1805—13) dar, die klar zeigen, welche Trübsal die Franzosen uns seit einer Reihe von Jahren bereitet haben. Wenn er durch seine Arbeit auch nicht Franzosenhaß hervorrufen will, so möchte er doch gern bewirken, daß Stein's 1808 gesprochenes Wort: „Es muß in der deutschen Nation das Gefühl des Unwillens erhalten werden über den Druck und die Abhängigkeit von einem fremden übermüthigen Volke!" in voller Kraft bliebe. Dagegen ist Nichts einzuwenden, so lange noch Männer wie Napoleon III. den französischen Thron inne haben.

Das Buch ist mit Sachkenntniß und Gewandtheit geschrieben und verdient eine weite Verbreitung. A. L.

155. **Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen.** In Verbindung

mit vielen vaterländischen Schriftstellern, die Illustrationen unter Leitung von A. v. Bayer, herausgegeben von **Ottomar Schönhuth**. 1. Liefer. 16. (48 S.). Lahr, J. H. Geiger. à Lieferung 3 Sgr., Prachtausgabe 5 Sgr.

So weit wir im Stande sind, das Werk aus der vorliegenden ersten Lieferung zu beurtheilen, glauben wir dasselbe als ein gutes Volksbuch empfehlen zu können. Es enthält manche heitere und erheiternde Anekdoten aus alter Zeit, wie sie noch im Munde des Volkes leben. Die Abbildungen sind recht nett, im Druck aber nicht alle gut ausgefallen. A. L.

156. Illustrirtes Panorama. Familien-Magazin. Malerische Blätter für Herz und Welt. Romane und Erzählungen, humoristische Darstellungen, volksthümliche Mittheilungen aus den Naturwissenschaften, Zeitbilder, Gemeinnütziges von den Schriftstellern: Bog. Goltz, L. Bucher, Dr. A. Stahr, Prof. Dr. A. Erman, Sanitätsrath Dr. L. Fränkel, Dr. O. Ule, Prof. Dr. Virchow, Dr. E. Kossak, Dr. J. Altmann, E. Brachvogel, E. H. v. Dedenroth, R. Dehnike, Fanny Lewald, Dr. R. Löwenstein, Dr. Masius, Ferdinand Schmidt u. s. w. Band II. Liefer. 1—9. Hoch 4. Berlin, Brigl u. Lobeck, 1861. à Liefer. 5 Sgr. (12 Hefte bilden einen Band).

Das „Illustrirte Panorama" hat im Allgemeinen die Tendenz und auch die würdige Haltung der allbekannten „Gartenlaube," bringt jedoch noch mehr Abbildungen als diese. Der Inhalt der uns vorliegenden neun Hefte ist ein in jeder Beziehung vortrefflicher, ganz so, wie wir ihn längst von den auf dem Titel genannten Schriftstellern gewohnt sind. Der edle Volkston ist von Allen getroffen. Dabei sind die Arbeiten nicht ungebührlich ausgesponnen, sondern hübsch abgerundet, wie die Gebildeteren des Volks sie gern lesen. Es scheint uns, als würde das Blatt eine bedeutende Zukunft haben. Man kann es dem gebildeten Mittelstande in Stadt und Land als eine durchaus gesunde Lectüre empfehlen.

Um die Tendenz des Blattes noch etwas genauer anzudeuten, lassen wir nachstehend noch den Inhalt der ersten Lieferung folgen.

Eiserne Männer in eiserner Zeit. Vaterländischer Volksroman von R. Dehnike. Der Rheinfall, von Dr. Altmann. Der kaiserliche Palast von Peking, von Dr. Altmann. Louise von Oranien, von Ferd. Schmidt. Carême, der König der Köche. Ferdinand II. von Neapel. Napoleon III. Lessing und Voltaire in Berlin, von Prof. Dr. Stahr. Belgische Höhlen, von Dr. Altmann. Humoristische Streifzüge, von R. Löwenstein. Thier- und Menschengestalten, von E. Kossak und E. Arnold. Das Wasser als Heilmittel der häutigen Bräune, vom Sanitätsrath Dr. Fränkel. Unter der Laterne, Bild von Th. Hofemann. A. L.

157. Gottes Wort im Hinterwalde. Lebensschicksale und Erfahrungen Peter Cartwright's, des ältesten reisenden Methodistenpredigers in Amerika. Von ihm selbst geschrieben. Nach der 40. amerikanischen Auflage. 1.—4. Band. 16. (200, 202, 172 u. 160 S.). Leipzig, Chr. E. Kollmann, 1861. 2 Thlr.

Obwohl das Werk nur die Lebensschicksale und Erfahrungen eines Mannes enthält, so kann es doch als eine Geschichte der Ausbreitung der methodistischen Kirche in Nordamerika angesehen werden, da beinahe Alles, was erzählt wird, hierauf Bezug hat. Von diesem Gesichtspunkte aus hat die Schrift ein allgemeines Interesse. Am meisten werden aber natürlich die Methodisten nach ihr greifen, und diese wollen wir hierdurch auf das Werk aufmerksam machen. A. L.

158. Freie Gaben für Geist und Gemüth. Zur Erweiterung des Unterstützungsfonds für arme erwachsene Taubstumme herausgegeben von Joh. Friedr. Jencke, Director der Taubstummen-Anstalt zu Dresden. VI. Jahrgang. 1860. Leipzig, H. Fritzsche, Dresden, bei dem Herausgeber. à Heft 5 Sgr.

Der sechste Band dieser in Heften (6) erscheinenden Zeitschrift enthält längere Erzählungen für Erwachsene, die durchschnittlich gut abgefaßt sind. Aus diesem Grunde und wegen des wohlthätigen Zweckes empfehlen wir das Werk allen Menschenfreunden. A. L.

159. Trennung und Wiedersehen, oder: Der Glaube an ein ewiges Leben. Zum Trost, zur Belehrung und zur Erbauung für Trauernde und Zweifelnde, von Heinrich Schwerdt. Mit einem Titelbilde. 8. (183 S.). Leipzig, B. Schlicke, 1861. 26 Sgr.

Am Faden einer einfachen Erzählung werden die bekannten Gründe, welche für die Fortdauer des Geistes nach dem Tode sprechen, dargelegt. Da die Hauptperson darin ein junger Prediger ist, so muß der Leser auch salbungsvolle Predigten über dies Thema mit in den Kauf nehmen. Personen, die über die Fortdauer des Geistes zweifelhaft geworden sind, darf man das Buch wohl empfehlen. A. L.

160. Zu Herzensfreude und Seelenfrieden. Klänge deutscher Dichter aus der neueren und neuesten Zeit. Herausgegeben von K. J. Löschke, evangel. Pfarrer in Zündel, Kreis Brieg. kl. 8. (IV u. 625 S.). Breslau, J. Ziegler. 2 Thlr.

„Wer Herzensfreude sucht und Seelenfriede pflegt oder begehrt, dem bietet dieses Buch zum Freunde sich dar." Es enthält Gedichte für die mannigfachsten Lebensverhältnisse, also theils heitere, theils ernste, wie der Gegenstand es fordert. Die Heiterkeit schlägt aber nirgends in Muthwillen oder Leichtfertigkeit, der Ernst geht nie in Trübsinn über. Die Auswahl verräth ausgezeichnete Kenntniß unserer Dichter und einen feinen Takt. Mit vollem Vertrauen darf man das Buch Jungfrauen und Jünglingen in die Hand geben und Frauen und Männern jeden Alters bestens empfehlen. A. L.

161. Die Spinnstube, ein Volksbuch für das Jahr 1862. Herausgegeben von W. O. von Horn. Siebenzehnter Jahrgang. Mit einem Stahlstich und vielen Holzschnitten. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag. 8. (198 S.). 12½ Sgr.

Auch dieser Jahrgang der Spinnstube enthält wieder viele dankenswerthe Gaben. Wir heben hervor: Altes Gold, d. i. Sprüchwörter mit

Auslegung; Von einem Luftschiffer (Zambeccari) im Jahre 1805; Seydlitz; Die Gefahren im Schwarzwalde (ergötzliche Fahrt eines Engländers); Das Standbild A. Hofer's in Innsbruck; dazu kommen einige Räthsel, deren Auflösung im nächsten Jahrgange folgen soll. Die Tendenz des Herausgebers geht zunächst auf gemüthliche Unterhaltung; die Erzählungen und Auslegungen der Sprüchwörter erinnern an Hebel. Nebenbei soll aber auch der Sinn für ein verständiges und besonnenes Leben geweckt werden. Wir zweifeln nicht, daß die Lehren in solcher Umkleidung gerne hingenommen werden und wenigstens bei manchen Lesern Frucht bringen.

162. Die Maje. Ein Volksblatt für Alt und Jung im deutschen Vaterlande. Herausgegeben von W. O. von Horn, Verfasser der Spinnstube. Vierter Jahrgang. Mit zwölf Abbildungen. Wiesbaden, Julius Niedner, Verlagshandlung, 1861. 8. (572 S.). 2 Thlr.

Für Alt und Jung, d. h. das Volksblatt enthält viele Aufsätze, welche auch für die Jugend geeignet sind, während das Ganze doch vorzugsweise für Erwachsene gehört. So sind die Naturbilder von Baldamus, Brehm, Grube, Hartwig für Jung und Alt genießbar; den Schilderungen Nordamerika's von Löher, der Abhandlung von Vogel über den Einfluß der Berufsthätigkeit auf die Natur des Menschen, über die Spruchweisheit der Völker von Grube werden nur solche Leser folgen, deren Gesichtskreis schon ziemlich erweitert ist. Daß in der Maje manche Gegenstände wieder aufgenommen werden, die oftmals behandelt worden sind, z. B. die Rheingegenden, Wallfischfang, Tigerjagden, Höhlen, Berge, vielgenannte Landschaften der Alpen u. s. w. darf nicht auffallen. Denn alle periodischen Schriften dieser Gattung müssen auf ihren Wegen bisweilen an solchen Hauptstellen Halt machen: wenn nur immer Wahres berichtet wird. In dieser Rücksicht gebührt der Maje und ihrem Herausgeber alle Anerkennung. Nur in dem Aufsatze über die Stadt Augsburg ließen sich einige Korrekturen anbringen. Denn der Beweis der Behauptung, daß daselbst schon im Jahre 1448 eine Buchdruckerei bestanden, wird wohl nicht geliefert werden können; erst 1468 tritt G. Zainer mit einer Officin auf. Von einer italienischen Bibel im J. 1466 weiß man in Augsburg nichts. — Die Abbildungen zur Maje haben keinen eigenthümlichen Werth; doch sind die Rheingegenden gut dargestellt.

163. Das Kalenderbüchlein. Zum Verständniß der Zeitabschnitte, Kalender-Namen und Feste in astronomischer, bürgerlicher und kirchlicher Beziehung. Von Dr. Adolf Drechsler. Zweite, vermehrte Auflage der Zeitabschnitte. 8. (147 S.). Dresden, R. Kuntze, 1860. 16 Sgr.

Das Büchlein enthält, was der Titel angibt. Die Darstellung ist faßlich, wenn auch nicht gerade volksthümlich, wie man in einem „Kalenderbüchlein" erwarten sollte. Die einen ziemlichen Raum einnehmende Erklärung der Kalendernamen beschränkt sich auf trockene Angaben von Zahlen und Namen. In diesem Abschnitte hätte sich bei bedeutenden Namen wohl noch etwas Interessanteres darbieten lassen. A. L.

164. **Volkskalender für 1862.** Herausgegeben von Karl Steffens. Mit 8 Stahlstichen und 6 Illustrationen in Holzschnitt. Leipzig, Voigt u. Günther. 8. (167 S.). 12½ Sgr.

Ist etwas vornehmer gehalten als die Spinnstube von Horn. Voran stehen die Gedichte von H. Marggraf, welche den Stahlstichen zur Erläuterung dienen. Von den prosaischen Stücken wird die Diaconissin, eine Erzählung von A. v. Loën den Lesern am meisten gefallen; sie hat, vielleicht zufällig, einige Aehnlichkeit mit Gutzkow's bekannter Novelle. Eine praktische Tendenz spricht sich in den „Volksprocessen" von J. Rank aus. Diese, sowie den populär gehaltenen Aufsatz über den Gebrauch des kalten Wassers halten wir für eine sehr passende Lektüre des Volkes. Dagegen steigt die Abhandlung von Dr J. Frauenstädt „Ueber das Seelenleben der Thiere, verglichen mit dem des Menschen" in höhere Regionen. Die Stahlstiche wie die Holzschnitte haben nicht gerade besonderen Kunstwerth, doch lassen sie sich wohl ansehen.

165. **Weber's Volkskalender für 1862.** Mit 45 in den Text gedruckten Abbildungen. Dreizehnter Jahrgang. Leipzig, Verlagshandlung von J. J. Weber. 8. (250 S.). 15 Sgr.

Die Haupttitel dieses inhaltsreichen Kalenders sind: Geschichtsbilder aus der Gegenwart; Männer der Zeit; Denkmäler der Neuzeit; Zeitfragen; Länder- und Völkerkunde; Aus der Natur; Gemeinnützige Belehrungen; Am Kamin. Hier heißt es: Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen. Aber auch: Nicht Alles für Alle. Eine Revue des abgelaufenen Jahres, wie sie hier veranstaltet ist, muß viele Leser anziehen. Was über Garibaldi, Victor Emanuel, über Nordamerika's neuen Präsidenten und die Eroberung von Peking in den Zeitungen berichtet war, ist hier gut zusammengestellt, überdies durch Einleitungen verständlicher gemacht. Der Aufsatz über Heuglin's Expedition, die jetzt erst eigentlich beginnt, erscheint verfrüht; es kann ja doch nur von dem Plane die Rede sein. Ebenso könnte man mit einem Berichte über das Hermannsdenkmal warten, bis es vollendet ist. Die Zeitfragen — Nationalverein, die religiösen Erweckungen, der Unterricht in der Naturgeschichte — werden natürlich je nach dem Standpunkte des Referenten, verschieden beantwortet werden. Das dritte Thema ist übrigens von ebendemselben Verf. bereits ausführlicher in einer eigenen Schrift behandelt, also ziemlich bekannt. Den Bildern aus dem Schwarzwalde von Venedey gebührt alles Lob, wenngleich dieser Weg schon ziemlich betreten ist. Von den unter dem Titel Natur enthaltenen Aufsätzen ist das Thierleben von Brehm sehr lesenswerth; die Mittheilungen über die Diamanten geben wenig Neues. Die Erzählung am Kamin: „Die Spieler" führt in die Hölle von Homburg — damit ist genug gesagt. Solche Schreckensbilder sind nicht für Jedermanns Geschmack.

166. **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender** für den Bürger und Landmann, nun zum 62ten Mal herausgegeben auf das Jahr 1862. Druck u. Verlag von J. H. Geiger in Lahr. 4. (80 S.). 4 Sgr.

Ein wahrer Volkskalender; inhaltsreich, mannigfaltig, populär, mit derben Holzschnitten ausgestattet, wohlfeil! Außer den Hauptbestandtheilen

jedes Kalenders finden wir hier unterhaltende Erzählungen, witzige Anekdoten, alte und neue; einen Aufsatz über den Telegraphen, interessante Scenen aus der Gerichtsstube, eine Revue der jüngsten Weltereignisse. Den Ansichten und Urtheilen, welche dieser Rückblick enthält, werden nicht alle Stimmen zufallen. Uns will es scheinen, als ob hier die Grenzen einer arglosen Unterhaltung und nützlichen Belehrung überschritten wären. Doch bleibt immerhin noch genug übrig, was überall gerne gelesen und gehört werden wird.

167. Freya. Illustrirte Familien-Blätter. Erster Jahrgang 1861. Stuttgart, Verlag von Krais und Hoffmann. 4. (388 S.). Mit Musikbeigaben. (In reich vergoldetem Einband). 4 Thlr.

Das Motto der Freya ist: Rein, kräftig, lehrreich. Dieser Ankündigung entspricht der Inhalt des ersten Jahrganges durchgehends. Zur näheren Kennzeichnung aber halten wir für nothwendig hinzuzufügen: Vornehm, adelig! Die Erzählungen, Gedichte, Briefe, Abhandlungen, ebenso auch die Illustrationen, unter diesen vorzüglich die Bilder in Farbendruck — Alles erhebt sich über das Gewöhnliche. Auch da, wo alte Themata wieder aufgenommen werden (Columbus, A. Hofer), gibt die Einkleidung und der Vortrag dem Gegenstande einen höheren Werth. Vollends aber die Aufsätze über Gedächtnißkunst von Eyth, die Biographieen berühmter Schauspieler, die physikalischen Abhandlungen, die kunstgeschichtlichen Skizzen sind nur für gebildete Leser der höheren Gesellschaft eingerichtet. Uebrigens ist die Haltung nicht erkünstelt, sie paßt gut zu den Namen der Verfasser. Unter diesen finden wir M. Hartmann, Bacmeister, Stahr, H. Reuchlin, O. Köstlin, H. Runge, Moscherosch, Moritz — sämmtlich wohlbekannt und geachtet. So ist denn das ganze Buch innerlich wie von außen der höheren Stände, für welche es bestimmt ist, vollkommen würdig.

VI.

Geographie.

Von

W. Prange,

Seminar-Oberlehrer zu Bunzlau.

Vorbemerkungen.

1. Die Strömungen zu verfolgen, in denen sich das literarische, wie das praktisch unterrichtliche Streben der Lehrer und Förderer der Erdkunde bewegt, hat seine eigenthümlichen, mit den Jahren wachsenden Schwierigkeiten. Dieselben liegen nicht vorzugsweise in der Menge der Erscheinungen, welche dem achtsamen Blicke sich darbieten, sondern in der Feinheit und Mannigfaltigkeit der Differenzen derselben. Im großen Ganzen ist ja weder über das Wesen der Aufgabe der Erdkunde, noch über deren Umfang, weder über die Weisen, es kennen zu lehren, noch über die Hülfsmittel und deren angemessenen Gebrauch an sich eine erhebliche Verschiedenheit der Grundanschauung bemerkbar. Aber im Einzelnen, in der speziellen Ausbeutung des großen Reichthums der Erdkunde, in den singulären Zielen, die nach Maßgabe besonderer obwaltender Schulverhältnisse verfolgt werden, in den subjektiv und lokal für wichtig erachteten Modalitäten, wie diese Ziele erreicht werden sollen, waltet eine sehr auffallende Verschiedenheit. Die ganze Fülle der großen erdkundlichen Aufgabe in ihrem für eine Einzelkraft schier unermeßlichen Umfange ist zwar überall leicht begrifflich zu umschreiben möglich, sie läßt sich nach dem Kerngehalt ihrer Hauptgebiete wohl angeben und ziemlich genügend abgrenzen; jedoch damit ist praktisch nur wenig gewonnen. Bei der associirenden Natur der Erdkunde bleiben nämlich deren Grenzen sehr fluid, so daß deshalb die Einen das von ihr ausscheiden, was die Andern mit zu ihr herbeiziehen, und bei der großen Mannigfaltigkeit ihres speziellen Inhalts ist mit der generellen Definition des Gesammtinhalts auch eben

nicht mehr als eine generelle Definition gegeben, welche erst näherer Interpretation bedarf. Hierbei geschieht's nun, daß diese Interpretation je nach den besondern Bedürfnissen und sachlichen Anschauungen sehr verschiedenartig ausfällt; und wie in den literarischen Erscheinungen, so dürfte in der unterrichtlichen Praxis bei aller fundamentalen Einheit im Ganzen und Großen eine Menge von Belegen für diese mannigfaltige Ausdeutung des Inhalts der Erdkunde gefunden werden. Begreiflicherweise ist für diese Praxis die Aufgabe der bezüglichen Schulen je nach ihren besondern Verhältnissen in erster Linie maßgebend; das ist in der Ordnung. Daß aber auch subjective Lieblingsgedanken sich geltend machen, welche auf gewisse Partien einen verstärkten Accent legen, während sie andere, vielleicht nicht minder beachtenswerthe, dagegen zurücktreten lassen, indem sie dafür besondere Maßgaben walten lassen, darf wenigstens nicht befremden, da verwandte Erscheinungen überall entgegentreten. Es muß als völlig in der Ordnung angesehen werden, daß höhere Schulanstalten andere, höhere Ziele und Weisen bei ihrem erdkundlichen Unterricht festhalten, als dies in niedern Schulen gerechtfertigt erscheinen könnte. Aus diesen Gründen kann es nicht auffallen, daß in höhern Schulen bald mehr bald weniger Sorgfalt auf die Auseinandersetzung der mathematisch-astronomischen Erdverhältnisse verwendet wird, während an andern Orten die vergleichende topische Geographie, an noch andern die physikalischen Verhältnisse des Erdkörpers und der einzelnen größern Länder- und Wasserräume auf demselben, wieder an andern die staatlichen und topographischen Beziehungen, endlich an noch andern die Wechselbeziehungen zwischen dem geographischen Bestand der charakteristischen Localitäten und dem darauf entfalteten geschichtlichen oder natürlich producirenden Leben, vorwaltend in's Auge gefaßt werden. Dieser letztere Umstand vorwiegender Pflege einzelner Gebiete ist gewöhnlich die Frucht besonders nach diesen einzelnen Seiten hin gerichteter Privatstudien, welche um so weniger scheel anzusehen sein dürften, da ihnen in der Regel werthvolle Bearbeitungen dieser speziellen Seiten der gesammten Erdkunde zu verdanken sind. Gerade hierdurch ist die geographische Literatur so wesentlich bereichert, und insbesondere gleichzeitig auch das kartographische Gebiet sehr merklich erweitert.

2. Insoweit die Bestrebungen auf dem Gebiete der Erdkunde nicht sowohl das Gepräge specifisch wissenschaftlicher Forschungen tragen, sondern auf praktische Verwendbarkeit für den Schulunterricht abzwecken, pflegen sie mit Recht immer nur bemessene Grenzen bei der Wahl und Vertheilung des Stoffes innezuhalten. Damit ist eine größere Gründlichkeit und Ausführlichkeit bei der Durcharbeitung für die höheren Unterrichtszwecke ganz wohl vereinbar. Für mittlere und niedere Unterrichtsstufen und Bildungskreise werden diese Grenzen nothwendig enger gezogen. Entweder werden nämlich die in Betracht zu ziehenden geographischen Verhältnisse vereinfacht, indem viele Ausführungen weggelassen und auf bloße übersichtliche Andeutungen reducirt werden, oder indem dieselben total in Wegfall kommen; oder das zu eingehender Betrachtung gelangende räumliche Gebiet wird verengt. Das bringt von selbst eine unverkenn-

bare Verschiedenheit der für eine solche Praxis berechneten geographischen Unterrichtsmittel hervor. Diese Verschiedenheit steigert sich noch dadurch, daß namentlich in neuern geographischen Büchern für den Unterricht in Real-, Gewerb- und Industrie-Schulen noch allerlei besondern Rücksichten Rechnung getragen zu werden pflegt, von denen vormals keine Rede war. Es sei nur z. B. der Gewerbs- und Handels-Interessen gedacht, auf welche neuerdings in solchen Schriften Rücksicht genommen wird, während seither neben der Beachtung der natürlichen Producte in der Regel nur noch die geschichtlichen Verhältnisse der bedeutenderen Localitäten berücksichtigt zu werden pflegten. Für die noch einfachern Volksschul-Verhältnisse fallen von selbst eine Menge geographischer Beziehungen in der Regel gänzlich aus, und nur in seltenern Fällen werden gegenwärtig die Grenzen des vaterländischen Gebiets überschritten, ohne aber mehr als nur ganz rudimentäre Belehrungen über weitere Gegenden und entlegenere Beziehungen zu gewähren.

3. Im Allgemeinen ist die Unterscheidung einer Elementar-Geographie von der in höherer, wissenschaftlicher Haltung durchgeführten Geographie noch immer maßgebend, wie dies den innern sachlichen und den obwaltenden praktischen Verhältnissen auch ganz entsprechend ist. Nur waltet bei der Elementar-Geographie eine merklich divergirende Auffassung ob, je nachdem sie entweder für identisch mit populärer Geographie angesehen, oder als Vorstufe für eigentlich wissenschaftlichen Unterricht genommen wird. Ihr Inhalt ist in jenem Falle ein principiell anderer, als in diesem, und umfaßt in jenem stofflich in der Regel mehr, als in diesem; ja, da in mittlern Schulen von aller Vorbereitung auf nachmaligen wissenschaftlichen Unterricht abgesehen wird, diese aber doch etwas relativ Ganzes an ihrem geographischen Unterrichte haben sollen, so vereinigt man wohl alles Leichtfaßliche aus der gesammten Geographie zu einer besondern Elementar-Geographie, womit man dann einen noch andern Begriff verbindet, als in den obigen beiden Fällen, was schon daraus hervorgeht, daß man sie gern in gewisse Lehrstufen zerlegt. Sowohl die Elementar-Geographie, als die wissenschaftliche Erdkunde haben im abgelaufenen Jahre mehrfache Förderung theils in neuen, theils in fleißig fortgesetzten Schriften und in kartographischen Arbeiten erfahren. Für die erstern wird auch auf einige Elaborate hinzuweisen sein, welche die spezielle Heimathkunde erneut zum Gegenstande gewählt haben, obwohl sie nichts wesentlich Neues dazu vorbringen. Dagegen hat die letztere sehr bedeutsame Werke aufzuweisen, welche theils das ganze geographische Gebiet in ziemlicher Ausdehnung behandeln, theils einzelne wichtige besondere Verhältnisse sorgfältig darstellen. Bemerkenswerth ist dabei, daß nicht sowohl die mathematisch-astronomischen, als vielmehr die physikalischen Erdverhältnisse vorzugsweise Pflege erfahren haben.

4. Während in frühern Jahren als besonders charakteristisch eine wahre Manie erwähnt werden mußte, womit manche, nicht gerade zugleich durch besondern innern Beruf dazu qualificirte, schreibfertige Autoren sich auf Compilation sogenannter geographischer Charakterbilder verlegt hatten, wodurch viel Unreifes auf den literarischen Markt geworfen

wurde, ist in jüngster Zeit diese Productivität glücklicherweise fast ganz zurückgetreten. Es bleibt also dem sichtenden Blicke der Recurs auf werthvolle, dahin gehörige Gaben ungetrübt, welche in wiederholten Auflagen erschienen sind. Dagegen hat die Arbeitsfreudigkeit sich überraschend auf die Reiseliteratur gewendet, womit vorwaltend zwei Bedürfnissen zugleich Befriedigung geschafft werden soll, der Belehrung und der Unterhaltung. Obschon gern zugegeben werden kann, daß diese beiden Zwecke einander nicht schlechthin ausschließen, so läßt sich doch nicht verhehlen, daß die Doppelbestimmung eines Buchs zur „Belehrung und Unterhaltung" die sichere Beurtheilung des Werths desselben meistens erschwert. Zur Unterhaltung kann ja gar Vieles dienen, und die Grenze zwischen Belehrung und Unterhaltung wird immer sehr schwer bestimmbar sein, indem der subjectiven Ansicht dabei ein ziemlich weiter Spielraum gelassen werden muß. Es fließt dabei leicht das sehr Entbehrliche mit dem Nutzbaren und Berechtigten zusammen. Wenn derselbe Doppelzweck der Belehrung und Unterhaltung auch auf andere geographische Bücher Anwendung erfahren hat, die sich der Jugend anbieten, so wird doppelte Vorsicht bei ihrer Würdigung am Orte sein, weil sich dabei der Mangel an sachlicher Gediegenheit leicht unter der Hülle größerer Faßlichkeit für die Jugend verbirgt.

5. Daß der Gedanke an zweckmäßige Illustrationen durch bildliche Darstellungen, welche der lebendigen Anschauung so äußerst förderlich sind, nicht nur nicht aufgegeben ist, sondern fort und fort weiter bewegt wird, muß um so mehr hervorgehoben werden, als es fast den Anschein gewann, daß er in den Hintergrund treten solle. Das wäre nur zu bedauern gewesen. Denn wenn auch die Kostspieligkeit guter Illustrationen zur Zeit noch ein leidiges Hinderniß ist, dieselbe in weite Schulkreise einzuführen, so gelingt es mit den Jahren vielleicht auch in dieser Beziehung noch, die Hemmnisse mehr und mehr zu beseitigen. Es mehren sich, wenn auch nur sehr langsam, doch die Bücher, welche durch Illustrationen sofort den Text zu beleben suchen, und die illustrirten Atlanten gehen dabei wirksam zur Seite.

6 Ein besonderes Moment ist in der neuesten Zeit mehr zur Beachtung gekommen, als es früherhin der Fall war, nämlich das Statistische. In den Zahlen liegt eine eigenthümliche Beredtsamkeit. Freilich gehört etwas Combinations- und Reflexionsgabe dazu, aus ihren Gruppen und Reihen die belehrenden Momente herauszuerkennen; jedoch bereits der einfachsten Comparation kann es für die statistischen Hauptverhältnisse gelingen, einige wichtige Gesetze aus den Zahlentabellen zu abstrahiren, welche oft ein merklich helleres Licht auf generelle staatliche Verhältnisse werfen, als es mit gleicher Kürze durch Worte würde geschehen können. Ohne Comparation und Combination bleiben allerdings die Zahlen todte Knochengeruste, mit denen nur eine unfruchtbare Gedächtnißbelastung mehr aufgebürdet werden würde; aber bei denkender Erwägung beleben sich die Zahlen zu den interessantesten Aufschlüssen über die äußern und innern Bewegungen des Völkerlebens. Nicht nur die Einwohner-Vertheilung, ihre Zu- oder Abnahme, die Volksdichtigkeit, die Verhältnisse der Geburts- und

Sterbefälle, sondern auch Sittlichkeits- und Bildungsverhältnisse, Verhältnisse der Beschäftigungen, des Landbaues, der Industrie, des Handels, der Finanzen, der Rechtspflege, Kriegsmacht u. dergl. lassen sich am raschesten und sichersten durch statistische Zusammenstellungen kennen lernen, während selbst umständlichere wörtliche Ausführungen oft nur ein schwieriges Durchfinden und Zurechtfinden gestatten.

7. Der Fleiß in kartographischen Werken, von den unscheinbaren Schulkarten an bis zu den mit wissenschaftlicher Kritik bearbeiteten Handatlanten und großen Wandkarten, ist im verwichenen Jahre in rühmlicher Lebendigkeit und Andauer erhalten worden. Er hat wieder recht werthvolle Resultate geliefert, theils durch Weiterführung bereits begonnener Kartenwerke, theils durch Neuarbeit anderer. An guten Karten ist nunmehr in der That kein Mangel mehr. Erdgloben, Planigloben, Wand- und Landkarten aller Erdtheile und aller einzelnen größern Staaten und Länder sind in allen Größen und zu allen Preisen, Atlanten von den schlichten Sechserkärtchen an bis zu den theuern, wissenschaftlich höchst sorgfältig entworfenen und ausgeführten großen Prachtblättern unserer bedeutendsten Meister in diesem Fache, für jedes Bedürfniß des Unterrichts wie des Privatstudiums vorhanden. Von den einfach contourirten Blättern an bis zu den in verschiedenen Farbentönen ausgeführten, landschaftlich schönen und durch alle Mittel der belehrenden Veranschaulichung (Profile, topographische Skizzen, ideelle Durchschnitte, Höhencurven, hypsometrische Linien, geodätisch ermittelte Erhebungs-Differenzen u. s. w.) bereicherten Karten ist eine unabsehbare lange Reihe zum großen Theil höchst schätzbarer Arbeiten zu Jedermanns Benutzung da, der Bedürfniß, Trieb und Mittel besitzt, sich ihrer in der Schule oder am Studirtisch zu bedienen.

8. Somit lehrt der kurze summarische Ueberblick, daß die Thätigkeit für die Förderung der geographischen Wissenschaft, wie für den geographischen Unterricht in stetigem Fluß geblieben ist. Sind dadurch auch keine neuen Werke über methodische Behandlung der geographischen Unterrichts-Praxis zu Tage gefördert, ja sind nicht einmal in den pädagogischen Zeitschriften einigermaßen bedeutende Abhandlungen über diese Materie veröffentlicht, so darf ja nicht vergessen werden, daß seit einigen Jahren überhaupt eine Pause in dem Streben eingetreten ist, durch methodische Theorien weiterer Entwickelung in die Hand zu arbeiten; und überdies soll ja jedes tüchtige Lehrbuch für den Schulunterricht eigentlich eine thatsächliche Ausprägung einer bestimmten Methode darstellen. Allerdings will es bisweilen nur mit Mühe gelingen, bei minder werthvollen derartigen Lehrbüchern überhaupt ein festes, regelndes methodisches Princip zu erkennen, so daß also keineswegs unzeitgemäß genannt werden dürfte, wenn wieder und immer wieder an gesunde Methode erinnert würde, in welcher zwar nicht alles Heil des Unterrichts schon beschlossen ist, welche aber doch einen unverächtlichen, wichtigen Hebel zu dessen Förderung darbietet, da sie eine Quintessenz klarer pädagogischer und wissenschaftlicher Grundgedanken einschließt, welche zu weiteren Erwägungen und praktischen Erprobungen trefflichen Anreiz enthält. Auffallender könnte die Thatsache erscheinen, daß äußerst wenig Bücher sich der vaterländischen Geographie

zuwenden, und daß kaum ein einziges besonderes Lehrbuch der Geographie von Deutschland gewidmet ist, wenn man nicht sich erinnern müßte, daß in allen Lehrbüchern der gesammten Geographie oder der bloßen Staatenkunde jedesmal auf Deutschland ausführlichere Rücksicht genommen wird, was sich aus pädagogischen und patriotischen Gründen ganz von selbst rechtfertigt.

9. Die diesjährige Berichterstattung wird sich, um nicht die gebotenen Schranken des Raumes zu überschreiten, daran genügen lassen müssen, nur auf einige wenige Momente ihr Augenmerk zu richten. Sie wird zunächst die unterrichtliche Stellung der Elementar-Geographie behandeln und daran einige Winke für die Praxis des geographischen Unterrichts unter Bezugnahme auf Bewegungen und Erscheinungen der neuesten Zeit anschließen. Einen weitern Raum hat sie billig der Literatur des abgewichenen Jahres zu gönnen. Wenn sie dabei auch kleinern Schriftchen Aufmerksamkeit schenkt, welche zum Theil gar geringfügig erscheinen, so geschieht dies im wiederholt ausgesprochenen Interesse vieler Lehrer, welche gerade hierauf zu achten in der Lage sind. Übrigens hat der Pädagogische Jahresbericht einen so ausgedehnten Leserkreis, daß möglichst vielen Lehrern darin gerecht zu werden, als Pflicht erscheint.

I. Die unterrichtliche Stellung in der Elementar-Geographie.

1. Ueber den Inhalt dessen, was zu den Elementen der Geographie gerechnet werden müsse, waltet befremdlicherweise thatsächlich eine viel größere Verschiedenheit der Ansichten, als man erwarten sollte. Jedermann spricht davon, hält sie für die zweifellose Grundlage alles geographischen Unterrichts, fordert die Bekanntschaft mit ihnen als eine selbstverständliche Sache, und doch sagt selten Einer, was seiner Meinung nach zu diesen Elementen gehöre. Es geht dabei nahezu gerade so, wie bei den Forderungen des „Einfachsten, Nächsten, Leichtesten“ für den Anfangs-Unterricht in andern Gegenständen. Niemand geht gern mit der Sprache klar heraus, was dies Einfachste, Nächste, Leichteste in dem bezüglichen Gegenstande sei, Niemand mag es nach ganz bestimmten Punkten Nr. 1. 2. 3. im Einzelnen angeben: man begnügt sich, Allgemeines zu fordern, und den, dem die Leistung obliegt, in Verlegenheit über den wahren Sinn der Forderung zu lassen. Das ist ein peinlicher Uebelstand, doppelt mißlich für Anfänger, welche dadurch für alle Fälle fehlgriffen und in Folge dessen tadelnden Bemerkungen ausgesetzt sind. Er ist darum insbesondere so peinlich, weil einzelne Exemplificationen des Einfachsten, Fundamentalsten in einem Lehrfach völlig unzureichend sind, danach das Uebrige zu suppliren. Mit den Elementen der Geographie ist man so ziemlich in derselben Lage; die Definition dieses Begriffs unterliegt in der Praxis gar mancherlei Variationen, wie das die kleinen oder größern Bücher belegen, welche davon handeln. Von sehr wesentlichem Einfluß auf den Sinn,

welcher mit dieser Bezeichnung zu verknüpfen sein soll, ist es, ob n
A. die rein wissenschaftlichen oder B. die schulgeographisch
Elemente ihrem sachlichen Inhalte nach angeben will. Wird der wisse
schaftliche Gesichtspunkt festgehalten, so gestaltet sich dieser Inhalt n
allein in dem Maß, sondern auch in der Art und Beschaffenh
des Stoffes wesentlich anders, als wenn nur der Gesichtspunkt des p
dagogischen und praktischen Bedürfnisses für die Schulgeogra
zur Norm genommen wird. Es wird dies zunächst aus dem Inhalt v
handener Lehrbücher zu belegen sein.

A. Rein wissenschaftliche Auffassung.

2. Vor Allem muß hier an Dr. Heinrich Berghaus' „erste E
mente der Erdbeschreibung" erinnert werden. Das ist ein „L
faden" von nicht weniger als 25 enggedruckten Bogen Umfang, wor
sich schon ergibt, daß darin der Begriff „Elemente" in so ungewöhnli
Umfassung genommen ist, wie sich nach ihm kein zweites Beispiel fin
obwohl gerade dies Buch von spätern Verfassern von Lehrbüchern, so
dieselben wissenschaftlichem Unterrichte zu Grunde gelegt werden s
ten, mannigfaltig ausgebeutet ist. Berghaus geht darin ganz ab ovo
Werke. Er schickt geometrische Grundbegriffe voraus über Körper, Fläch
Linien, Winkel, Punkte, Erdkörper, Himmel, Welt, Weltsystem, Welt- u
Erdbeschreibung, erläutert Grundanschauungen des Kreises und der Ku
des Horizonts und seiner Eintheilung in Weltgegenden, der Gestirne,
Sonnensystems, ferner die Auffassung der Gestalt der Erde, ihre Rotat
und die dadurch bewirkte Zeiteintheilung, wie das damit in Zusamm
hange stehende geographische Liniennetz und dessen Gebrauch zu Breit
und Längen-Bestimmungen. Er bespricht die Größe und die Revolut
der Erde mit den davon abhängigen Erscheinungen, nämlich die Licht- u
Wärme-Vertheilung u. dergl., und gibt auch Andeutungen über die
bildungen der Erde. Nachdem dann eine Reihe naheliegender Begriffe
läutert sind, welche mit den topischen und physikalischen Erdverhältni
im Zusammenhange stehen (Ocean, Meere und Meerestheile, Contin
Land, Halbinsel, Insel u. s. w., absolute und relative Höhe, Berg, T
— Bergkette, — Hochebenen, Tafel- und Stufen-Länder, — Landgew
ser, — Erdhüllen, Erdinneres, Klima, Temperatur u. s. w.), wendet
Berghaus zu allgemeinen Uebersichten der räumlichen Verhältnisse
Erde und gibt die quantitativen Größenverhältnisse der Erdtheile summ
risch an. Bis dahin hält er sich in mäßigen Schranken bezüglich des n
getheilten Materials. Aber indem er dann zu den Umrissen der Ocea
graphie, zu der Gestaltung und Größe der Festländer in wagerechter A
dehnung, zur Verbreitung der Inselfluren, zu den Umrissen der Hydrog
phie, sowie der Orographie und Länderkunde fortschreitet, entfaltet er ei
so überaus mannigfaltigen Reichthum des Details, daß der Begriff „E
mente" für Schüler in ganz exorbitanter Weise ausgedehnt wird.
ist wahr, daß der wissenschaftlich gebildete Geograph den da
aufgestellten Stoff immer noch zu den Elementen zu rechnen haben wi

aber als eine Grundlage zum wissenschaftlichen Unterricht in der Geographie kann man eine so überschwängliche Stofffülle nicht mehr ansehen wollen. Wenn die Gliederung der Oceane und der Continente, wenn die Beschreibung des Bodenreliefs mit so vielen Einzelnheiten an Ausdehnungs-, Erhebungs-, Zertheilungs-Beziehungen, wenn ebenso das vielfädige Netz der Wassersysteme mit den zahlreichen Nebenflüssen nicht blos tabellarisch registrirt, sondern speziell beschreibend durchgeführt wird, so ist das bereits ein Ausbau der Sache durch Verwendung der Elemente, aber reine Elemente sind es nicht mehr. Mit so ausführlichen Details hat Berghaus auch die Proportion vernichtet, welche zwischen den Anfangsmaterien und der Weiterführung bestehen sollte. Zu jenen Anfangsmaterien tritt nur etwa noch die umrißliche Angabe einiger klimatologischen Momente (mathematisches und physisches Klima, Isothermen, Schneegrenze, Jahreszeiten-Temperatur, Einflüsse auf das Pflanzen- und Thierleben) in ein entsprechendes Verhältniß; ebenso das, was aus den Anfangsgründen der Völkerkunde beigegeben ist, obwohl bei beiden Materien schon Punkte berührt werden, welche besser von den Elementen ausgeschieden bleiben. — Bemerkenswerth ist es, daß Berghaus von der Staaten- und Länderkunde, mit Ausnahme dessen, was gelegentlich bei der Beschreibung der orographischen Gliederung eingeflochten wurde, gar nichts mit zu den Elementen der Geographie rechnet.

Dieser Auffassung der Elemente der Geographie liegt eine rein wissenschaftliche Tendenz zu Grunde, und der Sinn, worin die Verfolgung dieser Tendenz durch Heranziehung so vieler Spezialitäten angestrebt ist, geht auf nicht Geringeres, als auf umfassende wissenschaftliche Detailkenntniß zum Behuf vergleichender Betrachtung hinaus. Zu diesem Behufe wird das Fundament so breit gelegt. Es würde aber auch bei angestrengtem Fleiß der Lehrer und Schuler ein sehr beträchtlicher Zeitaufwand erforderlich sein, damit so zu Stande zu kommen, daß von einem klaren, gründlichen Wissen und einer tüchtigen, selbstständigen Beherrschung eines so weitschichtigen Anfangs-Materials die Rede sein könnte. Wahrscheinlich würde die ganze Schulzeit bis zum 14. oder 15. Lebensjahre dazu in Anspruch zu nehmen sein. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge können also Schüler aus diesen Elementen gar nicht heraus, zumal da von ihnen noch viel Anderes gelernt werden soll, als nur Geographie.

3. Ganz in verwandtem Sinne stellt A. v. Roon die Elemente der Geographie in seinen „Anfangsgründen der Erd-, Völker- und Staatenkunde“ auf. Wenn darin auch die Beschreibung nicht so spezialisirt ist, als bei Berghaus, so sind der einzelnen Daten doch kaum weniger, indem sie durch angemessene tabellarisch-übersichtliche Anordnung eng zusammengedrängt werden. Es ist damit der nüchternen gedächtnißmäßigen Einprägung zunächst Vorschub geleistet, und von reflectirenden, comparativen Erörterungen soll ja überhaupt da, wo es sich um Befestigung der Elemente handelt, selbstverständlich noch abgestanden werden. Auch hier ist aus der mathematischen und physischen Geographie wenig mehr als eine kleine Zahl von Grundbegriffen und Grundanschauungen aufgenommen. Sobald aber zur Oceanographie und

Hydrographie übergegangen wird, schwellen die Namenreihen flugs mächtig an, ja es treten noch genaue Positions-Angaben hinzu, wie sie seit Ygren in Aufnahme gekommen sind; und dadurch steigern sich die Anforderungen an die richtig orientirte Localkenntniß ziemlich bedeutend. Für wissenschaftliche Kenntniß sind die Positions-Angaben unerläßlich; aber in einer maßlosen Häufung derselben, wie sie Ygren bei seiner Constructions-Methode anwendete, liegt ein großes Hinderniß für die sichere Befestigung der nothwendigsten Momente. Die Ueberfülle verwirrt zuletzt auch die begabtesten Köpfe, und für den, der nicht gelehrter Geograph, gründlich wissenschaftlich gebildeter Kartograph, hervorragender Nautiker u. dergl. werden will, hat sie ja doch keinen direct praktischen Werth. A. v. Roon hat nur noch die Uebersicht der räumlichen Verhältnisse der Unebenheiten Europa's mit in seine erste Lehrstufe aufgenommen, aber er ergänzt auf der zweiten Lehrstufe das Gesagte alsbald in ziemlicher Umfänglichkeit ganz nach der Analogie, wie die übrigen Erdtheile einzeln in all ihren gesonderten orographischen Gliedern, mit ihren Wassersystemen, ihrem Klima und ihrer organischen Natur vorgeführt werden. Zum Verständniß dieses schon ganz in medias res der geographischen Wissenschaft vorschauenden Lehrstoffs gehören bereits recht entwickelte Schülerkräfte, so daß es auch hier bedünken will, es sei des zu den Elementen Gezogenen ein weit größeres Maß, als das pädagogische Bedürfniß fordern möchte. Jedenfalls ist von den vorausgeschickten einfachen physikalischen Grundbegriffen über Temperatur, Atmosphäre, Winde, Meteore, Meeresnatur, Meeresbewegungen, Wasser- und Feuerwirkungen zur Umgestaltung des Erdkörpers, über Niederschläge u. dergl. bis zu der detaillirten Kenntniß der Erdtheile ein nicht unbedeutender Sprung. Jene wird man wohl den Elementen zuzählen dürfen, nicht aber zugleich auch diese *). — Was von den allgemeinen ethnographischen Verhältnissen (Menschengeschlecht, Racen und ihre Verbreitung, Sprach- und Völkerstämme und ihre Verbreitung, verschiedene Lebensweise, Gesittung und Religionen) herangezogen ist, sowie das, was umrißlich aus der Ethnographie und Statistik Europa's — und noch gekürzter von den übrigen Erdtheilen — ausgehoben ist, wird im Ganzen zu den Elementen zu rechnen sein, obwohl Einzelnes auch über die Grenze derselben hinausstreift, und mehr in sich faßt, als Berghaus gibt. Und besonders wird das, was bei den einzelnen Staaten und Ländern über deren topische Verhältnisse (Lage, Grenzen, Größe, Bestandtheile, Wohnplätze), wie über ihre Volks- und Staats-Verhältnisse (Einwohnerzahl, Abstammung, Sprache, Gesittung, Religion, Erwerbsquellen, Staatseinrichtung) gelehrt wird, in den Kreis der für wissenschaftlichen Unterricht berechneten Elementar-Geographie gehören. Denn das springt aus

*) Nach den v. Roon'schen „Anfangsgründen" hat Dr. Kützing seine sehr bedeutend vereinfachten „Elemente der Erdkunde" in Lesebuchform bearbeitet, ohne sich jedoch ängstlich an das Vorbild zu halten. Er hält nur zwei Stufen fest, die erste und zweite v. Roon's verschmelzend, und weist seiner zweiten die Völker- und Staatenkunde mit etwas speziellerer Beachtung der Staaten und ihrer wichtigsten Eintheilungen und Wohnorte zu.

den eben gemachten kurzen Andeutungen klar genug in's Auge, daß nur im Hinblick auf einen wissenschaftlich organisirten gesammten geographischen Unterricht diese „Anfangsgründe“ als Elemente aufgestellt werden konnten. Wird darauf nicht fortgebaut, so geht ein wesentlicher Theil ihres praktischen Werths verloren.

4. In noch ausgedehnterem Sinne deutete Dr. Völter den Begriff der geographischen Elemente in seiner „Elementar-Geographie“, die nachmals noch beträchtlich erweitert als „Grundriß der Geographie“ erschienen ist. Nicht nur, daß Völter die mathematisch-geographischen Belehrungen sehr erheblich ausdehnte, indem er außer bloßen mathematischen Grundbegriffen und Grundanschauungen zugleich eine Reihe der bedeutendsten Lehren aus diesem Gebiete mit herzunahm (z. B. im Anschluß an die Himmelskörper, an die Bewegung, Erleuchtung und Erwärmung der Erde, an Sonne und Mond, Zeitmessung u. s. w.), er faßte auch in der physikalischen Geographie bei der Beschreibung des Meeres und seiner Natur im Allgemeinen, wie der einzelnen Meere, über deren Gliederung, Strömungen, Raumverhältnisse u. dergl. eine solche Menge spezieller Angaben zusammen, daß der Begriff einer Elementar-Geographie nahezu illusorisch wurde, wenn man darunter nur eine Summe Grund legender geographischer Verhältnisse und Thatsachen verstehen will, deren Ergänzung und Erweiterung dem nachfolgenden ausbauenden Unterrichte anheimfällt. Während der ordnungsmäßigen Schulzeit ließ sich auch bei den günstigsten Verhältnissen eine solche Sachfülle nicht schulgerecht absolviren. Diese Fülle steigerte sich noch durch gesonderte Betrachtung erst der wagerechten Gliederung aller einzelnen Erdtheile, und durch die daran geschlossene, spezielle Verfolgung der senkrechten Gliederung derselben, sowie der nach den einzelnen Meeresgebieten gesonderten zahlreichen Flüsse, deren Betrachtung sowohl mancherlei Begriffserläuterungen vorausgeschickt, als bei den verschiedenen Erdtheilen noch allgemeine, die Areale der Flußgebiete, die Eigenthümlichkeiten der Flußläufe, ihrer Entwickelung, Mündungsform u. dergl. betreffende Bemerkungen eingefügt sind. Solchergestalt müssen die zu berührenden Momente nach mehreren Hunderten zählen! Aber der der Elementar-Geographie sind von Dr. Völter noch andere, sachlich höchst bedeutsame Verhältnisse zugewiesen, nämlich Belehrungen über die innere Beschaffenheit des festen Landes, über die Gebirgsarten und Fossilien, über die klimatischen Verhältnisse des Erdbodens, mit Einschluß dessen, was über Winde, wässerige, feurige und optische Meteore zu sagen sein möchte (z. B. geographische Verbreitung des Regens in wagerechter und senkrechter Ausdehnung, Vertheilung auf die Jahreszeiten u. s. w., Vertheilung des Schnee's), ferner eingehende pflanzengeographische Belehrungen (Verbreitung der Pflanzen, hauptsächlichste folgenreiche Einflüsse darauf, die verschiedenen Pflanzenzonen, Pflanzenregionen und die Hauptgewächse darin), kürzer zusammengefaßte Bemerkungen über die geographischen Verhältnisse des Thierreichs, und gleichfalls gedrängte, aber inhaltreiche Belehrungen über die Menschenstämme, die Volks- und Sprachstämme, die Lebensweise, die Religionen und die allgemeinen staatlichen Verhältnisse der Völker. Und zuletzt werden noch die Völker und einzelnen Staaten aller Erdtheile mit

unverkennbarer Sorgfalt nach ihrer Grundmacht, Kultur, Verfassung u
Verwaltung und nach ihren bedeutendsten Wohnorten aufgestellt, so d
nun Tausende und aber Tausende von Namen, Zahlen, Verhältnisse
Thatsachen, in Uebersichten, Tabellen, paragraphirten Erläuterungen zusa
menkommen. Das Ganze ist dann Elementar=Geographie! Doch nei
das ist's nicht mehr. Wo solch eine zahllose Menge der verschiedenarti
sten, das Ganze der Geographie in seinen mannigfaltigsten Beziehung
berührenden Momente mit der Tendenz weiterer wissenschaftlicher Ausfü
rungen durch mündliche Belehrung und Privatfleiß zusammengefaßt ist,
hat es mit dem Begriff des Elementaren ohne Zweifel ein Ende. Kei
Schüler im schulpflichtigen Alter, selbst nicht der eminenteste Kopf, ist i
Stande, das zu bewältigen. Es ist neben den nothwendigen andern Le
gegenständen unbedingt zu viel für jeden, der sich nicht zum Geograph
von Fach ausbilden will. Und man braucht die Behauptung nicht
scheuen, daß nicht viele unter den tüchtigsten Lehrern der Geograph
existiren, welche auf der Stelle über jedes mit angezogene Verhältni
über jeden Begriff, Namen, über jede Zahl u. s. w., die von Dr. Vö
ter in seiner Elementar=Geographie erwähnt sind, vollgenügende Auskun
zu geben vermag. Dann aber ist in den „Elementen" das ne quid n
mis sicherlich überschritten. Was könnte berechtigen, den Schülern den
Summa als ein Pensum anzusinnen, das sie vollständig absolviren mü
ten, um als firm in den Elementen zu gelten!

Es ist deshalb unbedingt sachentsprechender, sehr bedeutende A
züge an dem, was Dr. Völter fordert, zu machen, und namentlich das
feinere wissenschaftliche Verhältnisse Hineingreifende, sowie das, wozu weg
des mit dem geographischen Unterricht nicht ebenmäßig Schritt haltend
Unterrichts in der Naturgeschichte und Naturlehre, sowie in den kulturg
schichtlichen Partien, Schülern die vorbereitende Kenntniß noch abgeh
muß, ganz auszuscheiden. Denn die Geographie soll die anderweit erwo
benen natur= und geschichtskundlichen Kenntnisse wohl in ihrem Sinne v
werthen, aber nicht erst vom Anfang an vermitteln; sie hat mehr u
Anderes zu thun.

Obgleich hiernach Dr. Völter's Elementar=Geographie nicht d
ist, was ihr Titel sagt, ist sie dennoch ein sehr werthvolles Buch, das a
Grundriß oder Lehrbuch in vielen Partien dem Unterricht zur Grundla
dienen kann, in nicht wenigen aber nur zum privaten Nachlesen und e
gänzenden häuslichen Studium zu verwenden ist.

So haben also zwei wissenschaftlich gerichtete Geographen und e
praktischer Schulmann den Begriff einer Elementar=Geographie in ein
Umfassung und Inhaltsfülle genommen, der bereits weit über die Schü
kräfte hinausgeht, und die Frage herausfordert: Was soll nun in d
obersten Klassen der höheren Schulen nach Absolvirung solcher Elemen
noch gelehrt werden? Wie viel Kraft und Zeit soll nach solcher Vorb
reitung nun auf den Kern der Sache und auf die unermeßlichen, um i
wie Krystalle angeschossenen übrigen geographischen Momente verwend
werden? Das ist ja freilich bekannt, daß große wissenschaftliche geograph
sche Werke noch unendlich viel enthalten, das gelernt werden kan

Aber die Schule hat es damit nicht zu thun; sie muß Maß halten. Und schon wenn aus allen Seiten der wissenschaftlichen, erdkundlichen Betrachtung die Grund legenden Momente ausgehoben werden sollten, — was begrifflich eine Elementar-Geographie ergeben würde, — ist damit doch nicht ein solches elementares Lehrobject geschaffen, das für Anfänger, welche den allgemeinsten vorbereitenden Unterricht bereits mit Erfolg erhalten haben, durchweg angemessen erachtet werden könnte, weil sie eben dafür noch nicht nach allen Seiten hin das erforderliche Verständniß zur Sache haben können.

5. Wenn auch nicht unter dem Titel, so doch der innern Sache nach mehr oder minder den bisher angeführten verwandt, gibt es noch eine große Menge mehr oder weniger ausgeführter Schriften, welche die Grundlagen des geographischen Unterrichts zusammenstellen In den Details, und zwar meistens in den topischen, gehen besonders diejenigen weit, welche den streng wissenschaftlichen weitern Ausbau in der Perspective haben. Es möge nur beispielsweise auf Polsberro, Viehoff, v. Rougemont, v. Raumer, Hartmann, v Kalkstein hingewiesen werden. In so weit solche Bücher als Leitfäden in Militärschulen dienen sollen, rechtfertigt sich ein besonderer Nachdruck bei der speziellen Terrainkunde leichter (so bei v. Roon und v. Kalkstein), als da, wo überhaupt höhere Schulen davon Gebrauch machen sollen. Zugegeben, daß Real-, höhere Bürger-, höhere Gewerb- und Handelsschulen, sowie Gymnasien selbstverständlich ihre Ziele höher stecken müssen, als gewöhnliche städtische Bürgerschulen und gehobene Volksschulen, so steht doch fest, daß das Maß der Schülerkräfte sich nicht schon mit dem Namen der Schule steigert, welche sie besuchen, und daß in höhern Schulen durch anderweitige Fächer und die darin ebenfalls gesteigerten Anforderungen die Möglichkeit besonderer Anstrengungen für die Geographie wesentlich compensirt wird. Also werden auch ihre Anfänger nur an wahrhaft elementare Lehrstücke aus der Geographie heranzubringen sein, um darin ganz fest und klar zu werden. Denn die große Menge unverdauter, heterogener Kenntnisse ist nun einmal keine solide Grundlage für den Weiterbau; sie verschuldet es, daß leicht sogar Primaner noch recht unsichere und unklare geographische Kenntnisse, und dann natürlich um so weniger eine geographische Durchbildung mit von dannen nehmen.

6. Daß in der Elementar-Geographie verhältnißmäßig nur wenig von den mathematischen Erdverhältnissen vorkommt, könnte befremdlich erscheinen, wenn nicht die mit der Schulpraxis in der mathematischen und astronomischen Geographie näher vertrauten Lehrer aus Erfahrung wüßten, daß diese Materie an viele Voraussetzungen geknüpft ist, ohne welche ein gehöriges gründliches Verständniß zu den Unmöglichkeiten gehört. Dennoch werden hoffentlich nicht wenige dieser Praktiker wenigstens etwas mehr von diesen Verhältnissen zu lehren das Bedürfniß empfinden, als in gewöhnlichen Büchern davon steht. Freilich muß ihnen dann der unentbehrliche, meist kostspielige Veranschaulichungs-Apparat zu Gebote stehen, und der Gegenstand muß über die Grenzen der Elementar-Geographie hinaus, auf späterer Stufe mit Schülern gereifterer Kräfte und entwickelterer Abstractionsgabe vorgenommen werden.

Aus denselben Gründen aber, welche eine so bedeutende Abkürzung der mathematisch-geographischen Belehrungen veranlaßt haben, wird sich aber auch eine Reduction der Belehrungen aus der physischen Geographie in einer Elementar-Geographie rechtfertigen lassen. Es ruhen auch hier manche Materien auf Voraussetzungen, denen Anfänger noch nicht zu entsprechen vermögen. Z. B. das Verständniß der Bedeutung der mittleren Temperaturen, also der Isothermen, Isoklynen, Isochimenen, Isokrymen, ebenso das Verständniß der magnetischen Erdverhältnisse kann nicht füglich zu den elementaren Momenten gerechnet werden. Beinahe dasselbe gilt von dem Verständniß der Pflanzenverbreitung durch die Zonen und Regionen, sobald hierbei schon näher auf die charakteristischen Formen der einzelnen Gürtel Rücksicht genommen werden soll. Dazu fehlt, wie in jenem Falle, die ausreichende Vorbereitung aus der theoretischen Physik, so in diesem Falle die genügende Kenntniß der nicht bei uns heimischen Pflanzenformen. Ebenso bleiben für Anfänger alle Belehrungen über die zu den einzelnen Racen gehörenden Völkerstämme, über die verschiedenen Sprach- und Religionssysteme rein illusorisch; es läuft dabei nur auf unfruchtbares Gedächtniß- und Wortwerk hinaus, dem aller anschauliche Boden fehlt. Wenig besser ist es in Bezug auf die Belehrungen über die mancherlei Staatseinrichtungen, von denen Anfänger nun einmal noch keine befriedigende, klare Vorstellung gewinnen. Mit all solchen und ähnlichen Momenten hat es ja Zeit; sie lassen sich besser auf spätere Zeit vertagen; in einer Elementar-Geographie haben sie, wenn auch eine etwaige ideelle wissenschaftliche, so doch keine pädagogische Berechtigung.

7. Noch auf eine Auffassung der „Elementar-Erdkunde" ist hinzuweisen, nämlich auf die des Dr. R. Schneider. Sein unter diesem Titel erschienenes Buch ordnet die in der Erdkunde vorkommenden zahlreichen Grundbegriffe — denen nur in seltenen Fällen zugleich die Erklärungen beigegeben sind — systematisch in der Art an, daß, ähnlich wie bei Leitfäden der botanischen Terminologie, die dadurch angedeuteten möglichen Vorkommnisse unter sieben Hauptrubriken subsumirt werden: Die Erdoberfläche an und für sich; die Atmosphäre, das Himmelsgewölbe mit den Gestirnen und die Bewegungen und Erscheinungen an beiden; die festen Massen der Erdoberfläche und Erdrinde; die Pflanzen an und für sich und in ihren Beziehungen; die Thiere (ebenso); die Menschen (ebenso); Darstellungen der Erdoberfläche. Der ganze Inhalt beruht auf bloßer Abstraction, die thatsächlichen Beispiele und Belege dazu fehlen! In unendlicher Zersplitterung der ideellen Dispositionen werden tausend und aber tausend Begriffe aufgeführt von Formen, Richtungen, Verschiedenheiten der Beschaffenheit, Wechselbeziehungen, Seiten der Betrachtung, Veränderungen, Bewegungen, Erscheinungen u. s. w. am festen Land, den Gebirgen, Gewässern, Meteoren, an den Himmelskörpern, aus dem Gebiete der Geognosie, Oryktognosie und Petrefaktenkunde, der Technologie, der Pflanzenbeschreibung, Pflanzenbenutzung, Pflanzenverbreitung (in ihrer Abhängigkeit von den Bodenarten und dem Klima, mit Angabe einer Menge fremder Pflanzen), des Pflanzenlebens, der Systemkunde der Thiere u. s. w., der Anthropologie, der Ethnographie, der Sprach- und

Religionssysteme, der bürgerlichen Lebenseinrichtungen, der Standesunterschiede, der Staateneinrichtung u. s. w.; kurz de omnibus rebus in coelo et terra! Und das sollte eine Elementar-Erdkunde sein? Sicherlich alles Andere eher, als dies. Wo ist der Lehrer, wo die Schule, welche sich dazu bereit finden lassen könnte und dürfte, statt grundlegender Anschauungen Haufen von Begriffen „zur Sinnenweckung, Geistesausbildung und zu Sprachübungen (!)" im Unterricht vorzunehmen! Wo das überwiegende Bemühen derartiger formellen Gliederungen der Betrachtungsweise zugewendet würde, da müßte die Kunde der faktischen geographischen Verhältnisse zur Fiction werden, und eine lange Beschäftigung mit haarspaltenden Begriffen müßte die Geographie schon in ihren Elementen zu einer förmlichen Marter statt zu einem erfrischenden und belebenden Unterrichts-Gegenstande machen. Ohne Zweifel waltet über die Nothwendigkeit, so abstracte Dinge mit Anfängern vorzunehmen, welche die Thatsachen und Verhältnisse, von denen sie abgezogen sind, noch gar nicht kennen, eine pädagogische Täuschung ob, welche sich schwer rächen dürfte. Denn das Resultat würde besten Falls doch nur die Fähigkeit sein, solche Begriffe zu wissen und zu erklären, ohne übrigens daneben einen nennenswerthen Schritt in der Kenntniß der Erde gethan zu haben. Jedenfalls ist es pädagogisch viel richtiger, keinen derartigen Cursus ausschließlicher Begriffserklärungen und formeller Betrachtungs-Dispositionen unter dem Titel Elementar-Geographie der Kenntniß der Erde voranzuschicken, sondern die Raumeskenntniß der Erde selbst sofort anzufangen und nebenher nur die keinenfalls zahlreichen Grundbegriffe zu erörtern, welche Schritt für Schritt bei der an bestimmte Räume der Erde geknüpften Betrachtung zum unmittelbaren Verständniß der Sache gehören. Dieser Weg wird gegenwärtig wohl von den meisten praktischen Lehrern eingeschlagen, und findet sich deshalb auch in einer großen Menge von Leitfäden und Lehrbüchern beachtet. Es sei nur an Schacht, Stahlberg, Reuschle, Völter, Voigt, Lüben, Daniel, Nievergelt, Hartmann u. A. erinnert. Es liegt auch gar zu sehr in der Natur der Sache selbst, als daß nicht von den frühesten Vorbereitungen zu einem zusammenhängenden geographischen Unterrichte an darauf sollte Bedacht genommen werden, auf Grund angeschauter räumlicher und sachlicher Verhältnisse die Begriffserläuterungen eintreten zu lassen, welche deren klares Verständniß fördern.

8. Dr. Reuschle hat seine „Elementargeographie" in ganz von den vorhergenannten Männern abweichender Art bearbeitet. Er hat einen vorbereitenden Cursus der detaillirteren Vaterlandskunde vorausgesetzt, und legt nach sehr kurzen Vorbemerkungen aus der mathematischen und physikalischen Geographie sofort allen Nachdruck auf speziellere Länder- und Staatenkunde, wobei den mitteleuropäischen Ländern und Staaten die größere Ausführlichkeit zugewendet wird, die Details dagegen mit der wachsenden Entfernung der übrigen Länder und Staaten abnehmen. Hier ist also so wenig von einer etwas näher eingehenden mathematischen und astronomischen Betrachtung, als von einer gesonderten Behandlung der Physik der Erde, mit den dahin gehörigen Haupterscheinungen die Rede; die dahin etwa zu rechnenden Lehrstoffe sind nicht unter

getrennte Kategorien gebracht. Sondern das Land und die Staaten darin bilden das jedesmalige Object der Unterweisung. Da ist in kurzen Absätzen summarisch die Physiognomik, das Bodenrelief, die Bewässerung, die Bevölkerung, der Produkten-Reichthum, die Staaten-Vertheilung, deren innere Eintheilung mit Angabe einer nicht zu spärlichen Zahl der hervorragenden Städte, deren Lage sorgfältig bezeichnet wird, etwaige zugehörige und transmaritime Colonien u. dergl. abgehandelt. Gegenüber dem, was Dr. Völter außer dem aus der Länder- und Staatenkunde entnommenen Stoffe der Elementar-Geographie zuweist, ist bei Reuschle, wegen nahezu gänzlicher Weglassung der speziellen Topik und Physik der Erdräume im Ganzen und ebenso wegen Ausscheidung alles allgemein Ethnographischen, eine sehr wesentliche Reduction des Lehrstoffes erfolgt. Aber dafür zieht er andere detaillirte politisch-geographische Stoffe in verhältnißmäßig ziemlich umfassendem Grade herbei, und kehrt auf diese Weise etwa zu dem Standpunkte zurück, den der alte Selten (Schwen) in seinem bekannten „hodegetischen Handbuch der Geographie" einnahm, wenn in letzterem von dem übrigen darin mit aufgenommenen Material aus der mathematischen und physischen Geographie abgesehen wird.

9. Es kann nicht Absicht sein, hier im Einzelnen alle die verschiedenen Modalitäten zu recapituliren, wie die Elementar-Geographie von den durch herausgegebene Leitfäden und Lehrbücher bekannt gewordenen wissenschaftlichen Geographen und praktischen Lehrern der Geographie angesehen und bearbeitet ist; nur das war durch Belege festzustellen, daß keineswegs über diesen Lehrgegenstand unter den Ton angebenden Sachkundigen die vermuthete Einhelligkeit besteht. Soweit der rein wissenschaftliche Gesichtspunkt dabei in Frage kommt, können die angeführten Beispiele genügen, um über die mit weit ausgreifenden Forderungen daraus abgeleitete Stellung der Elementar-Geographie zu erkennen. Aber man würde sehr irren, wenn man aus diesen Beispielen den Schluß ziehen wollte, daß wenigstens für höhere Schulen das Bedürfniß so ausführlicher und vielseitiger Betrachtung mit den wissenschaftlichen Elementen der Geographie anerkannt würde. Nein, es wird im Gegentheil sowohl die gesammte Summe der geforderten geographischen Kenntnisse sogar für Primaner des Gymnasii, als die Summe dessen, was zur wissenschaftlichen Vorbereitung für die untersten Gymnasialklassen, von ehrenwerthen Pädagogen so erheblich verkleinert, daß man auf den ersten Anblick versucht sein könnte, zu befürchten, als sei in beiden Fällen doch ein zu ungenügendes Minimum übrig gelassen. Zum Beweise dessen möge nur hingewiesen werden auf Director Nieberding's „Leitfaden beim Unterrichte in der Erdkunde für Gymnasien" und auf Hartmann's „Leitfaden für den geographischen Unterricht", jener ein Büchlein von 94 Seiten, dieser von 120 Seiten, worauf der ganze, von Gymnasiasten füglich zu fordernde Lehrstoff zusammengestellt ist, und ebenso auf den bekannten „Leitfaden der Geographie" von Graßmann und Dr. Gribel (47 Seiten Tabellen, denen sich Dr. Gribel's „Leitfaden der Geographie von Europa", 32 Seiten, anschließt) und auf Dr. Gräfenhan's aus v. Roon's „Anfangsgründen" frei excerpirten, und

mit einer summarischen Uebersicht der europäischen und der deutschen Staaten, wie besonders der Preußischen Monarchie vermehrten „geographischen Leitfaden." Wenn so diametrale Gegensätze faktisch in den Anforderungen an das Gesammt-Resultat bestehen, so wird es wenig befremden, daß sie bei der Elementar-Geographie noch eclatanter sein müssen, insbesondere wenn bei der Declaration des Inhalts dieses Begriffs nicht vorzugsweise an höhere, gelehrte Schulen, sondern an die große Mehrzahl der niedern Bürger- und der Volksschulen gedacht wird. Es möge dahin gestellt bleiben, ob die zur Zeit noch unversöhnten Gegensätze der Auffassung des Begriffs Elementar-Geographie nicht vielleicht dazu mit beigetragen haben, daß in den letzten beiden Jahren kein Leitfaden unter diesem Titel weiter erschienen ist.

B. Schulgeographische Auffassung.

10. Zur Erkennung dessen, was zum Behuf der Vorbereitung auf die Schulgeographie, wie sie in den überwiegend meisten Schulen gefordert wird, in eine Elementar-Geographie gehöre, bedarf es einer kurzen Erinnerung an den in neuester Zeit in die Bücher der Schulgeographie gestellten Lehrstoff. Zwar walten auch hier mancherlei subjective Verschiedenheiten, jedoch im Allgemeinen ist doch eine größere fundamentale Uebereinstimmung unverkennbar, als bei den Ansichten über die Elementar-Geographie im wissenschaftlichen Sinne des Worts gefunden wird. Je nachdem nämlich die Schulgeographie für Bürger- und Realschulen, welche ihre Ziele weiter stecken können, oder für Mittel-, niedere Bürgerschulen und gehobene Volksschulen, welche ein enger begrenztes Unterrichtsgebiet vorgezeichnet erhalten haben, bestimmt ist, neigen auch die darin recipirten Lehrstoffe mehr nach der wissenschaftlichen Seite hin oder davon ab. Der alte Standpunkt der weiland in Tausenden von Schulen obligatorischen „Schulgeographie" von Cannabich ist zum Glück von allen sachkundigen Pädagogen gegenwärtig allgemein verlassen, obwohl dies Buch immer noch lebt. (Die 18. Aufl. datirt von 1859!) Dasselbe gilt von Stein's „Abriß der gesammten Erdkunde", der gleichzeitig mit Cannabich florirte und ursprünglich den allgemeinen Erdverhältnissen nur wenig mehr Aufmerksamkeit schenkte, als jener. (Seine 24. Aufl. erschien 1855!) Selten's (Schwen's) „hodegetisches Handbuch der Geographie" hat das Verdienst, den alten Cannabich und Stein durch gesundere Ansichten bald überholt zu haben, indem er einer bloßen Länderbeschreibung desselben eine ganz gut zurecht gestellte Erdbeschreibung voranschickte. Hierin suchte eine Einleitung die ersten Grundanschauungen von der Gestalt, Größe, Umdrehung der Erde, von der Orientirung auf ihrer Oberfläche, und der Eintheilung der letztern zu vermitteln, und darauf wurden die nächsten Belehrungen von der Land- und Wasservertheilung, den einzelnen Erd- und Weltmeerstheilen, den Producten (natürlichen und künstlichen), den Menschen (Religion, Geistes- und Körperbildung, Völker, Sprachen, Staaten), ferner den Gewässern und Gebirgen, den vulkanischen Erscheinungen, der Luft (Meteore, Winde, Klima, Temperatur) und dem Sonnenlichte (Licht-

wechsel, Tageszeiten, Erdbahn, Himmelskugel, Jahreslauf u. s. w.) gegründet. Erst dann ließ er eine Länderbeschreibung in bedeutend gekürztem Umfang, jedoch im Wesentlichen nach der üblichen Disposition, folgen. Dies ist der ältere status quo einer Schulgeographie, wie er in den zwanziger Jahren in großer Ausdehnung beim Unterrichte festgehalten wurde *). Inwieweit diese typische Form derselben im Laufe der Zeit modificirt worden ist, wird sich aus dem Nachfolgenden ergeben.

11. Dem ältern Standpunkt am nächsten, aber doch bereits berührt von der durch Carl Ritter's Geist der neuen Auffassung der Geographie ausgehenden Strömung, hält sich Dr. W. F. Volger's „Schulgeographie". Erklärtermaßen wollte Volger den „alten sichern Grund" nicht mit einer „neuen geistreichen Darstellung der Geographie" vertauschen, sondern den „praktischen" Forderungen der Schule entgegenkommen. Deshalb kürzt er die Anfangsbelehrungen aus der mathematischen und physischen Geographie nicht allzu sehr ab, macht dabei, namentlich in der letztern, von einigen schon mehr in das wissenschaftliche Gebiet hinüberweisenden Momenten, z. B. aus der Geognosie, Gebrauch, charakterisirt in den Einleitungen zur Geographie der einzelnen Erdtheile dieselben nicht nur nach ihren großen Haupttheilen topisch, hydrographisch und orographisch im Allgemeinen, und schließt daran nicht nur summarische Hinweisungen auf Klima, Erzeugnisse, Bewohner, Religion, Verfassung und Bildung, sondern er stellt auch die bemerkenswerthen Städte tabellarisch alsbald nach den Flußgebieten und Meeresbecken zusammen, — freilich bevor sie anders schon erwähnt wären. Diese Anticipirung wird sich methodisch zwar nicht rechtfertigen lassen, dennoch aber ist sie wirklich nicht ohne allen praktischen Werth. Aber die Tabellen von Städten nach gewissen Weiten der Entfernung vom Aequator, nach Einwohnerzahl und Stellung als Haupt- und Residenzstädte hat in der That an dieser Stelle keinen haltbaren Sinn. Dann beginnt die detaillirte Länderbeschreibung, und zwar, wie billig und recht, statt mit Portugal mit Deutschland anhebend. Dabei wird übrigens nicht eine spezielle Beschreibung der Bodengestalt und Bewässerung geliefert, worin die wissenschaftlichen Geographien ihre Stärke suchen, sondern es wird generell und mehr nomenclatorisch verfahren. In gleicher Weise werden die Erzeugnisse und die Bewohner registrirt, und

---

*) Der Zeune'sche Gedanke, die natürlichen Grenzen bei der Geographie zu Grunde zu legen, fand ziemlich früh in Dittenberger's „Geographie nach natürlichen Grenzen" für die Schule eine nicht lange in Gebrauch gebliebene Anwendung. Erst Schacht griff denselben Grundgedanken, wesentlich modificirt, wieder auf. Dittenberger faßte in einer allgemeinen Einleitung die „geographischen Vorkenntnisse" — großentheils nur Begriffserläuterungen zur mathematischen und physischen Geographie enthaltend — zusammen, ging dann die einzelnen Erdtheile nach ihren Gebirgs- und Stromsystemen gegliedert topisch detaillirt durch, und schloß mit einem sehr gedrängten Abriß der politischen Geographie. Er kehrte also das Verhältniß, welches Cannabich und Stein festgehalten hatten, total um. — Schwartz beschränkte in derselben Zeit seine „Erdkunde" überhaupt nur auf Beschreibung der „natürlichen Beschaffenheit" der Erde, wie es nachmals in speziellen Schriften über die physische Geographie weiter geschehen ist.

wiederum mancherlei Städte-Tabellen aufgestellt. (Universitäten, Handelsstädte, Städte, nach den Stromgebieten und nach der Bewohnerzahl geordnet). Dafür wird dann der politischen Staatenbeschreibung die eingehendste Sorgfalt gewidmet. Volger behält neben der jetzt bestehenden Staaten-Eintheilung gern auch ihre historische Gliederung im Auge, flicht historische Reminiscenzen bei den Städten ein und stellt auch die historisch merkwürdigen Oerter jedesmal noch besonders zusammen. Nach der hiermit charakterisirten Grundidee verfolgt er sämmtliche Staaten und Länder der Erde, zwar ohne spezifisch-wissenschaftliche Tendenz, aber auch nicht ohne einige Berücksichtigung der Wissenschaften. In einer reichen Suite von kleinen Leitfäden, die einander fast so ähnlich sind, wie ein Ei dem andern, — so daß, wer den Typus des einen kennt, sie alle kennt, weil die oft mit wichtiger Hervorhebung im Vorwort angedeuteten Besonderheiten, welche das Erscheinen derselben rechtfertigen sollen, bei Licht besehen, oft zu sehr unerheblichen Variationen der Form der Aufstellung, oder der etwas größeren Accentuirung eines nebensächlichen Moments zusammenschrumpfen — ist eine der Volger'schen ganz ähnliche Weise der Behandlung festgehalten. Wenn damit auch über die Größe des innern sachlichen Werths dieser Weise durchaus nichts bewiesen ist, so geht doch daraus hervor, daß man im großen Schulkreisen im Allgemeinen die Selten'schen und Volger'schen Ideen theilt. Unter andern wird hierher auch der v. Seydlitz'sche „Leitfaden der Geographie" zu rechnen sein, der in wiederholten, leider immer wieder andern Händen aufgetragenen Auflagen bald mehr den wissenschaftlichen, bald wiederum den einfachern Schulbuch-Charakter für gewöhnliche Bürgerschulen anstrebte, und jetzt in den von Dr. Schirrmacher besorgten Auflagen merklich abgekürzt die Verwirklichung einer Vermittelung zwischen Wissenschaftlichkeit und praktischer Brauchbarkeit als Ziel im Auge hat. Ebenso nimmt Lüben's „Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie" eine hierher zu rechnende Stellung ein, ist jedoch außer durch das Streben nach ähnlicher Vermittelung noch durch andere, dem Schulbedürfniß entgegenkommende Eigenthümlichkeiten charakterisirt.

12. Höheren Anforderungen zu entsprechen, ist Rhode's „Schulgeographie" bestimmt, welche für höhere Bürgerschulen in den beiden obern Klassen die bis dahin erworbenen Kenntnisse aus der Naturgeschichte, Physik und Geschichte in ihren wichtigsten Stücken mit der Erde in Beziehung setzen will. Sie setzt bereits viel voraus, nämlich eine Heimathkunde, in welcher die nöthigsten geographischen Grundbegriffe erläutert sind, eine übersichtliche Beschreibung der Erdtheile nach ihren horizontalen Umrissen und der Meere, sowie im Anschluß daran nach ihren orographischen und hydrographischen Verhältnissen; und sie ist deshalb als ein zusammenfassendes und ergänzendes Lehrbuch anzusehen, worin mit deutlicher wissenschaftlicher Tendenz eine größere Vollständigkeit in der mathematischen, topischen und physikalischen Geographie erzielt wird, als in den vorhin genannten Schriften, worin aber zugleich der praktischen Seite des Unterrichts Rechnung getragen wird. So werden unter Anderem die Erscheinungen am Himmel bei Nacht und bei Tage, der Mondlauf, die

Längen- und Breiten-Bestimmungen, die aus dem Copernikanischen Systeme herzuleitenden Erklärungen der Erscheinungen, die Himmelskörper einzeln mit bestimmten Zahlennachweisungen, der Kalender u. s. w. besonders durchgegangen; in der topischen Geographie findet man Positionsangaben, Nachweise der Proportion zwischen Areal und Küstenumring, geordnete Gliederung bei den Beschreibungen nach horizontalen und vertikalen Dimensionen, ebenso etwas detaillirtere Hydrographie. In der physikalischen wird unter Anderem der geognostischen Beschaffenheit der Erdrinde, namentlich der vulkanischen Thätigkeit, den Meeresbewegungen, den Temperatur-, Wind-, Niederschlags-Verhältnissen, den Produkten aus dem Thier- und Pflanzenreich in den einzelnen Erdtheilen u. s. w. eingehende Betrachtung zugewendet. In der politischen Geographie ist die stete Einflechtung geschichtlicher Uebersichten, selbst bei den kleinen Staaten, ebenso Notizen über Verfassung, Verwaltung (Staats-, Provinzial-, Justiz-, Finanz-, Militär-Einrichtungen), besondere Nahrungszweige der Länder, Handelsstraßen u. dergl. berücksichtigt, im Uebrigen mit Städtenamen, Zahlenwerk aller Art Maß gehalten, letzteres auch oft in Tabellen zur bessern Ueberschauung zusammengefaßt.

In der Tendenz, den wissenschaftlichen geographischen Gehalt möglichst der Schule zu gut kommen zu lassen, ist Schacht's „Schulgeographie" der Rhode'schen verwandt. Schacht zieht das Kartenzeichnen als wesentlich mit heran, gewöhnt die Schüler durch die nähere Betrachtung Mittel-Europa's, namentlich nach seinen natürlichen Gliederungen durch Gebirgs- und Stromsysteme, überhaupt erst an ordentliche geographische Auffassung, läßt dann erst die Belehrungen aus der mathematischen und physikalischen Geographie in ziemlich eingehender Weise folgen und schließt die spezielle Geographie der einzelnen Erdtheile, von Asien anhebend, in der Art an, daß stets geschichtliche Rückblicke mit eingefügt werden.

Ebenso strebt Dr. Cassian in seiner „allgemeinen Geographie" nach dem gleichen Ziel; stellt aber die ausführlichern Belehrungen aus der „astronomisch-physikalischen" Geographie ganz an den Schluß des Unterrichts. Er schickt nur einige wenige Anschauungen und Begriffe aus derselben voraus, fügt daran summarisch die topische Betrachtung der Oceane an, und schreitet dann gleich zur speziellen Kunde der einzelnen Erdtheile, welche wiederum in topischer Beziehung ziemlich in's Einzelne dringend durchgegangen werden, ehe die Staaten- und Ortsbeschreibung vorgenommen wird, der ebenfalls ziemlich viel Raum gegönnt wird. Das Buch ist mit Rücksicht auf Schul-Anforderungen verfaßt, aber diese Forderungen sind hoch.

Nur scheinbar geringer sind sie nach einer Seite hin in Pütz' „vergleichender Erdbeschreibung", während sie durch die überall anzubahnende comperative Betrachtung der Erd- und Länder-Verhältnisse ein Moment betont, welches ungemein bildend und ertüchtigend wirkt, aber im praktischen Unterricht viel Umsicht, Kraft und Zeit erfordert. Was Pütz in der mathematischen und physikalischen Erdbetrachtung und durch völlige Ausscheidung geschichtlicher Mittheilungen etwa erläßt, das sucht er in dem topischen und politischen Theile der Geographie reichlich

wieder einzubringen. Es ist nicht nöthig, eine besondere Inhaltsandeutung davon zu machen; was dazu gehört, ist in den oben genannten Büchern genugsam bezeichnet. Festzuhalten ist nur, daß dies wirklich in der Schule praktisch durchgenommen werden soll, und daß die vergleichende Betrachtung gleich vom Anfang an eintritt. — Von Dr. K. Kapp's „Leitfaden beim ersten Schulunterrichte in der Geschichte und Geographie" möge hier abgesehen werden, weil die Geschichte integrirend darin mit der Geographie verbunden ist, und durch diese Combination letztere nicht nur eine starke Beeinträchtigung im äußern Maß, sondern auch eine Verschiebung ihrer innern naturgemäßen Gliederung erfährt, welche dem blos geographischen Unterricht fremd bleiben muß. Auch auf Voigt's in zahlreichen Auflagen verbreiteten „Leitfaden beim geographischen Unterricht", welcher den Stoff, den neuern Ansichten entsprechend, in vier verschiedene Cursus eintheilt, und ziemlich kenntlich dasjenige umschreibt, was er für die Grundlage eines geographischen Schulunterrichts hält, sei nur, als mit hierher gehörig, hingedeutet, da seiner noch einmal weiter unten zu gedenken sein wird. Er ist in seinen vier Cursen so ausgestattet, daß er ebenfalls wirklich in der Schule durchgearbeitet werden soll, ohne daß erst wiederum vielerlei Kürzungen vorgenommen werden müßten, wozu indeß namentlich im Cursus der politischen Geographie mancher praktische Lehrer genöthigt sein könnte.

Aeußerlich und innerlich nicht unwesentlich abweichend von den bisher erwähnten, zu unmittelbarster Anwendung in dem praktischen Schulunterricht bestimmten Schulgeographien stellt sich Dr. Daniel's „Lehrbuch der Geographie" dar. Er scheidet die Grundlehren der Geographie von dem Weitern ganz bestimmt aus, zieht da hinzu einfache Lehrstücke aus der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie, und theilt dann den übrigen Lehrstoff nicht wiederum nach diesen Kategorien ein, sondern faßt ihn unter den einzelnen Erdtheilen zusammen, so daß bei jedem derselben ein allgemeines Oberflächenbild der Beschreibung der einzelnen Länder vorausgeht, bei letzterer aber stets Bodengestalt, Bewässerung, Klima, Produkte, Umrisse der Geschichte, Städte- und Landschaften-Charakteristik zu einem kleinen Ganzen zusammengeschlossen werden. So geschieht es zunächst bei den außereuropäischen Erdtheilen, dann bei den gruppirten Ländern Europa's, und zuletzt bei Deutschland, und zwar in der Weise, daß nicht sowohl wissenschaftliche Oberbegriffe, als die in einander greifenden Naturverhältnisse zu den leitenden Momenten gewählt sind. Aber außer dieser sachlichen Eigenthümlichkeit ist es noch eine andere, welche Dr. Daniel's Buch vor vielen andern voraus hat, so daß seine weite Verbreitung dadurch leicht erklärt wird, nämlich eine Frische und Unmittelbarkeit des Worts der Darstellung, und eine Hervorhebung von speziellen Momenten, welche nicht sowohl nur zu bloßer, äußerlich näherer Beschreibung, als vielmehr zu größerer Belebung des Unterrichts dienen, und das starr Pedantische eines ausschließlich dem Lernmaterial zugewendeten Arbeitens der Schüler nicht aufkommen lassen. Auch in solchen Formen spricht sich eine Berücksichtigung des Schulbedürfnisses aus.

13. Ist in dem Vorherigen ausgesprochen, was in den Kreis einer

Schulgeographie gehört, so wird sich daraus ableiten lassen, welches die Elemente sein müssen, die als Grundlage und Vorbereitung auf die zusammenhängende, geordnete Schulgeographie dienen sollen. Jedenfalls gehören dazu 1) eine Reihe direct aus der Anschauung abzuleitender geographischer Grundbegriffe; es gehören ferner dazu 2) eine Reihe von Anschauungen bestehender geographischer Verhältnisse in Beziehung a) auf gegebene Räume und ihre Gliederung im großen Ganzen, b) auf thatsächlich existirende Beschaffenheiten dessen, was in diesen Räumen und an ihren Gliedern ohne besondere Abstraction und Reflexion direct vom Schülerauge wahrgenommen wird, c) auf augenfällige Veränderungen und Bewegungen, welche unmittelbar angeschaut werden können; es gehören endlich dazu 3) diejenigen Einrichtungen, welche Kindern in Rücksicht auf das dadurch getragene und geordnete Menschenleben in diesen Räumlichkeiten und unter den bestehenden natürlichen Verhältnissen ohne besondere Mühe zum Verständniß zu bringen sind. Es kann sich demnach nur darum handeln, welche Lernstoffe im Einzelnen es sind, die zu jenen Grundbegriffen, Anschauungen und Einrichtungen verhelfen? Denn unter den Ueberschriften, wie sie in geographischen Leitfäden und Lehrbüchern gebraucht zu werden pflegen, ist viel Raum; es läßt sich viel und wenig darunter zusammentragen, und es ist thatsächlich auch von den verschiedenen Verfassern nicht nur ein sehr verschiedenes Stoffmaß, sondern zugleich eine ziemlich weit gehende qualitative Verschiedenheit beliebt worden.

a) In die zum wirklichen Schulgebrauch verwendbare Elementar-Geographie — obwohl man diesen Namen nicht immer angewendet hat — sind von Allen die geographischen Grundbegriffe aufgenommen, und zwar insoweit sie aus directer Anschauung der nächsten Umgebung oder von sehr einfachen Kartenbildern hergeleitet werden können. Jene directe Anschauung der nächsten Umgebung gestaltet sich auf's Natürlichste zu einer einfachen Heimathskunde aus, die Anschauung einfacher Kartenbilder dagegen eröffnet den Blick über die fernen Erdstrecken, an denen zuvörderst nur die augenfälligsten Erscheinungen zur Gewinnung von Grundbegriffen benutzt werden sollen, um nicht hohles Wortwerk zu treiben. Zwar pflegt die Heimathkunde in den gewöhnlichen Leitfäden zum geographischen Unterricht schon vorausgesetzt zu werden*), aber die Schule kann sie selbstverständlich nicht voraussetzen. Sie gehört ganz eigentlich in den Schulunterricht. Dieser hat daran die Reihe der nächsten anschaulichen Herleitungen von Grundbegriffen in einfachster Ausprägung zu vermitteln, welche dann im weitern Unterrichte ihre stete Anwendung finden. Welche Grundbegriffe sich aus der Heimathskunde gewinnen lassen, das hat Lüben im ersten Cursus seines „Leitfadens", Knauth in seiner „Heimathskunde" in der Einleitung und im 1. und 5. Abschn., Fischer in seiner „Heimathskunde" an mehrern Stellen, besonders Abschnitt E. (Heimathsboden) und H. (Heimathshimmel), be-

*) Siehe in Stahlberg's „Leitfaden", erstes Bändchen, einen kurzen Plan desselben.

sonders trefflich aber Fresenius in seiner „Heimathskunde" dargethan. Darauf ist hier einfach zu verweisen. Diejenigen Grundbegriffe, welche sich aus der Anschauung sehr einfacher Kartenbilder gewinnen lassen, finden sich fast in allen kleinen Leitfäden der Geographie angegeben. (Vergl. Jungclaußen „erster Unterricht in der Geographie", Einleitung, 1. und 3. Abschnitt; Hojsßak „Leitfaden", 1. und 2. Abschnitt. „Vorbegriffe"; Embdt „vorbereitender Unterricht in der Geographie", 2. und 3. Theil (mathematischer und physikalischer Theil); Stahlberg „Leitfaden", §. 1—8, §. 23—27; Daniel „Leitfaden", 1. Buch, § 1—35, u. v. a.) Sie sind in der Regel geschöpft aus der Betrachtung des Erdglobus und der Planiglobien, sowie aus der Betrachtung des festen Landes, des Meeres und der Landgewässer. Der Luftbeschaffenheit, der Naturprodukte, der Erdbewohner pflegt zwar auch gedacht zu werden, um einige Grundbegriffe daraus zu extrahiren, meistens entbehren letztere aber der vollen und genügenden anschaulichen Begründung, weil Anfänger in der Regel in der Naturgeschichte und Naturlehre noch nicht genug vorgeschritten sind, um mit den daraus entnommenen Begriffen den gehörigen Inhalt bewußt verbinden zu können.

b) Ferner gehören in die Elementar-Geographie gewisse Grund legende Anschauungen von Räumen der Erde und von deren Gliederung. Dieser Theil ihres Inhalts ist der sachlich unbestrittenste, und nur in Betreff der Reichhaltigkeit der bezüglichen Anschauungen waltet in den Leitfäden eine ungemeine Verschiedenheit ob, die aber aus der Mannigfaltigkeit der Schulverhältnisse selbst ihre nächste Erklärung findet. Ganz allgemein wird hierher gerechnet: 1) eine kurze Uebersicht der fünf Erdtheile und ihrer Gliederung. Entweder werden die hierher gehörigen Momente rein tabellarisch aufgestellt, und sie sind dann nicht sowohl zu irgend welcher näherer Besprechung, sondern lediglich zur festen Einprägung durch fleißigsten Kartengebrauch bestimmt; oder es sollen ganz kurze, prägnante Charaktere daran zugleich erkannt werden, welche die Sicherheit der Einprägung erhöhen. Dabei werden die Materien entweder nach Kategorien zusammengestellt, oder sie werden auf bestimmte Räume bezogen, und an diesen relativ erschöpft (cf. Graßmann und Gribel, Lüben, Embdt, Voigt, Jungclaußen für das erste, Daniel für das zweite Verfahren). Nämlich man tabellasirt wohl alle Halbinseln, Kaps, Inseln, Gebirge, Hochebenen u. s. w., oder man geht bei jedem Erdtheil auf seine Gliederung, Größenverhältnisse, Bodengestalt, Länder u. dergl. ein. Ebenso wird 2) der Ocean mit seinen Gliederungen durchgenommen, wobei gewöhnlich Einiges über die Natur des Meeres und seine Bewegungen eingeschaltet wird. Es geschieht auch wohl, daß die Inseln gesondert betrachtet werden, nachdem die Gliederung des Festlandes und des Oceans kennen gelernt sind. (So Lüben). 3) Daran wird eine Anschauung der Bodenerhebungen in den einzelnen Erdtheilen und der Landgewässer in denselben angeschlossen. In diesen letztern Lehrstücken gibt sich gewöhnlich eine mehr oder minder starke Hinneigung zu größerer wissenschaftlicher Vollständigkeit kund, obwohl für die elementaren Anschauungen das Minimum pädagogisch richtiger und erfolgreicher zu nennen

sein dürfte, als das Maximum. Uebergroße Fülle topischen Details jedenfalls bei Kindern weit eher als ein verwirrendes Hinderniß sicher beherrschender Kenntniß anzusehen, denn als eine löbliche Bereicherung Wissens. Es wird ganz bestimmt recht viel dieses Details schon als wieder vergessen. Wichtiger erscheint es, daß bei dem Unterricht über birge, Thäler, Flüsse, Seen u. dergl. auch mancher nahe liegenden, zu erschauenden Beschaffenheiten und Veränderungen erläuternd gedacht den, wodurch wenigstens elementare Reflexionen vorbereitet werden kön Es werden dabei wohl Blicke in das Pflanzen- und Thierleben get und einzelne, den Schülern im nebenher gehenden naturgeschichtlichen terrichte bekannt gewordene charakteristische Pflanzen- und Thierformen ganz passend dadurch ihre locale Fixirung.

c) Endlich sind es mancherlei allgemein wichtige Erscheinungen Einrichtungen des Menschenlebens, womit die Elementar-Geograp bekannt macht, und die an die gegebenen Naturverhältnisse in den einzel Erdtheilen, Gebirgs-, Hoch- und Tiefländern, Inselfluren, Strand- Binnenlands-Gebieten u. dergl. angeknüpft werden. Das führt auf blicke in die Verschiedenheit der Völker, ihrer Kultur, Gesittung, Religi Beschäftigung; es führt auch ferner auf die Staatenbildung, und leitet sodann hinüber zu der weitern Betrachtung der Länder und Staa in den verschiedenen Erdtheilen. Damit entfaltet sich nun der Unterric welcher die bis dahin gewonnenen geographischen Anschauungen und griffe resumirt, und deren Kern auf einzelne Länder und Staaten, ins sondere auf Europa und Deutschland verwendet, zugleich zu einer Rei relativer Gesammtbilder des natürlichen Bestandes, des geographisch in vidualisirten Charakters und des Lebens dieser Länder, und schreitet chergestalt über die Grenzen einer Elementar-Geographie hinaus. wird nun so recht eigentlich die Schulgeographie, welche die Lehren der mathematisch-astronomischen, wie aus der physikalischen Geographie, gegebenen Verhältnissen analog, zugleich zu erweitern, die Anschauung daraus auf mannigfaltige Weise zu bereichern und zu vertiefen und durch die politische Geographie zu vervollständigen hat. — Diese Ansi der Sache ergibt sich auch aus allen für den praktischen Schulunterri berechneten Leitfäden und kleinern Lehrbüchern. (Lehrbücher von 20 — Bogen Umfang absolvirt keine Schule mit der Ruhe, Gründlichkeit Gediegenheit, welche allein ein solides geographisches Wissen, eine klare solide geographische Grundbildung der Schüler erzeugen können). In weit dieselben die mit den faktischen Bedürfnissen im Einklang bleiben Grenzen der Stofffülle, welche ja an und für sich in der Geographie einmal auch selbst für den Gelehrten unerschöpflich bleibt, nicht überschr ten, sind sie wahrhaft praktisch; und insoweit sie ihren Stoff der ge teten Wissenschaft mit pädagogischem Takt entnehmen, sind sie zugleich nerlich doppelt werthvoll. Was oben von diesen Stoffen bezeichnet ist, ist das übliche praktische Maß der Elementar-Geographie für die gewöhn lichen Mittel-, Bürger- und Realschulen; ist dies ordentlich absolvirt, da ist der Grund gelegt, worauf der folgende ausführende Unterricht stützen kann.

Volksschulen sind überall nicht in der Lage, die geographischen [...]mente auch nur in dem vorhin umschriebenen Umfange durchnehmen zu [...]men; sie müssen sich noch mehr beschränken, um mit Zeit und Kraft [...]zukommen, und den übrigen Schulanforderungen zu genügen. Für sie [...]das Nächste die Betrachtung der heimathlichen Umgebung. Daran [...]den die elementarsten Anschauungen und Grundbegriffe gewonnen. Diese [...]tniß erweitert sich meist nur über das Vaterland, und beschließt [...]ein den Kern ihrer geographischen Orientirung. Was noch weiter über [...]opa und seine Länder, über die andern Erdtheile, über den Erdglobus, [...] Weltgebäude u. s. w. in Volksschulen gelehrt werden kann, oder [...]s thatsächlich gelehrt wird, ist in den überwiegend meisten Fällen nur [...]st wenig. Gewöhnlich beschränkt es sich auf fragmentarische Erläute[...]ngen zu dahin einschlagenden Lehrbuch-Abschnitten. Aber es wird unter [...]nstigen Umständen hier und da etwas mehr gethan, namentlich in mehr[...]assigen Volksschulen. So hat z. B. van Kempen in seiner „Geo[...]aphie für Elementarschulen" nicht nur mancherlei spezielle Be[...]kungen aus mathematischer Geographie (unter Anderem auch einen Ab[...]nitt über den Kalender und selbst die im Ganzen nicht besonders frucht[...]e Belehrung über die dreierlei Sphären), sondern auch eine nicht gar [...]magere Beschreibung der europäischen Staaten mit Umrissen von ihrer [...]schichte gegeben, und nur die Bemerkungen aus der physischen Geogra[...]ie ganz knapp abgefunden. Anders hat Wilhelmi in seiner „kleinen [...]ementar-Geographie" die Mittheilungen aus der mathematischen [...]ographie nur auf einiges Wenige über den Horizont, die Gestalt, Größe [...]d Bewegung der Erde und über die Orientirung auf den Landkarten [...]schränkt, und ebenso nur die Hauptgebirge, die Oceane, Meerengen, Be[...]gungen des Meers, die europäischen Hauptflüsse, das Klima und etwas [...]er Naturprodukte, die Menschen, Staaten, Stände und Wohnungen ge[...]gt, und dabei Grundbegriffe erörtert. Dann aber hat er sich sofort zu [...]er übersichtlichen, sehr abrißlichen Beschreibung von Europa und Deutsch[...]nd gewendet, und ihr zuletzt eine, wenn auch kurze, aber doch mit gar [...]nnigfaltigen topographischen Angaben ausgestattete Geographie der preu[...]ischen Monarchie angefügt. Offenbar ist immer auf die sehr wesentliche [...]gänzung der nur berührten Fragmente durch Lesebuch-Abschnitte gerech[...]t, so daß solch kleiner Leitfaden nichts weiter als nur ein Skelet des [...]ssenswerthesten darstellen und die fest einzuprägenden Stücke enthalten soll.

14. Wie unter den Leitfäden und Lehrbüchern zum Unter[...]t in der Elementar-Geographie, so ist nicht minder unter den zu ihrer [...]anschaulichenden Unterstützung bestimmten Elementar-Atlanten ein [...]tlicher Unterschied, und zwar beruht derselbe auf der gleichen Verschie[...]heit der Auffassung von dem Inhalte des Begriffs Elemente der Geo[...]aphie, wie bei jenen erstern. Der bekannte „Elementar-Atlas" [...]n Winkelmann hält an der wissenschaftlichen Auslegung dieses Be[...]iffs fest, und es sind deshalb in ihm Momente veranschaulicht, welche [...]eit über den Kreis eines gründlichen Verständnisses bei solchen Schülern [...]nausgehen, deren Aufgabe gar nicht in einer spezifisch wissenschaftlichen [...]nde der Erde besteht. Seine Ausführung der politisch-geographischen

Momente macht an die Elementarstufe ohne Zweifel überstarke A
rungen. Wahrscheinlich werden nur äußerst wenige Schüler —
überhaupt Schüler — auch nur die Mehrzahl der auf den 20
widmeten Karten genannten Ortsnamen bewußt inne haben, wenn
Schule verlassen; alle Namen lernt wahrscheinlich auch nicht einer
in höhern Realschulen nicht. Steht die Sache aber so, dann ist d
griffsauffassung pädagogisch nicht ganz correct. Aehnlicherweise en
die Karten zur physikalischen Geographie, je nachdem man es v
sie auszubeuten, eine nicht geringe Menge von Momenten, welche
hende Erörterungen nothwendig machen würden, für die die Mehrza
Anfängern unbedingt noch nicht vollauf vorbereitet sein kann.
gedächtnißmäßige Aneignung ohne gehöriges Verständniß genügt j
nicht. Nun enthält das Blatt der Planiglobien (Nr 2) außer dem
und Oceanbilde im geographischen Netze noch Folgendes: a) Ang
Regionen und Zonen der Niederschläge in Verbindung mit einem i
Höhenprofil von 70° n. Br. bis 60° s. Br, sowie in Verbindun
der horizontalen Ausbreitung der Erdoberfläche; b) einige Isoth
und Produkten-Grenz-Curven; c) die Zonen der Luftströmungen; d
Ansichten von der Vertheilung der Land- und Wassermassen auf de
oberfläche. Ebenso enthält das Blatt Nr. 3 in die Mercator'sche
tion eingetragen: a) die bedeutendsten Ocean-Strömungen, b) die G
mehrerer Verbreitungs-Bezirke von Charakter-Pflanzen, c) die Re
der Vegetation an mehrern idealen Höhenprofilen der höchsten Gebi
vier größten Erdtheile. Das Alles fruchtbar zu erläutern, erfordert
ler, welche nicht mehr in den Anfänger-Begriffen stehen. Dasselbe
sich behaupten lassen in Betreff fruchtbarer Erschöpfung der Fluß
Gebirgskarten von Europa und Deutschland. Ohne den geogra
Werth der Karten an sich herabzusetzen — das wäre ein Unrecht,
recht fleißig, einsichtsvoll und sauber gearbeitet sind — steht doch
fest, daß solcher Inhalt aus der physikalischen und topischen Geo
über die Fassungskraft der Anfänger hinaus liegt. Und wenn Dr.
in edelster Begeisterung für Hebung des geographischen Unterrichts, de
graphischen Inhalt dieses Elementar-Atlasses sogar für Volksſc
passend erachtete, so dürfte dies Urtheil ziemlich isolirt bleiben; für B
schulen eignet er sich bestimmt nicht, qualitativ und quantitativ
Selbst höhere Schulen verarbeiten ihn nicht ganz.

Das Streben, auch niedern Schulen einen größern Antheil
reichertem geographischen Wissen zuführen zu helfen, wie es seit Jahr
durch niedrigen Preis und leidliche Darstellung zu großer Verbreitu
langte Handtke'sche „Schulatlas“, wie es ferner die kleinen
Atlanten von Schabl, Thomas, Berthelt, Jäkel und Petermann, vo
ler, Wagner und vielen Andern, wie es auch Engel's „Atlas der
schauung“ verrathen, ist ja ganz ehrenwerth; aber sobald die S
nißgrenze überschritten wird, was in der Namenfülle so leicht und —
kann hinzusetzen — fast allgemein geschieht, so mag das Gegebene
sich ganz gut sein, es darf nur nicht mehr die Berechtigung der Ben
zur Elementar-Geographie ansprechen. Für den weitern

unterricht in der Geographie mögen sie sich ja immerhin brauchbar erweisen. Selbst bei bescheidensten Ansprüchen an einen derartigen Atlas muß man jedoch aus der Reihe der brauchbaren den „kleinen Schul-Atlas“ aus Langensalza ausscheiden; er sollte mit mehr Sorgfalt gearbeitet sein. Daß er dessenungeachtet bereits in fünfter Auflage erschienen ist, kann für Sachkundige das abwehrende Urtheil nicht beirren.

Unter den wenigen Atlanten, welche so recht im eigentlichsten Sinne des Wortes die Elemente der Geographie (in Karten und Text) zusammenstellen, behält der von Stößner unbestritten zur Zeit noch die erste Stelle. Er schreitet langsam, aber sicher, von einfachen Anfängen ausgehend, und zur Wiederholung des schon Gelehrten Neues auf jedem folgenden Blatt hinzufügend, zur immer speciellern Kenntniß der Erdräume, besonders Europa's und Deutschlands fort und verlegt besonders die schwierigen Belehrungen aus den mathematischen, physischen und politischen Belehrungen ganz tactvoll in den obersten Kursus. Keine Karte enthält mehr, als was daran vollständig und gründlich wirklich gelernt, d. h. eingeprägt und verstanden werden soll. Deshalb repräsentirt diese pädagogisch-geographische Arbeit in ganz besonders klarer Weise die richtige Stellung der Elementar-Geographie. Leider scheint ihr verhältnißmäßig etwas hoher Preis der wünschenswerth weiten Verbreitung sehr hinderlich zu sein.

15. Wenn danach gefragt wird, ob im verflossenen Jahre die Elementar-Geographie eine erhebliche Bereicherung durch neue Schriften erfahren hat, so ist diese Frage leider zu verneinen. Auch die Schulgeographie in dem oben bezeichneten Sinne kann keine wesentliche Bereicherung aus der letzten Zeit aufweisen. Zwar werden unten mehrere hierher gehörige kleine Schriften namhaft zu machen sein, theils aber sind sie nur erneute Auflagen, theils Weiterführungen, theils Bücher von nicht fundamental neuer Bedeutung. Ja es sind im Gegentheil sogar unbedeutende darunter; welche sich nicht einmal auf der bereits gewonnenen Höhe des geographischen Unterrichts halten (cf. unten Schneider: „Anfangsgründe der Geografie“). Nur Egli's „praktische Erdkunde“ und Haberkorn's „Leitfaden u. s. w.“ gehören zu denjenigen neuen Schriften, deren sachlicher und zum Theil auch pädagogischer Werth sie besonderer Erwähnung werth erscheinen läßt, obwohl an dem letzteren Büchlein auch zugleich einige Schattenseiten sich nicht verschweigen lassen. — Wesentlich günstiger stellt sich das Verhältniß in Betreff der größeren Lehr- und Handbücher, darunter sind wiederum einige sehr werthvolle; jedoch sie gehören mit ihrer näheren Charakteristik nicht an diese Stelle. Uebrigens verbürgen schon die Namen ihrer Verfasser Galetti, Daniel, Wappäus und besonders v. Klöden einen reichen und tüchtigen Inhalt.

Ebenso haben unter den erschienenen Kartenwerken keine die Stößner'sche Bahn betreten und weiter geebnet, sondern von dem unbedeutenden Langensalzaer kleinen Schulatlas an bis zu den wissenschaftlich bedeutsamsten von Kiepert und von Ewald, oder bis zu dem schön illustrirten von Schade, haben sie alle mehr oder weniger ihr Absehen auf Hülfeleistung bei Erwerbung eines möglichst mannigfaltigen geographischen Wissens, ohne weitere Beachtung des Weges, auf welchem es zu erwerben ist, gerichtet. Aber wenn

auch nicht in Stößner'scher Weise fortgearbeitet ist, so sind doch unter Andern die Franke'schen „Planiglobien," die Wetzel'sche „Wandkarte zu mathematischen Geographie" und die Pauliny'schen „Termin logischen Reliefkarten" sehr instructive Hülfsmittel, welche theils de Grundlegenden, theils dem speciellern Einblicke in die Details vorbereite den geographischen Unterrichte überaus ersprießlich werden.

16. Es bleibt noch übrig, an dieser Stelle dessen kurz zu gedenke was zur Erhaltung des Interesses für die Pflege der Heimathskunde g schehen ist. Daß dadurch irgend etwas wesentlich Neues und Bessere als seither schon bekannt war, geleistet worden wäre, läßt sich freilich nic sagen. Nach dem Vorgange von Henning, Harnisch, Fresenius, und gewissem Sinne auch Tobler und selbst Guts Muths muß es überhau schwer sein, Besseres zu geben, und an Rittershausen, Dyckerhoff, Knau u. A. läßt es sich zur Genüge merken, daß sie wesentlich auf vorgefunden Basis operiren. Nicht viel anders ist es bei Fischer, dessen im vorig Bericht erwähnt worden ist; nur daß Letzterer in seinem Bestreben, d Realien eng an die geographische Grundlage anzuschließen, dabei die Krä der Anfänger zu sehr idealisirt zu haben scheint, daß er in seiner „He mathskunde" alsbald eine specielle Betrachtung des menschlichen Kö pers und eine abrißliche Kunde der Erden und Steine, Salze, Bronzen un Metalle, sowie der Wald-, Allee- und Obstbäume, der Beeren und Kö ner tragenden Gewächse und der Heimathsthiere von den Säugethier herab durch alle Klassen bis zu den Polypen für obligatorisch hält, und ei Menge dahin gehöriger naturkundlicher Anschauungen zu vermitteln streb welche unmöglich mit erforderlicher Sicherheit und Klarheit von klein Kindern erworben werden können. Für die überwiegende Mehrzahl d Volksschüler ist damit zu früh ein zu großer Reichthum von Kenntniss verlangt.

Welche Momente für den elementaren Anfang des geographisch Unterrichts durch die Heimathskunde sich bewährt haben, und also zur Sa gehören, das ist keine unbekannte Sache; sie kehren auch regelmäßig i den gelieferten Darlegungen des Ganges in diesem Lehrstück wieder, obwo mit manchen Abänderungen im Einzelnen. Die Pointe liegt immer höchst einfachen Anschauungen räumlicher, sachlicher (natürlicher) und g licher Verhältnisse der unmittelbarsten Umgebung der Kinder im Haus, i Wohnort und in dessen leicht erreichbarer nächster Umgebung; sie liegt f ner im Erwerb richtiger Vorstellungen und Begriffe von diesen Verhä nissen zum Behuf weiterer Anwendung im ferneren geographischen Unte richt; sie liegt endlich in der Anbahnung der Fähigkeit, sich über di Anschauungen kindlich einfach, aber richtig und sachtreffend auszusprech Eine systematische Erschöpfung des Stoffs zu derartigen heimathlich Anschauungen ist unmöglich, ihr Versuch schon wäre ein pädagogischer Fe ler. Denn der spätere Unterricht wird genug Gelegenheit bringen, zu e gänzen und zu erweitern; er ist überdies das stete Correctiv des Anfang Unterrichts. Ebenso ungebührlich wäre das Drängen auf eine gro Fülle geographischer Grundbegriffe; denn Kinder haben weder Neigu noch Fähigkeit zu weit getriebenen Abstractionen. Und endlich wäre

ig sprachlich makelloser Darstellungen selbstverständlich eine Thor-
enn zu solchen sind Anfänger noch nicht fähig. Materiell und for-
det hierin die Heimathskunde ihre Schranke, welche nach dem Maße
lichen Fähigkeit in einzelnen Fällen etwas weiter hinausgerückt wer-
 als in andern, aber von der pädagogischen Weisheit sorgsam re-
wird.

Im Schlesischen „Schulblatt" (1860 S. 276 ff.) hat Lehrer
einen lesenswerthen Aufsatz über die Frage geliefert: „Wie ist an
Kartenbilde der nächsten Umgebung des Schulortes den Kindern
geographische Anschauung zu geben, um sie zum Verständniß der
erhaupt, namentlich aber der von der Heimathsprovinz anzuleiten?"
Beantwortung dieser technisch-methodischen Frage, welche er
geographisch sehr mannigfaltig ausgestatteten Landschaft von Weiß-
ei Waldenburg in Schlesien erörtert, weiß Schrodt das Verständniß
tenbildes und die Anbahnung von Begriffen aus den successiv ge-
n ganz schlichten Anschauungen ganz praktisch zu vermitteln, und die
ungen, welche nur zum Theil direct aus der Naturbetrachtung in
errichtsstunde gewonnen werden können, durch eine geschickte Mit-
g der bezüglichen Stoffe im Schullesebuch zu ergänzen, indem er
der gemüthlichen Anregung der Kinder gerecht wird. Daß er alle
s Willkür bei der Erwerbung der hierher gehörigen Kenntnisse ab-
d festen, geordneten Zusammenhang des Stoffs fordert, ist ebenso
en, als daß er den Anfang sofort mit dem fertigen Karten-Bilde
nathsprovinz für einen Fehlgriff erklärt. Zum Verständniß derar-
rten und dessen, was von der Natur und dem Leben auf dem Be-
elchen sie darstellen, anzuknüpfen wäre, sind mancherlei Vorbegriffe
ich, ohne welche der Unterricht zu leerem, luftigem Wortwerk wird.
orbegriffe soll theils der etwa an die Wilke'schen Bildertafeln ge-
Anschauungs-Unterricht, theils die Betrachtung der einfachsten Wohn-
hältnisse erzeugen helfen. Schrodt zieht in den Kreis seiner Unter-
n über den Ort: Lage, Größe, Grenzen, Wege, Gräben, Teiche, Er-
t, Wald, Wiese, Gärten, und verzeichnet sie kunstlos auf einer
el in ein klares, aber ganz einfaches Kartenbild. Er schließt
Belehrungen über die Beschäftigungen der Bewohner an, schraubt
abei seine Forderung etwas hoch, indem die Kinder schon eine klare
ht in die Art und Weise der Gewinnung, Verarbeitung und Ver-
g der Producte des Orts gewinnen und darthun sollen. Das ist
nig gefordert. Ferner soll das Gemeindeleben als Ganzes, mit
ei dasselbe tragenden oder von ihm ausgegangenen Institutio-
hörden, Küche, Schule, Gemeinde-Anstalten) erfaßt, und durch histo-
rinnerungen in seiner Bedeutsamkeit hervorgehoben werden, um
ür das Zusammenleben nach Gottes Ordnung zu erwecken. Nur
ußerste Einfachheit und Faßlichkeit bei der Belehrung obwaltet,
wohl gelingen können, einige dahin gehörige Grundanschauungen
Kindern hervorzurufen; aber die Täuschung über ein wirklich erziel-
lgendes Verständniß dieser Verhältnisse liegt dabei doch immer recht
Aehnlich ist's mit der Kenntniß der Naturproducte und der Rechen-

schaft, welche davon gegeben werden soll. Ein Minimum von vorzuf... renden Gesteinen, Pflanzen und Thieren ist unbedingt sicherer als eine gr... Anzahl derselben. Allerdings thut hier der praktische Tact des Lehrers ... Beste.

Was an Kenntniß der räumlichen Verhältnisse des Wohnorts gewo... nen und in einer rudimentären Abbildung zusammengefaßt ist, das w... beim Uebergang zur Umgebung allmählig in die auf Landkarten gebräu... lichen Zeichen übertragen. Die Karte entsteht als Faustzeichnung vor ... Augen der Kinder an der Wandtafel unter allerlei Erläuterungen z. B. ... verjüngten Maßstabes, der Bezeichnungsweise für Berge, Ortschaften, Fl... läufe u. s. w., und wird fortwährend den weitern Besprechungen zu Gru... gelegt. Schrodt ordnet seine Blicke in die Umgegend nach den Himmel... gegenden, hält die vorhin angedeutete Disposition dabei fest, flicht ... eignete Erinnerungen an Resultate des frühern Anschauungsunterrichts, ... wie bezügliche Lesebuchstücke ein, und legt den überwiegenden Werth ... Sachkenntniß, ohne die Begriffsfeststellung darüber zu versäumen. Was ... Wiese, Wald, Berge und Thal an Pflanzen und Thieren darbieten, ... wird bei der Wanderung nach Osten oder Westen sogleich unterrichtlich ... vorgenommen, und ebenso wird die Kenntniß der Ortschaften, Gewäss... Anstalten, Einrichtungen, Thätigkeiten, Behörden u. s. w. dabei erweit... Die Exemplification der praktischen Ausführung ist voll anerkennenswerth... anregender Momente, und es kann wohl erwartet werden, daß auf so... Weise der Blick in die geographischen, natürlichen und sittlichen Verhältn... einer heimathlichen Erdstelle zur zweckmäßigen Auffassung der weiter ü... die Provinz auszudehnenden Belehrungen vorbereiten könne. Ueberhau... hat das Elaborat nicht sowohl durch wesentlich neue Sachen, Methoden u... Tendenzen, sondern dadurch seinen Werth, daß es ein praktisches Beisp... der Behandlung der Grundlagen der Heimathskunde vorführt.

b. Aehnlich ist im Schlesischen „Schulblatt" (Jahrg. 1861, ... 115 ff.) von Döring eine kurze Anweisung zu dem „Unterricht über den H... mathsort und dessen Umgebung" ertheilt. Als Zweck solches Unterrichts wi... genannt: die Nothwendigkeit, die Heimath zuerst kennen und darin sich ori... tiren und über Alles aussprechen zu lernen; die Darbietung der ersten geog... phischen Anschauung an der Wirklichkeit, um dadurch einen Kern zu gewi... ren, um welchen sich das weitere geographische Wissen krystallisiren, und a... welchem es immer erst recht verstanden werden kann; die Vermittelung d... Verständnisses geographischer Begriffe und des Kartenbildes, so d... nicht bloß das einzelne Wort und Zeichen richtig gedeutet, sondern die leb... dige innere Vorstellung seiner Bedeutung sicher gewonnen wird. G... rade dieser letzte Punkt ist überaus wichtig; denn das Wissen von W... ten, Begriffen und Zeichen ist bei Kindern oft noch gar fern von der ri... tigen und deutlichen innern Vorstellung des Sachgehalts derselben, a... welche es aber gerade ankommt. Es ist gut, daß Döring darauf besond... aufmerksam macht, wie nothwendig stete Vergleichungen später vorkomm... der Begriffe und Anschauungen mit den in nächster Umgebung vorhanden... repräsentativen Analogieen sei; so wie darauf, daß der Gebrauch des Le... buchs nie den Vorzug vor der Karte gewinnen dürfe, so lange die ...

[illegible] Anschauungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Karte und im-[illegible] wieder die Karte: das ist das Erste. Das Lesebuch bringt dann in [illegible] Lesestunden manche nunmehr leicht verständliche Ergänzung nach. — [illegible] Betreff des methodischen Ganges der Behandlung bemerkt Döring, [illegible] eine gründliche Belehrung über die Himmelsgegenden den Anfang [illegible] müsse. (Schulstube; freier Platz im Ort; Orientirung in den [illegible]; Uebertragung der Himmelsgegenden auf die Wandtafel). Dann [illegible] der Grundriß des Orts zeichnend, erklärend, mündlich erläuternd von [illegible] und Kind auf der Wandtafel zu Stande gebracht; darauf wird die [illegible] der Umgebung vornämlich durch die Selbstthätigkeit der Kinder unter [illegible] des Lehrers gewonnen. Die Straßen und die Ortschaften werden [illegible] eingetragen, dann die Bodenerhebungen mit der jetzt üblichen Be-[illegible]weise (Erläuterung dieser Zeichen; Erklärung und anschauliche Er-[illegible] der auf Bodenerhebungen bezüglichen Begriffe), dann die Gewäs-[illegible] analogen Erläuterungen. Das Ganze sollen dann die Kinder be-[illegible] und auseinandersetzen, und nun beginnen die weiteren Belehrun-[illegible] über Pflanzenwuchs und mineralogische Vorkenntnisse in der Umgebung, [illegible] die Verhältnisse der Bewohner in Beschäftigungsweise, Handel [illegible] Wandel, unter der verwaltenden Leitung der Dorf-, Stadt- und Kreis-[illegible]. (Nähere Andeutungen über Zeit und Grenze dieser Belehrun-[illegible] werden weiter nicht gegeben, da das Lesebuch mit seinem Inhalt als [illegible] Faden dienen soll. Ausdrücklich wird übrigens noch daran erin-[illegible] daß namentlich von naturkundlichen Gegenständen nur so viel zu neh-[illegible] sei, als den Kindern aus dem sonstigen Unterricht „bereits bekannt [illegible] geläufig ist," so daß also die geographische Lehrstunde nicht den aus-[illegible]lichen Charakter naturgeschichtlicher Unterweisung erhält). Da kleine [illegible], mit denen dieser Unterricht nach Döring's Meinung in sechs Stun-[illegible] (!) zu erledigen sein soll, für Verwaltungsthätigkeit verschiedener Behörden [illegible] kein Verständniß und auch kein inneres Interesse zu haben pflegen, [illegible] werden darauf gerichtete Belehrungen meistens gar wenig Befriedigung [illegible]; das Beste davon gehört für spätere Zeit.

[illegible] Man sieht aus dem, was unter a. und b. summarisch angeführt ist, [illegible] im Wesentlichen das längst bekannte Verfahren in der Heimathskunde [illegible]halten und nur noch einmal in Erinnerung gebracht ist.

c. In dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" [illegible] 1861, S. 412 ff.) findet sich ein Conferenzvortrag des Schul-[illegible]pector Wille über die Frage: „In welchem Umfange müssen in jeder [illegible]schule Realien gelehrt werden, und welches Verfahren ist das geeig-[illegible], dies nöthige Maß von Kenntnissen dem Kinde zum sichern und blei-[illegible] Eigenthum zu machen?" Für den geographischen Theil der [illegible] ist die Antwort leider auf nur ganz allgemeine Bemerkungen be-[illegible], so daß sie keinen recht befriedigenden Aufschluß gewährt. Der [illegible]. meint, daß „die ganze Begriffsbildung des Kindes nebst den sie vor-[illegible] Anschauungen und Vorstellungen zunächst durch die Betrachtung [illegible] Kenntniß der Naturgegenstände bedingt sei. Je mannigfaltiger und [illegible] sich diese Naturbetrachtung gestalte, in desto lebendigere Bewegung [illegible] Entfaltung könne das Vorstellungs- und Begriffsleben, so wie die

18*

spätere Berufsthätigkeit. Die Natur sei deshalb das erste Bildungsm um so mehr, da es alle übrigen wirksam stütze, welche damit zweckm verbunden werden." Das mag ja auch auf die Kenntniß der Geogra seine naheliegende Anwendung erleiden; aber der Verf. vindicirt ihr nur einen gar sehr beschränkten Raum, indem er sie ausschließlich in Dienst der Geschichte stellt. So wie er als obligatorisch für die V schule von ihr nur fordert a. die Jedem unentbehrlichsten Vorkennt aus der mathematischen und physischen Geographie (ohne den Kreis de ben näher zu bezeichnen), b. eine übersichtliche Kenntniß der Gestaltung Erde in den Welttheilen, deren Abgrenzung und Lage, c. eine Kenn der nicht civilisirten, heidnischen Länder in so weit, als es nöthig ist, später den Gang der Mission darin kennen lernen zu können (wiede eine sehr dehnbare Maßbestimmung), dagegen bei den civilisirten Län eine speciellere Kenntniß auch ihrer Gebirge, Flüsse, Städte u. s. w., s dessen, was für Geschichte, Handel und Völkerverkehr allgemeine Bedeu hat, doch so, daß, je mehr diese Länder dem Heimathlande näher r sie auch specieller zu behandeln sind, — womit über das Maß der spe len Ausführlichkeit nichts festgestellt ist: ebenso gibt er auch nur ganz s marisch die Klassenpensa an. Für die Unterklasse fordert er: das A gehen von der nächsten Anschauung des Kindes, die unentbehrlichsten graphischen Vorbegriffe und das Verständniß nebst dem Gebrauch der ten; für die Oberklasse: übersichtliche Darstellung der Welttheile, und Abgrenzung der einzelnen Länder, besonders der civilisirten, christli und eine nach der „Bedeutung derselben für die Volksschule" mehr minder specielle Durchnahme derselben, wobei der Lehrer, welchem Be schung des Stoffs und Urtheil über das eventuelle Bedürfniß beiwol muß, auswählen soll, was der Bedeutung und dem Zwecke der Volkss entspricht."

Damit ist ersichtlich wenig Rath ertheilt. Wer hinreichendes Ur über die Sache und das eventuelle Bedürfniß derselben, sowie über hat, was davon der Bedeutung und dem Zwecke der Volksschule entspr der wird ja auch bereits auf dem Punkte angelangt sein, wo er so al mein gehaltene Rathschläge entbehren kann. Uebrigens ist es nicht gan leicht, aus der Geographie ganz sicher das herauszusuchen, was der B deutung der Volksschule entspricht.

II. Winke für die Praxis des geographische Unterrichts.

1. Mit den trefflichsten Lehrbüchern, Karten und sonstigen Veransch lichungsmitteln ist für den praktischen geographischen Unterricht viel, lange noch nicht Alles gethan. Zu dem Allen muß der Lehrer und ihm ein Sachkundiger und zugleich ein praktischer, sinniger und tactvo Mann hinzukommen, welcher die in jenen Hülfsmitteln dargebotenen Sc heben und zum Frommen der zu unterrichtenden Jugend verwerthen k Darüber ist die jetzige Zeit zwar längst hinaus, daß der geographische

cht auch da, wo er über die Elemente wenig oder gar nicht hinaus
nen kann, doch keine bloße Gedächtnißarbeit sein darf. Wie einig
aber auch in der Theorie hierüber ist, so müßten doch bemerkens-
he Anzeichen trügen, wenn nicht gefürchtet werden sollte, daß die
xis hinter der Theorie bei Vielen merklich zurücktritt. Der geogra-
he Unterricht hat allerdings das Gedächtniß in Anspruch zu nehmen,
zwar keineswegs in ganz geringem Maße; aber er erfordert auch An-
uungsgabe, Phantasie, Combinationsgabe, Verstand und
ath. Allerlei Material einzuprägen ist, obschon durchaus unerläßlich,
nur erst ein mechanischer Anfang, auf welchen noch Vielerlei gebaut
en muß. Die gelernten Namen und die mechanisch aufgenommenen
er von Landesformen, Bodengestaltungen, Flußlinien, Wasserbecken,
tzeichen u. dergl. sind an sich ein sehr todter Ballast. Sie bedürfen
Verlebendigung, sie müssen in erklärende Beziehung zu einander gebracht,
als Bedingungen erschaut werden für ein reges Natur- und Menschen-
ı. Sonst hat jenes Wissen, und wäre es noch so reich, keinen bilden-
Werth. Wer aber jene Verlebendigung mit Glück durchführen will, der
rf für seinen Theil der liebsamen Versenkung in den Gegenstand, der
einen scheinbar geringfügigsten Elementen eine Fülle von Beziehungen
lossen enthält, aus welcher es gilt, das Faßlichste u. am meisten Prak-
e mit glücklichem Blick und Griff herauszufinden. Er bedarf auch der
e, die Schüler zur Versenkung in die Sache mit ihrem gesammelten
e anzuleiten, damit sie nicht nur überall Leben und Lebensbedin-
gen ahnen lernen, sondern dies Leben auch je länger je mehr finden.
ß z. B. zwischen den Contouren der Erdtheile und den umgebenden
ern, daß zwischen Berg und Thal, zwischen der Bewässerung eines
des durch Flüsse und Seen und seiner Bewohnbarkeit und Fruchtbarkeit
nahe Lebensbeziehungen bestehen, also daß Pflanzen- und Thierreich-
n, Anbau, Betriebsamkeit und Verkehr davon abhängen: das leuchtet
hwer ein. Welches aber diese Beziehungen in jedem einzelnen in's
e gefaßten, bestimmten Falle bestehen, das ist Sache des Suchens und
dens. Selbstverständlich können Anfänger auch nur Anfänge in dieser
eit machen, Anfänge, welche allmählich weiter auszubauen sind. Aber
st eben wichtig, daß die Anfänge nicht versäumt, und daß die Weiter-
ungen nicht unterlassen werden. Dabei ist's nöthig, daß ein natürliches
rständniß der Formen und der Wechselbeziehungen derselben unter
nder angebahnt werde. Wer dies Verständniß bloß in memorirten De-
itionen gewisser geographischer Grundbegriffe suchen und erkennen
te, wäre in einem starken Irrthum. Die Sache selbst will betrachtet,
lichen, in ihrem Connex mit den Grundbedingungen angeschaut werden.
e Definitionen können nie Ausgangspunkt, sie können immer nur
sultate durch den Unterricht vermittelter und gewonnener Anschauun-
sein, äußerer, wie innerer. Letzteres sollen sie dann freilich auch sein,
erst wenn sie es sind, darf auf ein relativ befriedigendes Verständniß
chnet werden.

2. Hieraus geht hervor, daß der Gebrauch guter Karten in kei-
Unterrichtsstunde entbehrt werden kann. Allerdings werden die Karten

sich billig nach der Stufe zu richten haben, auf welcher der Schüler steht. Nicht diejenigen Karten sind für den Unterricht die besten, welche mit möglichster Treue die größtmögliche Fülle geographischen Materials in sich fassen und zur klaren Darstellung bringen; solche können sogar durch ihre Fülle verwirrend und darum den nächsten Unterrichtszwecken sehr hinderlich werden. Was Gereifteren zum Studium dienen würde, ist darum nicht auch schon für Anfänger in erhöhtem Maße zweckdienlich; im Gegentheil sind letzteren nur vereinfachte Darstellungen von Nutzen, wie sie mit richtigem Tacte auch die überwiegende Mehrzahl von Schul-Atlanten zu enthalten pflegen. Mag die Generalisirung der Küsten-, der Flußlinien, der Gebirgscharakterisirung, die Hoch- und Tieflandstrecken, der Staaten- und Ländergrenzen dem kritischen Auge des gelehrten Geographen manche gegründete Anlässe zu Ausstellungen geben, dem Auge des praktischen Lehrers werden sie für sein Unterrichtsbedürfniß deshalb doch ganz wohl zusagen können. Jener perhorrescirt nicht ohne guten Sachgrund z. B. die Raupenzeichnung der Gebirge, namentlich auf Generalkarten, dieser verwirft sie nicht so ohne Weiteres und zwar ebenfalls nicht ohne guten sachlichen Grund. Schulkarten dürfen nur ein weises Maß von Material enthalten. Je größer die Fülle, desto versuchlicher ist's, von Allem etwas und deshalb von Nichts einen befriedigenden Lehrinhalt zu geben, also oberflächlich zu unterrichten. Dem Lehrer der Geographie steht eine pädagogische Resignation ganz wohl an; er muß sich durchaus beschränken, da alle Anticipation den ruhigen Gang des Lernens stört. Spätere Stufen haben die Aufgabe, zu erweitern, genauer zu begründen, zu klarerm Verständniß zu verhelfen; wozu also vorgreifen und verfrühen auf Kosten sinniger Erfassung der Anfangs-Lehrstücke?

3. Der Seminar-Director Wetzel in Cöpenick kommt in einem Conferenz-Vortrage über „die Vertiefung im Unterricht" (Schulblatt für die Provinz Brandenburg 1860 S. 554 ff.) auch auf den geographischen Unterricht zu sprechen. Er äußert dabei u. A.: „Die geographischen Stunden kann man sich leicht machen, wenn man den Zweck derselben darein setzt, die Namen der Länder, der Meere, der Gebirge, Flüsse und wichtigen Ortschaften einzuprägen. Auf diese Art kann ein großes Wissensquantum in Jahr und Tag eingeprägt werden. Ich sage nicht, daß das Alles nicht nöthig sei, im Gegentheil; obgleich der Namen zu viel eingeprägt werden, daher so wenig behalten wird. Aber das eigentlich Bildende des geographischen Unterrichts ist doch wo anders zu suchen. Es kommt darauf an, das todte Gerippe zu beleben, die Natur der Länder, ihre klimatischen Verhältnisse, charakteristischen Thier- und Pflanzenformen und das Leben und Treiben der von dem Boden, den sie bewohnt, mit abhängigen Menschenwelt in runden, saubern Bildern zu schildern und zur Anschauung zu bringen. Das ist freilich ein weites Gebiet, wenn die ganze Erde auf diese Weise behandelt werden soll, und es wird Jedermann damit einverstanden sein, daß das Vaterland den ersten Platz einzunehmen hat. Es ist aber keine kleine und leichte Aufgabe, wirklich reizvoll deutsches Land und Volk der Jugend zu schildern. Aber das ist es eben! Darum sollte es die Volksschule gar nicht darauf anlegen, im glei-

cher Ausführlichkeit wie das Vaterland alle Länder der Erde behandeln zu wollen. Sollten nicht kurze, saubere, das Wesen der Sache treffende Bilder fremder Länder völlig genügen? — Darum lieber Beschränkung, damit Vertiefung möglich sei, und das um so mehr, da auch hier wieder die erneute Behandlung Behufs sicherer Einprägung unerläßlich ist. — Das Lesebuch soll auch in der Erdbeschreibung nur aushelfen; die Hauptsache ist das freie Wort des Lehrers, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß sich der Lehrer an die bezüglichen Stücke des Lesebuchs anlehnen kann. Das Lesebuch wird für die Einprägung und Befestigung des Stoffs gute Dienste leisten. Unbedingt nothwendig ist der stete Gebrauch guter Karten, woran es kläglicher Weise leider so vielen Schulen fehlt."

Diese Stimme eines klaren, praktischen, die Sache an der rechten Stelle zu erfassen gewohnten Schulmannes fußt hiernach auf denselben methodischen Grundanschauungen, welche der Pädagogische Jahresbericht nun schon seit mehr als anderthalb Jahrzehenden wieder und immer wieder zur Geltung zu bringen bemüht gewesen ist. Zugleich redet sie der praktischen Verwendung guter geographischer Charakterbilder das Wort, und weist dem Lesebuch nur eine aushelfende, ergänzende Stellung im geographischen Unterrichte, keineswegs aber die eines geographischen Lehrbuchs an, dessen Stelle es nie zu ersetzen vermag, was übrigens auch seine Bestimmung gar nicht ist.

4. Geographische Charakterbilder haben, wenn sie gut und frisch ausgeführt sind, einen unbezweifelt hohen Werth. Größere Lehrbücher, wie die von Daniel und v. Klöden, versäumen es nicht, wo es ihrem Plane entspricht, dergleichen charakteristische Schilderungen von Ländern, Gebirgen, Flußgrenzen, einzelnen Landschaften, Küstenstrecken, Gebirgsgegenden, Städten u. dergl einzulegen. Und daß auch sehr tüchtige Praktiker im geographischen Unterrichte keine ihrer unwürdige Aufgabe darin finden, gute Charakterbilder zu sammeln und zu bearbeiten, dafür hat der Oberlehrer Pütz Beweis geliefert. Seine Arbeit in diesem Bereich stellt sich der von A. W. Grube würdig zur Seite, nur daß dem letzteren der Vorgang auch schon der Zeit nach gebührt. Daß nur Wenige im verwichenen Jahre dies Arbeitsfeld betreten, mag Zeugniß dafür sein, daß die gute Lösung der richtig gewürdigten Aufgabe bei Weitem so leicht nicht ist, als es sich vor einigen Jahren manche Compilatoren gemacht haben. Ueber die Stelle, welche die Charakterbilder im praktischen Unterricht einzunehmen haben, waltet kein Zweifel mehr. Es wäre irrig, sie ausschließlich der Vollendungsstufe des Unterrichts vorzubehalten. Dahin gehören allerdings die ausgeführteren Bilder, zu deren Auffassung und Verständniß bereits geübte Kräfte erforderlich sind, Kräfte, denen man nach Befinden der Umstände auch eine Sammlung solcher Bilder zum häuslichen Durcharbeiten in die Hände geben könnte. Aber in der Volksschule hat man es mit solchen Schülerkräften gar nicht zu thun. Höchstens, daß ausnahmsweise ein vorzüglich befähigtes, früh entwickeltes Kind in ihr die Reife für solche Lectüre gewinnt. Im allgemeinen Durchschnitt kann nur das lebendige Wort des Lehrers, welcher sich gute Charakterbilder durchstudirt hat, diese Bilder vorführen. Das ist schwer, aber denkbar, bil-

dend und nöthig; und nur darin liegt einige Erleichterung, daß in allmählliger Stufenfolge schon bald nachdem die ersten Anfänge durch Gewinnung der Grundanschauungen und Grundbegriffe hinterlegt sind, mit kleineren Bildern der nächsten Umgebung begonnen, zu provinziellen und vaterländischen Darstellungen fortgeschritten, und gelegentlich bei Behandlung ganzer Erdtheile einzelne Gegenden derselben, welche besonders charakteristische Seiten darbieten, in runden, prägnanten Charakterbildern weiter ausgeführt werden können. Das Material dazu ist gegenwärtig zur Auswahl vorhanden; es bedarf nur des richtigen Tacts bei der Wahl und Composition. Man kann nur warnen, nicht unbesehens nach dem nächsten Buche mit irreleitendem Titel zu greifen und daraus den Stoff auszuheben.

5. Es ist aber nicht zu vergessen, daß geographische Charakterbilder außerdem, daß sie einen lebendigern Einblick in die Beziehungen der einem Locale eigenthümlichen Naturverhältnisse zu der darauf entfalteten organischen Entfaltung gewähren und also sachlich eine bedeutende Förderung des Naturverständnisses enthalten, auch gar leicht dem sich verflüchtigenden Amüsement dienen können. Sie haben einen fesselnden Reiz. Da ist nun Vorsorge zu treffen, daß das Reizende das Lehrhafte nicht überwuchert und in seiner Geltung beeinträchtigt. Der Unterricht hat in seinen Zwecken einer zu erzielenden bestimmten Bildung und eines damit zusammenhängenden Erwerbs fest und sicher beherrschter Kenntnisse auch seinen Ernst, dem nichts abgebrochen werden soll. Es muß am letzten Ende etwas Ordentliches bei dem Unterricht herauskommen. Zu diesem Zwecke ist Einübung, ergänzende Wiederholung, neue, weiter erklärende Wiederdurchnahme erforderlich. Bei solcher Arbeit geht eine gewisse Mechanik mit der Begründung genaueren Verständnisses Hand in Hand. Es wäre irrig, z. B. der Mechanik der Einprägung von Namenreihen sich entschlagen zu wollen. Sie hat ihre volle Berechtigung zumal in dem Alter vom 10.—14. Lebensjahre, und wer sein Absehen immer nur auf Verständniß und wieder auf Verständniß richten wollte, dem könnte es zu schmerzlicher Enttäuschung begegnen, daß seine Schüler zuletzt nicht über den wünschenswerthen Fonds geographischer Kenntnisse Herr geworden sind, deren Erwerbung er ohne mechanische Einprägung mit bloßem Hinarbeiten auf das Verständniß zu vermitteln gemeint war. Eins nicht ohne das Andere. Guts Muths übte mit großer Strenge Namenreihen in verschiedener Formirung; z. B. Städtenamen nach dem Alphabet, nach der Lagenfolge an Flüssen, an den Küsten, an den Gebirgen entlang in vorgeschriebener Richtung; Flußnamen, nach natürlicher Zusammengehörigkeit zu demselben Fluß- oder Meeresgebiet; Bergesgipfel, Caps, Seen u. dgl. In Realschulen und in Militär-Bildungs-Anstalten wird auf diesem Wege eine an's Erstaunliche grenzende Festigkeit und Genauigkeit erzielt: und das ist ja auch etwas nicht zu Verachtendes, zumal wenn es dann als Unterlage zu weiterer Belehrung verwendet wird. Die Volksschule hat zwar weder die Aufgabe noch das Bedürfniß, irgendwie etwas Exorbitantes zu leisten, aber es steht gar nichts im Wege, daß sie sich eines praktischen Mittels zur Befestigung des geographischen Wissensstoffs in ihrem Bereich bediene, wel-

ches sich anderweit bewährt hat. Der Gedächtnißstärkung muß auch durch die Geographie ihr unbestreitbares Recht werden. —

6. In dem oben schon erwähnten Schulblatt für die Provinz Brandenburg (1860, S. 642 ff.) hat Achilles in Marwitz in einem Aufsatze: „Praktische, auf die einzelnen Lehrgegenstände eingehende Anweisung im Reden, welches der Lehrer in der Volksschule zur Anwendung zu bringen hat," in dem fünften Abschnitt „Realien" auch der Geographie gedacht. Indem der Gebrauch des Globus, der Karten und namentlich einer wirklichen Wandkarte für die Heimathskunde vorausgesetzt wird, kommt Verf. darauf, daß der Schüler von den Karten nur „zu sagen habe, was daran zu sehen er angeleitet ist," so wie, daß wenn Kinder die Karten nachzeichnen, sie nicht immer „mit der Hand, sondern vornehmlich mit dem Auge Alles eintragen, was von dem betreffenden Lande, Meere, Flusse u. s. w. gelehrt ist." Das Wissen der Geographie soll nur in einem „Ablesen von dem durch das äußere Bild entstandenen innern" bestehen. Es sollen ferner Zahlen und Reihenfolgen von Namen öfters memorirt werden; bei den Zahlen wird das Unterstreichen im Lesebuch, bei den Ländern u. s. w. das Ordnen nach gewissen Rücksichten, und in Betreff des sachlichen Inhalts die Anfertigung von Auszügen aus dem Lesebuch empfohlen, um das Gerippe des zu merkenden Wesentlichen aus dem Uebrigen auszusondern. Schwerlich werden diese Rathschläge sich allgemeiner Billigung erfreuen. An den Karten gibt es zwar zunächst Vielerlei zu sehen, und das wird zuerst wieder auszusprechen sein; aber an das Gesehene knüpfen sich Mittheilungen, Erörterungen, Erklärungen, sie bilden einen integrirenden Theil des geographischen Unterrichts. Das Kind kann sich wohl nachmals daran erinnern, aber auf der Karte kann es dieselben doch nicht sehen. Soll es sie darum nicht sagen? Verfasser schränkt also ohne innere Nothwendigkeit die Uebung ein, und scheidet nicht wenig des Merkenswerthesten gerade zu aus. Alles zu sagen, was eine Karte enthält, dürfte einem Kinde schwerlich gelingen, und selten wird es genau das, was es zu sehen angeleitet ist, von dem scheiden, was es momentan wirklich an der Karte erschaut. — Was ferner unter dem „Eintragen mit dem Auge" gemeint sei, ist etwas dunkel gelassen. Es wird wohl kaum möglich sein, darüber eine praktische Controle zu üben, ob das Kind außerdem, was es etwa mit der Hand in sein Kartenbild einträgt, noch etwas Apartes bloß mit den Augen dazu eintrage, z. B. ob es bei den Bergeshöhen sich die gelernten Höhenangaben, bei Flüssen ihre Länge, bei Städten die Momente ihrer Bedeutsamkeit mit dem Auge zufüge! Illusionen liegen hierbei ganz nahe. Das Eintragen mit den Augen dürfte identisch sein mit dem Hinzudenken von im Unterricht gelehrten Angaben; bei Kindern ist das eine jedenfalls sehr zweifelhafte Forderung. — Ferner: „das Ablesen des innern Bildes von dem äußern!" Das ist gerade die höchste Spitze des erworbenen Wissens. Praktiker werden die ungemeine Schwierigkeit der Gewinnung befriedigender innerer Bilder kennen, zumal wenn gar es sich um Gegenstände und Räume handelt, die nur durch das Wort, nicht aber zugleich durch ein Bild nahe gebracht werden können. Was soll davon durch das äußere Kartenbild im Kinde mit Sicherheit reproducirt werden! Ohne für geförderte, durch län-

gern Unterricht an Anschauungen, Combinationen und Phantasiegemälde gewöhnte Schüler die Möglichkeit in Abrede zu stellen, selbst aus mangelhaften Kartenbildern ein inneres Natur- und Landschaftsbild herauszuarbeiten, muß für Volksschüler doch eine derartige Forderung als recht sublim angesehen werden. — Endlich: wenn auch das Anordnen von Namen zu Reihen für's Memoriren statthaft erachtet werden mag, so wird sich doch die Verunstaltung des Lesebuchs durch Unterstreichen ebenso wenig empfehlen, als die Anfertigung von Excerpten aus dem Lesebuch durchführbar erweisen. Statt dieser Art der Einübung des Stoffs dürften wohl praktischere, vom Lehrer selbst zu leitende Weisen den Vorzug verdienen.

7. Reisebeschreibungen haben von jeher bei Alt und Jung ein besonderes Interesse erweckt. Sie bilden in der Jugend-Literatur ein stark benutztes Moment; denn der romantische Sinn und die nach belebten Bildern verlangende Phantasie der Jugend haben darin eine willkommene Befriedigung zu hoffen. Außerdem ist für mannigfache detaillirte Kenntniß der Fremde, ihrer Natur, ihrer Bewohner und des Lebens und der Sitten derselben gute Gelegenheit geboten. Anmuthiges, Spannendes, Abenteuerliches, Lehrreiches pflegt in den Beschreibungen eng verflochten zu sein, und das Interesse an den Erlebnissen einer unter allerlei Mühsal und Gefahr weiter dringenden, muthigen Person, welche Anschauungen sammeln, Beobachtungen und Erfahrungen machen und zu Reflexionen Stoff gewinnen will, ist ja an und für sich sehr natürlich und menschlich. Gerade weil viele Charakterbilder aus Reiseschriften ausgewählt und mit dem ganzen Schmuck frischester Unmittelbarkeit dargestellt sind, haben sie so sehr angesprochen, so daß zu dem Unterhaltenden gern das Belehrende mit in den Kauf genommen ist Und gute Reiseschriften für die Jugend zünden noch heute in deren Gemüth. Der jährliche Schriftenmarkt lehrt es zur Genüge. Der praktische Unterricht in der Geographie kann sich das vortrefflich zu Nutze machen. Es steht nichts im Wege, zu Zeiten an geeigneter Stelle eine Reisescene, welche recht plastisch Naturcharaktere und Lebenserscheinungen significanter Gegenden vergegenwärtigt, einzuschalten, etwa durch Vorlesen. Es steht auch nichts im Wege, da wo Kinderschriften-Bibliotheken an einer Schule existiren, in dieselben Reiseschriften aufzunehmen und vorkommenden Falls die passenden Partieen zum Lesen eigens anzuempfehlen. In Real- und Bürgerschulen werden gute Reiseschriften immer eine empfehlenswerthe häusliche Lectüre abgeben. Es muß nur nach der Lesung derselben Rechenschaft von ihrem Inhalte gefordert werden, um besonders gesammeltes Lesen zu veranlassen. Harnisch und sein erweiternder Bearbeiter Heinzelmann haben viel Nutzen mit ihrem Reisewerk gestiftet, uud neuerdings sind manche Schriften des Spamerschen Verlags („Buch der Reisen") hinzugekommen, welche ebenfalls für die Jugend recht nützlich werden können, zumal da sie auch erläuternde Abbildungen gewähren. Für Gereiftere sind einschlagende Werke von Dir. Vogel, von Grube, Fels, Dielitz, und neuerlich die von Schauenburg und Barth ein wirklicher Schatz. Burmeister's Reisewerk ist nicht für die Jugend berechnet, und auch Andree's neuestes Reisewerk eignet sich nicht für unbefestigte, jugendliche Leser. Der Lehrer dagegen kann recht treffliche, lebendige Charakterschilderungen daraus herausschälen, und es ist eine jeden-

falls doppelt dankbare Arbeit, wenn er sich sinnig und tactvoll damit befaßt. Nichts orientirt präciser in der Fremde als die Originalschilderung dessen, der sie offenen Auges gesehen, und die auf solche Originalwerke gestützten Bearbeitungen. Lehrer thun gut, für den praktischen Unterricht sich auf diesem Wege recht vielseitig zu befruchten, um ihren Unterricht dann wieder befruchten zu können. Die oft beklagte Dürre eines bloß nomenclatorischen geographischen Unterrichts hat meist darin ihren Grund, daß der Lehrer selbst nichts gesehen hat, was jenseits seines Alltags-Horizontes liegt, und daß er auch nicht einmal Neigung hat, diese Lücke durch nachträgliche Lectüre auszufüllen. Da kommt es denn zu so manchen wunderlichen Schilderungen, an denen nichts mehr befremdet, als daß sie gar nicht wahr sind, sondern nur aus einem zufälligen Potpourri von den seltsamsten Mischungen aus allerlei dunkeln Erinnerungen und subjectiven Phantasieen bestehen. So etwas taugt nichts. Auf gute Reisewerke pflegt viel Fleiß verwendet zu sein, sie sind es deshalb werth, daß man sie beachtet und in ihren unterrichtlich nutzbaren Partieen auch wirklich gebraucht. Sie vereinigen den Reflex directester eigener Anschauung von Naturvorkommnissen und lebenswirklichen Verhältnissen nicht selten mit mannigfaltigsten Vergleichungen verwandter Erscheinungen an andern Lokalitäten, und vermitteln dadurch die Gewinnung comparativer Auffassung geographischer Momente. Humboldt's Reisen sind durch derartige Bezugnahmen ausgezeichnet. Freilich stand ihrem Verfasser auch ein unerschöpflicher Reichthum von Orts-, Personen- und Natur-Anschauungen zu Gebote, verbunden mit der großartigsten Combinationsgabe, wie sie nicht zum zweiten Male verliehen zu sein scheint. Aber in andern Reisewerken, z. B. auch in Kohl's bekannten Büchern findet sich hie und da Aehnliches. Nur die bisweilen eigens für Schulzwecke fabricirten Reisebücher mit ihren forcirten Unnatürlichkeiten haben davon nichts; sie sind auch zum Gebrauch nicht zu empfehlen.

8. Der in neuester Zeit zu besonderem Aufschwung gelangte Unterricht in den Realfächern hat allmählig auch die verschiedensten Seiten dieser Fächer in's Auge fassen gelehrt. Bei der Geographie muß es als ein Novum angesehen werden, daß auf die Beachtung des industriellen und des Handelslebens von Einzelnen ein verstärkter Nachdruck gelegt zu werden pflegt. Früher war man gewohnt, in Lehrbüchern bei den einzelnen Staaten und Städten die kurze Bemerkung zu finden, daß und nach welcher Seite hin sie ein bemerkenswerthes Gewerbs- und Handelsleben entfalteten; bei umfänglichern Büchern waren darauf bezügliche Angaben specieller und ausgeführter. Aber geographische Lehrbücher, welche mit Hintansetzung oder Beschränkung der sonst regelmäßig beachteten geographischen Rücksichten, ganz eigens Länder und Städte nur darauf hin ansehen, welche gewerbliche Entfaltung bei ihnen hervortritt, gab es nicht. Die nächste Zukunft wird sehr wahrscheinlich dafür sorgen, daß es dergleichen gebe. Dies Mal ist auf Beger's „industrielle Geographie von Württemberg und Baden" hinzuweisen (cf. Literatur Nr. 37 unten). In diesem Büchlein ist Alles, was auf die orographischen und hydrographischen Verhältnisse der bezüglichen Länder zu sagen wäre, auf ein Minimum beschränkt, um dafür eine Menge detaillirtester Mittheilungen

über die Art und den Werth von gewerblichen Producten zu bringen, welche in den verschiedensten Dörfern, Marktflecken und Städten beider Länder gegenwärtig gearbeitet und in den Handel geliefert werden. Bei allen einzelnen Producten ist eine Reihe Ortschaften notirt, wo sie gearbeitet werden, und bei allen einzelnen Ortschaften ist angeführt, welcherlei Gewerbszweige, welcher Fabrikbetrieb u. s. w. sich in ihnen entfalten. Solche Schriften haben in gewisser Hinsicht unverkennbaren Werth; aber es liegt in ihrem Vorhandensein auch eine verborgene Gefahr. Neues zieht an, Ungewohntes möchte manch unbefestigter Lehrer gern auch einmal probiren, um über die Erfolge urtheilen zu können. Besonnene Lehrer werden jedoch nicht anstehen, aus der Volks- und Bürgerschule die vorliebige Accentuirung des Gewerbs- und Handelslebens im geographischen Unterricht fern zu halten. Beide Schulen haben zunächst mit dem allgemein Bildenden der Geographie zu thun, und sie haben daran vollauf zu thun. Es kann nicht in ihrem Interesse liegend erachtet werden, bei einer Menge großer, kleiner und kleinster Ortschaften genau zu merken, ob sie lackirte Blechwaaren, Nadeln, Stahlwaaren aller Art, bestimmte Arten von Geweben in Baumwolle, Halbwolle, Wolle, Leinewand, Seilerarbeiten, Lederfabrikation, Strumpf- und Schuhwaaren, Darmsaiten u. s. w. u. s. w. liefern, ob hier eine Papier- und dort eine Walk- und Oelmühle, ein Eisenwerk, eine chemische Fabrik u. dgl. gefunden werde. Die Summe solcher Angaben hat gar keine Grenze. Wer sich an das alte größere Lehrbuch der Geographie von Cannabich erinnert, weiß das, und ist mit sich darüber einig, daß das nicht in den Unterricht gehört. Zwar werden bei ganzen Ländern und großen Städten summarische Angaben über Art und Maß des Gewerbfleißes, auch über hervorragende Erzeugnisse desselben ganz in der Ordnung zu erwähnen sein, aber in's Detail einzugehen, hieße Zeit und Kräfte an Aufgaben versplittern, welche der Volks- und Bürgerschule fremd sein sollen. Nur bei monographischer Heimathkunde und bei genauerer Behandlung der Geographie kleiner Ländchen oder heimathlicher Provinzen in größern Staaten läßt es sich rechtfertigen, wenn der Gewerbs- und Handelsverkehr auch kleiner Orte beachtet wird, sofern er nur etwas vorzugsweise Bemerkenswerthes darbietet. Aber principiell derartige Detaillirungen überhaupt durchzuführen, muß als ein Fehlgriff angesehen werden. Nicht nur, daß die Menge des Details überwältigend und die Zuverlässigkeit desselben bei den von Conjuncturen bedingten Fluctuationen sehr fraglich ist, nein, es wird noch mehr daran zu erinnern sein, daß über derartigen singulären Rücksichten die wesentlichsten bildenden Rücksichten des Unterrichts versäumt werden. Es hieße von früh an dem materiellen Leben, das ja späterhin nur zu sehr Sinn und Gedanken in Anspruch zu nehmen pflegt, eine Aufmerksamkeit schenken, dem sich die allgemeinern Bildungs-Interessen unterzuordnen hätten. Und das wird keine Billigung verdienen. Die Schulpraxis wird sich also durch neuere Betonung industrieller Entwickelungen nicht allzusehr imponiren lassen dürfen, sondern besser ihre besonnenen Unterweisungen auf das zu beschränken haben, worauf es bei einer geographischen Bildung ankommt. Je beschränkter letztere bleiben muß, wegen mancherlei einengenden Verhältnissen, um so weniger hat

fie Momente in sich aufzunehmen, die ihrer Natur nach unabsehbar, mehrfach schwankend und wechselnd, und immer nur für einen kleinen Bruchtheil der Schüler nachmals folgewichtig werden könnten. Dergleichen müssen den Fach- und Fortbildungsschulen überlassen bleiben, die Volks- und Bürgerschule muß damit unbehelligt bleiben. Handelslehranstalten haben am Handelsverkehr und an einer specifisch darauf hinleitenden Geographie, Industrieschulen am Gewerbswesen ein ganz nahes Interesse, aber diejenigen Schulen, welche die allgemeine Grundbildung vermitteln helfen sollen, haben wesentlich andere Interessen, und zwar auch im geographischen Unterricht.

9. Weit mehr als durch Verfolgung singulärer materieller Rücksichten wird dem geographischen Unterricht durch Bereicherung mit directen Anschauungen geholfen. Die neuere Zeit hat zu diesem Behuf sehr viel gethan. Kann es der beschränkten Mittel wegen den niederen Schulen nicht so gut geboten werden, Reliefkarten oder gute Bilderwerke beim Unterricht zu verwenden, so wird doch der Lehrer neben den durch Schilderungen vermittelten Bildern von ganzen Zonen, Regionen, Ländern und Landschaften darauf hinzusteuern haben, irgendwelchen Ersatz für den Mangel von Reliefs und guten Bildern zu gewinnen. Von den Emil Wendt'schen Bildern, von Reuschle's Bilder-Atlas, C. Vogel's größeren Zonen-Darstellungen wird mancher Lehrer schon Notiz genommen haben, auch Schade's schöner Atlas mit prächtigen Illustrationen scheint ja trotz des hohen Preises Eingang zu finden. Neulich hat Egli (vid. Literaturbericht Nr. 32) den Gedanken, ausgewählte Abbildungen gleich in den Text seines Lehrbuchs der praktischen Erdkunde einzudrucken, wieder aufgenommen. Was die Spamer'sche Verlagshandlung mit allmählig immer besser gewordenem Tact und Glück mannigfach in ihren geographischen Werken anstrebt, ist nach Vorgang Anderer auch vom Volksschullehrer für die Geographie in ähnlicher Weise nutzbar zu machen, wie es manche Schullesebücher namentlich mit Darstellungen der Naturgeschichte machen. Illustrationen haben, wenn sie mit Tact und Maß ausgewählt sind, eine entschieden wichtige Bedeutung für die Bereicherung jugendlicher Anschauungen. Städte bieten überdies fast jährlich manche Gelegenheit, in Panoramen, ausgestellten stereoskopischen Arrangements guter Photographien von interessanten Gegenden, Naturscenen, Bauwerken u. dgl. Anschauungen zu sammeln, welche der jugendlichen Phantasie sich tief einprägen, unterrichtlich dann verwerthet werden können. Ein gewandter, umsichtiger Lehrer wird bemüht sein, alles die wirkliche Bildung Fördernde gern mit zu benutzen, und man kann deshalb nur immer wieder dazu ermuntern, daß es wirklich geschehe.

Im Schulblatt für die Provinz Brandenburg (1861, S. 446 ff.) machte neuerdings F. Schaubach auf die unterrichtliche Benutzung der Sonnenberger plastischen Figuren zu geographischen Veranschaulichungen aufmerksam. Indem er daran erinnert, daß nach Abschluß der grundlegenden Theile des geographischen Unterrichts die ethnographische und politische Geographie auftrete, wobei am allerwenigsten ein trockner Schematismus genüge, hält er viele jener plastischen Figuren, welche in Sonneberg mit großer Naturtreue dargestellt werden, für ein sehr beachtens-

werthes Hülfsmittel zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts. Die vorhandenen künstlerischen Modelle liefern nicht allein eine Menge von Darstellungen aus den verschiedensten Völkern der Fremde in ihrem charakteristischen Costüm, sondern gestatten auch Gruppen-Zusammenstellungen, denen allerlei ebenfalls charakteristisches Geräth beigegeben werden kann. Ueber den Werth solcher Veranschaulichungen, welche schon um des Kostenpreises willen sich auch im besten Falle immer nur auf eine Auswahl beschränken können, kann kein Zweifel obwalten; aber freilich wie wenige Schulen werden in der Lage sein, sich dieselben beschaffen zu können!

10. In neuester Zeit ist den statistischen Verhältnissen der Staaten verbreitetere Aufmerksamkeit geschenkt worden als früher. Abgesehen von den der Oeffentlichkeit übergebenen amtlichen Berichten über derartige Verhältnisse, Schriften, welche jedenfalls mehr als bloß archivalischen Werth für die Hand der Verwaltungsbehörden haben, kommen auch gedrängte Gesammtüberblicke über die Statistik einzelner Staaten in das größere Publikum, und gelangen so auch mit der Zeit in die Hand der Lehrer. Es sei auf Dieterici's, Kolb's, Ficker's, Block's, Hübner's Arbeiten hingewiesen. Solche Schriften, zumal, wenn sie wie die beiden Letztern von graphischen Darstellungen begleitet sind, bleiben ungemein lehrreich; sie fixiren in comparativen Zahlengruppen das fluctuirende Leben für bestimmte Zeitabschnitte und gewähren höchst interessante Einblicke in viele, sich der täglichen Beobachtung im engeren Lebenskreise entziehende allgemeinere Verhältnisse. Aber sie haben immer nur Werth für den denkenden Mann. Deshalb kann es nicht empfohlen werden, Extracte aus derartigen Schriften, Tableaux und Uebersichten im praktischen Unterricht zu verwenden. Einzelne Angaben über Militärmacht, Bewohnerzahl, Finanzen, Schiffsverkehr u. dgl. pflegen wohl bei den einzelnen Staaten auch in Lehrbüchern gemacht zu werden, um Anhalt zu Vergleichungen zu gewinnen. Jedoch über Geburts- und Sterbefälle, Ehen, Krankheiten, Steuer-, Gewerbs-, Sittlichkeits-, Bildungs- u. s. w. Verhältnisse bedarf die Jugend noch keiner speciellern Belehrung. Es verschiebt eine solche leicht das ganze Interesse.

11. Von besonderer praktischer Bedeutsamkeit ist es, daß rechte Sorgfalt bei der Auswahl der für den Unterricht in der Schule zu benutzenden Hand- und Wandkarten angewendet werde. Die Menge der Karten ist jetzt so groß, daß die Wahl keineswegs ganz leicht ist. Es pflegt von Lehrern in vielen Fällen weit mehr Gewicht auf Kräftigkeit und Klarheit, auf hinreichend großen Maßstab und nicht zu große Fülle der Details in orographischer, hydrographischer und politischer Hinsicht, als auf Richtigkeit gelegt zu werden. Das ist eine befremdliche Erscheinung. Wahr ist's, daß kräftige Contoure, Flußlinien, Gebirgscharaktere und Städtezeichen, pädagogisches Maßhalten in der speciellen Ausarbeitung der Details, klare, scharfe Schrift sehr wesentliche Momente bei Schulkarten sind. Aber ohne Zweifel steht doch die sachliche Richtigkeit voran. Nun ist es nicht Jedermanns Ding, diese Richtigkeit gründlich zu prüfen; es gehört dazu eine tüchtige Kartenkenntniß, welche nur durch Kartenstudium erworben werden und durch fortgehende Aufmerksamkeit auf die aus den Arbeiten der Erforschungs-Reisenden sich ergebenden Berichtigungen und Vervollständi-

gungen erweitert und sicherer begründet werden kann. Nur Wenige sind in der Lage, dem Kartenstudium sich hinzugeben und stets Kenntniß von neuern Resultaten geographischer Forschungen zu nehmen. Die Fortschritte in der kartographischen Technik sind ebenfalls keineswegs allen denen bekannt, welche in den Fall kommen, Schulkarten auswählen zu müssen. Daher erklärt sich leicht die Unsicherheit, in welche sie bei der Wahl gerathen, und das Bedürfniß der Rathеrholung. Leider ist es nur zu wahr, daß auf viele Schulkarten bei Weitem nicht die sachliche Sorgfalt verwendet ist, welche von den meisten Lehrern vertrauensvoll vorausgesetzt wird. Sobald eine strenge Kritik Musterung halten wollte, würde sie leider viel Veranlassung zu Ausscheidungen und Abweisungen finden. Die technische Schönheit des Kartenbildes bietet gar keine Gewähr für die Richtigkeit desselben, ja es sind Fälle genug nachweisbar, daß um jener willen diese Preis gegeben worden ist. Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als den Herausgeber und die Verlags-Institute genau darauf anzusehen, ob sie eine Garantie wissenschaftlicher Richtigkeit und Naturtreue gewähren, oder ob ihre Artikel eben nur als Handelswaare zu möglichst billigen Preisen auf den Markt geworfen werden. Tüchtige Geographen dulden bei den von ihnen herausgegebenen Kartenwerken keine Fehler, welche die technische Ausführung sich verzeihen möchte, sie controliren die Gravirung und Graphirung, corrigiren schon vor dem Druck Stein oder Platte und helfen auf diese Weise vielen Mängeln ab, an denen sorglosere Arbeiten jedes Mal leiden. Kleine Fehler können allerdings auch dabei übersehen werden, und es ist Thatsache, daß kaum eine Karte völlig frei von allen Irrungen ist, aber so handgreifliche Mängel, wie manche Schulkarten zeigen, können bei ihnen nicht vorkommen. In neuester Zeit mußten sich freilich alle Herausgeber von Karten mehr Mühe mit denselben nehmen, weil sie sonst die Concurrenz nicht bestehen würden, aber zwischen guten, geographisch probehaltigen Karten und mancher als Handelswaare zur Anpreisung kommenden Karte ist doch ein gewaltiger Unterschied. Die Karten aus dem Verlag von Cotta, Jonghaus, dem Landes-Industrie-Comptoir, Holle, Hinrichs, Brockhaus, Flemming, Weycharbt (zu München, Darmstadt, Weimar, Wolfenbüttel, Leipzig, Glogau, Eßlingen), aus zum Theil lang bekannten Instituten haben in neuerer Zeit sehr bedeutend innerlich und äußerlich gewonnen, aber die Karten des Verlags von Reimer, Schropp u. s. w. in Berlin — den Kortmannschen Verlag ausgenommen — und besonders die aus dem Perthes'schen Verlag in Gotha überflügeln doch fast alle andern nicht bloß durch schöne technische Ausführung, sondern mehr noch durch tüchtige, gründliche Sachbehandlung. Auf solche Karten wird vom Lehrer das Augenmerk zu richten sein. Ein Umstand bereitet übrigens Lehrern bei der Wahl gewöhnlich besondere Verlegenheit, nämlich die Befriedigung zum Theil widerstrebender Bedürfnisse durch ein und dieselbe Karte. Eine Darstellung der Planiglobien soll wo möglich die besonderen Karten für die außereuropäischen Erdtheile entbehrlich machen, eine Karte von Europa soll außer hinlänglicher Detaillirung der physikalischen Bodenverhältnisse die politischen Staatenverhältnisse, auch wohl noch allerlei innere Eintheilungen der einzelnen Staaten, eine andere von Deutsch-

land außer den allgemeinen Verhältnissen zugleich von den Einzelstaaten ausreichende Specialisirungen enthalten. Das ist nur bis zu einem gewissen Grade factisch möglich, und Unmögliches sollte man nicht erwarten. Lieber begnüge man sich mit einfachen Karten, als daß man für den Schulunterricht sehr gefüllte wählt.

Es sei an dieser Stelle noch ein Wort eines unserer hervorragendsten wissenschaftlichen Kartographen, E. v. Sydow, für größere Kreise angeführt. Er sagt am Schluß einer umfassenden Uebersicht „über den kartographischen Standpunkt Europa's am Schluß des Jahres 1859 (cf. Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Perthes' geographischer Anstalt u. s. w. 1860, Heft 12): „Die Resultate der kartographischen Gelegenheitsarbeiten (im Kriegsjahre 1859) haben uns sehr handgreiflich gezeigt, daß der Begriff vom eigentlichen Wesen der Karte noch sehr leicht genommen wird, und daß ein sehr großer Theil des Publikums vollständig ohne Kritik über kartographische Arbeiten ist und sich durch äußerliche Reizmittel bestechen läßt. Diesem unwissenschaftlichen Treiben ist zu begegnen durch Concentration gediegener Kräfte, welche sich anlehnen an die officiellen, wissenschaftlichen Specialarbeiten. Die Resultate solcher Vereine müssen fest auf der gediegenen Bahn durchdachter Arbeiten beharren, und dürfen der Mode keine Concessionen machen: sie müssen die Massen- und Privat-Fabrikate durch die That schlagen und das Publikum auf diese Weise erziehen. Wir wollen keineswegs mittelalterlichen Zunftzwang in den Wetteifer wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens hineingetragen wissen, aber wir können auch dem ungebundenen, systemlosen Hervortreten jedes Einzelnen, und gar häufig völlig Unbefugten nicht das Wort reden; wir können in dem gerügten Mißbrauche mit den selbstbeigelegten Titulaturen „Geograph, geographische Anstalt" u. s. w. und in dem unzureichenden Schutz vor Nachahmung und offenem Diebstahl kein Heil für das Gedeihen der Kartographie erblicken. So lange es jedem Einzelnen, dem alle Schule fehlt, gestattet ist, das Publikum irre zu führen, kann die wissenschaftliche Ausbildung der Kartographie nur verlieren statt zu gewinnen. Wenn man vermeint, zu den Paar Terrainschraffen eines flüchtig entworfenen Croquis keiner besonderen Vorschule zu bedürfen, so beruht das auf Täuschung; denn gerade die roheste Skizze bedarf des gewandtesten, genialsten Zeichners, soll sie naturwahren Eindruck machen. Viele Kartographen der Gegenwart, welche entweder gar nicht, wenigstens das Terrain nicht zeichnen können, oder welche sich in der Sucht des Vielschaffens die Zeit nicht nehmen, ihre Vorlagen gründlich durchzuarbeiten, überlassen es den Kupferstechern oder Lithographen, aus den Paar hieroglyphenartigen Signaturen geschmackvolle Bilder zu machen. Den Technikern fehlt aber in der Regel die Zeit, oft auch die Fähigkeit zu den entsprechenden Studien, — und das Publikum erhält dann mechanisch gemachte, aber keine charakteristischen, durchdachten Bilder. Je mehr die Industrie auf mechanische und schnelle Vervielfältigungs-Methoden sinnt, um desto nothwendiger ist es, für die ersten Originale tüchtige Zeichnerkräfte zu conserviren und zu erziehen!"

Das ist ein von einem gründlichen Sachkenner abgegebenes, beherzigenswerthes Votum, auf das die Lehrerwelt Acht haben möge. Mit dem

Worte selbst kann auch die Quelle, aus der es hier entlehnt ist, nämlich die „Mittheilungen aus Perthes geographischer Anstalt," welche Jahr aus Jahr ein überaus werthvolle Arbeiten und Notizen über die neuesten Vorgänge auf geographischem Gebiete bringen, allen denen recht angelegentlich empfohlen werden, welche die Mittel haben, sich in deren Besitz zu bringen. Diese „Mittheilungen" werden je länger, desto mehr ein kaum noch entbehrlicher Schatz für alle wissenschaftlichen Lehrer der Erdkunde.

Literatur.

I. Vaterlandskunde.

1. Geographie von der Provinz Schlesien. Zweite Auflage. Mit Karte. Breslau, Kern, 1861. 2½ Sgr. (Lag nicht vor.)

2. J. Chr. Friedr. Scholz, Seminar-Oberlehrer: Hülfsbuch für den Unterricht in der Geographie von Schlesien. Fünfte Auflage. Mit einer colorirten Karte von Schlesien. Breslau, Graß, Barth u. Co., 1860. 76 S. 5 Sgr.

Die hauptsächlichsten Veränderungen dieser Auflage betreffen Zahlenangaben und solche Verhältnisse, welche in Preußen durch die Verfassung veranlaßt sind. Die vorjährigen Militär-Reformen haben noch nicht mit angedeutet werden können, da sie beim Druck des Büchleins noch nicht abgeschlossen waren. Somit ist der Text früherer Auflagen fast in allen Paragraphen noch jetzt wörtlich beibehalten, und hat nur in einzelnen, landschaftlich etwas mehr charakterisirenden Andeutungen kurze Ergänzungen erfahren, die sich von den Besitzern früherer Auflagen leicht nachtragen lassen. Das in seiner praktischen Einrichtung durch eine lange Reihe von Jahren bewährte, und deshalb auch ferner zum liebsamen Gebrauch anzuempfehlende Büchlein liefert übrigens den Beweis, wie schwer einem an einen kleinen Ort verschlagenen Verfasser statistische Quellen zugänglich werden. Die in den §§. 21—29 erwähnten Zahlenangaben in Betreff der natürlichen und gewerblichen Production gehen meist auf 1850, ja einige auf 1842 zurück, also über 10, ja fast 20 Jahre. Inzwischen hat sich jedoch die Production fast in allen Beziehungen gesteigert. Einige veraltete sachliche Notizen hätten ganz gestrichen, dagegen u. A. alle jetzt in Betrieb stehenden schlesischen Eisenbahnen (§. 30) aufgeführt werden können. Die beigegebene Karte ist die den früheren Auflagen angeheftete. Leider scheint keine hinreichend sorgsame Hand die Eisenbahnen nachgetragen zu haben; denn mehrere Strecken sind falsch gezogen.

3. H. Adamy in Breslau hat auch für die 105. Auflage (7. Stereotyp-Ausgabe) des „Preußischen Kinderfreundes" von A. C.

Preuß und J. A. Vetter in Königsberg einen für den Gebrauch in schlesischen Schulen bestimmten Anhang geliefert; Bilder aus der Heimathskunde der Provinz Schlesien (3 Bog. 2 Sgr.), welche denselben Inhalt bieten, der bereits im Päd. Jahresber. XII. S. 329 angemerkt ist. Diese mit reichen historischen Reminiscenzen durchflochtenen geographischen Wanderungen und Beschreibungen bleiben wegen ihrer Frische und sachlichen Sorgfalt fort und fort für Volksschulen, welche sich auch sonst nicht des Preußischen Kinderfreundes bedienen, empfehlenswerth. Sie sind ein sehr anregender, guter Lesestoff.

4. **Lachmann**: Geographie vom Preußischen Staate. Mit Karte. Breslau, Kern, 1861. 3 Sgr. (Lag nicht vor.)

5. **J. F. A. Giesemann**, Cantor: Gedrängte Uebersicht der Geographie und Geschichte des Preußischen Staats. Fünfte Auflage. Eisleben, Reichardt, 1861. 21 S. 1½ Sgr. (30 Exempl. 1 Thlr.) cf. Päd. Jahresber. XII. S. 329.

Der dürre, registerartige Charakter des geographischen Theils der „Uebersicht" bis S. 13, die schon wiederholt im Päd. Jahresbericht erwähnt worden ist, hat keine Aenderung erfahren. Auch Sachfehler sind an mehreren Stellen noch stehen geblieben. (Glatzer Gebirge und Schnee-Gebirge sind keineswegs identisch. Das Sauerländische Gebirge ist mit nichten „waldlos." Bei den Kanälen fehlt der wichtige Klodnitz-Kanal. Die Angabe der Eisenbahnen, die wichtiger als eine Menge topographischer Notizen sind, fehlt noch völlig.) Dennoch mag das Opusculum, weil es alles schriftliche Notiren von Namen und Zahlen, wobei Kinder in der Regel zahllose Fehler machen und lernen würden, entbehrlich macht, nicht ganz nutzlos sein.

6. **F. Thalmann**, Rector: Kurzer Leitfaden der Geographie von Deutschland für Stadtschulen mit besonderer Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse und der nordöstlichen Bundesstaaten. Zweite Auflage. Pößneck, Schindler, 1860. 44 S. 1 Sgr.

Durch kurze Sätze, Wort- und Satz-Abbreviaturen und besondere Druckeinrichtung ist es bei diesem mit wirklichem Fleiß und mit sachlicher Umsicht verfaßten Leitfaden möglich geworden, eine Menge behaltenswerthen Stoffs auf engen Raum zusammenzudrängen, und ohne Aufopferung der Einheit des Textes doch drei Kurse zu unterscheiden, welche theils den rein geographischen Stoff, theils mancherlei topographische und geschichtliche Andeutungen in Verbindung mit jenem bei den Ländern und Städten darbieten. Praktisch nützlich dürften diese Blätter vorzugsweise auf der Oberstufe sein, welche den ganzen Zusammenhang erfassen und die Abbreviaturen schnell verstehen wird. Mühsamer werden sich die ungeübten Kinder auf der Unterstufe ihren Stoff zusammenlesen und verständlich machen müssen; denn obwohl er mit fetter Schrift gedruckt und mit besondern vorgedruckten Linien markirt ist, also alsbald in's Auge fällt, steht er doch in den einheitlichen Satzverbindungen, die außer ihm noch Anderes mit umfassen. Ueberdieß müßten solche Anfänger sich erst in den raschen Gebrauch

der Abbreviaturen finden. Aehnlich ist's für die Mittelstufe; was für sie bestimmt erscheint, ist von dem, was der Oberstufe angehört, mit umwoben. — Nach kurzen allgemeinern Blicken auf Grenzen, Größe, jetzige Bundesstaaten und Bevölkerung, so wie auf die Bodenerhebungen, wird das ganze übrige Lernmaterial an die Betrachtung der Flüsse geknüpft, und die Staaten an deren rechtem und linkem Ufer, oder an ihrem Ober-, Mittel- und Unterlauf, so wie an ihren Nebenflüssen durchgenommen. Dabei wird allerdings eine einheitliche Auffassung des natürlich Zusammengehörigen erzielt, aber die zusammengehörigen Theile eines und desselben Staates werden allerdings nun getrennt, so daß eine besondere Zusammenfassung derselben nachgebracht werden muß. Die mitteldeutschen Gebirge werden gelegentlich bei den Flußgebieten mit eingefügt. Die gedächtnißmäßige Befestigung ist durch oft angebrachte kleine Merksprüche unterstützt. Stadtschüler werden, wenn sie den ganzen dargebotenen Stoff gründlich lernen und Alles auch recht verstehen wollen, daran nicht weniger zu thun haben, als an umfänglichern Leitfäden. Es sei noch bemerkt, daß bei dem preußischen Staate das Weichselgebiet und die dazu gehörige preußische Provinz weggelassen ist, sowie daß in einem kurzen Anhange die kleinen thüringischen Länder noch in besonderer Uebersicht behandelt sind.

7. J. L. Fischer, Conrector: Heimaths-, Vaterlands-, Erd- u. Weltkunde. Zweiter Theil: Vaterlandskunde. Erfurt, Körner, 1860. 89 S. 7½ Sgr.

Siehe weiter unten unter II., wo Theil 2 und 3 erwähnt werden sollen.

8. Dr. H. A. Daniel, Professor: Deutschland nach seinen physischen und politischen Verhältnissen. Erste Hälfte (Lief. 1—5). Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft, 1861. S. 1—880. à Lieferung 16 Sgr.

Dies Buch, die erste Hälfte von dem dritten Theil des „Handbuchs der Geographie" von demselben Verf. wird weiter unten unter diesem letztern Titel seine Erwähnung finden.

9. Pfarrer Fleischhauer: Deutschland historisch-geographisch und statistisch. Mit einer Einleitung zur Geographie Europa's und einer Zugabe: Die mathematische Geographie. Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V., 1861. 480 S. 1½ Thlr.

Erklärtermaßen hat der Verf. diese „Ueberschau des Vergangenen und Miterlebten, der Entstehung und Organisation des Bundes und der einzelnen deutschen Bundesstaaten" nur für sein persönliches Bedürfniß ausgeführt, ohne Absicht auf Förderung von Schulbildungszwecken. Deshalb läßt sich im Grunde genommen mit ihm über den Plan der Schrift nicht so rechten, als wenn sie für Lehrer geschrieben sein wollte. Es fehlt ihr ein einheitlicher Plan und eine regelrechte stricte Durchführung, und auch die zu dem Kern derselben gar nicht in naheliegender nothwendiger Beziehung stehenden Beigaben deuten auf diese Beliebigkeit der Stoffwahl hin.

Dennoch kann wohl Einzelnes davon auch Lehrern nützlich werden.
Inhalt ist folgender: Einleitender kurzer geographischer Ue
über Europa's Größe, alte und neue Bewohner, Lage, Grenzen
birge, Hauptflüsse, Völkerracen, Sprachen, Religionen, Klima, Cultur,
tengröße, Rangstellung und Streitmacht der Staaten. Darauf fo
ersten Abschnitt Deutschland und seine politische Organi
Die Darstellung der Gebirge, Höhlen und Gewässer Deutschlands m
gestreuten, zum Theil anziehenden, charakterisirenden Notizen (z. B. ü
Alpensee'n) und eine Reminiscenz an die geschichtlichen Vorkommni
auf Karl d. Gr. ist vorangeschickt. Dann aber wird vom ersten
könige, mit völliger Ueberspringung der Zeiten bis 1806, gl
den Wahlcollegien, zum Rheinbund, zur Einrichtung, dem Zweck u
Bestrebungen des deutschen Bundes andeutend fortgeschritten, und n
sonders angegeben, was seit 1848 wider und durch den Bund ge
ist. (Siebener Ausschuß, Vorparlament, Funfziger Ausschuß, Na
und Rumpf-Parlament, Preußens Bundesreform-Bestrebungen).
kommen die Matrikeln, das Bundesheer, Stimmrecht, Zollverein, Ei
nen und eine Expectoration über Bundesstaat und Staatenbund. N
folgen die einzelnen Bundesstaaten historisch-geographisch und statisti
ihren hervortretenden Beziehungen von Oesterreich herab bis zu den
Städten, nämlich summarische historische Erinnerungen, Angaben übe
fassung, Lage, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Erzeugnisse, Gewässer,
Klima, statistische Völker- und Sprach-Verhältnisse, Finanzen, Se
Bodenwerth, Glaubensverschiedenheit, Bergbau u. s. w. in zum Th
fremdender Anordnung. Dann werden die einzelnen Landschaften,
zen u. s. w. beschrieben, mit specieller Charakterisirung der größten
Hier ist eine merkliche Fülle. (Das 14 dreispaltige Seiten lange
nennt ca. 2000 Artikel!) Wenn auch die sachliche Ausführung
Momente für ein erstes Bedürfniß genügen kann, so fehlt doch al
den genaueres Eingehen. Meistens sind nur einzelne Seiten berühr
namentlich ist das Geschichtliche spärlich. Der oro-, hydro- und t
phische Theil ist in seinen Details etwa nur so wie in vielen ander
chern. — Was die angehängte „mathematische Geographi
trifft (S. 413—465), so ist dieselbe ganz lehrhaft eingerichtet, ansc
und gut, und wird sich von Lehrern und Schülern mit gutem Erf
brauchen lassen. Die wichtigsten Lehren und Thatsachen sind schlic
getragen und durch Figuren und Berechnungen erforderlichen Falles
tert. So ist z. B. das, was über Ermittelung der Positions-Verhä
ferner vom Liniennetz, von den Gradmessungen und andern Weise
Erdgestalt zu ermitteln, von Höhenmessungen u. s. w. gesagt ist,
faßlich. Daß im zweiten Abschnitt (S. 349—410) auch
und Lothringen und die Schweiz als deutsche Länder, d
nicht zum deutschen Bunde gehören, mit beschrieben sind, obwohl sie
lich in keiner Weise jetzt zu Deutschland gehören, könnte leicht in
Buche als ungerechtfertigt erscheinen, da das Princip, wonach sie m
angezogen sind, im Nord-Osten der deutschen Länder nicht ebensal
gehalten ist.

10. F. Heinzelmann: Das deutsche Vaterland. Fünfter Band: Böhmen, Mähren, Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, das österreichische Küstenland, Tyrol. Leipzig, Fr. Fleischer. 1860. 150 S. 1 Thlr. 5 Sgr. (Lag nicht vor.)

11. Dr. Heinr. Berghaus von Größen: Deutschland seit 100 Jahren. Geschichte der Gebietseintheilung und der politischen Verfassung des Vaterlandes. Erste Abtheilung: Deutschland vor 100 Jahren. 1. und 2. Band. Zweite Abtheilung: Deutschland vor 50 Jahren. 1. Band. Leipzig, Voigt und Günther. 1859. 1860. 1861. (I. 1. 448 S. 2. 406 S. II. 1. 440 S. I. 1. 2. II. 7⅓ Thlr.)

Dies Werk, obwohl wesentlich auch geographischen Inhalts neben dem geschichtlichen, wird in dem Abschnitt „Geschichte" seine speziellere Erwähnung finden.

12. G. Steinhard: Oesterreich und sein Volk. Bilder und Skizzen. Ein Lese- und Hausbuch für Jung und Alt. Erster Band. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1860. 473 S. (Der zweite Band lag nicht vor). 1 Thlr. 15 Sgr.

Dieser Band bildet in der „Volksbibliothek der Länder- und Völkerkunde" desselben Verfassers den 3. Band, und ist nicht sowohl zur schulmäßigen, als zur häuslichen Benutzung bestimmt. Dazu eignet es sich für die geförderte Jugend, welche ebensowohl eine reich ausgeführte geographische Schilderung von Landschaften, als das darauf entfaltete Menschenleben zu verstehen, und dessen charakteristische Seiten ordentlich aufzufassen vermag, in hervorragendem Grade. Der Verf. ist durch seine schöne, frische und lebendige Charakterzeichnung von Landschaften bereits sehr vortheilhaft bekannt. Er versteht es, durch geschickte Verarbeitung der significanten Einzelheiten in das große Ganze demselben ebenso viel Belehrendes als Interessantes und Fesselndes zu verleihen, daß die Darstellungen ein sachlich treues Bild in anschaulichster Weise und zugleich eine spannende Lectüre bilden. Ebenso greift er mit treffendem Tact diejenigen Localitäten zu speziellerer Schilderung heraus, an denen besonders ansprechende und zugleich geographisch bedeutsame Mittheilungen sich entfalten lassen. Aber auch dem Menschenleben hat er diejenigen Seiten mit Glück abzugewinnen gewußt, welche für Jedermann ein lebendiges Interesse erwecken, und er hat sie mit einem gewissen poetischen Hauch umkleidet, der den Reiz angenehm erhöht. Mag auch der Stoff in neuerer Zeit zum Theil von Andern bereits öfter behandelt sein, in Reisebeschreibungen und Sammlungen charakteristischer Landschaftsbilder, und mag der Verf. hier und da auch die Arbeiten Anderer unmittelbar benutzt haben, er ist doch überall selbstständig und einsichtig in der gesammten Verarbeitung zu Werke gegangen. Es reiht sich deshalb dieser Band würdig an die Bände, welche „Deutschland" behandelten, an. Sein Inhalt umfaßt überwiegend geographische Charakteristiken; nur aus den ungarischen Ländergebieten treten außerdem noch sehr ansprechende Bilder aus dem Menschenleben, worauf früher der Reisende Kohl bereits mit so viel Erfolg das Interesse lenkte, entgegen. Um Raum für einzelne ausführlichere Bilder zu gewinnen, sind andere Partien, denen etwas mehr

Rücksicht zu wünschen wäre, doch nur skizzenhaft behandelt, damit das Gesammtbild von Oesterreich sich in angemessener Rundung darstellt. Voraussichtlich wird der zweite Band eine größere Berücksichtigung des Völkerlebens in den übrigen österreichischen Kronländern (außer Ungarn) zur Aufgabe haben. (Er lag leider nicht vor). In diesem ersten ist Oesterreichs Ursprung und Wachsthum (mit drei historischen Bildern von Rudolph von Habsburg, Maximilian I. und Joseph II.), seine Lage, Grenzen, Größe, Weltstellung und Bestandtheile und seine Bodenbildung behandelt Dieses letztere Moment bildet den Kern des Buchs. Die Gebirge mit ihren einzelnen Gruppen (so weit sie nicht bereits in den vorangegangenen Bänden geschildert sind), die Hoch- und Tiefländer, die Höhlen, die Seen und das adriatische Meer sind die dabei behandelten Stücke. Besonders sind die Bilder sehr ansprechend geschrieben, so die Alpenfahrten auf dem Glockner, Venediger, Orteler, über das Stilfser Joch und den Semmering und auf dem Terglou, nach wirklich ausgeführten Besteigungen, ebenso die Besteigung des Krywan (von v. Sydow), die Befahrung einiger merkwürdiger Höhlen von Adelsberg, Corgnale, Ochoz, Aggtelek u. A. Nicht minder ansprechend und lehrreich zugleich sind die Abschnitte über die Po-Ebene und die Lagunen Venedigs. Kurz, das Ganze empfiehlt sich dem gebildeten Geschmack der Jugend in hohem Maße.

13. J. C. Kronfeld, Lehrer: Heimathskunde von Thüringen und dessen nächster Umgebung. Für Schule und Haus. Jena, Manke. 1861. 597 S. 2 Thlr.

Eine Heimathskunde der thüringischen Länder von solchem Umfange (36 Bogen), wie die vorliegende, ist selbstverständlich kein Schulbuch mehr, das Kinder im Unterricht zur Hand haben müßten. Aber den thüringischen Lehrern kann Kronfeld's mit mühsamstem Fleiß abgefaßtes Werk nur warm empfohlen werden. Mit einer topographischen Beschreibung des Landes im Ganzen und seiner einzelnen Landschaften, seiner Gebirge, Thäler und Ortschaften und Allem, was darin an Natur- und Volksleben, in Sitte, materiellem und geistigem Verkehr beachtenswerth ist, verbindet es auch spezielle Blicke in die Geschichte der hervorragendern und merkwürdigsten Ortschaften und einen summarischen Abriß der thüringischen Geschichte. Dadurch wird nicht nur die einzelne Localität in ihrem gegenwärtigen statu quo lebendig, sondern der Blick wird auch in die Vergangenheit zurückgelenkt und bekommt für eine große Zahl von Punkten höchst interessante Aufschlüsse über deren frühere geschichtliche Erlebnisse. Dieser Theil der Arbeit wird wahrscheinlich der mühevollste gewesen sein, wie er denn zugleich der dankbarste ist. — Der Verf. beginnt mit einem Abriß der thüringischen Geschichte, den er bis Ende des vorigen Jahrhunderts ebenmäßig durchgearbeitet hat, während er die neueste Zeit nur kurz, Behufs des Abschlusses berührt. Dann durchwandert er das Land auf der Thüringer und Werra-Eisenbahn, über den Thüringer Wald, durch die Thäler der Saale, Ilm, Gera, Unstrut, Helbe, Wipper, Helme, weiße Elster, Pleiße, Werra, Fulda und ihrer Nebenflüsse, schaut überall offenen

Auges und Sinnes rechts und links in die Ortschaften, deren Geschichte, Verkehr und Sagen. Und zum Schluß werden noch die einzelnen thüringischen Staaten in der Art einer kleinen Landes- und Staatenkunde derselben behandelt, sowie von den fremdherrlichen thüringischen Gebieten die jetzigen Besitzverhältnisse angeführt. Das Buch enthält einen wirklichen Schatz mit Liebe gesammelten und gut geordneten Materials und ist fast durchweg angenehm geschrieben. Lehrer werden daraus viel genauere Spezialien entnehmen können, welche nur in derartigen fleißigen Monographien richtig erwartet werden können. Am meisten empfiehlt sich das Buch für den häuslichen Gebrauch.

14. Dr. H. Pröhle: Unser Vaterland. Blätter für deutsche Geschichte, Cultur und Heimathkunde. Zur Erweckung und Belebung patriotischen Sinnes. Lief. 1—12. à 6 Bog. u. 7½ Sgr. Berlin, Seehagen. 1861.

Von dieser durch ihren mannigfaltigen und gediegenen Inhalt sich auszeichnenden Zeitschrift, an welcher eine Reihe tüchtiger Männer, besonders aus der Erzieherwelt, sich mit werthvollen Beiträgen betheiligen, gehört nur die zweite und dritte Abtheilung hierher, wovon jene deutsche Cultur- und Sittenbilder, diese Natur- und Landschaftsbilder aus Deutschland enthält. Die erste bringt Bilder aus der deutschen Geschichte und dem deutschen Leben; von ihr wird im Abschnitt „Geschichte" die Rede sein. Aus der unerschöpflichen Fülle des Stoffes für deutsche Cultur-, Natur- und Landschaftsbilder liefern die bisherigen Hefte eben so anziehende als bedeutsame Darstellungen, welche landschaftliche Charaktere und historische Begebenheiten so anmuthig und fesselnd mit einander zu verweben wissen, daß sie zweifelsohne mit viel Interesse werden gelesen werden. Mit poetischem Sinn sind die Schilderungen entworfen und ausgeführt, und mit vaterländischem Herzen ist ihnen eine innere Wärme eingehaucht, welche dem Zwecke dieser Lectüre sehr förderlich werden muß. Alt und Jung kann sich daran erfrischen und erbauen, so daß diese Blätter auch der reifern Jugend als ein werthvolles Ergänzungsmittel für ihre geographischen Kenntnisse anempfohlen werden können. Aus der zweiten Abtheilung gehören zu den besonders fesselnden Materien: Schloß Cöpenick von Fontane, Solingen von Uhlenhuth, die Burg von Nürnberg, der Kyffhäuser von Girschner, das Passeierthal von Kühnemann, Burgen in der Rheinpfalz von demselben, Rheineck von Müller, Breslau von Ring, das Krimlthal von Kühnemann, das Kaisergebirge in Süd-Bayern und seine Bewohner von Pichler; der Brandhof von Haas, die Rudelsburg, der Adlersberg bei Regensburg von Neumann, Ostfriesland und seine Bewohner von Seld, das Fichtelgebirge (aus der dritten Abtheilung). Auch aus der ersten Abtheilung gehören einzelne Partien mit hierher, z. B. Frankfurt am Main von Stricker, Berlin, Cöln und das Wallraff-Richartz'sche Museum von Müller, Aachen von Jähns, die Wartburg von Girschner, die Stadt Braunschweig von Schultes, Schloß Oranienburg von Fontane. Die dritte Abtheilung enthält überwiegend Bilder aus der Natur, Fichte, Tauben, Zugvögel, Dachs, Roßkastanie, Flachs, Holz, Torf, Kohlen, Winter und

Sommer, in schöner, meist fein-ästhetisch geistvoller Ausführung von bekannten Männern in diesem Gebiet. Einzelnes ist geradezu meisterhaft. — Das ganze Unternehmen dieser Zeitschrift muß als ein sehr dankenswerthes und erfolgreiches hervorgehoben werden.

II. Schul- und wissenschaftliche Geographie.

Leitfäden, Lehr- und Handbücher.

15. A. Lüben, Seminardirector in Bremen: Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. Achte, verbesserte Auflage. 8. VIII u. 187 S. Leipzig, E. Fleischer (R. Hentschel). 1862. 7½ Sgr.

Ich begnüge mich bei der Anzeige meines eigenen Buches mit der Bemerkung, daß ich alle Verbesserungen in demselben angebracht habe, zu der die fortschreitende Wissenschaft Veranlassung gab, und daß der Herr Verleger zu dieser neuen Auflage recht schönes Papier genommen hat. Lüben.

16. C. E. Meinecke: Leitfaden für den geographischen Unterricht. Dritte Auflage. Prenzlau, Kalbersberg. 1860. 87 S. 8 Sgr. (Lag nicht vor.)

17. J. Berlin: Lehrbuch der Geographie für Volksschulen. Fünfte Auflage. Wolfenbüttel, Holle. 1860. 59 S. 2½ Sgr.

Das kleine, zu einem „Elementar-Atlas" desselben Verlags gewöhnlich als Commentar hinzu gegebene Büchlein ist bereits im Pädag. Jahresbericht II, S. 232, und VII, S. 573 mit relativer Anerkennung aufgeführt. Darauf kann einfach hier Bezug genommen werden.

18. A. Lüben, Seminardirector: Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. Siebente Auflage. Leipzig, E. Fleischer (R. Hentschel). 1860. 187 S. 7½ Sgr. (cf. Päd. Jahresber. XIII. S. 300).

Im Pädag. Jahresbericht XII, S. 341 ist dies auch früherhin bereits wiederholt näher charakterisirte, praktische Schulbuch in seiner sechsten Auflage noch einmal kurz seiner Einrichtung nach bezeichnet. Die siebente Auflage hat nur einzelne Verbesserungen in Angaben nachgebracht, das Uebrige aber ungeändert gelassen.

19. J. Schneider, Unter-Realschullehrer: Anfangsgründe der Geografie, mit biografischen und geschichtlichen Skizzen. Mit 17 in den Text gedruckten Holzschnitten. Wien, Seidel u. Sohn. 1861. 98 S. 16 Sgr.

Die ersten zwei Bogen enthalten die Lineamente der astronomischen und mathematischen Geographie, die folgenden 10 Seiten besprechen Einiges aus der „fisikalischen" Geographie. Darauf kommen allgemeine topische und physikalische Lehrstücke über Europa, woran sich die politische Ein-

eilung von Europa schließt. Im Wesentlichen ist letztere nur auf die ngabe der Staaten, der Residenzen und einiger anderen großen Städte schränkt, und dabei ist das, was der Verf. „biografische und geschichtliche gen" nennt, eingeflochten. Diesen Namen dürften jedoch die spärlichen, scheinend nur auf ganz zufälliger Auswahl beruhenden, sehr fragmentarischen Notizen über einige wenige Männer, wie Ludwig XIV., Prinz Eugen, Peter der Große, sowie über Einiges aus der alten griechischen Geschichte und aus der Zeit des Frankenreichs bis Napoleon, unmöglich verdienen. Es fehlt dabei ebenso an consequenter Festhaltung eines rechten lans, als an den nöthigen vermittelnden Angaben. Bei den andern rdtheilen ist eine kurze allgemeine Charakterisirung vorausgeschickt; bei den Ländern sind die Produktenangaben, unterschiedliche Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, Andeutungen über Industrie und Handel, sowie einige istorische Reminiscenzen eingestreut. Z. B. bei **Asien** etwas über Mahomed und ein Excerpt aus Bredow's „merkwürdigen Begebenheiten" über asiatische Reiche u. s. w. Eine derartige Behandlung wird auf wenig eifall zu rechnen haben. Die Angabe vieler, den Kindern unbekannter rodukte und „das Allgemeine von den Naturkörpern" (S. 38 ff.) kann icht für angemessen erachtet werden. Für den ersten Anfang ist das aus der astronomischen und mathematischen Geographie Aufgenommene jedenfalls zu viel, zugleich mangelt es hier an Schärfe der Definition und der Darstellung; die dazu gehörigen Holzschnitte sind zwar nicht fein, genügen aber allenfalls. Deutsche Schulen können bessere Hülfsmittel wählen, als iese, sachlich nicht gehörig befriedigenden „Anfangsgründe".

A. F. Bartels, Lehrer: **Leitfaden der Geographie und Geschichte für Schule und Haus.** Zweite Auflage. Hannover, Hahn. 1861. 83 S. 6 Sgr.

Der Titel ist **nicht** so zu verstehen, daß auch für Solche, die **nicht** mehr in die Schule gehen, das Büchlein zum Hausgebrauch sich eigene. Es ist **nur für Schüler**, welche mit den **Anfängen** des geographischen Unterrichts bekannt gemacht werden sollen, berechnet. Den Grundgedanken des Verfassers, daß der geographische Unterricht kein todter Schematismus sei, sondern lebendige Schilderungen geographischer Localitäten, ihrer Natur und Bewohner gewähren, und in Verbindung mit der Geschichte vaterländischen und religiösen Sinn fördern solle, wird beizustimmen sein, da sie e jetzt gültigen sind. Daß der Verf. auch auf die Missionen Rücksicht genommen, und auf den drei Stufen des Unterrichts alle Ueberbürdung it bald vergessenen Zahlenangaben vermieden wissen will, ist ebenfalls im Princip billigenswerth. Aber der praktischen Durchführung dieser Gedanken ften manche Unvollkommenheiten an. — Auf der **ersten** Stufe (Heimath) sind nur die Himmelsgegenden, einige mit dem Wohnort zusammenhängende Erklärungen und unter den Rubriken „Land" und „Wasser" nur darauf bezügliche geographische Elementar-**Begriffe** angeführt. (Continent, Inseln ... Land- und Meerenge, Bodenerhebungen, Bergestheile, Gletscher, Lauinen, Caps, Vulkane, Quellen, Bäche ... Landsee, Meeresieder). Das ist keine **Heimath**kunde. — Die **zweite** Stufe gewährt

eine Uebersicht des Gesammtgebietes der Geographie, also Blick die mathematischen, topischen und physikalischen Erdverhältnisse. Dabei sofort in die Topik der Erdtheile eingegangen und bei dem Klima der dukte in den verschiedenen Zonen gedacht, auch von den Menschenr der Lebensweise und den Religionen gesprochen. So wie dies Alles steht, ist es nicht anzunehmen, daß schon 9—11jährige Kinder dafür erforderliche Verständniß gewinnen werden. — Die dritte Stufe, St tenkunde, hebt mit Deutschland, seiner Topik, seinen Produkten, Be nern und Staaten an; dann werden letztere einzeln kurz durchgenom und bei Oesterreich und Preußen geschichtliche Notizen eingeschaltet, w bei den übrigen Bundesstaaten fehlen, weil S. 66—76 ein zusammen gender Ueberblick der deutschen Geschichte gegeben ist. Bei den Stä ist nicht auf allerlei Merkwürdigkeiten Rücksicht genommen, sondern auf geschichtliche Erinnerungen, bürgerliche Thätigkeit, Bildungs- und K anstalten. Nach ähnlicher Disposition mit Einschluß geschichtlicher U sichten werden die übrigen Länder Europa's, die Länder der andern theile aber ohne geschichtliche Uebersichten behandelt. Im Anha steht noch besonders die Geographie von Hannover. — Das muß bemerkt werden, daß in diesem Leitfaden durchaus nicht mehr Anregun Schilderungen und Charakterbildern gegeben wird, als in andern von lichem Umfange, ebenso daß die „stete Rücksichtnahme auf Missionsgeschi sich nur auf sehr wenige, vereinzelte und ganz kurze Notizen bei Ostin (S. 49), Abyssinien und Südafrika (S. 52), Grönland (S. 54) und Südsee-Inseln (S 59) beschränkt. Das ist offenbar recht wenig. Es finden sich eine Menge incorrecter Angaben, wobei gern bloße Druckf angenommen werden sollen. So z. B. S. 19 Rudolph von Habs 1425 zum deutschen Kaiser erwählt (S. 35 steht 1272); S. 20 Fran legt 1712 die deutsche Krone nieder; S. 21 Brieg hat ein Silberb werk (?), S. 23 Nürnberg hat 16,000 Einwohner, S. 55 Ne 600,000 Einwohner, S. 56 Havanna 20,000 Einwohner u. v. a. Uebrigens ist die Stoffbeschränkung nur zu billigen. (Guyana ist nicht erwähnt).

21. J. J. Egli, Lehrer: Kleine Erdkunde, ein Leitfaden im gen Anschluß an des Verfassers „Praktische Erdkunde mit Illus tionen". St. Gallen, Huber u. Comp. (Fehr). 1861. 97 S.

Dieser Leitfaden ist ein selbstständig gearbeitetes Excerpt aus dem nannten ausführlichern Lehrbuch, dessen weiter unten gedacht werden Er vereinfacht den Lehrstoff, theilt übrigens die praktischen Vorzüge Lehrbuchs und wird sich mit viel Nutzen den Schülern in Bürger- Realschulen da in die Hände geben lassen, wo der Lehrer sich an das als Commentar dienende größere Lehrbuch hält. Charakteristisch ist, Egli uns ganz kurze Voranschauungen aus der mathematischen und to physikalischen Geographie vorausgewährt, und dann sofort zu Europa geht, wo er bei der horizontalen Gestaltung mit den Inseln Eismeers, und bei der vertikalen mit der sarmatischen Tiefe bei den Gewässern mit der Dwina, beim Klima und den Naturprod

mit der kalten Zone und ihren Produkten anhebt, und überall den Produkten, der Industrie, dem Handel und der Kultur vorwiegende Rücksicht schenkt. Außerdem werden bei den angeführten Ortschaften auch die an sie sich anknüpfenden historischen Ereignisse kurz erwähnt. Daß die Aussprache der Fremdwörter angedeutet ist, kann Schülern, welche keine Fremdsprachen lernen, nur willkommen sein.

22. P. A. Scherer, Benediktiner: Faßlicher Unterricht in der Geographie für Schulen und zur Selbstbelehrung. Enthält nebst den Vorbegriffen eine kurze Beschreibung aller Länder der Erde mit vorzugsweiser Berücksichtigung von Deutschland und Oesterreich. Achte Auflage. Mit 2 Tafeln. Innsbruck, Bozen und Meran. Pfaundler 1861, 133 S. 10 Sgr.

Da mit sehr wenigen, durch die letzten politischen Ereignisse in Italien und Oesterreich bedingten Ausnahmen der Text der 7. Auflage verbotenus beibehalten ist, — selbst die italienischen Besitzverhältnisse sind nur mit Beziehung auf Mailand abgeändert, — auch nur hier und da in Oesterreich einige Zahlenangaben berichtigt sind, so kann auf die Charakterisirung des Büchleins, welche im Pädag. Jahresber. XIII. S. 296 gegeben ist, zurückverwiesen werden. Dort war ein im Ganzen anerkennendes Votum abgegeben.

23. C. E. J. Amelung, Rector: Wegweiser für Schüler beim geographischen Unterricht. Berlin, Adolf u. Comp. 1861. 113 S. 12 Sgr.

Hauptsächlich zur Wiederholung und sichern Befestigung des in der Schule Gelernten und Gelehrten bestimmt, enthält das Büchlein a) allgemeine geographische Vorbegriffe aus der mathematischen, physischen und politischen Geographie mit eingestreuten Erläuterungen (z. B. über Zeitbestimmung aus der geographischen Länge, über den scheinbaren Sonnenlauf, die Erwärmung und Beleuchtung der Erde in den Jahreszeiten, abnehmende Meilenlänge der Grade auf den nördlichern Parallelkreisen, Kompaß, Planeten, Mondphasen, Verfinsterungen von Sonne und Mond, Kometen, Kalender, Osterfesttermin-Berechnung, Lufterscheinungen, Sprachen, Racen, Verwaltungs-Behörden und ihr Ressort); b) eine allgemeine Uebersicht der Erdtheile und Oceane, in der die oceanischen Glieder gleich bei den Grenzen der einzelnen Erdtheile aufgeführt sind, und bei letztern die Inseln, Halbinseln, Gebirge, Vorgebirge, Hauptflüsse, Landseen und Länder mit den Hauptstädten tabellarisch mit bezüglichen Höhen- (bei den Bergen) und Längenangaben (bei den Flüssen) registrirt werden; c) eine besondere Uebersicht der einzelnen Staaten Europa's, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und Preußens. Letztere beiden sollen in ihrer speziellern Behandlung zur Norm für die übrigen Staaten dienen. Die üblichen Momente bei jedem Staate alle detaillirt zu behandeln, fehlte der Raum; es sind deshalb nur ganz kurze Notizen darüber gegeben. Aber die Staaten-Eintheilung ist bei den europäischen Staaten überall beachtet, und auch eine nicht zu geringe Zahl von Ortschaften angegeben,

unter denen einige Hauptstädte (Paris, London, Petersburg, Constantinopel, Venedig, Rom, Neapel, Wien, Berlin) näher charakterisirt sind. Für Deutschland und Preußen, welches letztere besonders speziell bedacht ist, gibt das Büchlein einen im Ganzen völlig genügenden Leitfaden zur Behandlung in Mittelklassen der Bürgerschulen ab. Der „Wegweiser" verdient wohl beachtet zu werden.

24. (Ungenannt): Leitfaden der Geographie. Sechste Auflage. Leipzig, Violet. 1860. 150 S. 10 Sgr.

Da nur die durch die neuesten Weltereignisse herbeigeführten Veränderungen und einige Berichtigungen von Zahlenangaben und minder allgemein bedeutsamen geographischen Verhältnissen den Unterschied zwischen der 6. und 5. Auflage ausmachen, so kann auf das über letztere im Pädag. Jahresber. XII. S. 338 Gesagte kurz Bezug genommen werden.

25. F. L. Fischer, Conrector: Heimaths-, Vaterlands-, Erd- und Weltkunde, in Verbindung mit dem Unterricht in den übrigen Realien. Mit vielen in den Text eingedruckten Abbildungen. Zweiter Theil: Vaterlandskunde. Dritter Theil: Erd- und Weltkunde. Erfurt, Körner. 1860. 112 und 157 S. II. und III. = 1 Thlr.

Zu dem, was im Pädag. Jahresber. XIII. S. 287 ff. bereits über den 1. Theil, und andeutungsweise über die beiden folgenden Theile bemerkt ist, sei noch Folgendes hinzugefügt: Der 2. Theil enthält a) Preußen im Allgemeinen nach Gestalt, Grenzen, Größe, Eintheilung, Bodengestalt, Bewässerung, Produkten und Bewohnern, und im Besondern in Beschreibung seiner einzelnen Provinzen; ferner Angaben über die Verfassung (richtiger Staatseinrichtung) und Blicke in die Geschichte des preußischen Staates. b) Deutschland im Allgemeinen nach den analogen Rücksichten wie bei Preußen, und im Besondern in Beschreibung der einzelnen Bundesstaaten, welcher auf ein Paar Seiten ein kurzer Ueberblick über die deutsche Geschichte angehängt ist. Der geographische Inhalt ist durch 21 Faustkärtchen im Text erläutert, welche nur nothdürftig eine Aushülfe gewähren, und auch eben nur als Faustzeichnungen passiren können. Im Text selbst treten die allgemein herkömmlichen Momente der Beschreibung auf, und er hat auch sonst nichts wesentlich von dem usuellen Material Verschiedenes; nur der sehr faßliche, dem kindlichen Verständniß möglichst anschaulich und gemüthlich zu Hülfe kommende Lehrton ist's, welcher sich leicht bemerkbar macht. Damit geht die Neigung Hand in Hand, allerlei gelegentliche Belehrungen einzustreuen. Was unter dem Titel „Verfassung" aufgeführt wird, betrifft nichts weniger als die Verfassungsurkunde, sondern nur Notizen über mehrere Staatseinrichtungen und Anstalten. Die kurze Geschichte folgt der Regentenreihe und erzählt einzelne hervorstechende Züge besonders aus der Zeit nach 1415. Es kommen dabei theils veraltete, theils ungenaue Angaben vor, und hier und da ist eine etwas drastische Hervorhebung des Preußenthums störend für erwachsene Leser; aber im mündlichen Erzählen läuft schon einmal ein etwas kräftiges Wort mitunter, das nicht zuvor auf der Goldwaage historischer Wahrheit abgewogen ist.

Deutschland ist in topisch-physikalischer Rücksicht nur sehr spärlich bedacht; der Verf. wendet sich ziemlich schnell an die kurze Beschreibung der einzelnen Länder, wobei, wie in Preußen, eine Menge Ortsnamen aufgeführt werden, von denen der Schüler weiter nichts mehr erfährt. Dies, wie die Mitnahme der nicht deutschen Kronländer Oesterreichs, ist eigentlich eine Anomalie gegen des Verfassers Plan. — Die deutsche Geschichte ist gar knapp abgefunden. Außer bei Luther findet man nur noch an ein Paar Namen einige nähere Notizen geknüpft, die übrigen verschwimmen in Allgemeinheiten. Diese Partie ist schwach und kann so der Schule schwerlich nützen.

Der 3. Theil enthält in der ersten Abtheilung die Beschreibung der Staaten und Länder der 5 Erdtheile in so compendiöser Kürze, daß oft auf einer Seite drei bis vier dieser Länder absolvirt werden. Selbst bei den europäischen Staaten sind für 20 Staaten kaum 20 Seiten gezählt; daß Palästina mehr Raum erhalten hat, entspricht dem Volksschul-Bedürfniß. Die kurzen vereinzelten historischen Angaben bei einer Anzahl der Staaten und Länder werden schwerlich einen befriedigenden Erfolg haben; es sind eben nur ganz isolirte Momente. In der zweiten Abtheilung (Weltkunde) wird die Erde als Naturkörper, als menschlicher Wohnplatz und als Weltkörper betrachtet; daran schließen sich noch Belehrungen über die andern Weltkörper. Dabei kommen zur Sprache: Gestalt und Größe der Erde, Erdinneres, Erdland, Meer (physische Natur desselben), eine Seefahrt durch Ost- und Nordsee, nördliches Eismeer, atlantisches, indisches und stilles Meer (mit Beachtung der Seethiere), die Luft (Physikalisches darüber), die Menschen, die Zonen mit den charakteristischen Pflanzen und Thieren (in ziemlich großer Anzahl), die tägliche und jährliche Erdbewegung, Sonne, Mond, Finsternisse, Planeten, Kometen, Fixsterne, Sternbilder und Thierkreis. Dieser Stoff ist schulgerecht und auch lebhaft dargestellt. Ueber einzelne Mißgriffe (z. B. Wallfische von 100 Ellen Länge, Eisbären von 8 Fuß Höhe; Hinweisung auf Vibrations- und Undulations-Theorie, Erregung der elektrischen und magnetischen Ströme durch die Sonnenstrahlen u. dergl.) soll hier keine Silbenstecherei geübt werden, da die zweite Abtheilung des dritten Theils die erste an praktischer Nützlichkeit ohnehin überwiegt. — Als Summa ergibt sich nun, daß der erste Theil nicht durchweg praktikabel für die Volksschule ist, aus dem zweiten Theile etwa Preußen beachtenswerth bleibt und aus dem dritten Theile die zweite Abtheilung am meisten zusagt. Aber der Preis von 1/4 Thlr. für ein Schulbuch von 22 Bogen, wovon eine Anzahl rudimentärer Karten und Figuren viel Raum wegnehmen, ist viel zu exorbitant, um das Buch für Schulen zur Einführung empfehlen zu können. Vieles muß ja der Lehrer in allen Fällen ausführen. Schüler-Leitfäden müssen billiger und in populärer Darstellung knapper sein.

6. F. Voigt, Prof.: Leitfaden beim geographischen Unterricht. Nach den neuern Ansichten entworfen. Achtzehnte Auflage. Berlin, Logier. 1860. 202 S. 10 Sgr.

Nur die durch die Zeit gegebenen Verbesserungen sind nachgetragen;

übrigens ist das Buch in seiner bewährten Brauchbarkeit und in der sch im Pädag. Jahresber. V. S. 182 bezeichneten Einrichtung verblieben.

27. Dr. H. A. Daniel, Inspector adjunctus: a) Leitfaden für de Unterricht in der Geographie. Dreizehnte Auflage. Halle, Wa senhaus. 1861. 173 S. 7½ Sgr.

b) Dessen: Lehrbuch der Geographie für höhere Unterricht anstalten. Eilfte Auflage. Daselbst 1861. 476 S. 15 Sgr.

Beide viel verbreitete, recht praktische Bücher, welche in dem Päda Jahresbericht mehrfach, zuletzt im XI. S. 300 und 304 besprochen wo den sind, haben sich längst bewährt und sind jedem Fachmann hinreiche in ihrer Einrichtung, wie nach ihrer innigen Beziehung zu einander l kannt. Gegen die frühern Auflagen haben die letzten an reicherem Det zur topischen Charakterisirung merklich gewonnen, und stets sind die ve änderlichen Zahlenangaben entsprechend rectificirt. In den vorliegend Auflagen sind die momentan faktischen Besitzverhältnisse in Italie: welche Mancher vielleicht darin erwartet, absichtlich noch nicht alle eing tragen, „um bei etwa neuen Auflagen nicht zu viel ändern zu müssen (Leitfaden S. 99). In Bezug auf das „Lehrbuch" sei noch l merkt, daß dasselbe außer durch seine faßliche und anschauliche Darstellu und durch seine übersichtliche Stoffanordnung, besonders durch seine sor fältige Charakterisirung des Terrains, seine Einflechtung beachtenswert naturgeschichtlicher und geschichtlicher Momente, seine taktvolle Berücksich gung statistischer und topographischer Details theils bei den jetzt bedeutsa sten Städten, theils bei alten klassischen Localitäten, sowie durch mancher erfrischende und belebende Hinweisungen auf interessante Momente der M then-, Sagen- und klassischen Zeit, wie des heutigen bürgerlichen Lebe charakterisirt ist. Der Verf. hat von den Resultaten neuester Forschu z. B. in Afrika und Nordamerika Manches bereits benutzt, und auch ist auf das Missionswesen in den bezüglichen Ländern hingewiese überall zeigt sich in wissenschaftlichen und praktischen Einzelnheiten l vervollkommnende Hand.

28. W. Pütz, Oberlehrer: Leitfaden bei dem Unterrichte in d vergleichenden Erdbeschreibung für die höhern und mittlern Klas höherer Lehranstalten. Fünfte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herd 1861. 183 S. 9 Sgr.

Im Pädag. Jahresber. XIII. S. 297 wurde bereits von der viert Auflage angemerkt, daß sie im Vergleich zu den frühern keine wesentlich Veränderungen darbiete. Der Verf. respectirt neben dem Interesse l Wissenschaft billig auch das der Schüler, welche bei so rasch auf einand folgenden Auflagen der Lehrbücher durch bedeutende Umarbeitungen all dings nicht unerheblich leiden würden.

29. E. v. Seydlitz: Schul-Geographie. Neunte Bearbeitung des „Le fadens für den geographischen Unterricht. Mit 20 in den Text gedruckt Skizzen. Breslau, Hirt. 1860. 233 S. 20 Sgr.

Bereits die achte vereinfachende Bearbeitung war vom Oberlehrer Dr. Schirrmacher an der Ritterakademie in Liegnitz besorgt, während frühere Bearbeitungen aus den Händen des Rector Dr. Gleim in Breslau hervorgegangen waren, durch welchen der Stoff bedeutend bereichert war. Die neue Bearbeitung enthält keine umfänglichen Veränderungen, vielmehr ist meist nur in den statistischen Angaben die erforderliche Berichtigung erfolgt. Die hinzugekommene Faustskizze stellt die Inselgruppen in den Polargegenden Nordamerika's dar. Das viel gebrauchte Buch ist recht nutzbar, wenn auch manche Wünsche in Rücksicht auf größere Genauigkeit übrig bleiben.

A. W. Haberkorn: Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. Mit Vorwort vom Prof. **Dan. Völter.** Halle, Hendel. 1861. 169 S. 7½ Sgr.

Prof. Völter, ein tüchtiger Sachkenner auf geographischem Gebiete, äußert sich im Vorwort unter Anderem: „Mit richtigem pädagogischem (so soll es jedenfalls heißen statt „geographischem") Takt sind nur die wesentlichen geographischen (so soll es bestimmt wiederum heißen statt „pädagogischen") Verhältnisse unsers Erdballs auf eine klare und anschauliche Weise besprochen"; und er prognosticirt dem Buche einen günstigen Erfolg beim Gebrauch. Ohne dies Wort anzufechten, muß doch bemerkt werden, daß Völter den Begriff „wesentliche geographische Verhältnisse" keineswegs sehr eng gefaßt zu haben scheint; denn allerdings enthält der Leitfaden an manchen Stellen mehr, als nach der Altersstufe, wofür diese bestimmt zu sein scheinen, eher zu viel als zu wenig. Der Verf. will seinem Buche eine Heimathskunde nach Lüben's Plane vorangeschickt wissen; er beginnt deshalb mit der Vaterlandskunde, und verlegt in seinen 1. Cursus: Preußen, Deutschland, die 5 Erdtheile und allgemeine Geographie (bis S. 18). Im 2. Cursus gehen eine Reihe geographischer Vorbegriffe der spezielleren topischen Beschreibung der Erdtheile (Meere um jeden Erdtheil her, Bodengestalt, Gewässer, Glieder des Erdtheils, Inseln) voran; im 3. Cursus werden die fundamentalen Verhältnisse aus der astronomischen, mathematischen, physischen und politischen Geographie kurz vorgeführt, und dann folgt von S. 90 an die spezielle Geographie oder Völker- und Staatenkunde in herkömmlicher Form und Disposition. — Abweichend von der sonst üblichen Weise fängt der Verf. im 1. Cursus mit den Küsten Preußens an und schreitet zum Binnenlande und dessen Gebirgen fort. Bei den Gewässern werden sogleich die daran liegenden namhaftern Städte beschrieben. Außerdem ist Einiges über die Preußische Verwaltung gesagt. Bei Deutschland ist nur ganz kurz des Nächstliegenden über Bodengestalt und Bewässerung gedacht und dann die Liste der Bundesstaaten und Einiges über die Hohenzollernlande zusammengestellt. Aehnlich ist's beziehungsweise bei der Topik der Erdtheile. Was unter dem Titel „Allgemeine Geographie" gesagt wird, beschränkt sich auf kurze Belehrungen über die Bewegung der Erde und des Mondes, über Fixsterne und Planeten und über die Erdgestalt. Das ist freilich keine allgemeine Geographie. Im 2. Cursus dürften die topischen Details über Europa wohl die Kräfte 10—12jähriger

Kinder übersteigen. Charakteristisch ist in diesem Cursus noch die gelegentliche Heranziehung von verschiedenen, den Unterricht belebenden Notizen. Was der 3. Cursus aus der astronomischen und mathematischen Geographie enthält, ist gar spärlich. Kinder, welche so viel Material lernen sollen, wie über die Länder beigebracht ist, bedürfen mehr. Im Allgemeinen befriedigt die Stoffwahl, und es zeigt sich auch das unverkennbare Streben nach Genauigkeit; doch mangelt es an mehrern Stellen der Druckeinrichtung an Uebersichtlichkeit für das Auge des Schülers. Daß der „erste Meridian, die Insel „Ferro scheidet", sowie, daß die schwarze Elster „nördlich von Spreewalde" entspringt, wird, wie einiges Andere wohl berichtigt werden müssen.

31. Dr. H. L. Polsberw, Professor: Leitfaden für den geographischen Unterricht auf Gymnasien und andern höheren Lehranstalten. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, Mittler u. Sohn. 1861. 298 S. 18 Sgr.

Im Pädag. Jahresber. VII. S. 571 ist der 3. Auflage (1853) mit warmer Empfehlung gedacht. Die neue Auflage hat nicht nur circa 2 Bogen Erweiterungen erfahren, sondern ist, unter Festhaltung der 3 Curse, merklich berichtigt in allen Stücken, wo neue Entdeckungen, Messungen, politische und statistische Umgestaltungen es nöthig erscheinen ließen. Besonders ist die Orographie Australiens, Afrika's und Amerika's merklich verbessert und erweitert, und in der Völker- und Staatenkunde ist bei mehreren Ländern wesentlich Neues hinzugekommen auf Grund benutzter neuester Quellen. Der Leitfaden ist wissenschaftlich bearbeitet, legt Werth auf Festhaltung der Positionen, beschreibt besonders die oro- und hydrographischen Verhältnisse mit viel Spezialität, ist auch in der physikalischen Geographie recht genau, während die mathematische gedrängter behandelt ist. Die Völker- und Staatenkunde umfaßt im 10. Abschnitt jetzt die S. 184 bis Ende; sie enthält recht prägnante ethnographische Charakteristiken, faßt aber die topographischen Verhältnisse der Städte nur ganz knapp zusammen. Das Buch ist wissenschaftlich werthvoll und gut.

32. A. v. Roon: Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Eilfte Auflage. Berlin, G. Reimer. 1860. 302 S. 15 Sgr.

In der voranstehenden Abhandlung ist bereits auf dies Lehrbuch, das der Verf. als Leitfaden in Gymnasien, Militär- und höhern Bürgerschulen für einen stufenweise geordneten Unterrichtsgang in drei Abtheilungen bearbeitet hat, wiederum die Aufmerksamkeit gelenkt. Es ist für den streng wissenschaftlichen Unterricht in der Geographie eins der besten unter den vorhandenen und wird auf preußischen Gymnasien mit Recht weit und breit zu Grunde gelegt. (cf. Pädag. Jahresber. X. S. 495 über die 10. Auflage, von welcher die 11. nicht wesentlich abweicht).

33. J. J. Egli, Lehrer: Praktische Erdkunde mit Illustrationen (3 Holzschnitte). St. Gallen, Huber u. Comp. (Fehr). 1860. 277 S. 1 Thlr.

Das ist ein durch und durch ganz waderes Schulbuch, darauf ange-

legt, ohne der Geographie als Wissenschaft im Wesentlichen etwas zu vergeben, doch den praktischen Unterrichts- und Lebensanforderungen vielseitig zu entsprechen, und mit Fernhaltung alles todten Namen- und Zahlenkrams auf Gewinnung lebendiger Anschauungen durch Wort und Bild hinzuarbeiten. Es läßt zwar der Gedächtnißarbeit auch ihr entsprechendes Recht, beschäftigt aber noch mehr Verstand, Phantasie und Gemüth, und führt über das bloße Wort und leblose Kartenbild hinein in's wirkliche Leben, um den Schüler mit den natürlichen und den Cultur-Erscheinungen bekannt zu machen. Der Ballast der früher in so vielen geographischen Lehrbüchern grassirenden „Merkwürdigkeiten" in den Städten und Dörfern ist abgeworfen, um für Naturerzeugnisse, Völkereigenthümlichkeiten in Sprache, Religion, Cultus, Verkehr u. s. w. (cf. S. 64—79) Raum zu schaffen, und ein besseres Gesammtbild des Charakters der Länder, Staaten und Erdtheile herzustellen. Für den Schulgebrauch ist die *stoffliche Gliederung* des Stoffes wesentlich vereinfacht. Nach einer die *astronomischen* und *physikalischen* Erdverhältnisse (cf. besonders die Charakteristik der Pflanzenzonen, S. 16 ff., die Art der Angabe der Naturprodukte, S. 42—62) knapp, klar und gut zusammenfassenden Einleitung ist der gesammte übrige, mit praktisch einsichtigem Takt ausgewählte, wissenschaftliche Lernstoff unter die Ueberschriften *Europa*, *Asien*, *Afrika*, *Amerika*, *Australien* in der Art subsumirt, daß A. das *Land* (horizontale und vertikale Gestaltung, Gewässer, Klima, Produkte), B. der *Mensch* (Zahl, Abstammung, Cultur, Staaten, Wohnorte) behandelt wird. Das erleichtert schon ganz äußerlich den Ueberblick. Im Uebrigen ist unter beiden Rubriken ebenfalls klar und übersichtlich disponirt, Alles in gerundete §§. getheilt, die Aussprache der Fremdnamen bezeichnet und bei vielen hervorragend wichtigen Partien eine ausgeführtere Beschreibung gegeben, um die Verlebendigung gleich praktisch darzulegen, und untergeordnete Partien zugleich in ihrer Stellung zu markiren. Die *politische* Geographie ist auf ein nicht zu reich ausgestattetes Maß reducirt und nur den Hauptstädten eine etwas längere Beschreibung gewidmet. Bei andern Städten ist stets nur Geschichtliches, industriell, handelspolitisch oder militärisch Wichtiges kurz angemerkt. So ist's durch alle Erdtheile durchgeführt, indem zugleich durch öftere Rückweisungen Anlaß zur Wiederholung und zur vergleichenden Betrachtung gegeben wird. In dem Buche ist, zumal da auch von den Resultaten neuester Forschung sorgfältig Notiz genommen ist, weit mehr lehrhaftes Material, als man auf den ersten Blick vermuthen möchte, obgleich so Vieles ausgeschieden ist, was anderwärts Aufnahme gefunden hat.

Die 36 kleinen *Holzschnitte*, welche allerdings nur bescheidene Ansprüche befriedigen, illustriren interessante Naturscenen aus allen Zonen, Städte, Bauwerke u. dergl.

Für die Unterrichtsstufe, für welche das Buch bestimmt zu sein scheint, wäre eine eingehendere und noch etwas exactere Behandlung der *astronomisch-mathematischen* Erdverhältnisse, als hier geboten wird, zu wünschen. Bemerkt sei noch, daß der Verf. die Behandlung der Erdtheile jedesmal mit den *Inseln* beginnt.

Die erste Grundlage zu Egli's geographischen Schulbüchern wird man in seiner „Geographie für schweizerische Secundar- und Bezirksschulen" in 3 Heften (Zürich, Schultheß. 1857. 100 S.) zu suchen haben. Das erste Heft bietet auf 24 Seiten eine kleine Schweizerkunde, erst die allgemeine, dann die besondere, nach den einzelnen Kantonen knapp und doch gehaltvoll gearbeitet. Das zweite Heft behandelt Europa, das Land nur gedrängt, aber den Menschen in seinem bürgerlichen Leben, seiner Cultur und in den Staaten und Städten etwas näher, indem zugleich geschichtliche Notizen angefügt werden. Das dritte Heft, von S. 57 an, bespricht erst die Erde als Glied des Weltalls und dann die Erde für sich, die Meere und die Erdtheile, topisch-physikalisch und politisch. Alles ist concinn, von würdigem, praktischem Gehalt, und als Leitfaden deshalb recht beachtenswerth.

34. P. Cl. Issing, Rector: Leitfaden zur Geographie und kurzgefaßte Geschichte der Staatenbildung Deutschlands für die verschiedenen Klassen der Gymnasien, Real- und höhern Bürgerschulen. Münster, Brunn. 1861. 272 S. 15 Sgr.

Dieser Leitfaden hat mehrere Eigenthümlichkeiten. Er ist in Fragen und Antworten abgefaßt, theilt von dem Gesammtraum des Buches 150 Seiten allein der Beschreibung Deutschlands (davon circa 50 Seiten allein Preußen) zu, während auf sämmtliche außereuropäische Erdtheile nur 34 Seiten, auf die mathematischen Grundanschauungen und physischen Vorbegriffe nur 10 Seiten kommen; und schaltet bei den Ländern deren Geschichte, sowie bei den Städtenamen entweder nur deren Einwohnerzahl, oder noch die Lagenangabe, oder eine historische Reminiscenz, oder eine kurze andere Notiz ein, ohne sich auf topographische Beschreibung einzulassen. Namentlich bei den europäischen Staaten sind stets deren politische Eintheilungen berücksichtigt; ja bei Preußen findet man sogar sämmtliche landräthliche Kreise in allen Provinzen aufgeführt. Bei Griechenland ist statt der jetzigen Geographie die alte (!) vorgezogen, wahrscheinlich im Hinblick auf den beabsichtigten Gebrauch in Gymnasien. In allen Staaten sind besondere Fragen auf die Verfassung, Cultur und Bildungsanstalten gerichtet. Es sind auch Namen von Orten, Gewässern u. dergl. mit aufgenommen, welche schwerlich in einen Leitfaden gehören, wenngleich derselbe für die verschiedenen Klassen höherer Schulen bestimmt ist, also für die untersten, welche noch an den hier mit abgefragten elementarsten Begriffen zu lernen haben, wie für die obern, welche die Spezial-Geschichte jedes Landes und jeder Provinz lernen zu sollen scheinen! Wer orientirt sich z. B. flugs über folgende Namen: Ybaisabal, Looz, Sytup, Jakoutsk, Ina, Lipstzk, Bucarelli, Ulankhoschu, Oiz u. v. a., welche sogar auf recht guten Spezialkarten total fehlen!

Die Katechismusform in Leitfäden der Geographie und Geschichte für Gymnasien und höhere Bürgerschulen dürfte wohl als ein Anachronismus anzusehen sein, ganz abgesehen davon, daß die Tausende von Fragen viel Raum in einem Buche wegnehmen, worin mit zwei Worten

öfter das festgestellt werden konnte, was hier erst mit mehrern Fragen abgelockt ist *). Und wenn nun gar die Antwort Seiten lang werden muß, wie da, wo nach Länder-Eintheilungen, oder nach allen Flüssen eines Landes gefragt ist (cf. S. 187), oder wo die Geschichte eines ganzen Landes in einer Frage gefordert ist, da verliert die Frage ihre besondere Bedeutung. Mehrfach ist denn auch bei Länder-Eintheilungen die Frage darnach richtig gleich weggelassen (S. 193, 195, 210, 210, 216, 232, 248 u. m. a.). Fragen sind am besten nur als Repetitions-Anregungen für den häuslichen Fleiß und dann ohne Antworten in die Leitfäden zu setzen.

Mit der Proportion des Raums werden die wenigsten Lehrer der Geographie, welche mehr als blos Preußen und Deutschland zu behandeln haben, zufrieden sein können. Der ganze erste Theil ist für Gymnasien unbedingt zu dürftig; diese bedürfen mehr aus der mathematischen und physikalischen Geographie, als hier auf 8 Seiten erfragt und beantwortet ist. Dagegen können sie viele obscure Ortsnamen, besonders auch die Listen aller landräthlichen Kreise Preußens, vollkommen entbehren. Ebenso bedürfen sie mehr über die außereuropäischen Erdtheile. Die Spezial-Geschichten aller Länder zu lernen, existirt für keine Schule das Bedürfniß, am wenigsten für Gymnasien und höhere Bürgerschulen; und wer sich bei einzelnen Provinzen und kleinen Ländchen mit dem hier Gegebenen begnügen sollte, hätte thatsächlich doch nur etwas Unbefriedigendes. (Deutsche Geschichte 2½ Seiten, Geschichte Badens ½ Seite, ebenso bei Nassau; bei andern bald weniger, bald mehr).

Wenn nun auch die Richtigkeit des Materials im Leitfaden — manche Einzelheiten und Druckfehler abgerechnet — anzuerkennen ist, so muß doch bezweifelt werden, daß derselbe sich in höhern Schulen Bahn brechen könne.

35. **K. O. Geißler: Geographie zur Unterhaltung und Belehrung für Kinder.** Nach neuen und guten Quellen bearbeitet und gesammelt. Erster Band: Europa. Mit zahlreichen (?) Illustrationen. Langensalza, Schulbuchhandlung des Th. L. V. 1861. 303 S. 24 Sgr.

Zur Unterhaltung und Belehrung für Kinder ein gutes Buch der Geographie von Europa zu verfassen, ist gewiß eine schwere Aufgabe. Das vorliegende Buch kann es bestätigen; denn vom Ideal bleibt es noch fern. Kinder sollen wahrlich bei Weitem noch nicht Alles von dem lesen und lernen, wovon hier gehandelt wird. Für sie liegt das Meiste noch völlig fern, sie haben Nöthigeres, Wichtigeres zu lernen, an andern Stoffen sich geistig zu bilden. Der Verf. nimmt, von Portugal anhebend, alle nichtdeutschen Länder Europa's, alle Kronländer Oesterreichs (mit Ausnahme Venetiens), alle Provinzen Frankreichs einzeln durch. Einige Umrisse über den Bodencharakter und das Klima gehen voran, dann folgen charak-

*) Z. B. 1) Welche Kanäle sind wichtig in der Provinz ....? 2) Welche Seen sind in der Provinz ....? 3) Wie groß ist die Provinz ....? 4) Wie viel Einwohner hat die Provinz ....?

teristische Produkte, das Leben und der Charakter des Volks, Sitten, Festlichkeiten, Nahrung, Kleidung. Und daran knüpft sich die politische Geographie mit circa $1^1/_2$ Tausend Artikeln (die das Register nachweist), zur Belehrung und Unterhaltung! Tausende von Lehrern werden das nicht Alles wissen; es ist auch gar nicht nöthig für sie, all die bunten Notizen und Bilder zu kennen. Bei Portugal findet man Näheres über das Erdbeben von Lissabon, bei Spanien über die Stiergefechte und Autodafe's, bei Frankreich über die Galeerensklaven, bei England über das Wettrennen u. s. w., über irländische Bauernhütten, Lawinen, Bernhards-Hunde, Tellsage, Vesuv, Walfisch- und Häringsfang, Nordlicht, Rennthiere u. s w. Besonders sorgfältig ist der Verf. bei der Türkei! Ueber Essen, Trinken, Kaffeehäuser, Reisen, Reiten, Kleidung, Begräbniß, Wohnung, Staatsbeamte bis hin zum Ramasan und Bairam, findet sich spezielle Nachricht. Und das Alles für unsere deutschen Kinder! — Die circa 20 und einigen Bildchen sind mit Ausnahme des Tonbildes vom Kreml alle klein und meist überflüssig (Schaf, Esel, Aehren, Wolf, Zobel, Häring, Gemse, Seehund u. s. w.). Die Darstellung ist übrigens ziemlich ansprechend, und gehaltener als in des Verfassers „Patriotischer Geographie für Kinder“.

36. J. J. Egli, Lehrer: Praktische Schweizerkunde für Schule und Haus. Mit einem Titelbild (Rütli). St. Gallen, Huber u. Comp. (Fehr). 1860. 176 S. 18 Sgr.

Ein lehrreiches, mit patriotischer Wärme und dem schon in den oben angeführten beiden Büchern desselben Verfassers anerkannten praktischen Takt geschriebenes Schulbuch, welches die ehrende Aufnahme mit Recht verdient, die es in der Schweiz alsbald gefunden hat. Es sind darin einige orientirende Blicke auf die ganze Erde und einige Begriffserläuterungen vorangeschickt, und dann in einem allgemeinen Theil (S. 13—84) speziell die Gebirge, Gewässer, klimatischen Verhältnisse, die Naturprodukte — namentlich die aus der Pflanzenwelt —, dann das Schweizervolk nach Abstammung, Cultur (Industrie in Baumwolle, Seide, Uhren, Schmucksachen, Produktion der Butter und des Käse, Handel und Verkehr), gesellschaftlichen Verhältnissen (Verfassung der einzelnen Kantone und Bundesverfassung) und Wehrwesen behandelt. Der besondere Theil durchwandert erst die flacheren Deutschkantone, dann die gebirgigen Deutschkantone und endlich die romanischen Kantone der Reihe nach. Zuerst wird jedesmal ihre Entstehung, ihre Bevölkerung, deren Verkehr in Landwirthschaft, Viehzucht und Industrie, dann werden ihre Naturprodukte, besonders die Mineralien, und endlich die Städte und andern Ortschaften vorgeführt und dabei die Hauptstädte spezieller geschildert. Das Ganze ist einfach, überschaulich in Weise und Form und klar in der Sache, und deshalb das Buch empfehlenswerth und gut.

37. Dr. E. Scheder: Palästina. Ein Leitfaden für Schulen. Breslau, Kern. 1861. 5 Sgr. (Lag nicht vor).

Consistorialrath Böhmer rühmt die Gründlichkeit und Klarheit der Dar-

stellung, und erwähnt, daß aus G. H. v. Schubert's „Reise in's Morgenland" manche angemessene Stücke geschickt in den Text mit verflochten sind.

38. Th. Beger, Lehrer: Industrie-Geographie von Württemberg und Baden für Real-, Gewerbe-, Fortbildungs- und Handelsschulen. Göppingen, Stoz (Stuttgart, Lindemann). 1861. 143 S. 15 Sgr.

Der eigenthümliche Zweck dieses Büchleins besteht darin, daß es eine kurze Uebersicht gewähren soll a) über die geographischen Verhältnisse Württembergs und Badens und über ihre Bodenprodukte; b) über das gewerbliche Volksleben und den approximativen Geldwerth der gewonnenen einzelnen Rohstoffe aus allen drei Naturreichen (dabei werden manche technologische Nachweisungen eingeschaltet); c) über den Handelsbetrieb und die socialen und staatlichen Einrichtungen und Maßregeln zu seiner Förderung (Nachweisungen über Bildungsanstalten, Vereine, Versicherungswesen, Ausstellungen, Aktien- und Bankwesen, Handelsgerichte, Consulate, Straßen-, Post-, Markt-, Münzwesen u. s. w.); d) über das industriell Bemerkenswerthe bei den einzelnen Ortschaften beider Länder. — Der Hauptaccent ist nicht auf das geographische, sondern auf das gewerbliche Moment gelegt, und da das Buch nur hierfür meist ganz dürre Angaben, Namenlisten und tabellarische Zusammenstellungen enthält, so kann es Volks- und Bürgerschulen nichts nützen. So lange die Idee einer solchen Industrie-Geographie bei kleinen Ländern durchgeführt werden soll, mag die Schwierigkeit übersichtlicher Zusammenfassung noch zu überwinden sein. Anders ist es freilich, wenn sie für größere Staaten oder für große Länder nach gleichem Maßstabe der Spezialität durchgeführt werden sollte. In diesem Falle würde voraussichtlich die Nomenclatur in's Maßlose sich ausdehnen und aller Segen für eine wirkliche geographische Bildung vereitelt werden müssen. In den württembergischen und badischen Handels- und Gewerbeschulen wird vielleicht das Büchlein brauchbar erfunden werden, obwohl auch ihnen mehr Geographie zu wünschen ist. Für Württemberg reicht der Stoff bis S. 101, für Baden bis S. 140.

39. L. Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute, insbesondere für Zöglinge des Handels. Enthaltend das Ganze der Handelswissenschaft in gedrängter Darstellung. Siebente, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Herausgegeben von J. Odenthal, Lehrer der Handelswissenschaft. Leipzig, O. Spamer. 1860. 487 S. 1 Thlr. 15 Sgr.

Von diesem inhaltreichen, mit vieler Umsicht und Sachkenntniß gearbeiteten Buche, welches dem Produkten- und Geldhandel in seinen mannigfachen Formen, die Waarenkunde, den Waarenhandel, die Maß-, Münz- und Gewichtkunde, die Handelsgeographie, die Beförderungsmittel des Verkehrs und Handels, das Wechsel-, Staatspapiere- und Aktienwesen, die kaufmännische Correspondenz und Comptoirarbeiten, die kaufmännische Rechenkunst, die Buchhaltung und die kaufmännische Terminologie umfaßt, und durchweg recht klar und zweckmäßig geschrieben ist, gehört nur der Abschnitt: „Abriß der Handelsgeographie", S. 70—146, hier-

her. Abweichend von der sonst üblichen Weise, wonach das Topisch Geographische eine nicht gar zu knappe Berücksichtigung findet, ist hier da von gänzlich abgesehen. Der Inhalt umfaßt nur die Zusammenstellung der für die Produktion des Bodens wie des Gewerb- und Kunstfleißes und des Handels bedeutsamen Angaben bei den wichtigen Fabrik und Handelsstädten sämmtlicher einzelnen deutschen Staaten, dann der sämmtlichen europäischen Staaten und ihrer auswärtigen Kolonien und endlich kürzer zusammengefaßt der außereuropäischen Erdtheile. Ferner sind die Roh- und Kunstprodukte meist mit ihren Ursprungsstätten, die Artikel der Aus- und Einfuhr, die Eisenbahnen, event. Seestraßen, Münzen-, Maß- und Gewichts-Verhältnisse tabellarisch angegeben. Für den besondern Zweck der Handelskunde ist die Spezialisirung namentlich der Produkte nöthig; in gewöhnlichen Handels- und Realschulen kann freilich eine bloße Nomenclatur von Produkten, Hafen-, Stapel- und Handelsplätzen u. dergl. dem geographischen Bedürfniß nicht ausreichend entsprechen. Für diese sind Bücher, wie Hopf's „Grundlinien der Handelsgeographie" (cf. Pädag. Jahresber. IX. S. 268 und XII. S. 353), oder Dr. Steinhaus' „Lehrbuch der Geographie" (cf. Pädag. Jahresber. IX. S. 267 und XIII. S. 300) erforderlich.

40. Dr. **V. F. Klun**, Professor: a) **Allgemeine Geographie mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich. Als Leitfaden für Mittelschulen bearbeitet. Wien, Gerold's Sohn. 1861. 290 S. 27 Sgr**

b) **Dessen: Allgemeine und Handelsgeographie. Ein Lehrbuch für commerzielle und technische Lehranstalten. Für Kaufleute und Industrielle. Zweite Auflage. Erster Theil: Allgemeine Geographie. Daselbst. 1861. 400 S. 3 Thlr.**

Beide gute und recht empfehlenswerthe Bücher sind nach ein und demselben Plane so bearbeitet, daß das zweite dem ersten als Commentar dienen kann. Das Lehrbuch ist für solche Schulen bestimmt, welche unmittelbar auf das Verkehrsleben in Handel und Gewerbe vorbereiten, und worin nach analytischer Lehrmethode unterrichtet wird, um zu Vergleichungen Gelegenheit zu gewinnen. Bei allen geographischen Momenten tritt die praktische Tendenz in den Vordergrund, damit der Einfluß auf den Verkehr erkannt werden kann. Deshalb wird in der politischen Geographie stets auf die physische und technische Cultur (Landwirthschaft, Gewerbe, Handel) Rücksicht genommen, die geistige Cultur dagegen nur kurz angedeutet. Und statt topographischen Merkwürdigkeiten Raum zu gönnen, ist vielmehr auf bildende, die praktische vergleichende Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch nehmende Lösung von Fragen und Aufgaben Werth gelegt. Der Verf. wollte kein „Adressenbuch" liefern, sondern nur die charakteristischen praktischen Beziehungen der Länder hervorheben. Im Lehrbuch ist von geschichtlichen Reminiscenzen grundsätzlich abstrahirt, im Leitfaden dagegen sind einige derselben eingeflochten, weil für die untern Klassen der Gymnasien und Realschulen dieselben bei der innigen Beziehung der Geographie zur Geschichte zu fordern schien. Was den Lehrstoff im Einzelnen betrifft, so ist derselbe wissenschaftlich exact und

dem jetzigen Standpunkte der Geographie durchaus entsprechend. Zwar sind die mathematischen Verhältnisse der Erde an sich und als Weltkörper, und ebenso die physikalischen der Atmosphäre, des Wassers und des Landes nur gedrängt und kurz behandelt, aber die nächsten praktischen Beziehungen derselben sind doch alle genau und sorgfältig angegeben. Im unterrichtlichen Interesse ist eine recht befriedigende Uebersicht über die Gliederung der Meere, über die horizontale und vertikale Gliederung der Erdtheile und über die Landgewässer vorangeschickt. Demnächst folgen Belehrungen über die allgemeinen politischen Verhältnisse, die Bevölkerung der Erde nach körperlichen und geistigen Verschiedenheiten, über Sprachen, Religionen, Culturgrade und Verfassungen. Und nun kommt die Staatengeographie, Oesterreich an der Spitze, Deutschland in allen seinen einzelnen Staaten, die europäischen Staaten, sowie die außereuropäischen (Bestandtheile und Bevölkerung, Bodenverhältnisse und Klima, Culturverhältnisse im Allgemeinen, Produkte aus dem Pflanzenreiche, Viehzucht, Bergbau, gewerbliche Industrie nach ihren einzelnen Zweigen und Werthen, der Handel, die geistige Cultur; Volksbildung und Lehranstalten. Die Culturverhältnisse faßt der Leitfaden in gerundete Culturbilder zusammen, welche fern von aller belletristischen Aufputzung der Schilderung nur die faktischen Eigenthümlichkeiten jedes Landes in produktiver Hinsicht, den Verkehr, die Bildungshöhe und die Eigenart der Bevölkerung knapp und gut darstellen. In allen Stücken ist ein gesundes Maß gehalten, besonders ist die Ortsbeschreibung maßvoll. Nur bei handelspolitisch wichtigen Plätzen ist ausführlicher verfahren, indem bei ihnen der Werth und die Bewegung der Handelsgegenstände mit angegeben und sonst allerlei Anlaß zu Vergleichungen wahrgenommen ist.

41. **E. v. Sydow**: Grundriß der allgemeinen Geographie. Eine geographische Vorschule und Anhalt für jede Heimathskunde. Gotha, Justus Perthes. 1862. 236 S. 20 Sgr.

Es ist hier nur die erste Abtheilung des geographischen Leitfadens gegeben, welche die allgemeine Geographie umfaßt und für die erste Stufe jedes zusammenhängenden geographischen Unterrichts bestimmt ist. Für die 2. Lehrstufe beabsichtigt der Verf. in der 2. und 3. Abtheilung Europa und in der 4. die außereuropäischen Erdtheile zu bearbeiten, um durch Erzielung einer gewissen Menge positiver Kenntnisse und Anschauungen die erste durchgreifende Orientirung auf dem Erdball zu vermitteln. Endlich will er für die Oberstufe in der 5. und 6. Abtheilung im Sinne der vergleichenden Erdkunde dem gereifteren Verständniß des Schülers die Länder Europa's noch einmal vorführen, um mit der Rückkehr zum Ausgangspunkt wissenschaftlich den Abschluß zu gewähren. Sein Buch soll sämmtliche Beziehungen der Geographie im Allgemeinen selbstständig auftreten lassen als Vorschule für die Länder-, Völker- und Staatenkunde, und zugleich soll es jeder Heimathkunde zum Leitfaden wissenschaftlicher Anschauung dienen. In der That sind in den 3 Abschnitten mathematische, physikalische und politische Geographie die wissenschaftlichen Grundlagen der gesammten Geographie in

den Capiteln Himmel und Erde, Abbildung der Erde und ihrer Theile, die unorganische und die organische Natur, Ethnographie und Staatenkunde aufstellt. Von den einfachsten Anschauungen und Orientirungen am Himmel und der Erde an schreitet die Belehrung exact und sicher, aber rasch zu solchen Materien vor, die zwar immer noch wissenschaftlich fundamentale sind, aber dem Verständniß und der Abstraction der Schüler keine ganz geringen Zumuthungen stellen. Besonders gilt dies von den mathematischen Belehrungen, denen zwar viele erläuternde Figuren beigegeben sind, aber darunter auch mehrere von solchen, welche nicht ohne Stereometrie zu verstehen sind (cf. Rotation, Revolution der Erde, Sonnensystem, Mond). — Charakteristisch ist der besondere Nachdruck, welcher auf das genaueste Karten-Verständniß und auf die Art der Darstellung in den Karten gelegt wird (cf. S. 41—57, 95—97, 116—117, 120—123). Ebenso schreitet der Verf. in der physikalischen Geographie bereits in die zoologischen und geognostischen Erdverhältnisse weiter hinein, als Schüler, für welche eine Menge anderer Materialien leichter faßlicher Natur berechnet erscheinen, gründlich werden durchschauen können (cf. §. 30 und 31). Auch die organische Natur erfährt eine über die nächste elementare Auffassung hinaus liegende Behandlung in wissenschaftlichem Sinne. Ein Gleiches gilt von dem staatenkundlichen Theile. Die Topik ist dagegen mehr beschränkt, als man nach Proportion der übrigen Belehrungen erwarten sollte. — Das Buch ist wissenschaftlich recht tüchtig, erfordert einen tüchtigen Lehrer und nicht geringe Anspannung der Schüler.

42. **H. L. Pröscholdt**, Lehrer: Geographische Fragen mit ausführlichen Antworten zur Belebung des geographischen Unterrichts und zur Privatbeschäftigung. Saalfeld, Riese. 1859. 454 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Unter den fünf Rubriken: 1) Gebirge, Berge, Vulkane, Bergwerke, Bohrlöcher und Höhlen; 2) Seen, Sümpfe, Flüsse, Wasserfälle, Kanäle, Meerstrudel; 3) Länder, Provinzen, Landschaften; 4) Städte, Flecken, Dörfer in Rücksicht auf Größe, Lage, Bauart, merkwürdige Ereignisse und in verschiedenen andern Beziehungen; 5) Geschichtlich-Geographisches, enthält dies Buch in seinem ersten Theile S. 1—26 eine Anzahl von 339 Fragen, auf welche im zweiten Theile die ausführlichen Antworten gegeben sind. In den Fragen waltet weder ein pädagogisches, noch ein wissenschaftliches Interesse, sondern es ist eine Art Dilettantismus, der nach Momenten greift, welche in diversen Superlativen sich bewegen: Merkwürdigstes, Größtes, Höchstes, besonders Berühmtes, Fruchtbarstes u. s. w. Es ist schwer, für derartige Fragen ein Ende abzusehen; sie ließen sich leicht verzehnfachen. (So ist z. B. Folgendes erfragt: zwei gleichnamige Flüsse in Baden und Kurhessen; wie viel Flüsse Saale heißen; auf welchem Berge sich die Grenzen Böhmens, Mährens und Schlesiens berühren; ein merkwürdiger Schlammvulkan auf Sicilien; das tiefste Bohrloch Europa's; der längste und nobelste deutsche Kanalbau; welche Staaten Europa's Dreiecke bilden; die berühmtesten Echo's in Europa; die nördlichste Stadt in mehreren Ländern, in 14 Fragen die am höchsten gelegenen Ortschaften

verschiedener Länder u. dergl.). Für ein solides Lernen der Geographie wird damit wenig genützt. Schülern auf der Mittelstufe ist's viel zu viel, andern auf der Oberstufe zu wenig, beiden aber weder das Rechte noch das Ganze, was sie lernen sollen. Lehrer können Einzelnes daraus lernen, denn die Sorgfalt und Genauigkeit, womit die Antworten gegeben, und bei manchen Sachen in der 2., 3. und 4. Abtheilung weiter ausgesponnen sind (cf. über Nürnberg S. 389 — 409!) ist anzuerkennen. Aber die Disparsion des Stoffes, seine Mischung von Kurzweiligem mit Bemerkenswerthem und die innere Unabgeschlossenheit verhindern doch eine fruchtbare Benutzung des Buches. Selbst für die Privatbeschäftigung gibt es gediegenere Sachen.

43. Dr. H. Cassian, Professor und Lehrer: Lehrbuch der allgemeinen Geographie in 4 Abtheilungen mit angehängten Fragen zur Wiederholung für Gymnasien und höhere Lehranstalten. Dritte Auflage. Frankfurt a. M., Jäger. 1861. 464 S. 1 Thlr.

Gegen früher sehr merklich erweitert, sowohl im Lehrstoff, als in den Wiederholungsfragen, ist doch die ursprüngliche Anordnung im Wesentlichen unverändert beibehalten, wie sie bereits im Pädag. Jahresber. VIII. S. 299 und XII. S. 344 nachgewiesen ist. Die einfache, anschauliche und darum nicht zu schwer verständliche Darstellung, das Festhalten ächt wissenschaftlichen Stoffes und die stete Verknüpfung dessen, was Natur und Menschenleben auf den verschiedenen Erdräumen darbieten, mit den gegebenen geographischen Verhältnissen derselben, sind ebenso der bessern Praxis als dem wissenschaftlichen Bedürfniß entsprechend. Deshalb wird das Buch mit wirklichem Nutzen im Unterrichte zu gebrauchen sein. Die Grundbegriffe und die allgemeinen mathematischen und topischen Belehrungen werden in der Einleitung vorausgeschickt, die einzelnen Erdtheile in den ersten 3 Abtheilungen behandelt, und in der 4. Abtheilung wird das Wichtigste aus der mathematischen und physikalischen Geographie gut und klar, ohne zu fühlbare Beschränkung angeschlossen, leider ohne die hierzu fast unerläßlichen, erläuternden Figuren. Eines nur scheint aber in dem Buche das pädagogisch weise Maß zu überschreiten, nämlich die Ueberfülle der Wiederholungsfragen; es sind deren weit über 2000! So viel Zeit kann keine Schule erübrigen, um in einem einzelnen Gegenstande Tausende von Fragen vielleicht gar schriftlich beantworten zu lassen.

44. K. F. V. Hoffmann: Die Erde und ihre Bewohner. Ein Haus- und Hülfsbuch für alle Stände. Sechste, von Prof. Dr. Heinrich Berghaus besorgte Ausgabe in 12 Lieferungen à 9 Sgr. Stuttgart, Rieger. 1861. Lieferung 1 — 5.

Das Buch ist weit und breit bekannt genug, und hat auch wirklich gewisse Verdienste um die Förderung der Liebe zur Geographie. In der neuen Auflage sind nicht unbedeutende Bereicherungen und wissenschaftliche Ergänzungen hinzugekommen, namentlich ist der astronomisch-mathematische Theil, sowie aus dem physikalischen Gebiet das Meteorologische und Hydrographische vervollständigt. Viele Illustrationen durch Figuren

und Kärtchen erläutern den ohnehin faßlich geschriebenen Text in ganz erwünschter Art.

45. Dr. G. A. v. Klöden, Professor: Abriß der Geographie zum Gebrauch für Schüler höherer Lehranstalten. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Berlin, Lüderitz. 1861. 430 S. 1 Thlr. 6 Sgr.

Bei Gelegenheit der zweiten Auflage ist im Pädagog. Jahresber. IX. S. 269 der streng wissenschaftliche Charakter und die Trefflichkeit dieses Buchs näher dargelegt. Im Wesentlichen ist dasselbe so geblieben, wie es in der zweiten Auflage war; was aber seit sieben Jahren Neues bekannt geworden, ist hier sorgfältig aufgenommen, und es sind somit bedeutende Verbesserungen aller Art eingetreten, um das Buch auf der würdigen, wissenschaftlichen Höhe zu halten. Die physische Beschaffenheit der Länder und ihre Topographie ist reich bedacht, minder sind es die mathematischen Erdverhältnisse. Es sei noch bemerkt, daß die Orthographie der Fremdnamen sehr oft recht stark abweicht von der aus andern Schriften sonst bekannten.

46. J. G. A. Galetti's: Allgemeine Weltkunde, oder Encyklopädie für Geographie, Statistik und Staatengeschichte. Ein Hülfsmittel beim Studium der Tagsgeschichte für Denkende und gebildete Leser. Zwölfte durchaus umgearbeitete Ausgabe (Jubelausgabe) von Dr. H. F. Brachelli und Dr. M. Falk. Mit 48 Illustrationen, 4 astronomischen Tafeln und durchaus neuen Karten in Farbendruck. (48 Bl.). Pesth, Wien, Leipzig. Hartleben, 1859, 1860. 1343 gespaltene Quartseiten. 12 Thlr. 24 Sgr.

Eine zwölfte, eine Jubel-Ausgabe von einem Werke solches Umfangs und Inhalts ist jedenfalls eine seltene Erscheinung. Das vorliegende Werk ist dieser Ehre werth. Es umfaßt zwar nicht den ganzen Fond wissenschaftlicher Kenntniß der Erde und ihrer Geschichte im Allgemeinen und Besondern, sondern nur eine Quintessenz des für den gebildeten Laien besonders Zugänglichen und Lehrreichen aus diesem weitschichtigen Gebiete, und es ist auch keine Encyklopädie in dem gebräuchlichen Sinn des Worts. Aber es kann doch auch zu weit mehr nützen, als nur zum Hülfsbuch beim Studium der Tagsgeschichte. Das allgemein Weltkundliche (S. 1—244), auf das zunächst liegende Wissenswerthe beschränkt, bildet in seiner klaren, geordneten Darstellung einen recht lehrreichen Leitfaden über die bedeutsamsten Verhältnisse der Erde als Himmelskörper, als physischer Körper, als Wohnplatz des Menschen, und über die Hauptsachen aus der allgemeinen Statistik und Staatenkunde. Dabei kommen zur Sprache: Fixsterne, Sternbilder; Größe, Gestalt und Bewegungen der Erde, Gradmessungen (Tafeln der Länge, Breite und Uhrzeit mehrerer Orte), Klimate, Mond, Sonne, Planeten (es sind erst 55 Planetoiden statt der jetzigen 69 bekannten angeführt); äußere Erdgestalt, Festland, Inseln, Meer (Eigenthümlichkeiten und Bewegungen), Bestandtheile des Erdkörpers im Allgemeinen und deren Structur, Bodengestalt, Gebirge, Thäler, Hoch- und Tiefebenen, Vulkane, Erdbeben, Landgewässer, Atmosphäre, Temperatur, Klima, Isothermen, Meteore (z. B. S. 151—153 das Nordlicht), Luftbe-

wegungen, Erdmagnetismus; die Naturprodukte in geographischer Verbreitung; Raçen und Stämme, Zahl, Culturstufen und Religionen der Erdbewohner; Staatsformen und Verfassungen u. s. w. Daran ist eine gute chronologische Uebersicht der wichtigsten Erweiterungen geographischer Kenntnisse seit 484 v. Chr. bis 1858 n. Chr., eine alphabetisch geordnete Uebersicht der wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Künste, Wissenschaften und Gewerbe (S. 203 – 230), und eine Uebersicht der großen Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse der Völker (S. 230 —244 mit mehreren, recht fern liegenden Erscheinungen). Das mag eine Ahnung von der Mannigfaltigkeit des Inhalts des ersten allgemeinen Theils erwecken. In dem besondern Theil werden nun die einzelnen Erdtheile und deren einzelne Staaten und Länder durchgegangen, nachdem eine kurze geographisch-statistische und geschichtliche Uebersicht vorangeschickt ist. Die topographischen Ortsbeschreibungen sind ausgelassen, und nur folgende Rubriken als Disposition festgehalten: Land und Volk, Cultur, Staatsorganisation, Geschichte. Während die topischen, oro- und hydrographischen, klimatologischen und naturproduktiven Momente kurz berührt werden, pflegen der Länderbestand, die politische Eintheilung, die statistischen Angaben über Zunahme und Bewegung der Bevölkerung in den einzelnen Gebietstheilen, die Dichtigkeit, event. Auswanderung u. s. w. detaillirte Auseinandersetzung zu finden. — In Betreff der Cultur wird die Urproduktion im Landbau, der Viehzucht, Fischerei, dem Bergbau (Ausbeutewerth), die Gewerbs-Industrie in ihren verschiedensten Zweigen und Stoffen, der Handel zu Land und Wasser nach Werth und Menge der bewegten Waaren, Bank-, Postwesen u. s. w., ferner das Schulwesen, die wissenschaftlichen Anstalten verschiedenster Art u. a. m. dargelegt. Bei der Staatsorganisation kommen Verfassung, Oberhaupt, Orden, Verwaltung, Haushalt, Kriegsmacht zur Sprache; bei der Geschichte sind die älteren Zeiten meist nur kurz angedeutet, dagegen seit 1800 näher eindringende Angaben gemacht. Den Schluß jedes Staats bildet die Genealogie des Fürstenhauses (z. B. England S. 262—310). Aehnlich ist bei allen Staaten, auch den kleinen deutschen Bundesstaaten verfahren; nur die Geschichte derselben fällt aus, wogegen z. B. bei Oesterreich sogar die Geschichte der einzelnen Kronländer aufgenommen ist. Bei den fremden Erdtheilen und ihren Staaten treten die oben genannten Momente nach Maßgabe der factischen Verhältnisse bald mehr, bald minder zurück. Letzteres ist u. A. bei Nordamerika, Ostindien, China, Algerien der Fall.

Das Ganze bietet hiernach, trotz der Auslassung des Topographischen und trotz des Wegfalls genauerer Charakteristiken der hauptsächlichsten Naturprodukte, in statistischer und historischer Rücksicht eine große Stofffülle, deren Gehalt dem heutigen Status quo der Kenntniß entspricht.

Was die Illustrationen, die Figuren und Karten anbetrifft, so sind die meisten derselben recht zweckmäßig und befriedigend, doch finden sich einzelne Karten, welche ungeachtet der Sauberkeit der Ausführung schwer lesbar sind, und das Oberflächenbild nicht recht charakteristisch ausprägen (cf. England, Lombardei, Afrika, Iran, die Fluß- und Bergkarte. Die

Städtepläne und Landeswappen sind eine hübsche Zugabe, jene freilich nur vignettenartig klein.

Da das Werk sich auf der Höhe der heutigen praktischen Resultate der geographischen Wissenschaft hält, so wird es sicher neue Freunde finden, wenngleich es nicht rein wissenschaftlich ist, ja vielleicht, weil es dies nicht ist.

47. Dr. **Ch. G. D. Stein's** und Dr. **F. Hörschelmann's Handbuch der Geographie und Statistik** für die gebildeten Stände. Neu bearbeitet unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von Prof. Dr. **J. E. Wappäus.** Siebente Auflage. Leipzig, Hinrichs, 1860, 1861.

Zu Band I. Allgemeine Geographie: Nord- und Mittel Amerika ist noch Liefer. 9 von Wappäus, zu Band II. Afrika und Asien Liefer. 3. 4. Allgemeines., Chinesisches Reich, Korea und Japan von Dr. J. H. Plath und J. H. Brauer, sowie Indien von J. H. Brauer, zu Band IV. Deutschland, Liefer. 2 u. 3, Oesterreichischer und Preußischer Staat gekommen.

Das Buch lag nicht vor.

48. Dr. **H. A. Daniel**, Professor und Inspector adjunctus: **Handbuch der Geographie.** Dritter Theil. Deutschland. Liefer. 1—6. S. 1—1056. Frankf. a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft, 1861. 3 Thlr. 6 Sgr.

Bereits im Pädagog. Jahresber. XII. S. 349 ff. und XIII. S. 302 ff. ist die eigenthümliche Weise der Bearbeitung dieses Handbuchs speziell charakterisirt. Wissenschaftliche Genauigkeit und Reichhaltigkeit des Materials, Zusammenfassung aller irgendwie für gebildete Leser wünschenswerthen geographischen Momente, welche das Bild des betrachteten Landes und seiner Bevölkerung in materieller und geistiger Hinsicht vervollständigen und klar machen helfen, Rücksichtnahme auf frühere Zustände, Einflechtung belebender und erfrischender Mittheilung von Urtheilen älterer und neuerer Geographen über Land und Leute, Hervorhebung der praktisch bedeutsamsten Partieen, namentlich der topographischen: diese und andere Merkmale sind's, welche dem Handbuche einen wissenschaftlichen Werth und zugleich einen besondern Reiz für den Lehrer geben. — Die bisher erschienenen Lieferungen des dritten Theiles enthalten einen allgemeinen Ueberblick über deutsches Land und deutsches Volk, eine detaillirte Darstellung der Physiognomik des Bodens und seiner charakteristischen Erhebungen nebst den dieselben durchziehenden Gewässer, einen Blick in die Geschichte des deutschen Reichs und des deutschen Bundes, die topographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Oesterreich, die ähnliche Beschreibung der Königreiche Preußen, Baiern und Würtemberg, des Großherzogthums Baden, Fürstenthums Liechtenstein und den Anfang der Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen. Die übrigen deutschen Staaten fehlen noch. Der Fleiß, womit das Ganze bearbeitet ist, und die Berücksichtigung der neuesten Verhältnisse, sowie die Anführung prägnanter Stellen aus verschiedenen, geistvollen Schriften, welche deutsche Natur- und Lebensverhältnisse schildern, ist durch das ganze Werk hin höchst

rühmlich. Ganz besonders scheint jedoch der Verf. die Alpen und die mitteldeutschen Berge mit ihrem eigenthümlichen Völkerleben zur anschaulichsten Darstellung bringen zu wollen. Diese Partie des Buchs ist vorzugsweise frisch, plastisch und lebendig durchgeführt. Aber auch bei der landschaftlichen Schilderung vieler Ländergebiete, schöner Gauen, und bei der speziellen Topographie der wichtigsten deutschen Städte und Residenzen fehlt es nirgends an greifbarster Unmittelbarkeit der Anschauungen, welche der Verf. zu vermitteln weiß. Genaue Bezeichnung der Grenzlinien und der Naturverhältnisse derselben, Deutschlands centrale Weltstellung, seine Abdachungen und klimatischen Verhältnisse; der Deutschen Abstammung, Eigenart in Sinn, Sitte, Lebensanschauung, Sprache (mit Mundarten-Proben, die zum Theil drastisch erotisch sind), Bau- und Siedelungsweise; die Alpen mit all den vielgepriesenen Schönheiten und Eigenthümlichkeiten ihrer Natur und ihrer Bewohner, deren Charakter, Sitte und Leben in den verschiedenen Gebieten und Gebirgsgruppen; die Flußthäler, ihre Natur und Belebung durch menschlichen Anbau und Verkehr; die mitteldeutschen Gebirge und Plateau's, die norddeutschen Tiefstrecken bis hin an den Seestrand: das Alles führen sieben Kapitel umständlich aus. Und dahin flechten sich eine Menge kleiner geographischer und ethnographischer Genrebilder, zum Theil berühmten Autoren in ihren Grundzügen entlehnt, daß schon die bloßen Bodenverhältnisse zu einem entsprechenden, lebenvollen Gemälde ausgearbeitet sind, mit kühnem, breitem Pinsel, der ungenirt auch mal einen kräftigen Strich wagt.

Der Gang durch die Geschichte des heiligen römischen Reichs ist durch die Stimmen älterer Chronisten und Dichter zum Theil gar ergötzlich; er bekömmt übrigens durch die Darlegung der inneren Reichsverfassung und Gliederung der Stände auch seinen Ernst. Bei dem Blick auf den deutschen Bund wird ein Extract der Bundesgesetze mitgetheilt, und der unheilvollen Einheitsbestrebungen auf den Wegen der Revolution und der Verkennung der hochzuhaltenden Einheits-Idee mit patriotischer Entrüstung gedacht. Wehrverfassung, Zollverein, Münzwesen, Bodencultur und Industrie schließt sich den Erörterungen über den Bund an, und nun beginnt mit dem 9. Kapitel die Geschichte und politische Geographie Oesterreichs nach seinen einzelnen Kronländern mit Ausschluß der nichtdeutschen unter denselben. Alle Rücksichten, welche bei derartiger Staatenbeschreibung gegenwärtig genommen zu werden pflegen, sind hier auch genommen. Insbesondere ist bei Preußen, Baiern, Württemberg und Baden der geschichtlichen Zusammensetzung seiner einzelnen Provinzen sorgfältig gedacht. Kurz, das Ganze ist ein tüchtiges, empfehlenswerthes Werk.

40. Dr. J. Palacky, Privatdocent: Wissenschaftliche Geographie. Besonderer Theil. 1. Bd. 1. Heft: Die pelagischen Inseln von Afrika. Prag, Bellmann, 1858. 149 S. 3. Heft: Das nordafrikanische Wüstenland (Aegypten, Sahara, Nubien, Tripolitanien). Das. 1859, S. 287—422. 1. Bd. 2. Abtheil. 1. Heft: Australien. Das. 1860. 162 S. Jedes Heft 20 Sgr.

Es ist schwer, mit wenigen Worten diese Schrift, welche für den Schulunterricht nicht verwendbar ist, zu charakterisiren. Denn zwar ver-

breitet sich jedes Heft über Namen, Größe, Geognosie, Orographie, Hydrographie, Meteorologie, Flora, Fauna, Bevölkerung, Geschichte, Ethnographie, nationalökonomische Verhältnisse (Industrie, Handel), kirchliche, politische, militärische und topographische Verhältnisse, je nach Umständen kürzer oder spezieller; aber da ohne Scheidung in Abschnitte der Text ununterbrochen fortläuft und mehr in einer Sammlung von allerlei Notizen und Kritiken als in einer überschaubaren nähern, gut lesbaren Beschreibung der betreffenden Inseln und Länder besteht, so wird schwer ein klares Gesammtbild gewonnen. Es ist möglichst viel Detail, so weit das bei den gewählten Ländern bekannt geworden ist, aus den Quellen zusammengebracht; jedoch sind es mehr bloße Andeutungen als Ausführungen unter oben genannten Momenten. Nur die Verzeichnisse der Erzeugnisse der Flora und Fauna sind, bis zu den Algen und Moosen herab, sehr speziell aufgestellt, und ebenso sind die historischen Momente gesammelt aus alter und neuer Zeit. Die Natur des Landes aber in sichere Hauptbilder zusammenzufassen, und unter den Völkerverhältnissen in Hinsicht auf Abstammung, Sitte, Cultur, Religion u. s. w. sich ordentlich zu orientiren, gelingt sehr schwer, obwohl eine Menge Einzelheiten zusammengebracht sind. — Nur der wissenschaftliche Geograph wird darin manche Ausbeute finden.

50. Dr. G. A. v. Klöden, Professor: Handbuch der Erdkunde. Zweiter Theil. Politische Geographie. Länder- und Staatenkunde von Europa. Lief. 23—26. 3. Thl. Lief. 27—30. à ⅓ Thlr. Berlin, Weidmann, 1861. (I. II. III. 1—4 = 10 Thlr.)

Ueber den ersten und fast den ganzen zweiten Theil dieses ausgezeichneten und wissenschaftlich bisher noch nicht anderweit übertroffenen Handbuchs der Erdkunde ist bereits im Pädag. Jahresber. XII. S. 351 ff. und XIII. S. 303 ff. berichtet, und der innere Werth speziell nachgewiesen worden. Mit Lief. 26 schließt der die Staaten Europa's umfassende zweite Theil, worin namentlich von S. 960 an die bereits mit S. 757 begonnene politische Geographie von Deutschland und Oesterreich weiter geführt und vollendet, und dann noch die Türkei, Griechenland und das russische Reich behandelt wird. Deutschland kommt dabei mit seinen Gebirgen und Flüssen zunächst allgemein zur Sprache, darauf wird der Preußische Staat durchgegangen (Länderbestand, Bevölkerung, Statistik des Bodens und der Bevölkerung, Stände, Länderanwachs, Verfassung, Titel und Orden, Behörden, Verwaltung, Justiz, Steuern, Kirche und Schule (Statistik der höheren Bildungsanstalten), Budget, Armee, Verkehrsstraßen. Einzelne Provinzen in ihrer älteren und neueren Zusammensetzung, ihre politische Geographie und Topographie, mit besonderer Beschreibung der großen Städte; Produkte aus allen drei Naturreichen, statistisch, ebenso aus dem Handwerk und der Industrie; Handel und Schifffahrt, Münzen, Maße, Gewichte). Aehnlich ist die Behandlung der übrigen kleinen deutschen Staaten (S. 1021 ff. ist Belehrung über den deutschen Zollverein und den deutschen Bund gegeben). Dann folgt Oesterreich mit seinen sämmtlichen Kronländern, woran sich nun das oben schon an-

geführte Uebrige anreiht. — Jedenfalls hat ein ungemeiner Fleiß dazu gehört, diesen voluminösen Stoff aus seinen Quellen bei den zahlreichen Einzelstaaten zu sammeln. Nur in einem solchen Mittelpunkte geographischer Wissenschaft, wie jetzt Berlin ist, strömen die vielen Kartenwerke, Forschungsarbeiten, monographischen Studien, die statistischen Summarien über alle vorhandenen Beobachtungen und aus allen Rechnungen und Interpolationen, die Itinerarien u. s. w. zusammen, aus welchen das Neueste, Zuverlässigste für neue Werke geschöpft werden kann. Der Verf. hat tief und voll geschöpft, und Alles in so klare, bündige Fassung gebracht, daß dem Studium dadurch eine äußerst dankbare Hülfe geboten wird. Mehr als Daniel hält er am strengen Ernst der Wissenschaft allein fest, um das weitschichtige vorhandene Material würdig, lehrhaft und kernig in Kanäle des Lebens wissenschaftlich Gebildeter überleiten zu können, die darin eine reiche Fundgrube von neuen Anschauungen und Belehrungen finden. Und in der That ist vieles hier so gut als zum ersten Male in einem Handbuche bearbeitet, was als Forschungs-Resultat nur in akademischen und Societäts-Berichten, oder gelehrten Spezialschriften niedergelegt ist, die wenig zugänglich sind. Bei jedem Lande trifft man auf neue Materialien, und wenn auch der allgemein feststehenden, bekannten Dinge dabei viel vorkommen müssen, so gewinnen sie doch nun ein noch mannigfaltigeres Licht und eine zum Theil veränderte Proportion ihrer Bedeutung. Daß das Volksleben übrigens ganz zu seinem Recht gekommen ist, lehren unzählige Beispiele im ganzen Buch. Mag nun auch Vieles unmittelbar aus andern Schriften haben herübergenommen werden müssen, dem Verf. ist doch die Hauptarbeit der organischen Verbindung und Belebung im Sinne der Wissenschaft zugefallen, und diese hat er unbestritten meisterhaft gelöst. Um noch einen äußerlichen Maßstab der Reichhaltigkeit in Bd. 2 zu erwähnen, sei auf das Namen-Register hingewiesen, welches auf 60 vierspaltigen Seiten mehrere Tausende von Artikeln aufführt. — Der 3. Bd., welcher die Länder und Staaten von Asien, Australien, Afrika und Amerika nach ihrer natürlichen Grundlage und ihren natürlichen Hülfsquellen, die Bewohner derselben, die staatlichen Einrichtungen und Kräfte und eine Topographie enthalten soll, hebt nach einer allgemeinen, auch den religiös-sittlichen Zustand Asiens umfassenden Einleitung mit Hinter-Asien an, und schreitet zu Vorder-Asien, zum flachen Asien, zu Asiens Flüssen und Seen, zu Asiens Religionsformen (S. 58—84 sehr speziell), und dann zu den einzelnen Ländern Sibirien, China, Japan, den Reisen nach Hinterindien und zum mohammedanischen Asien fort. — Ueberall dieselbe Genauigkeit und Reichhaltigkeit. In der Auseinandersetzung des Oberflächen-Charakters begegnet man einer musterhaften Darstellung zugleich des neuesten Standes der Kenntniß dieser Verhältnisse.

51. Dr. W. Hoffmann: Encyklopädie der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Eine geographisch-statistische Darstellung der Erdtheile, Länder, Meere, Inseln, Gebirge, Berge, Vorgebirge, Buchten, Häfen, Flüsse, Seen, Völker, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Bäder, Berg- und Hüt-

tenwerke, Leuchtthürme, Kanäle, Eisenbahnen u. dgl. Leipzig, Arnold, 1861 Lief. 36—41 à 4 Sgr.

Das Werk wächst allem Anscheine nach weit über den ursprünglich projectirten Umfang hinaus. Noch ist es ziemlich fern von seinem Abschluß, obwohl es schon über ein Paar Hundert Bogen im größten Oktav umfaßt. Es sind noch sehr artikelreiche Buchstaben des Alphabets übrig. Theils liegt diese voluminöse Anschwellung in der Mannigfaltigkeit derjenigen Objecte, unter welchen eine nicht unbeträchtliche Menge solcher ist, von denen keinerlei Interesse für die große Mehrzahl Gebildeter abzusehen ist. Theils aber hat sie darin ihren Grund, daß eine sehr große Fülle von Artikeln mit recht ausführlicher, und — was hinzugefügt werden muß — fast durchweg recht guter Bearbeitung bedacht ist. So sind die Länder, die großen Städte, Ströme, Gebirge, die Staaten zum Theil so speziell behandelt, daß sich daraus ein gar nicht so leicht zu bewältigendes Buch zusammentragen ließe. Der Werth des Werks liegt in der Menge seiner Artikel und in der Genauigkeit ihrer Bearbeitung, welche auf der neueren Kunde ruht. Irrungen sind bei so umfänglichen Schriften namentlich im Detail und bei sehr obscuren Daten und Oertern eben so erklärlich als verzeihlich. Aber sie kommen wenig in Betracht gegenüber dem unläugbar vielem Trefflichen, das sich hier zum Nachschlagen findet. Denn anders als zum Nachschlagen und zum Kennenlernen einzelner Hauptartikel wird es schwerlich von seinen Käufern benutzt werden, das liegt in der Natur der Encyklopädie.

52. **v. Wüllerstorf-Urbair**: Ueber das Verhalten und die Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde. Mit 6 Tafeln. Wien, Gerold, 1860. 46 S. 16 Sgr. (Lag nicht vor.)

53. **A. Mühry**: Allgemeine geographische Meteorologie. Mit 4 Karten. Leipzig, C. F. Winter, 1860. 203 S. 1¼ Thlr. (Lag nicht vor.)

54. **M. F. Maury**, Director in Washington: Die physikalische Geographie des Meeres. Deutsch bearbeitet von Dr. **C. Böttger**, Professor. Zweite Auflage. Mit 6 Holzschnitten u. 7 lithographirten Karten. Leipzig, G. Mayer, 1860. 1⅔ Thlr. (Lag nicht vor.)

55. **Arn. Guyot**: Grundzüge der vergleichenden physikalischen Erdkunde in ihren Beziehungen zur Geschichte des Menschen. Deutsch bearbeit von Dr. **H. Birnbaum**. Zweite Auflage. Mit 9 Karten. Leipzig, Hinrichs, 1860. 1¼ Thlr. (Lag nicht vor.)

56. **G. Hartwig**: Die Inseln des großen Oceans im Natur- und Völkerleben. Wiesbaden, Kreidel, 1861. 3 Thlr. (Lag nicht vor.)

57. Dr. **L. Merz**: Das Buch der Erde. Naturgeschichte des Erdballs und seiner Bewohner. Darstellung der allgemeinen Erdkunde für gebildete Leser aus allen Ständen. (Mit Lebensskizze und Portrait des Verfassers.) Regensburg, Pustet, 1860. 367 S. 1 Thlr.

Ohne zu urgiren, daß der Titel den Inhalt nicht prägnant bezeichnet, indem weder eine allgemeine Erdkunde in dem üblichen Sinne des Worts,

noch eine Naturgeschichte der Bewohner des Erdballs in dem Buche gefunden wird, möge doch gleich von vorn herein angedeutet sein, daß mit demselben ein gutes Handbuch der physikalischen Geographie und allgemeinen Erdkunde keineswegs entbehrlich gemacht ist. Die „Erdfeste," das „Wasser," die „Luft" und einige Mittheilungen „zur Geographie der Mineralien, Pflanzen und Thiere" sind die Rahmen, in denen der Inhalt sich darstellt. Nach einigen Notizen über Erdbewegung und Erdgestalt, welche nicht füglich für die Quintessenz einer mathematischen Geographie gelten können, werden in den 4 Hauptkapiteln die herkömmlich überall berücksichtigten Verhältnisse der Masse und Schwere des Erdkörpers, Höhlen, Erdrinde, Erdbildung, Veränderungen der Erdoberfläche durch die Kräfte des Wassers, des Feuers, der Luft, der Erdfälle, der Cultur u. s. w. erörtert; es wird von den Continentalgrenzen, von unterseeischen (zum Theil imaginären) Bergzügen, von Ebenen, Gebirgen und Thälern, von Quellen, ihrer Temperatur, ihren Bestandtheilen, ihrer „Poesie," von Flüssen, Seen, vom Meer, von atmosphärischen Niederschlägen, der Schwere und den Bewegungen der Luft, von Meteoren, Erdmagnetismus, Wärme, Meteoromantie gehandelt, und die Produktengeographie schließlich angefügt. Also es sind eine Menge der physikalischen Erscheinungen zur Sprache gebracht. Aber dies geschieht nicht in der wünschenswerthen ruhigen, instructiven Art, welche den Ueberblick und Einblick in die Hauptsache erleichtern würde. Der Verf. liebt es nach Art englischer Vorgänger eine Menge bunt gemischter, oft wenig erhebliche factische Nachweise für seine Lehren zusammen zu tragen und dabei den Leser in raschem Wechsel von einem obscuren Ort zum andern zu führen, ohne ihn zur klaren Sammlung kommen zu lassen. Namentlich ist dies bei den Nachweisen für die Veränderungen der Erde der Fall. Ueber die Masse und Schwere der Erde, über Höhlen und Erdrinde ist nur Umrißliches, nichts Erschöpfendes beigebracht, über die Erdbildung wird nach der wenig bekannten von Fuchs'schen chemischen Theorie gehandelt, die biblische Genesis ziemlich bei Seite geschoben. Aber bei den Erdveränderungen ergeht sich der Verf. in speziellen Erzählungen von einzelnen der großartigsten, hierher gehörenden Erscheinungen, z. B. Verwüstungen der Dranse in Wallis, Erdbeben in Calabrien, Lissabon, Carracas, Inselentstehungen, Bergsturz. An sich ist das ja ganz gut, gehört aber in dieser Art schwerlich in eine allgemeine Erdkunde. Wenn nun ebenso die Detaillirung der Natur großer Ebenen an sich ebenfalls ganz gut ausgefallen sein mag, aber neben nur kurzen Belehrungen über Gebirge und Thäler wieder Einzelnes, wie der Sinai, einzelne Bergbesteigungen, die kaukasische Pforte u. s. w. ausführlich dargestellt wird, so wird das unter ein gleiches Urtheil fallen. Verwandt ist die Behandlung des Wassers und der Luft, mehr an- als ausführend, mehr Thatsachen cumulirend, als sie übersichtlich anordnend. — Aus der Produkten-Geographie spricht der pflanzengeographische Abschnitt am meisten an. — Eine Eigenthümlichkeit an dem Werke sind die zahlreichen poetischen Ergüsse und Reminiscenzen in den meisten Kapiteln. Wie ansprechend und charakteristisch dergleichen auch sein mag, in einem Buch der Erde erwartet man sie schwerlich.

58. **Dr. G. Landgrebe: Grundzüge der physikalischen Erdkunde. Erster Band. Geologie.** Leipzig, F. Fleischer, 1861. 991 S. 4½ Thlr.

Dies mit sehr mannigfaltigem Inhalt ausgestattete Werk lehnt si
seinem Material und den daran geknüpften Ansichten überwiegend
fremde Autoritäten. Man möchte eine strengere Richtung und eine
cinnere Behandlung des Stoffs wünschen, die dann auch zu grö
Gleichmäßigkeit der Erörterung geführt haben würde. Manche Dinge
sind an sich schon ziemlich entbehrlich, z. B. die Nachweise über eine g
Anzahl von Vulkanen in fernen, nicht einmal ein besonderes wissensc
liches Interesse in Anspruch nehmenden Localitäten; andere bedeutsa
erfahren eine wider Erwarten nur kurze Abfertigung, andere aber gan
sondere Vorliebe auf Kosten jener. Z. B. die Geognosie und Petrefa
kunde, welche ziemlich in's Breite angelegt ist. Ebenso erschwert die
sammentragung der Belege aus sehr versprengten Localen oft die ei
liche Auffassung der wesentlichen Verhältnisse. Ferner, wenn es allerd
von wissenschaftlichem Interesse ist, die Hauptansichten über manche
sikalisch-geographische Probleme zusammengestellt zu finden, so wünscht
in solchen Werken neben den Referaten darüber auch des Verfa
eigenes begründetes Urtheil kennen zu lernen. Und doch wird man
nur dahin geführt, daß derselbe die Entscheidung „dahin gestellt sein lä
Ein gleicher Wunsch drängt sich in Rücksicht der ausführlicher zu erwa
den Beachtung der orographischen Verhältnisse auf, während gern da
zu verzichten wäre, daß eine über das geographische und paläontolog
Bedürfniß hinausreichende Charakterisirung des Bau's der Pflanzen
Thiere in den einzelnen Familien gegeben würde, wie hier gesche
Des Verfassers Neigung hat in dieser Beziehung das Urtheil über die
nere Bedeutsamkeit des Objects beeinflußt. Jedoch abgesehen von sol
zum Theil formellen Seiten des Werks enthält es bei seinem bedeuten
Umfange sehr viel Lehrreiches, und es ist auch im Allgemeinen faßlich
lehrhaft geschrieben. Ein sehr bedeutender Theil des in den Bereich
physikalischen Erdkunde Gehörigen, nämlich alles Hydrographische, Atmos
rologische, Ethnographische, ist für die folgenden Bände noch vorbehal
Um nur auszugsweise den Inhalt des ersten Bandes anzudeuten,
bemerkt, daß in dessen 24 Kapiteln u. A. vorkommen: Gestalt und G
des Erdkörpers, Ansichten und Gründe dazu; mannigfaltige Gradmessun
Pendelanwendung zur Bestimmung der Erdform, Temperatur des Erdinn
Resultate von Beobachtungen darüber (Belehrungen in Sibirien), Hypo
sen zu deren Erklärung; Erdvulkanismus, ein von S. 57—
ausgedehntes Kapitel mit Angabe aller Central- und Reihenvulkane und
Geschichte ihrer Thätigkeit; Erdbeben mit zahlreichen Nachweisen
Eruptionen und vom geognostischen Charakter der bezüglichen, veranla
den Vulkane; Hypothesen dazu. Erörterungen über die Bestandtheile
Erdkörpers. Continente, deren Gliederung (nach Naumann und v. Ro
Inseln, besonders die Korallen-Inseln, Gebirge im Allgemeinen, Barom
messungen, Vertheilung der Gebirge und ihre Richtungen; Thäler, H
ebenen, Tief- und Flachländer. Entstehung der Gebirge (Elie de B
mont's Hebungssystem); Petrographie (primitive und accessorische Geste
arten und ihre Structur nach Naumann); Lagerung der Gebirgsart
Gebirgsarten in allen einzelnen Formationen, vollständig systematisch au

führt (S. 481—682) und beschrieben als wäre der Inhalt zu einem besondern Leitfaden der Geognosie bestimmt; das Pflanzenreich, namentlich seine fossilen Reste durch allerlei Familien hindurch von den Pilzen und Moosen aufwärts (bis S. 758); Brongiart's Ansichten über die Entwickelung der Pflanzenwelt in früheren Erdbildungs-Epochen; das Thierreich, namentlich dessen fossile Reste von den wirbellosen Thieren aufwärts durch alle Familien hindurch, mit darangeschlossenen Ansichten über die Entwickelung der Thierwelt in früheren Bildungsperioden der Erde. Das möge genügen, um die Mannigfaltigkeit des Stoffs ahnen zu lassen.

59. J. G. L. Greßler: Himmel und Erde. Elfte, nach den neuesten Ergebnissen der Astronomie verbesserte Auflage. Mit Lithographien und in den Text gedruckten Holzschnitten. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1861. 192 S. 22½ Sgr.

Lag nicht vor. Ueber frühere Auflagen cf. Pädagog. Jahresber. XI. S. 313, XIII. S. 313.

60. C. H. Nicolai's Wegweiser durch den Sternenhimmel, oder Anweisung, auf leichte Art die Sterne am Himmel auffinden zu können. Fünfte Auflage, mit Holzschnitten und einer Sternkarte von Dr. A. Drechsler. Leipzig, Purfürst, 1861. 15 Sgr.

Lag nicht vor. Ueber die vierte Auflage ist im Pädagog. Jahresber. X. S. 501 berichtet.

61. Dr. A. Drechsler: Astronomische Vorträge über Stellung, Beschaffenheit und Bewegung der Gestirne, gehalten zu Dresden. Zweite Auflage. Mit 2 lithographirten Himmelskarten und in den Text eingedruckten Holzschnitten. Dresden, Kuntze, 1861. 157 S. 20 Sgr.

Verfaßt in einem Geiste, der sich vor der Größe und Allmacht Gottes noch aufrichtig beugt (cf. S. 56, 79, 140, 153), und ausgeführt in einer Popularität, welche auch dem Laien, der keine besondern mathematischen Vorkenntnisse besitzt, die Erscheinungen des großen, wohlgeordneten Ganzen der Sternenwelt zum Verständniß bringt, legt dies kleine Buch eine Reihe der nächsten, zugänglichsten und bekanntesten von diesen Erscheinungen anziehend und belehrend dar, und eignet sich deshalb auch für Lehrer in vielen Stücken ganz trefflich, welche sich mit der Sternenwelt erst vertraut machen wollen. Es hält sich zwar überwiegend an die fertigen Thatsachen, ohne dieselben wissenschaftlich zu erörtern (cf. S. 62 ff. die Herleitung der Erdbewegungen aus Wahrscheinlichkeits- und den nächsten Nothwendigkeitsgründen), doch fehlen auch praktische Anweisungen, gewisse Verhältnisse zeichnend und rechnend zu ermitteln, nicht ganz (cf. S. 116 ff. die graphische Darstellung der Mondfinsternisse), und es wird nichts, was zur populären Kenntniß der Gestirne gehört, übergangen. — Nach Vorausschickung der nöthigen Definitionen über fundamentale Begriffe von Linien und Distancen an der Himmelskugel werden erst die 60 älteren und 25 neueren Sternbilder nach ihrer mythologischen Bedeutung, ihren größten, ihren veränderlichen Sternen und nach der Summe und Größe der Sterne in jedem Bild nach Flamstead astrognostisch kurz charakterisirt. Dann werden Rotation, Revolution, Präcession und Nutation der Erde, die Planetensysteme, die Planeten selbst nach Größe, Sonnenabstand, Masse, Dich-

21*

tigkeit, Trabanten, Bahnneigung u. s. w. zwar knapp, doch recht faßlich, dann die Monde und ihre kurze Entdeckungsgeschichte bis auf die neueste Zeit behandelt, besonders der Erdmond; dann die Kometen nach Gestalt, Größe, Beschaffenheit, mit namentlicher Rücksicht auf 10 der bekanntesten, sowie auf frühere, interessante Kometen-Erscheinungen, und zuletzt die Sonne, das Sonnensystem und dessen Entstehung. (Nach Laplace.) Nur die Sternkarten dürften dem Lehrerbedürfniß nicht entsprechen. Auf ihnen sind die Sternbilder nur durch allgemeine Liniengrenzen geschieden, und in ihnen mehr Sterne benannt, als das Büchlein erläutert. Die bekannten Sternbilderfiguren und ein einfaches Alignement hätten sich für den Zweck des Buchs mehr empfohlen.

62. **A. Mauer: Geographische Bilder.** Darstellung des Wichtigsten und Interessantesten aus der Länder- und Völkerkunde. Nach den besten Quellen zusammengestellt für Lehrer und Lernende. Zwei Theile. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860, 1861. 303 u. 300 S. 1 Thlr. 18 Sgr.

Der erste Theil lag nicht vor *), der zweite enthält 22 Bilder aus Asien, 12 aus Afrika, 32 aus Amerika, 9 aus Australien, und 1 aus dem sechsten Welttheil. Im Anhang a. Singapore; b. Geographische Betrachtung über die Hauptnahrungsmittel der Menschen.

Nach Grube's, Vogel's, Pütz, Lansing's u. A. Vorgange hat die Abfassung und Bearbeitung guter geographischer Bilder aufgehört, gar zu leicht zu sein, und wenn es namentlich darauf ankommt, die besten Quellen dazu zu benutzen, so sind dazu Bedingungen erforderlich, denen nur Wenige entsprechen können. Namentlich in Rücksicht auf die außereuropäischen Erdtheile gehören nur die Originalberichte wissenschaftlicher Forscher und Reisenden und die unmittelbar aus denselben mit voller Sachkenntniß und glücklichem pädagogischen Tact gewandt extrahirten und bearbeiteten Darstellungen zu diesen Quellen. Der Verf. hat den Begriff „beste" Quellen etwas dehnsamer aufgefaßt, und mehrere seiner Bearbeitungen auf Nösselt, die Gartenlaube, das illustrirte Familien-Journal, Winderlich, Cannabich, Welter, Döbel u. A. gestützt. A. v. Humboldt, v. Raumer, Meyer, Martius, v. Tschudi u. A. sind gute Quellen, Gube, Wachenhusen, List, Dieffenbach u. A. gute Bearbeiter und gewandte Darsteller. So weit von ihnen etwas benutzt ist, haben die Abschnitte auch mehr Werth als andere. Es sind recht ansprechende Bilder darunter, und ist Vieles unterhaltend und belehrend zu lesen, obwohl nicht Alles für Schüler geeignet erscheinen kann. Die vorangeschickten geographischen Ueberblicke über jeden Erdtheil sind ganz dankenswerth; die Bilder bunt aus

*) Im Päd. Jahresbericht XIII. S. 309 ist kurz darauf hingewiesen. Von noch anderer competenter Seite ist der Sammlung (Th. I.) belebende Frische und Anregung zugesprochen, was allerdings der Gewandtheit und Umsicht der benutzten Schriftsteller Gerstäcker, Stahr, Schouw, Kohl, Biernatzki, Meyer u. A. zunächst zu verdanken ist.

In der Einleitung wird in sieben Abschnitten die Größe der Welt, die Geschichte der Erdbildung, die Bildung der Erdoberfläche, die Natur der einzelnen Zonen und das Klima Europa's behandelt.

Natur und Leben genommen und oft genreartig pikant gehalten. Es sind Reisen, Beschreibungen von einzelnen Lokalitäten, Bergen, Städten (z. B. Jerusalem speziell) und Ländern, ferner Sittenbilder, Gast- und Kaffeehausleben, Jagden, Höhlenbeschreibungen u. dgl., die Stoffe, welche den Inhalt bilden. Lehrer können also wohl davon Gebrauch machen, werden aber bald merken, daß die guten vorhandenen Sammlungen geographischer Charakter- und Landschaftsbilder noch keineswegs durch dies Buch entbehrlich geworden sind.

63. A. W. Grube: Geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde. Nach Musterdarstellungen der deutschen und ausländischen Literatur für die obere Stufe des geographischen Unterrichts in Schulen, sowie zu einer bildenden Lectüre für Freunde der Erdkunde überhaupt. I. II. Theil achte Auflage, III. Theil vierte Auflage. Leipzig, Brandstetter, 1860. 478, 474, 398 S. 3 Thlr. 12½ Sgr.

Seit 10 Jahren hat dies Buch acht starke Auflagen erlebt, ist in vielen Tausenden von Exemplaren in drei Erdtheilen verbreitet, von vielen Schriftstellern für die Schule und die Jugend ausgebeutet, von Tausenden von Lehrern zum Unterricht, von Andern zur lehrreichen Lectüre im Familienkreise benutzt. Das wird ja wohl kein zu schwacher Beweis für die Trefflichkeit desselben sein. Es ist Bahn brechend gewesen, und obschon es von mancher Seite in Rücksicht auf seine Verwendbarkeit zum Unterricht angefochten ist, weil man nicht richtig erkannte, wie es dazu gebraucht sein wollte, ist es bis heute immer noch, ja es ist durch die Feile, welche der Verf. immer wieder daran gelegt hat, heute noch in erhöhterm Grade in der Hand eines tüchtigen Lehrers der Geographie eines der besten Hülfsmittel zur Belebung und Bereicherung des Unterrichts. An der Länge einzelner Abschnitte braucht man nicht Anstoß zu nehmen; sie läßt sich, wie Verthelt gezeigt hat, leicht kürzen. Der Werth des Buchs liegt nicht im Maß, er liegt in dem Gehalt der Abschnitte, in den runden, klaren Gemälden aus den verschiedensten Gegenden der Erde, in dem einheitlichen Princip der Bearbeitung und in dem pädagogischen Tact der Stoffanschauung und Stoffausnutzung. Darin übertrifft Grube bis jetzt noch seine Nachfolger. Den Inhalt der Gemälde und Charakteristiken hier noch einmal anzugeben, muß unnöthig erscheinen, da das Werk wiederholt zur Sprache gebracht und die Bilder aus den fünf Erdtheilen, wie (im dritten Theile) insbesondere aus Deutschland früher bereits aufgeführt sind. Aber es von Neuem zu fleißigem Gebrauche zu empfehlen, ist Pflicht, um das Gute unter Mindergutem nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Die Ausstattung und die Illustration durch drei schöne Stahlstiche verdient alle Anerkennung.

64. J. Ph. Glökler: Land und Leute Württembergs in geographischen Bildern dargestellt. Erster und zweiter Band. Stuttgart, Cammerer, 1860. 1861. 304 u. 343 S. 2⅔ Thlr.

Diese recht wackere Unterhaltungsschrift für die reifere Jugend und für vaterländisch gesinnte Familien bietet zugleich dem Lehrer beachtenswerthen

Stoff zur Befruchtung seines heimathkundlichen Unterrichts. Zwar ist es keine große Zahl und keine bunte Mannigfaltigkeit von Bildern, die der Verf. hier liefert, aber sie sind recht ansprechend, mit heimathländischer Wärme, mit viel Pietät vor der guten Eigenart des Kerns des Württemberger Volks und seiner Fürsten und mit Begeisterung für die landschaftlichen Schönheiten Schwabens verfaßt. Im ersten Bande sind der Bilder und Schilderungen nur acht: Hohentwiel, die Bewohner der Baar, Rotweil, die Bewohner des Schwarzwaldes, Wildbad, Tübingen, die Steinlach und die Steinlacher, die Nebelhöhle und der Lichtenstein, Reutlingen und im zweiten nur fünf: Stuttgart, Canstatt, die Filder, Eßlingen, Ludwigsburg. Jedoch die innige Verflechtung der speziellen topographischen Schilderungen mit geschichtlichen Erinnerungen aus alter und neuer Zeit, mit Blicken in die natürlichen Produktionen der Gesteins-, Pflanzen- und Thierwelt, und mit poetischen Blüthen zum Schmuck und zur Würze der Schilderungen gestaltet Alles zu einem größern, lebensvollen Gesammtbilde, das nicht bloß den Schwabeln anheimeln, sondern jedem Deutschen wohlthun kann. Die Sprache ist ungekünstelt, doch an vielen Stellen auch schwungvoll, und der Gegenstand der einzelnen Bilder ist in der That so gewählt, daß Jedermann einen Einblick in die Eigenart Württembergs und seiner gemüthlichen Bewohner dadurch gewinnen kann. Durch eine nur kleine Anzahl der Bilder konnte freilich noch nicht das ganze Land erschöpft werden. Es sollen aber noch Fortsetzungen folgen; mögen dieselben ebenso belebend und Zweck entsprechend ausfallen als das Bisherige.

65. **K. v. Raumer**, Professor: Palästina. Mit einer Karte von Palästina. Vierte vermehrte u. verbesserte Auflage. Leipzig, Brockhaus, 1860. 512 S. 2 Thlr.

Ein Werk, das von C. Ritter ein ausgezeichnetes und klassisches, ein in seiner Art durch wissenschaftliche Behandlung, klare Anordnung und concinnen Gehalt einziges genannt, sowie in Sinn und Geist, in Treue und universeller Erkenntniß unübertroffen erfunden worden ist, bedarf keiner weitern Empfehlung für seine neue Ausgabe, welche durch die Resultate neuer Forschungen vermehrt worden ist. Seit einem Viertel-Jahrhundert gilt das Buch als Fundgrube für alle Palästina-Kenner.

66. Dr. **H. Thiele**, Hof- und Domprediger: Jerusalem, seine Lage, seine heiligen Stätten und seine Bewohner nach eigner Anschauung dargestellt. Halle, Mühlmann, 1861. 157 S. 24 Sgr.

Lag nicht vor, ist aber von einem andern Sachkundigen als eine dankenswerthe Popularisirung des über den gleichen Stoff in größern Werken Gegebenen bezeichnet, welche durch die persönliche Vergleichung der Verhältnisse an Ort und Stelle eine besondere Frische und Wärme eingehaucht erhalten hat. Ihre verständige Anordnung und entsprechende Darstellung empfiehlt die kleine Schrift.

67. **G. Unruh**: Der Zug der Israeliten aus Aegypten nach Canaan. Ein Beitrag zur biblischen Länder- und Völkerkunde. Mit einer Karte. Langensalza, Verlags-Comptoir, 1860. 159 S. 24 Sgr.

Eine gelehrte monographische Studie für Archäologen von Fach und solche Kenner des hebräischen und ägyptischen Alterthums, welche an der kritischen Untersuchung der Urkunden, die auf den Zug der Israeliten durch die Wüsten der Sinai-Halbinsel vis à vis den Lokal-Verhältnissen der letzten ein spezielles Interesse nehmen. Der Verf. hält die Arbeiten früherer gelehrter Commentatoren dieses Zugs, u. And. Burckhardt, Robinson, v. Raumer, v. Schubert, C. Ritter, für wenig glücklich und großen Theils unrichtig! Seine Ausführungen, obwohl mit Nachweisen und Berichten der Alten wie neuester Reisender unterstützt, beruhen theils auf einer conjecturirenden Exegese der alttestamentlichen Berichte, theils auf subjectiver Auslegung der Alten. Obwohl oft gesagt wird, so und so müsse jedenfalls Zug, Rast, Wegesnatur, Stationslage u. dgl. gewesen sein, und obwohl mit großer Zuversicht die biblischen Lokale auf die heutigen Ortsverhältnisse in der Art angewendet werden, daß des Verfassers Annahme daraus resultirt, kann der unbefangene Leser doch den Zweifel an der Nothwendigkeit gerade der betonten Interpretation in vielen Fällen nicht unterdrücken. Für Leser des Päd. Jahresberichts liegen diese kritischen Discussionen zu fern, als daß sie hier auszugsweise angedeutet werden müßten. Es sei deshalb nur so viel bemerkt, daß Unruh den Zug von Suchot über Etham, Arsinoë, Mara, Elim und dann, statt durch das Wadi Feirân über Paran weiter ostwärts über Dophka nach Raphidim lenkt; ferner daß er denselben von Kades Barnea wieder über Laban zurück in weitem westlichen, dann nördlich gewendeten Bogen bis Rissa, von hier abermals zurück über Chamada und Mahka nach Chaschmona am südwestlichen Horn des todten Meeres, dann noch weiter südlich nach Kades Barnea und über Moseroth bis Eziongeber zurückleitet, um ihn von da aus wieder nördlich nach Moseroth, dann über das Gebirge Seir und nun durch die Wüste Moab nach dem Berge Nebo und alsbald über den Jordan nach Gilgal und Jericho gehen zu lassen. — Die Abhandlung liest sich trotz der Klarheit, womit sie verfaßt ist, nicht leicht, und das Verständniß der Völkerverhältnisse dürfte auch Kundigen besondere Mühe machen. Daß der Verf. die biblischen Wunder möglichst natürlich zu erklären liebt, sei noch zum Schluß angemerkt.

68. Geschichte der Erdkunde und der Entdeckungen. Vorlesungen an der Universität zu Berlin gehalten von **Carl Ritter**. Herausgegeben von Dr. **H. A. Daniel**. Mit C. Ritter's Bildniß. Berlin, G. Reimer, 1861. 265 S. 1½ Thlr.

Alle, welche den edeln Ritter in seinen Vorlesungen über allgemeine vergleichende Erdkunde zu hören das Glück gehabt haben, wissen, daß er besonderen Fleiß auf die Geschichte der Erdkunde und der geographischen Entdeckungen zu verwenden pflegte, und daß er dieselbe in der Regel nur bis auf Columbus in größerer Spezialität, von da ab aber meist nur in summarischen Umrissen gab. Seine unübertreffliche, geistvolle Methode belebte den an sich nicht überall gefügigen Stoff zu einem meisterhaften Gemälde geographischen Studiums des ganzen Menschengeschlechts, das, je weiter es sich entfaltete, um so mehr das allgemeine Interesse fesselte. Diese

Vorlesungen liegen nun hier vor. Von den ältesten Zeiten der Hebräer und Aegypter an, deren Heimathländer erschlossen werden, zu den Fahrten der Phönizier, den Wander- und Eroberungszügen der Griechen und Macedonier bis Indien hin, und zu den Unternehmungen und Kriegszügen der Römer, welche über drei Erdtheile ihre Adler hintragen, werden die allmähligen Erweiterungen der Erdkunde in der ersten Abtheilung des Buchs ausgeführt. Die zweite Abtheilung reicht von der Zeit der Völkerwanderung bis zu Columbus Entdeckungsfahrten, enthält also das geographische Regen und Leben des Mittelalters. Der Inhalt ist auf sieben Hauptmomente vertheilt: Völkerwanderung; Ausbreitung des Christenthums und damit verbundene Entdeckungen im nördlichen Europa u. s. w.; Ausbreitung des Islam bis Indien im Osten, bis West-Afrika im Westen und bis über den Kaukasus hinaus nach Norden; Fahrten der Normannen in den europäischen Meeren und bis nach Amerika; die Zeiten der Blüthe der italienischen Republiken, ihr Handel zu Wasser und zu Land, auf dem Mittelmeer bis zum Asowschen Meer, quer durch Asien bis China und Sibirien, quer durch Europa bis an die nordischen Küsten Deutschlands u. s. w.; die Zeiten der Kreuzzüge und die Entdeckungen nach allen Seiten hin, besonders im Morgenlande; die Entdeckungsfahrten der Portugiesen bis nach Ostindien; Columbus Wiederentdeckung Amerika's. — Das Buch ist selbstverständlich für die Lehrer der Geographie von hohem Interesse.

69. **O. Hübner:** Statistische Tafel aller Länder der Erde. Zehnte Auflage. Leipzig, Hübner, 1860. 4 Sgr.

Lag nicht vor. Des Inhalts dieser Tafel ist bei der achten Auflage im Pädagog. Jahresber. XII. S. 366 gedacht.

70. **C. F. W. Dieterici:** Handbuch der Statistik des preußischen Staats. Fünftes, sechstes und siebentes Heft. Berlin, Mittler u. Sohn, 1861. S. 481—672. à Heft 15 Sgr.

Ueber die früheren Hefte ist bereits im Pädag. Jahresber. XII. S. 332 berichtet. Der Verf. ist noch vor Beendigung des Ganzen verstorben; die Fortsetzung ist von seinem Sohne Dr. C. Dieterici besorgt. Nach Beendigung der statistischen Uebersichten über die physische Cultur, welche in allerlei industriellen Anstalten und Fabriken, auch solchen, die weder zahlreich vorhanden sind, noch mit einem zahlreichen Arbeiter-Personal betrieben werden, wendet sich der Inhalt C. zum Handel und Verkehr. Es werden zunächst die Anstalten zur Hebung von Handel und Verkehr erörtert, a. die den Geldverkehr betreffenden (Münze, frühere, neuere Münzfuße, die preußische Bank und ihr Verkehr, die Seehandlung, die Privat-Zettelbanken und der Geschäftsverkehr der 8 Privatbanken im Einzelnen, die ritterschaftlichen Credit-Institute), b. die die Communication betreffenden (Post, Telegraphen, Eisenbahnen, Chausseen, Wasserwege, See- und Flußschifffahrt, die Handels-Gewerbe, letztere noch unabgeschlossen). Natürlich sind die Tausende und aber Tausende von Zahlenangaben wesentlich nur zu Vergleichungen und Schlußfolgerungen verwendbar.

Aber ohne Zweifel bleiben derartige Vergleichungen wegen der Blicke, welche sie in die Bewegung des praktischen Lebens und in deren Resultate eröffnen, unbedingt werthvoll. Da die Angaben amtlichen Quellen entnommen sind, so sind sie im Wesentlichen zuverlässig, obwohl ja das fluctuirende Leben sie jährlich ändern muß.

71. Dr. E. Helwing, Professor: Mittheilungen des statistischen Büreau's in Berlin. 13. Jahrg. Berlin, Mittler u. Sohn, 1860. (24 Nummern). 2 Thlr. (Lag nicht vor.)

72. Dr. M. Block: Bevölkerung des französischen Kaiserreichs in den wichtigsten statistischen Verhältnissen dargestellt. Mit 12 Karten in kl. Querquart. Gotha, Perthes, 1861. 62 S. 28 Sgr.

In dieser kleinen lehrreichen Schrift wird S. 1—51 ein interessanter, kurz erläuternder Ueberblick gegeben über Frankreichs Ureinwohner, ihre Abstammung, die Zunahme der Bevölkerung seit 1780 — merkwürdiger Weise schreitet diese Zunahme in abnehmender Progression fort! — die Volksdichtigkeit, die Bewegung der Bevölkerung in Geburten, Ehen u. s. w., die Sterblichkeit nach verschiedenen Todesursachen, Gebrechen, Körpergröße — abnehmend —, Cultus, Verbrechen — abnehmend — Unterricht — in niedern Sphären zunehmend, in höhern abnehmend — Wohlthätigkeits-Anstalten, Industrie u. s. w. Dann folgen S. 53—62 die zur Uebersicht und Vergleichung erforderlichen statistischen Tabellen, worin die Zahlenangaben zu obigen Verhältnissen nach den Departements zusammengestellt sind. Und endlich liefern die 12 Kärtchen eine interessante graphische Darstellung der statistischen Verhältnisse. Verschiedene Farbentöne und Schraffirungen in Verbindung mit einander sind die einfachen Mittel zur höchst anschaulichen Versinnlichung der obwaltenden Verschiedenheiten in all jenen Momenten, die vorhin bezeichnet sind. Das Ganze ist sehr instructiv und erweckt den Wunsch nach ähnlichen sorgfältigen statistischen Arbeiten über sämmtliche Großstaaten.

Die von dems. Verf. verfaßte kleine Schrift desselben Verlags (1860): „Bevölkerung Spaniens und Portugals nach den Original-Quellen in ihren wichtigsten Verhältnissen statistisch dargestellt. 65 Seiten Text und 12 Karten in Farbendruck. 28 Sgr.“ lag noch nicht vor.

73. Dr. H. Berghaus: Die Völker des Erdballs nach ihrer Abstammung und Verwandtschaft und ihren Eigenthümlichkeiten in Regierungsform, Religion, Sitte und Tracht. Neue Ausgabe in 30 Lieferungen. Mit vielen naturgetreuen colorirten Abbildungen. Brüssel, Muquardt, 1860, 1861. à Lief. 10 Sgr.

Lag nicht vor. Ueber die erste und zweite (Titel-) Ausgabe cf. Pädagog. Jahresber. III. S. 249 u. VIII. S. 303.

III. Reiseschriften.

74. J. G. Fels: Rundgemälde. Neue Reisebilder, Natur- und Völkergemälde aus allen Erdtheilen. Mit 8 Abbildungen. Chur, Grubenmann, 1860. 380 S. 1¼ Thlr.

Lag nicht vor. Ueber die Art und Begabung, wie Verf. seine Schriften abzufassen pflegt cf. Pädag. Jahresber. XI. S. 138 u. 318.

75. In O. Spamer's Verlag sind vom „Buch der Reisen und Entdeckungen" erschienen: a. der Niponfahrer oder das wieder erschlossene Japan. Schilderungen der bekanntesten älteren und neueren Reisenden, insbesondere der nordamerikanischen Expedition unter Comm. M. C. Perry in den Jahren 1852—54. Bearbeitet von Fr. Steger und H. Wagner. Mit 150 Holzschnitten u. s. w. 8 Lieferungen. b. Die Franklin-Expedition und ihr Ausgang. Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt von Mc. Clure und Auffindung der Ueberreste von Franklin's Expedition durch Capit. M'Clintock. Bearbeitet von K. Klaunig u. H. Wagner. Mit mehr als 100 Holzschnitten u. s. w. 6 Lieferungen.

76. P. H. Külb: Die Reisen der Missionäre. Zweite Abtheilung. Die Missionsreisen nach Afrika. Von Anfang des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts. Erster Band. Regensburg, Manz, 1861. 1 Thlr. 24 Sgr. (Lag nicht vor.)

77. Dr. O. Uhle: Die neuesten Entdeckungen in Afrika, Australien und der arktischen Polarwelt mit besonderer Rücksicht auf die Natur- und Cultur-Verhältnisse der entdeckten Länder. Mit Titelvignette und 39 Holzschnitten und Karten. Halle, Schwetschke, 1861. 2 Thlr. (Lag nicht vor.)

78. Dr. H. Burmeister, Professor: Reise durch die La Plata-Staaten, mit besonderer Rücksicht auf die physische Beschaffenheit und den Culturzustand der Argentinischen Republik. Ausgeführt in den Jahren 1857 bis 1860. Erster Band. Die südlichen Provinzen. Mit einer Karte und einem Titelbilde. Halle, Schmidt, 1861. 503 S. 3 Thlr.

Die wissenschaftlichen Resultate dieser Naturforscher-Reise hat der Verf. in anderen Schriften niedergelegt; seine obige Reisebeschreibung ist für den größeren Leserkreis Gebildeter geschrieben, für welche die persönlichen Erlebnisse des Reisenden, sowie allgemeine Bilder über die Naturverhältnisse des La Plata-Landes, seine Bodengestalt, Bewässerung, Anbaufähigkeit, für welche auch das Volksleben daselbst in physischer, sittlicher, wissenschaftlicher und religiöser Beziehung von Interesse sind. Die ungekünstelte, aber fast in allen Kapiteln recht anziehende Darstellung der Reise nach Buenos Ayres und landeinwärts bis nach dem nun von einem Erdbeben furchtbar zerstörten Mendoza am Ostfuße der Argentinischen Cordilleren und zurück bei Buenos Ayres ist durchweg recht anschaulich. Einem Gelehrten, wie Burmeister, konnte es nicht daran liegen, bloß eine Menge kleiner Einzelnheiten pikant herauszuputzen, um Leser zu ergötzen. Er zieht deshalb vor, an einigen Hauptpositionen, wo er sich Monate lang aufhielt, und von wo aus er Excursionen machte, das Naturleben eingehend zu charakterisiren von den geognostischen Unterlagen desselben an bis zu den Thieren hinauf, und dann auch das Volksleben in gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und kunstbeflissener Hinsicht darzustellen. Weniger ausgedehnt sind die Mittheilungen über In-

[illegible]rie, Handel, Finanz- und Militär-Verhältnisse. Die Strecke von der [illegible]ste bis an die westlichen Gebirge hat er auf der Hin-, wie auf der Rück-[illegible]se nur wie im Fluge zurückgelegt; ihre Charakterisirung ist deshalb meist [illegible]r kurz und summarisch und konnte es wegen Einförmigkeit derselben sein. [illegible] der Hauptzweck des Reisenden zoologische Forschungen waren, so [illegible] alles Uebrige dagegen erst in zweiter und dritter Linie auf (Landschaf-[illegible]-Gemälde, Topik des Bodens, Untersuchungen der Bodenstruktur); jedoch [illegible] man sehr schätzbare und lehrreiche Erörterungen über mehrere einzelne [illegible] ausgeführt, in wissenschaftlichem Sinn und interessanter Darstellung, [illegible] es werden dadurch manche verbreitete irrthümliche Annahmen in Bezug [illegible] deren Natur berichtigt (z. B. Unterlauf des Rio de la Plata, des [illegible]ruguai und Parana, die Pampas, die Umgegend von Mendoza, die Sierra [illegible] der nächsten Nähe, deren geognostische Natur, Kapitel X. XI. S. 248 —291). Mehr als auf die Pflanzenwelt hat der Reisende seine Aufmerk-[illegible]keit auf die klimatischen Verhältnisse und auf die Thierwelt gerichtet [illegible]p. IV. S. 68 ff., XII. S. 291 ff., XIII. S. 322—348, XVI. S. [illegible]86—409, XVII. S. 410 ff., XX. S. 473 ff.), obgleich überall nur [illegible]as allgemein Interessante hervorgehoben ist. Die zoologischen Nach-[illegible]eise sind wissenschaftlich geordnet. Die geographischen Positionen konnten [illegible]egen Mangels an Instrumenten nicht sicher fixirt werden. In gebildeten [illegible]reisen und in der Hand wissenschaftlicher Lehrer der Geographie wird das [illegible]uch seine Freunde bestimmt finden, obschon es nicht so allseitige Be-[illegible]bachtungen enthält, als Barth's Reisewerk.

[illegible]. R. Andree: Forschungsreisen in Arabien und Ost-Afrika nach den Entdeckungen von Burton, Speke, Krapf, Rebmann, Erhardt u. A. In 2 Bänden. Mit 8 Tonbildern, vielen Holzschnitten und einer Karte von Afrika von Dr. H. Lange. Leipzig, Costenoble, 1861. 398 und 548 S. 6 Thlr. *).

Dies Reisewerk, in neuerm, trefflichen Geiste aus den Original-Quel-[illegible]en zusammengestellt, lenkt dadurch die Aufmerksamkeit auf sich, daß es ein [illegible]cht zu bedeutendes, bisher wenig oder gar nicht bekanntes Terrain mit [illegible]er Sorgfalt und umsichtiger Darlegung aller darin waltenden Natur- [illegible] Völkerverhältnisse, soweit dieselben durch die reisenden Augenzeugen stu-[illegible]irt sind, zur lebendigen und klaren Anschauung bringt. In gut geschrie-

*) Um das reichhaltige wissenschaftliche Material, welches von den For-[illegible]chern in Afrika geliefert worden ist, auf würdige, gründliche und erschöpfende [illegible]eise möglichst detaillirt zusammenzufassen, wird von Dr. A. Petermann und [illegible]assenstein eine „Spezial-Karte von Inner-Afrika in 10 Bl. Royal-[illegible]ormat im Maßstabe von 1:2,000000 vorbereitet. Diese soll die Länder vom [illegible]ittelmeer bis zum Congo Fluß und Tanganjika See und von Mursuk und [illegible]uka bis Chartum, dem Victoria-Njansa See und Kaseh umfassen. Auf tüch-[illegible]iges Studium europäischer und arabischer Quellen gestützt, wie sie den Heraus-[illegible]gebern reichlich zu Gebote stehen, verspricht dies Kartenwerk etwas Vorzügliches, Klassisches zu werden, und es wird voraussichtlich nicht fehlen, daß es für die künftige Gestalt der Karten von Afrika Epoche machen und die vielen leeren Räume derselben mit wirklich schon gemachten Entdeckungen ausfüllen hel-[illegible]fen wird.

bener *Einleitung* gibt es theils historische Ueberblicke, theils die leitenden Grundideen der Reisenden und summirt die Ergebnisse. Die Reisebeschreibung selbst entfaltet dann im Detail die interessanten Momente, welche theils die persönlichen Erlebnisse, Pläne, Hindernisse, Gefahren und Schwierigkeiten betreffen, theils den genommenen Weg, die Charakteristik der wechselnden Landschaften, die Lokalverhältnisse bedeutsamer Stationspunkte, Anbau, Industrie, Verkehr im socialen Leben, Handel, Gebräuche, Religionsanschauungen, geistige Eigenthümlichkeiten einer großen Anzahl von Völkern und deren Stämmen und ihre Beziehungen zu civilisirten Nationen kennzeichnen. Die Darstellung ist frisch, anziehend, reichhaltig und sehr lehrreich. Man schaut so recht mitten in Land und Leute, ihre Weise und Eigenart hinein, und lernt viele ansprechende Seiten, neben manchen Entsetzen erregenden Zügen ihres Wesens kennen. Der erste Band behandelt ausschließlich Burton's Reisen nach Medina und Mecca und in das Somaliland nach Härrär, und verweilt in seiner *ersten* Abtheilung vornehmlich bei der Darstellung des muhammedanischen Lebens in Medina und Mecca, wohin Burton unter der Maske eines in alle Gebräuche eingeweihten und sie auch ausübenden (!) Meccapilgers gelangte, so daß er durch Autophie Kunde von Stätten und Gegenden erlangte, die nur ein Moslemin ohne Gefahr betreten und sehen kann. Was davon geschildert wird, in Verbindung mit dem ganzen Karawanenleben und dem Treiben in den heiligen Städten ist überaus interessant, und wird nur in seinem Eindruck durch das Bewußtsein gestört, daß Burton eine systematische Täuschung durch seinen vorgespiegelten Muhammedanismus zur Schau trägt. In der zweiten Abtheilung (Reise von Aden nach Härrär) waltet das ethnographische Interesse vor; die durchmessene Strecke ist verhältnißmäßig klein, und der Zweck der Reise wurde schließlich vereitelt. — Der *zweite* Band, der geographisch und ethnographisch lehrreichere, enthält die Expeditionen Burton's und Speke's von Zanzibar bis zum Tanganyika und Nyanza See (S. 1—424), Rebmann's Wanderung nach Dschagga, und Krapf's Reisen im äquatorialen Ostafrika und Abyssinien (S. 427 bis Ende). Was aus Livingstone's Reiseberichten über die Natur und das Völkerleben im inneren Hochafrika und auf dessen Ostküste bekannt geworden ist, findet im Wesentlichen durch Burton's und Speke's Reisen, durch welche zwei große ostafrikanische Seen entdeckt wurden, seine Bestätigung. Krapf und Rebmann richteten ihre Reisen in etwas nördlichere Strecken; zuletzt ging Krapf zum Könige Theodoros in Abyssinien. Die Berichte sind durchweg höchst spannend und lesenswerth. Ihre Illustration durch sauber ausgeführte Abbildung verdient alle Anerkennung, und die schöne große Karte von Lange stellt nicht nur die Reisen in Ostafrika, sondern die in *ganz* Afrika dar, so daß namentlich auch Barth's, Richardson's, Overweg's, Vogel's und Livingstone's, sowie Anderer Routen darauf zu finden sind.

IV. Kartenwerke.

A. Atlanten.

1. F. W. Vogeler: Atlas von dem Preußischen Staate. Bearbeitet für den Schulgebrauch. Berlin, Meyer, 1861. 5 Sgr.

Die acht Blätter in klein Quer-Folio (6—7" : 5—5½") haben sau[ber]e Terrainzeichnung und klare Schrift und sind im Ganzen genommen [bra]uchbar. Der kleine Maßstab ist Ursache, daß die orographische Charak[teri]sirung nicht genug die proportionalen Verhältnisse der Höhen markirt. [Ger]ingere Erhebungen hätten füglich bei dem doch nur für Anfänger be[stim]mten Atlas weggelassen, auch die Zahl der Ortsnamen in den einzelnen [Pro]vinzen bedeutend verringert werden sollen. Z. B. das Kärtchen von [Pos]en enthält pp. 100 Ortschaften, darunter viele mit nur ein Paar Hun[der]t Bewohnern, während in andern Provinzen Städte mit mehr als dop[pe]lt so viel Tausend Seelen weggelassen sind (cf. Sachsen, Rheinprovinz). [Au]ch die Flußzeichnung, welche übrigens für Schulen kräftiger sein sollte, [be]dürfte der Vereinfachung. Auffallenderweise sind mehrere der längst in [Be]trieb stehenden Eisenbahnen in Sachsen, Pommern und der Rheinprovinz [ni]cht eingetragen. Daß die Hohenzollernlande auf gleich großer Kartenfläche [wi]e die großen Provinzen und darum zugleich sehr speziell dargestellt sind, [füh]rt zu Irrungen um so mehr, weil die Angabe der Längen- und Brei[te]ngrade fehlt. Sonst sind die Karten nicht übel, zumal da sie zugleich [seh]r billig sind.

11. Kleiner Schulatlas mit erläuterndem Text. Von einem Lehrerverein. Fünfte Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1860. 9 Karten und 28 S. Text in Querquart.

Die Karten enthalten die Planiglobien, die vier größern Erdtheile, [Deut]schland, die drei südwestdeutschen Staaten, Preußen und Palästina. [Die] Ausführung ist durchweg unbefriedigend. Auf sechs Karten feh[le]n alle Gebirgscharaktere, auf den drei andern sind sie äußerst willkürlich [an]gebracht (cf. Afrika), auf einigen Karten ist die Schrift völlig unleserlich, [un]d die breiten Farbensäume verderben vollends alle Möglichkeit der Ge[win]nung richtiger Grundvorstellungen. Solche Karten muß kein Lehrer in [Ge]brauch nehmen lassen; sie sind ein leider durch Billigkeit verführendes, [sün]derliches Fabrikat. — Der Text befriedigt in den Bodenverhältnissen [ein]igermaßen, entbehrt aber einheitlicher Behandlung und ersetzt keinen or[de]ntlichen Leitfaden.

12. Schul-Atlas in 9 Karten (gr. Fol.). Mit Vorwort von Professor Dr. Reuschle. Zweite Auflage. Nürnberg, Serz u. Co., 1861. 16 Sgr.

Die Karten sind beide Hemisphären nebst Australien, Europa, Asien, Afrika; Nord-Amerika, Süd-Amerika; Deutschland; Palästina und nächste Umgebungen. Sie sind sämmtlich ausreichend groß, sehr klar, sauber und scharf in Stahlstich ausgeführt und

können für herangewachsene Schüler gewiß recht nützlich gemacht werd
Es ist pädagogisch richtig, daß der Karten nicht zu viel, daß sie groß u
deutlich und nicht überfüllt sind, was Prof. Dr. Reuschle auch im Vorw
hervorhebt. Aber als Elementar-Atlas enthalten die Karten der fre
den Erdtheile mehr, als Anfänger zu lernen haben. Die Planigl
bien, Europa und Deutschland, wozu die orographisch-hydrographische Ka
recht hübsch und klar ist, und Palästina entsprechen den Schulzwecken b
ser. Die technische Ausführung des Terrains ist in der Art wie bei Li
tenstern-Lange's Atlas, die Colorirung sauber. Daß die nordamerikanisch
Unionsstaaten nicht abgegrenzt sind, ist ein fühlbarer Mangel. Ein ande
liegt in der Stellung der Städtenamen an vielen Plätzen, an ziemli
zahlreichen Schreibfehlern und an mehreren Abkürzungen. Dagegen is
gut, daß die Orthographie der neusten Weise angepaßt ist, obwohl se
viel Abweichungen gegen andere Karten dadurch entstehen. An Schreibfe
lern mögen notirt werden: Sarregemünd, Spieding, Lyck, Glo...
Semering, Castquiare, Enare See, Sanliago u. m. a. Die beigegeben
Gebirgs- und Berg-Profile werden ganz nützlich sein.

83. **Stieler's Kleiner Atlas der deutschen Bundesstaaten und d nicht zum deutschen Bundesgebiet gehörigen Preußischen und Oesterreichisch Provinzen.** Sechste Auflage. Verbessert und vermehrt durch **Hm. Berg haus** und **C. Vogel.** 29 illum. Karten in Kupferstich. Kl. Quer-Foli Gotha, J. Perthes, 1860. 1⅓ Thlr.

Die erste Abtheilung (9 Karten) umfaßt den Preußischen Staat, An
halt und Niederländ. Luxemburg und Limburg in einer Uebersichtskarte de
ganzen Staats und in 8 Karten der Provinzen; die zweite Abtheilun
(10 Karten) die übrigen mitteldeutschen und norddeutschen Staaten vo
Holstein bis Frankfurt a M., die dritte Abtheilung (10 Karten) endli
die süddeutschen Staaten (2 Karten für Bayern, eine für Württemberg, ei
für Baden, eine Uebersichtskarte des ganzen Oesterreichischen Kaiserstaats u
5 Karten seiner Kronländer. — Der Maßstab für die beiden Uebersicht
karten ist 1 : 5,500,000, und 1 : 6,000,000, für die Provinzial- u
Kronländer-Karten 1 : 1,850,000, nur bei Ungarn u. s. w. 1 : 3,700,00
und bei sämmtlichen übrigen deutschen Karten, die beiden bayerisch
(1 : 1,387,500) ausgenommen, 1 : 950,000 der wahren Größe. A
diesem Raume ist eine so unermeßliche Fülle geographischen Materia
dargestellt, daß es bei mehreren Karten sehr guter Augen bedarf, um d
kleinen Dörfer, Weiler, Schlösser, die kleinen Bäche und Flüsse, die unb
deutenderen Höhenanschwellungen und einzelnen Gipfelpunkte, namentli
aber die Flußnamen und den Zug der Verkehrswege ordentlich zu erkenne
Beinahe ist das ganze topographische Material großer Karten in seinen g
nerellern Grundzügen darauf niedergelegt. Sauberkeit, Genauigkeit, Schö
des Stichs in Zeichen und Schrift, schöne, den Kenner leicht orientiren
Charakterisirung des Terrains wie der staatlichen Zusammengehörigkeit, -
Alles ist aufgeboten, um die Ueberfülle lesbar zu machen. So ist de
allerdings in den Karten beinahe ein vollgenügender Ersatz für viel größ
Detail-Karten gegeben; aber der Gebrauch setzt eben wegen der Ueberfü

schon viel Geübtheit und Bekanntschaft voraus. Unmöglich kann der Atlas Schülern beim Schulunterricht in die Hände gegeben werden sollen! Diese können sich nicht hindurchfinden. — In Kartons sind noch Städtepläne von Hauptstädten, Gebirgsprofile, Landeseintheilungen u. dgl. angebracht, so daß aller vorhandene Raum gründlich ausgekauft ist.

84. E. v. Sydow: Kleiner Schul-Atlas in 42 Karten. Dreizehnte Auflage. Gotha, J. Perthes, 1860. Mit 16 S. Text. 1⅓ Thlr.

(Die Blätter Taf. 1. a—e enthalten eine gute kartographische Hülfe zur mathematischen Geographie.)

85. H. Kiepert: Compendiöser allgemeiner Atlas der Erde und des Himmels. Dreizehnte Auflage (von Richter und Gräf), 1860. 36 Karten. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. (Mit 11 S. Text.) 1⅓ Thlr.

86. Neuer Atlas der ganzen Erde. Auswahl in 24 Karten, darunter 6 Doppelblätter, nebst 9 historischen und statistischen Uebersichtstabellen. Von Prof. Dr. K. Th. Wagner und Dr. T. E. Gumprecht. 31. Auflage. Leipzig, 1861. Gr. Fol. 4⅓ Thlr.

87. Dr. H. Lange: Reise-Atlas von Deutschland in 58 Karten. Mit Text von Dr. Michaelis. Leipzig, Brockhaus, 1860. 6⅔ Thlr.

88. H. Kiepert: Auswahl von 18 Karten aus dem neuen Handatlas. Berlin, D. Reimer, 1860. 8 Thlr.

89. J. Huber: Handatlas über alle Theile der Erde. Erste Lieferung: 27 Karten. Nürnberg, Beyerlein, 1860. 5 Thlr.

90. L. Ewald: Handatlas der allgemeinen Erdkunde, der Länder- und Staatenkunde u. s. w. u. s. w. 80 Karten. Neue Ausgabe. Darmstadt, Jonghaus, 1860. 16⅔ Thlr.

Die ebengenannten Atlanten lagen entweder nicht wiederum, oder überhaupt nicht originaliter für die Berichterstattung vor. Aber theils leisten die Namen ihrer Herausgeber vollkommene Bürgschaft für deren Güte und Zweckmäßigkeit, theils ist über sie im Pädagog. Jahresbericht bei früheren Auflagen oder beim Beginn der jetzt vollendeten Werke bereits berichtet. Insbesondere gilt dies von Nr. 84. cf. Päd. Jahresber. XIII. S. 330; 86. Päd. Jahresber. VII. S. 262; 88. Päd. Jahresber. IX. S. 290, X. S. 329, XII. S. 371; 90. Päd. Jahresber. XI. S. 329.

91. F. v. Stülpnagel: Atlas der Eisenbahnen in Deutschland u. s. w. Vierzehnte Auflage. Gotha, J. Perthes, 1860. 15 Blätter. 1 Thlr. (Lag nicht vor.)

92. A. Petermann: Atlas der neuesten Entdeckungen in Afrika. 12 Karten Fol. Gotha, J. Perthes, 1860. 3⅓ Thlr. (Lag nicht vor.)

93. Illustrirter Hand-Atlas für Freunde der Erdkunde und zum Gebrauch beim Unterricht. In Verbindung mit E. Leeder und H. Leutemann herausgegeben von Th. Schade. Gr. Fol. 25 Blätter in Stahlstich mit erläuterndem Text. Auf feinstem Kupferdruckpapier. In 6 Lie-

ferungen. 2. u. 3. Liefer. Leipzig, Brockhaus, 1860, 1861. à 4 Karten u. 4 Bogen Text; à Lief. 1 Thlr. 18 Sgr.

Ueber die Art der Ausführung und Illustration der Karten ist im Pädag. Jahresber. XII. S. 369 ff. bereits eingehende Nachricht gegeben. Die dritte Lieferung lag noch nicht vor. Was die zweite anbetrifft, worin Spanien und Portugal, Frankreich, Niederlande und Belgien, Türkei und Griechenland dargestellt sind, so gilt Alles, was über höchst splendide Ausführung der Karten wie der Illustrationen bei der ersten Lieferung gerühmt werden konnte, auch hier in vollem Maße. Die Karten sind nicht groß, und auch nicht für die politische Geographie bestimmt, aber für die topisch-physikalische Betrachtung sind sie um so mehr beim Unterricht angemessen, als mit richtigem pädagogischen Takt alle Ueberfüllung mit Detail vermieden ist. Das Princip der Beleuchtung der Gebirge von nur einer Seite ist schon früher als eine Beeinträchtigung der Naturwahrheit der wirklichen Erhebungs-Verhältnisse bezeichnet worden; es kommt die Lichtseite nicht zu ihrer naturgetreuen Gliederung, wie dies an der West- und Nordseite der Alpen, des Balkan und an der Nordseite der Pyrenäen auf den betreffenden Karten sich ergibt. Für die Schule empfiehlt sich das von v. Sydow, Kiepert, Berghaus, Petermann und andern der jetzt bedeutendsten Kartographen festgehaltene Princip unbedingt mehr. Die um die Karten herumgestellten Illustrationen bilden genügend groß, sehr klar und schön ausgeführte Gruppen, worin theils Landschaften, theils Bauwerke, charakteristische Thier- und Pflanzenformen und auch allerlei ethnographische Darstellungen in guter, instructiver Auswahl dargeboten werden. Sie sind so schön und mannigfaltig, daß die Versuchung für Kinder immer sehr nahe liegt, über ihnen die Karte zu vergessen, welche doch die Hauptsache in der Geographie bleibt. Der wissenschaftlich exact und gut abgefaßte Text umfaßt mit verhältnißmäßig genügender Ausführlichkeit die Lage und Grenzen, die Größe, Bevölkerung und Bestandtheile, die Physik des Bodens, das Klima, die Bewohner nach Abstammung, Sprache, Volkscharakter, Gewohnheiten, Religion, Künsten und Gewerkthätigkeit, die geognostischen Verhältnisse und die Thier- und Pflanzenwelt jedes bezüglichen Landes. Das ganze Werk ist der Empfehlung in reichem Maße werth. Die dritte Lieferung enthält Vorder-Indien, Nord-Amerika, Dänemark und die Alpen.

94. J. G. Mayr: Atlas der Alpenländer: Schweiz, Savoyen, Piemont, Süd-Bayern, Tyrol, Salzburg, Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark, Ober-Italien. 9 Blätter in Kupferstich. 2. und 3. Lieferung (à 2 Blätter) à 3 Thlr. Gotha, J. Perthes. 1859. 1860. Maßstab: 1 : 450,000.

Im Pädag. Jahresber. XII. S. 369 ist der Charakter dieses aus der speziellsten Kenntniß der Alpen hervorgegangenen vortrefflichen Kartenwerkes, auf welches ein unendlicher Fleiß verwendet sein muß, bereits angegeben worden. Die zweite Lieferung mit den Karten der Section I. und V. (a. Süd-Deutschland nebst einem Theil der Schweiz, etwa zwischen den Parallelen von Tübingen bis Landshut, und vom Haustein südlich von Glarus bis zum obern Isel-Thal, und b. Südöstliche Schweiz, Süd-

Tyrol, Lombardei, Venedig, zwischen den Parallelen vom Tödi bis zum obern Drau-Thal, und von Pavia bis Chioggia), sowie die dritte mit den Sectionen III. und VI. (c. Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg und Steiermark, etwa zwischen den Parallelen Passau bis Kronenburg und dem Groß-Glockner bis zum Eintritt der Raab in Ungarn, und d. Südliches Steiermark, Illyrien, Friaul, Küstenland u. s. w., etwa zwischen den Parallelen von Lienz im obern Drau-Thal bis zum Eintritt der Mur und Drau nach Ungarn, und von Parenzo an der Westküste Istriens bis an die Glina im Banat), sind gleich ausgezeichnet gearbeitet, als die erste. Eine unendliche Fülle des topographischen Materials aller Art innerhalb der bezeichneten Räume; sorgfältigste Charakterisirung der Alpen in ihren hohen Gruppen, Ketten und Thälern, wie in allmähligen Abflachungen nach Osten, oder in dem raschern Absturz nach Süden; Ausarbeitung der zahlreichen Eisfelder und Gletscher, wie der höchsten Aufragungen der massigen Gebirgsstöcke; höchst detaillirte Flußdarstellung bis zu den kleinen Bächen herab; Angabe aller irgendwie praktikabeln Wege bis zu den Saumpfaden herab; ebenso die Angabe aller Ortschaften bis zu den kleinsten, namentlich für den Gebirgswanderer wegweisenden Ansiedelungen: das sind die rühmlichen Eigenschaften, welche jede einzelne Karte zu einem bis jetzt unübertroffenen topographischen Hülfsmittel in bequemem Maßstab für den Reisenden machen. Correctheit der Angaben, Sauberkeit des Stichs, Klarheit und Schärfe der Schrift erhöhen den Werth der Karten noch mehr, welche in ihrer Gesammtheit ein prägnantes Tableau der Alpenländer darstellen werden, das durch plastischen Ausdruck des Reliefs alle andern bekannten Karten derselben weit übertrifft und den mit diplomatischer Genauigkeit angefertigten Generalstabs-Karten würdig an die Seite zu stellen ist.

B. Handkarten.

95. Herm. Berghaus: Straßenkarte der Alpen und des nördlichen Apennin. 1 Blatt Imperial-Folio, mit 24 S. Text. Gotha, J. Perthes. 1859. 12 Sgr.

Ein sehr instructives und bei aller Mannigfaltigkeit des Inhalts doch klares und überschauliches Blatt, das den Länderraum zwischen circa 42—48° nördl. Breite und 22 — 34° östl. Länge von Ferro, also zwischen Rom und Straßburg, Lyon und Wien umfaßt, und darauf alle jetzt vorhandenen und benutzbaren Eisenbahnen, Kunststraßen, Fahrstraßen und Saumpfade, sowie alle daran gelegenen Haupt- und Neben-Stationspunkte mit Angabe der Entfernungen in Meilen, resp. Schweizerstunden verzeichnet. Das Gebirgs-Terrain ist in Tuschmanier durch Farbendruck so eingetragen, daß eine Anschauung seiner Gliederung und seiner allgemeinen Erhebung, insbesondere seiner Thalbildungen, wie seiner kleinen Plateau's und der Eisfelder leicht gewonnen werden kann, wogegen die Züge der Gebirgstheile nebensächlich behandelt sind. Auf einen Blick springen alle großen Knotenpunkte der Straßen, auch die Verzweigungen der Haupt-

routen entgegen; die Pässe wollen dagegen mit Umsicht aufgesucht sei ebenso die Saumpfade. Erstere sind farbig überzogen, letztere nicht. B der Größe des gewählten Maßstabes $\frac{1}{1,350,000}$ sind die eingetragenen T stanzen alle klar und deutlich, und auch die kleinen Stationen ganz gi anzugeben gewesen, so daß die Karte eine sehr schätzbare Ergänzung fi die Kenntniß der Verkehrsmöglichkeiten in den Alpenländern, im südliche Deutschland und im nördlichen und mittleren Italien ist. — Der Tex gibt eine kurze, aber sorgfältige Beschreibung des ganzen Straßennetze und zwar des Zuges der einzelnen Routen, wobei die Hauptrouten vo Station zu Station verfolgt, die Höhen, welche sie überschreiten, die Thä ler, welche sie verbinden und durchziehen, die Zertheilung, welche sie nac verschiedenen Richtungen erfahren, stets bestimmt angegeben werden. Di Ost-Alpen, die Schweizer Alpen, die West-Alpen mit ihren Quer- und Pa rallel-Straßen treten dabei nicht blos registerartig, sondern ordentlich be schrieben auf, und ebenso sind die Pässe noch besonders zusammengestellt.

96. **F. Handtke:** Deutschland und die Schweiz im Maßstabe von 1 : 1,791,000. Glogau, Flemming. 1860. Folioblatt. 15 Sgr.

97. **H. Kiepert:** Uebersichtskarte von Mittel-Europa im Maßstab von 1 : 3,000,000. Berlin, D. Reimer. 1860. Folioblatt. 1 Thlr.

98. **C. Gräf:** Zwei Uebersichtskarten zur physikalischen Geographie. Weimar, Industrie-Comptoir. 1861. à 10 Sgr.

Diese beiden Kartenblätter in Riesen-Folio enthalten 8 Karten, von denen 6 als Weltkarten nach Mercator's Projection die Vertheilung der Luftströmungen, der Hydrometeore, die Hydrographie der Erde, die Isothermen der Erde und die Verbreitung der Vulkane und Erschütterungskreise, die übrigen beiden die Verbreitung der Bäume und Sträucher und der Culturgewächse in Europa, nebst einer Skizze der Vegetations-Regionen nach Humboldt und Meyen darstellen. Der Inhalt ist aus Berghaus' physikalischem Atlas bekannt; es sind nur schlichte, einfache und im Allgemeinen summarische graphische Darstellungen, wie sie dem physikalischen Theile der geographischen Belehrungen wohl nützlich werden können. Der Dan. Völter'sche Atlas enthält das Wesentliche dieser Darstellungen ebenfalls, obwohl in nur kleinem Maßstab. Wer den kleinen Auszug aus Berghaus' physikalischem Atlas besitzt, hat darin das hier Gegebene.

C. Wandkarten.

99. **F. J. Schneider:** Spezialkarte von Schlesien und der Grafschaft Glatz. Neue Ausgabe, revidirt von Dr. Sadebeck. 4 Blatt gr. Imperial-Folio. Lithographirt und colorirt. Breslau, Korn. 1861. 2 Thlr.

100. **C. v. Cosel,** Hauptmann: Topographische Karte der Provinz Brandenburg. Nach den Aufnahmen des Königl. Preuß. Generalstabes. Mit Benutzung der neuesten statistischen Ermittelungen nach amtlichen Quellen revidirt. 4 Blätter. 1 : 300,000. Berlin, D. Reimer. 2⅔ Thlr.

Die Karte vereinigt in sich das ganze topographische Detail der Generalstabskarte in sich, stellt auch die natürliche Beschaffenheit des Landes dar, ist schön und klar ausgeführt und mit 2 statistischen Tableaux versehen, welche das Verhältniß des Flächeninhalts und der Bodencultur, sowie die Bevölkerungszahlen in jedem Kreise der Provinz darstellen.

101. **F. v. Stülpnagel** und **J. C. Bär**: Deutschland, Königreiche der Niederlande und Belgien u. s. w. 4 Blätter. Gotha, J. Perthes. 1860. 2 Thlr. 15 Sgr.

102. **F. v. Stülpnagel**: Wandkarte von Europa. Zweite Auflage. Gotha, J. Perthes. 1860. 9 Blätter. 2⅓ Thlr. (cf. Pädag. Jahresber. IX. S. 291).

103. **F. Handtke**: Wandkarte von Europa. Fünfte Auflage. Glogau, Flemming. 1861. 9 Blätter. 1 Thlr. Aufgezogen 2¼ Thlr.

Die nicht überkräftige Contourirung und die nicht zu lebhafte Grenz-Colorirung in Verbindung mit einer in braunem Druck ausgeführten Gebirgsschraffirung verleihen der Karte einen für das Auge wohlthuenden, milden Charakter, und lassen sie ausreichend erscheinen für nicht zu gefüllte Schulklassen. Für sehr zahlreich gefüllte Klassen würden sich kräftiger markirte Contoure, grellere Farben und schwarze Gebirgszeichnung empfehlen. Die Küstenlinien sind ziemlich detaillirt ausgearbeitet, auch die Flußlinien sorgfältig, aber für eine Schulkarte fast in zu großer Menge eingetragen (z. B. selbst in Rußland, wofür in deutschen Schulen kein entsprechendes Bedürfniß vorliegt), während die Markirung bedeutender Gipfelpunkte in den großen Gebirgen etwas sparsam beliebt ist. Jedoch waltet hierin, wie in der Angabe der eingetragenen Ortsnamen ein anzuerkennendes pädagogisches Maß, wie in der Bezeichnung mit nicht fernhin lesbarer Schrift der richtige Takt. Was an der Karte zu wünschen bleibt, ist außer besserer Hervorhebung der Flußthäler größere Klarheit und Schärfe der Schrift und eine an vielen Punkten glücklichere Wahl der Stellen zur Einschreibung der Namen. Kleine orthographische Mängel (Magador, Trebigne, Warte, Warna, Ssewastopol, Thana, Enare u. v. a.) beeinträchtigen die sonstige Brauchbarkeit der Karte für Schulzwecke nicht, für welche sie auch die Billigkeit des Preises empfiehlt.

(In demselben Verlage sind noch eine Reihe von Wandkarten zu sehr billigen Preisen für den Schulgebrauch erschienen, z. B. von den übrigen einzelnen Erdtheilen, Palästina, Deutschland, Preußen und dessen einzelnen Provinzen, zu den Preisen von 15 Sgr. (für 6 Bl.), 20 Sgr. (für 8 Bl.), 22½ Sgr. (für 9 Bl.); auf diese soll hier noch aufmerksam gemacht werden.)

104. Dr. **C. Vogel**, Director, und **O. Delitzsch**, Lehrer: Mittel-Europa (Deutschland, Preußen, Polen, ganz Oesterreich, Ober-Italien, die Donau-Tiefländer, die Niederlande und die Schweiz umfassend). 60″ : 61″. Wandnetz 3½ Thlr., Wandkarte 52″ : 61″ auf schwarzem Grund 7½ Thlr., auf blauem 8 Thlr. Leipzig, Hinrichs. 1862. Mit 55

Seiten Erläuterungen: Mittel-Europa, orographisch, hypsometrisch und hydrographisch dargestellt von O. Delitzsch.

„Aehnlich wie die Höhenschichten-Wandkarten (Hemisphären und Europa) derselben Herausgeber ist auch diese Karte in Oelfarbendruck auf Wachstuch ausgeführt. Das Charakteristische derselben liegt in der Anwendung von vier verschiedenen braunen Farbentönen, um schichtenweise Erhebungen über 300, 1000, 2000 und 4000 Fuß zu plastischer Anschauung zu bringen, indeß die zwischen diesen Zahlen liegenden wichtigsten Höhen durch Schraffirungen angegeben sind. Eis- und Schneeregionen sind weiß, Gewässer, Netz und Städtezeichen schwarz oder blau, je nach der Grundfarbe, eingedruckt. Größe, Klarheit und Sorgfalt der Arbeit bis in die kleinen Details hinab machen diese Karte zu einem höchst werthvollen Hülfsmittel des geographischen Unterrichts, zumal da sie Kreide-Nachtragungen gestattet, und solchergestalt nicht blos für die Elementar-Geographie, sondern auch für die physikalische und politische Geographie, ja auch zu Unterlagen für Geschäftskarten anwendbar ist. Wie reichhaltig der darauf niedergelegte Stoff ist, deuten die Erläuterungen speziell an. Sie führen im Einzelnen die Darstellung der Küstenlinien und Inseln, die Flußgebiete mit allen auf der Karte dargestellten Flüssen nach deren Flußgebieten, die Seen, die Städte registerartig auf; besonders aber geben sie eine in's Spezielle eingehende hypsometrische Skizze (S. 4—33), welche als sehr lehrreicher Führer zum Verständniß der Bodenerhebungen vom nördlichen Littorale an bis zum Strandschea-Gebirge am Bosporus dienen und auch neben andern Karten mit viel Vortheil benutzt werden kann. Die generellen Erhebungen im Großen und Ganzen, wie die speziellen der Thäler größerer Flüsse und ihrer Nebenflüsse, der kleinern und größern Plateau's, der Mittelgebirge und insbesondere der Alpen und ihrer Gipfelhöhen sind mit so viel gründlicher Kenntniß charakterisirt, daß Lehrer der Geographie mit viel Interesse davon Kenntniß nehmen werden. Es ist eine wahre hypsometrische Physiognomik Mittel-Europa's in nuce darin gegeben. Mehr bedarf es nicht zu allgemeiner Empfehlung.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die neueste Art, Karten darzustellen, zwei Methoden mit einander combinirt. Auf der neuesten großen topographischen Karte von der Schweiz, deren Anfertigung von Staats wegen veranlaßt und durch General Dufour überwacht und geleitet ward, ist für die Berge das Licht unter 45° einfallend, für die Ebenen dagegen vertikal auffallend angenommen, und bei jenen eine Reihe von hellern und dunklern Schraffirungen, für je 20° Steigung wechselnd, angewendet. Dadurch ist erreicht, daß die höchsten Gipfel nicht durch das tiefste Schwarz zu charakterisiren waren, und daß doch auch die geringern Bodenanschwellungen der flachern Gegenden in ihren natürlichen Proportionen der Erhebung ausgedrückt werden konnten.

105. Fr. Obert, Gymnasial-Lehrer: Schul-Wandkarte von Siebenbürgen. Mit 29 Seiten Begleitworten. 4 Blätter. Gotha, J. Perthes. 1861. 2 Thlr. Aufgezogen 3⅓ Thlr.

Das ist eine schon in blos technischer Ausführung meisterhafte Karte. Abweichend von der sonst auf Wandkarten üblichen Tusch- oder Schraffir-Manier zur Herstellung des Gebirgsterrains, ist hier eine ganz neue Weise der Technik, nach Art der Höhenschichten-Karten, mit Glück angewendet. Die Grundirung dieses Terrains ist durch feine Punkte in bald wagerechter, bald senkrechter Aneinanderreihung hergestellt. Je nach Maßgabe der vertikalen Höhen sind auf diesen Grund dunklere Töne eingetragen, theils um die Massen von gleicher Höhe zu charakterisiren, theils um mit tiefern braunen Tuschformen die Hauptzüge (welche in ihren Kämmen und Gipfeln in ähnlicher Weise wie die Flußthäler licht gelassen sind), und deren gliedernde und gegliederte Verzweigung hinein zu malen. Dadurch ist in überraschender Weise eine höchst anschauliche Plasticität des Gesammtbildes und eine große Klarheit der natürlichen Gegensätze des Hoch und Tief erreicht, wie sie seither in andern Karten für Schulzwecke noch nicht oder doch nur selten erreicht war. Was Delitzsch in seinen kleinen Karten und auf den großen Höhenschichten-Karten angestrebt, ist hier auf große Verhältnisse eines einzelnen Landes erfolgreich übertragen. Aber auch in der vollendeten Klarheit der Flußzeichnung und der verschiedenen Schriftgattungen, wie in der sorgfältigen Abwägung der Art und Menge der einzutragenden Namen ist alles Wünschenswerthe bestens erreicht, so daß die Karte schon als bloßer Zimmerschmuck werthvoll wäre. Die Correctheit der Angaben, namentlich die Einheit der Orthographie der Namen, in der auf andern Karten so viel Schwankungen vorkommen, erhöht den Werth natürlich noch mehr. Zunächst ist die Karte für Volksschulen zur Heimathkunde von Siebenbürgen bestimmt und entbehrt dieserhalb der farbigen politischen wie der ethnographischen Abgrenzungen. Sie enthält auch nicht Alles, was überhaupt Wissenswerthes hätte eingetragen werden können; das rechtfertigt sich aus der Bestimmung der Karte. Was den Text anbetrifft, so enthält er die Grundzüge einer siebenbürgischen Heimathkunde, doch in nicht allzu populärer Form und mit Beigaben, welche zugleich die wissenschaftliche Kenntniß des Landes fördern. Bei den Gebirgen ist z. B. auch deren geognostischer Bau angegeben. Er gibt Andeutungen über das Land im Allgemeinen, seine Gebirge, sein Mittelland, seine Thäler und Ebenen, seine Quellen und Flüsse, sein Klima, die Bevölkerung, die Produkte, Gewerbe, Handel und Bildungsanstalten, und fügt allenthalben Wiederholungsfragen bei. Das Kartenwerk ist sehr zu empfehlen!

106. Dr. H. Kiepert: Wandkarte von Palästina für den Schulgebrauch. 1 : 200,000. Zweite Auflage. 8 Blatt. Berlin, D. Reimer. 1860. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Lag nicht originaliter vor. Ueber die erste Auflage cf. Pädag. Jahresber. X. S. 517.

107. J. Franke, Lehrer: Planiglob in zwei Wandkarten. 18 Blätter. I. Wandkarte der westlichen Halbkugel. 9 Blätter. II. Wandkarte der östlichen Halbkugel. 9 Blätter. Leipzig, Brockhaus. 1861. 4 Thlr.

Diese in einer Größe von 5 Fuß im Durchmesser nach J. Babinet's

homalographischer Projection ausgeführten Planiglobien, welche sich den besten derartigen Arbeiten anreihen, eignen sich wegen Kräftigkeit und Klarheit der Formen und Colorirung für stark gefüllte Schulklassen. Die etwas ungewöhnlichen Gestalten, unter denen die nördlichen Erdgegenden hier erscheinen, sind die wissenschaftlich consequente Folge der gewählten Projection, welche für die Darstellung der mittleren und äquatorialen Strecken dafür besondere Vorzüge bietet. Sobald Auge und Gedanke sich mit dieser Auffassung erst vertraut gemacht haben, stören die unvermeidlichen Verschiebungen der sonst gewohnten Formen nicht weiter. Bei dem großen Maßstabe ist es nicht blos möglich gewesen, mit der Generalisirung der Contoure eine angemessene Grenze nicht zu überschreiten, sondern auch die Hauptformen der Bodenplastik genügend zu charakterisiren, indem die Höhenzüge mit Plateauformen combinirt sind, wie es bei derartigen Karten allein richtig ist. So sind die allgemeinsten Naturverhältnisse des Bodenreliefs zur Anschauung gebracht, namentlich in den großen Erdtheilen, welche deshalb für den Schulunterricht besondere Wandkarten entbehrlich erscheinen lassen. Mit viel Sorgfalt und Umsicht ist von neuern Resultaten der Erforschung in Nord-Amerika und im Innern Afrika's eine weise, zurückhaltende Anwendung gemacht, und insbesondere auch den Flußnetzen keine zu weit detaillirte Ausarbeitung zugewendet. Kleine Mängel beeinträchtigen den Gebrauch für die Schule kaum. (In Nord-Amerika sollte nicht Neu-Nord- und Neu-Süd-Wales stehen, sondern Nord- und Süd-Neu-Wales! Und in Asien wären einige Aenderungen auf Grund neuester Kenntniß willkommen. Ebenso sind einige Namen auf den Kopf gestellt eingeschrieben, so daß sie von unten stehenden Schülern nicht zu lesen sind). Außer dem wissenschaftlichen Werth haben diese Karten auch noch einen sehr anzuerkennenden pädagogischen. Sie sind lichtvoll, maßvoll, scharf und bestimmt ausgeführt, ohne alles überladende Beiwerk und enthalten die Länder- und Staatenabtheilung fast überall. (In Nord-Amerika fehlt die Staaten-Eintheilung, auch Australien ist nur generell behandelt). So vereinigen sich viele Vorzüge, welche zur Empfehlung der Karte vor andern dienen.

108. **E. Wetzel:** Wandkarte für die mathematische Geographie. 9 Blätter. Imperial-Folio. Mit 24 Seiten Erläuterungen. Berlin, D. Reimer. 1861. 3½ Thlr.

Daß ein so gründlicher Sachkenner, der eine längere Reihe von Jahren mit Vorliebe im praktischen Schulunterricht die mathematische Geographie gepflegt, und sie danach durch ein treffliches Lehrbuch und schöne, aber theure Apparate den höheren Schulen dringend empfohlen hat, obiges sehr wirksame Hülfsmittel für die Schulen ausgearbeitet hat, werden ihm dieselben viel Dank zu wissen haben. Auf seiner mit 28 größern und kleinern Figuren und Darstellungen ausgestatteten, sehr großen Wandkarte hat er alle Verhältnisse, worüber die mathematische Geographie Belehrung gewährt, zur Anschauung zu bringen gesucht. Was auf den Tafeln, welche Lehrbüchern der mathematischen Geographie, oder auch manchen Atlanten (Stieler, Roost, Bölter, Adami u. A.), beigegeben zu werden pflegen, ver-

finnlicht wird, das und noch Manches mehr ist hier in bedeutend größerem Maßstabe, in vielen Fällen durch Colorirung unterstützt und gehoben, klar und fernhin erkennbar für ganze Klassen zusammengestellt. Dabei hat der Verf. den methodischen Gang innegehalten, erst die scheinbaren Verhältnisse zu erläutern, dann die wahren, und daran Fingerzeige zur Herleitung der Gesetze zu knüpfen, die der Sachkundige leicht an die gegebenen Figuren knüpfen kann. Außerdem leiten eine Reihe von Figuren durch die Prägnanz, welche ihnen der Verf. zu verleihen gewußt hat, auf noch mehr Verhältnisse hin, als bei deren erster, elementarer Benutzung erwähnt zu werden pflegen, und es sind auch aus der populären Astronomie noch lehrreiche Darstellungen aufgenommen. Nicht Alles ist übrigens flugs auf den ersten Blick verständlich; die Karte will deshalb studirt sein, um sie ganz auszunutzen. Man erwartet von vorn herein Figuren zur Lehre vom Horizont, von der scheinbaren Sonnenbewegung während des Jahreslaufs, von der Ekliptik, dem mathematischen Liniennetz an der Himmels- und Erdkugel, den Sphären, von der Bewegung der Erde um die Sonne (hier recht praktisch versinnlicht), von der Beleuchtung der Erde, vom Mond, seinem Lauf, seinen Phasen, von den Verfinsterungen, von der Ermittelung der Sternpositionen, vom Copernikanischen Sonnensystem und den Cometenbahnen u dergl. m Hier ist das Alles zu finden, und außerdem noch Darstellungen zur Lehre von den Bewegungen der andern Planeten (z. B. Venus, Mars, Jupiter), von ihren Größen- und Geschwindigkeits-Verhältnissen, von den Keppler'schen Gesetzen, der mittleren Sonnenzeit und einigen Objecten der topographischen Astronomie. Doch diese Andeutungen können den Reichthum des Dargestellten nur ahnen lassen. Wichtig ist zugleich die Sorgfalt, Genauigkeit und Richtigkeit der Figuren und die praktisch taktvolle Anlage derselben. — Der Text ist wohl geeignet, theils die Figuren kurz zu deuten, theils Fingerzeige zu geben, um sie richtig zu verwenden, so z. B. bei Fig. 7—12, 15—17, 21. 22; doch macht derselbe keineswegs ein Lehrbuch der mathematischen Geographie und populären Astronomie etwa entbehrlich.

109. F. Braun: Himmels-Atlas in transparenten Karten. 30 Karten in Quart und 1 transparente Himmelskarte in Folio. Stuttgart, Nitzschke. (Ohne Jahreszahl 1860 erschienen). 4 Thlr. 24 Sgr. Mit einer „gemeinfaßlichen Himmelskunde" als Führer beim Gebrauch des Himmels-Atlas. 51 S.

In recht faßlicher und instruktiver Weise sind auf 30 blauen Pappdeckeln 41 der 48 ältern Sternbilder und ein neueres Sternbild so dargestellt, daß die charakteristischen lithographischen Contouren durch Nadelstiche durchbrochen, die kennzeichnenden — nicht alle — Sterngruppen darin aber mit Punzen durchgeschlagen sind, welche die üblichen Bezeichnungen der Sterne 1.—5. Größe ergeben. Hinter die durchschlagenen Stellen ist farbiges feines Papier geklebt, so daß die Sterngruppen transparent erscheinen. Auf der Himmelskarte, welche die nördliche Himmelshälfte darstellt, sind nicht die Sternbilder, sondern nur die Sterngruppen und die Milchstraße durchpungirt und mit verschie-

denfarbigem feinem Papier unterklebt, um diese Gruppen leicht zusammenfinden und die benachbarten gut unterscheiden zu können. So ist die einfache, für leichte Orientirung unter den am meisten hervortretenden Sternen wohl geeignete Einrichtung der Blätter, deren 19 je nur 1, 10 je 2, eins aber 3 Sternbilder enthält. Für Anfänger ist dies Hülfsmittel äußerst praktisch und empfehlenswerth. — Der Text erläutert auf sehr populäre Art den Gebrauch der Sternkarte, gibt ebenso faßliche Lehren über das Planetensystem und die einzelnen Planeten desselben, beschreibt dann die dargestellten einzelnen Sternbilder unter Zuhülfenahme eines einfachen Alignements, und gibt dabei einige mythologische Winke zum Verständniß der Namen, sowie einige Hinweisungen auf die neueren Sternbilder; endlich folgen noch kurze Belehrungen über Fixsternensysteme und einige besondere Objecte der Astronomie: Eigenbewegungen der Fixsterne, veränderliche und Doppelsterne, Centralsonne u. dergl.

D. Globen und Reliefs.

110. Dr. H. **Kiepert**: Erdglobus. 12 Zoll im Durchmesser. Karte von C. Ohmann. Auf polirtem Gestell 10 Thlr.; auf hohem Gestell mit Compaß, Meridian u. s. w. 20 Thlr. Berlin, G. Schropp u. Comp. (1860 angekündigt).

111. J. J. **Pauliny**, Official im K. K. militär-geographischen Institut: Terminologische Relief-Karten. Wien, 1860. Schulbücher-Verlag. (Leipzig, Steinacker). Jede Karte 4 Thlr.

In Petermann's „Geographischen Mittheilungen" (1861. Heft IV. S. 157) wird hiervon Nachricht gegeben. Vollendet sind die vier Karten vom Orteles, der Tatra, der Schneekoppe und der Umgebung von Adelsberg und Cirknitz. Es sollen noch 8 Reliefs folgen, welche charakteristische Plateaubildungen, merkwürdige Pässe und Stromdurchbrüche, Beispiele von Berg- und Hügelland, von Hochflächen mit tief eingeschnittenen Flußläufen, von Terrassenbildungen und charakteristischen Bodenformen in Ebenen zur Anschauung bringen. Solchergestalt werden Exemplificationen typischer geographischer Hauptformen orographischer Gestaltung der Erdoberfläche an wirklichen — nicht blos ideellen — charakteristischen Lokalen gegeben. Sie sollen höchst naturgetreu in ihrer Ausführung und namentlich soll ihr Höhenmaßstab in vollkommener Uebereinstimmung mit dem natürlichen Verhältniß der vertikalen Maße zu dem horizontalen gehalten sein (1 Zoll = 1000 Klaftern). Das wäre pädagogisch ungemein wichtig. Seither ist's noch nirgends geleistet. Jedem Relief werden zwei Steindruck-Tafeln beigegeben, eine in braunem Ton der Terrainzeichnung der abgebildeten Lokalität mit Schrift, und eine schwarz, ohne Schrift. Außerdem ist für Lehrer noch eine Beschreibung des abgebildeten Terrains bestimmt, welche auf das Charakteristische desselben aufmerksam macht und jede Einzelnheit, welche einen geographischen Kunstausdruck versinnlicht, hervorhebt. — Die Reliefs sollen in sauberer Ausführung und natürlicher Colorirung das vollkommene Abbild der Landschaft gewähren. Damit wäre ein außerordentlicher pädagogischer und me-

thodischer Fortschritt für den geographischen Unterricht gethan, von welchem zunächst bemittelte Schulanstalten den größten Nutzen ziehen könnten.

112. H. W. Altmüller, Pastor: Sinai und Golgatha, oder plastische Darstellung des heiligen Landes und seiner Umgebungen. Cassel, Fischer. 1861. 36 Thlr.

Ueber dies schöne plastische Werk, das dem Berichterstatter glücklicher Weise sogar zum Gebrauch zu Gebote steht, haben Männer wie Ritter, Brugsch, Tischendorf, Graul, welche theils durch Studium, theils durch persönlichen Besuch des heiligen Landes, der Sinai-Halbinsel und Aegyptens besonders in der Lage waren, die Sorgfalt und Treue zu würdigen, womit bei Jahre langem, ebenfalls durch Studien unterstützten Fleiß der Pastor Altmüller sein großes Relief zu Stande gebracht hat, einhellig ein sehr anerkennendes Urtheil gefällt. Bei sorgfältiger Vergleichung mit guten Karten kann man sich diesem Urtheil nur anschließen. Die Karte umfaßt bei einer Größe von über 28 Zoll Länge und fast 36 Zoll Breite den ganzen Länderraum vom Ausfluß des westlichen Nil-Armes (circa 48° östl. Länge) bis zum Ost-Abhange des Hauran (circa 56° östl. Länge) und vom Ras Muhamed (der Südspitze der Sinai-Halbinsel) bis Emesa (circa 1° nördlicher als Damascus). Wegen dieses großen Maßstabes (etwa 1 : 900,000) treten die Gegensätze des Hoch und Tief, der Gipfel und Ketten des Libanon, wie des Sinai-Gebirges, gegenüber dem Spiegel der benachbarten Meere, dem Ghor, dem Wadi Arabah, den Gestade-Landschaften, dem Nildelta, den niedrigen Fruchtauen im Norden und Westen des heiligen Landes höchst anschaulich und kräftig hervor. Ebenso ist die übrige plastische Ausarbeitung der Höhen im Ost-Jordanlande, östlich vom todten Meere, das Gebirgsplateau in Juda und Samaria, die Rand-Erhebungen der Wüste im Osten und Süden klar und mit großer Gewissenhaftigkeit in den richtigen Proportionen gehalten. Bei näherem Eingehen in's Einzelne begegnet der Blick all den sorgsamen Ausprägungen des plastischen Charakters der einzelnen Landschaften, so weit dies nur irgend bei dem angewendeten Maßstabe erwartet werden darf; auch die Gegensätze des Wüstenlandes und Culturlandes sind durch Farben klar zur Anschauung gebracht. Da zugleich die Namen allenthalben, auch an den Bergen, sehr deutlich und scharf eingedruckt sind, so ist Alles geschehen, was zur leichten Orientirung über die Oertlichkeiten beim Lesen der heiligen Schrift oder bei der geographischen Belehrung über das heilige Land und seine Umgebungen in den höhern Schulen dienlich erachtet werden muß. Der Zug der Israeliten von Aegypten in's gelobte Land ist, den neuern Feststellungen entsprechend, vom Sinai über Kades Barnea und Elusa an das Südhorn des todten Meeres, dann in Wadi Arabah aufwärts nach Ezeongebr und nun auf der Ostseite des Gebirges Seir durch Moab bis in die Nähe von Jericho, und auch nordwärts noch weiter bis Edrei in Basan geführt. Kurz, die ganze Karte gewährt in ihrer Ausführung und in der wohl erwogenen Vermeidung störender Ueberfüllung mit Namen ein äußerst lebendiges Bild dieser merkwürdigsten aller Erdstellen, sodaß sie allen bemit-

telten Schul-Anstalten angelegentlich empfohlen werden kann — Es ist auch das heilige Land, von Rhinocelura und Kades Barnea an nördlich bis zu den Nordabhängen des Libanon, allein für 12 Thlr., und von demselben Verfertiger ein „Relief-Plan von Jerusalem" (12½" : 9¾") colorirt für 2 Thlr., nebst Begleitwort: „Jerusalem nach seiner örtlichen Lage und bedeutungsvollen Geschichte" (6 Sgr.) in demselben Verlage zu haben.

Der „Begleitbericht" zu diesem Relief-Plane, unter dem Titel: Aegypten, Sinai-Halbinsel und Palästina, vom Pfarrer F. Altmüller (Cassel, Fischer. 1861. 76 S.) ist ein mit vieler Liebe und genügender Spezialität geschriebener, lehrreicher Commentar, der das, was der Relief-Plan darstellt, näher charakterisirt und sich auch über die Naturverhältnisse, sowie sie heute noch getroffen werden, und über manche geschichtlichen Angaben verbreitet. Wenn auch ein Lehrbuch der Geographie von Palästina mehr, als hier gegeben werden konnte, enthält, so ist doch die concinne Zusammenfassung des Bedeutsamsten vornehmlich wegen der unmittelbarsten Bezugnahme auf ein bestimmtes plastisches Kartenbild ohne Zweifel von einem besondern Werth.

VII.

Geschichte.

Von

W. Prange,
Seminar-Oberlehrer in Bunzlau.

---

1. Die Arbeiten, welche im letztverflossenen Jahre auf dem Felde der Geschichte an's Licht getreten sind, stehen an Umfänglichkeit und Mannigfaltigkeit den früheren Jahren in keiner Weise nach. Der unermüdliche Fleiß früher schon durch sehr tüchtige Bücher bekannt gewordener Verfasser geschichtlicher Schriften ist in vollem Fluß geblieben, und eine Reihe anderer Kräfte, unter denen einige auch sehr anerkennenswerthe Leistungen bekundet haben, ist neu hinzugekommen, um nach den verschiedensten Seiten hin den Bedürfnissen nach geschichtlicher Belehrung Abhülfe zu gewähren. Man kann zwar nicht verkennen, daß es gegenwärtig um ein Bedeutendes leichter ist, namentlich für die Schulen geschichtliche Leitfäden, Lehrbücher und andere Compendien, ja auch etwas detaillirtere Commentare zu verfassen, da ja die Fülle und Gediegenheit bereits vorhandener Geschichtswerke dem sie studirenden praktischen Lehrer leicht Material und Form an die Hand geben, um für seine speziellen Bedürfnisse und Intentionen eine neue Schrift zu verfassen. Es hat sich das Material selbst und auch die Methode seiner schulgerechten Bearbeitung, ja es hat sich auch die äußere Form derselben mehr und mehr geklärt, so daß ein mit dem nöthigen pädagogischen Urtheil und Tact ausgerüsteter Schulmann ohne allzugroße Anstrengung im Stande ist, ein gutes geschichtliches Schulbuch zu schaffen. Jedoch in der Energie, womit gründliche geschichtliche Studien auf die Beseitigung traditioneller Irrthümer in Sache und Urtheil losgegangen sind, womit sie aus den Quellenschriften und deren mit umfassender Kritik vorgenommenen Interpretation vielfach ganz neue Anschauungen zur Geltung zu bringen gestrebt haben, liegt doch auch andererseits zugleich eine

eigenthümliche Schwierigkeit für alle, welche an die Bearbeitung neuer geschichtlicher Schriften gehen. Mancher harmlose Autor, der sich nach den sehr bedeutenden Fortschritten in gründlicherer und quellen=getreuerer, wie in kritisch geläuterter Geschichtskunde nicht weiter umgesehen hat, hat auch gar keine Ahnung davon, geschweige von den Schwierigkeiten, die ihm erwachsen müßten, wenn er es etwas gewissenhafter und sorgfältiger mit seinen Arbeiten nehmen wollte. So geschieht es denn, daß fort und fort in manchen kleinen Schulbüchern die alten, längst in ihrer Haltlosigkeit nachgewiesenen traditionellen Irrthümer auf's Neue in die Welt geschickt werden. Es kostet allerdings gegenwärtig mehr Studium als früher, und erfordert umfassendere Vertrautheit mit dem inneren Kern und Geist der Geschichte wie mit deren vielgestaltiger Ausprägung, um dem heutigen Stande der Geschichtskenntniß gerecht zu werden. Und gerade bei compendiösen Schulbüchern wäre ein vorgängiges tüchtigeres Studium doppelt wünschenswerth. Denn dergleichen Bücher sollen den Grund zu richtiger Anschauung und richtiger Beurtheilung geschichtlicher Charaktere und Entwickelungen legen, auf welchem späterhin weiter fortgebaut werden kann, sei es durch fortgesetzten Schulunterricht, sei es durch die Lehren des bewegten praktischen öffentlichen Lebens, das sich gegenwärtig Jedermann aufdrängt, auch dem, der vor zwanzig Jahren noch sehr theilnahmlos an öffentlichen Angelegenheiten vorüberging. Ebenso ist es ja in derartigen Büchern doppelt schwer, ungeachtet der zusammengezogenen, verallgemeinerten Form des Spiegelbildes geschichtlicher Erscheinungen doch ihren wirklichen Charakter mit photographischer Treue wiederzugeben. Je weiter die Generalisirung der Einzelzüge in der Geschichte, welche deren feinste Charaktere allein kund geben, getrieben wird, desto größer wird die Gefahr, eine dem wahren geschichtlichen Charakter inadäquate Darstellung zu geben. Nimmt man dann noch die Mißverständnisse und irrthümlichen Deutungen hinzu, welche uneingeweihte Lehrer und Schüler bei dem unwillkürlichen Streben, sich die Sachen nach ihrer Auffassung zurecht zu legen und eigentlich sich eine Geschichte in ihrem Sinne zu erfinden und zu construiren, so leicht hineintragen, so kann man wohl verstehen, wie es zugeht, daß trotz aller vorhandenen Aufschlüsse über historische Thatsachen und Entwickelungen dennoch aus solchen ohne recht tüchtige Sachkenntniß verfaßten Compendien recht unhaltbare Vorstellungen entspringen. Der Beweis dafür ließe sich auch aus Büchern, welche dem verflossenen Jahre angehören, ohne Mühe führen.

Zum Glück stehen jedoch den schwächern neuern Produktionen auch eine Reihe sehr wackerer und gründlich bearbeiteter zur Seite, wie dies aus dem diesjährigen Literaturbericht sich ergeben kann.

2. Der Kreis der Bearbeitungen der Geschichte hat sich in neuerer Zeit insofern etwas erweitert, als nicht blos für die einfachen Landschulen und für die wenig über ihnen stehenden kleinen städtischen Schulen bis hinauf zu den gelehrten Schulen mehrere derselben dargeboten werden, ebenso als nicht blos dem unmittelbaren Schulunterricht, sondern auch der häuslichen, ergänzenden historischen Lectüre, sei's allein zur Belehrung, sei's zugleich zur nebenher erzielten Unterhaltung, mancherlei Bearbeitungen ge

widmet sind, sondern daß auch für besondere *Fachschulen* die Geschichte nach den ihnen eignenden Bedürfnissen bearbeitet ist. Ueberdies bieten sich jährlich auf's Neue Bearbeitungen der Geschichte für's *Volk* an, eine Erscheinung, welche mit dem gestiegenen, zum Theil auch tendenziös gesteigerten Interesse des Volks für Geschichte überhaupt und namentlich für seine Geschichte in Wechselwirkung steht. Es läßt sich nicht verhehlen, daß die eigens für's Volk bestimmten Geschichtsbücher meist nicht blos eine faßlichere, populärere Darstellung benutzen, um den Bedürfnissen des Volks nach geschichtlicher Belehrung zu dienen, sondern daß sich zugleich noch eine besondere Färbung des Geistes der Geschichtsauffassung beimischt. Deshalb lassen sich dergleichen Bücher nicht unbesehens für unverfänglich, geschweige gar schon wegen ihrer schlichtern Form für besonders empfehlenswerth erachten. Das entscheidende Kriterium bleibt immer der Geist des Buchs, und es ist ganz gerechtfertigt, nach der geistigen und geschichtlichen Stellung seines Verfassers zu fragen, indem mit Grund erwartet werden darf, daß diese sich in dem Buche reflectiren werde. Das Titelschild „für Schule und Haus“ oder das andere „für das Volk“ verlangt also die Anwendung doppelt sorgfältiger Prüfung. Pädagogen wissen zwar, daß die Befriedigung der ziemlich heterogenen Bildungsbedürfnisse des Schülers, der nach einem wohl erwogenen Bildungsplane geführt werden soll, und der andern des Hauses, dessen erwachsene Glieder im besten Fall nur Wiederholung, Ergänzung und Befestigung früher erworbener Geschichtskenntnisse erfordern würden, nicht leicht durch ein und dasselbe Buch gelingen kann. Und alle, welche der geschichtlichen Literatur einigermaßen kundig sind, wissen zugleich, daß dergleichen Titelschilder oft nur buchhändlerischen Interessen dienen sollen, denen der Verfasser nur schwer entgegentreten kann. Aber die *Möglichkeit* für Schule *und* Haus ein Geschichtsbuch zu schreiben, das wirklich seinem Zwecke gut entspricht, braucht damit noch nicht in Abrede gestellt zu werden. Wenn aber solch' ein Buch entweder nur eine Art nonchalanterer Darstellung, die himmelweit von edler Popularität entfernt ist, wählt, wenn es eine im Wesentlichen sehr willkürliche Auswahl des geschichtlichen Stoffs trifft, oder nur in wenig erweiterter Compendienform ein Resumé historischer Thatsachen aufstellt, zu dessen Verständniß weder in der stark zusammengezogenen Form, doch in der ganzen Art der Behandlung die nöthigen Vorbedingungen gegeben sind, so ist schwerlich ein großer Werth auf solche Leistung zu legen, wie lebhaft es bisweilen auch angepriesen wird. Auch die etwa für obligatorisch erachtete Berücksichtigung der Culturgeschichte in einigen mit mannigfaltigen Namen bedeutender Geister und Künstler in allen hervorragenden Zweigen menschlicher Kunst und Wissenschaft aufgeputzten Ueberblicken und Notizenansammlungen kann nicht zur Begründung eines vortheilhaftern Urtheils genügen. Solche Namen haben für die überwiegende Mehrzahl derer, die nach solchen Büchern für's „Haus“ greifen möchten, schlechthin keinen Werth und keine Bedeutung, da ihnen die sachlichen Beziehungen fremd sind, worin dieselben für den mit den wirklichen Leistungen solcher Persönlichkeiten Bekannten etwa stehen könnten.

3. Mit Geschichtsbüchern „für das Volk“ ist nicht minder vorsichtig umzugehen. Es ist nicht nur sehr wenigen Verfassern die köstliche Gabe

edeler Einfachheit und Volksthümlichkeit der Darstellung verliehen, s
es haben auch nur wenige das Maß von Blick, Tact und gründlicher
ständniß des wahren Volksbedürfnisses nach geschichtlicher Belehrun
Unterhaltung, das ohne Zweifel wesentlich nöthig ist, um solche Bü
Geist und Form ihrem Zwecke entsprechend zu verfassen. Neuerdings
ren sich die Belege dafür, daß die durch die wissenschaftliche Forschun
Kritik festgestellten geschichtlichen Wahrheiten gar gern durch das P
der Subjectivität in einer Weise angeschaut werden, daß der klare
bestand derselben in allerlei Lichtern reflectirt wird. Dabei pflegen di
ziehungen zu dem Kern des religiösen und sittlichen Lebens der Völk
weder mit unverkennbarer Absichtlichkeit ganz übergangen, oder sehr w
zurückgedrängt zu werden, oder sie werden ebenfalls tendenziös un
Farbenstrahl gerückt, unter welchem sie der übrigen geschichtlichen
schauungsweise adäquat erscheinen. Nicht selten leuchtet durch die
Behandlung nicht sowohl das Bestreben ruhiger, würdiger Belehrun
vielmehr das der Einprägung gewisser en vogue gehenden Ideen hin
welche mehr auf Erregung, als auf Befriedigung des Bedürfnisses hin
In so fern ist es also ganz in der Ordnung, heut zu Tage solche B
wenn auch nicht mit principiellem Mißtrauen, doch mit verdoppelter
sicht in die Hand zu nehmen, um sich nicht durch fertige, mit groß
befangenheit auftretende Urtheile captiviren zu lassen. Besonders
haben alle Ursache, in diesem Falle umsichtig zu verfahren, theils we
derartige Bücher zu ihrem Handgebrauche nehmen wollen, was in de
gel unräthlich ist, theils wenn sie dieselben etwa empfehlen möchten.
stens sind Bücher für's Volk dann besonderer Beachtung werth, we
von aller wissenschaftlichen Vollständigkeit des Materials absehen, al
nicht darauf angelegt sind, den ganzen Zusammenhang des geschich
Völkerlebens darzustellen, sondern wenn sie sich auf hervorragende, e
Parthien beschränken, und diese wahrheitsgetreu in einer für das Vo
ständniß bemessenen Detaillirung, aber dennoch markig und lebendi
stellen. Ohne einige Breite kann es dabei zwar nicht abgehen, di
aber dabei um so weniger schlechthin zu tadeln, als zu knapp ge
Erzählungen für das Volk an Interesse einzubüßen pflegen, und eine
Fragen und Wünsche nach näherer Erörterung von Spezialitäten
lassen, an deren Beantwortung und Befriedigung das Interesse der
gerade zu hängen pflegt. Besondere Geistesblitze, überraschende Pa
befremdliche Parallelen und dergl., worin sich etwa des Verfassers
gewöhnliche geistige Begabung kenntlich machen sollte, sind hier ga
am Ort; diese mögen für das Boudoir geistreicher Frauen aufgespar
ben, welche danach Appetit in sich verspüren. Das Volk im Große
Ganzen ist nüchterner, schlichter, und verzichtet auf derartiges pikante
würz; es hat sein Interesse an der Sache, nicht an deren fo
Aufputz.

4. Was die ganz eigens für die Schule und deren Lehre
stimmten geschichtlichen Bücher des verflossenen Jahres anbetrifft, s
den sie in mehrfacher Beziehung als Reflex des Unterrichtsle
und des privaten Strebens auf dem Gebiete der Geschichte angesehen

den müssen. Als solche sind sie in überwiegender Mehrzahl geeignet, Zeugniß für energische Anstrengungen und liebevollsten Fleiß in der Sache abzulegen. Von den schlichtesten Schulkreisen, in welche die Neuzeit den Geschichtsunterricht durch Aufnahme der vaterländischen Geschichte obligatorisch eingeführt hat, bis zu den seither vorzugsweise mit der Pflege des geschichtlichen Unterrichts betrauten höhern Lehranstalten hinauf muß eine ungewöhnliche Regsamkeit des Interesses für diesen Unterrichtsgegenstand herrschen. Wenigstens berechtigt die große Mannigfaltigkeit geschichtlicher Unterrichtsschriften, von denen wiederum eine nicht zu kleine Zahl in dem hier beigefügten Literaturberichte nachgewiesen worden ist, zunächst zur Constatirung der Thatsache, daß der Geschichtsunterricht aufgehört hat, eine Art Privilegium einzelner Lehranstalten zu sein, daß er vielmehr nunmehr auch der Volksschule wirksam zu gut kommt, und daß er angemessener und sachlich würdiger darin behandelt wird, als es vor einer Reihe von Jahren der Fall war. Ebenso hat er in den Bürger- und Realschulen sich wesentlich gehoben, wie es die darin zu Grunde gelegten Lehrbücher und die sich zu solchem Gebrauch neu einführenden Leitfäden, Grundrisse u. dergl. erkennen lassen. Wenn man auch der Illusion keinen Raum gönnen darf, daß wegen des Vorhandenseins guter Unterrichtshülfsmittel der Unterricht selbst schon überall gut und probehaltig sei, so ist doch die lange Reihe solcher guten Bücher offenbar aus fleißiger und gründlicher Beschäftigung mit der Geschichte hervorgegangen, und bei dem in diesem Lehrgegenstande selbst liegenden großen natürlichen Reiz für jugendliche Gemüther läßt sich mit Grund annehmen, daß schon ein nur halbwegs umsichtig und verständig nach solchen Büchern ertheilter Unterricht auch von trefflichem Erfolge für die Jugendbildung sein werde, geschweige im Unterricht, in welchem der Lehrer mit voller hingebender Liebe und klarem Geiste lebt und webt. Die Schule hat ihren Lehrern diesen unverkennbaren Aufschwung des geschichtlichen Interesses und der bildenden Erfolge des geschichtlichen Unterrichts zu verdanken. Erwiese es sich als der Mühe nicht werth, so würden nicht Lehrer aller Kategorien sich mit ihrem Fleiß an's Werk machen, Bücher zu verfassen, welche der Sache aufhelfen sollen. Aber thatsächlich haben Männer aus den untern Schulkreisen, wie andere aus den höhern, ihren Eifer aufgeboten, für ihre Verhältnisse etwas Brauchbares, Lehrreiches zu schaffen, offenbar in der begründeten Hoffnung, damit der Jugend und der Schule einen Dienst zu thun. Dabei ist es besonders anerkennenswerth, daß das Streben der Tüchtigen unter ihnen immermehr auf die richtige Vermittelung von Schule und Leben, von Wissenschaft und praktischem Bedürfniß gerichtet ist, und daß man in der großen Mehrzahl auf eine solide Begründung der Geschichtskenntniß viel Fleiß und Umsicht verwendet. In der That ist recht viel Tüchtiges in neuester Zeit für den Geschichtsunterricht geleistet, sowohl im rein wissenschaftlichen Interesse an der Sache selbst, als im Interesse der würdig und richtig in die Geschichte einzuführenden Jugend. Die neuen Bücher reflectiren also ein sachlich gediegenes Streben im geschichtlichen Schulunterricht. Sie reflectiren aber auch eine ungemeine Mannigfaltigkeit der unterrichtlichen Behandlung des Stoffs. Zwar be-

wegt sich dieselbe wesentlich in denjenigen methodischen Bahnen, die sich
Grund vielseitiger Erprobung früherer anempfohlener Unterrichtswege
die bewährtesten erwiesen haben. Aber im Einzelnen erfahren diese
allerlei Modificationen in der Praxis. So, um nur Eins beispiels
hervorzuheben, pflegte es der Unterricht bis in die jüngste Zeit herab n
darauf anzulegen, daß die Schüler nicht blos die Sache verstanden,
dern auch geordnet und klar frei reproduciren konnten mit ihren e
nen Worten. Solch' Streben hat unbedingt sein gutes Recht und se
bestimmten Werth. Aber die Erfahrung zeigte doch, daß die Möglich
mit einer relativen Sprechgewandtheit eine gelernte Geschichte mit größ
oder geringerer Ausführlichkeit wiederzugeben, nicht innerlich nothwendig
der erforderlichen Befestigung in den Facten und in dem Ueberblick i
ihren causalen Zusammenhang Hand in Hand ging. Deshalb biegt i
neuerdings immer mehr von der Ausschließlichkeit dieses Weges
und legt, ohne übrigens die Befähigung zum Wiedererzählenkönnen schle
hin fallen zu lassen, den Accent verstärkter auf Befestigung und Gen
nung von Uebersicht über den Gang der Geschichte. Namentlich n
mehrfach davon Abstand genommen, daß der grundlegende geschicht
Unterricht die Erzählung einzelner ausgeführterer Geschichten erstr
vielmehr ist Sicherheit der Orientirung in größeren Geschich
gebieten, exactes Wissen der dahin gehörigen Data als die werthvol
Aufgabe dafür erkannt, und jene ausgeführten Einzelgeschichten werden
einleitenden, propädeutischen Cursus zugewiesen. Genau besehen, ist da
eigentlich nicht nur nichts Neues aufgebracht, sondern es ist die Rück
zu älteren, bekannten Weisen, die wohl hie und da von jeher beibehal
sein mochten, in Folge der anders gerichteten methodischen Strömun
aber von der Mehrzahl der Lehrer gegen die davon lebhafter empfohl
Einführung in detaillirte Erzählungen vertauscht waren. Pädagogisch
psychologisch läßt sich für beide Weisen eine durchaus genügende Begr
dung hinstellen. Deshalb wird die Thatsache der praktischen Festhalt
beider Modalitäten im Unterricht zur Constatirung des regen Fluctui
dienen, in welchem der geschichtliche Schulunterricht factisch begriffen
Dergleichen Fluctuationen beweisen Leben und reges Interesse der
kenden Köpfe, und Leben in der Schule erzeugt auch Leben der Schule

5. Es ist von untergeordneter Bedeutung und hängt mit Ort, Z
und Verhältnissen zusammen, daß unter den geschichtlichen Productio
des letzten Jahres in Rücksicht auf deren äußere Umfänglichkeit
größte Verschiedenheit herrscht. Von dem geringen Umfange eines B
leins ist dessen innere Gediegenheit so wenig bedingt, als sie dad
unmöglich gemacht ist. Mehrere dies Mal vorgeführte kleine Büchlein
recht werthvoll für die Praxis, indeß einige andere, umfänglichere, in ih
Werthe zu ihrem Umfange in indirectem Verhältniß stehen, — eine a
immer wiederkehrende Erscheinung. Sie mag übrigens das eingehal
Verfahren bei ihrer Besprechung rechtfertigen, daß manche kleine Büch
eingehender beleuchtet sind, als andere, umfänglichere. Haben doch o
hin viele Lehrer gerade an kleinen Leitfäden für ihre Schulverhältnisse
ganz besonders naheliegendes Interesse. Unter den umfänglichen

nach dem ganzen Plan und der Art der Ausführung besonders beachtenswerthen Werken sind einige von hervorragender Bedeutung, wie dies der Literaturbericht näher nachzuweisen sucht; die Mehrzahl der erschienenen Bücher bewegt sich in der Sphäre der Lehrbücher und Leitfäden, wie das nicht anders zu erwarten steht.

Für die diesjährige Berichterstattung ist die Aufgabe besonders aus den neusten Wahrnehmungen auf dem Felde des Geschichtsunterrichts zu entnehmen. Zwei Momente werden es vorzugsweise sein, auf welche sich dieselbe bei den bemessenen Grenzen des Raumes zu beschränken in der Lage ist; der neuere Geist der Geschichtsauffassung und die Versuche besonderer unterrichtlicher Formen, theils um diesem Geiste Bahn zu machen, theils um den Erfolg des geschichtlichen Unterrichts in erhöhterm Maße sicher zu stellen.

I. Der Geist der Geschichtsauffassung.

1. Schon zu zweien Malen hat die Berichterstattung den Geist der Geschichtsanschauung in's Auge zu fassen gehabt. Sie kann auch dies Mal daran nicht vorübergehen wollen. Ohne Zweifel liegt ja gerade in diesem Geiste das bedeutsamste Moment, worauf es nicht nur beim Lesen historischer Schriften, sondern vornehmlich auch bei dem geschichtlichen Schulunterrichte ankommt. Die Thatsachen, die Entwickelungen, die Persönlichkeiten, welche als die Träger beider gegeben sind, bleiben an und für sich dieselben, sie mögen so oder anders angeschaut werden. Aber durch die wechselnden Gesichtspunkte und durch die Organisation des geistigen Auges, welches von ihnen aus dieselben anschaut, durch die mehr oder minder offen hervortretenden Tendenzen, welche diese Auffassung bestimmen, und durch Mißverständnisse aller Art, theils aus Mangel an erforderlich gründlicher Kenntniß, theils aus bedenklichern Quellen hervorgegangen, wird doch die Darstellung derselben eine sehr verschiedenartige. Damit wird dann gemeinhin das Gepräge der Geschichte selbst so wesentlich alterirt, daß ein und dieselbe Thatsache, ein und derselbe historische Charakter bisweilen in diametral entgegengesetzten Ansichten erscheint. Schon darin liegt ein tiefgreifender Mißstand; denn es wird das Vertrauen auf die innere Wahrheit der Geschichte erschüttert, was weitere Consequenzen für das praktische Leben, namentlich für die sittlich-religiöse Seite desselben haben muß, die besonnene Lehrer nicht sowohl zu provociren, als abzuwenden sich verpflichtet achten werden, so weit ihr Einfluß reicht. Es geht aber auch aller sichere Halt für das historische Urtheil verloren, und damit wird der gesammte geistige Gewinn des Geschichtsunterrichts für die Jugend auf's Aeußerste verkümmert. Wer durch ein tiefer greifendes anhaltendes Studium der Geschichte den Schwankungen verschiedenartigster Anschauungen des Kerns und Wesens der Geschichte sich entwinden kann, verwindet wohl manche Verschiefungen und Oberflächlichkeiten, in welche Andere verstrickt bleiben, denen eine anhaltendere, gründlichere Beschäftigung mit der Geschichte in ihrem gesammten Zusammenhange versagt bleibt; aber auch solch

Studium kann a priori einen irrigen Anlauf nehmen. Die meisten Geschichtslehrer sind durch die anderweitige Inanspruchnahme in ihrem Berufe zu besonderm Geschichtsstudium nicht in der Lage, Kräfte und Zeit reichen dazu nicht hin. Sie sehen sich deshalb darauf angewiesen, sich an gangbare Geschichtsbücher zu halten, und wählen unter der Mannigfaltigkeit derselben je nach ihrer Sachkenntniß, ihrer Geistesrichtung und ihrem etwa schon anderweit gewonnenen Urtheil. Auf alle, welche noch keine gehörige Sachkenntniß, noch kein begründetes Urtheil, überhaupt noch keinen befestigten Charakter haben, üben Geschichtswerke einen sehr bestimmenden Einfluß aus; dieser kann im einen Fall ebensowohl preiswürdig, als im andern bedenklich und gefährdend sein. Es ist schon oben angedeutet, daß solche Werke die Geschichte nicht anders als in einem Spiegelbilde wiedergeben, und daß dessen Klarheit und adäquate Ausprägung wesentlich von dem Lichte abhängt, in welchem dasselbe angeschaut wird. Gegen die Thatsache kann sich kein Kundiger verschließen, daß dies Licht in vielen Fällen ein stark gefärbtes ist. In neuester Zeit tritt diese Thatsache noch unzweideutiger hervor als früher. Je mehr nun Lehrer geneigt zu sein pflegen, nach dem Neuesten zu greifen, zum Theil in der unfreiwilligen Täuschung, daß das Neueste in mehrfachem Betracht auch das Beste enthalten werde, desto mehr scheint es gerathen zu sein, den Geist, der gegenwärtig in nicht geringer Stärke und Ausdehnung diese neuesten Produktionen durchweht und beherrscht, zu significiren.

2. Eine Wiederholung dessen, was in hier einschlagender Beziehung bereits im vorigen Pädagogischen Jahresberichte auseinandergesetzt worden ist, darf selbstverständlich hier nicht erwartet werden. Es muß genügen, daran zu erinnern, daß dort bereits einer dreifachen vorherrschenden Geschichtsauffassung gedacht worden ist, einer rein äußerlichen, mechanischen, einer geistig-sittlichen, allgemein ethischen, und einer spezifisch religiösen, christlichen. Auf das sachlich Ungenügende der ersteren ist ebenso als auf die innere Unzulänglichkeit der zweiten hingewiesen, um der für unsere Schulen allein vollberechtigten dritten das Feld zu klären. Gleichfalls ist darauf aufmerksam gemacht, daß diese letztere in verschiedenen Modalitäten auftritt, deren charakteristische Eigenthümlichkeit durch Hinweis auf bestimmte literarische Belege gekennzeichnet worden ist. Das punctum saliens liegt in der Art, wie die prophetischen Schriften der Bibel zum Leitfaden der weltgeschichtlichen Entwickelungen und zum Regulator des weltgeschichtlichen Urtheils genommen werden, ob ganz unbedingt und direct, oder bedingt und indirect. Im letztern Falle werden auch die in die Weltgeschichte mit eingreifenden Cultur-Elemente der classischen Heidenvölker des Alterthums besonders eingehender Berücksichtigung gewürdigt. Unverkennbar soll dadurch einer Einseitigkeit vorgebeugt werden, welche die ausschließliche Anwendung des biblisch-prophetischen Gesichtspunktes auf die Beurtheilung des ganzen Entwickelungsganges der Geschichte fast nothwendig im Gefolge haben zu müssen scheint.

3. Wenngleich nun auch für Schulzwecke die Geschichte bestimmt also aufzufassen ist, daß dadurch überall den Schülern klar entgegentritt, daß

das göttliche planvolle Walten alles Menschen- und Völkerleben auf allen Stadien der Entwickelung durchdringt, daß alles scheinbar noch so menschlich verständige Eingreifen, alle selbstische Intentionen zur Leitung und Herrschaft so zu sagen geborner Personen, alles menschliche Ringen der Geister im guten und im schlimmen Sinne zuletzt doch nur diesem höhern göttlichen Plane dienen muß, daß auch schwere Verhängnisse des Einzelnen wie ganzer Völker, von beiden oft nur zu reichlich verschuldet, zu den göttlichen Wegen gehören, wodurch die Erziehung des Menschengeschlechts dessen höchstem Ziele im Laufe der Zeiten immer näher geführt werden soll: mit einem Worte, wenn weder die bloße äußerliche Aneinanderreihung der Begebenheiten, noch die blos menschlich berechnete, und allerdings nicht ohne sittliche Intentionen abgewogene Gestaltung geschichtlicher, folgenreicher Bewegungen, sondern allein die auf die ewigen Ordnungen der göttlichen Waltung und Regierung zurückgezogene Darstellung der Geschichte es ist, die für unsere christliche Jugend die sachlich berechtigtste und würdigste ist; so fehlt doch noch sehr viel, daß diese Geschichtsauffassung in der gegenwärtigen Zeit die verbreitetste, ja nur die relativ vorwiegende wäre. Könnte es auch gerechtes Befremden erregen, daß eine wichtige, im Princip nur schwer mit Hoffnung auf Erfolg zu bekämpfende Lebensfrage christlicher Schulbildung so wenig beifällige Zustimmung finden zu können scheint, so muß doch übersehen werden, daß die Sache zur Zeit immer noch neu, für die Praxis noch keineswegs genügend geebnet, und überdies weder an und für sich leicht, noch für Jedermann so leicht ist, daß es nur des Entschlusses bedürfte, um die gute Lösung wie ganz von selbst zu finden. Ferner kettet sich größerer Verständlichkeit halber der Sinn nur zu gern an die vorgefundenen Traditionen, mit denen man bisher ausgekommen ist und Erfolge erzielt hat, deren Werth allerdings ja auch anerkannt zu werden verdient. Dazu kommt eine verbreitete Scheu vor religiösen Uebertreibungen und Einseitigkeiten auf einem Unterrichtsgebiete, auf welchem eine größere Mannigfaltigkeit und Freiheit der Erfassung zulässig erscheint, um nicht in singulärem Interesse die Geschichte in ihrer Gesammtwirkung auf Geist und Gemüth der Jugend und des Volks zu verkümmern. Vielleicht darf auch darin ein Grund der Abneigung gegen jene Geschichtsauffassung gefunden werden, daß sie ein strenges Selbstgericht des eigenen Sinnes und Wesens erfordert, so weit letztere nicht im Einklang stehen sollten mit den ewigen Gesetzen alles höhern Lebens. Was außerdem etwa von Geisteskechtung, Verschiebung des Urtheils über das praktisch vielseitige Leben, über den Werth der nicht aus dem Quell höherer, göttlicher Inspiration hervorgegangenen Anregungen zu weltumgestaltenden Bewegungen, ferner was von Mißachtung der Culturhöhe alter classischer Völker, von Verkennung nationaler Erbgüter neuer Völker u. dergl. m. angeführt werden möchte, um die praktischen Consequenzen der nicht den herkömmlichen Traditionen folgenden Auffassungsweise zu perhorresciren, so hat das etwa so viel wirkliches Gewicht, als die subjectiven Phantasieen und Constructionen der Geschichte selbst haben, in denen sich mancher nicht genugsam Sachkundige unfreiwillig verirren möchte.

4. Der neuere Geist der Geschichtsauffassung, dem man in vielen Geschichtsbüchern begegnet, charakterisirt sich durch den überwiegend starken Accent, welchen er nicht sowohl auf das christliche Element in der Geschichte, sondern auf das menschliche Cultur-Element legt. Vormals war es ziemlich allgemein üblich, in Lehrbüchern für den Schulunterricht, zumal für dessen untere Stufen, die äußere Geschichte in den Vordergrund zu stellen, ja sich beinahe ausschließlich mit ihr zu befassen. Den culturgeschichtlichen Momenten wurde eine ziemlich untergeordnete Stelle, fast nur wie eines entbehrlichern Vehikels, angewiesen, indem zum Schluß größerer Zeit- oder Entwickelungs-Abschnitte fragmentarische Notizen über einige der am meisten charakteristischen Culturerscheinungen beigegeben wurden. Böttiger's allbekannte, früher den reifern Knaben so gern in die Hand gegebenen Compendien zur deutschen und zur allgemeinen Geschichte halfen diese Art der Stellung der Culturmomente einführen. Mancher Lehrer, dem vor Zeiten vielleicht nach diesen oder ähnlichen Lehrbüchern der geschichtliche Unterricht ertheilt ist, wird vielleicht auch noch der verhältnißmäßigen Geringschätzung gedenken, womit er über diese fragmentarischen Notizen hinweggeleitet ist, weil ein lebhafteres, sehr erklärliches Drängen nach den verständlichern, spannenden Aeußerlichkeiten das Interesse an Summarien von Verhältnissen und geistigen Schöpfungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Poesie, der bildenden und darstellenden Kunst, deren Verständniß wegen Mangel an Anschauung sehr fern lag, verschlang. — Solch ein Sichverlieren in bloße Aeußerlichkeiten der historischen Erscheinungen und Charaktere ist weder der Sache selbst würdig, noch der Zwecke, um derentwillen Geschichte gelehrt wird. Zwar wird den sehr jugendlichen Anfängern der leichtern Faßlichkeit äußerer Thatsachen oder richtiger des Aeußerlichen an den Thatsachen halber mit Recht ein reichliches Maß derselben geboten, aber all und jeden Blick auf die geistigen Veranlassungen und Motive zu diesen Thatsachen geflissentlich vermeiden wollen, hieße einen großen Fehler begehen. — Später wurde der Berücksichtigung der Culturgeschichte mehr zu ihrem Recht verholfen, ja die Anordnungen der obern Schulbehörden wiesen ganz eigens auf diese Berücksichtigung selbst im einfachen Geschichtsunterrichte für die Volksschule hin. Dadurch brach sich die berichtigtere Auffassung dieser Seite des Unterrichts Bahn; der Blick wurde auch auf die innern geistigen Regungen bei einzelnen hervorragenden historischen Persönlichkeiten und bei ganzen Völkern, namentlich bei unserm deutschen Volke, gerichtet. Es ist aber nicht zu übersehen, daß von diesen geistigen Regungen ungleich weniger die religiösen und kirchlichen, als die allgemein geistigen, ethischen, künstlerischen herangezogen wurden. Für jene empfand man gemeinlich nur bei einigen wenigen Epoche machenden Entwickelungen Neigung und gönnte ihnen demgemäß Raum. So z. B. für die Zeiten Gregor's VII., Huß', Luther's. Im Uebrigen waren es sittliche Zustände, Rechtswandlungen, wissenschaftliche Bestrebungen, Entdeckungen und Erfindungen, Kunstleistungen, denen mehr oder minder detaillirte Nachweise gewidmet wurden. Dergleichen hält sich für den eignen Sinn und Geist auf ziemlich neutralem Boden, deckt keine praktischen Differenzen gegen denselben auf, welche zu

eingreifenden Sinnesreformen nöthigen würden, sondern Alles läßt sich in einer gewissen geschichtlichen Ferne halten und ansehen, ohne sonderlich andere Rückwirkung, als daß ein Wissen davon erworben wird. Aus diesem Grunde ist das Alles ganz plausibel, man kann dabei bleiben, wer man ist. Freilich ist eben deshalb kaum ein nennenswerther ethischer Nutzen, geschweige noch etwas über denselben hinausgehendes Höhere dadurch zu erwerben. Ein tiefer blickender Beobachter wird sich der Wahrnehmung kaum erwehren können, als sei es zunächst überall nur auf Steigerung des Wissens abgesehen, und solle darnach erst dem geläuterten Verstande das Ansinnen gestellt werden, den ethischen Forderungen der Humanität gerecht zu werden. Ueberhaupt spielt die stark betonte Humanität als eins der höchsten, durch Religions-, Geschichts- und Sprachunterricht zu erstrebenden Schul-Ziele in diesem Falle eine sehr wichtige Rolle. Darüber hinaus mag Mancher weder gern denken, noch selbst mitgehen. Trotz alledem steht aber wenigstens für die Volks- und Bürgerschulen und den für sie erforderlichen Geschichtsunterricht fest, daß man über blos humane Ziele noch ein gut Stück hinaus vordringen muß, um den für Gemüth, Herz und Gesinnung erforderlichen, einst im socialen Leben zu bewährenden Segen zu erringen.

5. In der neuesten Zeit ist nun in einer Weise Nachdruck auf die Berücksichtigung der Culturmomente im Geschichtsunterricht gelegt worden, daß sich das alte ursprüngliche Verhältniß der äußern Geschichte dazu beinahe völlig umkehrt. Bemerkenswerth ist es, daß diese fast extravagante Betonung von einer Seite ausgeht, welche vorwiegend freisinnigen politischen Tendenzen geneigt erscheint. In das System derartiger Tendenzen, die hier übrigens gar nicht weiter zu erörtern sind, müssen wohl die liebsamer ausgeführten Darstellungen gewisser Seiten der Culturentwickelung passen, und zwar vorwiegend in dem Sinne einer geistigen Emancipation von angeblich veralteten Annahmen, Bahnen, Zuständen und Weisen. So weit sich bis jetzt überblicken läßt, dienen diese neueren Bestrebungen unverkennbar zwar auch dem geistigen Leben; aber vielleicht täuscht sich derjenige nicht allzu sehr, dem es bedünken will, als seien es mehr noch allerlei sehr materielle Interessen, denen damit in die Hand gearbeitet werde. Immerhin ist es ja ein beachtenswerthes Zeichen, daß gerade jetzt, wo das materielle Leben mit seiner Hast und seinem Eifer alle idealen Potenzen zu erdrücken und zu überwuchern strebt, statt den Gefahren solcher Entwickelungen mit den entschieden wirksamsten Mitteln zu begegnen, Empfehlungen von besonders zu pflegenden Bildungsmomenten für den Geschichtsunterricht hervortreten, welche in erster Linie den materiellen Interessen die handgreiflichste Förderung in Aussicht stellen, und hierin einen besondern Anreiz derselben erkennen. Es kann ja nicht fehlen, daß, wo die Culturgeschichte umfassender erforscht und gelehrt werden kann, sie nicht blos auf Belehrung über die Weisen und Formen sich beschränken wird, wie im Laufe der Zeiten die Art und Bereitung der Nahrungsmittel, Bekleidungsgegenstände, der Wohnungen, der verschiedensten Geräthe zu friedlichem und kriegerischem Gebrauch, wie ferner äußere Verkehrsmittel u. s. w. sich vervollkommnet und das materielle Leben an-

genehmer, genußreicher, bequemer gemacht haben. Sie wird sich auch nic
damit begnügen, blos Nachweise zu geben, in welcher Aufeinander
folge mancherlei Förderungen der Wissenschaften und Künste durch Erfi
dungen, neue Ermittelungen, neue Forschungswege, vervollkommnetere Fo
men der Darstellung u. dergl. sich chronologisch an einander gereiht habe
und in welcher Weise die Sitten und Bräuche des äußern Familien- un
Volkslebens allmählig vielfach andere geworden sind. Das gehört zwa
Alles auch mit in eine Culturgeschichte; aber es ist immer nur ein sch
äußerlicher, überwiegend dem materiellen Leben dienender Krei
von Entwickelungsweisen; das geistige Gebiet des menschlichen Leben
tangirt er nur, ohne in dessen eigensten Kern und Mittelpunkt zu drin
gen. Letzterer verlangte vor Allem die Einführung in das religiös
Leben der Völker, in die allmählig vervollkommneten philosophischen An
schauungen derselben, in die Arten der Entwickelung der Sprache und ihr
Benutzung zu wissenschaftlichen und künstlerischen Darstellungen, in de
geistigen Ertrag der Fortschritte auf den Gebieten der exacten Wissen
schaften, des Rechts, der socialen Ordnung, wie der praktischen Kunstle
stungen zum Behuf der allgemeinen Veredlung und des geistigen, sittliche
ja auch des geistlichen Aufschwungs des Menschengeschlechts. Erst wen
die dahin gehörigen Erscheinungen mit geschichtskundigem Geist un
Ueberblick gelehrt werden, dann ist von eigentlicher Culturgeschichte d
Rede. Die bloßen Angaben über Brodbacken, Weinkeltern, Kleider- un
Schmuckverfertigen u. dergl., oder die andern, daß man Wege gebau
Posten, Schiffe, Dampfwagen und Maschinen, Apparate, Erleichterung
mittel aller Art erfunden, zweckmäßig eingerichtet und verwendet hat u.
w.: dies Alles erweist sich in gewisser Art beinahe überflüssig. Die Ex
stenz-Nachweise sind doch wahrlich wenig sagend für die geistige Bil
dung der Jugend; nur die Einführung in die Gedanken und Idee
welche dergleichen Ermittelungen und Vervollkommnungen herbeigeführt, un
die Wege, auf denen dies erfolgt, die würde bildenden Werth habe
Wenn nur nicht Alles ziemlich unverhüllt auf Verherrlichung des Men
schen, der es so wunderbar weit gebracht, statt auf die Ehre Gottes dab
hinausliefe! Das ist ja aber die Gefahr der Verirrung, welche zu pra
tisch nicht unbedenklichen Consequenzen führt. Es ist ferner eine rei
Selbsttäuschung, zu vermeinen, daß in den gewöhnlichen Schulen der Un
terricht über die Geschichte der Geschichtsschreibung, der Erdkunde, d
Naturwissenschaften, der Heil- und Rechtskunde, der Philosophie eine Stel
finden müsse; eine reine Selbsttäuschung, daß es schon Culturgeschicht
sei, wenn Reihen von Namen aufgeführt werden, welche dabei zur E
wähnung kommen müssen. Die Bürger- und Realschulen haben dazu w
der die erforderlichen Fundamente der Vorbereitung in ihrem Plan un
Ziel, noch nützen überhaupt registerartige Aufstellungen von Namen u
kurzen Beifügungen dessen, was sie etwa behaltenswerth erscheinen lass
müßte. Die Gymnasien aber haben wiederum ihrer ganzen Anlage un
Aufgabe nach gar kein nachweisbar nothwendiges Interesse daran,
lehren, wie Wolle und Baumwolle verarbeitet wird; was für Maschine
seit wann und von wem zuerst dabei angewendet sind; seit wann, wie un

durch wen Wind, Wasser und Dampf als Bewegungskräfte benutzt; welche Vervollkommnung an den Uhren mit der Zeit gemacht sind u. dergl. Ebenso gewinnen sie nichts dabei, wenn sie nur erfahren, daß und welche Dichter, Componisten, Maler und Bildhauer, welche philosophische und welche Kunstschulen es gegeben habe. Dergleichen Wissen ist ein so äußerlicher Ballast, daß sie sich billig davor verwahren. Für sie müßte die Culturgeschichte denn doch in eine ganz andere Façon gebracht werden, als sie in einigen Büchern hervortritt, welche sich das Air geben, in diesen Stücken Reformen anzubahnen. Geeignete Belehrungen über einige der bedeutsamsten Culturideen und Culturbewegungen hat der gute Geschichtsunterricht überall nicht versäumt, aber von Bestrebungen dabei, welche überwiegend dem Wissen huldigen und den Cultus des Menschengeistes in ihrer Consequenz haben, wenn sie dies auch hinter allerlei anscheinend sehr praktischen und das äußere Leben veredelnden und ergiebiger machenden Belehrungen verstecken, hat er sich mit gutem Grund fern gehalten, und wird es fernerhin zu thun haben. Culturgeschichte dieser Art enthält sehr dürftige Momente zu wahrhafter Geistes- und Herzensbildung der Jugend.

6. Es ist bereits im vorigen Jahresbericht auf die Bestrebungen des Prof. K. Biedermann, welche auf die hier als unsern Schulen nicht angemessen und nicht segensreich bezeichneten Ziele hinauslaufen und in ihrem ganzen Plan auch mit den gegebenen Mitteln und Kräften gar nicht durchführbar erscheinen, hingewiesen worden; auch ist schon des Widerspruchs gedacht, welcher selbst von solchen praktischen Geschichtslehrern dawider erhoben ist, die an und für sich einer größern Beachtung der Culturgeschichte da, wo sie hingehörig erscheint, geneigt sind. In der „Allgemeinen Schulzeitung" (1861) begegnet man in dem Aufsatze: „Zur Frage der Reorganisation des Geschichtsunterrichts" ganz ähnlichen Gedanken, als wie sie hier dargelegt sind. Abgesehen davon, daß sich Prof. Biedermann dem biographischen Element im geschichtlichen Anfangsunterricht, wie es gewöhnlich angewendet wird, im Allgemeinen abgeneigt erweist, weil die Schüler dadurch die großen historischen Persönlichkeiten doch nicht in ihrer ganzen Größe, nach ihrem Geiste, ihrem Charakter, ihren Thaten kennen lernen würden, da sie die dabei wesentlich mitwirkenden fördernden oder hemmenden Zeitumstände nicht miterfassen und würdigen lernen könnten; abgesehen auch von der ähnlichen Abneigung desselben gegen historische Charakterbilder, welche zwar bei guter Wahl und Behandlung den geschichtlichen Sinn in gewissem Maße anregen, beleben und befriedigen, aber doch den organischen Zusammenhang der Geschichte zu wenig zur Geltung bringen und die Jugend leicht an eine fragmentarische, dilettantenhafte Art der Geschichtsbetrachtung gewöhnen, zugleich aber dem Ernste strenger Wissenschaftlichkeit entfremden würden: so muß insbesondere seine überwiegende Betonung des culturgeschichtlichen Elements in's Auge gefaßt werden, weil im Zusammenhang damit der Unterricht den „jetzigen gebieterischen Forderungen der Culturgeschichte im Geschichtsunterricht" entsprechend umgestaltet werden müsse. Er will dies Element vorangestellt wissen, und durch einen culturgeschichtli-

chen Anschauungsunterricht, sowie durch eine culturgeschichtliche Heimaths- oder Vaterlandskunde den eigentlichen Geschichtsunterricht auf culturgeschichtlicher Grundlage einleiten. Was dabei an Rückblicken und Vergleichungen in Betreff der successiven Umgestaltung der Weisen, wie die Bedürfnisse des physischen Lebens von Anfang an bei verschiedenen Völkern Befriedigung fanden, was über fortschreitende Umwandlung der Lebensstellung der Volksschichten zu einander bei den verschiedenen Nationen alter und neuer Zeit Kindern von 8 — 10 Jahren zugemuthet wird, geht weit über die wirkliche Fassungskraft der Kinder, weit über das kindliche Bedürfniß hinaus. Mag auch dem weitern Plane entsprechend eine derartige Gestaltung des geschichtlichen Anschauungsunterrichts im Lichte einer theoretischen Nothwendigkeit erscheinen, so hat es der Unterricht 8 — 10jähriger Kinder bestimmt nicht zur Aufgabe, Theorien zur Stütze zu dienen, welche ausgesprochenermaßen ganz überwiegend dem rein materiellen Leben zunächst dienstbar werden wollen, und nur sehr nebenhin auch den religiösen Interessen der Jugend eine Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Und doch liegt praktisch das Verhältniß gerade umgekehrt, daß für die Jugend diese letztern Interessen das eigentliche Fundament auch des Geschichtsunterrichts bedingen, und daß auch schon Kinder in Gemüth und Sinn dafür ein Organ des Verständnisses haben. Ferner involvirt der Plan für den vorbereitenden Geschichtsunterricht, wie ihn Professor Biedermann andeutet, ziemlich unverholen eine gewisse Verkümmerung der nothwendigen Pflege des naturwüchsigen Patriotismus im Herzen der Jugend. Wenn unter zulässiger Anwendung des biographischen Elements zu culturhistorischen Lebensbildern, anstatt derer von Fürsten und Helden unsers Volks, Männer ganz anderer Nationen, welche durch Scharfsinn, Fleiß und Beharrlichkeit in der Verfolgung einer gemeinnützigen Idee Wohlthäter der Menschheit geworden sind, in den Vordergrund gerückt werden sollen, so liegt in dieser Empfehlung ein nur wenig dicht verhülltes Urtheil über die Fürsten und Helden unsers eigenen Volks, als wären diese Männer im Allgemeinen weit weniger Wohlthäter ihrer Mitwelt und unsers Volks als jene: ein Urtheil, das ein Deutscher der deutschen Jugend doch nicht beibringen helfen sollte. Wiederum tritt hier die ganze Summe heiligster Volks-Interessen der uns angestammten Nation hinter dem Bemühen zurück, möglichste Aufklärung über die Fortschritte im materiellen Leben zu gewähren, Fortschritte, welche ja allerdings auch geistige Unterlagen haben, aber sie unter dem Ausbau technischer Vervollkommnungsmittel kaum noch erkennbar bleiben lassen, so daß also auch deren Würdigung sehr weit zurücktritt.

Auf so ideal gesteigerte Aufgaben für die Vorbereitungsstufe ist nun mit ebenmäßiger Consequenz die Geschichte des heimathlichen und vaterländischen Culturgebiets weiter gebaut. Es sollen allerlei culturgeschichtliche Eigenthümlichkeiten, Vergleichungen des Sonst und Jetzt, Veränderungen der culturgeschichtlichen Physiognomie sowohl des materiellen, als des geistigen und religiösen Lebens, Fluctuationen von Lebensverhältnissen in Erwerb, Sitte, Bildung, Wissenschaft und Kunst, sociale Zustände in ihren successiven Wandlungen u. dergl. m. von Kindern von 10 — 12

Jahren auf diesem Gebiete aufgefaßt, d. h. zugleich verstanden werden. Wenn das überhaupt bei der durchschnittlichen geistigen Begabung 10—12jähriger Kinder möglich wäre, wenn es gelingen könnte, so viele, der Naivetät derselben meist himmelfern liegender Verhältnisse ihnen zum Verständniß zu bringen: dann stünde es um das Urtheil über derartige zugemuthete Aufgaben merklich günstiger, als so, da dies der Fall nicht ist. Und dennoch wäre wiederum für den Kern der Jugendbildung immer noch nicht das gewonnen, worauf es hauptsächlich ankommt, nämlich christliche Charakterbildung. Es könnte wohl ein Trachten nach den Gütern dieser Welt erweckt werden, aber das Trachten vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes liefe dabei um so größere Gefahr.

Anmerkung. Prof. K. Biedermann hat seine Ideen in Betreff von Reformen des Geschichtsunterrichts in einem Vortrage der zwölften Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung vorgelegt, welche vom 20. bis 23. Mai 1861 in Köthen getagt hat. Er wies darin — nach dem Bericht in der Allgemeinen Lehrerzeitung von Dir. Berthelt 1861 Nr. 25. 26 — der niedern Schule nur die Heimathkunde mit einigen Erweiterungen durch allgemeine Umrisse der Geschichte des deutschen Volks zu, der Bürgerschule einen geschichtlichen Anschauungsunterricht, eine Heimathkunde und die deutsche Geschichte, den Fortbildungsklassen derselben noch die allgemeine moderne Geschichte, der Realschule noch die alte Geschichte. Für Mädchenschulen ließ er die Benutzung der alten Geschichte fraglich. Er gab zu, daß für Kinder die Geschichte vorzugsweise an Personen zu knüpfen sei, nur sollten letztere keine Fürsten- und Heldengestalten, sondern Männer der Cultur sein. Die sittliche Bildung durch die Geschichte wollte er nicht dadurch erreicht wissen, daß man sich an das sittliche Gefühl der Kinder wende, um dies mit allerlei Ermahnungen und Zureden anzustacheln, sondern erklärte als die beste Art, sittlich zu wirken, das Bemühen, der Jugend den großen Zusammenhang der Dinge kennen zu lehren und auf eine klare und naturgemäße Anschauung des Lebens hinzuwirken. Nicht direct, sondern indirect sei auf das sittliche Wesen der Kinder einzuwirken, und auf die äußere Veranschaulichung der Verhältnisse auch Werth zu legen.

Die Hamburger Mitglieder der Versammlung bekämpften diese Ideen in mehrfacher Hinsicht sehr lebhaft, um die Mängel einerseits und die zu weit gehenden Forderungen derselben andererseits an's Licht zu ziehen; und wie einer der praktischen Schulmänner, welchen die Leitung der Versammlung oblag, erklärt hat, ist zu guter Letzt von Biedermann's Ideen wenig übrig geblieben. Man faßte folgende Beschlüsse:

1. Im Geschichtsunterricht werde die Culturgeschichte besonders berücksichtigt.
2. Der Geschichtsunterricht werde an große Persönlichkeiten und an große Thatsachen geknüpft.
3. Der Geschichtsunterricht sei möglichst anschaulich.

Das ist netto das gute Alte, welches bisher schon Geltung bei den

sachkundigen Geschichtslehrern gehabt hat. Von einer Stellung des culturgeschichtlichen Moments in das Centrum des geschichtlichen Schulunterrichts und den damit zusammenhangenden Consequenzen eines ganz neuen Anordnungsplanes für denselben, unter möglichster Beseitigung der göttlichen Leitungsidee und möglichster Betonung des menschlichen Erkennens und Verstehens zum Behuf der Erzielung größerer materieller Vortheile für das äußere bürgerliche Leben, ist abgesehen worden. Und doch kann man der Versammlung nicht nachsagen, daß sie nicht Männer genug von competentem Urtheil zur Sache, wie von praktischer Bewährung enthalten, und daß sie aus religiösem Rigorismus die neuen Ideen abgelehnt hätte.

7. Weiter aber als bis zur Absolvirung der für 10—12jährige Kinder bezeichneten Aufgaben würden voraussichtlich in den bei Weitem meisten Fällen nicht einmal die mit dem 14. Lebensjahre aus der Schule tretenden Kinder kommen. Nach vierjährigem, resp. sechsjährigem Geschichtsunterrichte fehlte ihnen aber von der politischen Geschichte des Vaterlandes so gut wie Alles. Und doch lebt gerade diese in Sinn und Mund des Volks, und es hat gerade also diese für dasselbe auch einen unverwüstlichen Reiz und patriotischen Werth. Warum die Jugend um dieselbe bringen? Einer subjectiven culturgeschichtlichen Theorie zu Liebe? Das wäre pädagogisch gar nicht zu rechtfertigen. Jedoch Prof. Biedermann will ja für 12—14jährige Schüler noch 12 ausgewählte Geschichtsgruppen behandelt wissen, welche wie centrale Brennpunkte im ganzen Verlauf der vaterländischen Geschichte nach chronologischer Aufeinanderfolge alle wichtigsten Hauptmomente und Haupterscheinungen umfassen sollen, oder wie große Tableaux dieselben erst charakterisiren und dann weiter ausmalen. Diese Gruppen sollen als Aufgabe für die Oberklasse der Bürgerschule, sowie für Tertia der Realschulen und Gymnasien bestimmt sein. Sie sind unerschöpflich inhaltreich, und es würden sich Jahre damit füllen lassen. Die Collegen an diesen Klassen, welche den Geschichtsunterricht zu ertheilen haben, mögen Maß, Behandlungsweise und Geist der Geschichtsbetrachtung darauf hin ansehen, ob sie mit den gegebenen Kräften dergleichen Aufgaben werden lösen können. Im Allgemeinen wird es bezweifelt werden müssen. Nach den anderweit für solche Klassen festgesetzten Unterrichtspensen läßt sich nicht verkennen, daß eine weit größere Beschränkung des Maßes, auch eine den Kräften adäquatere Art des zugänglichern Stoffes daran wahrzunehmen ist. Es ist das culturhistorische Moment zwar keineswegs ignorirt, aber es ist nicht zu so exorbitanten Aufgaben ausgedehnt, als bei Prof. Biedermann, weil zugleich der Plan für die obersten Klassen der Gymnasien ganz andere historische Unterweisung feststellt, als sie Prof. Biedermann empfiehlt. Doch dies liegt für den Pädagogischen Jahresbericht fern Das aber liegt ihm nicht fern, und es ist deshalb hervorzuheben, daß der neue Plan überall dem kirchlichen und religiösen Fundament der Jugendbildung möglichst ausweicht, und nur rein bürgerliche Interessen in den Vordergrund stellt. Gerade dadurch beraubt er den Geschichtsunterricht und die Jugendbildung auf eine Reihe

n 6 und mehr Jahren des wesentlichsten Hebels der geistigen Entwicke-
ng, welchen unser nationales Bedürfniß als deren conditio sine qua
n ansieht. Bloße verstandesmäßige Ueberreife und bloße Humanitäts-
d kosmopolitische Geschichtsbildung kann diesen Mangel nicht ausglei-
en, und die Schule darf darin den Ersatz auch nicht finden wollen, weil
eben für das religiöse und kirchliche Leben keiner ist.

Der Verfasser der oben genannten Abhandlung kommt schließlich zu
nem ganz verwandten Urtheil, als das ist, welches im vorigen Pädagog.
ahresbericht niedergelegt ist, nämlich daß dieser auf besonders stark
centuirte Culturgeschichte von vorn herein angelegte Reformplan sich kei-
eswegs als praktisch durchführbar, ja nur als wünschenswerth dar-
ellt, besonders auch deshalb, weil er von allen Momenten möglichst Um-
ng nimmt, welche das christliche Glaubens- und Kirchenleben betreffen,
d statt dessen das materielle Leben als Aequivalent vorzieht. Es liegt
keineswegs in dem Wesen der Culturgeschichte als solcher, daß sie als eine
rundlage des Geschichtsunterrichts ungeeignet sein müßte, vielmehr liegt
in dem Geist der Auffassung und Ausbeutung derselben, gegen welchen
e christliche Schule mit Recht Bedenken hat. Aber zum ersten An-
ngsunterricht wird sie sich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht
der von Prof. Biedermann empfohlenen Art verwenden lassen. Erst
enn für geistige Beziehungen der kindliche Blick geöffnet ist, wird sie
ehr am Ort sein. Denn das steht fest, daß es nicht die bloße äu-
ere Geschichte ist, worin der Werth alles Geschichtsunterrichts beschlossen
, sondern vielmehr die innere Geschichte der äußern, so daß erst der
inblick in die geistigen Bewegungen besondern Werth hat, aus denen die
ußere hervorgegangen und daher auch erst recht verständlich ist. Das
ort Oxenstierna's: „Du weißt nicht, mein Sohn, durch welche kleinen
inge die Völker regiert werden", deutet unter Anderem auch auf die an-
scheinend geringen geistigen Impulse und Anfänge hin, aus welchen sich
t so gewaltige Begebenheiten entwickeln, Impulse, welche zugleich auf
rgänge und Ideen zurückweisen, die deren ersten Anlaß enthalten, so
ß eine innere Continuität der Geschichte daran verfolgt werden kann.

8. Seither ward es für die Zwecke des geschichtlichen Schulunter-
chts auf gründliche Vertrautheit mit den historischen Thatsachen abge-
en; diese waren zugleich das Material, woran Geist, Herz und Gemüth
Jugend sich bilden sollte. Zustände, obwohl nie ganz zu vergessen,
chienen besonders für den Anfangsunterricht darum nicht den Hauptin-
lt bilden zu dürfen, weil sie Reflexionen und Beurtheilungen von Ver-
ltnissen nöthig machen, zu welchem Schülerkräfte unzulänglich sich erwei-
n. Sobald die Geschichte nur vom Culturstandpunkte aufgefaßt wird,
llt auch auf diese Zustände das Hauptgewicht, und die Erörterung der
dingungen und Schlüsse, wodurch sie herbeigeführt sind, würde den Ge-
nstand der Unterrichtsarbeit ausmachen müssen. Das ist immer schwer,
d wird um so schwerer, wenn zugleich überall die sittlich-religiö-
n Momente den Aufzug bilden sollen, zu welchem die Thatsachen und
erhältnisse als Einschlag hinzukommen sollen. Prof. Dr. E. Curtius
gt sehr wahr: „Wer die Menschengeschichte zu sehr von sittlichen

Gesichtspunkten auffaßt (und diese sind unter allen Cultur-Gesichtspunkt für den Jugendunterricht immer die bedeutsamsten), wer in ihr zu se Belehrung und Erhebung des Gemüths sucht, wird nicht leicht die einfach Treue historischer Berichterstattung würdigen können." Er deutet dam auf die Gefahr hin, durch einseitige Auffassungen den wahren Gehalt d Geschichte selbst zu färben, eine Gefahr, welche immer da erwächst, wo m des nüchternen Sinnes entbehrt, die Geschichte in ihrer wirklichen chron logischen Entwickelung zu verfolgen, und die oft sehr entscheidenden Nebe einflüsse rein äußerlicher Natur mit in Rechnung zu bringen. Mang aber diese ruhige, umsichtige Nüchternheit, so kommt es zu einseitigen Ueb treibungen und Ueberschätzungen, wobei die klare Mäßigung und die f den praktischen Sinn wünschenswerthe Gediegenheit der Belehrung ein büßt wird. „Geschichtliche Erkenntniß hat allemal etwas Mäßigendes u etwas Belebendes. Sie mäßigt uns in unserm Rühmen, daß wir's „ herrlich weit gebracht", und belebt uns durch die Anschauung, daß d Geschichte ein lebendiger Proceß ist, in welchem Gott auch uns noch bra chen will, das Unvollendete weiter zu fördern." (cf. Gelzer's Monat blätter. 1859. S. 481 in W. B's. Referat über Tholuck's „Lebenszeug der lutherischen Kirche").

9. Die neueste Zeit hat ferner in merklich weiterem Umfange a vormals den liberalen und demokratischen Geist der Geschichtsau fassung zur Geltung zu bringen sich bemüht.

War es früher vielfach nur eine rein mechanische Gedächtni arbeit, welche von den Schülern in den Lehrstunden des Geschichtsu terrichts gefordert wurde, wurde es dann Aufgabe des Strebens, eine ve standesgemäße Geschichtsauffassung den Schülern geläufig zu mache so gab man sich, als das christliche Glaubensleben wieder erwacht war, neuerer Zeit mit Eifer dem Bemühen hin, die Geschichte von christliche Standpunkte aus aufzufassen. Je mehr in Folge der neuesten poli schen Bewegungen, die dergestalt durch alle Volksschichten durchgedrung sind, daß sich nicht blos Staatsmänner und Sachkundige, sondern a selbst der schlichteste Mann in Land und Stadt, der offenbarste Laie u Politik kümmert, darüber redet, urtheilt, liest und sich über Alles ei Meinung zu bilden sucht; desto mehr ist bei einer großen Mehrheit allen Ständen ein Sinn herrschend geworden, der den Schwerpunkt all staatsbürgerlichen Lebens mehr in den Rechten, als in den Pflichten d Volks erkennen zu müssen meint. Dieser Sinn hat schnell eine sehr sta Neigung gewonnen, insbesondere die Verhältnisse der Fürsten und Groß der Erde zu der Masse des Volks nicht blos überhaupt zu studiren, so dern sie mit der besondern Tendenz zu ventiliren, daß Fürstenrechte u Vorrechte höherer Stände unbedingt beschränkt werden müßten. Ein eig thümliches Freiheitsphantom in hervorragenden Köpfen escamotirt da nur zu gern alles bestehende Recht und alle Geschichte aus der seitherig Stellung hinaus, und erfindet allerlei Anklagen von Rechtskränkung Schmälerungen, Bedrückungen, um die Tendenz nach deren Beseitigung tout prix zu rechtfertigen. Zwar sollte man meinen, daß ein gründ liches Studium der Geschichte den Irrthum und die innere Wahrhei

t aufdecken müßte, welche solchen Phantomen und selbsterfundenen
ngen anklebt; aber die vorherrschende bloße Verstandesmäßigkeit,
dies Studium vielfach in Angriff genommen und bei der die Pietät
öttlichen Institutionen und Ordnungen wenig respectirt wird, läßt
r zur Anlegung menschlich kluger Maßstäbe kommen, welche zur vollen
ringung der Geschichte und ihres nicht blos geistig menschlichen, son-
eistlichen und göttlichen Gehalts nun einmal nicht ausreichend erfun-
rden kann.

10. Es wäre völlig ungerechtfertigt, dem persönlichen Cha-
r derer irgendwie zu nahe zu treten, welche in einer ausschließlich
ndesmäßigen Geschichtsauffassung befangen sind; dazu ist hier überall
ein Grund und Anlaß. Aber in Rücksicht auf die von ihnen auf
Schild geschriebene Sache steht Meinung und Ansicht gegen Mei-
und Ansicht, und wenn auch viele sehr gelehrte Männer sich jener
Verstandesmäßigkeit zuwenden, so darf noch nicht vergessen werden
, daß eine Zahl ebenfalls sehr gelehrter Männer von gutem Klang
Namens diese Auffassung verwerfen und ihr die richtige Stellung zu
göttlichen Rechts- und Lebensordnungen, namentlich zum Christen-
nicht zuerkennen. An dieser Stelle ist über diese neuesten Erschei-
n nur zu referiren, nicht aber zu richten. Ehrenwerthe Männer ste-
n beiden einander bekämpfenden Heerlagern; Fleiß und Sorgfalt ihrer
t könnte nur der Leichtfertige ihnen absprechen wollen, Beides wird in
meisten Fällen mit charaktervollem Manneseernst hüben und drüben ge-
n. Aber der innere Gegensatz ist faktisch vorhanden. Leo, Dittmar,
h, Wernicke, v. Rohden, Beck, Bumüller schreiben in anderem Geist,
. Weber, Gervinus, Rückert, Wirth Vater und Sohn, Souchay,
aus Vater, Duller, Meier, ebenso Biernatzki, Hahn, Bender, Nitzel-
, Pröhle, v. Schmettau in anderem als Fr. Förster, Biedermann,
e, Bockemüller, Streckfuß und Löffler, Frank u. A. Daß subjective
ngen, aus subjectiver Glaubens- und Lebensstellung entsprungen, da-
annigfach influiren, braucht gar nicht in Abrede gestellt zu werden,
s ja auch bei den gelehrten Geschichtsforschern unter den eben ge-
en Männern manche starke Abweichungen in Einzelresultaten ihrer
rarbeiten gibt. Sobald dergleichen besondere Tendenzen den Ge-
tcharakter der Geschichte nicht trüben, sondern nach der einen oder
n Seite hin ihm nur praktische Consequenzen geben wollen, welche
höhern Bildungszwecke förderlich werden, ist gar nichts dagegen zu
. Wohl aber sind erhebliche Bedenken dagegen gegründet, wenn sie
ende Momente einschließen, welche den Völker- und den Herzens-
n stören, statt ihn zu bauen und besser zu pflegen. Solche aufrei-
n Momente werden aber dann nur schwer vermieden, wenn alle Herr-
in Kirche und Staat vorwiegend darauf hin angesehen wird, ob
nicht irgend welche, oft nur vorgebliche allgemeine und besondere
srechte beeinträchtigt, Uebergriffe unternommen, Vergewaltigungen, Ver-
mnisse, Unwürdigkeiten an den Sachen und Personen vorgekommen sind.
htstellung, Abgabenhöhe, Vorrechte, privates Leben u. dergl. werden
a untersucht, und es fallen Verdicte, welchen die erregte Leidenschaft

Gesichtspunkten auffaßt (und diese sind unter allen Cultur-Gesichtspunkten für den Jugendunterricht immer die bedeutsamsten), wer in ihr zu sehr Belehrung und Erhebung des Gemüths sucht, wird nicht leicht die einfache Treue historischer Berichterstattung würdigen können." Er deutet damit auf die Gefahr hin, durch einseitige Auffassungen den wahren Gehalt der Geschichte selbst zu färben, eine Gefahr, welche immer da erwächst, wo man des nüchternen Sinnes entbehrt, die Geschichte in ihrer wirklichen chronologischen Entwickelung zu verfolgen, und die oft sehr entscheidenden Neben-einflüsse rein äußerlicher Natur mit in Rechnung zu bringen. Mangelt aber diese ruhige, umsichtige Nüchternheit, so kommt es zu einseitigen Uebertreibungen und Ueberschätzungen, wobei die klare Mäßigung und die für den praktischen Sinn wünschenswerthe Gediegenheit der Belehrung eingebüßt wird. „Geschichtliche Erkenntniß hat allemal etwas Mäßigendes und etwas Belebendes. Sie mäßigt uns in unserm Rühmen, daß wir's „so herrlich weit gebracht", und belebt uns durch die Anschauung, daß die Geschichte ein lebendiger Proceß ist, in welchem Gott auch uns noch brauchen will, das Unvollendete weiter zu fördern." (cf. Gelzer's Monatsblätter. 1859. S. 481 in W. B's. Referat über Tholuck's „Lebenszeugen der lutherischen Kirche").

9. Die neueste Zeit hat ferner in merklich weiterem Umfange als vormals den liberalen und demokratischen Geist der Geschichtsauffassung zur Geltung zu bringen sich bemüht.

War es früher vielfach nur eine rein mechanische Gedächtnißarbeit, welche von den Schülern in den Lehrstunden des Geschichtsunterrichts gefordert wurde, wurde es dann Aufgabe des Strebens, eine verstandesgemäße Geschichtsauffassung den Schülern geläufig zu machen, so gab man sich, als das christliche Glaubensleben wieder erwacht war, in neuerer Zeit mit Eifer dem Bemühen hin, die Geschichte vom christlichen Standpunkte aus aufzufassen. Je mehr in Folge der neuesten politischen Bewegungen, die dergestalt durch alle Volksschichten durchgedrungen sind, daß sich nicht blos Staatsmänner und Sachkundige, sondern auch selbst der schlichteste Mann in Land und Stadt, der offenbarste Laie um Politik kümmert, darüber redet, urtheilt, liest und sich über Alles eine Meinung zu bilden sucht; desto mehr ist bei einer großen Mehrheit in allen Ständen ein Sinn herrschend geworden, der den Schwerpunkt alles staatsbürgerlichen Lebens mehr in den Rechten, als in den Pflichten des Volks erkennen zu müssen meint. Dieser Sinn hat schnell eine sehr starke Neigung gewonnen, insbesondere die Verhältnisse der Fürsten und Großen der Erde zu der Masse des Volks nicht blos überhaupt zu studiren, sondern sie mit der besondern Tendenz zu ventiliren, daß Fürstenrechte und Vorrechte höherer Stände unbedingt beschränkt werden müßten. Ein eigenthümliches Freiheitsphantom in hervorragenden Köpfen escamotirt dabei nur zu gern alles bestehende Recht und alle Geschichte aus der seitherigen Stellung hinaus, und erfindet allerlei Anklagen von Rechtskränkungen, Schmälerungen, Bedrückungen, um die Tendenz nach deren Beseitigung à tout prix zu rechtfertigen. Zwar sollte man meinen, daß ein gründliches Studium der Geschichte den Irrthum und die innere Wahrheit

:it aufdecken müßte, welche solchen Phantomen und selbsterfundenen
ungen anklebt; aber die vorherrschende bloße Verstandesmäßigkeit,
t dies Studium vielfach in Angriff genommen und bei der die Pietät
göttlichen Institutionen und Ordnungen wenig respectirt wird, läßt
er zur Anlegung menschlich kluger Maßstäbe kommen, welche zur vollen
bringung der Geschichte und ihres nicht blos geistig menschlichen, son-
geistlichen und göttlichen Gehalts nun einmal nicht ausreichend erfun-
werden kann.

10. Es wäre völlig ungerechtfertigt, dem persönlichen Cha-
er derer irgendwie zu nahe zu treten, welche in einer ausschließlich
ndesmäßigen Geschichtsauffassung befangen sind; dazu ist hier überall
kein Grund und Anlaß. Aber in Rücksicht auf die von ihnen auf
Schild geschriebene Sache steht Meinung und Ansicht gegen Mei-
g und Ansicht, und wenn auch viele sehr gelehrte Männer sich jener
en Verstandesmäßigkeit zuwenden, so darf noch nicht vergessen werden
n, daß eine Zahl ebenfalls sehr gelehrter Männer von gutem Klang
s Namens diese Auffassung verwerfen und ihr die richtige Stellung zu
göttlichen Rechts- und Lebensordnungen, namentlich zum Christen-
n, nicht zuerkennen. An dieser Stelle ist über diese neuesten Erschei-
gen nur zu referiren, nicht aber zu richten. Ehrenwerthe Männer ste-
in beiden einander bekämpfenden Heerlagern; Fleiß und Sorgfalt ihrer
eit könnte nur der Leichtfertige ihnen absprechen wollen, Beides wird in
meisten Fällen mit charaktervollem Manneseruft hüben und drüben ge-
en. Aber der innere Gegensatz ist faktisch vorhanden. Leo, Dittmar,
sch, Wernicke, v. Rohden, Beck, Bumüller schreiben in anderem Geist,
G. Weber, Gervinus, Rückert, Wirth Vater und Sohn, Souchay,
zhaus Vater, Duller, Meier, ebenso Biernatzki, Hahn, Bender, Nitzel-
l, Pröhle, v. Schmettau in anderem als Fr. Förster, Biedermann,
ke, Bockemüller, Streckfuß und Löffler, Frank u. A. Daß subjective
denzen, aus subjectiver Glaubens- und Lebensstellung entsprungen, da-
mannigfach influiren, braucht gar nicht in Abrede gestellt zu werden,
es ja auch bei den gelehrten Geschichtsforschern unter den eben ge-
nten Männern manche starke Abweichungen in Einzelresultaten ihrer
cherarbeiten gibt. Sobald dergleichen besondere Tendenzen den Ge-
ntcharakter der Geschichte nicht trüben, sondern nach der einen oder
ern Seite hin ihm nur praktische Consequenzen geben wollen, welche
höhern Bildungszwecke förderlich werden, ist gar nichts dagegen zu
n. Wohl aber sind erhebliche Bedenken dagegen gegründet, wenn sie
eizende Momente einschließen, welche den Völker- und den Herzens-
en stören, statt ihn zu bauen und besser zu pflegen. Solche aufrei-
en Momente werden aber dann nur schwer vermieden, wenn alle Herr-
ft in Kirche und Staat vorwiegend darauf hin angesehen wird, ob
ei nicht irgend welche, oft nur vorgebliche allgemeine und besondere
tsrechte beeinträchtigt, Uebergriffe unternommen, Vergewaltigungen, Ver-
mnisse, Unwürdigkeiten an den Sachen und Personen vorgekommen sind.
chtstellung, Abgabenhöhe, Vorrechte, privates Leben u. dergl. werden
un untersucht, und es fallen Verdicte, welchen die erregte Leidenschaft

an sich für charakterfeste, in ihren religiösen und politischen Anschauungen auf die wahrhaft soliden Fundamente gegründete Männer ein zulässiges Interesse darbieten, für die Schule gehört sie nicht, und für das Volk im großen Ganzen bringt sie die Gefahr der Abirrung auf bedrohliche politische Bahnen. Der Mensch lebt nun einmal nicht von Brod allein, und besonders die Schule muß ihrestheils der überwiegend materialistischen Auffassung des Geschichtslebens vielmehr entgegentreten, als ihr huldigen. Wenn in jüngster Zeit für spezielle Zwecke in der Geographie der industrielle Standpunkt im Unterricht hervorgehoben worden ist, so kann das zwar auch zu materialistischen Abirrungen von dem wahren Ziel des geographischen Unterrichts führen, aber die Gefahr liegt doch bei Weitem dazu nicht so nahe, als bei vorliebiger Huldigung des national-ökonomischen Princips in der Geschichte.

Glücklicherweise ist bis jetzt die Schule noch nicht direct aufgefordert, in diese Bahnen einzulenken; aber nachdem dieselben für das größere Publikum zu öffnen versucht sind, wird es voraussichtlich nicht zu lange auf sich warten lassen, daß man auch der Schule ansinnt, die gehörigen Fundamente für solche neue Ideen der materiellen Lebensförderung durch angemessene Belehrung der Jugend vorzubereiten. Gardez vous!

12. Inzwischen werden Lehrer wohlthun, sich öfter daran zu erinnern, daß „die Erde mit ihren Geschichten doch auch eine Strecke von Gottes Wegen ist! Daran gibt's viel und lange zu lernen. Wer ein helles Auge dafür hat, sieht in allen Geschichten der Völker mehr als das bloße Hin- und Herwogen menschlicher Gedanken und Bestrebungen. Zuletzt ist's doch die Hand Gottes, die dabei Kleines wie Großes lenkt, wenn auch das kurzsichtige Auge den Schleier äußerer Verhüllung dieser Lenkung nicht durchdringt. Solch einem hellen Auge wird es denn auch unmöglich, überall nur verstandesgemäße Berechnung, und vollends gar nur die Tendenz national-ökonomischer Interessen zu entdecken. So wenig die Geschichte der alten klassischen Völker nur um diese Interessen sich dreht, ebensowenig, ja noch viel weniger die Geschichte der christlichen Völker, insbesondere unseres eignen deutschen Volks.

II. Versuche besonderer unterrichtlicher Formen.

1. Dem Geschichtslehrer ist das Wort: „Prüfet Alles und behaltet das Gute", ebenso gut für seine besondere unterrichtliche Arbeit gesagt, wie Jedermann für sein Leben. Nichts ist thörichter und nachtheiliger zugleich, als sich vor dem zu verschließen, was Andere denken, prüfen, öffentlich kund geben, im Fall darin Goldkörner des Geistes und der Erfahrung enthalten sind. Lehrer lernen nie aus, und wo Männer von Geist und Umsicht, von Sachkenntniß und praktischer Bewährung mit Etwas hervortreten, womit sie nach längerer eigner Prüfung unterrichtliche Erfolge erzielt haben, deren Segen sie auch andern Amtsbrüdern gönnen, da kann Niemand vornehm ihnen über die Achsel sehen wollen und mit einem im Voraus fertigen Urtheile das Neue abweisen. Je gereifter die eigne Erfahrung

[illegible] geneigter macht sie das Ohr, neues Gutes zu hören. Ganz Neues in den Grundsätzen wie in der praktischen Ausführung vorzuführen, dessen innerer Werth sofort einleuchtend wäre, und dessen Anwendbarkeit sich offenbar geeignet erwiese, das vorhandene gute Alte entbehrlich zu machen, ist heut zu Tage gar sehr schwer. Es haben auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts sehr bedeutende Männer gedacht, gearbeitet, geprüft und die Hauptresultate eines reichen Geistes- und Amtslebens in Formen und Vorschriften niedergelegt, deren Verständniß und Anwendung eben wieder viel Geist und längere praktische Arbeit voraussetzt. Der Pädagog. Jahresbericht hat davon eine ziemlich reiche Nachweisung in den bisherigen Jahrgängen liefern können. Stoff und Form des Anfangs-Unterrichts, sowie des weiter führenden und abschließenden Unterrichts in der Geschichte, Biographie und Monographie, zusammenhangende Geschichtsdarstellung, äußere Thatsachen, innere Zustände, Behandlung des Zahlenwerks, Verwebung geographischer Elemente in die Geschichte, allgemeine Geschichte und vaterländische Geschichte in Rücksicht auf äußern Zuschnitt und innere Veranlagung nach dem Maße des Bedürfnisses für verschiedene Unterrichtsstufen, Stellung der Culturgeschichte, Befestigungsmittel für Verständniß und Gedächtniß und so vieles Andere: es ist Alles Gegenstand der Erwägung und Prüfung für Theorie und Praxis gewesen, und die Resultate dieser Arbeiten liegen vor. Daß sie nicht Jedermann genugsam bekannt sind, und hier und da ein Einzelner mit scheinbar Neuem auftritt, das nicht neu ist, und daß er sich davon Erfolge verspricht, deren Ausbleiben anderweite Erfahrung längst bestätigt hat, das ändert an der wahren Sachlage nichts. Der Einzelne kann auch irren, und indem er sich in seine besondern Anschauungen je länger je mehr versenkt, entschlüpft ihm die Unbefangenheit des Urtheils über deren praktischen Werth auch für andere. Was ein einzelner, für seine Weisen begeisterter Lehrer damit ausrichtet, kann nicht als allgemeiner Maßstab gelten; aber der Beachtung ist es selbst dann werth, wenn Selbsttäuschungen dabei mitunter laufen, von denen der Betheiligte sich nur schwer trennt, und in welche auch andere wegen Mangels an gehöriger Prüfung verstrickt werden. Der Pädagog. Jahresbericht kann sich der Registrirung solcher neuer unterrichtlicher Vorschläge und Weisen nicht entziehen wollen; man wird sie mit einigem Recht von ihm erwarten.

2. Im „Schulblatt für die Provinz Brandenburg", Jahrgang 1861. S. 539 ff, hat A. Bucher in Havelberg „Bemerkungen über den Geschichtsunterricht auf (!) Volksschulen" veröffentlicht. Den Grund für die vorzügliche Berücksichtigung der Geschichte in der Volksschule findet der Verf. in deren besonders günstigem Einfluß auf die Gemüthsbildung der Kinder. Neben der Religion ist in der Volksschule fast allein die Geschichte hierzu von besonderem Werth. Außerdem verhilft letztere besonders dem Knaben zu einer richtigen Einsicht über seine Stellung in den engern und weitern Gemeinschaften des Lebens, zumal wenn der Unterricht nicht sowohl darauf Werth legt, wie die Dinge im Leben überhaupt, sondern wie sie für ihn, und wie er durch sie geworden ist (!). Dadurch soll ihn die Geschichte frei machen von

der Geschichte, d. h. die Erkenntniß der Art des Werdens und Gestaltens der Dinge des Lebens soll zu einer freieren, bewußteren Stellung zu den gewordenen Verhältnissen verhelfen. (!)

Den günstigen Einfluß auf die Gemüthsbildung der Jugend, den die Geschichte haben kann, wird jeder Geschichtslehrer zugeben, und denselben nur an die gute Ertheilung des Unterrichts knüpfen. Aber dieser Unterricht soll auch bei der Volksschuljugend ohne Zweifel mehr als blos das Gemüth befruchten und bilden. Der ganze Geist der Kinder soll dadurch genährt werden, Erkenntnißvermögen und Wille sollen nicht minder als das Gemüth in Anspruch genommen werden. Phantasie, Gedächtniß, Denkkraft sollen gleichfalls dadurch Uebung und Pflege erfahren. Auf die Erkenntniß der eignen Lebensstellung zu den umgebenden engern und weitern Gemeinschaften bei Kindern schon einen so großen Werth zu legen, daß der Geschichtsunterricht deshalb eigens darauf angelegt werden müßte, dieselben frei zu machen von der Geschichte, und statt sie im Wesentlichen darüber zu belehren, wie die Thatsachen geschehen, wie die Begebenheiten sich entwickelt, sie nur zu selbstbewußterer Stellung denselben gegenüber zu erheben: das dürfte auf einer theilweisen Verkennung der Natur und geistigen Bedürfnisse, wie des nächsten Zweckes des Jugendunterrichts überhaupt beruhen. Die Gewinnung einer solchen Erkenntniß und gar einer bewußten Lebensstellung erfordert Reflexionen, welche in dem Alter, wo der Unterricht zu beginnen hat, ja selbst in dem, wo er für Millionen Kinder der Volksschule seinen Abschluß zu erhalten pflegt, bei gesunder Leitung gar nicht eintreten. Der vom Verf. genannte Zweck des Geschichtsunterrichts in der Volksschule dürfte also nicht treffend genug bezeichnet sein, und schwerlich auf Anerkennung zählen dürfen.

3. Bucher unterscheidet die niedern von den gehobenen Volksschulen, und wechselt danach sowohl die Gesichtspunkte, als die Unterrichtsstoffe. Für die erstern hält er ausschließlich am vaterländischen und religiösen Gesichtspunkt fest. („Guter Preuße, guter Protestant! das umfaßt für sie Alles.") — Um des Erstern willen ist es nöthig, die Traditionen aus der ältern Zeit fortzupflanzen, die großen Persönlichkeiten und die in die Augen fallenden Ereignisse hervorzuheben, sich auf Mittheilung des Großen und Frappanten zu beschränken, die stillern Wirkungen der Politik und Gesetzgebung dagegen, sowie die dem Vergessen zu leicht anheim fallenden Zwischenereignisse bei Seite zu lassen. Die Einprägung der nothwendigsten Geschichtszahlen wird das Zusammenfließen zu verhüten haben. Mit diesen Gedanken werden die Volksschullehrer einverstanden sein, und es darum billigen, wenn aus der Vorgeschichte unsers engern Vaterlandes Preußen nur einzelne Züge, auch von den ersten Hohenzollern-Kurfürsten nur einige (Friedrich I., Albrecht Achilles, die beiden Joachime, Johann von Cüstrin) zur Behandlung kommen, aber daß von dem großen Kurfürsten an, „wo das Bedeutende und Folgenreiche zugleich großartig und gewaltig wird", eine größere Fülle frappanter Charakterzüge auftritt, „welche mit dem Reize der Anekdote die Eigenthümlichkeit verbinden, merkwürdige Persönlichkeiten klarer vor das Auge zu führen, als Abhandlungen es können." — Was dem Preußen seine engern

undsgeschichte in dieser Hinsicht gewährt, das bietet den andern
en Völkern natürlich die ihrige zu verwandter unterrichtlicher
ung.
Bei Beantwortung der Frage, ob neben der engern vaterländi-
Geschichte auch die deutsche Geschichte zu beachten sei, entscheidet
ucher dafür, daß letztere in der niedern Volksschule nicht in
nmenhängender, selbstständiger Behandlung zu fordern sei,
n daß sie nur in theilweiser Einwebung verwendet werden könne.
: wird man einverstanden sein. Weniger werden die Gründe, welche
r für diese Beschränkung angibt, Billigung finden. Er meint, die
e Geschichte sei nach Abschluß der Sachsenzeit nur die Geschichte
ver Abnahme bis zur Schwäche und Ohnmacht und von Bestrebun-
r Kaiser, welche den allgemeinen Reichsinteressen zuwiderliefen. Er-
igen davon könnten nur einen entmuthigenden Eindruck machen, zu-
ie leitenden Personen hätten meistens so gar nichts (?), was sie
m Herzen und Interesse näher brächte. Ebenso sei im niedern Volk
ewußtsein von einem deutschen Reich geschwunden, es lasse sich
der Enthusiasmus für deutsche Verhältnisse dem Volke nun und
ermehr einimpfen; vielmehr was davon zu beleben sei, könne durch
entliches Heranziehen erreicht werden. Alle vaterländische Erinne-
knüpfe sich nur an die Fürsten (Könige). — Bloße Misère ist's denn
nicht, wovon die deutsche Geschichte seit dem Jahre 1000 bis zum
n der Neuzeit handelt, das wird hier gar keiner speziellen Nachweise
en, und wenn Gott unserm Volke manche trübe Periode und man-
chwachen Mann nicht erspart hat, so kann der Geschichtslehrer sich,
der historischen Wahrheit zu nahe zu treten, auch des Hinweises auf
chen Thatsächlichkeiten nicht entschlagen. Sie müssen den alten Satz
ren helfen: „die Sünde ist der Leute Verderben", und auch zu der
ung den Grund legen: per crucem ad lucem! — Ferner: daß
n Volke schier die Erinnerung an des deutschen Reiches einstige Herr-
: entschwunden ist, mag in Bezug auf den gemeinen Mann wahr
— die Schule trägt davon auch ihren Antheil der Schuld; das Ur-
aber, daß sich kein Enthusiasmus im Volke für deutsche Verhältnisse
erwecken lassen, wäre im Fall der Wahrheit ein baares testimonium
ertatis, Beides für unser Volk und für seine Angelegenheiten. Sollen
sche Lehrer das ausstellen wollen? Man sollte meinen, daß, wie
sehr Bedenkliches sich immerhin seit 1848 neuerdings in die
ng des deutschen Volksenthusiasmus gemischt hat, die Thatsache des
hens für nationale Interessen nicht wegzuläugnen sei. Wer mag
daß 1813—1815 das Volk keinen Enthusiasmus für seine Sache
t habe, daß es ihn nicht jetzt noch entfalten werde, wenn eine fremde
an sein Erbe greifen und der Uebermuth irgend eines Nachbarn den
f provociren wollte! Und wer mag Allen den ehrlichen Enthusias-
absprechen, welche bis in die niedern Volksschichten hinab jetzt mit
eutschen Frage sich beschäftigen! Haranguirt man nicht selbst für uto-
Pläne hier und da das Volk, und zwar mit beachtenswerthem Er-
Es wird also thatsächlich Enthusiasmus eingeimpft; geschähe es nur

24*

ausschließlich für das wahre Volksheil! In Rücksicht auf den religiösen Gesichtspunkt, den Bucher speziell als den protestantischen präcisirt, will er, um bestimmtes, klares Selbstgefühl zu vermitteln, die allgemeine Weltgeschichte herangezogen wissen, und daraus nicht sowohl eine förmliche Religionsgeschichte extrahiren, sondern nur um „Offenbarung, Christenthum, Protestantismus", als den Kern des Darzubietenden, Erzählungsgruppen bilden. Vom hohen Alterthum herab bis zum dreißigjährigen Kriege sollen z. B. bei den alten morgenländischen Völkern nicht sowohl ihre spezifisch geschichtlichen Regungen, aber ihre Bauten, Sitten u. dergl., bei dem jüdischen Volk ihre großen historischen Katastrophen in der Zeit des alten Bundes, ihre Erwähnung finden. Aegypten, Ninive, Babel, Rom in ihrer großartigen Erscheinung und auch mit den Schattenseiten ihres Lebens — bei den Römern Gladiatorenkämpfe, Thiergefechte, Christenverfolgungen in Umrissen —, gehören in gewissen Stücken auch für die Volksschule; ebenso die Geschichte der Bekehrung der Deutschen, des Papstthums in einzelnen Zügen, der Waldenser, Luther's u. s. w. Alles dies zieht Bucher in den nothwendigen Kreis geschichtlicher Belehrungen aus dem Gebiete der allgemeinen Geschichte. Von Umständen läßt er es abhängig sein, auch den Pietismus, A. H. Francke, die Herrnhuter, das neue Missionswesen mit hinzuzunehmen. Diesen ganzen Stoff will er biographisch und monographisch in den niedern Volksschulen behandelt wissen. Selbstverständlich ist alle wissenschaftliche Ausführlichkeit ausgeschlossen, und ebenso selbstverständlich theils die längere Dauer der Unterrichtscurse, theils die Aushülfe durch ein gutes Schullesebuch, sowie die Combination der aus der alten Geschichte zu entnehmenden Züge mit dem Unterricht in der biblischen Geschichte in Anspruch genommen. Das wird sich billigen lassen, aber die Beschränkung des Religiösen auf das Protestantische hat nur in protestantischen Schulen ihre Berechtigung. Die katholischen Schulen werden sogar in unserm engern Vaterlande das unverschränkte Recht behalten müssen, im Geiste ihrer Confession Geschichte zu lehren, geschweige im weitern deutschen Vaterlande. Gute Katholiken können eben so gut gute Preußen und gute Deutsche sein, als gute Protestanten es sein können. Man säe hier keine trennende Saat!

4. Für die höhere (gehobene) Volksschule, welche den Unterricht für den niedern Mittelstand des Volks abschließt, will Bucher die einzelnen Theile der allgemeinen Geschichte selbstständig auftreten lassen, da hier die Menschheit als Ganzes in ihrer Entwickelung vorgeführt werden soll. Dabei ist er nicht zweifelhaft, daß die mittlere und die deutsche Geschichte für den Anfang nicht geeignet sei (!). Sie sei ihrem innersten Wesen nach eine Zeit der Auflösung (?), treibe keine (?) Organisationen des öffentlichen Lebens, welche der neuern Welt genügen könnten (?), ihr Eindruck sei nur romantisch (?), ohne dem geschichtlichen Sinne Befriedigung zu gewähren Besonders gelte dies von der deutschen, in geringerem Grade von der französischen und englischen Geschichte; die zahlreichen kleinen deutschen Territorien hätten es zu keinem geschichtlichen Zusammenhang, zu keiner Einheit kommen lassen. Obgleich auch das Mittelalter charaktervoll sei, erfordere es doch einen mehr in die

Spezialitäten eingeweihten, freien Blick, den die Jugend im Allgemeinen noch nicht habe, und der sich höchstens bei reiferen Knaben mit gewecktem historischen Sinn finde. — Es ist hier nicht der Ort, diesem Urtheil thatsächliche Belege für das Gegentheil zu confrontiren; jedoch z. B. Leo's „Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters" ist voll solcher Belege, und kann deshalb einfach hier citirt werden. Ebenso mag daran erinnert werden, daß längst vorher, ehe die Pflege der speziellen Vaterlandsgeschichte in die genannten Schulen verpflanzt wurde, thatsächlich die deutsche Geschichte darin gelehrt, und daß auch der Anfang mit der deutschen Geschichte in ihnen gemacht wurde.

Nach der Abweisung der mittleren und der deutschen Geschichte für den Anfang bleibt Bucher nur die Wahl zwischen der alten und der neuern Geschichte, wobei letztere als erweiterte vaterländische Geschichte aufgefaßt ist. Für die alte würde die „Einfachheit und Anschaulichkeit, die abgeschlossene Reinheit und plastische Schönheit", sowie der Umstand sprechen, daß nur immer ein Volk und ein Lokal nach einander, ablösend, auftritt und daß Lokale und Personen mit verschiedenem Interesse wiederkehren. (Griechenland z. B. mit mythologischem, heroischem und mit christlichem Interesse, letzteres zu Paulus' Zeit). Für die neuere sprechen die bedeutendern originellen Persönlichkeiten, welche als wahre Mittelpunkte der Begebenheiten dastehen, spricht ferner das stete, frische Fortschreiten, der Sieg selbstbewußter Thätigkeit und der Sittlichkeit über die Selbstsucht. „Die moderne Geschichte ist dem Leben des Einzelnen immer ähnlicher" (?). Fange nun die Volksschule mit dieser oder jener an, immer soll das Mittelalter erst nach dem Alterthum an die Reihe kommen, und auch dann nur bruchstückweise und keinenfalls im Rahmen der Kaisergeschichte. — Offenbar wird, im Fall mit der neuern Geschichte angefangen, dann die alte Geschichte und erst zum Schluß die mittlere Geschichte genommen wird, die innere naturgemäße Sachordnung befremdlich verschoben, schwerlich zum Vortheil der Resultate des Unterrichts, die überhaupt in erster Linie nicht sowohl von der Art des historischen Stoffes, als von der Art der Behandlung abhängig sind. Die weitaus große Mehrzahl der Lehrer werden geneigt sein, die natürliche Sach- und Zeitfolge festzuhalten und etwaige Schwierigkeiten derselben unterrichtlich zu ebnen. Ueberhaupt aber werden lebhafte Zweifel darüber entstehen, ob Schüler von 14—15 Jahren die Geschichte der Menschheit als Ganzes werden fassen und verstehen können, und ob in der gehobenen Volksschule die Behandlung der einzelnen Theile der allgemeinen Geschichte in selbstständiger Form am Orte sei.

5. Für die Mädchen in gehobenen Volksschulen will Bucher die Frauen nicht als Mittelpunkte der Geschichte aufgestellt, und Behufs dieser Rolle gar in ihren Charakteren abgeändert wissen. Das ist richtig und wird auch von Verfassern von Geschichtsschriften für die weibliche Jugend thatsächlich bereits anerkannt (Wernicke, Oeser u. s. w.). Auch das ist richtig, daß in Mädchenschulen das culturhistorische Moment besonders hervortreten, Sitten, Gebräuche, Lebensformen, Arten der Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse u. dergl. in den verschiedenen Zeitaltern

ihre Berücksichtigung finden, das Familienleben bedeutender Menschen, ihre Erziehung u. s. w. möglichst anschaulich und lebendig dargelegt werden sollen. Die historischen Thatsachen des öffentlichen Lebens gehören aber gleichfalls her, auch Mädchen haben dafür ein Organ des Verständnisses. Vermeidung alles unnützen Ballastes, Hervorhebung des Charakteristischen versteht sich von selbst; die Anwendung von denjenigen schulgerechten Erleichterungsmitteln, welche die Einprägung des Gelernten fördern, also ein angemessener Apparat von Jahreszahlen, mnemonische Hülfen in der Gruppirung derselben; gute Stoffwahl und eine den Vorstellungskreisen der Kinder entsprechende, verständliche Behandlungsweise muß ebenfalls hinzukommen. So Bucher, der nach dem Obigen für das biographische Moment stimmt.

6. Auf ein Wort desselben möge noch besonders aufmerksam gemacht werden: „Die Schule soll wohl für's Leben vorbereiten, jedoch es soll in der Schule zunächst für die Schule gelernt werden!" Der scheinbare Widerstreit der letztern Forderung mit der erstern löst sich ohne Mühe, wenn man bedenkt, daß das in der Schule Gelernte in einem organischen Zusammenhange stehen, das Frühere das Spätere vorbereiten soll, und daß die Kinder ohne bewußte Reflexion auf das Leben zunächst den Kreis ihrer Lernpflicht durch die Schulaufgaben bestimmt sehen sollen. Die Schule hat nur Sorge zu tragen, daß sie mit dem, was sie thut, nicht in's Blaue hinein arbeitet, sondern den Boden des wirklichen Lebens unter den Füßen behält, und die Resultate alles Unterrichts auf die Forderungen dieses Lebens berechnet. Das ist dann die praktische Erfüllung des nec scholae sed vitae! Auch der Geschichtsunterricht hat dabei das Seine zu thun.

7. Zur Ergänzung wird sich hieran der Kern dessen anschließen lassen, was der Seminar-Director Wetzel in Cöpenick in einem vom „Schulblatt für die Provinz Brandenburg", Jahrgang 1860. S. 552 ff. veröffentlichten Conferenz-Vortrage über „Vertiefung im Unterrichte" mit Beziehung auf die Weltkunde sagt. „Die Geschichte ist ihres ethischen Inhalts wegen eines der allerwichtigsten Bildungsmittel der Volksschule. Das Wirken und Schaffen menschlicher Persönlichkeiten, das Ringen und Kämpfen eines Volks, sein Unterliegen und Siegen, menschliche Freiheit auf der einen Seite, und doch wieder andererseits alles menschliche Thun beherrscht von einem wunderbaren Gesetze göttlicher Nothwendigkeit, ist schon für das Kind ein ansprechendes Schauspiel, für menschliche Bildung überhaupt aber von hoher Bedeutung. Aber ein Geschichtsunterricht, welcher es im Grunde lediglich auf Aneignung dürftiger und todter Notizen anlegt, ist ohne allen Werth Ich verwerfe ein solches Gerippe von Namen und Zahlen an sich keineswegs; es ist schon für die gedächtnißmäßige Erfassung von Thatsachen unerläßlich. Aber der Unterricht muß auf ganz andere Weise betrieben werden, wenn er bildend wirken soll." Und nun deutet der Vortrag an, daß aus einem reichen Schatz geschichtlichen Einzelwissens heraus Personen plastisch zu zeichnen, Begebenheiten so lebensvoll zu erzählen seien, „als wäre man dabei" um, unterstützt durch den Reiz der Anschaulichkeit, die Denk- und Lebens

weise eines Volks und einer Zeit erkennen zu lassen, sein inneres Wachsen und Reifen, sowie in Allem Gottes Leitung und die Gesetze seiner Weltregierung den Kindern verständlich zu machen. Das volle Verständniß dieser Leitung und Gesetze wird freilich Kindern noch nicht beizubringen sein, aber eine lebendige Ahnung davon werden sie in der Schule gewinnen müssen, und das spätere Leben wird durch die darin zu machenden Erfahrungen diese Ahnung zum Verständniß zu erheben haben. — Ueber den Umfang des Stoffgebiets heißt es dann weiter: „Wir haben alle Hände voll zu thun, wenn wir in diesem Sinne und Geiste in unsern Dorfschulen die (engere) vaterländische Geschichte lehren wollen, mit Einschluß der Reformationsgeschichte, welche doch wohl jedes evangelische Schulkind kennen sollte." (Das Vaterland ist uns allemal das Nächste, und es ist ein Schimpf und hat bedenkliche Nachtheile, wenn ein Volk die Geschichte seiner Väter nicht kennt). „In Stadtschulen kann und soll freilich auch deutsche Geschichte gelehrt werden, ein reicher, ansprechender Stoff, wenn anders alles Skizzenhafte vermieden wird. Darum auch hier lieber die Hauptpersonen und Hauptsachen ausführlich, lebensvoll, warm, als eine Menge todter Namen, die ohnehin nur zu leicht vergessen werden. Eine Anzahl schöner, deutsche Helden und Thaten preisender Gedichte wird überdies dazu beitragen, das Kind lebendig in die vergangenen Zeiten einzuführen." Aus all diesen Worten leuchtet der praktische Geist und gesunde pädagogische Blick hervor, der über das Nächste und Nothwendigste ganz klar sieht, und den Nagel auf den Kopf trifft. Auch in Rücksicht auf die Gedanken über die Ausführung gilt dasselbe. „Nothwendig ist durchaus das freie Wort und die frische Erzählung des Lehrers. Das hat keine Art, wenn der Lehrer die bezüglichen Stücke etwa nur aus dem Lesebuche lesen lassen und durchsprechen wollte. Das Lesebuch tritt nur aushelfend und befestigend ein." Es kann entweder nur aus Mangel an eigner Geschichtskenntniß, oder aus Mangel an Verständniß und Liebe, oder aus leidiger Bequemlichkeit die Zuflucht zu dem bloßen Schullesebuch und dem todten Lesenlassen aus demselben, unter Anschluß sehr unvorbereiteter, angeblich zur Erläuterung bestimmter Worte gegriffen werden. Das Lesebuch kann vielleicht das ungefähre Stoffmaß und die hervortretendsten Parthien enthalten, aber die eigenfreie Erzählung des Lehrers macht dasselbe durchaus nicht entbehrlich; es kann durch wiederkehrenden Hinweis auf diese wichtigsten Stücke dieselben in ihrem bedeutsamen Werth erkennen lassen und sie dem Gedächtniß tiefer einprägen helfen; aber es kann in seinem Wortlaut nicht in dem Maße als obligatorisch angesehen werden, daß seine Abschnitte verbo tenus auswendig gelernt werden müßten, wie es irrigerweise dennoch wohl geschieht. Jeder denkende Praktiker weiß, daß die Befestigung des Gelernten auf andere Weise, nämlich durch öfteres Lehren derselben Phrasen, durch Abfragen, Einüben, Wiedererzählenlassen u. dergl. erstrebt werden muß, natürlich mit Aufwendung von Zeit, nämlich von viel Zeit, ein Umstand, der seine rückwirkende Kraft auf den Umfang des zu Lehrenden nicht verfehlen kann. Wenn Bucher die allgemeine Geschichte in den Kreis des Unterrichts in gehobenen Volksschulen

gezogen wissen will, so erklärt dagegen Director Wetzel: „Ich sehe
nicht, wie die Volksschule Zeit für die allgemeine We
schichte gewinnen will, ohne sehr wichtige Ziele zu beeinträchtigen."
könnte noch hinzusetzen, daß auch nicht abzusehen ist, wie Lehrer und
ler dazu überall die Kraft, im weitesten Sinne des Worts genomme
winnen sollen. Nur unter besonders günstigen Umständen mag es
wehrt bleiben, die Kinder der Volksschule auch mit großen außer
schen Männern und Thatsachen bekannt zu machen.

8. Um das Behalten der Geschichte zu sichern, hat schon P
O. Lange (Vorwort zu seinem „Leitfaden der allgemeinen G
für höhere Bildungsanstalten) empfohlen, daß der Lehrer bemüht sei
durch seine Fragen den Kindern den Inhalt der Lehrbuch-Abschnitte
wieder in den Mund zu bringen, und darauf zu halten,
der Lehrstunde überhaupt mehr gelehrt und gelernt, als er
werde. Das ist ein beachtenswerther Wink für Alle, welche in den
thum befangen sind, vieles Wiedererzählenlassen verbürge schon an
gewonnene Befestigung des Wissens. Aufmerksame Beachtung der
Wiedererzählens wird in nicht wenigen Fällen viel gedächtnißmäßig
chanismus entdecken, dem sprechgewandte Kinder verfallen, ohne ein
festes Wissen und Verständniß der Sache zu haben. Lehrer Achi
Marwitz hat in seinem Aufsatz über das Ueben (Schulblatt für d
vinz Brandenburg, 1860. S. 643 ff.) in Rücksicht auf die Gesc
empfohlen, das Lesebuch zum Hauptanhalt beim Einüben zu b
sich in der Volksschule auf Einübung der Geschichten zu den vaterlän
Gedenktagen zu beschränken, das Wiedererzählen einer längern G
auf mehrere Kinder zu vertheilen, Auszüge aus dem Lesebu
tigen zu lassen (!), wechselweises Fragen und Antworten der Kinde
sich, natürlich unter Leitung des Lehrers, zu veranlassen, Hauptnam
Hauptthatsachen mit ihren Jahreszahlen im Lesebuche unterstreic
lassen und „mit den Jahreszahlen das Schulzimmer zu
niren." (!) Die Absicht dabei ist ja ohne Zweifel ganz gut, ab
letztere Mittel erscheint zu deren Erreichung doch wirklich gar befr
Man wird gewiß recht wohl daran thun, Bilder zu biblischen, u
möglich auch einige zur vaterländischen Geschichte an den Schulwän
zubringen, aber diese außerdem noch mit einer Garnitur von Gesch
zahlen zu illustriren, kann nicht empfohlen werden.

9. Es ist gegenwärtig kaum noch ein gegründeter Zweifel dar
die Volksschule zunächst an der Geschichte des engeren Vate
genug habe, und daß sie sich darein versenken solle. Wird dagegen
wendet, daß eine solche Geschichte immer nur ein Fragment, ein ein
Bruchstück aus einem großen Ganzen sei, das den bildenden Einfl
vollen Ganzen nicht haben könne, so ist das Erstere beziehungsweise
Und dennoch ist die Geschichte des engern Vaterlandes ein rel
Ganzes, worin zuerst heimisch zu werden ungleich pädagogisch richti
als das Mühen um einen Gesammtüberblick über das große Ganze
wachsender Breite werden Flüsse seichter. Ein Referent (W. B.)
Gelegenheit der Besprechung von „Tholuck's Lebenszeugen der luth

Kirche" in Gelzer's „Protestantischen Monatsblättern" (1859. S. 388) sehr wahr: „Das Enge ist oft auch das Tiefe, das Einseitige das Charaktervolle; und in der Beschränkung reift die innere Geisteskraft." — Ebenso ist heute kein Zweifel mehr, daß der elementare Geschichtsunterricht sich vornehmlich an die Hauptpersonen anzuschließen habe. Selbst in dem höhern Unterrichte ist der öftere Regreß an solche Personen noch von großem Werth, da sie immer die Träger und Repräsentanten der Zeit und der Hauptthatsachen sind. „Die Personen der Geschichte sind in gewissem Sinne die Geschichte selbst, aber dennoch ist ebensowohl die Geschichte in ihrem Verlauf die gebärende und nährende Mutter der Persönlichkeiten." (M. in dem Referat über „Wangemann's Sieben Bücher preußischer Kirchengeschichte," Kreuzzeitung 1860. Nr. 286 Beilage.) Daß große und gewaltige Persönlichkeiten geschichtlicher Epochen zugleich auch für alle Fehlentwickelungen in der Geschichte ihrer Zeit verantwortlich gemacht werden, ist Beides ein Recht und ein Unrecht. In dem Schulunterricht kommen dabei oft merkwürdige Dinge vor, in der Regel aus Mangel an gründlicher Kenntniß. Aber das blos Zuständliche hat nun einmal für die Jugend bei Weitem nicht so viel zündende Kraft und gewährt dem Thatsinn derselben nicht so viel Befriedigung, als das Persönliche, und selbst frische Darstellungen von Culturzuständen werden vielen Knaben langweilig, während die Vorführung einer bedeutsamen culturgeschichtlichen Person von kirchlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer Wirksamkeit bei Weitem tiefern Eindruck macht. Ist's doch schon im erziehlichen Erfolge des Schullebens so, daß die eigenthümliche, durchgebildete Persönlichkeit, das vorbildliche Sein des Lehrers auf die Schüler einen bestimmten Einfluß ausübt, indem eine Kraft von ihm auf sie übergeht. Allerdings muß er seine ganze Person in seinem Berufe einsetzen und nicht bloß sein Wissen. Ebenso ist's mit dem Einfluß, den ein ganzes Lehrer-Collegium an einer Schule ausübt, wenn es wie eine feste, charaktervolle Persönlichkeit besteht, bei aller Mannigfaltigkeit der Geisteskräfte und Richtungen doch innerlich mit sich in Uebereinstimmung, sittlich einheitlich. In solchem Falle werden auch Mängel der Einzelpersönlichkeit übertragen, und die Erhöhung der Kraft der Einzelnen ist nicht der geringste Theil des Segens geistiger und sittlicher Gemeinschaft, welcher dann der Schule zu gute kommt. Mit der weckenden und geistbildenden Kraft historischer Persönlichkeiten hat es eine ganz ähnliche Bewandniß, und was auch gegen die biographische Geschichtsbehandlung von gewissen Standpunkten aus mit Grund eingewendet werden kann, immer bleibt sie für den Anfang und sogar noch weit über denselben hinaus ein sehr wichtiges, vollkommen schulgerechtes Moment, auf das der umsichtige Lehrer nie verzichten wird. Die Professoren auf der Universität halten es nicht unter ihrer Würde, davon in ihren Vorlesungen nach Umständen weit ausgedehnten Gebrauch zu machen, und die besten Geschichtsschreiber würzen nicht blos ihre Darstellungen mit demselben, sondern sie hellen auch viele Situationen dadurch erst recht auf; und indem sie die Person in ihr volles Recht einsetzen, bezeugen sie, daß die Menschengeschichte keine bloße Maschinerie, kein bloßes Marionettenspiel ist, in welchem die Einzelnen nach dem willkürlichen Belieben eines

Faiseurs tanzen müßten. Deshalb wird auch der Geschichtslehrer in der Schule nicht zu fürchten brauchen, er vergebe der Würde der Geschichte Etwas, wenn er Biographieen und nach Umständen Monographieen benutzt, um seinen Unterricht nicht in bloße allgemeine Uebersichten des geschichtlichen Zusammenhangs aufzulösen. Letztere können selbstverständlich nicht entbehrt werden, sie sind aber nicht der Anfang, sondern das Resultat, der Schluß der Belehrung, welche zuvor die einzelnen Begebenheiten behandelt und ihren Zusammenhang wenigstens zugleich angedeutet haben muß; sie sind eben nicht die Sache selbst, sondern nur, was das Wort sagt, Uebersichten über dieselbe. Leitfäden und gedrängte Lehrbücher können freilich kaum mehr enthalten sollen, als Register dessen, wovon der Unterricht ausführend im Einzelnen zu handeln hat, sie sind nur das Skelett, das der Lehrer mit Fleisch und Blut zu umgeben hat; es ist ja aber auch gar nicht so gemeint, daß solche Leitfäden den ganzen zu lernenden Stoff enthielten. Sie deuten ihn nur an, und müssen dem Tact des Lehrers anheimgeben, welche Parthieen er für seinen Bedarf ausführen kann und will; sie geben nur Umrisse mit einzelnen markanten Momenten, die wie Stationen der Entwickelung anzusehen sind, und lassen das chronologische und causale Ineinandergreifen in seinen Grundzügen erkennen. Insofern sind sie eine Hülfe zur Innehaltung eines bestimmten Unterrichtsganges, und sie helfen auch bei Wiederholungen und Einprägungen der Hauptmomente. „Wer sich aber mit seinem Lehren und Lernen auf den Inhalt trockener, skelettartiger Geschichtscompendien beschränkt, aus denen man die dürren Data der Geschichte auswendig lernen kann, der bekommt nie einen Begriff von Geschichte.“ Das eigentliche Leben der Geschichte schließen Biographieen und Monographieen erst auf. (cf. Süddeutscher Schulbote. 1861. Nr. 25. Beurtheilung der Merle d'Aubigné'schen Geschichte der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Aus dem Französischen übertragen. Zweite Auflage. Bd. 1 – 4. Stuttgart, 1861. 3 Thlr.)

10. Mit dem Ebengesagten steht es in innigem Zusammenhange, was über die praktische Unterrichtsweise bei Behandlung des einzelnen Geschichtspensums zu bemerken ist. Der Lehrer bedarf vor Allem einer Disposition dieses Pensums. Nach einer generellen Schablone läßt sich eine solche Disposition nicht entwerfen wollen, sie muß aus der Natur der gerade zu behandelnden Geschichte abgeleitet werden. Ursachen einer Begebenheit, mitwirkende Nebenumstände von Bedeutung, Stadien der Entwickelung, Ziele, wirklich erreichte Resultate und deren augenfälligste nächste und entferntere Folgen: das sind einige der am häufigsten und einfachsten darbietenden Momente, auf welche hin eine Geschichte bei der Präparation auf den Unterricht anzusehen ist, und welche in dem zu Grunde liegenden Leitfaden aufgesucht werden müssen. Bei der Darstellung der Geschichte einer hervorragenden Person modificirt sich solch ein Dispositions-Schema mehrfach; da kommt es auf deren Erziehung, Charakter, soziale Stellung, auf die allgemeine Zeitlage, auf die besonderen zu lösenden Lebensfragen, welche die Zeitumstände herbeigeführt haben, auf Förderungen und Hemmungen, die sich dabei darbieten, auf die Stadien der vielleicht dadurch

lhig gemachten geistigen und äußeren Kämpfe, auf den Geist, worin diese führt werden, auf den Erfolg des Strebens der Person im Einzelnen und Ganzen u. dergl m. an. (Man denke z. B. an Dr. M. Luther, an iedrich den Großen.) Immer muß aus der besondern Wesenheit der che der Abriß des Wesentlichen, was dabei zur Darstellung kommen ß, genommen werden. -- Dann aber ist das Augenmerk auf die Ausrung selbst zu richten. Es muß erzählt, plastisch anschaulich, warm, svoll, mit eigenster innerer Theilnahme, mit hie und da vielleicht bis dramatischem Effect gesteigerter Hingabe dargestellt werden, die Situan muß klar und durchsichtig, der geschichtliche Charakter der Personen verfälscht und prägnant, die Abwickelung geordnet, der innern Logik der schichte entsprechend, nicht aber nach subjectiven Phantasieen verrückt, der folg bestimmt markirt dargelegt werden. Das ist gar nicht leicht; es von vielen Vorbedingungen abhängig, deren Summe sich nur bei den abtesten, sachkundigsten praktischen Schulmännern von gereifter Erfahrung finden pflegt. Die Arbeit modificirt sich nach dem Bildungsstandpunkt r Schüler, nach den vorgesteckten Klassenzielen, nach den speziellen pädagischen Nothwendigkeiten, die durch die Individualitäten der Schüler geben sind, und nach manchen andern Eventualitäten, welche hier so, anrswo anders sind.

Bei der Erzählung hat sich der Lehrer vor mehreren Abwegen zu ten. Nie soll er in einen trivialen Ton verfallen, nie zur Sprache s vulgären Haufens herabsteigen, um darin eine Popularisirung und rständlichkeit anzustreben, die er anderweit nicht für möglich hält. Edle pularität und Faßlichkeit seines Worts ist eine Hauptregel; denn durch Sprache soll der ganze Mensch sich veredeln. Nie darf er auch in he Phrasen sich versteigen, welche den Kindern unverständlich bleiben ssen, nie in complicirter Construction, gelehrter Ausdrucksform, ungehaten, springenden Gedankenfolgen das Mittel zu finden hoffen wollen, durch seine Erzählung wirken soll. Alles apart Gewürzte, alles Haschen ch Pikantem ist vom Uebel, es störet die Ruhe der Intuition; Wortgengel macht wohl erregenden Lärm, verhallt aber unwirksam alsbald. ch geistreiche oder tendenziös moralisirende Reflexionen sind gar nicht am t, sie stumpfen ab und lenken den Gedanken von der Hauptsache hing auf allerlei gemachtes Wesen. Ein fester, ruhiger Erzählton, der sich g an die inhaltvolle Sache anschließt, mit Wärme und Frische sie vorrt, die Personen reliefartig herausarbeitet, ihre historisch bedeutsam gerdenen Aussprüche geschickt einzuflechten versteht, knapp und rund, ohne e Verschwommenheit mit dem Pensum auch jedesmal richtig zu einem schluß kommt und das gehörig markirt, worauf der historische Stempel r Wichtigkeit anerkanntermaßen ruht: der wird eines guten Erfolges nicht tbehren. Er regt und frischt den kindlichen Geist an, erwärmt das Geith, befruchtet und fördert. — Ganz vorzugsweise ist aber vor der gerlichen Verirrung zu warnen, etwa aus der Chronique scandaleuse erlei Material zur Beleuchtung der persönlichen Charaktere herbeizuzie. Das ist Gift für die Jugend. Alle hohen Berge werfen auch ihre Schatten; aber Kinder sind das Forum nicht, wo die Großen der

Erde gerichtet werden müßten in dem Sinne, daß alle ihre sittlichen Makel zu einem Nachtbilde zusammengestellt würden, an dem endlich der Knabe und das Mädchen zu dem Gedanken getrieben würden: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute! Je geneigter mancher Leute Sinn zu allen Zeiten gewesen ist und zu unsern noch ist, im Schmutz zu wühlen, um sich an groben, eclatanten sittlichen Ausschreitungen besonders bei sonst gefeierten Personen zu weiden, desto ernster ist die Pflicht der Schule, ihrerseits solchem heillosen Wesen nicht gar noch Vorschub und systematische Einimpfung zu gewähren. Die Schule hat eine heilige Aufgabe!

11. Bodemüller hat in seinen „Erzählungen aus dem Reich der alten Geschichte" (siehe unten den Literaturbericht) einen Ton angeschlagen, etwa dem entsprechend, worin der Kinder Mund selbst erzählen würde. Alles ist ganz schmucklos, Kindern so zu sagen mundrecht. Das hat zwei Seiten, deren eine leicht einwurzelnde Gewöhnung in eine wenig gehobene und darum den Kindesgeist auch nicht emporziehende Sprache ist. Es hat für ganz jugendliche Anfänger wohl etwas Ansprechendes, in Kindesweise wieder sprechen zu können, aber schon das Schullesebuch arbeitet auf Steigerung der Fähigkeit in der Sprechentwickelung hin. Sollen nun Kinder Jahrelang festgehalten werden in Darstellungsweisen, wie sie selbst sie aus sich heraus etwa im neunten und zehnten Lebensjahre geben könnten, wenn sie überhaupt einigermaßen begabt sind, so wird das leicht zu Hemmungen der Entwickelung führen. An die Art der Darstellung ist die Art des Stoffs in gewissem Sinne mit gebunden, und insofern ist es nicht die sprachliche Seite allein, welche dabei in's Gewicht fällt. Für zwölfjährige Kinder gehört bereits anderer Stoff als für neun- und zehnjährige, mit dem erweiterten Stoff ist auch die Nothwendigkeit der Abstreifung einer Form gegeben, welche Kinder ohne weitere Anstrengung reproduciren könnten. Man soll keine hochgeschraubten Forderungen stellen, aber auch nicht künstlich dieselben für weiter entfaltete Kräfte wieder zurückschrauben, oder auf niedriger Höhe belassen. Der Lehrer soll vortragen, vorerzählen; das kann er nicht fort und fort in allerkindlichster Weise wollen. Die Schüler sollen ja doch allmählig einen sachlich reichern, formell höhern Anforderungen stellenden Vortrag fassen lernen; danach wird also die Praxis der Ausführung äußerlich und innerlich sich zu gestalten haben.

Es möge hier an eine für Präparandenlehrer zur Beherzigung empfohlene „Denkschrift" erinnert werden (vergl. des Geh. Raths Stiehl „Centralblatt", 1862. Januarheft), welche u. A. auch der Geschichte und der Art gedenkt, wie sie Präparanden zu lehren sei. In den meisten Fällen sind Präparanden Schüler aus Dorfschulen, und treten gleich nach ihrer Confirmation in die Präparanden-Verhältnisse ein, also etwa mit dem vollendeten vierzehnten Lebensjahre. Sie bringen bestens Falls in dieselben nur die Kraft, die Uebung, das Wissen und Können mit, welche eine gute Volksschule auf dem Lande durchschnittlich zu gewähren vermag, stehen also in Summa den zwölfjährigen Schülern in diesen Stücken nicht allzu überlegen da. Die „Denkschrift" sagt: „Es genügt nicht, die Präparanden zu nöthigen, sich aus ihrem Lesebuche den bezüglichen Stoff selbst anzueignen. Bei ihrer geistigen Unbehülflichkeit kommen sie leicht

dahin, die geschichtlichen Abschnitte auswendig zu lernen, oder doch ganz mechanisch einzuprägen. Vielmehr ist es nothwendig, daß der Präparandenbildner selbst durch anschauliche, lebendige Erzählung der Thatsachen seine Schüler lebendig erfasse. Dadurch werden sie geübt, einen zusammenhangenden Vortrag durch Anhören aufzufassen, was eine wichtige Uebung ist, und sie können auf diese Weise auch leichter dahin gebracht werden, Versuche im selbstständigen Erzählen mit eigenen Worten zu machen." Mit den selbstverständlichen Modificationen ist dies auch auf das etwas jugendlichere Alter anwendbar. Bücher, welche nur den Ton der Kindlichkeit anschlagen, werden in der Kinder Händen dem mechanischen Einprägen leicht viel Vorschub leisten, und wenn sich bei vierzehn- und mehrjährigen Knaben diesem Uebelstande zu wehren das Bedürfniß thatsächlich vorhanden ist, wie viel mehr für Kinder jüngern Alters. Wie sehr auch möglichst große sprachliche Einfachheit bei der Erzählung zu empfehlen ist, so kann sie doch nicht mit jener Knabenhaftigkeit des Tons verwechselt werden sollen, welche die beste Wirkung der Geschichte abschwächen helfen würde.

12. Ueber den Werth, den die Anwendung guter Geschichtstabellen im Unterricht und für denselben bei häuslicher Präparation und Repetition haben kann, herrscht im Allgemeinen keine große Differenz der Meinungen unter den Geschichtslehrern. Neuerdings ist jedoch das Streben, die tabellarische Form in den Leitfäden und Grundrissen der Geschichte, welche den Schülern in die Hand gegeben werden sollen, zur Geltung zu bringen, verstärkt hervorgetreten. Wie früher schon Dr. Keber, so hat neuerdings Dr. Köpert, Dr. Pallmann und auch S. Klein auf diese Form einen besondern Werth gelegt, Dr. Köpert zunächst für die Anfangsstufe des Geschichtsunterrichts, Dr. Pallmann gleich für alle Stufen von der Quinta bis zur Prima, S. Klein dem Anschein nach vorwaltend für die Mittelstufe. Alle diese Männer haben ihre Weise in ihren Leitfäden durchgeführt. Es pflegen gegenwärtig häufiger als vormals die Unterrichtspensen verschiedener Lehrstufen in einem und demselben Leitfaden in einander gearbeitet und nur durch den Druck unterschieden zu werden, auch von Keber und namentlich von Pallmann ist dies geschehen. Letzterer hat den nach seiner Ansicht überhaupt für den Schulunterricht erforderlichen gesammten Lehrstoff aus der Geschichte in seinem „Grundrisse" zusammengestellt. Während sich seither in den Lehrbüchern und Leitfäden der Geschichte für die Schüler eine Auswahl des den einzelnen Stufen entsprechend erachteten Lehrstoffs in mehr oder minder ausgesponnener Erzählform ausgeprägt und für das Bedürfniß der Einprägung durch allerlei Gliederungen in kurze Paragraphen oder Absätze zurechtgelegt vorfindet, ist bei der Anwendung der tabellarischen Form nothwendig auf die Erzählung und damit auf die Lesbarkeit fast ganz verzichtet. S. Klein will zwar Erzähl- und Tabellenform vermitteln, es schlägt aber sein Bemühen schließlich doch mehr zu Gunsten der letztern, als der erstern aus. Die praktische Frage rückt damit an den Geschichtslehrer heran, ob die Tabellenform die vorzüglichere sei, um darin den Lehrstoff für Schülerhände aufzustellen, oder ob die Form der erzählenden Dar-

stellung unterrichtlich werthvoller sei? Die Tabellenform gestatt sehr beträchtliche Stoffanhäufung, und sie ist in der Hand seinem Gegenstande mit Liebe ergebenen und damit in reichem Maß trauten Lehrers überaus versuchlich zu dem Streben, außer den sachen überall noch kurze Andeutungen durch ein einzelnes signifi Wort, durch eine vor- oder rückweisende Satzkürze einzuschalten, welch gerzeige zu allerlei Berührungen von erläuternden Nebenumständen g ren. Einem mit der Geschichte schon näher Bekannten können solche ter und Satzkürzen allerdings zu rascher Erinnerung an den Sachv den sie andeuten wollen, dienen; aber ein Schüler, der erst anfängt mit der Sache bekannt zu machen, hat daran zunächst nur eine Hieroglyphen, zu denen des Lehrers ausführliche Erläuterungen nur Schlüssel geben müssen, und die bei ihrer Kürze nicht im Stande sein nen, nach längerer Zeit die Erinnerung an Alles das, was sie m wollten, wieder zu erneuern und zu beleben. Die Form der erzäl den Darstellung ist in dieser Hinsicht unbedingt leichter. Sie muß halten in der Stofffülle, weil sie anders mit der Darstellung zu weit werden würde; sie kann auch die Verhältnisse wenigstens in deren G zügen sofort aufhellen, so daß dem mündlichen Wort nicht Alles, s nur die Belebung und Ergänzung überlassen bleibt; sie erleichtert au Zurechtfindung in der Sache bei der Wiederholung und nährt ganz künstelt das Interesse an der Geschichte. Die Tabellenform enthält sagen nur nüchterne Aufgaben und Fragen, deren Lösung der mün Unterricht zu gewähren hätte, die Erzählform gewährt flugs diese L in mehr oder minder ausgeführter Darlegung. Dagegen ist es richtig die Tabellenform die Gewinnung von Uebersichten über die Glied des Ganzen und seiner Theile, über Haupt- und Nebenmomente und Verhältniß zu einander, über den chronologischen Verlauf, über A Fortgang und Abschluß der Begebenheiten, auch über mancherlei Einflüsse bei denselben ungleich leichter vermitteln kann, als dies be geführter Erzählung des Einzelnen möglich ist. Auf Uebersichten es jedoch nicht von vorn herein ankommen. Erst gibt es Kenntni Sache, zum Schluß derselben oder deren besonderer Hauptmomente dann die Uebersicht. Je weniger in den gewöhnlichen Schulverhäl es genügend erreicht wird, jene Uebersichten über das ganze Gesc feld, welche die tabellarische Form anstrebt, den Schülern zum rechten wußtsein und Eigenthum zu bringen, und je fraglicher der Werth Uebersichten für Anfänger und vor Erlangung der Detailkenntn historischen Thatsachen ist, desto zweifelhafter muß die vorwaltende A dung dieser Form in ihrem Erfolg für die wirkliche Bekanntschaft m Verhältnissen erscheinen, welche man damit leichter zu erschließen ver Sie muthet der Erinnerungskraft der Schüler und ihrer häuslichen W holungsarbeit offenbar sehr viel zu, und die praktische Erfahrung, in diesem Falle noch nicht alt und nicht ausgedehnt genug ist, erst noch zu ergeben haben, in wie weit neben den gehäuften ander Schularbeiten in Real-, Bürger- und Gelehrtenschulen für Sprachen, thematik, naturwissenschaftliche Gegenstände und technische Fächer eine

...e Inanspruchnahme der Kräfte für die Geschichte zulässig ist. Zwar auch bei Anwendung der tabellarischen Form Maß in den ein- Daten gehalten werden, und Dr. Pallmann lebt der Meinung, daß Maß nicht überschritten habe. Aber die vorliegenden Bearbeitun- r Geschichte enthalten sichtlich die Andeutungen zu so viel auszufüh- Einzelzügen, daß, wenn sie der mündliche Unterricht alle ausführen iel Zeit und viel Fleiß erforderlich wird. Besonders gilt dies von allmann's „Grundrisse." Pallmann ist Lehrer an einer Handels- e, und es mag sein, daß für Schüler solcher Schulen vielleicht die arische Kenntniß und die Vertrautheit mit Ueberblicken über ang der Begebenheiten, über die darin bemerkenswerthesten Momente ersonen ausreicht, aber Bürger- und Gelehrtenschulen haben daran enug, und der Volksschule nützt das vollends nichts. Wo es ankommt, in früher Jugend unter Benutzung der für Namen und Zahlen ers starken, reflexionslosen Gedächtnißkraft der Schüler so zu sagen die ihle einzurammen, auf denen nachmals das solide Gebäude reicher iß sicher ruhen soll, da könnte der Unterricht wohl vorzugsweise die ung tabellarischer Geschichtsmomente zur Aufgabe nehmen; darin wäre und Plan und solch' Verfahren könnte nicht unberechtigt genannt wer- Wo aber sofort die Sachen selbst in relativer Ausführung ge- werden müssen, weil gar keine Zeit bleibt, erst jahrelange Vorberei- für späteren Ausbau zu treffen, da kann sich die skelettartige Ta- orm nicht empfehlen. Ohne zu verkennen, daß ja auch zu diesen en der Unterricht das belebende und bekleidende Fleisch und Blut n soll, kann man sich des Gedankens schwer erwehren, daß es wahr- ich zu sehr ungleichmäßigen Ausführungen im mündlichen Unterricht n, und daß er wahrscheinlich viele angedeutete Parthieen auch mit diesen Andeutungen abfinden werde, um überhaupt vorwärts und zu einem äßigen Abschlusse zu kommen. Man sehe Dr. Pallmann's „Grund- m; er enthält nicht viel weniger als Alles, und die Ausführungen Angaben müßten mehrere Bände füllen, obwohl er den culturge- ichen Momenten noch bei Weitem nicht die Ausdehnung gibt, wel- . B. Professor Biedermann das Wort redet. Es würde großer Re- on bedürfen, nirgends noch mehr in den Kreis unterrichtlicher Aus- gen zu ziehen, als es hier in den bereicherten tabellarischen Angaben n schon geschehen ist.

Die andere, von Klein in seinem „Leitfaden" angestrebte Form läuft ine Verschmelzung der tabellarischen Behandlung mit der in renden Darstellungen hinaus, ein Ziel, welches die Praxis Pallmann's, 's, Reber's jedenfalls auch im Auge hat, wenngleich es nicht besonders prochen ist. Bei Klein waltet dabei aber noch das besondere Streben nach lenlosigkeit der Darstellung der Entwickelungsgeschichte der Staaten völker" ob. Mit diesem Streben ist die Hervorhebung der Hauptsachen re ausgeführtere Behandlung, aber auch die nebenhergehende ung der auf jene influirenden Nebenumstände und minder bedeutsa- Momente in Uebereinstimmung. Klein ordnet danach auch den Stoff sofort an. Jedoch ist es zu bedenken, daß nicht schon von Anfang

an das Bedürfniß vorliegt, den verzweigten Zusammenhang der Be-
gebenheiten mit einer Menge gleichzeitiger anderer, damit in irgend
Beziehung stehender geschichtlicher Erscheinungen nachzuweisen, oder in
aus anzudeuten. Sondern die nachfolgenden Unterrichtsstufen haben
allmälig den Gesichtskreis des Geschichtsfeldes zu erweitern, und vo
hervorragendsten Thatsachen nach und nach in die sich immer
ausbreitende Region der minder hervorragenden herabzusteigen.
Fülle von untergeordneten Beziehungen beeinträchtigt die volle K
und runde Plastik der Hauptmomente bei Kindern viel zu sehr, welche
haupt erst Einzelzüge zu fassen im Stande sind. Es heißt auch hier
Geschichten, dann Geschichte! — Es hat durchaus keinen erheblichen
tischen Werth, wenn schon Kinder von 10 - 12 Jahren in einen lü
losen Zusammenhang der Geschichte eingeführt würden, in ihrer R
halten sie zwar von bedeutsamen Personen Etwas, aber noch herzlich
vom Zusammenhang der Weltgeschichte. Selbst für zwölf- bis vier
ja bis sechzehnjährige Schüler ist das Interesse für den wahren, in
Zusammenhang bei Weitem geringer, als das chronologische Nachei
oder das synchronistische Nebeneinander der Begebenheiten, und selbst
letztere tritt auffallend hinter der Wucht der Einzelbilder zurück. M
gegeben werden, daß viele Schüler an dem bloßen Wissen tabella
Reihen von Geschichtsdaten schon eine Art Genüge finden, daß si
an einer gewissen Bekanntschaft mit Uebersichten etwas besonders
tiges zu haben vermeinen, in Wahrheit ist solch' Wissen noch lange
Geschichtskenntniß, und solche Bekanntschaft noch keine Bürgschaf
Einsicht in die Sache. Alle stark betonte Cultivirung der tabella
Form der Geschichte drängt die Geschichtserzählung zum Nachthe
Bildung zurück; jene kann zu brillanten Leistungen in der Prüfung
ren, so weit darin prompte Angabe von Daten und exacte Anführu
einer und der andern wichtigen Begebenheit gehörender, ihre Entwic
bezeichnender Momente gefordert wird. Wird aber klare, geordnete
tation, logische und historische Verknüpfung dieser Momente in ru
Fluß der Darstellung begehrt, dann wird das in solchen Fällen
teristische Stocken und Stottern Zeugniß von dem Mangel an wirkli
stiger Beherrschung der Sache geben. Ohne dem praktisch pädago
Talent eines tüchtigen Geschichtslehrers die Fähigkeit absprechen zu w
auch bei der Vorliebe für tabellarische Formen in seinem Unterrich
Nachtheile glücklich zu compensiren, welche bei deren Gebrauch so leich
treten, muß doch daran erinnert werden, daß bekanntlich nicht imme
nicht überall Meistern dieser Unterricht anvertraut ist. Unter allen
ständen wird sich also erst noch der Vorzug dieser Weise vor der
der auf die Hauptsachen beschränkten guten Geschichtserzählun
noch praktisch in weitern Kreisen zu bewähren haben, als bis jetzt b
geworden ist. Was für die obersten Gymnasial-Klassen am er
lichsten sein möchte, davon zu reden ist in diesem Bericht kein nahe
der Anlaß; jedoch lassen die für diese Unterrichtsstufe verbreitetsten,
lichen geschichtlichen Lehrbücher deutlich genug erkennen, daß ihre Ve
nicht der Meinung sind, es müsse ersprießlicherer Erfolge für die ges

wahre Bildung ihrer Schüler der seither bewährte Weg verlassen werden. Ebenso hat auch der Berichterstatter keinen vollgültigen Grund von seinen hierüber schon früher mehrfach im Pädagog. Jahresberichte niedergelegten Anschauungen zu Gunsten noch unbewährter Neuerungen zurückzutreten und seine vieljährigen Erfahrungen und mehrseitigen Studien hierüber einfach zu den Akten zu legen.

Schlußwort.

Die Forscherarbeiteu haben aus den Geschichtsquellen, wie aus dem kritischen Studium der Archive und der reichen Memoiren-Literatur fort und fort neue Aufschlüsse über viele wichtige Geschichts-Parthieen, über viele große historische Personen, über manche lange in Dunkel gehüllte Verwickelung und über zahlreiche bemerkenswerthe Episoden geschöpft. Die Resultate dieser Studien sind da, sie sind in anerkannt tüchtigen Geschichtswerken da, und wer sich nur die dankbare Mühe des Studiums solcher Werke geben will, kann sie kennen lernen. Solcher Thatsache gegenüber ist es ebenso befremdlich als bedauerlich, daß in so vielen Fällen bei Abfassung von Leitfäden und Lehrbüchern für den Schulgebrauch jene Resultate einfach ignorirt werden, und daß Jahr aus Jahr ein immer Angaben in solchen Schulbüchern wieder Platz finden, welche nunmehr als unhaltbar erwiesen sind, und zwar erwiesen von Männern, welche vollkommen ausgerüstet und in der Lage waren, die historische Wahrheit zu ermitteln. Mit einer theils unbegreiflichen Zähigkeit, theils befremdlichen Unbefangenheit werden alte Traditionen immer wieder als baare Wahrheit fortgepflanzt, wiewohl sie widerlegt sind. Nicht einmal im Bereich der alten und mittlern Geschichte kann solch zähes Festhalten an weiland für richtig gehaltenen Geschichten, die sich aber inzwischen anders erwiesen haben, für entschuldbar erkannt werden; noch weniger aber im Bereich der neuern Geschichte, und vollends gar in unserer vaterländischen. In neuerer Zeit ist so ungemeiner Fleiß auf das Geschichtsstudium gewendet, und es sind sowohl in akademischen Abhandlungen als in monographischen Geschichtswerken, für welche zuvor die Quellen und Hülfsmittel in weitem Umfange und mit gewissenhafter Umsicht studirt sind, so viele einzelne Hauptparthieen der Geschichte alter, neuer und neuester Zeit aufgehellt, daß keine Forderung gerechter erscheint als die, an die sorgfältigste Revision des Inhalts der geschichtlichen Lehrbücher für die Schule zu gehen, Irriges, Unhaltbares, falsch Bezogenes zu tilgen, unbegründete Consequenzen, unerwiesene Behauptungen einfach zu streichen, und dafür das erkannt Richtige an die Stelle zu setzen. Die Hauptmasse der Thatsachen, Personen und Zahlen bleibt ja allerdings stehen, aber viele Grundanschauungen von denselben, die lange gäng und gäbe waren, bedürfen eines wesentlichen Correctivs, ja selbst manche Zahlenangaben erfordern eine Berichtigung. Es kann nicht davon die Rede sein, individuellen Parteirichtungen heutiger Tage dabei zu dienen, nur die reine historische

Sachlage gilt es so in den Leitfäden und Lehrbüchern festzustellen, wie sie dem Resultate der Geschichtsforscher entspricht. In die Schule muß Sicherheit kommen; gegenwärtig aber führt die Vergleichung verschiedener Geschichtswerke, welche dem Lehrer in die Hand kommen, mit dem Lehrbuch-Inhalt fast nothwendig in Schwankungen, die nie zu rechter Ruhe kommen lassen. Man säubere die reine historische Thatsache von vielem unhaltbaren Beiwerk, das sich allmählig daran gehängt und damit bisweilen dergestalt amalgamirt hat, daß das Beiwerk fast mehr als die historisch begründete Thatsache im Unterricht auftritt, ohne daß mancher Lehrer dies selbst nur ahnt. Man bahne ein historisch begründeteres Urtheil an über viele theils verkannte, theils über Gebühr gepriesene Personen, über viele Anlässe zu Begebenheiten, welche von eingewurzelter traditioneller Illustration ganz überwuchert sind, und die Begebenheit nun selbst in einem unzutreffenden Lichte erscheinen lassen. Es mögen nur beispielshalber aus mittlerer und neuerer Zeit erwähnt werden: Bonifacius, Gregor VII., Bernhard v. Clairveaux, die Hohenstaufen, die Kreuzzüge, der Charakter des deutschen Reichs im Mittelalter, Huß, Gustav Adolph, Wallenstein, Tilly; Heinrich IV. und Ludwig XIV. von Frankreich; Friedrich I. von Hohenzollern als Brandenburgischer Kurfürst, König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Karl XII. von Schweden. Und so gibt's fast in jedem Jahrhundert Parthieen, welche der Revision des Schulbücher-Inhalts bedürfen, ja in jedem Viertel-Jahrhundert, sogar bis auf das letzte herab; es ist gar nicht etwa absichtliche Fälschung dieses Inhalts vorgenommen, sondern manchem Verfasser solcher Bücher hat es an der bessern Bekanntschaft mit der historischen Sachlage gemangelt.

Mit der dringenden Forderung einer sorgfältigen Revision des Lehrbücher-Inhalts soll es übrigens nicht so gemeint sein, daß aus Büchern für Anfänger aller Sagenstoff, alle traditionelle Anekdote, alle poetische Illustration u. dergl. rigoristisch zu entfernen sei: das wäre im Gegentheil ein offenbarer pädagogischer Fehler. Die Jugend und das Volk bedarf und will solche Dinge; wo es aber gilt, reinen Wein einzuschenken und zu lehren, was wirklich geschehen ist, wie die historischen Charaktere wirklich gewesen sind, da muß es auch das zu Grunde gelegte Lehrbuch sich angelegen sein lassen, das klar und zuverlässig zu berichten, was der heutige Standpunkt der Geschichtskenntniß fordern kann. Mag ein Volksschullesebuch, mag eine der unterhaltenden Jugendlectüre dienende Schrift den dafür obwaltenden besondern Zwecken gemäß, in schlichter oder illustrirender Art manche Thatsache, manche Persönlichkeit aus pädagogischen Gründen in einer gewissen Einseitigkeit darstellen, das verschlägt wenig. Ein Geschichts-Lehrbuch hat allgemeinere Verpflichtung, den Kern der Sachen aus allseitiger Kenntniß heraus so wiederzugeben, wie er wirklich ist; die bloße Gemüthlichkeit hört da auf, wo die Strenge der Wahrheit einzutreten hat, und es thut nachgerade Noth, gangbare Irrthümer wegzuräumen und durch die Wahrheit zu ersetzen. Für uns Deutsche gilt übrigens das Recht, die Geschichte von unserm Standpunkte anzusehen, gerade so gut, wie für Franzosen und Engländer das Recht, dies von dem ihrigen zu thun; ebenso hat der Protestant dasselbe gute Recht als der Katholik, die Thatsachen und Charaktere von seinem Standpunkte zu beurtheilen; ja

der Preuße hat nicht minder sein gutes Recht, die ihn direct berührenden Geschichtspartien nach seinen gesammten Volksinteressen zu bemessen, wie dies der Oesterreicher, Bayer u. s. w. hat in den ihn direct betreffenden. Dadurch wird an sich die Geschichte noch nicht gefälscht. Der Deutsche denkt und urtheilt über Ludwig's XIV. Vergewaltigungen im Elsaß anders als der Franzose, der Protestant über die Reformation und ihre Glaubenshelden anders als der Katholik, der Preuße über den siebenjährigen Krieg, ja über ganze neuere internationale politische Bewegung anders als der Oesterreicher. Auch hier gilt das Suum cuique unverschränkt, aber die historische Wahrheit der Thatsachen selbst leidet keine einseitige Beugung; der Patriotismus und der Glaube hat sein Recht in seinem Gebiet, die historische Wahrheit gilt für Alle gleich. Soll sie zu würdigster Geltung kommen, so muß die fort und fort sich verschleppende Trübung derselben zunächst aus den Lehrbüchern getilgt werden, damit dann Lehrer und Schüler die einzig solide Basis gewinnen, welche, den Forschungs-Resultaten entsprechend, zugleich das Hauptmittel ist, sachgemäße Ausführungen und dadurch richtige Geschichtskenntniß zu ermöglichen.

Geschichtliche Literatur.

I. Vaterländische Geschichte.

Leitfäden, Grundrisse, Lehrbücher, Handbücher.

1. Abriß der preußisch-brandenburgischen Geschichte. Leipzig, 1860. Druck von Breitkopf u. Härtel. 3 halbe Bogen in 4.

Der ungenannte Verf. hat die 3 halben Bogen zum Einkleben auf die Innenseite der Schreibbuch-Deckel bestimmt. Sie sind deshalb nur auf einer Seite bedruckt. Der erste halbe Bogen umfaßt die Zeit bis 1740, der zweite bis 1815, der dritte bis 1860. Das angestrebte Ziel ist die Belebung der Erinnerung an die Thaten der Fürsten in den brandenburgisch-preußischen Landen. Zu diesem Ende ist nach kurzer Erwähnung einiger Momente und Personen aus der vorkurfürstlichen Zeit, und nach ebenfalls kurzen Andeutungen über Charakter und Streben, sowie über die Landes- und Machterweiterung der ersten Kurfürsten, die Reihe der Fürsten seit dem großen Kurfürsten einzeln durchgenommen, und bei jedem auf die bedeutsamsten Thaten in Krieg und Frieden durch eine knapp zusammengefaßte Darstellung derselben hingewiesen. Am meisten ist bei Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm III. verweilt, und von 1840 an sind in einer chronologischen Tabelle, worin das Jahr 1848 und das Jahr 1849 die meisten mit dem Datum markirten Momente zugewiesen erhalten hat, alle wichtigsten Vorkommnisse registrirt. Die Art der Abfassung und die Auswahl des Stoffes machen diesen kleinen Abriß nicht so-

wohl für niedere Volksschulen, als für Mittel= und Oberklassen einer mehrklassigen städtischen Volksschule geeignet.

2. J. F. A. Giesemann, Cantor: Gedrängte Uebersicht der Geographie und Geschichte des preußischen Staats. Fünfte Auflage. Eisleben, Reichardt. 1861. 21 S. 1½ Sgr. (cf. Pädag. Jahresber. XII. S. 329).

Auf acht Seiten sind zu den einzelnen brandenburgisch=preußischen Fürsten kurze aphoristische Angaben einiger der hervortretendsten Momente ihrer Geschichte angegeben. Die Art der Angaben ist übrigens nicht für Volksschüler passend, insbesondere ihrer abstrakten Allgemeinheit wegen. Ihre tabellarische Zusammendrängung läßt nur dürrste Kürze zu. (Fink hat sich bei Maxen nicht mit 15,000 Mann ergeben, sondern nur mit 5000). Eine kleine Tabelle gibt das allmählige Wachsthum des preußischen Staates unter den Hohenzollern an. — Aus der Lebensgeschichte Friedrich Wilhelm's IV. ist gar nichts angemerkt! —

3. C. H. Winter, Lehrer: Schüler=Hefte als Leitfaden bei dem Unterrichte und zur Wiederholung nach dem Unterrichte in der Volksschule. Auf Veranlassung eines Lehrervereins im Fürstenthum Halberstadt. Zweites Heft. I. Brandenburg=Preußische Geschichte. II. Erdbeschreibung, mit besonderer Berücksichtigung des Preußischen Staats. Leipzig, Förstner. 1861. 31 S. 2 Sgr.

Diese Schüler=Hefte sollen das enthalten, was der Schüler nach vorangegangenem Unterrichte seinem Gedächtnisse einzuprägen hat, und sie sollen deshalb auch dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden, um ihren Inhalt in den Lehrstunden zu erklären und ausführlich zu besprechen. Des Verfassers Meinung geht dahin, die Realgegenstände nicht zu einem Unterrichtsfach zusammenzuarbeiten, sondern zum Behuf des geregelten Fortganges jedes einzelnen Unterrichts=Gegenstandes dieselben zu trennen und gesondert zu behandeln. Hinweisungen auf Nebengebiete zum Zweck der Ergänzung sind nicht ausgeschlossen. Was je ein Heft von einem Gebiet enthält, soll einen Jahrescursus füllen. — Für die vaterländische Geschichte sind im vorliegenden Hefte auf den ersten 6 Seiten die Zeiten bis 1415 abgethan, auf S. 7—14 dann die Zeiten bis 1861 zusammengefaßt. Soll nicht angenommen werden, daß der hier gegebene Text memorirt werden müsse, — und das kann wegen der Satz=Ellypsen und Stichwörter nicht erwartet werden, — so läßt sich nicht bergen, daß das Memoriren so trockener Zahlen, Namen und Angaben von Thatsachen ziemlich unfruchtbar bleiben muß, namentlich in der Volksschule. Diese braucht Geschichten, und kann manchen Namen und manche Zahl füglich entbehren, wenn sie dafür aus einem guten Schullesebuche den Kern der vaterländischen Geschichte in gut abgefaßten Bildern entnehmen kann. Es ist eine pure Täuschung, wenn man aus memorirten Zahlen und kurzen Angaben von Thatsachen die Geschichten nach Jahr und Tag durch Volksschüler wiedererzählend reconstruiren lassen zu können meint. Der Sachen sind auf den Paar Seiten zu wenig, der Zahlen und Namen zu viel.

4. A. Krüger, Lehrer: Zeittafel der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Ein Hülfsmittel zum Wiederholen für Lernende, insbesondere für Bürger- und Landschulen. Nach den Hauptbegebenheiten übersichtlich geordnet. Zweite Auflage. Berlin, Wohlgemuth. 16 S. 2½ Sgr.

Die Zahlen sind nur auf die wichtigsten beschränkt; die daneben gestellten bedeutsamsten Momente, brauchbar angeordnet, sind nicht allzu dürftig, vielmehr sind bei manchem Fürsten deren genug, um einigen Anhalt für ihre Geschichte zu gewähren. Die Vergrößerung des Staats, die Friedenswerke der Fürsten, einige Culturmomente bilden den Inhalt. Landschulen werden nicht Alles absolviren können.

5. F. Voigt, Professor: Grundriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte in Verbindung mit der deutschen. Berlin, Dümmler. 1861. 84 S. 6 Sgr.

Für solche Schulen oder Klassen bestimmt, welche nur die deutsche und die brandenburgisch-preußische Geschichte zu lehren haben, ist hier eine innige Verbindung beider in der Art ausgearbeitet, daß zwar beide Felder alternirend, jedoch mit Beachtung des Synchronismus in den einzelnen Zeiträumen vorgeführt werden, aber sowohl das eine als das andere auch ganz gesondert fortgeführt werden kann. Zuerst ist nach einer geographischen Uebersicht von Deutschland und dem preußischen Staate die deutsche Geschichte bis zu Ende der Zeit der Salier geführt, dann sind die ältesten Markgrafen der Nordmark, dann die Hohenstaufischen Kaiser, dann die Askanier, die Kaiser aus verschiedenen Häusern, und so abwechselnd weiter die brandenburgischen Fürsten und die deutschen Kaiser betrachtet, bis von 1701 an deutsche und preußische Geschichte verschmolzen und bis 1840 erzählt werden. Für einen Unter-Cursus ist der Inhalt der großgedruckten Paragraphen, für einen Ober-Cursus der der eingehenden Erläuterungen, welche in Petitschrift den meisten Paragraphen beigegeben sind, berechnet. Jener befaßt sich nur mit dem Kern der äußern Thatsachen, dieser führt in die inneren Verhältnisse und zwar in mehreren Fällen so speziell durch feinere Andeutungen ein, daß zum vollen Verständniß schon geübte Kräfte der Schüler gehören. Die concinne und präcise Art der Darstellung hebt überall das Wesentliche hervor, dürfte es aber den Schülern bei der Benutzung zum Wiedererzählen nicht leicht machen. Ohne Zweifel ist der Leitfaden sachlich sehr gut zu benutzen, daß er aber für die Unterstufe auf alles Anekdotische verzichtet, und mit einer Art wissenschaftlicher Strenge nur auf wirkliche Geschichte eingeht, zugleich auch der immerhin wichtigen, aber schwierig aufzufassenden Besitz-Verhältnisse der Territorien mit besonderem Nachdruck gedenkt, wird für den Anfangs-Unterricht nicht von Allen gleichmäßig gebilligt werden. Der Unterricht wird gar leicht dadurch für Kinder zu trocken. Am Schluß ist eine Tabelle über die allmählige Gebietserweiterung Preußens, eine synchronistische Regententafel und eine Tabelle der wichtigsten Begebenheiten aus der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte in paralleler Nebeneinanderstellung beigegeben.

6. Dr. L. Hahn: Leitfaden der vaterländischen Geschichte für Schule und Haus. Neunte Auflage. Berlin, Hertz. 1861. 192 S. 10 Sgr.

Diese bis zum Regierungsantritt des Königs Wilhelm I. fortgeführte Auflage ist den frühern im Text fast buchstäblich gleich, und es sind auch alle die Sachfehler derselben, von denen mehrere wiederholt im Päd. Jahresbericht, zuletzt Bd. XIII, S. 384—385, namhaft gemacht sind, leider beibehalten. Das ist ein großer Uebelstand für Schulbücher, denen in spätern Auflagen wenigstens so viel Sorgfalt zuzuwenden sein möchte, um sie von offenbaren Fehlern zu säubern.

7. K. J. Löschke, Pfarrer (vormals Seminarlehrer): Merkwürdige Begebenheiten aus der schlesischen und brandenburgisch-preußischen Geschichte. Zum Gebrauch in Volksschulen. Fünfte Auflage. Breslau, Graß, Barth u. Comp. (Ziegler). 225 S. 10 Sgr.

Bei Anzeige der zweiten Auflage (1843) im Pädag. Jahresber. I, S. 196 wurde bereits erwähnt, daß dies Buch durch seine Faßlichkeit, Einfachheit und Verständlichkeit, sowie durch seine Frische und Lebendigkeit sich recht gut für Schülerhände eigne. Das gilt um so mehr noch heute von der fünften Auflage, da sie im Wesentlichen unverändert, durch geeignete Kürzungen hier und Erweiterungen dort immer mehr sachliche Verbesserungen erfahren, in Ton und Form aber das Ansprechende für Kinder und für das schlichte Volk bewahrt hat. Die Schulwelt ist übrigens über dies Buch in seinem Urtheile zu dessen Empfehlung längst einig. Es ist aus der praktischen Schularbeit hervorgegangen und trifft deshalb das Bedürfniß der Schule, Behufs der Erzielung vaterländischer Begeisterung und gemüthvoller Belebung des religiösen Sinnes. Die Inhalts-Angabe kann zugleich als historische Tabelle benutzt werden. Künftige Auflagen werden die irrige Auffassung von der Erwerbung der Mark Brandenburg durch Friedrich VI. von Nürnberg auf dem Wege der Darlehen an den Kaiser fallen zu lassen haben.

8. W. Fix, Seminarlehrer: Die Territorialgeschichte des brandenburgisch-preußischen Staates im Anschluß an zehn historische Karten übersichtlich dargestellt. Nebst Geschlechtstafel und einer chronologischen Tabelle. Berlin, Schropp. 1860. 146 S. 1 Thlr.

Um den Entwickelungsgang des territorialen Besitzstandes des preußischen Staates einfach, aber treu darzustellen, hat der Verf. neun Periodenbilder scharf und gut gruppirt ausgearbeitet, in denen die äußere Geschichte des Staates, abgetrennt von der innern, in den Hauptzügen in chronologischer Folge entgegentritt, und in deren Erläuterungen zugleich bei Gelegenheit des Hinzutretens der einzelnen Gebiete und Länder im Laufe der Zeit, auf deren äußere Vorgeschichte zurückgeblickt wird. Dadurch unterscheidet sich diese Territorialgeschichte von der A. W. Möller'schen vom Jahre 1822, welche nur die Geschichte der einzelnen 66 Landestheile in gesonderten Abschnitten darstellt, ohne das Ganze in einen gemeinsamen Rahmen einzufügen. Fix behandelt in seinen Periodenbildern im Anschluß

an kleine, aber gut und klar ausgeführte Farbendruck-Kärtchen die Mark Nordsachsen, die Ausbildung der Mark unter den Anhaltinern, die Zeiten des Verfalls unter den Wittelsbachern und Luxemburgern, die Erwerbung der Kurmark Brandenburg durch die Hohenzollern, die Zeiten der innern Entwickelung der Kurmark bis auf Johann Sigismund, die bedeutenden Gebietserweiterungen im Osten und Westen (Brandenburgs Uebergewicht in Norddeutschland) bis Friedrich Wilhelm's I. Tod, die Ausbildung der preußischen Monarchie bis 1806; die Periode der Verluste 1806—1807, die Neubildung des preußischen Staates seit den Befreiungskriegen bis zur Erwerbung des Jade-Gebiets. In diesen neun Gruppen von Gebietserweiterungen, resp. Veränderungen, klar und scharf abgegrenzt, wird nun eine so große Fülle einzelner thatsächlicher Umwandlungen in Folge von Erbschaft, Vertrag, Friedensschluß, Ankauf u. s. w. zusammengearbeitet, daß ein ziemlich ausführliches Gesammtbild der territorialen Besitzstand-Verhältnisse entsteht. Der Stoff an sich ist ohne Zweifel sehr wichtig, aber für den Unterricht ist er heikel. Denn wenn auch für eine erweiterte Kenntniß der vaterländischen Geschichte die Vertrautheit mit diesen vielfach verschlungenen und veränderten Personal- und Besitzverhältnissen äußerst förderlich genannt werden muß, so wird doch der Schulunterricht immer außer Stande sein, diese Kenntniß so umfänglich und gründlich zu vermitteln, als es hiernach geschehen könnte. Ein Schul-Bedürfniß dazu ist auch nicht nachweisbar; wenigstens erstreckt es sich nicht hinaus über die Grundzüge dieser Periodenbilder. Die nähern Erläuterungen könnten nur im Spezial-Interesse der einzelnen bezüglichen Gebietstheile eine Stelle in den ihnen angehörigen Schulen finden sollen; die andern sind nicht in der Lage, ihrerseits auch die zahllosen Einzelnheiten und Particular-Beziehungen aller fernen Gebietstheile minutiös zu verfolgen. Das Buch, sehr instructiv und reich, ist aber Lehrern preußischer Geschichte selbstredend nur zu empfehlen, indem sie darin mit großer Gewissenhaftigkeit zusammengestellt Aufschluß über alle hauptsächlichen Vorkommnisse finden, welche die Gebietsverhältnisse Preußens in den bedeutsamsten Zeitabschnitten unter den verschiedenen Fürsten beeinflußt haben. Die Kärtchen sind ein integrirender Bestandtheil des Buchs, da sie dessen Inhalt in den Hauptbeziehungen durch einfache Graphik anschaulich machen helfen und eine Vergleichung des jedesmaligen status quo mit dem status quo ante gestatten.

9. G. Graff, Oberlehrer a. D.: Brandenburgisch-Preußische Geschichte. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Wetzlar, Rathgeber. 1860. 273 S. 15 Sgr.

Des Verfassers Absicht geht nur auf eine gedrängte, chronologisch übersichtliche Zusammenstellung des Wichtigen aus der brandenburgisch-preußischen Geschichte für allerlei Leser und auf Ergänzug des Inhalts bloßer Tabellen für Schüler hinaus; er wollte Thatsachen aufstellen, Reflexionen dagegen möglichst umgehen. Deshalb hält sich das Buch vornehmlich an die äußere Geschichte, ohne tiefer in das innere Regen und Bewegen einzuführen. Die Darstellung ist zum Theil deshalb im Ganzen nicht gerade frisch belebend. Da nun hinzukommt, daß für höhere

Schulen das Material äußerlich und innerlich doch an vielen Stellen gar knapp bemessen erscheint, daß mehrfach veraltete Auffassungen festgehalten und einzelne Begebenheiten und Tendenzen nicht in erwünschter Weise gründlich und umsichtig beurtheilt werden; da ferner sowohl die äußere Oekonomie des Buches, als an gar manchen Stellen der excerptähnliche Charakter kühler Aneinanderreihung auffällt, so muß es fraglich bleiben, ob es besonderes Glück machen werde. Die ersten 1600 Jahre der Geschichte sind auf den beiden ersten Bogen abgethan, die schlesischen Kriege allein füllen 3, die Zeiten von 1806—1815 4 Bogen, so daß die Zeiten von 1740—1815, welche überwiegend mit Kriegsgeschichten gefüllt sind, die innern Staatsverhältnisse aber nur nebenbei berühren, allein mehr als die Hälfte des ganzen Buches einnehmen. An der Spitze der Geschichte der einzelnen Fürsten, die erst vom großen Kurfürsten an etwas umständlicher dargestellt wird, pflegt der Verf. Einiges über Erziehung und persönlichen Charakter, am Schluß Einiges über das landesväterliche Walten und die Förderung des Volks- und Culturlebens beizubringen; die Hauptdarstellung gilt kriegerischen Händeln. — Die Art der Erwerbung der Kurmark durch die Hohenzollern, das Urtheil über Friedrich Wilhelm I. ist nach antiquirter Auffassung wiedergegeben; die Geschichte der Jülich'schen und der Preußischen Ordens-Lande ist gehörigen Orts eingewoben, aber die Vorgeschichte der andern großen Erwerbungen fehlt; die Art, wie S. 66 der Verhandlungen des großen Kurfürsten, S. 84 der „zufälligen" Gewinnung des Paters Wolf, S. 101 der „Erpressungen" in Cöln gedacht wird, dürfte Widerspruch nöthig machen; die Erörterungen über den Gregorianischen Kalender S. 56 gehören schwerlich an diese Stelle. — Die 3 genealogischen Stammtafeln, zwei für Preußen bis 1858, eine zum spanischen Erbfolgekriege, sind brauchbar. (S. 227 soll es wohl Cutritsch für Wetteritsch heißen).

10. L. H. Berg, Rector: Die Hohenzollern. Eine Sammlung patriotischer Gedichte für Schule und Haus. Zweite Auflage. Stolp, Kölling. 1861. 275 S. 25 Sgr.

Im Pädag. Jahresber. VIII, S. 104 ist der Grundcharakter der vorliegenden, zur Belebung des vaterländischen Geschichtsunterrichts in der Schule bestimmten Sammlung bereits angegeben. Sie bietet in der neuen Auflage 211 Gedichte von mehreren berühmten patriotischen Sängern und von einigen minder allgemein bekannten Männern; und der Grundton, welcher durch alle hindurchklingt, ist Preußens, seiner Fürsten und seiner Helden Ruhm. Von Arndt, Hesekiel, Körner, Rückert, Scheerenberg, Schenkendorf, v. Göthe, Pfizer, A. v. Stolterfoth, Möwes, aber auch von Gleim, Chr. Niemeyer, R. Becker, Seiffert sind Gedichte, von Posthumus gleich elf nach einander aufgenommen. Unvermeidlich laufen da, wo zu möglichst viel Momenten historische Gedichte gesammelt werden sollen, auch einzelne schwache Produkte mitunter; so auch hier. Aber die überwiegende Mehrzahl ist trefflich und gut im Unterricht zu verwenden. — In der allgemeinen Schulzeitung (1861. Nr. 43) hat zwar K. W. (Wagner?) leider gesagt, jedes Blatt dieser Sammlung „strotze von preußischem

Hochmuth", weil er nicht für eine „gesonderte Geschichte eines einzelnen deutschen Staates" sentirt; und er findet darin zwar „viel Verse und Reime, aber wenig Poesie." Aber vorläufig lehrt nun einmal jedes Land in seinen Schulen noch seine Geschichte zuerst, und sollten alle Gedichte von oben genannten Männern und noch manchen darin mit zur Sprache kommenden zusammengestellt werden, so fehlte es auch wahrlich nicht an viel Poesie. Preußen haben kein übles Buch an obiger Sammlung.

11. **J. Voigt**, Professor: Geschichte des brandenburgisch-preußischen Staates. Berlin, Dümmler. 1860. 653 S. 2 Thlr.

Das Verdienst dieses den Geschichtslehrern angelegentlich zu empfehlenden, auf tüchtige, selbstständige Studien der Ergebnisse historischer Quellenforschung gestützten, streng objectiv gehaltenen Buchs liegt in der Ausprägung der Haupt-Thatsachen der brandenburgisch-preußischen Geschichte nach dem Stande der heutigen Kenntniß davon, in der schmucklosen, ernsten Auseinandersetzung der eigentlich historischen Verhältnisse ohne alles anekdotische Beiwerk, und in der steten Nachweisung der innigen Wechselbeziehung zwischen der märkischen und der deutschen Geschichte. Sein ganzer Inhalt bewegt sich in den Grenzen einer gewissen, Geistesarbeit fordernden Strenge, und ist insbesondere in all den Parthien, wo die Besitzstandes-Verhältnisse zur Darstellung gelangen, der Art, daß es dem Leser Anstrengung zumuthet, Alles zu überblicken und in seiner Zusammenwirkung zu erkennen. Das geographische Element dominirt stark; aber außer der klaren, würdigen und auf sachkundigem Urtheil beruhenden Zeichnung der persönlichen Charaktere — deren viele in ein wesentlich günstigeres Licht treten, als in so manchem gangbaren, ungründlichen Büchlein —, sowie der umfassenden Charakterisirung der einzelnen Zeiträume in ihrer äußern und innern Entwickelung, in Handel und Wandel, Cultur und Sitte, Rechtspflege und Landesverwaltung, sind doch auch die folgewichtigen Ereignisse insbesondere des letzten Jahrhunderts zu ausführlicherer Darstellung gekommen. Somit enthält das Buch in der That einen wahren Schatz neuer Kenntniß der Geschichte Preußens in deren wichtigsten Parthien. Der Anhang nennt die benutzten Quellen und stellt das successive Wachsthum des Gebiets Preußens unter den Hohenzollern, sowie eine Anzahl zweckmäßig ausgearbeiteter Stammtafeln der Fürsten aus den Häusern Anhalt, Wittelsbach, Luxemburg und Hohenzollern, sowie der Herzöge von Pommern, Schlesien und den Jülich'schen Landen zusammen.

12. Dr. **L. Hahn**, Geh. Regierungs- und Schulrath: Geschichte des preußischen Vaterlandes. Mit Tabellen und Stammtafeln. Fünfte vermehrte Auflage. Berlin, Hertz. 1860. 630 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Im Pädag. Jahresber. IX, S. 455 ff. ist dies Werk bereits anerkennend hervorgehoben als ein trefflicher Commentar zu desselben Verfassers „Leitfaden", dessen Sachirrungen in Personen und Zahlenangaben es zum Theil, aber freilich noch nicht alle berichtigt. Die vorliegende fünfte Auflage ist in der That neu überarbeitet und dabei ergänzt und erweitert, namentlich sind Ergänzungen in der Geschichte des jetzigen Königs Wil-

helm I. hinzugekommen, und diejenigen Momente aus den frühern Zeiten schärfer und ausführlicher behandelt, welche die allmählige Herausbildung des preußischen Staates zu seiner jetzigen Größe und Gestaltung, sowie die Entwickelung seiner Verfassung betreffen. Weit entfernt, eine bloße Kampfesgeschichte zu enthalten, gönnt es dieser zwar ihr volles Recht, besonders seit Friedrich dem Großen, aber daneben wird, zumal seit den Zeiten des großen Kurfürsten, nicht versäumt, das innere Staatsleben, die geistige und materielle Cultur des Landes, sein Ständewesen, seine Finanz- und Militär-Einrichtung, das kirchlich-religiöse Leben und sein Aufstreben in allgemeiner Volksbildung auseinander zu legen. Ansprechende Darstellung, treffende Sittenzeichnung, — Alles in mäßiger Ausführlichkeit, — besonders aber ein warmer vaterländischer Sinn empfehlen das Buch, dessen Brauchbarkeit durch Tabellen, ähnlich wie die im „Leitfaden“, durch ein Wort- und Sachregister und eine Stammtafel (bis Juni 1860) noch erhöht wird.

13. J. W. v. Archenholz: Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. Siebente Auflage. Mit einem Lebensabriß des Verfassers und einem Register herausgegeben von Dr. A. Potthast. Mit dem Bildniß Friedrich's II. und einer Karte des Kriegsschauplatzes. Berlin, Haude u. Spener. 1860. 1 Thlr. 2 Sgr.

Dies längst zum beliebten Volksbuche gewordene, einfach, anschaulich, warm, aus preußischem Soldatengeist heraus geschriebene Buch ist noch heute zur Lectüre für das Volk und die reifere Jugend wohlgeeignet, und auch in der neuen Auflage bereits anderweit öffentlich in seiner Trefflichkeit anerkannt. Nur muß man nicht mehr darin suchen wollen, als es zu geben bestimmt ist.

14. A. F. Riedel: Geschichte des Preußischen Königshauses. Erster u. zweiter Theil. Berlin, Gärtner. 1861. (1100 S.) 3 Thlr. Lag nicht vor.

15. F. Kohlrausch: Kurze Darstellung der deutschen Geschichte. Achte Auflage, bis auf die neueste Zeit fortgeführt. Güterslob, Bertelsmann. 1860. 263 S. 18 Sgr. (cf. Päd. Jahresber. XIII. S. 388).

16. L. Bender, Rector: Die deutsche Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung des brandenburgisch-preußischen Staates. Ein patriotisches Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Nebst einem Anhange von 44 vaterländischen Gedichten. Zweite, durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Essen, Bädeker. 1860. 256 S. 18 Sgr.

Der Plan dieses Buchs, wonach es ein ächt deutsches und patriotisches Lehr- und Volks-Lesebuch sein will, aus welchem die providentielle Aufgabe des deutschen Volks als eines Missionsvolks für christliche Weltbildung im weitesten und vollsten Sinne des Worts erkannt werden soll, ist bereits im Pädag. Jahresber. IX, S. 461 auseinandergesetzt. Er ist nicht nur beibehalten, sondern durch sachentsprechende Bereicherungen aller Art und vielseitige sachliche Verbesserungen noch weiter ausgeprägt. Der Rath praktischer Schulmänner, welche zum Theil durch eigenen Gebrauch die zu verbessernden Parthien kennen gelernt und auf des Verfassers Wunsch

ihm bezeichnet hatten, ist der neuen, fast 3 Bogen stärkern Auflage zu Statten gekommen. Nicht bloß einzelne Umstellungen der Abschnitte in den Paragraphen, sondern auch Ergänzungen und entsprechendere Umarbeitungen bezeichnen an den meisten Paragraphen die bessernde, feilende Hand. Geist und Form der Darstellung haben merklich gewonnen, und an den bedeutsamsten Stellen ist größere Ausführlichkeit nach dem Zweck eines Lesebuchs für's Volk eingetreten. Insbesondere ist der feste Zusammenschluß der preußischen mit der deutschen Geschichte als bemerkenswerth hervorzuheben. Daß nicht bloß die äußere, sondern auch die Culturgeschichte ihre Berücksichtigung finden mußte, war zu erwarten. Vielleicht aber wäre bei der deutschen Geschichte der Umstand noch mehr zu betonen gewesen, wie sie principiell vornehmlich durch kirchliche Elemente getragen und in allen Zeiträumen entscheidend beeinflußt wird, so daß sie ohne diese nicht wohl zu verstehen ist. Das Buch ist recht brauchbar, und die patriotischen Lieder, theils besser als früher gesichtet, theils ansehnlich vermehrt, sind eine den Schulen und ihren Lehrern bestimmt recht willkommene Zugabe. Noch sei bemerkt, daß der Verfasser eine Einrichtung getroffen hat, welche es leicht gestattet, die preußische Geschichte auch in ununterbrochenem Fluß zu behandeln, sowie daß er zwar für das Lesebuch die Geschichte von 1815 noch weiter geliefert hat, aber der Ansicht ist, diese neuesten Ereignisse gehörten theils nur in ihren Hauptzügen, theils gar nicht in den Schulunterricht.

17. **P. Frank: Geschichte der Deutschen für Schule und Haus.** Leichtfaßlich und in gedrängter Kürze dargestellt. 2 Bändchen in 12. Leipzig, Merseburger, 1861. 159 u. 190 S. 1 u. 2 = 10½ Sgr.

Die fließende und nicht schwer faßliche Darstellung in diesen beiden kleinen Büchlein, deren erstes die alte und mittlere und deren zweites die neue und neueste Geschichte bis 1861 enthält, ist wohl anzuerkennen, aber die freisinnige Auffassung der Geschichte, die nicht durchweg kritische Sichtung des Stoffs und der historischen Urtheile über viele Personen, ferner die Aufnahme unverbürgter Traditionen und die überwiegende Betonung der kriegerischen Bewegungen, neben welchen die innern Zustände nur recht knapp bedacht, die Mittheilungen über Wissenschaften und Künste fast nur auf Namen-Register beschränkt sind (cf. I. 6, 24, 39, 80—94, 143, II. S. 54—60, 108—120, besonders Tonkünstler bedacht, S. 185 ff.), und ebenso die Mitaufnahme der neuesten revolutionären Bewegungen, machen die Nutzbarkeit für die Schule mehr als zweifelhaft. Die ganze äußere Oekonomie des Büchleins paßt dazu auch nicht. Das Haus aber würde noch weit mehr aus dem Volksleben gegriffenen Stoff und eine Darstellung in edelm Volkstone bedürfen, und erst an tiefern Einblicken in die Sitten-, Familien-, Rechts- und Bürgerzustände Genüge finden. Aus der neuen Zeit fehlen diese so gut wie ganz, und aus dem Mittelalter sind sie auf das Herkömmliche beschränkt.

18. **Die vaterländische Geschichte in der Hohen Karlsschule.** Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Nach Friedrich

Schiller's Kollegienheften herausgegeben durch den Sohn eines Karlsschülers und Freund Schiller's. (Zugleich ein Supplement zu Schiller's Werken). Stuttgart, Beck (Cammerer), 1860. Schillerformat. 260 S. 1 Thlr.

Vorab sei bemerkt, daß man es hier nicht mit einem Lehrbuche der deutschen Geschichte für Schulen zu thun hat. Nach Schott's Vorträgen in der Stuttgarter Karlsschule hat Schiller in seinem 19. Lebensjahre (1778) die vorliegende Geschichte Württembergs für die Herzogin Franziska ausgearbeitet. Sie liefert den Beweis, daß und wie Schiller mit einer für ein solches Lebensalter ungewöhnlichen Sorgfalt und Präcision sich des von ihm in einfacher, aber objectiv getreuer Darstellung wiedergegebenen Stoffs bemächtigt hat. Ohne allen besondern poetischen Schmuck, ja eher sogar mit einer für einen Jüngling auffallenden Ruhe und Kühle, mit etwas trockener Steifheit und Alltäglichkeit des Ausdrucks legt er zahlreiche Einzelheiten aus dem Leben der württembergischen Herzoge, und daneben besonders kirchliche und bürgerliche Verfassungs-Verhältnisse aus einander. Am ausführlichsten ist er bei Eberhard im Bart (den der Holzschnitt des Titelbildes darstellt), bei Ulrich III. und Friedrich. Das Buch hat übrigens nicht sowohl an und für sich einen besonders großen geschichtlichen Werth, da es ja ohnehin bekannt ist, daß Schiller's geschichtliche Schriften nicht zu seinen besten Leistungen zählen; es ist vielmehr das literarische und culturhistorische Interesse, das darin ein Dokument mehr erhält, woraus sich Schiller's geistige Arbeitskraft erkennen läßt, obwohl aus demselben unmöglich geahnt werden kann, welch ein hervorragender, allgemein gefeierter Dichter der Verfasser werden würde. Zugleich enthüllt es ein Sittenbild mittelalterlicher und neuerer Zustände an einem der kleinen deutschen Höfe, welches nicht in allen Zügen erquicklicher Art, aber auch nicht ohne viel edle Züge ist.

19. H. Rückert: Deutsche Geschichte. Zweite Auflage. Leipzig, T. O. Weigel, 1861. 712 S. 2⅔ Thlr.

Das ist vor vielen andern Werken über deutsche Geschichte eins, welches mit geschichtlichem, in die tiefern sachlichen und persönlichen Verhältnisse eindringenden Geist geschrieben, zu gesammelter, tüchtiger Durcharbeitung solchen Lehrern empfohlen werden muß, die durch gehörige Vorstudien reif genug sind, zusammenfassenden Darlegungen der verschlungenen geistlichen und weltlichen Interessen, Institutionen, Kämpfe und Ideen des deutschen Volks mit klarer Durchschauung der Verhältnisse zu folgen. Der Verfasser hat für gebildete Leser „die feststehenden Resultate geschichtlicher Forschungen mit gewissenhafter Berücksichtigung der neuesten" niederlegen wollen, und zwar nicht bloß äußere Fürstengeschichte mit angehängten Notizen über die wechselnden Culturzustände, sondern die Hauptmomente der ganzen Entwickelungsgeschichte unsers Volks nach ihren wichtigsten und gehaltreichsten Richtungen in ihrem äußeren und inneren Zusammenhange und ihrer stufenweisen Entfaltung." Das hat er denn auch klarer und eindringlicher geleistet, als es in manch anderem Buche für gebildete Nichtgelehrte geschehen ist. Er hat wirklich „die großen, leitenden Ideen un-

Entwickelung in ihrer geschichtlichen Verwirklichung“ anschaulich ge-
t. Indem er dabei auf allen pikanten Schmuck interessanter Anekdo-
und detaillirte Ausmalung einzelster Züge, ja auch auf alles tenden-
Künstlerische der sprachlichen Darstellung verzichtet, hält er sich streng
die Hauptsache. Dieser weiß er so viel bedeutsame Seiten für tiefe
umfassende Betrachtung abzugewinnen, daß damit weit mehr als ein
er Ersatz für jenen Verzicht gewährt wird. Wer das Buch ganz ver-
n will, muß an dasselbe bereits ein tüchtiges Wissen solcher Details
nbringen, das populäre Geschichtschriften in ihren zahlreichen Spezial-
n zu enthalten pflegen; denn Rückert setzt dergleichen bereits voraus,
deutet höchstens im Vorbeigehen darauf hin. So finden sich z. B.
ihm keine detaillirten Beschreibungen der Kämpfe Karls des Gro-
Heinrich's IV., der Kreuzzüge, der Schweizerbefreiung, des dreißigjäh-
n, des siebenjährigen Kriegs und der Kriege seit 1789; sondern überall
nur die Hauptmomente dargestellt, welche die Resultate herbeigeführt
en. Dagegen ist die Charakterisirung der bedeutenden Persönlichkeiten,
Schwerpunkte der ganzen Jahrhunderte, wie die Zeiten der einzelnen
rlichen und päpstlichen Regierungen bewegenden Ideen (z. B. der re-
matorischen seit frühester Zeit, des Wechselstreits zwischen Kirche und
at, der Erhebung der Fürstengewalt seit 1648 u. s. w.), die Entwicke-
g der Institutionen des Volks- und Verfassungslebens, die literarische
künstlerische Entfaltung in Poesie, Scholastik, Philosophie, Baukunst,
ist in ihrem tiefgreifenden Einfluß auf die Gesammt-Entwickelung des
ks und Alles was dazu in Beziehung steht, sehr sorgfältig, exact, histo-
) geklärt, geistvoll und in einer zugleich spannenden Sprache dargelegt,
t optimistisch, nicht pessimistisch. Oft wird mit schneidender Schärfe der
tische, wie der geistige und sittliche Schaden der Zeiträume aufgedeckt,
ncher hochgefeierte Mann in bestimmten Einzelbeziehungen streng beur-
lt (z. B. auch Luther), ebenso das Regiment manches Fürsten gegeißelt,
nche kirchliche Bestrebung auch der neuern Zeit aus liberalem Gesichts-
nkte angefochten; aber geistvoll ist die Behandlung immer und das Be-
hen nach Gerechtigkeit des Urtheils bleibt stets ersichtlich. Ein Jeder,
m er auch den Anschauungen und Urtheilen des Verfassers nicht immer
pflichtet, kann doch aus seiner Beleuchtung der Geschichte sehr viel ler-
. Selbstverständlich sind alle Glanz- und Wendepunkte der Geschichte
nders eingehend besprochen; so bei Karl d. Gr., Otto I., Gregor VII.,
drich I., Karl V. und Luther (Kap. 16—22), Friedrich d. Gr., und
deutschen Zustände in den einzelnen Perioden werden in mannigfachster
ziehung bündig, klar und treffend geschildert: Kap. 2; Kap. 6 zu
de; Kap. 14 (S. 227—297 für die Zeit des zu Ende gehenden 15.
hrhunderts); Kap. 31 u. 32 (Umschwung der deutschen Bildung seit
ttsched), Kap. 38 (Deutsche Bildung seit der Revolution, Schiller,
the, Romantik, Philosophie) u. s. w. Die ganze Entwickelung und In-
anderarbeitung des Stoffs, welcher in 42 Kapiteln bis auf die jüngsten
ienischen Kriege herabgeführt ist, enthält eine sehr lehrreiche Geistesarbeit
tüchtiges Privatstudium. Zur Orientirung sei schließlich noch bemerkt,
dies Werk in erster Auflage den Titel „Annalen der deutschen

Geschichte" führte, und in seiner völligen Umarbeitung bedeutend reichert ist.

20. Dr. C. F. Souchay: Geschichte der deutschen Monarchie ihrer Erhebung bis zu ihrem Verfall. Erster Band. Geschichte der Karolinger und Ottonen. Frankfurt a. M., Sauerländer, 1861. S. 2⅔ Thlr.

(Der ebenfalls schon erschienene zweite Band lag nicht vor.)

In vier Bänden gedenkt der rechts- und staatskundige Verfasser deutsche Monarchie in der Zeit von 687—1519 darzustellen (Band soll die Geschichte der Salier und Hohenstaufen, Band III. die des reichs und der Luxemburger, Band IV. die der Habsburger bis zum fall der Monarchie enthalten.) Seine Arbeit erwächst aus der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk, welches viel schwere Zeiten erlebt hat, niedergeworfen zu werden, seine frühere Größe und Macht nur der deutschen Monarchie verdanke, daß aber mit der Kirchentrennung 1519 der Hoffnungsschimmer auf Wiederaufrichtung dieser Monarchie ausgelöscht In der bevorstehenden gefährlichen Krisis werde die ganze unverwüstliche Kraft des Volks erforderlich, um es zu der Stufe der Macht zu bringen worauf seine drohenden Nachbarn bereits stehen. „Wer in der Geschichte nur eine fortlaufende Reihe angenehmer Mittheilungen über erfreuliche Thatsachen sucht, wird seine Erwartung in diesem Buche getäuscht finden." Souchay, gestützt auf umfassende Belesenheit in den alten Quellen und in den aus denselben geschöpften größeren klassischen Geschichtswerken älterer und neuerer Zeit, geht mit großer kritischer Ruhe und Klarheit, mit selbstständigem, stets durch Thatsachen begründetem Urtheil und logischer Reflexion zu Werke. Er adoptirt nie ohne Weiteres Ansichten und Urtheile anderer Forscher, stellt vielmehr oft die Gegensätze derselben zusammen, um daran die eigene Deduction und Beleuchtung zu knüpfen. Mehrfach macht seine Darstellung den Eindruck trockener Kürze, weil er auf oratorische Eleganz der Darstellung verzichtet, aber theils liegt das an der Natur der entwickelten Verhältnisse, theils an der absichtlich bewahrten Ruhe objectiver Betrachtung und an der Vermeidung aller die gedrungene und frische Weiterführung aufhaltenden Peroration. Es fehlt auch die Neigung zu etwaiger Uebertreibung des Lobes deutscher Bestrebungen. Eher ist etwas mehr Schatten in den Bildern der geistlichen und weltlichen Herren angebracht, als in vielen andern Schriften. Obwohl der Faden der Erörterungen an die deutschen Könige und Kaiser angeknüpft ist, so verläuft doch die Entwickelung nicht so, daß nur das Fürstenleben ins Licht gesetzt wird, sondern das gesammte Volksleben, namentlich die Verfassungsgeschichte des ganzen Reichs und der einzelnen Reichslande, die Entwickelung der Städte, die Schilderung der einzelnen Volksklassen, die Herausbildung der Landeshoheit aus den fürstlichen Aemtern, der Reichs- und Landstände, die Geschichte der deutschen Kirche, Bildung und Gesammtcultur ist damit in innige Verbindung gebracht, um das Gesammtbild lebendiger, vollständiger und eindringlicher zu machen. Schon im ersten Bande sind die kirchlichen, staatlichen, Rechts- und Culturverhältnisse

verwoben, daß ein reicheres Verständniß der Zeit bis Heinrich II. gewonnen werden kann. Die Staatskunst Karls des Großen und seiner Vorfahren, die dann folgende Schwäche, die Herrlichkeit wiederum unter Heinrich I. und Otto I., und die Conjuncturen, welche unter den letzten Sachsen das kaiserliche Ansehen herabbrachten, sind gut geschildert, und durch summarische Rückblicke auf die Zeit der Karolinger und der Ottonen ist eine allgemeine Anschauung des Entwickelungsganges der Zustände der Kirche, der Geistlichen, des Heeres, des Vasallenthums, der Landleute, der Städtebewohner, der Sitten, Wissenschaften, des Gottesdienstes, des Straf-, Besitz- und Erbrechts u. s. w. vermittelt. Auch die Frauen finden ihre Würdigung. In zahlreichen Noten sind eine Menge Citate und Excerpte aus den mittelalterlichen Chronisten und ihren Bearbeitern, besonders das Rechts- und Staatsleben betreffend, beigefügt. Das Werk ist demnach der Beachtung und des Studiums würdig; es führt in's innere Getriebe des Volks- und Staatslebens ein, und es können auch Solche viel daraus lernen, welche sich des Verfassers Urtheilen, wie z. B. dem über Pipin's Erhebung auf den Thron nicht anschließen. (S. 68: „Es gibt ein Recht der Völker und der Staaten, eine Nothwendigkeit der Dinge, welche über dem Rechte der Könige stehen muß!")

11. E. Duller's Geschichte des deutschen Volks. Völlig umgearbeitet von Dr. W. Pierson. 2 Bde. Berlin, Klemann, 1861. 532 u. 542 S. 2 Thlr. (Mit 64 Illustrationen und Geschichtskarten von Spruner. 3 Thlr.)

Duller schrieb seine deutsche Geschichte vor 20 Jahren in demokratischem Geist mit sehr ansprechender Frische und Kernigkeit der Sprache, und fand namentlich durch die Darstellungsform auch viel Freunde unter denen, die den Geist seiner Geschichtsanschauung nicht gelten ließen. Jene Form war knapp, auch bei Darstellung hervorragend wichtiger Entwickelungen in den einzelnen deutschen Staaten, um Raum zu begeisternder Ausmalung des allgemeinen deutschen Volkslebens zu gewinnen; sie war bezeichnend und oft poetisch schwungreich, bisweilen auf Kosten der historischen Objectivität. Die vorliegende Umarbeitung setzt nicht blos die Geschichte bis auf die neueste Zeit fort, erweitert die Charakterisirung der Nationalliteratur, berücksichtigt die preußische Geschichte — namentlich im letzten Jahrhundert — mehr, sondern sie weicht auch im historischen Urtheil, besonders über Personen und Begebenheiten der Neuzeit stark ab, bereichert den Umfang des Textes (cf. Friedrichs d. Gr. Leben, Absch. 5, 6 im sechsten Buch; die deutschen Kriege im siebenten Buch; die Uebersichten über die neueste Zeit im achten Buch), und namentlich modernisirt sie die sprachliche Darstellung, indem sie den Originaltext umspinnt, oft umstellt und nur bruchstückweise einschaltet. Die bessere Anordnung und Gliederung, sowie die Bereicherung des Stoffs wird als ein anerkennenswerther Vorzug gelten können; aber die Modernisirung der Darstellung, welche die ergreifende Unmittelbarkeit des Originals und dessen Knappheit wegnimmt, wird kaum als Vervollkommnung anzusehen sein, indem die Erzählung zwar an vielen Stellen gefügiger und lichtvoller, an andern weniger herb

und drastisch geworden ist, aber dagegen auch weniger lebhaft zum
müth spricht. Die Zweiheit des Styls läßt den einheitlichen Guß
missen. Nur in der Neuzeit dominirt Pierson's Sprache bedeutend.
die historischen Urtheile nicht unbesehens als ausschließlich gültig anzu
sind, bedarf keiner besondern Erwähnung. — Die 64 Holzschnitte
Originalen von Holbein, L. Richter und Kirchhoff stellen Schlachten=,
mordungs=, Sterbens=, Begegnungs=, Krönungs=, Buß=, Triumph=,
tungs=Scenen u. s. w. vor, und sind meist wacker ausgeführt. Der
des Prinzen Louis bei Saalfeld entspricht den bekannten Berichten
auch Blücher's Portrait in der Schlacht an der Katzbach ist nicht wohl
der zu erkennen. Die drei Geschichtskarten sind dem Spruner'schen h
rischen Atlas entnommen und ganz trefflich.

22. **G. A. Wirth:** Geschichte der Deutschen. Neu durchgesehen fortgesetzt bis auf die Gegenwart von Dr. **W. Zimmermann. Vol ausgabe.** Vierte Auflage. Stuttgart, Hoffmann, 1860. Erste Liefer 1860. S. 1—96. 5 Sgr.

Das Buch ist in demokratischem Geist geschrieben, wie ihn der
1832 auf dem Hambacher Fest und in den bayrischen Kammern dargelegt
Lehrer dürfen das nicht vergessen, um ihr eigenes Urtheil nicht beirren
lassen. Es läßt sich immerhin aus diesem Buche etwas lernen, in
darin besonders die juristischen und innern politischen Verhältnisse des d
schen Volkslebens in's Auge gefaßt sind; aber nur wer schon eine
Basis für sein Urtheil hat, greife nach demselben. Es waltet darin
den Fürsten und ihrem Streben abholde Auffassung schon von Karl d.
an. In der ersten Lieferung werden die „inneren Zustände der deut
Urzeit" abgehandelt, die allgemeinen Grundzüge der ältesten Staatsein
tung, der Rechtszustände und Strafen, die Ständeunterschiede, die wahre
Bedeutung der ältesten Staatseinrichtung, die älteste deutsche Münzverfass
(5.—8. Jahrhundert), das Zahlenverhältniß des Adels zum Volk,
enormen Reichthum des hohen Adels, die Religion und das Gerichts
fahren der Urgermanen. Als Quellen werden alte Rechtsurkunden, C
nisten, Edda, römische Autoren und spätere deutsche Geschichtsschreiber (H
mann u. s. w.) citirt. Wenn auch die neue Auflage als Volksausg
sich ankündigt, so gehört doch zum Verständniß des Werks mehr, als
Volk im weitern Sinne des Worts zu erwarten ist. — Da alle 14
vom October 1860 an eine Lieferung erscheinen sollte, so wird die
gabe wohl bereits vollständig sein. Für den Bericht lag nur
ferung 1 vor.

23. **Max Wirth** (Sohn des Vorigen): Deutsche Geschichte von ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Erster Band, erste und zu Lieferung. Frankfurt a. M., Expedition des „Arbeitgebers," 1861. 1—256. à Lief. 12 Sgr. (compl. 6 Thlr.)

Der durch seine mannigfachen national=ökonomischen Schriften beka
gewordene Verf. schreibt hier im Geiste seines Vaters, aber mit spezi
Befolgung der volkswirthschaftlich pragmatischen Methode

utsche Geschichte. Neben der äußeren politischen Geschichte soll darin besonders die innere Volks-Entwickelung und zwar seine Wirthschaft angelegt werden. Also ist's ausgesprochenermaßen die materielle Lebensentwickelung, die hier als Angelpunkt der Geschichts-Auffassung vom emokratischen Gesichtspunkte aus angesehen werden soll Niemand wird er Wissenschaft und dem Privatstudium verargen, auch einmal von dieser Seite das historische Material durchzuarbeiten; aber die Schule hat damit ichts zu schaffen. Es würde nicht bloß große Bedenken haben, die Jugend überwiegend in materialistische Gedankenkreise durch den Geschichtsunterricht förmlich verstricken zu wollen, es wäre vielmehr schlechthin ein ädagogischer Fehler. Ohne Frage begünstigt die Durchführung der national-ökonomischen Geschichts-Idee in der Lebensentwickelung die Abkehr von en höchsten geistigen Potenzen, welche allein die ewigen Impulse gesunder Völker-Entwickelung zu geben vermögen. Es erscheint nach ihr die historische Persönlichkeit nicht sowohl als ein providentielles Organ höherer Leitung, als vielmehr nur wie ein menschlich logisches Product ökonomischer Nothwendigkeiten, und der Gang der Begebenheiten leitet sich wie aus recht irdischen Quellen her, so auf eben so irdische Zielpunkte hin, so daß die höchsten menschlichen Geistes- und Gemüthsbedürfnisse darin um ihre wahre volle Befriedigung gebracht werden. Je mehr Versuchung in dem materiellen Sinn und Leben der Gegenwart liegt, um so mehr ist zu warnen, die Jugend nicht schon damit zu behelligen, sondern ihr im Geschichtsunterricht ja die weniger auf das verstandesmäßige Raffinement als auf edle Geistes- und Herzensbildung angelegte Pflege angedeihen zu lassen. — Wie der Verf. die Gefahren der Einlenkung in einseitige ökonomische Bahnen vermeiden wird, ist aus den beiden ersten Lieferungen noch nicht zu erkennen, aber hie und da prognosticiren einzelne Lehren das Gegentheil einer Bürgschaft, daß das höhere Geistesleben seine rechte Würdigung finden werde. — Die Einleitung befaßt sich mit der Nachweisung von Entwickelungsgesetzen der Cultur und Staatenbildung, von deren Kenntniß allein die Verbesserung der Zustände abhangen soll; und der erste Abschnitt des ersten Buchs legt nur „äußere Begebenheiten" (Herkunft, erste Siedelungen der Germanen, Römerkämpfe, Völkerwanderung, Bildung des Frankenreichs, Einrichtung des Lehnsstaates) dar, gewandt, oft spannend und mit reicher Anführung von Spezialitäten, oft sehr originell im Urtheil, in guter, anschaulicher Sprache, mit zahlreichen Citaten. Ueberall tritt das Suchen nach national-ökonomischen Anknüpfungspunkten entgegen. — Als „allgemeine Entwickelungsgesetze" bezeichnet der Verfasser die Ungleichheit der Menschen in ihren Naturanlagen, die Nothwendigkeit des Fortschritts an Einsicht (Kapital und Bevölkerung), den Einfluß von Klima und Race, von Erweckung und Bewegung des Lebens durch entgegengesetzte Kräfte (Fortschritt zum freien Bürgerthum, dem gereiften Alter entsprechend), die Vergesellschaftung (Centralisation -- Selbstverwaltung), Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Macht (Heilmittel gegen deren Mißbrauch: öffentliche Kritik, Controle durch Volksvertreter, Grundrechte), Uebergang der Civilisation von ältern gebildeten Völkern auf jüngere rohe u. s. w. Als Ideal der Staatskunst wird genannt: „Einklang der Organisation mit den von

der Wissenschaft ermittelten Culturgesetzen!" — Es gibt sicherlich noch viele Geschichtskenner, welche wissen, daß die Geschichte doch noch ganz andern, höheren Entwickelungsgesetzen folgt, die weit über alle subjective Doctrin hinausliegen.

24. W. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Zweiter Band: Blüthe des Kaiserreichs. Zweite veränderte Auflage. Mit Kunstbeilage von Diez. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn (Bruhn), 1860. 671 S. 3 Thlr.

Im Pädagog. Jahresber. IX. S. 464, X. S. 403, XI. 393 ist der Charakter dieses hervorragenden, in wahrhaft historischem und deutsch-christlichem Geiste verfaßte Forscherwerk bereits bezeichnet. Es ist eine eben so edel schön, als klar und gründlich, ebenso anziehend und geistvoll, als kritisch sichtend und selbstständig urtheilend geschriebene Geschichte mit oft sehr wesentlich von Andern abweichenden Resultaten in Betreff der Bedeutung der deutschen Kaiser, ihrer Licht- und ihrer Schattenseiten, ihrer Zeit und ihrer Stellung in derselben. Die neue Ausgabe ist wie im Text, so in den Quellen, Beweisen und Dokumenten am Schluß ansehnlich vermehrt.

Des dritten Bandes erste Abtheilung lag noch nicht vor.

25. H. Leo, Professor: Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches. Dritter Band. Halle, Anton, 1861. 742 S. 3 Thlr. 18 Sgr.

Lag leider noch nicht vor. Ueber Band I. u. II. ist im Pädagog. Jahresbericht XII., S. 258 berichtet. Aus einem anderweit über dies Buch gegebenen Referat sei hier Folgendes entlehnt. Es schließt der dritte Band die Geschichte der Kaiser Heinrich VI., Philipp, Otto IV., Friedrich II., Konrad IV. und Wilhelm von Holland in sich, und enthält nicht sowohl Vorlesungen, als deren neue, reichere Ausarbeitung, welche stylistisch etwas zu complicirt ist, um leicht gefaßt zu werden. Die verhängnißvolle, weitausschauende und nach allen Seiten verzweigte hohenstaufische Politik, welche Deutschland so viele schwere Kämpfe und den Hohenstaufen selbst den jähen Sturz bereitet hat, tritt in ihrer Verderblichkeit für Deutschland entgegen. Das ohne Beispiel zügellose Leben Friedrichs II., der Hohn und Spott alles Heiligen, womit er sich und seine Umgebungen vergiftete, und die innerliche Zusammenstimmung mit den damaligen ketzerischen Lehren, womit er der Kirche gegenübertrat, so wie die büreaukratische Omnipotenz, worin er sich allen Gesetzen enthoben glaubte, und worin er sich wüthenden Grausamkeiten überließ, haben den Untergang seines Hauses und die Zertrümmerung der kaiserlichen Herrlichkeit in Deutschland herbeigeführt. Das hohenstaufische Haus erscheint — im Gegensatz zu den sonst gangbaren poetisch-illustrirten Annahmen — hier in dem unseligen Streben selbstsüchtiger Hauspolitik, welche den ehrwürdigen „Kunstbau der sächsischen Könige aus allen Fugen riß," so daß erst die nachfolgende Zeit aus und auf den Trümmern mit mächtigem Geistestrieb und starkem Charakter neue

höpfungen hervorrufen mußte. — Das Buch ist durch diese Entwicke-ngen ein höchst bedeutsames.

i. Dr. Fr. W. Schirrmacher, Oberlehrer: Kaiser Friedrich der Zweite. Erster und zweiter Band. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1859, 1861. I. u. II. 4⅙ Thlr.

Lag nicht vor, wird aber als ein sehr tüchtiges und gediegenes, aus n Quellen gearbeitetes Werk bezeichnet, das zu einer gerechten Würdigung d Ehrenrettung des Kaisers dient, und die Politik der Päpste in das hte Licht stellt.

(cf. Kreuzzeitung 1859, Nr. 106, und 1861, Nr. 16, Beilage.)

7. Dr. H. Berghaus von Größen: Deutschland seit hundert Jahren. Geschichte der Gebiets-Eintheilung und der politischen Verfassung des Vaterlandes. Erste Abtheilung: Deutschland vor hundert Jahren. Erster und zweiter Band. Zweite Abtheilung: Deutschland vor fünfzig Jahren. Erster Band. Leipzig, Voigt und Günther, 1859—1861. I. 1. 2. = 448 u. 406 S. II. 1. 440 S. I. II. 1 = 8⅔ Thlr.

Dies mit großem, in das minutiöseste Detail eindringendem Fleiße us vorhandenen Materialien geschöpfte Werk ist zu einem Gedenkbuch für as Volk und seine Fürsten (die, wie B. sagt, „des Volkes wegen da ind"), d. h. für Geschichtsfreunde und Geschichtskundige in demselben be-timmt, um ihnen „des Vaterlandes Größe, Verfassung, Gebiets-Eintheilung or 100 Jahren, des Reiches Untergang, des Volkes Trauer auf den trümmern der einst mächtigsten Monarchie der Christenheit zu zeigen, welche ach der großen Sündfluth im Jahre 1806, die das Füllhorn Jahrhun-erte lang aufgesammelter Sünde über Deutschland und sein Volk ergossen at, unterging." Es ist eine überaus reiche Fundgrube historischer und ographischer Kenntnisse für die Zeit vor 100 Jahren, über deren wissen-schaftlichen Werth man sich gewöhnen muß, die Schärfe mancher gelegent-chen demokratischen und antiprotestantischen Auslassungen, und die Gereizt-eit zu vergessen, mit welcher der Verf. sich darüber Luft macht, daß man rotestantischerseits vor 1806 „dem Volke weiß gemacht habe, Deutschland sei in Staatenbund, eine Conföderation." In der That hat der Verf. unglaublich iel Material aus vorhandenen ältern Werken und Urkunden zusammengetragen, bersichtlich geordnet und beleuchtet. Sein Buch gewährt ein lehrreiches Abbild er Gebiets-, Verfassungs- und Geschichtsverhältnisse zu jener Zeit. Zum Ver-ständniß ist da, wo es nöthig schien, auf frühere Zeiten zurückgegangen, um ie historische Entwickelung des Status quo der Situation vor der zweiten hälfte des vorigen Jahrhunderts nachzuweisen. Namentlich ist auf die ge-naueste Detaillirung der Gebiets-Verhältnisse und der in den zahlreichen Einzelnheiten bestandenen Rechte, Verträge und politischen Einrichtungen, n welche dem heutigen Geschlecht „das Gedächtniß gründlichst geschwunden t," viel Werth gelegt. Nur sind die Grenzen der Gebiete nicht fest be-zeichnet. — Nach einer im ersten Kapitel vorausgeschickten „Schilderung es politischen Zustandes von Deutschland im Allgemeinen," seiner Größe, Zersplitterung in beinahe 1800 souveraine Territorien (Grund seiner Schwäche), Kreis-Eintheilung, Einrichtung der Kreis-Verwaltung, Kaiser-

wahl, Macht, Vorrechte, Einkünfte, Machtbeschränkung des Kaisers, Reichsfürsten, Gerichtsbarkeit, Reichsfinanzen, Hoheitsrechte, kirchliche Spaltung, Fürstenliste 1785 (I. 1. S. 55—78), werden die Reichskreise einzeln nach ihrem speziellsten Besitzstande vorgeführt, mit öfterer Einflechtung ihrer Geschichte (I. 1. S. 79 bis Ende und I. 2. bis S. 205). Daran schließen sich die verwandten Darlegungen der Gebiets- und Verfassungs-Verhältnisse der nicht eingekreis'ten unmittelbaren Reichsländer, die drei Kreise der unmittelbaren Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein, mit langer Liste der ritterschaftlichen Güter (I. 2, S. 229—268), die gauerbschaftlichen Oerter, welche sich nicht zur Reichsritterschaft hielten, und die reichsunmittelbaren Dörfer. Und nun folgen in gleicher Art die außerdeutschen Länder Böhmen, Mähren, die Lausitzen, Schlesien mit Glatz, und die außerdeutschen habsburgischen und hohenzollern'schen Länder. Für historische Fixirung in diesen Besitzverhältnissen, welche übrigens auch gute Geschichtskarten wenigstens in ihren wesentlichen Grundzügen veranschaulichen, ist dieser Büschingius redivivus, wie ihn Verf. selbst nennt, da er hierfür den alten, wichtigen Büsching extrahirt hat, wirklich schätzbarster Stoff.

Die zweite Abtheilung umfaßt in ihrem ersten Bande die „Zustände vom baierischen Erbfolgestreit 1778 bis zum Reichsdeputations-Rezeß 1803, und schildert ebenso die Veränderungen in Deutschland seit dem Hubertsburger Frieden bis 1789, die Unruhen in den österreichischen Niederlanden und ihre Folgen für die Besitzverhältnisse, als die Leiden und Demüthigungen Deutschlands in, durch und nach der französischen Revolution durch Kriege und diplomatische Verhandlungen bis 1797. Speziell werden dann die Verhandlungen zu Rastatt und Luneville erzählt, und besonders ausführlich im Sinn der Aufgabe des ganzen Buchs ist die Geschichte der Reichsdeputation 1802 und 1803 und des dadurch zu Stande gekommenen Rezesses dargestellt. Da ist eine Fülle sehr unerquicklicher Geschichten und Händel, die zur Todesermattung des deutschen Reiches führten. — Man erkennt hieraus, daß wissenschaftlichen Geschichtsfreunden und Forschern ein nicht unwillkommenes Hülfsmittel zum Nachschlagen, Vergleichen und Excerpiren geboten ist. Im Einzelnen scheint etwas eilig gearbeitet zu sein. Für den Gebrauch muß ein orientirendes Register noch hinzukommen.

II. Allgemeine Geschichte.

A. Tabellen. Leitfäden. Lehrbücher. Handbücher.

28. Zeittafel. Chronologische Zusammenstellung der wichtigsten Thatsachen der allgemeinen Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. Für den Schulgebrauch. Nürnberg, J. L. Schmid, 1860. 32 S. 2½ Sgr.

Den Inhalt bildet eine nur mäßige Anzahl von Daten, welche ohne Unterscheidung der Völker und Staaten wie der Perioden in bunter Mi-

schung nach chronologischer Folge aufgestellt sind. Durch größern Druck werden für einen ersten Cursus aus der alten Geschichte 21, aus der mittlern 15, aus der neuern Geschichte 28 Daten, also überhaupt nur ganz wenig hervorgehoben. Was die Culturmomente anbetrifft, so beschränken sich dieselben in der alten Geschichte auf Erwähnung einiger griechischer und römischer Dichter, Geschichtsschreiber und Künstler, im Mittelalter und in der Neuzeit fast nur auf Anführung der Erfindungen und Entdeckungen, den Beginn einzelner Industriezweige und die Nennung einiger klassischer Männer. Ueberall sind die Thatsachen nur ganz kurz angegeben; alle sonstigen Winke und zur Erleichterung der Wiederholung nützlichen Erinnerungen fehlen. Die Tafel reicht bis 1856. Der ungenannte Verfasser läßt die Schlacht bei Großbeeren durch Bernadotte gewinnen!

29. Mag. C. W. Richter, Rector: Tabellarische Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte zum Schulgebrauche. Zweite Auflage. Selbstverlag, und Hainichen, Barchewitz, 1860. 54 S. 4 Sgr.

In sächsischen, nicht aber in preußischen Volksschulen ist der Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte noch zulässig. Die vielen Hunderte von Namen und Zahlen, welche der Verf. aufgenommen hat, lernen lassen und sie — wenngleich vielleicht nur kurz — erläutern zu wollen, muthet man jetzt nicht einmal angehenden Gymnasialschülern, geschweige Volksschülern zu, weil kein reeller unterrichtlicher Gewinn davon abzusehen ist. Letzteren geht mit dem ausreichenden Verständniß der allgemeinen Weltgeschichte auch thatsächlich das Bedürfniß nach derselben ab. Aber vollends heißt es die Ausgabe der Volksschule verkennen, wenn derselben gar eine solche Ueberfülle einzelner Thatsachen, sogar aus der Geschichte fremder und ferner Staaten und Völker, wie hier geschehen, wenn überdies die Erkenntniß ihres Zusammenhangs — auf welche es sichtlich abgesehen ist — angesonnen wird, und die Belehrungen sich über orientalische Religionssysteme, griechisches Volksleben, griechische Weise, Dichter, Künstler, römische Literatur, philosophische Schulen, italienische Malerschulen, Universitäten und über die lange Reihe von Namen Gelehrter, Künstler aus allen Völkern u. s. w. erstrecken soll (cf. S. 27, 40, 49, 50). Hier gilt das Ne quid nimis! Der Verfasser scheint Gymnasiasten und höhere Bürgerschüler der obern Klassen im Auge gehabt zu haben, jedoch selbst diesen wird bei Weitem nicht von alle dem, was er notirt, von weisen Geschichtslehrern Kunde gegeben. Die Volksschule hat mit viel Wenigerm genug und wird mit dem vaterländischen Geschichtsunterricht, wenn er ordentlichen Nutzen bringen soll, vollauf zu thun bekommen. Deshalb wolle sich kein Volksschullehrer durch diese Tabellen irre führen lassen; sie geben zu viel und nicht das Rechte. — Die angehängte Regenten-Tabelle enthält alle römischen Kaiser bis Justinus II., alle deutschen Könige und Kaiser, die brandenburgisch-preußischen Regenten seit dem großen Kurfürsten, alle sächsischen Fürsten, die französischen, englischen und russischen Regentenhäuser! Was zu viel ist, ist zu viel, besonders für Volksschulen. Ein rechter Praktiker sinnt solch Uebermaß keiner Volksschule an.

30. Dr. C. Peter, Rector in Pforta: Geschichts-Tabellen zum Gebrauch beim Elementarunterricht in der Geschichte. Sechste Auflage. Halle, Waisenhaus, 1860. 66 S. 5 Sgr. (Besonderer Abdruck aus des Verfassers Werke: „Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien." Das. 1¼ Thlr.)

Diese nicht für Volks-, sondern für Bürger-, Real- und gelehrte Schulen bestimmten, durch eine pädagogisch und sachlich gut getroffene Auswahl sehr brauchbaren Tabellen, in denen die Hälfte des Raumes allein der alten Geschichte vorbehalten ist, machen unter den gewählten Daten einen Unterschied. Ein Theil derselben markirt nur ganz kurz die wichtigen Wendepunkte der Geschichte und führt die Herrscherreihen möglichst lückenlos fort; die andern bieten durch ihren innern Zusammenhang einen Faden für die Geschichtserzählung, und gewähren bald mehr, bald minder leitende Winke. Insbesondere finden sich solche leitenden Momente in der deutschen Geschichte seit 1517. Aus der alten Geschichte sind über 370, aus der mittlern über 230, aus der neuern ebenfalls über 230 Daten ausgewählt. Nach 1619 sind für Spanien, Frankreich, England, den skandinavischen Norden und Preußen noch besondere kurze Tabellen, meist aus dem Reformations-Zeitalter, beigegeben. Das Ganze reicht bis 1855 herab.

31. Dr. G. Schuster: Tabellen zur Weltgeschichte in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen. Fünfte Auflage. Hamburg, Otto Meißner, 1861. 79 S. 5 Sgr. (cf. Pädagog. Jahresber. IX. S. 486, XI. S. 419, XIII. S. 418.)

Eine Abänderung gegen die erste Auflage besteht von der zweiten an darin, daß bei der Geschichte des Alterthums, statt der frühern chronologischen Eintheilung die ethnographische gewählt, und auch in der Art noch jetzt beibehalten ist, daß nicht die Eintheilungsmomente der jedesmaligen Volksgeschichte, sondern die Perioden der allgemeinen Geschichte benutzt worden sind. Bis auf kleine Veränderungen, zum Behuf der Berichtigung, bessern Abrundung und Vervollständigung, ist das Büchlein sonst unverändert geblieben. Die Daten sind bis 1861 fortgeführt; Alles ist reichhaltig genug, um in Bürger- und Realschulen, so wie in den untern und mittlern Klassen der Gymnasien in drei leicht unterscheidbaren Cursen mit Erfolg benutzt zu werden. Die „100 Zahlen" des ersten Cursus sind in dritter Auflage gesondert erschienen. Die jetzt beigegebene Regententafel wäre praktischer synchronistisch neben, als so äußerlich nach einander aufzustellen gewesen. Sie enthält die römischen und die deutschen Kaiser, die Könige von Frankreich und England, die Herrscher von Oesterreich, Brandenburg, Rußland und die wichtigsten Päpste.

32. Dr. E. Cauer, Gymnasial-Oberlehrer: Geschichts-Tabellen zum Gebrauch auf Gymnasien und Realschulen, mit einem Anhange über die brandenburgisch-preußische Geschichte und mit Geschlechtstafeln. Achte Auflage. Breslau, Trewendt, 1860. 72 S. 5 Sgr.

Für die praktische Brauchbarkeit dieser Tabellen ist die rasche Folge der Auflagen (seit 1854 deren acht) ein beachtenswerthes, günstiges Bei-

chen. Im Pädag. Jahresbericht ist wiederholt dieselbe hervorgehoben. (cf. IX. S. 487, XI. S. 418). Jedes Mal etwas erweitert und fortgeführt, reicht die achte Auflage bis 1858; hier und da sind im Interesse einheitlicher Zusammenfassung des Zusammengehörigen einige Umstellungen erfolgt, im Uebrigen ist der Text unverändert belassen. Die frühere Tabelle der deutschen Könige und Kaiser und der Hohenzollernfürsten ist zu genealogischen Tabellen dieser Fürsten umgearbeitet.

33. H. Schultheß: Europäischer Geschichtskalender. Erster Jahrgang: 1860. Nördlingen, Beck, 1861. 262 S. 1 Thlr.

Zum bessern Verständniß der hier registrirten europäischen geschichtlichen Begebenheiten des Jahres 1860 ist (S. 161—175) ein Rückblick auf die Ereignisse des Jahres 1859 beigegeben. Das Buch hat nicht den Zweck, dem geschichtlichen Schulunterricht zu Hülfe zu kommen, sondern es stellt für Geschichtsfreunde, welche der Entwickelung der neuesten Geschichte der einzelnen europäischen Staaten folgen wollen, so weit dieselbe aus publicirten Actenstücken, Verordnungen, Erlassen, Ministerial-Depeschen, Kammer-Verhandlungen, Flugschriften und Zeitungsberichten, deren Treffenheit sich nachmals bestätigt hat, erkennbar geworden ist, eine Tags-Chronik zusammen. Mit viel Sorgfalt ist der wesentliche Inhalt dieser Acten auszugsweis, und zwar ganz objectiv, ohne Parteifärbung mitgetheilt. Dadurch resümirt dieser Kalender in concinner Art die Quintessenz des diplomatischen Schrift- und Redekampfs, so wie die Nachrichten von den Ereignissen des Jahres 1860 so, daß der Gang der Entwickelung daran wieder recapitulirt werden kann. Alle namhaften und auch viele minder erhebliche Vorgänge sind an dem Faden der Kalendertage aufgereiht. (S. 1—117 die Chronik der Ereignisse im europäischen Staatensystem, S. 117—134 die der Ereignisse in Deutschland, S. 134—150 die der geschichtlichen Erscheinungen in Oesterreich aus dem Jahre 1860.) Besonders ist's der Wort- und Waffenkampf um Italiens Einheit, die sicilische, neapolitanische und römische Frage, die Vergrößerung Sardiniens und Frankreichs, die syrische und schleswig-holsteinische Frage, welche im ersten Abschnitt durch die Excerpte wieder in Erinnerung gebracht werden. Im zweiten Abschnitt kommen vor: die Würzburger Conferenz, die verschiedenen Kammer-Verhandlungen (namentlich die preußischen), die Bestrebungen des Nationalvereins und die Bundestags-Verhandlungen; im dritten die kaiserlichen Patente und Diplome, die ungarische, protestantische, Reichsraths- und Verfassungsfrage in Oesterreich. Auf ein Paar Seiten sind noch die 1860er Börsen-Curse für London, Paris und Wien in den Haupt-Effecten zusammengestellt. Daran schließt sich ein kurzer, gut gearbeiteter Rückblick auf die Ereignisse des Jahres 1859, und ebenso ein gut gruppirter, das innere Getriebe der Pläne aufhellender ausführlicherer Rückblick auf 1860. Den Schluß bildet eine psychologisch-biographische Studie, durch welche Garibaldi glorificirt wird!

34. Dr. H. Keferstein, Lehrer: Geschichts-Repetition. Für Schulen und zum Privatgebrauch. Ethnographisch und mit ausführlicher Berück-

sichtigung des culturgeschichtlichen Stoffes. Dresden, C. am Ende, 1861. 5 Abtheilungen. 752 S. 1 Thlr. 24 Sgr.

Ein Buch eigenthümlichster Art, nicht sowohl in der bloßen äußern Form, denn diese ist tabellarisch wie herkömmlich, auch nicht in der ethnographischen Zusammenfassung des Stoffs und der größern Spezialität bei den culturgeschichtlichen Momenten, denn auch dies ist nicht neu; aber in der Berücksichtigung aller Länder und aller ihrer Staaten, sammt allen Inseln und Inselgruppen liegt eine Eigenthümlichkeit, welche in Verbindung mit der Zusammenordnung des substantiell Zusammengehörigen in ethnographischem Rahmen und mit der Benutzung der Ideen-Association beim geschichtlichen Stoff wirklich originell ist. Aus einer Anzahl tüchtiger geographischer und Geschichtswerke von Weber, Schlosser, Volz, Kirchmann, Haase, Berghaus, Völter, Daniel, Nischwitz u. s. w. hat der Verf. Tausende und aber Tausende von Momenten der äußern politischen, wie der innern, der Cultur- und der Entdeckungs-Geschichte excerpirt und für jedes einzelne Land, für jeden einzelnen Staat zusammengestellt. Bald sind es nur einige wenige, bald auch längere Reihen von Angaben in chronologischer Folge, denen der Blick bei den einzelnen geographischen Localen begegnet, je nachdem dieselben dazu Stoff boten. So ist ein Repetitionsbuch von nicht weniger als 48 Bogen erwachsen! Daß dasselbe für den Privatgebrauch bestimmt ist, nimmt nicht Wunder; daß es aber auch für Schulen zur Benutzung kommen soll, scheint auf einer Verkennung der gegebenen Verhältnisse und Bedürfnisse zu beruhen. Die Schule hat es nur mit historischen Völkern zu thun; auf Völker und Ländergebiete, welche sich noch nicht zum Niveau der historisch bedeutsamen erhoben haben, oder welche unsern Bildungsbedürfnissen ganz fern liegen, kann und soll sie keine Rücksicht nehmen. Das subjective Privat-Interesse ist für sie in keiner Weise maßgebend. Darum fällt für sie alle Nöthigung hinweg, von jeder Insel, jedem Lande die Entdeckungsjahre, etwaige Reisen dieses oder jenes Capitäns dahin zu erfahren, die Zeit der Gründung dieser oder jener Colonie und Stadt in der fernen Fremde zu merken, eine Menge Personen, welche dabei genannt werden, kennen zu lernen u. s. w. Ein in dieser schlechthin grenzenlosen Art begehrtes Wissen ist für keine einzige Schule, selbst nicht für höhere Bürgerschulen und Gymnasien erforderlich, weil es an sich unmöglich und obenein gar noch zweckwidrig sein würde. Für Schulen müßte also ein äußerst bedeutender Theil des hier zusammengestellten Stoffs ohne Gnade gestrichen werden. Verf. ist auch selbst der Ansicht, daß „nicht Alles," was in seinem Buche enthalten ist, „vom Schüler auswendig gelernt werden solle." Vieles will also bloß überblickt sein, um vielleicht das eine oder andere Moment daraus zu fixiren; es werden ganze Seiten für die Mehrzahl der Schüler ohne Ausbeute bleiben. Aber das muß doch anerkannt werden, daß, obwohl das Buch wie aus einem Wurf entstanden zu sein scheint, doch sehr viel lernenswerthes, gut geordnetes Material hier zusammengestellt ist, und daß aus der Culturgeschichte besonders reichhaltige Excerpte Aufnahme gefunden haben, welche der Beachtung durchaus werth sind, in höheren, gelehrten Schulen noch mehr, als in allen andern. —

Das Ganze zerfällt in fünf Hefte, deren erstes S. 1—64 Amerika und Australien, deren zweites S. 65—164 Asien und Afrika umfaßt, während die drei übrigen S. 165—744 Europa behandeln, und zwar a. die türkisch-griechische Halbinsel und die apennische Halbinsel, bis S. 353, b. das Christenthum, die christliche Kirche und Deutschland, bis S. 606, c. die Schweiz, die Niederlande, Frankreich, die pyrenäische Halbinsel, Großbritannien, Skandinavien, Dänemark, Rußland, Polen, Ungarn, bis S. 744. Im ersten und zweiten Hefte sind behandelt die Entdeckungen und Reisen in den vier nicht europäischen Erdtheilen, Erdumsegelungen und andere größere Reisen seit 1519, historische Momente aus der Geschichte aller einzelner Ländergebiete und Inseln von Spitzbergen bis zu den Falklands-Inseln und von den niedrigen Inseln bis zu Stuarts australischen Reisen 1860, ferner in Betreff der Sklaverei, des westindischen Handels, der amerikanischen Produkte und Literatur; ebenso diese Stoffkategorieen für Asien und Afrika, die Geschichte sämmtlicher einzelner Staaten, meist von der alten Zeit an bis heute, Länder und Inseln, dazu die Religionssysteme Asiens, seine Cultur, sein Handel, sein Anbau, seine wissenschaftlichen Leistungen. (Bei Afrika tritt Letzteres zurück). Die Europa behandelnden drei Hefte nehmen außer der Geschichte die alte Geographie mit auf, desgleichen bei Griechenland und Rom die Mythologie, die Mythen, die classische Literatur und Kunst nach deren einzelnen Zweigen, die Philosophie nach den einzelnen Schulen, und die übrigen Zweige der alten Gelehrsamkeit nebst dem Verfassungswesen, und es werden bei Italien diese Rücksichten auch in den einzelnen Ländergebieten verfolgt.

Weiter folgen die Extracte aus der Kirchengeschichte, erst allgemein, dann in den einzelnen Ländern. Nach den Tabellen zur deutschen Geschichte folgen noch Momente aus der Geschichte der Burgunder, Sachsen, Thüringer . . ., Hohenzollern, Habsburger, Zähringer, Welfen u. s. w. je nach den einzelnen deutschen Ländern, ebenso Momente der Geschichte der deutschen Städte, Bisthümer, Abteien, Klöster, aus der Geschichte der Sitten, Stände, Verfassungen und Rechte, der deutschen Mythologie und der deutschen Literatur, Kunst und Cultur bis 1860. Und so geht's ähnlich durch alle übrigen europäischen Länder. Kurz hier ist ein wahrer embarras des richesses! Zur Repetition!! Den Fleiß des Verfassers muß man bewundern.

35. Dr. H. Köpert: Geschichts-Cursus für die mittleren Klassen der Gymnasien. Uebersichtlich dargestellt. Erste Abtheilung: Alte Geschichte. Zweite Abtheilung: Mittlere und Neuere Geschichte. Eisleben, Reichardt. 1861. Jede Abtheilung à 75 S. 6 Sgr.

Die Eigenthümlichkeit dieses kleinen Leitfadens, dessen erste Abtheilung nur vorlag, besteht in der Verbindung etwas ausführlicherer geschichtlicher Anhaltspunkte mit der gedrängten tabellarischen Form. In dieser Verbindung wollte der Verf. die Möglichkeit spezieller eindringender Repetition in den Mittelklassen erleichtern, während die großgedruckten Hauptmomente das fest Einzuprägende enthalten und zugleich

für die untern Klassen einen Anhalt gewähren. Die Andeutungen weiterer Ausführung enthalten sehr oft die Elemente zu biographisch Darstellungen, worauf der Unterricht eingehen soll. In zahlreichen merkungen, in Frage- und Aufgabenform ist Veranlassung genommen, beim Vortrag angezogenen Einzelheiten ins Gedächtniß zurückzurufen, die Kenntniß der Begebenheit wie der Person dadurch hinreichend zu vollständigen. Wie im Text, so sind auch in den Anmerkungen cultu schichtliche Notizen eingelegt, überall geographische Uebersichten zur Or tirung vermittelt und im Anhange noch die nöthigen Andeutungen der Geographie des alten Griechenlands und Italiens beigegeben. kleine Leitfaden ist praktisch und zweckmäßig zur Wiederholung.

36. Dr. O. Lange, Professor: Leitfaden zur allgemeinen Geschi für höhere Unterrichts-Anstalten. Zweite Unterrichtsstufe (Griechisc römische, deutsche und brandenburgisch-preußische Geschic Fünfte Auflage. Berlin, Gärtner, 1861. 128 S. 9 Sgr.

Im Pädagogischen Jahresbericht XI. S. 398 ist der Plan di Leitfadens bereits angegeben. Den Grundgedanken, daß auf der A fangsstufe eine mäßige Anzahl von Biographien aus dem Gesam gebiet der Geschichte durchgenommen, auf der zweiten Stufe nicht wohl auf große Stofferweiterung als auf Erweiterung des Gesichtskr und besseres Verständniß des Wesens geschichtlicher Entwickelung, sowie Anschauung von Völkergruppen Werth zu legen sei, während verfrü unbedingte Gründlichkeit und Ausführlichkeit ein pädagogischer Fehler bl ist zuzustimmen. Verf. fordert hier nur, daß der Schüler die Abschn des Leitfadens gut lese, der Lehrer ihm deren Inhalt durch die Beh lung oft „wieder in den Mund bringe" und daß er darauf h in der Schulstunde mehr zu lernen und zu lehren, als zu erz len. — Der griechischen Geschichte sind 25 Seiten, der rö schen 34, der deutschen 47, der brandenburgisch-preußisch 20 gewidmet, und es ist der geographischen, religiösen, sittlichen, der gemeinen Cultur-, Verfassungs- und Lebenszustände, so wie der politis Ereignisse in gerundeten, schulgerechten Paragraphen so gedacht, daß bestimmt abgegrenzter Kreis geordneten Wissens gewonnen wird, wel von der Oberfläche der äußern Erscheinung schon näher in's Wesen Sache bringt, hie und da auch durch historische Kernsprüche gestützt w In den §§. 26, 61, 92, 100, 122 ist der Cultur- und beziehungsw der kirchlichen Verhältnisse gedacht. In der angehängten brandenburg preußischen Geschichte sind nur einige geschichtliche Thatsachen et ausgeführt, die andern kurz zusammengefaßt. — Der Leitfaden bew sich als gut.

37. Dr. A. Keber, Oberlehrer: Leitfaden beim Geschichtsunterric nach einer neuen Methode. Dritte Auflage. Zweite, mit einem Nach versehene Ausgabe. Ascherbleben, Carsted. 1861. 189 S. 10 Sgr. (P thiepreis 8 Sgr.)

Der Text dieser bereits 1853 in erster Ausgabe erschienenen dri

uflage ist bis auf geringe Aenderungen derselbe wie der ersten Auflage 1850 (cf. Pädag. Jahresber. V, S. 244; VII, S. 436). Er ist jetzt bis auf einzelne Aenderungen und kleine Nachträge geblieben. — Die „neue Methode" besteht nur in einer solchen äußern Druckordnung, daß aus der in aphoristischer Schreibart abgefaßten fortlaufenden Erzählung die Tabellenform der in 2 oder 3 verschiedenen Cursen einzuprägenden Momente und dadurch die Unterscheidung des für jede Curse bestimmten Stoffes dem Auge entgegentritt. Eine neue Geschichtsmethode ist das freilich nicht, aber wohl eine Form für die Stoff-Oekonomie, welche im Unterricht nicht ohne praktischen Werth sein wird. Die aphoristischen Sätze sollen dem Schüler Anhalt zur selbstständigen Erzählung werden, die Tabellen soll er auswendig lernen. Der Stoff ist aus E. A. Schmidt's „Grundriß der Weltgeschichte" excerpirt, mit Rücksichtnahme auf Secunda der höhern Bürger- und Realschule. Für untere Klassen bleibt das Kleingedruckte weg. — Was die oben angedeuteten Aenderungen betrifft, so sind aus der Geschichte des Alterthums sowohl als der übrigen Zeitalter viele Momente gestrichen, um mehr Raum für die neueste Zeit zu gewinnen; vielfache Rückweisungen sollen die Repetition anregen. In den beiden Anhängen steht ein tabellarischer Abriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte bis 1850 und eine tabellarische Uebersicht einiger Regentenreihen (deutsche Kaiser; französische und englische Könige). Außerdem enthält ein Nachtrag auf ein paar Seiten einige Andeutungen der wichtigsten Begebenheiten seit 1854, bis 1861.

38. **Holtze**, Oberlehrer: Prof. Dr. **E. A. Schmidt's** Leitfaden für den Unterricht in der Weltgeschichte. Dritte Auflage. Mühlheim an der Ruhr, Bagel. 1861. 120 S. 10 Sgr. (cf. Pädagog. Jahresbericht V, S. 244).

Bei einer nähern Vergleichung dieser Auflage mit der ersten Ausgabe des Schmidt'schen „Leitfadens" (1841, unter dem Titel: „Uebersicht der Weltgeschichte für mittlere Gymnasialklassen und höhere Bürgerschulen u. s. w., Berlin, Trautwein. 123 S.) ergibt sich, daß die ganze Stoffgliederung unverändert beibehalten und am Wortlaut des Textes nur an wenigen Stellen stilistische und sachliche Aenderungen vorgenommen sind. Dagegen hat der neue Herausgeber jetzt die früher langen Abschnitte in mehrere kleine Absätze zu besserem Anhalt und zur Orientirung beim Unterricht getheilt, einzelne Absätze auch anders als früher rangirt. Namentlich sind die geographischen Uebersichten der Länder der alten Geschichte passender gleich bei den Abschnitten, wo man ihrer bedarf, und nicht erst am Schluß der ganzen alten Geschichte eingefügt. Die Geschichte ist bis 1859 fortgeführt. Der Leitfaden wird am vortheilhaftesten in den Mittelklassen derjenigen Gymnasien und höhern Bürgerschulen zu Grunde gelegt, in deren Oberklassen desselben Verfassers „Grundriß der Weltgeschichte" (8. Aufl. 1. u. 2. Theil à 12½ Sgr, 3. Theil 15 Sgr. daselbst) gebraucht wird.

39. Dr. J. Beck, Geh. Hofrath: Leitfaden bei dem ersten Unter[i] in der Geschichte, in vorzugsweise biographischer Behandlung und besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte. Eilfte Auflage. 3 synchronistischen Tafeln. Karlsruhe, Braun. 1861. 160 S. 10 (cf. Pädagog. Jahresbericht V, S. 243. VI, S. 247.)

Seit 20 Jahren in nunmehr 11 Auflagen vorhanden, hat [d] Leitfaden seine große Brauchbarkeit sattsam bewährt. Schulgerechte [Ein]theilung des Stoffes in Paragraphen und sachgemäße Gliederung [d]es Inhalts in kurze, die Hauptmomente klar und scharf ausprägende Ab[schnitte,] ruhige Objectivität der Anschauung und der leicht verständlichen Da[rstel]lung, Milde des geschichtlichen Urtheils, Berücksichtigung der Cult[urge]schichte, besonders aber der religiösen und kirchlichen Entwickelungen [und] die Grundzüge zu biographischen Ausführungen zeichnen diesen Leit[faden] vor manchen andern aus. Es ist im Stoff ein wohl erwogenes Maß [ge]halten, sowohl in Rücksicht auf dessen äußere Ausbreitung, als auf [dessen] innere Erschließung. Uebrigens ist dieser Leitfaden nicht für Vol[ks]schulen, sondern für die Unterklassen solcher Schulen bestimmt, w[elche] sowohl von der altklassischen Literatur und Kunst, als überhaupt von [den] Haupterscheinungen der Literatur eingehender Notiz nehmen müssen, [zur] Vorbereitung auf das Bedürfniß in den höhern Klassen. Auch die 3 [syn]chronistischen Uebersichten nehmen in einer besondern Spalte auf [die] Geschichte der Cultur in Literatur, Kunst, Religion, Sitte u. s. w. [zweck]mäßig Rücksicht. — Der Anhang enthält von S. 151 an einen [kurzen] Abriß der badischen Geschichte.

40. C. Klein: Leitfaden für den Unterricht in der Weltgeschi[chte.] Freiburg im Breisgau, Herder. 1860. 191 S. 15 Sgr.

Des Verfassers Absehen ist in diesem Leitfaden auf Folgendes geric[htet:] Auf möglichst lückenlose Darstellung der Entwickelungsgeschi[chte] der Staaten und der Geschicke der Völker, mit besonderer Hervorhe[bung] der Hauptmomente und der hervorragendsten Persönlichkeiten durch aus[führ]lichere Behandlung und größeres Eingehen auf Einzelnheiten; mög[lichst] große sprachliche Einfachheit Behufs des leichtern Memorir[ens;] Einflechtung (notizenartig) solcher Begebenheiten, welche, ohne beso[ndere] welthistorische Bedeutsamkeit zu haben, durch anderweite Beziehungen [In]teresse erwecken; Eintheilung der Geschichte in Abschnitte, innerhalb [deren] die Völker so aneinander gereiht sind, daß dasjenige Volk, welches in [den] Hauptbegebenheiten im Vordergrunde steht, zuerst behandelt wird, und [die] übrigen nach Maßgabe ihrer Beziehungen zu demselben sich anreihen. Wenn der Verf. „möglichst große Lückenlosigkeit“ als Grundbedingung [eines] bleibenden Ueberblicks der Geschichte und als anzustrebendes Ziel [des] geschichtlichen Jugendunterrichts fordert, so ist nicht zu vergessen, [daß] dies leichter gefordert als erreicht werden kann. Anfänger-Kräfte re[ichen] dazu nicht hin; sie werden auch durch den lebendigen Vortrag des Le[hrers] nicht leicht so weit duplirt, daß die unterstützende Erzählweise im [Lehr]buch unbedingt verwerflich gefunden werden müßte. Bloße, todt aneina[nder] gereihte Data und Facta, ohne Herstellung des Zusammenhangs durch

Satzform, sind vollends erschwerend. Die Verbindung des Erzählens mit der zum Theil tabellarischen Form, welche der Verf. anstrebt, führt leicht zu zwei Uebelständen: zu beträchtlicher Stoffanhäufung, welche der Unterricht bei dem gegebenen Maß von Zeit und Schülerkraft nicht gehörig bewältigen kann, und eine Blässe und dürre Unerquicklichkeit des Leitfadens, in Betreff des historischen und sittlichen Urtheils, wie in der sprachlichen Darstellung. Im vorliegenden Leitfaden ist eine große Fülle von Einzelmomenten und Verhältnissen zusammengestellt. Soll die viva vox des Vortrags Alles sichten, erläutern und beleben, so ist kein Ende abzusehen. Die Spezialisirung, womit fast gleichmäßig alle europäischen Staaten — Preußen ausgenommen — verfolgt sind, wird schwerlich Schulaufgabe solcher Schüler sein, für welche der Leitfaden allem Anzeichen nach bestimmt zu sein scheint. Factum reiht sich unmittelbar an Factum, der innere verknüpfende Faden ist dem Vortrage überlassen. Es wird ein sehr tüchtiger, kenntnißreicher Geschichtslehrer nöthig sein, um damit in allen Paragraphen nutzbar für die Schüler zu Stande zu kommen. Allerdings ist der Verf. überall klar disponirt und gut gegliedert, Hauptmomente (Personen wie Begebenheiten) auch ausführlicher behandelt, ebenso viel Fleiß auf Correctheit der Angaben verwendet. Aber das Maß ist zu reichlich, und es fehlen die leitenden Winke zur Urtheilgewinnung. Ob das Buch in Norddeutschland sich Sympathien erwerben wird, steht zu bezweifeln, ganz abgesehen von dem nicht klar erkennbaren kirchlichen Standpunkt des Verfassers. Der geographischen Orientirung ist mehrfach Berücksichtigung geschenkt, die Culturverhältnisse dagegen sind etwas spärlich bedacht.

41. W. Stahlberg, Rector: Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte. Berlin, Duncker u. Humblot. 1861. 211 S. 10 Sgr.

Dieser Leitfaden vereinigt mehrere sehr beachtenswerthe praktische Eigenthümlichkeiten für den Gebrauch in preußischen Schulen in sich. Er ist in edelm deutschen, preußischen und dazu in christlichem Geist verfaßt, gibt in der Geschichte der neuen Zeit der deutschen Geschichte den vorzüglichsten Nachdruck, verflicht in dieselbe alle wesentlichen Momente der brandenburgisch-preußischen Geschichte von deren Beginn bis auf unsere Tage, läßt den hervorragendsten culturgeschichtlichen, ganz besonders aber den religiösen und kirchlichen Entwickelungen ihr volles Recht widerfahren, vernachlässigt auch die Ur- und Mythenzeit der alten klassischen Völker nicht, erzählt sehr einfach, anschaulich und ansprechend, hält Maß im Stoff und namentlich in den Zahlenangaben, theilt und disponirt sehr klar und übersichtlich, behält das praktische Bedürfniß der Bürgerschule im Auge, und vereinigt in einem Guß zugleich, so zu sagen, zwei Curse des Unterrichts. Nämlich es sind, ohne den fortgehenden Faden der Erzählung zu unterbrechen, alle die Thatsachen, welche für den Anfangs-Unterricht bestimmt sind, oder welche fest eingeprägt werden sollen, mit fetten Lettern durch den Druck hervorgehoben, und sprachlich so ausgeprägt, daß die Verbindung dieser groß gedruckten Sätze, bei ihrer Ausschälung aus der weiter ausführenden Einkleidung, wieder in sich ein innerlich zusammenhängendes Ganzes bilden. Dazu kommt, daß

die Geschichte in monographischer Form, in einer Reihe von Geschichtsbildern dargestellt, die innerlich nicht ohne Verbindung gelassen sind. Aber es ist eben nicht alles Mögliche, also keine Ueberfülle, in den Leitfaden aufgenommen, weil er nur für Oberklassen gehobener Bürgerschulen bestimmt ist. Die alte Geschichte reicht nur bis S. 56, die mittlere bis S. 136 und die neueste Zeit ist nur auf ein Paar Seiten charakterisirt. — Dem Leitfaden kann ein sehr günstiges Prognostikon gestellt werden, zumal wenn er bei künftigen Auflagen noch eine zweckmäßige Zeittafel und ein Paar gute Geschichtskarten als Zugabe erhält.

42. Dr. R. Pallmann: Die Geschichte im Grundrisse. Für die Schule nach den Unterrichtsstufen methodisch bearbeitet. Mit besonderer Berücksichtigung der vaterländisch-preußischen Geschichte. Magdeburg, Lindemann. 1860. 138 S. gr. 8. 15 Sgr.

Stoffbeschränkung im Interesse erfrischenderer Behandlung, Uebersichtlichkeit desselben, Bestimmtheit und klares Hervortreten der Person für alle einzelnen Lehrstufen und Zusammenfassung des Lehrstoffes für sämmtliche Stufen zu einem organischen Ganzen in einem und demselben Lehrbuch: das ist die Eigenthümlichkeit dieses Grundrisses. Seine äußere Form ist wesentlich die der Tabellen, doch sind diese durch eine Menge in meist stichwortartig und in Satzkürzen ausgedrückten Angaben merklich erweitert; es sind die Hauptmomente mit andern, mehr auf Gedächtnißhülfe berechneten, untergeordneten Vorkommnissen in Verbindung gebracht, an denen jene besser behalten werden; und es ist der ganze für die Schule angemessen erachtete Lehrstoff nach und mit einander in eine ununterbrochene Darstellung für alle Klassen, von der untersten bis zur obersten, verarbeitet. Verschiedenartige große, mittlere und kleine, lateinische und deutsche Lettern sind das äußere Unterscheidungsmittel für 5 — 6 Klassen-Pensa, so daß dem Quintaner ebenso gut bereits der ganze zu lernende Stoff vorliegt, als dem Primaner der in den frühern Klassen behandelte. Auf den ersten Anblick scheint das ein äußerst glücklicher Ausweg zu sein, genau auf allen Stufen übersehen zu können, was vorher bereits zur Behandlung gekommen war und was weiterhin noch folgen soll. Dennoch scheint hierin nur ein Vortheil zu liegen, der durch den Uebelstand reichlich aufgewogen wird, daß Schüler der niedern Klassen bereits zu viel von dem in den Händen haben, was sie gar nichts angeht, daß sie dies in einer Form vor sich haben, die ihnen die Erfassung des Inhalts und seines Zusammenhanges für ihre Stufe für die Wiedererzählung und die Repetition sehr erschwert, weil sie auf Satzkürzen und Stichworte angewiesen sind, und daß die Schüler der obern Klassen aus der tabellarischen Form noch bei Weitem nicht die Hauptsache für ihr Bedürfniß entnehmen können. Ihnen ist ganz etwas Anderes, Höheres und Tieferes nöthig, als bereicherte Tabellen. Ferner ist ja mit den abgegrenzten Daten noch wenig für die Art ihrer Ausführung im mündlichen Unterricht gesagt, und doch hängt nicht sowohl von jenen, als von dieser erst der Werth und die Garantie für den Erfolg des ganzen Geschichtsstudiums ab. Anfänger haben

noch kein Organ für den innern Zusammenhang, es nützt deshalb auch wenig, ihnen denselben durch Blicke auf Stoffmassen vermitteln zu wollen, die sie noch gar nicht zu lernen bekommen sollen. — Dies und Anderes ist gegen die Grund-Idee dieses Leitfadens zu sagen. Für denselben spricht die allerdings anerkennenswerthe Disposition und Vertheilung des Stoffes und seine Belebung durch interessante Notizen, ferner seine Berücksichtigung der Culturgeschichte (cf. die Lebensabrisse von 4 griechischen, 4 römischen und 4 alten deutschen Historikern in den Anmerkungen) und die geschickte räumliche Anordnung des Buches. Dem religiösen und dem Staatsleben der Völker hätte für Schüler der Oberklassen der Gymnasien mehr Berücksichtigung geschenkt werden sollen.

43. W. Müller, Präceptor: Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der neuern deutschen Geschichte für Gymnasien, Latein- und Realschulen, Schullehrerseminarien, Töchteranstalten und für den Selbstunterricht. Mit Vorwort von Prof. Dr. Hirzel in Tübingen. Heilbronn, Scheurlen. 1862. 279 S. 18 Sgr.

Das Vorwort erkennt in dem Buche ein „mit Gründlichkeit, Fleiß und Liebe bearbeitetes, brauchbares Lehrmittel", ohne es jedoch „nach allen seinen Theilen vertreten zu wollen."

Zu den in Württemberg eingeführten „Zeittafeln für den Unterricht in der Geschichte", von Dr. Hirzel, soll der vorliegende Leitfaden ausfüllendes Material liefern. Er thut dies durch fast ausschließliche Darstellung der äußern Volks- und Staatengeschichte, besonders der Kampfesgeschichte. In 179 Paragraphen, von denen mehrere nur kurz sind, behandeln etwas über 100 die alte Geschichte bis auf Karl d. Gr. (bis S. 139); von da an ist die deutsche Geschichte der leitende Faden, mit welchem aus der Geschichte der andern europäischen Völker nur so viel Momente verflochten werden, als zu derem Verständniß nöthig sein mag. Gesonderte Betrachtung z. B. der Geschichte Englands, Frankreichs, Italiens u. s. w., wie diese sonst in Leitfäden für Gymnasien und andere höhere Schulen nicht verabsäumt ist, fehlt hier völlig. Der sehr schlichte, faßliche Erzählton beschränkt sich auf die Zusammenstellung der äußern Thatsachen in objectiver, etwas kühler, nüchterner Art. Für Quartaner und Tertianer werden die einzelnen Paragraphen etwa den Stoff und die Weise darbieten, woran dieselben zu lernen und wieder zu erzählen haben. Für höhere Klassen dagegen entbehrt der Leitfaden vieler wesentlicher Momente, sowohl des culturgeschichtlichen Materials, als des tiefern Eindringens in das innere staatliche und geistige Völkerleben. Hier und da könnte die Fassung exacter und sachlich-richtiger sein.

44. Dr. J. Bumüller: Die Weltgeschichte im Ueberblick für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen und zum Selbstunterricht. Frei bearbeiteter Auszug aus des Verfassers größerem Werke. Erste Abtheilung: Geschichte der alten Welt. Freiburg im Breisgau, Herder. 1860. 210 S. 15 Sgr. Zweite Abtheilung: Geschichte des Mittelalters. Daselbst, 1861. 130 S. 12 Sgr.

Der Auszug ist mit demselben Geist des Ernstes und der Wärme verfaßt, der an dem größern Werke des Verfassers (cf. Päd. Jahresber. IX S. 478) früher hervorgehoben ist. Er kürzt im Ganzen genommen weniger an der Reichhaltigkeit des Stoffes, die schon ein Blick in's Inhaltsverzeichniß bestätigt, als an der Ausführlichkeit der Darstellung, berücksichtigt bei den alten orientalischen Völkern mehr ihre socialen, staatlichen Zustände und Schöpfungen, als ihre politischen Thaten, und ebenso bei den alten klassischen Völkern fast mehr ihre Religionssysteme, ihre Kunst und Wissenschaft (cf. §. 24 — 30, 44 — 54, 62 — 64, 187 — 190, 231 — 236, 297 ff., 338 — 340, 557 — 564, 597 ff.), als ihre staatliche und kriegerische Entwickelung, und schickt zur Orientirung stets geographische Uebersichten voran. Freilich ist die Fülle von sachlichen und persönlichen Angaben und Verhältnissen, die mit großem Geschick gedrängt zusammengestellt sind, so beträchtlich, daß ihre spezielle unterrichtliche Behandlung viel Zeit verlangen und vielleicht nur in den Oberklassen höherer Lehranstalten möglich sein wird, zumal bei den zahlreichen Anführungen aus der Geschichte der klassischen Wissenschaft und Kunst. Aber die Klarheit und Uebersichtlichkeit, die edle, das höhere Verständniß fördernde Sprache und die Präcision der Auffassung bieten wesentliche Erleichterungsmittel dar. Die Haupterscheinungen, mit einer Menge werthvoller, näher in die Sache einführender Einzelnheiten durchflochten, haben völlig befriedigende Berücksichtigung gefunden, so daß z. B. das Leben der Alten scharf und klar vor's Auge tritt. Nur die sehr starke Bewunderung ihrer Größe würde durch verstärkten Hinweis auf ihr Heidenthum und die daraus fließenden Schäden etwas mehr zu limitiren gewesen sein, um zugleich das Christenthum und das damit gekommene Heil in noch hellerem Lichte erscheinen zu lassen. — In der zweiten Abtheilung ist ähnlicherweise das Culturleben bedacht und auch auf die kirchlichen Entwickelungen und Kämpfe näher eingegangen. Der Beurtheilungs-Standpunkt ist der katholische (cf. §. 269 — 287, 394 — 396). Hier waltet das politische Element vor, zumal in Betreff der deutschen Geschichte; die übrigen europäischen Völker (selbst die westlichen und südlichen) finden gedrängtere Behandlung. — Das Buch ist mit viel Sorgfalt bearbeitet und katholischen Schulen nur zu empfehlen. Weitere Ausführungen gewährt des Verfassers „Lehrbuch der Weltgeschichte" (4. Auflage. 1857, 1858. Das.), 3 Bände, 3 Thlr., und eine treffliche Hülfe ein dazu gehöriger „Historisch-geograpischer Atlas" in 25 Karten (alte Zeit 10, mittlere 5, neue 10) für 2 Thlr. (daselbst).

45. **J. C. Andrä:** Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit 7 colorirten Karten. Zweite vermehrte Auflage. Kreuznach, Voigtländer. 1860. 238 S. 20 Sgr.

Die im Vergleich zur ersten Auflage (1858. cf. Päd. Jahresber. XII, S. 262 ff.) hinzugekommenen Erweiterungen, circa 2 Bogen, kommen auf vermehrte culturgeschichtliche Andeutungen, auf die Aufnahme der Geschichte Israels und ausführlichere Berücksichtigung der Kirchengeschichte in den ersten 500 Jahren. Im Uebrigen ist der Text wenig,

am meisten noch bei den alten orientalischen Völkern verändert, auch die angehängten Tabellen (Zeittafel, deutsche Kaiser und Könige, Hohenzollern in Brandenburg und Preußen, das preußische Königshaus, die vaterländischen Gedenktage) sind geblieben, und fast nur mit ein Paar Notizen über das Jahr 1856, womit auch der Text schon abschließt, hinausgebracht. Der Verf. vermeidet alle Reflexion und alle Winke für das geschichtliche Urtheil; er stellt die bloßen Thatsachen hin, und zwar etwas kühl und trocken. Dennoch ist der Geist des Ganzen anerkennenswerth, wie sich dieser besonders in der israelitischen Geschichte und in der christlichen Kirchengeschichte ausprägt. Auch die Gliederung des Stoffes ist gut. In einigen Paragraphen (cf. 75, 79) ist die Geschichte solcher Reiche, von denen nur einige wenige Momente angegeben werden sollten, in synchronistischer Aufstellung beliebt, was vielleicht an noch mehr Stellen zulässig gewesen wäre. Die eingefügten Stammtafeln zur Erleichterung der Uebersicht der Familienbeziehungen sind zweckmäßig, auch die historischen Kärtchen ein wenig mehr bereichert, obwohl immer noch sehr einfach. Statt jedesmal bei Nr. 4 bis 7 das ganze westliche Europa darzustellen, wäre wenigstens ein Paar Male eine Karte von Deutschland erwünschter gewesen.

46. H. D. Meier, Vorsteher: Allgemeine Weltgeschichte von den ältesten Zeiten bis 1861. Mit chronologischen Tabellen. Erster Theil: Das Alterthum. Bremen, Kaiser. 1861. 247 S. 22½ Sgr.

Der Verf. erklärt, daß sein Buch aus dem Streben nach Licht und Wahrheit hervorgegangen sei! Ohne einen bestimmten Leserkreis im Auge zu haben, will er für Schule und Haus die historischen Thatsachen systematisch ordnen und die Einheit des Menschengeistes in der Geschichtsentwickelung darlegen. In der Einleitung weiset er auf Klima, Selbsterhaltung und geistige Thätigkeit als auf die drei Factoren hin, deren sich Gott als Erziehungsmittel beim Menschengeschlecht bedient habe, um dieses aus dem Jagd- und Fischerleben zu Viehzucht, Ackerbau, Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft herauszuarbeiten. Durch Buddha, Moses, Jesus, der „weder geschulter Philosoph, noch schwärmerischer Dichter, den Menschengeist von seinen Fesseln befreite und das Selbstpriesterthum jedes Einzelnen einführte" (!), und durch Muhammed ist dann auch die Erziehung zur Religion vermittelt — Schreiber dieses kann sich zu dieser Geschichtsauffassung nicht bekennen, wie jeder Leser, der ihm 15 Jahre lang in seinen Erörterungen im Päd. Jahresbericht gefolgt ist, im Voraus weiß. Er hält an höhern, göttlich-unmittelbarern, geistigen Einflüssen bei der Völkererziehung fest (als an Klima u. s. w.), negirt eine Herausarbeitung derselben aus dem Jagd- und Fischerleben, weil sie historisch ganz unerweislich ist, rangirt den Heiland der Welt nicht mit Buddha und Muhammed, sondern hält am 2. Artikel des Luther'schen zweiten Hauptstücks fest, und weicht also ebenso principiell vom Verfasser ab, als in den Consequenzen, und zwar, weil auch er nach „Licht und Wahrheit", aber nach der göttlichen, durch die

Offenbarung erst erschlossenen strebt. Er schließt sich also den vorwieg sehr menschlichen Auffassungen der Geschichte nicht an, denen er begegnet.

Seinen Stoff subsumirt der Verf. unter den Gruppen: Morge länder, Griechen, Römer. Diese Völker werden erst kurz charakt sirt, dann wird eine summarische Uebersicht über die Hauptstaaten des terthums gegeben, dann primo loco der Welthandel, darauf die ligionssysteme, Kunst und Wissenschaft behandelt. Bei den Religionssy men ist vom indischen, chinesischen, magischen, sabäischen, ägyptischen, g chisch-römischen, hebräischen und christlichen die Rede, ohne daß die letz in ihrer Alleingöttlichkeit hervorgehoben würden; bei Kunst und Wiss schaft wird schon in historische Einzelnheiten eingegangen, noch bevor historische Rahmen nachgewiesen ist, wohin sie gehören würden. — N erst beginnt die Geschichte der alten Völker und Staaten; bei orientalischen ist mehr auf Volkszustände, als auf ihre Thaten geacht und fast bei jedem Volk dessen Geschichte gleich bis zum Schluß des terthums herabgeführt. Die Geschichte der Hebräer unterliegt nur menschlicher Auffassung, von der Bedeutung, welche sie in der heilig Schrift hat, ist abstrahirt. Besonders ausführlich ist der Verf. in der schichte der Griechen und Macedonier (§. 95 — 147), der Ital und namentlich der Römer (§. 148 — 284). Bei Rom werden die ä ßern und innern Lebensentwickelungen, die Kämpfe, die politische Weltla Verfassung und Gesetzgebung, Politik, Sitte, Volksleben u. s. w. sehr leb dig dargestellt. Nur die innere Wurmfräßigkeit ihres Heidenthums kom nicht zu Tage. —

Das Buch ist in modernem, freiem Zeitgeist, mit großer Frische u anregender Darstellung geschrieben, es verarbeitet ein reiches, sachliches u persönliches Material, mit Geographie und Culturerscheinungen durchwe knapp und rund, zeigt auch wirklich eine Entwickelung der Geschichte; a die „Einheit des Menschengeistes" kann es nicht zeigen, weil eben nicht existirt, da sie seit Adam gestört und noch nicht wieder erla ist. — Die synchronistischen Tabellen S. 222 — 237 sind ganz brauchb In wie weit das Buch für's „Haus" passe, bleibe dahingestellt, es s zu seinem Verständniß viel mehr voraus, als im Haus in der Regel finden ist.

47. C. Knochenhauer, Oberlehrer: Handbuch der Weltgeschichte den Unterricht in höhern Lehranstalten. Erster Theil: Alte Geschich Potsdam, Riegel. 1861. 14 Bogen. 15 Sgr.

Lag nicht vor. Ist von anderer Seite als präcis und faßlich, neuern Forschungs-Resultate geschickt verarbeitend bezeichnet worden.

48. W. Pütz, Gymnasial-Oberlehrer: Grundriß der Geographie u Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit. Für die mittler Klassen der Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Erste Abtheilun Alterthum. Zehnte Auflage. Coblenz, Bädeker. 1860. 382 S. 25 S

Lag in dieser Auflage nicht vor. Das Buch ist übrigens im kath

lischen Gymnasien weit verbreitet, es ist eins der tüchtigen, gründlichen Lehrbücher für dieselben.

10. Dr. H. Cassian, Professor und Lehrer: Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte auf geographischer Grundlage und mit Berücksichtigung der Culturgeschichte für Bürger-, Real- und Gewerbschulen. Nebst einem Anhang chronologischer Tabellen. Frankfurt a. M., Jäger. 1861. 392 S. 1 Thlr.

Auf geschickte Weise dient dies Handbuch mehreren für den umfassenden Geschichtsunterricht in Bürger- und Realschulen wichtigen Zwecken: 1. Bei jeder geschichtlichen Periode, bis auf die Neuzeit herab, werden die Länder- und Staatenverhältnisse mit ihrem jedesmaligen wesentlichen geographischen Bestande mit ausreichender Vollständigkeit dargestellt. In vielen andern Geschichtsbüchern pflegt dies nur für die alte, höchstens auch für die mittlere Zeit zu geschehen. 2. Durch den Druck wird ein propädeutischer Cursus von einem ausführlichern, höhern in der Art unterschieden, daß nicht jedem Paragraphen die für den letztern dienlichen speziellern Erläuterungen in kleinerem Druck gleich angefügt werden, sondern daß der für die höhere Stufe geeignete Stoff in besondere Paragraphen zwischen die der ersten Stufe gestellt ist und jede für sich ein geschlossenes Ganzes bildet. 3. In zusammenhangenden Marginal-Bemerkungen wird ein übersichtliches Excerpt der wesentlichsten Entwickelungs-Momente gegeben. 4. Bei den alten Völkern wird in besondern Paragraphen deren Cultur, ihre eigenthümliche Volkslebens-Gestaltung in Wissenschaft, Kunst, Privat- und öffentlichem Verkehr, Kriegswesen und Verfassung, bei den neuern deren poetische und wissenschaftliche Literatur und Kunst, deren Erfindungen, Lebenseinrichtungen, Gerichtswesen, religiöses Leben u. s. w. übersichtlich dargestellt, mit Hervorhebung der namhaftesten Dichter, Philosophen, Gelehrten, Künstler, Erfinder u. s. w. 5. In der alten Zeit ist auch der Sage und Mythe, sowie dem antiken Religionswesen, namentlich der Aegypter und Griechen, eine nähere Beachtung geschenkt, in der neuern Zeit dagegen den kirchlichen Entwickelungen. Dadurch sind die wichtigsten Momente der gesammten geschichtlichen Völkerentwickelung zusammengefaßt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt, ja auch die letztere nicht zu stiefmütterlich bedacht. — Die Darstellung ist klar, geht an vielen Stellen speziell ein, um den Gang der Ereignisse gut übersehen zu lassen, die Anordnung des Stoffes, besonders in der Zeit seit Luther, ist sehr glücklich und erleichtert die Auffassung; ebenso liefern die Bemerkungen manche ergänzende Notizen. Die chronologischen Tabellen sind nur mäßig ausgeführt. Kurz, das Buch ist gut und brauchbar. Nur für Gewerbschulen verlangt es zu viel.

11. Dr. A. Gindely: Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Ober-Gymnasien. Erster Band: Das Alterthum. Prag, Bellmann. 1861. 353 S. 22½ Sgr.

Wegen seiner Bestimmung für österreichische Schulen soll dies Buch vom zweiten Bande an vorzugsweise die Geschichte der jetzigen öster-

reichischen Kronländer in ihrem Verhältniß zur allgemeinen Geschichte berücksichtigen. In dem ersten Bande, der bis zum Sturz des weströmischen Kaiserreiches geht, fällt diese Rücksicht noch weg. Besonders in der Form unterscheidet sich dies Lehrbuch von andern für Gymnasien bestimmten insofern, als es nicht sowohl eine möglichst knappe und doch reichhaltige gelehrte Darstellung, als vielmehr eine möglichst im schlichteren erzählenden Ton gehaltene Zusammenfassung der Begebenheiten enthält, und diese Erzählweise auch bei den culturgeschichtlichen Verhältnissen beibehält. Hierdurch und durch die Anwendung einer sehr einfachen Disposition des Stoffes wird für den Schüler eine erleichternde Faßlichkeit und Einfachheit erzielt, welche dem Behalten um so mehr zu Gute kommen muß, als sich der Verf. zu beschränken weiß, ohne der erforderlichen Vollständigkeit zu nahe zu treten. Nach vorgängiger geographischer Uebersicht der alten Welt und ihrer Culturvölker im Allgemeinen, wird bei jedem einzelnen behandelten Volke erst die besondere Geographie des Landes, dann die äußere Geschichte und zuletzt die Cultur dargestellt. Der Verf. theilt die alten Völker a. in ägyptisch-semitische (Israeliten, Phönizier, Karthager, Aegypter, Babylonier, Assyrier), b. in arische (Inder, Baktrer, Perser), c. in mongolische (Chinesen), d. Griechen und Römer. Bei letztern, den Römern, wird spezieller in das Detail eingegangen, so daß alle wichtigen Momente ihrer Geschichte in gerundeten Paragraphen vorkommen. Bei der Cultur kommen Religion, Poesie, Literatur, Wissenschaft, Künste, Handel, Gewerbe, Heerwesen u. s. w. zur Behandlung (z. B. bei den Griechen §. 62 Poesie: Epos, Lyrik, Drama, §. 63 Wissenschaft: Philosophie, Geschichtsschreibung, Geographie, Mathematik, Arzneiwissenschaft, §. 64 Künste: Baukunst, Skulptur, Malerei), und es werden die bedeutendsten Werke und Verhältnisse bündig besprochen. Uebrigens ist der Charakter eines Lehrbuchs bewahrt, so daß die viva vox viel zu erläutern behält, indem der Stoff keineswegs spärlich im Detail bedacht ist. Für Secunda des Gymnasiums wird sich dieses zweckmäßig angelegte und eben so zweckmäßig als sachentsprechend durchgeführte Buch am meisten eignen.

51. R. Dietsch: Lehrbuch der Geschichte für die obern Klassen der Gymnasien und zum Selbststudium. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Erster Band. Zweite Abtheilung: Geschichte der Römer und der mit ihnen in Beziehung getretenen Völker. Leipzig, Teubner. 1861. 422 S. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Grundcharakter dieses Lehrbuchs ist im Päd. Jahresber. XIII. S. 408 ff. bereits näher angegeben. Ganz in dem dort bezeichneten Sinne ist nun im vorliegenden Buche die Geschichte der Römer bis zur Umwandlung ihres Reichs in eine Monarchie (31 v. Chr.) dargestellt. Mit geschichtsphilosophischem Geist, mit gelehrter Kritik der Quellen, wie der aus denselben geschöpften, durch Spezial-Forschungen bereicherten klassischen Geschichtswerke, mit sorgfältigster Würdigung und Prüfung des Einklangs wie der Widersprüche in den historischen Nachrichten von dem reichen staatlichen Leben der Römer und von den Ansichten über ihre Geschichte, weiß der Verf. eine so in's Einzelste der Regungen des römischen Geistes eindrin-

ende Betrachtung aller Entfaltungen und Gestaltungen, Principien und Maximen bei ihren Gesetzen, Einrichtungen, Kämpfen im Innern und nach außen hin zu vermitteln, daß der Leser mitten hinein in diese Lebensströmungen eines großen Volks versetzt wird, und ein großartiges, speziell ausgeführtes Bild desselben erhält. Von der Geschichte der Begründung der ersten römischen Zustände unter den Königen, wo der Verf. Sage und Geschichte scharf auseinander hält, schreitet er bald zu der Einrichtung der Republik, ihrer innern Partei- und Gesetzes-Kämpfe, der Kriege mit den verschiedenen italischen Völkern und namentlich mit den Puniern Carthago's. Damit aber beginnt eine ganz in's Einzelne der Situationen eingehende Darstellung der Vorgänge in den Heerlagern und in den Heimathländern beider großen Mächte, die sich in die Zeiten der Bürgerkriege hineinzieht, und da vornehmlich die Jahrzehnde der öffentlichen Thätigkeit Cäsar's und seiner Zeitgenossen in's Auge faßt. Sowohl die innern Reformen des Staatslebens, als die ununterbrochenen auswärtigen Kämpfe in drei Erdtheilen, die endlich dadurch herbeigeführte äußere Weltherrschaft neben wachsender innerer Corruption finden getreue, eingehende Behandlung, und wie schon S. 118 ff. „Culturgeschichtliches" und S. 217 bis 234 religiöses Leben, Kunst und Wissenschaft in den bezüglichen Zeitabschnitten dargestellt ward, so auch von S. 407 ab das „Geistesleben der ersten Periode", Religion, Literatur, Poesie und Prosa. Hier und in dem trefflichen Schlußwort offenbart sich so recht central die evangelische Gesinnung, in welcher der Verf. geschrieben hat, die auch sein Werk so werthvoll macht. Mehr als für den wirklichen Gymnasial-Unterricht wird sich dieses zum Selbststudium eignen; darauf scheinen auch die zahlreichen, auf jeder Seite in Anmerkungen gegebenen literarischen Nachweise der Quellstellen und manche erläuternde kritische Notizen vorzugsweise hinzudeuten.

12. E. C. Curtius: Professor: Griechische Geschichte. Erster Band (bis zur Schlacht bei Lade), zweiter unveränderter Abdruck (cf. Päd. Jahresber. XII, S. 269). Zweiter Band (bis Ende des Peloponnesischen Krieges). Berlin, Weidmann. 1861. Beide Bände 2 Thlr. 21 Sgr.

Lag nicht vor. Es ist übrigens anderweit bekannt als eines von den allgemein mit großer Anerkennung citirten Werken, das sowohl durch seine plastisch schönen und lebendigen Charakteristiken der meisten bedeutsamen Persönlichkeiten, durch seine meisterhaften geographischen Schilderungen der berühmt gewordenen Localitäten und der Actionen auf denselben, als dadurch hervorragt, daß es die innern Lebens- und Verkehrs-Entfaltungen, namentlich auch das Kunstleben, so anschaulich darlegt. Man hat mancher eigenthümlichen, durch Quellen nicht gestützten Anschauungen und einer den pragmatischen Zusammenhang bisweilen mehr als gut unterbrechenden Darstellung einzelner Parthien rügend gedacht.

13. Th. Mommsen: Römische Geschichte. Erster Band (bis zur Schlacht bei Pydna). Dritte Auflage. Mit einer Militärkarte von Italien. Berlin, Weidmann. 1861. 60 Bogen. 2 Thlr. (Zweiter Band, dritte Auflage. 1 Thlr. Dritter Band, zweite Auflage. 1 Thlr. 10 Sgr.)

Lag nicht vor. Ueber die erste Auflage cf. Pädag. Jahresber. X,

S. 424. Das Werk ist für römische Geschichte klassisch für die, welche nicht erst deren einzelne Facta zu lernen haben, sondern wirklich Studien machen wollen.

54. Th. Oeser's Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht. Fünfte Auflage. Neu bearbeitet unter Leitung und Mitwirkung des Prof. Dr. G. Weber. Drei Theile. Mit 3 Titelstahlstichen. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1861. 384, 413, 504 S. 3 Thlr. 9 Sgr.

Bei Vergleichung dieser neuen Auflage mit der im Pädag. Jahresber. VIII, S. 517 ff. angezeigten vierten ergeben sich sehr wesentliche Umarbeitungen, wenn auch nicht des ganzen Werkes, so doch sehr bedeutender Theile desselben. Der erste Theil ist fast völlig neu und hat insbesondere in der Darstellung ungemein gewonnen. Nicht nur ruhige Klarheit und Objectivität, sondern auch wahre Schönheit und poetischer Schmuck der Diction, — ein Umstand, welcher für Leserinnen der gebildeten Welt von nicht geringem Werth ist — zeichnen ihn vor den frühern Ausgaben aus. Dazu sind durch mannigfache Kürzungen an den einen und wiederum namhafte Erweiterungen an den andern Stellen, besonders wo spannende Einzelnheiten näher ausgeführt (cf. S. 118 ff., 263 ff.), Zeugnisse des antiken Geisteslebens, vorzüglich poetische, vorgeführt werden sollen, ferner durch Umstellungen mancher Parthien oder völlige Streichung anderer auch im Text so durchgreifende Aenderungen vorgenommen, daß, wenn gleich die meisten Paragraphen-Ueberschriften beibehalten sind, doch der Text fast durchgängig ein anderer ist in Form, Oekonomie und Art. Es sind beide Auflagen dieses Theils beinahe wie zwei verschiedene Bücher anzusehen, deren jedes seine besondern Vorzüge hat. Wie die alten religiösen Völkeranschauungen und Einrichtungen, so sind die Lebensgestaltungen der Völker in ihren Staaten und ihren Häusern, ihre Mythen und Sagen (cf. S. 56—80 in Betreff der Griechen), ihre Wissenschaft und Kunst (cf. S. 130—172, 292—304, 364—381) mit besonderer Liebe und fast weiter verfolgt, als Jungfrauen vollständig zu erfassen und zu durchdringen vermögen. Insbesondere ist auch dem israelitischen Volke und seinem Geistesleben eine würdige Stelle angewiesen. — Im zweiten und dritten Theile ist eine so durchgreifende Umarbeitung nicht erfolgt. Wohl sind im zweiten Theile mehrere Parthien der deutschen Geschichte und Sage, Poesie und Kunst erweitert und vervollständigt, und auch durch Streichung der Ueberschriften und Eingangsgedanken an mehreren Stellen, sowie durch einige Umstellungen Aenderungen vorgenommen, aber der überwiegend bedeutendste Theil des Textes ist geblieben, wie er war. Im dritten Theile sind die Aenderungen noch weniger umfänglich. Stellen, welche früher als entlehnt markirt waren, sind pure in den Text aufgenommen, ohne ihren Autor weiter zu nennen, und nur selten ist Neues hinzugekommen. Stilistisch sind Theil II und III minder schmuckvoll gehalten, als Theil I. Eine wesentliche Aenderung besteht noch darin, daß mit Ausnahme des §. 21 der ersten Periode der Neuzeit („Geschichtlich berühmte Frauen aus der Reformationszeit"), in allen drei Theilen diejenigen Paragraphen gestrichen sind, welche das Frauenleben im

den frühern Ausgaben charakterisirten. Man wird dies kaum als einen Vorzug der neuen Auflage bezeichnen können, obschon diese Paragraphen oft nur kurz waren. Theil III. S. 237 weisen die Schlußworte des §. 6 („englische Dichter") noch darauf hin, daß auf die „Frauen der damaligen Zeit" noch ein Blick geworfen werden solle. Es folgt aber dieser Blick nicht, so daß ein Versehen stattgefunden haben mag. In der vierten Auflage steht der Paragraph noch, der gemeint zu sein scheint. Endlich sind in der neuen Auflage die Anhänge, welche Auszüge aus den klassischen Werken der Griechen und Römer, sowie aus den Prosa-Schriftstellern der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters enthielten, weggelassen. Das werden viele Leser bedauern, obwohl zugegeben werden muß, daß diese Auszüge allerdings nicht direct für das weibliche Geschlecht so dringend wünschenswerth waren. Sie waren aber eine sehr werthvolle Zugabe an und für sich. Ungeachtet dieser Kürzungen hat die neue Auflage doch eine bedeutende Vermehrung der Bogenzahl zur Folge gehabt. — Das Werk ist jetzt von Neuem als ein werthvolles und schönes Jungfrauen reiferen Alters zur Weiterführung ihrer geschichtlichen Bildung mit Recht nur zu empfehlen; auch äußerlich ist es splendid ausgestattet.

55. Dr. H. Dittmar: Die Geschichte der Welt vor und nach Christus mit Rücksicht auf die Entwickelung des Lebens in Religion und Politik, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie der welthistorischen Völker. Für das allgemeine Bildungsbedürfniß dargestellt. Neue vermehrte und verbesserte, bis auf unsere Tage fortgeführte wohlfeile Ausgabe in 6 Bänden. Heidelberg, K. Winter, 1860. 1861. Erschienen waren Lief. 1—22 à 12 Sgr.

Obwohl schon im Pädag. Jahresber. IX, S. 479, X, S. 419 und XI, S. 405 auf dieses große, ausgezeichnete Geschichtswerk, das nunmehr in einer um circa ein Drittel des frühern Preises wohlfeilern Ausgabe dem gebildeten Publikum zugänglich gemacht ist, hingewiesen wurde, ist es doch Pflicht, der Lehrerwelt dasselbe von Neuem angelegentlich in Erinnerung zu bringen. Es hat sich gleich von vorn herein eine so imposante Einhelligkeit des rühmenden Urtheils über dasselbe in allen pädagogischen Zeitschriften gezeigt, daß schon daraus mit vollem Recht auf den hohen Werth desselben für alle diejenigen geschlossen werden darf, welche auf höhere Geschichtsbildung Anspruch machen, ohne gerade selbstständige Forscherstudien anstellen zu können. Die dem Werk mit Recht reichlich widerfahrene Anerkennung stützt sich ebensowohl auf die glückliche Oekonomie desselben, welche die gute Mitte zu treffen gewußt hat zwischen zu geringer Ausführlichkeit der Hauptsachen und zwischen der ermüdenden Unabhängigkeit überschwänglicher Details, als auf die eigenthümliche Stoffeintheilung und Begrenzung der Haupt-Parthien. Mehr aber noch gründet sie sich auf den ernst wissenschaftlichen und zugleich mild christlichen Geist, womit das aus gründlichen, weitschichtigen Studien geschöpfte, klar und sicher beherrschte Material aufgefaßt, auf die treffende, edelschöne, belebende Darstellung und auf die große Reichhaltigkeit der in's Auge gefaßten Lebensmomente der gesammten Völkerentwickelung, der materiellen, wie der geistigen und sittlichen höchsten Interessen alles Lebens, welche

sämmtlich auf das einzig richtige Centrum, auf den Kern des Christenthums bezogen, und wie in ihrem Werthe an sich, so in Bezug auf ihre Förderung oder Hemmung des innern Völkeraufschwungs gründlich und vielseitig beleuchtet werden. — Es ist unmöglich, mit wenigen Worten den speziellen Inhalt angeben zu wollen, da eben alle culturhistorischen Völker in allen ihren wichtigen weltgeschichtlichen Lebensäußerungen, den religiösen wie den staatlichen, den wissenschaftlichen wie den künstlerischen, wie in den rein materiellen dargestellt werden, und so Staatsbewegungen, religiöse, namentlich in der nachchristlichen Zeit kirchliche Entwickelungen, ferner Bestrebungen auf allen einzelnen Gebieten der Wissenschaft und Kunst in ihren hervorragenden Trägern klar dargelegt werden, so daß man eben so gut eine Staaten-, als eine Literatur- und Kunst- und eine Religions- und Kirchengeschichte daraus würde extrahiren können. Das Werk ist trefflich und schön, die Lehrerwelt hat daran einen wahren Schatz, nicht zu directer Benutzung im Unterricht, aber zum tüchtigen und gründlichen Selbststudium.

56. Dr. C. Wernicke: Die Geschichte der Welt. Zweite Auflage. Dritter Band in zwei Abtheilungen (Neuzeit). Berlin, A. Dunker. 1860. 1861. 2 Thlr. 7½ Sgr. Complett I—III = 6 Thlr. 20 Sgr.

Durch diesen Band ist das im Pädag. Jahresber. VIII, S. 519, XI, S. 405, XII, S. 267, XIII, S. 407 mehrfach mit aller Anerkennung erwähnte Werk, welchem der Verf viel Verbesserungen und Bereicherungen zugefügt hat, und das jetzt nicht mehr wie früher besonders für's weibliche Geschlecht bestimmt erscheint, wieder vollständig. Es ist ein recht treffliches, klar und warm geschriebenes, anziehendes Geschichts-Handbuch, mit besonders reicher Berücksichtigung der neuern Literaturgeschichte.

57. K. F. Becker's Weltgeschichte. Achte, neu bearbeitete und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage von Prof. A. Schmidt (in Jena). Mit der Fortsetzung von E. Arnd. 18 Bände. Berlin, Duncker und Humblot. 1860. 1861. 12 Thlr.

Diese neue Bearbeitung, welche „das fort und fort sich verjüngende Erbstück der Nation", nämlich die allbekannte Becker'sche Weltgeschichte, auf's Neue darbietet, lag nicht vor. Ankündigungen zufolge sind Band I—IV (Alte Geschichte) und Band XIV—XVII (Geschichte der neuesten Zeit bis 1840), und zwar jene 91 Bogen, diese 130 Bogen stark, beide zusammen 5¼ Thlr., bis jetzt vollendet, der Ausgabe von Band V. (Beginn des Mittelalters) wurde noch vor Jahresfrist entgegengesehen. — Die Geschichte der neuesten Zeiten von Arnd ist in liberalem Geiste gehalten.

58. W. Menzel: Die letzten 120 Jahre der Weltgeschichte (1740 bis 1860). Sechs Bände. Stuttgart, Krabbe. 1860. 1861. 5 Thlr. 12 Sgr.

Im Pädag Jahresber. XII, S. 409 und XIII, S. 415—417

ist bereits darauf hingewiesen, daß der Verf. seine beiden frühern Werke: „Die Geschichte Europa's vom Beginn der französischen Revolution bis zum Wiener Congreß" (2 Bände) und „die Geschichte der letzten 40 Jahre" (1816—1856) durch ein Rückgreifen bis auf das Jahr 1740 zu einem größern Ganzen abzurunden beabsichtigt habe. Das Werk ist nun vollständig fertig und ganz in der lebendigen, geistreichen, aber auch scharf einschneidenden und namentlich die Schatten in dem Leben der Fürsten mit breitem Pinsel auftragenden Art geschrieben, die W. Menzel liebt. Als Lectüre für charakter- und urtheilsfeste Männer ist es spannend und an unzähligen Einzelzügen unerschöpflich reich, aber wegen der vorwiegenden Herbheit des Urtheils ist es doch nicht für Jedermann. Namentlich wird darin die Beflissenheit vermißt, vorzüglich den edeln, hochherzigen Gesinnungen und Thaten mit gleich vertheilter Gerechtigkeit bei Hoch und Niedrig nachzugehen. Auch H. Leo hebt diesen Mißstand daran ernst hervor (Kreuzzeitung 1861. Nr. 4) und nennt es geradezu ein Unrecht, daß nicht neben den Sünden der höhern Stände, namentlich der Höfe, auch das, was von Tüchtigkeit und Tugend dort wirklich gefunden wird, hervorgehoben wird, weil es „unaussagbar sei, welche entsetzliche sittliche Verschiebung des Urtheils" dadurch gepflanzt und genährt werde. Skandale zu pikanten Darstellungen zu benutzen, ist ebensowenig der Geschichte würdig, als es wenig mühvoll ist, sie zusammenzubringen. Der Schaden, der damit von Lehrern und Schriftstellern angerichtet wird, ist schwerlich geringer als der, welchen die Sünden der Großen zur Folge hatten. Im Gegentheil sollte das viele Gute und Edle, die Tüchtigkeit der Gesinnung, die auch in fürstlichen Familien zu finden ist, und namentlich in deren weiblichen Gliedern trotz aller Zerfahrenheit der Umgebung sich bewährt hat, hervorgehoben werden. Leo sagt: „Der Fürstenstand war um nichts schlechter als die andern, er hatte nur vergessen, daß alle Augen auf ihn gerichtet waren und sein Beispiel in weitem Umfange verführte. Aber sind nicht die Höfe auch durch die Haltung des Volks und dessen Gesinnung verführt? Kein Volk hat schlechtere Fürsten, als es sie verdient und erzieht!"

9. G. G. Gervinus: Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen. Fünfter Band. Leipzig, Engelmann. 1861. 2 Thlr. 5 Sgr. (I—V = 13 Thlr. 5 Sgr.)

Lag nicht vor. In ganz liberalem Geiste gewandt geschrieben, wird das Werk von den Beurtheilern je nach ihrem politischen Glaubensbekenntniß hoch gefeiert, oder stark angefochten. Band I. (1855) enthält die Restauration der Bourbonen, den Wiener Congreß, die Reactionen von 1815—20, vorbereitende Bewegungen, Oesterreich. — Band II. (1856): Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Preußen, süddeutsche Verfassungen und Stände, Rußland. — Band III. (1858): Die Revolutionen der romanischen Staaten in Süd-Europa und Amerika. — Band IV. (1859. 1860): Die Unterdrückung der Revolutionen in Italien und Spanien und die Unabhängigkeit von Amerika u. s. w.

60. Dr. G. Weber, Professor und Schuldirector: Allgemeine Weltgeschichte (in 10—12 Bänden) mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Culturlebens der Völker und mit Benutzung der neuern geschichtlichen Forschungen für die gebildeten Stände bearbeitet. Zweiter Band: Geschichte des hellenischen Volkes. Mit einem Plane von Syrakus. Leipzig, Engelmann. 1859. 890 S. 2 Thlr. Dritter Band: Römische Geschichte bis zu Ende der Republik. Daselbst 1861. 915 S. 2 Thlr. (I—III = 5 Thlr. 26½ Sgr.)

Die Art und Weise der Bearbeitung dieses großen Werkes ist im Pädag. Jahresber. XI, S. 407, 408 auf Grund der damals vorliegenden ersten Hälfte des ersten Bandes angedeutet. Schon der bedeutende Umfang des Ganzen weist darauf hin, daß alle nur irgend bedeutsame historische Erscheinungen in ihren Anlässen, Zusammenhängen und Wirkungen sorgfältig auseinander gelegt, alle Institutionen des Volks, wie des Staatslebens, alle wichtigen Regungen der religiösen, der wissenschaftlichen und künstlerischen Kräfte in allen Zeitaltern, alle Pläne zur Colonisation, zur Machterweiterung und die damit im Zusammenhang stehenden innern und äußern Entwickelungen durch Verfassungs-, Rechts- und Kriegsbewegungen u. dergl. vorgeführt werden. Was der Haupttext zusammenfaßt, erläutern die nicht selten ausführlichen Detaildarstellungen so klar und lebendig, daß von dem griechischen und römischen Volks- und Staatsleben in seinen vielgestaltigen Sitten und Formen ein volles, bis in seine Einzelnheiten hinein ausgeführtes Bild gewonnen und eine Einsicht in dessen innerstes Getriebe vermittelt wird. Aus den Quellenschriftstellern und spätern größern historischen Werken aller Art (politischen, kunst- und literarhistorischen, mythologischen, archäologischen u. s. w.) geschöpft und mit vielen directen Aus- und Anführungen aus denselben durchwebt, ist es das Gepräge belebender Unmittelbarkeit, historischer Objectivität und klarer Urtheilsbegründung, daß bei intuitiver Beschäftigung mit diesem Werke entgegentritt. Es liefert den Schlüssel zu vielen Erscheinungen in der Geschichte der beiden alten klassischen Völker, welche in gedrängtern Werken höchstens kurz angedeutet werden können; es setzt auch das äußere staatliche Leben in genaueste Beziehung zu den geistigen Höhepunkten der jedesmaligen Cultur-Entwickelungs-Epoche, und wendet überhaupt der geistigen Cultur der Griechen und Römer einen besondern Fleiß und eine Ausführlichkeit zu, wie sie in kürzern Werken freilich sich von selbst verbieten. Der dritte Theil des Raumes, wenn nicht mehr, ist dieser geistigen Völkerarbeit gewidmet, also das Werk weit entfernt, bloß äußere Verfassungs- und Kriegsgeschichte zu enthalten. Nein, mit ausgedehnter Umsicht ist ebenso dem innern wie dem äußern Leben in ihren wechselnden Entwickelungen nachgegangen, und Alles herangezogen, wodurch die Anschauung des ganzen Volkswesens und Lebens vervollkommnet und gehörig begründet werden kann.

Im zweiten Theile wird zunächst die vorausgeschickte ausführliche Uebersicht des Landes der Griechen durch „topographische Ausführungen" über 5 besonders wichtige Locale belebt und ergänzt, und dann die Mythenwelt und das homerische Zeitalter durch genaue Einfüh-

ung in die griechische Götter-, Heroen- und Sagenwelt, wie in die ältesten Völkerbewegungen, Siedelungen, Bündnisse, Heiligthümer, Helden und Sitten u. s. w. entfaltet. Darauf wendet sich der Verf. zur Auseinanderlegung der Gesetzgebungs-Arbeiten, der Herrschaft der Edeln, dem Geistesleben und der Literatur (älteste Poesie und Prosa), um nun die Perserkriege (S. 42—488), den peloponnesischen Krieg (S. 554—656), Sparta's zweite Hegemonie, seinen Fall, Thebens Hegemonie und Griechenlands Fall (S. 734—887), dazwischen eingelegt aber das Geistesleben und die Literatur (Dichtkunst, Philosophie, Geschichtschreibung, Beredtsamkeit, bildende Künste (S. 522—554, S. 656—734) darzustellen. Die unzählbaren Einzelnheiten, welche aus der ganzen Lebensbewegung herausgehoben und speziell dargestellt werden, lassen sich mit wenig Worten unmöglich angeben. Daß die Glanzperioden, z. B. die Zeit des Perikles, die mannigfaltigen Großthaten der Griechen, mit mehr Hingebung dargestellt werden, als die Schilderung der wachsenden Entartung, ist begreiflich. Besonders sind die literarischen (philosophischen und dichterischen) und die künstlerischen Leistungen ganz speziell nachgewiesen, zum Theil sogar eingehend beschrieben.

Der dritte Theil, in welchem die Geschichte der alexandrinisch-hellenischen Welt (von Alexander d. Gr. an bis zum Ausgang der Diadochen-Kämpfe und zu der durch neue erstandene Reiche begründeten neuen Weltstellung) an passender Stelle, nämlich nach Erlangung der Oberherrschaft Roms über ganz Italien, eingeschaltet ist, ist nur mit der in der Natur der römischen Geschichte gelegenen nothwendig andersartigen Auffassung dargestellt. Darnach tritt das Kriegsleben und die Entwickelung durch innnere Verfassungskämpfe in den Vordergrund. Namentlich sind, wie zu erwarten, die Zeiten von Roms Wachsthum und Größe, von dem Beginn der punischen Kriege, die socialen und politischen Parteikämpfe und die Bürgerkriege zur Zeit Sulla's und Cäsar's, mit großer Vorliebe und Ausführlichkeit behandelt. Sie nehmen die Hälfte des ganzen Raumes ein. Römische Bildung und Literatur findet in dem hier behandelten Theil (bis auf Octavianus Augustus) nur eine vorübergehende Beachtung (S. 563—584), da ihre Blüthe erst später sich entfaltet; und auch der alexandrinischen Cultur und Literatur (S. 382—394) sind nur kurze Andeutungen gewidmet. Um so mehr ist es Krieg, Recht und Verfassung, um was sich die Geschichte hier bewegt. Diese Momente sind klar, treffend, in großartigem Stil entwickelt, so daß ächt römisches Wesen daraus zu studiren ist, und der Leser so recht mitten in das fluctuirende Regen und Bewegen versetzt wird. Die Ausführungen von vielen Einzelmomenten begünstigt die Erreichung der Absicht des Verfassers, in den Kern dieser Regungen und in das welthistorische Getriebe ihrer einzig und groß dastehenden Entfaltungen hineinzuweisen, was um so bedeutsamer ist, als viele dieser Regungen nachmals auf das deutsche Volk vererbt sind. — Das ganze Werk stellt sich als ein höchst bedeutsames dar. Die speziellen Nachweise der im Text benutzten Einzelpartien der Quellen, wodurch zugleich dem Selbststudium und der Kritik so merklichen Vorschub leistet, fehlt hier.

61. Dr. A. Beer, Professor an der Wiener Handelsakademie: **Allgemeine Geschichte des Welthandels.** Erste Abtheilung. Wien, 1860. Braumüller. 277 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Diese gediegene Schrift, welche das Interesse lebhaft in Anspruch zu nehmen geeignet ist, kann als eine recht beachtenswerthe Ergänzung der Werke über allgemeine Weltgeschichte dienen. Der Verf. hat seinen Stoff in den Rahmen der Weltgeschichte gefaßt unter wesentlicher Zuhülfenahme der Geographie, er hat gründliche Forscherwerke älterer wie neuester Zeit und tüchtige Monographien über Handel, Industrie, Cultur und Volksentwickelung zu Grunde gelegt, welche die Gewähr innerer Zuverlässigkeit darbieten; er hat ferner seinen Stoff gründlich und so lichtvoll behandelt, daß dadurch nicht bloß eine allgemeine Uebersicht, sondern ein tieferer Einblick in den Gang der Entwickelung des industriellen und merkantilen Lebens der einzelnen Völker gewonnen wird; und endlich hat er sich einer gedrungenen, wissenschaftlich gehaltvollen, edeln und sehr sorgfältigen Darstellung befleißigt. Sein Buch ist nicht nur ein tüchtiger Leitfaden bei dem Unterricht in höhern Handelsschulen, sondern gewährt überhaupt eine sachlich gründlich fördernde Lectüre für solche Gebildete, welche dem Handel besondere Aufmerksamkeit zuwenden; denn es hält nicht nur wesentlich den allgemeinen culturgeschichtlichen Standpunkt der Betrachtung fest, sondern hellt auch die mannigfaltigsten Beziehungen des Handels im Einzelnen auf.

Die erste Abtheilung umfaßt im ersten Buch bis S. 112 den Handel von den ältesten Zeiten bis zum Untergange des weströmischen Reichs, und im zweiten die Zeit des Mittelalters bis 1492. Ueberall führt der Verf. seine Quellen an. Ohne einer allgemeinen Schablone zu folgen, geht er nach allgemeiner Darlegung der Ansichten der Alten von Volkswirthschaft und Handel vom culturgeschichtlichen Standpunkte aus die einzelnen Länder (Aegypten, Indien, Babylonien) und Völker (Phönizier, Karthager, Griechen, Römer) in der Art sorgfältig durch, daß er Land und Leute, ihre volksthümlichen Einrichtungen, Ackerbau, Gewerbe, Land- und Seeverkehr, charakteristische Handelswaaren, Handelswege nach den verschiedenen Gegenden hin, Seewesen, Handelsstand, Gilden, Reisen, Colonien, Handelsgesetze und Bräuche vorführt, je nachdem diese Momente hier oder da besonders entwickelt sind. Bei den citirten Stellen aus Quellenschriften bedauert man den Mangel der speziellen Angabe des excerpirten Autors. — Im zweiten Buch wird zunächst auf Cultur und Handel des Mittelalters überhaupt geachtet und das Mittelalter charakterisirt. Völkerwanderung, Staatenbildung, Lehnswesen, Christenthum, Kreuzzüge, Bürgerthum und Städtewesen, Landwirthschaft, Gewerbs- und Zunftwesen, Handel, Gilden, Hansen, Verkehrseinrichtungen, Märkte, Gesetzgebung, Seerecht, Münz- und Geldwesen u. v. a. kommt zur Sprache. Dann wird eingegangen auf den Handel der Araber, der Byzantiner, Italiener (Amalfi, Venedig, Genua, Pisa, Florenz), und immer die Geschichte, die Verträge und Kämpfe, der Verkehr in seinen Hauptseiten, die Industrie, die Marine-Entwickelung u. s. w. hervorgehoben. Ferner werden die christlichen Reiche Spaniens, Barcellona, Sevilla, Frankreich, die Deutschen unter den verschiedenen Kaiserhäusern, in mehreren hervorragenden Städten, sowie namentlich an der

onau und am Rhein entlang besprochen, und zum Schluß folgt noch ein hr lehrreicher Ueberblick über die Entwickelung des Verkehrs und des in= rn Wesens der Hansa. Die präcise und concinne Verarbeitung macht möglich, daß auf mäßig zugemessenem Raume ein sehr reicher, wohlge= dneter Inhalt abgehandelt ist.

2. A. Schmitz und W. Lindenschmidt: Die deutsche Geschichte in Bildern. Funfzig hervorragende Ereignisse der alten, mittleren und neueren Zeit (funfzig Holzschnitttafeln). Berlin, Hirsch. 1862. 10 Sgr. (Lag nicht vor).

B. Geschichtsbilder. Biographien.

3. A. Streckfuß und L. Löffler: Das deutsche Volk. Deutsche Geschichte in Wort und Bild. Ein illustrirtes Hausbuch für alle Stände. Erste und zweite Lieferung. Berlin, Brigl und Lobeck. 1861. (Auf 18—20 Lieferungen à 5 Sgr. berechnet).

Nicht für die Schulwelt, sondern für das Volk bestimmt, soll in einer eihe ausgewählter Geschichtsbilder der Gang der Entwickelung des deut- hen Volks, sein Leben in Thaten und Sitten dargestellt werden, um es nig und frei machen zu helfen. Es ist dabei gar nicht auf Continuität d Ebenmaß des Stoffes abgesehen, sondern je nach der Anschauung des erfassers werden bald bedeutsame Parthien ganz übergangen, oder nur kurz gedeutet (z. B. Cäsar's Kämpfe, die Zeit von Armin bis zu den Hun- nkämpfen), bald andere, sonst nur kurz berührte, hier in größerer Um- indlichkeit und Breite und mit modern schildernden Aufputz der einzelnen ituationen vorgeführt. Bereits die Einleitung sprudelt von liberaler trüstung über, und obgleich es S. 10 heißt, „die Geschichte solle über n Parteien stehen", so wird doch von vorn herein dem Adel die Unter- ückung und Knechtung der rechtlosen Masse des Volks zur Last gelegt d das ganze Bild der Berichte von den deutschen Urzuständen als zu etisch und darum unwahr bezeichnet. (Die erste Illustration stellt eine henbekränzte, schmerzlich aufblickende Germania von einer Schlange tödt- h umschlungen dar!). Der Verf. will der poetischen Uebertreibung die ahrheit gegenüber stellen, welche übrigens nunmehr ohnehin sattsam be- nnt ist, er malt jedoch alsbald eine Reihe selbsterdachter Situationen und ustrirt sie mit Reden, wie sie etwa heute würden gehalten werden, wie aber dem alten deutschen Genius nicht wohl anstehen. In dem bisher lieferten findet man die Kämpfe der Cimbern und Teutonen, die alt- utschen Sitten (über die altdeutsche Mythologie „wagt der Verf. kein rtheil zu fällen", S. 16, ein übler Umstand, da Geschichtsschreiber dies gen müssen), die Kämpfe Armin's, Alarich, Attila, Chlodwig, Carl lartell und Bonifacius, Karl d. Gr. — Die zahlreichen Holzschnitte im xt, die wohlgemerkt den Raum zugleich füllen helfen, haben sehr ver- iedenen Werth; manche sind in der That mehr als entbehrlich (cf. S. das „Winnefeld", eine charakterlose Landschaft, die zahllos oft wieder finden wäre), andere sind idealisirt componirt, doch nicht übel. — Lehrer rden schwerlich von dem Buche Gebrauch zu machen in der Lage sein.

64. Deutsche Geschichte in Bildern nach Originalzeichnungen deutscher Künstler und mit erläuterndem Text von Dr. F. Bülau, Professor, Dr. H. B. Ch. Brandes, Privatdocent, und Dr. Th. Flathe, Oberlehrer. 3 Bände in 4. (I. bis zu Ende der Hohenstaufen, II. bis zum westphälischen Frieden, III. Neuere Zeit.) 232 Holzschnitte. Dresden, Meinhold u. Söhne, 1861. 54 Lieferungen à 7½ Sgr.

Lag nicht vor. Die Namen der Textverfasser lassen auf liberale Auffassung der Geschichte schließen. — V. A. Huber findet die Auswahl nicht ohne künstlerische und historische Bedenken, die Bilder nicht alle gerade unbrauchbar, tadelt aber die Bilder aus dem 19. Jahrhundert auf's Bitterste. (cf. Christliches Kunstblatt, 1861.)

65. Dr. H. Pröhle: Unser Vaterland. Blätter für deutsche Geschichte, Cultur und Heimathkunde. Zur Erweckung und Belebung patriotischen Sinnes. Lieferung 1—12 à 6 Bogen und à 7½ Sgr. Berlin, Seehagen, 1861.

Dieser Zeitschrift ist schon oben unter den geographischen Schriften mit gedacht worden (cf. Geographische Literatur Nr. 14). Dort war nur auf den geographischen Inhalt Rücksicht zu nehmen, hier interessirt der in der ersten Abtheilung enthaltene geschichtliche Stoff. Wie jener, so ist auch dieser nicht nur mit Sorgfalt und Umsicht gewählt, sondern in seiner ganzen Darstellung von demselben edeln deutschen Sinn und patriotischer Begeisterung getragen. Die reiche Mannigfaltigkeit des Stoffs, seine sauber, keusch und fesselnd durchgeführte, schöne Darstellung, welche frisch, anmuthig und anregend, in edeln jugendlichen Herzen wohl die Liebe zu unserm Land und Volk entzünden und nähren kann, charakterisirt auch die geschichtliche Seite des Buchs. Nicht bloße Erlebnisse und Züge aus der Geschichte der neuesten Zeit sind es, worauf der Herausgeber gesehen hat, sondern er greift besonders gern in das Mittelalter zurück, um die Tüchtigkeit und Kernigkeit des deutschen Wesens an den Höfen und in den Städten, daneben aber auch eben so gut mancherlei Ausartungen, als den tiefen Ernst und den reichen Humor des deutschen Volkslebens in rechter Unmittelbarkeit zur Anschauung zu bringen. Ebenso werden aus dem reichen Schatze Männer und Frauen, Culturgemälde und Sittenbilder hervorgehoben, welche bis heute noch lebendigen Anklang im Volke haben und die nationale Hochachtung davor beleben helfen. Es ist nicht sowohl das blos Pikante, belletristisch Aufgeputzte — obwohl der Schmuck der Darstellung keineswegs versäumt ist —, als die Lebenswirklichkeit, worauf die Verf. der einzelnen Abschnitte besondern Werth legen. Männer wie E. M. Arndt, Jahn, Hofer, Friesen, Fürsten wie Friedrich Wilhelm IV., Wilhelm I., Friedrich II., Friedrich Wilhelm III., Dichter wie Göthe, Bürger, Staatsmänner wie Niebuhr, Canitz, geschichtliche Rückblicke auf die Geschichte von Ländern, Städten, Schlössern und Burgen (Cöpenick, Schleswig, Holstein, Frankfurt a. M., Berlin, Aachen, Braunschweig, Köln, Wartburg, Rheineck, Trifels), Bilder aus dem häuslichen und Volksleben (Ehe, Gastlichkeit, Entwickelung des deutschen Volksbewußtseins, Reste alter Naturzustände der Deutschen) — das ist's, was in edelster, zum Theil selbst

ästhetisch ergreifender Fassung, mit alten Sagen oder neuen Gedichten gewürzt, sich in den einzelnen Heften findet. Es ist ein sehr dankenswerthes Unternehmen, das Vaterland in dieser Weise dem Volk und der reifen Jugend abzubilden, und mit geringer Ausnahme machen alle Abschnitte einen wohlthuenden Eindruck. Der Abschnitt über Bürger hinterläßt dagegen einen peinlichen Eindruck, was freilich in der Persönlichkeit Bürger's seinen leidigen Grund hat.

66. L. Würdig: Die deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813, 1814, 1815. Für Deutschlands Jugend und Volk bearbeitet. Dessau, Aue, 1862. 360 S. 22½ Sgr.

Lag nicht vor. Von anderer Seite wird das Buch als sehr gut und lebendig geschrieben bezeichnet. Es liefert fast ausschließlich die Kriegsgeschichte, ohne politische Raisonnements.

67. Dr. F. A. Ritzelnadel, Pastor: Geschichte der neuesten Revolution. Dem deutschen Volke erzählt. Herausgegeben von dem christlichen Verein im nördlichen Deutschland. Eisleben, 1861. 104 S. 6 Sgr.

Von spezifisch christlichem Standpunkte aus ist nach kurzen Rückblicken auf die Zeit seit 1815 die Geschichte der französischen Februar-Revolution im Jahre 1848 mit all den wesentlichen Phasen, welche endlich zum Kaiserthum in Frankreich zurückgeführt haben, und danach die deutsche Revolution von den Märztagen des Jahres 1848 bis zum Niedergang dieser Bewegung nach Besiegung dieser Aufstände in Baden und Dresden kurz erzählt. Der Ton ist schlicht, volksfaßlich, warm patriotisch, würdig und ernst; das Büchlein gibt eine Auffassung der folgenschweren Bewegungen und eignet sich wohl für die Hand schlichter Leser aus dem Volk, auch für geweckte Knaben. Ohne die Farben zu stark aufzutragen, verschweigt es doch den unterwühlten sittlichen Grund nicht, wodurch die Verhängnisse über deutsche Fürsten und Völker seit 1848 möglich und nothwendig geworden sind. Die innere politische Nothwendigkeit dieses Entwickelungsstadiums aufzudecken war für die in's Auge gefaßten Leser selbstverständlich nicht erforderlich.

68. K. Strack: Feindseligkeiten der Franzosen gegen Deutschland. Ein Warnungsruf aus der Vergangenheit an die Gegenwart und Zukunft. Leipzig, Schlicke, 1862. 294 S. 1 Thlr.

In neun Kapiteln sind die Begebenheiten, welche die Wegnahme der Bisthümer Metz, Toul und Verdun zu Karl's V. Zeit zur Folge hatten, ferner die Eroberungen Ludwig's XIV., der österreichische Erbfolgestreit, der siebenjährige Krieg, die Revolutionskriege, die Auflösung des deutschen Reichs, Preußens Erniedrigung, Oesterreichs Erhebung und Deutschlands Befreiung 1813—1815 einfach und faßlich mit der bestimmten Tendenz erzählt, daraus einen gegenwärtig zeitgemäßen Warnungsruf heraustönen zu lassen zur Anregung der Wachsamkeit und Sammlung der Kräfte gegen französische Vergewaltigung und Eroberungsgelüste. Daß dem denkenden Laien einmal die Bemühungen Frankreichs, auf Kosten Deutschlands seine

Macht und seinen Einfluß zu vergrößern, ganz concret vor Augen gestellt werden, ist gegenwärtig ganz zeitgemäß. Dennoch hat die Schrift für Schulzwecke keine directe Bedeutung, da sie sich überwiegend nur an die äußern Erscheinungen der Begebenheiten hält und oft gerade da nur kurz resümirt, wo der Unterricht auszuführen hätte. Der Unterricht muß überdies mehr den innern Veranlassungen zu den beregten Feindseligkeiten nachspüren, als hier geschehen konnte.

69. **K. Kappes**: Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt. Erste Abtheilung: Die alte Zeit. Zweite Abtheilung: Die mittlere und neuere Zeit. Freiburg i. B., Wagner, 1860. 128 u. 108 S. 12 Sgr. u. 11 Sgr.

Charakteristisch ist für diese Erzählungen, daß sie für Anfänger im Alter von etwa 11 Jahren verfaßt, deshalb auf geographische Unterlagen gestützt, einfach, mit relativer Ausführlichkeit behandelt und vorzugsweise an einzelne Personen geknüpft sind. Der Verf. hält ganz richtig einzelne Biographieen für den geeigneten Anfang des geschichtlichen Unterrichts; er würzt dieselben mit bedeutsamen geschichtlichen Anekdoten, ohne jedoch der Anekdote das Uebergewicht zu gestatten; er knüpft sie ferner an einen leitenden Faden, der auch einzelne minder bedeutsame Momente der wünschenswerthen allgemeinen Verbindung halber mit aufnehmen muß, macht von Zahlenaufgaben nur sehr mäßigen Gebrauch und führt die Geschichte nur bis an's Ende des 17. Jahrhunderts. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert, dessen Geschichte er Anfängern nicht mundgerecht genug machen zu können glaubt, sind nur ein Paar Bilder aufgenommen: Peter d. Gr., Friedrich d. Gr., die nordamerikanische Union. Man merkt, daß das Buch aus dem praktischen Unterricht entstanden ist. Es ist gut lesbar und wird Kinder ansprechen. Aber es ist in der That nicht abzusehen, warum deutschen Knaben von 12—13 Jahren nicht aus den Zeiten des 18. und 19. Jahrhunderts Geschichten zu erzählen sein sollten, welche ebenso anregend, ethisch und patriotisch wirksam sein könnten, als die aus frühern Zeiten. Zu billigen ist's, daß der Verf. alle Schönfärberei in den Erzählungen zu vermeiden und der geschichtlichen Wahrheit die Ehre zu geben gesucht, sowie daß er der Geschichte der mittelalterlichen Erfindungen und Entdeckungen Aufmerksamkeit geschenkt hat.

70. Dr. **L. Stacke**: Erzählungen aus der alten Geschichte in biographischer Form. Erste Abtheilung: Griechische Geschichte. Vierte Auflage. Zweite Abtheilung: Römische Geschichte. Dritte Auflage. Jede Abtheilung 15 Sgr. Oldenburg, Stalling, 1860.

Dessen: Erzählungen aus der mittleren und neueren Geschichte. Erste Abtheilung: Das Mittelalter. 18 Sgr. Zweite Abtheilung: Neuere Geschichte. Zweite Auflage. 28 Sgr. Das. 1860. 1861.

Ueber Art und Werth dieser Erzählungen, die bereits mehrfach von Sammlern ausgebeutet sind, ist bereits öfter im Pädag. Jahresbericht referirt worden, sodaß darauf der Kürze wegen zurückverwiesen werden darf.

f. VII. S. 401, VIII. S. 514, IX. S. 422, XI. S. 412, XII. S. 272, XIII. S. 411.)

1. Fr. Bockemüller: Erzählungen aus dem Reiche der alten Geschichte für die Jugend bearbeitet. Völker des Orients und Hellenen. Stade, Steudel, 1861. 212 S. 16 Sgr.

Für Knaben von 9—12 Jahren sind hier in einer Reihe von 100 Abschnitten ebensoviele Geschichten aus der alten Sagenzeit und Geschichte der Morgenländer und Griechen in kurzen gerundeten Darstellungen geliefert. Auf besondern Schmuck des Worts ist verzichtet, um den Knaben die Sprache mundrecht zu machen. Die Erzählungen enthalten theils Beschreibungen (Pyramiden, Thurm zu Babel, Gott Apis, Brand zu Sardes), theils kleine Züge aus der alten Sage. Ein Stummer (Krösus Sohn) redet. Krösus denkt an Solons Worte. Der entthronte König. (Psammenit.) Brautwerbung in Sicyon. Warum Solon wahnsinnig wurde. Ermordung des Alcibiades. Wie sich Demosthenes zum Redner ausbildete u. s. w.), theils Züge aus der Heldensage (Achilles Zorn, Hektor's Tod. Ueber Odysseus), theils mit Sagen durchflochtene Geschichte, theils reine Geschichts-Erzählungen. Das Eigenthümliche liegt wie in der Stoffwahl so in dem angeschlagenen Erzählton. Dieser sucht die mündliche Sprechweise des unterrichtenden Lehrers so nachzubilden, daß gewandte Schüler, die nicht bloß Auswendiggelerntes recitiren, ebenfalls in dieser Art selbstständig erzählen lernen. Solche Art hat seine zwei Seiten. Die Knaben werden zwar angesprochen werden, und können beim Nacherzählen hoffen, Genügendes zu leisten; aber die Weiterbildung und Veredlung leidet dabei. Das Buch kann nur als Vorstufe für strengern Geschichtsunterricht angesehen werden. Es ahmt für die Unterklasse der Progymnasien nach was C. Kappe mit seinen „Geschichten aus der Geschichte" noch populärer für die Volksschule erzielen wollte, doch ist der von Kappe festgehaltene Geist der Anschauung hier nicht zu finden. Daß für den Grund legenden Unterricht das Zahlenwerk zu sehr in den Hintergrund gestellt ist, wird als Mangel fühlbar werden. Uebrigens läßt sich das Büchlein Lehrern zur Kenntnißnahme empfehlen.

2. W. Pütz, Oberlehrer: Historische Darstellungen und Charakteristiken für Schule und Haus gesammelt und bearbeitet. Erster Band. Geschichte des Alterthums in abgerundeten Gemälden. Köln, Du Mont-Schauberg, 1861. 760 S. 2⅓ Thlr.

Vorliegende historische Gemälde, welche der Verf. gleichzeitig zum Commentar für seine Lehrbücher („Grundriß der Geographie und Geschichte für die obern Klassen der Gymnasien u. s. w. Zehnte Auflage 1860" und desgleichen ein ähnlicher „Grundriß für die mittlern Klassen u. s. w. Elfte Auflage 1860") bestimmt hat, unterscheiden sich mehrfach von ähnlichen Sammlungen. Es ist auf eine größere Anzahl von Bildern und Charakteristiken abgesehen (im ersten Band finden sich deren bereits 197, zum Theil ziemlich ausführliche), ferner sollen alle Hauptbegebenheiten durch Charakterzeichnungen der dabei hervorragenden Persönlichkeiten anschaulich

und in gehöriger organischer Gliederung dargelegt werden, und endlich auf Religion, Kunst, Wissenschaft, Handel, überhaupt auf geistige und s ciale Cultur vorzugsweise Rücksicht genommen. Man wird es i der Ordnung finden, daß der Herausgeber zumeist namhafte deutsche A toren benutzt hat. Wenn nun auch seine Hauptarbeit nur in der ta vollen Wahl vielseitig einschlagender Abschnitte, in deren angemessener Kü zung und Abrundung besteht, so muß doch außer der gerechten Anerke nung des praktischen Geschicks, womit dieselbe ausgeführt ist, der origin liter verfaßten Abschnitte ehrend erwähnt werden. Man begegnet Name wie Löbell, Lassen, Movers, Duncker, Schnaase, Curtius, Jacobs, v. Ra mer, Schlosser, Leo, Niebuhr, Lange, K. O. Müller, Mommsen, auch W ber, Döllinger, Uhlemann, Schwegler, Kiesel, Dittmar u. v. A. Alle dings bringt die Verschiedenartigkeit der Schreibweise so zahlreicher Auto ren, die alle auf ihrem besondern Gebiete Ausgezeichnetes geleistet haben eine gewisse Unebenmäßigkeit hervor; jedoch hat Pütz, ohne die charakt ristische Anschauungs- und Darstellungsweise jener Männer zu verwischen doch mit glücklicher Gewandtheit eine möglichste innere Zusammenstimmun herbeizuführen gesucht, so daß die vorliegende Darstellung im Ganze plan und für Schüler nicht zu schwer verständlich ist. Alles bl schmückende, farben- und wortreiche Beiwerk ist möglichst fern gehalten freilich ist nicht bei allen Abschnitten, namentlich nicht bei den das Kun leben betreffenden, die kunstreichere, schwierigere Darstellung mit einer a dern zu vertauschen möglich gewesen. Es würde der zarte Hauch de Schönheit derselben dadurch unnatürlich gelitten haben. Ebenso konnte. i Abschnitten, welche die politische Bedeutsamkeit einzelner Staaten und ihr Volksgeist charakterisiren, nicht füglich die originale Darstellung abgeschwäc werden sollen, obschon sie in ihrer Fassung den Schülern manche Schwi rigkeiten beim gründlichen Verständniß bereiten müssen. Zu solchen A schnitten gehören u. A. Nr. 23, 27, 36, 45, 49, 98 „die weltgeschich liche Bedeutung Baktriens, des Perserreichs, der Aegypter, der Carthage des griechischen Volks, der macedonischen Reiche, Nr. 43 bildende Kun bei den Aegyptern, 48 Natur und Charakter der Carthager, 52 Charakt und Unterschied zwischen Dariern und Joniern, 71 Reform des Klisthene 78 Athens und Griechenlands Blüthezeit, 36 der Nilstrom und sein Ei fluß auf die Geschichte der Menschen, 133, 135, 139 Roms neue Ve fassung, Volkstribunat, Decemvirat“ u. m. a. Bei der Reichhaltigkeit de Buchs ist namentlich für den häuslichen Fleiß trefflich gesorgt; die Schul kann bei Weitem nicht alle hier berührten Momente speziell behandeln Um so erwünschter greift nun hier die nachhelfende Ergänzung ein. Da Buch ist gut angelegt und zu empfehlen, obgleich das Urtheil über da heidnische Alterthum vom biblischen Standpunkte aus fehlt und auch di Geschichte der Israeliten verhältnißmäßig kurz weggekommen ist. Im er sten Buch werden A. die semitischen Culturvölker des westlichen Asien (Israeliten, Phönizier, Babylonier und Assyrer) in zusammen 19 Nummer bis S. 66, B. die arischen Culturvölker Asiens (Inder, Baktrer, M der, Perser) in 16 Nummern bis S. 121, C. die Culturvölker Afrika' (Aegypter und Carthager) 13 Nummern bis S. 176, behandelt; im zwe

ten Buch umfassen die Griechen in 70 Nummern die Seiten bis 451 und die Römer in 77 Nummern den Raum bis zu Ende des Buchs.

4. A. W. Grube: Charakterbilder aus der Geschichte und Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht gesammelt, bearbeitet und gruppirt. Erster Theil: Vorchristliche Zeit. Zweiter Theil: Mittelalter. Dritter Theil: Neue Zeit. Siebente Auflage. Mit 3 Stahlstichen. Leipzig, Brandstetter, 1861. 234, 295 u. 398 S. 3 Thlr.

Dies im Pädagog. Jahresber. mehrfach, zuletzt XII. S. 265 besprochene, werthvolle Werk, das in den letzten drei Jahren zwei neue Auflagen erlebt und in vielen Tausend Exemplaren seinen Weg in die Hände der Lehrer und der Familien gefunden hat, bedarf es kaum noch, daß sein Werth im Einzelnen wieder und wieder dargelegt werde. Grube ist durch vielseitige, namentlich pädagogische und psychologische Studien von vorn herein vor vielen andern Autoren befähigt, ein Buch dieser Art nicht nur seinem sachlichen Inhalt nach, sondern auch in seiner pädagogischen Gestaltung aus klaren, bewährten Principien heraus zu arbeiten. Er rafft nicht planlos Stoffe zusammen, er macht sie auch nicht blos äußerlich durch praktische Zustutzung zurecht. Als vormals praktischer Lehrer und vieljähriger Erzieher weiß er über das praktische Bedürfniß gründlich Bescheid, er hat Sinn und Feinheit des eingehenden Urtheils genug, um wohlerwogen und mit bewußter, klarer Zielerkenntniß für die Jugend zu schreiben. Was er auch in seinen Charakterbildern der Geschichte Treffliches geleistet hat, ist nunmehr in der pädagogischen Welt sattsam anerkannt. Irrthümliche, unrichtige Benutzung derselben hat er nicht verschuldet. Seine Vorreden sagen klar und genau, was er mit diesem Buche will. Wenn er sich in der Vorrede zur siebenten Auflage gegen die verfrühte Heranziehung der Culturgeschichte für Anfänger ausspricht, wie sie Prof. Biedermann anzubahnen bemüht ist, so trifft er darin mit den Anschauungen zusammen, die auch im Pädagog. Jahresbericht maßgebend gewesen sind. Uebrigens hat er an seinem Buche selbst mit Recht nichts Wesentliches mehr geändert; es hat sein bewährtes Gepräge und ist für eine Menge anderer ähnlicher Arbeiten mustergültig geworden, so daß es auch reichlich ausgebeutet ist. In der That ist es für die Jugend eine schöne und reiche Fundgrube der Sage und Geschichte. Gegenwärtig schließt es noch mit Napoleon's I. Tod ab. Es dürfte sich aber empfehlen, nunmehr aus den ferneren vier [illegible] noch ein Paar Bilder hinzuzufügen, und sollten es auch nur Bilder von Nicolaus I und Friedrich Wilhelm IV. sein. Das Buch muß [illegible] gerechter Weise immer wieder lebhaft anempfehlen.

5. Dr. H. Merz: Christliche Frauenbilder. 2 Bde. Dritte Auflage. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1860. 1050 S. 2¼ Thlr.

Die neue Ausgabe ist mit den Lebensbildern der Amalie Sieveking, der Königin Louise von Preußen und der Herzogin Helene von Orleans vermehrt. Vom Verf. ist sein feiner, kunst- und lebenskundiger, christlicher Sinn längst bekannt. Aus diesem Sinne heraus ist das Buch geschrieben.

76. **L. Würdig: Friedrich Wilhelm der große Kurfürst von Brandenburg.** Für Deutschlands Jugend und Volk. Dessau, Aue, 1861. 168 S. 12 Sgr.

Wie desselben Verfassers: „des alten Dessauer's Leben und Thaten" und „vom alten Fritz und dem siebenjährigen Kriege" ist auch obige Jugend- und Volksschrift patriotisch und angemessen verfaßt, so daß sie als Schulprämie empfohlen wird.

77. **W. Hahn: Friedrich I., König von Preußen.** Zweite Auflage. Berlin, Decker, 1861. 20 Sgr.

Als Volksbuch durch die anspruchslose, warme Darstellung in Preußen beliebt.

78. **K. Biedermann,** Professor: **Friedrich der Große und sein Verhältniß zur Entwickelung des deutschen Geisteslebens.** Braunschweig, Westermann, 1859. 80 S. 12 Sgr.

Diese Blätter sind nicht sowohl eine Lebensskizze des großen Königs als eine Erörterung seiner Stellung zur deutschen Sprache, den deutschen Gelehrten, Dichtern und Künstlern, und seines theils indirecten, theils ge- positiven Einflusses auf die geistige Entwickelung in Deutschland. Es wird die Geringschätzung dargelegt, welche der König bei seiner Verehrung des französischen Geisteslebens der deutschen Literatur und den Männern bezeigte, welche an deren Aufschwung arbeiteten, der Taktlosigkeit einzelner dieser Männer gedacht, welche sich im persönlichen Zusammentreffen mit dem Könige arge Blößen gaben, dann aber im Einzelnen darauf hingewiesen, wie der Mangel an hoher Protection, die erfahrene bittere Verurtheilung und die offenbare Bevorzugung des französischen Wesens gerade eine starke Nöthigung enthalten habe, dem deutschen Geiste Anerkennung zu erringen; wie ferner die Förderung des Schulwesens theils durch ihn, theils unter ihm, vor Allem aber seine freisinnige Behandlung der Presse und seine Aufklärung und religiöse Duldsamkeit, die Rückwirkung seiner Persönlichkeit und seiner Denkweise auf die Nation, seiner durchaus praktischen und positiven Natur und seiner Heldenthaten einen nachhaltigen Antrieb verlieh, das deutsche Geistesleben zu entwickeln. Die kleine Broschüre ist anziehend geschrieben, obgleich nicht ohne Anflug einiger Derbheit, wie sie liberale Beurtheilung des großen Königs eingeflößt hat, und nicht ohne einige abfällige Auslassungen gegen positiv christliche Regungen. Jedoch ist es ganz gut, in der Kürze einige Momente zusammengestellt zu finden, welche auf des großen Königs Stellung zu nationalem Geistesaufschwung hinweisen, wenn auch dabei weder Erschöpfendes noch lauter Unbestrittenes geboten wird.

79. **Th. Carlyle: Geschichte Friedrichs II. von Preußen, genannt Friedrich der Große.** Deutsche Uebersetzung von **J. Neuberg.** Zweiter Band. Berlin, Decker, 1859. 716 S. 2⅔ Thlr.

Der erste Theil dieses originellen Werks ist im Pädag. Jahresbericht XII. S. 270 ff. schon näher charakterisirt. Der zweite umfaßt die Jahre

1727—1740, Buch 5—10. Ohne Zweifel mit außergewöhnlicher Müh-
eit aus alten archivalischen Manuscripten und Berichten, wie aus gleich-
en Memoiren und spätern Forscherschriften geschöpft, sind hier eine
ge theils bedeutsamer, theils unerheblicher Einzelheiten zusammengetra-
und am Faden einer mit peinlicher Gewissenhaftigkeit angestrebten chro-
gischen Folge fixirt, welche so recht unmittelbar in das Getriebe der
ette, wie des königlichen Hauswesens blicken lassen. Viel kleine Züge
charakteristische Momente, pikante Situationen, Briefe, Unterredungen,
ll gespickt mit des Verfassers Zwischenbemerkungen, verleihen der Lec-
des Buchs etwas Spannendes. Aber der Styl ist überaus barock,
feuilletonartig, bald romanähnlich, oft peinigend, sarkastisch und Per-
, wie Zustände dem Gespött Preis gebend, oft abrupt, an fernliegende
e erinnernd, und darum keineswegs von jedem Leser zu goutiren.
beißende Lauge, womit, so viel es nur irgend gehen will, gekrönte
ter und deren nächste einflußreichste Diener, womit Fürsten, Generale,
gierende Fürstinnen, Prinzessinnen und andere hochadelige Damen in
Art boshafter Laune, welche ernsten Geschichtsschreibern übel ansteht,
ossen werden, findet auf jedem Bogen ihre Opfer und behandelt sie
schonungslos. Ja es entgehen selbst Männer wie A. H. Franke nicht
rgen Verhöhnung. Es gehört deshalb für ruhige Leser nicht wenig
nation dazu, diese schonungslose, so oft moralisch vernichtende Kritik zu
gen. Die Schatzkammer der Sprache muß ihren ganzen Reichthum er-
sen lassen, um all die epitheta zu gewinnen, die zu einem massiven
il über die hervorragenden Persönlichkeiten, freilich nicht zu ihrem
uck, verwendbar erscheinen. Wenige finden Gnade. Und wieder sind
feine, den Geschichtsforscher verrathende Auseinandersetzungen mit ein-
bt, ja es ist, sofern man die abstruse Schale von manchen Darstellun-
abstreift, ein für die innere Entwickelungsgeschichte Friedrichs des Gro-
sehr beachtenswerther Kern darin. Freilich nur solche Leser, die diesen
kennen wissen, können an dem Buche etwas haben; andern kann es
Anstoß und Aergerniß geben. Die englischen Könige Georg I. u. II.,
eutsche Kaiser, die russischen Kaiserinnen, die polnischen Könige spielen
traurige Rolle und werden fast immer ausgepeitscht, nicht minder die
maten der verschiedenen Höfe; in wenig schmeichelhaftem Lichte er-
en Prinzessin Wilhelmine, ihre Umgebung und ihre Freier; von Prinz
rich werden ebenfalls viele nicht eben schmeichelhafte Dinge gesagt.
nun erst dessen Vater! Wenn auch eine Art Ehrenrettung desselben,
über dem vulgären Urtheil in vielen Büchern, unverkennbar ist, wie
mißliche, mit seinem heftigen, absolutistischen Wesen zusammenhangende
e werden in mehr als bloß herber Darstellung von ihm aufgetischt!
lese die Heirathsprojecte und die Geschichte des Fluchtversuchs des
en. Selbst der Tod des Königs ist noch mit Seltsamkeiten einge-
t. — Also als Materialiensammlung behält das Buch zunächst sei-
Werth, und etwas Tüchtiges in der Geschichts-Gruppirung ist un-
nbar auch darin. Nur um die Pietät und Keuschheit des Worts und
rspruchs steht es mißlich.

80. Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Ein Lebensbild. Berlin, Hauptverein für christliche Erbauungsschriften, 1861. 336 S. 10 Sgr.

Lag nicht vor, wird aber von competenten Stimmen als eine würdige und gute Volksschrift anerkannt.

81. H. v. Schmettau: Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Ein geschichtliches Lebensbild, dem deutschen Volke gewidmet. Mit dem Bildniß des Königs. Berlin, Küntzel u. Beck, 1861. 303 S. 1⅓ Sgr.

Des Verfassers Grundgedanke geht darauf hinaus, daß er den König Friedrich Wilhelm IV. im Rahmen der Geschichte seiner Zeit in der Art und Weise der Ausprägung seiner aus eigenstem, reichem Geiste geschöpften Regierungsprincipien, im Gegensatze gegen verderbliche Zeitströmungen auf staatlichem und kirchlichem Gebiete, und in seinem Privatleben darstellen wollte, um eine pietätvolle, gerechte Anerkennung desselben im Volke anzubahnen. Zum Verständniß des Geistes der Zeit greift er bis in's vorige Jahrhundert, ja noch weiter zurück, verweilt besonders beim französischen Volk und entwirft ein kleines Bild der Zeiten und Personen seit Ludwig XVIII. bis Friedrich Wilhelm's III. Tod. Der Schwerpunkt der Schrift liegt in den Zeiten kurz vor 1848 bis zum Beginn des orientalischen Krieges. Die bedeutsamen Reisen des Königs, die Reden und schriftlichen Acte desselben bei den in Aller Erinnerung lebenden Ereignissen der Königsberger und Berliner Huldigung, der Eröffnung des vereinigten Landtags, der Behandlung der brennenden Kirchenfragen, die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 in Preußen und Deutschland, die Kriege, Verfassungs-Angelegenheiten, die Beziehungen zu Oesterreich und dem deutschen Bunde, wie zur orientalischen Frage, — das Alles wird klar, lichtvoll und warm, mit Pietät oder doch mit Unbefangenheit in den Hauptmomenten dargestellt. Was aus dem Privatleben des Königs über seinen Sinn und Charakter, seinen Bildungsstand, seine private Thätigkeit und Förderung vieler tüchtiger Bestrebungen, seine Bauten u. s. w. beigebracht wird, entfaltet viele schöne Seiten des edeln Fürstencharakters. Deshalb wird die Schrift eine sehr wohlthuende Wirkung auf Jung und Alt ausüben können. Lehrern ist sie jedenfalls zu empfehlen.

82. H. Reus: Die Entwickelung des Menschengeschlechts nach der Geschichte. Berlin, Hickethier, 1861. 130 S. 15 Sgr.

In dieser geschichtsphilosophischen Abhandlung ist der Verf. bemüht darzuthun, daß die Menschheit ein Organismus sei, welcher sich der physischen und psychischen Entwickelung des Einzelnen analog entfalte. Indem er Hegel's und v. Cieszkowski's philosophische Ansichten über Geschichte und daneben besonders Burdach's Lehren über die Entwickelung des Menschen zu Grunde legt, parallelisirt er die früheste Entwickelungsstufe der Menschheit, dem frühesten, sprachenreichen Kindesalter analog, dem Sanskrit-Alter, das Griechenthum mit dem beginnenden Knabenalter (bis zum 14. Lebensjahre), das Römerthum mit dem reifern Knabenalter, das Mittelalter mit der Zeit der beginnenden Pubertät. Jedoch schon bei der le

tern Zusammenstellung ist der Verf. mit sich über deren Treffenheit nicht einig, und noch mehr bescheidet er sich in Bezug auf die folgenden Lebensperioden und den damit zusammen zu haltenden Geschichts-Entwickelungen. Wie die Stellung des Judenthums, so macht ihm noch mehr die des Christenthums zu schaffen. Seine Aeußerungen werden sich voraussichtlich keines weit verbreiteten Beifalls zu erfreuen haben, zumal nicht Wenige die ganze Abhandlung nur für eine philosophische Phantasie zu halten geneigt sein werden. In dem achten der zehn Abschnitte leitet der Verfasser den Impuls der klassischen schönen Literatur der Deutschen von Shakespeare her, und macht im neunten oder zehnten auf den räumlichen Gang der Geschichts-Entwickelung in der Richtung der Price'schen Cyffrawd-Linie von Südost nach Nordwest — Griechenland, Ravenna, Rheingrenze, Nordwest-England —, so wie auf eine Reihe Epoche machender Ereignisse aufmerksam, welche je 300, je 500, je 700 Jahre auseinander liegen. Dabei ist es auf Parallelen mit der Entwickelung des einzelnen Menschen und auch auf Nachweisung charakteristischer Krankheitserscheinungen abgesehen. Für den praktischen Lehrer, der sich durch den Titel des Buchs nicht irre leiten lassen darf, haben alle diese, selbstverständlich durchaus nicht zweifellosen Analogien keinen reellen Werth.

C. Kartenwerke.

83. H. Kiepert: Historisch-geographische Atlas der alten Welt. Zum Schulgebrauche bearbeitet und mit erläuternden Bemerkungen begleitet. Vierzehnte verbesserte Auflage in 16 Karten. Weimar, Geographisches Institut, 1861. Quer-Folio. Mit 30 Seiten Text Quer-Fol. 1¼ Thlr.

Im Pädagog. Jahresbericht XII. S. 277 ff. ist bei Gelegenheit der Charakterisirung der zwölften Auflage der praktischen Brauchbarkeit dieses verbreiteten Atlas gedacht. Karten und Text bieten einen weit größeren Reichthum des Inhalts dar, als ihn Mittelklassen gelehrter Schulen zu verarbeiten vermögen. Jene sind auch in der neuen Auflage im Terrain, in den Contouren und Einleitungen, sowie in Schrift und Colorirung klar und sorgfältig; ebenso ist dieser in seinen Details exact, übersichtlich und eine ganz treffliche Hülfe zur sichern Orientirung. Da ältere Auflagen nicht gleichzeitig vorlagen, so ist eine Nachweisung der Verbesserungen in der neusten Auflage nicht möglich.

84. Dr. J. B. Kutscheit: Historisch-geographischer Atlas in 50 Karten. Dritte Auflage. Freiburg i. Br., Herder. 6 Thlr.

Desselben. Historisch-geographischer Atlas zu den Lehrbüchern der Weltgeschichte von Bumüller. 25 Karten. Daselbst. 2 Thlr.

Lagen nicht vor.

85. C. E. Rode: Historischer Schul-Atlas der alten, mittlern und neuern Geschichte. 84 Karten auf 28 Blättern nebst erläuterndem Text. Glogau, Flemming, 1861. Querfolio, mit 38 Textseiten. 1½ Thlr.

Von den hier dargebotenen Karten, welche ihren Raum bestens aus zunutzen suchen, gehören acht Blätter der alten Geschichte an (Palästina Reich Alexander's d. Gr., Griechenland und seine Colonieen um 500 v Chr., Graecia, Italia, Gallia, Britannia, Germania, Hispania; römische Reich in größter Ausdehnung); zwei Blätter stellen die nach der Völkerwanderung entstandenen Reiche und besonders Karls d. Gr. Reich dar; drei Blätter zur Geschichte Deutschlands in den Epochen 900—1138, 1512, 1618, 1792; die übrigen Blätter gehören zur Geschichte Europa's in den Epochen 1526, 1789, 1812; vier Blätter gehören meist der Geschichte der einzelnen europäischen (resp. deutschen) Reiche an und veranschaulichen den Länderbestand in verschiedenen Entwickelungs-Epochen, so: Preußen, Oesterreich, Schweiz, Italien, das britische Reich, die Niederlande, Frankreich, die hesperische Halbinsel, Ost-Europa, Südost-Europa, die Reiche der Araber, Türken und Mongolen, die Entdeckungen und Staaten in Amerika bis 1783. — Sämmtliche lithographirte Karten vermeiden mit Rücksicht auf das unmittelbare Schulbedürfniß alle Ueberladung, die meisten derselben, in denen es weniger auf ausgeführte Terrain-Darstellung, als auf Völker- und Staatengrenzen und sonstige Eintheilungen abgesehen war, lassen die Gebirgsangabe ganz weg und generalisiren die Flußnetze erheblich, wie dies auch von andern Kartographen geschehen ist. Daß eine solche Fülle des Details, wie sie auf den v. Spruner'schen Geschichtskarten niedergelegt ist, hier nicht gefunden wird, hängt mit der nächsten Bestimmung des Atlas für das einleitende Verständniß der geschichtlichen Geographie zusammen. Ebenso steht die Anwendung der — übrigens guten und klaren — Lithographie statt des Kupferstichs mit dem äußerst mäßigen Preise im Zusammenhang. Wenn der Gesammt-Uebersichtskarten für die mittlere und neuere Geschichte weniger aufgenommen sind, als Mancher erwarten möchte, so sind dafür in den Epochen-Kärtchen für die Entwickelung der einzelnen Reiche die Supplemente gegeben, welche bei ethnographischer Geschichtsbehandlung ihre guten Dienste thun können. Freilich müssen sich diese Epochen-Kärtchen bei dem bemessenen Raume (3 bis 6 auf einem Blatt) auf das Bemerkenswertheste und Generellste beschränken. Im Ganzen wird sich der Atlas als ein ganz brauchbares Hülfsmittel für die mittleren Schulklassen erweisen. Kleine Mängel in Orthographie (Phalz statt Pfalz, Insbruck u. s. w.), Localisirung der Ortszeichen, Generalisirung der Grenzen und mancher Territorien u. s. w. stören für die Stufe nicht weiter. — Der Text ist eine gedrängte, genügende Analyse der Karten, stellt den Besitzstand, die Theilungen u. dergl. übersichtlich zusammen und enthält die nöthigsten geschichtlichen Fingerzeige.

86. Dr. **K. v. Spruner**, Historisch-geographischer Schul-Atlas des Gesammtstaats Oesterreich von den ältesten bis auf die neusten Zeiten. 13 illuminirte Karten in Kupferstich. Gotha, J. Perthes, 1860. 1⅓ Thlr.

Die historisch-geographischen Arbeiten von Spruner's, aus gründlicher Sach- und Fachkenntniß hervorgegangen, haben durch ihre Trefflichkeit und Verläßlichkeit längst eine allgemein anerkannte Würdigung erfahren; fü

gehören zu dem Besten und Tüchtigsten, was in dieser Hinsicht vorhanden ist. Auch obiger Atlas schließt sich früheren Werken in technischer und wissenschaftlicher Beziehung auf's Ebenbürtigste an. Klarheit, sachliche Sorgfalt in der Stoffwahl, exacte Darstellung und Abgrenzung sind große Vorzüge eines Hülfsmittels; hier findet sich dies Alles beisammen, und ein großer Reichthum von Angaben, der kaum je eine Verlegenheit aufkommen lassen wird beim Aufsuchen historischer Positionen. Dazu ist den Karten eine im Terrain wohl ausgeführte, das Gesammtgebiet, über welches je österreichische Herrscher auch in ihren Seitenlinien geboten, umfassende Unterlage gegeben, die von der Nordsee bis zum schwarzen Meere und bis in's mittlere Italien hineinreicht. Auf dieser sind nun für die einzelnen Perioden die jedesmal von der herrschenden Familie umfaßten Gebiete eingetragen, so daß sie sich sofort klar überschauen lassen. In Nebenkarten sind dann noch allerlei Detaillirungen einzelner Länderabschnitte angebracht, welche noch ein recht werthvolles Material zur Anschauung bringen. Die ersten elf Karten entsprechen ebensoviel Geschichts-Perioden, die zwölfte stellt die Völker- und Sprachgrenzen, die dreizehnte die kirchliche Eintheilung Oesterreichs dar; die beigegebenen vierzehn Seiten Erläuterungen beschränken sich auf eine kurze Analyse der Karten und der Gebietsveränderungen, welche dieselben darstellen. Das Ganze verdient alle Empfehlung.

7. H. Kiepert: Wandkarte des alten Griechenlands für den Gebrauch der Schulen. 9 Blätter. Berlin, D. Reimer, 1860. $4\frac{1}{3}$ Thlr. (1/500,000). (Graeciae antiquae tabula in usum scholarum descripta.)

Lag nicht vor, ist aber von sehr urtheilsfähiger Seite als eine sehr brauchbare Wandkarte für höhere Schulen bezeichnet, und auch in seiner schönen technischen Ausführung sehr gerühmt. Um das in die Mitte gestellte Aegäische Meer her breiten sich die Länderräume von den Jonischen Inseln bis nach Klein-Asien hinein und von Illyrien und Thracien bis Creta aus. Daß die neuen Forschungen über die nordwestlichen Strecken des alten Griechenlands, über mehrere Küstenstrecken und Inseln benutzt sind, macht die Karte wissenschaftlich besonders werthvoll. Die ausgeführte Eintheilung, die klare Schrift und saubere Illumination empfehlen sie dem Schulgebrauch gar sehr; die Terrainzeichnung ist kräftig, nur die kleinen Flüsse treten mehr zurück, als wünschenswerth ist.

8. Dr. K. v. Spruner: Historische Karte von Europa, West-Asien und Nord-Afrika. 1 : 4,000,000. 15 Blätter. Gotha, J. Perthes, 1860. 12 Thlr.

Lag nicht vor.

VIII.

Naturkunde.

Von

August Lüben.

Die Naturkunde gewinnt mit jedem Jahre mehr Boden in den Schulen. Das Volk selbst verlangt sie, zunächst, weil es ihren Nutzen für das Leben begriffen hat, dann aber auch, um damit ihren Kindern ein Correctiv zu geben gegen das unverstehbare und unfruchtbare, das Gedächtniß zum Nachtheil wahrer Bildung belastende Wissen, was denselben namentlich von manchen Geistlichen im Religionsunterricht für „christliche Religion" dargeboten wird; zu der Einsicht von dem bildenden Werth des Gegenstandes haben sich wohl erst Wenige erhoben. Aber das schadet vorläufig Nichts, beeinträchtigt wenigstens die Naturkunde nicht; nach und nach wird das Volk sich auch zu dieser Stufe der Erkenntniß erheben. Wie das Volk, so verlangen auch die Lehrer bereits der großen Mehrzahl darnach, Naturkunde lehren zu dürfen. Und sie hätten Alle am 8. Mai dieses Jahres in der Hannover'schen Ständeversammlung gegenwärtig sein können, nicht Dreie hätten sich für die Ansicht des Berichterstatters über die „Forderungen der Volksschulen", „daß Lesen, Schreiben, Rechnen die Fächer bleiben müßten, auf welche der Unterricht zu beschränken sei", erhoben. Es ist wahr, daß hier und da einzelne ältere oder einseitig und darum ungenügend vorgebildete Lehrer sich diesem allgemeinen naturkundlichen Zuge nicht anschließen, über die ihm folgenden Collegen witzeln, von der Naturkunde als von einer Modesache sprechen, sich ihr auch wohl einmal feindlich entgegenstellen; aber was will das sagen in dem großen Lager der Naturfreunde, welches durch die Masse der deutschen Lehrer gebildet wird? Wie es in großen Roggenfeldern einzelne Pflanzen giebt, die zur Blüthezeit zu kurz gekommen sind und darum zur Erntezeit hochmüthig das Haupt erheben: so giebt es auch unter den Tausenden von

Lehrern vereinzelte Exemplare, die sich von dem Blüthenstaube der Zeit, in er sie leben, nicht haben befruchten lassen. Diese Individuen haben auch hren Nutzen: ihr Widerspruch dient dazu, daß sich die Uebrigen desto ehr in ihrem Streben befestigen und ihres Zieles immer klarer werden. Bo nun aber das Volk und seine Lehrer einig sind über die Wichtigkeit er Naturkunde, wer will ihr da noch den Weg in die Schulen verweh= n? Jede Anstrengung dagegen ist vergeblich, am vergeblichsten die, welche orschützt, die Religion werde durch die Naturkunde gefährdet, denn das aubt kein vernünftiger Mensch mehr.

Conferenzen, Zeitschriften und Bücher pflegen diese Ansichten in er= eulichster Weise. Der Provinzial=Lehrerverein in Lüneburg wurde (1861) it einer Rede: „Ueber das Studium der Naturwissenschaften", eröffnet, in r hingewiesen wird 1) auf den Sinn und die Anlagen dafür, 2) auf e Mittel und Wege dazu, 3) auf die Freude und den Gewinn daraus. um Schluß sagt der Redner: „Ich will und kann dem heute nichts weiter inzufügen, als den Wunsch, daß auch bei uns in den Lehrerkreisen mmer mehr hingebendes und unbefangenes Studium der latur Raum gewinne und mancher liebe Berufsgenosse, dem das eben unter drückenden Verhältnissen oft schwer werden will, aus diesem Quell viel der Freude, der Erquickung und des Friedens schöpfen möge" Oldenburgisches Schulblatt. 1861. Nr. 9 und 10). Herr Schulinspector Bille zu Fischelbach in Westphalen hat im Schulblatt für die Provinz Brandenburg (1861, 7. und 8. Heft) einen sehr lesens= und beherzigens= verthen Conferenz-Vortrag über den Umfang, in welchem die Realien in en Volksschulen gelehrt werden müssen, mitgetheilt. Darin sagt er unter Anderem: „Einer der größten Factoren, wodurch das Bewußtsein des Menschen in allen seinen Dimensionen erfaßt, seine Thatkraft angeregt wird, ist ohne Zweifel die Natur mit dem unermeßlichen Reichthum ihrer Gegenstände, mit dem unaufhörlichen Wechsel ihrer Erscheinungen, mit der wunderbaren Planmäßigkeit, welche ihre Theile bis in's Kleinste durchwaltet. Es wird also die Behauptung sich hinlänglich rechtfertigen lassen, daß, wenn der Mensch sich menschlich bilden, ein Bewußtsein seiner angestammten Würde erlangen und durch das Alles über den dumpfen thierischen Genuß rhoben werden soll, derselbe nicht blos irgend ein Maß von Naturkennt= iß besitzen, sondern auch dazu angeleitet sein muß, der Beob= chtung und Erforschung der Natur seine ganze Liebe zu= uwenden, an der Planmäßigkeit ihrer Einrichtungen, an er Schönheit und Ordnung ihrer Gebilde sein inniges Wohlgefallen zu haben." — Unter den Zeitschriften, die sich ein Ver= ienst um Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse erwerben, stehen „die Natur" von Ule und Müller, „Aus der Natur" (Leipzig, A. Abel) nd „Aus der Heimath" von Roßmäßler oben an; sie haben alle drei ine weite Verbreitung gefunden und werden gern und viel vom Volk und on den Lehrern gelesen. Mögen die Herausgeber in ihrem rühmlichen Bestreben fortfahren! Ueber die Methode des naturkundlichen Unterrichts aben sich auch in diesem Jahre die pädagogischen Zeitschriften mehr oder eniger verbreitet, doch nicht so umfangreich, wie zu wünschen wäre. Am

meisten wird darin noch die Methode der Naturgeschichte verhandelt, weniger die der Physik und Chemie, die allerdings bereits zu einem gewissen befriedigenden Abschluß gekommen ist, wenigstens was das Unterrichtsverfahren anbetrifft. Zu bedauern ist nur, daß so viele Lehrer über die Methode des Unterrichts schreiben, die eben erst angefangen haben, sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen, also noch zu keinem rechten Urtheil befähigt sind. Reden ist gut, aber Schweigen in vielen Fällen ungleich besser. Fleißiges Studium der Natur und der Pädagogik befähigt aber zum gescheiten Reden.

Unter den Schriften über Naturkunde vom Jahre 1861 befindet sich manche brauchbare, aber keine besonders hervorstehende. Am wenigsten ist die Physik bearbeitet worden. Crüger's Arbeiten genügen den Meisten noch immer.

Nach diesen Andeutungen gehen wir zur Beurtheilung der literarischen Erscheinungen über, so weit sie in der Aufgabe des Pädagog. Jahresberichtes liegen und uns bekannt geworden sind.

I. Methodisches.

A. Naturgeschichte.

a. Das Was und Wie der Naturgeschichte im Allgemeinen.

Ueber die Frage, was und wie zu lehren sei, hat sich Professor Dr. Blasius in Braunschweig in dem vom Consistorialrathe Hirsche in Wolfenbüttel herausgegebenen „Schulblatt für die Gemeindeschulen des Herzogthums Braunschweig", Jahrg. 1861, Heft 2, ziemlich ausführlich ausgesprochen. Blasius ist ein respectabler Naturforscher, ein verständiger, gebildeter Mann, ein freier, heller Kopf, ein Lehrer, war zu Anfange seines Berufslebens sogar ein Volksschullehrer; sein Wort fällt daher in's Gewicht und muß beachtet und geprüft werden. Wir unterziehen uns dieser Aufgabe mit Freuden und werden dem Verfasser auch da gerecht zu werden suchen, wo wir abweichender Ansicht sind.

Um sich auch den Uneingeweihten recht verständlich zu machen, vergleicht der Verf. die Naturgeschichte mit der Sprache und dem Sprachunterricht. Den ersten naturhistorischen Unterricht vergleicht er mit der Formenlehre. Wie die Formenlehre der Grammatik, so hat auch dieser es mit den Naturformen zu thun, ihre Kenntniß und ihr Verständniß zu vermitteln. „Die Kenntniß der Form ist nur der eine, wenn auch nicht der interessanteste Theil der Naturgeschichte; aber es ist der Theil, den die Schule nicht überspringen und nicht vernachlässigen darf. Der Schüler muß die Elemente kennen, mit denen seine Beobachtung, seine geistige Thätigkeit sich in der weiteren Ausbildung in der Naturgeschichte beschäftigen soll. In gleicher Weise muß der Schüler das Wort in seiner Bedeutung, in seiner Bildung aus Lauten und Silben, in jeder Beziehung, kennen, wenn er mit bestimmter Einsicht es in seinem Zusammenhang im Satz

richtig würdigen und gebrauchen will." Der Satzlehre entspricht ihm der naturhistorische Unterricht, der es darauf absieht, „die einzelnen Naturdinge im Verhältniß zu einander, in ihren Lebensbeziehungen, in ihrem Zusammenvorkommen" zu betrachten. „Es ist dies ein Gebiet, das von den Schulen gewöhnlich ganz ignorirt oder doch gründlich gemißhandelt wird." Den Grund findet der Verf. darin, daß die Lehrer die Natur nicht beobachtet haben, daher nicht zu beobachten verstehen, folgerecht auch nicht geschickt sind, zum Beobachten anzuleiten. Aber heutzutage beschränkt man sich in der Schule im Sprachunterricht nicht mehr auf die Grammatik; man ist einen tüchtigen Schritt weiter gegangen: man hat sich das Verständniß der Classiker zum Ziel gesetzt und betrachtet die Grammatik nur als Mittel zur Erreichung dieses Zieles. Dem giebt auch Blasius seine Zustimmung. Aber was entspricht in der Naturgeschichte den Classikern? „Die klassischen Werke in der Literatur und Kunst sind die Schöpfungen großer Geister; die klassischen Werke in der Natur, die durch das vorhergegangene Studium des Einzelnen zum Verständniß gebracht werden sollen, sind die Schöpfungen großer Naturgewalten in ihrem vollen, gegenseitig sich bedingenden Gesammtzusammenhange, in den Faunen, Floren und geognostischen Bildungen ganzer Länderstrecken oder einzelner beschränkter Localitäten von besonderer, eigenthümlich bedingender Beschaffenheit, wie die der Alpenhöhen, des Seestrandes, der Steppe, des Urwaldes, des Moors oder der Tundra. Sie treten gegen ihre Umgebung als fremde, abweichende, aber unter sich übereinstimmende, einheitliche, gleichsam von einer einheitlichen Idee hervorgebrachte Bildungen oder Formationen auf. Um sie zu verstehen, muß man alles Einzelne kennen in seinen Lebensbedingungen, in den Eigenthümlichkeiten seines Zusammenvorkommens mit Anderem. Aber in der Kenntniß dieses Einzelnen ist nur der Schlüssel gegeben zur Einsicht in den bedingenden Zusammenhang des Ganzen; die Einsicht in eine solche Gesammtschöpfung muß erst gefunden, durch das Verständniß des Einzelnen erst aufgeschlossen werden." Diese Idee ist interessant, auch wohl neu; wenigstens erinnern wir uns nicht, ihr schon irgendwo begegnet zu sein. Der Verf. verbreitet sich noch weiter über dieselbe, als es in dem Citat geschehen, nennt die Klassiker der Natur „Formationen", fordert zur Schilderung derselben auf und macht eine Reihe derselben namhaft, wie z. B. „Die Formation der schwimmenden Wasserpflanzen; — die Schilfwälder unserer Teiche; — die Rohrkolbenschilfwälder; — die Formation der Riedgraswiesen; — die Formation der süßen Wiesen; — die Pflanzen- und Thierwelt unserer Hecken; — die Pflanzen- und Thierwelt der Haide; — die Formation des Sandbodens; — die Formation des Kalkbodens; — die Formation der Sümpfe." Es leuchtet ein, daß diese Aufgabe ein wenig außer dem Bereich der Schule liegt, und der Verf. sagt das auch selbst; aber gewiß ist doch auch, daß die Schule zu derselben vorbereiten, eine spätere glückliche Lösung ermöglichen muß. Die Formen- und Satzlehre der Naturgeschichte müssen dazu führen und werden das um so zuverlässiger, je öfter die Lehrer mit ihren Schülern in's Freie gehen, je gründlicher und unbefangener sie dort mit ihnen beobachten.

Für den ganzen naturhistorischen Unterricht fordert der Verf., und

natürlich mit Recht, das Selbstbeobachten Seitens der Schüler, legt aber das Hauptgewicht auf gut geleitete Excursionen. Wo Sammlungen fehlen, soll man für den Winter den naturhistorischen Unterricht ganz fallen lassen.

Aufgefallen ist es uns, daß der Verf. in seinem Aufsatze nirgends auf die Beobachtung des inneren Baues und Lebens der Organismen zu sprechen kommt. Wir halten davon Etwas, da man ein Thier oder eine Pflanze, oder noch richtiger: das ganze Thier- und Pflanzenreich nicht völlig versteht, wenn man hiervon keine Kenntniß hat.

Auf die Frage, wie die Naturgeschichte in der Schule zu behandeln sei, antwortet der Verf.: „Ungefähr, wie man mit dem Schüler die Muttersprache behandelt, wenn man sie als Bildungsmittel für den Geist benutzen will. Wie die Sprache ein gegebenes, verständliches Material darbietet, aus dem der Schüler mit Beihülfe des Lehrers die allgemeinen Sprachgesetze selber entwickeln, und an dem er durch dies selbstständige Auffinden seinen Geist ausbilden und kräftigen kann: so bietet die Natur ein mannigfaltiges anschauliches Material dar, durch dessen Beobachtung und Verarbeitung der Schüler die allgemeinen Vorstellungen, die einen lebendigen Inhalt in ihm gewinnen sollen, selbstständig hervorbringen muß. Das allein ist der Weg, auf dem die Naturgeschichte in der Schule ein geistiges Bildungsmittel werden, auf dem die Schule durch geistiges Bewältigen eines anschaulichen Materials dem einseitigen Leben in blos innerlichen Vorstellungen ein gesundes Gegengewicht gegenüberstellen kann." Das unterschreiben wir gern.

Ueber den im Allgemeinen einzuhaltenden Gang giebt der Verf. auch Andeutungen. Der einzige und unwandelbare Ausgangspunkt für die Naturkenntniß oder Natureinsicht, für die Behandlung in der Schule ist ihm die gegebene Anschauung. „Wie man von diesem unverrückbaren Ausgangspunkte aus durch Vergleichung vorliegender übereinstimmender Naturkörper zum Begriff einer Art, durch Vergleichung abweichender zu der Vorstellung von verschiedenen Arten, durch Vergleichung zahlreicher Arten zum Begriff der Gattungen u. s. w. bis zum Begriff der Classen und höherer natürlicher Kreise in den einzelnen Naturreichen gelangt, ist eine Sache, die sich fast von selbst versteht, die aber zugleich auch in methodischen Anweisungen durch zahlreiche Beispiele für die fortschreitenden Lehr- oder besser Abstractionsstufen erschöpfend veranschaulicht worden ist."

„Dieser Weg ist der einzige fruchtbringende, wenn man zu einer naturgemäßen Uebersicht der Formen und zu einer lebendigen Einsicht in deren Verhältniß gelangen will. Die nothwendige Voraussetzung, ihn einschlagen zu können, ist die, daß man eine genügende Anzahl der betreffenden Naturkörper zur Anschauung und Untersuchung in Händen habe. Es ist derselbe Weg, den jeder naturhistorische Forscher gehen muß, wenn er sich über eine beliebige Gruppe von verwandten Naturkörpern in's Klare bringen will. An ein und demselben Material, mit ein und derselben Anschauungsweise können sich die verschiedensten Kräfte, des selbstständigen geübten Forschers und unter der leitenden Hand des Lehrers die des schwachen Anfängers, üben." Ganz richtig wird diese in allen guten Schulen schon befolgte Methode als „naturgemäß und unabwendbar"

bezeichnet, jedoch vor geistloser und geisttödtender Ausführung gewarnt. Geistlos und geisttödtend wird sie nach dem Verf. da ausgeführt, „wo Alles gleichmäßig gründlich behandelt, das heißt Alles gleichmäßig breit getreten wird.“ „Es ist nothwendig, für jeden Anfang irgend ein Gebiet, wie es Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben, erschöpfend behandeln zu lassen. Dies ist dann ein errungener Lichtpunkt im Geiste, an den anknüpfend jede Wendung, jedes Wort ein zündender Funke wird, der in allen naheliegenden oder verwandten Gebieten gleiches Licht verbreitet, ohne daß der Lehrer und Schüler nöthig hätte, in diesen neuen Gebieten dieselbe Zeit, dieselbe Kraft anzuwenden, wie Anfangs. Das ist ja der Vortheil einer geistigen Bildung, daß man mit jedem neu errungenen Standpunkte auf den Schultern der Vergangenheit steht, mit jedem neuen Höhenpunkte zugleich eine Summe von gleichen Höhen überblickt. Wer mit derselben Kraftanstrengung die gleichen Höhen alle persönlich mit seinen Schülern ersteigen wollte, um auf allen wesentlich dasselbe zu sehen, der gliche dem Leiermanne, der auf seiner Drehorgel jahraus jahrein, Tag für Tag von Morgen bis Abend ununterbrochen vor derselben Thür seinen „alten Feldherrn“ ableiern wollte.“

„Auch derjenige Lehrer gehört dahin, der in dem gleichen Abstractionsproceß künstlich verschiedene Lehrstufen unterscheidet und breit tritt. Es ist ein eigenthümlicher Proceß, aus Vergleichung von Anschauungen Begriffe zu bilden; ein anderer, aus Begriffen mit einer anschaulichen Grundlage durch fernere Abstractionen zu neuen Begriffen fortzuschreiten; aber es ist logisch derselbe Proceß, und pädagogisch dieselbe Schwierigkeit, aus der Vergleichung von Arten die Begriffe der Gattungen, aus Vergleichung der Gattungen die Begriffe der Familien oder Ordnungen, und aus Vergleichungen dieser die Begriffe der Classen oder der natürlichen Kreise zu bilden. Wer diese letzten verschiedenen Abstractionsstufen in streng zu scheidende verschiedene Lehrstufen sondert, spielt, obwohl es nicht den Anschein hat, doch immer nur den „alten Feldherrn“ auf's Neue.“

Diese letztere Ausstellung scheint meinem Lehrgange und meiner Methode gelten zu sollen; wenigstens bin ich zuerst mit einer solchen Abstufung des naturhistorischen Materials hervorgetreten. Es ist daher auch billig, daß ich den Gegenstand aufnehme.

Vollständig gebe ich dem Verf. Recht, wenn er sagt, daß es logisch derselbe Proceß sei und pädagogisch dieselbe Schwierigkeit biete, ob man aus Arten den Gattungsbegriff, oder aus Gattungen den Familienbegriff u. s. w. entwickelt; aber ein großer Irrthum von seiner Seite ist es, wenn er diesen Proceß in *meinem* Lehrgange für die Hauptsache, für die in jedem Cursus anzustrebenden Endziele ansieht. Wie wenig das der Fall ist, kann unter Anderem daraus abgenommen werden, daß ich die Begriffe Thier, Wirbelthier, wirbelloses Thier; — Amphibium, Säugethier, Vogel, Fisch, Krustenthier, Insekt, Spinnenthier, Wurm, Weichthier; — Flatterthier, Raubthier, Nagethier, Vielhufer, Einhufer, Zweihufer; — Raubvogel, Singvogel, Sumpfvogel, Schwimmvogel u. s. w. schon in meinem *ersten Cursus*, die Begriffe Art und Gattung gleich zu *Anfange* meines *zweiten Cursus*, den Begriff Familie aber im *Verlaufe desselben*,

entwickele. So wichtig diese und andere Begriffe mir für den Unterricht sind, so glaube ich doch nicht, mit ihrer Gewinnung auf anschaulichem Wege das Ziel des naturhistorischen Unterrichts erreicht zu haben. Das erblicke ich vielmehr in erster Linie „in der Erkenntniß des Lebens und der Einheit, die sich in den Naturreichen offenbart", dann „in der Bildung des Anschauungsvermögens, des Denkvermögens und des kindlichen Gemüthes", endlich auch „in dem Nutzen, der dem leiblichen Wohlergehen aus der Naturkenntniß erwächst." Wo solche Zwecke verfolgt werden, da erscheinen jene Begriffe als etwas sehr Untergeordnetes. Aber es ist naturgemäß, pädagogisch und mit Rücksicht auf den Hauptzweck des naturhistorischen Unterrichts völlig gerechtfertigt, zuerst Individuen betrachten zu lassen, dann eine Zeit lang kleinere Gruppen, wie die Gattungen, hierauf größere, wie die Familien und Ordnungen, endlich die Reiche, aber natürlich von einem höheren Gesichtspunkte aus und auf einer aus dem innern Bau der Geschöpfe gewonnenen Unterlage. Ein so geführter Schüler wird dann auch sicher befähigt sein zu einem selbstständigen Studium der Klassiker der Natur, der Formationen unseres Verfassers.

Was die vorher getadelte gleichmäßige Breite in der unterrichtlichen Behandlung der naturhistorischen Gegenstände betrifft, so schließe ich mich dem Urtheil des Verfassers für den späteren Unterricht gern an, nicht aber für den, welchen 8 — 11jährige Kinder erhalten. Diese sollen beobachten lernen und dürfen daher an einem Naturkörper gar nichts übersehen. Erst wenn das Ziel erreicht ist und wenn die Kinder gleichzeitig dabei Wesentliches und Unwesentliches haben scheiden lernen, dann ist es Zeit, bei dem ferneren Vorführen von Naturkörpern den Blick nur auf das Charakteristische derselben zu lenken. Darin offenbart sich eben die pädagogische Einsicht des Lehrers, daß er jeder Bildungsstufe das Rechte zu bieten weiß und sich stets bewußt ist, was er damit erreichen will. Wer nichts weiter thut, als Thiere, Pflanzen und Mineralien Jahre lang gleichförmig beschreiben zu lassen, der steht der Ertheilung eines guten naturhistorischen Unterrichts ungefähr eben so fern, wie derjenige, der im Sprachunterricht beim Decliniren und Conjugiren stehen bleibt.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß der Verf. in allen wesentlichen Theilen dieser Darlegung mit mir übereinstimmt, daß aber seine Kenntniß meines Lehrganges und meiner Methode eine mangelhafte, aus frühester Zeit stammende ist. Will er mir in dieser Beziehung vollkommen gerecht werden, so muß er Notiz nehmen von dem, was ich seit einer langen Reihe von Jahren im Pädagogischen Jahresberichte und im Praktischen Schulmanne (besonders im VIII. Bande) über den Unterricht in der gesammten Naturkunde geschrieben habe, und von der allmählichen Entwickelung meiner naturhistorischen Schriften, von denen jede Auflage Kunde giebt von meinem Streben, das große Ziel des Unterrichts immer besser zu erreichen.

Im Uebrigen aber wünsche ich, daß die Lehrer von dem hier besprochenen Aufsatze des Verfassers Act nehmen und ihn mit Aufmerksamkeit lesen mögen; er ist ohne Frage der beste, der in diesem Jahre über den Unterricht in der Naturgeschichte geschrieben worden ist.

b. Der Unterricht in der Zoologie.

Im zoologischen Unterricht beschränkt man sich immer noch mehr als billig auf bloße Abbildungen, während es doch bei gutem Willen gar nicht so schwer hält, die nöthigen Anschauungsmittel herbeizuschaffen. Sehr richtig sagt Blasius in dem oben angezogenen Aufsatze: „Was einem zufällig in die Hände fällt, lasse man nicht umkommen, keine gefangene Maus, keinen unglücklicher Weise verirrten Igel, keinen ungebratenen Hasen u. dergl. Und von dem, was einem absichtlich oder zufällig in die Hände kommt, verwahre man das Brauchbare, von Säugethieren den Schädel, von Vögeln den abgezogenen Balg, von der Schnecke das Schneckenhaus, und lege sich die Eidechse und die Schlange und den Frosch u. dergl. in Spiritus u. s. w. In wenigen Jahren hat man einen mäßigen Schrank voll; und das reicht für die Schulstube aus. Das Beste und Meiste muß man doch im Freien abmachen."

Recht verkehrten Ansichten begegnet man noch mehrfach in Bezug auf die vergrößerte Darstellung kleiner Thiere. Statt einen Mehlkäfer und seine Larve in natürlicher Größe oder in doppelter Größe wieder zu geben, stellt man sie spannenlang dar. Zeigte man daneben das wirkliche Thier vor, so möchte das noch hingehen; aber die Abbildung soll ja eben die Natur ersetzen. In so ungemessener Vergrößerung kann sie es aber nicht; das Kind bekommt durch sie eine völlig falsche Vorstellung von dem Thiere und erkennt den wirklichen Mehlwurm darnach nicht wieder, wenn es ihn zu Hause in der Speisekammer im Mehlkasten der Mutter findet.

Etwas Anderes ist es natürlich mit mikroskopischen Vergrößerungen. Bei diesen handelt es sich bekanntlich darum, sehr kleine Thiere oder kleine Theile von Thieren, die dem bloßen Auge mehr oder weniger unzugänglich sind, zu veranschaulichen, so vorzuführen, wie größere Thiere sich in Wirklichkeit darstellen. Und hier sind natürlich Vergrößerungen, wie unsere guten Mikroskope sie gewähren, völlig am Platze, wenngleich auch hierbei nicht zu übersehen ist, daß das Betrachten der Gegenstände durch ein Mikroskop ein gut Theil besser ist, als die beste Abbildung. Aber dennoch billigen wir solche Abbildungen vollständig, halten sie sogar noch neben der Benutzung des Mikroskops für sehr nützlich.

Herr Lehrer Schierhorn in Brandenburg empfiehlt in der „Evangelischen Volksschule" von Ballien (IV. 2) Räthsel zur Belebung des Unterrichts in der Naturgeschichte und theilt drei von ihm dafür angefertigte in metrischer Form mit. Hase, Fuchs und Wallfisch sind die Gegenstände seiner Räthsel, und diese Thiere sind darin so deutlich charakterisirt, daß Kindern die Lösung nicht schwer werden kann, wenn die Naturgeschichtsstunde das nöthige Material dazu geliefert hat. Da solche Räthsel überhaupt erst aufgegeben werden können, wenn der naturhistorische Unterricht schon stattgefunden hat, so begreifen wir nicht recht, wie dieselben ihn beleben sollen. Wir haben gegen das Aufgeben von Räthseln an und für sich nichts einzuwenden, glauben aber, daß der naturhistorische Unterricht so viel belebende Elemente hat, daß künstliche Mittel dafür entbehrlich sind.

c. Der Unterricht in der Botanik.

Ueber den Unterricht in der Botanik haben sich verhältnißmäßig we
Stimmen vernehmen lassen, als über den in der Zoologie und Mineralog

1. Herr Lehrer Lüders in Harsleben bei Halberstadt beantwort
in einem Aufsatze über den „Botanischen Unterricht auf der Oberstufe d
Volksschule auf dem Lande" (Ballien, Evangel. Volksschule, IV. 1) zu
Schluß die Frage: „Was soll die Botanik in der Volksschule wirken?
dahin: „Zunächst soll sie bei dem Kinde den Trieb zum Lernen anregen,
wozu sie sich ganz vorzüglich eignet. Und dann soll sie auch nützlich
werden für das praktische Leben. Sie soll dem künftigen Bauer behülflich
sein, seine Ländereien bestens zuzubereiten und zweckmäßig zu bestellen, um
den möglichst größten Nutzen aus seinem Ackerbaue zu ziehen; sie soll das
Kind bewahren vor dem Spielen mit giftigen Blumen und vor dem Essen
giftiger Körner und Beerlein; sie soll der Küche dienen, und soll heilsame
Kräutlein als Hausarzneimittel in die Häuser bringen und also auch in
Krankheitsfällen den Familien freundlichst Dienste leisten. — Und haben
hiermit die Erwartungen, die wir von der Botanik in der Volksschule he-
gen, ihr Ende erreicht? Mit nichten. Wir versehen uns zu ihr eines
noch ganz anderen Segens für unser Landvolk. Wie berührt es uns nicht
oft so schmerzlich, wenn wir wahrnehmen, daß unsere Dörfler zwar gern
hören, wie diese und jene Pflanze heißt, es auch ganz gern haben, wenn
man ihnen Wissenswerthes darüber mittheilt, — daß aber dennoch im
Ganzen die Natur, zu der sie doch fast täglich hinausgehen, so gut wie
gar keinen Eindruck auf ihr Gemüth macht! Das soll durch
den pflanzenkundlichen Schulunterricht anders werden. Der soll es bewir-
ken, daß auch sie die liebliche Pflanzenwelt sinnig betrachten, das Geschöpf
in rechter Weise würdigen und Unterhaltung und Freude haben an dem
Umgange mit der freundlichen Natur. — Ist dies erst erreicht, so wird
sich alsbald ihr Gemüth auch erheben vom Geschöpfe zu dem Schöpfer,
von dem Werke zu dem himmlischen Werkmeister, und der Ehrfurcht vor
dem Allmächtigen, der Bewunderung des Allweisen und der Freude über
den Allgütigen, und alles Lobes und Preises werden sie voll werden, so
oft sie hinantreten an die herrlichen Wunder der schönen Natur. So soll
also der botanische Schulunterricht auch auf das Herz wirken und religiösen
Zwecken dienen."

Diese Antwort ist beziehungsweise richtig, aber nicht vollständig. Nach
dem, was wir bereits weiter oben über die Aufgabe der Naturgeschichte
überhaupt gesagt haben, fehlt hier die Angabe, daß das Kind durch den
Unterricht das Leben und die Einheit, welche sich in dem Pflanzenreiche
offenbaren, kennen lernen soll. Statt die Botanik als vorzügliches Mittel
zum Anregen des Lerntriebes zu bezeichnen, wäre es sicher zweckmäßiger
gewesen, auf das Geistbildende des botanischen Unterrichts hinzuweisen;
denn wenn durch denselben bei den Kindern „auf der Oberstufe", von
denen der Verf. nur redet, „der Trieb zum Lernen" erst angeregt werden
soll, dann sieht es überhaupt mit dem Lerntriebe sehr schlimm aus.

2. Auf die Frage: „Womit hat es der botanische Unter-

richt zu thun?" antwortet Herr Lüders a. a. O.: Er soll Allgemeines und Besonderes lehren. Als das Allgemeine bezeichnet er: „Einige wenige Begriffserklärungen, Theile der Pflanzen, etwas über den innern Bau derselben, über den Entwickelungsgang des vegetabilischen Lebens und die Ernährung des Gewächses, und über die Fortpflanzung der Vegetabilien." Damit kann man sich einverstanden erklären. Wenn der Verf. aber dieser ganzen Aufgabe nach einer Aeußerung auf Seite 87 im Ganzen nur „vier Stunden" widmen will, so weiß ich in Wahrheit nicht, wie er sie befriedigend lösen will. Kinder, die erst die „Theile der Pflanzen" (die zusammengesetzten Organe) kennen lernen sollen, sind wenig befähigt, „etwas über den innern Bau der Pflanzen, über den Entwickelungsgang des vegetabilischen Lebens, die Ernährung und Fortpflanzung der Gewächse" zu fassen. Kenntnisse von solcher Wichtigkeit lassen sich nicht in wenigen Stunden erwerben, am wenigsten von unvorbereiteten Kindern.

Zu dem Besonderen rechnet der Verf. „die Eintheilung der Pflanzen und das Individuelle derselben." Der letztere Ausdruck ist nicht recht zutreffend. Der Erreichung dieser Aufgabe widmet er 18 Stunden. Auch ein recht bescheidenes Maß!

Vor einer „Eintheilung und Ordnung der Pflanzen nach Merkmalen, zu deren Auffindung gelehrte (soll wohl heißen botanische) Kenntnisse erforderlich sind", verwahrt sich der Verfasser; seine Eintheilung soll „kurz und einfach, für jeden geweckten Bauerjungen verständlich sein." Eine solche ist ihm die in „Waldbäume, Obstbäume, Oelpflanzen, Futterpflanzen, Gemüsepflanzen, Arzneipflanzen, Giftpflanzen, Gemüsepflanzen, Getreidepflanzen und Frühlingspflanzen." Auch eine Eintheilung „nach der Beschaffenheit des aufsteigenden Stockes" (Stammgewächse, Staudengewächse, Stengelgewächse, Schaftgewächse, Halmgewächse und Strunkgewächse), oder nach dem Blüthenstande erscheint ihm für den Schulzweck angemessen.

Ueber den Werth und Nutzen solcher Eintheilungen sind die Kenner der Sache, d. h. der Pflanzen, längst einig. Eine Eintheilung der Pflanzen nach ihrem Gebrauch trägt nichts zur Kenntniß der Pflanzen selbst bei, führt also den Schüler nicht in die Pflanzenwelt ein; eine Eintheilung nach der Beschaffenheit des Oberstockes, oder des Blüthenstandes ist unnatürlich, da sie die fremdartigsten Gewächse zu einer Gruppe vereinigt und die verwandtesten trennt. Statt solche Eintheilungen zu lehren, verzichte man lieber ganz darauf.

Der ehemalige Seminarlehrer, Herr R. Schneider, ein Kenner des Gegenstandes und einsichtiger Pädagog, redet der Systemkunde in der Oberklasse gehobener Stadtschulen das Wort. Sowohl das natürliche, als auch das künstliche System Linné's sollen die Schüler in angemessener Weise kennen lernen. Damit sind wir ganz einverstanden.

Herr Lehrer A. Weber in Dresden theilt in der Sächsischen Schulzeitung (Nr. 34 von 1861) eine botanische Lection mit, eine Besprechung der Schlüsselblume, um daran sein Unterrichtsverfahren zu zeigen. In dieser Lection, die doch wohl als eine der ersten im Schuljahre und als eine für Anfänger bestimmte angesehen werden darf, da die Theile der

Pflanze darin den Kindern benannt werden, ist schon von den Grundzügen des Linné'schen Systems die Rede. Solche Mittheilungen halten wir für verfrüht, abgesehen davon, daß es sich vom pädagogischen Standpunkte aus nicht empfiehlt, das System mitzutheilen, statt es, wenigstens in seinen Hauptzügen, von den Schülern selbst aufstellen zu lassen.

Herr R. Schneider fordert a. a. O., daß die Schüler in gehobenen Stadtschulen im Bestimmen der Pflanzen geübt werden sollen, wofür wir uns schon wiederholt erklärt haben. Er empfiehlt dazu die Benutzung einer billigen Localflora, geht aber selbst mit der Idee um, eine schon früher angefertigte „Flora der Pflanzengattungen" Nord- und Mitteldeutschlands zu diesem Zwecke drucken zu lassen. Wir möchten ihn davon abrathen, da ein solches Buch sich nicht als praktisch empfehlen dürfte. Der Schüler soll und will sich nicht blos überhaupt im Bestimmen üben, sondern dadurch auch zu einem wirklichen Resultate kommen, zur Kenntniß der Species. Ganz Recht geben wir ihm aber, wenn er das Vergleichen von Arten und Gattungen für eine angemessene Vorübung zum Bestimmen hält. Diese Aufgabe verfolge ich in meinem zweiten Cursus.

Herr Gymnasiallehrer A. H. Eduard Müller in Thorn legt auch großes Gewicht auf Uebungen im Ordnen und Bestimmen von Pflanzen und bietet dazu sein weiter unten besprochenes „Botanisches Hülfsheft" an. Um für die ersten Uebungen ein Material von mäßigem Umfange zu gewinnen, beschränkt er sich auf die Bäume und Sträucher Nord- und Mitteldeutschlands, wogegen Nichts zu sagen ist, wenngleich nicht verkannt werden darf, daß gerade manche Bäume ziemlich schwer zu bestimmen sind. Aus der ganzen Einrichtung des Buches ist übrigens deutlich zu erkennen, daß es mehr auf Uebung und Vorbereitung zum Bestimmen, als auf das Bestimmen selbst abgesehen ist.

Herr Dr. Karl Müller von Halle, der bekannte Mitherausgeber der oben genannten „Natur", legt ein besonderes Gewicht auf die „Entwickelungsgeschichte der Pflanzen" und will diese in den Kreis der Beobachtung und des Unterrichts gezogen wissen. Man muß ihm Recht geben, wenn er in der Vorrede zu seinem weiter unten angezeigten „Pflanzenstaat" sagt, daß die Entwickelungsgeschichte gegenwärtig das Panier sei, „um welches sich alle Disciplinen der Naturforschung mit einem Thatendurste versammelt haben, der Großes verheißt", und daß keine Anschauung uns so leicht das ganze Getriebe eines großen Organismus übersehen läßt, als gerade sie. In echt wissenschaftlichem Geiste fordert er, daß man mit dem Anfange alles Pflanzenlebens beginne und am Faden der Geschichte der Erdbildung nach und nach aufsteige bis zur Pflanzendecke der Gegenwart. Hier angelangt, soll man sich der systematischen Reihenfolge der Pflanzengestalten zuwenden und zeigen, wie aus der einfachen Zelle, die vorliegende große Mannigfaltigkeit sich entwickelt hat. Diese wie jene Stufe haben es vorherrschend mit der Form zu thun. Ist dieselbe ausreichend erkannt worden, so soll der Blick auf den Inhalt, auf das Leben der Form gewandt werden, wie es sich im astronomischen Jahre nach dessen verschiedenen Abschnitten, nach Tagen, Monaten und Jahreszeiten kund giebt. Endlich soll die spezielle Entwickelungsgeschichte, die

wickelung der Form und des Lebens der einzelnen Pflanzen in den
is der Beobachtung und Belehrung gezogen werden. Diese Aufgabe
t Herr Müller noch nicht für ausreichend vorbereitet durch eingehende
enschaftliche Untersuchungen und sieht deshalb vorläufig von derselben
Wie schon gesagt, es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese Forde-
g Wahrheit enthält, und theilweise wird derselben in guten Schulen
h bereits nachgekommen, wenn auch nicht so zusammenhängend, wie
r Müller es wünscht. Die allmählige Entwickelung der Pflanzenwelt
B. findet in der Regel eine Stellung in der Geologie, die Entwickelung
Pflanzengruppen der Gegenwart im botanischen Unterricht selbst, in
ı es schwerlich auch an Hinweisungen auf die Lebenserscheinungen im
fe der Tages- und Jahreszeiten fehlen wird. Der Entwickelungsge-
chte einzelner Pflanzen habe ich im Jahresberichte schon oft das Wort
det, 1860 auch auf der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in
urg. Es möchte sich sehr empfehlen, wenn die Lehrer der Naturge-
chte diesem Gegenstande ihre volle Aufmerksamkeit widmeten und dafür
ten, was in ihren Kräften steht. Denn ein solcher Unterricht fördert
lich das Verständniß der Pflanze. Die von Herrn Müller in seinem
flanzenstaate" befolgte und eben angedeutete Ordnung kann natürlich in
öhnlichen Schulen nicht innegehalten werden, was auch nichts schadet.
ntniß der systematischen Reihenfolge, Entwickelung einzelner Pflanzen
Beobachtung der Lebenserscheinungen der Gewächse werden am pas-
sten gleichzeitig verfolgt, und die Entwickelungsgeschichte der gesammten
anzenwelt, vom ersten Auftreten derselben bis zu den Pflanzen der Ge-
wart bildet dann am besten den Schluß des Unterrichts.

3. Ueber das **Verfahren beim Unterricht in der Pflan-
lkunde** spricht Herr **R. Schneider** a. a. O. in angemessener, aber
n bekannter Weise. Auch Herr **Lüders** verbreitet sich a. a. O. dar-
r, fordert aber damit in den meisten Punkten zu Entgegnungen heraus.
sagt er z. B.: „Nachdem ich die **Begriffe** von „Pflanze" und
lanzenkunde" möglichst kurz **gegeben** und festgestellt habe, gehe ich an
Kennenlernen der Theile der Pflanze." Das heißt ja, gegen die er-
Gesetze der Didaktik verstoßen. Begriffe dieser Art **entwickelt** man,
bt sie aber nicht, und am wenigsten Kindern, die eben erst die „Theile
Pflanzen" kennen lernen sollen. An derselben Stelle (I. 87) heißt es:
r zweiten Stunde bringe ich ein Stamm-, Stengel-, Halmgewächs u.
o., **so weit dies und wenn dies sein kann**, mit und erkläre die
iglichen Begriffe. Kann ich **keine Staude, keinen Halm, kei-
n Schaft** u. s. w. **vorzeigen, so thut es gewiß nichts**. Brom-
e, Roggen, Löwenzahn und Fliegenschwamm kennt fast jedes Kind, ich
der **Einbildungskraft** der Schüler nur ein wenig zu Hülfe kom-
, und die Gegenstände stehen schnell vor ihren Augen; betreffende
nzen können ja **später beiläufig angeschaut** werden. Auch über
Blüthenstand und die Blüthenform **sage ich** noch das Allernothwen-
e, **obwohl ich meinen Unterricht darüber kaum mit der
schauung unterstützen kann**. Ich erinnere dabei aber an den
bei, die Kornähre, die Birke, die Schafgarbe, den Hafer, die Kastanie,

den Klee, die Sonnenblume, die Erbsen u. s. w. Diese Erinnerun
setzt die Kinder in den Stand, mit dem innern Sinn anzuschauen, wa
sie oft mit dem äußern wahrgenommen, und mich zu verstehen." Ma
sollte es kaum für möglich halten, daß ein Lehrer im Jahre 1861 m
einem Unterrichtsverfahren dieser Art hervortreten könnte. Kinder, welc
in der Stunde vorher die „Theile der Pflanzen" kennen gelernt habe
sollen terminologische Begriffe durch Anwendung der Einbildungskra
und des „innern Sinnes" verstehen? Heißt das anschaulich u
terrichten? Es heißt der Didaktik in's Gesicht schlagen. Zu dem Mang
an pädagogischer Einsicht scheint hier noch Mangel an naturhistorisch
Kenntniß zu kommen. Seite 89 lesen wir: „An dem Blatte (der Eic
finden sich) öfter runde, gelbe Kügelchen von der Größe einer Haselnu
die aus den Dünsten der Pflanze durch den Einfluß der Lu
sich bilden und Galläpfel heißen." Das ist doch sehr stark!

Wie oben gezeigt worden ist, erwartet Herr Lüders vom Unterric
in der Naturgeschichte auch wohlthätigen Einfluß auf die religiöse Bil
dung der Kinder und scheint diese besonders durch Hinweisungen auf di
„höchst zweckmäßige und weise Einrichtung" der Pflanzen anzustreben. E
sagt er beim Stechapfel: „Kind, wozu sind wohl die Stacheln an de
Kapsel? Du weißt es nicht. Ich meine fast, deshalb, damit du verhinde
werdest, sie zu pflücken und dich mit den darin befindlichen Körnern spi
lend zu vergiften. Was denkst du nun von dieser Einrichtung? Wa
erblickst du jetzt darin?" Einige Zeilen später heißt es: „Haben di
Grannen (des Kornes) auch einen Zweck? Wenn sie nicht wären, wür
es den Vögeln allzu leicht werden, die Körnlein aus ihrem Verstecke he
auszuholen, und wir würden leeres Stroh dreschen und darben müsse
Was sagst du nun auch von den Grannen?" Ich bin weit entfernt, ve
nünftige teleologische Anschauungen zu verwerfen: aber Deutungen so gr
ber Art muß ich entschieden tadeln. Was würde Herr Lüders wohl a
die Frage antworten, warum die Kapseln der Kastanien, deren Sam
nützlich sind, mit ähnlichen Stacheln besetzt seien, wie die des Stechapfel
Vielleicht, damit die leichtsinnigen Knaben sie nicht anfassen und die sch
nen Samen verderben können? Aber sie thun es doch und spielen alljäh
lich recht niedlich mit den großen, glänzend braunen Samen. Und wen
der Schöpfer die Kinder wirklich durch die Stacheln vor dem giftigen Ste
apfelsamen bewahren wollte, warum hat er die Beeren der Belladonna
wehrlos gelassen und der wohlschmeckenden Kirsche so überaus ähnlich g
bildet? Ich kannte einen Lehrer, der pflegte in solchen Fällen zu sage
„Das weiß man nicht; es ist auch thöricht und vermessen, darnach
fragen" In wie weit die Grannen ein Schutzmittel gegen die Sperlin
sind, darüber kann jeder Landmann Auskunft geben. Verständige Deutu
gen dieser Art setzen tiefe Kenntniß der Natur voraus und sind daru
nicht Jedermanns Sache.

Herr A. Weber sagt a. a. O. in Bezug auf sein Unterrichtsve
fahren: „Nicht zu jeder botanischen Unterrichtsstunde bringe ich so v
Pflanzenexemplare mit, als ich Kinder vor mir habe, meist nur 1 od
2 für mich. Dann sind die Schülerinnen darauf angewiesen, genau a

das zu achten, was ich vom Katheder aus daran bemerkbar mache. Alle zur Besprechung gekommenen Pflanzen bleiben in der Klasse und werden nach der Stunde von den Schülern betrachtet. Auf dieses Betrachten muß vor allen Dingen gedrungen werden. Die Kinder müssen sehen (auch unter dem Mikroskope), was gelehrt worden ist, dann erst können sie's lernen. Damit meine Schülerinnen nicht in die Gefahr kommen, mit sehenden Augen nicht zu sehen, so ist den besprochenen Pflanzen meist ein Zettel angehängt, auf welchem ganz besonders auf das zu sehende hingewiesen ist. Der Zettel macht Mühe, ist aber von großem Nutzen! — Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob es vortheilhafter ist, jedem Kinde eine Pflanze in die Hand zu geben, oder nur einige (nach Schluß der Stunde) zur Betrachtung auszulegen, wodurch die Augen der Kinder während der Unterhaltung immer auf den Lehrer und auf das, was er zeigt, gerichtet bleiben können. Bei der ersten Weise kommen die Kinder leicht in Versuchung, mit den vorliegenden Pflanzen zu spielen, oder andere Dinge daran zu betrachten, als die, welche der Lehrer betrachtet wissen will." (Sächsische Schulzeitung, Nr. 34). Hierauf lassen wir den alten Salzmann antworten. Er sagt in seinem „Ameisenbüchlein": „Ich kann die Betrachtung (eines Vogels) nun auf zweierlei Art anstellen: erstlich, indem ich meinen Kleinen vorerzähle, was ich am Vogel bemerke; zweitens, indem ich sie reize, denselben selbst zu beobachten. Im ersten Falle übe ich meine Kräfte, im zweiten der Kinder Kräfte. Da nun nicht jenes, sondern dieses bei der Erziehung der Kinder Zweck sein soll; so muß ich sie zur eigenen Betrachtung zu reizen suchen, wenn ich nicht zweckwidrig handeln will." Zu dem zweiten Theile des Citats füge ich nur noch hinzu, daß es kein günstiges Licht auf einen Lehrer wirft, wenn „die Kinder zu leicht in Versuchung kommen, mit den vorliegenden Pflanzen zu spielen, oder andere Dinge daran zu betrachten, als die, welche der Lehrer betrachtet wissen will." Ich gebe dem Verf. zu, daß der botanische Unterricht in stark gefüllten Mädchenklassen einige Schwierigkeiten macht; aber es ist das doch nur so lange der Fall, als es nicht gelungen ist, den Sinn für die Pflanzen zu wecken; ist das der Fall, dann sind Mädchen sicher eben so aufmerksam und wißbegierig wie Knaben.

Aus der Mädchennatur nimmt Herr Weber auch Veranlassung, sich gegen botanische Excursionen mit ihnen zu erklären. „Für botanische Excursionen mit Mädchen bin ich nicht, weil mir auf der Wiese und im Walde die Pflanzen nicht in der Zusammenstellung geboten werden, wie ich sie (vom pädagogischen Standpunkte aus) im Zimmer den Kindern vorführen kann. Dazu kommt noch, daß bei solch einer Excursion Mädchen zu Vielerlei fragen und dann meist Nebensächliches wissen wollen. An ein planmäßiges Unterrichten ist da nicht zu denken." Von diesen Gründen ist keiner stichhaltig, auch der erste nicht, der gar nichts mit der Mädchennatur zu thun hat. Auf Excursionen kommt es hauptsächlich darauf ansehen zu lassen, wo die Pflanzen wachsen, welche Bedingungen für ihr Wachsthum erforderlich sind, die verschiedenen Entwickelungsstufen ein und derselben Art vergleichen zu lassen, auf gleichzeitiges Vorkommen, gleich-

zeitiges Blühen, Fruktificiren u. dergl. mehr aufmerksam zu machen. Darin ist, sollte ich meinen, Plan genug.

Ganz besonders betont Herr Weber im botanischen Unterricht in Mädchenschulen das poetische Element, und was er hierüber sagt, ist gut. „Die Poesie des weiblichen Gemüthes mit der Poesie in Flora's Kindern zu verschmelzen, ist eine der schönsten Aufgaben des Lehrers der Botanik in Mädchenschulen. Und damit sein Unterricht durch und durch von ästhetisch-poetischem Geiste getragen sei, so behandle er die Pflanzen selbst wie Kinder. Die ganze Weihe der Stunde kann verloren gehen, wenn der Lehrer am Schlusse derselben die Blumen zusammenknäuelt und zum Fenster hinauswirft, oder wenn er während der Stunde, beim Zerlegen der Pflanzen, zerzausend und zerreißend damit umgeht. Das thut den Kindern wehe. Sie sprechen auch ihr Bedauern darüber offen aus. Ich gebrauche nicht gern einmal das Wort „zerreißen!" Die Kinder sollen die Natur, unser aller Heimath, schätzen und lieben lernen! Wie kann das möglich sein, wenn der Lehrer selbst so respectlos mit ihr umgeht?" (Sächsische Schulzeitung, Nr. 34).

Herr Rector H. in M. verlangt in einem Aufsatze in der „Volksschule" von Ballien (IV. Bd. 1. Heft), daß man namentlich in der Oberklasse höherer Töchterschulen das Augenmerk auf die Schönheit der Pflanze an sich und auf den Schmuck, den sie der Erde und der Jahreszeit gewährt, richte. Er zeigt dort an einem Beispiele in recht passender Weise, wie das anzufangen sei.

Um den Unterricht interessant zu machen, legt Herr Weber (a. a. O.) Züge aus dem Leben von Naturforschern, z. B. Linné's, ein. Das halten wir an und für sich ganz angemessen, glauben jedoch nicht, daß es zur Belebung des Interesses am Unterricht nöthig ist.

Herr Seminaradjunct Ettig in Grimma macht in einem kurzen Aufsatze in Nr. 8 der Sächsischen Schulzeitung von 1861 darauf aufmerksam, daß es zum Studium der Terminologie der Botanik anregen müsse, wenn man dabei auf die herrschende Gesetzmäßigkeit hinweise und die Pflanzenformen als Symbole des geistigen Lebens ansehen lasse. Ersteres ist unzweifelhaft und überhaupt Aufgabe des botanischen Unterrichts; Letzteres muß mit Vorsicht geschehen, wenn es nicht ablenken soll.

d. Der Unterricht in der Mineralogie.

Herr G. A. Leibrock in Blankenburg am Harz, auf dessen Mineraliensammlungen oben hingewiesen wurde, spricht in dem „Schulblatt" von Hirsche (1861, Heft 6) die Ansicht aus, daß der Kenntniß der Gesteine in der Volksschule mehr Zeit gewidmet werden müsse, als der Oryktognosie. Er sagt: „Die Kenntniß der Felsarten ist für das Volk von ungleich größerer Wichtigkeit, als die der einfachen Mineralien. Viele Schüler der Volksschulen kommen in Lagen, wo jene Kenntniß für sie von unmittelbarem praktischen Nutzen ist. Sie werden Maurer, Pflasterleute, Wegearbeiter, Steinhauer, Schieferbrecher, Kalkbrenner u. s. w.; bei allen diesen Beschäftigungen zeigt sich die Bekanntschaft mit den Felsarten, den

ltnissen ihres Vorkommens, ihren Eigenschaften als ein sehr werth- Besitz, während die Bekanntschaft mit einfachen Mineralien nicht in kommt. Aber auch abgesehen von dem rein praktischen Gesichts- :, ist die geognostische Abtheilung die wichtigere und interessantere; gerade sie ist es, die uns einen Blick in die Geschichte des Erdballes läßt, und die unsern Gesichtskreis erweitert, so daß wir über die Grenzen der Gegenwart hinausschauen in die Entstehungs- und Fort- gsgeschichte des Erdballes, in die Wunder der Schöpfung, der ein- Weltperioden, und eine Vorstellung erhalten von der wunderbaren näßigkeit in dem Bau der Erde, dieses scheinbar aus regellosen n von allerlei Steinen bestehenden Körpers. Tausende von Jahrtau- liegen vor uns aufgeschlossen, mit ihren Anfangs kaum bemerkba-)ann immer vollkommener und zahlreicher werdenden Pflanzen- und velten, und erzählen uns, wie aus ihren Ueberresten allmählich un- :tige Wohnung, die Erde, entstanden." (Hirsche, Schulblatt. 6. Heft, !5). Dagegen läßt sich vom Standpunkte der Volksschule aus nicht :nwenden; man muß vielmehr sagen, daß Herr Leibrock Recht hat. Lehrer H. Schucht in Oker am Harze scheint diese Ansicht zu theilen. ie, Schulblatt, 1861, 4. Heft). Seine Schule liegt am Eingange hönen Okerthales. Jeder Blick weist ihn auf die Mineralogie hin, arum beginnt er auch in der Oberklasse den naturhistorischen Unter-)amit. Die Gesteine seines Thales, einige Versteinerungen aus den iischen Schichten der Umgegend, die Erze des nahen Rammelsberges,)ewinnung und Zugutemachung, Scheidung und Verwendung auf den ı in Oker machen die Gegenstände seines Unterrichts aus. Das ist :ne Volksschule vollkommen zu billigen. Herr Schucht, den ich im n Jahre in Oker kennen lernte, hat den Theil des Harzes, an dessem seine Schule liegt, so gründlich studirt, daß er über Alles daselbst :nde Auskunft zu geben im Stande ist. Es gewährt eine besondere :, solche Männer unter den Lehrern zu finden. Von seinen Mineral- etten, unter denen sich schöne geognostische Stücke und Versteinerun- efinden, giebt Herr Schucht gegen mäßige Vergütung auch Andern ab.

B. Physik.

Der „Neue Schlesische Schulbote" von Hinke ist die einzige pädago- Zeitschrift, in der im Jahre 1861 in einem etwas längeren Auf- es ersten Heftes „der Unterricht in der Naturlehre in unsern Volks- ı" behandelt worden ist. Das ist eine ganz eigenthümliche, etwas)ende Erscheinung, da in unseren Tagen das gewöhnliche Leben, nehr das gewerbliche, industrielle Leben, so deutlich auf diesen Ge- nd hinweisen und ihn als unentbehrlich bezeichnen. Wir erklären iese Erscheinung aus dem noch sehr allgemein anzutreffenden Uebel- , daß die Naturlehre in vielen Volksschulen nicht gelehrt oder doch :nigen Stunden sehr über's Knie gebrochen wird. Womit nun die sich nicht beschäftigen können oder dürfen, das erregt natürlich auch so lebhaft ihr Interesse, als das, was sie täglich treiben. Auch unser

Verfasser (er hat sich H— nn unterzeichnet), fürchtet, daß man ihm der Frage: Wo sollen wir die Zeit zur Ertheilung dieses Unterrichtsge- standes hernehmen? entgegentreten werde und empfiehlt, sie dadurch gewinnen, daß man in andern Fächern von dem Streben nach V wisserei absehe.

Die Gründe, welche Herr H—nn für die Aufnahme der Naturk anführt, sind nicht neu und laufen wesentlich darauf hinaus, daß durch der religiöse Sinn geweckt und ein „praktischer Verstand" gebildet we Ueber das Unterrichtsverfahren verbreitet sich der Verf. nicht; dagegen th er das Gerippe eines Lehrganges mit, in dem das Wichtigste hervor hoben und ausreichender Spielraum zur Erweiterung gelassen ist. geben nachstehend die Ueberschriften der Hauptabschnitte.

1. Die Körper in vier Hauptzuständen (feste, tropfbare, ausdehnsa unsperrbare (?) Körper). 2. Allgemeine Eigenschaften dieser Körper. Allgemeine Kräfte der Körper. 4. Von den festen Körpern spezieller. Von den tropfbaren Körpern spezieller. 6. Die ausdehnsamen Körper zieller. 7. Von den unsperrbaren Körpern spezieller (Wärme, Licht, E tricität, Galvanismus, Magnetismus).

Wir würden diesen Lehrgang nahezu umkehren, nämlich mit Magnetismus beginnen, dann die Wärmelehre folgen lassen und da reihen, was ferner in seinen Erscheinungen leicht zu beobachten und i seinem gesetzlichen Verlaufe unschwer zu erkennen ist. Die drei ersten schnitte werden am besten gelegentlich erörtert, so weit sie überhaupt Physik angehören. Es giebt vielleicht nicht einen Gegenstand der Ph mehr, der alle Momente des physikalischen Unterrichts so präcis vorfüh so ausdauernde Anschauungen gewährte und so leicht zu fassen wäre, gerade der Magnetismus. Aber auch die Wärmelehre empfiehlt sich ähnlichen Gründen für den Anfang und ist außerdem von so großer W tigkeit, daß man ihr auch die entsprechende Zeit widmen muß.

C. Chemie.

1. Herr Lehrer M. Schlichting in Kiel hat in einem klei weiter unten genannten Schriftchen die Frage beantwortet: „Ist Chem in der Volksschule zu lehren?" Daß der Verf. der „Chemisch Versuche" (siehe unten) diese Frage bejahet, versteht sich von selbst. beleuchtet dieselbe von der materiellen und formellen Seite und geht a auf die Ausführbarkeit des Unterrichts in der Volksschule ein. Es w für unsere Leser genügen, wenn wir die Disposition aus seinem Vortr ziehen und mittheilen.

I. Die materielle Seite der Chemie.

1. Chemische Kenntnisse haben entschiedenen Werth für das Le Hinweis auf das Haus, die Küche, das Gewerbsleben, Feldwirthschaft auf Abwehr von Schaden mannigfacher Ar
2. Die Chemie befriedigt das Bedürfniß nach Aufklärung ü eine Menge von Lebenserscheinungen. Zahllose Beispiele lie für Jedermann bereit.

3. Chemische Kenntnisse sind ein unentbehrliches Hülfsmittel für den Unterricht in den andern Naturwissenschaften. Athmungsproceß, Nahrungsmittel, Pflanzennahrung, Düngemittel ꝛc.

II. Die formelle Seite dieses Unterrichtsgegenstandes.

1. Der Unterricht in der Chemie ist eine ausgezeichnete Uebung des Nachdenkens, wenn er in rechter Weise ertheilt wird. Beobachtung der durch Versuche hervorgerufenen Erscheinungen, Darlegung und Erklärung derselben.

2. Er leitet zum genauen Beobachten überhaupt an.

III. Ausführbarkeit des Unterrichts in der Chemie.

1. Der Unterricht in der Chemie setzt wenige Vorkenntniß bei den Schülern voraus.

2. Er verlangt keine kostbaren Apparate und Materialien.

Wir fühlen uns in voller Uebereinstimmung mit Herrn Schlichting und wünschen von Neuem mit ihm

1. daß die Zeit bald kommen möge, wo alle Lehrer unserer Volksschulen ein ausreichendes Maß von chemischen Kenntnissen besitzen werden und daß

2. die Hauptlehren der Chemie recht bald Gegenstand jeder Volksschule sein mögen.

Zu umgehen ist dieser Gegenstand für die Dauer nicht; man sträube sich darum zum Nachtheil der Jugend nicht zu lange.

2. Der Herausgeber des „Magazins für Pädagogik", Herr Seminar-Oberlehrer J. Haug in Gmünd, theilt im 4. und 5. Hefte dieser Zeitschrift unter dem Titel: „Das A-B-C der Chemie", eine Reihe von einfachen chemischen Versuchen mit Beziehung auf Gewerbe und Landwirthschaft mit, wie sie im Seminar zu Gmünd angestellt und zum Theil von den Zöglingen selbst ausgeführt werden. In der Einleitung zu derselben spricht er ähnliche Ansichten aus, wie Herr Schlichting, erklärt sich also auch für die Chemie in der Volksschule, setzt sie wenigstens beim Lehrer voraus. Zu Hohenheim und Reutlingen sind 1860 landwirthschaftliche Lehrcurse für Volksschullehrer gehalten worden, die nach dem öffentlichen Geständniß der Theilnehmenden darum nicht recht erfolgreich waren, weil die Lernenden ohne chemische Kenntnisse waren.

Die mitgetheilten Versuche verdienen Beachtung, da sie zu wichtiger Erkenntniß, namentlich der landwirthschaftlichen Verhältnisse, führen.

D. Landwirthschaft und Gewerbskunde.

1. Der unermüdlich mit seiner Feder thätige Schul- und Lehrerfreund Dr. Ed. Dürre in Weinheim ermuntert in Nr. 17 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung (von 1861) mit gewohnter Eindringlichkeit die Lehrer, sich um das Gewerbsleben ihrer Umgegend zu bekümmern, es genau kennen zu lernen und überall zum Gedeihen desselben mitzuhelfen, wo sich nur Gelegenheit dazu darbietet. Lehrer, die in einem Seminar durch Mathematik, Physik, Chemie und Naturgeschichte angemessen vorgebildet worden sind, können das und sollen es, um sich so nützlich als

möglich zu machen, auch um nebenbei in anständiger Weise etliche Thal[er] zu verdienen.

2. In Nr. 12 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung (von 1861) referirt Dürre über die Verhandlungen deutscher Volkswirth[e] zu Köln (September 1860). Die Herren erwarten von einer zeitgemäße[n] Organisation der Volksschulen viel für Verbreitung volkswirthschaftliche[r] Grundsätze und hoffen, daß mit der rechten Würdigung des Gegenstande[s] sich auch die angemessene Form für die Einführung in die Volksschu[le] finden werde.

3. In Konstanz am Bodensee beriethen am 3. April 1861 [die] Hauptlehrer des Bezirks die Einführung und die Art und Weis[e] der Ertheilung des Elementarunterrichts in der Land[-] wirthschaft in den Volksschulen. Herr Seminarlehrer Ju[n] wies nach, wie und auf welche Weise der landwirthschaftliche Elementa[r-] unterricht ohne Beeinträchtigung des Lehrplanes mittelst Vereinigung de[s-] ben mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht, dem Rechnen rc. erth[eilt] werden könne, und daß der naturwissenschaftliche Elementarunterricht o[hne] Verbindung mit den Elementen der Landwirthschafslehre, für die sich spä[ter] größtentheils dem Bauernstande widmende Jugend auf dem Lande kein, [für] ihren Beruf förderlicher und völlig nutzbringender Unterricht sei. Er zeig[te,] wie leicht dieser Zweck ohne bedeutenden Zeitverlust durch eine der Fa[s-] sungskraft der Kinder angemessene und gehörigen Orts angewendete phy[-] siologische und anatomische Betrachtung der verschiedenen, dem Landmann[e] wichtigen Pflanzen und Thiere, und zwar bei den ersteren unmittelbar a[n] denselben selbst, bei den Hausthieren aber mittelst guter, zweckmäßiger Ab[-] bildungen zu erreichen sei, und wie sich daraus die zweckmäßigste Art de[r] Behandlung und der verschiedenen Verrichtungen beim Anbau derselbe[n] leicht und folgerichtig vom Samenkorn bis zur völligen Ausbildung [der] aus demselben entstandenen Pflanze, sowie die Pflege und Ernährung [der] Hausthiere abstrahirt und erkannt werden können. (Badischer Schulb[ote] 1861, Nr. 16).

Einverstanden! Nicht aber mit der Forderung des Herrn v. Ba[..], der in Nr. 1 der landwirthschaftlichen Berichte gesonderten Unterricht [in] der Landwirthschaft fordert und meint, daß man in 2 bis 3 St[unden] wöchentlich im Winterhalbjahre das Nöthige lehren könne. 2 bis 3 St[un-] den wöchentlich ist nach unsern Begriffen nicht wenig Zeit.

4 Bei Schreiber und Schill in Stuttgart=Eßlingen sind zwei [zum] Aufhängen in den Schulen hergerichtete Tafeln kleinerer Säugethier[e] und Reptilien, welche landwirthschaftlich nützlich oder schäd[-] lich sind, herausgekommen, welche die Oberschulbehörde zur Anschaffun[g] und zur Benutzung im naturgeschichtlichen Unterricht als brauchbar bezeich[-] net und empfiehlt. Wir hatten nicht Gelegenheit, die Tafeln zu sehen.

5. In Haug's „Magazin für Pädagogik" (1861. Heft 6) wird di[e] Bienenzucht als Bildungsmittel für's Volk empfohlen. Der Ge[-] genstand ist von diesem Gesichtspunkte aus in Hannover in der Versamm[-] lung der Bienenwirthe (1860, September) behandelt worden. Man be[-] mühte sich zu erweisen, daß die Biene zeige, was man mit vereinte[n]

kräften vermöge, daß sie ein Vorbild sei für Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, Reinlichkeit und Ordnung, Liebe, Treue und Gehorsam und selbst den Schönheitssinn wecke, zum Nachdenken reize, mannigfache Belehrungen gewähre und häuslich mache.

In Bayern und Württemberg wird in den Seminaren Unterricht in der Bienenzucht ertheilt.

8. Herr Schulmeister W. Holl empfiehlt in der Volksschule von Hartmann (1861. 3. Heft) den Lehrern die Obstbaumzucht eindringlich.

7. Im Kurfürstenthum Hessen sollen die Orts-Baumschulen und deren Pflege den Schullehrern übertragen und mit dieser Einrichtung die Aufgabe verbunden werden, den Schulknaben in den Gemeindebaumschulen Unterricht in Behandlung und Veredlung der Obstbaumzucht zu ertheilen. (Schulnachrichten für Kurhessen, 1861, Nr. 21).

8. In Oesterreich erhalten die Schulknaben ebenfalls vielfach Unterricht in der Obstbaumzucht. Für die Jahre 1860 und 1861 hat die Regierung Preise für die besten Leistungen in diesem Fache ausgesetzt und zugleich angeordnet, daß bei der Vertheilung vorzugsweise auf zweckmäßig eingerichtete Gemeindebaumschulen und Schulgärten Rücksicht genommen werden solle. Den Lehrern wird auch die Seidenraupen- und Bienenzucht empfohlen. (Oesterreich. Schulbote von Nitsche, 1861, Nr. 2. 12. 16. 23).

II. Literatur.

I. Allgemeine Naturkunde.

1. Die vier Jahreszeiten. Von E. A. Roßmäßler. Mit einer Vegetationsansicht und 95 in den Text gedruckten Illustrationen in Holzschnitt und Typen-Naturselbstdruck von Eduard Kretzschmar. Volksausgabe. gr. 8. (XVI u. 258 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart. 1861. Geh. 1 Thlr.

Dies schöne Buch ist in einen neuen Verlag übergegangen, ist von Gotha nach Breslau gewandert, und der neue Verleger bringt es den Freunden der Natur und einer schönen bildlichen und schriftlichen Darstellung derselben in Erinnerung. Da wir dasselbe bereits im 10. Bande des Jahresberichts ausführlich besprochen und warm empfohlen haben, so begnügen wir uns mit dieser Hinweisung.

2. Natur- und Culturleben in vergleichenden Bildern. Für alte und junge Leser verfaßt von A. W. Grube. Zweites Bändchen. Mit Holzschnitten. 8. (275 S.) Wiesbaden, C. W. Kreidel. 1860. Geh. 24 Sgr.

Bei Grube's anerkannter Geschicklichkeit, Natur- und Culturbilder zu zeichnen, genügt es, wenn wir von dieser neuen Gabe den Inhalt angeben und die Versicherung hinzufügen, daß dieselbe allen früheren ebenbürtig ist.

I. Das Pferd. Das Schaf als Nomade. Die Kameelschafe in den südamerikanischen Anden. II. Thierwanderungen in der Polarzone. Der

Lachs. Künstliche Zucht der Lachse. III. Die Nahrung der Pflanzen u der Ackerbau. Menschliche Nahrung. Die Verbreitung der Nahrungspfla zen. IV. Der Kaffeebaum und seine Frucht. Der Thee. Der Tab V. Von den Mahlzeiten und Gastmählern der Völker. Menschenfresser Volksstämme. VI. Hüttenbau. Keltische Pfahlbauten. VII. Von d Kleidung und dem Schmuck der Menschen.

3. Das Süßwasser-Aquarium. Kurze Anleitung zur besten Constru tion der Aquarien und Instandhaltung derselben, sowie Schilderung d Süßwasserthiere. Von Dr. Eduard Gräffe. Mit 50 in den Text g druckten Abbildungen. 8. (80 S.) Hamburg, O. Meißner. 1861. G 15 Sgr.

Die Süßwasser-Aquarien haben sich bald so verbreitet, daß sie berei bei Dorfbewohnern anzutreffen sind; es ist daher überflüssig, noch Etwa über ihren Nutzen zu sagen. Da aber die Einrichtung eines guten Aqu riums mancherlei naturhistorische Kenntnisse und Erfahrungen voraussetz so ist Anfängern zu empfehlen, eine geeignete Schrift dafür zur Hand z nehmen. Eine solche ist die hier genannte. Sie behandelt in zehn A schnitten Alles, was hierher gehört. Eine besondere Aufmerksamkeit ist d Thieren gewidmet, die sich für ein Aquarium eignen; die meisten derselb sind zugleich abgebildet worden, was Unkundigen sehr angenehm sein wi

---

II. Naturgeschichte.

A. Abbildungen.

4. Großer Atlas der Naturgeschichte. Ein Anschauungsunterricht f Schule und Haus. Das Thierreich in 80 colorirten Foliotafeln mit Bogen Text und zahlreichen Holzschnitten. Von C. F. A. Kolb. Vie und fünfte Lieferung. Stuttgart, Krais und Hoffmann. 1861. à 1 Th

Die drei ersten Lieferungen haben wir im vorigen Bande des Ja resberichts angezeigt und im Ganzen als zweckmäßig empfohlen. Dasse Urtheil können wir auch über die beiden vorliegenden Lieferungen fäll in denen Säugethiere, Vögel, Insecten und Weichthiere dargeboten werd Der Text bringt den Schluß der Säugethiere und den Anfang der Vög

5. Tafeln zum Unterricht in der Krystallographie. Von Dr. F Pfaff, Prof. an der Universität Erlangen. gr. Fol. (27 colorirte Ste tafeln). Erlangen, Bläsing. 1861. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dies Werk ist uns bis jetzt unbekannt geblieben.

6. Systematischer Atlas der Naturgeschichte für Schule und Ha in 1 schwarzen und 35 colorirten Tafeln, mit 700 Abbildungen und erl terndem Text von Traugott Bromme. gr. 4. (76 S.) Stuttgart, S Engelhorn. 1861. In engl. Einbande 2 Thlr. 24 Sgr.

Das Werk ist vorzugsweise zum Gebrauch für Schüler bestimmt

jedes Blatt enthält einen Reichthum von Figuren. Die verwandten Thiere sind beisammen abgebildet und möglichst gleichmäßig verkleinert. Aus dem Pflanzenreiche sind auf zwei Tafeln nur Blüthen zur Veranschaulichung des Linné'schen Systems dargestellt. Der Mineralogie ist die letzte Tafel gewidmet; außer Krystallformen sind einige bekannte Mineralien abgebildet.

Die Abbildungen sind, wie in allen Werken dieser Art, Copien. Meistens sind ältere gute Kupferwerke benutzt worden. Völlige Correctheit wird man daher nicht erwarten; doch ist die große Mehrzahl der Thiere leicht erkenntlich. Der Text ist ein kurzer Abriß, der namentlich für das Thierreich ausreichende Anhaltepunkte zum Wiederholen gewährt.

7. **Die Klassen und Ordnungen des Thier-Reichs**, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Von Dr. **H. G. Bronn**, Prof. der Zoologie und angewandten Naturgeschichte an der Universität Heidelberg. III. Band. Weichthiere: Malacozoa. Lex.-8. (32 Bogen mit Holzschnitten und 44 lithographirten Tafeln). Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1861. 7 Thlr. 24 Sgr.

Dies ausgezeichnete Werk schreitet rasch vorwärts, wofür das Publikum dem Verfasser und Verleger sich zum Dank verpflichtet fühlen wird. Die 16 Lieferungen, welche 1861 erschienen sind, behandeln die Weichthiere, und zwar in vier Klassen: Moosthierchen, Mantelthiere, Armkiemener und Blätterkiemener. Die letzte Klasse ist noch nicht ganz abgeschlossen. Der früher von uns mitgetheilte Plan des Werkes ist auch in diesem Bande befolgt worden. Aufmerksame Leser können sich durch Text und Abbildungen vollkommen unterrichten, und Naturforscher von Fach erhalten dadurch eine Uebersicht von den Klassen, wie kein anderes Werk zu diesem Preise sie gewährt.

Die Ausstattung entspricht dem innern Werthe des Werkes.

8. **Rödler**, Cantor in Bevern,

beschreibt im 2. Hefte des Braunschweigischen Schulblattes von 1861 ein einfaches Verfahren, sich Abdrücke von Schmetterlingen herzustellen. „Man kocht", sagt er, „auf gelindem Kohlenfeuer ½ Loth Hausenblase, 1 Loth Gummi Traganth und 1 Loth Gummi arabicum, vorher gut zerkleinert, in Kornbranntwein oder Spiritus zu einer nicht steifen, breiartigen Masse. Ist diese hergestellt, so ist das weitere Verfahren folgendes: Man bestreicht mit jener Masse ein in der Mitte geknicktes Stück Papier auf den gerade auf einander passenden Stellen in der Größe des abzudruckenden Schmetterlings, legt auf diese Stelle die vier abgeschnittenen Flügel desselben, faltet das Blatt zusammen und reibt gelinde mit der Hand darüber hin. Wiederholte Versuche werden bald lehren, wie fest oder leicht man zu reiben hat. Nachdem dies geschehen, schlägt man das Papier auseinander, nimmt die ihres Staubes völlig beraubten Flügel mit einer Pincette ab, und die farbige Ober- und Unterseite des Schmetterlings sitzt auf dem Papiere. Der Körper wird alsdann dazwischen gemalt." So große Bequemlichkeiten solche Abbildungen beim Gebrauch in der Schule gewähren, so will Herr Rödler durch sie doch nicht die Natur ersetzt sehen.

B. Sammlungen.

9. Der Buchhändler L. Hestermann in Altona, früher Lehrer in Holstein.

hält seit einigen Jahren ein Lager von praktischen und wohlfeilen Lehr- und Anschauungsmitteln für den Schulunterricht, namentlich für den Volksschulunterricht, auf das wir die Aufmerksamkeit unserer Leser zu richten uns verpflichtet halten. Derselbe hat so zahlreiche Verbindung mit Verfertigern von Apparaten aller Art und mit Naturaliensammlern angeknüpft, daß er im Stande ist, Alles zu beschaffen, was die Schule an Anschauungsmitteln für jede Art des Unterrichts (Physik, Chemie, Technologie, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Ethnographie, Mathematik, Zeichnen 2c.) nöthig hat. Ein Institut dieser Art hat uns bisher gefehlt und ist vielfach schmerzlich vermißt worden. Ganz allgemein ist insbesondere die Klage solcher Lehrer, die in der Naturgeschichte unterrichten sollen und sich nicht selbst in der Lage befinden, die nöthigen Präparate anschaffen und anfertigen zu können. Ihnen empfehlen wir das Hestermann'sche Unternehmen bestens; sie werden für wenig Geld von demselben erhalten, was sie nöthig haben.

Hier beschränken wir uns darauf, hervorzuheben, was Hestermann für Naturgeschichte anbietet.

a. Zoologie.

Skelett vom Menschen, von 12 bis 20 Thlr.

Gefäße und Bänder. Theile des menschlichen Körpers, sowohl Knochen, als injicirte Skelette von inländischen Thieren, von 1 bis 6 Thlr. Schädel, von 15 Ngr. bis 2 Thlr. 15 Ngr.

Einheimische Vögel in charakteristischen Stellungen, einzelne von 15 Ngr. bis 1 Thlr. 18 Ngr., paarweise mit Nest und Eiern 1 Thlr. 18 Ngr. bis 4 Thlr. Eine Sammlung von 130 der wichtigsten, vorzüglich ausgestopft, 64 Thlr.

Fische in Glaskasten, 24 Ngr. bis 1 Thlr. 18 Ngr.

Insektensammlungen zu billigen Preisen.

Conchyliensammlungen, auch einzelne Arten.

Korallen, 3 Ngr. bis 2 Thlr.

Objecte für das Mikroskop aus allen drei Reichen der Natur, von Engell u. Comp., fünf Lieferungen, je 24 Stück in einem Kästchen, nebst Beschreibung, à Lieferung 4 Thlr. 24 Ngr. — Auf diese trefflichen Präparate habe ich schon in früheren Bänden des Jahresberichts aufmerksam gemacht.

Aquarien in Kelch- und Kastengläsern, letztere mit Zinkfassung, zwei Eimer enthaltend, 4 Thlr.

b. Botanik.

Sämmtliche Herbarien von Dr. D. Dietrich, Herausgeber der Flora universalis, nämlich:

Cryptogamen-Herbarium, enthaltend 234 Moose und 150 Flechten, Thlr.

Herbarium pharmaceuticum, 300 Pflanzen, 5 Thlr.

Herbarium für Oekonomen, enthaltend 90 Gräser, 47 Cyperaceen, 64 ...kräuter, 4 Thlr. Jede dieser drei Abtheilungen ist auch einzeln haben.

Großes allgemeines Herbarium der deutschen Flora, 1000 Species, 1 Thlr. Supplement dazu: 36 Farrnkräuter und 86 Gräser enthal-...d, 2 Thlr.

Hieran reihen wir noch zwei Pflanzensammlungen von Hermann ...agner, die in Bielefeld bei A. Helmich zu haben sind.

c. Mineralogie.

Hestermann hält Sammlungen vorräthig, die nach drei Cursen, ...so methodisch, geordnet sind. Jeder Cursus berücksichtigt das ganze Mi-...nalreich, und jeder folgende Cursus geht mit seinen Stücken tiefer in die ...dnungen, Familien und Gattungen ein.

1. Cursus, 30 Stück, 1 Thlr. 18 Sgr.
2. Cursus, 45 Stück, 3 Thlr. 6 Sgr.
3. Cursus, 108 Stück, 10 Thlr.

Pappkästchen für Mineralien und andere Naturalien, 100 Stück, von 8 Sgr. an.

Mineraliensammler, 12 Sgr. bis 1 Thlr. Meißel für Mineralien, bis 18 Sgr.

0. **Arznei- und Giftgewächse.** Herausgegeben von **Hermann Wagner.** Lieferung I. Nr. 1—25. Fol. Bielefeld, A. Helmich. 1861. In Mappe 15 Sgr.

Die dargebotenen Gewächse gehören der deutschen Flora an. Alle ...nd ausgezeichnet präparirt, mit feinen Papierstreifchen befestigt und mit ...ner gedruckten Etikette versehen, auf der der deutsche und lateinische Name ...er Pflanze, die natürliche Familie, zu der sie gehört, und Einiges über ...re Wirkung auf den menschlichen Körper steht. Wir empfehlen diese ...ammlung nicht blos Anfängern in der Botanik als etwas sehr Nütz-...ches, sondern auch zum Schulgebrauch, namentlich, wenn es sich darum ...andelt, Anschauungen zu wiederholen, welche die Kinder im Laufe des ...ommers an frischen Exemplaren gewonnen haben.

11. **Alpenstrauß.** Enthaltend die schönsten Gewächse der Alpen und deutschen Hochgebirge. Allen Freunden der Natur, insbesondere Alpenreisenden, Koppenfahrern und Besteigern des Brockens dargebracht von **Hermann Wagner.** Nr. 1—50. Auch als Ergänzung zu Wagner's Cryptogamen- und Phanerogamen-Herbarien. Lex.-8. (40 Blatt). Bielefeld, A. Helmich. 1861. Geb. 2 Thlr.

Dies ist eine liebliche Gabe. Die schönsten Kinder Flora's, die den

Alpen angehören, sind hier vereinigt. Den Anfang macht das Edelweiß, mit dem jeder Alpenbewohner seinen Hut schmückt, wenn hohen Bergen das Pflänzchen findet; dann kommen: Rhododendr sutum, Anemone alpina, Primula minima, Viola biflora, G bavarica, Saxifraga aïzoides, S. caesia, S. muscoides, Swer rennis, Potentilla aurea, Bartia alpina, Cyclamen europa s. w. Wer die deutschen Gebirge und Schweizer Alpen als B bereist hat, dem geht das Herz auf, wenn er alle die seltenen jener Gegenden hier so schön beisammen sieht. Aber auch nur dies die Gabe ganz zu würdigen, die Herr Wagner den Freunden der zenwelt mit dieser schönen Sammlung bietet.

Das Aeußere der Sammlung ist so ansprechend, daß auch fei men das Buch in die Hand nehmen können; und der Preis ist Dargebotene sehr niedrig.

12. **C. Leisner**, Lehrer zu Waldenburg in Preußisch-Schl liefert Mineraliensammlungen von verschiedenem Umfange und zu denen Preisen. — Cataloge gratis.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eine seiner Sammlungen zu seh kann versichern, daß sie für den Unterricht und für Selbstbelehrung bar und recht preiswürdig sind.

13. **G. A. Leibrock**, Lehrer in Blankenburg am Harz, liefert in Sammlungen für Schulen von 150—200 Exemplaren zu dem Pr 5 Thlrn.

Nach seiner im 6. Hefte des Braunschweigischen Schulblattes enthaltenen Mittheilung hierüber sind die Stücke handgroß und t gnostischen auf den Etiketten so genau bezeichnet, daß der Anfäng irren kann. Das ist ein lobenswerthes Verfahren.

C. Schriften.

a. Für Lehrer.

1. Zoologie.

14. Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände von **Vogt**. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Erste und zwe theilung. gr. 8. (445 S. mit eingedruckten Holzschnitten). Gie Ricker. 1861. Geh. à 1 Thlr.

Dies Buch hat sich gleich bei seinem ersten Erscheinen viele F erworben und verdient auch ferner alle Beachtung. Der Verf. hat i Abtheilungen das Augenmerk auf das Wesentlichste gerichtet, trä Forschungen auf dem Gebiete der Physiologie in allgemein verstä Sprache vor und erläutert seinen Vortrag durch gute Abbildungen.

ı populären Schriften von wissenschaftlichem Werthe nimmt das Werk her eine hervorragende Stelle ein.

. Die drei Reiche der Natur. In drei Abtheilungen. Mit 8000 Abbildungen. Erste Abtheilung: Die Naturgeschichte des Thierreichs. Von Dr. C. G. Giebel, Prof. an der Universität Halle. Hoch 4. Heft 21—26. (à Heft 8 Bogen). Leipzig, O. Wigand. 1861. à Heft 10 Sgr.

Mit dem 22. Hefte (Band I—III) schließt die Naturgeschichte der Wirbelthiere ab. Der nun folgende IV. Band bringt die Gliederthiere, und zwar zunächst die Insekten. Die vier ersten Bogen sind der allgemeinen Charakteristik der Klasse gewidmet; dann folgen die einzelnen Ordnungen: Käfer, Immen (Hymenopteren), Schmetterlinge. Damit schließt das 26. Heft.

Wir freuen uns, in der Lage zu sein, den genannten Heften das Lob ertheilen zu können, das wir früher über die Bearbeitung der Wirbelthiere ausgesprochen haben. Es ist eine durchweg tüchtige Arbeit, in der alles Wichtige in den Vordergrund gestellt, hinreichend ausführlich beschrieben und durch gute Abbildungen erläutert worden ist.

6. Das Leben der Vögel. Dargestellt für Haus und Familie von Dr. A. E. Brehm. gr. 8. (45 Bogen mit 24 Holzschnitten und 3 Eiertafeln). Glogau, C. Flemming. 1861. Geh. 5 Thlr. 15 Sgr., elegant geb. 6 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Dies Werk lag uns nicht zur Anzeige vor, doch haben wir einige Hefte davon gesehen. Es ist kein Schulbuch, wohl aber eine Schrift, aus der jeder Lehrer viel lernen kann. Der Verf. hat eine Reihe von Jahren hindurch den Vögeln sein Leben mit voller Hingabe gewidmet und sie in verschiedenen Erdtheilen beobachtet. Außerdem versteht er die Kunst zu erzählen und zu schildern vortrefflich und hat dadurch sein Buch zu einer höchst anziehenden Lectüre gemacht. Das Allgemeine über die Klasse der Vögel wird man kaum irgendwo besser finden, als hier.

17. Beiträge zu einem natürlichen System der Coleopteren, von Dr. C. H. Preller. 8. (46 S.) Jena, Fr. Frommann. 1861. Geh. 8 Sgr.

Habitus und Lebensweise sind dem Verf. die Grundbedingungen eines natürlichen Systems. Darnach hat er die 64 Käferfamilien geprüft und geordnet. Es kommt auf diese Weise manche eigenthümliche Stellung der Familien zum Vorschein; aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Grundsatz Wahrheit enthält. In wie weit es dem Verf. gelungen ist, eine natürliche Anordnung herzustellen, darauf kann hier nicht eingegangen werden, das ist Sache der entomologischen Zeitschriften. Freunden der Käferkunde bietet das Schriftchen aber neben mancher lehrreichen Bemerkung über Klassifikation eine brauchbare Charakterisirung der natürlichen Familien nach Habitus und Lebensweise dar, worauf wir hierdurch aufmerksam machen wollen.

2. Botanik.

18. **Die allgemeine Formenlehre der Natur als Vorschule der Naturgeschichte**, von Dr. C. G. Nees von Esenbeck, weiland Präsident der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Mit einem Vorworte von E. A. Roßmäßler. Mit 275 in den Text gedruckten Holzschnitten und 6 lithographirten, zum Theil colorirten Tafeln. Zweite, billige Ausgabe. Lex.-8. (XVI u. 182 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart. 1861. 1 Thlr.

Dies Werk erschien 1852 und hat eine ungenügende Beachtung gefunden, was zu dieser neuen Titel-Ausgabe Anlaß gegeben.

So trefflich der Inhalt des Buches auch ist, so sehr er sich auch eignet, den Anfänger zum Naturstudium vorzubereiten; so kann man doch keinem Anfänger rathen, seine Studien mit diesem Buche zu beginnen. Der an und für sich gute Inhalt ist nämlich höchst trocken, für den Anfänger daher ermüdend, ja abschreckend. Die Formenlehre, die im Wesentlichen doch Terminologie ist, erlernt man jetzt nicht mehr in solcher Vollständigkeit vorweg, sondern eignet sie sich gelegentlich bei der Betrachtung der Naturkörper selbst an. Das ist praktisch und interessant.

Wer sich eine Zeit lang in dieser Weise mit Naturgeschichte beschäftigt hat, dem empfehlen wir das Nees'sche Werk; eine fleißige Benutzung desselben wird ihm sicherlich förderlich sein. Die Erklärungen desselben sind scharf, die Abbildungen gut gewählt und ausgeführt.

19. **Die Pflanzenkunde in populärer Darstellung**, mit besonderer Berücksichtigung der forstlich-, ökonomisch-, technisch- und medizinisch-wichtigen Pflanzen. Ein Lehrbuch für höhere Unterrichtsanstalten, sowie zum Selbststudium von Dr. Moritz Seubert, Prof. an der polytechnischen Schule in Karlsruhe. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (IV u. 591 S.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1861. Geh. 2 Thlr.

Das Werk zerfällt in einen allgemeinen und einen speziellen Theil. In dem ersten Theile ist Alles zur Sprache gebracht, was in höheren Schulanstalten über Morphologie, Pflanzenanatomie und Pflanzenphysiologie gelehrt werden kann; der zweite Theil giebt das Nöthigste über Systematik und eine nach dem natürlichen System geordnete Uebersicht der wichtigsten, namentlich auch der nutzbarsten Pflanzen. Beide Theile sind mit zweckmäßigen, sauber ausgeführten Abbildungen geziert. Abgesehen von dem Gebrauch in höheren Schulen, können wir das Werk auch Lehrern zum Studium empfehlen.

20. **Pflanzenkunde.** Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von A. Berthelt und E. Besser. Mit vielen Abbildungen. 8. (VIII u. 238 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1862. Geh. 7½ Sgr.

Diese Pflanzenkunde zerfällt in drei Abtheilungen. In der ersten derselben werden 25 allgemein bekannte Pflanzen, darunter zwei Kryptogamen, beschrieben und zur Erläuterung der Terminologie und des Linné'-

)en Systems benutzt. In einem sich anschließenden „Rückblick auf die rgane der beschriebenen Pflanzen" werden die äußern Pflanzenorgane im usammenhange behandelt, die terminologischen Ausdrücke übersichtlich zu: mmengestellt und die durchgenommenen Pflanzen als Beispiele dabei auf: führt. Die zweite Abtheilung führt die bekanntesten natürlichen Fa: ilien vor. Es wird dabei jedesmal von einer bekannten Pflanze ausge: ngen und an diese dann gereihet, was kennen zu lernen Interesse hat. ine Darlegung des natürlichen Systems bildet den Schluß dieser Abthei: ung. Die dritte Abtheilung verbreitet sich über den innern Bau und is Leben der Gewächse.

Das ganze Werk gewährt einen befriedigenden Eindruck und kann als auchbar für den Schul- und Selbstunterricht bezeichnet werden.

Wer mit meiner „Anweisung zum Unterricht in der Pflanzenkunde" kannt ist, wird nicht verkennen, daß diese die Grundlage für das Werk bgegeben hat, wenn die Verfasser derselben auch nicht gedenken. Sie ha: n nur meinen zweiten Cursus weggelassen; sonst entsprechen ihre Abthei: ungen geradezu meinen Cursen. Diese Abänderung ist nicht sehr wesent: ch und giebt dem Buche nach meinem Dafürhalten keinen Vorzug. Uebri: ens freue ich mich, daß die Verfasser meinen Lehrgang und mein Unter: ichtsverfahren durch ihr Buch anerkannt haben.

1. Der Pflanzenstaat oder Entwurf einer Entwickelungsge: schichte des Pflanzenreiches. Eine allgemeine Botanik für Laien und Naturforscher von **Karl Müller** in Halle. Mit Abbildungen in Tondruck und vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten, meist nach Originalzeichnungen. gr. 8. (XXIV u. 599 S.) Leipzig, A. Förstner'sche Buchhandlung. 1861. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wir kommen mit der Anzeige dieses trefflichen Buches etwas spät, a es uns im vorigen Jahre erst zuging, als unser Bericht schon gedruckt war; aber wir halten es darum doch nicht für überflüssig, die Aufmerk: amkeit unserer Leser noch jetzt auf dasselbe zu lenken.

Ein Lehrbuch der Botanik im gewöhnlichen Sinne hat der Leser in em „Pflanzenstaate" nicht zu erwarten; es ist vielmehr die „Entwicke: ungsgeschichte des Pflanzenreiches", worauf es der Verf. abgesehen hat. Entwickelungsgeschichte heißt gegenwärtig das Panier, um welches sich alle Disciplinen der Naturforschung mit einem Thatendurste gesammelt haben, r Großes verheißt. Er hat zu der Lehre vom Sein auch die Lehre vom Werden hinzugethan." Diese Gedanken der Vorrede sind der leitende Fa: n für die ganze Arbeit. Der Verf. unterscheidet eine planetarische, eine stematische, eine kosmische und eine spezielle Entwickelungsgeschichte der orm und des Lebens der einzelnen Pflanzenarten. Die drei ersten Ent: ickelungsstufen werden in dem Buche dargelegt; die vierte mußte ausge: schlossen bleiben, da „die Wissenschaft hier kaum die ersten Linien einer offnungsreichen Disciplin hinter sich hat", eine solche Entwickelungsge: schichte überdies nicht mehr dem Pflanzenstaate angehört, sondern „Fami: iengeschichte desselben" sein würde. In Folge dieser Gesichtspunkte glie: erte der Verf. das Material zu seinem Werke folgendermaßen:

I. Theil: Gründung des Pflanzenstaates (planetarische Entwickelungsgeschichte). 1. Der Ursprung der Pflanze. 2. Das Gesetz der Gestaltenbildung. 3. Die Entwickelungsstufen der Pflanzen. 4. Geschichte der Bildung einer zusammenhängenden Pflanzendecke. 5. Ursprüngliche und nachfolgende Schöpfungsherde. 6. Die untergegangenen Pflanzenformen. 7. Die Landschaften der Vorwelt. II. Theil: 1. Urpflanzen. 2. Die Algen. 3. Die Flechten. 4. Die Pilze. 5. Die Lebermoose. 6. Die Laubmoose. 7. Die Farrenkräuter. 8. Die Schachtelhalme. 9. Die Bärlappgewächse. 10. Die Wurzelfrüchtler. 11. Die Wurzelblüthler. 12. Die einsamigen Gewächse. 13. Die zweisamigen Gewächse. Rückblick. III. Theil: 1. Der Jahreswechsel. 2. Das Winterleben des Pflanzenstaates. 3. Das Frühlingsleben des Pflanzenstaates. 4. Das Sommerleben des Pflanzenstaates. 5. Das Herbstleben des Pflanzenstaates. 6. Das Monatsleben des Pflanzenstaates. 7. Das Tagleben des Pflanzenstaates. 8. Jahrespanorama des Pflanzenstaates. Nachwort.

Dies reiche Material ist mit großer Sachkenntniß und mit Geist bearbeitet. Wer einigermaßen mit der Flora der Gegenwart durch eigene Untersuchungen vertraut ist, wird das Buch mit vielem Nutzen lesen und seine Kenntnisse nicht nur erweitert, sondern auch in bessern Zusammenhang gebracht sehen; er wird einen allgemeineren Standpunkt dadurch erhalten. Und das ist vorzugsweise der Grund, warum wir die Aufmerksamkeit der Lehrer auf diese Schrift lenken. Gewinnen sie dann auch die Ueberzeugung, daß sich der Schulunterricht nicht nach des Verfassers Idee gestalten läßt, so werden sie doch gar Manches zur Verbesserung desselben dafür benutzen können.

Die eingedruckten Abbildungen sind vortrefflich, wie die ganze Ausstattung des Werkes.

22. Malerische Botanik. Schilderungen aus dem Leben der Gewächse. Populäre Vorträge über physiologische und angewandte Pflanzenkunde von **Hermann Wagner.** Zweiter Band. Mit 270 in den Text gedruckten Abbildungen und mehreren Tonbildern. gr. 8. (IV u. 258 S.) Leipzig, O. Spamer. Geh. 1 Thlr.

Den ersten Theil dieses Werkes haben wir im vorigen Bande des Jahresberichtes angezeigt und dabei den Plan der ganzen Schrift dargelegt. Der vorliegende zweite entspricht jenem in Anlage und Ausführung und bringt folgende zwölf Abschnitte: Schlingen und Ranken. Pflanzenfasern und Faserpflanzen. Pflanzenmilch, Gummi und Harze. Das Blatt und sein Leben. Das Blatt als Ernährer. Färbepflanzen und Gerbepflanzen. Der Blumen Bau und Pflege. Honig, Zucker und Wachs. Oel- und Seifenlieferanten. Frucht und Samen. Obst und Getreide. Zauberkräuter, Arzneien und Gewürze.

Der Verf. versteht es vortrefflich, mit der Darlegung des Baues und Lebens der Gewächse ungezwungen Belehrungen über die Verwendung derselben im Leben zu verbinden. Die eingedruckten Abbildungen fördern beide Zwecke des Buches und können als ausgezeichnet in der Ausführung bezeichnet werden.

Lehrern wird das Buch ersprießliche Dienste leisten.

. Das Leben der Blume und der Frucht. Scenen aus dem Pflanzenreiche. Von Dr. Karl Löffler. Mit Illustrationen von H. Danz. 8. (XII u. 285 S.) Berlin, Hugo Kastner u. Comp. 1862. 1⅓ Thlr.

Alles, was Blume und Frucht Interessantes darbieten, hat der Verf. seinem Buche vorgeführt und in lebendiger Sprache geschildert. Viele bschnitte wird man gern lesen; andere wird man nicht frei von Uebertibungen und Abschweifungen finden. So kommt der Verf. z. B. bei r Gelegenheit, wo er über die Apfelfrucht spricht, auf den sehr von ihm lobten Aepfelwein zu sprechen, und dieser führt ihn auf die Schenkwirthhaften und ihre Beaufsichtigung, auf allerlei Vorschläge, aus den Schenken ildungsanstalten für das Volk zu machen. Unsere Leser werden hieraus kennen, daß sie es nicht mit einem regelrechten Lehrbuche zu thun haben, ndern mit einer Schrift, die unterhalten und anregen, nebenbei auch behren will. Einige Vorsicht im Gebrauch des Buches glauben wir noch mpfehlen zu müssen. So steht z. B. S. 33: „Die lange Faser, auf ren Staubkölbchen sich das Stigma befindet, hat den Namen stylus Griffel) erhalten." Hier entsteht nur Sinn, wenn für Staubkölbchen oberes Ende" gesetzt wird.

3. Mineralogie.

4. Die Mineralogie. Populäre Vorträge von Franz von Kobell. Mit 67 Holzschnittbildern. 8. (258 S.) Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft. 1862. Geh. 1 Thlr.

Dem Werke liegen die „Skizzen aus dem Steinreich" von demselben erf. zu Grunde; der allgemeine Theil der Mineralogie ist jedoch hier ausrlicher behandelt, als dort. Das Buch enthält daher Alles, was ein ebildeter über Mineralogie zu wissen nöthig hat. Die Form, in der der erf. dem Leser das mineralogische Wissen darbietet, ist eine angenehme; redet nicht im gewöhnlichen Lehrbuchtone, sondern etwa so, wie ein gemüter, kenntnißreicher Lehrer zu Gebildeten spricht. Dabei setzt er wenig orkenntnisse voraus und macht Alles so klar, daß bei einiger Aufmerksamkeit auch in dem allgemeinen Theile Nichts dunkel bleibt. Das Buch i Freunden der Mineralogie (Oryktognosie) bestens zu empfehlen.

5. Die Geschichte der Erde. Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen von E. A. Roßmäßler. Zweite, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 100 in den Text gedruckten Illustrationen und einer landschaftlichen Ansicht aus der Steinkohlenzeit von F. A. v. Kittlitz. gr. 8. Breslau, F. E. C. Leuckart. 1861. à Lieferung (3 Bogen) 5 Sgr. (Vollständig in 10 Lieferungen).

Von diesem Werke liegt uns nur die erste Lieferung vor. Ihr Inalt ist noch einleitender Art und berechtigt noch nicht zu einem Urtheil. o viel erkennt man indeß, daß der Gegenstand populär und ansprechend m Verf. behandelt ist. Wir kommen im nächsten Bande auf das Werk rück, wenn die Verlagshandlung uns dazu in Stand setzt.

26. Das Buch der Geologie. Naturgeschichte der Erde in allgemein verständlicher Darstellung für alle Freunde dieser Wissenschaft, von **Rudolph Ludwig.** Zweite, neu bearbeitete Auflage. gr. 8. Zwei Bände. Erster Band: VIII u. 212 S., mit 7 Ton- und Buntdrucktafeln, sowie 120 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweiter Band: VIII u. 230 S., mit 4 Ton- und Buntdrucktafeln, sowie 150 in den Text eingedruckten Abbildungen. Leipzig, O. Spamer. 1861. Geh. 2 Thlr.

Den ersten Theil dieses Werkes haben wir bereits im 13. Bande des Jahresberichts angezeigt und als eine sehr gute Arbeit bezeichnet. Der zweite Band verdient durchaus dasselbe Lob. Er enthält die Geogenie oder die Entwickelung des Erdballs und seiner Gesteinsformationen. Die Darstellung ist populär und ansprechend, der Inhalt im Einklang mit den Forschungen der Gegenwart; die Abbildungen sind correct und schön. Das reicht zur Empfehlung des Buches aus.

b. Für Schüler.

1. Zoologie.

27. Naturgeschichte für die Jugend. Aus dem Lesebuche von Dr. **Bumüller** und Dr. **Schuster.** Zweite Auflage. Mit vielen Abbildungen. 12. (236 S.) Freiburg im Breisgau, Herder'sche Buchhandlung. 1861. Geh. 9 Sgr.

Sowohl die Beschreibungen, als auch die Abbildungen sind gut. Die Anordnung des Materials ist keine naturhistorische, sondern eine nach Erdlokalitäten gemachte, daher mehr zufällige; doch schließt das Buch mit einer sachlichen Uebersicht.

28. Naturgeschichte des Thierreiches. Für Real-, Gewerb-, Forst-, Handelsschulen, landwirthschaftliche Schulen und Gymnasien, sowie zur Selbstbelehrung. Mit steter Beziehung auf Carl Arendt's Naturhistorischen Schulatlas. Von Dr. **Jos. Waltl,** königl. Prof. der Naturgeschichte, Chemie und Technologie in Passau. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. (XIX u. 236 S.) Leipzig. F. A. Brockhaus. 1861. Geh. 16 Sgr.

Die wichtigsten Thiere sind in systematischer Folge vorgeführt; der Anfang wird mit den niederen Thieren, den Infusorien, gemacht, weil der Verf. glaubt, daß ein unvollkommenes Thier leichter zu begreifen sei, als ein höheres, z. B. ein Säugethier. Daß das ein großer Irrthum ist, haben wir schon zu wiederholten Malen im Jahresbericht und anderwärts gezeigt, weshalb wir hier nicht wieder darauf eingehen.

Zoologisch charakterisirt der Verf. meistens nur die höheren systematischen Abtheilungen; Gattungen und Arten werden gewöhnlich nur genannt und dann mit einigen Bemerkungen über Lebensweise u. dergl. entlassen, ein Verfahren, das wir nur für die niederen Thiere einigermaßen billigen.

In den Beschreibungen der niedrigsten Thiergruppe kommen manche Ungenauigkeiten vor, die wohl hätten vermieden werden können, wenn der Verf. die neuesten Schriften zu Rathe gezogen hätte. Nach S. 11 muß

ian annehmen, daß der Verf. noch an Urerzeugung der niedersten Thiere laubt, denn dort heißt es: „Sie entstehen auf eine uns unbekannte Art us Wasser, das mit Quell= und Quellsalzsäure, die als Schleim erscheint, der vegetabilischen Theilen versehen ist.“ Noch schlimmer ist der Inhalt iner Anmerkung auf derselben Seite, von dessen Zerlegung wir aber ab- hen. S. 12 redet der Verf. vom „Berliner Polirschiefer“ und setzt inzu, daß Berlin auf einem Lager von Polirschiefer stehe. Das ist ein arker Irrthum, zu dessen Berichtigung jedes gute Handbuch der Naturge- hichte gebraucht werden kann. Die Bandwürmer sind S. 19 noch in lter Weise besprochen. S. 41 ist zweimal vom Athmen der Insekten die lede. Zuerst heißt es: „Sie athmen durch Luftröhren, größtentheils am Bauche befindlich, sind also Bauchathmer“; dann: „Die Insekten thmen durch Luftlöcher, welche sich wie Blutgefäße im Körper ver- weigen. Die äußeren Oeffnungen liegen paarweise an den Seiten des Bruststückes und des Hinterleibes.“ S. 45 will der Verf. eine Abbildung es Arendt'schen Atlas berichtigen, macht die Sache aber noch schlimmer, idem er sagt, daß das Weibchen von Coccus „fälschlich mit Füßen argestellt sei.“ Vielleicht ist das nur ein Druckfehler; denn der Verf. ist ns als tüchtiger Entomolog bekannt.

Sonst enthält das Buch auch viel Gutes.

9. Lehrbuch der Zoologie zum Gebrauch beim Unterricht an Schulen und höheren Lehranstalten von Dr. C. G. Giebel, Prof. bei der Universität Halle. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 155 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8. (VIII u. 230 S.) Darmstadt, J. Ph. Diehl. 1861. Geh. 18 Sgr.

Die erste Auflage dieses Werkes ist 1857 erschienen und im elften Bande des Jahresberichtes von uns angezeigt und höheren Schulanstalten, amentlich zum Gebrauche in Oberklassen, empfohlen worden. Da das Werk keine merkliche Veränderung erfahren hat, so beschränken wir uns uf diese Hinweisung.

0. Analytischer Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte. Von Joh. Leunis, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum zu Hildesheim. Erstes Heft: Zoologie. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 632 Abbildungen auf 469 Holzstöcken. gr. 8. (XII u. 212 S.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1861. Geh. 16 Sgr.

Wir haben die beiden ersten Auflagen dieses Leitfadens in den frü- eren Bänden des Jahresberichtes ausführlich besprochen und die Schrift ur Benutzung in höheren Schulanstalten empfohlen, weshalb wir uns hier uf die kurze Bemerkung beschränken, daß man die bessernde Hand des Verfassers überall wahrnimmt. Die zahlreichen Abbildungen geben dem Werke einen bleibenden Werth.

1. Mittheilungen aus dem Thierreiche für den naturgeschichtlichen Unterricht in den Oberklassen der deutschen Schulen. Von einem Volksschullehrer. gr. 8. (IV u. 120 S.) Nürnberg, J. Ph. Raw. 1861. Geh. 8 Sgr.

Der Verf. verbreitet sich im gemüthlichen Erzählton über die wichtigsten Thiergruppen und interessantesten Arten derselben und hebt dabei besonders das hervor, was sich auf die Lebensweise und den Nutzen der Thiere bezieht. Das Werkchen ist daher in höherem Maße naturhistorisches Lesebuch, als Lehrbuch. Ob es dem Lehrer oder dem Schüler eine Hülfe gewähren soll, wird nicht gesagt. Für den Schüler ist es etwas zu breit gehalten; für den Lehrer enthält es nicht genug.

2. Botanik.

32. Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Naturgeschichte in Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien und Seminarien, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung, von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. In vier Cursen. Zweiter Cursus. Mit zahlreichen Holzschnitten. Neunte, verbesserte Auflage. 8. (96 S.) Leipzig, Herm. Schultze. 1860. Cart. 6 Sgr.

Im vorigen Jahre habe ich vergessen, auf diese neue Auflage meines Leitfadens aufmerksam zu machen, und bemerke daher nachträglich, daß das Schriftchen in seiner Anlage unverändert geblieben ist, sonst aber manche Verbesserungen im Einzelnen erfahren hat. Es enthält eine Charakteristik der bekanntesten Gattungen aller drei Reiche und der dazu gehörigen, überall verbreiteten Arten, und zum Schluß jedes Reiches eine systematische Uebersicht derselben, ist also eine ganze Naturgeschichte im verjüngten Maßstabe, für eine ziemlich bedeutende Anzahl von Schulen vollkommen ausreichend.

Von dem vierten Cursus dieses Leitfadens wird jetzt eine neue Auflage gedruckt, die in den meisten Theilen merkliche Veränderungen erfahren, unter Anderem auch einen Abriß der Geologie und Geographie erhalten hat.

33. Grundlinien der Botanik für höhere Lehranstalten. Von **W. Wessow**. Mit 8 lithographirten Tafeln. gr. 8. (78 S.) Stralsund, C. Bremer. 1861. Geh. 12½ Sgr.

Das Schriftchen ist zum Gebrauch für Schüler bestimmt. Es zerfällt in zwei Theile, von denen sich der erste mit der allgemeinen, der zweite mit der speziellen Botanik beschäftigt. In jener ist von den zusammengesetzten und Elementarorganen die Rede, in dieser von der Systematik, von einzelnen Pflanzen und von Pflanzengeographie. In dem Abschnitt, welcher von einzelnen Pflanzen handelt, sind eine Anzahl Pflanzen aus den verschiedenen Klassen des Linné'schen Systems ziemlich ausführlich beschrieben. Dadurch unterscheidet sich das Werkchen von anderen Leitfäden. Wir halten solche Beschreibungen in einem Buche für Schüler für entbehrlich; die Schüler müssen durch den Unterricht dahin kommen, sie selbst anfertigen zu können.

Daß die „Grundlinien" nicht gleichzeitig den Leitfaden für den Unterricht abgeben könnten, geht schon aus unserer Inhaltsangabe hervor; eine derartige Anordnung des Materials lag indeß auch nicht in der Absicht des Verfassers.

Das in dem Werkchen dargebotene Wissen ist im Ganzen für höhere ..anstalten angemessen, muß aber noch recht beträchtlich durch den ..terricht ergänzt werden. Die gut ausgeführten Abbildungen dienen der ..minologie.

Schul-Naturgeschichte. Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlicheu Naturkörper Deutschlands für höhere Lehranstalten bearbeitet von Dr. **Johannes Leunis**, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim. Zweiter Theil: Botanik. Vierte, verbesserte und mit vielen Abbildungen vermehrte Auflage. Mit 621 in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (XII u. 363 S.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1862. Geh. 28 Sgr.

Die Einrichtung der Schul-Naturgeschichte ist aus den früheren An..gen bekannt. Die neue Auflage derselben zeichnet sich durch eine grö..e Anzahl von Holzschnitten, durch schärfere Fassung der Charaktere und ..weiterung der analytischen Behandlung aus. Durch das Alles ist der ..rth des brauchbaren Buches noch erhöht worden

Vademecum für Freunde der Pflanzenwelt. Taschenbuch zum Gebrauche bei botanischen Excursionen behufs der möglichst leichten Bestimmung aller in diesem Gebiete wildwachsenden oder häufig angebauten Gefäß-Pflanzen. Bearbeitet von **Emil Postel**. Mit zahlreichen Holzschnitten. gr. 8. (VIII u. 736 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L. V. 1860. Geh. 2 Thlr.

Dies Buch umfaßt die Flora von Nord- und Mitteldeutschland und ..fällt in drei Abtheilungen, von denen die erste eine „Allgemeine Einlei..g in die Pflanzenkunde" enthält, die zweite eine „Tabelle zur Auffin..g des Gattungsnamens", die dritte „Tabellen zur Bestimmung der Ar..." Die Aehnlichkeit der Schrift mit Cürie's bekannter „Anleitung" ..unverkennbar. Der Hauptunterschied zwischen beiden Arbeiten besteht ..in, daß im Vademecum die Terminologie durch Abbildungen erläu..t und statt des de Candolle'schen Systems das von Endlicher zu Grunde ..gt worden ist. Ersteres ist ein Vorzug, Letzteres für das Pflanzenbe..men ohne alle Bedeutung. Für die Gattungstabelle hat der Verf. sich .. älteren, nicht von mir besorgten Ausgaben des Cürie angeschlossen, .. das Linné'sche System zu Grunde zu legen, wie Koch, Garcke, ich u. ..gethan haben. Das Linné'sche System enthält ihm zu viel Klassen; ..h sollen die Ordnungen desselben nicht immer leicht aufzufinden sein, .. entmuthigend auf den Anfänger wirke und fortwährend Irrthümer ..anlasse. Ich halte Beides für Täuschung und finde gerade in der Ver..brung leicht erkennbarer Gruppen eine wesentliche Erleichterung für das ..stimmen. Meine Schüler liefern mir tagtäglich den Beweis dafür. Da .. die Angemessenheit solcher Tabellen aber erst im Gebrauch erkennen ..t, so stehe ich vorläufig von einem endgültigen Urtheil über die des ..rfassers ab.

Als ein sehr schwacher Theil des Buches muß der über die Zellen ..eichnet werden. Gleich die erste Definition: „Alle Theile der Pflanzen

sind aus sehr kleinen Bläschen gebildet, welche man Zellen nennt", ungenau, da ja die Zellen der allermeisten Pflanzen die Bläschengest nicht zeigt. Der darauf folgende Satz: „Die äußere Wand der Zellen steht aus einer gleichartigen, durchscheinenden Haut, innerhalb der sich noch eine zweite befindet", ist in dem zweiten Theile wo mi lich noch ungenauer, möge man dabei an den Primordialschlauch, oder die secundären Schichten denken. Einige Zeilen weiter heißt es: „Ih Gestalt nach sind die Zellen rundlich, oder durch gegenseitigen Druck sech eckig." Das ist ein Irrthum; durch gegenseitigen Druck entstehen a rundlichen Zellen aus bekannten Gründen Dodekaeder. In demsel Absatz wird gesagt, daß die platten oder tafelförmigen Zellen „ mit geschlängelten Wänden" versehen seien, was zu falscher A fassung führen muß. Unmittelbar darauf wird gelehrt, daß die Zellen Spaltöffnungen „sich schließen und erweitern können", wovon Physiologie nichts weiß und nichts wissen kann, da ja diese Zellen se ringsum abgeschlossen und nirgends offen sind. Was auf derselben S über die Bewegung des Zellsaftes gesagt wird, ist ungenau. Auch ko men die Oeltropfen nicht aufgelöst in den Zellen vor, sondern ge selbstständig, wie ein feiner Schnitt auf die Citronenschale leicht er nen läßt.

36. Botanisches Hülfsheft für die unteren Klassen höherer Lehranstalt Von A. H. Eduard Müller, Lehrer am Gymnasium zu Thorn. br. (VI u. 88 S.) Mit eingedruckten Holzschnitten u. 2 Steintafeln. Thor E. Lambeck. 1861. Cart. 12 Sgr.

Dies Werkchen besteht aus zwei Abtheilungen, von denen die er für die unterste Unterrichtsstufe bestimmt ist. Sie handelt von den Pfla zentheilen und ihren Formen und soll das Beschreiben und Vergleich der Pflanzen unterstützen. Die zweite Abtheilung hat die in Nord- u Mitteldeutschland einheimischen Bäume und Sträucher zum Gegenstand Sie hat den Zweck, den Schüler der zweiten Stufe im Ordnen größer Pflanzenpartien zu üben. Zu diesem Behufe sind diese Gewächse in ei zum Bestimmen geeigneten Weise charakterisirt, und zwar nach versch nen Gesichtspunkten, nämlich nach den Blättern, nach den Blüthen, n den Früchten und nach den Klassen des natürlichen Systems. Eingedru Abbildungen charakteristischer Theile erleichtern diese Uebung.

Wir halten solche Uebungen im Bestimmen auf beschränktem Gebi für durchaus zweckmäßig; die Schüler werden dadurch nicht nur mit d Pflanzen bekannt, sondern gewöhnen sich auch an eigene Beobachtung u an Ordnung.

Die angehängten Figurentafeln enthalten solche Insekten, welche w sentlich auf das Leben der Bäume und Sträucher einwirken.

Das Büchlein empfiehlt sich als brauchbar.

37. Flora von Aschersleben. Die im Umkreise von einer Meile Aschersleben wachsenden Phanerogamen nach dem Linné'schen System

ordnet und mit den zum Selbstbestimmen nöthigen Charakteren versehen von Dr. **Ernst Grosse**. gr. 8. (76 S.) Aschersleben, Huch. 1861. 7½ Sgr.

Der Verf. ist Lehrer an der Realschule in Aschersleben und hat durch [...]e Flora gewiß ein botanisches Bedürfniß seiner Schüler befriedigen wol[...]. Setzt man, wie man das mit Recht kann, einen angemessenen vor[...]eitenden Unterricht voraus, so wird sich das Schriftchen als brauchbar [...] Bestimmen erweisen, da durchschnittlich so viel Merkmale für die Gat[...]gen und Arten angegeben sind, als der Schüler nöthig hat.

Das Gebiet einer Meile halten wir für die uns genau bekannte Ge[...]d für keine natürliche Abgrenzung; die an Salzpflanzen so reiche Ge[...]d von Staßfurt, die etwas weiter hinaus liegt, aber leicht erreicht wer[...] kann, entgeht dadurch den Schülern mehr oder weniger. Auch inner[...]b des abgesteckten Gebietes vermissen wir diese und jene hübsche Pflanze, [...]r deren Standort der Verf. von dem rühmlichst bekannten Botaniker [...]**r n u n g** in Aschersleben sehr genaue Auskunft hätte erlangen können. [...] selbst habe 21 Jahre lang in jener Gegend und im Harze mit ihm [...] fleißig botanisirt und oft Gelegenheit gehabt, seine botanischen Kennt[...]e zu bewundern. Solche Männer darf man nicht unbeachtet lassen, [...]m man eine Flora schreibt.

3. Mineralogie.

Grundriß der Mineralogie, von Dr. **Friedrich Pfaff**, außerordentl. Prof. an der Universität Erlangen. gr. 8. (XII u. 293 S. mit 9 lithographirten Tafeln). Nördlingen, C. H. Beck. 1860. Geh. 1⅓ Thlr.

Das Werk ist im allgemeinen und speziellen Theile wissenschaftlich [...]alten, da der Verf. es für seine Zuhörer bestimmt hat, setzt indeß nicht zu viel Vorkenntnisse voraus, die Chemie etwa abgerechnet, die kurz [...]andelt ist. Die Mineralbeschreibungen des speziellen Theiles sind kurz, [...]r ungemein übersichtlich und correct, daher zum Bestimmen von Mine[...]en ganz besonders geeignet. In höheren, namentlich technischen Schul[...]alten wird man von dem Buche einen guten Gebrauch machen können.

Leitfaden für den ersten Unterricht in der Mineralogie, besonders an Realschulen und zur Selbstbelehrung von **R. Felder**, Lehrer der Naturgeschichte, Chemie und Physik in Luzern. 8. (VI u. 137 S.) Luzern, R. Bertschinger. 1860. Geh. 18 Sgr.

Die Einrichtung des Buches ist die herkömmliche, d. h. es wird zu[...] die allgemeine und dann die spezielle Oryktognosie abgehandelt. Der [...]eren liegt ein einfaches System zu Grunde. Die Mineralbeschreibungen [...] ziemlich ausführlich und zeichnen sich durch wohlthuende Ordnung und [...]prechenden Stil aus. Durch diese Eigenschaften wird das Buch zu [...]em angenehmen und wirklich brauchbaren. Für die Krystallkunde er[...]inen einige Abbildungen als eine wünschenswerthe Zugabe.

40. Analytischer Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte. Bearbeitet von Dr. Johann Leunis, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim. Drittes Heft: Oryktognosie und Geologie. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 340 Abbildungen auf 266 Holzstöcken. gr. 8. (X u. 168 S.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1861. Geh. 14 S

Dieser Leitfaden hat ganz die Einrichtung der „Schul-Naturgeschich des Verfassers, enthält jedoch etwas weniger Text als diese. Schül welche Neigung zum Selbststudium der Mineralogie in sich verspüren u sich im Bestimmen von Mineralien üben wollen, haben an dem W einen trefflichen Führer.

41. Katechismus der Geologie, oder Lehre vom innern Bau der fe Erdkruste und von deren Bildungsweise. Von Bernhard von Cot Mit 28 in den Text gedruckten Abbildungen. kl. 8. (VIII u. 124 Leipzig, J. J. Weber. 1861. Geh. 10 Sgr.

Das Werkchen erscheint als ein in Fragen und Antworten gebrac Auszug aus des Verfassers „Geologischen Bildern", von denen bereits vierte Auflage vorliegt. Wer eine kurze Belehrung über Geologie su oder sich gelegentlich selbst über diesen Gegenstand examiniren will, d kann das Büchlein empfohlen werden. Die „Fragen" sind nicht das B am Buche, doch wollen wir darauf nicht näher eingehen, da sie zieml unwesentlich sind.

III. Physik und Chemie.

A. Apparate für Physik, Chemie und Technologie.

42. Hestermann in Altona

hält Apparate für den beschränkten Unterricht in Volksschulen wie für d weitergehenden in Bürger- und Realschulen vorräthig und giebt sie z billigen Preisen ab. Um letztere beurtheilen zu können, machen wir ein der gebräuchlichsten Gegenstände namhaft.

Elektrisirmaschinen mit Scheiben, 10 bis 28 Thlr.
Kleinere mit Cylinder, 4 bis 8 Thlr.
Elektromagnete auf Mahagoniegestell, 1 Thlr. 18 Sgr.
Elemente, Zink-Kohle, einfach, 1 Thlr. 18 Sgr. bis 4 Thlr.
Elemente, Zink-Kupfer, einfach, 24 Sgr. bis 1 Thlr. 18 Sgr.
Elemente, Platina, einfach, 1 Thlr. 18 Sgr. bis 4 Thlr.
Debuskop, 9 Sgr. bis 1 Thlr. 6 Sgr.
Farbenprisma von Glas, von 7½ Sgr. bis 6 Thlr.
Modell des menschlichen Auges in natürlicher Größe, in dem auf Netzhaut die Bilder hervortreten, mit 3 verschiedenen Linsen und 2 v schiedenen Brillengläsern, in Mahagoniekasten, 8 Thlr.
Apparat zur Brechung der Lichtstrahlen durch verschiedene Me 2 Thlr.

Wagebalken mit Theilung und Gewicht, die Theorie der Wage zu erläutern, 18 Sgr.

Hebel mit Theilung und Gewicht, auf Stativ, 1 Thlr. 18 Sgr.

Elektrophor mit Fuchsschwanz, 24 Sgr. bis 2 Thlr.

B. Schriften.

43. **Grundzüge der Physik, mit Rücksicht auf Chemie als Leitfaden für die mittlere physikalische Lehrstufe methodisch bearbeitet von Dr. F. E. Johannes Crüger.** Siebente Auflage. Mit 161 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. (XVI u. 180 S.) Erfurt und Leipzig, G. W. Körner. 1861. Geh. 15 Sgr. Partiepreis: 24 Exempl. auf einmal baar à 12½ Sgr. und Eins frei.

Diese „Grundzüge" bilden ein brauchbares Buch für den Unterricht in der Physik, da sie das nöthige Material in angemessener Folge klar und übersichtlich, mit Vermeidung umständlicher Beschreibung von Experimenten, darlegen. Die Abbildungen sind zweckmäßig, aber recht grob ausgeführt und im Druck theilweise undeutlich. Wir empfehlen dem Verleger, sich Vieweg in Braunschweig zum Muster zu nehmen.

44. **Anfangsgründe der Naturlehre, von Prof. Dr. J. Frick,** Vorstand der höheren Bürgerschule und Lehrer der Physik am Lyceum zu Freiburg. Vierte, verbesserte Auflage. Mit 221 in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. (XIV u. 281 S.) Freiburg, Fr. Wagner. 1861. 27 Sgr.

Die dritte Auflage dieses Werkes haben wir im 10. Bande des Jahresberichtes angezeigt, genauer charakterisirt und zum Gebrauch in höheren Schulanstalten bestens empfohlen. Die vorliegende vierte ist um circa 20 Seiten stärker, hat jedoch außer dieser Vermehrung keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die Abbildungen sind sauber. In der Vorrede empfiehlt der Verf., dieselben für den Unterricht in größerem Maßstabe auszuführen und zu coloriren, was wir auch für recht zweckmäßig halten.

45. **Physikalisches Repetitorium, oder die wichtigsten Sätze der elementaren Physik.** Zum Zwecke erleichterter Wiederholung übersichtlich zusammengestellt von **Ferdinand Bothe,** Director der Königl. Provinzial-Gewerbschule in Saarbrück. gr. 8. (XI u. 120 S.) Braunschweig, Fr. Vieweg und Sohn. 1860. 15 Sgr.

Der Verf. hat sich mit dieser Schrift die Aufgabe gestellt, dem Schüler höherer Schulanstalten den gesammten Stoff der Physik, mit Ausschluß der eigentlichen Mechanik, in einer systematischen Folge scharf ausgesprochener Definitionen, Gesetze und Regeln darzubieten, um demselben die Wiederholung zu erleichtern. Wir halten solche Bücher für Schüler für recht zweckmäßig, da sie ihn auf das Wichtigste der Wissenschaft hinweisen und ihm viel Zeit ersparen. Dem Verf. ist es gelungen, sich in Allem, was er geben wollte, klar und kurz auszudrücken, weshalb wir sein Werkchen bestens zur Benutzung empfehlen.

46. **Ist Chemie in der Volksschule zu lehren?** Ein Wort an die deutschen Lehrer von **M. Schlichting.** gr. 8. (17 S.) Altona, L. Hestermann. 1861. Geh. 3 Sgr.

Der Hauptinhalt dieses Vortrages ist bereits oben näher angegeben worden, weshalb wir uns hier auf die Bemerkung beschränken, daß kein Volksschullehrer das Schriftchen ungelesen lassen sollte.

47. Chemische Versuche einfachster Art, ein erster Cursus in der Chemie, in der Schule und zum Selbstunterricht ausführbar, ohne besondere Vorkenntnisse und mit möglichst wenigen Hülfsmitteln. Von M. Schlichting, zweitem Lehrer an der höheren Bürgerschule in Kiel. Mit einem Vorwort von Dr. C. Himly, Prof. der Chemie in Kiel. 8. (XXV u. 194 S., mit einer Steintafel). Kiel, E. Homann. 1862. Geh. 24 Sgr.

Wie Stöckhardt in seiner bekannten Schule der Chemie, so geht auch der Verf. durchweg von einfachen Versuchen aus, leitet daraus die Gesetze der Chemie ab und führt den Leser in diese Wissenschaft ein. Dies ist der einzig richtige Weg für das Selbststudium, wie für den Schulunterricht, ein Weg, der ungestraft nicht verlassen werden kann. Es ist dem Verf. in ausgezeichneter Weise gelungen, Anfänger in die Chemie einzuführen und zugleich mit einer Menge von Erscheinungen bekannt zu machen, die das gewöhnliche Leben tagtäglich darbietet. Man kann sich ihm unbedingt anvertrauen, auch wenn man sich nie zuvor mit Chemie beschäftigt hat. Wir empfehlen das Buch besonders Volksschullehrern und wünschen, daß sie sich veranlaßt fühlen mögen, in ihren Schulen das Nöthigste daraus zu lehren.

48. Sammlung von Aufgaben aus der Chemie. Zum Gebrauch für Real- und Gewerbeschulen, polytechnischen Lehranstalten und chemischen Laboratorien, von Dr. H. Deicke, Oberlehrer an der Realschule zu Mühlheim an der Ruhr. gr. 8. (VIII u. 116 S.) Iserlohn, Jul. Bädeker. 1861. Geh. 16 Sgr.

Das Buch besteht seinem Haupttheile nach aus „Aufgaben aus der Chemie", die vom Schüler berechnet werden sollen, um ihn vor der Ansicht zu bewahren, daß die Chemie nur in einer Reihe von Erscheinungen bestehe. Das ist auch nach unserer Meinung überall, vorzugsweise aber für höhere Schulanstalten nöthig. Das Buch setzt guten Unterricht in der Chemie voraus, giebt aber in allen Abschnitten die nöthigsten Bedingungen zur Berechnung der Aufgaben, was recht zweckmäßig ist.

Höheren Schulanstalten können wir diese Aufgaben angelegentlich empfehlen.

IV. Landwirthschaft und Gewerbskunde.

49. Lesebuch für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, von Heinrich Erzinger, Landwirth. Zweiter, unveränderter Abdruck. gr. 8. (VIII u. 175 S.) Stuttgart, Ebner u. Seubert. 1861. Geh. 12 Sgr.

Der durch sein „Praktisches Rechenbuch für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen" in weiten Kreisen bekannte Verf. spricht sich in der Vorrede dieses Lesebuches entschieden gegen landwirthschaftlichen Unterricht in der Volksschule aus, verlangt aber, „daß sie ihren Unterrichtsstoff mehr, als bisher mit Rücksicht auf die künftigen Lebensverhältnisse des Schülers

wähle, also namentlich sich auf den Boden des Volkes stelle und an r landwirthschaftlichen Naturkunde, sowie am landwirthschaftlichen Rechn ein selbstständiges Denken des Schülers zu wecken suche." Aus diesem runde hat er sein Lesebuch auch den „landwirthschaftlichen Fortbilungsschulen" gewidmet. Es freut uns, daß diese allein richtige Anht immer mehr Anerkennung findet.

Der Verf. bespricht in seinem Buche in recht klarer und anregender eise die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft, und wenn es gegt, dasselbe in die Hände recht vieler Landleute zu bringen, so wird dars großer Nutzen erwachsen. Diese weite Verbreitung wünschen wir ihm.

0. Landwirthschaftliches Lesebuch. Für Schule und Haus in ausgewählten Musterstücken. Herausgegeben von G. **Trautmann**, Dorf-Schullehrer. 8. (VIII u. 310 S.) Berlin, E. Schotte u. Comp. 1861. 10 Sgr.

Dies Buch ist nach einem guten Plane gearbeitet. Es zerfällt in lgende vier Abtheilungen: 1. Die Landwirthschaft im Allgemeinen. Stand nd Aufgabe des Landwirthes. Die Hausfrau und ihr Einfluß auf die andwirthschaft. Die Dienstboten. 2. Bilder aus der praktischen Landirthschaft. 3. Bilder aus der Natur. Landwirthschaftliche Charakterbiler aus der Heimath und Fremde. 4. Rechnungsbeispiele aus der praktichen Landwirthschaft. Merksprüche. Nützliche Regeln. Wetterregeln. Geundheitsregeln. Landwirthschaftliches Fremdwörterbuch.

Die Aufsätze, circa 150, rühren meistens von bedeutenden Schriftellern her. Mit denselben wechseln gute Gedichte, die sich auf die in Prosa besprochenen Gegenstände beziehen. Das Ganze hat eine schöne Haltung, und wir können die Schrift daher Land- und Fortbildungsschulen estens empfehlen.

1. Landwirthschaftliches Lehr- und Lesebuch für Volks- und Fortbildungsschulen, sowie zur Selbstbelehrung, von J. **Lindemann**. 8. (104 S.) Schwerin, A. Hildebrand. 1861. Geh. 8 Sgr.

Der Verf., der Lehrer ist, hat mit dieser Schrift nicht die Absicht, landwirthschaftlichen Unterricht einzuführen und dadurch die Aufgabe der Volksschule zu verrücken; er spricht sich vielmehr im Vorworte ganz entschieden dagegen aus. Aber er ist der Ansicht, daß es sich empfehle, statt in den Lesebüchern von den Savannen, Prairien, Wüsten und Eisfeldern zu reden, die heimischen Bodenbeschaffenheiten und was damit zusammenhängt vorzuführen und den Kindern das Verständniß davon zu eröffnen. Das ist die Ansicht, die wir bisher im Jahresbericht vertreten haben, und darum können wir die Absicht des Verfassers nur billigen. Da seine Ausführung auch Anerkennung verdient, so dürfen wir das Buch den Landlehrern wohl empfehlen.

52. Der Segen der Arbeit, oder Geschichte des Bauers Frühauf, der seinen Namen verdient. Ein landwirthschaftliches Lesebuch für Sonn- und Feiertagsschulen und landwirthschaftliche Fortbildungsschulen überhaupt. Mit 15 Holzschnitten und vielen landwirthschaftlichen Rechnungs-Beispiele

nebst Futterwerths-Tabellen. Zweite Auflage. gr. 8. (IV u. 120 S.) M... chen, M. Pössenbacher'sche Buchdruckerei (Chr. Kaiser). 1861. Cart. 13½ S...

Am Faden einer ansprechenden Erzählung bringt der Verf. in ... Kapiteln die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft zur Sprache u... erläutert Manches daraus mit guten Abbildungen. Das Buch eignet s... daher ganz für die auf dem Titel genannten Schulen.

53. Der Insektenschaden in den Getreidefeldern. Ein Beitrag z... Kenntniß der dem Feldbau schädlichen Insekten, ihrer Lebensweise u... Vertilgung, von A. J. Schmid, praktischem Landwirth. gr. 8. (VI... u. 45 S.) Berlin, Nicolai'sche Verlagshandlung. 1861. Geh. 10 Sgr.

Das Material ist nach der Art der Gewächse (Oelgewächse, Halmg... wächse, Hülsenfrüchte u. s. w.) angeordnet. Die denselben schädlichen I... sekten sind kurz, häufig in sehr allgemeinen Ausdrücken beschrieben worde... und daran reihet sich, was der Verf. über die Vertilgung derselben mitz... theilen weiß. Eigentlicher Entomolog ist der Verf. nicht, was der Ku... dige schon auf den ersten Seiten erkennt; indeß werden seine Angabe... da die Zahl der Thiere nicht sehr groß ist, zur Erkennung wohl ausreiche...

54. Die Seidenzucht des Schullehrers Liebmann in Heilingen. Von ... S. gr. 8. (40 S.) Langensalza, Verlags-Comptoir. 1861. Geh. 5 Sg...

Diese Schrift enthält eine recht faßliche, für den Selbstunterricht aus... reichende Anleitung zur Betreibung der Seidenzucht für Verhältnisse, wi... sie sich bei Lehrern finden, und kann diesen empfohlen werden.

55. Der landwirthschaftliche Pflanzenbau. Praktische Anleitun... zum Anbau der Culturpflanzen nach dem heutigen Standpunkte der Wi... senschaft. Dargestellt für den praktischen Landwirth, sowie für Ackerba... und Fortbildungsschulen. Von Ludwig Müller, Verfasser der „Land... wirthschaftlichen Vorträge." 8. (VIII u. 197 S.) Berlin, Ernst Schott... u. Comp. 1861. Geh. 15 Sgr.

Dies Buch enthält Alles, was ein angehender Landwirth wissen muß, wenn er seinen Acker mit Erfolg bauen und sich vor mannigfachem Scha... den sichern will. Der Verf. ist auf seinem Gebiete heimisch und drückt sich überall klar aus. Landwirthschaftlichen Schulen dürfte das Werkchen daher zu empfehlen sein.

56. Die Obstbaumzucht. Für Grundbesitzer, Landleute und die Bedürf... nisse der deutschen Volksschulen bearbeitet von einem Vereine sachkundiger deutscher Lehrer. Mit zahlreichen Holzschnitten. gr. 8. (VI u. 52 S.) Langensalza, Verlags-Comptoir. 1861. Geh. 7½ Sgr.

In fünf Abschnitten wird Alles behandelt, was auf Obstbaumzucht Bezug hat. Die Darstellung ist eben so faßlich, als frei von Weitschwei... figkeit. Das Buch kann Lehrern, zur eignen Belehrung und als Leitfaden für den Unterricht in der Obstbaumzucht bestens empfohlen werden.

57. Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Vierte, durchgesehene und vermehrte Auflage. Zwei Bände. gr. 8. (I. Band

XIII u. 212 S., mit vielen Tondruckbildern und 270 in den Text gedruckten Abbildungen. II. Band XII u. 364 S., mit 8 Tondruckbildern und 210 in den Text gedruckten Abbildungen). Leipzig, Otto Spamer. 1861 u. 1862. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die erste Lieferung der vierten Auflage dieses vorzüglichen Werkes ...ben wir bereits im vorigen Bande angezeigt. Es liegt jetzt vollendet ...r uns. Speziell auf seinen reichen Inhalt einzugehen, ist uns nicht ...glich; es muß die Versicherung genügen, daß man Nichts in demselben ...rmissen wird, wozu der Titel berechtigt, daß die Darstellung mit großer ...arheit Gründlichkeit verbindet und daß die zahlreichen Abbildungen eben ... schön als instructiv sind. Gewerbtreibende aller Art werden daraus ...elehrung schöpfen, auch Lehrer Manches daraus im Unterricht verwen...n können.

IX.

Allgemeine Pädagogik.

Von

Professor Dr. H. Gräfe,
Vorsteher der Bürgerschule in Bremen.

---

1. Literatur und Encyclopädie.

1. Handbuch der Erziehung, oder Wegweiser älterer und neuerer gemeinnütziger Schriften aus verschiedenen Wissenschaften, von C. G. L. Freude in Ebersbach. III. Band: Pädagogie in drei Abtheilungen. Auch unter dem Titel: Dritter Nachtrag zu der im Jahre 1851 gegründeten Freude'schen Bibliothek in Ebersbach. Ebersbach, Selbstverlag des Herausgebers. (Bautzen, Köhler). 1860. 1861. VIII u. S. 905—1997 (also 1093 S.) 8. Preis aller 4 Bände 7 Thlr.

Das vorliegende Werk giebt theils längere, theils kürzere Auszüge aus den Schriften (oder auch nur die Titel der Schriften) von mehr als 100 Autoren, die über Erziehung geschrieben haben; darunter befinden sich z. B. Campe (Revisionswerk), Denzel, Diesterweg, Heinsius, Krahmer, Georgens, Albanus, Carlstein, Frike, Jaspis, Michelsen, Preusker, Harnisch, Wurst, Graser, Zahn, Sparfeld, Schreber, Hartung, Blasche, Kerndörfer u. A. Viele Schriften, aus welchen Auszüge aufgenommen worden, sind veraltet und haben nur noch geschichtlichen Werth; auch vermißt Referent jeden leitenden Gedanken, indem die Auszüge ohne Plan aufeinander folgen. Das Werk beginnt z. B. mit Auszügen aus den 16 Theilen des bekannten, von Campe 1785 ff. herausgegebenen Revisionswerkes; dann folgt Cramer, Geschichte der Erziehung, dann Pölitz und seine Erziehungswissenschaft, dann Resewitz, Erziehungsschriften, Hogner und v. Wangenheim, die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen, Schmidt, X, philosophische Pädagogik u. s. w. Die dritte Abtheilung bringt meist nur Büchertitel. — Wie schon der Titel, so ist das ganze dickleibige

ich wunderlich und in keinem Falle ein „Handbuch der Erziehung", viel-
hr eine ohne Plan und Kritik zusammengewürfelte Sammlung bald ver-
eter, bald neuer, bald wichtiger, bald mehr oder weniger unwichtiger
dagogischer Ansichten aus Büchern, die nach den Nummern des Katalogs
f einander folgen. Der Herausgeber meint es damit unstreitig recht gut,
er er wird für seine Opfer an Zeit, Mühe und Geld schwerlich irgend-
ie Dank ernten.

Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten, herausgegeben unter Mitwirkung von Prof. Dr. **v. Palmer** und Prof. Dr. **Wildermuth** in Tübingen von **K. A. Schmid**, Rector des Gymnasiums in Stuttgart. Gotha, Rudolf Besser. 1860. Lex.-8. à Heft 12 Sgr.

Von diesem wichtigen Werke liegen die Hefte vom 21. bis einschließ-
ich 27. vor, welche von Goethe bis Incipienz reichen. (Vergl. die An-
eige der früher erschienenen Hefte in den beiden vorigen Bänden des
ahresberichtes).

. **Encyklopädie der Pädagogik**, von Dr. **K. W. Stoy**, Prof. an der Universität Jena. — Auch unter dem Titel: Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Pädagogik. Erster Theil. Leipzig, Engelmann. 1861. VIII u. 343 S. 2 Thlr.

Eine zwiefache Absicht leitete den Verf. bei der Bearbeitung und Her-
usgabe dieser Schrift. „Handreichungen und Lehrmittel, Handbücher und
nweisungen, encyklopädische Wörterbücher und Zeitschriften, das sind für
ie meisten der pädagogischen Arbeiter die Lebensquellen. da liegt ihr gan-
r pädagogischer Umgang. Derartiger Umgang verflacht, wenn er nicht
ch freundschaftlichen Umgang mit der Wissenschaft der Erziehung pflegt,
r edleren Naturen Bedürfniß ist." Sodann will er den Vereinigungen
nter den Lehrern, die bisher nicht recht haben gedeihen wollen, durch sein
uch „eine Landkarte des pädagogischen Arbeitsfeldes, für umfangreiche pä-
agogische Ueberlegungen gleichsam das Programm" darbieten. Uebrigens
ll das Werk, nach des Verfassers ausdrücklicher Erklärung, nicht zur
rundlage akademischer Vorträge dienen, wie man allerdings von vorn
rein zu glauben geneigt sein könnte, sondern dem Selbststudium. Die
sichten und Zwecke des Verfassers haben wesentlichen Einfluß auf die
t der Bearbeitung ausgeübt; die Encyklopädie der Pädagogik ist an sich
trachtet eine rein formale pädagogische Disciplin, deren Aufgabe ledig-
h darin besteht, aus dem Begriffe der Pädagogik ihre einzelnen Disci-
inen und deren untergeordnete Glieder, sowie den Begriff, die Aufgabe,
n Umfang und das gegenseitige Verhältniß derselben systematisch darzu-
len. Mit den Problemen der Pädagogik selbst hat die Encyklopädie
chts zu schaffen. Der Verf. bespricht aber in den Erläuterungen zu den
zelnen Paragraphen viele Fragen der Wissenschaft selbst und sucht sie
on hier zur Entscheidung zu bringen, obgleich dies in gründlicher Weise
r durch die Wissenschaft selbst geschehen kann. In dieser Bemerkung
lle aber Niemand einen Vorwurf gegen den Verf. finden. Ref. wenig-

stens ist ihm für dieses abweichende Verfahren nur dankbar, da gerade in diesen Erläuterungen die bereits bekannten guten Eigenschaften des Autors: Frische und Geist, große Belesenheit und Scharfsinn, besonders hervortreten, und eine reiche Fülle anregender Gedanken sich vorfindet. Man nimmt dabei eine hier und da hervortretende Neigung, seiner Ansicht eine gewisse philosophische Unfehlbarkeit zuzueignen, um so lieber mit in den Kauf, als dem ernsten wissenschaftlichen Denken auch ein erhöhetes Selbstgefühl wohl ansteht. Minder angenehm wird man von einer andern Eigenheit des Verfassers berührt, die darin liegt, daß er den Werth von Schlagwörtern, Bildern und Phrasen, die geistreich sein sollen, oder es auch wirklich sind, von überraschenden Citaten und Paradoxen etwas zu überschätzen geneigt ist.

Der Verf. legt die Pädagogik in drei Hauptdisciplinen auseinander: die philosophische, die historische und die praktische Pädagogik. Die erste ist ihm ein geschlossenes Ganze wohl bearbeiteter Begriffe, welches im Stande ist, ein Bewußtsein von dem Thun und den Bedingungen zu erzeugen, an welche die Erziehung gebunden ist. An sie schließt sich dann im System die praktische Pädagogik — nicht zu verwechseln mit praktischer Erziehung — an, welche unmittelbar (?) die Fragen zu lösen hat, die aus gegebenen Lebensformen erwachsen. Ref läßt es dahin gestellt sein, ob die Gegenüberstellung der philosophischen und praktischen Pädagogik treffend ist, und erkennt an, daß der Verf. den Werth der philosophischen Pädagogik gegen die Verächter derselben — die Empiristen und Routinier — entschieden vertritt, wenn er dabei auch auf die Eklektiker etwas zu geringschätzig herabsieht, und vergißt, daß philosophisches Denken nicht gerade an ein System der Schulphilosophie — die Ref. übrigens durchaus nicht gering achtet — gebunden ist.

Die historische Pädagogik glaubt der Verf. am natürlichsten zwischen die philosophische und praktische stellen zu müssen, weil die philosophische die freieste, die praktische die abhängigste der pädagogischen Disciplinen ist. Und die historische? Ist sie weniger frei und abhängig? Der Verf. legt den wahren Grund in ein Schleiermacher nachgeahmtes Bild, wornach die philosophische Pädagogik die Wurzel, die historische der Stamm, die praktische die Krone eines weithin schattenden, lebenskräftigen Baumes ist. Im wissenschaftlichen Denken können Bilder, wie anmuthig sie auch sein mögen, schwerlich die Stelle von Gründen vertreten, zumal wenn es noch problematisch ist, ob sie wahr sind. Da die historische Pädagogik auch die Geschichte der praktischen einschließt, so ist nicht abzusehen, wie sie verständlich und fruchtbar werden könnte, wenn sie dem Systeme der praktischen vorausginge, abgesehen davon, daß der unmittelbare Zusammenhang der praktischen mit der philosophischen durch Dazwischenschiebung der historischen auf unwissenschaftliche Art zerrissen wird. Jene beiden machen zusammen die Theorie der Erziehung oder die Erziehungslehre aus, welcher die Geschichte der theoretischen und praktischen Erziehung nachzufolgen hat.

Die philosophische Pädagogik umfaßt nach dem Verf. die pädagogische Teleologie und die pädagogische Methodologie, und die letztere die pädagogische Diätetik (körperliche Erziehung), die Didaktik (Unterrichtslehre) und Hodegetik (die sittliche Erziehung oder, wie der Verf. sagt: die Lehre von

er erziehlichen Führung, d. i. von der erziehlichen Wirksamkeit zur Bil-
ung des Charakters). Wie schief diese Gliederung, Unterscheidung und
nordnung der Aufgaben der pädagogischen Methodologie ist, wie dem
ormalismus des philosophischen Systematisirens, oder einem bestimmten
hilosophischen Systeme zu Liebe die wahre Wurzel übersehen worden ist,
us welcher jene Gliederung und Unterscheidung in wissenschaftlicher Gül-
gkeit allein hervorwachsen kann, liegt klar am Tage. Für die Bildung
es Charakters, dessen Wesen doch nur in eine bewußte, durch feste Maxi-
en und Grundsätze bestimmte Richtung des Willens gesetzt werden kann,
t gerade der Unterricht der wesentlichste Factor, wie hoch auch die Mitwir-
ung derjenigen erziehlichen Thätigkeit angeschlagen werden muß, die der
erf. durch „Führung" (Herbart durch Zucht) bezeichnet.

Sehr wahr spricht es der Verf gegen Beneke (Andere werden da-
urch auch getroffen) aus, daß die Psychologie erziehliche Zwecke zu begrün-
en in keiner Weise vermöge. Es ist damit der weit verbreitete Irrthum
zurückgewiesen, daß die Psychologie die einzige oder doch über Alles wich-
gste Grundlage der Erziehung sei. Dagegen vermochte sich der Verf. als
nhänger der Herbart'schen Philosophie von dem Irrthume nicht loszuma-
en, daß die Psychologie seines Meisters (die exacte Psychologie, wie er
e nennt) die einzige sei, welche der Pädagogik die richtige Unterlage gebe.
ef. widmet Herbart große und aufrichtige Hochachtung und erkennt die
hen Verdienste um die Pädagogik in vollem Maße an, die seine Schule
urch so viele ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeiten sich erworben hat;
er die Herbart'sche Psychologie, wie große Bedeutung dieselbe sonst auch
aben mag, kann er nicht für eine solche halten, die allein oder vorzugs-
eise geeignet wäre, der Pädagogik zur Grundlage zu dienen. Aehnliches
lt von der Herbart'schen Ethik, die dem Verf. allein philosophisch haltbar
nd „für die Sonderung und gegenseitige Beziehung der Erziehungsarbeiten
sonders geeignet" erscheint. Indeß liegt hierin in keiner Weise ein Vor-
urf für den Verfasser. Seine pädagogischen Arbeiten, so wie die von Ziller,
aiz u. s. w., verlieren dadurch Nichts von ihrem Werthe, daß sie vom
eiste der Herbart'schen Philosophie getragen werden.

S. 22 f. legt der Verf. der Pädagogik auch zur Jurisprudenz und
edizin viele und nahe Beziehungen bei. An jene lehne sie sich an in
earbeitung aller für den Erfolg der Erziehung höchst einflußreichen gesell-
aftlichen Kreise und Verhältnisse, von der Medizin aber erwarte sie die
gründung aller derjenigen Maßregeln und Gesetze, welche sie in Bezug
f die Grundlage des geistigen Lebens, den leiblichen Organismus des
glings oder größerer und kleinerer Kreise hinstelle. Dies ist nicht beson-
s klar, geht aber wohl etwas zu weit. Mit der Jurisprudenz steht die
dagogik in keiner nähern Beziehung, ebensowenig mit der Medizin.
gegen hätte neben der Psychologie die Physiologie des Menschen ge-
nnt werden können.

Der Verf. nimmt natürlich für die Pädagogik die Berechtigung, als
e selbstständige Wissenschaft aufzutreten, in Anspruch. Er geht aber
r diesen Punkt etwas zu leicht hin, indem er S. 22 nur sagt, daß
se Berechtigung jetzt außer Zweifel sei. Gewiß ist ihm nicht unbekannt,

daß der Pädagogik diese Selbstständigkeit noch vielfach bestritten wird. Schon ein Blick auf Palmer, dessen evangelische Pädagogik er oft heranzieht, hätte ihn bestimmen sollen, die Gründe darzulegen, aus welchen die Selbstständigkeit der Pädagogik sich ergiebt. Es gehört recht eigentlich zur Aufgabe der Encyklopädie der Pädagogik, diese Selbstständigkeit über jeden begründeten Zweifel zu erheben.

Die Deduction und Gliederung der historischen Pädagogik giebt zu manchen Bedenken Anlaß. Die erstere stützt der Verf. nur darauf, daß die Verhältnisse, zu deren Behandlung die praktische Pädagogik anleitet, theils zu vergangenen, theils zu gegenwärtigen pädagogischen Zuständen vielfache Beziehung haben und ohne deren Kenntniß weder richtig aufgefaßt, noch richtig angefaßt werden können. Hieraus würde sich aber höchstens die Nothwendigkeit einer Geschichte der (ausübenden) Erziehung ergeben. Die Nothwendigkeit der historischen Pädagogik liegt vielmehr tiefer, nämlich darin, daß zur vollständigen wissenschaftlichen Kenntniß eines Gegenstandes nothwendig seine Geschichte gehört, weil er in seiner gegenwärtigen Gestalt wissenschaftlich gar nicht begriffen werden kann, wenn man nicht seine vorhergegangenen Entwickelungen im Leben wie im Denken kennt. — Auffallend ist es, daß der Verf. von den Hülfswissenschaften der historischen Pädagogik spricht, von den Quellen, aus welchen sie geschöpft werden muß, schweigt.

Die historische Pädagogik unterscheidet der Verf. zuerst in pädagogische Statistik, welche die pädagogischen Zustände der Gegenwart darstellt, und in historische Pädagogik im eigentlichen Sinne, nach einer andern Seite in allgemeine und besondere. Die allgemeine zerfällt wieder in Geschichte der pädagogischen Praxis und Geschichte der pädagogischen Meinungen; die besondere aber in Geschichte der Diätetik, Didaktik, Hodegetik und praktischen Pädagogik. Die pädagogische Statistik hat unstreitig eine gewisse Berechtigung; sobald sie aber in dem tiefern Sinne des Verfassers genommen wird, gehört sie doch mehr der historischen Pädagogik im eigentlichen Sinne an, da die Gegenwart im Grunde nur ein Moment ist, der im folgenden bereits der Vergangenheit angehört. Der Unterschied zwischen Geschichte der erziehlichen Praxis und der erziehlichen Ansichten bezieht sich nicht blos auf den allgemeinen, sondern auch auf den besondern Theil der historischen Pädagogik.

Ueber die Behandlung der historischen Pädagogik sagt der Verf. viel Interessantes, und doch dürften nicht Alle dadurch völlig befriedigt werden. Er verwirft die pragmatische Methode der Geschichtschreibung, weil der Pragmatiker, um die Thatsachen unter das allgemeine Verhältniß von Ursache und Wirkung zu bringen, den Dingen Gewalt anthun, bald Unwesentliches betonen, bald Wesentliches auslassen müsse, und die Absicht, Alles erklären und jedes Ereigniß als ein nothwendiges Resultat deduciren zu wollen, einer unbefangenen Auffassung der Dinge und Verhältnisse geradezu widerstreitet. Als ob Fehlgriffe des Pragmatikers die pragmatische Methode selbst als falsch zu kennzeichnen vermöchten! Wäre dies der Fall, so könnte auch die vom Verf. als allein richtig befürwortete genetische Methode der Geschichtschreibung als verwerflich angesehen werden. Denn der

rf. muß natürlich zugeben, daß die Ereignisse im Grunde doch nicht
bst sprechen (sie thun es höchstens für den vom rechten historischen Geiste
rchdrungenen und mit einem feinen Gehör ausgestatteten forschenden Ge-
ichtschreiber), sondern an sich stumm sind, und daß der Geschichtschreiber
erst zum Sprechen bringen muß. Ist er aber da nicht auch der Ge-
hr ausgesetzt, sie etwas ganz Anderes sagen zu lassen, als sie sagen wür-
n, wenn sie für sich allein sprechen könnten? Man kann beistimmen, wenn
sagt wird: „Wie der Naturforscher die still schaffende Natur in ihrer
erkstätte zu belauschen sucht, so forscht der Historiker, der an das Gewor-
ne herantritt, um sein Werden, den Gang und das Maß seines Wer-
ns zu errathen." Wie viele Naturforscher mögen aber wohl der Natur
twas abgelauscht haben, was dieser völlig fremd ist, und wie viel Ge-
hichtschreiber, welche die genetische Methode befolgten, mögen falsch gera-
en haben! Mit dergleichen Reden gelangt man nicht zu einer wissen-
haftlichen Entscheidung. Wie wenig übrigens der Verf. selbst von wah-
em historischen Geiste sich leiten läßt, zeigt sein Urtheil über Basedow,
nd das, was er über Klopstock und Kant urtheilt, weil sie anfänglich die
anzösische Revolution von 1789 hoffnungsvoll und freudig begrüßten.

Die künstliche Construction der Geschichte nach den Kategorien und
as Hineinzwängen der Thatsachen in diese, wie wir das wohl in der
Hegel'schen Schule finden, ist ein durchaus falscher und verwerflicher Prag-
atismus. Die Thatsachen selbst sind durchaus nicht todt, sondern schlie-
en Geist und Leben ein; aber der Geist des Geschichtschreibers und Den-
ers muß diesen Geist und dieses Leben erst wecken. Irrthum ist dabei
eilich möglich. Die Aufgabe der historischen Pädagogik wird immer die
in, auf dem Gebiete sowohl der theoretischen, als ausübenden Erziehung
ie Thatsachen in ihrer natürlichen Aufeinanderfolge treu und wahr dar-
legen, in denselben aber die Entwickelung der erziehlichen Ideen nachzu-
eisen. — Warum K. Schmidt's Geschichte der Pädagogik, deren erster
and dem Verf. doch wohl vor dem Drucke seines Werkes schon bekannt
ar, sich nirgends erwähnt findet, obgleich der Verf. Citate liebt und die
istungen Anderer gern anerkennt, ist kaum erklärlich.

Die praktische (angewandte) Pädagogik handelt der Verf. in einem
lgemeinen und einem besondern Theile ab. In dem erstern spricht er
n der ungetheilten (Familien-) Erziehung (Hauspädagogik und Alumnats-
dagogik) und der getheilten oder Schul-Erziehung (Scholastik), welche
ztere die Lehre vom Schulregimente (Schulorganisation, Schuldodation,
hulinspection und Schulverfassung) und vom Schuldienste umfaßt. In
m besondern Theile ist die Rede von den Alumnaten besonderer Art
Mädcheninstituten, Waisenanstalten, pädagogischen Heilanstalten — Blinden-
d Taubstummeninstituten, Idiotenanstalten, Rettungshäusern) und von den
hulen besonderer Art (Gymnasialpädagogik und Volksschulpädagogik).

Die allgemeinste Gliederung der praktischen Pädagogik in die Lehre
n der ungetheilten und getheilten Erziehung hat manches Ansprechende,
nn sie auch noch Bedenken Raum giebt; auch findet sich in dem ganzen
pitel viel Vortreffliches und Beherzigenswerthes. Dennoch erscheint es
das Schwächste und am wenigsten Befriedigende, nicht nur, weil es

ihm an der wünschenswerthen Vollständigkeit mangelt, sondern auch und besonders deshalb, weil der Verf. subjectiven, lediglich seinem Erfahrungskreise entnommenen Anschauungen hier ungleich öfter, als in den beiden übrigen, den Charakter und Werth wissenschaftlicher Bestimmungen zueignet. Das „die Wissenschaft fordert", thut es nicht. Die Lehre von der ausübenden Erziehung kann nur dadurch in wissenschaftlichem Geiste und in objectiver Wahrheit dargestellt werden, wenn in den Erfahrungen verschiedener Lebenskreise das Allgemeingültige aufgesucht und mit steter Beziehung auf die philosophische oder reine Pädagogik wissenschaftlich dargestellt wird. Ref. darf leider auf Einzelnes nicht weiter eingehen, da sein Referat den zugemessenen Raum bereits überschritten hat. Daher erwähnt er nur, daß die Stellung der Blinden- und Taubstummen-Institute unter die pädagogischen Heilanstalten gerechten Bedenken unterliegt; daß die Einwendungen gegen das Staatsschulregiment nur auf die leider freilich ziemlich allgemeinen Verirrungen desselben gegründet, an sich aber unberechtigt sind; daß dem vom Verf. vorgeschlagenen Schulregiment, das nicht, wie man nach S. 265 erwartet, von den Familien, sondern stufenweise von den Gemeinden und von der aus vielen Gemeinden durch Vertreter gebildeten Schulsynode der Schulprovinz geübt werden soll, dasselbe Prädikat gebührt, das Bunsen's Idee einer Verfassung der Kirche der Zukunft beigelegt wird, nämlich das der Unausführbarkeit. Ueberdies würde es der Schulerziehung nur in hohem Grade nachtheilig werden und dabei denselben Irrthümern und Mißgriffen unterworfen sein, wie das Staatsschulregiment. (Man bedenke nur, was die Schulen gegenwärtig sein würden ohne das seit der Reformation geübte Staatsschulregiment); die Ansicht über die wesentliche Stellung des Directors einer Schule (S. 276 unten) dürfte wohl nur aus der individuellen Stellung des Verfassers hergenommen sein, wiewohl sonst über das Verhältniß des Directors zum Lehrercollegium viel Wahres und Schönes gesagt wird. Die sogenannte Emancipation der Schule nach ihrer wesentlichen Richtung und Bedeutung scheint vom Verf. gar nicht begriffen zu sein,' wie S. 268 beweist. Seine Forderung, die Gymnasien von der trägen Masse der Mittelmäßigen zu befreien (S. 311), widerspricht dem wahren Geiste der Erziehung eben so, wie den Bedürfnissen des Lebens in Gemeinde, Staat und Kirche geradezu, indem es einmal gar nicht so leicht ist, mit Sicherheit zu bestimmen, welches ein mittelmäßiger Kopf ist, und gar mancher für mittelmäßig gehaltene sich später als talentvoll entwickelt, indem aber auch die Gymnasien in keiner Weise die Aufgabe haben, geniale Gelehrte zu bilden, nicht einmal ausschließlich die, das Talent auszubilden, sondern es vielmehr auch bei ihnen hauptsächlich mit auf die Ausbildung einer tüchtigen Gesinnung und eines edeln, sittlichen Charakters ankommt, was bei den Mittelmäßigen durchschnittlich besser gelingt, ungerechnet, daß die Mittelmäßigen der Gemeinde, dem Staate und der Kirche als Diener oder Glieder in der Regel ungleich ersprießlichere Dienste leisten, als die von Talent und Genie Ueberssprudelnden. Es versteht sich, daß dies nur im Gegensatz gegen die Forderung des Verfassers verstanden werden will, und daß damit in keiner Weise Geringschätzung von Talent und Genie ausgesprochen werden soll.

Der Volksschulpädagogik sind die vier letzten Seiten des Buches gewidmet.

Wenn Ref. vorzugsweise Einiges von dem hervorhob, wo er dem Vf. Zweifel und Widerspruch entgegensetzen zu müssen glaubte, so hat er durch keineswegs einen Tadel aussprechen wollen. Vielmehr möge man ein, sowie in der Ausführlichkeit des Referats nur ein Zeichen von der Bedeutung erkennen, die er dem Buche beilegt, sowie von der Hochachtung, er dem Verf. widmet. Neben Jenem, was vielleicht minder zutreffend sein dürfte, bietet das Werk eine reiche Fülle anziehender Bemerkungen, lehrender Winke, anregender Gedanken, treffender Urtheile, gesunder Ansichten und beherzigenswerther Wahrheiten. Vom Ernste der Wissenschaft durchdrungen, pflanzt der Verf. überall das Panier vernünftigen Freiheit und vernünftigen Fortschritts auf, und bekämpft mit scharfer Waffe die retrograden Bestrebungen einer unverbesserlichen Partei, „welche das Volk unter dem Vorwande heilsamer Beschränkung „in Unwissenheit erhält und dann sich über seine Brutalität wundert.“ Darum empfehlen wir Allen mit der wissenschaftlichen Sprache nicht Unbekannten das Studium der Schrift angelegentlichst.

Zum Schlusse kann Ref. nicht unterlassen, die Frage aufzuwerfen, ob es nicht möglich ist, wenigstens in der Wissenschaft den Sprachgebrauch des Wortes „Pädagogik“ genauer zu fixiren. Gegenwärtig scheint es verschwimmend bald für Wissenschaft der Erziehung, bald für Erziehung selbst, bald für Beides zugleich gebraucht zu werden. Manches Mißverständniß würde wegfallen, wenn unter „Pädagogik“ stets nur die „Erziehungswissenschaft“ verstanden würde.

2. Psychologie.

Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft. Von Dr. Eduard Beneke, weiland Prof. an der Universität zu Berlin. Dritte, vermehrte Auflage. Neu bearbeitet und mit einem Anhange über Beneke's sämmtliche Schriften versehen von Johann Gottlieb Dreßler, Seminar-Director a. D. in Bautzen. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1861. XX u. 324 S. gr. 8. 1 Thlr. 18 Sgr.

Das Seelenleben des Menschen. Unter dem Gesichtspunkte seiner organischen Entwickelung, Verjüngung und Gesundheit nach dem „Neuen System der Psychologie“ des Prof. Dr. Schultz-Schultzenstein im Grundrisse bearbeitet. Von Ferdinand Schnell. Leipzig, Fr. Fleischer. 1861. XII u. 162 S. gr. 8. 24 Sgr.

Blicke in's Triebleben der Seele. Psychologische Studien für angehende Pädagogen und Psychologen, wie auch für gebildete Väter und Freunde der Seelenkunde überhaupt. Von A. W. Grube. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1861. IV u. 306 S. 8. 1 Thlr.

Die Psychologie (in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes) ist immer eine der Grundwissenschaften der Pädagogik angesehen worden, und wohl mit vollem Rechte, da die geistige Erziehung sich natürlich auf die Seelenkräfte im Zöglinge richtet, dieselben nicht nur als Bedingung voraussetzt, sondern auch bildend darauf einzuwirken bestrebt ist. Inwiefern

die Erziehung, wenn auch vorwiegend, doch nicht ausschließlich die Bildung des Geistes im Zögling zur Aufgabe, sondern es auch mit dem Leiblichen zu thun hat, die Seele auch mit dem Körper einen in der Wirklichkeit einheitlichen Organismus bildet, ist in neuester Zeit nicht mit Unrecht die Anthropologie als Grundwissenschaft der Pädagogik an die Stelle der Psychologie gesetzt, ja es ist sogar die Pädagogik als eine angewandte Anthropologie bezeichnet worden. Ist auch diese Bezeichnung nicht völlig zutreffend, so läßt sie sich doch in einem gewissen Sinne dann rechtfertigen, wenn der Anthropologie ein weiterer Umfang, als gewöhnlich, dadurch beigelegt wird, daß man auch die Ethik mit in ihr begreift.

Ref. sieht indeß von dieser neuern Ansicht gegenwärtig ab, da ihm nur psychologische Schriften zum Referate vorliegen. Die Psychologie, ganz allgemein als die Wissenschaft von der menschlichen Seele *), ihren Kräften, Zuständen und Thätigkeiten gedacht, ist, wie bereits oben angedeutet, für die Pädagogik unentbehrlich, aber diese geht in ihr nicht auf. Eine Wissenschaft der Erziehung ist nicht möglich, ohne die Kräfte, Zustände und Thätigkeiten der Seele und die Gesetze, nach welchen sie wirken, sich entwickeln und verlaufen, zu kennen. Die Pädagogik erhält aber dadurch doch nur ihre formale Unterlage; sie erfährt dadurch blos, wie sie formal zu verfahren hat. Ihre höhern Zwecke und den nothwendigen Bildungsgehalt erkennt sie nicht aus der Psychologie, sondern nur aus der Ethik und aus andern Wissenschaften. Eine Pädagogik, die nur eine angewandte Psychologie sein will, ist deshalb durchaus einseitig und in sich nichtig.

Ohne psychologische Kenntniß ist das Werk der Erziehung gar nicht möglich, und wenn diese Kenntniß auch nicht mit der Kenntniß eines psychologischen Systems zusammenfällt, so leuchtet doch von selbst ein, daß namentlich für den Pädagogen und Lehrer das Studium der Psychologie von großer Wichtigkeit ist. Da wirft sich aber sogleich die schwer zu beantwortende Frage auf, welcher Psychologie der Lehrer sich zuwenden soll. Denn jede philosophische Schule hat nicht nur ihre eigene, sondern auch außerhalb der philosophischen Systeme giebt es noch manche von einander sehr wesentlich abweichende Bearbeitungen der Psychologie, jede Bearbeitung aber macht Anspruch darauf, allein die Wahrheit des Seelenlebens erschlossen zu haben. Gegen den Schluß des vorigen und in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts war es die Kant'sche Psychologie, dann die der naturphilosophischen Schule, welche für die Pädagogik maßgebend wurde, und in unserer Zeit ist die von Herbart unter den Pädagogen, die von Beneke unter den Lehrern am meisten verbreitet. Jene ist zu wissenschaftlich und stößt durch ihre zum Theil metaphysische und mathematische Behandlung diejenigen ab, welche die Psychologie um der praktischen Erziehung willen studiren wollen, die Psychologie von Beneke dagegen hält sich von Metaphysik und mathematischen Formeln fern, stellt die Sache als etwas ungemein Einfaches und Leichtes dar, verheißt so laut, das ganze Getriebe der Seele sonnenklar Jedem vor Augen zu stellen,

*) Psychologie in weiterem Sinne bezieht sich auf die Seele überhaupt, also auch auf die Thierseele.

er nur den sogenannten gesunden Menschenverstand besitzt, und legt sich mit seltener Zuversicht Unfehlbarkeit bei, daß viele Lehrer dadurch für sie gewonnen worden sind. Beneke und seine eifrigen Jünger: Diesterweg, Dreßler, Kämmel, Raue u. s. w., haben das unbestrittene Verdienst, das Studium der Psychologie unter den Lehrern angeregt, belebt und verbreitet zu haben; wenn sie aber ihre psychologischen Auffassungen für untrüglich halten, so gehen sie damit doch zu weit, und es dürfte nicht unangemessen sein, durch einige allgemeine Bemerkungen diejenigen unter den Lehrern, welche noch unbefangen sind, zu einiger Vorsicht zu veranlassen, damit sie nicht zu rasch auf Beneke schwören.

Schon die allzu große Zuversicht auf die Unfehlbarkeit Beneke's, wie sie Dreßler in der Vorrede zu der von ihm besorgten Auflage des Lehrbuchs der Psychologie darlegt, ist ganz geeignet, Mißtrauen zu erregen. Nach Dreßler ist Beneke's psychologisches System an Wichtigkeit dem Systeme des Kopernikus wenigstens gleich; die philosophischen Wissenschaften werden durch dasselbe die wohlthätige Umgestaltung erfahren, die ihnen so dringend Noth thut, und es wird weniger Zeit zum Siege brauchen, als das Kopernikanische Weltsystem. Mit den philosophischen und psychologischen Systemen hat es sich bisher ähnlich verhalten, wie mit den Friedensschlüssen zwischen zwei bis dahin mit einander im Kriege begriffenen Staaten. Der erste Artikel solcher Friedensschlüsse pflegte dahin zu lauten, daß zwischen beiden betreffenden Staaten von nun an ewig Friede und Freundschaft herrschen solle. Die Ewigkeit dauerte aber gerade nur bis zum Ausbruche eines neuen Krieges. So ist auch bisher jedes philosophische und psychologische System nur so lange unfehlbar gewesen, bis es von einem neuen als unwahr bei Seite geschoben wurde. Wird dies nun nach Beneke's psychologischen Entdeckungen anders sein? Ref. glaubt es nicht. Wenn auch, wie Dreßler bemerkt, Beneke's Verdienste um die Psychologie von den Philosophen mehr und mehr anerkannt werden, so ist doch noch nicht der geringste Anschein vorhanden, daß die Beneke'sche Psychologie als solche bei denjenigen, die sich wissenschaftlich mit Psychologie beschäftigen, allgemeinere Anerkennung fände. Die zahlreichen Bearbeitungen der Psychologie seit 1833 bis auf die neueste Zeit geben davon Zeugniß. Selbst *Fortlage*, der sich über die Arbeiten Beneke's so günstig ausspricht, erwartet für die Psychologie erst noch einen Columbus oder Kopernikus. Auch ist der Gegenstand viel zu schwierig, als daß anzunehmen wäre, Beneke hätte mit einem Male das Richtige getroffen. Er macht ja Anspruch darauf, der Erste zu sein, der die Psychologie rein nach naturwissenschaftlicher Methode behandelt hat.

Dreßler stützt seine Zuversicht von der Unfehlbarkeit der Beneke'schen Psychologie hauptsächlich auf die Pädagogen. „Die Pädagogen", so sagt er S. XI der Vorrede, „haben natürlich das nächste Interesse, sich mit Seelenkunde zu beschäftigen, und da sie gefunden haben, daß die Seele sicher gehorcht, wenn man sie im Unterricht und in der Erziehung nach der neuen, von Beneke aufgestellten Theorie behandelt, so hat sich ihnen diese Theorie praktisch bewährt, sie hat für dieselben das Siegel der Gewißheit durch unmittelbare, selbsteigene Erfahrung aufgedrückt erhalten, und

einen gültigern Stempel der Wahrheit giebt es nicht. Die *Philosophen* können natürlich solche Erfahrungen direct weniger machen, und so ist es kein Wunder, daß sie mit ihrer Zustimmung noch vielfach zurückhalten.“ Es drängen sich hierbei zwei Fragen auf. Zuerst die, ob es wohlgethan sei, die Befähigung zur Entscheidung über wissenschaftliche Systeme Denen abzusprechen, die als die eigentlichen Sachverständigen angesehen werden müssen, und dieselbe auf Solche zu übertragen, die dem Gegenstande wissenschaftlich ferner stehen. Was würden die Pädagogen dazu sagen, wenn zur Beurtheilung eines pädagogischen Systems andere Fachgelehrte, als sie selbst, für befähigter gehalten würden, oder die Lehrer, wenn Jemand behaupten wollte, die Eltern ihrer Schüler wären befähigt, ihre Lehrmethode richtiger zu beurtheilen, als andere Lehrer. Die andere sich aufdrängende Frage aber ist die, woher Dreßler Vollmacht erhalten habe, *im Namen der Pädagogen* so zu sprechen, wie er spricht. Diese Vollmacht kann höchstens von ihm selbst, von Diesterweg und wenigen Andern ausgestellt worden sein; Ref. wenigstens weiß es nicht, daß die Beneke'sche Psychologie und Pädagogik unter den Pädagogen viele Anhänger zählte. Ueberraschend ist übrigens Dreßler's Versicherung, daß die Seele sicher gehorcht, wenn sie nur nach Beneke's psychologischer Theorie behandelt wird. Ref. hat bisher die Seele nicht für ein so gehorsames Wesen gehalten, weil sie ihm in den verschiedenen Menschen ihre Eigenthümlichkeiten zu haben schien; er wird jedoch gern zu Beneke und Dreßler sich bekennen, wenn für jene Versicherung ein genügender Beweis erbracht wird.

Beneke sieht die Psychologie als reine Naturwissenschaft, natürlich als Wissenschaft der innern Natur an, und er hat hierin wohl nicht mit Unrecht vielfache Zustimmung gefunden. Indeß ist diese Ansicht auch von anderer Seite bestritten worden, und unter den naturwissenschaftlichen Psychologen — denn Beneke ist nicht der einzige — giebt es noch sehr verschiedenartige und von Beneke sehr abweichende Richtungen, deren jede Anspruch auf Richtigkeit macht. Die Psychologie von Metaphysik frei zu erhalten, hat sicher ungemein viel für sich; auch scheint sie für eine mathematische Behandlung wenig geeignet zu sein, wiewohl die Herbart'schen Psychologen an Metaphysik und Mathematik noch festhalten. Wenn davon abgesehen wird, daß auch der wissenschaftliche Sprachgebrauch zwischen Natur und Geist bestimmt unterscheidet, so läßt sich die Ansicht, die Psychologie müsse als reine Naturwissenschaft behandelt werden, auch auf die Methode beziehen, daß nämlich bei ihr die naturwissenschaftliche Methode allein anzuwenden sei. Diese Methode besteht, so viel Ref. weiß, darin, daß zunächst die Thatsachen festgestellt und ihrer Uebereinstimmung oder Verschiedenartigkeit nach geordnet werden; sodann richtet sich die Forschung auf die Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit in diesen Thatsachen, und zuletzt werden die Ursachen oder Kräfte, wodurch sie entstehen, zu erforschen gesucht. Es ist an sich klar, daß die Anwendung der in der Wissenschaft von der äußern Natur befolgten Methode auf die Psychologie ihre besondern Schwierigkeiten hat, ja zum Theil unmöglich ist. Denn schon bei der Feststellung der psychischen Erscheinungen und Thatsachen sind manche Mittel, deren sich die Naturwissenschaft bedient, gar nicht zu benutzen. Wenn

der auch hiervon abgesehen wird, so stellt sich doch sofort heraus, daß Beneke die naturwissenschaftliche Methode gar nicht befolgt. Weit entfernt, vor Allem die psychischen Thatsachen (Erscheinungen, Zustände, Thätigkeiten), festzustellen, geht er vielmehr von Hypothesen über die Grundgesetze und Grundkräfte der Seele aus, von bloßen Annahmen, unbewiesenen Sätzen, und construirt auf dieser Grundlage seine psychologische Theorie. Wie er nun doch diese Theorie für absolut richtig, für unfehlbar halten kann, erklärt sich nur daraus, daß er die Ansicht hat, die auf seine Hypothesen gegründete Erklärung der psychischen Erscheinungen und Zustände sei die natürlichste und allein richtige, jede andere dagegen unnatürlich und falsch. Aber auch diese Ansicht ist von ihm durch Nichts bewiesen worden, und also eben wohl nur eine Hypothese. So beruht sein System lediglich auf bloßen Annahmen, auf Willkür. Ref. will damit noch gar nicht sagen, daß dieses System im Ganzen oder in einzelnen Theilen falsch sei; die Folgerung daraus muß er sich aber erlauben, daß Beneke's Theorie, so wie sie sich in seinem Lehrbuche giebt, den Stempel der Unfehlbarkeit nicht an sich trägt, und daß das günstigste Urtheil, das sich wissenschaftlich über sie fällen läßt, ihm nur Wahrscheinlichkeit würde zueignen können. Zu erwähnen ist noch, daß Beneke selbst in §. 8 der Einleitung von einer rückgängigen Construction oder Zergliederung der psychischen Thatsachen spricht, die erforderlich sei, um von der Erscheinung zum Ursprünglichen oder Elementarischen zu gelangen, und Ref. bezweifelt nicht, daß Beneke diese Zergliederung für sich vorgenommen habe. Er hätte dieselbe aber vor den Augen seiner Leser vornehmen, nicht aber im ersten Kapitel sogleich die allgemeinen Grundprocesse oder Grundgesetze, sowie die Grundkräfte oder das Grundwesen der Seele abhandeln sollen.

Als einzige Quelle der psychologischen Erkenntniß wird von Beneke das Selbstbewußtsein anerkannt, und er betrachtet deshalb die Seele rein für sich, ohne Rücksicht auf ihre Vereinigung mit dem Körper, d. h. ohne einen Einfluß der leiblichen Organisation auf die psychischen Zustände bei der Erklärung dieser zu Hülfe zu nehmen, eine Einmischung der Physiologie in die Psychologie zu gestatten. Ob dies das Richtige sei, kann bezweifelt werden. Denn die Vereinigung von Seele und Körper zu einem einheitlichen Organismus ist nicht bestritten; selbst das Bewußtsein weiß von einer Geschiedenheit beider Nichts. Wenn Beneke dennoch die Seele rein für sich betrachtet, so ist dies eine Abstraction, die kaum statthaft zu sein scheint. Denn es läßt sich fragen, ob wir in der isolirten Seele auch zugleich die mit ihrem Körper zu einem einheitlichen Organismus vereinigte Seele kennen lernen. Dieser Zweifel muß verstärkt werden, wenn man sieht, wie Beneke alle Gradverschiedenheiten, die sich in den Zuständen und Thätigkeiten bei verschiedenen Personen der Beobachtung aufdrängen, lediglich auf quantitative (oder Grad-) Unterschiede der Unvermögen der Seele zurückführt *). Diese Erklärung ist wohl zu einseitig. Wenn auch, wie Beneke mit Recht sagt, das Selbstbewußtsein von einem ursächlichen Zu-

*) So glaubt Ref. §. 294, verglichen mit §. 395 und §. 22, verstehen zu müssen.

sammenhange der sinnlichen Empfindungen mit der Erregung der leiblichen Organe, der Thätigkeit der Seele mit der Thätigkeit der Nerven und des Gehirns, Nichts weiß: so läßt sich doch wohl schwerlich nachweisen, daß die quantitativen Unterschiede der Seelengebilde bei verschiedenen Menschen lediglich in quantitativen Unterschieden der Urvermögen, und niemals in der körperlichen Organisation ihren Grund haben.

Da die psychologische Beobachtung durch das Selbstbewußtsein vermittelt wird, so hat nach Beneke die Psychologie den Vorzug der größern Unmittelbarkeit der Auffassung der in ihren Bereich fallenden Erscheinungen vor der Wissenschaft der äußern Natur voraus. Durch das Selbstbewußtsein nämlich, so spricht sich Beneke weiter aus, nehmen wir nicht, wie durch die äußern Sinne, blos die Eindrücke der Dinge und ihrer Erfolge auf uns wahr, sondern die Dinge und Erfolge, wie sie *in sich selber sind*, oder in *voller* Wahrheit; und hiermit wird die Psychologie eines mehr *innerlichen Begreifens* mächtig. Da nun auch bei *länger fortgesetzter und einsichtsvoll geleiteter Uebung* für die Auffassung der psychischen Producte und Erfolge eine eben so große, ja eine noch größere Klarheit und Bestimmtheit sich erwerben läßt, als in Bezug auf das Leibliche: so können die Erkenntnisse von den psychischen Formen und Processen zu so großer *Bestimmtheit, Genauigkeit und Feinheit* ausgebildet werden, daß die Erkenntnisse vom Leiblichen weit dahinter zurückstehen, und niemals zu solcher Vollkommenheit erhoben werden können, wie die psychologischen Erkenntnisse schon jetzt (d. h. nach Beneke's Theorie angeblich) besitzen.

Dieser Ansicht, in welcher Beneke's Glaube an die Unfehlbarkeit seines Systems wurzelt, widerspricht die Geschichte der Psychologie im letzten Vierteljahrhundert geradezu, wie die zahlreichen psychologischen Arbeiten beweisen. Wohl alle Psychologen, außer den Benekianern, erkennen vielmehr an, daß die Erkenntniß der Erscheinungen des Seelenlebens die größten Schwierigkeiten darbiete, die in verschiedenen Umständen begründet sind. Bei der psychologischen Beobachtung trennt sich das Ich in zwei Theile, deren einer den andern beobachtet, was eine große Anstrengung erfordert. Viele Zustände vertragen eine solche künstliche Theilung gar nicht, oder werden durch den so erzeugten Beobachtungsfehler gänzlich modificirt. Der beobachtende Theil ist allen Einflüssen der Eigenliebe und Sucht nach Seltsamkeiten preisgegeben, während in dem beobachteten Theile sich das Gleichzeitige verwirrt. Das Interesse am Beobachteten steht meist dem Interesse am Beobachten selbst im Wege. Die Beobachtungen beziehen sich immer nur auf das beobachtende Individuum, und würden wir nicht, wollten wir uns damit begnügen, ähnlich verfahren, als wenn ein Zoologe eine Thierspecies nur aus der Beobachtung eines einzelnen Individuums charakterisirte? Seelenzustände Anderer können aber nur insoweit beobachtet werden, als der eigene Seelenzustand eine genaue Auffassung der genauen Aeußerung des fremden ist, und Experimente sind der Natur der Sache nach dabei ganz ausgeschlossen. Die Erfahrungen fremder Selbstbeobachtung sind doppelt unsicher. Viele Zustände der Seele können wir gar nicht an uns selbst beobachten, weil sie die bewußte Aufmerksamkeit, die Grundlage aller

eobachtung, aufheben (z. B. wenn ein Affect einen hohen Grad erreicht, er Zustände, die sich nur ausnahmsweise bei einzelnen Individuen zeigen, wie der Blödsinn). Hierzu kommt nach des Ref Ansicht noch, daß is Selbstbewußtsein eben wohl ein psychisches Phänomen, und daß es oft schwierig ist, das Beobachtete in klaren Worten zum Verständniß zu bringen. Diese überaus bedeutenden Schwierigkeiten der psychologischen Beobachtung anerkennend, sagt selbst Fortlage, den Dreßler fast zu den Anhängern Beneke's zu rechnen geneigt ist: „Das Selbsterkennen ist verwickelter, ls das Erkennen äußerlicher Objecte. Daß das Selbsterkennen das einfachste sei, weil ja selber sich Jeder der Nächste ist, beruht auf einer Täuschung. Unser Blick ist von Natur nach außen gerichtet.“ Hiernach ergiebt ch von selbst, was von der Genauigkeit, die Beneke der Selbstbeobachtung uschreibt, von der gerühmten unübertreffbaren Sicherheit seiner Methode nd der vorgeblichen Unfehlbarkeit seiner psychologischen Theorie zu halten ist.

Ref. hat bis jetzt nur allgemeine Bedenken gegen die Annahme Dreßlers, daß die Beneke'sche Psychologie untrüglich sei, hervorgehoben. Nun müßte für diejenigen Leser, welche diese Psychologie noch nicht kennen, dieselbe in ihren Grundzügen selbst dargelegt und beurtheilt werden. Das würde jedoch hier zu weit führen, wie es auch dem Zwecke dieses Referats nicht angemessen wäre. Deshalb begnügt sich Ref. mit einigen weitern Bemerkungen über Einzelnes in der ausgeführten Theorie Beneke's. Dieselbe geht von folgenden Grundansichten aus:

1. Von der menschlichen Seele werden, in Folge von Eindrücken oder Reizen, die ihr von außen kommen, sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen gebildet. Für die Erzeugung derselben werden gewisse innere Kräfte und Vermögen (Urvermögen) vorausgesetzt, die von so mannichfacher Art sind, wie die Reize selbst. Diese Reize sind die Nahrung der Seele.

2. Der menschlichen Seele bilden sich fortwährend neue Urvermögen oder Urkräfte an. Von diesem Processe weiß zwar das Selbstbewußtsein Nichts; aber diese Hypothese erhält dadurch Gewißheit, daß von Zeit zu Zeit eine Erschöpfung der Urvermögen eintritt (d. h. eine Unfähigkeit, sinnliche Wahrnehmungen zu bilden, welche ein Eingehen von freien Urvermögen erfordern), und daß diese dann später wieder für einen mehr oder weniger ausgedehnten Verbrauch vorliegen.

3. Die Verbindung von Vermögen und Reizen in den sinnlichen Empfindungen zeigt bald eine festere, bald eine weniger feste Durchdringung dieser beiden Arten von Elementen. Alle psychischen Entwickelungen sind in jedem Augenblicke bestrebt, die ihnen beweglich gegebenen Elemente gegen einander auszugleichen. Alles, was in der menschlichen Seele mit einiger Vollkommenheit gebildet worden ist, erhält sich, auch nachdem es aus dem Bewußtsein oder der erregten Seelenentwickelung verschwunden ist, im unbewußten oder innern Seelensein, aus welchem es dann später wieder in die bewußte Seelenentwickelung eingehen oder reproducirt werden kann. Diese unbewußt sich erhaltenden psychischen Produkte nennt Beneke Spuren oder Angelegtheiten.

4. *Gleiche* psychische Gebilde der menschlichen Seele, und *ähnliche* nach Maßgabe ihrer Gleichheit, ziehen einander an, oder streben mit einander, nähere Verbindungen einzugehen.

Von diesen vier Grundprocessen, welche die Grundlage von Beneke's psychologischer Theorie bilden, und aus welchen er alle psychischen Entwickelungen ableitet, ist der erste ein nicht bestrittener Erfahrungssatz. Auch gegen die Annahme von Urkräften oder Urvermögen ist an sich Nichts einzuwenden. Dagegen ist die Annahme von unzähligen Urvermögen und von der fortwährenden Anbildung neuer nicht in der Nothwendigkeit begründet, ja unnatürlich. Es ist denkbar, daß jede der in den Sinnesorganen begründeten Klassen äußerer Reize ein besonderes Urvermögen voraussetzt; man kann sich aber kaum denken, daß jeder einzelne Reiz sein besonderes Urvermögen fordert, wie diese Urvermögen von einander unterschieden und doch wieder auf's Innigste vereint in der Seele vorhanden sind. Von der Seele heißt es, daß es für sie kein „Wo" giebt, daß alle ihre Theile *nirgend* sind, weil das Selbstbewußtsein, unser einziger Erkenntnißquell, unmittelbar und an sich (ohne Hinzunahme äußerer Sinne) nicht das Mindeste von räumlicher Beziehung in sich hat (das ist nicht besonders klar, zumal da hier von Theilen der Seele die Rede ist, wovon das Selbstbewußtsein auch Nichts weiß). Auch die Annabme, daß die Urvermögen von Reizen bald ganz, bald zum Theil, bald gar nicht erfüllt sein sollen, läßt keinen deutlichen Gedanken zu. Noch wunderbarer aber erscheint im zweiten Grundprocesse die Voraussetzung, daß sich der Seele fortwährend neue Urvermögen anbilden. Die Natur dieses Processes näher zu bestimmen, ist freilich Beneke, nach seinem eigenen Geständnisse, völlig außer Stande, und so wäre es unnöthig, deshalb zweifelnde Fragen aufzuwerfen. Nur das sei bemerkt, daß die zeitweise eintretende Erschöpfung oder Unfähigkeit der Seele, sinnliche Wahrnehmungen zu bilden, noch durchaus nicht die Annahme einer fortwährenden Anbildung neuer Urvermögen rechtfertigen kann. — Kurz, Beneke's ganze Ansicht von den Urvermögen, ist eine Hypothese, die an Unklarheit und großen Schwierigkeiten zu leiden, und auf bloßer Willkür zu beruhen scheint.

Der Grundproceß unter Ziffer 3 ist ebenfalls eine bloße Hypothese, deren Nothwendigkeit nicht unmittelbar einleuchtet. Was insbesondere die Annahme betrifft, daß Alles, was in der Seele mit einiger Vollkommenheit gebildet worden ist, als Spur oder Angelegtheit auch unbewußt sich forterhalte und später wieder reproducirt werden, d. h. in die bewußte Seelenentwickelung eintreten könne, so beruht dieselbe auf dem Schlusse: weil *vieles* in der Seele Gebildete und aus dem Bewußtsein Verschwundene später reproducirt oder wieder bewußt werden kann, so findet dies bei *allen* Seelengebilden statt. Dieser Schluß führt höchstens zur Wahrscheinlichkeit, nicht zur Gewißheit. Andere Psychologen haben angenommen, daß, ähnlich wie im Körper, der ganze Seelengehalt sich allmählig erneuere, eine Ansicht, für welche Manches spricht. Sicher ist, daß gar viele Vorstellungen lange unbewußt in der Seele sich erhalten und unter geeigneten Umständen, oft scheinbar ohne alle Veranlassung, in's Bewußtsein zurücktreten; aber es ist ein zur Zeit noch nicht gelöstes Räthsel, worin dies seinen

und hat und ob es für alle Vorstellungen gilt. Noch mehr fraglich ist aber, ob dies auch auf die sinnlichen Empfindungen anwendbar ist, und Lehre von den Spuren oder Angelegtheiten ist eine der dunklen Partien der „neuen Psychologie.“

Die im vierten Grundprocesse liegende Hypothese ist noch den wenigsten Bedenken ausgesetzt; nur an der Form, unter welcher sie ausgesprochen könnte Anstoß genommen werden, da an der Verschmelzung der psychischen Gebilde wohl die Willkür einen nicht geringen Antheil hat.

Es ist Beneke mehrfach nachgerühmt worden, daß seine Theorie des Vorstellens nicht nur scharfsinnig sei, sondern auch viel Richtiges enthalte. Das mag zugegeben werden. Dagegen unterliegt seine Ansicht von dem, was man eigentlich Intelligenz — Verstand, Vernunft — zu nennen pflegt, mancherlei Bedenken. Ref. kann jedoch hier nicht weiter darauf eingehen. In Bezug auf die Gefühle und Begehrungen muß er aber noch einige Worte sagen.

Darüber herrscht unter den Psychologen, wie weit auch sonst ihre Ansichten und Theorien auseinander gehen mögen, fast Einstimmigkeit, daß die mannichfaltigen, in der ausgebildeten Seele dem Selbstbewußtsein sich darbietenden Erscheinungen und Produkte sich unter drei Hauptklassen bringen lassen: Vorstellungen, Begehrungen, Gefühle. Früher führte man nun diese drei Klassen psychischer Phänomene, die als qualitativ von einander verschieden angesehen wurden, auf drei ursprünglich verschiedene und angeborene Seelenvermögen: das Vorstellungs-, Begehrungs- und Gefühlsvermögen, zurück. Diese alte Ansicht hat, wenigstens was das Angeborensein jener Vermögen betrifft, wohl kaum noch einen Vertheidiger unter den neuern Psychologen. Nach Herbart hat nun auch Beneke den Versuch gemacht, nachzuweisen, daß jene drei Vermögen nicht blos nicht angeboren, vielmehr erst nach und nach entstanden, sondern auch nicht qualitativ verschieden sind und sich deshalb auf einfachere Elemente zurückführen lassen. Als der Seele von Anfang an eigen werden von ihm nur gewisse Urkräfte oder Urvermögen angenommen, welche die an die Seele kommenden Reize aufnehmen, wodurch sinnliche Empfindungen entstehen, die sich dann durch Verschmelzung und Verbindung nach bestimmten Gesetzen zu Vorstellungen und Begriffen, Urtheilen und Schlüssen entwickeln und gestalten können. Nicht minder aber entwickeln sich aus den durch Vereinigung von Reizen und Urvermögen entstehenden Produkten (Empfindungen) diejenigen psychischen Erscheinungen, die dem Begehren und dem Gefühl untergeordnet zu werden pflegen. Dieser Versuch Beneke's, die Erkenntnisse, Begehrungen und Gefühle auf eine gemeinschaftliche Grundlage, die elementarischen psychischen Entwickelungen, zurückzuführen, ist mehrfach als sinnreich bezeichnet worden, ob er aber das Richtige getroffen hat, bleibt dahin gestellt. Wenigstens sind Einwendungen dagegen erhoben worden, die kaum unbegründet sein dürften. Wenn nämlich Beneke Recht hätte, so wären Erkenntnisse, Begehrungen und Gefühle nicht qualitativ, d. h. ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach verschieden, sondern nur quantitativ, d. h. sie unterscheiden sich nur durch ein Mehr oder Weniger von äußerer oder innerer Kraft. Nach Beneke's Theorie nämlich entstehen Vor-

stellungen (Erkenntnisse), wenn Vermögen und Reize einander völlig durchdrungen haben, oder die letztern von den erstern angeeignet sind, Begehrungen (Strebungen), wenn die Reize wieder verschwunden, die Vermögen wieder frei geworden, als unerfüllt sind, und Gefühle, wenn wir uns der Beschaffenheiten (der Kräftigkeit, Erregtheit, Frische, Stärke u. s. w.) unserer Thätigkeiten und Zustände im Verhältniß zu den unmittelbar neben ihnen gegebenen bewußt werden. Nun ist aber schwer begreiflich, wie ein und dasselbe Urvermögen, je nach dem verschiedenen Verhältnisse des Reizes, bald zu einer Erkenntniß, bald zu einem Begehren, bald zu einem Gefühle angeregt werden könnte. Angenommen, daß ein freies, d. h. ein von einem Reize nicht erfülltes, Urvermögen wesentlich ein Streben (§. 25) wäre, d. h. zu einer Begehrung angeregt würde, so könnte doch dieses Streben nur darauf gerichtet sein, sich mit einem Reize zu erfüllen, d. h. zu einer Erkenntniß angeregt zu werden. Das Streben ist aber nach allgemeinen Begriffen die Anregung der Seele zu einer Wirksamkeit nach außen, zum Handeln. Noch größern Bedenken ist aber Beneke's Theorie des Gefühls ausgesetzt. Denn nach derselben ist ein Gefühl das unmittelbare Bewußtsein von einem Zustande in der Seele, während doch der Zustand selbst das Gefühl ist. Wir werden uns der Gefühle bewußt, aber dieses Bewußtsein kann doch unmöglich das Gefühl selbst sein, dem wird das Bewußtsein eines Jeden widersprechen. Daß die Gefühle von wesentlich anderer Beschaffenheit sind, als die Erkenntnisse, scheint auch daraus zu erhellen, daß die verschiedenen Arten derselben ungleich weniger zahlreich, als die Arten der Erkenntnisse, und einer höhern Entwickelung nicht fähig sind. Bekanntlich sind die Gefühle diejenigen psychischen Phänomene, deren Erklärung den Psychologen die meisten Schwierigkeiten macht. Vielleicht ist daraus zu schließen, daß sie die tiefste Grundlage aller Seelenentwickelungen bilden.

Ein Hauptproblem der Psychologie ist gegenwärtig die Nachweisung, daß die Erkenntnisse, Begehrungen und Gefühle auf dieselben einfachen psychischen Elemente zurückgeführt werden können. Verschiedenartige Versuche hierzu sind gemacht worden, aber noch keiner hat allgemeinere Anerkennung gefunden. Alle diese Versuche gehen von Hypothesen, von unbewiesenen Annahmen aus. Wenn, wie es Ref. fast scheint, die Lösung jenes Problems davon abhängt, was für ein Wesen die Seele eigentlich ist, so dürfte dieselbe noch lange auf sich warten lassen. Glücklicherweise ist die Erziehung und Pädagogik bei dieser Frage weniger betheiligt, da es für sie doch nur auf die Gesetze ankommt, nach welchen die psychischen Zustände und Thätigkeiten erfahrungsmäßig sich entwickeln und bilden, diese Gesetze aber schon jetzt für erziehliche Zwecke in genügendem Grade von den Psychologen erkannt worden sind.

Ref. hat durch seine Bemerkungen die „neue Psychologie" nicht bestreiten oder widerlegen wollen. Seine Absicht dabei war nur die, darauf aufmerksam zu machen, daß die Behauptung Dreßler's und anderer Anhänger Beneke's, dessen psychologische Theorie sei unumstößlich gewiß, ihr Meister sei unfehlbar, doch etwas gewagt sein möchte. Beneke hat unverkennbar sich große Verdienste um die Psychologie erworben; ihm und seinen

Schülern gebührt auch das Verdienst, mit Eifer und Ausdauer die Aufmerksamkeit des Lehrerstandes auf die Psychologie hingelenkt und das Studium derselben gefördert zu haben. Dieses Verdienst wird ihnen unbestritten bleiben, wenn auch die „neue Psychologie“ einmal veralten sollte, wie schon manches wissenschaftliche System veraltet ist. Mögen die Lehrer nur recht eifrig und ernst mit Psychologie sich beschäftigen, selbst mit der Beneke's, mögen sie aber an die letztere, wie an jede andere, nicht mit dem Vorurtheile herantreten, als ob sie vor der absoluten Wahrheit stünden. Es wird noch vieler Versuche bedürfen, bevor der Schleier, womit die Entwickelungen unseres Seelenlebens bedeckt sind, völlig gelüftet wird. Namentlich bedarf es dazu erst noch genauer Beobachtung der Seelenzustände und der Seelenentwickelungen auf den verschiedenen Altersstufen. Denkende und der Psychologie befreundete Lehrer können da ein reiches Arbeitsfeld finden.

Zum Schlusse noch ein Wort über das Verhältniß der Psychologie Beneke's zu dessen Erziehungslehre. Die letztere ist fast nur eine angewandte Psychologie. Das ist ihr Hauptfehler. Darum ist sie so dürr und trocken, ohne höhern Schwung, ohne idealen Gehalt. Denn die Psychologie, wie wichtig sie auch für die Pädagogik ist, hat es doch immer nur mit Formen zu thun ohne substantiellen Gehalt. Es ist aber die Aufgabe der Erziehungslehre, für diese Formen den rechten, würdigen, edeln und veredelnden Inhalt zu finden. Dieser ist anderswo, als in der Psychologie zu suchen. Daher ist es auch nicht gerade nothwendig, daß eine auf der „neuen Psychologie“ auferbaute Erziehungslehre so trocken und so wenig ideal sei, wie die von Beneke.

In Nr. 5 liegt uns ein anderes System der Psychologie vor, das nicht minder, als das Beneke's, Anspruch erhebt, das allein richtige zu sein und eine völlige Umgestaltung der Wissenschaften zu begründen. Auch darin hat es mit der „neuen Psychologie“ gleiches Schicksal, daß es von den Psychologen in Geringschätzung ignorirt wird, dagegen unter den Lehrern Anhänger gefunden hat. Was uns zur Anzeige vorliegt, ist ein kurzer Auszug aus dem „Neues System der Psychologie. Von Dr. C. H. Schultz-Schultzenstein“, das 1855 in Berlin erschienen ist. Mit diesem Buche mußte Ref. sich bekannt machen, um ein Urtheil über den Auszug zu gewinnen. Er gesteht aber offen ein, daß er, ungeachtet darauf verwendeter Mühe, zur Zeit außer Stande sich befindet, eine Darstellung dieses neuen psychologischen Systems zu geben, welche die Leser zu befriedigen vermöchte. Die Schuld liegt zum Theil gewiß an ihm selbst, zum Theil aber doch wohl auch an der Darstellung von Schultz-Schultzenstein. Die ermüdende Breite derselben, sowie die stete Wiederholung derselben Polemik und derselben Gedanken erschweren die Auffassung der Grundideen des Systems, statt sie zu erleichtern. Es gehört eine unsägliche Geduld dazu, nur 100 Seiten (und dies Buch zählt deren 1000) zu lesen, und es ist kaum möglich, die Aufmerksamkeit gespannt zu erhalten und den Faden des Gedankenganges durch das wuchernde Beiwerk zu verfolgen. Darum ist der erste Eindruck, den dieses neue System der Psychologie auf Ref. gemacht hat, zunächst ein minder günstiger gewesen, zumal da der Verf. eine Menge

von Processen des leiblichen Lebens hergenommener Ausdrücke in die Psychologie einführt, die nach des Ref. Ansicht den Geschmack beleidigen, so bezeichnend sie auch sonst sein mögen. Fast auf jeder Seite stößt man auf Ausdrücke, wie: Lebensmittel der Seele, Geistesmehrungskammer, Geistesküche, Geistesköche, geistige Kochkunst, Seelenhunger, Geistesmagen, Geistesblut, geistiges Aufstoßen, geistige Indigestion, Geistesexcremente, Geistesmauser, Raupenhäute der Seelenentwickelungen u. s. w. Schon aus diesen Ausdrücken ist ersichtlich, wohinaus der Verf. will. Der Grundgedanke desselben ist nämlich, daß die Lebensfunctionen und Lebensgesetze der organischen Natur im Leben des Geistes sich wiederholen. Das ungewöhnliche Gewand, in welches Schultz-Schultzenstein seine Gedanken und Ideen kleidet, bietet allerdings reichen Stoff zur Persiflage dar, und in der That werden seine Theorien und Ansichten von Aerzten und Psychologen häufig belacht. Ref. hält sie jedoch einer ernsten wissenschaftlichen Prüfung eben so würdig, wie manches andere System. Der Grundgedanke der Schultz-Schultzenstein'schen Psychologie empfiehlt sich in mancher Beziehung, und da derselbe, wenn er sich als richtig erweisen sollte, für die Pädagogik eine reiche Quelle der fruchtbarsten Erkenntnisse werden könnte, so behält er sich vor, im nächsten Jahre auf dieses neue System der Psychologie zurückzukommen, wenn ihm dies verstattet wird. — Was nun den von Schnell bearbeiteten Auszug betrifft, so muß Ref. leider bekennen, daß derselbe ihm nicht besonders geeignet scheint, für die Psychologie von Schultz-Schultzenstein Propaganda zu machen. Der Bearbeiter hat zwar die ermüdenden Wiederholungen und die stete Polemik fern gehalten, aber er folgt dem Originalwerke noch zu wörtlich, hat die geschmacklose Terminologie des Verfassers beibehalten und mehrfache Lücken gelassen, zu deren Ausfüllung er auf das Hauptwerk verweist. Selbst Polemisches findet sich im Auszuge noch, und man trifft noch auf einzelne polemische Kraftausdrücke des Verfassers, wie: Orgelvernunft, Thürangelverstand, Weberlogik, Dampfunterricht. Es würde, nach des Ref. Ansicht, für die Verbreitung der Schultz-Schultzenstein'schen Psychologie ungleich ersprießlicher gewesen sein, wenn Schnell, natürlich auf Grund des Hauptwerkes, aber ohne demselben wörtlich zu folgen, und mit Abänderung der Terminologie (was unbeschadet des Sinnes möglich war), eine klare Darstellung derselben gegeben hätte. Der vorliegende Auszug scheint das Verständniß des Systems nicht sehr zu erleichtern. Namentlich wäre es nöthig gewesen, aus andern Schriften Schultz-Schultzenstein's dessen Idee von der Verjüngung des Pflanzen-, Thier- und Menschenlebens in klarer Uebersichtlichkeit voranzustellen.

Unter einem bescheidenen Titel bringt Nr. 6 eine Monographie über das Triebleben der Seele. Der Verf. (Grube) sah sich dazu angeregt durch die für die Schmid'sche Encyklopädie der Pädagogik ausgearbeiteten psychologischen Artikel. In deutlicher, frischer Sprache giebt er uns eine umfassende Darstellung des Triebes und seiner Entwickelungen. In 5 Abschnitten wird gesprochen vom Triebe überhaupt, vom Instinkte, von der Neigung, der Begierde, dem Affecte und der Leidenschaft. Durch zahlreiche aus dem Leben gegriffene Beispiele erläutert der Verf. seine Ansichten, und hebt auch mehrfach die Beziehungen des Trieblebens zur Erziehung hervor.

elleicht hätte es noch öfter geschehen sollen. Wenn am Schlusse des
rwortes gesagt wird, daß die Pädagogik, wenn sie frisch bleiben, sich
ierlich fortbilden, als Kunst nicht zum Handwerk herabsinken wolle, ohne
iterlaß mit der Psychologie Hand in Hand gehen, am Leben und Stre-
n dieser Wissenschaft den lebendigsten Antheil nehmen müsse: so ist dies
streitig ganz richtig. Nur möge nicht in Ueberschätzung der Psychologie
ersehen werden, daß der Pädagogik eine noch höhere und edlere Frische
derswoher kommen muß. Das edle Gemüth, der sittliche Charakter, die
istliche Frömmigkeit des Erziehers, das gediegene Wissen des Lehrers
ebt der Erziehung erst die rechte Weihe, und die Pädagogik hat die Auf-
be, den Blick des Erziehers vor Allem darauf hinzulenken, und ihre
ssenschaftliche Frische auch aus andern Quellen zu schöpfen. Einer be-
ndern Empfehlung von Grube's Schrift bedarf es bei dem wohlbegrün-
ten Rufe des Verfassers nicht.

3. Historische Pädagogik.

. **Die Geschichte der Pädagogik** in weltgeschichtlicher Entwickelung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker dargestellt von Dr. **Karl Schmidt**. Dritter Band: Die Geschichte der Pädagogik von Luther bis Pestalozzi. Auch unter dem Titel: Die Geschichte der Pädagogik in der christlichen Zeit. Zweite Abtheilung. — Vierter Band: Von Pestalozzi bis auf die Gegenwart. Cöthen, Paul Schettler. 1861. 1862. 699 u. 814 S. gr. 8. 3. Bd. 2 Thlr. 1 Sgr. 4. Bd. 2 Thlr. 20 Sgr.

. **Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte.** Mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen, für Lehrer, deren Bildner und Leiter, herausgegeben von **L. Kellner**, Regierungs- und katholischem Schul-Rath. Zwei Bände. Essen, Bädeker. 1862. XII u. 379 und 331 S. 8. 2 Thlr. 5 Sgr.

. **Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia**, von **Joseph Alexander Freiherrn von Helfert**. Auch unter dem Titel: Die österreichische Volksschule. Geschichte, System, Statistik. Erster Band. Prag, Friedrich Tempsky. 1860. XVI u. 679 S. Lex.-8. 4 Thlr. 16 Sgr.

. **System der österreichischen Volksschule.** Vollständige Sammlung und geordnete Zusammenstellung aller über das österreichische Volksschulwesen in Kraft bestehenden Gesetze und Verordnungen. Von **Joseph Alexander Freiherrn von Helfert**. Auch unter dem Titel: Die österreichische Volksschule u. s. w. Dritter Band. Prag, Friedrich Tempsky. 1861. XX u. 652 S. Lex.-8. 4 Thlr. 16 Sgr.

. **Geschichte der Schulen zu Braunschweig** von ihrer Entstehung an und die Verhältnisse der Stadt in verschiedenen Jahrhunderten. In zwei Abtheilungen von **C. W. Sack**, Registrator zu Braunschweig. Erste Abtheilung. Auch unter dem Titel: Geschichte der Schulen zu Braunschweig von ihrer Entstehung an bis zur Reformation und die Verhältnisse der Stadt im Jahre 1414. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn. 1861. IX u. 174 S. gr. 8. 24 Sgr.

. **Die evangelischen Schulordnungen des sechszehnten Jahrhunderts** Herausgegeben von **Reinhold Vormbaum**, Pfarrer zu Kaiserswerth am Rhein. — Auch unter dem Titel: Evangelische Schulord-

nungen. Erster Band. Gütersloh, C. Bertelsmann. 1860. X u. 765 gr. 8. 3 Thlr. 22½ Sgr.

13. Das badische Volksschulwesen. Eine Sammlung der hierüber g tenden Gesetze und Verordnungen. Zweite Auflage. Karlsruhe, G. Brau sche Hofbuchhandlung. 1861. 192 S. 8. 24 Sgr.

14. Die deutschen Universitäten. Von K. von Raumer. Drit durchgesehene und vermehrte Auflage. — Auch unter dem Titel: Geschid der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf uns Zeit. Vierter Theil. Stuttgart, S. G. Liesching. 1861. XII u. 404 gr. 8. 2 Thlr.

Der Verf. von Nr. 8 ist nicht abgeneigt, das erhöhete Interesse u den größern Fleiß, welche in den letzten Jahren der Geschichte der Erz hung und des Unterrichts zugewendet worden, davon herzuleiten, daß Gegenwart nicht befriedige. Ref. hält diesen Schluß nicht für richti Wenigstens was das Unterrichts- und Schulwesen betrifft, dürfte die G genwart im Allgemeinen durchaus befriedigen und man wird durch Geschichte schwerlich in Zeiten zurückgeführt, die mehr Befriedigung zu g währen vermöchten. Die Ursache jenes erhöheten Interesses dürfte vielme darin zu suchen sein, daß auf dem Gebiete der Erziehungs- und Unt richtslehre vorerst eine Art von Abschluß eingetreten ist. Neue Erziehung und Unterrichtssysteme sind vorerst kaum zu erwarten, da die Schulphilo phie vorläufig in den Hintergrund getreten ist und man auf diesem G biete nur von der Vergangenheit zehrt. In der praktischen Pädagog namentlich in der Methodik, werden neue Entdeckungen ebenfalls kaum erwarten sein. In Zeiten, wo die schaffende Kraft erschöpft ist und einer Periode des Stillstandes sich wieder stärkt, pflegt der Blick sich ge der Vergangenheit zuzuwenden, um einmal zu überschauen, was bisher g leistet worden, den Gegenstand in seiner historischen Entwickelung kenn zu lernen und daraus Anregung zu neuem Fortschritte zu gewinnen.

Jedenfalls ist es eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß sich seit einig Zeit so viele und so tüchtige Kräfte der historischen Pädagogik zuwende denn die Geschichte der Erziehung ist für Theorie und Praxis der Erz hung von hohem, von gar vielen Schulmännern leider verkanntem Werth Dieser Werth beruht freilich nicht darauf, daß sie uns erzählt, wie zu all Zeiten und unter allen Völkern erzogen worden ist, welche Erziehungszwe verfolgt und welche Mittel zur Erreichung derselben angewendet wurde daß sie nachweist, welche von Naturverhältnissen, staatlicher Gestaltung, p litischen Ereignissen, Culturzuständen ausgehenden Einflüsse wirksam war um die Erziehung in Haus und Schule unter einem bestimmten Volke u in einem bestimmten Zeitalter gerade die eigenthümliche Gestalt zu verl hen, unter welcher sie erscheint. Ihr Werth liegt vielmehr vorzugswe darin, daß sie die Erziehungsvernunft in ihren durch mannigfache, von Z und Ort bedingten Gestalten hindurchgehenden Entwickelungen aufzeigt, alle eine große Kette bilden. Nur in dieser tiefern Auffassung ist die G schichte der Erziehung zu dem Anspruche berechtigt, hervorragenden Einfl auf die Erziehung in Gegenwart und Zukunft auszuüben; in rein äuß licher Beziehung dagegen ist ihr Nutzen eben nicht hoch anzuschlag

denn welchen Gewinn vermöchte das erziehliche Denken aus der äußerlichen Art und Weise zu schöpfen, wie in China und Aegypten, in Sparta und Athen, in Rom und Constantinopel, zur Zeit Karls des Großen oder im 15. und 16. Jahrhundert in Haus und Schule erzogen worden ist? Wie sollte eine Fortbildung der theoretischen und praktischen Erziehung nach den wahren Bedürfnissen der Gegenwart zu bewirken möglich sein durch das Zurückgehen auf Institute, Anordnungen und Mittel längst vergangener Zeiten? Die Vergangenheit in ihrer concreten Gestalt läßt sich nicht wieder ins Leben zurückrufen; nur was sie an allgemeiner Erziehungsvernunft in sich schloß, ist ein bleibender Gewinn.

Das Verdienst einer solchen tiefern Auffassung der Geschichte der Erziehung kann das Werk unter Nr. 7 mit Recht für sich in Anspruch nehmen. Ueber den allgemeinen Charakter und die Wichtigkeit desselben hat Ref. bei der Anzeige des 1. und 2. Theiles im vorigen Bande des Jahresberichts sich ausgesprochen, und — was kaum erwartet werden konnte — schon jetzt liegt der 3. und 4. Theil und damit der Schluß des Ganzen vor uns. In der Arbeit des hochverdienten Verfassers haben wir zum ersten Male eine vollständige Geschichte der theoretischen und praktischen Erziehung in pragmatischem Geiste erhalten. Der Verf. geht mit Recht stets von dem allgemeinen Culturzustande jeder Zeitperiode aus und sucht in demselben die Erklärung für die fortschreitende Entwickelung der Erziehungsidee. In der Darstellung der Ansichten, Ideen, Bestrebungen und Unternehmungen auf dem Gebiete der Erziehung ist er zuverlässig und eben so unparteiisch, wie in der Beurtheilung derselben, die er, wie von der Geschichtsforschung gefordert werden muß, nach den Verhältnissen der Zeit und nicht nach dem, was in der Gegenwart geltend ist, oder nach subjectiver Ansicht abmißt.

Es ist natürlich, daß ein Werk solcher Art, wie das in Rede stehende, nicht in allen Theilen gleich vollendet sein kann, von verschiedenen Standpunkten aus noch Manches zu wünschen übrig läßt und nicht Alle zu befriedigen vermag. So hält auch Ref. dafür, daß der in der letzten Periode — von Pestalozzi bis auf die Gegenwart — sich darbietende Stoff nicht gleichmäßig genug verarbeitet worden ist, was freilich wegen seiner großen Fülle besondere Schwierigkeiten hat; daß namentlich die Geschichte der theoretischen Erziehung auf Kosten der Geschichte der praktischen zu ausführlich behandelt worden ist. So scheint auch den Bestrebungen für Verbesserung der Erziehung und der Schulen in den katholischen Ländern seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die ihnen gebührende Beachtung und Würdigung nicht in genügendem Maße zu Theil geworden zu sein. Dagegen kann es mit Grund nicht als ein Mangel bezeichnet werden, daß der innern Geschichte der Schulen in Bezug auf die Lehrfächer, der Methode und der Disciplin eine ausführlichere Darstellung nicht gewidmet worden ist; denn eine solche ist erst in einer Specialgeschichte der Schulen am rechten Platze, und was der Verf. darüber beibringt, genügt für eine allgemeine Geschichte der Erziehung. Einzelne Auslassungen, Ungenauigkeiten und Irrthümer, die sich zuweilen finden — z. B. daß v. Felbiger in Großglogau — statt in Breslau — geboren sei, und Stephani zu Castel bei Mainz

— statt in Baiern — eine Zeitlang gelebt haben soll; daß der portugiesische Jude Pereira unter den frühesten Taubstummen-Lehrern nicht erwähnt, nach Bremen fälschlich eine Handelsschule gelegt, in der Geschichte des schweizerischen Schulwesens Scherr's nicht gedacht ist u. s. w., sind als unwesentlich kaum der Erwähnung werth.

Der dritte Band umfaßt den Zeitraum von Luther bis Pestalozzi und sein Inhalt gliedert sich in folgender Weise: die Reformation oder der Schöpfungsprozeß der vernünftigen Erziehung. (Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Zwingli, Calvin.) Nach der Reformation oder die Periode der vernünftigen Erziehung. A. Die abstract christlich-theologische Erziehung. I. Der Hierarchismus. 1. Die orthodoxe Erziehung (die lateinischen Schulen und die Pädagogen derselben, die Volksschule, deutsche Schule und Töchterschule, die Universitäten). 2. Der Katholizismus und die jesuitische Erziehung. II. Die Opposition gegen den Hierarchismus (von Seiten der Philosophie, des Realismus, des Spiritualismus und Pietismus). B. Die abstract menschliche Erziehung 1. Der Realismus (in England, Frankreich und Deutschland. Die Volks- und Bürgerschulen in der katholischen und protestantischen Welt). 2. Der Humanismus (seine Grundgedanken und Repräsentanten. Die Gelehrtenschulen und ihre Rectoren. Die Universitäten in Deutschland und das höhere Schulwesen in England und Frankreich).

Der vierte Band reicht bis zur Gegenwart und kennzeichnet als Einleitung zunächst den Geist des christlich-humanen Zeitalters und seine Thaten. Sodann folgen 3 Hauptabschnitte: I. Deutschland und seine Schulen. 1. Die deutschen Geistesheroen und ihre Schöpfung: die christliche Humanität und die christlich-humane Erziehung. Pestalozzi. 2. Die Nothschulen — Blinden-, Taubstummen-Anstalten, Waisenhäuser u. s. w. —, die Fortbildungsschulen, die Berufsschulen. 3. Die Volksschule (ihre Pädagogen: Schwarz und Niemeyer, Stephani und Dinter, Denzel und Zerrenner, Harnisch und Diesterweg, Graser und Gräse, Fröbel; die deutsche Volksschule in der Wirklichkeit; die Organisation der gegenwärtigen Volksschule). 4. Die Gelehrtenschule (Humanismus und Realismus der Gegenwart. Die realistischen Gelehrtenschulen (?) — Realgymnasien, Realschulen —. Die humanistischen Gelehrtenschulen (die Begründer derselben und die Führer der Alterthumswissenschaft; die Theoretiker der Gymnasial-Pädagogik; die humanistischen Gelehrtenschulen in der Gegenwart). 5. Die Hochschule (die polytechnische Hochschule; die Universität). II. Die außerdeutschen Länder und ihre Schulen (England; Belgien und Frankreich; Nordamerika). III. Die Bildungsideale (a. die Dichter: Jean Paul Friedrich Richter; Herder; Göthe. b. Die Philosophen: Kant; Fichte; Schelling; Hegel; Schleiermacher. c. Die Theologen: Dursch und Palmer. d. Die Psychologen: Herbart; Beneke; Gall. e. Die anthropologische Erziehung).

Damit die Leser auch den Standpunkt des Verfassers und den Geist kennen lernen, in welchem der Verf. Männer und Bestrebungen aufgefaßt hat, zugleich aber auch aus dem Referate einigen stofflichen Gewinn ziehen, mögen schließlich noch einige Ansichten und Urtheile des Verfassers Platz finden.

Luther als „Reformator des Erziehungswesens" legte das Haupt-

nicht auf die lateinische Schule, „welche die eigentliche Vorbereiterin für den Staats- und Kirchendienst war. Neben ihr verlangt er nur noch die deutschen Schulen und die Mädchenschulen als Berufsschulen — der Bürger für ihr Geschäft, der Töchter für ihren Lebensberuf als Hausfrauen. Er kannte demnach nur solche Schulen, welche den Einzelnen für einen besondern Lebensberuf vorbereiten sollten. Den Begriff der protestantischen Volksschule, die den Christen und Menschen als solchen ohne Berücksichtigung eines zu erwählenden Lebensberufes anerkennt, hatte er noch nicht erfaßt. Wohl aber hat er auch zu der Volksschule die ersten Bausteine eingelegt und die ersten Grundlinien derselben gezeichnet, indem er dem einzelnen Bürgers- und Bauersmann zur eigenen Erlernung der heiligen Schrift Anleitung gab."

„Locke ist durch und durch ein Engländer und das Princip seiner Erziehung das Princip, nach dem sich das englische Volk entwickelt. Seine Erziehungstheorie hat deshalb in der Geschichte der Pädagogik denselben Werth, den das englische Volk auf dem Terrain der Weltgeschichte hat. In seiner Zeit war er eine energische Opposition gegen die bis dahinige protestantisch-scholastische Erziehung, ein thatsächlicher Protest gegen die damalige gelehrte Schulpedanterie; — für die weltgeschichtliche Entwickelung der Pädagogik ist er der Anstoß, daß die Erziehung auf psychologisch gesunde Anschauungen basirt wird und den Ton wesentlich auf Zucht und allgemeine Charakterbildung legt."

„Die tiefste und zugleich bewältigende Opposition findet der Materialismus", der in Holbachs 1770 erschienenem Système de la Nature seine letzte Consequenz ausspricht, — in Rousseau, „dem Manne, der mit den Freidenkern den Haß gegen die bestehende Kirche und gegen den bestehenden Staat theilt, der aber das Recht des Herzens gegen das einseitige Recht des Verstandes geltend macht. — Rousseau's Emil war bei seinem Aufkommen in Frankreich eine That. Er war es auch für die weltgeschichtliche Entwickelung der Pädagogik überhaupt. Nie noch war so imponirend gekämpft worden gegen das Gewäsch der Ammen und Kinderfrauen, gegen die Wissenschaft der bloßen Worte, gegen die Vielwisserei der Kinder, die nicht aus ihnen herausgewachsen u. s. w. Nie noch waren an die Stelle des scholastischen Lehrapparates mit so imperatorischer Gewalt der Natur abgehorchte Erziehungsmittel u. s. w. aufgestellt. — Doch löste auch Rousseau die weltgeschichtliche Aufgabe der Pädagogik nur einseitig. Er kannte weder den Menschen als Glied der Menschheit, noch die ursprünglichen Anlagen und nur latent liegenden Geistesvermögen des Kindes. — Auch das Ziel, das Rousseau mit seinem Emil erstrebt, schlägt in das Gegentheil um: das Natürliche des Menschen, der Geist, ja das Allernatürlichste, die Ideale und Ideen vom Wahren, Guten und Schönen, drückt er zum unmittelbar Nützlichen und damit zum Egoistischen herab."

„Mochte auch der Philanthropinismus, statt eine gründliche, allseitige Bildung zu gewähren, zur seichten Vielwisserei und zur absprechenden Anmaßung führen; mochte er auch mit Verkennung und darum Vernachlässigung des Gedächtnisses und alles positiven Wissens eine wesentliche Seite der Denkvermögen vernachlässigen; mochte er auch in Rücksicht

der classischen Bildung trotz aller Anpreisung nicht das Versprochene leisten; mochte er endlich auch den Werth der höheren Gefühle verkennen, darum die Zöglinge zum Egoismus anleiten und das christlich-ethische Element der Erziehung, sowie das positive Christenthum überhaupt in seiner wahren erziehenden Kraft verkennen: — der Philanthropinismus hat die Erziehung dem verderblichen Zwange des äußern Lebens enthoben und mit einem freieren Geiste belebt, — der körperlichen Ausbildung Geltung verschafft, — durch möglichste Veranschaulichung beim Unterricht und durch lebendige, praktische Lehre in den Sprachen den todten Gedächtnißkram aus der Schule verbannt, — in der Religion die Offenbarung Gottes in der Natur, ein Moment, das bisher beim Religionsunterricht gänzlich übersehen und vernachlässigt war, sowie dem Kirchenthume gegenüber das Christenthum betont, — die Schulstuben zu heiteren Sitzen der Gesundheit, des Frohsinns und der Liebe gemacht, — die dem Leben abgestorbenen, kalten, herrschsüchtigen Schuldespoten zu liebevollen Vätern und Freunden ihrer Zöglinge umgeschaffen."

Ueber Pestalozzi, dessen Leben und Streben sehr ausführlich geschildert worden ist, mag nur folgendes kurze Urtheil angeführt werden: „Pestalozzi ist der Genius der christlich-humanen Pädagogik — ein großartiger Geistesheld, der gerungen hat, wenn je und wie je ein Held in der Geschichte gerungen hat, und der mitten aus den Trümmern seines verhängnißvollen Lebenswerkes das Motto für die Erziehung der Gegenwart und Zukunft errungen hat: Entwickelung der Menschennatur."

Diesterweg „ist ein ganzer, aus dem vollen Menschenleben herausgewachsener Pädagog, weil er ein ganzer Mensch ist. Und weil er ein ganzer Mensch ist, darum ist er ein steter Kämpfer, der immer strebend sich bemüht, die Erziehungswissenschaft von allem Dogmatismus zu befreien und sie ihrem Ideale immer näher zuzuführen. So auch die Schüler von ihm, die bei ihm aus dem ächten Born der Begeisterung getrunken haben. Nicht so Die, welche sich, ohne ihn verstanden zu haben, nach ihm nennen. Dem einseitigen und extremen Formalismus anheimgefallen, glaubten sie ihre Schülerschaft von Diesterweg am besten documentiren zu können, wenn sie über die tief religiösen Wahrheiten und plastischen Schönheiten u. s. w. der Bibel, der Religion überhaupt, vornehm absprachen und damit einen Theil der preußischen Schule in ein so einseitiges Verstandesthum hineinrissen, daß sie direct und indirect ihren extremen Gegensatz, die dem 19. Jahrhundert fremde Schöpfung, die preußischen Schulregulative, hervorriefen." Ueber diese berüchtigten Regulative fällt der Verf., ohne das wenige in ihnen enthaltene Gute zu verkennen, ein sehr hartes, aber treffendes und gut begründetes Urtheil (Bd. IV. S. 319 ff.)

„Herbart hat in der Psychologie die einfachen und ursprünglichen Thatsachen der innern Erfahrung aufgesucht und sich bestrebt, aus diesen alle zusammengesetzten Erscheinungen des geistigen Lebens zu begreifen. Dadurch hat er auch der Pädagogik eine neue Unterlage gegeben und dieselbe auf ihren natürlichen Boden, auf den Boden der Psychologie, verpflanzt. Naturgemäß mußte dann aber Herbart's Pädagogik an denselben Mängeln leiden, die seine Psychologie hat. Herbart baut das gesammte Seelenleben

s Vorstellungen auf. Weil also für Herbart der menschliche Geist eine s Vorstellungen aufgebaute Maschine ist, muß ihm die Erziehung zu einem nen Geben und Entziehen werden. Und wie Herbart keine ursprüngliche nlage, kein Ideal in ursprünglicher Wirksamkeit erkennt, so kennt er auch e sittliche Anlage nicht."

„Beneke hat die Welt der Gefühle und Wollungen nicht in ihrem ahren Fundamente erkannt. Darum weiß er die Religion nicht nach all' en Bildungselementen in der Entwickelung des Zöglings zu verwerthen. arum vermag er den Bildungswerth der Naturwissenschaften in seiner nzen Weite nicht zu erkennen; sie bieten ihm nur Gruppen- und Reihen- ffassungen dar. Andrerseits dann hat die Erziehung nicht die Allgewalt, e ihr Beneke seiner psychologischen Anschauung nach zuschreiben muß und schreibt. Endlich aber irrt Beneke bei Auffassung des Wesens der Er- hung selbst. Wenn er als Zweck der Erziehung die Erhebung der unge- ildeten Vernunft zu der gebildeten, das Hinaufziehen des Zöglings zu dem tandpunkte, auf welchem die Erziehenden selber stehen, bezeichnet; so heißt es, wie Gräfe sagt, den Egoismus auf die Spitze treiben, und so fehlt, ie G. Bauer bemerkt, dem Zöglinge jeder göttliche Keim und der Erzie- ung jedes göttliche Ziel. Sein unbestreitbares Verdienst für die Pädagogik agegen ist seine Lehre von den Verhältnissen der Vorstellungsreihen und ine auf Herbart basirte Kritik der bishin von der Psychologie und Päda- ogik als wahr angenommenen abstracten Seelenvermögen."

Der Verf. von Nr. 8, dem der Volksschullehrerstand bereits manche ützliche Schrift verdankt, hatte bei diesem neuen Werke mehrere Zwecke im uge. Er will durch seine Skizzen und Bilder zunächst jüngern und ältern ehrern Beispiele vorführen, aus welchen sie Stärkung für ihre Berufspflich- en schöpfen mögen. Sodann sollen namentlich jüngere Lehrer daraus ler- en, daß nicht alles Wahre neu ist, und daß es mehr darauf ankommt, ie Wahrheiten dankbar zu verwerthen, die bereits in vielen Köpfen und erzen gelebt haben, als auf Neuerungen zu sinnen, die meistens nichts eiter als Variationen eines alten Thema's sind. Drittens sollen diese kizzen und Bilder Anlaß geben, tiefere Blicke in die Erziehungsgeschichte nd in das Wirken einzelner ihrer Repräsentanten zu thun, wodurch die ochwichtige Ueberzeugung befestigt werden kann, daß nur die christliche uffassung des Berufes vor verderblichen Abwegen bewahrt, und daß jede ntfernung von den Lehren des positiven Christenthums auch Keime von rrthümern birgt, die verderbliche Folgen haben. Endlich soll der katholische ehrerstand durch diese pädagogischen Lebensbilder auch seine Kirche noch niger lieben und noch richtiger beurtheilen lernen, indem er erkennt, daß ese Kirche sich niemals wirklichen Fortschritten verschlossen, sondern nur ie Lehren und Bewegungen abgewehrt hat, welche auf Entchristlichung der ugend ausgingen.

Das Ganze zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste (Bd. I. S. 3—105) thält Skizzen aus dem Alterthume (Confucius. China. Lykurg. Solon. ythagoras. Sokrates. Plato. Aristoteles. Plutarch. Die Römer. Plinius. uinctilian. Cicero. Die Juden). Die zweite Abtheilung (Bd. I. S. 107— 14) bringt Bilder aus der Zeit des Christenthums bis zur Kirchentren-

nung (die Erziehung in den ersten christlichen Jahrhunderten. Karl d. Große. Alkuin. Rhabanus Maurus. Walafried Strabo. Die Schulen des Mittelalters. Vincent von Beauvais. Victorino von Feltre. Mapheus Vegius). Die dritte Abtheilung (Bd. I. S. 215—379) umfaßt die neuere Zeit (die Reformationszeit und die Zeit der Jesuiten. Ratich und Comenius. Locke. Der heilige Borromäus und der heilige Joseph von Calasanz. De la Relle und die Schulbrüder. Fenelon. v. Salignac. Der Schulmethodus Herzog Ernst des Frommen. Hermann Franke). Der vierten Abtheilung erster Theil, welcher den ganzen zweiten Band einnimmt, giebt Bilder und Skizzen aus der neuesten Zeit (Rousseau. v. Felbiger. Kindermann. Basedow. v. Rochow. Stephani. Sailer. Pestalozzi. Fichte. Overberg).

Ref. gesteht gern zu, daß der Verf. auf dieses neue Buch viel Fleiß verwendet hat, aber er bekennt auch offen, daß er sich weder mit der ihm zu Grunde liegenden Idee, noch mit der Ausführung im Allgemeinen recht hat befreunden können. Zuerst hat er an dem Titel Anstoß genommen. Das Wort „Erziehungsgeschichte" für „Geschichte der Erziehung" ist nicht gut gewählt, da der Sprachgebrauch ihm bereits einen etwas abweichenden Sinn beigelegt hat*). Auch macht es keinen angenehmen Eindruck, daß der Verf. mit seinen „Bildern" einer Mode huldigt, die durch Uebertreibung beinahe sich lächerlich zu machen anfängt. Nun eignet sich freilich die Geschichte, in manchen Partien selbst die Geschichte der Erziehung, gut zu sogenannten „Bildern"; dann muß aber der trockene Erzählungston und der kritisirende Lehrstil vermieden werden, indem nur durch plastische Darstellung und malerischen Ausdruck Bilder entstehen können. Selbst bei Männern, wie Rousseau und Borromäus, von denen namentlich auch der Erstere sich so vorzüglich zu einem „Bilde," wenn es einmal ein solches sein soll, eignet, fehlt solche Darstellung und solcher Stil.

Aber auch die Zwecke, die dem Verf. vorschwebten, können durch diese Darstellungen kaum erreicht werden. Die meisten derselben sind durchaus nicht geeignet, Volksschullehrern in ihrem Berufe Anregung, Stärkung, Erbauung zu gewähren. Wir weisen nur hin auf die ganze erste Abtheilung, und auch die zweite und das Meiste aus den folgenden gehört eigentlich hierher. Viel besser würde ein solcher Zweck erreicht werden durch passende Lebensbilder tüchtiger und frommer Volksschullehrer, oder durch eine ähnliche Schrift, wie „das erste Amtsjahr des Pfarrers S." von Planck.

Der oben bezeichnete zweite Zweck ist an sich von sehr zweifelhaftem Werthe, jedenfalls würde aber eine zusammenhängende Geschichte der Volksschule seit der Reformation ungleich besser dazu gedient haben, als diese unzusammenhängenden Skizzen und Bilder, welche nicht im Stande sind, die Entwickelung der erziehlichen und unterrichtlichen Ideen im wahren Lichte zu zeigen und eben durch ihren Mangel an Zusammenhang nur zur Trübung der historischen Kenntniß beitragen. Darum ist es auch eine eitle Hoffnung, daß den Lesern des Buches ein tieferer Blick in die Geschichte der Erziehung erleichtert wird. Was sonst Tendenziöses in dem dritten,

*) Ref. will jedoch nicht unbemerkt lassen, daß auch Stoy „Erziehungsgeschichte" für „Geschichte der Erziehung" gebraucht.

Verf. vor Augen gehabten Zwecke liegt, ist dem wahren geschichtlichen
te fremd und verstößt gegen die historische Gerechtigkeit. Eine nach
denzen zugeschnittene geschichtliche Darstellung hat an sich keinen Werth
erregt von vorn herein Mißtrauen gegen ihre Wahrheit.

Endlich sollen diese Skizzen und Bilder auch dazu dienen, dem katho-
en Lehrerstande seine Kirche noch lieber zu machen. Dagegen würde
hts zu sagen sein, wenn der Verf. sich auf den Kreis seiner Kirche be-
ankt hätte und auf das Verdienst eines Geschichtschreibers verzichten
lte. Aber er geht über jenen Kreis hinaus und sucht seinen Zweck
h rein subjective Auffassung und tendenziöse Darstellung zu erreichen.

In der Vorrede sagt zwar der Verf.: „Vom katholischen Standpunkte
gehend, bin ich doch weit davon entfernt gewesen, das Gute zu ver-
nen, was andere Richtungen aufweisen, und ich habe mich bemüht, dieses
rall nach Verdienst zu würdigen." Ref. bezweifelt den Willen des Ver-
ers durchaus nicht, aber der mit der Geschichte der Erziehung genauer
annte wird bezweifeln, daß sein Bestreben ihm gelungen sei. Ref. hat
n früher bestimmt darauf hingewiesen, daß die Bestrebungen in der
olischen Kirche für Schulverbesserung vielfach verkannt worden sind, und
erkennt es als sehr dankenswerth an, daß der Verf. dazu beigetragen
, diese Ungerechtigkeit wenigstens zum Theil gut zu machen. Auf der
ern Seite aber ist es vor dem Forum der Geschichte nicht zu rechtfer-
n, wenn, sei es aus Mangel an Durchdringung des historischen Stoffes,
es unbewußt in Folge von Voreingenommenheit durch einen Lieblings-
anken, der historischen Wahrheit nicht überall die ihr gebührende Ehre
eben wird. Nicht seine katholische Gesinnung kann dem Verf. zum Vor-
rfe gereichen, unangenehm muß es aber berühren, wenn man an einzel-
Stellen die volle Offenheit und Entschiedenheit vermißt, wodurch man
ht verführt werden kann, zwischen den Zeilen mehr zu lesen, als der
f. selbst hat sagen wollen.

Noch bemerkt Ref., daß der Verf. Personen und Bestrebungen meist
t nach und aus ihrer Zeit beurtheilt, sondern nach gegenwärtig gelten-
Ansichten und von seinem subjectiven Standpunkte aus, welcher kein
erer ist, als der solcher Geistlichen, die die Schule als ein Anhängsel
Kirche ansehen und den Lehrer ewig unter ihre Vormundschaft stellen
hten. Wenn es noch Zeit dazu ist, möchten wir den Verf. ersuchen,
dem demnächst erscheinenden dritten und letzten Bande seines Werkes
unumwunden darüber zu erklären, was er von Bestrebungen hält, wie
sich in dem Buche: „Die katholische Volksschule u. s. w. Von einem
ischen Ortsschul-Inspector", und in dem so eben (Ende Februar) ergan-
en Fasten-Hirtenbriefe des Erzbischofs in Freiburg kennzeichnen.

Der Verf. von Nr. 9 ist noch jüngst als ein strenger Ultramontane
eichnet worden; Ref. muß aber gestehen, daß er in dem vorliegenden
rke desselben keine Spur davon gefunden hat. Vielmehr erscheint Herr
Helfert, wie sehr er auch seinen katholischen Standpunkt festhält, viel-
ht unparteiischer, jedenfalls gegen den Staat, was dessen Stellung zur
ule betrifft, gerechter, als der Verf. von Nr. 8. Eine ziemliche An-
l von Stellen könnte als Beleg dafür angeführt werden. Ref. begnügt

sich jedoch, auf S. 36 und 592 zu verweisen, wo nachgewiesen wird, daß weder die katholische, noch die protestantische Kirche sich als Mutter der Volksschule betrachten kann, daß diese vielmehr ihre Entstehung der Sorgfalt des Staates oder der fortgeschrittenen Bildung des 18. Jahrhunderts verdanke. Seine historische Darstellung der Gründung der österreichischen Volksschule unter Maria Theresia ist eine actenmäßig treue und fleißige Arbeit, die einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Erziehung und namentlich der Volksschule liefert. Schade, daß durch die ungewöhnlich schöne typographische Ausstattung des Buches der Preis desselben so sehr erhöht worden ist.

Nicht minder werthvoll und verdienstlich ist die unter Nr. 10 aufgeführte Arbeit desselben Verfassers. Er giebt darin nicht die auf das Schulwesen sich beziehenden Gesetze selbst, wie z. B. Rönne in Bezug auf das preußische Schulwesen, sondern eine systematisch geordnete Zusammenstellung ihres Inhalts, so daß man ohne eigene mühsame Arbeit eine vollständige und deutliche Vorstellung von der österreichischen Volksschule sich bilden kann. Die Gesetze sind natürlich überall genau nachgewiesen. Da das Volksschulwesen in Oesterreich außerhalb weniger bekannt ist und viel Eigenthümliches hat, so würde Ref. sich versucht fühlen, die wesentlichsten Verhältnisse desselben in gedrängtestem Auszuge hier vorzuführen, wenn der Raum es gestattete. So begnügt er sich mit der Angabe der Hauptrubriken des Inhalts und der Mittheilung einiger Bestimmungen über die Bildung der Lehrer und die Beaufsichtigung der Schulen.

Das Ganze ist in 5 Bücher getheilt und das erste handelt von den Volksschulen im Allgemeinen. Es zerfällt wieder in 3 Titel (1. Von dem Begriffe und der Einrichtung der Volksschule. 2. Von dem Wesen der Volksschule. 3. Von der Heranbildung zum Lehramte an Volksschulen). Das zweite Buch ist überschrieben: Von den Trivialschulen (d. h. niedern Volksschulen). Dasselbe umfaßt 4 Titel (1. Von den Schulen und Schulgebäuden. 2. Von den Lehrern. 3. Von den Schülern. 4. Von dem Unterrichte). Das dritte Buch erstreckt sich in 4 Titeln auf die höhern Volksschulen, die Mädchenschulen und die Privatunterweisung. Das vierte Buch bringt in 6 Titeln die Bestimmungen über die Leitung und Beaufsichtigung der Volksschulen, und das fünfte verbreitet sich in 3 Titeln über das Bücherschulwesen.

Die Volksschulen in Oesterreich zerfallen in Trivialschulen oder niedere Volksschulen, welche das kleinste Maß des Unterrichts geben, den Jedermann empfangen soll, und in höhere Volksschulen, und diese letztern sind entweder Pfarrhauptschulen, in welchen der allgemeine Volksschulunterricht in größerer Ausdehnung in einer bestimmten Anzahl (4 und mehr getrennten) Klassen ertheilt wird, oder eigentliche Hauptschulen, mit welchen außerdem noch gewisse besondere Eigenschaften und Befugnisse verbunden sind, oder endlich Bürgerschulen, welchen besondere Fachklassen (unselbstständige Unterrealschule) verbunden sind. In dem Hauptorte jedes Kronlandes besteht eine Normal- oder Musterhauptschule, die allen Volksschulen des Landes zum Muster dienen kann.

Zur Bildung der Lehrer für die verschiedenen Arten der Volksschulen

chen 1. Lehrerbildungsanstalten (Präparandien) für Trivial- und vier-
sige Hauptschulen, 2. Bildungsanstalten für Mädchenlehrerinnen, und
Bildungscurse für Kandidaten des Lehramtes an den mit Hauptschulen
bundenen Unter-Realschulen.

Die Präparandien stehen in Verbindung mit bestimmten Hauptschulen.
denselben soll die möglichste Vereinfachung des Präparandenunterrichts,
im Allgemeinen einen zweijährigen Cursus umfaßt, angestrebt, eine
rsplitterung desselben in eine große Anzahl verschiedener Lehrgegenstände
mieden, die Kenntniß der sogenannten Realien auf das Nothwendigste
d Naheliegende, mit vorzüglicher Berücksichtigung des Heimathlichen und
terländischen beschränkt, überhaupt mit Ausschluß alles überflüssigen Wis-
s einzig und allein die wahre Berufsbildung des Volksschullehrers un-
rrückt im Auge behalten werden. Die Unterrichtsgegenstände sind: Re-
ionslehre mit Einschluß der biblischen Geschichte, Erziehungs- und Unter-
htslehre, das Sprachfach, d. i. der Leseunterricht nebst Sprach-, Recht-
reib- und Aufsatzlehre, Rechnen, Schön- und Fertigschreiben, Zeichnen
d Geometrie, Gesang- und Orgelspiel, Landwirthschaftskunde. Der Un-
richt in diesen Lehrfächern ist auf die vorgeschriebenen Schul- und Lehr-
cher zu gründen. Beim Vortrage der Erziehungs- und Unterrichtslehre
d die wichtigsten Regeln der physischen, geistigen und religiös-sittlichen
ziehung der Jugend hervorzuheben und durch passende Beispiele zu er-
tern. Die specielle Methodik hat keinen besondern Lehrgegenstand zu
den, ist vielmehr mit der Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände zu
rbinden. Behufs der praktischen Ausbildung sollen die Zöglinge dem
terrichte der Lehrer, sowie des Katecheten in den verschiedenen Klassen
r Hauptschule nach einer bestimmten Ordnung beiwohnen, durch geeignete
riftliche Ausarbeitungen sich sowohl im richtigen Denken, als auch im
ren schriftlichen Ausdrucke üben, auch Versuche im mündlichen Vortrage
ter der Leitung des Directors und der Lehrer anstellen.

Der Bildungscurs für Lehrer in den Realschulklassen der Bürgerschule
faßt zwei Jahrescurse und erstreckt sich theils auf die allgemeine, theils
f die Fachbildung.

Der pädagogische Lehrcurs für Lehrerinnen an dazu besonders be-
mmten Mädchenschulen soll, mit Ausschluß der Geometrie und Land-
rthschaftskunde, aber mit Einschluß der weiblichen Handarbeiten, dieselben
hrgegenstände umfassen, wie der für die Lehrer.

Die Leitung und Beaufsichtigung der Schulen betreffend: Der unmit-
bare Vorstand der im Pfarrsprengel befindlichen Volksschulen ist der
farrer. Die Gemeinde übt den ihr hinsichtlich der Volksschulen zustehen-
n Einfluß in der Regel durch einen aus ihrer Mitte hierzu eigens be-
llten Ortsschulaufseher aus. Die Schulen eines ganzen Bezirks sind der
ufsicht und Leitung der geistlichen Bezirksschulaufsicht (Seniorate) unter-
rfen und stehen in ihren äußern Angelegenheiten unter der politischen
ezirksbehörde. Die Schulangelegenheiten einer ganzen Diöcese werden von
n bischöflichen Ordinariate (oder dem Consistorium), welchem ein Schulen-
eraufseher als Referent beigegeben ist, und jene eines ganzen Kron-
des von der Landesstelle (Statthalterei) geleitet, welcher ein oder meh-

rere Schulräthe beigegeben sind. Die oberste Leitung des Volksschulwesens im ganzen Reiche steht bei dem Unterrichtsministerium.

Hinsichtlich des Gehalts der Trivial-Schullehrer soll dahin gewirkt werden, daß derselbe, außer dem Nebeneinkommen vom Chor- und Meßverdienste, mindestens 130 Gulden beträgt. Die Gehalte der Lehrer in den Haupt- und größern Städten sind höher, aber ein Minimum ist nicht festgesetzt. In Wien beziehen 62 Lehrer 600 – 800 Gulden K. M. außer Dienstwohnung oder Entschädigung dafür, 205 Unterlehrer haben 200 bis 350 Gulden, etwa 20 Gehülfen 150 Gulden. Für Pensionirung der Lehrer, sowie für die hinterlassenen Wittwen und Waisen derselben ist so ziemlich, wenn auch nicht immer anständig gesorgt.

Nr. 11 ist eine ziemlich eingehende Geschichte der Stadt-Braunschweigischen Schulen bis zur Reformation. Sie berichtet actenmäßig, so weit dies möglich, über die Entstehung von Schulen, über die Schüler- und Schülerinnen, die Kloster- und Stiftsschulen, die Stadtschulen, über die Lehrer und die Einkünfte derselben.

Die Sammlung der evangelischen Schulordnungen unter Nr. 12 ist ein für die Schulgeschichte wichtiges Werk. Denn wenn auch diese Schulordnungen nicht die einzige Quelle der Geschichte der Schulen sind, so müssen sie doch als die wichtigste angesehen werden. In ihnen spiegelt sich zunächst der Geist der öffentlichen Erziehung ab, nicht wie er von Einzelnen aufgefaßt worden, sondern wie er in einem ganzen Volke und dessen einzelnen Stämmen während des Verlaufes von Jahrhunderten zu allgemeiner Erscheinung gekommen ist, und sie eröffnen auch manchen klaren Blick in die häusliche Erziehung, die mit der öffentlichen in steter Wechselwirkung steht. Diese Schulordnungen und Schulgesetze geben ein frisches und lebendiges Bild nicht nur von dem Aeußerlichen der Schulerziehung, sondern auch von der Erziehungsidee selbst und ihren Entwickelungen, und sie sind daher wohl geeignet, das erziehliche Denken fortzubilden. Wenn die darin gegebenen Vorschriften auch nicht in jeder einzelnen Schule völlig zur Ausführung gelangt sein mögen, so darf doch mit Sicherheit angenommen werden, daß sie in der Gesammtheit der Schulen des betreffenden Bezirks zu vollständiger Geltung gekommen sind. Uebrigens eilen die Schulordnungen der Zeit nicht voraus, sondern gehen ihr nach, insofern die darin niedergelegten Ansichten und Grundsätze zwar zu allgemeinerer Geltung gelangt, aber bei vielen Denkenden bereits modificirt oder völlig aufgegeben sind, wenn nicht einzelne Bestimmungen bleibende Wahrheiten enthalten. In neuester Zeit giebt es sogar Beispiele, daß dergleichen Ordnungen und Regulative hinter ihre Zeit und das in derselben zu allgemeinerer Geltung gelangte erziehliche Denken weit zurückgegangen sind.

Der Herausgeber dieser Schulordnungen, davon im Ganzen 43 sind, darunter 26 allgemeinere und 17 speciellere, hat sich durch seine mühevolle Arbeit unstreitig ein nicht geringes Verdienst erworben. Dieselben sind in ihrer ursprünglichen Sprache und Orthographie mit großer Treue und meist nach den Originaldrucken, wiedergegeben, wovon sich Ref. wenigstens bei der Württembergischen von 1559, der Braunschweigischen von 1528 und der Braunschweigisch-Wolffenbüttelschen von 1543 durch Vergleichung des

drucks mit dem Original-Drucke überzeugt zu haben glaubt. Vielleicht nte man den vollständigen Abdruck mancher dieser Ordnungen für über-ssig halten, da sie als bloße Nachahmungen anderer eigenthümliches hi-isches Interesse nicht ansprechen können, und es hätte bei solchen wohl ügt, wenn sie nur angeführt oder doch nur auszugsweise nach ihren enthümlichkeiten mitgetheilt worden wären. In zahlreichen Anmerkungen t übrigens der Herausgeber die in spätern Ausgaben sich findenden Ab-derungen und Erweiterungen angeführt, auch sonst manche schätzbare No-niedergelegt. Die Vollständigkeit läßt, soweit Ref. mit der Sache ver-ut ist, nichts zu wünschen übrig.

In die Braunschweiger Schulordnung von 1528 hätte wohl auch r Abschnitt der Kirchenordnung: „Vom singende vnde lesende der Schole-deren in der kerken" aufgenommen werden können. Die für das Her-zthum Braunschweig-Wolffenbüttel vom Jahre 1543 ist nach Hortleder eder abgedruckt und nur durch die Orthographie von dem Originaldrucke terschieden. Es hätten aber einige auf die Schulen sich beziehende Stellen s dem ersten Theile der Kirchenordnungen nicht wegbleiben dürfen.

Bedauern kann man, daß der Herausgeber seinen Plan auf die angelischen Schulordnungen beschränkt hat. Selbst die Zeit vor der formation würde, wenn auch verhältnißmäßig ungleich geringere Aus-ute gegeben haben. So findet sich z. B. in Sattler's „Geschichte des zogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzogen," 1. Thl. Ulm 769. Beilage Nr. 26, eine Stuttgarter Schulordnung vom Jahre 1501, e nicht ohne Interesse ist, und in katholischen Staaten sind schon im hrhundert der Reformation Schulordnungen erschienen, die Beachtung ver-enen, z. B. in Bayern 1564, sowie die Studienordnung der Jesuiten d die Schulsatzungen des heiligen Borromäus. Wenn auch selbstver-ndlich durch die Beschränkung des Planes auf die evangelischen Schul-nungen das Verdienst des Herausgebers nicht geschmälert werden kann, ist doch zu wünschen, daß eine kundige Hand die Schulordnungen vor r Reformation, einschließlich der Concilienbeschlüsse, so wie die katholischen hulordnungen seit der Reformation sammeln und herausgeben möchte.

Zwei Beilagen (S. 653—765) bringen einen Abdruck von Ioannis urmii de institutione scholastica opuscula selecta und Michael ander's Bedenken, wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen, so wie s dessen „de puerorum disciplina et moribus Praecepta pauca et eves vitae piae et probatae Regulae."

Ref. schließt diese Anzeige mit dem Wunsche, daß Herausgeber und rleger Ermuthigung zur Fortsetzung dieser Sammlung finden mögen.

. Heinrich Pestalozzi. Der Held als Menschenbildner und Volkser-zieher Ein Haus- und Volksbuch. Von Dr. Ludwig Noack, Professor a. d. Universität Gießen. Leipzig. Otto Wigand. 1861. 249 S. gr. 8. 24 Sgr.

. Dinter's Leben, von ihm selbst beschrieben; ein Lesebuch für Aeltern und Erzieher, für Pfarrer, Schulinspectoren und Schullehrer. Dritte Auf-lage. Plauen, August Schröter. 1860. XII und 426 S. 8. 18 Sgr.

16. Meine Erlebnisse als Schulmann. Verfaßt und zum Besten schlesischer Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Kassen herausgegeben von **Christ. Gottlieb Scholz**, Königl. Seminar-Oberlehrer z. D., Vorsteher einer höhern Töchterschule und Dirigent des Lehrerinnen-Seminars zu Breslau. Mit dem Bildniß und Facsimile des Verfassers. Breslau, Selbstverlag und in Commission bei Maruschke & Berendt. 1861. 326 S. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

17. Das Streben des ehemaligen Königlichen evangelischen Schullehrer-Seminars zu Breslau, gegenüber gestellt dem Bilde der vor-regulativischen Seminare in der Schrift: die Weiter-Entwickelung der preußischen Regulative u. s. w. von dem Königl. Geh. Ober-Regierungsrath u. s. w. Herrn Fr. Stiehl. Von **Karl Julius Löschke**, evangelischem Pfarrer in Zindel, Kreis Brieg, vormaligem Religionslehrer am Königl. evangelischen Schullehrer-Seminar zu Breslau. Breslau, 1861. J. F. Ziegler. 48 S. gr. 8. 6 Sgr.

18. Interpellation des Abgeordneten Diesterweg in der Sitzung des preuß. Abgeordnetenhauses vom 5. Februar 1862, betreffend die von dem Minister der geistlichen, Unterrichts, u. s. w. Angelegenheiten unterm 16. Februar 1861 erlassene Denkschrift über die Entwickelung und die Resultate der drei preußischen Regulative. (Aus den stenographischen Berichten abgedruckt.) 20 S. gr. 8.

19. Offene Bekenntnisse eines vielgeprüften Schulmannes. Eine großentheils actenmäßige Darstellung zur nähern Verständigung über die Entlassung der Volksschullehrer auf administrativem Wege nach der Verordnung vom 4. April 1845, so wie über den Entwurf einer Schulordnung für Holstein, von **J. N. Groß**, Elementarlehrer in Itzehoe. Altona, Hostermann. 1861. X und 138 S. gr. 8. 15 Sgr.

20. Der Staatsminister von Raumer und seine Verwaltung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Preußen. Berlin, Wilh. Hertz. 1860. 107 S. gr. 8. 15 Sgr.

21. Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's, enthaltend den Briefwechsel Francke's und Spener's, herausgegeben von **G. Kramer**, Director der Francke'schen Stiftungen. Mit einem Bildniß A. H. Francke's und zwei Facsimile's. Halle, Waisenhaus. 1861. XIV. und 475 S. gr. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

22. Den Manen Wickenhöfer's, weiland Rectors an der Garnisonschule zu Darmstadt. Von dankbaren Schülern gewidmet. Michelstadt, Nephuth. 1860. 22 S. 8.

Nr. 14, eine fleißige Arbeit, schildert Pestalozzi's Leben und Streben unter begeisterter Anerkennung seiner Verdienste, aber ohne seine Irrthümer und Schwächen zu verschweigen. „Das Andenken Pestalozzi's ist unzählige Mal angegriffen worden", sagt der Verf. sehr wahr, „aber was er gewollt und erstrebt hat, steht hoch über den Verunglimpfungen seiner Gegner, wie über dem Zoll der Bewunderung, die ihm reichlich von seinen Verehrern zu Theil geworden ist." Lehrern ist das Buch sehr zu empfehlen, ob es aber geeignet ist, ein Volksbuch im eigentlichen Sinne zu werden, bezweifelt Ref., weil bei allen seinen Vorzügen die Darstellung und Sprache an vielen Stellen nicht populär ist.

Nr. 15 ist in der Lehrerwelt, namentlich dem ältern Geschlechte, bereits zur Genüge bekannt, und Ref. bemerkt daher nur, daß auch das jün-

re Lehrergeschlecht noch gar Manches aus dieser Selbstbiographie eines Mannes lernen kann, der, fast vergessen, von einer hochmüthigen Partei iel geschmäht worden, zu seiner Zeit aber durch persönliches Wirken, noch ehr durch seine Schriften in weitem Kreise einflußreich auf die Volksschule ewesen ist.

Nr. 16 wird gewiß den zahlreichen Freunden des verdienten Scholz ine angenehme Gabe sein. Der Verf. erzählt in ruhig-heiterer Stimmung ine Lebensweise und läßt den Leser an Freud' und Leid, die ihm wurden, heil nehmen. Von besonderem Interesse und für die Geschichte des preuschen Seminarwesens nicht ohne Bedeutung ist der 9. Abschnitt, in welem der Verf. die Endschaft seines Wirkens am evangelischen Seminar zu Breslau, d. h. die Auflösung dieser Anstalt, erzählt. Scholz ist am 19. Juli 1791 zu Groß-Neudorf bei Brieg a. d. Oder geboren, wo sein Vater ehrer war, besuchte das Seminar zu Breslau, wurde dann Lehrer in dem Städtchen Primkenau, dann am Landarmenhause zu Kreuzburg, 1818 Rector er evangelischen Stadtschule in Neisse, 1834 Oberlehrer am evangelischen Seminare zu Breslau, bei dessen Auflösung zu Anfange des Jahres 1846 ur Disposition gestellt, hierauf 1850, nachdem er die ihm unter dem Ministerium Ladenberg angetragene Oberlehrerstelle am Seminare zu Steinau usgeschlagen, unter dem Ministerium v. Raumer auf Wartegeld gesetzt und ründete sodann eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen, elche rasch gedieh. — Möge der würdige Veteran, der auch durch zahlliche Schriften segensreich für die Volksschule gewirkt hat, noch manches ahr an dem Gedeihen seiner Anstalt sich erfreuen!

Nr. 17 ist eine freimüthig und gut geschriebene „Ehrenrettung des emaligen Königl. Schullehrer-Seminars zu Breslau, sowohl des in ihm ast waltenden Geistes, als auch der Lehrer und Zöglinge dieser Anstalt." ie ist gegen den Geh. Oberregierungsrath Stiehl in Berlin gerichtet, der urch seine Schrift „die Weiterentwickelung der drei preußischen Regulative om 1., 2. und 3. October 1854" die Veranlassung dazu gegeben hat.

Die unter Nr. 18 aufgeführte Interpellation Diesterwegs hat dieselbe eranlassung und denselben nur verallgemeinerten Zweck, wie Nr. 17. In r Rede, womit Diesterweg seine Interpellation begründete, giebt er sich, nz wie sonst, als den freimüthigen und kräftigen Vertreter seiner Schule d weder Salz, noch Lauge ist gespart. Hoch hebt er S. 8 die Fahne r formalen Bildung des Geistes, und zeigt dadurch, daß er seinen alten tandpunkt entschieden und fest behauptet, ohne, wie es scheint, an neuere nsichten irgend welche Concession machen zu wollen. Der Minister von ethmann-Hollweg lehnte es ab, wie zu erwarten war, auf Diesterwegs ntrag einzugehen.

Nr. 19 bringt eine der Leidensgeschichten, an welchen die Geschichte s Volksschullehrerstandes so reich ist, nämlich die Geschichte eines durch istlichen Hochmuth und durch Willkür der Beamten-Hierarchie mißhandelt Lehrers. Wenn auch der Bericht ein einseitiger ist und der Verf. von rletzung der Form nicht immer freizusprechen sein mag, so darf doch aus n Inhalt der mitgetheilten Actenstücke, deren Richtigkeit nicht wohl zu weifeln ist, geschlossen werden, daß von Seiten des Schulinspectors und

der städtischen Schulbehörde einem Lehrer, dessen Wirksamkeit mehrfach mit besonderem Lobe anerkannt werden mußte, auf unerhörte Weise schreiendes Unrecht geschehen ist.

Nr. 20 ist eine Lobschrift auf den ehemaligen Königl. preußischen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten traurigen Andenkens. Obgleich der ungenannte Lobredner S. 65 selbst zugesteht, daß das Amt eines preußischen Cultusministers, wenn ihm auch einzelne kirchenregimentliche Attribute verblieben sind, wesentlich doch ein Staatsamt sei, so rühmt er es doch, daß Herr von Raumer den Staat hinsichtlich der Volksschule, die christlichen Ursprungs und Charakters sei, gewissermaßen nur als Depositar ansah, der dieses wichtige Gebiet für die Kirche und deshalb im Geiste derselben zu leiten habe, ja daß derselbe das gesammte Innere der Schule am liebsten der Kirche würde überlassen haben. In der That ein feiner Ruhm! Denn es liegt darin weder mehr, noch weniger, als daß Herr v. Raumer am liebsten die unbestreitbaren Rechte der Staatsgewalt auf die Kirche übertragen und mithin ganz geneigt gewesen wäre, an der Krone wie am Volke zum Verräther zu werden. Allerdings muß anerkannt werden, daß unter dem Ministerium des Herrn von Raumer 1852 bis 1857 die Zuschüsse zum Lehrer-Einkommen aus Staats-, größten Theils aber aus Gemeindemitteln von 33,000 auf 426,000 Thlr. gestiegen sind, was durchschnittlich auf jeden der 33,000 Volksschullehrer etwa 13 Thlr. macht; aber die große Befriedigung, die er darüber empfand, wurde durch die Befürchtung sehr verbittert, das Erreichte möchte die Ansprüche ins Ungemessene (?) steigern, und die utopischen Forderungen idealistischer Volkspädagogen möchten einen Rückschlag herbeiführen, der das Gedeihen und die Wirksamkeit der Elementarschule sehr beeinträchtigen könne. Man könnte sich beinahe versucht fühlen, anzunehmen, daß diese zärtliche Besorgniß bei Erlaß der berüchtigten Regulative wesentlich mitgewirkt hätte. Denn in der That läßt sich kaum ein geeigneteres Mittel ersinnen, um jenen „Ansprüchen ins Ungemessene" von vorn herein einen sichern Damm entgegenzusetzen, als wenn man „diese armen Leute" (wie der Lobredner die Volksschullehrer einmal nennt) auch zu geistig Armen macht und ihre Wirksamkeit in die engsten Grenzen einschließt, denn dann kommen sie sicher dahin, zu fühlen, daß sie (wie ein nun verstorbener hochstehender und berühmter Generalsuperintendent und Seminardirector sich ausdrückte) Nichts sind, und als Nichtse natürlich auch Ansprüche überhaupt nicht zu machen haben. Die Regulative sieht der Lobredner als die größte Heldenthat des ehemaligen Ministers an, der dadurch Schule und Kirche, Volk und Staat gerettet hat. Da es natürlich Thorheit wäre, einen Mohren weiß waschen zu wollen, so mag der ungenannte Verf. ruhig bei seinem Glauben belassen werden. Das Ministerium des Herrn v. Raumer, dessen Privatcharakter Ref. in allen Ehren hält, der aber als Staatsmann als beschränkter Kopf sich erwiesen hat, wird immer ein sehr dunkles Blatt in der Geschichte der preußischen Schule bilden.

Nr. 21 ist ein interessanter Beitrag zur genauern Kenntniß eines Mannes, der auch in der Geschichte der Pädagogik einen bedeutenden Namen hat. Indeß berühren weder die von Francke selbst herrührenden Bekenntnisse, noch

ie vom Herausgeber mitgetheilten Nachrichten über ihn, noch der den rößten Theil des Raumes einnehmende Briefwechsel zwischen Francke und Spener in irgend hervortretender Weise Francke's pädagogische Wirksamkeit.

Das Schriftchen unter Nr. 22 ist ein sprechendes Zeugniß für die ähmliche Wirksamkeit eines Schulmannes, der am 1. Januar 1749 geboren wurde und am 26. April 1823 starb, und dessen Andenken noch 1860 n seinen Schülern so lebendig war, daß sie ihm nicht nur eine marmorne Gedenktafel stifteten, sondern auch einen „Wickenhöfer-Verein" gründeten, er neben der Stiftung der Gedenktafel noch den Zweck hat, fleißige Schüer der Garnisonschule zu Darmstadt durch Prämien zu belohnen. Von iesem Lehrer, der sich durch eigene Kraft aus beschränkten Verhältnissen mporarbeitete und ein Muster von Lehrer gewesen sein muß, würde ein Lebensbild in größerem Rahmen eben so lehrreich als anziehend sein.

4. Erziehungslehre und Volksschulkunde.

3. Evangelische Pädagogik, von Dr. Christian Palmer. Dritte verbesserte Auflage. Stuttgart, 1862. J. F. Steinkopf. VIII. u. 694 S. gr. 8. 2 Thlr. 5 Sgr.

4. Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. Eine systematische Darstellung des gesammten katholischen Volksschulwesens für Geistliche und Lehrer von Aloys Karl Ohler, Director am Großherzoglichen Schullehrer-Seminare zu Bensheim. Mainz, 1861. Franz Kirchheim. XXIV. 174 und 562 S., 8 Tabellen und dem deutschen und lateinischen Alphabete im Liniennetze. 2 Thlr. 10 Sgr.

5. Allgemeine Unterrichts- und Schulerziehungslehre. Eine Anleitung zur zweckmäßigen Führung des Lehramtes für Volksschullehrer. Nach dem bestehenden Methodenbuche bearbeitet von Franz Herrmann. Prag, 1861. F. A. Credner, k. k. Hofbuchhandlung. XII. und 211 S. 8. 20 Sgr.

6. Abriß der Erziehungslehre, zunächst als Grundlage für den Unterricht in evangelischen Schullehrer-Seminarien nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen entworfen von J. C. H. Harleß, Seminar-Inspector in Schwabach. Heft II. Nürnberg, 1860. Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung. 89 S. gr. 8. 11 Sgr.

7. Volksschulkunde. Ein Hand- und Hülfsbuch für katholische Seminare, Lehrer und Schulaufseher. Von L. Kellner, Regierungs- und Schul-Rath. Fünfte, sehr verbesserte Auflage. Essen, Bädeker. 1862. 343 S. 8. 1 Thlr.

Palmer's evangelische Pädagogik braucht nach dem Erscheinen ihrer ritten Auflage nicht erst als ein bedeutendes Werk bezeichnet zu werden. ie ist in der That von dem Standpunkte aus betrachtet, den sie mit bewußter Entschiedenheit einnimmt, vortrefflich; denn sie zeichnet sich aus enso durch eine gewisse Fachkunde und Gründlichkeit der Untersuchung, ie durch die große dialektische Gewandtheit, womit sie die Ergebnisse genden pädagogischen Denkens und umsichtiger Erfahrung mit ihrem kirchhen Standpunkte in Einklang zu bringen, Alles aber, was demselben

widerstrebt, abzuweisen sucht. Bei aller Vortrefflichkeit kann sie aber doch nach zwei Seiten hin, wenn auch aus verschiedenen Gründen, nicht genügen. Die streng kirchliche Partei, wie sie sich z. B. in Preußen und Kurhessen auf dem Gebiete der Schule breit macht, wird in ihr noch zu viel Zugeständnisse an die von ihr so verächtlich angesehene sogenannte moderne Pädagogik finden, und die nicht theologischen Pädagogen werden namentlich die Grundlagen nicht anerkennen, auf welchen sie sich aufbaut. Ref. hat mit Vorbedacht gesagt: die nicht theologischen Pädagogen, weil er einen von den sogenannten Kirchlichen gewöhnlich nicht anerkannten Unterschied macht zwischen christlichen und kirchlichen oder theologischen Pädagogen.

Zu den theologischen Pädagogen gehört Palmer. Seine evangelische Pädagogik ruht auf dem Bekenntniß der evangelischen Kirche und giebt sich als Zweig der praktischen Theologie. Wie ihm die Pädagogik als Lehre von der Erziehung des Menschen als Menschen und zum Menschen nur auf christlichem Boden möglich erscheint, so besteht für ihn alle Erziehung nur darin, daß der christliche Geist von einem Geschlecht auf das andere fortgepflanzt wird. Daher ist die Kirche, die ganze Kirche die Erzieherin ihrer Jugend; es haben mithin alle der Kirche angehörenden Eltern das Recht und die Pflicht, zu erziehen. Alle erziehende Kraft und Weisheit, die der gesammten evangelischen Kirche inwohnt, concentrirt sich in dem evangelischen Lehramte, das im Grunde identisch ist mit dem geistlichen Amte, in Folge äußerlicher Verhältnisse, z. B. da die doppelte Arbeit als Lehrer der Erwachsenen und der Jugend schon in mäßig großen Gemeinden über die Kräfte Eines Mannes weit hinausgeht*), von diesem sich zwar trennt, trotz seines nicht klerikalen Gewandes jedoch in seiner organischen Einheit mit der Kirche und ihrem Geiste zu erhalten ist. Hiernach nimmt der Verf. auch keinen Anstand, dem Lehramte in Volks-, höhern Bürger- und Realschulen, Gymnasien, ja im Grunde auch dem Lehramte auf der Universität, einen kirchlichen Charakter beizulegen, der bei dem Volksschulamte am stärksten, bei dem Realschulamte, noch mehr bei dem academischen Lehramte (natürlich mit Ausschluß des theologischen) am schwächsten hervortritt.

In der pädagogischen Fundamentallehre stellt Palmer ein dreifaches Princip für die Pädagogik auf: das teleologische, das in der christlichen Lebensvollkommenheit oder in der Ebenbildlichkeit Gottes besteht, das anthropologische, das in der Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen liegt, und das methodische, welches in die Weisheit gesetzt wird, die im lebendigen Gottesgeist ihren Quell hat und die bei Allem, was sie thut, doch immer vom Segen Gottes sich abhängig weiß. In diesen drei Principien liegt aber, so heißt es weiter, ein Allen gemeinsamer Begriff verborgen, der ihren specifisch christlichen Charakter darstellt: das ist

*) Die von Palmer aufgeführten Gründe für die Nothwendigkeit der Trennung des Schulamtes vom Pfarramte können doch von seinem Standpunkte aus unmöglich irgend ein Gewicht haben. Wenn, wie er es thut, das evangelische Lehramt als mit dem Pfarramte ursprünglich identisch gedacht wird, so darf man in größern Gemeinden nur mehr Pfarrer anstellen, die sich in die geistlichen eben so wie in die Schul-Geschäfte theilen.

r Glaube, ohne welchen ein Werk, wie das der Erziehung, gar nicht öglich ist. Selbst wer ein anderes Princip, als das christliche an die pitze der Pädagogik stelle, müsse Glauben an dasselbe haben. So gern es Letztere von Jedermann zugegeben werden wird, so wenig begnügt sich doch Palmer mit diesem Glauben. Er geht noch einen Schritt weiter, dem er sagt, daß der christliche Charakter der Pädagogik im Allgemeinen ı Glauben beruhe, noch bestimmter aber und concreter in dem ı einer bestimmten kirchlichen oder confessionellen Form uftretenden Glauben. Die Grundlage seiner evangelischen Päda-gik ist daher das Dogma der evangelischen Kirche, und er nimmt mithin ich einen wesentlichen Unterschied zwischen der evangelischen und katholi-chen Pädagogik an.

Ref. hat bereits oben anerkannt, daß die „evangelische Pädagogik" ı ihrer Art vortrefflich sei. Er fügt im Besondern hier noch hinzu, daß ewiß Jeder, der sie mit Aufmerksamkeit studirt, eine Menge der fruchtbar-en, anregendsten und erhebendsten Gedanken darin finden wird. Dennoch nb bei aller Hochachtung gegen den Verf. muß er die im Vorstehenden ntwickelte Grundlage derselben entschieden als einen Irrthum bezeichnen, nd sich somit Denen beigesellen, von welchen der Verf. S. 146 und 147 ı schwerlich zu rechtfertigender Weise spricht*), indem er die Gegner seiner rundansicht als Solche bezeichnet, in deren Köpfen eine beträchtliche Con-usion herrsche. Diese Gegner seien entweder Rohe, die von Confession lichts wissen wollten, weil sie Nichts von Religion wissen wollen, oder Solche, die zwar die Religion selbst nicht mit Stumpf und Stiel auszu-otten gesonnen wären, die aber Confession und Religion, Kirche und Chri-tenthum mechanisch auseinander hielten, nur im Allgemeinen eine religiöse rziehung verlangten, und wollten, daß der junge Mensch hernach nach igenem Ermessen die Confession sich wählen solle. Auf diese Art hat der Verf. die Abweisung seiner Gegner sich doch etwas gar zu leicht gemacht. Ohne zu einer der beiden von ihm bezeichneten Klassen seiner Gegner zu ehören, ist Ref. doch der Ansicht, daß Palmer Christenthum und evange-ische Kirche auf eine wenigstens für die Pädagogik unzuträgliche Art mit inander vermengt Beide für völlig identisch zu halten, wird auch er nicht geneigt sein.

Einen nur einigermaßen genügenden Beweis für seine Behauptung, daß die Pädagogik wesentlich einen confessionellen Charakter habe, hat Pal-mer nicht erbracht. Er sieht es (S. 146) als Glaubenssache an. „Der Glaube eines Menschen ist sein innerstes Lebensprincip, und de princi-piis non est disputandum. Wer einmal vom evangelischen Glaubens-grunde sich lossagt und damit den rechten Schwerpunkt verloren hat, der fällt nothwendig irgend welchen fixen Ideen, irgend einer der wechselnden Zeitmeinungen mit seinem Glauben zu; er verliert die Fähigkeit, sich in eine göttliche Lebensanschauung hinein zu denken und muß darum Alles,

---

*) Es ist zu bedauern, in einer evangelischen Pädagogik so burschi-lose Abfertigungen Andersdenkender zu finden, wie Palmer sie sich mehrfach er-laubt; vergl. z. B. die Anmerkung auf S. 432.

was aus dieser entspringt, nothwendig falsch beurtheilen (1 Corinth. 2, 14. 15)." Ist das wohl mehr als eine Phrase? Und darf man in einer Wissenschaft — und als eine solche erkennt doch Palmer auch die Pädagogik an — in solcher Weise die Nothwendigkeit einer Beweisführung umgehen? Ueberdies ist nicht klar, in welchem Sinne er das Wort „evangelisch" hier nimmt, welche Ungewißheit in mehrern Stellen hervortritt.

In dem oben angeführten dreifachen Principe, welches Palmer in der pädagogischen Fundamentallehre annimmt, dem teleologischen, anthropologischen und methodischen, ist eine nothwendige Beziehung auf eine besondere kirchliche Confession nicht ersichtlich. Dieses Princip kann wohl von jeder christlichen Kirche anerkannt werden. Nun bemüht er sich freilich, S. 147 ff. nachträglich eine Art Beweis dafür zu erbringen, daß die Pädagogik der evangelischen Kirche von der Pädagogik der katholischen Kirche wesentlich verschieden sei. Aber schon Epitheta, wie „blödsinnig", die er seinen Gegnern beilegt *), machen von vorn herein mißtrauisch gegen diesen Beweis. Denn wer seinen Gegnern triftige Gründe entgegen zu halten weiß, nimmt zu solchen Mitteln, zu dergleichen, einer wissenschaftlichen Untersuchung unwürdigen Kraftausdrücken seine Zuflucht nicht. Seinen Beweis sucht er nun auf folgende Momente zu stützen:

1) Es giebt kein Christenthum, das weder evangelisch, noch katholisch wäre. — Hier wird wieder, was unterschieden ist, als sich völlig deckend angenommen, nämlich Christenthum und Auffassung des Christenthums. Die letztere ist in der evangelischen und katholischen Kirche wesentlich verschieden, aber daraus folgt gerade mit Nothwendigkeit, daß es ein Christenthum giebt, welches weder evangelisch, noch katholisch ist. Dieses Christenthum ist auch nicht eine bloße Abstraction, sondern in durchaus concreter Gestalt im Neuen Testament vorhanden. Das Christenthum ist an sich etwas rein Göttliches, das kirchliche Dogma etwas Menschliches. Wenn nun die Pädagogik ihre Principien aus der Bibel entnimmt, so ist damit in keiner Weise gesagt, daß dieselben nothwendig eine confessionelle Bestimmtheit annehmen müssen, da in der That der Auffassung des Christenthums im Sinne der evangelischen und katholischen Kirche vieles Wesentliche und gerade Das, worauf es der Pädagogik ankommt, gemeinsam ist. — Aber, sagt Palmer weiter:

2) „Beispielsweise wollen wir fragen: Soll jene nichtconfessionelle Erziehung das Kind beten lehren oder nicht? Thut sie es nicht, so hat sie sich aller Religion begeben; thut sie es aber, so wird sie entweder Gott den Vater anrufen lehren in Geist und Wahrheit, oder sie wird ein Ave Maria beten lassen, — ein Drittes ist, wenn überhaupt gebetet, und christlich gebetet werden soll, nicht möglich." Das ist scheinbar ein sehr con-

*) S. 147 heißt es: „Man muß geradezu blödsinnig sein, um solch eine Abstraction (nämlich, daß die Schule nur die Religion — die christliche? — überhaupt, lehren, der Kirche aber die Einführung in die Confession überlassen bleiben solle), sich im Ernst als möglich zu denken." Wir haben in Bremen in einigen Schulen so ziemlich diese Abstraction wirklich durchgeführt, und nicht nur die Familien, in welchen durchschnittlich ein reger kirchlicher Sinn waltet, sondern auch die Prediger sind damit vollkommen zufrieden.

[u]denter Beweis. Nur schade, daß er wiederum auf einer Verwechselung [v]erschiedener Begriffe, nämlich von Erziehung und Pädagogik, oder auch [v]on Wesentlichem und Unwesentlichem beruht. Es handelt sich um die [G]rundlage der Pädagogik, der Erziehungslehre, die Palmer in dem con[fe]ssionellen Christenthume findet, nicht um das Einzelne in der Erziehungs[p]raxis. Die letztere hat eine Menge von Bestimmtheiten, von welchen [d]ie Erziehungslehre entweder gar nicht Kenntniß nimmt, oder die sie doch [nu]r als völlig untergeordnete, das Grundwesen der Erziehung nicht berüh[r]ende Momente aufnimmt. Die Erziehung in der Wirklichkeit wird aller[d]ings — mit wenigen Ausnahmen — auch confessionell sein, und Ref. [g]ehört durchaus nicht zu denen, welche es dem jungen Menschen überlassen [w]ollen, sich später die Confession nach eigenem Ermessen zu wählen; [s]ie wird aber auch national, ja lokal, individuell sein, ohne daß die Erzie[h]ungslehre hierüber Bestimmungen im Einzelnen geben kann und soll. Denn sie hat es, selbst in ihrem angewandten — unpassend auch praktisch [g]enannten — Theile stets nur mit dem Allgemeinen, Vielen Gemeinsamen [z]u thun. Sie wird es als nothwendig bezeichnen, das Kind beten zu lehren, [a]ber nicht die Gebetsformeln vorschreiben, und wenn sie dies wirklich zu [t]hun sich veranlaßt fühlen sollte, solche Gebetsformeln nicht unter ihre Grundlagen rechnen, sondern nur als etwas für besondere Verhältnisse An[g]emessenes gehalten wissen wollen.

3) S. 149 ff. wird weiter die Pädagogik der Jesuiten und Francke's [m]it einander verglichen, die wesentliche Verschiedenheit beider gefolgert und [d]ann der Schluß gezogen, daß die Pädagogik der evangelischen und katho[l]ischen Kirche wesentlich eine verschiedene sei Ref. will nicht untersuchen, [o]b die Verschiedenheit zwischen den Jesuiten und Francke wirklich die Pä[d]agogik beider, oder vielleicht mehr ihre Erziehungspraxis treffe; so viel [l]euchtet indeß ein, daß man die Pädagogik der Jesuiten mit der der katho[l]ischen Kirche nicht ohne Weiteres identificiren darf, so wenig man die [E]thik beider, oder die Pädagogik der Philanthropinisten und der evangeli[s]chen Kirche für gleich zu halten, geneigt sein wird. Palmer fühlt selbst [d]as Hinkende des auf jene Vergleichung gegründeten Schlusses und nimmt [i]hn S. 153 f. eigentlich zurück. Er führt aber sodann S. 155 ff. wei[t]ere, mehr innere Gründe für den wesentlichen Gegensatz zwischen der Pä[d]agogik der evangelischen und der der katholischen Kirche an, und zwar [f]olgende:

4) a. Die katholische Kirche, im Pelagianismus befangen, nimmt nur [e]ine Schwäche im Kinde an, will das in voller fertiger Objectivität schon [s]ein, was der Protestant als etwas Inneres und Zukünftiges anschaut, und [h]ält darum, den einzelnen Menschen nur einzufügen in ihren Bau, so daß [d]erselbe als Glied der Kirche nun selbst auch ist, was er sein soll. Die [e]vangelische Kirche dagegen nimmt in dem Kinde ein Widerstreben an, das [a]us der Sünde stammt, und begnügt sich nicht, das Kind in den Kreis des Kirchenlebens hinein zu versetzen, sondern will durch die Erkenntniß eine [w]ahre lebendige Gemeinschaft des kindlichen Geistes mit dem Geiste Gottes [b]ewirken. Die Aufgabe der Erziehung ist daher für sie viel schwieriger — [b]. Die katholische Kirche fordert eine abgesonderte Erziehung des Priester-

standes; aber auch wenn das Kind nicht Priester werden soll, wird die katholische Kirche seine ganze Erziehung am liebsten durch ihre eigenen Organe besorgen lassen; die evangelische Kirche thut weder das Eine, noch will sie das Andere. — c. Die Grundforderung der katholischen Kirche ist der Gehorsam, sie bindet aber den Zögling nur an den Willen seiner Obern; die evangelische Kirche fordert vom Kinde auch Gehorsam, aber einen freien, d. h. einen durch Gewissen und Wort Gottes in ihm bewirkten. — d. Die katholische Kirche legt auf das einzelne äußere Werk ein Hauptgewicht, während der Protestant dasselbe nur im Zusammenhange mit der ganzen Gesinnung, somit nur als Frucht des Glaubens betrachtet.

Wie schwach diese Gründe für die von Palmer behauptete grundwesentliche Verschiedenheit der evangelischen und katholischen Pädagogik an sich sind, leuchtet ein; sie stellen sich aber sofort in ihrer völligen Unhaltbarkeit dar, wenn man die von Katholiken geschriebenen Lehr- und Handbücher der Pädagogik aufschlägt. Selbst in denjenigen dieser Schriften, welche gleich Palmer auf specifisch kirchlicher Grundlage ruhen, findet sich in den obersten Principien der Pädagogik eine auffallende Uebereinstimmung mit Palmer und alle Verschiedenheit trifft nicht die Principien, sondern nur mehr oder weniger untergeordnete Punkte, oder den kirchlich-christlichen Unterricht und was damit zusammenhängt. So wird selbst in dem unter Nr. 24 aufgeführten Lehrbuche, das sich blos mit der Volksschulerziehung beschäftigt, und auch deshalb eine sehr stark kirchliche Färbung hat, das Vorhandensein böser Neigungen im Willen als eine Folge der Erbsünde hingestellt, worin doch wohl mehr als eine Schwäche des Willens zum Guten ausgedrückt sein soll. Wie wichtig indeß der Unterschied zwischen Pelagianismus und Augustinismus theologisch und kirchlich sein mag, für die Praxis der Erziehung hat derselbe keine Bedeutung, noch weniger für die Erziehungslehre. Auch ohne die kirchliche Lehre von der Erbsünde wird der aufmerksame und unbefangene Erzieher in dem Kinde gar früh ein Widerstreben gegen menschliches und göttliches Gebot wahrnehmen, das überhaupt dem natürlichen Menschen eigen ist, und welches durch dieselben erziehlichen Mittel bekämpft werden muß, mag es nun aus der Sinnlichkeit und dem Bestreben, etwas für sich sein zu wollen (der natürlichen Selbstsucht), die beide dem Menschen angeboren sind, oder vom Sündenfalle hergeleitet werden. Selbst diejenigen Pädagogen, welche theoretisch das Kind für ursprünglich unschuldig halten, werden in der Praxis sich zu denselben Maßregeln genöthigt sehen. Sodann finden sich auch bei katholischen Pädagogen Anschauungen, welche beweisen, daß sie nicht minder, als die der evangelischen Kirche, eine lebendige Gemeinschaft des kindlichen Geistes mit Gott bewirkt wissen wollen. So heißt es selbst in Nr. 24: An Christus haben wir allerdings ein Ideal, aber „es ist ein wirkliches und wahrhaftiges Lebensbild, welches für alle Alter, Stände und Verhältnisse paßt; es ist die göttliche Liebe, die in menschlicher Gestalt erschienen und in alle menschlichen Verhältnisse eingetreten ist. Wenn wir Christus ähnlich werden sollen, so wird damit etwas Wirkliches und Faßliches gefordert, nämlich, daß wir seine Lehre, sein Leben, seinen Geist mehr und mehr in uns aufnehmen u. s. w.“

Der unter b. aufgeführte Grund ist in sich nichtig und ohne alle Beweiskraft, selbst wenn man davon absieht, daß auch in der evangelischen Kirche eine abgesonderte Bildung der künftigen Geistlichen nicht unerhört ist, und die Diener derselben nur allzu geneigt sind, auf die Erziehung der Jugend einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Das hat aber auf die Grundlagen der Pädagogik nicht den geringsten Einfluß. Ebensowenig Beweiskraft haben die unter c. und d. von Palmer angeführten Gründe. Es ist wohl kaum ein katholischer Pädagog zu nennen, der zur Bewirkung des Gehorsams das Gewissen und das Wort Gottes unbeachtet ließe und auf die Gesinnung keinen Werth legte, — kurz, alle jene angeblichen Beweise sind nur erkünstelt und in sich ohne allen Grund. Freilich sucht Palmer im Hinblick auf die katholischen Pädagogen, deren Lehre seinen Behauptungen widerspricht, sich damit zu helfen, daß er andeutet, dieselben spiegelten nicht den specifischen Charakter ihrer Kirche ab, sondern wären mehr oder weniger demselben untreu geworden; dieser Nothbehelf aber ist um so mehr ein Beweis gegen seine Behauptungen, als er, außer den Jesuiten, auch nicht einen einzigen katholischen Pädagogen anführt, der ihm zum Beweise von der grundwesentlichen Verschiedenheit der katholischen und evangelischen Pädagogik dienen könnte.

Die Erziehung jeder Zeit hat als Praxis und als Wissenschaft die Kultur dieser Zeit zur Grundlage. Von dieser ist sie so abhängig, daß sie im Allgemeinen weder darüber hinaus, noch dahinter zurückbleiben kann. Die Kultur ist ein Product verschiedenartiger Factoren, unter welche die Erziehung selbst gehört. Der bedeutendste Factor aber ist die Religion, für unsere Zeit also das Christenthum. Selbst von den Verächtern des Evangeliums kann der entscheidende Einfluß desselben auf alle Lebensverhältnisse nicht in Abrede gestellt werden, und auch die ethischen Wissenschaften vermögen sich von demselben nicht zu emancipiren, wenn auch ihre Träger es wollten. Die wissenschaftliche Pädagogik, mag sie sich nun evangelische oder philosophische nennen, hat alle die Wissenschaften theils zur Grundlage, theils zur Mithülfe, deren Gegenstand unter die Factoren der Kultur gehört. Mit Recht wird daher, außer der Anthropologie und Politik, vorzüglich die Ethik, und zwar die christliche, zu ihren Grundwissenschaften gezählt. Dieser letztern und der Anthropologie entlehnt sie hauptsächlich ihre Principien und Grundgesetze. Die Anthropologie, die hier natürlich nicht als ein Theil der kirchlichen Dogmatik, sondern als Wissenschaft von dem organischen (körperlichen und geistigen) Menschenleben genommen wird, ist unabhängig von der kirchlichen Glaubenslehre *). Aber auch die christliche Ethik nimmt in allem Wesentlichen Theil an dieser Unabhängigkeit. Vom Glauben ist sie freilich abhängig, aber nicht von den Dogmen, auf welchen der Unterschied der christlichen Kirchen beruht, sondern von den Glaubenssätzen, die ein Gemeingut aller christlichen Kirchen

*) S. 75 f. behauptet Palmer, daß die Anthropologie eben so gut zur Theologie, als zur Philosophie gerechnet werden könne. Das ist ein offenbarer Irrthum. Zur Theologie gehört sie ganz sicher nicht, aber auch zur Philosophie wird sie jetzt kaum noch gezählt. Sie gilt gegenwärtig meist als naturwissenschaftliche Disciplin.

und Parteien sind. Aus der christlichen Ethik entnimmt die Pädagogik den Zweck und die untergeordneten Ziele, aus ihr und der Anthropologie ihre leitenden Principien. Mit den kirchlichen Dogmen hat sie in ihrer Grundlage nichts zu thun, und diese treten nur in dem kirchlichen Religionsunterrichte mit ihr in Verbindung. Die christliche Pädagogik ist daher nach ihren wesentlichen Momenten nur eine, und nur in minder wesentlichen Beziehungen kann sie eine confessionelle Färbung eben so annehmen, wie eine nationale oder eine politische. Palmer's evangelische Pädagogik selbst ist hierfür der schlagendste Beweis. Zwar ist darauf kein Gewicht zu legen, daß auch von ihr (S. 74) die Ethik als Grundwissenschaft der Pädagogik anerkannt wird; entscheidender aber ist der Umstand, daß, wenn auch in der Fundamentallehre eine grundwesentliche Abhängigkeit der Pädagogik von der Kirchenlehre betont und theoretisch nachzuweisen versucht wird, doch diese vermeintliche Abhängigkeit der Pädagogik lediglich in dieser Fundamentallehre beschlossen bleibt; in der realen Ausführung findet sich davon keine Spur. Diese beruht allein auf der allgemeinen christlichen Ethik.

Ob eine Pädagogik als Wissenschaft der Erziehung überhaupt nur auf christlichem Boden möglich sei, will Referent hier nicht untersuchen. So viel ist ihm aber gewiß, daß, wie das Christenthum die vollkommenste Religion ist, auch die Erziehung und ihre wissenschaftliche Darstellung nur unter der Herrschaft des christlichen Geistes zu größerer Vollkommenheit zu gelangen vermögen. In der wissenschaftlichen Darstellung der Pädagogik macht sich aber auch in unserm christlichen Zeitalter ein doppelter Gesichtspunkt geltend. Bald schließt sie sich nämlich mehr an die positiv christlichen Ideen an, und erhält dadurch eine theologische Färbung, bald schöpft sie ihre Principien, ohne Rücksicht auf das positive Christenthum, lediglich aus der Vernunft und wird dadurch zu dem, was gewöhnlich philosophische Pädagogik genannt wird*). Unsere heutige Philosophie steht aber selbst unter dem Einflusse des christlichen Geistes, und wird deshalb wohl nicht mit Unrecht christliche Philosophie genannt, entgegen der Philosophie der Griechen und Römer. Wie weit auch die Philosophie in gar manchem Punkte von dem positiven Christenthume sich entfernen mag, so ist sie doch gerade in dem, worauf es zur Grundlegung der Pädagogik ankommt, nämlich in der Sittenlehre, vom Christenthume unbewußt abhängig. Wenn die philosophische Ethik jemals die Grundlagen der christlichen Sittenlehre verläugnet haben sollte, so würde dies nur als eine theoretische Verirrung Einzelner betrachtet werden müssen. Daher liegt auch unstreitig Wahres darin, wenn es bei Palmer S. 75 heißt, daß beide, die theologische und philosophische Auffassung der Pädagogik, gleiche Berechtigung hätten und in allen wesentlichen Dingen zusammentreffen müßten. Nur dem muß Ref. widersprechen, daß die Pädagogik zur Theologie oder Philosophie

*) Palmer stellt drei Hauptformen der wissenschaftlichen Bearbeitung der Pädagogik neben einander, die theologische, philosophische und historische. Diese Nebeneinanderordnung ist nicht richtig. Nur die historische und systematische oder wissenschaftliche (oft philosophische genannt), sind coordinirt, und die systematische kann wiederum theologisch oder philosophisch (im Sinne Palmer's) sein.

höre, und nicht eine selbstständige Wissenschaft sei. Alle Wissenschaften stehen zuletzt mit einander in innerer Wechselbeziehung. Wenn auch die Pädagogik in ihrer Grundlage von der Ethik und Anthropologie abhängig ist, so giebt sie doch den daraus entnommenen Sätzen die eigenthümliche Form, unter welcher sie allein zu pädagogischen Principien brauchbar sind*), und sie entwickelt diese Principien zu einem Kreise von ihr eigenthümlichen Erkenntnissen, der von andern Erkenntnißkreisen sich bestimmt abschließt. Auch außer den Grundlagen hat die Pädagogik ihren Gegenstand mit der Ethik und Anthropologie oft gemein, der Gesichtspunkt aber, unter welchem sie denselben auffaßt, ist ein wesentlich anderer. Hierin liegt für die Pädagogik die Berechtigung, der Theologie und Anthropologie gegenüber als selbstständige Wissenschaft aufzutreten. Diese ihre Selbstständigkeit läßt sich gegenwärtig eben so wenig mit Grund bestreiten, so wenig man der Medicin ihren Anspruch, als eine selbstständige Wissenschaft zu gelten, wird streitig machen wollen, obgleich dieselbe ganz in der Anthropologie und den Naturwissenschaften wurzelt. Je mehr die einzelnen Wissenschaften bearbeitet werden, extensiv und intensiv wachsen, um so mehr lösen sich von jeder einzelne Theile ab und werden selbstständig. So hat sich innerhalb der Theologie die Ethik von der Dogmatik geschieden, und innerhalb der naturwissenschaftlichen Disciplinen ist die Chemie selbstständig geworden. Wie die letztere noch vor nicht langer Zeit einen integrirenden Theil der Physik ausmachte, so wurde auch die Pädagogik bald als eine angewandte Ethik, bald als ein Theil der Anthropologie oder als zur Philosophie gehörig angesehen; gegenwärtig aber kann dies nur noch der pädagogische Dilettantismus thun. Dagegen ist Nichts zu erinnern, wenn man die Pädagogik zu den philosophischen Wissenschaften im weitern Sinne rechnet und sie in die philosophische Facultät verweist; denn es würde allerdings, wie Palmer bemerkt, ein Irrthum sein, ihr eine eigene Facultät auf den Universitäten vindiciren zu wollen. Ref. und wohl die meisten Pädagogen würden vollkommen befriedigt sein, wenn es die Pädagogik nur bis zu einem eigenen Lehrstuhle in der philosophischen Facultät gebracht hätte.

Die Frage, ob die Grundlage der Pädagogik nothwendig confessionell ist, hat ihre bestimmte Bedeutung für die Stellung der Pädagogik und des Schulamtes, weniger für die Pflege und Zucht (Erziehung im engern Sinne, bei Palmer Zucht der Liebe). Wird jene Frage bejaht, so gehört die Pädagogik zur Theologie, oder die theologische Bearbeitung derselben ist allein berechtigt. Daher ist Palmer inconsequent, wenn er der philosophischen Bearbeitung dieselbe Berechtigung zugesteht, wie der theologischen. Was aber das Schulamt betrifft, so ist dasselbe nach Palmer's Auffassung

*) Wenn Palmer den biblischen Satz: „daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt" als teleologisches Princip aufstellt, oder Kähler das Ziel der Erziehung so ausspricht: „erziehe den Menschen zur Nachfolge und Aehnlichkeit Christi," oder Hegel die Pädagogik für die Kunst erklärt, den Menschen sittlich zu machen, so sind diese Sätze wohl ihrem Inhalte, aber nicht ihrer Form nach zu pädagogischen Principien geeignet; denn es kann der Erziehung nicht zur Aufgabe gestellt werden, aus den Kindern vollkommene Menschen zu machen.

wesentlich ein kirchliches Amt, wie schon oben angeführt wurde. Welche Folgerungen Palmer hieraus für die Volksschule und ihre Lehrer zieht, wird der Leser sich leicht denken können. Die Volksschullehrer haben keine Berechtigung, mit den Lehrern der übrigen Schulen einen besondern Stand zu bilden und innerhalb ihres Kreises und des Gesetzes selbstständig zu sein. Ihr natürliches Verhältniß ist vielmehr, zu ihrem eigenen Heile und zum Segen der Schule und der Christenheit fort und fort unter der Beaufsichtigung der Geistlichkeit zu bleiben. Es folgt dies ja mit Nothwendigkeit aus seiner Grundansicht von der Pädagogik, und er hätte in der That kaum nöthig gehabt, S. 410 ff. es noch weiter durch Gründe zu erweisen, die für uns lauter alte bekannte sind. Wir hören da z. B.: Die Volksschule ist im Mittelalter entstanden, das sie gleichsam leiblich gezeugt hat, und durch die Reformation ist sie geistlich geboren worden, oder hat sie ihre Taufe erhalten; überall haben ja die Geistlichen die Aufsicht über die Volksschule, wodurch der Nexus zwischen ihr und der Kirche seinen Ausdruck und seine rechtliche Form findet; der tüchtige Lehrer hat an seinem geistlichen Inspector den besten Zeugen und Anwalt, gegenüber der Gemeinde und den Behörden*); die Erfahrung lehrt, daß die Schule unter geistlicher Oberaufsicht nicht verkümmert, sondern gedeiht; sind auch die Geistlichen nicht ausschließlich Schulmänner, so kommt ihnen gerade der weitere Blick zu Statten, sie werden weit weniger in pädagogische Methodenkrämerei, in pädagogischen Aberglauben verfallen; fast Alle, welche sich auf dem Gebiete der Pädagogik hervorgethan haben, waren entweder Geistliche, oder hatten doch ursprünglich Theologie studirt; dafür, daß die ganze wissenschaftliche Vorbildung des Geistlichen auch eine tüchtige Grundlage für pädagogische Tüchtigkeit ist, spricht der Umstand, daß die größte Zahl aller Hauslehrer aus den Theologen genommen werden; der Beruf des Predigers als Seelsorger und Katechet ist dem Berufe des Erziehers innerlich so nahe verwandt, wie kein anderer. — Ref. hat nicht ohne einiges Erstaunen solche Gründe in einer Pädagogik gelesen, die Anspruch auf eine wissenschaftliche Form macht. Man könnte, wenn man sie lies't und es nicht bereits besser wüßte, wirklich auf den Gedanken kommen, daß die Frage von der Schulaufsicht der Geistlichen von Palmer zum ersten Male besprochen werde. Denn es giebt sich darin eine in der That naive Unbekanntschaft mit Allem kund, was in dieser Sache nicht nur gesprochen, sondern bereits gethan ist. Eine Widerlegung jener angeblichen Beweise würde völlig überflüssig sein. Die meisten werden selbst Solchen sofort als nichtig erscheinen, die Fremdlinge auf dem Gebiete der Pädagogik und nicht Theologen sind, die übrigen aber eben so sicher Solchen, welche die Geschichte der Volksschule und die heutige Schulgesetzgebung etwas genauer kennen. Nur daran will Ref. Palmer erinnern, daß, wo nicht in allen, doch in den meisten deutschen Staaten, die Aufsicht über die Volksschulen nicht als ein in dem geistlichen Amte begründetes Recht anerkannt ist, sondern als ein Recht der Staatsregierung als oberster Schulbehörde, und daß lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen diese Aufsicht dem Pfarrer über-

*) Vergl. die Schrift unter Nr. 19.

agen ist. Noch innerhalb der letzten zehn Jahre ist in einigen Staaten ie geistliche Oberschulaufsicht den geistlichen Behörden abgenommen und ner weltlichen Behörde übertragen worden. Ja an einzelnen Orten, B. in Bremen, demnächst auch in Hamburg, in welchen Städten mehr rchlicher Sinn sich findet, als in den meisten andern Städten Deutschnds, und wo die Prediger noch in hoher Achtung stehen, haben diese it der Aufsicht der Schulen, selbst der Volksschulen, gar nichts zu thun.

Das Christenthum soll auf alle seine Bekenner und auf alle Lebensrhältnisse, so weit deren eigenthümliche Natur es zuläßt, seinen heiligenn Einfluß ausüben, und die Kirche ist die Anstalt zur Erhaltung und ortpflanzung desselben. Die geistlichen Behörden und die Pfarrer sind ur Diener der Kirche, nicht die Kirche selbst, die nur aus und in der esammtheit der zu ihrer Lehre oder Auffassung des Christenthums sich kennenden besteht. Durch die Kirche soll der Einfluß des Christenthums uf die zu ihr gehörenden Einzelnen, Familien und Gemeinden vermittelt erden. Diese Vermittelung kann nicht durch äußerliche Gesetze, Ordnunen oder Gewalt erfolgen, sondern nur auf geistige Weise, denn das Christenthum ist und soll nur sein eine geistige Macht, und die Diener der Kirche, die Pfarrer, haben, nicht ausschließlich, aber vorzugsweise den Beuf dazu in ihren Gemeinden. Es kann daher gar nicht in Frage gestellt werden, ob die Pfarrer berechtigt sind, auf die Erziehung in ihren Gemeinen Einfluß auszuüben. Nicht ein Recht im eigentlichen Sinne dieses Wortes, wohl aber die Befugniß, ja die Pflicht hierzu ist ihnen zugleich mit dem Pfarramte überkommen. Dieser ihr Einfluß kann aber nach der Natur des Pfarramtes, der Kirche und des Christenthums an sich nur ein moralischer sein. Für die Erziehung in der Familie ist dies an sich klar, für die Erziehung in der Schule gilt es aber nicht minder. Durch seinen moralischen Einfluß in den Schulen seiner Gemeinde den christlichen Geist lebendig zu machen und zu erhalten, ist der Pfarrer durch sein Amt eben so berufen, als verpflichtet, und dieser Einfluß wird um so größer und wirksamer sein, je weniger der Pfarrer durch Uebertragung eines äußerlichen Rechtes, die Schule zu beeinflussen, gebunden wird, oder je mehr er sich in Ausübung dieses Rechtes, wenn es ihm übertragen worden und übertragen werden mußte, in den engsten Grenzen hält und je mehr christliche Milde er dabei walten läßt.

Der christliche Geist könnte ohne christliche Lehre sich nicht erhalten, daher muß die Kirche nothwendig darauf Bedacht nehmen, daß dieselbe nirgends fehle, weder bei den Erwachsenen, noch bei der Jugend. Nun ist es zwar nicht an sich, nicht unbedingt nothwendig, daß die christliche Belehrung der Jugend in die Schule verlegt wird, aber nicht nur äußere, sondern auch innere Gründe machen es in den meisten Fällen höchst wünschenswerth. Wenn es geschieht, so muß die Kirche mit dem Schulregimente über die dabei in Rücksicht kommenden äußern Verhältnisse sich vertragen, über den kirchlichen Religionsunterricht an sich und die für nöthig befundene Beaufsichtigung desselben steht ihr allein das Bestimmungsrecht zu, und sie wird natürlich diese Aufsicht zunächst dem Ortspfarrer übertragen.

wesentlich ein kirchliches Amt, wie schon oben angeführt wurde. Welche Folgerungen Palmer hieraus für die Volksschule und ihre Lehrer zieht, wird der Leser sich leicht denken können. Die Volksschullehrer haben keine Berechtigung, mit den Lehrern der übrigen Schulen einen besondern Stand zu bilden und innerhalb ihres Kreises und des Gesetzes selbstständig zu sein. Ihr natürliches Verhältniß ist vielmehr, zu ihrem eigenen Heile und zum Segen der Schule und der Christenheit fort und fort unter der Beaufsichtigung der Geistlichkeit zu bleiben. Es folgt dies ja mit Nothwendigkeit aus seiner Grundansicht von der Pädagogik, und er hätte in der That kaum nöthig gehabt, S. 410 ff. es noch weiter durch Gründe zu erweisen, die für uns lauter alte bekannte sind. Wir hören da z. B.: Die Volksschule ist im Mittelalter entstanden, das sie gleichsam leiblich gezeugt hat, und durch die Reformation ist sie geistlich geboren worden, oder hat sie ihre Taufe erhalten; überall haben ja die Geistlichen die Aufsicht über die Volksschule, wodurch der Nexus zwischen ihr und der Kirche seinen Ausdruck und seine rechtliche Form findet; der tüchtige Lehrer hat an seinem geistlichen Inspector den besten Zeugen und Anwalt, gegenüber der Gemeinde und den Behörden*); die Erfahrung lehrt, daß die Schule unter geistlicher Oberaufsicht nicht verkümmert, sondern gedeiht; sind auch die Geistlichen nicht ausschließlich Schulmänner, so kommt ihnen gerade der weitere Blick zu Statten, sie werden weit weniger in pädagogische Methodenkrämerei, in pädagogischen Aberglauben verfallen; fast Alle, welche sich auf dem Gebiete der Pädagogik hervorgethan haben, waren entweder Geistliche, oder hatten doch ursprünglich Theologie studirt; dafür, daß die ganze wissenschaftliche Vorbildung des Geistlichen auch eine tüchtige Grundlage für pädagogische Tüchtigkeit ist, spricht der Umstand, daß die größte Zahl aller Hauslehrer aus den Theologen genommen werden; der Beruf des Predigers als Seelsorger und Katechet ist dem Berufe des Erziehers innerlich so nahe verwandt, wie kein anderer. — Ref. hat nicht ohne einiges Erstaunen solche Gründe in einer Pädagogik gelesen, die Anspruch auf eine wissenschaftliche Form macht. Man könnte, wenn man sie lies't und es nicht bereits besser wüßte, wirklich auf den Gedanken kommen, daß die Frage von der Schulaufsicht der Geistlichen von Palmer zum ersten Male besprochen werde. Denn es giebt sich darin eine in der That naive Unbekanntschaft mit Allem kund, was in dieser Sache nicht nur gesprochen, sondern bereits gethan ist. Eine Widerlegung jener angeblichen Beweise würde völlig überflüssig sein. Die meisten werden selbst Solchen sofort als nichtig erscheinen, die Fremdlinge auf dem Gebiete der Pädagogik und nicht Theologen sind, die übrigen aber eben so sicher Solchen, welche die Geschichte der Volksschule und die heutige Schulgesetzgebung etwas genauer kennen. Nur daran will Ref. Palmer erinnern, daß, wo nicht in allen, doch in den meisten deutschen Staaten, die Aufsicht über die Volksschulen nicht als ein in dem geistlichen Amte begründetes Recht anerkannt ist, sondern als ein Recht der Staatsregierung als oberster Schulbehörde, und daß lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen diese Aufsicht dem Pfarrer über-

*) Vergl. die Schrift unter Nr. 19.

agen ist. Noch innerhalb der letzten zehn Jahre ist in einigen Staaten e geistliche Oberschulaufsicht den geistlichen Behörden abgenommen und der weltlichen Behörde übertragen worden. Ja an einzelnen Orten, B. in Bremen, demnächst auch in Hamburg, in welchen Städten mehr chlicher Sinn sich findet, als in den meisten andern Städten Deutschnds, und wo die Prediger noch in hoher Achtung stehen, haben diese it der Aufsicht der Schulen, selbst der Volksschulen, gar nichts zu thun.

Das Christenthum soll auf alle seine Bekenner und auf alle Lebensrhältnisse, so weit deren eigenthümliche Natur es zuläßt, seinen heiligen n Einfluß ausüben, und die Kirche ist die Anstalt zur Erhaltung und rtpflanzung desselben. Die geistlichen Behörden und die Pfarrer sind r Diener der Kirche, nicht die Kirche selbst, die nur aus und in der esammtheit der zu ihrer Lehre oder Auffassung des Christenthums sich kennenden besteht. Durch die Kirche soll der Einfluß des Christenthums f die zu ihr gehörenden Einzelnen, Familien und Gemeinden vermittelt erden. Diese Vermittelung kann nicht durch äußerliche Gesetze, Ordnunn oder Gewalt erfolgen, sondern nur auf geistige Weise, denn das Christhum ist und soll nur sein eine geistige Macht, und die Diener der irche, die Pfarrer, haben, nicht ausschließlich, aber vorzugsweise den Beuf dazu in ihren Gemeinden. Es kann daher gar nicht in Frage gestellt erden, ob die Pfarrer berechtigt sind, auf die Erziehung in ihren Gemeinen Einfluß auszuüben. Nicht ein Recht im eigentlichen Sinne dieses Wortes, wohl aber die Befugniß, ja die Pflicht hierzu ist ihnen zugleich it dem Pfarramte überkommen. Dieser ihr Einfluß kann aber nach der atur des Pfarramtes, der Kirche und des Christenthums an sich nur ein oralischer sein. Für die Erziehung in der Familie ist dies an sich klar, r die Erziehung in der Schule gilt es aber nicht minder. Durch seinen oralischen Einfluß in den Schulen seiner Gemeinde den christlichen Geist bendig zu machen und zu erhalten, ist der Pfarrer durch sein Amt eben o berufen, als verpflichtet, und dieser Einfluß wird um so größer und irksamer sein, je weniger der Pfarrer durch Uebertragung eines äußerlichen echtes, die Schule zu beeinflussen, gebunden wird, oder je mehr er sich it Ausübung dieses Rechtes, wenn es ihm übertragen worden und übermen werden mußte, in den engsten Grenzen hält und je mehr christliche Milde er dabei walten läßt.

Der christliche Geist könnte ohne christliche Lehre sich nicht erhalten, aher muß die Kirche nothwendig darauf Bedacht nehmen, daß dieselbe irgends fehle, weder bei den Erwachsenen, noch bei der Jugend. Nun t es zwar nicht an sich, nicht unbedingt nothwendig, daß die christliche Belehrung der Jugend in die Schule verlegt wird, aber nicht nur äußere, ondern auch innere Gründe machen es in den meisten Fällen höchst wünchenswerth. Wenn es geschieht, so muß die Kirche mit dem Schulregiente über die dabei in Rücksicht kommenden äußern Verhältnisse sich verragen, über den kirchlichen Religionsunterricht an sich und die für nöthig fundene Beaufsichtigung desselben steht ihr allein das Bestimmungsrecht t, und sie wird natürlich diese Aufsicht zunächst dem Ortspfarrer überagen.

Nach dieser Stellung des Pfarrers zu der Erziehung der Jugend in der Gemeinde überhaupt, und zur Schule und dem darin ertheilten kirchlichen Religionsunterrichte insbesondere, ist es nun, wie auch Palmer dafür hält, dringend zu wünschen, daß in die Vorbildung der Geistlichen die Pädagogik in so weit aufgenommen werde, als eben jene Stellung erfordert. Die Pädagogik für Geistliche kann aber begreiflich in ihrem Wesen keine andere sein, als die für Erzieher und Schulmänner, sondern nur nach Umfang und Form besondere Bestimmungen erhalten. Palmer hat nun seine evangelische Pädagogik für Geistliche bestimmt, und geglaubt, daß er deshalb ihr theologischen Geist einhauchen, sie auf confessioneller Grundlage aufbauen müsse. Das ist sein Irrthum, den er freilich mit fast allen Theologen theilt. Denn diese sind gar zu geneigt, ihren Einfluß auf möglichst viele Gebiete des Lebens und der Wissenschaft auszudehnen, weil sie bald Christenthum und Kirche mit einander verwechseln, bald sich und ihren Stand als die Kirche betrachten, bald sich nicht Kraft genug zutrauen, ihren wohlberechtigten moralischen Einfluß auszuüben, wenn sie nicht auf äußerliche Berechtigung und Anordnung sich stützen können.

Das unter Nr. 24 aufgeführte Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts von Ohler enthält im ersten Theile die Erziehungs- und allgemeine Unterrichtskunde, im zweiten die specielle Unterrichtskunde. Während der erste Theil ungemein trocken und seiner Form nach steif ist, ergeht sich der zweite in einer ermüdenden Breite, indem der Verf. in den einzelnen Fächern den Lehrstoff so zubereitet darbietet, daß der Lehrer in der Schule unmittelbar davon Gebrauch machen kann, ohne nöthig zu haben, sich auf den Unterricht selbstständig vorzubereiten und über denselben viel nachzudenken. Neue Ansichten bietet das Buch nicht dar; dagegen ist es in seinen Ausführungen sehr stark kirchlich gefärbt. Wenn für katholische Volksschullehrer eine solche Anweisung zur Ausübung ihres Lehrerberufs wirklich nöthig sein sollte, so müßte man eine sehr geringe Meinung von der Vorbildung fassen, die im Bensheimer Seminar den künftigen Volksschullehrern zu Theil wird, oder von der Bildung, welche die katholischen Lehrer im Großherzogthume besitzen, und man wäre zu dem Urtheile berechtigt, daß diese Bildung gegen früher sehr müsse zurückgeschritten sein. Unter dem Regimente des Bischofs von Kettler und des Herrn von Dalwigk ist freilich etwas Anderes nicht zu erwarten.

Die allgemeine Unterrichts- und Schulerziehungslehre von Hermann unter Nr. 25 ist ebenfalls für katholische Volksschullehrer bestimmt, aber in einem ganz andern Geiste geschrieben, als Nr. 24. Obgleich sie sich nur als Versuch giebt „den Inhalt des bestehenden Methodenbuches in seinen allgemeinen Theilen dem Entwickelungsgange und den Ansichten der Neuzeit näher zu bringen", und dadurch sich selbst bindet, so enthält sie doch in gedrängter Kürze und einfacher, allgemein verständlicher Darstellung Alles, was für die intellectuelle und moralische Bildung der Jugend für den Lehrer im Allgemeinen zu wissen nöthig ist. Ohne auf wissenschaftliche Bedeutung Anspruch zu machen, hat der Verf. die Ergebnisse der neuern Pädagogik nicht unbenutzt gelassen und der confessionelle Standpunkt tritt nur selten und ohne alle Uebertreibung hervor, so daß seine Arbeit

...ich protestantischen Lehrern mit Grund empfohlen werden kann. Ref. ...ubt daher den Inhalt noch kurz angeben zu müssen.

Außer der Einleitung, die von der Erziehung, dem Unterrichte, der ...chule und Unterrichtslehre im Allgemeinen handelt, verbreitet sich die ...chrift in 4 Abschnitten über die Unterweisung (A. Lehrstoff. B. Allge... ...eine Grundsätze des Unterrichts. C. Die Methode. D. Die Bildung ...r Seelenkräfte im Besondern), die sittliche Erziehung (A. Wesen und ...örderungsmittel der Schulerziehung. B. Die einzelnen Tugenden. C. Die ...gere Sphäre der Schulerziehung, die Schulzucht. D. Belohnungen und ...trafen), über die körperliche Erziehung und über den Lehrer, seine Eigen... ...schaften und Pflichten.

Der Abriß der Erziehungslehre von Harleß (Nr. 26) ist im vorigen ...ahrgange des Jahresberichts S. 595 ff. seinem allgemeinen Charakter nach ...zeichnet worden. In dem vorliegenden zweiten Hefte beginnt der zweite ...auptheil, die Lehre vom Unterrichte. Im ersten Kapitel ist die allge... ...eine Umschreibung der Unterrichtsaufgabe der Volksschule enthalten. Die ...hrgegenstände werden da noch in nothwendige (Sprache, mit Lesen und ...chreiben, Religion, Rechnen) und blos nützliche (Geographie und Ge... ...schichte oder Heimathskunde, Naturbeschreibung und Naturlehre — Welt... ...unde) unterschieden. Das zweite Kapitel verbreitet sich über die besondere ...estaltung der Unterrichtsaufgabe nach Maßgabe der bestehenden Schulord... ...ung. Es finden sich hier aus E. Bock's Wegweiser für evangelische ...olksschullehrer verschiedene Stundenpläne abgedruckt. Das dritte Kapitel ...spricht die verschiedenen Unterrichtsformen. Der Verf. hält sich da an ...ie alten, unklaren und unlogischen Bestimmungen, in welchen Lehrgang ...nd Lehrform mit einander verwechselt werden. Ueber die Fragform wird ...was gar zu weitläufig gesprochen.

In der neuen Auflage von Kellner's Volksschulkunde (Nr. 27) ist nicht ...ur für größere Gleichmäßigkeit der Orthographie gesorgt worden, sondern ...-haben auch mehrere Paragraphen, z. B. die über Lohn und Strafe, ...adel und Belohnungen, über Gesundheitspflege und Turnen, über For... ...menlehre und Zeichnen, über den Anschauungsunterricht u. s. w. Erweite... ...rungen erhalten.

8. Pädagogisches Schatzkästlein. Eine Anthologie aus den besten Werken alter und neuer Zeit über Erziehung und Unterricht. Für Eltern und Lehrer. Von Dr. J. F. Th. Wohlfahrt, Fürstl. Schwarzb. Kirchenrath. Neue Auflage. Leipzig, Louis Pernitzsch. 1861. 416 S. kl. 8. 1 Thlr.

Der Herausgeber dieser Sammlung, die in erster Auflage 1857 er... ...schien, im Jahresbericht aber noch nicht besprochen worden ist, rechtfertigt ...ine Arbeit durch Hinweisung auf Niemeyer und Jean Paul, welche ...rer Zeit einer solchen pädagogischen Anthologie das Wort geredet haben. ...ef. legt auf diese Autoritäten aus ziemlich weit zurückliegender Vergan... ...genheit wenig Werth, und hält dergleichen Sammlungen deshalb für wenig ...eignet, Eltern und Lehrern zum Führer bei der Erziehung und dem ...nterrichte zu dienen, weil die darin aufgespeicherten Gedanken und Aus...

sprüche natürlich jedes einheitlichen Princips entbehren, und deshalb einander nicht selten widersprechen. Der vorliegenden Sammlung gebührt wenigstens die Anerkennung, daß sie erziehliche Aussprüche aus den Werken von Männern, wie z. B. den Kirchenvätern, enthält, die dem Erzieher weniger bekannt und zugänglich sind. In der bunten Reihe derselben begegnen sich Wieland und der Kirchenvater Augustin, Aloys Schreiber und Aeschylus, Göthe und das Rotteck-Welcker'sche Staatslexikon u. s. w. Die Gedanken sind unter 11 Rubriken geordnet, welche die wesentlichsten Seiten der Erziehung, auch die meisten Lehrfächer umfassen.

29. Den deutschen Müttern und Vätern ein Buch über das Werden und Wachsen ihrer Kinder als Schlüssel zu deren gesünderer Erziehung. Von Dr. Leopold Besser. Zweite unveränderte Ausgabe. Berlin, Max Hirsch. 1862. 344 S. 12. 1 Thlr.

Das Buch ist im Jahre 1857 erschienen und diese zweite Ausgabe nur eine sogenannte Titelausgabe, d. h. es ist nur ein neuer Titel mit der Jahrzahl 1862 neu gedruckt worden. Der Inhalt ist in drei Bücher vertheilt: 1. Die Zeugung. 2. Das Leben des Kindes im Mutterleibe. 3. Das neugeborene Kind und die Kindespflege. In einem Anhange werden die sogenannten Krippen (Bewahranstalten für Säuglinge), gegen die der Verf. sich erklärt, und die von ihm dafür vorgeschlagenen Asyle für neugeborene Kinder und Säuglinge besprochen. Der wohlmeinende Verf. gehört zu der in Deutschland ziemlich zahlreich vertretenen Klasse derer, die da meinen, daß kein in der Natur begründetes Bedürfniß die rechte Befriedigung finden könne, ohne eine genaue Kenntniß aller dabei stattfindenden Vorgänge und mitwirkenden Organe, und die deshalb fordern, daß jede Mutter, jede Kinderwärterin einen Kursus der Anatomie und Physiologie durchgemacht haben müsse. Glücklicher Weise ist die Vorsehung so gütig in der natürlichen Begabung der Menschen, daß diese selbst bei einem geringen Maße von allgemeiner Einsicht und bei gutem Willen in Sachen der ersten Erziehung auch ohne Kenntniß der Anatomie der Geschlechtsorgane und ohne Bekanntschaft mit den physiologischen Vorgängen bei der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt das Angemessene treffen oder darüber Belehrung finden können.

5. Schulaufsicht. Schulreform. Schulfrage in Hamburg.

30. Die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts und den Forderungen der Pädagogik. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit von Karl Kirsch, Licentiaten der Theologie und Oberpfarrer zu Königsbrück. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Reclam sen. 1862. VIII. und 404 S. gr. 8. 2 Thlr.

Die neue Auflage spricht schon an sich für die Brauchbarkeit des vorliegenden Buches. Es werden darin alle Verhältnisse der Schule in Bezug auf die Schulaufsicht besprochen, und zwar dergestalt, daß das Pädagogische und die einschlagende Literatur voranstehen und die gesetzlichen Be-

timmungen in den verschiedenen deutschen Staaten nachfolgen. Die vorliegende Schrift und des Verfassers „deutsches Volksschulrecht" ergänzen sich gegenseitig. Ref. glaubt nicht nöthig zu haben, auf Einzelnes des verdienstvollen Buches einzugehen und erlaubt sich nur zwei Bemerkungen. Die erste betrifft die Grenzen der Schulaufsicht, die der Verf. nach des Referenten Bedünken zu weit steckt. Dem Lehrer steht die erziehliche Wirksamkeit in der Schule allein zu, und der Schulaufseher hat nur darüber zu wachen, daß diese Wirksamkeit auf eine der Natur der Sache nicht zuwiderlaufende Art und nach Maßgabe der einschlagenden gesetzlichen Vorschriften verlaufe. Durch positive Anordnungen darf die Schulaufsicht in die dem Lehrer allein zustehende Thätigkeit, namentlich in die Methode des Unterrichts, gar nicht, oder doch nur in seltenen Ausnahmefällen eingreifen. Diese Grenzlinie scheint der Verf. nicht immer einzuhalten, und er überschreitet sie, wenn er, um nur ein Beispiel anzuführen, S. 33 vom Schulaufseher fordert, darauf zu sehen, daß der Unterricht im Schreiben durchaus nach der genetischen Methode ertheilt und durch Linearzeichnen gehörig vorbereitet werde. Freilich wird an einer andern Stelle auch gesagt, daß der Schulinspector nur ausnahmsweise leitend in die Thätigkeit des Lehrers eingreifen solle. In seinen Ausführungen hält sich aber der Verf. nicht hieran.

Die zweite Bemerkung ist rechtfertigender Art und betrifft den auf dem Titel gebrauchten Ausdruck „deutsches Schulrecht". Stoy nennt in der unter Nr. 3 angezeigten Encyklopädie der Pädagogik S. 263 diese Bezeichnung eben so ungeschickt, als die des Kirchenrechts, indem er sich auf die Kritik des Namens Kirchenrecht in Hagenbach's Encyklopädie der Theologie beruft. Mag die Ansicht des Letztern auch das Rechte treffen, so ist sie doch noch nicht anerkannt, und noch lange wird der Ausdruck „Kirchenrecht" für den Inbegriff der Bestimmungen gelten, die für die rechtlichen Verhältnisse der Kirche maßgebend sind. So lange dies der Fall sein wird, darf man wohl auch dem Ausdrucke „Schulrecht" für den Inbegriff der Bestimmungen, die für die rechtlichen Beziehungen der Schule maßgebend sind, Duldung zugestehen, wenn derselbe auch sich anfechten läßt.

31. Beiträge zur Schulreform in Bayern. München, 1861. Lentner'sche Buchhandlung. 40 S. gr. 8. 5 Sgr.

Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick zeigt zunächst den raschen Wechsel der Schulreformpläne in Baiern seit 1799, wovon der Verf. den Grund in dem Kampfe „der Realien (als dem Praktischen) mit dem klassischen Studium (als der Theorie)" findet. Gegenwärtig scheint nun schon wieder ein neuer Schulplan in Arbeit zu sein. Im Jahre 1860 hat wenigstens eine Commission von Schulmännern und Beamten darüber berathen, die, wie es scheint, sich für Errichtung technischer Gymnasien ausgesprochen hat; in denselben sollen die Naturwissenschaften und die neuern Sprachen in den Vordergrund treten, die alten Sprachen ganz in Wegfall kommen. Der Verf. ist damit nicht einverstanden, kann aber auch die Schulen in ihrer jetzigen Gestalt den Anforderungen der Zeit nicht entsprechend halten. Nach seiner Ansicht sollte in den Gymnasien die Stundenzahl für die alten Spra-

chen etwas beschränkt, die dadurch gewonnene Zeit dagegen den Naturwissenschaften gewidmet werden. Das gesammte Schulwesen will er gegliedert wissen in Elementarschulen vom 6. bis 10. Lebensjahre, in Vorbildungsschulen vom 10. bis zum 12. Jahre, Realschulen vom 12. bis 16. Jahre, Gewerbschulen (für künftige Kaufleute und Gewerbtreibende) vom 12. bis 16. Jahre und Gymnasien (die sich an die Realschulen anschließen sollen) vom 16. bis 20. Jahre. In den Vorbildungsschulen soll außer den gewöhnlichen Lehrfächern der Volksschule auch Latein bis zur Casuslehre vorkommen, und in der Realschule unter Anderm Latein, Griechisch, Italienisch, Französisch, Stenographie, Buchhaltung gelehrt werden. Die Lehrgegenstände der Gewerbschule mit dreijährigem Cursus sollen sein: Deutsch, Rechnen, Buchhaltung, Correspondenz, Französisch, Italienisch, Geschichte Baierns und Deutschlands (ausführlicher) und allgemeine Geschichte (in Umrissen), Geographie (mit steter Berücksichtigung der Handelsstraßen und Handelsartikel), Kalligraphie, Zeichnen, Turnen, Schwimmen, Stenographie, physikalische und chemische Technologie, allgemeine Arithmetik, Algebra, Geometrie, Stereometrie und ebene Trigonometrie, Naturgeschichte und Religion; nicht obligat: Musik, Englisch, Modelliren und Bossiren. Die Volksschule kommt bei dieser Organisation, vor welcher Baiern bewahrt bleiben möge, am schlimmsten weg, denn der Verf. sagt: „in Dörfern und Marktflecken, die keine Vorschule besitzen, theile sich ein jüngerer Geistlicher mit dem Lehrer und einem Hilfslehrer in den Unterricht, so daß er bis zum 13. Jahre fortgeführt wird, und nur an solchen Orten bestehe die Feiertagsschule bis zum 16. Jahre fort." — Für die Oberleitung und Beaufsichtigung der Schulen bezüglich ihrer innern Einrichtung fordert der Verf. auf allen Stufen „tüchtige und verdiente Schulmänner."

32. **Altes und Neues**, oder drei preußische Schul-Regulative. Ein Parallelismus von Dr. **Leopold Besser**. Berlin, 1861. Otto Janke. XLV und 132 S. gr. 8. 20 Sgr.

Der Verf., ein Arzt, setzt in der 45 Seiten langen Einleitung zunächst seinen Standpunkt auseinander, welcher kein anderer ist, als der des Naturalismus, d. h. die Ansicht, daß es im Menschenleben nichts Transcendentes oder Uebernatürliches giebt, sondern Alles eine Kette sinnlich erkennbarer Causalität ist, wenn auch die Glieder derselben nicht gleich erkannt werden oder auf der dermaligen Stufe der wissenschaftlichen Erkenntniß noch nicht erkennbar sind. Ohne weitere Darlegung läßt sich ermessen, wie von diesem Standpunkte aus, der mit christlicher Lebensanschauung Nichts mehr gemein hat und der der gerade Gegensatz des Standpunktes ist, welchen die drei preußischen Regulative einnehmen, über diese geurtheilt wird. Sie sind ihm mit Pestalozzi'schen Principien herausgeputzte, mit einzelnen Sätzen einer gesunden anthropologischen Anschauung oft bis zur Unkenntlichkeit verquickte, in ihrem Grund und Wesen aber durchaus unpsychologische und der Natur der kindlichen Entwickelung direct ins Gesicht schlagende pädagogische Mißgriffe.

Nach der Einleitung finden sich den Raumer'schen Regulativen, die auf der linken Seite in lateinischer Schrift wieder abgedruckt sind, die Re-

lative des Verfassers auf der rechten gegenübergestellt, die, jenen Satz
r Satz folgend, und ebenfalls Wahres und Falsches durcheinander mengend,
efach ins entgegengesetzte Extrem verlaufen.

1. Pädagogische Briefe. Zur Reform der Volksschule. Von Dr. H. Keferstein. Dresden und Leipzig, W. Bock, 1860. 146 S. 8. 16 Sgr.

Der Vorstand des sächsischen Pestalozzivereines stellte im Sommer des ahres 1859 die Preisfrage: „Auf welche Weise kann die Volksschule ur Wirksamkeit einen nachhaltigern Einfluß sichern?" Der Verf. arbeitete diese Frage, konnte jedoch seine Arbeit bis zu dem festgesetzten ermine nicht vollenden, dieselbe also auch nicht zur Concurrenz bringen nd entschloß sich daher, sie als erste Abtheilung einer von ihm ohnedies absichtigten größern Sammlung pädagogischer Skizzen erscheinen zu lassen. n diesen Briefen nun werden alle Verhältnisse der Volksschule besprochen, ie dem Verf. fast ohne Ausnahme als mangelhaft und tadelnswerth erscheinen. Das Bestehende hat lebhafte und scharfe Angriffe zu erleiden, und ie zur Abhülfe der Mängel gethanen Vorschläge sind meist so kühn und er Zeit vorauseilend, daß ein Eingehen darauf im Laufe dieses Jahrhunerts auf keinen Fall zu erwarten ist. Nach dem Verf. leidet die Volksschule, in welcher bis zu einem gewissen Alter den Kindern aller Stände in und derselbe Bildungsstoff dargeboten werden soll und aus welcher iese Kinder entweder sofort ins praktische Leben oder in Schulen mit ausinander gehenden Bildungszwecken übergehen, zunächst an Lehrern. An der Volksschule, auch auf dem Lande, sollen wenigstens zwei Lehrer angestellt werden; eine Schulklasse soll nicht mehr als 20 bis 30 Schüler zählen. Die Lehrer sollen eine tiefer gehende Bildung erhalten, die Fachwissenschaften auf der Universität studiren. Die Schulhäuser sollen gesund, hell, gut ventilirt sein, in ihrer Architektur ästhetischen Forderungen entsprechen, außer den Lehrzimmern noch Spielsäle, Arbeitssäle und Turnsäle enthalten, und Garten, Spiel- und Turnplatz sollen sich demselben anschließen. Die Besoldung des Lehrers soll der von Juristen und Pfarrern gleichgestellt werden. Die für die Schule nöthigen Arbeiten sollen in der Schule selbst unter Aufsicht angefertigt werden. Die Unterrichtsgegenstände sollen sein: Lesen, Schreiben, Zeichnen, Gymnastik und Handarbeit (Werkstatt, Feld- und Gartenarbeit), Gesang, Rechnen, Mathematik, Naturwissenschaften (Naturgeschichte — warum aber nur diese?), Sprache, auch eine fremde, Geschichte, Geographie, jedoch mit möglichster Concentrirung. Die Schulzeit soll im Sommerhalbjahre von früh 7 bis Abends 7 Uhr, im Winterhalbjahre von früh 8 bis Abends 7 Uhr dauern, Unterricht, Spiel und Arbeit mit einander abwechseln; die Kinder aber, deren Eltern den ganzen Tag außer dem Hause sein müssen, oder die sehr entfernt von der Schule wohnen, sollen in der mit der Schule verbundenen Versorgungsanstalt Beköstigung erhalten. — Doch Ref. bricht ab.

Wir Alten mögen wohl den Kopf schütteln über solche kühne, radikale Vorschläge, sie auch wohl belächeln, weil sie uns als Luftgebilde erscheinen, niemals Realität gewinnen können. Aber die Hand aufs Herz! Hat nicht Jeder von uns in seiner Jugend mehr oder weniger, wenn auch

nicht ganz so kühne, doch ähnliche Luftschlösser gebaut? Freilich hat die Erfahrung jedes Jahres unsere idealen Hoffnungen, unsern kühnen Plänen einen Theil ihres blendenden Schimmers entzogen, bis zuletzt die Schwingen unsrer Phantasie erlahmt und wir zu altklugen Philistern geworden sind, die sich in dem Erreichbaren behaglich eingerichtet haben und nur noch in seltenen Stunden allenfalls dem Genuß, von Idealen zu träumen, ganz in der Stille nachhängen, als ob es eine verbotene Frucht sei. Wir sollten aber deshalb dem jüngern Geschlechte nicht zürnen, wenn es über seinen Idealen die Wirklichkeit vergißt. Ihm steht es wohl an, in seinem Denken die Welt nach idealen Plänen von Grund aus neu aufzubauen und dabei Hindernisse gar nicht zu kennen, nur darf es nicht meinen, daß der Bau schon am nächsten Tage dem leiblichen Auge sichtbar dastehen solle oder daß er überhaupt in der Wirklichkeit jemals zu Stande kommen könne. Zeit und Erfahrung werden nur zu bald die kühnen Forderungen herabstimmen und auf das Maß des Erreichbaren zurückführen.

Forderungen und Vorschläge, wie wir sie in den vorliegenden Briefen lesen, haben jedenfalls das Gute, daß sie zum Nachdenken anregen, sei es auch nur, um Widerspruch zu erheben, aber auch den allzu Bescheidenen ermuthigen, seine Ansprüche zu steigern. Weiter erkennt aber Ref. außerdem noch gern an, daß in des Verfassers Kritik und Vorschlägen sich viel Wahres und Beherzigenswerthes findet, und daß er in mehr als einem Punkte — z. B. in dem, was über Disciplin und die Benutzung des Ehrtriebes in der Schulerziehung gesagt wird — mit ihm einverstanden ist. Namentlich ist dies auch der Fall in Bezug auf den Grundgedanken, von dem der Verf. ausgeht, daß die Volksschulen und die Wirksamkeit des Volksschullehrers in ihrem wahren Werthe noch lange nicht einigermaßen genügend anerkannt und so, wie es um des Gemeinwohls willen zu wünschen wäre, gefördert wird.

34. Pädagogische Briefe. Neue Folge. Beiträge zur Beurtheilung der Pensionaterziehung, der Privat-, Real- und Handelsschulen und Universitäten, von Dr. Horst Keferstein, Lehrer an der öffentlichen Handelslehranstalt in Dresden. Dresden, am Ende. 1861. VI u. 134 S. 8. 22½ Sgr.

Von der Ansicht ausgehend, daß die Erziehungssache geradezu zum Mittel- und Kernpunkt des Staatslebens gemacht werden müsse, bespricht der Verf. mit Lebendigkeit, Freimuth und vieler Sachkenntniß die auf dem Titel genannten Anstalten. Seine Kritik des Bestehenden ist oft scharf, aber meist treffend, und seine Vorschläge zum Bessern haben ihre Quelle in entschiedener Ueberzeugung, wenn sie auch hin und wieder Bedenken herausfordern, oder zur Zeit unausführbar erscheinen. Wer nicht zu sehr mit dem Bestehenden geistig verwachsen und von hergebrachten und eingelebten Ansichten nicht zu sehr befangen ist, wird diese Briefe gern und nicht ohne Gewinn für sich lesen, wenn er auch die Gesichtspunkte des Verfassers nicht immer für die richtigen halten könnte.

35. Ueber Leipzigs Volksschulen. Ein Mahnruf an die Behörden, Directoren, Lehrer, Eltern und Bürger Leipzigs. Von einem städtischen Lehrer. Leipzig. Louis Pernitzsch. 1861. 32 S. 8. 5 Sgr.

Daß Gedike und Vogel die Bürgerschulen Leipzigs auf eine sel-
ne Höhe gehoben, wird sofort in den ersten Zeilen anerkannt. Dennoch
iebt der Verf. den Stadtverordneten Recht, wenn sie an den „wohlorgani-
rten Schulen" viel auszusetzen finden, denn, so meint er, die Organisa-
on der Leipziger Volksschulen ist noch gar nicht fertig. Zur Vollendung
erselben fordert er Veranstaltungen zu einer tüchtigen pädagogischen Bil-
ung der Studirenden, die sich später dem Lehrerberufe widmen, d. h. ein
it der Universität verbundenes pädagogisches Seminar, sodann Verbesse-
ung der Lehrergehalte, mehr Zusammenhang des Unterrichts in den ein-
lnen Klassen derselben Schule, mehr collegialisches Zusammenwirken und
inmüthigkeit der Lehrer, die er durch halbstündige Probelectionen in jeder
Woche und durch Recensionsconferenzen, durch Modification des Klassenleh-
ersystems, durch die gewöhnlichen, regelmäßig zu haltenden Conferenzen
ergestellt wissen will. Schließlich fordert der Verf. die Ernennung eines
ädtischen Schulraths. Nach der sehr richtigen Ansicht des Verfassers soll
it dem postulirten pädagogischen Seminare an der Universität eine
Uebungsschule in Verbindung gesetzt werden. Aus der nachstehend bezeich-
eten kleinen Schrift:

6. Lehrplan von Leipzigs Uebungsschule für Studirende im ersten Schuljahre. Zugleich als Muster für den Lehrplan des ersten Schuljahres einer Volksschule überhaupt, nach Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik entworfen von Prof. Dr. Ziller. Leipzig, 1862. Gustav Gräbner. 8 S. gr. 8. $1\frac{1}{2}$ Sgr.

rsehen wir nun, daß zu Ostern d. J. eine pädagogische Seminarschule für
Studirende in Leipzig eingerichtet werden soll, nach dem Muster der von
Stoy in Jena gegründeten; der für diese Uebungsschule hier mitgetheilte
Lehrplan des ersten Schuljahres zeigt viel Neues und Eigenthümliches.
Die Schule ist vorerst auf 20 arme Knaben berechnet, die ein geringes
Schulgeld zahlen und im ersten Schuljahre täglich 3 Stunden Unterricht
rhalten sollen. Später soll die Schule auf 4 Klassen erweitert werden.
Der Unterricht soll mit freien, spielenden Beschäftigungen abwechseln und
erfällt in einen Unterricht für Gesinnungen, in einen Unterricht für
Naturkenntnisse und einen Unterricht für Formen. Der erstere soll
in vorwiegend mittelbarer, der zweite ein vorwiegend unmittelbarer An-
schauungsunterricht sein. Jener wird sich an biblischen Lehrstoff und an
ie Grimm'schen Kinder- und Hausmährchen nach der Sostmann'schen Aus-
wahl und Bearbeitung anschließen. Der Unterricht für Naturkenntnisse
wird so viel als möglich im Freien, vornehmlich in einem Garten ertheilt
werden, und zwar mit Anschluß an die gewöhnlichsten Spiele der Jugend.
Die Aufgabe dabei ist, diese Spiele und Beschäftigungen sammt den dazu
gehörigen Werkzeugen und Voraussetzungen und in Verbindung damit die
Befriedigung der alltäglichsten menschlichen Naturbedürfnisse sammt den dazu
erforderlichen Mitteln und Naturbedingungen durch eine daran anknüpfende
Reflexion so zu verwerthen, daß die einfachsten Elemente der Astronomie,
Naturlehre, Naturgeschichte und Technologie im Anschluß an ihr Vorhan-
densein im Volksbewußtsein gewonnen werden. Das Rechnen, hauptsäch-
ch im Zahlenraume von 1—10, soll den Stoff immer dem zunächst lie-

genden Fachunterrichte entlehnen. An die Stelle des Schreiblesens im ersten Schuljahre sollen Uebungen in den einfachsten geometrischen Formen des Maßes und der Gestalt, vor allem durch Hülfe des Zeichnens treten, welche die leichte und sichere Aneignung desselben in der ersten Hälfte des zweiten Schuljahres verbürgen. Der Formenunterricht (formaler Unterricht) soll nach allgemeinen pädagogischen Grundsätzen das Uebergewicht, das ihm gegenwärtig trotz einzelner entgegengesetzter Tendenzen überall eingeräumt wird, in der Uebungsschule an den Sachunterricht abtreten. Am Schlusse bemerkt der Verf., daß Alles, was er für die Uebungsschule vorschlage, theils von ihm selbst, theils unter seinen Augen in engerem Kreise erprobt worden sei.

Ref. enthält sich billig eines Urtheils über diesen nur flüchtig skizzirten Lehrplan, der so viel Eigenthümliches, von der üblichen Unterrichtspraxis Abweichendes enthält. Das sicherste Urtheil darüber wird die Erfahrung abgeben. Die Uebungsschule, in welcher sich Herbart und Graßmann, Curtmann und Fröbel, Gebrüder Grimm und Goltzsch begegnen und ihre Beiträge zum Unterrichte leisten werden, verspricht jedenfalls ein interessantes Experiment zu werden, dem Elementarunterrichte eine neue Gestalt zu geben. Ziller's Name bürgt dafür, daß der Versuch auf Grund wissenschaftlicher Pädagogik mit allen Mitteln und ganzer Energie durchgeführt werden wird.

37. Der ungenügende Erfolg in der Volksschule. Referat, vorgetragen in der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Glarus, den 18. September 1860, von Dr. **Bernhard Becker**, Pfarrer in Linthal. Extraabdruck aus den Verhandlungen dieser Gesellschaft. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung. 1860. 92 S. 8. 10 Sgr.

38. Die Jugenderziehung der Gegenwart im Verhältniß zu frühern Jahren. Gekrönte Preisschrift von **J. Löser**. Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagshandlung. 1861. 84 S. 8. 5 Sgr.

39. Gefahr und Hülfe. Wort der Mahnung zu einer zeitgemäßen Reform der öffentlichen Erziehung, von **A. Heuer**. Bremen, 1861. C. Ed. Müller. 66 S. 8. 10 Sgr.

40. Die Schwächung der Generation durch die moderne geistige Treibhauszucht. Sammt andern Erziehungsgebrechen dargelegt von Falidor aus seinem Leben. Anhang: Ein Aufruf zu Gründung von Vereinen für naturgemäße Jugenderziehung. Zweite Auflage, vermehrt mit einer Sammlung gewichtvoller Aussprüche über den jetzigen Verfall der Jugend auf den Schulen. Berlin, W. B. Uthemann. 1861. 108 S. gr. 8. 15 Sgr.

41. Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen, von Dr. **C. J. Lorinser**. (Neuer Abdruck eines Aufsatzes aus der Medizinischen Zeitung 1836. Nr. 1). Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin. 1861. 15 S. gr. 8. 3 Sgr.

Die vorstehend aufgeführten Schriften haben das Gemeinsame, daß sie mit den heutigen Erziehungs- und Schulzuständen unzufrieden sind und eine Reform derselben befürworten, sie unterscheiden sich aber dadurch von einander, daß sie verschiedene Erziehungsverhältnisse in's Auge fassen und daher auch verschiedene Mittel zur Abhülfe empfehlen.

Nr. 37 ist veranlaßt worden durch die von der Direction der schwei-
ischen gemeinnützigen Gesellschaft zur Verhandlung gestellte Frage, ob die
cht selten gehörten Klagen, daß der in der Schule angeeignete Unterrichts-
ff zu wenig haften bleibe, gegründet sind, und wenn hierauf mit „Ja"
antwortet werden müßte, worin der Grund davon liege, und wie zu
lfen sei. Schon diese Stellung der Frage bekundet den nüchternen, auf
s Reale hingerichteten Sinn der Schweizer. In Deutschland würde man die
rage auf die in der Volksschule erlangte „Bildung" gestellt haben. Für
n realen Schweizer wäre das aber etwas Nebelhaftes, Luftiges gewesen;
verlangt von der Schule bestimmtere, reale, greifbare Erfolge, und er
eiß diese auch auf eine sichere, faßbare Art zu ermitteln. In einigen
antonen unterwarf man die Rekruten einer Prüfung in den Elementar-
enntnissen. Von 290 Rekruten lasen 165 sehr gut, 84 gut, 37 mittel-
äßig, 2 gering, 2 nichts —; schrieben 59 sehr gut, 93 gut, 103 mit-
lmäßig, 28 gering, 7 nichts —; rechneten 144 sehr gut, 39 gut, 49
ittelmäßig, 51 gering, 7 nichts. Die Prüfung von 500 Rekruten im
anton Aargau ergab, daß weitaus die Mehrzahl in den elementaren
Schulfächern gut beschlagen waren und nur 8 Individuen gar nicht lesen,
chreiben und rechnen konnten. Im Kanton Bern wurden 439 Rekruten
geprüft. Davon lasen 140 ganz gut, 115 gut, 92 ordentlich, 67 schwach,
25 nichts —; schrieben 59 recht gut, 94 gut, 165 ordentlich, 92 schlecht,
29 nichts —; rechneten 56 recht gut, 67 gut, 95 ordentlich, 148 wenig,
73 nichts.

Wenn man in Erwägung zieht, daß positive Kenntnisse und Fertig-
keiten um so gewisser und schneller verbleichen und verschwinden, je weni-
ger Gelegenheit geboten wird, durch Uebung dieselben immer wieder aufzu-
frischen und zu erhalten, und daß den meisten Kindern nach ihrem Aus-
tritte aus der Volksschule solche Gelegenheit fehlt: so wird man die obigen
Ergebnisse der Rekruten-Prüfungen für die Schule nicht gerade als un-
günstig bezeichnen dürfen, wenigstens nicht im Vergleiche mit den Erfolgen
des Unterrichts in höhern Schulen, z. B. in Gymnasien. Wie viele, die
eine gute Gymnasialbildung genossen haben, würden dann schon nach 10-
bis 15jährigem Betreiben eines praktischen Berufes im Hebräischen oder in
der Mathematik, Physik, selbst im Rechnen es mit einem mittelmäßigen
Primaner oder Secundaner aufnehmen können? Wie viele von ihnen wer-
den sogar Tacitus und Horaz, Plato, Sophokles oder Pindar erträglich
verstehen, oder einen griechischen Satz schreiben, einen lateinischen Aufsatz
ohne gröbere Verstöße gegen Grammatik und Stil anfertigen können?

An die Schulen, insbesondere auch die Volksschulen, macht man meist
u hohe Ansprüche. Wenn ein Kind nicht lernt oder gelernt hat, was
man erwartete, so sucht man die Schuld immer nur in der Schule. An
einen Stand richtet man so ungemessene Anforderungen, als an den
Lehrerstand.

Die Aneignung der elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten des ele-
mentaren Lesens, Schreibens und Rechnens ist nur die eine Seite der Auf-
gabe der Volksschule, die andere Seite derselben ist die geistige Bildung.
Auch in der Schweiz fehlt es nicht an Männern, welche sagen, daß die

elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten, die in der Schule erworben werden und die der Rekrut in der Kaserne noch aufweisen kann, gar nicht der richtige oder einzige oder gar kein Maßstab sind für den Werth der Schule. Der Berichterstatter verkennt das Wahre in dieser Ansicht nicht, aber er meint, der Satz: tantum scimus, quantum in memoria tenemus (d. h. wir wissen nur das, was wir im Gedächtnisse festhalten), enthalte doch auch Wahrheit. Das Volk sage nicht: Das ist ein verständiger Mensch; der muß gute Schulen gehabt haben. Das Volk sage: Das ist ein schöner Schreiber, ein guter Rechner, ein prächtiger Setzer (?); der muß gute Schulen gehabt haben. Verstand habe auch die alte Schule gegeben. In der letztern Behauptung irrt der Berichterstatter sicher. Gerade in der Aneignung der elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten bestand noch die größte Stärke der alten Schule, und sie mochte hierin mancher Reformschule kaum nachstehen; was dagegen die geistige Bildung betrifft, so leistete die alte Schule im Vergleich mit der neuern nur sehr wenig, oft gar Nichts.

Freilich hält man Denen, welche den veredelnden Einfluß der heutigen Volksschule betonen, entgegen, daß ja die Verbrechen sich häufen, die Strafanstalten vergrößert werden müßten, die unehelichen Geburten sich vermehrten. Die Richtigkeit dieser Erfahrung einstweilen zugegeben, so muß man fragen, mit welcher Berechtigung man die Schuld davon dem mangelhaften Einflusse der Schule Schuld giebt? Die christliche Religion, die Kirche, die Geistlichen haben seit mehr als 1000 Jahren Gelegenheit gehabt, ihren veredelnden Einfluß auf die Sittlichkeit des Volkes auszuüben: warum nimmt man nicht sie für den mangelhaften Erfolg allein oder doch zumeist in Anspruch, da sie ja vor Allen berufen sind, einen solchen Einfluß zu bethätigen? Warum macht man die verbesserte Schule, die noch nicht ein halbes Jahrhundert besteht, dafür verantwortlich? Aber jene Erfahrung ist nicht einmal richtig. Statistische Ermittelungen haben erwiesen, daß eine bessere Schulbildung die Verbrechen vermindert, und wenn dennoch in manchen Verhältnissen oder Ländern eine Vermehrung eingetreten ist, die mit der Vermehrung der Bevölkerung in Mißverhältniß steht, so liegt der Grund davon in Umständen, über welche die Schule so wenig Macht hat, wie die Kirche.

Der Einfluß der Volksschule auf das Volksleben und der Werth derselben läßt sich nur dann annähernd richtig beurtheilen, wenn ein längerer Zeitraum in's Auge gefaßt wird. Und da bieten sich namentlich Sachsen und Württemberg dar, wo weit früher, als anderswo, auch dem Volksschulwesen größere Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Vielfach ist anerkannt worden, daß gerade in diesen deutschen Stämmen selbst in den untern Schichten der Gesellschaft sich mehr Bildung, weniger Rohheit, mildere Sitten, mehr Intelligenz kund giebt, als in manchem andern Stamme.

Selbst in der Schweiz ist nach ungleich kürzerem Zeitraume der gute Einfluß der Schule nicht unbemerkt geblieben. In Bern hat man beobachtet, daß die besser geschulte Mannschaft anstelliger, rühriger, flinker, anständiger und höflicher sei, als die übrige, und ein bernischer Schulinspector berichtet der gemeinnützigen Gesellschaft: „In Ortschaften, wo seit Jahren gute Schulen sind, merkt man den Einfluß derselben in hohem

trabe. Bessere Gemeindeadministration, weniger Arme, mehr Unterneh-mungsgeist, größere Pflege von Industriezweigen, rationellerer Betrieb der Landwirthschaft, größere Achtung vor Höherem u. s. w. sind dafür die be-sten Beweise." Der Berichterstatter in der Versammlung der gemeinnützi-gen Gesellschaft, Pfarrer Becker, ist freilich wenig geneigt, dieser Erfahrung entscheidendes Gewicht beizulegen, und allerdings möchte auch Ref. dieselbe nicht auf Rechnung der Schule allein schreiben.

Wenn aber auch kaum mit Grund zu leugnen sein dürfte, daß die verbesserte Schule auch bessernden Einfluß auf das Leben gehabt hat, so ist darum noch nicht gesagt, daß nicht die Schulen im Einzelnen noch gar viel zu wünschen übrig lassen, und es läßt sich noch immer die Frage auf-werfen, ob ihre Leistungen auch wohl in richtigem Verhältnisse stehen mit den für sie aufgewendeten geistigen und ökonomischen Mitteln. Diese Frage läßt sich freilich schwer beantworten, wenigstens in Bezug auf die ökonomi-schen Mittel; denn was die geistigen betrifft, so kann wohl von einem Mißverhältnisse nicht die Rede sein, wenn man nicht blos auf die Menge der Lehrenden, sondern auch auf ihre Qualität Rücksicht nimmt, sowie auf die Verhältnisse, unter welchen sie wirken. Die Beantwortung jener Frage hinsichtlich der ökonomischen Mittel aber ist kaum möglich, da die Leistun-gen der Schule doch wohl nicht mit dem Werthmesser körperlicher Dinge gemessen werden können. Der Berichterstatter weist zwar nach, daß im Kanton Zürich jedes Kind in der Volksschule ziemlich genau jährlich einen Aufwand von 25 Franken, also etwa 6⅔ Thalern verursacht, der von Staat, Gemeinde und Eltern aufgebracht wird, in andern Kantonen weni-ger, bis zu 10 Franken herab. Ref. meint, daß, nach den Rekruten-Prü-fungen zu urtheilen, das Verhältniß der aufgewendeten ökonomischen Mittel zu den Leistungen der Volksschule ein für diese günstiges wäre, und daß wohl in der Schweiz, noch mehr in Deutschland keine Anstalt, nicht die Kirche, nicht das Militär, nicht die Justiz, im Verhältniß der darauf ver-wendeten ökonomischen Mittel so viel leistet, als die Volksschule. Dem ist auch unser Berichterstatter nicht entgegen.

Eine ganz andere Frage ist die, ob nicht unsere Volksschulen noch mehr leisten könnten und sollten, als sie wirklich leisten. Diese Frage be-antwortet Ref. wie der Berichterstatter unbedingt mit „Ja". Nicht blos günstigere äußere Bedingungen, auch die Schule, die Lehrer selbst können dazu beitragen. Man vermeide nur die Zersplitterung der Kraft, beschränke — nicht die gewöhnlichen Lehrfächer, wohl aber — den Unterrichtsstoff in jedem Lehrfache auf das für die Bildung des Geistes und für das Leben wirklich Nothwendige, gewinne durch Freundlichkeit und Liebe, die zu rechter Zeit auch ernst und streng sein kann, die Kinder für die Schule, sei im Unterrichte nicht zu abstract, lege auf Worte, Formeln, Definitio-nen, überhaupt auf Bücherweisheit nicht zu viel Werth, hebe das, was dem Menschen am meisten Noth thut, die christliche Weisheit, ohne Ueber-treibung, besonders hervor, und gönne auch dem leiblichen Leben sein Recht.

Nr. 38 ist veranlaßt worden durch die 1859 im Badischen Schul-boten erlassene Preisaufgabe: „Ueber die Behauptung, daß die Jugend in unsern Tagen roher und ungezogener, insonderheit sittlich verkommener,

gegen Eltern und Lehrer unbotmäßiger sei, als in frühern Jahren." Der Verf. der vorliegenden Preisabhandlung erkennt zwar an, daß zu jeder Zeit Klagen über die zunehmende Rohheit und Verderbtheit der Jugend laut geworden sind, und er gehört nicht zu Denjenigen, welche den Fortschritt der Kultur verdammen und wegen der Uebel, die er in seinem Gefolge hat, die Zeiten zurückrufen möchten, wo unsere Vorfahren in Wäldern wohnten und ihren Hunger mit Eicheln stillten: aber er findet doch auch, daß die Jugend der Gegenwart roher, ungesitteter, frivoler, ungehorsamer, frecher ist, als früher. Man könnte freilich von vornherein zweifelhaft werden, ob seine Ansicht einigen Grund hat, wenn man S. 17 ff. die Quellen genauer betrachtet, aus welchen er dieselbe geschöpft hat. Denn als solche werden da angeführt die „Neue preußische Zeitung" — gewöhnlich Kreuzzeitung genannt —, Wolfgang Menzel's Literaturblatt, die „Katholische Volksschule" (vergl. den dreizehnten Jahrgang des Jahresberichts, S. 605. Nr. 26), Dr. Bock in der Gartenlaube, einzelne Aussprüche in Schulprogrammen, Büchern, Lehrerconferenzen. Alle diese Autoritäten zusammen fallen nicht sehr in's Gewicht. Der Verf. hätte seinen Nachweis andern Quellen entnehmen müssen. Daß die Jugend auf Universitäten gegenwärtig ungleich besser ist, wie früher, kann er aus Gebr. Keil, „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens", entnehmen. Ref. gesteht aber bereitwillig zu, daß unsere heutige Jugend an manchen auffallenden Fehlern leidet, wovon die früherer Zeiten frei war. Er rechnet dahin namentlich Genußsucht, Verweichlichung, Anmaßung, — namentlich im Jünglingsalter, — auch wohl Mangel an Pietät und Gehorsam gegen die Eltern. Dagegen spricht Ref. nach seiner Erfahrung und, wie er glaubt, unbefangener Beobachtung dieselbe frei von der Anschuldigung größerer Rohheit und Entsittlichung; auch war die Pietät und der Gehorsam in der Familie sonst mehr das Erzeugniß sklavischer Furcht, wogegen sich gegenwärtig mehr freier, sittlicher Gehorsam findet. Das Verhalten der Jugend in den Schulen ist unbestreitbar in unserer Zeit ungleich besser. Wie in jedem Zeitalter, so thut es auch in der Gegenwart Noth, den unter der Jugend herrschenden Fehlern Aufmerksamkeit zuzuwenden, die Ursachen derselben zu erforschen und immer wieder die Mittel in Erinnerung zu bringen, durch welche denselben entgegengetreten werden kann. Indem der Verf. dieses unternommen, hat er etwas Verdienstliches gethan, wenn er auch Neues nicht beigebracht hat.

Die Schrift unter Nr. 39 führt in ihrem ersten Theile nicht ohne Glück, wenn auch nicht immer ohne starke Färbung, aus, daß die heutige Erziehung der Jugend vielfach falsche Wege gehe, daß sie der Jugend die Jugend, d. h. der Jugend Spiel, der Jugend Muth, der Jugend harmlose Natürlichkeit raube und arger Einseitigkeit sich schuldig mache. Die Kinder werden zu früh zum Stillsitzen und Lernen angehalten, sie müssen später zu lange in der Schule bleiben, werden mit häuslichen Schularbeiten überhäuft, der Geist wird allein berücksichtigt, übermäßig angestrengt, überreizt, die Ausbildung des Körpers dagegen vernachlässigt. Durch diese näher nachgewiesenen Thatsachen wird sodann die Forderung begründet: 1) die geistige Ueberreizung bis zu gänzlichem Vermeiden zu mindern, und

) den Körper als gleichberechtigten Factor in die Erziehung, Entwickelung und Ausbildung des ganzen Menschen aufzunehmen. Bis hierher kann man dem Verf. beistimmen, wenn namentlich die Forderung unter Ziffer 2 richtig verstanden wird. Was er aber nun im Besonderen zur Abhülfe vorschlägt, darf bei Unbefangenen wohl kaum auf Zustimmung rechnen. Er will nämlich zuerst die Zahl der Lehrstunden in der Schule auf ein Minimum herabgesetzt wissen. Die Schulzeit soll mit vollendetem 7. Lebensjahre beginnen; vom 7. bis 9. Lebensjahre sollen die Kinder nur Vormittags 2 Stunden, vom 9. bis 12. Vormittags 3 Stunden, vom 12. bis 15. Vormittags 3, Nachmittags 2 Stunden geistig durch planmäßigen Unterricht und Arbeit beschäftigt werden. In der ersten dieser drei Perioden sollen alle halbe Stunden etwa 5 bis 10 Minuten erholende Bewegungen eintreten, ½ bis ¾ Stunden wenigstens Unterricht in Elementarbewegungen des Körpers mit Sinnesübungen ertheilt, dann auch noch freies Spiel in Abwechselung mit der Geistesarbeit in den Schulplan aufgenommen werden und unter Aufsicht des Lehrers auf dem Spielhofe oder im Unterrichtssaale stattfinden. Aehnlich will der Verf. es in der zweiten und dritten Periode der Schulzeit gehalten wissen, nur daß in der letztern erst nach jeder Stunde geistigen Unterrichts 10 Minuten lang „wiederherstellende Bewegungen" eintreten. Wie es hierbei möglich sei, den begründeten Anforderungen an die geistige Bildung unserer Jugend gerecht zu werden, dürfte für Viele ein Räthsel bleiben. Beistimmen muß man, wenn der Verf. Spielplätze und Leibesübungen fordert; dagegen hält Ref. die von ihm empfohlene schwedische pädagogische Gymnastik eben so wenig für das Richtige, wie die alte Jahn'sche.

Der Verf. von Nr. 40 giebt zunächst Bruchstücke aus seiner Erziehungsgeschichte, die allerdings des Erfreulichen nicht viel, des Verkehrten aber desto mehr darbietet, und er knüpft daran Bemerkungen über Mängel der heutigen Erziehung überhaupt, insbesondere der Schulerziehung, die zwar nicht immer von Uebertreibung frei, aber oft sehr beherzigenswerth sind.

Nr. 41 hat seiner Zeit fast eine ganze Literatur für und gegen hervorgerufen, richtet sich aber hauptsächlich gegen das Lehrsystem der Gymnasien und kann deshalb hier nicht weiter besprochen werden.

42. Einiges über das Unterrichtsgesetz, von Eduard John, Justizrath. Marienwerder, 1861. Ed. Levysohn. 34 S. Lex.-8. 6 Sgr.

Nach einer kurzen Uebersicht über die Entstehung der den öffentlichen Unterricht betreffenden Paragraphen der preußischen Verfassungsurkunde sucht der Verf., indem er die darin enthaltenen Bestimmungen beleuchtet, nachzuweisen, daß das in Aussicht gestellte Unterrichtsgesetz ein Gesetz für den Volksunterricht sein, für allen höheren Unterricht aber bestrebt sein müsse, den Grundsatz: „die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei" (§. 20 der Verfassungsurkunde) zur vollen Wahrheit werden zu lassen. Der Staat soll sich — dahin geht die Ansicht des Verfassers — des ausschließlichen Rechtes über die Volksschule nicht begeben, wenn er dieselbe auch zunächst als Sache der politischen Gemeinde anzusehen hat, soll keine Confessionsschulen dulden, der Gemeinde die Vertretung der Schule, die Wahl und

Berufung der Lehrer überlassen. Für alle über die Volksschulen hinaus liegenden Bildungsbedürfnisse der Staatsangehörigen zu sorgen, liege aber nicht in seiner Aufgabe, obgleich ihm das Recht zustehe und er oft in den Fall komme, selbst höhere Bildungsanstalten zu gründen, zu leiten und zu beaufsichtigen. Ein Recht aber zur Leitung und Beaufsichtigung der von Einzelnen und Gemeinden gegründeten Anstalten dieser Art dürfe ihm nicht eingeräumt werden.

44. Die Organisation der Volksschule. Aphorismen zum neuen Schulgesetz von C. Schlenker, Oberlehrer an den Francke'schen Stiftungen zu Halle. (Besonderer Abdruck aus der „Evangelischen Volksschule" von Ballien). Halle, Eduard Anton. 1861. 31 S. gr. 8. 5 Sgr.

Der Verf. wünscht, daß das in Preußen erwartete Gesetz über den öffentlichen Unterricht dafür Sorge tragen möge, daß die Volksschullehrer nicht blos eine tüchtige, sondern auch eine ausreichende Bildung erhalten, daß die Volksschule sich zwar nicht von der Kirche losreiße, aber von Gliedern des Lehrstandes beaufsichtigt werde, ohne Ausschluß der Geistlichen, daß die Gehalte der Lehrer verbessert und dabei besonders die ältern Lehrer berücksichtigt werden, endlich, daß es in Bezug auf das „Züchtigungsrecht" den Lehrer sicherstellende Bestimmungen enthalte. Große Hoffnungen setzt aber der Verf. auf das erwartete Gesetz nicht, und daran thut er sehr wohl.

45. Die neue Oberschulbehörde und die evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg. Hamburg, Nolte (Herold'sche Buchhandlung). 1860. 19 S. gr. 8. 3 Sgr.

46. Die Kirche und die Schule in Hamburg. Ebend. 1860. 13 S. 8. 3 Sgr.

47. Ein Beitrag zur Lösung der Schulfrage in Hamburg. Ebend. 1860. 16 S. 8. 3 Sgr.

48. Staat und Kirche im Streit um die Schule in Hamburg. Von Jürgen Bona Meyer, Doctor der Philosophie. Hamburg, Otto Meißner. 1861. XI u. 84 S. 8.

49. Zur Schulfrage in Hamburg. Ein Sendschreiben an Herrn Dr. Jürgen Bona Meyer von Dr. C. Krause, Hauptpastor zu St. Nicolai. Hamburg, Nolte (Herold'sche Buchhandlung). 1861. 24 S. 8. 3 Sgr.

Das Schulwesen der freien Städte in Deutschland hat in seiner allgemeinen Organisation und Stellung viel Eigenthümliches und darunter viel Veraltetes. Bremen scheint berechtigten und unter Stimmfähigen nicht mehr zweifelhaften Anforderungen der fortgeschrittenen Zeit bisher am meisten Rechnung getragen zu haben, Frankfurt, besonders aber Hamburg sind dagegen, was die allgemeine Organisation, die oberste Leitung, Verwaltung und Aufsicht der Schulen betrifft, sehr zurückgeblieben. In Hamburg war das Schulwesen bisher so gut wie ganz in den Händen der Kirchen und der einzelnen Hauptpastoren. Die damit verbundenen fühlbaren und großen Nachtheile veranlaßten im Jahre 1851, ernstlich an eine Umänderung und Verbesserung dieser Verhältnisse zu denken. Es wurde

damals zwischen dem Senat und der Bürgerschaft ein Verwaltungsgesetz vereinbart, in dessen §. 58 sich eine Bestimmung über eine zu bildende Oberschulbehörde findet. Die definitive Bildung dieser Behörde blieb darin zwar bis zur Regelung des Unterrichtswesens vorbehalten. Vorläufig sollte aber eine interimistische Oberschulbehörde dadurch gebildet werden, daß der Senat zwei seiner Mitglieder, das (geistliche) Ministerium zwei seiner Mitglieder, worunter ein Hauptpastor, und die Professoren des Gymnasiums einen aus ihrer Mitte als Mitglied dazu erwählten. Ferner sollten dazu gehören die jedesmaligen Directoren der Gelehrten- und Realschule, 5 von der Bürgerschaft gewählte Mitglieder und ein die Privatschulen vertretendes Mitglied. Diese aus 14 Mitgliedern bestehende interimistische Oberschulbehörde sollte einstweilen die oberste Leitung und Verwaltung des Schulwesens in die Hand nehmen, sich aber auch sofort mit der Entwerfung des Gesetzes über die definitive Bildung der Oberschulbehörde, über die Wahl ihrer Mitglieder und deren Geschäftskreis, über untere Schulbehörden und deren Competenz, sowie mit allen denjenigen Gegenständen beschäftigen, welche zur Ausführung des die Schulen betreffenden achten Abschnittes der Verfassung einer Erledigung bedürfen.

In Folge mehrjähriger Verfassungsstreitigkeiten trat das Verwaltungsgesetz nicht in Kraft, bis jene Streitigkeiten im Jahre 1860 ihr Ende erreichten. Da aber schien der Senat Bedenken zu tragen, die ihrem Inhalte nach oben mitgetheilte Bestimmung über Einsetzung einer interimistischen Oberschulbehörde in Ausführung zu bringen, während die Bürgerschaft darauf bestand, daß dieselbe in Kraft trete. Besonders aber wurde von der Geistlichkeit Widerspruch gegen jene Bestimmung erhoben, weil dadurch das historische und natürliche Recht der lutherischen Kirche und der Hauptpastoren an den Schulen beseitigt würde. Dieser Widerspruch nun hat die Veranlassung zu den oben aufgeführten Streitschriften gegeben, von welchen Nr. 45 jedenfalls von einem Geistlichen, Nr. 46 vielleicht von einem streng lutherischen Laien herrührt, Nr. 47 aber denselben Verfasser wie Nr. 49 hat.

Diese Streitschriften haben jetzt nur noch einen historischen Werth. Denn der Senat hat seine Bedenken der festen Haltung der Bürgerschaft gegenüber aufgegeben, und die Geistlichkeit, die zuletzt noch förmlichen Protest erhoben, hat denselben fallen lassen, so daß nun Hamburg einer neuen und vielfach gewiß bessern Ordnung seiner Schulangelegenheiten entgegensieht. Ref. bemerkt daher nur, daß die vorliegenden Streitschriften alle in einem ruhigen und der Sache würdigen Tone gehalten und frei von Persönlichkeiten sind, die namentlich in kleinern republikanischen Gemeinwesen sich leider so leicht in die öffentliche Besprechung sachlicher Fragen mischen. Dies ist um so mehr anzuerkennen, als namentlich die beiden ersten in der Sache selbst sehr extravagante Ansichten entschieden vertreten, indem sie das gesammte Schulwesen in Hamburg nach historischem und natürlichem Rechte geradezu als Eigenthum der Kirche ansehen. Uebrigens ist die von einem Laien, der nicht Schulmann ist, geschriebene Broschüre unter Nr. 48 diejenige, welche die Streitfrage durchaus gründlich und ob-

jectiv bespricht und die Vertreter der kirchlichen Ansprüche auf's Schlagendste widerlegt.

50. Grundzüge der Schulreform unserer Zeit. Mit Rücksicht auf die Geschichte des Schulwesens in Hamburg. Von Jürgen Bona Meyer, Doctor der Philosophie. Hamburg, O. Meißner. 1861. XX u. 322 S. 8. 1 Thlr.

Die Veranlassung zu dieser Schrift hat zwar auch der Schulstreit in Hamburg gegeben und es wird in ihr auf die Hamburger Schulgeschichte und Schulverhältnisse stete Rücksicht genommen; die in Betracht gezogenen Fragen haben aber meist eine allgemeinere Bedeutung, wenn auch vorzugsweise für die freien Städte in Deutschland, und der Verf. hat sie von allgemeinem Standpunkte aufgefaßt und besprochen. So trägt sie nicht den Charakter einer Streitschrift an sich, und verdient, auch über den Kreis der freien Städte hinaus bekannt und beachtet zu werden. Wie der Verf. weder dem geistlichen, noch dem Lehrstande angehört — er ist Privatgelehrter —, so hat er auch nicht für spezielle Fachleute geschrieben, obgleich auch diese das Buch mit Genuß lesen werden, sondern für Alle, die als Staatsbürger und Familienväter Interesse an solchen Schulfragen nehmen, die Staat und Gemeinde näher berühren, und von welchen die geistige Zukunft eines ganzen Gemeinwesens abhängt.

Der Inhalt zerfällt in 6 Abschnitte: 1. Staat. Kirche. Schule. 2. Zur Geschichte der Hamburger Schulreform. 3. Kirche und Schule. (Die Erhaltung des öffentlichen Schulwesens. Die Abtrennung des Religionsunterrichts von der Schule. Der confessionelle oder allgemeine Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen. Die Religions- oder Confessions-Zugehörigkeit der Schüler und der Lehrer. Die Beaufsichtigung und Leitung des Unterrichtswesens.) 4. Der Staat und die Schule. (Zur Geschichte des Hamburger Privat-Schulwesens. Die Schulpflichtigkeit. Unterrichts- und Gewerbefreiheit. Prüfung und Vorbildung der Lehrer. Die Lehrergehalte. Die Stellung der Lehrer zu den Eltern. Die Idee der allgemeinen einheitlichen Volksbildung. Schulgeld oder unentgeltlicher Unterricht. Staatsschulen und Privatschulen. Die Selbstständigkeit der Schule.) 5. Die Schulbehörde. 6. Die Kosten des Schulwesens.

Ueber alle diese Fragen ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, aber wohl kaum jemals mit der ruhigen Objectivität, der nach allen Seiten hin sich bewährenden Gerechtigkeit, der Berücksichtigung gegebener Verhältnisse und Zustände, dem freien, unbefangenen Blicke und der richtigen sachlichen Würdigung, wie sie sich in dem vorliegenden Buche findet, und Ref. gesteht, daß die Lectüre desselben ihm großen Genuß gewährt hat. Man findet hier nichts von jenen Schulreformplänen, die ihren Ursprung lediglich in Unzufriedenheit mit persönlichen Verhältnissen, individuellen Wünschen, Verkennung thatsächlicher Zustände, oberflächlicher Sachkenntniß haben. Der Verf. entscheidet die Fragen, deren Beantwortung er übernimmt, indem er die Natur der betreffenden Verhältnisse untersucht, die verschiedenen Ansichten und Forderungen darlegt, und unter Berücksichtigung

gebener Verhältnisse und Umstände, durch Ausgleichung der sich entgegen-
stehenden Ansprüche zu einer Entscheidung gelangt. Auf diesem gewiß rich-
tigen Wege kommt der Verf. zu Vorschlägen, die Ref., soweit er die Ham-
burger Schulverhältnisse kennt, durchgängig für zweckmäßig hält. Da aber
anderwärts, zunächst in den übrigen freien Städten, die Verhältnisse zwar
ähnlich, aber doch nicht immer dieselben sind, passen sie natürlich nicht ohne
Weiteres auch dort. Indeß wird man sie ihrem wesentlichen Gehalte nach
mit den nöthigen Abänderungen auch da benutzen können, und es bleibt
nur zu wünschen, daß diejenigen, welche ein entscheidendes Wort in Schul-
angelegenheiten mitzusprechen haben, von dieser Schrift Kenntniß nehmen.

Auf Einzelnes einzugehen, würde überflüssig sein, da jeder Schul-
mann, der für die in der Inhaltsangabe bezeichneten Fragen Sinn und
Interesse hat, sich mit der Schrift selbst bekannt machen wird.

6. Schulausstellung in Württemberg.

1. Die Ausstellung der Arbeiten Württembergischer Volks-
schulen im Jahre 1860. Stundenpläne, Lehrgang und Resultate dar-
gestellt durch die Beurtheilungs-Commission. Mit 1 lithographirten Ta-
fel. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagshandlung. 1861. XVI u. 112
S. gr. 8. 12 Sgr.

2. Sendschreiben an Herrn Diaconus W. Barth aus Veranlassung
seiner Schrift: Patriotische Gedanken über die erste Volksschul-Ausstellung
in Stuttgart. Von Dr. Th. Eisenlohr, Seminar-Rector. Stuttgart,
Karl Aue. 1861. 39 S. gr. 8. 5 Sgr.

So viel Ref. weiß, ist zuerst vor wenigen Jahren in London eine
Ausstellung von Gegenständen, welche sich auf Schule und Unterricht be-
ziehen, z. B. Schulgeräthen und Lehrmitteln, veranstaltet worden. In
Württemberg ist man aber im Jahre 1860 einen Schritt weiter gegangen,
indem daselbst eine Ausstellung von (Geistes-) Arbeiten der Schulkinder in
Volksschulen stattgefunden hat. Die Anregung dazu wurde in der Jahres-
versammlung des württembergischen Volksschul-Vereins am 7. October
1858 gegeben. Es wurde da nämlich unter Anderem auch die Frage
verhandelt, ob es angemessen sei, durch den Unterricht in der Volksschule
die Verbreitung praktischer (landwirthschaftlicher und technischer) Kenntnisse
im Volke dadurch zu befördern, daß für den formal bildenden Unterricht der
Stoff aus der täglichen Umgebung der Kinder und aus den Gebieten der
verschiedenen Erwerbsthätigkeiten gewählt werde. Da die Ansichten hier-
über in der hauptsächlich aus Geistlichen und Lehrern bestehenden Ver-
sammlung sehr auseinander gingen, fand der Vorschlag Beifall, die be-
sprochene Frage, anstatt sie theoretisch zu erörtern, auf dem Boden der
Praxis zur Lösung zu bringen, d. h. durch Veranstaltung einer Ausstellung
von Schularbeiten.

Zur Ausführung des Vorschlags wurde eine Commission aus Schul-
männern und Schulfreunden gebildet, die unterm 3. September 1859 das
Preisausschreiben erließ. Als Zweck der beabsichtigten Ausstellung wurde
angegeben die praktische Lösung der wichtigen Zeitfrage, ob im Schulunter-

richte für die künftige Befähigung zum Erwerbsleben Sorge getragen werden könne und solle. Dabei betonte das Ausschreiben entschieden, daß dem bestehenden Begriffe und der bisherigen Bestimmung und Aufgabe der Volksschule in keiner Weise entgegengetreten werden solle; daß von der Volksschule keineswegs ein besonderer Unterricht über landwirthschaftliche oder gewerbliche Gegenstände erwartet werde, wohl aber, unter gewissenhafter Durchführung aller ihr vorgeschriebenen Unterrichtsfächer, eine eben so geistweckende und praktisch vorbereitende, als gemüthlich und sittlich bildende Weise in Ertheilung des Unterrichts durch eine verständige Auswahl des Stoffes, eine zweckmäßige Behandlung des naturkundlichen und realen Stoffes der Schulbücher und sonstigen Lehrmittel und durch die Aufnahme des Zeichnens als stehenden Unterrichtsfaches. Mit andern Worten, es wurde erwartet, daß bei den Schülern der Sinn für das praktisch Nützliche sowohl geweckt, als veredelt, das strebsame und befähigte Kind zur vollkommenen altersgemäßen Entwickelung seiner geistigen Fähigkeiten gebracht und dasselbe für einen etwa nachfolgenden beruflichen Fortbildungsunterricht wohl vorbereitet werde.

Die hauptsächlichsten Bedingungen waren: 1) Jede Volksschule Würtembergs, in welcher der öffentliche Unterricht in dem so eben angegebenen Sinne ertheilt wird, kann mit ihren Schülern von 10 bis 14 Jahren an der Preisbewerbung Theil nehmen. 2) Die Lehrzeit, für welche um die diesmal ausgesetzten Preise concurrirt werden kann, ist das Halbjahr von Martini 1859 bis Georgii 1860. 3) Jeder Bewerber hat einzusenden: a) den Lehr- und Stundenplan seiner Schule; b) eine Tabelle, welche die Namen und das Alter sämmtlicher, den bezeichneten Altersklassen angehörigen Schüler, sowie den Stand ihrer Eltern und schließlich eine kurz gefaßte Angabe der Hauptnahrungszweige des Ortes enthält; c) ein Verzeichniß der sämmtlichen zur Anwendung kommenden Lehrmittel; d) eine kurz gefaßte übersichtliche Darlegung des Ganges und der Art und Weise des gesammten Unterrichts im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Zeichnen, in der Religion und in den Realien; e) sämmtliche Schulhefte aller betreffenden Schüler aus dem bezeichneten Zeitraume, Schön- und Rechtschreibe-, Aufsatz- und Rechen-Hefte u. s. w., kurz alle Schularbeiten, welche zur Repräsentation des Ganges im Schulunterrichte und seines Erfolgs beitragen können, also auch alle Zeichnungen, die in der Schule gefertigt worden sind. — 4) Den genannten Vorlagen ist eine versiegelte ausführlichere, mit Beglaubigung der Bezirksschulinspection versehene Aeußerung der Ortsschulinspection über den Stand der betreffenden Schulklassen anzuschließen. — Als letzter Termin der Einsendung war der 31. Mai festgesetzt.

Für diejenigen 5 Schulen, welche in dem oben angegebenen Sinne zu den besten Resultaten gelangt wären, wurden Preise im Betrage von 15 bis 60 Gulden zugesagt.

Das Preisausschreiben war unterzeichnet vom Oberconsistorialrathe Dr. v. Stirm, dem Director der gewerblichen Centralstelle Dr. v. Steinbeis, dem Oberregierungsrathe v. Mathes, dem Oberregierungsrathe und Vorstande der landwirthschaftlichen Centralstelle v. Oppel, dem Regierungs- und

berstudienrathe Kaufmann, dem Regierungsrathe Pfleiderer und den Se-
inar-Rectoren Eisenlohr, Stockmayer und Piscular.

Die Oberschulbehörden ertheilten die Genehmigung zur Preisausstel-
ng auf Grund des Ausschreibens und wünschten, daß ihnen seiner Zeit
: Resultate der Ausstellung vorgelegt würden. Diese wurde am 27.
ptember 1860 eröffnet und am 4. November geschlossen. Es waren 29
hulen in die Preisbewerbung eingetreten und gegen 8000 Schulhefte
gesendet worden. Die Anordnung des so reichen Materials ist überaus
eckmäßig gewesen.

In Nr. 51 übergiebt nun die Commission die Uebersicht über die
sammte Ausstellung und ihrer Resultate der Oeffentlichkeit. Es wird
er jede Schule, die an der Preisbewerbung Theil genommen hat, und
er die von ihr eingesandten Arbeiten Bericht erstattet und eine Beur-
illung der Leistungen angefügt.

Es sind 6 Schulen Preise zuerkannt worden, und zwar erhielt den
ten Preis mit 60 Gulden die evangelische Knaben-Mittelschule in
eudenstadt; drei Schulen: die evangelische Knaben-Mittelschule in Eßlin-
r, die oberste Klasse der evangelischen Knabenschule in Heilbronn und die
holische Landschule in Waldsee, erhielten jede den zweiten Preis mit 40
ilden; der dritte Preis mit 30 Gulden wurde der evangelischen Schule
Hohebach und ein Preis von 15 Gulden der katholischen Schule in
iterschwarzach zuerkannt. Mehrere der übrigen Schulen wurden einer
Lobung für würdig erachtet.

Ueber den Werth dieser Preisausstellung scheinen in Württemberg
bst die Ansichten auseinander gegangen zu sein, obwohl dieselbe im All-
neinen nur Beifall gefunden hat. Aus Nr. 52 lernt man eine Stimme
gegen kennen. Diese Stimme fürchtet von derartigen Ausstellungen Los-
sung der Schule vom christlichen Volksleben und seiner Grundlage, der
bel und dem kirchlichen Glauben und ein Ueberhandnehmen der soge-
nnten praktischen Richtung und des nackten Nützlichkeitsprincips, und er-
irt dies Unternehmen in seinen letzten Tendenzen und seinen nothwendi-
n Folgen nicht blos für bedenklich, sondern geradezu für destructiv. Die
genschrift tritt diesen Bedenken und Angriffen mit großer Gewandtheit
tgegen, und auch Ref. muß die ausgesprochenen Befürchtungen vorerst
: übertrieben erachten. Man wird von vorn herein gegen jene Stimme
vas mißtrauisch, da sie gar zu geflissentlich von Umsturz der Kirche und
s Christenthums spricht.

In der Gegenwart streiten sich mehrere geistige Mächte und Princi-
n um die Volksschule: Die kirchliche Orthodoxie, das Humanitätsprincip,
s nationale Princip, die praktischen Interessen oder der Materialismus,
an man will. Jede dieser Richtungen erkennt zwar die Berechtigung
: übrigen bis zu einem gewissen Grade an, glaubt aber Gründe zu ha-
i, eine bevorzugte Berechtigung vor allen übrigen oder vor der einen
d andern zu besitzen.

Ref. stimmt im Wesentlichen Eisenlohr bei, wenn er S. 11 seiner
reitschrift darauf hinweist, daß das von seinem Gegner bekämpfte Neue,

so sehr es die ganze Gewalt alter Ueberlieferungen, das Gewicht eingewurzelter Autoritäten und Anschauungen gegen sich hat, und mit so wenig menschlichen Mitteln es sich auch in's Werk setzt, doch nach einer Seite hin mit einer Macht im Bunde steht, der keine irdische Einrichtung, kein noch so festgefügter Organismus in die Länge Widerstand zu leisten vermag. „Es ist das Bewußtsein, daß die ewig sich verjüngende Zeit für ihre jeweilig geweckten Bedürfnisse alle Ordnungen des Lebens sich unterwerfen, das jenen Widerstrebende endlich überwinden müsse, — die fortschreitende Einsicht in das innere Recht, welches die Forderungen einer zur reichern Entfaltung der Kräfte und zum allseitigern Einblick in die menschliche Bestimmung durchgedrungenen Menschheit in sich selbst tragen. Dies ist es, was von selbst überall hin — auch in sonst geschlossene Kreise — dringt, im Stillen die Geister in seinen Dienst zieht, von selbst Starres löst und das Alte nöthigt, das Neue, anstatt es von sich zu stoßen, in sich aufzunehmen und sich mit ihm in's naturgemäße Verhältniß zu setzen."

Es wäre eben so unnatürlich, wie es unmöglich ist, die Volksschule den Einflüssen zu verschließen, welche von der staunenswerthen Entfaltung der Naturwissenschaften, den Fortschritten der Industrie und den durch großartige Umbildungen in öffentlichen Verhältnissen neu hervorgerufenen Bedürfnissen und daran geknüpften Bestrebungen ausgehen. Wenn man dies aber auch anerkennt, so ist damit noch nicht gesagt, daß dem Materialismus, dem Nützlichkeitsprincipe Thür und Thor geöffnet, in der Volksschule die Herrschaft überantwortet werden solle. Für die Volksschule wird es wohl stets als Hauptaufgabe betrachtet werden müssen, Gottesfurcht in die Herzen zu pflanzen, auf Entwickelung und Befestigung des sittlichen Charakters hinzuwirken und Geistesbildung zu erstreben. Wenn man diese Aufgabe in den rechten Grenzen, mit den rechten Mitteln und in angemessener Weise zu lösen bemüht ist und nur sonst guten Willen hat, so bleibt noch hinlänglicher Raum, auch den unabweislichen Anforderungen des nationalen Princips und des Berufslebens gebührende Rechnung zu tragen. Ref. glaubt nicht zu irren, wenn er annimmt, daß in dem Preisausschreiben von demselben Gesichtspunkte ausgegangen wird, und insofern wäre gegen die allgemeine Tendenz der Preisausstellung schwerlich Etwas einzuwenden. Es giebt aber noch andere Gesichtspunkte, aus welchen sich diese Ausstellung betrachten läßt.

Zunächst hat durch dieselbe ermittelt werden sollen, ob unbeschadet des Hauptzweckes der Volksschule eine allgemeine berufliche Bildung sich anbahnen lasse, oder mit den Worten der Schrift Nr. 51, ob es möglich sei, für den formalbildenden Unterricht den Stoff aus der täglichen Umgebung der Kinder und aus den Gebieten der verschiedenen Erwerbsthätigkeiten geschickt auszuwählen. Diese Möglichkeit dürfte aber nach des Ref. Ansicht im Allgemeinen schwerlich in Zweifel gezogen werden. Schulbücher und Schulunterricht haben dafür bereits so viele Beweise geliefert, daß der Apparat einer Preisausstellung dazu nicht weiter nöthig erscheint. Auch konnte wohl von vorn herein angenommen werden, daß auch in Württemberg Lehrer zu finden sein würden, die den fraglichen Stoff für die formale Bildung bald mit mehr, bald mit weniger Geschick zu verwenden wissen.

Vielleicht mußte aber den württembergischen Lehrern durch eine solche öffentliche Preisausstellung Anregung gegeben werden, den formalen Unterricht in der von der Commission gewünschten Weise zu ertheilen. Ref. meint, daß solche Anregung, „wenn sie für nöthig erachtet werden mußte, auf andere, mindern Bedenken ausgesetzte Art hätte gegeben werden können, und zugleich auch in eben so wirksamer Weise, da nicht angenommen werden kann, daß für die württembergischen Lehrer das drastische Mittel einer Preisbewerbung erforderlich gewesen wäre. Hiernach scheint dem Ref. die Preisausstellung überflüssig gewesen zu sein.

Die Commission hat aber auch ermitteln wollen, ob der formale Unterricht ohne Nachtheil für diesen und die Hauptaufgabe der Volksschule an Stoff aus dem Gebiete des Berufslebens angeknüpft werden könne. Diese Frage ist unstreitig wichtiger. Nun kann zwar nicht geläugnet werden, daß die Commission in ihrem Ausschreiben die größte Sorgfalt angewendet hat, um eine richtige Antwort zu erhalten, und daß man auf dem von ihr eingeschlagenen Wege auch zu einer bis zu einem gewissen Grade richtigen Antwort gelangen kann. Wie aber dürfte man erwarten, auf diesem Wege völlige, überzeugende Wahrheit zu finden, oder auch nur im Stande zu sein, jenen Grad etwas genauer zu bestimmen? Einige Wahrscheinlichkeit des Richtigen mag man erhalten, aber daneben stellt sich sofort der Zweifel, die Möglichkeit, sich zu täuschen oder auch wohl getäuscht zu werden. Gewißheit, wirkliche Ueberzeugung erhält man nicht; denn dazu wäre erforderlich, die betreffenden Kinder selbst einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. In den schriftlichen Leistungen liegt nicht das ganze Ergebniß des formalbildenden Unterrichts vor, und es spiegelt sich darin nur ein Bruchtheil von der Wirksamkeit des Lehrers ab. Es ist aus ihnen nicht zu verkennen, was in Bezug auf religiöse Bildung, sittliche Gewöhnung, Befestigung des sittlichen Charakters, Bildung des Gemüths, Anregung des nationalen Sinnes geleistet worden ist. Die Vorsorge der Commission, ein Zeugniß der Ortsschulinspection über den allgemeinen Zustand der betreffenden Schule sich einschicken zu lassen, ist ungenügend, inwiefern ein solches Zeugniß auch nur mehr auf Aeußerliches hingerichtet sein kann und überdies jeder objective Maßstab seiner Richtigkeit fehlt. Hiernach glaubt Ref. sich zu der Annahme berechtigt, daß auf dem von der Commission gewählten Wege die oben gestellte Frage nicht mit irgend einiger Sicherheit eine richtige Beantwortung finden kann, und er muß deshalb die Preisausstellung für unzweckmäßig halten.

Dieselbe stellt sich bei näherer Betrachtung aber auch als gefährlich heraus. Wer kann wissen, ob stets die rechten Mittel angewendet worden sind, um zu Ergebnissen des Unterrichts zu gelangen, welche der Commission genügen könnten? Ist es undenkbar, daß Aufstachelung des Ehrgeizes, Verlängerung der Arbeitszeit, äußere Belohnungen benutzt wurden? — In der Absicht der Commission hat es gelegen, durch das Preisausschreiben den Wetteifer unter den Lehrern zu beleben. Ist dazu aber wohl eine solche Preisbewerbung, eine solche Schaustellung das geeignete Mittel? Ist ein so hervorgerufener Wetteifer des Lehrers, des Erziehers und der sittlichen Natur seines Berufes würdig? Wird dieser Beruf dadurch nicht

denen gleich gestellt, die auf bloßer Intelligenz und Handgeschicklichkeit beruhen, also erniedrigt, und alles dessen beraubt, was ihm Schmuck und Annehmlichkeit und Würde verleiht? Es ist etwas Schönes um einen edeln Wetteifer; wir wünschen ihn auch unter Lehrern zu finden; wir meinen aber, daß es zur Belebung desselben würdigere Mittel giebt, z. B. gegenseitige Besuche der Lehrer in ihren Schulen, Vergleichung ihrer äußern Leistungen ohne öffentliche Schaustellung, das Urtheil sachkundiger Männer. Es ist für den Pädagogen und den Freund der Volksschule sicher kein angenehmes Bild, wenn er im Geiste sieht, wie nach einem solchen Preisausschreiben 20, 30, 100 Lehrer sich abarbeiten, um concurriren zu können und einen Preis zu erhaschen. Und wie nahe liegt nicht sogar sittliche Gefahr für die glücklichen Bewerber?

Die Commission schmeichelt sich, durch die Ausstellung, die von Tausenden aller Stände, selbst von der königlichen Familie besucht worden, der Volksschule das allgemeine Interesse, das ihr bis dahin fehlte, zugewendet zu haben. In der That ein sehr zweifelhafter Gewinn, der hundertfältig von den damit verbundenen Gefahren und Nachtheilen überwogen wird. Die Beurtheiler der eingesandten Arbeiten haben zwar gewissenhaft alles Nöthige so weit als möglich in Betracht gezogen, aber die große Menge? Es erscheint ganz natürlich, wenn diese nur das Aeußerliche wahrnimmt, ihr Urtheil nur darauf gründet, den Werth des Lehrers und der Schüler nur darnach abmißt, und zuletzt das wahre Wesen, die wahre Aufgabe und Würde der Schule darüber vergißt. Für ein allgemeines Interesse an der Schule, das auf solchem Grunde ruht und zu leicht solche Folgen hat, danken wir.

Die Schule soll ihre Leistungen zeigen, aber nicht blos durch Ausstellung von Schülerarbeiten, sondern auch durch Ausstellung des lebendigen Geistes der Schüler und im engen Kreise derer, die ihr nahe stehen und zunächst Interesse an ihr zu nehmen die Pflicht haben. Eine Schaustellung auf dem großen Markte paßt nicht für sie; solche überlasse man der Landwirthschaft, der Industrie, für welche sie geeignet ist.

Der erste Gedanke zu der Preisausstellung von Schülerarbeiten ist dem Boden des Handels und der Gewerbe entsprossen. Er ging laut Nr. 51, S. V, verglichen mit S. 1 in Nr. 52, von dem in weitem Kreise rühmlichst bekannten, hochgeachteten Director der württembergischen Centralstelle für Handel und Gewerbe, Dr. v. Steinbeis aus, dem unmöglich alle Bedenken, die sich dem Pädagogen aufdrängen müssen, gegenwärtig sein konnten. Die Neuheit, Kühnheit und das im ersten Augenblicke Ansprechende des Gedankens riß die übrigen Mitglieder des Vereins mit fort. So kam die unstreitig interessante Ausstellung zu Stande, über die keiner ihrer Förderer sich einen Vorwurf machen wird, oder zu machen braucht. Denn sie hat wohl kaum einen wirklichen Nachtheil im Gefolge gehabt. Wenn derartige Ausstellungen aber, wie Nr. 52 in Aussicht stellt, in Württemberg periodisch sich wiederholen, oder gar außerhalb Württemberg Nachahmung finden sollten: so dürfte ein „Videant Consules" wohl an der Zeit sein.

7. Weibliche Bildung.

53. **Der weibliche Beruf.** Gedanken einer Frau. Frei nach dem Englischen von **Anna von Wächter**. Mit einem Vorwort von **Ottilie Wildermuth**. Stuttgart, Adolph Krabbe. 1861. VIII und 302 S. 11. 8. 24 Sgr.

54. **Briefe über Unterricht und Erziehung**, an eine junge Lehrerin gerichtet von **Chr. G. Scholz**, Seminar-Oberlehrer in Breslau. Erstes Heft. Breslau, Maruschke & Berendt. 1860. 110 S. gr. 8. 12½ Sgr.

55. **Die Emancipation der weiblichen Schule.** Würzburg, 1861. Halm'sche Buchhandlung. 78 S. gr. 8. 7½ Sgr.

56. **Leitfaden für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten in Schulen.** Zum Gebrauch für Lehrerinnen, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet von **Clara Troschel**. Mit 107 Abbildungen in Kupferstich. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung. 1859. VIII und 144 S. 8. 1 Thlr.

57. **Anweisung die nothwendigsten weiblichen Handarbeiten schulgerecht anzufertigen.** Entworfen von den Handarbeitslehrerinnen der Königl. neuen Töchterschule zu Berlin. Herausgegeben von **A. Merget**, Director der Schule. Zweite Auflage. Berlin, 1861. Plahn'sche Buchhandlung. XI und 38 S. 8. 6 Sgr.

Nr. 53 ist allen Frauen, die es mit der Erfüllung ihres irdischen Berufes ernstlich meinen und zufrieden und glücklich leben wollen, als eine gesunde, belehrende, erfrischende Lectüre dringend zu empfehlen. Die 11 Abschnitte tragen folgende Ueberschriften: Etwas zu thun. Selbstständigkeit. Weibliche Berufsarten. Weibliche Erwerbszweige. Die weiblichen Dienstboten. Die Hausfrau. Ueber weibliche Freundschaften. Klatschsucht. Die Weltdamen. Glückliche und unglückliche Frauen. Aelter werden.

Der Verf von Nr. 54 ist Gründer und Director einer Bildungsanstalt für Lehrerinnen in Breslau, aus welcher bereits eine große Anzahl von Zöglingen in den praktischen Beruf übergegangen sind. In Folge dieser Stellung hatte er oft Veranlassung, Belehrung über zweifelhafte Punkte in Bezug auf Unterricht und Erziehung ehemaligen Schülerinnen zu ertheilen, dies brachte ihn auf den Gedanken, seine Erfahrungen auf dem Gebiete des Unterrichts zu sammeln und in Form von Briefen niederzulegen. Mehrere derselben sind in den „Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht" und im „praktischen Schulmann" abgedruckt worden. Im Ganzen sind es 6 Briefe. 1. Ueber das Verhalten einer jungen Lehrerin beim Beginn ihrer Lehrthätigkeit. 2. Ueber den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben. 3. Ueber die Methode im Rechtschreibeunterrichte. 4. Ueber die Behandlung eines Lesestücks nach seinem Inhalte. 5. Die neue Richtung des grammatischen Unterrichts in der Muttersprache. 6. Ueber die grenzenlose Verwirrung, die jetzt im Unterricht in der Muttersprache herrscht. -- Ueberall erkennt man den erfahrenen Schulmann, der mit der Zeit fortgegangen ist, und seine Winke, Belehrungen und Anweisungen werden unstreitig vielen Lehrerinnen willkommen sein.

Unter Emancipation der weiblichen Schule versteht die Schrift un Nr. 55 die Einführung von Lehrerinnen und Uebergabe eines Theiles d (Mädchen-) Schulen an solche. Der ungenannte Verf. begründet sein Vorschlag durch die Erfahrung, daß es vielen Eltern aus dem Mittelstand ja aus höhern Ständen gegenwärtig ungemein schwer wird, ihren erwachse nen Töchtern eine Stellung im Leben zu geben und ihre Zukunft zu sicher so wie durch die, daß es in Baiern an Lehrern mangele und dieser Man gel mehr und mehr zunehme. Darin nun, daß an Mädchenschule Lehrerinnen anstatt der Lehrer angestellt werden, sieht er die beste Abhül beider Uebelstände. Ohne seinen Vorschlag tiefer zu begründen, bemüht sich nur, die Einwendungen dagegen in der Kürze zu entkräften. — Re ist in der Sache selbst mit dem Verf. vollkommen einverstanden, muß ab seine Begründung entschieden ablehnen. Nicht die Schwierigkeit, erwachsen Töchter zu versorgen, noch der Mangel an Lehrern kann es rechtfertigen an Mädchenschulen Lehrerinnen anzustellen, wohl aber liegen dafür triftig pädagogische Gründe vor. Nur darf man nicht meinen, daß an Mädchen schulen nur Lehrerinnen wirken sollten. Für manche Lehrfächer werden Lehrerinnen selten geeignet sein, fast nie aber zur Leitung einer Schule Das beste Verhältniß ist unstreitig, daß an einer Mädchenschule männlich und weibliche Lehrkräfte wirksam sind, letztere aber nicht blos für die weib lichen Handarbeiten. Wenn der Verf. auch verheirathete Frauen als Leh rerinnen zugelassen wissen will, so widerspricht dies seiner Ansicht über di Versorgung unverheiratheter Töchter, ist aber auch sonst ganz unstatthaft Wenn sich eine Lehrerin verheirathet, so hat sie einen andern Beruf gefun den, der ihre Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, der Unzuträglichkeiten nich zu gedenken, zu welcher verheirathete Lehrerinnen Veranlassung geben wür den. — Die Bildungsanstalten für Lehrerinnen in Berlin, Droyßig, Bres lau, Ludwigsburg, Kaiserslautern, Hannover u. s. w., so wie die zahlreichen Töchterschulen in fast allen größern Städten, an welchen neben Lehrern auch Lehrerinnen arbeiten, beweisen, daß bereits vielfach das Bedürfniß em pfunden wird, das der Verf., freilich in sehr mangelhafter Art, hervorheb und geben auch Zeugniß von der Ausführbarkeit der Sache. Es ist nu zu wünschen, daß auch in weitern Kreisen dasselbe System in Volksschulen für Mädchen Platz greife. — Ref. bemerkt schließlich noch, daß der unge nannte Verf., wahrscheinlich ein protestantischer Pfarrer, auf die Volksschul lehrer nicht gut zu sprechen ist. Er wirft ihnen Begehrlichkeit und Unzu friedenheit mit ihrer äußern Stellung vor, ohne daß sie Grund dazu hät ten. Er sagt S. 9 nicht ohne einen Anflug von Neid wörtlich: „Di Lehrer haben es mit ihren ununterbrochenen Klagen und Bitten und Be schwerden dahin gebracht, daß ihr Stand zum Schooßkinde der königlichen Regierung von Baiern geworden, die nun alles Erdenkliche aufbietet, um nur die Schullehrer zufrieden zu stellen, da man von ihnen und ihrer Zu friedenheit das Heil des Staats zu erwarten scheint. Da müssen Gemein den, Stiftungen, Landräthe und Regierungen zusammenhelfen, um das al zu knapp vorgerechnete Einkommen der Schullehrer zu erhöhen u. s. w. Ref. wünscht von Herzen, daß dem so sein möge

Die Verfasserin von Nr. 56 will auch bei den weiblichen Arbeiten i

hulen, die gewöhnlich ohne bestimmten Plan gelehrt würden, eine regel-
ßige Aufeinanderfolge vom Einzelnen zum Ganzen, vom Leichtern zum
hwerern eingeführt wissen und durch ihre Schrift einen Beitrag hierzu
fern. Sie vertheilt die Arbeiten in sieben Klassen. In der untersten
nen die Kinder einen glatten Strumpf stricken, in der sechsten Muster
icken, in der fünften einzelne Nähte nähen, in der vierten Hemden nähen,
der dritten soll das Stricken wiederholt und dann Häkeln, Zeichnen der
äsche und Tapisseriesticken, in der zweiten das Sticken der Wäsche und
s Stopfen, in der ersten verschiedene Stopfarten, Weißstickerei, Languet-
en und Festonniren, englische oder offene Stickerei, Hochstickerei und Platt-
ckerei gelehrt werden. Der praktischen Anweisung soll theoretische Beleh-
ung vorausgehen. Ref. hat natürlich kein Urtheil über den Werth der
chrift. Ein eingezogenes sachverständiges Gutachten spricht sich dahin aus,
aß dieselbe viel Gutes enthalte und Beachtung verdiene, daß aber der
ngegebene Lehrgang nicht in allen Schulen befolgt werden könne, daß es
amentlich meist unmöglich sein werde, schwache Schülerinnen denselben
ursus in der betreffenden Klasse noch einmal durchmachen zu lassen, wie
ie Verfasserin will. Auch möchte es kaum zweckmäßig sein, auf den un-
ern Stufen der praktischen Anweisung theoretische Belehrung vorauszu-
hicken. Das Zuschneiden der Hemden komme wohl in der vierten Klasse
u früh. Ueber die genauen Anweisungen zur Anfertigung der verschiede-
en Arbeiten, unter welchen das Filetstricken vermißt werde, ließe sich kaum
twas sagen, da wohl jede Lehrerin ihre eigene Art und Weise habe, wie
s Ort und Sitte mit sich bringe. — In dem Vorworte zu Nr. 57 findet
ich auch eine kurze Kritik von Nr. 56, welche an dem vorgeschlagenen
hrgange wesentliche Ausstellungen macht, die Ref. nicht ganz ungegründet
u sein scheinen.

Nr. 57 giebt nur Anleitung zum Anfertigen der Arbeiten, ohne auf
ie Methodik des Unterrichts sich einzulassen. Es wird gehandelt vom
Stricken des Strumpfes, von der Anfertigung, dem Zeichnen und Ausbes-
ern der Wäsche, der Weißstickerei und dem Namensticken.

8. Fröbel. Kindergarten. Kleinkinderschule.

Friedrich Fröbel's entwickelnd-erziehende Menschenbildung. 2. Friedrich Fröbel im Lichte der neuern geschichtspädagogischen Entwickelung (Grundlagen der Rede zur Geburtstagsfeier Fröbel's durch den „Berliner Frauen-Verein zur Beförderung der Kindergärten" im Hotel de Russie am 25. April 1860, dem Tage der Publication der Zurücknahme des Verbots der Kindergärten durch das preuß. Ministerium. Von **Hermann Pösche**. Hamburg. 1860. Hoffmann und Campe. 107 S. kl. 8. 10 Sgr.

Wilhelm Middendorf über die Kindergärten. Durchgesehen, ergänzt und theilweise verbessert von Dr. **Richard Lange**. Hamburg. 1861. Hoffmann und Campe. XIII und 188 S. 8. 25 Sgr.

Die Bewegungsspiele des Kindergartens. Zusammengestellt von **A. Köhler**, Lehrer und Institutsbesitzer in Gotha. Weimar, Hermann Böhlau. 1862. 82 S. br. gr. 8. 16 Sgr.

Das Fröbel'sche Faltblatt, als Anschauungs- und Darstellungsmittel

für die Schüler der beiden ersten Schuljahre bearbeitet und allen Lehrern und Kindergärtnerinnen zur Begutachtung vorgelegt von August Köhler, Lehrer und Institutsbesitzer in Gotha. Weimar, Hermann Böhlau. 1862. 40 S. br. gr. 8. 8 Sgr.

62. Zur Reform der Kleinkinderschule, Beiblätter zu den Erziehungsstoffen. Von Dr. J. Fölsing, Ritter des Großh. Hessischen Verdienstordens, Garnisonslehrer, Gründer und Vorsteher der Kleinkinderschule für Kinder aus höhern Ständen, Schulvorsteher und Vorstandsmitglied an der öffentlichen Kleinkinderschule zu Darmstadt. Zweite Auflage. Darmstadt 1861. Eduard Zernin. 80 S. gr. 8. 12 Sgr.

63. Die Hessischen Kleinkinderschulen, nach authentischen Quellen zum ersten Mal zusammengestellt und bearbeitet von Dr. J. Fölsing. Darmstadt 1862. 20 S. 8. 3 Sgr.

Ref. hat über Fröbel und die Kindergärten im vorigen Bande des Jahresberichts sich ausgesprochen, so daß eine kurze Anzeige der gegenwärtig darüber vorliegenden Schriften genügt.

Nr. 58, wovon das erste Heft im vorigen Jahre besprochen wurde, bringt im ersten und zweiten Abschnitte eine kurze historische Darstellung der erziehlichen Ideen und Bestrebungen Rousseau's, Basedow's und der Philanthropen, Pestalozzi's und Fröbel's überhaupt, im dritten aber die in Rousseau, Pestalozzi und Fröbel sich darstellende Entwickelung der Idee: „die erste Erziehung des Kindes sei allgemeine Lebenskunst des weiblichen Geschlechts.“ Nach dem Verf. ist der erzieherischen Aufgabe des weiblichen Geschlechtes gegenüber Rousseau Literator, Pestalozzi Experimentator, Fröbel Organisator.

Der Herausgeber von Nr. 59, Schwiegersohn des verstorbenen Middendorff, klagt im Vorworte darüber, daß die innere Entwickelung der Fröbel'schen Sache gegenwärtig mit der äußern nicht gleichen Schritt halte. Die letztere sei durch die große Thätigkeit der Frau Baronin Bertha von Marenholtz bedeutender, als sich je hätte erwarten lassen, die innere aber seit Fröbel's und Middendorff's Tode bei weitem nicht im Verhältniß zur äußern fortgeschritten, da die Fröbel'sche Sache wenig Aussicht auf bescheidenen Broderwerb gebe und daher für denkende Erzieher wenig Anreiz habe, sich dieser specifischen pädagogischen Richtung der Neuzeit mit Lust und Leben zu widmen. (Sollten nicht auch noch andere Gründe mitwirken?) Die übeln Folgen jenes Mißverhältnisses treten mehr und mehr heraus. Mädchen aus allen Ständen, oft von sehr geringen Graden der Bildung, erlernten in kurzer Zeit oberflächlich das Aeußere der Fröbel'schen Beschäftigungsweise und glaubten dann, gewiegte Kindergärtnerinnen zu sein. Zudem werde die von Fröbel eingeschlagene Bahn von Manchen gewandelt, denen das Ziel, wohin sie führt, wenig oder gar nicht bekannt sei. Daher hat es der Herausgeber für zeitgemäß gehalten, Middendorff's oft genannte, aber wenig bekannte Schrift mit geringen Veränderungen von Neuem erscheinen zu lassen. Der Inhalt ihrer 6 Abschnitte ist folgender: 1. Warum müssen Kindergärten sein? 2. Wie ist ein Kindergarten beschaffen? 3. Wie wirkt der Kindergarten? 4. Wie verhält sich der Kindergarten zur Zeitforderung? 5. Stimmen hervorragender Denker. 6. Grundanschauungen.

Nr. 60 enthält außer einer Einleitung (S. 1—18) Lieder mit Me-
[illegible], und zwar 9 Anfangslieder, 90 Lieder zu Bewegungsspielen und 6
[illegible]lieder.

Nr. 61 ist ein Versuch, die Fröbel'schen Kindergartenmittel, und zu-
[illegible] das Faltblatt, auch für die Benutzung zu Anschauungsübungen in
[illegible] Elementarschule brauchbar zu machen. Das Faltblatt wird hier be-
[illegible], die Formen der geometrischen Figuren, Winkel, Seiten, zu veran-
[illegible]lichen. Für die beiden ersten Schuljahre kommen dergleichen An-
[illegible]ungsübungen sicher zu früh, eben so wie früher die, wenn Ref. nicht
[illegible], von Pöhlmann empfohlene Veranschaulichung der Ausziehung der
[illegible]adratwurzel für 9- und 10jährige Schüler. Alles zur rechten Zeit!
[illegible]berhaupt möchte Ref. die radikalen Fröbelianer im Interesse der von
[illegible] vertretenen Sache vor Ueberstürzung warnen.

In Nr. 62 erscheinen die kleinen Schriften „Zur Reform der Klein-
[illegible]derschule", die der Verf. früher herausgegeben hat, in einem einzigen
[illegible], zwar nicht in vollständigem Abdrucke, aber der Hauptsache nach ver-
[illegible]igt. Unbeirrt durch die Auslassungen von Anhängern der Fröbel'schen
[illegible]ndergärten gegen ihn, fährt der Verf. fort, um die Sache der Kleinkin-
[illegible]erziehung in seiner Weise sich verdient zu machen.

Nr. 63 ist ein sehr werthvoller Beitrag zur Geschichte der Kleinkinder-
[illegible]ulen. Die erste dieser Anstalten in Hessen wurde 1833 gegründet, und
[illegible]enwärtig bestehen dergleichen in 39 Orten des Großherzogthums, die
[illegible] Verf. in alphabetischer Ordnung aufführt und über die er in der Kürze
[illegible] Wesentliche mittheilt.

[illegible] Schulreden. Lehrpläne. Programme. Kleine und ver-mischte Schriften.

[illegible] Acht Schulreden, von Dr. Karl Friedr. Wilh. Clemen, Inspector der Töchterschule in Cassel. Cassel und Göttingen. 1861. Wigand. VIII und 70 S. gr. 8. 10 Sgr.

Die vier ersten dieser Reden sind gehalten zum Abschiede von der
[illegible]schule, an welcher der Verf. zuletzt einige Jahre hindurch interimistisch
[illegible] Rectorat verwaltete, zur Eröffnung der öffentlichen Töchterschule, zur
[illegible]öffnung des neuen Locals der Töchterschule, zur Feier des landesherr-
[illegible] Geburtstags; die vier letzten aber zur Entlassung der Confirman-
[illegible]. Alle zeugen von dem Tacte, der mit Behutsamkeit und Klugheit
[illegible]ppen zu umschiffen weiß, und von Klarheit des Gedankens; sie sind
[illegible] von rednerischem Bombast, entbehren aber nicht der Wärme des Aus-
[illegible]. Im Vorworte hat der Verf. auch seine Ansicht über die preußi-
[illegible] Schulregulative niedergelegt, welche diesen nicht günstig ist, wie von
[illegible] zu erwarten war.

. Ueber Erziehung der Jugend zu Vaterlandsliebe und Ge-meingeist. Eine Schulrede von Dr. Karl Hermann Funkhänel. Eisenach 1861. Baerecke. 14 S. 8. 2 Sgr.

Was in dieser Gymnasialrede am Geburtstage des Landesfürsten über
[illegible] Werth von Vaterlandsliebe und Gemeingeist und die Mittel der Schule

zur Erweckung und Belebung derselben gesagt wird, paßt mehr oder weniger auch für andere Schulen. Wenn nicht alle, so doch die weit überwiegende Mehrzahl der Schulmänner, die ein Herz für das Vaterland haben, sind gewiß damit einverstanden, daß es Pflicht der Schule, auch der Volksschule ist, das Gefühl für das Vaterland in der Jugend anzuregen, ihm Nahrung zu bieten, es zu läutern und zu kräftigen, und gewiß nur wenige werden dem Verf. von Nr. 32 beitreten, der S. 29 seiner neuen Schulregulative es mindestens für bedenklich erklärt, „die Räume der Volksschule zu Fabriken nationaler Gesinnungen durch die Anordnungen eines Regulativs zu machen." Diese Ansicht, deren Träger übrigens Begeisterung und Liebe für's Vaterland als Eigenschaften eines freien Bürgersinnes an sich hochschätzt, ist sicher verkehrt, weil sie davon ausgeht, daß solche Gesinnung in der Schule nur gekünstelt erzeugt oder nur mechanisch von Außen an den Schüler gebracht werden, und daß sie zu gewissen Zeiten mit der Wirklichkeit des Lebens in Widerspruch treten, auch zu Parteizwecken gemißbraucht werden könne. Hierauf läßt sich entgegnen, daß der Mißbrauch den rechten und guten Gebrauch nicht aufhebt, ein Widerspruch aber, wie jener Verf. ihn für möglich hält, gar nicht vorkommen kann. Derselbe ruft nämlich aus: „Wie, wenn an einem Tage von Olmütz oder Idstedt die Schule den Gedenktag eines preußischen Ruhmestages lange vergangener Zeit feiert und die Kinder, fröhlich noch und singend, zu den Eltern heimkehren und den Vater das Zeitungsblatt eben weglegend finden sich schämend seines Vaterlandes!" Nun, wenn eine Regierung sich einer das Nationalgefühl mit Recht beleidigenden Handlung schuldig machte, so wird eben nur die Regierung oder auch wohl das jeweilige Geschlecht, das eine solche Handlungsweise erträgt, beschimpft oder erniedrigt, nicht aber das Vaterland, dessen Dauer die einer Regierung oder eines Geschlechtes weit überragt. Und gerade in Zeiten solcher dem Vaterlande zugefügten Schmach würde es recht angemessen sein, die Jugend auf ruhmvollere Zeiten und Thaten ihres Volkes hinzuweisen.

Wohl ist das öffentliche Leben eines Volkes die beste Schule für Vaterlandsliebe und nationale Gesinnung, davon zeugen hinlänglich viele Blätter der Geschichte, aber auch die Schule der Jugend kann, wenn auch in kleinerem Maßstabe, eine solche Schule werden. Das beweisen die Jahre 1806 und 1813, und je mehr das öffentliche Leben in unserm deutschen Vaterlande noch zu wünschen übrig läßt, um so mehr muß die Schule der Jugend die ihr zu Gebote stehenden Mittel benutzen, um Das einigermaßen zu ersetzen, was das öffentliche Leben zur Zeit nicht zu bieten vermag. Freilich werden hierin die Schulen um so viel mehr bewirken können, je reifere Schüler sie haben, aber es wäre thöricht, zu wähnen, daß die Jugend der Volksschulen für patriotische Anregungen unempfänglich sei. Man treffe nur das Rechte, man forcire und künstele nicht, man überschütte auch nicht die Jugend mit solchen Anregungen, mache nicht zu viel Worte, verwechsele nicht die Gesinnung für's große Vaterland mit Kirchthurms-Patriotismus, die Nation mit einer politischen Partei, nationalen Geist und Vaterlandsliebe mit Politik. Diese letztere muß, wie Herr Funkhänel richtig betont, von der Schule fern bleiben.

Programm des Aargauischen Lehrerseminars in Wettingen, als Einladung zur öffentlichen Schlußprüfung der obersten Candidatenklasse am 7. und 8. Oktober 1861. Herausgegeben unter Mitwirkung der Lehrerversammlung von Joh. Kettiger, Seminardirector. Baden, 1861. Zehnder'sche Buchdruckerei. 51 S. gr. 4.

Lehrplan für die evangelischen Schulen der Diöcese Heilbronn. Heilbronn, 1858. Bei Albert Scheurlen. 50 S. 4.

Lehrplan für die Landschulen des Bremischen Gebiets. Im Auftrage der Senats-Commission für die kirchlichen Angelegenheiten ausgearbeitet von August Lüben, Seminardirector in Bremen. gr. 8. (43 S.) Leipzig, Brandstetter. 1861. geh. 5 Sgr.

Nr. 66 enthält als Abhandlung: „der ideale Lehrplan oder Charakteristik der Unterrichtsgegenstände für die Volksschule," wahrscheinlich vom Herausgeber. Ausgehend von dem Satze, daß plangemäßes und wohlüberlegtes Arbeiten ein Haupterforderniß bei jeder menschlichen Thätigkeit, besonders bei der Lehrthätigkeit sei, wird kurz nachgewiesen, daß die alte Schule bei ihrer Beschränktheit im Unterrichtsstoffe und Lehrgange eine scharfe Begrenzung von Anfang und Ende (Ziel) zeigt; die neue Schule (Reformschule) dagegen, die sich auf einem freiern und weitern Felde bewegt, weniger eingeengt und begrenzt ist, der Gefahr mehr ausgesetzt sei, die Bestimmung des Ausgangspunktes im Unterrichte, des Lehrzieles und Lehrganges in die Ferne und Weite geführt zu werden. Wenn nun die neue Schule in der Schweiz vermeine, ohne Lehr- und Unterrichtsplan auskommen zu können, so stecke sie tief im Irrthum. Es sei demnach unrecht, den Unterrichtsplan, wenn er Maß halte, d. h. nicht allzu sehr in's Einzelne sich verliere, als eine Maßregel anzusehen, die auf Kosten der Freiheit des Lehrers getroffen sei. „Der verständige und wohlgesinnte Lehrer werde solcher Anschauung sich nicht hingeben, vielmehr es einer um das Gedeihen des Schulwesens bemühten Behörde verdanken, wenn sie ihn durch wohlüberlegtes Abstecken des Zieles, das er erreichen soll, und durch Bepflanzen des Weges, den er zu wandeln hat, vor Irrwegen zu bewahren vermag."

Diese Ansicht von der Nothwendigkeit eines von der Schulbehörde vorgeschriebenen Lehrplanes hat wohl nicht blos für die schweizerischen Schulen, sondern allgemeine Gültigkeit, versteht sich unter der vom Verf. beachteten und der weiteren Voraussetzung, daß die Lehrer an einen solchen Lehrplan nicht sclavisch festgebunden werden und daß es ihnen gestattet ist, unter Festhaltung des Wesentlichen, denselben ihrer Individualität und den localen Verhältnissen nach umzugestalten, natürlich unter Genehmigung der Schulbehörde.

Die Schulerziehung gedeiht allerdings da am besten, wenn der Lehrer, durch in's Einzelne gehende Vorschriften nicht eingeschränkt, seine Kräfte freier gebrauchen darf, und nicht als bloße Maschine arbeiten soll. Dabei wird aber vorausgesetzt, daß der Lehrer wissenschaftlich und pädagogisch tüchtig, von Einseitigkeit frei und gewissenhaft sei. Nicht in jedem Lehrer aber finden sich diese Eigenschaften vereinigt, und mancher bedarf einer bestimmtern Leitung, um nicht zum Nachtheile der Jugend auf Irrwege zu ge-

rathen und in Schlendrian zu verfallen; ja selbst der tüchtige wird fachkundigen Winken, die durch einen vorgeschriebenen Lehrplan a kommen, Aufmerksamkeit schenken und sie zur Berichtigung seiner An und seines Thuns benutzen. Zudem ist die Entwerfung eines guten plans doch keine so leichte Sache, die man jedem Lehrer ohne W überlassen könnte.

Die Rechtfertigung eines von der Schulbehörde vorgeschriebenen plans liegt aber, nach der Ansicht des Ref., vorzugsweise in einem Umstande. Die Schulgemeinde hat ein unverkennbares Recht, zu f daß ihre Kinder nach Anfang und Ziel, Stoff und Form diejenige bildung erhalten, welche die allgemeine Bildungsstufe des Volkes u Zeit erheischt. Die Schulgemeinde darf und muß fordern, daß es ni das subjective Belieben eines jeden Lehrers gestellt sei, welche Leh er in den Lehrplan aufnehmen, welchen Stoff er in jedem Lehrfache wählen, ja auch, welchen Lehrgang er befolgen will. Hierüber gi wenigstens für eine bestimmte Zeit und Culturstufe, allgemein gültig stimmungen, die in den Bedürfnissen und Forderungen des Lebens zeln und durch die Pädagogik ermittelt sind. Diese objectiven Besti gen müssen in dem allgemeinen Lehrplane ihren Ausdruck finden, und denselben, im Interesse der Schulgemeinde, als Grundlage für jeden s len Lehrplan hingestellt und dem subjectiven Belieben des einzelnen L entzogen werden. Der Willkür wird auf diese Art entgegengetreten wahre Freiheit aber, die ja doch nur in die Wahl des Vernünftige setzt werden kann, um so weniger beeinträchtigt, je mehr die Bildun Lehrer der jedesmaligen Culturstufe entspricht.

Es ist wahr, die Schulbehörde kann in Irrthümer und Mißgriffe fallen und statt objectiver, nur in subjectiver Anschauung und Auffa wurzelnde Bestimmungen im Lehrplane niederlegen, wie die berüch preußischen Regulative beweisen. Aber aus der Verkehrtheit und Th eines Schulregiments kann man doch nicht im Ernste folgern wollen, allgemeine Bestimmungen über den Schulunterricht von der Schulbe gar nicht ausgehen dürften. Man müßte ja sonst das ganze Gesetzgeb recht der Staatsgewalt (der Regierung und Stände) negiren, da beka maßen gar nicht selten unzweckmäßige, verkehrte Gesetze gegeben w In einem freien Staate zumal ist gar nicht zu fürchten, daß die Sch hörde mit preußischen Regulativen der Zeitbildung in's Gesicht zu sch versuchen werde, oder daß, wenn sie wirklich so bornirt wäre, solche R lative vor der öffentlichen Kritik lange Stand zu halten vermöchten.

Was nun den idealen Lehrplan in Nr. 66 betrifft, so ist de nicht ein eigentlicher Lehrplan, sondern nur eine kurze Charakteristik Lehrgegenstände, welche bei der Abfassung und Beurtheilung des ge lichen Lehrplans dienen soll. Ref. findet diese Charakteristik im Allg nen durchaus anerkannten pädagogischen Wahrheiten entsprechend, auch vielleicht hier und da ein einzelner Zug nicht allgemein als anerkannt werden sollte. Die kirchlichen Pädagogen werden daran A nehmen, daß der Verf. dafür hält, die Volksschule solle sich der Haupt

auf die Ertheilung des historischen Theils des Religionsunterrichts
nken.

Außer der berührten Abhandlung bietet das Programm noch manches
ssante dar. Zunächst ist das Programm an sich etwas Ungewöhn-
da Lehrerseminare dergleichen nicht auszugeben pflegen. Sodann
t es außer dem in jedem Lehrfache durchgenommenen Stoffe auch die
en der Zöglinge, die bei der schriftlichen Prüfung zur Bearbeitung
en Aufgaben aus allen Lehrfächern, die Prüfungsordnung, eine Chro-
r Anstalt von April 1860 bis September 1861 und einen Bericht
ie Oekonomie und den mit der Anstalt verbundenen Landwirthschafts-
. Das Wettinger Seminar ist, nach dem Programme zu schließen,
vortrefflich eingerichtete Anstalt, die manches Eigenthümliche zeigt. Es
n in ihr sowohl Lehrer reformirter als katholischer Confession gebildet,
anzösische Sprache ist in allen drei Klassen Lehrgegenstand, in der mit
Seminare verbundenen Musterschule werden auch Uebungen im Ueber-
aus dem Schweizerdeutsch in's Hochdeutsche angestellt, und das Se-
betreibt in ausgedehntem Maße Landwirthschaft, auf 44 Jucharten
pteten Feldes, so daß es nicht nur die zur Unterhaltung der Semina-
erforderlichen Nahrungsmittel meist selbst baut, sondern auch land-
schaftliche Producte verwerthet. Jeder Zögling der II. Klasse besorgt
5000 ☐ Fuß großes Stück der Versuchsfelder und muß über die
ren desselben genaue Rechnung ablegen. Sämmtliche Arbeiten in
Wiesen und Garten werden unter der Leitung des Lehrers der Na-
nde und Landwirthschaft von den Zöglingen aller Klassen, zwei Knech-
und einem Gärtner besorgt. Die wissenschaftliche Ausbildung scheint
ter in keiner Weise zu leiden, denn sie ist, nach den Mittheilungen
rogramm zu urtheilen, vortrefflich. — Die erste Klasse der Anstalt
26, die zweite 24, die dritte 22 Zöglinge. An wöchentlichem Kost-
hatte jeder Zögling im vierten Quartale 1858 zu zahlen 3 Franken,
ahre 1859 und in den drei ersten Quartalen des Jahres 1860 aber
Franken, und im vierten Quartale 1860, sowie in den beiden ersten
talen 1861 wöchentlich 4 Franken. Mit diesen wöchentlichen Kostgel-
werden alle nöthigen Ausgaben für Lebensmittel, die außer den
gnissen der Landwirthschaft erforderlich sind, Pachtzins, Löhne der vier
iboten und des Gärtners, Ausgaben für das Haus- und Landwirth-
s-Mobiliar und für Unterrichtsbedürfnisse bestritten.

Der Lehrplan für die evangelischen Schulen der Diöcese Heilbronn
Nr. 67 geht sehr in's Einzelne ein. Es sind eigentlich drei Lehr-
, nämlich für achtklassige, dreiklassige und zweiklassige Schulen. Die
ösen Lehrfächer treten am meisten hervor und Ref. glaubt, daß in
g auf den vorgeschriebenen Lehrstoff des Guten etwas zu viel gethan
Es sollen nicht weniger als 397 Bibelsprüche und 59 Gesangbuchs-
dem Gedächtnisse eingeprägt werden, daneben natürlich auch der Ka-
mus und die 73 Fragen im Confirmationsbüchlein. Sonst leuchten
de Ansichten über den Unterricht durch, und Ref. ist namentlich auch
t einverstanden, daß der Unterricht in den Realien (Geographie, Ge-

schichte, Naturgeschichte, Naturlehre) an das (Württembergische) Lesebuch angeknüpft wird, das für diesen Zweck passend eingerichtet ist.

Der Lehrplan unter Nr. 68 verbreitet sich über die Klasseneintheilung der Schulen, die Schulstunden, die Unterrichtsgegenstände (Religion, deutsche Sprache, Lesen, Anschauungsunterricht, Schreiben, Rechnen, Naturgeschichte, Physik, Geographie, Geschichte, Gesang, Zeichnen), wöchentliche Stundenzahl, die Sommerschule und giebt Beispiele von Lectionsplänen. Bei den Unterrichtsgegenständen sind immer die leitenden Grundsätze den Lehrgängen vorangestellt, welche letztere für drei-, zwei- und einklassige Schulen gegeben sind. Daß dieser Lehrplan überall auf gründlicher Sachkunde und gereifter Erfahrung beruht, braucht kaum erwähnt zu werden. Die Lehrziele für einige Unterrichtsgegenstände, namentlich der naturkundlichen, der Geographie, Geschichte, zum Theil auch der Sprache, scheinen Ref. allerdings etwas hoch gegriffen, indeß schadet es sicher nicht, ein Ideal aufzustellen, dessen Erreichung jede Schule anzustreben hat; die bestehenden Verhältnisse, die bei den Bremischen Landschulen zur Zeit im Allgemeinen freilich noch sehr ungünstig sind, werden schon an die Hand geben, wo von vorn herein eine Ermäßigung solcher Ziele im Auge behalten werden muß. Auch die sprachliche Form dieses Lehrplans zeichnet sich durch Kürze, Bestimmtheit und Deutlichkeit des Ausdrucks aus.

69. Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Von Dr. C. Kühner, Director der Musterschule in Frankfurt a. M. In dem Osterprogramm dieser Anstalt von 1861. 24 S. 8.

Die Wehrhaftigkeit eines Volkes steckt nicht in seinen Gliedern und Muskeln allein, — so sagt der Verf., — sondern beruht vornehmlich in Muth und Entschlossenheit, schnellem Blick, raschem Sinn und Selbstbeherrschung. Das Turnen muß daher neben harmonischer Ausbildung aller leiblichen Kräfte auch Stählung des Charakters zur Kampfestüchtigkeit anstreben. Die Schule allein aber kann den Knaben nicht zu einem tüchtigen Turner bilden; das Haus muß dazu mitwirken, indem es die Jugend vor Verweichlichung bewahrt, sie in Selbstverleugnung und Selbstüberwindung übt, dem patriotischen Sinne Nahrung bietet und an Gehorsam gewöhnt. — Möchte diese Mahnung nur überall die verdiente Beherzigung finden!

70. Ueber die Pflege des Raumsinnes. Von Dr. K. Fresenius. Im Programm der höhern Bürgerschule zu Frankfurt a. M. vom Director Dr. F. C. Paldamus. 1861. 30 S. 8.

Der Verf. geht davon aus, daß unser ganzer Schulunterricht den Schüler von allen Seiten und durch alle Mittel dahin dränge, im besten Sinne ein Gedankenleben zu führen. Nach der früher herrschenden Unterrichtsweise wären die Vorstellungen und Begriffe dem Schüler mitgetheilt, seit Pestalozzi sei es aber als nothwendig erkannt worden, daß der Schüler nur angeleitet werde, durch die Anschauung Vorstellungen und Begriffe selbstthätig zu erzeugen. Dieses Selbstschöpfen sei ganz unerläßlich, wenn nicht alles Lernen zu einem unterhöhlten Gebäude führen solle. In seiner Abhandlung will nun Fresenius den Versuch machen, die vielsei-

ie Beziehung der räumlichen Anschauungen und Begriffe auf unsere ge- mmte Bildung nachzuweisen und dann ihre fruchtbringende Pflege för- rn zu helfen. Dieser Versuch ist wohl gelungen und die Abhandlung r Beachtung der Lehrer empfohlen.

1. Bemerkungen über Bildung im Allgemeinen und die Jugendbildung in Rußland, von Dr. Heinrich Kofmann. Petersburg, Kaiserl. Hofbuchhandlung. 1861. 47 S. gr. 8. 10 Sgr.

Der Verf., aus Rheinpreußen gebürtig, ist Oberlehrer an der Petri- hule in Petersburg und unter seinen Berufsgenossen, wie überhaupt in utschen Kreisen sehr geachtet. Seine verständigen Bemerkungen betreffen e Vermittelung zwischen Schule und Leben, die Förderung des Rechts- nnes, Gemeinsinnes und der ausdauernden Thätigkeit, die Hebung des nterrichts in den neuern Sprachen für alle Schüler der höhern Schulen ußlands, die Hebung des Unterrichts in den alten Sprachen für einen egränzten Schülerkreis, die Berechtigung aller Gymnasien und ähn- cher Anstalten, ihren Zöglingen das zum Eintritt in die Universität gül- ge Zeugniß der Reife zu ertheilen, die Veränderung der Stellung des ehrers zur Schule, die Vermehrung und feierlichere öffentliche Vertheilung er Prämien. Da diese Bemerkungen sich im Grunde nur auf Rußland eziehen, so vermag Ref., der mit den Schulzuständen in Rußland nur enig bekannt ist, über ihren Werth nicht zu urtheilen.

2. Das Ideal des deutschen Lehrers. Rede zur Einleitung der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Köthen, gehalten von Dr. Karl Schmidt. Langensalza, Verlags-Comptoir. 1861. 15 S. 8. 2 Sgr.

Nach kurzer Andeutung der übrigen, dem Lehrer nothwendigen Eigen- haften bezeichnet der Verf. in kräftigen Worten den deutschen Lehrer ls einen Mann, der seine Muttersprache gründlich kennt und folglich auch ie deutsche Literatur, der von religiösem Geist beseelt ist, da der deutschen ation wesentlichster Charakterzug die Religion sei, endlich der vom Geiste eutscher Wissenschaft getragen wird.

3. Wie wird der Unterricht der Jugend eine Seelsorge? Pädagogische Abhandlung von Albert Voigt, Lehrer zu Pirna. Gekrönte Preisschrift. Leipzig, Carl Fr. Fleischer. 1861. 30 S. 8. 5 Sgr.

Der Unterricht wird eine Seelsorge, — so beantwortet der Verf. die ufgestellte Frage, — wenn er den Geist erleuchtet, d. h. denken lehrt, das erz veredelt, den Willen zum Guten kräftigt. Wie er dies vermöge, wird ündig und treffend nachgewiesen.

4. Zur Orientirung in der Schulfrage. Allen Lehrern, Schulvorstehern und Schulfreunden gewidmet von Bernhard Lohmann, Pfarrer und Schulpfleger in Wesel. Elberfeld, Bädeker'sche Buchhandlung. 1861. 19 S. gr. 8. 3 Sgr.

Ein ganz unbedeutendes Schriftchen, das füglich hätte ungeschrieben leiben können, nicht deshalb, weil es für die preußischen Regulative und

den vormaligen Minister v. Raumer das Wort ergreift, sondern weil es wirklich Nichts enthält, was in der Schulfrage orientiren könnte.

75. Pfarrer und Schulinspector. Offener Brief an den Herrn Pfarrer Büttner in Jungfer. Von einem Landschullehrer. Danzig, A. W. Kafemann. 1861. 19 S. gr. 8. 3 Sgr.

Der auf dem Titel genannte Pfarrer hat nach Angabe des Verfassers dieses Schriftchens in einem Ref. unbekannten offenen Briefe an einen Lehrer den Volksschullehrern gegenüber einem dünkelhaften Hochmuthe Ausdruck verliehen, den man besonders unter jüngern Pfarrern leider häufig findet, der aber nichtsdestoweniger mit dem geistlichen Berufe in grellem Widerspruche steht, und dafür wird er hier verdientermaßen zurechtgewiesen.

76. Pädagogische Studien und Kritiken für Lehrer und Erzieher. Vermischte Aufsätze aus den Jahren 1845—1860. Von A. W. Grube. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1860. 406 S. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die 19 Aufsätze, die zuerst in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht worden, sind unter 6 Rubriken gebracht: 1. Pädagogische Lehren vom administrativen, philosophischen, kirchlichen und ärztlichen Standpunkte. 2. Pädagogische Reiseskizzen. 3. Naturwissenschaft und Natursymbolik. 4. Zum Unterricht in der deutschen Sprache. 5. Zur Volksschullehrer-Praxis. 6. Aus dem Gemüthsleben des Volks und seiner Lehrer. Es dürfte kaum angemessen sein, diese gesammelten Aufsätze oder einzelne derselben und die darin niedergelegten Ansichten hier einer Besprechung zu unterziehen; kaum bedarf es aber auch einer besondern Empfehlung der Sammlung, da der Verf. nicht nur durch seine Vielseitigkeit, sondern auch durch den so vielfach anerkannten Werth seiner Arbeiten in der Schulwelt bereits so rühmlich bekannt ist, daß von vorn herein angenommen werden kann, es werde sich auch in diesen Aufsätzen dem Leser des Guten und Anregenden viel darbieten.

77. Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beispiele aus dem Leben erläutert und der Jugend und ihren Erziehern an's Herz gelegt von Dr. F. C. Kapff. Achte Auflage. Stuttgart, 1861. J. F. Steinkopf. 96 S. 8. 4 Sgr.

X.

Pädagogische Zeitschriften.

Von

August Lüben.

Die Zahl der pädagogischen Zeitschriften ist auch in diesem Jahre ieder gewachsen. Die Mehrzahl der neuen Blätter ist für locale Verhält-isse, für einzelne Länder oder Provinzen berechnet; eine einzige hat sich n weiteres Ziel gesteckt und sich durch keinerlei Gränzen beengt: Schmidt's rziehung der Gegenwart, auf die wir bereits im vorigen Bande hin-iesen.

Wir beschränken uns im Nachstehenden auf eine kurze Anzeige der euen oder erweiterten Zeitschriften, so weit uns dieselben vorliegen.

. Die Erziehung der Gegenwart. Beiträge zur Lösung ihrer Aufgabe mit Berücksichtigung von Friedrich Fröbel's Grundsätzen. Redigirt von Dr. Karl Schmidt in Cöthen. Alle 14 Tage eine Nummer von einem Bogen in gr. 4. Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin. 1861. Vierteljährlich 12½ Sgr.

Der Herr Redacteur ist den Lesern durch seine Schriften, insbesondere urch seine „Geschichte der Pädagogik", bereits so vortheilhaft bekannt, daß unnöthig erscheint, noch Etwas zu seinem Lobe zu sagen. Abgesehen avon, daß er ein sehr kenntnißreicher und einsichtiger, seinen Gegenstand herrschender Pädagog ist, hat er sich auch überall als Mann des Fort-hritts zu erkennen gegeben. Darum redet er in ernstester Weise der ent-ickelnden Erziehung das Wort und ist ein großer Verehrer Pestalozzi's und röbel's. Um ihn solchen Lesern zu kennzeichnen, die bisher von seinen chriften keine Kenntniß genommen haben, heben wir die nachstehenden ätze aus einer Abhandlung über „die Entwickelung der christlich-humanen ziehung in Deutschland" heraus, die sich in Nr. 1 des zweiten Quartals

findet. Seite 2 heißt es dort: „Entwickeln muß der Erzieher können; — die Keime, die innen liegen, zur Aeußerlichkeit ausschlagen lassen, das Verborgene zur Offenbarung bringen, die Knospe zur Blüthe treiben. Der Erzieher darf nicht dressiren und abrichten: wer dressiren will, der mag Hunde und Pferde vornehmen. Lernen ist nur Er=Innern, Wecken. Allein, was innen liegt, kann hervortreten. Alles Eintrichtern hilft Nichts. Nur keine Magister=Chablonen: das Kind soll nicht nach dem Parademarsche einherstolziren lernen, sondern es soll ein Selbst werden. Auch keine Bonnenwirthschaft: die gewöhnliche Bonnenweisheit holt das Kind aus seinem Eden in die ganz gewöhnliche Welt der Knixe und Complimente. Kein Mechanismus; Geist ist Organismus! Der Erzieher, der glaubt, er könne dem Kinde Etwas einpauken, der versündigt sich am Menschengeiste und ist ein Pedant und Philister: er bläuet dem Kinde nur seine eigene Unvernunft ein, und die Vernunft aus dem Kindeskopfe heraus. Ihr seid Todtengräber, die ihr das Kind mit fremdem Schutt überschüttet: wie kann da das zarte junge Pflänzchen gedeihen und durch Pflastersteine und ausgedörrte Erde hindurchkommen? — Daß die Erziehung nicht Treibhäuser anlege und nicht Wagner'sche Homunculi fabricire, sondern daß sie hinabsteige in die geheimnißvolle Werkstatt des Geistes, wo unaufhörlich das „Werde" des Lebens gesprochen wird."

Nicht in dieser Form, wohl aber in diesem Geiste sind alle Arbeiten Schmidt's gehalten; edle Begeisterung und naturgemäße pädagogische Grundsätze treten uns überall darin entgegen. Auch an tüchtigen Mitarbeitern fehlt es ihm nicht, und wir sagen darum nicht zu viel, wenn wir diese neue Zeitschrift als eine der besten bezeichnen, welche wir jetzt haben.

2. Schulblatt der Provinz Sachsen. Eine pädagogische Zeitschrift für Lehrer an Volks= und Bürgerschulen, herausgegeben von W. Dietlein, Lehrer der höheren Töchterschule, und A. Krieg, Rector der Bürgerschule in Quedlinburg. 8. Jährlich 10 Hefte à 2—3 Bogen. Quedlinburg, H. C. Huch. 1862. 2 Thlr.

Der Herausgeber der „Evangelischen Volksschule" machte vor einigen Jahren den Versuch, von Brandenburg aus den Lehrern der Provinz Sachsen ein Schulblatt zu schreiben, da es denselben seit dem Eingehen der Löw'schen Monatsschrift an einem besonderen Blatte fehlte. Der Versuch ist mißlungen, wie vorherzusehen war, und dieser Umstand hat gewiß mitgewirkt, daß die Herren Dietlein und Krieg die Angelegenheit in die Hand genommen haben. Beide Männer sind in der Provinz als tüchtige, strebsame Lehrer bekannt und haben sich auch nicht ohne Erfolg als Schriftsteller versucht, Herr Dietlein auf dem Gebiete der Literatur, Herr Krieg als Jugendschriftsteller. Es läßt sich daher wohl erwarten, daß die Lehrer der Provinz Sachsen sie durch gute Arbeiten und zahlreiches Halten des Blattes unterstützen werden. Beides ist nothwendig, und Letzteres nicht als etwas Nebensächliches zu bezeichnen. Wenn sich die Lehrer in Städten von 12—15,000 Einwohnern zum Halten eines einzigen Exemplars vereinigen und die Hauptstädte der Provinz in Vornehmheit das Blatt ganz ignoriren, dann vermag es sich nicht zu halten.

Die Tendenz des neuen Schulblattes ist eine ganz allgemeine; es will eitgemäße Gegenstände aus dem Unterrichts- und Erziehungswesen erörtern nd dadurch die Lehrer anregen und ihre Fortbildung fördern. Daneben will es die Verordnungen der Regierungen der Provinz bringen. Letzteres t geschehen; doch möchten wir den Herren Herausgebern empfehlen, den ußeren Angelegenheiten der Lehrer noch mehr Rechnung zu tragen, daait auch die ein Interesse dafür gewinnen, welche das Hauptgewicht hieruf legen.

Unter den Aufsätzen findet sich neben Mittelgut auch mancher rechtswerthe. Unbedingt Vortreffliches darf man in solchem Blatte nicht urchgängig erwarten, am wenigsten zu Anfange. Es liegt eben in der and der Lehrer, nach und nach Etwas aus dem Blatte zu machen. Möchn sie das nicht verkennen!

. Schulblatt für die Volksschullehrer der Provinz Preußen. Herausgegeben vom Lehrer Eduard Sack in Insterburg. gr. 4. Wöchentlich ½ Bogen. Insterburg, beim Herausgeber. 1861. Vierteljährlich 10 Sgr.

In diesem Blatte weht ein frischer Geist. Neben guten, Unterricht nd Erziehung betreffenden Aufsätzen findet sich Vieles, was die provinzieln Verhältnisse betrifft und für die dortigen Leser ein lebhaftes Interesse aben muß. Durch Stiftung eines Pestalozzi-Vereins ist der Herausgeber ich bemüht, den materiellen Verhältnissen der Lehrer zu dienen. Es läßt ch annehmen, daß das Blatt im Geiste der Lehrer der Provinz Preußen schrieben ist, und daher auch erwarten, daß sie es durch lebhafte Betheigung unterstützen und seine Existenz sichern werden. Es besteht übrigens reits der zweite Jahrgang.

Allgemeine österreichische Schulzeitung. Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Jakob Spitzer. Wöchentlich 1 Bogen in gr. 4. Wien, beim Herausgeber. 1862. (Wieden, Alleegasse Nr. 60) 5 Fl., durch die Post 5 Fl. 56 Kr.

Diese neue österreichische Schulzeitung ist durch den Umschwung hergerufen worden, der durch Einführung der Constitution eingetreten ist d noch in erhöhterem Grade erwartet wird. Darum führt sie auch das lotto: „Vorwärts!" Was uns in den ersten 15 Nummern vorliegt, tspricht diesem Motto. Die meisten Aufsätze rühren vom Herausgeber bst her und betreffen theils das Wiener, theils das Oesterreichische Schulesen überhaupt, theils bieten sie Materialien für den Unterricht dar, naentlich für den Sprachunterricht. Wenn die freisinnigeren österreichischen hrer sich bald um den Herausgeber schaaren, so werden sie mit ihm ein tes Blatt schaffen, das neben dem „Oesterreichischen Schulboten" und dem Oesterreichischen pädagogischen Wochenblatte" grünen und blühen kann. esen Wunsch hegen wir für das Blatt.

Pfälzisches Schulblatt. Organ für die Interessen des pfälzischen Schulwesens. Redigirt von mehreren praktischen Schulmännern. L. Se-

meister. Speyer, G. L. Lang. 1861. Alle 14 Tage 1 Bogen klein 4. Vierteljährlich in der Pfalz 15 Kr., durch den Buchhandel 27 Kr.

Die Tendenz dieses neuen Schulblattes ist von der anderer nicht verschieden; es bringt Abhandlungen, Recensionen und dergl., beachtet aber auch die äußern Verhältnisse der Lehrer und wird sich namentlich durch die Anzeige von vacanten Schulstellen Vielen beliebt machen. Unter den Abhandlungen finden sich einige recht lesenswerthe.

6. Der israelitische Lehrer. Ein Organ für die Schule, die Familie und das Gemeindeleben des Judenthums. Herausgegeben von Dr. Em. Hecht, J. Klingenstein und A. Treu. Jährlich 24 Bogen in 4. Mainz, Fr. Schott. 1861.

Von dieser Zeitschrift liegt uns nur die 1. Nummer des zweiten Jahrganges (1862) vor; wir sind darum nicht in der Lage, ein Urtheil über den wahren Werth derselben zu fällen. Die Herausgeber scheinen einen freieren Standpunkt einzunehmen. Sie klagen aber sehr über Mangel an Theilnahme Seitens der israelitischen Lehrer und werden das Blatt nicht fortführen können, wenn diese nicht lebendiger wird.

7. Schulblatt für das bayerische Volksschulwesen, mit besonderer Berücksichtigung der Schulgesetzgebung und Verwaltung Bayerns und anderer Länder. Herausgegeben von J. D. Klemm, evangelisch-lutherischem Pfarrer in Zirndorf. Vierter Jahrgang. Monatlich 1 Heft von 2 Bogen. Nürnberg, Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung. 1862. 1 Thlr. 6 Sgr.

Dies Schulblatt erscheint mit dem 4. Jahrgange in erweiterter Gestalt und hat sich besonders die „Schulgesetzgebung und Verwaltung Bayerns" zum Ziel gesetzt, will jedoch „allgemeinere Fragen des Schulamtes, sowie der pädagogischen Fundamentallehre" nicht außer Acht lassen. Wie sich erwarten läßt, redet der Herausgeber der Einheit zwischen Schule und Kirche das Wort. Um die Richtung des Herrn Pfarrers kennen zu lernen, genügt es, seine Ansichten „über Lehrerbildung", die er im 2. Hefte ausspricht, kennen zu lernen. Die Frage über den Umfang der Lehrerbildung läßt er unentschieden, verspricht sich aber weder von einer zu hohen, noch von einer zu niedrigen besonderes Heil. Den Mittelpunkt des Unterrichts soll nach ihm der Sprachunterricht im Seminar bilden. Grammatik und Literatur sollen tüchtig getrieben, beide aber vorzugsweise in den Dienst des Styls genommen werden. Wegen der Kürze der Bildungszeit kann jedoch, wie der Verf. meint, nicht das ganze Gebiet der Literatur durchlaufen werden; das Seminar müsse sich daher auf das beschränken, was entweder aus dem Volke selbst hervorgegangen, oder für dasselbe verfaßt, „für alles Volk bestimmt sei." Dieses Volksschriftenthum ist ihm nun — Bibel und Gesangbuch, und er würde es am liebsten sehen, wenn die Seminaristen beide auswendig lernen könnten. Wir haben den tiefsten Respect vor Bibel und Gesangbuch, halten sie aber darum doch weder für die einzigen, noch für die ersten Literaturschätze, welche in evangelischen Seminaren die Grundlage für den Sprachunter-

icht zu bilden haben. Dazu erweisen sich zeitgemäßere Literaturpro- [illegible]mkte ersprießlicher.

8. Der „Oesterreichische Schulbote“, der früher von Schulräthen herausgegeben wurde, wird jetzt von dem Lehrer **A. Nitsche** re- digirt. In seiner Einrichtung und Tendenz ist Nichts geändert worden.

9. Das „Oldenburgische Schulblatt“ hat sich in seinem 12. Jahrgange (1861) zu einem Organ für das nordwestliche Deutschland erweitert und namentlich eine Einigung mit den Lehrern des Königreichs Hannover eingeleitet. Darüber kann man sich nur freuen. Hoffentlich werden die hannoverschen Lehrer sich in Zukunft noch lebhafter betheiligen, als es in diesem Jahrgange der Fall zu sein scheint.

10. Der „Neue Schlesische Schulbote“ erscheint von 1862 an in sechswöchentlichen Lieferungen à 3 Bogen und kostet 1¼ Thlr. Zu dem bisherigen Redacteur **Hinke I.** in Goldberg, hat sich auf den Wunsch vieler Freunde des Blattes noch ein zweiter gesellt: der alte, aber ewig junge **Chr. G. Scholz** in Breslau. Er steht bei den deutschen Lehrern in gutem Andenken, oder hat vielmehr immer dafür gesorgt, daß ihnen sein Name geläufig geblieben ist; man kann sich daher über seine Betheiligung bei der Redaction nur freuen. Scholz ist ein entschiedener Charakter und wird nicht ermangeln, dem Schulboten diese Eigenschaft immer mehr und mehr zu verleihen. Die 3 Nummern, welche uns von dem neuen Jahrgange vorliegen, enthalten viel Treffliches. Wir wünschen dem Blatte die weiteste Verbreitung, eine Verbreitung weit über die Grenzen Schlesiens hinaus.

11. Kurhessische Schulzeitung. Ein Vereinsblatt für Kurhessens Volksschullehrer. Sechster Jahrgang. Wöchentlich ein Bogen. Kassel, Baier und Lewalter. 1862. Vierteljährlich 5 Sgr.

Die „Schulnachrichten für Kurhessen“, welche Herr Liebermann in fünf Jahrgängen hat erscheinen lassen, haben sich in diesem Jahre (1862) zu einer „Kurhessischen Schulzeitung“ von stattlichem Umfange empor gearbeitet. Das macht dem Herausgeber und den hessischen Lehrern alle Ehre; sie haben damit bewiesen, daß sie des geachteten Hessenstammes würdig sind. Wie bisher, so widmet die Kurhessische Schulzeitung auch jetzt den Landesverhältnissen besondere Aufmerksamkeit, verfehlt aber auch nicht, Gegenstände von allgemeiner Bedeutung in guten Arbeiten zur Sprache zu bringen.

12. Als Herausgeber der Zeitschrift „Kinder-Garten und Elementarklasse (Weimar, H. Böhlau) nennen sich auf dem Titel des 3. Jahrganges (1862) **Köhler** in Gotha, **Fr. Schmidt** und **Fr. Seidel** in Weimar. Sonach ist das Unternehmen in guten Händen, was uns im Interesse der Kindergärten freut.

13. Der „Lehrerfreund“ von **Rittinghaus** (Lennep, Schmitz)

liegt im zweiten Jahrgange vor. Die IV. Abtheilung, „Pädagogen der Gegenwart", enthält eine wohlgelungene Biographie Diesterweg's, die wir allen Lehrern empfehlen.

14. Die „Pädagogischen Blätter" von Zuberbühler, Seminardirector in St. Gallen, enthalten in ihrem III. Jahrgange (St. Gallen, 1862) neben Mittheilungen über die Entwickelung des Schulwesens im Kanton St. Gallen acht treffliche Aufsätze von allgemeinem Interesse, die wir den deutschen Lehrern bestens empfehlen können.

15. Der „Badische Schulbote", an dem der in weiten Kreisen vortheilhaft durch seine Arbeiten bekannte Schuldirector Pflüger in Pforzheim als Mitredacteur thätig war, ist mit dem 1. Juli 1861 eingegangen. Die an die Stelle desselben getretene „Schulzeitung" ist uns bis jetzt unbekannt geblieben.

XI.

Gesang.

Bearbeitet

von

E. Hentschel.

I. Gesangleben.

A. Allgemeines.

1. Wesen und Werth des Gesanges, sowie der Musik erhaupt.

Abermals ist des Treffenden und Anregenden hierüber viel gesagt rden. Nur zwei Aussprüche stimmfähiger Männer mögen hier ange- rt sein.

„Ob auch die Zeit unerbittlich dahin eilt, ob auch Generationen um nerationen sich ablösen auf dem Erdenrunde: Die Wissenschaft und die nst verjüngen sich doch stets auf's Neue und verleihen dem irdischen chsel nicht blos die Weihe der Befriedigung, sondern auch das feste gei- je Band eines stetigen Zusammenhanges. Das Entzücken, welches der ensch bei Erforschung der Wahrheit empfindet, und das Entzücken, welches r Genuß der Schönheit in unsere Seele zaubert, erhebt uns über die aurigkeit des irdischen Wechsels; Kunst und Wissenschaft erfreuen id veredeln zugleich unser Dasein.“ Dr. Schwarz, Neue rliner Musikzeitung. 1861. 8.

„Die in der Kunst verleiblichte, Fleisch gewordene Schönheit hat e berechtigte Stelle wie im Leben, so in der Volkserziehung durch Schule d Kirche. Durch die Kunst allein wird es möglich, eine harmonische Her- s- und Gemüthsbildung zu erzielen, so daß alle Lebenskräfte in gutem

Zusammenhange arbeiten und sich unser Gesammtleben zum wahrhaft sch
nen Gottesdienst ausgestaltet. Keine Kunst aber geht so sehr in das I
nerliche, in das innerste Lebensmark, als die holde Musica, die zauberis
Engelsprache des schönen Gesanges." H. Büttner, Brandenburgisch
Schulblatt. 1862, 1.

2. Worauf kommt's aber an? „Wenn Musik auf Worte
sungen wird, von bestimmten Individuen und in deutlichen Situation
so weiß Jeder, was sie ausdrücken soll. Aber damit ist sehr wenig
than; denn wenn die Musik nicht schön ist, so wird durch die Beantw
tung des Warum? kein Herz warm gemacht, und wenn sie in ihrer Sch
heit ihre Macht ausübt, so bleibt die Stärke dieser Macht eben so wun
bar, wenn ihr Worte zu Grunde liegen, wie wenn das nicht der F
Ja, sie wird noch wunderbarer — denn die Macht des Wortes,
höchste auf Erden, sie verschwindet vor ihr. Wer hat nicht die alltägli
Erfahrung gemacht, daß das herrlichste Gedicht nicht im Stande ist,
einer schlechten Composition zu wirken? Daß aber mittelmäßige Texte
nicht allein schöner Musik keinen wesentlichen Eintrag thun, sondern so
durch sie in eine höhere Sphäre gehoben werden? Es ist eine gar u
bestreitbare Wahrheit, daß in der Verbindung der Poesie mit der Mu
die unmittelbare und stärkere Wirkung von der letzteren ausgeübt wird
Ferdinand Hiller im „Echo". 1860, 51.

3. Der ältere Vocalsatz und seine Bedeutung für di
Gegenwart wurde in der Süddeutschen Musikzeitung eingehend und a
regend von Otto Kade besprochen. Das Studium des älteren Tonsa
habe in den letzten zwanzig Jahren unverkennbar einen außerordentlich
Aufschwung genommen. Bei dem Bemühen, im Geiste des älteren To
satzes zu componiren und eine strengere, ernstere Richtung sowohl in H
monie —, Melodie —, wie Stimmenführung einzuschlagen, sei man
Bedingungen gestoßen und es haben sich Anforderungen geltend gem
an die man früher nicht gedacht und die der moderne, bisher geläufige T
satz gar in Frage zog. „Grundbedingung des älteren Tonsatzes war,
man den melodischen Fortgang jeder einzelnen Stimme als Hauptsache,
harmonischen Zusammenklang nur secundär in's Auge faßte. Der gr
gorianische Kirchengesang und der Volksgesang, weltlicher
geistlicher, waren die beiden Reben, um welche der Tonsatz früherer
sich schlang. Kein Wunder also, daß der mehrstimmige Tonsatz,
diese beiden Haupterzeugnisse aller melodischen Productionskraft in
aufnahm und künstlerisch auszugestalten suchte, selbst auch melodi
ward. — Von ganz andern Grundsätzen geht der Vocalsatz der ne
Zeit aus. Ihm ist es vorzugsweise um eine Totalwirkung, namentlich
harmonischer Beziehung, zu thun. Mit der melodischen, leb
digfrischen Stimmenführung der älteren Componisten mag er
oder gar nichts zu thun haben. Daher die unbeschränkte Verwendung
harmonischen Effecten, von Dissonanzen jedweder Art, mit andern W
der äußere Aufputz die vornehmste Rolle spielt. Man sorgt zwar mit
übertriebener Aengstlichkeit dafür, daß von den einzelnen Bestandtheilen
Accords, um denselben vollständig zu machen, keiner fehle. Wie aber

gang der einzelnen Stimmen sich gestaltet, darnach fragt man weniger. Versuche, wie jene hundert Bässe auf protestantische Singweisen sie n, sind mehr oder weniger *monströs*, weil ihnen die Grundbedingung, melodische Stimmenführung, abgeht.“ Aus dieser Beschaffenheit des ren Vocalsatzes wird alsdann seine *Unsangbarkeit*, die Unmög- eit einer absolut reinen Ausführung mancher Stellen hergeleitet und t das Wort eines unserer bedeutendsten Gesanglehrer angeführt: „Die en Componisten glauben, man könne so singen, wie sie componiren; Sache ist umgekehrt, *sie sollen so componiren, wie man sin- kann.*“ — „Diese Forderung“, so fährt der Verf. fort, „gründet auf die Thatsache, daß die Behandlung der menschlichen Stimme auf rgesetzen beruht, die wir nicht willkührlich umstoßen, noch wie die e in den Kleidungsstücken beliebig wechseln können. Verläugnen wir Gesetze, so geschieht es einestheils auf Kosten der reinen Ausführung.“ ließlich giebt Herr *Rade* Proben der von ihm beabsichtigten Schreib- Satzweise, in denen unleugbar jede Stimme sangbar und charakteri- ausgestaltet ist. Ein Fingerzeug für Alle, die es mit Vocalsatz — es componirend oder arrangirend — zu thun haben! Schon manche eit solcher Art ist mir zur Begutachtung vorgelegt worden; selten genug ß fand ich etwas mehr als eine dunkle Ahnung von wahrer Stimmen- ung, zuweilen aber auch selbst diese Ahnung nicht. —

4. *Zum Wesen des Männergesanges.* „Die Wirkung eines gesetzten vierstimmigen Männerchors ist ohne Frage eine mächtige und eifende, besonders wenn in der Ausführung das Stärkeverhältniß zwi- n äußern und mittlern Stimmen in sorgfältige Berechnung gezogen ist. in unserm Klima stattfindende Wegfall extremer Stimmlagen verengt r gar sehr den Raum für die Vierstimmigkeit und macht eine freie Füh- g der Stimmen nur durch zeitweiliges Ueber- und Untersteigen der- en möglich. Die Klangfarbe der beiden Tenore, sowie die der beiden sse ist sich jedoch zu ähnlich, als daß nicht dieses Verfahren Unklarheit, auch Verwirrung im Gefolge haben sollte. Ferner sind die Tonschwin- ngen in den tieferen Lagen sehr langsam und berühren einander, falls Töne zu nahe beisammen sind. Es dürfte hieraus entnommen werden, naturgemäß der vierstimmige Satz bei Männerchören am wirksamsten langsamem Tempo sei, und besonders dann, wenn die Stimmen durch- tig, d. h. in möglichst weiter Entfernung von einander gehalten werden. schnelleren Tonsätzen ist es rathsam, die Stimmen abwechselnd kurze pausiren zu lassen, wodurch dem denkenden Componisten noch außer- willkommene Gelegenheit zu Anwendung größerer Polyphonie geboten In größeren Werken für Männerchor mit Instrumentalbegleitung stellt der vierstimmige Satz mehr hindernd, ermüdend und zum mindesten überflüssig heraus. Der Componist quält sich mit ihm herum, muß seinetwillen oft die schönsten Gedanken bei Seite setzen, und fühlt sich h ihn an allen Ecken und Enden gehemmt. Mit einem Wort, in aus- hnteren, großen Tonstücken wird der vierstimmige Satz bei Männercom- tionen zum wahren Zunftzwang. Man bediene sich doch in diesem e des *dreistimmigen* Satzes, und lasse die Vierstimmigkeit nur

stellenweise als Effecterhöhung eintreten, wie Cherubini es in sein zweiten Requiem gethan, und man wird mit Staunen gewahr werden, viel freier der Geist sich bewegt, wenn er der lästigen Fessel einer üb flüssigen Stimme enthoben ist. Alle erforderliche Harmonieausfüllung mag ja das Orchester zu geben, und um wie viel durchsichtiger und kungsvoller klingt ein nur dreistimmiger Chor für Männerstimmen Orchesterbegleitung! Wer das nicht glaubt, möge nur einmal den Mozart's aus der Zauberflöte: „O Isis und Osiris", vierstimmig s und dann die Wirkung der Vierstimmigkeit gegen die der Dreistimmigk vergleichen. Die höchsten Muster für Männerchor hat Cherubini ge fert, und wenn gleich die Deutschen sich rühmen dürfen, die Erfinder Verbreiter des neuern Männergesanges zu sein, so sollten doch alle Co ponisten von Cherubini lernen, wie man Chöre für Männerstimmen schreiben habe." (Süddeutsche Musikzeitung.)

5. Reaction für den gemischten Chor. Bekannt ist Zurückdrängung, welche der gemischte Chor eine Zeit lang durch den Mä nerchor erfahren hat. Obschon nun der letztere noch fortwährend im blühen begriffen ist, so gelangt doch auch der gemischte Chor nach und wieder zu seinem guten Rechte, im praktischen Gesangleben sowohl, wie der Composition. „Die Componisten scheinen sich", so sagt Markull der Neuen Zeitschrift für Musik (1862, 16), „jetzt mehr als früher dar zu erinnern, daß die Natur auch andere, als nur Männerstimmen geschaf hat, und so sehr auch die Compositionen für Männergesang immer dominiren, so treten Productionen für gemischte Stimmen doch schon hä figer in die Oeffentlichkeit. Wir können nur wünschen, daß diese Reacti immer mehr festen Fuß fassen möge, und daß es nicht blos eine vorüb gehende Anwandlung von Galanterie sei, welche die Componisten bestim dem schönen Geschlecht eine thätige Mitwirkung bei ihren Liedern zu statten, sondern vielmehr die innigste Ueberzeugung, daß das harmoni Zusammenklingen verschiedener Stimmelemente, deren Mischung durch Natur begründet erscheint, ungleich vollkommener und reizvoller sich zu geben befähigt ist, als das eng begränzte und einseitige Klangel von männlichen Stimmen allein. Zudem bietet der Vocalsatz für gemisch Stimmen dem Componisten einen ungleich weiteren Spielraum dar. kann hier seine harmonische Kunst und seine Combinationen in interessant Führungen der einzelnen Stimmen viel freier ausüben, mithin kann seine musikalische Phantasie überhaupt einen höheren Aufschwung neh Die Gefahr, in das Schablonenhafte, in die triviale Phrase, diesen Kre schaden des größten Theiles der Männergesangsliteratur, zu verfallen, dert sich bei dem Satze für gemischte Stimmen, wenn die Componisten ders künstlerisch genug beim Schaffen verfahren, um dieser Gefahr dem Wege zu gehen. Kurz, die Gesangscomposition für gemischte Stimm bietet die günstigsten Chancen dar, Poetisches und Kunstschönes zu Tage fördern. Freilich schließt sie jenen Ton gänzlich aus, der als gr Dissonanz durch den heutigen Männergesang klingt: jenen gemüthl sein sollenden „Wirthshaus"-Humor, welcher sich überall breit macht, einige Kehlen zum Singen vorhanden sind, und selbst bei manchen Ge

festen eine Rolle spielt, die von dem Begriffe eines Kunstfestes sehr it ab liegt."

6. Der alte deutsche Meistergesang. Carl Schulze ilt in dieser Richtung in einem Vortrage, gehalten vor dem Berliner nkünstlerverein, abgedruckt in der Neuen Berliner Musikzeitung, Beleh-rendes und Anziehendes mit. Zur Bezeichnung des Geistes, in welchem r Meistergesang-Concerte, die sogenannten Singschulen, abgehalten wur-n, diene folgende Stelle aus einem Programm: „Nachdem aus Vergunst s einem Hochedlen, Umsichtigen, Hoch- und Wohlweisen Rath dieser adt (Nürnberg) allhier den Meistersingern ist vergunnt und zugelassen, ß heut eine öffentliche christliche Singschul anzuschlegen (= anschlagen? er = anlegen?) und zu halten, Gott dem Allmächtigen zu Lob, Ehr d Preis, auch zur Ausbreitung seines heiligen göttlichen Worts, derhal-n soll auf gemeldeter Schul nichts gesungen werden, denn was heiliger, ttlicher Schrift gemäß ist. Auch sind verboten zu singen alle Strafer = Strafer?) und Reizer, daraus Uneinigkeit entspringen, desgleichen alle andbaren Lieder. Wer aber aus rechter Kunst das Beste thut, soll mit m David oder Schulkleinod *) verehrt werden, und der nach ihm — t einem schönen Kränzlein." —

7. Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Ver-enst um die Tonkunst. Hierüber hielt Dr. W. Schwarz in Berlin en trefflichen Vortrag, abgedruckt in Nr. 8 der Neuen Berliner Musik-tung von 1861. „Die Malerei, die Architectur, die Sculptur: sie alle trauern den Hingang ihres liebevollsten Pflegers. — Und die Tonkunst? ie trauert vor Allen; aber ihre Traurigkeit ist vermischt mit dem innig-n Danke, ihre Traurigkeit verwandelt sich in Freude beim Hinblick auf Verdienste des Verblichenen." Zu diesen Verdiensten zählte der Redner t Recht die Schöpfung des — in seinen Leistungen noch nicht über-ffenen — Domchores, wo die Werke eines Lotti, Gabrieli, lestrina u. s. w. eingebürgert wurden und auch die Bach'schen Werke trefflichste Ausführung fanden und finden. Hervorgehoben wird als-nn die Thatsache, daß der Verewigte die Kunst im patriotischen inne gefördert haben wollte, „und zwar um die edelsten Regungen der tion zu kräftigen und zu entwickeln." Das sei überhaupt der tiefe Sinn wesen, welchen der König mit der Musik verband, daß er sie als ldungsmittel betrachtete. „Das veredelnde Element der Kunst, Verfeinerung der Sitten durch die Kunst, wollte er überleiten auf das lk, daher verschmähte er die Musik als bloßes Formen-iel und achtete sie nur als Ausdruck des Geistes, als Of-nbarung wahrer menschlicher Empfindung."

B. Der kirchliche Kreis.

1. Allgemeines.

8. Wesen und Werth des religiösen Gesanges. Aus

*) Eine Kette von großen silbernen, vergoldeten Schillingen, auf deren nem der auf der Harfe spielende David abgebildet war.

der Menge der Kundgebungen in dieser Richtung mögen nur folgende ausgehoben sein:

„Das Gefühl der Abhängigkeit von einem höhern Wesen und der Sehnsucht nach einer Annäherung an dasselbe ist in der menschlichen Natur eben so tief begründet, als der Trieb: Gedanken und Empfindungen durch Wort und Ton zu äußern. Als Product dieser Factoren erscheint der religiöse Gesang, der insbesondere durch das Christenthum seine Anwendung, Ausbildung und höhere Weihe empfangen hat. Mächtig leuchtet die Herrlichkeit der Psalmen in unsern heiligen Gesang hinein, aber das Christenthum hat von mehr und größern Gnadengütern zu singen, als sie dem Volke des alten Bundes beschieden waren, und wenn dort der königliche Psalmensänger von sich rühmt: „Mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe;" wenn er die Mahnung ergehen läßt: „Singet dem Herrn ein neues Lied," so darf es hier in Wahrheit heißen: „Herr, dein Evangelium hat viel tausend, tausend Zeugen." G. Döring im Vorwort seiner „Choralkunde."

„Das geistliche Lied ist der Triumphgesang des über die gottfeindlichen Mächte errungenen Sieges. Zu allen Zeiten haben die frommen Gotterwählten Assaph's Liedopfer dargebracht, seine überaus herrliche Macht und Pracht, seine ewige Huld und Treue in Liedern gepriesen, auch wenn's Noth- und Angstlieder gewesen im bangenden Seelenschmerz, immer doch durchhaucht, durchgeistet vom tröstlichen Bewußtsein der Gottesnähe und erlösenden Gnade. Immer ist's Gottes Geist, der durch die Dichter- und Sängerharfe rauscht, Gottes Geist, der im Sturmlied des Jacobringens und im zarten Säuseln eines Marialobliedes sich kund thut. Gottes Geist ist's, der alle Mitsinger aus dem Staubmoder und Wust dieser Erden in lichten Regionen des Himmels emporträgt wie auf Adlersflügeln. Der Gottselige, Gottinnige singt; der Gottverlassene, Gottlose singt nicht. Die heiligen Engel Gottes singen, Cherubim und Seraphim. Die Teufel glauben auch, aber sie zittern und schweigen. Recht betet, wer singend betet. Gesang überall (bei den ersten Christen) drinnen und draußen, unter Friedenspalmen und in Kriegswettern, in Freud und Leid, im Kämmerlein, in Katakomben und Kathedralen. Die holde Musica ist der Theologie nächste und getreueste Freundin und Gehülfin, in ihrem Huld und Liebreiz die Alles überwinderin." Büttner am gen. Orte.

„Wenn schon jede Art der Musik ihr Recht hat, so ist doch die Musik in der Kirche — Orgelspiel, Gemeindegesang und am passenden Orte auch die Aufführung guter Oratorien — nur allein befähigt, in der höchsten Weise das menschliche Gemüth zu ergreifen, die innerlichste Einkehr beim Menschen zu veranlassen." C. A. Ludwig, „Methodik des Unterrichts im Orgelspiele."

9. Innerlichkeit des religiösen Gesanges. Schon im vierten Jahrhundert finden wir, wie Büttner a. gen. O. anführt, cantores zur Leitung des Kirchengesanges, und zwar mit dem Angebot: vide, ut quod ore cantas, corde credas. (Siehe zu, daß dein Herz glaubt, was der Mund singt.) Hört, hört!

10. Mißstände. In strenger Weise rügt H. Büttner a. gen. O.

Mängel unseres kirchlichen Musikwesens. In den allermeisten evangeli-
n Kirchen sei der Choralgesang gräulich, das Orgelspiel schlecht. Die
rel diene faulen Cantoren als ein guter Deckmantel für elenden Gesang
werde so sehr zur Verhüllung der Trägheit gemißbraucht, daß man
st die liturgischen Responsorien mit Orgelbegleitung singe. „Mehr noch:
kommt das Schreckliche vor, daß der Geistliche singt und die Orgel al-
ihr schreiendes Responsorium in die Kirchenräume hinein erschallen
t, ohne Menschengesang. Gewiß ist's den Cantoren leichter, die tausend-
gegriffenen Tasten wieder anzuschlagen, als einen correcten Sängerchor
zuüben und in dieser Uebung bei stetem Wechsel der Mitsinger nie auf-
ören; leichter ist ihm und unendlich bequem, an Sonn- und Festtagen
Choralbuch aufzuschlagen und sein Lied notengerecht abzuspielen —
n's nur immer notengerecht und richtig wäre! —, als die Gemeinde
Gesang zu unterrichten, damit's zum wirklichen Kirchengesange käme,
tes Engeln und allen Menschen ein Wohlgefallen." „In Großstädten
nicht anders, als auf dem platten Lande und in Kleinstädten." „Wenn
Herr Musikdirector — Cantor sich irgend herbeiläßt, zur Verherrlichung
s Sonderfestes der Kirche eine Kirchenmusik aufzuführen, so ist's eben
eine „Aufführung" gleich jedem andern Concertstück, mehr zum genuß-
igenden, sinnekitzelnden Amüsement der herbeigeströmten Gesellschaft, des
blikums, als zur Erbauung der Gemeinde. Weder Sänger, noch Hörer
en in solcher Extra-Aufführung einen Act der Kirche, denn der Sänger-
wurzelt nicht in ihr, ist kein kirchliches Institut." „Es liegt geradehin
as Erbauung Zerstörendes darin, wenn solcher Extrachor als Gnaden-
k eines oder des andern Singvereins wie zufällig in den der Kunst
t entbehrenden Gottesdienst hineingewürfelt wird. Die ihrer selbst be-
ßten Gemeinden reagiren ordentlich gegen solche nicht in ihren Lebens-
anismus gehörenden fremdartigen Elemente."

11. „Die musikalische Kunst muß ein Gemeindegut
rden, so sie erbaulich wirken soll." So fährt H. Büttner fort und
ichnet damit das Grundwesen der von ihm geforderten Reform unseres
lichen Musikwesens. Also Sängerschulen als Gemeindesache,
kirchliche Institute! „Seit der Einsegnung giebt es für die Tau-
e und Millionen auf dem Lande nie und nirgend eine Gele-
heit zur weiteren Gesangbildung. Uns fehlen die Cantoren,
che für den Gemeindegesang arbeiten von Amtswegen; wir haben
ne Sängerschulen für's Volk und könnten und sollten sie doch
en. Ich habe Cantoren gekannt, die mit innigster Seele gewünscht ha-
, der Gemeinde zu dienen. Aber die Zeit, die Kraft! Wer seine
che hindurch mit ganzer Energie geschulmeistert hat, dem fehlt's wohl an
t, Muth und freudiger Kraft, ein Mehreres zu thun. Ist's aber nicht
blich, daß so viele schöne Kräfte ungenutzt untergehen,
ste, wie sie sich in der Volksmenge finden? Ist das Gernsingen
n Menschen angeboren, so muß das Schönsingen angelernt werden.
bst das Genie bedarf der Schule, soll es nicht verbummeln und verlie-
ichen. Was aber geschieht für die Gesangübung des Volkes? Nun
t's aber keine Macht, die so sehr die rohen Gemüther bannt, sänftigt,

veredelt, als die Musik. Das sollten die großen Volkspädagogen bedenken, die Kirche sollte es bedenken gleich den Staatslenkern."

Aber was thun? Der Cantor soll seiner ursprünglichen Thätigkeit, für welche ihn die Kirche, nicht die Schulgemeinde, deren Beamter er als Lehrer geworden ist, besoldet, zurückgegeben, er soll ausschließlich oder doch vorwaltend wieder auf den musikalischen Kirchendienst im weitesten Sinne angewiesen werden. „Stelle die Schulgemeinde sich ihre Lehrer an auf ihre Kosten, die Kirche aber wahre sich die zum Segen der Gemeinde ihr dienende, ihr allein verpflichtete Kraft im Kirchspielscantor!"

12. Sebastian Bach. Die Aufführungen Bach'scher Werke haben sich gemehrt, wie denn z. B. die Matthäus-Passion in der diesjährigen Charwoche in Wien, Berlin, München, Leipzig, Bremen, Hamburg und Frankfurt a. M.

Die Literatur bot abermals Manches zur Kenntniß und zum Verständniß des großen Meisters dar, wobei freilich zugestanden wurde (Echo, 1861, 5), daß es immer schwer fallen werde, für Seb. Bach's Musik, „die nicht nur mit dem religiösen Gefühl unbedingten Ernst macht, sondern auch durch die eigenthümliche Gestaltung und Fülle der gleichzeitig ertönenden, die Harmonie auf das Kunstvollste vermittelnden Melodien die volle Aufmerksamkeit des Hörers und eine gewisse musikalische Vorbildung in Anspruch nimmt", eine sehr weit verbreitete Theilnahme zu gewinnen.

In Bezug auf die Schwierigkeiten der Ausführung Bach'scher Sachen sagt G. E. im Echo: „Daß Bach's Arien und Chöre nicht für A-B-C-Schützen, sondern für kunstgebildete Sänger geschrieben sind, wollen wir gern zugeben. So schwierig aber Bach für die Singstimmen zu schreiben scheint, die Schwierigkeiten mindern sich dadurch, daß jede einzelne Stimme melodiös geführt ist und aus sich selbst heraus zu einem musikalischen Verständniß der Intervalle führt, daß der Sänger auch bei den härtesten Dissonanzen den ihm zufallenden Ton mit Leichtigkeit treffen wird — ganz anders, als bei manchen Neuern, z. B. bei Schumann, dessen A-capella-Quartette theilweise wirklich unsangbar sind, weil sie aus einer abstrakt musikalischen Vorstellung, nicht aus dem Gefühl für melodische Behandlung der Singstimme hervorgingen. Mit der Unsangbarkeit Bach's ist es nicht so schlimm, und ebenso haltlos ist der Vorwurf, daß er melodielos sei. Vielmehr ist dies der Mangel Bach's, daß die Melodie bei ihm so viel gilt, daß die Harmonie zwar nicht aufgehoben, aber unaufhörlich an ihre äußersten Grenzen geführt wird, und daß so eine Unruhe und Spannung entsteht, die sich durch die vielfältigen Mittel, die Bach sonst noch anwandte, um die Würde und Erhabenheit des Kirchenstyls aufrecht zu erhalten, nicht ganz wegbringen läßt. Bei ihm verschlingen sich die Stimmen zu dem scheinbar verworrensten Knäuel; jede sucht die andere an Kraft und Eindringlichkeit des Ausdrucks zu überbieten; jeder neue Gedanke, den ihm der Dichter zuführt, ruft eine neue musikalische Wendung hervor; und bei all' dieser Mannigfaltigkeit doch die strengste Führung der Harmonie, die stetigste thematische Entwickelung. Die Einheit und das Gesetz geht somit nicht verloren, aber wir bewegen uns bei ihm immer in der äußersten Freiheit, die nur denkbar ist: so erhält er uns in steter Span-

ung, er gönnt uns keinen mühlosen Genuß, aber diese Spannung ist die Spannung des Ideals."

In einem Berichte der Neuen Zeitschrift für Musik über die Aufführung der „Hohen Messe" durch den Riedel'schen Verein in Leipzig wird gesagt, daß zu einem eindringlicheren Verständniß des ganzen großartigen Tonwerks Seitens der Hörer allerdings eine Ausdauer und angestrengte Aufmerksamkeit und eine so anhaltende Verstandes- und Gefühlsthätigkeit vorausgesetzt wird, zu welcher ein Theil der Menge kaum disponirt sein dürfte. Dann heißt es aber: „Nichtsdestoweniger spricht der ernste Tonmeister in dieser Musik so eindringlich-erhaben, so zuversichtlich und begeisternd von den höchsten Dingen, daß das musikalische Interesse sich unwillkürlich zur reinen Theilnahme an diesen selbst steigert. So beruht die Wirkung des Ganzen natürlich weniger auf sinnlich angenehmen Eindrücken, wiewohl es im Einzelnen auch an solchen nicht fehlt und nicht fehlen darf, als vielmehr auf einer andachtsvollen, mystischen Gesammtstimmung, die den Hörer — nicht blos den künstlerisch gebildeten — zugleich begeistert und beseligt. Und darin beruht denn doch die einzig berechtigte Wirkung der kirchlichen Tonkunst, die wahre Mission der Kunst überhaupt, und die Gewalt der Bach'schen Musik insonderheit."

In Franz Magnus Böhme's verdienstvoller Schrift: „Das Oratorium" heißt es: „Bach's Kirchenmusik ist die eigentliche Auslegung des Gotteswortes; jeder Ton und jede Sylbe sind von einem Geist erfüllt, den die Welt nicht geben kann, und selbst wo seine Kunst das Weltliche erfaßt, ist's, als müsse er auch darin seinem Gott und Herrn dienen." Heil unsern Tagen, daß man doch endlich den „gelahrten Fugenbach" (in der Passion und Hohen Messe aber nicht eine Fuge!) nicht mehr mit kaltem Respect bei Seite legt, sondern neben der Seichtigkeit tausend nichtiger Machwerke Bach's unvergängliche Tonschöpfungen zum Nutz und Frommen der Seele und zur Reform der verflachten Tonkunst wieder zu Gehör bringt und daß diese lange vergessene Musik immer mehr Freunde und Verehrer findet!

Und wahrlich, ist irgend ein Meister berufen, in unserer musikalisch übersättigten, vielfach kränkelnden Zeit den Repuls zu gehaltvollen Tonwerken zu geben, den Geschmack zu läutern, Musiker und Publikum immer wieder auf die wahre Tonkunst hinzuweisen, die ebenso frei ist von aller Ueberputzung, als tief in ihrer Harmonie, ausdrucksvoll und hochdramatisch in den reinsten, wundersam verschlungenen Melodien (freilich kein trivialer welscher Operntand und keine übertäubende Blechmusik!): so ist's nur der deutsche Altmeister Bach. Gehet hin und lernet!"

In den Wiener Blättern für Theater, Musik und Kunst lieferte L. A. Zellner eine treffliche Abhandlung über die Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus, die er „die Blüthe und den Gipfelpunkt der Passionsmusiken" nennt. Leider fehlt es an Raum zu Mittheilungen aus dieser Lobrede aus katholischem Munde auf des größten protestantischen Meisters größtes Werk.

In dem Bestreben, der Bach'schen Musik eine immer allgemeinere Zugänglichkeit zu verschaffen und ihr den Weg auch in's Haus zu bahnen,

hat sich namentlich auch Robert Franz durch seine Bearbeitungen Bach'scher Cantaten, Arien und Duetten im Klavierauszuge ein dankbar anzuerkennendes Verdienst erworben.

13. Händel. Die Verehrung des großen Meisters gab sich in der wachsenden Verbreitung seiner Werke, dem ernsten Studium und den zahlreichen würdigen Aufführungen derselben vielfach kund.

Zur Characteristik Händel's sagt August Reißmann in seiner Schrift: „Das deutsche Lied": „Das, was Händel's Werken ihre ewig hohe Bedeutung gewährleistet, ist das echte volksthümliche Element, das in ihnen so mächtig wirksam ist. Als er sich diesen Stoffen zuwendete, die sich so gewaltig auf dem Grunde des Volksbewußtseins erheben, da regte sein Genius, der lange unter den unwürdigeren Arbeiten der frühern Jahre gefesselt schlummerte, mächtig die Schwingen, und der Meister ward der Verkündiger der Wunderthaten des Reiches Gottes. Nichts Anderes, als die Größe und Tiefe seines protestantischen Bewußtseins und die Gewalt seiner Stoffe drängten ihn auf das Gebiet der volksthümlichen Musik und die ganze Summe seiner reichen Bildung befähigte ihn, dies in einer Weise anzubauen, die von keinem Meister außer ihm wieder erreicht worden ist. Auch bei dem Aufwande der höchsten künstlerischen Mittel bleibt er volksthümlich, übersichtlich und leichtfaßlich. Im festen Anschluß an die allgemein gültigen Gesetze der Melodik, Metrik und Harmonik entwirft er uns die reich ausgeführtesten Bilder aus der heiligen Geschichte in solcher Lebendigkeit, daß sie uns auch ohne äußre Darstellung leibhaftig gegenwärtig werden, und zugleich in solchem Reichthum und mit solcher Gewalt, daß wir uns in sie zu vertiefen vermögen; so wird nicht nur sein Streben im großen Ganzen populär, sondern auch in Deutschland, nicht nur in England gehen einzelne seiner liedmäßigen Chöre ins Volk."

Von der schönen, bei Breitkopf und Härtel durch die Händel-Gesellschaft erscheinenden Ausgabe der Werke Händel's wurden Band XI. und XII. ausgegeben.

14. Katholische Kirchenmusik. Als „Organ" derselben erscheint seit Anfang 1862 H. Oberhoffer's „Cäcilia", jährlich 12 Nummern, 1 Rthlr., Luxemburg, Gebr. Heintze. Die Gegenstände, mit welchen sich das Blatt hauptsächlich befassen wird, sind folgende: 1. Hinarbeitung auf die Einführung der besseren Werke aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, doch mit dem Vorbehalte, daß diese Stylart der Kirchenmusik nicht die einzig berechtigte und überhaupt die normangebende für ewige Zeiten sei, daher auch Zulassung andrer Stylarten; 2. Pflege und Wiederherstellung des lateinischen Choralgesanges; 3. Hebung des noch so tief darniederliegenden katholischen Orgelspiels; 4. Recensionen, Nachrichten &c. Bezeichnend für den Ernst, mit welchem die Aufgabe einer Restauration der katholischen Kirchenmusik gefaßt wird, ist folgende Aeußerung eines Chorregenten (in Nr. 3): „Wenn ich ein deutscher Bischof wäre, so würde ich mit allen Kräften dahin streben, daß an meiner Kathedrale der Choral und die alten contrapunktischen Gesänge erblühten. Sopran und Alt dürften nur von Knaben gesungen werden; Leute von zweifelhaftem oder notorisch

schlechtem Rufe kämen nicht auf meinen Chor; Instrumentalmusik wäre principiell ausgeschlossen."

In Bezug auf die Stellung des heutigen Tonsetzers zu der alten Musik wird in einem andern Artikel gesagt: ... „Der Componist soll nicht das Alterthum studiren, um es im Einzelnen sclavisch nachzuahmen und durch Härten, und einförmige Wendungen, welche das Ohr jetzt unerträglich findet, das zu verdrängen, was der musikalische Sinn vermöge der heutigen Ausbildung der Musik unerläßlich fordert, ein Bestreben, womit nur kindische Nachäffung des Alterthümlichen prahlen könnte; sondern er soll sich in den einfachen, kräftigen Geist der Meister der alten Zeit lebendig versetzen, und aus ähnlichem Geiste und in ähnlichem Sinne Etwas erzeugen, was die heutigen Freunde religiöser Tonkunst lebendig in sich aufnehmen und mit Wahrheit empfinden können.... So wird und kann die Gegenwart mit der Vorzeit innig verbunden werden, und das ewig Wahre kommt in der Kirchenmusik wieder zur vollen Herrschaft."

2. Kirchenmusik im engern Sinne.

15. Ihre Gegenwart. Viele klagen über das mehr und mehr bemerkliche Verschwinden der Kirchenmusik aus dem Gottesdienste; Andere klagen über ihren Verfall, sei es dem Style, sei es der Ausführung nach. Sicher ist es, daß in vielen Kirchen auf dem Lande und in kleinen Städten die früher üblichen Aufführungen von Kirchenmusiken nicht mehr stattfinden. Dabei muß aber auch zugestanden werden, daß da, wo der alte Brauch sich erhalten hat, oder wo er wieder hergestellt wird, die Wahl der Compositionen sich allermeist mehr auf Einfaches, Würdiges, wahrhaft Kirchliches und Erbauliches richtet, als es früher wohl der Fall war. Dagegen sagt freilich G. Sachs in der Urania, 1862. 7, daß auch in unserer Zeit in den Landkirchen mitunter noch Musiken vorkommen, bei denen man ausrufen möchte, wie jener Bischof im Mittelalter: „Lieber will ich einen Sack voll kleiner Ferkel hören, als solche Musik."

16. Fortsetzung. Graf Laurencin, einer unserer geistvollsten Musikgelehrten, sagt: „Der Verfall kirchlicher Tonkunst ist, wie jener der geistlichen Kunst überhaupt, nicht bloß eine Phrase. Er ist vielmehr eine feststehende, durch den Zeitumschwung bedingte Thatsache. Demungeachtet heißt der Kirchenmusik als Gattung Lebensfähigkeit und Zukunft absprechen eben so viel, als das Kind mit dem Bade ausschütten. Nur ganz fest begränzte einzelne Arten des weitumfassenden Begriffes: Kirchenmusik, haben Schiffbruch gelitten im Zeitenstrome. Und dies sind gerade die Ausartungen der kirchlichen Kunst in ihr Gegentheil, in das Weltthum*). — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst.

*) Welche Arten aber sind die berechtigten? Hierüber giebt Laurencin folgende Auskunft: „Die Kirchenmusik weist in ihrer kunst- und weltgeschichtlichen Entwickelung ganz vorwiegend drei Hauptmomente unvergänglicher Lebensfähigkeit auf. Ich will dieselben hier — um einerseits zwecklose, andererseits ermüdende Namensaufzählungen zu ersparen — durch allgemeine, jedem denkenden Musiker wohlverständliche Kategorien bezeichnen. Die erste dieser berechtig-

meister. Speyer, G. L. Lang. 1861. Alle 14 Tage 1 Bogen klein 4. Vierteljährlich in der Pfalz 15 Kr., durch den Buchhandel 27 Kr.

Die Tendenz dieses neuen Schulblattes ist von der anderer nicht verschieden; es bringt Abhandlungen, Recensionen und dergl., beachtet aber auch die äußern Verhältnisse der Lehrer und wird sich namentlich durch die Anzeige von vacanten Schulstellen Vielen beliebt machen. Unter den Abhandlungen finden sich einige recht lesenswerthe.

6. Der israelitische Lehrer. Ein Organ für die Schule, die Familie und das Gemeindeleben des Judenthums. Herausgegeben von Dr. Em. Hecht, J. Klingenstein und A. Treu. Jährlich 24 Bogen in 4. Mainz, Fr. Schott. 1861.

Von dieser Zeitschrift liegt uns nur die 1. Nummer des zweiten Jahrganges (1862) vor; wir sind darum nicht in der Lage, ein Urtheil über den wahren Werth derselben zu fällen. Die Herausgeber scheinen einen freieren Standpunkt einzunehmen. Sie klagen aber sehr über Mangel an Theilnahme Seitens der israelitischen Lehrer und werden das Blatt nicht fortführen können, wenn diese nicht lebendiger wird.

7. Schulblatt für das bayerische Volksschulwesen, mit besonderer Berücksichtigung der Schulgesetzgebung und Verwaltung Bayerns und anderer Länder. Herausgegeben von J. D. Klemm, evangelisch-lutherischem Pfarrer in Zirndorf. Vierter Jahrgang. Monatlich 1 Heft von 2 Bogen. Nürnberg, Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung. 1862. 1 Thlr. 6 Sgr.

Dies Schulblatt erscheint mit dem 4. Jahrgange in erweiterter Gestalt und hat sich besonders die „Schulgesetzgebung und Verwaltung Bayerns" zum Ziel gesetzt, will jedoch „allgemeinere Fragen des Schulamtes, sowie der pädagogischen Fundamentallehre" nicht außer Acht lassen. Wie sich erwarten läßt, redet der Herausgeber der Einheit zwischen Schule und Kirche das Wort. Um die Richtung des Herrn Pfarrers kennen zu lernen, genügt es, seine Ansichten „über Lehrerbildung", die er im 2. Hefte ausspricht, kennen zu lernen. Die Frage über den Umfang der Lehrerbildung läßt er unentschieden, verspricht sich aber weder von einer zu hohen, noch von einer zu niedrigen besonderes Heil. Den Mittelpunkt des Unterrichts soll nach ihm der Sprachunterricht im Seminar bilden. Grammatik und Literatur sollen tüchtig getrieben, beide aber vorzugsweise in den Dienst des Styls genommen werden. Wegen der Kürze der Bildungszeit kann jedoch, wie der Verf. meint, nicht das ganze Gebiet der Literatur durchlaufen werden; das Seminar müsse sich daher auf das beschränken, was entweder aus dem Volke selbst hervorgegangen, oder für dasselbe verfaßt, „für alles Volk bestimmt sei." Dieses Volksschriftenthum ist ihm nun — Bibel und Gesangbuch, und er würde es am liebsten sehen, wenn die Seminaristen beide auswendig lernen könnten. Wir haben den tiefsten Respect vor Bibel und Gesangbuch, halten sie aber darum doch weder für die einzigen, noch für die ersten Literaturschätze, welche in evangelischen Seminaren die Grundlage für den Sprachunter-

ht zu bilden haben. Dazu erweisen sich zeitgemäßere Literaturpro-
lte ersprießlicher.

8. Der „Oesterreichische Schulbote", der früher von Schul-
then herausgegeben wurde, wird jetzt von dem Lehrer **A. Nitsche** re-
girt. In seiner Einrichtung und Tendenz ist Nichts geändert worden.

9. Das „Oldenburgische Schulblatt" hat sich in seinem
2. Jahrgange (1861) zu einem Organ für das nordwestliche
)eutschland erweitert und namentlich eine Einigung mit den Lehrern
s Königreichs Hannover eingeleitet. Darüber kann man sich nur freuen.
offentlich werden die hannoverschen Lehrer sich in Zukunft noch lebhafter
theiligen, als es in diesem Jahrgange der Fall zu sein scheint.

10. Der „Neue Schlesische Schulbote" erscheint von 1862
n in sechswöchentlichen Lieferungen à 3 Bogen und kostet $1\frac{1}{4}$ Thlr. Zu
em bisherigen Redacteur **Hinke I.** in Goldberg, hat sich auf den Wunsch
ieler Freunde des Blattes noch ein zweiter gesellt: der alte, aber ewig
inge **Chr. G. Scholz** in Breslau. Er steht bei den deutschen Lehrern
ı gutem Andenken, oder hat vielmehr immer dafür gesorgt, daß ihnen sein
lame geläufig geblieben ist; man kann sich daher über seine Betheiligung
ei der Redaction nur freuen. Scholz ist ein entschiedener Charakter und
)ird nicht ermangeln, dem Schulboten diese Eigenschaft immer mehr und
ıehr zu verleihen. Die 3 Nummern, welche uns von dem neuen Jahr-
ange vorliegen, enthalten viel Treffliches. Wir wünschen dem Blatte die
)eiteste Verbreitung, eine Verbreitung weit über die Grenzen Schlesiens
inaus.

1. Kurhessische Schulzeitung. Ein Vereinsblatt für Kurhessens Volks-
schullehrer. Sechster Jahrgang. Wöchentlich ein Bogen. Kassel, Baier
und Lewalter. 1862. Vierteljährlich 5 Sgr.

Die „Schulnachrichten für Kurhessen", welche Herr Liebermann in
ınf Jahrgängen hat erscheinen lassen, haben sich in diesem Jahre (1862)
ı einer „Kurhessischen Schulzeitung" von stattlichem Umfange empor gear-
itet. Das macht dem Herausgeber und den hessischen Lehrern alle Ehre;
e haben damit bewiesen, daß sie des geachteten Hessenstammes würdig sind.
Wie bisher, so widmet die Kurhessische Schulzeitung auch jetzt den Landes-
rhältnissen besondere Aufmerksamkeit, verfehlt aber auch nicht, Gegenstände
on allgemeiner Bedeutung in guten Arbeiten zur Sprache zu bringen.

12. Als Herausgeber der Zeitschrift „Kinder-Garten und Ele-
entarklasse (Weimar, H. Böhlau) nennen sich auf dem Titel des 3. Jahr-
nges (1862) **Köhler** in Gotha, **Fr. Schmidt** und **Fr. Seidel** in
leimar. Sonach ist das Unternehmen in guten Händen, was uns im
nteresse der Kindergärten freut.

13. Der „Lehrerfreund" von **Rittinghaus** (Lennep, Schmitz)

liegt im zweiten Jahrgange vor. Die IV. Abtheilung, „Pädagogen der Gegenwart", enthält eine wohlgelungene Biographie Diesterweg's, die wir allen Lehrern empfehlen.

14. Die „Pädagogischen Blätter" von **Zuberbühler**, Seminardirector in St. Gallen, enthalten in ihrem III. Jahrgange (St. Gallen, 1862) neben Mittheilungen über die Entwickelung des Schulwesens im Kanton St. Gallen acht treffliche Aufsätze von allgemeinem Interesse, die wir den deutschen Lehrern bestens empfehlen können.

15. Der „Badische Schulbote", an dem der in weiten Kreisen vortheilhaft durch seine Arbeiten bekannte Schuldirector Pflüger in Pforzheim als Mitredacteur thätig war, ist mit dem 1. Juli 1861 eingegangen. Die an die Stelle desselben getretene „Schulzeitung" ist uns bis jetzt unbekannt geblieben.

XI.

Gesang.

Bearbeitet

von

E. Hentschel.

I. Gesangleben.

A. Allgemeines.

1. Wesen und Werth des Gesanges, sowie der Musik erhaupt.

Abermals ist des Treffenden und Anregenden hierüber viel gesagt rden. Nur zwei Aussprüche stimmfähiger Männer mögen hier ange= hrt sein.

„Ob auch die Zeit unerbittlich dahin eilt, ob auch Generationen um nerationen sich ablösen auf dem Erdenrunde: Die Wissenschaft und die nst verjüngen sich doch stets auf's Neue und verleihen dem irdischen echsel nicht blos die Weihe der Befriedigung, sondern auch das feste gei= ge Band eines stetigen Zusammenhanges. Das Entzücken, welches der ensch bei Erforschung der Wahrheit empfindet, und das Entzücken, welches r Genuß der Schönheit in unsere Seele zaubert, erhebt uns über die raurigkeit des irdischen Wechsels; Kunst und Wissenschaft erfreuen nd veredeln zugleich unser Dasein." Dr. Schwarz, Neue erliner Musikzeitung. 1861. 8.

„Die in der Kunst verleiblichte, Fleisch gewordene Schönheit hat re berechtigte Stelle wie im Leben, so in der Volkserziehung durch Schule d Kirche. Durch die Kunst allein wird es möglich, eine harmonische Her= s= und Gemüthsbildung zu erzielen, so daß alle Lebenskräfte in gutem

Zusammenhange arbeiten und sich unser Gesammtleben zum wahrhaft schö-
nen Gottesdienst ausgestaltet. Keine Kunst aber geht so sehr in das In-
nerliche, in das innerste Lebensmark, als die holde Musica, die zauberische
Engelsprache des schönen Gesanges." H. Büttner, Brandenburgisches
Schulblatt. 1862, 1.

2. Worauf kommt's aber an? „Wenn Musik auf Worte
sungen wird, von bestimmten Individuen und in deutlichen Situatio
so weiß Jeder, was sie ausdrücken soll. Aber damit ist sehr weni
than; denn wenn die Musik nicht schön ist, so wird durch die Bean
tung des Warum? kein Herz warm gemacht, und wenn sie in ihrer
heit ihre Macht ausübt, so bleibt die Stärke dieser Macht eben so w
bar, wenn ihr Worte zu Grunde liegen, wie wenn das nicht de
Ja, sie wird noch wunderbarer — denn die Macht des Worte
höchste auf Erden, sie verschwindet vor ihr. Wer hat nicht die al
Erfahrung gemacht, daß das herrlichste Gedicht nicht im Stande ist,
einer schlechten Composition zu wirken? Daß aber mittelmäßige Textwo
nicht allein schöner Musik keinen wesentlichen Eintrag thun, sondern so
durch sie in eine höhere Sphäre gehoben werden? Es ist eine gar nicht
bestreitbare Wahrheit, daß in der Verbindung der Poesie mit der Musik
die unmittelbare und stärkere Wirkung von der letzteren ausgeübt wird."
Ferdinand Hiller im „Echo". 1860, 51.

3. Der ältere Vocalsatz und seine Bedeutung für die
Gegenwart wurde in der Süddeutschen Musikzeitung eingehend und an
regend von Otto Kade besprochen. Das Studium des älteren Tonsa
habe in den letzten zwanzig Jahren unverkennbar einen außerordentlich
Aufschwung genommen. Bei dem Bemühen, im Geiste des älteren To
satzes zu componiren und eine strengere, ernstere Richtung sowohl in Har
monie —, Melodie —, wie Stimmenführung einzuschlagen, sei man au
Bedingungen gestoßen und es haben sich Anforderungen geltend gemacht,
an die man früher nicht gedacht und die der moderne, bisher geläufige Ton
satz gar in Frage zog. „Grundbedingung des älteren Tonsatzes war, da
man den melodischen Fortgang jeder einzelnen Stimme als Hauptsache, de
harmonischen Zusammenklang nur secundär in's Auge faßte. Der gre
gorianische Kirchengesang und der Volksgesang, weltlicher wie
geistlicher, waren die beiden Reben, um welche der Tonsatz früherer Ze
sich schlang. Kein Wunder also, daß der mehrstimmige Tonsatz,
diese beiden Haupterzeugnisse aller melodischen Productionskraft in
aufnahm und künstlerisch auszugestalten suchte, selbst auch melod
ward. — Von ganz andern Grundsätzen geht der Vocalsatz der ne
Zeit aus. Ihm ist es vorzugsweise um eine Totalwirkung, namentlich
harmonischer Beziehung, zu thun. Mit der melodischen, leb
digfrischen Stimmenführung der älteren Componisten mag er
oder gar nichts zu thun haben. Daher die unbeschränkte Verwendung
harmonischen Effecten, von Dissonanzen jedweder Art, mit andern W
der äußere Aufputz die vornehmste Rolle spielt. Man sorgt zwar mit
übertriebener Aengstlichkeit dafür, daß von den einzelnen Bestandtheilen
Accords, um denselben vollständig zu machen, keiner fehle. Wie aber

einzelnen Stimmen sich gestaltet, darnach fragt man weniger; wie jene hundert Bässe auf protestantische Singweisen sie hr oder weniger monströs, weil ihnen die Grundbedingung, Stimmenführung, abgeht." Aus dieser Beschaffenheit des satzes wird alsdann seine Unsangbarkeit, die Unmög- ibsolut reinen Ausführung mancher Stellen hergeleitet und rt eines unserer bedeutendsten Gesanglehrer angeführt: „Die nisten glauben, man könne so singen, wie sie componiren; imgekehrt, sie sollen so componiren, wie man sin- — „Diese Forderung", so fährt der Verf. fort, „gründet hatsache, daß die Behandlung der menschlichen Stimme auf beruht, die wir nicht willkührlich umstoßen, noch wie die Kleidungsstücken beliebig wechseln können. Verläugnen wir geschieht es einestheils auf Kosten der reinen Ausführung." t Herr Kade Proben der von ihm beabsichtigten Schreib- in denen unleugbar jede Stimme sangbar und charakteri- ret ist. Ein Fingerzeug für Alle, die es mit Vocalsatz — rend oder arrangirend — zu thun haben! Schon manche Art ist mir zur Begutachtung vorgelegt worden; selten genug etwas mehr als eine dunkle Ahnung von wahrer Stimmen- len aber auch selbst diese Ahnung nicht. —

1 Wesen des Männergesanges. „Die Wirkung eines erstimmigen Männerchors ist ohne Frage eine mächtige und onders wenn in der Ausführung das Stärkeverhältniß zwi- nd mittlern Stimmen in sorgfältige Berechnung gezogen ist. Klima stattfindende Wegfall extremer Stimmlagen verengt den Raum für die Vierstimmigkeit und macht eine freie Füh- nmen nur durch zeitweiliges Ueber- und Untersteigen der- Die Klangfarbe der beiden Tenore, sowie die der beiden doch zu ähnlich, als daß nicht dieses Verfahren Unklarheit, irrung im Gefolge haben sollte. Ferner sind die Tonschwin- tieferen Lagen sehr langsam und berühren einander, falls ahe beisammen sind. Es dürfte hieraus entnommen werden, ß der vierstimmige Satz bei Männerchören am wirksamsten Tempo sei, und besonders dann, wenn die Stimmen durch- i möglichst weiter Entfernung von einander gehalten werden. Tonsätzen ist es rathsam, die Stimmen abwechselnd kurze u lassen, wodurch dem denkenden Componisten noch außer- ne Gelegenheit zu Anwendung größerer Polyphonie geboten en Werken für Männerchor mit Instrumentalbegleitung stellt imige Satz mehr hindernd, ermüdend und zum mindesten heraus. Der Componist quält sich mit ihm herum, muß oft die schönsten Gedanken bei Seite setzen, und fühlt sich illen Ecken und Enden gehemmt. Mit einem Wort, in aus- ßen Tonstücken wird der vierstimmige Satz bei Männercom- wahren Zunftzwang. Man bediene sich doch in diesem istimmigen Satzes, und lasse die Vierstimmigkeit nur.

stellenweise als Effecterhöhung eintreten, wie Cherubini es in zweiten Requiem gethan, und man wird mit Staunen gewahr werd viel freier der Geist sich bewegt, wenn er der lästigen Fessel eine flüssigen Stimme enthoben ist. Alle erforderliche Harmonieausfüllun mag ja das Orchester zu geben, und um wie viel durchsichtiger un kungsvoller klingt ein nur dreistimmiger Chor für Männerstimme Orchesterbegleitung! Wer das nicht glaubt, möge nur einmal den Mozart's aus der Zauberflöte: „O Isis und Osiris", vierstimmig und dann die Wirkung der Vierstimmigkeit gegen die der Dreistim vergleichen. Die höchsten Muster für Männerchor hat Cherubini fert, und wenn gleich die Deutschen sich rühmen dürfen, die Erfind Verbreiter des neuern Männergesanges zu sein, so sollten doch alle ponisten von Cherubini lernen, wie man Chöre für Männerstimm schreiben habe." (Süddeutsche Musikzeitung.)

6. Reaction für den gemischten Chor. Bekannt Zurückdrängung, welche der gemischte Chor eine Zeit lang durch den nerchor erfahren hat. Obschon nun der letztere noch fortwährend im blühen begriffen ist, so gelangt doch auch der gemischte Chor nach un wieder zu seinem guten Rechte, im praktischen Gesangleben sowohl, der Composition. „Die Componisten scheinen sich", so sagt Mark der Neuen Zeitschrift für Musik (1862, 16), „jetzt mehr als früher zu erinnern, daß die Natur auch andere, als nur Männerstimmen ge hat, und so sehr auch die Compositionen für Männergesang imme dominiren, so treten Productionen für gemischte Stimmen doch schon figer in die Oeffentlichkeit. Wir können nur wünschen, daß diese R immer mehr festen Fuß fassen möge, und daß es nicht blos eine v gehende Anwandlung von Galanterie sei, welche die Componisten be dem schönen Geschlecht eine thätige Mitwirkung bei ihren Liedern statten, sondern vielmehr die innigste Ueberzeugung, daß das harm Zusammenklingen verschiedener Stimmelemente, deren Mischung in der Natur begründet erscheint, ungleich vollkommener und reizvoller sic zu geben befähigt ist, als das eng begränzte und einseitige Klang von männlichen Stimmen allein. Zudem bietet der Vocalsatz für ge Stimmen dem Componisten einen ungleich weiteren Spielraum da kann hier seine harmonische Kunst und seine Combinationen in intere Führungen der einzelnen Stimmen viel freier ausüben, mithin kan seine musikalische Phantasie überhaupt einen höheren Aufschwung n Die Gefahr, in das Schablonenhafte, in die triviale Phrase, diesen schaden des größten Theiles der Männergesangsliteratur, zu verfallen dert sich bei dem Satze für gemischte Stimmen, wenn die Componist ders künstlerisch genug beim Schaffen verfahren, um dieser Gefal dem Wege zu gehen. Kurz, die Gesangscomposition für gemischte St bietet die günstigsten Chancen dar, Poetisches und Kunstschönes zu T fördern. Freilich schließt sie jenen Ton gänzlich aus, der als Dissonanz durch den heutigen Männergesang klingt: jenen gem sein sollenden „Wirthshaus"-Humor, welcher sich überall breit mac einige Kehlen zum Singen vorhanden sind, und selbst bei manchen

gewissen eine Rolle spielt, die von dem Begriffe eines Kunstfestes sehr weit ab liegt."

6. Der alte deutsche Meistergesang. Carl Schulze theilte in dieser Richtung in einem Vortrage, gehalten vor dem Berliner Tonkünstlerverein, abgedruckt in der Neuen Berliner Musikzeitung, Belehrendes und Anziehendes mit. Zur Bezeichnung des Geistes, in welchem die Meistergesang-Concerte, die sogenannten Singschulen, abgehalten wurden, diene folgende Stelle aus einem Programm: „Nachdem aus Vergunst von einem Hochedlen, Umsichtigen, Hoch- und Wohlweisen Rath dieser Stadt (Nürnberg) allhier den Meistersingern ist vergunnt und zugelassen, auf heut eine öffentliche christliche Singschul anzuschlegen (= anschlagen? oder = anlegen?) und zu halten, Gott dem Allmächtigen zu Lob, Ehr und Preis, auch zur Ausbreitung seines heiligen göttlichen Worts, derhalben soll auf gemeldeter Schul nichts gesungen werden, denn was heiliger, göttlicher Schrift gemäß ist. Auch sind verboten zu singen alle Strafer (= Strafer?) und Reizer, daraus Uneinigkeit entspringen, desgleichen alle schandbaren Lieder. Wer aber aus rechter Kunst das Beste thut, soll mit dem David oder Schulkleinod *) verehrt werden, und der nach ihm — mit einem schönen Kränzlein." —

7. Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Verdienst um die Tonkunst. Hierüber hielt Dr. W. Schwarz in Berlin einen trefflichen Vortrag, abgedruckt in Nr. 8 der Neuen Berliner Musikzeitung von 1861. „Die Malerei, die Architectur, die Sculptur: sie alle betrauern den Hingang ihres liebevollsten Pflegers. — Und die Tonkunst? Sie trauert vor Allen; aber ihre Traurigkeit ist vermischt mit dem innigsten Danke, ihre Traurigkeit verwandelt sich in Freude beim Hinblick auf die Verdienste des Verblichenen." Zu diesen Verdiensten zählte der Redner mit Recht die Schöpfung des — in seinen Leistungen noch nicht übertroffenen — Domchores, wo die Werke eines Lotti, Gabrieli, Palestrina u. s. w. eingebürgert wurden und auch die Bach'schen Werke die trefflichste Ausführung fanden und finden. Hervorgehoben wird alsdann die Thatsache, daß der Verewigte die Kunst im patriotischen Sinne gefördert haben wollte, „und zwar um die edelsten Regungen der Nation zu kräftigen und zu entwickeln." Das sei überhaupt der tiefe Sinn gewesen, welchen der König mit der Musik verband, daß er sie als Bildungsmittel betrachtete. „Das veredelnde Element der Kunst, die Verfeinerung der Sitten durch die Kunst, wollte er überleiten auf das Volk, daher verschmähte er die Musik als bloßes Formenspiel und achtete sie nur als Ausdruck des Geistes, als Offenbarung wahrer menschlicher Empfindung."

B. Der kirchliche Kreis.

1. Allgemeines.

8. Wesen und Werth des religiösen Gesanges. Aus

*) Eine Kette von großen silbernen, vergoldeten Schillingen, auf deren einem der auf der Harfe spielende David abgebildet war.

der Menge der Kundgebungen in dieser Richtung mögen nur folgende ausgehoben sein:

„Das Gefühl der Abhängigkeit von einem höhern Wesen und der Sehnsucht nach einer Annäherung an dasselbe ist in der menschlichen Natur eben so tief begründet, als der Trieb: Gedanken und Empfindungen durch Wort und Ton zu äußern. Als Product dieser Factoren erscheint der religiöse Gesang, der insbesondere durch das Christenthum seine Anwendung, Ausbildung und höhere Weihe empfangen hat. Mächtig leuchtet die Herrlichkeit der Psalmen in unsern heiligen Gesang hinein, aber das Christenthum hat von mehr und größern Gnadengütern zu singen, als sie dem Volke des alten Bundes beschieden waren, und wenn dort der königliche Psalmensänger von sich rühmt: „Mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe;" wenn er die Mahnung ergehen läßt: „Singet dem Herrn ein neues Lied," so darf es hier in Wahrheit heißen: „Herr, dein Evangelium hat viel tausend, tausend Zeugen." G. Döring im Vorwort seiner „Choralkunde."

„Das geistliche Lied ist der Triumphgesang des über die gottfeindlichen Mächte errungenen Sieges. Zu allen Zeiten haben die frommen Gotterwählten Assaph's Liedopfer dargebracht, seine überaus herrliche Macht und Pracht, seine ewige Huld und Treue in Liedern gepriesen, auch wenn's Noth- und Angstlieder gewesen im bangenden Seelenschmerz, immer doch durchhaucht, durchgeistet vom tröstlichen Bewußtsein der Gottesnähe und erlösenden Gnade. Immer ist's Gottes Geist, der durch die Dichter- und Sängerharfe rauscht, Gottes Geist, der im Sturmlied des Jacobringens und im zarten Säuseln eines Marialobliedes sich kund thut. Gottes Geist ist's, der alle Mitsinger aus dem Staubmoder und Wust dieser Erden in lichten Regionen des Himmels emporträgt wie auf Adlersflügeln. Der Gottselige, Gottinnige singt; der Gottverlassene, Gottlose singt nicht. Die heiligen Engel Gottes singen, Cherubim und Seraphim. Die Teufel glauben auch, aber sie zittern und schweigen. Recht betet, wer singend betet. Gesang überall (bei den ersten Christen) drinnen und draußen, unter Friedenspalmen und in Kriegswettern, in Freud und Leid, im Kämmerlein, in Katakomben und Kathedralen. Die holde Musica ist der Theologie nächste und getreueste Freundin und Gehülfin, in ihrem Huld und Liebreiz die Allüberwinderin." Büttner am gen. Orte.

„Wenn schon jede Art der Musik ihr Recht hat, so ist doch die Musik in der Kirche — Orgelspiel, Gemeindegesang und am passenden Orte auch die Aufführung guter Oratorien — nur allein befähigt, in der höchsten Weise das menschliche Gemüth zu ergreifen, die innerlichste Einkehr beim Menschen zu veranlassen." C. A. Ludwig, „Methodik des Unterrichts im Orgelspiele."

9. Innerlichkeit des religiösen Gesanges. Schon im vierten Jahrhundert finden wir, wie Büttner a. gen. O. anführt, cantores zur Leitung des Kirchengesanges, und zwar mit dem Angebot: vide, ut quod ore cantas, corde credas. (Siehe zu, daß dein Herz glaubt, was der Mund singt.) Hört, hört!

10. Mißstände. In strenger Weise rügt H. Büttner a. gen. O.

die Mängel unseres kirchlichen Musikwesens. In den allermeisten evangelischen Kirchen sei der Choralgesang gräulich, das Orgelspiel schlecht. Die Orgel diene faulen Cantoren als ein guter Deckmantel für elenden Gesang und werde so sehr zur Verhüllung der Trägheit gemißbraucht, daß man selbst die liturgischen Responsorien mit Orgelbegleitung singe. „Mehr noch: Es kommt das Schreckliche vor, daß der Geistliche singt und die Orgel allein ihr schreiendes Responsorium in die Kirchenräume hinein erschallen läßt, ohne Menschengesang. Gewiß ist's den Cantoren leichter, die tausendmal gegriffenen Tasten wieder anzuschlagen, als einen correcten Sängerchor einzuüben und in dieser Uebung bei stetem Wechsel der Mitsinger nie aufzuhören; leichter ist ihm und unendlich bequem, an Sonn- und Festtagen das Choralbuch aufzuschlagen und sein Lied notengerecht abzuspielen — wenn's nur immer notengerecht und richtig wäre! —, als die Gemeinde im Gesang zu unterrichten, damit's zum wirklichen Kirchengesange käme, Gottes Engeln und allen Menschen ein Wohlgefallen." „In Großstädten ist's nicht anders, als auf dem platten Lande und in Kleinstädten." „Wenn ein Herr Musikdirector — Cantor sich irgend herbeiläßt, zur Verherrlichung eines Sonderfestes der Kirche eine Kirchenmusik aufzuführen, so ist's eben nur eine „Aufführung" gleich jedem andern Concertstück, mehr zum genußbringenden, sinnekitzelnden Amüsement der herbeigeströmten Gesellschaft, des Publikums, als zur Erbauung der Gemeinde. Weder Sänger, noch Hörer finden in solcher Extra-Aufführung einen Act der Kirche, denn der Sängerchor wurzelt nicht in ihr, ist kein kirchliches Institut." „Es liegt geradehin etwas Erbauung Zerstörendes darin, wenn solcher Extrachor als Gnadenwerk eines oder des andern Singvereins wie zufällig in den der Kunst sonst entbehrenden Gottesdienst hineingewürfelt wird. Die ihrer selbst bewußten Gemeinden reagiren ordentlich gegen solche nicht in ihren Lebensorganismus gehörenden fremdartigen Elemente."

11. „Die musikalische Kunst muß ein Gemeindegut werden, so sie erbaulich wirken soll." So fährt H. Büttner fort und bezeichnet damit das Grundwesen der von ihm geforderten Reform unseres kirchlichen Musikwesens. Also Sängerschulen als Gemeindesache, als kirchliche Institute! „Seit der Einsegnung giebt es für die Tausende und Millionen auf dem Lande nie und nirgend eine Gelegenheit zur weiteren Gesangbildung. Uns fehlen die Cantoren, welche für den Gemeindegesang arbeiten von Amtswegen; wir haben keine Sängerschulen für's Volk und könnten und sollten sie doch haben. Ich habe Cantoren gekannt, die mit innigster Seele gewünscht haben, der Gemeinde zu dienen. Aber die Zeit, die Kraft! Wer seine Woche hindurch mit ganzer Energie geschulmeistert hat, dem fehlt's wohl an Zeit, Muth und freudiger Kraft, ein Mehreres zu thun. Ist's aber nicht sündlich, daß so viele schöne Kräfte ungenutzt untergehen, Kräfte, wie sie sich in der Volksmenge finden? Ist das Gernsingen allen Menschen angeboren, so muß das Schönsingen angelernt werden. Selbst das Genie bedarf der Schule, soll es nicht verbummeln und verliederlichen. Was aber geschieht für die Gesangübung des Volkes? Nun giebt's aber keine Macht, die so sehr die rohen Gemüther bannt, sänftigt,

veredelt, als die Musik. Das sollten die großen Volkspädagogen bedenken, die Kirche sollte es bedenken gleich den Staatslenkern."

Aber was thun? Der Cantor soll seiner ursprünglichen Thätigkeit, für welche ihn die Kirche, nicht die Schulgemeinde, deren Beamter er als Lehrer geworden ist, besoldet, zurückgegeben, er soll ausschließlich oder doch vorwaltend wieder auf den musikalischen Kirchendienst im weitesten Sinne angewiesen werden. „Stelle die Schulgemeinde sich ihre Lehrer an auf ihre Kosten, die Kirche aber wahre sich die zum Segen der Gemeinde ihr dienende, ihr allein verpflichtete Kraft im Kirchspielscantor!"

12. Sebastian Bach. Die Aufführungen Bach'scher Werke haben sich gemehrt, wie denn z. B. die Matthäus-Passion in der diesjährigen Charwoche in Wien, Berlin, München, Leipzig, Bremen, Hamburg und Frankfurt a. M.

Die Literatur bot abermals Manches zur Kenntniß und zum Verständniß des großen Meisters dar, wobei freilich zugestanden wurde (Echo, 1861, 5), daß es immer schwer fallen werde, für Seb. Bach's Musik, „die nicht nur mit dem religiösen Gefühl unbedingten Ernst macht, sondern auch durch die eigenthümliche Gestaltung und Fülle der gleichzeitig ertönenden, die Harmonie auf das Kunstvollste vermittelnden Melodien die volle Aufmerksamkeit des Hörers und eine gewisse musikalische Vorbildung in Anspruch nimmt", eine sehr weit verbreitete Theilnahme zu gewinnen.

In Bezug auf die Schwierigkeiten der Ausführung Bach'scher Sachen sagt G. E. im Echo: „Daß Bach's Arien und Chöre nicht für A-B-C-Schützen, sondern für kunstgebildete Sänger geschrieben sind, wollen wir gern zugeben. So schwierig aber Bach für die Singstimmen zu schreiben scheint, die Schwierigkeiten mindern sich dadurch, daß jede einzelne Stimme melodiös geführt ist und aus sich selbst heraus zu einem musikalischen Verständniß der Intervalle führt, daß der Sänger auch bei den härtesten Dissonanzen den ihm zufallenden Ton mit Leichtigkeit treffen wird — ganz anders, als bei manchen Neuern, z. B. bei Schumann, dessen A-capella-Quartette theilweise wirklich unsangbar sind, weil sie aus einer abstrakt musikalischen Vorstellung, nicht aus dem Gefühl für melodische Behandlung der Singstimme hervorgingen. Mit der Unsangbarkeit Bach's ist es nicht so schlimm, und ebenso haltlos ist der Vorwurf, daß er melodielos sei Vielmehr ist dies der Mangel Bach's, daß die Melodie bei ihm so viel gilt, daß die Harmonie zwar nicht aufgehoben, aber unaufhörlich an ihre äußersten Grenzen geführt wird, und daß so eine Unruhe und Spannung entsteht, die sich durch die vielfältigen Mittel, die Bach sonst noch anwandte, um die Würde und Erhabenheit des Kirchenstyls aufrecht zu erhalten, nicht ganz wegbringen läßt. Bei ihm verschlingen sich die Stimmen zu dem scheinbar verworrensten Knäuel; jede sucht die andere an Kraft und Eindringlichkeit des Ausdrucks zu überbieten; jeder neue Gedanke, den ihm der Dichter zuführt, ruft eine neue musikalische Wendung hervor; und bei all' dieser Mannigfaltigkeit doch die strengste Führung der Harmonie, die stetigste thematische Entwickelung. Die Einheit und das Gesetz geht somit nicht verloren, aber wir bewegen uns bei ihm immer in der äußersten Freiheit, die nur denkbar ist: so erhält er uns in steter Span-

ung, er gönnt uns keinen mühlosen Genuß, aber diese Spannung ist die Spannung des Ideals."

In einem Berichte der Neuen Zeitschrift für Musik über die Aufführung der „Hohen Messe" durch den Riedel'schen Verein in Leipzig wird esagt, daß zu einem eindringlicheren Verständniß des ganzen großartigen onwerks Seitens der Hörer allerdings eine Ausdauer und angestrengte ufmerksamkeit und eine so anhaltende Verstandes= und Gefühlsthätigkeit orausgesetzt wird, zu welcher ein Theil der Menge kaum disponirt sein ürfte. Dann heißt es aber: „Nichtsdestoweniger spricht der ernste Toneister in dieser Musik so eindringlich=erhaben, so zuversichtlich und begeiernd von den höchsten Dingen, daß das musikalische Interesse sich unwillürlich zur reinen Theilnahme an diesen selbst steigert. So beruht die Wirung des Ganzen natürlich weniger auf sinnlich angenehmen Eindrücken, iewohl es im Einzelnen auch an solchen nicht fehlt und nicht fehlen darf, ls vielmehr auf einer andachtsvollen, mystischen Gesammtstimmung, die en Hörer — nicht blos den künstlerisch gebildeten — zugleich begeistert nd beseligt. Und darin beruht denn doch die einzig berechtigte Wirkung er kirchlichen Tonkunst, die wahre Mission der Kunst überhaupt, und die ewalt der Bach'schen Musik insonderheit."

In Franz Magnus Böhme's verdienstvoller Schrift: „Das Oraorium" heißt es: „Bach's Kirchenmusik ist die eigentliche Auslegung des ottesworts; jeder Ton und jede Sylbe sind von einem Geist erfüllt, den ie Welt nicht geben kann, und selbst wo seine Kunst das Weltliche rißt, ist's, als müsse er auch darin seinem Gott und Herrn dienen." eil unsern Tagen, daß man doch endlich den „gelahrten Fugenbach" (in er Passion und Hohen Messe aber nicht eine Fuge!) nicht mehr mit kalm Respect bei Seite legt, sondern neben der Seichtigkeit tausend nichtiger Machwerke Bach's unvergängliche Tonschöpfungen zum Nutz und Frommen er Seele und zur Reform der verflachten Tonkunst wieder zu Gehör bringt nd daß diese lange vergessene Musik immer mehr Freunde und Verehrer indet!

Und wahrlich, ist irgend ein Meister berufen, in unserer musikalisch bersättigten, vielfach kränkelnden Zeit den Repuls zu gehaltvollen Tonerken zu geben, den Geschmack zu läutern, Musiker und Publikum immer ieder auf die wahre Tonkunst hinzuweisen, die ebenso frei ist von aller leberputzung, als tief in ihrer Harmonie, ausdrucksvoll und hochdramatisch n den reinsten, wundersam verschlungenen Melodien (freilich kein trivialer elscher Operntand und keine übertäubende Blechmusik!): so ist's nur der eutsche Altmeister Bach. Gehet hin und lernet!"

In den Wiener Blättern für Theater, Musik und Kunst lieferte L. A. Zellner eine treffliche Abhandlung über die Passionsmusik nach dem vangelisten Matthäus, die er „die Blüthe und den Gipfelpunkt der Pasonsmusiken" nennt. Leider fehlt es an Raum zu Mittheilungen aus ieser Lobrede aus katholischem Munde auf des größten protestantischen Meisters größtes Werk.

In dem Bestreben, der Bach'schen Musik eine immer allgemeinere ugänglichkeit zu verschaffen und ihr den Weg auch in's Haus zu bahnen,

hat sich namentlich auch Robert Franz durch seine Bearbeitungen Bach'scher Cantaten, Arien und Duetten im Klavierauszuge ein dankbar anzuerkennendes Verdienst erworben.

13. Händel. Die Verehrung des großen Meisters gab sich in der wachsenden Verbreitung seiner Werke, dem ernsten Studium und den zahlreichen würdigen Aufführungen derselben vielfach kund.

Zur Characteristik Händel's sagt August Reißmann in seiner Schrift: „Das deutsche Lied": „Das, was Händel's Werken ihre ewig hohe Bedeutung gewährleistet, ist das echte volksthümliche Element, das in ihnen so mächtig wirksam ist. Als er sich diesen Stoffen zuwendete, die sich so gewaltig auf dem Grunde des Volksbewußtseins erheben, da regte sein Genius, der lange unter den unwürdigeren Arbeiten der frühern Jahre gefesselt schlummerte, mächtig die Schwingen, und der Meister ward der Verkündiger der Wunderthaten des Reiches Gottes. Nichts Anderes, als die Größe und Tiefe seines protestantischen Bewußtseins und die Gewalt seiner Stoffe drängten ihn auf das Gebiet der volksthümlichen Musik und die ganze Summe seiner reichen Bildung befähigte ihn, dies in einer Weise anzubauen, die von keinem Meister außer ihm wieder erreicht worden ist. Auch bei dem Aufwande der höchsten künstlerischen Mittel bleibt er volksthümlich, übersichtlich und leichtfaßlich. Im festen Anschluß an die allgemein gültigen Gesetze der Melodik, Metrik und Harmonik entwirft er uns die reich ausgeführtesten Bilder aus der heiligen Geschichte in solcher Lebendigkeit, daß sie uns auch ohne äußre Darstellung leibhaftig gegenwärtig werden, und zugleich in solchem Reichthum und mit solcher Gewalt, daß wir uns in sie zu vertiefen vermögen; so wird nicht nur sein Streben im großen Ganzen populär, sondern auch in Deutschland, nicht nur in England gehen einzelne seiner liedmäßigen Chöre ins Volk."

Von der schönen, bei Breitkopf und Härtel durch die Händel-Gesellschaft erscheinenden Ausgabe der Werke Händel's wurden Band XI. und XII. ausgegeben.

14. Katholische Kirchenmusik. Als „Organ" derselben erscheint seit Anfang 1862 H. Oberhoffer's „Cäcilia", jährlich 12 Nummern, 1 Rthlr., Luxemburg, Gebr. Heintze. Die Gegenstände, mit welchen sich das Blatt hauptsächlich befassen wird, sind folgende: 1. Hinarbeitung auf die Einführung der besseren Werke aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, doch mit dem Vorbehalte, daß diese Stylart der Kirchenmusik nicht die einzig berechtigte und überhaupt die normangebende für ewige Zeiten sei, daher auch Zulassung andrer Stylarten; 2. Pflege und Wiederherstellung des lateinischen Choralgesanges; 3. Hebung des noch so tief darniederliegenden katholischen Orgelspiels; 4. Recensionen, Nachrichten &c. Bezeichnend für den Ernst, mit welchem die Aufgabe einer Restauration der katholischen Kirchenmusik gefaßt wird, ist folgende Aeußerung eines Chorregenten (in Nr. 3): „Wenn ich ein deutscher Bischof wäre, so würde ich mit allen Kräften dahin streben, daß an meiner Kathedrale der Choral und die alten contrapunktischen Gesänge erblühten. Sopran und Alt dürften nur von Knaben gesungen werden; Leute von zweifelhaftem oder notorisch

schlechtem Rufe kämen nicht auf meinen Chor; Instrumentalmusik wäre principiell ausgeschlossen."

In Bezug auf die Stellung des heutigen Tonsetzers zu der alten Musik wird in einem andern Artikel gesagt: ... „Der Componist soll nicht das Alterthum studiren, um es im Einzelnen sclavisch nachzuahmen und durch Härten, und einförmige Wendungen, welche das Ohr jetzt unerträglich findet, das zu verdrängen, was der musikalische Sinn vermöge der heutigen Ausbildung der Musik unerläßlich fordert, ein Bestreben, womit nur kindische Nachäffung des Alterthümlichen prahlen könnte; sondern er soll sich in den einfachen, kräftigen Geist der Meister der alten Zeit lebendig versetzen, und aus ähnlichem Geiste und in ähnlichem Sinne Etwas erzeugen, was die heutigen Freunde religiöser Tonkunst lebendig in sich aufnehmen und mit Wahrheit empfinden können.... So wird und kann die Gegenwart mit der Vorzeit innig verbunden werden, und das ewig Wahre kommt in der Kirchenmusik wieder zur vollen Herrschaft."

2. Kirchenmusik im engern Sinne.

15. Ihre Gegenwart. Viele klagen über das mehr und mehr bemerkliche Verschwinden der Kirchenmusik aus dem Gottesdienste; Andere klagen über ihren Verfall, sei es dem Style, sei es der Ausführung nach. Sicher ist es, daß in vielen Kirchen auf dem Lande und in kleinen Städten die früher üblichen Aufführungen von Kirchenmusiken nicht mehr stattfinden. Dabei muß aber auch zugestanden werden, daß da, wo der alte Brauch sich erhalten hat, oder wo er wieder hergestellt wird, die Wahl der Compositionen sich allermeist mehr auf Einfaches, Würdiges, wahrhaft Kirchliches und Erbauliches richtet, als es früher wohl der Fall war. Dagegen sagt freilich G. Sachs in der Urania, 1862. 7, daß auch in unserer Zeit in den Landkirchen mitunter noch Musiken vorkommen, bei denen man ausrufen möchte, wie jener Bischof im Mittelalter: „Lieber will ich einen Sack voll kleiner Ferkel hören, als solche Musik."

16. Fortsetzung. Graf Laurencin, einer unserer geistvollsten Musikgelehrten, sagt: „Der Verfall kirchlicher Tonkunst ist, wie jener der geistlichen Kunst überhaupt, nicht bloß eine Phrase. Er ist vielmehr eine feststehende, durch den Zeitumschwung bedingte Thatsache. Demungeachtet heißt der Kirchenmusik als Gattung Lebensfähigkeit und Zukunft absprechen eben so viel, als das Kind mit dem Bade ausschütten. Nur ganz fest begränzte einzelne Arten des weitumfassenden Begriffes: Kirchenmusik, haben Schiffbruch gelitten im Zeitenstrome. Und dies sind gerade die Ausartungen der kirchlichen Kunst in ihr Gegentheil, in das Weltthum*). — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst.

---

*) Welche Arten aber sind die berechtigten? Hierüber giebt Laurencin folgende Auskunft: „Die Kirchenmusik weist in ihrer kunst- und weltgeschichtlichen Entwickelung ganz vorwiegend drei Hauptmomente unvergänglicher Lebensfähigkeit auf. Ich will dieselben hier — um einerseits zwecklose, andererseits ermüdende Namensaufzählungen zu ersparen — durch allgemeine, jedem denkenden Musiker wohlverständliche Kategorien bezeichnen. Die erste dieser berechtig-

17. Fortsetzung. „Es ist unrichtig, wenn man den Verfall der Kirchenmusik in unsern Tagen den Componisten zur Last legt, wie öfter schon öffentlich ausgesprochen worden ist. Der Grund davon liegt vielmehr theils in der Zeitrichtung, theils in der Stellung, die der Musik als bloßer Lückenbüßer vom kirchlichen Ritus angewiesen ist, theils hauptsächlich aber in der unzugänglichen Bildung unserer Kirchenchöre. Das Ungenügende derselben hat aber seinen Grund wiederum in der oberflächlichen Bildung Derer, die diese Chöre zu leiten haben. Mit Ausnahme Weniger verstehen doch die Meisten, wenn wir recht ehrlich es aussprechen sollen, nur kümmerlich Etwas von Stimmenheranbildung und wirklicher Gesangskunst. Theils also, weil sie ihre Chöre nicht tüchtig genug heranzubilden verstehen, theils, weil sie auf einer nur niedrigen Geschmacksrichtung stehen und das Bessere und Höhere in der kirchlichen Musik nicht kennen, greifen sie in ihrer Schlendrianspraxis nach jenen seichten Machwerken unberufener Musikscribifaxe, weil die leichte Zugänglichkeit jenen mit oberflächlich herangebildeten Chören gerade mundrecht ist. Der geduldige Zuhörer wird daher Jahr aus Jahr ein in der Kirche von jenen schablonenhaften Dudeldeien angetrommelt und angepfiffen und muß diese mehr geschrieenen als gesungenen, von den Herren Cantoren aufgetischten Abgeschmacktheiten für Musik hinnehmen. Fürwahr, hätte das Kirchenregiment mehr Sinn für den eigentlichen Zweck der Musik in der Kirche, hielte dasselbe eine wahrhafte Kirchenmusik für ebenso nothwendig und ersprießlich zur kirchlichen Erbauung, als eine Predigt — die ja selbst in manchen Fällen auf gleichem Standpunkt mit jener eben genannten Musik stehen mag —, so müßte längst schon der Anfang gemacht

---

ten Phasen heißt die christlich-beschauliche. Ihre Ansprache trifft vorwiegend den Gemüthsmenschen. Sie wurzelt in Palestrina und in seinen Schülern. Die zweite möchte am treffendsten wohl die theistisch-philosophirende, den ganzen Denk- und Gefühlsmenschen ausfüllende heißen. Ihr Hort ist Seb. Bach und sein berechtigtes Pro- und Epigonenthum in Deutschland. Die dritte, symbolisirende und dramatisirende Phase des Kirchenstyls, lenkt ihr vorwiegendes Augenmerk dem vorstellungs- und einbildungskräftigen, also dem Phantasiemenschen zu. Sie beginnt in beinahe unscheinbaren Spuren schon bei Gabrieli und Luca Marengio sich zu zeigen, wirft in Lotti schon kühnere Blitze, vermählt sich nun vieles später in Vogler und Cherubini mit einem gewissen, in sich selbst scharf abgegränzten Mitteldinge von phantastischem und rationalistischem Treiben, zieht in Beethoven's D-dur-Messe, namentlich aber in der Missa solemnis dieses Meisters, die weitmöglichsten Kreise um den Pantheismus, und culminirt endlich, als Synthese aller bisher bezeichneten kirchlichen Musikrichtungen, in der „Graner-Messe Lißt's. — Diese Stufen der kirchlich-tonkünstlerischen Entwickelung sind es, deren ideellem Gepräge Haltbarkeit, daher Unvergänglichkeit zuzuschreiben kommt. Alles sonst nach andern Richtungen abschweifende Thun und Treiben der Kirchencomponisten vergangener und gegenwärtiger Zeit ist sitz- und stimmlos geworden im Reichstage der geistlichen Kunst und ihrer Pflege, und hat — je nach dem einzelnen mehr oder minder dargelegten geistigen und geistvollen Walten — nur mehr oder weniger reinmusikalische, nimmermehr aber kirchlich-künstlerische Weltbedeutung. — Wer nun für eine oder die andere, oder für die Gesammtheit der oben bezeichneten kirchlichen Musikrichtungen Propaganda im guten Sinne macht, der ist der rechte, auf vollkommener Zeithöhe stehende kirchliche Musiker; nur dessen Cultus verdient Beachtung und Würdigung."

sein, die Kirchenmusik auf eine bessere Stufe zu heben und den Sinn für dieselbe im Volke wieder zu erweitern und zu beleben. Süddeutsche Musikzeitung.

Auch G. Sachs rügt a. gen. O. die Vernachlässigung der Kirchenchöre. „Die Cantoren müssen vor hundert Jahren ihre Chöre tüchtig eingeübt haben, sonst konnten sie die aus jener Zeit vorliegenden Kirchenstücke gar nicht aufführen. In unserer Zeit wird besonders auf dem Lande auf die Sängerchöre wenig geachtet und es wird auch wenig geübt. Man gründet Liedertafeln ꝛc. ꝛc. für Männerstimmen und singt lieber darinnen Gesellschaftslieder, Trinklieder, Freundschafts- und Liebeslieder. Mit dem Kirchlichen, Ernsten, Religiösen befaßt man sich wenig oder gar nicht." —

18. Vielstimmige (2-chörige, oder doch 5- und mehrstimmige) Kirchenwerke. „Die neuere Zeit glaubt, derartige Werke müßten blos von Massen ausgeführt werden, wenn sie ihre vollständige Wirkung thun sollten. Insbesondere, meint man, erheischten dies die Bach'schen Sachen. Aber nicht die Masse der Sänger kommt in Betracht, sondern ihre Fähigkeit und schulgerechte Ausbildung. Wenn freilich die Chöre so wenig geschult sind, wie es bei den meisten der Fall ist, so dürften sie kaum eine vierstimmige Motette zu singen im Stande sein, geschweige denn eine mehrstimmige, contrapunktisch ausgearbeitete. Hat denn etwa S. Bach zu seiner Zeit einen massenhaften Chor disponibel gehabt?" Südd. Musikz.

19. Kirchliche Männergesänge. Für größere Werke dieser Art wird in dem Berichte über das Nürnberger Fest, Südd. Musikz. 1861, die Anwendung der Polyphonie als eine Nothwendigkeit erachtet. „Wir verlangen aber vor Allem consequente Durchführung, und weisen alle kurzen Anläufe, unmotivirte Einschiebsel, nichtssagende musikalische Redensarten, zerstückelte Rhythmen und Alles das mit Entschiedenheit zurück, was der klaren Darlegung eines Gedankens und seiner weiteren Entwicklung hemmend in den Weg tritt. Wir erwarten außerdem noch, daß die Gedanken nicht abgenutzt seien, und daß namentlich die Motive zu fugirten Sätzen Bedeutung haben und sich nicht in verbrauchten Tonfolgen ergehen, wie man sie sonntäglich auf jeder Dorforgel hören kann."

3. Liturgischer Gesang.

20. Betheiligung der Gemeinde. In vielen Kirchen ist diese Betheiligung nach und nach eingetreten. Zu leugnen ist indeß nicht, daß manchen Orts das Ohr des Musikers bei dieser Gelegenheit durch das Schleppende, Unreine, Rohe und Widerwärtige des Gesanges auf das Schmerzlichste verletzt wird. Hauptsächlich liegt dies daran, daß einzelne Cantoren die Pflege des Chores vernachlässigen, das Ganze in träger Bewegung sich fortschleppen und die Chorknaben mit hineinschreien lassen, wie sie eben wollen und können. — —

Rudolph Lange sagt in den „Winken für Gesanglehrer": „Singt die Gemeinde die Liturgie, so muß der wohl eingeübte Kinderchor, diese junge Christengemeinde, einen sichern Stamm bilden."

Man übersehe nicht, daß R. Lange hier den Kinderchor betont;

er thut das im Gegensatz nicht zu dem gemischten, sondern zum Männerchore. In diesem Sinne setzt er später hinzu: „Die leidigen Männerchore haben die Kinder vom Sängerchor und somit aus der Kirche verdrängt.“

21. Eingelegte Chorsätze. Wenn ein besonderer Männerchor vorhanden ist, so soll er, wie Rudolph Lange fordert, in kunstmäßiger Weise kleinere oder größere Bibelstellen, die sich an die Liturgie anschließen, executiren.

22. Ein arger Mißstand ist es, wenn die Männer zum Singen der liturgischen Chöre (oder auch einer Motette u. s. w.) in der Kirche erscheinen, dann aber dieselbe verlassen, ohne sich um den übrigen Gottesdienst weiter zu bekümmern!

4. Der Choral.

23. Der rhythmische Choral. J. G. Heinrich tritt in seiner Schrift: „Der accentuirend-rhythmische (heutige) Choral“ u. s. w. als Gegner des quantitirend-rhythmischen (alten, schlechtweg: „rhythmischen“) Chorals auf, jedoch nicht, ohne bei E. Richter im Schl. Schulblatte entschiedenen Widerspruch zu finden. Während Heinrich 1. behauptet, „die sogenannten rhythmischen Choräle seien niemals so gesungen worden, als sie ursprünglich gesetzt waren,“ und sich dabei auf eine Zuschrift Chr. Flor's (1660) an Rif in dessen Seelenparadiese stützt, so weist E. Richter mittelst der Aussprüche Johannes Eccard's (1597) und Leo Haßler's (1608) das Gegentheil nach und setzt hinzu: „Nicht also behaupte man noch ferner, so habe man niemals singen können, so habe man nicht gesungen; denn unverwerfliche Zeugnisse überzeugen uns von dem Gegentheile, und das Unvermögen einer verwöhnten Gegenwart kann hier nichts entscheiden.“ — Heinrich sagt 2.: „Wäre es aber wirklich möglich, daß der rhythmische Choral von der Gemeinde so gesungen werden könnte, wie er notirt ist, was wäre denn damit gewonnen? — Gewonnen? — Nichts! — Denn, wenn in der Kirche nach so zusammengewürfelten Rhythmen, ohne alle Berücksichtigung der Declamation gesungen würde, könnte das schön genannt werden? — Nur Ebenmaß giebt Schönheit. Ebenmaß ist im rhythmischen Choral aber nicht zu finden, also auch nicht die Schönheit. Oder, darf man der Kirche einen Gesang aufbürden, dem Aesthetik fehlt?“ — Hierwieder E. Richter: „das ist wieder ein hartes Urtheil und trifft unsere edlen Sänger einer glaubensstarken Vorzeit ganz unverdient. Wir haben eine andere, ungleich höhere Meinung von dem volksmäßigen Rhythmus, wie er sich in den sogenannten rhythmischen Chorälen vorfindet. Jahrelange Betheiligung an der Aufführung rhythmischer Choräle im Hause des Herrn v. Winterfeld, in der Singakademie zu Breslau unter Mosewius und im eigenen Kreise des mit dem Steinauer Seminar verbundenen Chorgesangvereines; insbesondere aber die treffliche Abhandlung über den Rhythmus der ältern Tonmeister in v. Winterfeld's Werke: „Johannes Gabrieli und sein Zeitalter“ — haben diese unsere Meinung bestätigt. Dürfte man denn auch wohl annehmen, daß unsere Väter mit ihren anerkannt tiefsinnigen Tonarten so verblendet sein konn-

ten, ihrer Musik einen Rhythmus zuzugesellen, dem die „Aesthetik“ fehlte?“ —

Dieser seiner Vertheidigung des rhythmischen Chorals schließt jedoch E. Richter nicht die Forderung an, daß die in Rede stehende Choralform für unsere Zeit neu belebt werde. Zwar sagt er: „Haben wir nachgewiesen, daß der sogenannte rhythmische Choral seiner Zeit wirklich von der Gemeinde so gesungen worden ist, wie man ihn notirt, so ist die mit dem Absterben des im 16. Jahrhundert geläufig gewesenen volksmäßigen Rhythmus entstandene, in unsere gegenwärtige taktische Form sich herausgebildete Melodie doch wohl auch eben so verwässert, als das alte Kirchenlied verstümmelt, weshalb die Bestrebungen eines v. Tucher, v. Winterfeld u. A., Melodie und Kirchenlied in ursprünglicher Form wieder in unsere evangelische Kirche zu verpflanzen, ziemlich nahe liegen.“ Alsdann jedoch fährt er fort: „Nun ist aber der den Gemeinden im 16. Jahrhundert geläufig gewesene volksthümliche Rhythmus abgeblüht und unserm an den Takt gewöhnten Gefühle so widerstrebend, daß im Allgemeinen an einem Wiederaufblühen jener an sich herrlichen Singweisen in unsern evangelischen Gottesdiensten auch von uns gezweifelt werden muß. Dazu kommt noch, daß unsere Kirchenchöre, wie Herr H. richtig bemerkt, welche sich als die vorzüglichsten Leiter der alten Singweisen bewährt hatten, immer mehr herabkommen und die dem Rhythmus nicht eben günstige Orgel in ihrer sonstigen für die Begleitung des Chorals in der gegenwärtigen Form so überaus geeigneten Gestalt das Regiment führt. Unter solchen Umständen und in Ermangelung eines besseren, auf gleicher Höhe mit der weltlichen Musik stehenden, liegt es eben so nahe, dem Choralgesange der Gegenwart Form und Ausdruck zu geben, wie es unserer evangelischen Kirche gebührt.“

Rudolph Lange dagegen sagt a. gen. O.: „Es scheint sich in letzterer Zeit die Meinung über den rhythmischen Choral dahin abzuklären, daß ein kleiner Theil der Choräle in älterer Form, oft mit discreten Aenderungen, wieder den Gemeinden geboten werden kann.“

24. Fortsetzung. Um nun ein Weiteres über den rhythmischen Choral zu berichten, so haben unter Andern für denselben gesprochen und gewirkt:

H. M. Schletterer, Kapellmeister an den protestantischen Kirchen in Augsburg, in seinen „Hundert Choralmelodien“ u. s. w.

John, Lehrer zu Sanssouci, in der „Beleuchtung und Würdigung der Sämann's Choralbuch enthaltenen Säze wider den rhythmischen Choral.“ Euterpe 1862, 6 u. f.

Rector Reinthaler in Erfurt in den fortgesetzten Ausgaben seiner liturgischen und sonstigen Schul- und Kirchengesänge.

H. Lohmeyer, Rector zu Schildesche, in seinem „Evangelischen Choralbuche.“

Carl Voigt, Cantor in Vetschau, in seinen „Volksweisen“ u. s. w.

Fritz Schwerin, Cantor zu Altenhausen, im Volksblatt für Stadt und Land. 1861, 79.

Die Redaction des gen. Blattes. Ebend.

G. Döring, Königl. Musikdirector u. s. w., in seiner „Choralkunde“ *).

Schletterer bezeichnet in dem Vorworte des genannten Werkes die Wiedergeburt des protestantischen Kirchengesanges (durch Herstellung der Urform der Choräle) als ein heiliges Werk: „Die angeregten Reformen werden und müssen von Erfolg sein, denn sie streben dem besten und edelsten Ziele entgegen. Seit 24 Jahren macht der rhythmische Choralgesang langsame, aber sichere Fortschritte, gereinigt von dem Schutt und den üppigen Schlingpflanzen, die Jahrhunderte an ihm angesetzt hatten, wird Jeder, der ihn nur kennen und singen gelernt, die frischen und schwungvollen Melodien bald liebgewinnen und vorgefaßte Meinungen endlich schwinden lassen.“

H. Lohmeyer giebt die Choräle „sowohl in ihren ursprünglichen Tönen und Rhythmen, als auch in neuerer Form.“ Er sagt dazu: „In den Streit, ob rhythmisch oder nicht rhythmisch in Kirchen und Schulen gesungen werden müsse, will sich der Herausgeber nicht einlassen, er erlaubt sich nur, den Ausspruch des Apostels: „das Gesetz richtet nur Zorn an,“ auch auf diese Frage anzuwenden. Wenn es z. B. der kirchlichen Obrigkeit gefiele, die Einführung des rhythmischen Gesanges in Schulen und Kirchen ohne Weiteres zu befehlen, wie viel Zorn, Verdruß und Verwirrung würde dadurch angerichtet werden! — Eine seit mehr als hundert Jahren in fast allen Kirchen üblich gewesene Singart läßt sich nicht mit einem Schlage umwandeln. Gut Ding will Weile haben. Nur nach und nach kann das Christenvolk auf die kräftigere Speise vorbereitet und zu ihr hingeleitet werden; dies geht aber nur dann, wenn dieselbe nicht länger unter Schloß und Riegel gehalten, sondern wieder zugänglich gemacht und dargeboten wird. In den letzten Jahren sind in diesem edlen Geschäfte schon viele Hände thätig gewesen“ u. s. w.

Fritz Schwerin theilt mit, daß unter den 120 Melodien seiner Kirche sich 30 rhythmische befinden, bei welchen die Leute gern und tüchtig mitsingen, während sie Anfangs abgeneigt waren. Er setzt hinzu. „Ich möchte unsere rhythmischen Choräle um Vieles nicht daran geben, möchte aber auch eben so wenig Alles rhythmisch singen und spielen.“

Die Redaction des Volksblattes bemerkt dabei: „Man lerne nur das Rhythmische erst überall kennen. Das Weitere findet sich dann.“

25. Fortsetzung. Der heutigen, ausgeglichenen Choralform geben u. A. den Vorzug:

G. W. Körner in seinem „Seminar-Choralbuch“.

Seminarlehrer Zimmer in seinem Choralbuche.

G. Lehmann in seinen „Grundzügen zur Behandlung des Gesangunterrichts“.

Louis Kindscher in der Abhandlung: „Unser kirchliches Volk“ u. s. w. Euterpe, 1862, 4.

---

*) So viel aus dem 1. Buche; das 3. Buch, welches den rhythmischen Choral speciell behandelt, liegt mir leider nicht vor.

Julius Kleinert in der Schrift: „Der Choral von heute und von ehemals.“

Julius Kleinert sagt u. A., es hätten die Bestrebungen für den [g]enannten rhythmischen Choral bisher so gut wie gar keinen Erfolg ge[ha]bt. „Vielleicht sucht man den Grund dieser Erscheinung in der nicht zu [leu]gnenden Schwierigkeit des rhythmischen Chorals. Sicherlich ist dieselbe [ni]cht ohne Einfluß. Aber sie ist es nicht, die mir meine Erklärung über [de]n rhythmischen Choral dictirt. Was nothwendig ist, darf auch nicht un[mö]glich sein, und was in Tagen nicht gefördert werden kann, muß doch [in] Jahren zu erreichen sein. Also unmöglich erscheint mir eine allgemeine [Ei]nführung des rhythmischen Chorals durchaus nicht, wohl aber unange[me]ssen. Wenn behauptet wird: „Der Choral von heute ist etwas ganz [An]deres, als der Choral der alten Zeit,“ so gebe ich dies nicht nur voll[ko]mmen zu, ich wage sogar die ketzerische Behauptung: Unser Choral hat [re]cht daran, er soll und muß etwas ganz Anderes sein! Die Reaction [ge]gen den rhythmischen Choral ist eine natürliche; oft nur instinctive, aber [du]rchaus berechtigte. Obschon Luther selbst und seine Freunde auch nicht [we]nig Originalmelodien componirten, so war der Choral damals doch nichts [An]deres als das weltliche Volkslied im Dienste der Kirche. Und Luther hat [mi]t Wissen und Vorbedacht diesen Griff gethan, wohl erkennend, daß gerade [di]ch ein starkes, propagandistisches Element zu Gunsten der sich Bahn bre[che]nden Lehre sein werde, wie ja auch die Erfahrung sattsam bestätigt hat. Aber heutzutage ist die Nothwendigkeit einer Anlehnung an das welt[lich]e Volkslied, das Bedürfniß gerade eines solchen propagandisirenden [El]ementes, nicht mehr vorhanden. Die Aufgabe unsrer Zeit ist eine we[sen]tlich andre. Heute gilt es vielmehr, den Gegensatz zwischen kirchlich und [pro]fan überall, somit auch in der Musik, so scharf als möglich auszuprägen. [Gl]eichwie das Wort des Lebens bei aller Gnade und Herrlichkeit, die [es] verheißt, dennoch immer mit solcher Würde, oft mit einem erschüttern[de]n Ernste, an den Hörer desselben tritt, also darf auch durch alle Erschei[nu]ngen der im Dienste der Kirche waltenden Künste hindurch nicht das [M]oment eines heiligen Ernstes fehlen, die stille, wie ein rother Faden sich [hi]ndurchziehende Mahnung an das: „Wie viel es ihm gekostet, daß wir [erl]öset sind.“ Eben darum aber kann eine nur für weltliche Zwecke be[rec]hnete und ihnen entsprechende Musik nicht ohne Weiteres kirchlichen Zwe[cke]n genügen. Für diese muß doch immer noch ein ganz anderer und an[de]rs gearteter Ausdruck gefunden werden können. Gilt demnach als ober[ste]r Grundsatz, daß alle unsere Kirchenmusik, somit auch der Choral, etwas [A]nderes als unsere gewöhnliche weltliche Musik sein muß, so halte ich nun [vo]n diesem Standpunkte aus eben den heutigen Choral, den gerade sein [M]angel an Rhythmus recht entschieden vor der weltlichen Musik kennzeich[ne]t, für den allein natur- und sachgemäßen, den rhythmischen Choral hin[ge]gen als Gemeindesang für nicht mehr zweckentsprechend und angemessen. [Zw]ischen der Verdrängung des rhythmischen Chorals durch unsern heutigen [un]d der im 6. Jahrhunderte erfolgten Ersetzung des ambrosianischen Ge[sa]nges durch den gregorianischen findet ein Parallelismus statt, durch dessen

ausführliche Erörterung meine obige Behauptung nur bewiesen und gel
tigt werden würde."

26. Der heutige Choral. Der oft ausgesprochenen Behauptu
daß der heutige Choral, darum, weil ihm der quantitirende (in Tönen
ungleicher Dauer ausgeprägte) Rhythmus fehlt, absolut unerbaulich
tritt Lohmeier mit der vollkommen richtigen Bemerkung entgegen: „
quantitirende Rhythmus, so kräftig und wirksam er auch in vielen Cho
len sich erweist, ist dennoch kein wesentliches Erforderniß ei
Chorals oder Musikstücks, wohl aber der Takt, und deshalb sollte
der Choral nie anders als im Taktmaß gespielt oder gesungen werd
Hierdurch allein, auch abgesehen von allem quantitirenden Rhythm
würde der Kirchengesang schon ungemein gehoben und belebt werden."

Sering verlangt in seiner „Chorgesangschule für Männe
stimmen", daß den Fermaten des Chorals eine solche Geltung gege
werde, „die den rhythmischen Fortgang nicht stört."

In diesem Sinne ist auch G. W. Körner's Seminarchoralbuch
arbeitet.

27. Fortsetzung. Ein anderes Mittel, den heutigen Choral
Dem zu machen, was er sein soll, findet Kleinert in der Wiedererweck
des alten harmonischen Elementes, die Herstellung des Choralsatzes nach
Gesetzen der Kirchentonarten. Er widerlegt die Einwände, welche geg
das alte System als „überwundenen Standpunkt" gemacht werden,
die eigenthümliche Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit desselben als Vorz
nach und setzt hinzu: „Wer sich's nur nicht reuen lassen will, in die O
nung und den Bau des alten Systems näher einzudringen, der wird
reichlich belohnt finden und erst dann die Tonweisen unserer ehrwürdig
Vorfahren verstehen, begreifen und liebgewinnen." Auf die Frage: „
wie, ist das nicht ein Widerspruch im Princip? Hier Aufgeben der al
Form (der alten Rhythmen), dort Hervorsuchen derselben (der Kirchentön
antwortet er: „Beide Forderungen, wie verschieden sie scheinen, haben
einen und denselben Zweck: unsern Kirchengesang mehr und mehr der
großen Aehnlichkeit mit der Profanmusik zu entkleiden, ihm eine wi
exclusive, würdige Stellung zu geben." —

28. Die Zwischenspiele. „Soll mit oder ohne Zwischenspi
gespielt werden, um dem Choral eine würdevolle Gestaltung zu geben
So frägt Heinrich a. a. O. Er tadelt den Unfug, der mit den Zwisch
spielen getrieben sei und viele geistliche Behörden veranlaßt habe, sie g
zu verbieten, ist aber nicht dafür, sie so ohne alle Ausnahm
zu verbannen.

E. Richter in der Beurtheilung der H.'schen Schrift widerspricht
nicht, sondern erklärt im Gegentheil das von H. über die Zwischenspi
Gesagte für übereinstimmend (wie dies bei dem für seinen Gegenstand
wärmten, sachkundigen Verf. nicht anders sein könne) mit Dem, was a
gewichtige Stimmen, die sich für die nicht gänzliche Abschaffung der Z
schenspiele entscheiden, bereits anderweitig ausgesprochen haben. Indes
will es ihm doch scheinen, als seien die verbindenden (von Zeile zu Z
leitenden) Zwischenspiele in der gegenwärtigen Zeit ein ebenso abgeblüh

Reis, wie der rhythmische Choral. „Man erträgt lieber die durch den Charakter der Orgel unausbleiblich und schroff gesonderten Choralzeilen, als den sogenannten Schulmeisterzwirn, wie man — das Kind wird ja oft mit dem Bade ausgeschüttet — auch die sonst entsprechenden Verbindungen einzelner Choralzeilen zu nennen beliebt."

29. Fortsetzung. Für die Zwischenspiele erklärten sich u. A. noch: ein Ungenannter in dem Artikel: „Kirchenmusikalisches", Euterpe 1862, 4, 5; G. W. Körner in dem mit Zwischenspielen versehenen „Seminarchoralbuche; J. Kleinert a. gen. O., wobei er jedoch mit Recht fordert, daß die Zwischenspiele höchst würdevoll und kirchlich gestaltet und auf ein bescheidenes Maß beschränkt werden.

H. Lohmeier dagegen sagt: „Der Usus, nach jeder Verszeile beliebig längere oder kürzere Zeit zu ruhen, ist in jeder Beziehung ein Abusus und das Haupthinderniß eines besseren, lebendigeren Kirchengesanges. Diese böse Gewohnheit hat auch naturgemäß die Zwischenspiele hervorgerufen, gleich dem Unkraut, das gerade an leeren Stellen üppig emporwuchert."

C. Schule und Haus.

1. Die Volksschule.

30. Mehrstimmigkeit. „Mehrstimmiger Gesang ist nur unter besonders günstigen Verhältnissen, und nur für die Größeren, zu gestatten, wenn die für den einstimmigen Gesang gestellte Aufgabe sicher gelöst ist." Normalplan der Königl. Regierung zu Cöln für die evangelischen Volksschulen.

31. Auswahl der Choräle. „Es sind insbesondere diejenigen Choralmelodien zu üben, nach welchen die im Religionsunterricht gelernten und bei der Morgenandacht anzuwendenden Kirchenlieder gesungen werden." Cölner Normalplan.

32. Musikalische Behandlung, Pflege und Uebung des Chorals. „Der Choral ist stets einstimmig zu behandeln, und ist ferner hinsichtlich des bei den Andachten stattfindenden Choralgesanges darauf zu sehen, daß derselbe nicht wie in der Gesangstunde behandelt, also z. B. das Singen der Tonleiter und des Dreiklangs vermieden und auf den eigentlichen Gesangunterricht beschränkt werde." Ebendaselbst.

„Der Forderung des Regulativs, daß die für den sonntäglichen Gottesdienst bestimmte Melodie jedesmal vorher in der Schule durchgesungen werden soll, ist entweder, wenn das betreffende Lied Tags vorher bekannt ist, in der für die Durchnahme der Pericopen angesetzten Stunde des Sonnabends, oder im andern Falle in der Weise zu genügen, daß die älteren Kinder am Sonn- und Festtage selbst sich vor dem Gottesdienst mit ihren Lehrern in der Schule des Kirchortes zum Durchsingen der Melodien versammeln" Ebendaselbst.

Ich habe mich auf diese amtlichen Feststellungen über den Choral beschränken zu dürfen geglaubt. Ein Mehreres suche man in den bereits

genannten Schriften von **Lange**, G. **Lehmann** und **Hering**, außerdem auch in des Letzteren „Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule." **Umfassende** und **eingehende Pflege** des Chorals, **würdige Behandlung**, vorwaltend **einstimmige**, aber **schöne** und dadurch **erbauliche** Ausführung, endlich fleißige, im Dienste des **religiösen Lebens** stehende **Verwendung** desselben, das sind die Hauptpunkte, welche von den genannten Männern betont werden.

33. **Die Lieder der Unterklasse.** In der Vorrede zu ihrer „**Auswahl ein- und mehrstimmiger Lieder für die Provinz Brandenburg**" sprechen sich L. Erk und W. Greef über die von ihnen in Betreff der Unterstufe befolgten Grundsätze aus. „In das Gebiet des sogenannten Kunstliedes ließ sich für diese Stufe nicht wohl eingreifen. Näher lag das sogenannte volksthümliche Lied, ausgehend von namhaften Dichtern und Componisten. Doch höhern Werth in Verwendung auf der Unterstufe behauptet vor allen das eigentliche Volkslied, wenn hier insbesondere die Volksweise, weniger der Text gemeint ist, weil jene in der Regel nur die natürlichsten melodischen Wendungen und Ausdrucksformen aufzuweisen hat; — des anderweitigen Werthes, als natürlichsten Ausdrucks deutscher Empfindungsweise, deutschen Volksgeistes ganz zu geschweigen."

34. **Lebensgesang.** „Die Auswahl ist nicht auf sogenannte Kinderlieder zu beschränken, noch weniger auf sogenannte eigentliche Schullieder, deren wenige dem kindlichen Geiste frische, gesunde Nahrung bieten, zu richten; sondern es sind Lieder zu wählen, die edel, volksmäßig und von entsprechenden Weisen getragen sind, an denen auch das reifere Alter sich noch erfreuen kann, und von denen daher zu erwarten steht, daß sie in das Leben übergehen und auf die Bildung des Volksgeschmacks von Einfluß sein werden." Cöln. Norm. Lehrplan.

In demselben Sinne sagt die Breslauer Regierung in einer Circularverfügung vom 31. December 1861: „Die Gesangfähigkeit der Schüler hat sich fast überall im Verhältniß zu früher bedeutend entwickelt, doch ist uns die Wahrnehmung nicht entgangen, daß die in der Schule eingeübten Volkslieder den aus derselben geschiedenen Schülern noch sehr selten dergestalt liebgeworden sind, daß sie dieselben auch in die Mußestunden ihres spätern Lebens als eine Quelle des Genusses und der harmlosen Freude begleiten. Wir glauben nicht, daß dies hauptsächlich an dem Mangel an der Sicherheit bezüglich der Melodie liege. Eher könnte der Grund darin zu suchen sein, daß der Gesangfertigkeit vielfach noch Reinheit und reizvolle Schönheit des Vortrags abgeht, hauptsächlich aber liegt er wohl in der Beschaffenheit der Liedertexte. Namentlich dürfte dies bei der männlichen Jugend zutreffen. Der 14jährige junge Bursch dünkt sich nach seinem Austritte aus der Schule alsbald ein Mann zu sein und ist geneigt, Alles abzuthun, was, wie er meint, der Kindheit angehört. Dahin rechnet er denn auch die in der Schule gelernten Lieder, so weit diese ihren Texten nach nicht so beschaffen sind, daß sie seinen dermaligen Stimmungen und auch wohl seinem hervorsprudelnden Uebermuthe als für das heranreifende Jünglings- und Mannesalter geeignet entsprechen. Wird aber später die

Stimmung wieder eine andere, so sind unterdeß die Lieder vergessen. Es wird daher bei Bestimmung der einzuübenden Volkslieder auf die Beschaffenheit der ihnen unterliegenden Texte nach Maßgabe des Vorstehenden die sorgfältigste Rücksicht genommen werden müssen. Die Herren Revisoren werden sehr wohl thun, wenn sie die Lehrer-Conferenzen auch dazu benutzten, gemeinschaftlich mit den Lehrern diejenigen Volkslieder, welche sich außer der Melodie auch dem Texte nach für die Einübung in den Schulen besonders eignen, auszuwählen. Daß die Texte möglichst unverlierbar und zwar überall ganz, also nicht blos einzelne Verse der Lieder einzuprägen seien, ist an sich selbstverständlich und oft gesagt."

35. Ein Normalstoff. In dem mehrerwähnten Cölner Normal-Lehrplan werden an Vaterlands- und Volksliedern für die mehrklassige Schule folgende 30 „fest bestimmt": 1. Alles neu macht der Mai. 2. Dem König sei mein erstes Lied. 3. Der beste Freund ist in dem Himmel. 4. Ein getreues Herz zu wissen. 5. Flamme empor 6. Goldne Abendsonne. 7. Heil dir im Siegerkranz. 8. Ich bin ein Preuße. 9. Ich hab' mich ergeben. 10. Ich hatt' einen Kameraden. 11. Ihr Kindelein, kommet, o kommet doch all'. 12. In dem wilden Kriegestanze. 13. Mit dem Pfeil, dem Bogen. 14. Morgenroth, Morgenroth. 15. O du fröhliche, o du selige. 16. O Tannenbaum. 17. O, wie ist es kalt geworden. 18. Preisend mit viel schönen Reden. 19. Prinz Eugen, der edle Ritter. 20 Sah ein Knab ein Röslein stehn. 21. Schier dreißig Jahre bist du alt. 22. Seht den Himmel, wie heiter. 23. Trarira, der Sommer der ist da. 24. Ueb' immer Treu und Redlichkeit. 25. Was blasen die Trompeten. 26. Was ist des Deutschen Vaterland. 27. Weißt du, wie viel Sterne stehen. 28. Wer ist ein Mann? Wer beten kann. 29. Wo findet die Seele die Heimath, die Ruh'. 30. Wo ist das Volk, das kühn von That.

Für die einklassige Schule sind 20 Lieder aus den vorstehend genannten auszuwählen, und sollen davon, um auch hier eine Ueberbürdung des Gedächtnisses zu vermeiden, in der dritten Abtheilung höchstens 3, in der mittleren etwa 7, in der ersten 10 Lieder gelernt werden.

36. Turnerlieder. Durch den Aufschwung, den das Turnen genommen hat, sind auch Turnerlieder in die Volksschulen gekommen. Eine Gattung derselben, die sogenannten Marschlieder, Vocalmärsche mit Text, ist bei den Knaben wohl allgemein beliebt, und zwar allermeist um der Musik willen, während die Texte nicht immer anregend und begeisternd sind. Unter den übrigen Turnerliedern sind die schlechtesten diejenigen, wo der Junge sich selber als eine ganz aparte Person ansingt, die im exclusiven Besitz von Kraft und Muth sei und sich nur zeigen dürfe, um die Franzosen dahin zu jagen, wo der Pfeffer wächst. Das ist lächerlich und gefährlich zugleich.

2. Fortbildungsschulen.

37. Gesangziel. „Was den Gesang betrifft, so genügt es zunächst, wenn die Fortbildungsschüler nach dem Gehör passende Volks- und

Vaterlandslieder angenehm vortragen lernen, wo es dagegen thunlich erscheint, sie in zwei- oder mehrstimmigen Gesängen zu üben, wird Solches um so willkommener sein." Verfügung der Königlichen Regierung zu Sigmaringen.

3. Blindenanstalten.

38. Werth der Musik. In einer Abhandlung: „Ueber den Musikunterricht für Blinde." Brandenburger Schulblatt 1861, 9 und 10 sagt Hebold: Man sollte meinen, daß der Blinde in dem geistigen Verkehr mit den Menschen durch die Sprache in Schrift und Wort einen Ersatz für den Verkehr mit der Außenwelt finden könnte. Und in der That erschließt sich ihm auch hier eine andere Welt, das Reich der Gedanken. Aber einerseits sind diese, namentlich in dichterischer, bildlicher Rede wiederum vielfach in das Gewand der sichtbaren Außenwelt gekleidet, um das Gemüth am fühlbarsten zu treffen; andrerseits ist es im mündlichen Verkehr nicht das Wort allein, das zu Herzen spricht, sondern außer dem Tone der Stimme sehr oft die begleitende Geberde, die mitsprechende Miene, das vielsagende Auge, kurz ein ganzes Gefolge seelischer Kundgebungen, die das Wort im Gemüthe des Hörers erklären und seine Wirkung verstärken. So ist also auch das Wort für den Blinden vielfach seines seelischen Zaubers entkleidet. Bei allem diesen Mangel jener wundervollen Harmonie, die durch das Auge so anregend, belebend und erfreuend auf unser Gemüth eindringt, was bleibt für den Blinden, das ihm diesen Mangel einigermaßen ersetzen kann? Nichts Anderes als die Musik.

> Leben athme die bildende Kunst, Geist ford'r ich vom Dichter;
> Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus. Schiller.

Und als wüßte der Blinde, was für einen Werth die Musik für sein inneres Seelenleben habe, so treibt ihn ein merkwürdiger Instinkt, ihren Tönen mit großer Begierde zu lauschen. Schon die Natur fesselt durch ihre musikalische Seite seine Aufmerksamkeit; er horcht auf das Brausen des Windes, lauscht gern dem Gesange der Vögel und vernimmt durch sein feines Gehör jedes Geräusch; jeden Laut und Schall in seiner Umgebung. Besonders aber ist die Musik als Kunst von hoher Bedeutung für ihn. Sein Ohr ist von früher Jugend an für dieselbe empfänglich, seine Lust, sich selbst damit zu beschäftigen, immer rege und ihre Wirkung auf sein Gemüth eine äußerst günstige. Soll aber diese Wirkung eine vollkräftige und bleibende sein, so muß er die Musik als Kunst üben und verstehen lernen; sie muß ihn durch ihre Formen für die zahlreichen Bilder und Vorstellungen, welche das Auge unserer Seele zuführt, entschädigen; sie muß eine Sprache für ihn werden, die zu Herzen dringt, und in der er wie durch keine andere Sprache seine eigenen Gedanken und Gefühle ausdrücken kann.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich, daß der Musikunterricht für den Blinden nicht blos eine angenehme Zugabe, sondern ein mit psychologischer Nothwendigkeit gefordertes Ersatzmittel für so viele Entbehrungen und das wichtigste Förderungsmittel für seine Gemüthsbildung ist.

4. Das Haus.

39. **Das deutsche Lied.** Ueber das Wesen, die Bedeutung und e Geschichte desselben von der ältesten bis auf die neueste Zeit gab A. eißmann in seinem Werke: „Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung", eine Fülle anziehender und gründlicher Belehrung. Wem an solcher Belehrung etwas liegt, wer die große Reihe r besten Geister der Nation kennen lernen will, die in unablässigem ingen bemüht waren, das deutsche Lied, dies wohl köstliche und ausschließhe Eigenthum des deutschen Volkes, auf die höchste Stufe der Vollenung zu führen, wer namentlich über die neueren Meister Mendelsohn, Löwe, Schubert, Schumann, Robert Franz, Lißt und ndere unterrichtet sein will, dem rathe ich, das Buch zu lesen, wenn hon ich nicht jedes Urtheil des Verfassers ohne Weiteres unterschreiben unte. Nicht wenig dürfte zwar Mancher verblüfft sein, wenn er die elleicht mit aller Hingebung, ja mit besonderer Vorliebe gesungenen Lier eines Reißiger, Proch, Kücken, Abt und Gumbert unter m Namen des „nobeln Bänkelsanges" zusammengefaßt findet, der ine Existenz der „handwerksmäßigen Geschäftigkeit" verdankt, die nur für n offenen Markt des Tages arbeitet und blos darauf bedacht ist, eine cht ausgebreitete Kundschaft zu gewinnen!" *). —

D. Andere Kreise.

1. Die Männergesang-Vereine.

40. **Der „Siegeszug" des Männergesanges.** Allbeannt ist die zunehmende Vermehrung der Männergesang-Vereine. Kaum ebt es ein Städtchen, kaum noch ein Dorf, das nicht seine Liedertafel, inen Liederkranz u. s. w. hat. Ja „in den fernsten Ländern fremder unge, überall, wo deutsche Männer sich zusammenfinden", sind, wie es der „Liederhalle" 1862, 19, heißt, dergleichen Vereine entstanden. m Hinblick darauf sagte Dr. Roderich Benedix beim Zöllnerfeste in eipzig (17. März): „Mehr als alle Künste ist es die Musik, die in alle chichten des Volkes eingedrungen ist. Während das Volk die übrigen ünste nur genießen kann, so kann die Kunst Jeder ausüben. Die Fähigkeit und Lust am Gesange ist ein altes Erbtheil der Deutschen. Gesungen aben die Deutschen zweitausend Jahre hindurch und in unserer Zeit steht

---

*) Reißiger und Abt werden allerdings auch in ihrem höheren Streben würdigt und wesentlich über Gumbert gestellt, von dem es heißt: „Seine eder beanspruchen unser Interesse nur deshalb, weil uns aus ihnen das, ein rliches Musikantengemüth wahrhaft erhebende Grablied des modernen Bänkelnges entgegen klingt. Will man nicht am gesunden Sinne auch der Massen nz verzweifeln, so muß man sich der Hoffnung hingeben, daß solche Plattiten bald kein Publikum mehr haben werden. Zu übertrieben sind sie aber n vollends gar nicht. Gumbert ist so hart an der Grenze des Miserabeln igekommen, daß ein Weitergehen undenkbar ist" u. s. w. —

der Chorgesang in schönster Blüthe, der deutsche Chorgesang nimmt den ersten Platz ein. Und es ist etwas Schönes darum, Menschen von verschiedenem Stande und Alter zu einem edlen Zwecke verbunden zu sehen! Wohl giebt es andere Vereinigungen, die auch einem bestimmten Zwecke dienen, da sind aber meist eigene Interessen die Triebfeder. Die Vereine sind höher, welche die Kunst knüpft, und unter diesen stehen die Gesangvereine oben an. Bei ihnen sind keine selbstischen Interessen zu finden, nur der Hauptzweck: sich freuen und Andern Freude zu bereiten. Es giebt noch eine andere Vereinigung, die ebenfalls edle Zwecke verfolgt, das sind Freimaurer. Diese aber schließen sich ab, ihr Handeln ist in ein Geheimniß gehüllt. Das ist nicht bei den Singvereinen der Fall! Wo ein Sänger dem Sänger begegnet, sei es im Süd oder Nord, im Ost oder West, da findet er einen Freund und Bruder."

In gleichem Sinne wurde in der Festrede bei der Gründung des Znaimer Musikvereins gesagt: „Nur wenigen Einzelnen ist es vergönnt, sich mit ungetheiltem Herzen der Musik zu weihen; andererseits bedarf es, um ihre Wirkung voll und ganz zu empfinden, der Verbindung Mehrerer. Vereinigung, Einheit macht stark, nur mit geeinter Kraft — nicht durch des Einzelnen schwache Macht — läßt das Große sich erstreben. Darum haben sich aller Orten Vereine und Bündnisse gebildet, welche die Pflege der Musik zu ihrer Aufgabe haben. Denn wer kann den großartigen Einfluß der Tonkunst auf Gemüth, Sitten und Thaten leugnen? Die süße, zarte Melodie weckt die sanftesten Saiten in unserer Brust, feierlicher Orgelklang stimmt uns zu wahrhaft religiöser Vertiefung, ein energischer Chor reißt uns zu schwellender Begeisterung hin. Wie Glockenklang begleitet uns der Gesang durch's Leben. Wahrlich, Musik ist eine der edelsten Gaben, welche Gott den Menschen verlieh." (Sängerhalle 1862, 19).

Ein Oesterreicher sagt in demselben Blatte, 1862, 18: „Mit den Worte: Singe, wem Gesang gegeben! hat Uhland dem deutschen Volke die Liederkunst so recht an's Herz gelegt. Es rauschet auch in allen Zweigen — das deutsche Lied hat alle Schichten der Völker in unserm lieben, herrlichen Vaterlande durchdrungen und eine außerordentliche Macht entwickelt."

41. Zur Geschichte des Männergesanges lieferten A. Reißmann a. gen. O. und ein Ungenannter in der Sängerhalle 1862, 18 interessante Beiträge. — Der heutige deutsche Männergesang findet seine Ausgangspunkte in der Zelter'schen Liedertafel zu Berlin und in den durch Nägeli hervorgerufenen Liederkränzen der Schweiz. Ein scharfer Gegensatz bestand zwischen diesen Ausgangspunkten. In der Berliner Liedertafel und den ihr nachgebildeten älteren Vereinen, namentlich der Leipziger Liedertafel, begegnen wir einem streng abgeschlossenen Kreise von Freunden, einer ausgewählten und in den Vorzügen des Geistes, der Kunstbildung, der äußern Stellung aristokratischer Gesellschaft. In den Schweizer-Vereinen zeigt sich dagegen statt der Beschränkung überall die Ausbreitung. Nägeli wollte die musikalische Kunst im Volke anbahnen, sie zum Gemeingut Aller machen, Alle durch den Gesang bilden und erziehen. — Bei Zelter machte nur künstlerische Befähigung,

bei Nägeli einzig die Lust zum Gesange geeignet zum Beitritt. Nach Nägeli ist der Chorgesang das Eine allgemein mögliche Volksleben im Reiche der höheren Kunst. Nägeli ist der Schöpfer des vierstimmigen Volks-Männerchores. Liedertafeln wurden bekanntlich in den zwanziger Jahren (nachdem in Berlin sich neben der Zelter'schen sich schon im Jahre 1819 eine jüngere Liedertafel unter Louis Berger und B. Klein gebildet hatte), in Königsberg, Breslau, Magdeburg, Göttingen und Hamburg, später dann in fast allen norddeutschen und vielen süddeutschen Städten gegründet.

42. Disciplin. In dem Berichte der Süddeutschen Musikzeitung über das deutsche Sängerfest in Nürnberg wird den Männer-Vereinen eine etwas strengere Disciplin bezüglich des Besuchs der Uebungen an's Herz gelegt *). — „Es ist leider eine nur zu häufig vorkommende Thatsache, daß einzelne Mitglieder sich mehr als nachlässig im Besuch der regelmäßigen Proben erweisen. Sie sind theils zu bequem und allzu leidenschaftliche Anhänger des allabendlichen dolce far niente (süßen Nichtsthuns); theils, auf ihre oft nur sehr mittelmäßige musikalische Fähigkeit pochend, glauben sie des regelmäßigen Probenbesuches sich eigenmächtig entbinden zu dürfen, und erscheinen dann in Generalprobe und Aufführung, ohne auch nur das Mindeste von den vielen Verabredungen zu wissen, welche zwischen Dirigenten und Ausführenden getroffen wurden. Auf diese Weise wird dem ernsteren Streben in den meisten Vereinen Hand und Fuß gebunden, und nicht wenige derselben werden sich gestehen müssen, daß sie aus dieser leidigen Ursache heute noch gerade so gut oder schlecht singen, als vor zwanzig Jahren."

43. Fragezeichen. Nicht Alle sind für das Männergesangwesen, wie es sich gestaltet hat, begeistert. „Die Männergesang-Vereine", so sagt Reißmann a. gen. O., „sind die rechte Heimath des Dilettantismus geworden, aber nicht jenes durchaus ehrenwerthen, der, als nothwendiges Product einer gesunden Kunstentwickelung, tief im Herzen des Volkes wurzelt, weil er sich mit liebevoller Hingebung in energischer, folgerichtiger Kunstübung die volksthümlichen musikalischen Darstellungsmittel anzueignen strebt, sondern jenes Dilettantismus, der nur im müssiggängerischen Naschen Befriedigung findet. Alles, was nur irgendwie auf den andern Gebieten der Tonkunst im Volk Glück macht: Instrumentalsachen, wie die Ouvertüre zur Zauberflöte, Polka's und Walzer, ja Opern, Ensemblesätze und Finale's, werden für Männerchor arrangirt und die Tenöre übernehmen ganz ernsthaft die Ausführung der Frauenpartien, ungenirt durch den Blödsinn, der in solchem Verfahren liegt. Die Literatur des Männergesanges kommt fast ausschließlich in die Hände jenes Musikproletariats, das weder an der

---

*) Und zwar auf Grund der Wahrnehmung, „daß viele der auf dem Podium befindlichen Sänger sich während der Productionen mit trappistischer Consequenz des Schweigens befleißigten, dagegen in den vielen Hoch- und Bravorufen die ersehnte Gelegenheit zu erblicken schienen, den Beweis abzulegen, daß der liebe Gott auch ihnen sehr kräftige und solide Stimmmittel in die Kehle geschaffen habe."

Kunst, noch an dem Volksgesange groß gezogen, vom Kunstgesange einige Phrasen und nicht einmal die klangvollsten, aber immer die bedeutungslosesten entlehnt, und hiermit den gesammten Bedarf der Männergesangvereine befreiet. Der letzte Rest künstlerischer Gestaltung mußte schwinden, als in den „Burschen- und Gesellen-Fahrten“, „der Mordgrundbruck“ und den verwandten Erzeugnissen August Schäffer's und Max Kunz's jene mittelalterliche Lanzknechtslaune herrschend wurde, die in ihrer neuen Auflage geradezu widerwärtig ist, weil sie überall da raffinirt roh werden mußte, wo jene noch naturwüchsig realistisch derb ist. Vergebens waren Friedrich Silcher, Ludwig Erk und Wilhelm Greef bemüht, das Volkslied wieder einzubürgern. Die Männergesangvereine verfolgten jene Richtung mit einem Eifer, daß ihnen Conradin Kreutzer und Carl Zöllner mit ihren Phrasen und Instrumentaleffecten gar bald zu Klassikern wurden und daß nur an den hohen Sonn- und Festtagen der Liedertafeln auch einige der überschwenglich-sentimentalen Lieder von Jul. Otto, Abt, Becker und Möhring, oder gar eins der gesunderen von Reißiger, Heinrich Marschner und Ferdinand Hiller ihre Programme ziert. Wohl regte sich auch in diesen Vereinen noch ab und zu das Verlangen nach wirklichem Gesange, allein diesem konnte der vierstimmige Männerchor nur in jener polyphonen Weise Bernhard Klein's und Mendelssohn's Rechnung tragen; ihr aber waren jene Vereine längst entfrembet und so entstand das schmachvollste Erzeugniß dieser ganzen Richtung, das Lied mit Brummstimmen. Während eine Stimme, in der Regel der erste Tenor oder ein Bariton, eine immer im ächten Bänkelsängerstyl gehaltene Melodie ausführt, erniedrigen sich die andern zur Ausführung einer halbstummen Begleitung, in einer Weise, welche die allgemeinsten Regeln des Anstandes verbieten. Es ist dies allerdings die letzte Consequenz der ganzen Richtung. Weiter sind die Experimente mit dem rein sinnlichen Material kaum zu treiben; wenn es nicht etwa noch Einer unternimmt, auch der Solostimme das Wort zu entziehen und ein Lied ganz brummen zu lassen. Wohl mögen einzelne Vereine sich frei erhalten haben von diesem unsaubern Treiben, aber die höchste Mission der Männergesangvereine, die Pflege des volksthümlichen Liedes, hat wohl keiner ganz erreicht. Das Volk ist mehr verstummt, als es früher war. Es ergötzt sich an dem Stimmklang der Männerchöre vielleicht mehr, als an jedem andern, aber das ist auch Alles. Kann ja doch der Gesangvereiner seine Stimme kaum anderswo, als im Vereine singen, da selten selbst der Tenor eine einigermaßen einheitliche Melodie hat. Wenn das Volk singen will, so ist es immer noch auf jene Lieder angewiesen, die ihm die Schule zugeführt, oder es holt sie sich auf dem noch immer offenen Markte der Gemeinheit. Nur einige wenige Lieder sind durch die Männerchöre volksthümlich geworden.

H. M. Schletterer behauptet in seiner Chorgesangschule für Männerstimmen: „Daß die Erfolge der zahlreichen Männergesang-Vereine mit den aufgebotenen Kräften in keinem Vergleich stehen. Einerseits beginnt es ganz empfindlich an gut geschulten, hohen und tiefen Stimmen zu mangeln; in der Composition aber scheinen die Würde, der Ernst, die Kraft,

gesunder Humor, Frische und Heiterkeit, die wir in älteren Werken an-
[ssen], fast verloren zu sein, — krankhafte Sentimentalität, kindische
[ä]ndeleien, läppische Späße walten vor."

Indeß wird, wie Schletterer hofft und ich mit ihm hoffe, „der
[ges]unde Sinn des deutschen Mannes, der denn doch dem Ernste mehr zu-
[ge]wendet ist, als dem platten, kindischen Spaße, welcher sich so breit zu
[ma]chen beginnt, bald wieder den rechten Weg erkennen, in eine seiner
[wür]dige Richtung wieder einlenken." Ich setze hinzu: Die Reaction gegen
[da]s Verkehrte ist bereits da, die Erhebung aus dem Verfall beginnt sich zu
[zei]gen. Viele Vereine sind „des Unsinns müde" und wenden sich entschie-
[den] dem poetisch und künstlerisch Berechtigten zu. Hierzu ein aufrichtiges,
[fre]udiges Glück auf! —

2. Jünglingsvereine.

44. Gesangpflege. „Unter dem fleißigen Singen von Psalmen
[un]d Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern ist eine Lust am Ge-
[sa]nge mir in die Brust gepflanzt, die mich bis heute noch nicht verlassen
[ha]t. Und wenn sie mich durch's Leben geleitet, wie ich hoffe, und die
[Wol]ken vor der Sonne noch manchmal verscheucht, dann werde ich auch
[ma]nchmal noch dankbar zurückdenken müssen an den Jünglings-Verein, in
[de]n ich sie empfing." (Evangel. Kirchenzeit. Sept. 1861).

E. Das Volk.

45. Geschichtliches. Noch einmal ist auf A. Reißmann's
[„D]as deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung", hinzuweisen. Reiß-
[m]ann unterscheidet drei Formen des deutschen Liedes: das Volkslied,
[da]s volksmäßige und das Kunstlied. Das Volkslied wird aus dem
[Vo]lke geboren. Das volksmäßige Lied wird von Dichtern und Componi-
[ste]n dem Volke dargeboten und von ihm aufgenommen („Blühe, liebes
[Vei]lchen". „Es kann ja nicht immer so bleiben." „Freuet euch des Le-
[be]ns" u. s. w.). Das Kunstlied entsteht nicht aus dem volksmäßigen Liede,
[son]dern es beginnt vor diesem, indem die Volksweisen kunstmäßig bear-
[be]itet werden; später verfolgt es seinen eigenen Entwickelungsgang, um
[spä]ter in Franz Schubert, Felix Mendelssohn-Bartholdy und
[R]obert Schumann die Höhe seiner Kunstgestalt zu erreichen. Das
[vol]ksthümliche Lied steht seinem Wesen nach in der Mitte zwischen dem
[Vo]lksliede und dem Kunstliede. Von diesem hat es die abgerundete, glatte
[Fo]rm, von jenem die Allgemeinheit, die leichte Faßbarkeit und Verständ-
[lic]hkeit seines Inhalts. „Das Volk erfand und sang seine Lieder so lange,
[al]s ihm der Kunstgesang noch fremd gegenüber stand. Nachdem sich dieser
[ab]er nach Anleitung des Volksgesanges aus Elementen desselben verjüngt
[ha]tte und in dieser neuen Gestalt rege Theilnahme und Selbstbethätigung
[im] Volke fand, mußte das Volkslied nothwendig abblühen. Alle Lieder,
[di]e jetzt noch im Volke entstehen, auch wenn sie nicht von Künstlern oder
[ein]em musikalisch höher gebildeten Dilettantismus ausgehen, sind dennoch

immer ein Product der Musikentwickelung. Schule und Leben haben dem Einzelnen aus dem Volke, in dem sich der alte Schaffensdrang regt, den, wenn auch dürftigsten, doch ausreichenden Apparat für musikalische Darstellung zugeführt; er sucht und findet daher keinen andern. Das Volkslied mußte auch diesen erst erfinden und die Naivetät, die Ursprünglichkeit und Macht der Empfindung und der Reichthum des Volksgemüths läßt ihn zu einer so üppigen Fülle der mannichfachsten Gestaltung anwachsen, wie ihn das jetzt noch im Volke entstehende volksthümliche Lied nimmer haben konnte."

46. Kein sing'endes Volk. Im Anzeiger für Musik, 1861, 5, stellte S. die Behauptung auf, daß trotz alles Gesangunterrichts in den Schulen, trotz aller Anleitungen dazu und alles gesammelten und dargebotenen Liederstoffes, trotz aller Gesangvereine und Gesangfeste der Gesang aus den unteren Klassen des Volkes fast ganz verschwunden sei und immer mehr verschwinde. Vor etwa fünfzig Jahren, ehe noch von all der erwähnten Pflege des Gesanges die Rede gewesen, habe es ein singendes Volk gegeben; jetzt sei ein solches im Allgemeinen nicht mehr vorhanden. „So etwas muß einen Grund haben, und es ist gewiß nicht unwichtig, denselben aufzusuchen. Die Neigung zum heitern Singen ist verschwunden. Wenn dies auf den Gesangunterricht gefolgt ist, so ist damit nicht behauptet, daß die Ursache dieser Erscheinung in jenem liegt. Sie kann auch aus andern Ursachen, wenigstens theilweise, hervorgegangen sein. Von jeder Mitwirkung können wir ihn jedoch in keinem Falle freisprechen, die Schule, resp. die Schulleitung am wenigsten. So viel zur Anregung." —

Es wurden hierauf in Nr. 7, 8 und 9 drei Vota abgegeben, von welchen das erste die behauptete Thatsache in Abrede stellte, die beiden andern sie zugestanden, Ursachen derselben angaben und Mittel zur Abhülfe aufstellten. Als Hauptursachen wurden in Nr. 9 der Materialismus der Zeit und die veränderten socialen Verhältnisse bezeichnet. In Bezug auf die letzteren stimmte S. in Nr. 13 bei; im Hinweis auf die Schule fügte er seinerseits hinzu: „Wenn die Jugend die Schule verläßt, wird sie in alle Welt zerstreut, fast an jedem Orte sind in der Schule andere Lieder gesungen worden, ein Zusammensingen kann nicht stattfinden. Man hat in der Schule unter Begleitung der Violine gesungen und glaubt nun, ohne dieselbe nicht singen zu können. Man hat in der Schule von jedem Liede fast nur den Text der ersten Strophe gelernt und das Lied hört damit auf. Man hat eine Menge Lieder — jährlich so und so viel — gesungen — aber man hat — alle vergessen. Die Schule hat nicht die Lieder geübt, welche im elterlichen Hause bekannt waren; so kam es, daß die Erwachsenen nicht mit der Jugend und diese nicht mit jenen singen konnte. Nach unserer Ansicht sollten nur einige Lieder in der Schule und alljährlich dieselben so lange eingeübt werden, bis sie zum Eigenthum des Ortes geworden sind, worauf wieder ein neues hinzugefügt werden dürfte. Diese Lieder müssen mit vollständigem Texte von den Kindern so gut wie täglich, sogar auf dem Heimwege aus der Schule, überall in Feld und Haus gesungen werden. Der Text müßte volksthümlichen Inhalts

sein, so daß die Erwachsenen mitzusingen sich geneigt fühlten. In Singstunden für die schulentlassene Jugend, in Liederkränzchen müßte der Gesang (ohne Kunst) naturwüchsig gepflegt werden."

47. Volkschöre. Es müssen Volkschöre gebildet werden, das ist der Grundgedanke der „Chorschule" von Adolph Bernhard Marx. „Alles, — Volksleben und Kunst, — Kirchen- wie außerkirchliche Verhältnisse, — Alles bedarf des Chors. Für Alles sind Chöre bereit zu halten. Im Volke selber — nicht in vereinzelten Lohnmitteln und Lohnkräften —, nur im gesammten Volke sind die gemäßen Mittel für das Bedürfniß des gesammten Volkes zu finden."

„Es kommt darauf an, diese Mittel in Thätigkeit zu setzen."

„Es kommt darauf an, nicht blos sie in Thätigkeit zu setzen, sondern dieser Thätigkeit eine Schnellkraft zu ertheilen, die den Chören gleichsam allgegenwärtige Wirksamkeit verleiht, die keinen berechtigten Moment des Lebens ohne Chor läßt. Und so weit das Bedürfniß reichen kann — das heißt also: so weit die Grenzen chorischer Kunst sich ausspannen — so weit muß diese schnellkräftige Thätigkeit reichen."

„Das ist die Aufgabe."

„Sie ist hochgestellt und weit bemessen, aber nicht höher und weiter, als die Sache fordert. Nur wenn man den Begriff der Sache, der es gilt, unvollständig faßt, wird man die Aufgabe zu hoch gespannt finden, — nur wenn man sich dahin verirren wollte, die Lösung von irgend einem Einzelnen und in engbemessener Frist zu gewärtigen, würde man an der Lösbarkeit der Aufgabe zweifeln und verzweifeln dürfen. Sie reicht so weit über Vermögen und Zeit eines Einzelnen, als das gesammte Volksleben über das Leben des Einzelnen. Aber eben deshalb ist sie Allen gesetzt, die zur Sache berufen sind."

So Adolph Bernhard Marx.

Um gerecht zu sein, wird man sich daran erinnern müssen, daß Pfarrer Thomascik schon vor Jahren den Gedanken der Volkschöre zu realisiren suchte und daß er für die „technische Vermittelung" des Gesanges, d. h. um das Volk zu einem vom Blatte singenden zu machen, die Zahlnoten erfand. Welchen Erfolg er außer seinem Kirchspiele (Schwarzburg in Ostpreußen), wo die ganze Gemeinde zu einem einzigen mächtigen Chore herangebildet sein soll, gehabt habe, kann ich in Ermangelung ausreichender Nachrichten nicht sagen.

Auch Friedrich Stahl strebt selbstständig singende Volkschöre an, und er bringt für diesen Zweck bekanntlich die Paris-Chevé'sche Ziffernmethode in Anwendung.

Die Methode von Adolph Bernhard Marx werden wir weiter unten kennen lernen.

II. Gesanglehre.

A. Allgemeines.

48. Der Gesanglehrer. Was A. B. Marx in seiner Chorschule von dem Lehrer einer Choranstalt fordert, das wird sich gewiß dem größten und wesentlichsten Theile nach als Nothwendigkeit für jeden Gesanglehrer feststellen lassen. Also: Liebe für die Sache, Lust an der Unterweisung, Eifer für die jedesmalige Aufgabe an den Schülern. Dann: Geläuterte Aussprache, Einsicht in die Reinheit derselben und die Mittel ihrer Herstellung; entwickeltes Gehör, vereinigt mit Beherrschung aller zu singenden Tonverbindungen; Kenntniß der Stimmbildung und ihrer praktischen Bewerkstelligung; allgemeine musikalische Bildung, um den Sinn der Gesänge aufzufassen und die Schüler zum kunstgemäßen Vortrage anzuleiten. Ferner: der eigene Besitz einer kunstgerecht gebildeten Stimme; Fertigkeit und Sicherheit im Klavierspiel; desgleichen im Violinspiel; Einsicht und Geschick in Betreff der Harmonie, überhaupt der Composition. Und endlich: Der rechte Lehrer muß pädagogisch gebildet sein. „Lehren ist eine Kunst, an deren Fortbildung Jahrhunderte —, vielmehr Jahrtausende gearbeitet haben. Sie beruht also nicht auf Nachdenken und Erfahrung eines Einzelnen, ist so wenig als die Tonkunst selber das Werk eines Einzelnen. Sie hat sich aus der Arbeit und dem Nachdenken von Tausenden auferbaut; man beraubt und lähmt sich selber, wenn man diesem reichen Erbe, dem Rathe der Einsichtigsten und Erfahrensten muthwillig oder träg entsagt."

Was sagen wir dazu im Hinblick auf jene Lehrer des Gesanges, deren Unwissenheit und Ungeschick nur noch von ihrer Gleichgültigkeit und Faulheit übertroffen wird? — — —

Panofka setzt „bei jedem gebildeten Gesanglehrer die nöthigen anatomischen und physiologischen Kenntnisse voraus, um bei dem Unterrichte die Stimme und die Athmungsorgane mit Vorsicht und ohne Gefahr für die Gesundheit der Kinder behandeln zu können." „Gesang-ABC."

49. Physiologie der Stimme. Dr. Schwarz sprach im Berliner Tonkünstlerverein über die sicheren Mittel zur Restaurirung einer angegriffenen Stimme. Er theilte die angegriffenen Stimmen in 3 Klassen, wovon die erste durch anhaltende Heiserkeit des Klanges, die zweite durch stetes Zittern und Detoniren, die 3. durch Gewaltsamkeit der Tonerzeugung erkennbar sei. Ob eine Stimme ganz krank sei, durch heftige Entzündung der Schleimhäute, oder durch einen Defect im Kehlkopf werde durch den Kehlkopfspiegel (50) sogleich erkannt und habe der Redner selbst viele solche Fälle in der Behandlung des Herrn Dr. Lewin gesehen. Sei die Heiserkeit nur Folge einer leichten Erkältung, so sei das von Dr. Wolf in seiner neuen Schrift über das Stottern empfohlene Einathmen heißer Wasserdämpfe wohl zu beachten. Das Singen selbst aber sei dabei auszusetzen. Als Mittel gegen die zweite Klasse kennzeichnete der Redner nicht, wie gewöhnlich geschieht, Unterlassen des Singens und lange Ruhe,

sondern täglichen Gebrauch der Stimme, aber ohne Stoßen des Athems mit ruhigem Ausfluß der Luft. Sollten aber in der Mitte einer Scala einige Töne nur schwer sich aushalten lassen und nur noch dem Heulen ähnlich erklingen, so sei, wie dies besonders bei Mezzosopranen oft der Fall, die Ursache nur in einer zu großen Ausdehnung der Bruststimme nach oben zu suchen und also die tiefere Anwendung der Falsetstimme das sicherste Heilmittel. Die dritte Klasse verdankt ihre Existenz einzig und allein der Gewohnheit des Singens mit Gaumenton; durch die Ausführung hoher und leidenschaftlicher Parthien mit dieser Stimmbildung werde leicht entweder der ganze Kehlkopf in seiner Lage unter dem Zungenbein auf eine Seite gedrückt, so daß eine krankhafte Erschwerniß der Tonwerkzeuge eintreten müsse; oder der anfängliche Druck im Halse beim Singen gehe in ein Würgen und endlich in einen Krampf der Kehlkopfmuskeln selbst über. Dies zu heilen, sei große Vorsicht nöthig, doch führe die Ruhe allein nicht zum Ziele, sondern nur die Herstellung eines richtigen Gebrauchs der Stimmen-Muskulatur, und sei daher der Genuß von Eiern und Bonbons völlig zwecklos.

50. Der Kehlkopfspiegel. M. Garcia in London, ein Gesanglehrer, suchte sich durch einen kleinen Spiegel den Einblick in das Innere des Kehlkopfes zu verschaffen, welches ein Resultat mannichfacher Beobachtungen ergab. Nach Garcia war es ein Pesther Professor, Czermak, der den Kehlkopfspiegel — das Laryngoskop — in die Medizin einzuführen versuchte. Doch dem Dr. G. Lewin in Berlin gebührt das Verdienst, einen solchen Apparat auf das Vollkommenste hergestellt zu haben, durch den es erst ermöglicht wurde, nicht allein die Organe des Kehlkopfes und selbst die Luftröhre deutlich zu sehen, sondern auch die passenden Mittel örtlich zu appliciren. Er war auch der Erste, der zur örtlichen Behandlung der Halskrankheiten mittelst seines Apparates überging und die glänzendsten Erfolge dadurch erzielte. Operation und Behandlung verursachen weder Schmerzen, noch Angstgefühl.

51. Stimmbildung und Aussprache. „Eine schöne Chorwirkung ist nicht denkbar ohne gute Tonbildung, ein sicherer Erfolg nicht ohne gute Aussprache. Man entschuldigt wohl den Mangel dieser Eigenschaften mit der Chormasse, und denkt, viele schlechte Sänger, viele rauhe, harte, falsch gebildete Stimmen bilden zuletzt doch eine Tonkraft, in der das einzeln Mangelhafte verschwindet. Man irrt sich aber hierin; nur wenn man musikalisch gut und richtig singt, wird man auch schön singen." Schletterer, „Chorgesangschule für Männerstimmen."

„Es ist nothwendig, Stimme und Athmungsorgane frühzeitig so zu entwickeln, daß das wirkliche Singen den Kindern ohne Gefahr für das Eine sowohl, als auch für das Andere möglich werde. Geschieht dies nun aber? Begnügt man sich nicht in der Regel damit, die Kinder, sobald sie die musikalischen Elemente, Notenlesen, Tonarten, Takteintheilung u. s. w. wissen, sofort ein- und zweistimmige Lieder singen zu lassen? — Wenn dieses Verfahren unlogisch ist" u. s. w. Panofka, „Gesangs-ABC."

52. „Ueber das Dirigiren großer Gesangmassen" brachte Rud. Tschirch's „Deutsche Männergesangszeitung" (1862, 15) einen

Artikel, der auch von gar Manchen, die nur kleine Sängermassen zu dirigiren haben und dies so ungeschickt als möglich ausführen, sehr zu beherzigen wäre. Unter Anderem wird mit Recht gefordert, daß der Dirigent wirklich und nicht nur scheinbar dirigire, daß er Herr des Tempo und Herr der taktischen Nüancen sei, „und dazu gehört vornehmlich ein bestimmtes Taktiren, einfache, unverkennbare und feste Taktschläge, die ein blitzartiges (— und ebenso ein träges, schläfriges, die Takttheile in einander verschwimmen lassendes —) Herumfahren in der Luft ausschließen." Der Dirigent soll hierin entschieden und unbeweglich sein, „so daß jeder Sänger weiß: wenn wir nicht genau nach den Taktschlägen uns richten, dann giebt's unfehlbar so und so viel zeitraubende Wiederholungen" u. s. w.

B. Massenunterricht.

1. Allgemeines.

53. Grundbedingungen. Als solche nennt G. Lehmann a. gen. O.: 1. Gerade Haltung des gesammten Körpers, 2. angemessenes Oeffnen des Mundes, 3. reines Vocalisiren, 4. ruhiges und langsames Athmen, 5. kunstgerechtes Anschlagen des Tones, 6. das fröhliche Gemüth, 7. gute Disciplin.

2. Der Volksschul-Kreis.

54. Das Gehörsingen und das Singen nach Tonzeichen. In dem Kölner Normalplane heißt es: „Zuvörderst wird nach dem Gehör gesungen, von den Kindern der ersten Abtheilung auch nach Noten; doch dürfen Notenkenntniß, Treffübungen u. s. w. immer nur als Mittel zur Förderung eines ansprechenden Kirchen- und Volksgesanges dienen, nie aber dadurch die Rücksicht auf Erzielung der Fertigkeit hintenan gesetzt werden."

Fr. W. Sering sagt in seiner Anleitung zum Gesangunterricht: „Das Singen nach dem Gehör erschwert die Bildung kirchlicher Sängerchöre. Wer je mit einem Sängerchor, dem die Notenkenntniß u. s. w. abgeht, einen geistlichen Satz (namentlich polyphonen Satz) eingeübt oder einer solchen Einübung beigewohnt hat, der wird wissen, welche großen Mühen es von dem Dirigenten des Chors erfordert, auch nur einigermaßen befriedigende Leistungen zu erzielen. Den Sängern aber schwindet unter der Last endloser Uebungen die Lust zur Sache, und sie ziehen es nicht selten vor, sich andern Gesängen zur Erheiterung hinzugeben. Das erklärt denn auch die Wahrnehmung, daß unsere Kirchen oft keine, oder mehr bezahlte als freiwillige Sängerchöre haben. Der nach Noten mit Erfolg unterrichtete Schüler kann die gelernten Lieder selbstständig wiederholen, neue hinzu lernen, die richtige Lesart festhalten und als Glied der Kirche zur Bildung kirchlicher Sängerchöre wesentliche Dienste leisten. Gesangunterricht ohne Noten ist gleich dem Rechnenunterrichte ohne Ziffern,

n Gesangunterrichte ohne Buchstaben. Aus den angeführten Punkten geht vor, daß es dringend zu wünschen ist, die Schüler zum Singen nach ten zu befähigen. Aber — so wendet dieser und jener Lehrer ein — Verhältnisse gestatten es oft nicht, die für so erweiterte Uebungen erderliche Zeit zu gewinnen! Nun ja, bei einklassigen Volksschulen wird nur insoweit möglich sein, den sprechenden Vortheilen des Sängers ch Noten sich zuzuwenden, als eine vom strebsamen Lehrer gebildete, nes der Hauptschule bestehende Singschule (Auswahl der besonders zum sange befähigten Schüler) dazu Gelegenheit bietet. Jeder drei- und hrklassigen Volksschule aber gereicht es bei der von preußischen Regulaen vorgeschriebenen Zahl von Singstunden zum schwer lastenden Vorwurfe, nn das Singen nur nach dem Gehöre geübt wird. Die Arbeit, welche Einführung der Note von dem Lehrer verlangt, darf kein bestimmender und werden, dem als zweckmäßig erkannten Lehrgange den Rücken zuzunden. Sind wir doch darauf angewiesen, in der Arbeit unser Brod zu en. Das ist göttliche Ordnung. Und die Arbeit, welche dem Schüler nächst, bringt ihm keine erdrückende Last, sondern geht Hand in Hand t seiner Entwickelung und führt dieser immer neuen Nährstoff zu. Das naturgemäß."

In gleichem Sinne haben sich Andere geäußert.

Dem Singen ohne alle Benutzung von Tonzeichen hat, so viel mir kannt, Niemand das Wort geredet.

55. Die Tonzeichen. Vorwaltend ist, gegenüber der Anwenng der Tonziffern, sowie der Thomascik'schen, durch Reinthaler dificirten Zahlnoten, der Gebrauch der gewöhnlichen Noten blieben.

Daß die Ziffern in F. Stahl einen eben so gewandten wie energien Vertreter gefunden haben, ist früher schon berichtet. In welchem nfange seine Bestrebungen für den Zifferngesang erfolgreich waren, vermag mit Genauigkeit nicht anzugeben.

Gegen die Ziffern sagt Sering a. gen. O.: „Die Schule soll ihrer ündung gemäß der Kirche, der Familie und dem Staate dienstbar sein, rf daher nicht Dinge treiben, welche nur für sie, die Schule allein, vornden sind. Die Ziffer ist aber weder in den musikalischen Werken der rche, noch anderweitig als Zeichen für den Ton aufgetreten und muß her auch von der Schule fern gehalten werden.

G. Lehmann benutzt die Ziffern zur ersten Einführung in das Notwesen, hält sie aber für ungeeignet, das letztere zu ersetzen. „Die Noschrift ist für die Folge einfacher, verständlicher und anschaulicher; ihrer ient sich die ganze civilisirte Welt, sie ist also auch allgemeiner. Bei otetten, Fugen u. s. w. gestalten sich die Ziffern zu wahren Hieroglyen und es ist mit ihnen schlechterdings nicht durchzukommen. Darüber nicht weiter zu reden, noch zu schreiben."

56. Verwerthung der Tonzeichen. „Der Gesangunterricht in der Volksschule geschieht nach dem Gehöre mit ülfe der Noten." So Wilh. Kothe, Seminarlehrer zu Braunsrg, in seinem Gesangbuche für katholische Schulen. Er setzt hinzu: „Das

selbstständige Singen nach Noten dürfte sich wohl nur in sehr gehobenen Schulen empfehlen."

Uebereinstimmend mit Kothe sagt G. Lehmann a. gen. O.: „Singen nach Noten, und doch vorherrschendes Singen nach dem Gehör."

In Rudolph Lange's „Winken" u. s. w. heißt es: „In der Volksschule wird das Singen nach dem Gehör immer die Hauptsache bleiben, auch dann, wenn das Singen nach Noten in den letzten Schuljahren eingeführt worden ist. Wer da fordert, das Volk solle so nach Noten singen lernen, wie es nach Buchstaben liest, weiß nicht, was es fordert. Keine Methode wird je das selbstständige Singen nach Noten erreichen. Die Noten geben den meisten Sängern einen äußern Anhalt, und zwar zunächst durch ihre Form für die rhythmischen Verhältnisse der Töne, und dann durch ihre räumliche Stellung in dem Liniensystem für das Steigen und Fallen der Töne. Böten die Noten in dieser Weise dem Kinde der Volksschule einen Anhalt, so wäre sehr viel erreicht, denn dann hätte der Gesanglehrer bei dem Einüben und Behalten der Gesänge eine bedeutende Erleichterung. Jeder Cantor erfährt das bei den Kirchencantaten. Es giebt außer der hier angeführten Weise noch eine andere Weise, nach Noten zu singen, nämlich die, welche sich auf eine unmittelbare Tonanschauung gründet. Diese Weise ist wenigen Bevorzugten zu Theil geworden, und die Volksschulen werden durch keine Methode es dahin bringen, daß die Masse der Schüler überall bei dem Anblick der Noten die dadurch bezeichneten Töne sofort innerlich anschaut, und aus dieser Anschauung heraus selbstständig zu Gehör bringt."

Höher stellt Sering das Ziel, wenn er a. gen. O. sagt: „Die Mittelklasse fängt an, die mit der Einführung der Note verbundene Selbstständigkeit im Singen Schritt für Schritt anzubahnen, — und die Oberklasse fördert diese Selbstständigkeit in dem Grade, welchen die Volkslieder, Choralmelodien und liturgischen Sätze zu ihrer Ausführung bedürfen."

57. Fortsetzung. Eine größere Selbstständigkeit im Singen nach Noten soll die Volksschule auch nach Rudolph Tschirch's Forderung erzielen. In der „Deutschen Männer-Gesangs-Zeitung", 1862, 2, beklagt er es in dem Aufsatze: „Wie steht's um Notenlesen", daß die neu aufzunehmenden Mitglieder der Gesangvereine keine Notenkenntniß mitbringen, und setzt dann hinzu: „Die Dirigenten sind meist zu entschuldigen, wenn sie für's Notenlesen nicht recht Etwas thun können. Aber wer soll es denn thun? Es kann doch diese Einpaukerei nicht ewig so fortdauern! — Nun, die Antwort liegt nicht fern: Die Volksschule müßte und muß es thun. Die Regierungen müßten entschieden dafür Sorge tragen, daß jedem Schüler in der Volksschule nach einem und demselben System die Notenschrift und das Treffen so gründlich gelehrt werden, daß er es sein Lebtage nicht wieder vergißt; daß er Namen und Bedeutung der Noten und Pausen eben so sicher weiß, wie daß 2 mal 2 vier ist. Man soll uns nicht entgegenhalten, daß die Volksschule Nothwendigeres zu thun habe. Jeder Schüler gehört der Pflege der Schule mindestens von seinem 6. bis

u seinem 14. Lebensjahre an. In dieser geraumen Zeit kann man recht wohl dem Gesange ein schuldiges Opfer bringen" u. s. w.

Vielleicht würde Rudolph Tschirch indeß schon damit zufrieden ein, wenn seine Sänger eine Kenntniß der musikalischen Zeichen und ihrer Bedeutung aus der Volksschule mitbrächten, um daran wenigstens, wenn sie auch nicht selbstständig träfen, eine Unterstützung für die Einübung der Gesänge zu haben. In der That liefert er in „Volkssängers Notenbuch", womit er nachhelfen will, bis die Volksschule eine genügende Notenkenntniß, für's ganze Leben fest eingeprägt, mit auf den Weg giebt, durchaus nichts an Treff- und rhythmischen Uebungen, sondern nur das dem Sänger Nöthige aus der allgemeinen Musiklehre. Daß die Volksschule dieses Letztere zu lehren habe, ist stets von mir behauptet worden.

58. Die Methode. Als Vertreter der synthetischen Methode, welche in Melodik, Rhythmik und Dynamik von den Elementen aufsteigt und das Gewonnene unter Beifügung von Textworten in Sätzen und Liedern verwerthet, sind zu nennen:

Sering (Anleitung u. s. w.).

Schäublin (Gesanglehre. 2. Auflage).

Ranke (Kleine Gesanglehre).

Honcamp (Elementarische Gesangübungen).

„Mehrere Gesanglehrer an den Mainzer Stadtschulen" (Beigabe zu der Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder).

Rudolph Lange dagegen („Winke" u. s. w.) knüpft unmittelbar an das Lied an und geht also analytisch zu Werke.

G. Lehmann (Grundzüge zur methodischen Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule) führt in die Elemente synthetisch ein, bewirkt aber ihre Uebung und Verwerthung nicht an einer Reihe für diesen Zweck besonders componirter oder zusammengestellter Sätze und Lieder, sondern sofort an dem Normalliederstoffe der Schule selbst. Man könnte dies ein synthetisch-analytisches Verfahren nennen.

59. Näheres. Sering disponirt in seinem zweiten Lehrgange (der erste behandelt das Singen nach dem Gehör) für 6 Stufen folgendermaßen: I. Einfache rhythmische Uebungen (mit Liedern). 1. Ganze, halbe und Viertel. 2. Achtel und Sechzehntheile. 3. Punktirte Halbe und Viertel. II. Einfache dynamische Uebungen. III. Einfache melodische Uebungen. 1. Die Töne c d e f und g a h c. 2. Die C-dur-Tonleiter. 3. Erweiterung der Tonleiter (überall Lieder, wie auch auf Nr. V. und VI.). IV. und V. Erweiterte rhythmische und dynamische Uebungen. VI. Erweiterte melodische Uebungen. 1. Erweiterung der Tonleiter nach unten. 2. Tonerhöhung und Tonerniedrigung. Die transponirten Tonleitern. Die Moll-Tonart.

Schäublin's Disposition ist im vorigen Bande des Pädagogischen Jahresberichts mitgetheilt.

Ranke hat Folgendes: I. Einfache Sätze mit neben einander liegenden Tönen (Secunden). II. Die Tonleitern, verschieden rhythmisirt. III.

Sätze mit leichten Sprüngen. IV. Der Dur-Dreiklang. V. Sätze mit erweiterter Tonleiter. VI. Dynamische Uebungen. VII. Sprünge. VIII. Sätze mit Ausweichungen. IX. Die Moll-Tonleiter. X. Die chromatische Tonleiter.

Honcamp stellt gleich zu Anfang die C-dur-Tonleiter auf, rhythmisirt sie in Nr. 1—30 der vorgezeichneten Uebungen, bildet dann bis Nr. 56 Zweistimmiges daraus und setzt die Rhythmisirung fort, geht von Nr. 57 an in G-dur und F-dur über, läßt von 64 an Terzen auftreten (während bis dahin überall nur Secunden vorkamen), wendet sich in Nr. 78 zu den Quarten, führt in Nr. 84 D-dur und in Nr. 86 B-dur ein, fügt inzwischen Choräle und Lieder, sowie Stimmbildungsübungen bei, übt von Nr. 92 an die Quinten, von 101 an die Harmonien I und V. 7. in Brechungen, wird in Nr. 102 dreistimmig, bringt in Nr. 105 die Sexten, in Nr. 108 die übrigen Dur-Tonleitern, wendet sich in Nr. 111 zur Vierstimmigkeit, in Nr. 113 zu Septimen und Octaven, giebt von Nr. 124 an besondere Uebungssätze für Aussprache und Athmung, leitet in Nr. 128 die zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen ein, baut in Nr. 135 die sämmtlichen Moll-Tonleitern gegenüber den Dur-Tonleitern auf, läßt in Nr. 141 die chromatische Tonleiter folgen und schließt mit vermischten Gesängen, zwischen welche in Nr. 146 noch die Manieren und Verzierungen eingeschalten werden.

Die Mainzer Herren stellen sogleich die ganze allgemeine Musiklehre theoretisch auf und lassen sämmtliche Dur- und Moll-Tonleitern bilden. Dann erscheinen Treffübungen in C-dur nach der Folge der Intervalle, auch die grausamen Septimen: c h, d c, e d u. s. w. Nun heißt es: „Der Gesang ist entweder rhythmisch, oder unrhythmisch" (?!?) und es folgen auf anderthalb Seiten zuerst blos rhythmische, hierauf in C-dur und andern Tonarten rhythmisch-melodische Uebungen. In Moll wird Nichts geübt. Alle Uebungen sind ohne Text. Die Erläuterungen über Athmung, Aussprache und Vortrag sollen beim Einstudiren der Lieder gegeben werden. Das Ganze ist von geringem Werth.

60. Fortsetzung. Wie Rudolph Lange das Lied in einfachster Weise zum Ausgangspunkte und zur fortwährenden Grundlage der Belehrung und Uebung im Betreff des Melodischen, wie des Rhythmischen mache, das wolle man aus den „Winken" selbst, die ohnedies keinem Lehrer fehlen sollten, ersehen. Doch möge der Verlauf der Unterweisung bei dem späteren Versuche der Kinder, ein Lied selbstständig nach den Noten zu singen, hier angegeben sein. a) Es wird eine Leseübung, die sich auf die melodischen Verhältnisse bezieht, angestellt, und zwar wird angegeben, wo jede einzelne Note steht (auf der dritten Linie, im vierten Zwischenraum). b) Es wird gelesen, wie die Noten zu einander stehen (stufenweise höher, stufenweise tiefer, eine Fünfte höher). c) Es wird der zu Grunde liegende Dur-Dreiklang und der erste Tetrachord der Grundtonleiter gesungen, und zwar deshalb, um die Kinder in das Tongeschlecht einzustimmen und um Stellen im Liede auf diese beiden Tongestalten zurückführen zu können. d) Es werden die Schritte im Liede, welche besondere Schwierigkeiten

machen, außer dem Zusammenhange geübt; — also vorkommende Vierten, Fünften. Kommt eine Sechste vor, so lehnt man dieselbe an die Fünfte an. e) Der Text bleibt unberücksichtigt; es wird auf „la, la" gesungen. f) Der Zeitwerth der einzelnen Töne bleibt unberücksichtigt; es werden alle Töne gleich lang gesungen. g) Der Lehrer singt den ersten Ton des Liedes, und die Kinder versuchen, weiter zu singen. Wenn die Kinder zaghaft anfassen, so rede man freundlich zu. Geht es an einer Stelle gar nicht, so suche man, wenn es sich thun läßt, dieselbe auf den Dreiklang oder die Tonleiter zu beziehen, oder man erinnere an schon bekannte Liedstellen. Hilft auch dies nicht, so singe man die schwere Stelle vor und trete somit auf den frühern Standpunkt — Singen nach dem Gehör — zurück. Man martere die Kinder nicht, lasse ab von dem Wahn des Selbstfindens und denke immer, daß das Treffen eine überaus schwierige Kunst ist. — Wenn die melodischen Verhältnisse des Liedes zur Darstellung gekommen sind, so beginnen h) die Leseübungen, die sich auf den Rhythmus des Liedes beziehen. Die Kinder geben zuerst an, welche rhythmische Zeichen das Lied enthält (Viertelnote, halbe Note, Viertelpause), und dann, nachdem der Lehrer festgestellt, ob der Viertelschlag oder der Achtelschlag als rhythmisches Maß dienen soll, wie viel Achtel- oder Viertelschläge ein Ton dauern soll. i) Es wird das Lied mit Beachtung der rhythmischen Seite versucht. Man versäume das Hülfegeben nicht, wenn es nöthig ist. k) Der Text wird untergelegt und dabei auf Bogen, verbindende Achtelstriche u. s. w., wenn sie vorkommen, geachtet. l) Es werden Kunstzeichen und Kunstausdrücke, so es nöthig ist, schlicht besprochen und beachten gelehrt. Das wäre im großen Ganzen der Gang.

G. Lehmann übt schon in der Unterklasse die Tonleiter, den Tonica- und den Unterdominanten-Dreiklang ein und giebt die Ziffern dafür, schließt auch Rhythmisches und Dynamisches an. In der Mittelklasse treten die Noten an die Stelle der Ziffern, es werden einzelne, sparsam bemessene melodische und rhythmische Uebungen angestellt und alsdann bei den Liedern und Chorälen die Noten schon als Anhalt- und Leitpunkte benutzt. In der Oberklasse treten die transponirten Tonleitern, sowie auch die Moll-Tonarten ein, die Einübung eines neuen Stückes nimmt alsdann folgenden Gang: „Besprechung der Vorzeichnung, des Schlüssels, der Takt- und Tonart. Leseübung in Bezug auf melodische und rhythmische Verhältnisse. Schnelles Abmessen der Intervallen-Schritte mit dem Auge (!), Intoniren des tonischen Dreiklanges und der Tonleiter. Herausnehmen schwieriger Stellen. Stückweises, dann vollständiges Singen der Melodie auf la, wohl auch mit den Notennamen. Eine Abtheilung taktirt, eine andere singt. Unterlegen des vorher schon bekannten Textes. Nun Vor- und Nachsingen."

61. Gebrauch der Violine. „Wenn auch der Lehrer beim Unterricht und bei Einübung der Melodien der Violine sich zu bedienen hat, so wird er doch die im Regulativ gestellte Aufgabe nur dann erreichen, wenn er beim Singen schon eingeübter Lieder das Instrument ganz ruhen läßt und dem Gehör der Kinder das selbstständige Singen möglichst

früh zumuthet und zu dem Ende häufig die Kinder einzeln zu
veranlaßt." Kölner Normal-Lehrplan.

Sering, Lange und Lehmann empfehlen ebenfalls di
dung der Geige, die aber, wie Sering sagt, „glockenrein" (bi
gespielt werden muß.

3. Andere Kreise.

(Höhere Schulen, Gesangvereine, Choranstalten.)

62. Darbietungen. Folgendes liegt vor: 1. Chorf
A. B. Marx. 2. Anleitung zum Gesang von G. Anthes,
3. Elementarische Gesangübungen u. s. w. von F. C. Honca
schon im Volksschulkreise genannt). 4. Chorgesangschule von H.
I. Cursus. 3. Aufl. 5. Gesangschule für Männerstimmen v
Sering. 6. Chorgesangschule für Männerstimmen von H. M
terer. 7. Chorgesangschule für Männerstimmen von Bönicke
sangs-ABC von H. Panofka. 9. Dreistimmige Vocalisen v
nand Hiller. 10. Die Elemente des Gesanges von Her
ster. 11. Volkssängers Notenbuch von Rud. Tschirch.

Tschirch, Nr. 11, und Küster, Nr. 10, liefern das
Nothwendige aus der allgemeinen Musiklehre ohne alle B
Uebungsstoff.

Hiller, Nr. 9, und Panofka, Nr. 8, haben es
Stimmbildung und Intonation zu thun, ohne sich
menten der Musik" (Taktwesen, Notenlesen u. s. w.) zu be

Bönicke in der Chorgesangschule für Männerstimmen,
die ersten Elemente voraus, arbeitet ebenfalls hauptsächlich
bildung und Intonation hin, läßt sich auf rhythmi
übungen nicht ein, nimmt jedoch Rücksicht auf Weiterführ
in den unentbehrlichsten Kenntnissen aus der Musiklehre.

Mehr elementarisirend verfährt er in der Chorgesang

Sering, Nr. 5, nimmt die allgemeinen Vorkenntniss
an, verfolgt gleichmäßig das Treffen und die Stim
führt auf den höhern Stufen in den Vortrag ein.

Schletterer, Nr. 6, Honcamp, Nr. 3, Anth
Marx, Nr. 11, setzen nichts voraus und zeichnen U
wo alle Elemente der Lehre, wie der Uebung vereinigt
mehr oder weniger hoch gesteckten Zielen fortgeführt werd

63. Ziel und Methode des Unterrichts.
will dahin wirken, „daß jeder Schüler einer höhern S
stens zu singen wisse und eine Einsicht in die Musik
ihrer Werke und zur Bildung seines Geschmacks und
er will „dem Uebelstande abhelfen, daß in den Mitte
sich noch oft eine beträchtliche Anzahl ganz unwi
Dennoch giebt er in 7 Abschnitten und 47 [illegible] häufig
Tonbildung, Intervallenkenntniß und die e[illegible] begriff.

ie. 2. Taktkenntniß. 3. Notenkenntniß. 4. Die Tonleitern. 5. mmiger Gesang. 6. Rhythmische und dynamische Zeichen. 7. ngen.

chirch belehrt in Abschnitten über Nachstehendes: 1. das System. 2. und Notennamen. 3. 4. Gestalt und Zeitwerth der Noten und 5. Takt. 6. Tempo. 7. Vortragszeichen. 8. Die chromatische 9. 10. Die Dur- und die Moll-Tonleiter. 11. Tonart. 12. aung. 13. Partitur. 14. Melodie, Harmonie, Rhythmus. 15. ngen. 16. Kirchentöne. „Wenn der Volksgesang gehoben werden n müssen die Grundlagen zuvörderst gesichert sein, und dazu gehört m eine genaue und geläufige Kenntniß aller Zeichen der Noschrift."

ller giebt ausgeführte und musikalisch werthvolle Vocalisen für ere Bildungsstufe.

anofka stellt eine „vorbereitende Methode zur Erlernung des Anb Feststellung der Stimme" auf, ausgehend von den Elementen ildung, hinleitend zu Tonleiter und Accord und begleitet von 24 nden Vocalisen, die dazu dienen, „die Vorstudien bei kleinen me- Stücken in Anwendung zu bringen."

ricke giebt in der Chorgesangschule für Männerstimmen 43 zwei- nd 24 vierstimmige fortschreitende Solfeggien und andere Chor- ohne Worte, theils mit lateinischem Texte (Ave mater alma, nutzt, Te deum laudamus, Cantabo domino in vita mea auch mit deutschem.

Derselbe in der Chorgesangschule an dem Faden der Melodik Taktbildung, Stimmübung, Intonation, Aussprache, Vortrag fachverständiger und anziehender Weise hinwirkt, ist bereits im des Päd. Jahresberichts dargelegt worden.

disponirt so: 1. Belehrung über den menschlichen Stimm- 2. Dessen ungestörte Thätigkeit und Erhaltung. 3. Uebun- en. 4. Uebung in der Bildung des Tones und des Gehörs. rhythmisirte Tonleiter. 6. Die Aussprache der Sylben, Laute 7. Die rhythmisirte Tonleiter, Treffübungen, Vocalisen und rhythmischen Vorübungen. 8. Stimmfertigkeit. 9. Gesang- einstimmige Gesang. 11. Der mehrstimmige Gesang. 12. hre. Folgen dann 24 auserwählte mehrstimmige kirchliche von älteren Meistern. Es liegt also hier ein umfassendes, der Gesangbildung, namentlich des Seminaristen, erfül- , und wenn das Einzelne eben so mit pädagogischem Ge- vollkommener Beherrschung des künstlerischen Stoffes gear- dieser Gesangschule eine hervorragende Stelle unter den ür Männerstimmen eingeräumt werden.

n Sering vorzugsweise das Seminar berücksichtigt,

ntsächlich den Gesangverein in's Auge, und mit Recht der eigentlichen Beschulung enger gezogen, das g und Uebung knapper zugemessen. Als

Grundbedingungen eines schönen, musikalisch richtigen Gesanges werden Athmung, Tonbildung und Aussprache aufgefaßt. Belehrungen hierüber und praktische Versuche machen den Anfang der Gesanglehre. Ist hierin das Nöthige geschehen, „so bleibt für den Chorsänger allerdings das Treffen der Töne und das schnelle, richtige und sichere Erkennen der Intervalle das Wichtigste.“ Die betreffenden Uebungen zerfallen in 2 Abtheilungen, von denen das Unumgängliche, Nothwendige in C-dur behandelt, worauf dann die zweite noch eine genauere Betrachtung der Tonverhältnisse in allen Tonarten anbahnt, die sorgfältigste Rücksichtnahme auf einen kunstgerechten Vortrag beweist und eine mehr in's Detail gehende Ausbildung der Stimme nachholt. Das Ganze verräth nach Plan und Ausführung den erfahrenen Lehrer und tüchtigen Künstler.

Honcamp wird hier nochmals angeführt, weil seine Uebungen „für Schulen aller Art, wie auch für angehende Männerchöre, Liedertafeln“ u. s. w. bestimmt sind. Seine Anordnung des Stoffes wurde bereits angegeben; hier sei nur noch bemerkt, daß dieselben Uebungen, zum Theil auch die Gesänge, eben so für Männer-, wie für Kinderstimmen eingerichtet sind und darum auch, der Bassisten halber, nicht nur im Violin-, sondern auch im Baßschlüssel stehen.

Anthes leitet mit einigen Belehrungen über Athmung und Tonbildung ein. Der Lehrgang selbst zerfällt in zwei Curse: im ersten wird in C-dur und den einfachsten Taktarten das Leichtere, im zweiten, wo die übrigen Ton- und Taktarten auftreten, das Schwierige behandelt; Uebungen ohne Text gehen überall voran, dann folgen immer sogleich Choräle und Lieder. Es ist dem Herausgeber gelungen, letztere so zu wählen, daß ihre musikalische Berechtigung nicht wohl in Frage gestellt werden kann.

64. Fortsetzung. Adolph Bernhard Marx. Da stehen wir nun dem großen Berliner Tonlehrer gegenüber, vielleicht dem größten der Gegenwart überhaupt, wie vor Kurzem ein urtheilsfähiger Mann behauptete! —

Was fordert er? Was bietet er?

Im Allgemeinen wissen wir bereits, daß er Volkschöre fordert. Folgen wir ihm in den Einzelheiten der von ihm gestellten großen Aufgabe, so heben sich „drei Momente“ aus derselben hervor.

„Erstens gilt es, daß überall sich Chöre bilden, wo Neigung oder äußeres Bedürfniß Chorgesang fordern.“

„Zweitens darf die Chorbildung nicht in irgend eine willkührliche Grenze eingeschlossen, oder gar, durch Umgehung der Notenschrift *) vom

---

*) Wie der Verf. S. 56 sagt, können Versuche, statt der üblichen Notenschrift eine andere unterzuschieben oder jener vorauszuschicken, nicht gebilligt werden. Solche Versuche sind erst, für die Volksschule, in Deutschland später von Galin und Chevé in Frankreich mit Zifferschrift gemacht worden, der dann die unersetzliche Notenschrift am Ende doch nachfolgen mußte, wenn es zu nennenswerthen Ergebnissen kommen sollte. Man hielt die Zifferschrift für leichter verständlich, weil ihre Zeichen den Kindern schon geläufig seien, und weil man die unübertreffliche Klarheit der Notenschrift nicht begriff.

Pfad und Bestand der Kunst abgelenkt werden; sie hat fortzuschreiten, so weit die Kunst des chorischen Gesanges reicht und die jedesmaligen Mittel gewähren."

„Drittens muß den Chören Schnellkräftigkeit verliehen werden, daß sie mit dem möglichst kleinsten Zeitaufwande zur Verwendung bereit seien. Es muß ihnen die Kunst zu treffen und vom Blatt zu singen mitgetheilt werden. Ohnedem ist von einem allgegenwärtigen und allbereiten Chorstande, wie wir ihn oben als hohes Ziel des Volksbedürfnisses und Volksgesanges erkannt, gar nicht zu reden. Chöre, die für jede Leistung wochenlanger, ja mehrmonatlicher Uebungen bedürfen, können den Anforderungen des Volkslebens nicht genügen und finden im Kreise des Volkslebens nicht die nöthige Muße, wofern nicht andere wichtige Interessen der Bildung und des Lebens versäumt werden sollen."

Als Grundbedingung für das Vom-Blatt-Singen, „diese Lebensfrage für Volkschor und Kunstchor", wird die Fähigkeit der Tonvorstellung und deren Ausbildung erkannt.

„Was kann nun für diese Ausbildung geschehen?"

„Wir können uns alle Tonverhältnisse vorstellen, die wir begriffen haben. Wir können alle Tonverhältnisse treffen, die wir uns vorstellen können. Daher kann nur der Durchgebildete, der alle Tonverhältnisse, jeden Zusammenhang der Töne begriffen und sich anschaulich gemacht hat, Alles treffen. Diese Durchbildung also ist für die Vollendung des Chorgesanges die letzte und höchste Entscheidung." —

„Die Methode, diese Aufgabe auf das Sicherste zu lösen, findet sich vorgezeichnet in der systematischen Entfaltung der Tonverhältnisse, vielmehr der gesammten Musikverhältnisse. Diese Entfaltung ist eine durchaus naturgemäße, sie geht Schritt für Schritt vom Einfachsten zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Entfernteren. Die Compositionslehre hat keinen andern Weg gehen können. So hat die Compositionslehre der Chorschule die Hand gereicht. So haben sich beide gleichwichtige Lehren verschwistern müssen." —

65. Fortsetzung. Die Hauptstücke der gesammten Unterweisung und Uebung sind: I. Einstimmiger Gesang: 1. Treffübungen auf Grundlage der Dur-Tonleiter. 2. Stimmbildung. 3. Notenschrift. 4. Taktwesen. 5. Gesänge. II. Harmonie-Gesang. 1. Terzen und Sexten. Gesänge, wie auch bei jeder folgenden Nummer. 2. Natur-Harmonie. 3. Die ersten Harmonien. 4. Harmoniefreie Töne. 5. Weiterer Ausbau der Harmonie. 6. Chromatische Töne. 7. Moll-Tonart. — Die meisterhafte Ausführung möge aus dem Werke selbst ersehen werden, wie sie den Inhalt des Zweiten Buches ausmacht (S. 117 — 229) Im Ersten Buche (S. 1 — 117) ist die Vorbereitung gegeben, umfassend: I. Die Chorschule: 1. Aufgabe. 2. Zulassung zur Chorschule. 3. Gliederung der Schülerschaft. 4. Schuleinrichtung. 5. Der Lehrer. II. Grundzüge des Lehrwesens. 1. Das Lehrverfahren im Allgemeinen. 2 Der allgemeine geistige Lehrtheil. 3. Der sinnliche Lehrtheil. 4. Der künstlerische Lehrtheil. III. Vorkenntnisse für den Lehrer. 1. Sprachbildung. 2. Athemlehre. 3. Organische Stimmbildung. 4. Musikalische Stimmbil-

Grundbedingungen eines schönen, musikalisch richtigen Gesanges werden
Athmung, Tonbildung und Aussprache aufgefaßt. Belehrunge
hierüber und praktische Versuche machen den Anfang der Gesanglehre. J
hierin das Nöthige geschehen, „so bleibt für den Chorsänger allerdings d
Treffen der Töne und das schnelle, richtige und sichere Erkennen der Int
valle das Wichtigste." Die betreffenden Uebungen zerfallen in 2 Abth
lungen, von denen das Unumgängliche, Nothwendige in C-dur behand
worauf dann die zweite noch eine genauere Betrachtung der Tonverh
nisse in allen Tonarten anbahnt, die sorgfältigste Rücksichtnahme auf e
kunstgerechten Vortrag beweist und eine mehr in's Detail gehende Aus
bung der Stimme nachholt. Das Ganze verräth nach Plan und Aus
rung den erfahrenen Lehrer und tüchtigen Künstler.

Honcamp wird hier nochmals angeführt, weil seine Uebungen
Schulen aller Art, wie auch für angehende Männerchöre, Liedertafeln
s. w. bestimmt sind. Seine Anordnung des Stoffes wurde bereits
geben; hier sei nur noch bemerkt, daß dieselben Uebungen, zum Theil
die Gesänge, eben so für Männer-, wie für Kinderstimmen einge
sind und darum auch, der Bassisten halber, nicht nur im Violin-, so
auch im Baßschlüssel stehen.

Anthes leitet mit einigen Belehrungen über Athmung und
bildung ein. Der Lehrgang selbst zerfällt in zwei Curse: im erste
in C-dur und den einfachsten Taktarten das Leichtere, im zweiten,
übrigen Ton- und Taktarten auftreten, das Schwierige behandelt;
gen ohne Text gehen überall voran, dann folgen immer sogleich
und Lieder. Es ist dem Herausgeber gelungen, letztere so zu wähl
ihre musikalische Berechtigung nicht wohl in Frage gestellt werden

64. Fortsetzung. Adolph Bernhard Marx. De
wir nun dem großen Berliner Tonlehrer gegenüber, vielleicht dem
der Gegenwart überhaupt, wie vor Kurzem ein urtheilsfähiger M
hauptete! —

Was fordert er? Was bietet er?

Im Allgemeinen wissen wir bereits, daß er Volkschör
Folgen wir ihm in den Einzelheiten der von ihm gestellten gro
gabe, so heben sich „drei Momente" aus derselben hervor.

„Erstens gilt es, daß überall sich Chöre bilden, wo Rei
äußeres Bedürfniß Chorgesang fordern."

„Zweitens darf die Chorbildung nicht in irgend eine w
Grenze eingeschlossen, oder gar, durch Umgehung der Notenschri

---

*) Wie der Verf. S. 56 sagt, können Versuche, statt der übli
schrift eine andere unterzuschieben oder jener vorauszuschicken, n
werden. Solche Versuche sind erst, für die Volksschule, in Deutsch
von Galin und Chevé in Frankreich mit Zifferschrift gemacht worde
die unersetzliche Notenschrift am Ende doch nachfolgen mußte, wenn
nenswerthen Ergebnissen kommen sollte. Man hielt die Zifferschrift
verständlich, weil ihre Zeichen den Kindern schon geläufig seien, u
die unübertreffliche Klarheit der Notenschrift nicht begriff.

[illegible] Bereich der Kunst zugewendet werden [illegible] die [illegible]
Kunst des deutschen Gesanges [illegible] und die [illegible]
[illegible]"

Drittens muß den kleinen Kunstdramaten [illegible]
[illegible] Bewußtseinszustande zur Verwendung [illegible]
[illegible] ihnen die Kunst zu treffen und von [illegible]
[illegible] werden. Ebenso ist von [illegible] Abgegenwärtigungen und [illegible]
[illegible] Gesangsstunde, wie wir ihm oben als solches [illegible]
[illegible] gar nicht zu reden. [illegible]
[illegible] systematischer Uebungen bedurften [illegible]
[illegible] des Kunstlebens nicht genügen und finden [illegible]
[illegible] nicht die nöthige Ruhe, sofern nicht andere [illegible]
[illegible] Bildung und das Gesange versäumt werden sollen.

[illegible] für das Vom-Blatt-Singen [illegible]
[illegible] Ausdruck", wird die Fähigkeit der [illegible]
[illegible] Ausbildung erkannt.

[illegible] für diese Ausbildung geschrieben?"

[illegible] alle Tonverhältnisse vorstellen, die wir [illegible]
[illegible] alle Tonverhältnisse treffen, die wir uns [illegible]
[illegible] der Durchgebildete, der alle [illegible]
[illegible] Zusammenhang der Töne begriffen und sich anschaulich [illegible]
[illegible] Diese Durchbildung also ist für die [illegible]
[illegible] und höchste Entscheidung." —

[illegible] diese Aufgabe auf das Sicherste zu lösen [illegible]
[illegible] systematischen Entfaltung der [illegible]
[illegible] gesammten Musikverhältnisse [illegible]
[illegible] durchaus naturgemäße, sie geht Schritt für Schritt [illegible]
[illegible] zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Entfernteren [illegible]
[illegible] keinen andern Weg gehen können [illegible]
[illegible] der Methode die Hand gereicht. [illegible]
[illegible] zurückweisen müssen." —

[illegible] Die Haupttheile der gesammten [illegible]
[illegible] I. Einstimmiger Gesang: 1. [illegible] Vorübungen [illegible]
[illegible] 2. Stimmbildung. [illegible]
[illegible] II. Harmonie-Gesang. [illegible]
[illegible] in der folgenden Nummer. [illegible]
[illegible] 4. Harmonische Töne. [illegible]
[illegible] 6. [illegible] 7. [illegible]
[illegible] mit dem Worte selbst [illegible]
[illegible]
[illegible] zur Vorbereitung [illegible]
[illegible] 2. Anleitung zur [illegible]
[illegible] 3. [illegible]
[illegible]
[illegible] 2. Der [illegible]
[illegible] III. [illegible] für den [illegible]
[illegible] 3. [illegible]



bung. — Das Dritte Buch (S. 231—280) enthält 63 Uebungsstücke nach der Folge des Ersten Buches.

66. Schluß. 6 Lehrstunden wöchentlich (täglich eine) werden, wenigstens für den elementaren Theil des Lehrganges, als höchst förderlich bezeichnet. „Doch gewähren auch 3 wöchentliche Lehrstunden hinlänglich lebhaften Fortschritt. Nöthigenfalls muß man auch mit 2 Lehrstunden auszukommen versuchen.“

Nehmen wir an, daß es gelingt, einen nicht zu schwachen Chor zu bilden, der dauernd in wöchentlich drei Stunden nach der Methode von Marx unterwiesen werden, also in die ganze Entfaltung der Tonverhältnisse auf elementarischem Wege eingeführt werden kann, so ist kein Zweifel, daß zwar dennoch nicht Alle werden treffen lernen, daß aber eine genügende Anzahl von Treffern sich herausbilden wird, um eine zuverlässige Führung der Masse zu sichern, und den Chor bei fortgesetztem Bestehen desselben zu jener Allbereitheit zu erheben, welche der große Gedanke des berühmten Tonmeisters und edlen Volksfreundes ist.

Aufgabe von Schulen, „denen in der That Zeit und Mittel zu gründlicher Singlehre fehlen“, kann Solches allerdings nicht sein, und es wird dies auf S. 7 mit ausdrücklicher Hinweisung auch auf meine betreffende Ansicht ausgesprochen.

C. Einzelunterricht.

1. Allgemeines.

67. Dr. Schwarz hielt im Berliner Tonkünstler-Verein einen Vortrag über „Die Ausbildung der menschlichen Stimme vom Standpunkte der Empirie, Imagination und Naturwissenschaft.“ Er bezeichnete als das empirische und älteste italienische Verfahren dasjenige, welches die Stimme als eine fertige, feststehende und daher auch die Fehler des Gaumen- und Nasentones als angeboren betrachtet. Die neuere Zeit aber erkenne mit Recht die freie Willkühr des Gebrauchs der Stimm-Musculatur an, und besonders die deutschen Gesanglehrer suchten bereits nach Gründen für alle Tonqualitäten, sie ständen aber meist auf dem Standpunkte einer dunklen Einbildung, weil ihnen das gründliche Studium des betreffenden Organismus in seiner Thätigkeit mangelte und sie die Begründung somit aus der Luft schöpften. Er schloß mit dem Satze, daß allerdings das empirische Verfahren ungenügend sei, daß es jedoch nicht durch eingebildete Träume, sondern nur durch wirkliche Erforschung der Natur in ihrem Gesetze vervollständigt werden könne. Ueberhaupt widerspräche die Wissenschaft der richtigen Empirie niemals, aber stets der sich selbst und Andere täuschenden Imagination.

2. Elementares.

68. Stimmbildung. Dieselbe ist bei dem Einzelunterrichte von
er weniger aus den Augen gesetzt worden, als beim Massenunterrichte.
n recht brauchbares Hülfsmittel dafür hat unter Andern Widmann in
nen Elementen der Stimmbildung geliefert. Das Werkchen besteht aus
:, auf 12 Lectionen vertheilten kurzen Solfeggien und 6 etwas ausge-
hrteren Vocalisen. Bemerkt sei dabei, daß das Ganze auch in höheren
chulanstalten für die Chorbildung zweckmäßig verwendet werden kann, da
e sämmtlichen Uebungen sich in der mittleren Tonlage bewegen.

Sehr wohl können beim Einzelunterrichte auch die schon genannten
ocalisen von Panofka und von Hiller, letztere für drei einzelne
timmen, gebraucht werden.

3. Höheres.

69. Abweichende Wege. Maria Heinrich Schmidt sagt
„Gesang und Oper", Heft 3 (s. Literatur): „In keinem Zweige der
usikalischen Kunst herrscht in Beziehung auf die Lehre eine ähnliche Ver-
rrung und ein solcher Mangel an Uebereinstimmung, als in der Ge-
nglehre, und doch ist gerade sie am wenigsten geeignet, sehr abweichende
ethoden zuzulassen, weil die Natur uns selbst den Weg vorzeichnet, den
am einfachsten und zweckmäßigsten zu nehmen hat." Den „ersten wich-
gen Zwiespalt" in der Gesanglehre erkennt er darin, daß die Einen der
adition der Italiener folgen, während die Andern nach deutscher Selbst-
ndigkeit streben. Die Meinung, daß nur die italienische Methode im
tande sei, kunstgerechte Sänger zu bilden, erklärt er für ein eben so
wächliches als unwürdiges Vorurtheil. „Wohl muß anerkannt werden,
ß in Italien bereits eine hochbewunderte Gesangskunst blühte, als wir
Deutschland von einer solchen noch nichts wußten, und daß den Lehren
es Pistochi, Bernacchi, Leo, Porpora und Andern das große Verdienst
zuschreiben ist, diese Blüthezeit eines edeln Gesanges hervorgerufen und
fördert zu haben. Einestheils ist aber das, was damals war, jetzt nicht
ehr, wie es die heutige Gesangscultur in Italien zur Genüge beweist,
nd dann vermochten auch die größten Meister nicht anders, als auf na-
urgemäßem Wege, Stimmen und Schüler zu bilden, und mußten bei Letz-
teren neben ausreichenden Mitteln und Fähigkeiten den ausdauerndsten
leiß finden. Was aber den Italienern zu jener Zeit gelang, das kann
nem Volke nicht unerreichbar bleiben, dessen Forschungsgeist aller Dinge
esen auf den Grund zu kommen trachtet." Uebrigens will er, obschon
gen die ausschließliche Autorität der Italiener protestirend, ihre Erfah-
ngen nicht verachtet, die Dankbarkeit gegen sie nicht aus den Augen ge-
st wissen. Und auch das von den Deutschen bisher Geleistete soll an-
kannt werden. „Die neuen Propheten der Gesanglehre sind jedenfalls zu
clusiv, wenn sie nicht nur das uns Ueberkommene, sondern auch die Lei-
ungen ihrer Zeitgenossen mit Geringschätzung behandeln und allein das

Artikel, der auch von gar Manchem, die nur kleine Sängermassen zu dirigiren haben und dies so ungeschickt als möglich ausführen, sehr zu beherzigen wäre. Unter Anderem wird mit Recht gefordert, daß der Dirigent wirklich und nicht nur scheinbar dirigire, daß er Herr des Tempo und Herr der taktischen Nüancen sei, „und dazu gehört vornehmlich ein bestimmtes Taktiren, einfache, unverkennbare und feste Taktschläge, die ein blitzartiges (— und ebenso ein träges, schläfriges, die Takttheile in einander verschwimmen lassendes —) Herumfahren in der Luft ausschließen.“ Der Dirigent soll hierin entschieden und unbeweglich sein, „so daß jeder Sänger weiß: wenn wir nicht genau nach den Taktschlägen uns richten, dann giebt's unfehlbar so und so viel zeitraubende Wiederholungen“ u. s. w.

B. Massenunterricht.

1. Allgemeines.

53. Grundbedingungen. Als solche nennt G. Lehmann a. gen. O.: 1. Gerade Haltung des gesammten Körpers, 2. angemessenes Oeffnen des Mundes, 3. reines Vocalisiren, 4. ruhiges und langsames Athmen, 5. kunstgerechtes Anschlagen des Tones, 6. das fröhliche Gemüth, 7. gute Disciplin.

2. Der Volksschul-Kreis.

54. Das Gehörsingen und das Singen nach Tonzeichen. In dem Kölner Normalplane heißt es: „Zuvörderst wird nach dem Gehör gesungen, von den Kindern der ersten Abtheilung auch nach Noten; doch dürfen Notenkenntniß, Treffübungen u. s. w. immer nur als Mittel zur Förderung eines ansprechenden Kirchen- und Volksgesanges dienen, nie aber dadurch die Rücksicht auf Erzielung der Fertigkeit hintenan gesetzt werden.“

Fr. W. Sering sagt in seiner Anleitung zum Gesangunterricht: „Das Singen nach dem Gehör erschwert die Bildung kirchlicher Sängerchöre. Wer je mit einem Sängerchor, dem die Notenkenntniß u. s. w. abgeht, einen geistlichen Satz (namentlich polyphonen Satz) eingeübt oder einer solchen Einübung beigewohnt hat, der wird wissen, welche großen Mühen es von dem Dirigenten des Chors erfordert, auch nur einigermaßen befriedigende Leistungen zu erzielen. Den Sängern aber schwindet unter der Last endloser Uebungen die Lust zur Sache, und sie ziehen es nicht selten vor, sich andern Gesängen zur Erheiterung hinzugeben. Das erklärt denn auch die Wahrnehmung, daß unsere Kirchen oft keine, oder mehr bezahlte als freiwillige Sängerchöre haben. Der nach Noten mit Erfolg unterrichtete Schüler kann die gelernten Lieder selbstständig wiederholen, neue hinzu lernen, die richtige Lesart festhalten und als Glied der Kirche zur Bildung kirchlicher Sängerchöre wesentliche Dienste leisten. Gesangunterricht ohne Noten ist gleich dem Rechnenunterrichte ohne Ziffern,

dem Leseunterrichte ohne Buchstaben. Aus den angeführten Punkten geht hervor, daß es dringend zu wünschen ist, die Schüler zum Singen nach Noten zu befähigen. Aber — so wendet dieser und jener Lehrer ein — die Verhältnisse gestatten es oft nicht, die für so erweiterte Uebungen erforderliche Zeit zu gewinnen! Nun ja, bei einklassigen Volksschulen wird es nur insoweit möglich sein, den sprechenden Vortheilen des Sängers nach Noten sich zuzuwenden, als eine vom strebsamen Lehrer gebildete, neben der Hauptschule bestehende Singschule (Auswahl der besonders zum Gesange befähigten Schüler) dazu Gelegenheit bietet. Jeder drei- und mehrklassigen Volksschule aber gereicht es bei der von preußischen Regulativen vorgeschriebenen Zahl von Singstunden zum schwer lastenden Vorwurfe, wenn das Singen nur nach dem Gehöre geübt wird. Die Arbeit, welche die Einführung der Note von dem Lehrer verlangt, darf kein bestimmender Grund werden, dem als zweckmäßig erkannten Lehrgange den Rücken zuzuwenden. Sind wir doch darauf angewiesen, in der Arbeit unser Brod zu essen. Das ist göttliche Ordnung. Und die Arbeit, welche dem Schüler erwächst, bringt ihm keine erdrückende Last, sondern geht Hand in Hand mit seiner Entwickelung und führt dieser immer neuen Nährstoff zu. Das ist naturgemäß."

In gleichem Sinne haben sich Andere geäußert.

Dem Singen ohne alle Benutzung von Tonzeichen hat, so viel mir bekannt, Niemand das Wort geredet.

55. Die Tonzeichen. Vorwaltend ist, gegenüber der Anwendung der Tonziffern, sowie der Thomascil'schen, durch Reinthaler modificirten Zahlnoten, der Gebrauch der gewöhnlichen Noten geblieben.

Daß die Ziffern in F. Stahl einen eben so gewandten wie energischen Vertreter gefunden haben, ist früher schon berichtet. In welchem Umfange seine Bestrebungen für den Zifferngesang erfolgreich waren, vermag ich mit Genauigkeit nicht anzugeben.

Gegen die Ziffern sagt Sering a. gen. O.: „Die Schule soll ihrer Gründung gemäß der Kirche, der Familie und dem Staate dienstbar sein, darf daher nicht Dinge treiben, welche nur für sie, die Schule allein, vorhanden sind. Die Ziffer ist aber weder in den musikalischen Werken der Kirche, noch anderweitig als Zeichen für den Ton aufgetreten und muß daher auch von der Schule fern gehalten werden.

G. Lehmann benutzt die Ziffern zur ersten Einführung in das Notenwesen, hält sie aber für ungeeignet, das letztere zu ersetzen. „Die Notenschrift ist für die Folge einfacher, verständlicher und anschaulicher; ihrer bedient sich die ganze civilisirte Welt, sie ist also auch allgemeiner. Bei Motetten, Fugen u. s. w. gestalten sich die Ziffern zu wahren Hieroglyphen und es ist mit ihnen schlechterdings nicht durchzukommen. Darüber ist nicht weiter zu reden, noch zu schreiben."

56. Verwerthung der Tonzeichen. „Der Gesangunterricht in der Volksschule geschieht nach dem Gehöre mit Hülfe der Noten." So Wilh. Kothe, Seminarlehrer zu Braunsberg, in seinem Gesangbuche für katholische Schulen. Er setzt hinzu: „Das

selbstständige Singen nach Noten dürfte sich wohl nur in sehr gehobenen Schulen empfehlen."

Uebereinstimmend mit Kothe sagt G. Lehmann a. gen. O.: „Singen nach Noten, und doch vorherrschendes Singen nach dem Gehör."

In Rudolph Lange's „Winken" u. s. w. heißt es: „In der Volksschule wird das Singen nach dem Gehör immer die Hauptsache bleiben, auch dann, wenn das Singen nach Noten in den letzten Schuljahren eingeführt worden ist. Wer da fordert, das Volk solle so nach Noten singen lernen, wie es nach Buchstaben liest, weiß nicht, was es fordert. Keine Methode wird je das selbstständige Singen nach Noten erreichen. Die Noten geben den meisten Sängern einen äußern Anhalt, und zwar zunächst durch ihre Form für die rhythmischen Verhältnisse der Töne, und dann durch ihre räumliche Stellung in dem Liniensystem für das Steigen und Fallen der Töne. Böten die Noten in dieser Weise dem Kinde der Volksschule einen Anhalt, so wäre sehr viel erreicht, denn dann hätte der Gesanglehrer bei dem Einüben und Behalten der Gesänge eine bedeutende Erleichterung. Jeder Cantor erfährt das bei den Kirchencantaten. Es giebt außer der hier angeführten Weise noch eine andere Weise, nach Noten zu singen, nämlich die, welche sich auf eine unmittelbare Tonanschauung gründet. Diese Weise ist wenigen Bevorzugten zu Theil geworden, und die Volksschulen werden durch keine Methode es dahin bringen, daß die Masse der Schüler überall bei dem Anblick der Noten die dadurch bezeichneten Töne sofort innerlich anschaut, und aus dieser Anschauung heraus selbstständig zu Gehör bringt."

Höher stellt Sering das Ziel, wenn er a. gen. O. sagt: „Die Mittelklasse fängt an, die mit der Einführung der Note verbundene Selbstständigkeit im Singen Schritt für Schritt anzubahnen, — und die Oberklasse fördert diese Selbstständigkeit in dem Grade, welchen die Volkslieder, Choralmelodien und liturgischen Sätze zu ihrer Ausführung bedürfen."

57. Fortsetzung. Eine größere Selbstständigkeit im Singen nach Noten soll die Volksschule auch nach Rudolph Tschirch's Forderung erzielen. In der „Deutschen Männer-Gesangs-Zeitung", 1862, 2, beklagt er es in dem Aufsatze: „Wie steht's um Notenlesen", daß die neu aufzunehmenden Mitglieder der Gesangvereine keine Notenkenntniß mitbringen, und setzt dann hinzu: „Die Dirigenten sind meist zu entschuldigen, wenn sie für's Notenlesen nicht recht Etwas thun können. Aber wer soll es denn thun? Es kann doch diese Einpaukerei nicht ewig so fortdauern! — Nun, die Antwort liegt nicht fern: Die Volksschule müßte und muß es thun. Die Regierungen müßten entschieden dafür Sorge tragen, daß jedem Schüler in der Volksschule nach einem und demselben System die Notenschrift und das Treffen so gründlich gelehrt werden, daß er es sein Lebtage nicht wieder vergißt; daß er Namen und Bedeutung der Noten und Pausen eben so sicher weiß, wie daß 2 mal 2 vier ist. Man soll uns nicht entgegenhalten, daß die Volksschule Nothwendigeres zu thun habe. Jeder Schüler gehört der Pflege der Schule mindestens von seinem 6. bis

zu seinem 14. Lebensjahre an. In dieser geraumen Zeit kann man recht wohl dem Gesange ein schuldiges Opfer bringen" u. s. w.

Vielleicht würde Rudolph Tschirch indeß schon damit zufrieden sein, wenn seine Sänger eine Kenntniß der musikalischen Zeichen und ihrer Bedeutung aus der Volksschule mitbrächten, um daran wenigstens, wenn sie auch nicht selbstständig träfen, eine Unterstützung für die Einübung der Gesänge zu haben. In der That liefert er im „Volkssängers Notenbuch", womit er nachhelfen will, bis die Volksschule eine genügende Notenkenntniß, für's ganze Leben fest eingeprägt, mit auf den Weg giebt, durchaus nichts an Treff- und rhythmischen Uebungen, sondern nur das dem Sänger Nöthige aus der allgemeinen Musiklehre. Daß die Volksschule dieses Letztere zu lehren habe, ist stets von mir behauptet worden.

58. Die Methode. Als Vertreter der synthetischen Methode, welche in Melodik, Rhythmik und Dynamik von den Elementen aufsteigt und das Gewonnene unter Beifügung von Textworten in Sätzen und Liedern verwerthet, sind zu nennen:

Sering (Anleitung u. s. w.).

Schäublin (Gesanglehre. 2. Auflage).

Ranke (Kleine Gesanglehre).

Honcamp (Elementarische Gesangübungen).

„Mehrere Gesanglehrer an den Mainzer Stadtschulen" (Beigabe zu der Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder).

Rudolph Lange dagegen („Winke" u. s. w.) knüpft unmittelbar an das Lied an und geht also analytisch zu Werke.

G. Lehmann (Grundzüge zur methodischen Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule) führt in die Elemente synthetisch ein, bewirkt aber ihre Uebung und Verwerthung nicht an einer Reihe für diesen Zweck besonders componirter oder zusammengestellter Sätze und Lieder, sondern sofort an dem Normalliederstoffe der Schule selbst. Man könnte dies ein synthetisch-analytisches Verfahren nennen.

59. Näheres. Sering disponirt in seinem zweiten Lehrgange (der erste behandelt das Singen nach dem Gehör) für 6 Stufen folgendermaßen: I. Einfache rhythmische Uebungen (mit Liedern). 1. Ganze, Halbe und Viertel. 2. Achtel und Sechzehntheile. 3. Punktirte Halbe und Viertel. II. Einfache dynamische Uebungen. III. Einfache melodische Uebungen. 1. Die Töne c d e f und g a h c. 2. Die C-dur-Tonleiter. 3. Erweiterung der Tonleiter (überall Lieder, wie auch auf Nr. V. und VI.). IV. und V. Erweiterte rhythmische und dynamische Uebungen. VI. Erweiterte melodische Uebungen. 1. Erweiterung der Tonleiter nach unten. 2. Tonerhöhung und Tonerniedrigung. Die transponirten Tonleitern. Die Moll-Tonart.

Schäublin's Disposition ist im vorigen Bande des Pädagogischen Jahresberichts mitgetheilt.

Ranke hat Folgendes: I. Einfache Sätze mit neben einander liegenden Tönen (Secunden). II. Die Tonleitern, verschieden rhythmisirt. III.

immer ein Product der Musikentwickelung. Schule und Leben haben dem Einzelnen aus dem Volke, in dem sich der alte Schaffensdrang regt, den, wenn auch dürftigsten, doch ausreichenden Apparat für musikalische Darstellung zugeführt; er sucht und findet daher keinen andern. Das Volkslied mußte auch diesen erst erfinden und die Naivetät, die Ursprünglichkeit und Macht der Empfindung und der Reichthum des Volksgemüths läßt ihn zu einer so üppigen Fülle der mannichfachsten Gestaltung anwachsen, wie ihn das jetzt noch im Volke entstehende volksthümliche Lied nimmer haben konnte."

46. Kein singendes Volk. Im Anzeiger für Musik, 1861, 5, stellte S. die Behauptung auf, daß trotz alles Gesangunterrichts in den Schulen, trotz aller Anleitungen dazu und alles gesammelten und dargebotenen Liederstoffes, trotz aller Gesangvereine und Gesangfeste der Gesang aus den unteren Klassen des Volkes fast ganz verschwunden sei und immer mehr verschwinde. Vor etwa fünfzig Jahren, ehe noch von all der erwähnten Pflege des Gesanges die Rede gewesen, habe es ein singendes Volk gegeben; jetzt sei ein solches im Allgemeinen nicht mehr vorhanden. „So etwas muß einen Grund haben, und es ist gewiß nicht unwichtig, denselben aufzusuchen. Die Neigung zum heitern Singen ist verschwunden. Wenn dies auf den Gesangunterricht gefolgt ist, so ist damit nicht behauptet, daß die Ursache dieser Erscheinung in jenem liegt. Sie kann auch aus andern Ursachen, wenigstens theilweise, hervorgegangen sein. Von jeder Mitwirkung können wir ihn jedoch in keinem Falle freisprechen, die Schule, resp. die Schulleitung am wenigsten. So viel zur Anregung." —

Es wurden hierauf in Nr. 7, 8 und 9 drei Vota abgegeben, von welchen das erste die behauptete Thatsache in Abrede stellte, die beiden andern sie zugestanden, Ursachen derselben angaben und Mittel zur Abhülfe aufstellten. Als Hauptursachen wurden in Nr. 9 der Materialismus der Zeit und die veränderten socialen Verhältnisse bezeichnet. In Bezug auf die letzteren stimmte S. in Nr. 13 bei; im Hinweis auf die Schule fügte er seinerseits hinzu: „Wenn die Jugend die Schule verläßt, wird sie in alle Welt zerstreut, fast an jedem Orte sind in der Schule andere Lieder gesungen worden, ein Zusammensingen kann nicht stattfinden. Man hat in der Schule unter Begleitung der Violine gesungen und glaubt nun, ohne dieselbe nicht singen zu können. Man hat in der Schule von jedem Liede fast nur den Text der ersten Strophe gelernt und das Lied hört damit auf. Man hat eine Menge Lieder — jährlich so und so viel — gesungen — aber man hat — alle vergessen. Die Schule hat nicht die Lieder geübt, welche im elterlichen Hause bekannt waren; so kam es, daß die Erwachsenen nicht mit der Jugend und diese nicht mit jenen singen konnte. Nach unserer Ansicht sollten nur einige Lieder in der Schule und alljährlich dieselben so lange eingeübt werden, bis sie zum Eigenthum des Ortes geworden sind, worauf wieder ein neues hinzugefügt werden dürfte. Diese Lieder müssen mit vollständigem Texte von den Kindern so gut wie täglich, sogar auf dem Heimwege aus der Schule, überall in Feld und Haus gesungen werden. Der Text müßte volksthümlichen Inhalts

n, so daß die Erwachsenen mitzusingen sich geneigt fühlten. In Sing-
nden für die schulentlassene Jugend, in Liederkränzchen müßte der Gesang
hne Kunst) naturwüchsig gepflegt werden."

47. Volkschöre. Es müssen Volkschöre gebildet werden, das
der Grundgedanke der „Chorschule" von Adolph Bernhard
arx. „Alles, — Volksleben und Kunst, — Kirchen- wie außerkirch-
he Verhältnisse, — Alles bedarf des Chors. Für Alles sind Chöre
reit zu halten. Im Volke selber — nicht in vereinzelten Lohnmitteln
d Lohnkräften —, nur im gesammten Volke sind die gemäßen Mittel
r das Bedürfniß des gesammten Volkes zu finden."

„Es kommt darauf an, diese Mittel in Thätigkeit zu setzen."

„Es kommt darauf an, nicht blos sie in Thätigkeit zu setzen, sondern
der Thätigkeit eine Schnellkraft zu ertheilen, die den Chören gleichsam
gegenwärtige Wirksamkeit verleiht, die keinen berechtigten Moment des
bens ohne Chor läßt. Und so weit das Bedürfniß reichen kann — das
ißt also: so weit die Grenzen chorischer Kunst sich ausspannen — so
it muß diese schnellkräftige Thätigkeit reichen."

„Das ist die Aufgabe."

„Sie ist hochgestellt und weit bemessen, aber nicht höher und weiter,
s die Sache fordert. Nur wenn man den Begriff der Sache, der es gilt,
vollständig faßt, wird man die Aufgabe zu hoch gespannt finden, —
ir wenn man sich dahin verirren wollte, die Lösung von irgend einem
nzelnen und in engbemessener Frist zu gewärtigen, würde man an der
sbarkeit der Aufgabe zweifeln und verzweifeln dürfen. Sie reicht so weit
er Vermögen und Zeit eines Einzelnen, als das gesammte Volksleben
er das Leben des Einzelnen. Aber eben deshalb ist sie Allen gesetzt,
: zur Sache berufen sind."

So Adolph Bernhard Marx.

Um gerecht zu sein, wird man sich daran erinnern müssen, daß Pfar-
r Thomascik schon vor Jahren den Gedanken der Volkschöre zu rea-
iren suchte und daß er für die „technische Vermittelung" des
esanges, d. h. um das Volk zu einem vom Blatte singenden zu
achen, die Zahlnoten erfand. Welchen Erfolg er außer seinem Kirch-
iele (Schwarzburg in Ostpreußen), wo die ganze Gemeinde zu einem ein-
gen mächtigen Chore herangebildet sein soll, gehabt habe, kann ich in
mangelung ausreichender Nachrichten nicht sagen.

Auch Friedrich Stahl strebt selbstständig singende Volkschöre
, und er bringt für diesen Zweck bekanntlich die Paris-Chevé'sche
fernmethode in Anwendung.

Die Methode von Adolph Bernhard Marx werden wir weiter
nten kennen lernen.

II. Gesanglehre.

A. Allgemeines.

48. Der Gesanglehrer. Was A. B. Marx in seiner Chorschule von dem Lehrer einer Choranstalt fordert, das wird sich gewiß dem größten und wesentlichsten Theile nach als Nothwendigkeit für jeden Gesanglehrer feststellen lassen. Also: Liebe für die Sache, Lust an der Unterweisung, Eifer für die jedesmalige Aufgabe an den Schülern. Dann: Geläuterte Aussprache, Einsicht in die Reinheit derselben und die Mittel ihrer Herstellung; entwickeltes Gehör, vereinigt mit Beherrschung aller zu singenden Tonverbindungen; Kenntniß der Stimmbildung und ihrer praktischen Bewerkstelligung; allgemeine musikalische Bildung, um den Sinn der Gesänge aufzufassen und die Schüler zum kunstgemäßen Vortrage anzuleiten. Ferner: der eigene Besitz einer kunstgerecht gebildeten Stimme; Fertigkeit und Sicherheit im Klavierspiel; desgleichen im Violinspiel; Einsicht und Geschick in Betreff der Harmonie, überhaupt der Composition. Und endlich: Der rechte Lehrer muß pädagogisch gebildet sein. „Lehren ist eine Kunst, an deren Fortbildung Jahrhunderte —, vielmehr Jahrtausende gearbeitet haben. Sie beruht also nicht auf Nachdenken und Erfahrung eines Einzelnen, ist so wenig als die Tonkunst selber das Werk eines Einzelnen. Sie hat sich aus der Arbeit und dem Nachdenken von Tausenden auferbaut; man beraubt und lähmt sich selber, wenn man diesem reichen Erbe, dem Rathe der Einsichtigsten und Erfahrensten muthwillig oder träg entsagt."

Was sagen wir dazu im Hinblick auf jene Lehrer des Gesanges, deren Unwissenheit und Ungeschick nur noch von ihrer Gleichgültigkeit und Faulheit übertroffen wird? — — —

Panofka setzt „bei jedem gebildeten Gesanglehrer die nöthigen anatomischen und physiologischen Kenntnisse voraus, um bei dem Unterrichte die Stimme und die Athmungsorgane mit Vorsicht und ohne Gefahr für die Gesundheit der Kinder behandeln zu können." „Gesang-ABC."

49. Physiologie der Stimme. Dr. Schwarz sprach im Berliner Tonkünstlerverein über die sicheren Mittel zur Restaurirung einer angegriffenen Stimme. Er theilte die angegriffenen Stimmen in 3 Klassen, wovon die erste durch anhaltende Heiserkeit des Klanges, die zweite durch stetes Zittern und Detoniren, die 3. durch Gewaltsamkeit der Tonerzeugung erkennbar sei. Ob eine Stimme ganz krank sei, durch heftige Entzündung der Schleimhäute, oder durch einen Defect im Kehlkopf werde durch den Kehlkopfspiegel (50) sogleich erkannt und habe der Redner selbst viele solche Fälle in der Behandlung des Herrn Dr. Lewin gesehen. Sei die Heiserkeit nur Folge einer leichten Erkältung, so sei das von Dr. Wolf in seiner neuen Schrift über das Stottern empfohlene Einathmen heißer Wasserdämpfe wohl zu beachten. Das Singen selbst aber sei dabei auszusetzen. Als Mittel gegen die zweite Klasse kennzeichnete der Redner nicht, wie gewöhnlich geschieht, Unterlassen des Singens und lange Ruhe,

sondern täglichen Gebrauch der Stimme, aber ohne Stoßen des Athems mit ruhigem Ausfluß der Luft. Sollten aber in der Mitte einer Scala einige Töne nur schwer sich aushalten lassen und nur noch dem Heulen ähnlich erklingen, so sei, wie dies besonders bei Mezzosopranen oft der Fall, die Ursache nur in einer zu großen Ausdehnung der Bruststimme nach oben zu suchen und also die tiefere Anwendung der Falsetstimme das sicherste Heilmittel. Die dritte Klasse verdankt ihre Existenz einzig und allein der Gewohnheit des Singens mit Gaumenton; durch die Ausführung hoher und leidenschaftlicher Parthien mit dieser Stimmbildung werde leicht entweder der ganze Kehlkopf in seiner Lage unter dem Zungenbein auf eine Seite gedrückt, so daß eine krankhafte Erschwerniß der Tonwerkzeuge eintreten müsse; oder der anfängliche Druck im Halse beim Singen gehe in ein Würgen und endlich in einen Krampf der Kehlkopfmuskeln selbst über. Dies zu heilen, sei große Vorsicht nöthig, doch führe die Ruhe allein nicht zum Ziele, sondern nur die Herstellung eines richtigen Gebrauchs der Stimmen-Muskulatur, und sei daher der Genuß von Eiern und Bonbons völlig zwecklos.

50. Der Kehlkopfspiegel. M. Garcia in London, ein Gesanglehrer, suchte sich durch einen kleinen Spiegel den Einblick in das Innere des Kehlkopfes zu verschaffen, welches ein Resultat mannichfacher Beobachtungen ergab. Nach Garcia war es ein Pesther Professor, Czermak, der den Kehlkopfspiegel — das Laryngoskop — in die Medizin einzuführen versuchte. Doch dem Dr. G. Lewin in Berlin gebührt das Verdienst, einen solchen Apparat auf das Vollkommenste hergestellt zu haben, durch den es erst ermöglicht wurde, nicht allein die Organe des Kehlkopfes und selbst die Luftröhre deutlich zu sehen, sondern auch die passenden Mittel örtlich zu appliciren. Er war auch der Erste, der zur örtlichen Behandlung der Halskrankheiten mittelst seines Apparates überging und die glänzendsten Erfolge dadurch erzielte. Operation und Behandlung verursachen weder Schmerzen, noch Angstgefühl.

51. Stimmbildung und Aussprache. „Eine schöne Chorwirkung ist nicht denkbar ohne gute Tonbildung, ein sicherer Erfolg nicht ohne gute Aussprache. Man entschuldigt wohl den Mangel dieser Eigenschaften mit der Chormasse, und denkt, viele schlechte Sänger, viele rauhe, harte, falsch gebildete Stimmen bilden zuletzt doch eine Tonkraft, in der das einzeln Mangelhafte verschwindet. Man irrt sich aber hierin; nur wenn man musikalisch gut und richtig singt, wird man auch schön singen." Schletterer, „Chorgesangschule für Männerstimmen."

„Es ist nothwendig, Stimme und Athmungsorgane frühzeitig so zu entwickeln, daß das wirkliche Singen den Kindern ohne Gefahr für das Eine sowohl, als auch für das Andere möglich werde. Geschieht dies nun aber? Begnügt man sich nicht in der Regel damit, die Kinder, sobald sie die musikalischen Elemente, Notenlesen, Tonarten, Takteintheilung u. s. w. wissen, sofort ein- und zweistimmige Lieder singen zu lassen? — Wenn dieses Verfahren unlogisch ist" u. s. w. Panofka, „Gesangs-ABC."

52. „Ueber das Dirigiren großer Gesangmassen" brachte Rud. Tschirch's „Deutsche Männergesangszeitung" (1862, 15) einen

Artikel, der auch von gar Manchen, die nur kleine Sängermassen zu dirigiren haben und dies so ungeschickt als möglich ausführen, sehr zu beherzigen wäre. Unter Anderem wird mit Recht gefordert, daß der Dirigent wirklich und nicht nur scheinbar dirigire, daß er Herr des Tempo und Herr der taktischen Nüancen sei, „und dazu gehört vornehmlich ein bestimmtes Taktiren, einfache, unverkennbare und feste Taktschläge, die ein blitzartiges (— und ebenso ein träges, schläfriges, die Takttheile in einander verschwimmen lassendes —) Herumfahren in der Luft ausschließen." Der Dirigent soll hierin entschieden und unbeweglich sein, „so daß jeder Sänger weiß: wenn wir nicht genau nach den Taktschlägen uns richten, dann giebt's unfehlbar so und so viel zeitraubende Wiederholungen" u. s. w.

B. Massenunterricht.

1. Allgemeines.

53. Grundbedingungen. Als solche nennt G. Lehmann a. gen. O.: 1. Gerade Haltung des gesammten Körpers, 2. angemessenes Oeffnen des Mundes, 3. reines Vocalisiren, 4. ruhiges und langsames Athmen, 5. kunstgerechtes Anschlagen des Tones, 6. das fröhliche Gemüth, 7. gute Disciplin.

2. Der Volksschul-Kreis.

54. Das Gehörsingen und das Singen nach Tonzeichen. In dem Kölner Normalplane heißt es: „Zuvörderst wird nach dem Gehör gesungen, von den Kindern der ersten Abtheilung auch nach Noten; doch dürfen Notenkenntniß, Treffübungen u. s. w. immer nur als Mittel zur Förderung eines ansprechenden Kirchen- und Volksgesanges dienen, nie aber dadurch die Rücksicht auf Erzielung der Fertigkeit hintenan gesetzt werden."

Fr. W. Sering sagt in seiner Anleitung zum Gesangunterricht: „Das Singen nach dem Gehör erschwert die Bildung kirchlicher Sängerchöre. Wer je mit einem Sängerchor, dem die Notenkenntniß u. s. w. abgeht, einen geistlichen Satz (namentlich polyphonen Satz) eingeübt oder einer solchen Einübung beigewohnt hat, der wird wissen, welche großen Mühen es von dem Dirigenten des Chors erfordert, auch nur einigermaßen befriedigende Leistungen zu erzielen. Den Sängern aber schwindet unter der Last endloser Uebungen die Lust zur Sache, und sie ziehen es nicht selten vor, sich andern Gesängen zur Erheiterung hinzugeben. Das erklärt denn auch die Wahrnehmung, daß unsere Kirchen oft keine, oder mehr bezahlte als freiwillige Sängerchöre haben. Der nach Noten mit Erfolg unterrichtete Schüler kann die gelernten Lieder selbstständig wiederholen, neue hinzu lernen, die richtige Lesart festhalten und als Glied der Kirche zur Bildung kirchlicher Sängerchöre wesentliche Dienste leisten. Gesangunterricht ohne Noten ist gleich dem Rechnenunterrichte ohne Ziffern,

dem Leseunterrichte ohne Buchstaben. Aus den angeführten Punkten geht hervor, daß es dringend zu wünschen ist, die Schüler zum Singen nach Noten zu befähigen. Aber — so wendet dieser und jener Lehrer ein — die Verhältnisse gestatten es oft nicht, die für so erweiterte Uebungen erforderliche Zeit zu gewinnen! Nun ja, bei einklassigen Volksschulen wird es nur insoweit möglich sein, den sprechenden Vortheilen des Sängers nach Noten sich zuzuwenden, als eine vom strebsamen Lehrer gebildete, neben der Hauptschule bestehende Singschule (Auswahl der besonders zum Gesange befähigten Schüler) dazu Gelegenheit bietet. Jeder drei- und mehrklassigen Volksschule aber gereicht es bei der von preußischen Regulativen vorgeschriebenen Zahl von Singstunden zum schwer lastenden Vorwurfe, wenn das Singen nur nach dem Gehöre geübt wird. Die Arbeit, welche die Einführung der Note von dem Lehrer verlangt, darf kein bestimmender Grund werden, dem als zweckmäßig erkannten Lehrgange den Rücken zuzuwenden. Sind wir doch darauf angewiesen, in der Arbeit unser Brod zu essen. Das ist göttliche Ordnung. Und die Arbeit, welche dem Schüler erwächst, bringt ihm keine erdrückende Last, sondern geht Hand in Hand mit seiner Entwickelung und führt dieser immer neuen Nährstoff zu. Das ist naturgemäß."

In gleichem Sinne haben sich Andere geäußert.

Dem Singen ohne alle Benutzung von Tonzeichen hat, so viel mir bekannt, Niemand das Wort geredet.

55. Die Tonzeichen. Vorwaltend ist, gegenüber der Anwendung der Tonziffern, sowie der Thomascik'schen, durch Reinthaler modificirten Zahlnoten, der Gebrauch der gewöhnlichen Noten geblieben.

Daß die Ziffern in F. Stahl einen eben so gewandten wie energischen Vertreter gefunden haben, ist früher schon berichtet. In welchem Umfange seine Bestrebungen für den Zifferngesang erfolgreich waren, vermag ich mit Genauigkeit nicht anzugeben.

Gegen die Ziffern sagt Sering a. gen. O.: „Die Schule soll ihrer Gründung gemäß der Kirche, der Familie und dem Staate dienstbar sein, darf daher nicht Dinge treiben, welche nur für sie, die Schule allein, vorhanden sind. Die Ziffer ist aber weder in den musikalischen Werken der Kirche, noch anderweitig als Zeichen für den Ton aufgetreten und muß daher auch von der Schule fern gehalten werden.

G. Lehmann benutzt die Ziffern zur ersten Einführung in das Notenwesen, hält sie aber für ungeeignet, das letztere zu ersetzen. „Die Notenschrift ist für die Folge einfacher, verständlicher und anschaulicher; ihrer bedient sich die ganze civilisirte Welt, sie ist also auch allgemeiner. Bei Motetten, Fugen u. s. w. gestalten sich die Ziffern zu wahren Hieroglyphen und es ist mit ihnen schlechterdings nicht durchzukommen. Darüber ist nicht weiter zu reden, noch zu schreiben."

56. Verwerthung der Tonzeichen. „Der Gesangunterricht in der Volksschule geschieht nach dem Gehöre mit Hülfe der Noten." So Wilh. Kothe, Seminarlehrer zu Braunsberg, in seinem Gesangbuche für katholische Schulen. Er setzt hinzu: „Das

selbstständige Singen nach Noten dürfte sich wohl nur in sehr gehobenen Schulen empfehlen."

Uebereinstimmend mit Kothe sagt G. Lehmann a. gen. O.: „Singen nach Noten, und doch vorherrschendes Singen nach dem Gehör."

In Rudolph Lange's „Winken" u. s. w. heißt es: „In der Volksschule wird das Singen nach dem Gehör immer die Hauptsache bleiben, auch dann, wenn das Singen nach Noten in den letzten Schuljahren eingeführt worden ist. Wer da fordert, das Volk solle so nach Noten singen lernen, wie es nach Buchstaben liest, weiß nicht, was es fordert. Keine Methode wird je das selbstständige Singen nach Noten erreichen. Die Noten geben den meisten Sängern einen äußern Anhalt, und zwar zunächst durch ihre Form für die rhythmischen Verhältnisse der Töne, und dann durch ihre räumliche Stellung in dem Liniensystem für das Steigen und Fallen der Töne. Böten die Noten in dieser Weise dem Kinde der Volksschule einen Anhalt, so wäre sehr viel erreicht, denn dann hätte der Gesanglehrer bei dem Einüben und Behalten der Gesänge eine bedeutende Erleichterung. Jeder Cantor erfährt das bei den Kirchencantaten. Es giebt außer der hier angeführten Weise noch eine andere Weise, nach Noten zu singen, nämlich die, welche sich auf eine unmittelbare Tonanschauung gründet. Diese Weise ist wenigen Bevorzugten zu Theil geworden, und die Volksschulen werden durch keine Methode es dahin bringen, daß die Masse der Schüler überall bei dem Anblick der Noten die dadurch bezeichneten Töne sofort innerlich anschaut, und aus dieser Anschauung heraus selbstständig zu Gehör bringt."

Höher stellt Sering das Ziel, wenn er a. gen. O. sagt: „Die Mittelklasse fängt an, die mit der Einführung der Note verbundene Selbstständigkeit im Singen Schritt für Schritt anzubahnen, — und die Oberklasse fördert diese Selbstständigkeit in dem Grade, welchen die Volkslieder, Choralmelodien und liturgischen Sätze zu ihrer Ausführung bedürfen."

57. Fortsetzung. Eine größere Selbstständigkeit im Singen nach Noten soll die Volksschule auch nach Rudolph Tschirch's Forderung erzielen. In der „Deutschen Männer-Gesangs-Zeitung", 1862, 2, beklagt er es in dem Aufsatze: „Wie steht's um Notenlesen", daß die neu aufzunehmenden Mitglieder der Gesangvereine keine Notenkenntniß mitbringen, und setzt dann hinzu: „Die Dirigenten sind meist zu entschuldigen, wenn sie für's Notenlesen nicht recht Etwas thun können. Aber wer soll es denn thun? Es kann doch diese Einpaukerei nicht ewig so fortdauern! — Nun, die Antwort liegt nicht fern: Die Volksschule müßte und muß es thun. Die Regierungen müßten entschieden dafür Sorge tragen, daß jeder Schüler in der Volksschule nach einem und demselben System die Notenschrift und das Treffen so gründlich gelehrt werden, daß er es sein Lebetage nicht wieder vergißt; daß er Namen und Bedeutung der Noten und Pausen eben so sicher weiß, wie daß 2 mal 2 vier ist. Man soll uns nicht entgegenhalten, daß die Volksschule Nothwendigeres zu thun habe. Jeder Schüler gehört der Pflege der Schule mindestens von seinem 6. bis

n seinem 14. Lebensjahre an. In dieser geraumen Zeit kann man recht wohl dem Gesange ein schuldiges Opfer bringen" u. s. w.

Vielleicht würde Rudolph Tschirch indeß schon damit zufrieden sein, wenn seine Sänger eine Kenntniß der musikalischen Zeichen und ihrer Bedeutung aus der Volksschule mitbrächten, um daran wenigstens, wenn sie auch nicht selbstständig träfen, eine Unterstützung für die Einübung der Gesänge zu haben. In der That liefert er in „Volkssängers Notenbuch", womit er nachhelfen will, bis die Volksschule eine genügende Notenkenntniß, für's ganze Leben fest eingeprägt, mit auf den Weg giebt, durchaus nichts an Treff- und rhythmischen Uebungen, sondern nur das dem Sänger Nöthige aus der allgemeinen Musiklehre. Daß die Volksschule dieses Letztere zu lehren habe, ist stets von mir behauptet worden.

58. Die Methode. Als Vertreter der synthetischen Methode, welche in Melodik, Rhythmik und Dynamik von den Elementen aufsteigt und das Gewonnene unter Beifügung von Textworten in Sätzen und Liedern verwerthet, sind zu nennen:

Sering (Anleitung u. s. w.).

Schäublin (Gesanglehre. 2. Auflage).

Ranke (Kleine Gesanglehre).

Honcamp (Elementarische Gesangübungen).

„Mehrere Gesanglehrer an den Mainzer Stadtschulen" (Beigabe zu der Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder).

Rudolph Lange dagegen („Winke" u. s. w.) knüpft unmittelbar an das Lied an und geht also analytisch zu Werke.

G. Lehmann (Grundzüge zur methodischen Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule) führt in die Elemente synthetisch ein, bewirkt aber ihre Uebung und Verwerthung nicht an einer Reihe für diesen Zweck besonders componirter oder zusammengestellter Sätze und Lieder, sondern sofort an dem Normalliederstoffe der Schule selbst. Man könnte dies ein synthetisch-analytisches Verfahren nennen.

59. Näheres. Sering disponirt in seinem zweiten Lehrgange (der erste behandelt das Singen nach dem Gehör) für 6 Stufen folgendermaßen: I. Einfache rhythmische Uebungen (mit Liedern). 1. Ganze, Halbe und Viertel. 2. Achtel und Sechzehntheile. 3. Punktirte Halbe und Viertel. II. Einfache dynamische Uebungen. III. Einfache melodische Uebungen. 1. Die Töne c d e f und g a h c. 2. Die C-dur-Tonleiter. 3. Erweiterung der Tonleiter (überall Lieder, wie auch auf Nr. V. und VI.). IV. und V. Erweiterte rhythmische und dynamische Uebungen. VI. Erweiterte melodische Uebungen. 1. Erweiterung der Tonleiter nach unten. 2. Tonerhöhung und Tonerniedrigung. Die transponirten Tonleitern. Die Moll-Tonart.

Schäublin's Disposition ist im vorigen Bande des Pädagogischen Jahresberichts mitgetheilt.

Ranke hat Folgendes: I. Einfache Sätze mit neben einander liegenden Tönen (Secunden). II. Die Tonleitern, verschieden rhythmisirt. III.

Sätze mit leichten Sprüngen. IV. Der Dur-Dreiklang. V. Sätze mit erweiterter Tonleiter. VI. Dynamische Uebungen. VII. Sprünge. VIII. Sätze mit Ausweichungen. IX. Die Moll-Tonleiter. X. Die chromatische Tonleiter.

Honcamp stellt gleich zu Anfang die C-dur-Tonleiter auf, rhythmisirt sie in Nr. 1—30 der vorgezeichneten Uebungen, bildet dann bis Nr. 56 Zweistimmiges daraus und setzt die Rhythmisirung fort, geht von Nr. 57 an in G-dur und F-dur über, läßt von 64 an Terzen auftreten (während bis dahin überall nur Secunden vorkamen), wendet sich in Nr. 78 zu den Quarten, führt in Nr. 84 D-dur und in Nr. 86 B-dur ein, fügt inzwischen Choräle und Lieder, sowie Stimmbildungsübungen bei, übt von Nr. 92 an die Quinten, von 101 an die Harmonien I. und V. 7. in Brechungen, wird in Nr. 102 dreistimmig, bringt in Nr. 105 die Sexten, in Nr. 108 die übrigen Dur-Tonleitern, wendet sich in Nr. 111 zur Vierstimmigkeit, in Nr. 113 zu Septimen und Octaven, giebt von Nr. 124 an besondere Uebungssätze für Aussprache und Athmung, leitet in Nr. 128 die zufälligen Erhöhungen und Erniedrigungen ein, baut in Nr. 135 die sämmtlichen Moll-Tonleitern gegenüber den Dur-Tonleitern auf, läßt in Nr. 141 die chromatische Tonleiter folgen und schließt mit vermischten Gesängen, zwischen welche in Nr. 146 noch die Manieren und Verzierungen eingeschalten werden.

Die Mainzer Herren stellen sogleich die ganze allgemeine Musiklehre theoretisch auf und lassen sämmtliche Dur- und Moll-Tonleitern bilden. Dann erscheinen Treffübungen in C-dur nach der Folge der Intervalle, auch die grausamen Septimen: c $\bar{h}$, d $\bar{\bar{c}}$, e $\bar{\bar{d}}$ u. s. w. Nun heißt es: „Der Gesang ist entweder rhythmisch, oder unrhythmisch" (?!?) und es folgen auf anderthalb Seiten zuerst blos rhythmische, hierauf in C-dur und andern Tonarten rhythmisch-melodische Uebungen. In Moll wird Nichts geübt. Alle Uebungen sind ohne Text. Die Erläuterungen über Athmung, Aussprache und Vortrag sollen beim Einstudiren der Lieder gegeben werden. Das Ganze ist von geringem Werth.

60. Fortsetzung. Wie Rudolph Lange das Lied in einfachster Weise zum Ausgangspunkte und zur fortwährenden Grundlage der Belehrung und Uebung im Betreff des Melodischen, wie des Rhythmischen mache, das wolle man aus den „Winken" selbst, die ohnedies keinem Lehrer fehlen sollten, ersehen. Doch möge der Verlauf der Unterweisung bei den späteren Versuche der Kinder, ein Lied selbstständig nach den Noten zu singen, hier angegeben sein. a) Es wird eine Leseübung, die sich auf die melodischen Verhältnisse bezieht, angestellt, und zwar wird angegeben, wo jede einzelne Note steht (auf der dritten Linie, im vierten Zwischenraum). b) Es wird gelesen, wie die Noten zu einander stehen (stufenweise höher, stufenweise tiefer, eine Fünfte höher). c) Es wird der zu Grunde liegende Dur-Dreiklang und der erste Tetrachord der Grundtonleiter gesungen, und zwar deshalb, um die Kinder in das Tongeschlecht einzustimmen und um Stellen im Liede auf diese beiden Tongestalten zurückführen zu können. d) Es werden die Schritte im Liede, welche besondere Schwierigkeiten

machen, außer dem Zusammenhange geübt; — also vorkommende Vierten, Fünften. Kommt eine Sechste vor, so lehnt man dieselbe an die Fünfte an. e) Der Text bleibt unberücksichtigt; es wird auf „la, la" gesungen. f) Der Zeitwerth der einzelnen Töne bleibt unberücksichtigt; es werden alle Töne gleich lang gesungen. g) Der Lehrer singt den ersten Ton des Liedes, und die Kinder versuchen, weiter zu singen. Wenn die Kinder zaghaft anfassen, so rede man freundlich zu. Geht es an einer Stelle gar nicht, so suche man, wenn es sich thun läßt, dieselbe auf den Dreiklang oder die Tonleiter zu beziehen, oder man erinnere an schon bekannte Liedstellen. Hilft auch dies nicht, so singe man die schwere Stelle vor und trete somit auf den frühern Standpunkt — Singen nach dem Gehör — zurück. Man martere die Kinder nicht, lasse ab von dem Wahn des Selbstfindens und denke immer, daß das Treffen eine überaus schwierige Kunst ist. — Wenn die melodischen Verhältnisse des Liedes zur Darstellung gekommen sind, so beginnen h) die Leseübungen, die sich auf den Rhythmus des Liedes beziehen. Die Kinder geben zuerst an, welche rhythmische Zeichen das Lied enthält (Viertelnote, halbe Note, Viertelpause), und dann, nachdem der Lehrer festgestellt, ob der Viertelschlag oder der Achtelschlag als rhythmisches Maß dienen soll, wie viel Achtel- oder Viertelschläge ein Ton dauern soll. i) Es wird das Lied mit Beachtung der rhythmischen Seite versucht. Man versäume das Hülfegeben nicht, wenn es nöthig ist. k) Der Text wird untergelegt und dabei auf Bogen, verbindende Achtelstriche u. s. w., wenn sie vorkommen, geachtet. l) Es werden Kunstzeichen und Kunstausdrücke, so es nöthig ist, schlicht besprochen und beachten gelehrt. Das wäre im großen Ganzen der Gang.

G. Lehmann übt schon in der Unterklasse die Tonleiter, den Tonica- und den Unterdominanten-Dreiklang ein und giebt die Ziffern dafür, schließt auch Rhythmisches und Dynamisches an. In der Mittelklasse treten die Noten an die Stelle der Ziffern, es werden einzelne, sparsam bemessene melodische und rhythmische Uebungen angestellt und alsdann bei den Liedern und Chorälen die Noten schon als Anhalt- und Leitpunkte benutzt. In der Oberklasse treten die transponirten Tonleitern, sowie auch die Moll-Tonarten ein, die Einübung eines neuen Stückes nimmt alsdann folgenden Gang: „Besprechung der Vorzeichnung, des Schlüssels, der Takt- und Tonart. Leseübung in Bezug auf melodische und rhythmische Verhältnisse. Schnelles Abmessen der Intervallen-Schritte mit dem Auge (!), Intoniren des tonischen Dreiklanges und der Tonleiter. Herausnehmen schwieriger Stellen. Stückweises, dann vollständiges Singen der Melodie auf la, wohl auch mit den Notennamen. Eine Abtheilung taktirt, eine andere singt. Unterlegen des vorher schon bekannten Textes. Nun Vor- und Nachsingen."

61. Gebrauch der Violine. „Wenn auch der Lehrer beim Unterricht und bei Einübung der Melodien der Violine sich zu bedienen hat, so wird er doch die im Regulativ gestellte Aufgabe nur dann erreichen, wenn er beim Singen schon eingeübter Lieder das Instrument ganz ruhen läßt und dem Gehör der Kinder das selbstständige Singen möglichst

früh zumuthet und zu dem Ende häufig die Kinder einzeln zum
veranlaßt." Kölner Normal-Lehrplan.

Sering, Lange und Lehmann empfehlen ebenfalls die
dung der Geige, die aber, wie Sering sagt, „glockenrein" (hö
gespielt werden muß.

3. Andere Kreise.

(Höhere Schulen, Gesangvereine, Choranstalten.)

62. Darbietungen. Folgendes liegt vor: 1. Chorsch
A. B. Marx. 2. Anleitung zum Gesang von G. Anthes,
3. Elementarische Gesangübungen u. s. w. von F. E. Honca
schon im Volksschulkreise genannt). 4. Chorgesangschule von H.
I. Cursus. 3. Aufl. 5. Gesangschule für Männerstimmen von
Sering. 6. Chorgesangschule für Männerstimmen von H. M.
terer. 7. Chorgesangschule für Männerstimmen von Bönicke.
sangs-ABC von H. Panofka. 9. Dreistimmige Vocalisen von
nand Hiller. 10. Die Elemente des Gesanges von Herma
ster. 11. Volkssängers Notenbuch von Rud. Tschirch.

Tschirch, Nr. 11, und Küster, Nr. 10, liefern das dem
Nothwendige aus der allgemeinen Musiklehre ohne alle Beifüg
Uebungsstoff.

Hiller, Nr. 9, und Panofka, Nr. 8, haben es ausschl
Stimmbildung und Intonation zu thun, ohne sich mit
menten der Musik" (Taktwesen, Notenlesen u. s. w.) zu befassen.

Bönicke in der Chorgesangschule für Männerstimmen, Nr
die ersten Elemente voraus, arbeitet ebenfalls hauptsächlich auf
bildung und Intonation hin, läßt sich auf rhythmische
übungen nicht ein, nimmt jedoch Rücksicht auf Weiterführung
in den unentbehrlichsten Kenntnissen aus der Musiklehre.

Mehr elementarisirend verfährt er in der Chorgesangschule
Sering, Nr. 5, nimmt die allgemeinen Vorkenntnisse al
an, verfolgt gleichmäßig das Treffen und die Stimmbi
führt auf den höhern Stufen in den Vortrag ein.

Schletterer, Nr. 6, Honcamp, Nr. 3, Anthes
Marx, Nr. 11, setzen nichts voraus und zeichnen Unter
wo alle Elemente der Lehre, wie der Uebung vereinigt fü
mehr oder weniger hoch gesteckten Zielen fortgeführt werden.

63. Ziel und Methode des Unterrichts. K
will dahin wirken, „daß jeder Schüler einer höhern Sch
stens zu singen wisse und eine Einsicht in die Musik
ihrer Werke und zur Bildung seines Geschmacks und
er will „dem Uebelstande abhelfen, daß in den Mittel-
sich noch oft eine beträchtliche Anzahl ganz unwi[illegible] Zi
Dennoch giebt er in 7 Abschnitten und 47 [illegible] häufig
Tonbildung, Intervallenkenntniß und die e[illegible] begriff.

2. Taktkenntniß. 3. Notenkenntniß. 4. Die Tonleitern. 5.
iger Gesang. 6. Rhythmische und dynamische Zeichen. 7.
en.
irch belehrt in Abschnitten über Nachstehendes: 1. das System. 2.
und Notennamen. 3. 4. Gestalt und Zeitwerth der Noten und
5. Takt. 6. Tempo. 7. Vortragszeichen. 8. Die chromatische
. 10. Die Dur- und die Moll-Tonleiter. 11. Tonart. 12.
ng. 13. Partitur. 14. Melodie, Harmonie, Rhythmus. 15.
en. 16. Kirchentöne. „Wenn der Volksgesang gehoben werden
müssen die Grundlagen zuvörderst gesichert sein, und dazu gehört
eine genaue und geläufige Kenntniß aller Zeichen der No-
ft."
er giebt ausgeführte und musikalisch werthvolle Vocalisen für
e Bildungsstufe.
ofka stellt eine „vorbereitende Methode zur Erlernung des An-
Feststellung der Stimme" auf, ausgehend von den Elementen
dung, hinleitend zu Tonleiter und Accord und begleitet von 24
den Vocalisen, die dazu dienen, „die Vorstudien bei kleinen me-
Stücken in Anwendung zu bringen."
icke giebt in der Chorgesangschule für Männerstimmen 43 zwei-
und 24 vierstimmige fortschreitende Solfeggien und andere Chor-
ohne Worte, theils mit lateinischem Texte (Ave mater alma,
enutzt, Te deum laudamus, Cantabo domino in vita mea
s auch mit deutschem.
Derselbe in der Chorgesangschule an dem Faden der Melodik
n, Taktbildung, Stimmübung, Intonation, Aussprache, Vortrag
n sachverständiger und anziehender Weise hinwirkt, ist bereits im
de des Päd. Jahresberichts dargelegt worden.
ng disponirt so: 1. Belehrung über den menschlichen Stimm-
. 2. Dessen ungestörte Thätigkeit und Erhaltung. 3. Uebun-
mmen. 4. Uebung in der Bildung des Tones und des Gehörs.
t-rhythmisirte Tonleiter. 6. Die Aussprache der Sylben, Laute
. 7. Die rhythmisirte Tonleiter, Treffübungen, Vocalisen und
it rhythmischen Vorübungen. 8. Stimmfertigkeit. 9. Gesang-
Der einstimmige Gesang. 11. Der mehrstimmige Gesang. 12.
gslehre. Folgen dann 24 auserwählte mehrstimmige kirchliche
ist von älteren Meistern. Es liegt also hier ein umfassendes,
Kreis der Gesangbildung, namentlich des Seminaristen, erfül-
vor, und wenn das Einzelne eben so mit pädagogischem Ge-
mit vollkommener Beherrschung des künstlerischen Stoffes gear-
muß dieser Gesangschule eine hervorragende Stelle unter den
für Männerstimmen eingeräumt werden.
...n Sering vorzugsweise das Seminar berücksichtigt,

...tsächlich den Gesangverein in's Auge, und mit Recht
...er eigentlichen Beschulung enger gezogen, das
...g und Uebung knapper zugemessen. Als

Grundbedingungen eines schönen, musikalisch richtigen Gesanges werden Athmung, Tonbildung und Aussprache aufgefaßt. Belehrungen hierüber und praktische Versuche machen den Anfang der Gesanglehre. Ist hierin das Nöthige geschehen, „so bleibt für den Chorsänger allerdings das Treffen der Töne und das schnelle, richtige und sichere Erkennen der Intervalle das Wichtigste.“ Die betreffenden Uebungen zerfallen in 2 Abtheilungen, von denen das Unumgängliche, Nothwendige in C-dur behandelt, worauf dann die zweite noch eine genauere Betrachtung der Tonverhältnisse in allen Tonarten anbahnt, die sorgfältigste Rücksichtnahme auf einen kunstgerechten Vortrag beweist und eine mehr in's Detail gehende Ausbildung der Stimme nachholt. Das Ganze verräth nach Plan und Ausführung den erfahrenen Lehrer und tüchtigen Künstler.

Honcamp wird hier nochmals angeführt, weil seine Uebungen „für Schulen aller Art, wie auch für angehende Männerchöre, Liedertafeln“ u. s. w. bestimmt sind. Seine Anordnung des Stoffes wurde bereits angegeben; hier sei nur noch bemerkt, daß dieselben Uebungen, zum Theil auch die Gesänge, eben so für Männer-, wie für Kinderstimmen eingerichtet sind und darum auch, der Bassisten halber, nicht nur im Violin-, sondern auch im Baßschlüssel stehen.

Anthes leitet mit einigen Belehrungen über Athmung und Tonbildung ein. Der Lehrgang selbst zerfällt in zwei Curse: im ersten wird in C-dur und den einfachsten Taktarten das Leichtere, im zweiten, wo die übrigen Ton- und Taktarten auftreten, das Schwierige behandelt; Uebungen ohne Text gehen überall voran, dann folgen immer sogleich Choräle und Lieder. Es ist dem Herausgeber gelungen, letztere so zu wählen, daß ihre musikalische Berechtigung nicht wohl in Frage gestellt werden kann.

64. Fortsetzung. Adolph Bernhard Marx. Da stehen wir nun dem großen Berliner Tonlehrer gegenüber, vielleicht dem größten der Gegenwart überhaupt, wie vor Kurzem ein urtheilsfähiger Mann behauptete! —

Was fordert er? Was bietet er?

Im Allgemeinen wissen wir bereits, daß er Volkschöre fordert. Folgen wir ihm in den Einzelheiten der von ihm gestellten großen Aufgabe, so heben sich „drei Momente“ aus derselben hervor.

„Erstens gilt es, daß überall sich Chöre bilden, wo Neigung oder äußeres Bedürfniß Chorgesang fordern.“

„Zweitens darf die Chorbildung nicht in irgend eine willkührliche Grenze eingeschlossen, oder gar, durch Umgehung der Notenschrift *) vom

*) Wie der Verf. S. 56 sagt, können Versuche, statt der üblichen Notenschrift eine andere unterzuschieben oder jener vorauszuschicken, nicht gebilligt werden. Solche Versuche sind erst, für die Volksschule, in Deutschland später von Galin und Chevé in Frankreich mit Zifferschrift gemacht worden, der dann die unersetzliche Notenschrift am Ende doch nachfolgen mußte, wenn es zu nennenswerthen Ergebnissen kommen sollte. Man hielt die Zifferschrift für leichter verständlich, weil ihre Zeichen den Kindern schon geläufig seien, und weil man die unübertreffliche Klarheit der Notenschrift nicht begriff.

Pfad und Bestand der Kunst abgelenkt werden; sie hat fortzuschreiten, so weit die Kunst des chorischen Gesanges reicht und die jedesmaligen Mittel gewähren."

„Drittens muß den Chören Schnellkräftigkeit verliehen werden, daß sie mit dem möglichst kleinsten Zeitaufwande zur Verwendung bereit seien. Es muß ihnen die Kunst zu treffen und vom Blatt zu singen mitgetheilt werden. Ohnedem ist von einem allgegenwärtigen und allbereiten Chorstande, wie wir ihn oben als hohes Ziel des Volksbedürfnisses und Volksgesanges erkannt, gar nicht zu reden. Chöre, die für jede Leistung wochenlanger, ja mehrmonatlicher Uebungen bedürfen, können den Anforderungen des Volkslebens nicht genügen und finden im Kreise des Volkslebens nicht die nöthige Muße, wofern nicht andere wichtige Interessen der Bildung und des Lebens versäumt werden sollen."

Als Grundbedingung für das Vom-Blatt-Singen, „diese Lebensfrage für Volkschor und Kunstchor", wird die Fähigkeit der Tonvorstellung und deren Ausbildung erkannt.

„Was kann nun für diese Ausbildung geschehen?"

„Wir können uns alle Tonverhältnisse vorstellen, die wir begriffen haben. Wir können alle Tonverhältnisse treffen, die wir uns vorstellen können. Daher kann nur der Durchgebildete, der alle Tonverhältnisse, jeden Zusammenhang der Töne begriffen und sich anschaulich gemacht hat, Alles treffen. Diese Durchbildung also ist für die Vollendung des Chorgesanges die letzte und höchste Entscheidung." —

„Die Methode, diese Aufgabe auf das Sicherste zu lösen, findet sich vorgezeichnet in der systematischen Entfaltung der Tonverhältnisse, vielmehr der gesammten Musikverhältnisse. Diese Entfaltung ist eine durchaus naturgemäße, sie geht Schritt für Schritt vom Einfachsten zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Entfernteren. Die Compositionslehre hat keinen andern Weg gehen können. So hat die Compositionslehre der Chorschule die Hand gereicht. So haben sich beide schwichtige Lehren verschwistern müssen." —

65. Fortsetzung. Die Hauptstücke der gesammten Unterweisung und Uebung sind: I. Einstimmiger Gesang: 1. Treffübungen auf Grundlage der Dur-Tonleiter. 2. Stimmbildung. 3. Notenschrift. 4. Taktwesen. 5. Gesänge. II. Harmonie-Gesang. 1. Terzen und Sexten. Gesänge, wie auch bei jeder folgenden Nummer. 2. Natur-Harmonie. 3. Die ersten Harmonien. 4. Harmoniefreie Töne. 5. Weiterer Ausbau der Harmonie. 6. Chromatische Töne. 7. Moll-Tonart. — Die meisterhafte Ausführung möge aus dem Werke selbst ersehen werden, wie sie den Inhalt des Zweiten Buches ausmacht (S. 117—229) Im Ersten Buche (S. 1—117) ist die Vorbereitung gegeben, umfassend: I. Die Chorschule: 1. Aufgabe. 2. Zulassung zur Chorschule. 3. Gliederung der Schülerschaft. 4. Schuleinrichtung. 5. Der Lehrer. II. Grundzüge des Lehrwesens. 1. Das Lehrverfahren im Allgemeinen. 2 Der allgemeine geistige Lehrtheil. 3. Der sinnliche Lehrtheil. 4. Der künstlerische Lehrtheil. III. Vorkenntnisse für den Lehrer. 1. Sprachbildung. 2. Rhythmlehre. 3. Organische Stimmbildung. 4. Musikalische Stimmbil-

bung. — Das Dritte Buch (S. 231—280) enthält 63 Uebungsstücke nach der Folge des Ersten Buches.

66. Schluß. 6 Lehrstunden wöchentlich (täglich eine) werden, wenigstens für den elementaren Theil des Lehrganges, als höchst förderlich bezeichnet. „Doch gewähren auch 3 wöchentliche Lehrstunden hinlänglich lebhaften Fortschritt. Nöthigenfalls muß man auch mit 2 Lehrstunden auszukommen versuchen.“

Nehmen wir an, daß es gelingt, einen nicht zu schwachen Chor zu bilden, der dauernd in wöchentlich drei Stunden nach der Methode von Marx unterwiesen werden, also in die ganze Entfaltung der Tonverhältnisse auf elementarischem Wege eingeführt werden kann, so ist kein Zweifel, daß zwar dennoch nicht Alle werden treffen lernen, daß aber eine genügende Anzahl von Treffern sich herausbilden wird, um eine zuverlässige Führung der Masse zu sichern, und den Chor bei fortgesetztem Bestehen desselben zu jener Allbereitheit zu erheben, welche der große Gedanke des berühmten Tonmeisters und edlen Volksfreundes ist.

Aufgabe von Schulen, „denen in der That Zeit und Mittel zu gründlicher Singlehre fehlen“, kann Solches allerdings nicht sein, und es wird dies auf S. 7 mit ausdrücklicher Hinweisung auch auf meine betreffende Ansicht ausgesprochen.

C. Einzelunterricht.

1. Allgemeines.

67. Dr. Schwarz hielt im Berliner Tonkünstler-Verein einen Vortrag über „Die Ausbildung der menschlichen Stimme vom Standpunkte der Empirie, Imagination und Naturwissenschaft.“ Er bezeichnete als das empirische und älteste italienische Verfahren dasjenige, welches die Stimme als eine fertige, feststehende und daher auch die Fehler des Gaumen- und Nasentones als angeboren betrachtet. Die neuere Zeit aber erkenne mit Recht die freie Willkühr des Gebrauchs der Stimm-Musculatur an, und besonders die deutschen Gesanglehrer suchten bereits nach Gründen für alle Tonqualitäten, sie ständen aber meist auf dem Standpunkte einer dunklen Einbildung, weil ihnen das gründliche Studium des betreffenden Organismus in seiner Thätigkeit mangelte und sie die Begründung somit aus der Luft schöpften. Er schloß mit dem Satze, daß allerdings das empirische Verfahren ungenügend sei, daß es jedoch nicht durch eingebildete Träume, sondern nur durch wirkliche Erforschung der Natur in ihrem Gesetze vervollständigt werden könne. Ueberhaupt widerspräche die Wissenschaft der richtigen Empirie niemals, aber stets der sich selbst und Andere täuschenden Imagination.

2. Elementares.

68. Stimmbildung. Dieselbe ist bei dem Einzelunterrichte von
ger weniger aus den Augen gesetzt worden, als beim Massenunterrichte.
n recht brauchbares Hülfsmittel dafür hat unter Andern Widmann in
nen Elementen der Stimmbildung geliefert. Das Werkchen besteht aus
, auf 12 Lectionen vertheilten kurzen Solfeggien und 6 etwas ausge-
hrteren Vocalisen. Bemerkt sei dabei, daß das Ganze auch in höheren
chulanstalten für die Chorbildung zweckmäßig verwendet werden kann, da
e sämmtlichen Uebungen sich in der mittleren Tonlage bewegen.

Sehr wohl können beim Einzelunterrichte auch die schon genannten
ocalisen von Panofka und von Hiller, letztere für drei einzelne
timmen, gebraucht werden.

3. Höheres.

69. Abweichende Wege. Maria Heinrich Schmidt sagt
„Gesang und Oper", Heft 3 (s. Literatur): „In keinem Zweige der
usikalischen Kunst herrscht in Beziehung auf die Lehre eine ähnliche Ver-
rrung und ein solcher Mangel an Uebereinstimmung, als in der Ge-
nglehre, und doch ist gerade sie am wenigsten geeignet, sehr abweichende
ethoden zuzulassen, weil die Natur uns selbst den Weg vorzeichnet, den
am einfachsten und zweckmäßigsten zu nehmen hat." Den „ersten wich-
gen Zwiespalt" in der Gesanglehre erkennt er darin, daß die Einen der
radition der Italiener folgen, während die Andern nach deutscher Selbst-
ändigkeit streben. Die Meinung, daß nur die italienische Methode im
tande sei, kunstgerechte Sänger zu bilden, erklärt er für ein eben so
wächliches als unwürdiges Vorurtheil. „Wohl muß anerkannt werden,
ß in Italien bereits eine hochbewunderte Gesangskunst blühte, als wir
Deutschland von einer solchen noch nichts wußten, und daß den Lehren
es Pistochi, Bernacchi, Leo, Porpora und Andern das große Verdienst
zuschreiben ist, diese Blüthezeit eines edeln Gesanges hervorgerufen und
fördert zu haben. Einestheils ist aber das, was damals war, jetzt nicht
ehr, wie es die heutige Gesangscultur in Italien zur Genüge beweist,
d dann vermochten auch die größten Meister nicht anders, als auf na-
rgemäßem Wege, Stimmen und Schüler zu bilden, und mußten bei Letz-
ren neben ausreichenden Mitteln und Fähigkeiten den ausdauerndsten
eiß finden. Was aber den Italienern zu jener Zeit gelang, das kann
nem Volke nicht unerreichbar bleiben, dessen Forschungsgeist aller Dinge
esen auf den Grund zu kommen trachtet." Uebrigens will er, obschon
gen die ausschließliche Autorität der Italiener protestirend, ihre Erfah-
ungen nicht verachtet, die Dankbarkeit gegen sie nicht aus den Augen ge-
t wissen. Und auch das von den Deutschen bisher Geleistete soll an-
kannt werden. „Die neuen Propheten der Gesanglehre sind jedenfalls zu
clusiv, wenn sie nicht nur das uns Ueberkommene, sondern auch die Lei-
ungen ihrer Zeitgenossen mit Geringschätzung behandeln und allein das

Wahre gefunden zu haben glauben. Dabei leisten sie selbst — natürlich nach ihrer eigenen Mittheilung — nicht allein das Wunderbarste in der praktischen Ausübung der Gesangskunst, sie verpflichten sich auch, aus jeder Kehle zwei bis drei Octaven Stimme herauszubilden und jeden musikalischen Stultus zum Kunstsänger zu machen. Wie trügerisch solche Vorspiegelung ist, wird jedem Unbefangenen einleuchten." Es fällt nun ferner noch mancher Seitenblick auf Nehrlich, Schwarz und Andere, worauf das Versprechen folgt, die Werke dieser Männer einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, „um alle darin enthaltenen Disciplinen, welche, meiner Meinung nach, von dem Wege der Natur abweichen und sich in den Schleier des Geheimnisses hüllen, auf ihren wirklichen praktischen Werth zurückzuführen." Dem haben wir also entgegenzusehen.

Der Verf. unternimmt alsdann den Versuch, den Gang der Gesanglehre in gedrängter, anschaulicher und möglichst faßlicher Weise aufzuzeichnen, wie er ihn selbst bei angehenden Schülern zu befolgen pflegt. In seiner Darstellung legt er den Bildungsweg einer jungen Dame, und zwar vorläufig einer Dilettantin, dar. Wir können ihm hier in das Einzelne seiner eingehenden und trefflichen Mittheilungen nicht folgen; bemerkt sei nur, daß er seiner Methode die Tonleiter zum Grunde legt und sich über letztere gegen die Schülerin also äußert: „Diese zur künstlerischen Ausübung nothwendige Cultur einer Stimme ist auf keine einfachere und zweckmäßigere Weise zu erlangen, als durch die Tonleiter und die ihr verwandten Intervalle. Ohne Tonleiter ist ein Sänger im edelsten Bedeutung des Wortes nicht leicht möglich und ein jedes Sängerleben beginnt und schließt mit ihr. Die Tonleiter allein ist im Stande, eine Stimme zu wecken, zu fördern, auszugleichen, zu befestigen, zu kräftigen, zu erhalten; kurz, Alles, was sich der Natur einer Stimme an Gutem und Schönem nur abgewinnen läßt, geschieht am sichersten und zuverlässigsten durch sie. Wenn ein sonst routinirter Sänger es unterläßt, Scalen zu singen, so wird er bald die gewohnte unfehlbare Herrschaft über seine Stimme verlieren und es werden sich Schwächen und Schwankungen in derselben einfinden, welche seine Leistungen in immer auffälligerer Weise beeinträchtigen und ihn endlich vor der Zeit gänzlich unfähig machen, sie noch mit Zuverlässigkeit gebrauchen zu können. Was nun ein solcher durch Unterlassungssünden verliert, das hat der angehende Sänger sich erst durch fleißiges Studium zu erwerben, denn, was Jener in Folge seiner Vernachlässigung nicht mehr kann, das kann Dieser aus Mangel an ausreichender Uebung noch nicht. Aus diesen Gründen müssen auch Sie diese Wüste der Gesangskunst mit mir durchwandern, bevor Sie zu Freude und Genuß in derselben gelangen; doch wird dieser einförmige Weg dennoch nicht ohne Interesse für Sie bleiben, da Sie sehr bald gewahren werden, wie vortheilhaft er auf den Entwickelungsproceß Ihrer Stimme einwirkt."

70. G. Engel giebt in seinem „Sängerbrevier" eine eben so gründliche als praktische Anleitung zur künstlerischen Ausbildung der Stimme. Ich habe bereits in der Euterpe 1861 darauf hingewiesen und erfülle nur eine Pflicht gegen die gute Sache, wenn ich an gegenwärtigem Orte ein Gleiches thue.

Literatur.

A. Gesanglehre und Gesangübungen.

1. Vollständige Chorschule. Von **Adolf Bernhard Marx**. Mit Uebungssätzen in Partitur. Leipzig. Breitkopf und Härtel. 1860. 2 Thlr. 15 Sgr.

2. Chorgesangschule von **H. Bönicke**. Erster Cursus, enthaltend 92 ein- und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereignen Tönen für Sopran und Alt. Dritte bis Sechste Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1861. 3½ Sgr.

3. Elementarische Gesangübungen für gleichartige Stimmen (Sopran und Alt, oder Tenor und Baß) bestimmt, und darum sowohl im F-Schlüssel als im G-Schlüssel dargestellt. Ein Uebungsbuch für Schulen aller Art, wie auch für angehende Männerchöre, Liedertafeln u. s. w., herausgegeben von **F. C. Honcamp**. Nebst einem Anhange: Erläuterungen für den Lehrer, Münster, 1861. Theissing'sche Buchhandlung. 10 Sgr.

4. Anleitung zum Gesang nebst 57 Chorälen und 78 Liedern und Chören, bearbeitet und zusammengetragen von **G. Anthes**, Oberlehrer zu Wiesbaden. Dritte, vermehrte Auflage. Wiesbaden, 1861. Chr. Limbarth. 20 Sgr.

---

5. Winke für Gesanglehrer in Volksschulen. Herausgegeben von **Rudolph Lange**, Seminarlehrer in Cöpenik. 3 Auflage. Berlin, Springer, 7½ Sgr.

6. Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule von **Fr. W. Sering**. Zweite sehr vermehrte Auflage. Güterslob, 1861. C. Bertelsmann. 16 Sgr.

7. Grundzüge zur methodischen Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule. Dargelegt von **J. G. Lehmann**, Verfasser der „theoretisch-praktischen Harmonie- und Compositionslehre. Langensalza, Verlags-Comptoir 1860. 3 Sgr.

8. Gesanglehre für Schule und Haus, bearbeitet von **J. J. Schäublin**, Lehrer am Realgymnasium in Basel. Erster Cursus. Mit einem Anhang für die Lehrer. Zweite Auflage. Basel, Bahnmaier. (C. Detloff.) 1862. 8 Sgr.

9. Kleine Gesanglehre für Schüler der Volksschule, von **J. Fr. Ranke**. Zu haben in der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth a. Rh.

10. Gesangschule für Männerstimmen, Chor und Solo, theoretisch-praktisch von **F. W. Sering**. Gütersloh, 1861. C. Bertelsmann. 24 Sgr.

11. Chorgesangschule für Männerstimmen von **H. M. Schletterer**, Kapellmeister an den protestantischen Kirchen in Augsburg. Op. 20. Kaiserslautern, J. J. Tascher, 1861. 16 Sgr.

12. Chorgesangschule für Männerstimmen von **H. Bönicke**. Enthaltend: 66 zwei- und vierstimmige Uebungen und Gesänge zum Gebrauch für Seminarien, Gymnasien, Realschulen, sowie für jeden Männergesangverein. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1861. 12 Sgr.

Wahre gefunden zu haben glauben. Dabei leisten sie selbst — natürlich nach ihrer eigenen Mittheilung — nicht allein das Wunderbarste in der praktischen Ausübung der Gesangskunst, sie verpflichten sich auch, aus jeder Kehle zwei bis drei Octaven Stimme herauszubilden und jeden musikalischen Stultus zum Kunstsänger zu machen. Wie trügerisch solche Vorspiegelung ist, wird jedem Unbefangenen einleuchten." Es fällt nun ferner noch mancher Seitenblick auf Nehrlich, Schwarz und Andere, worauf das Versprechen folgt, die Werke dieser Männer einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, „um alle darin enthaltenen Disciplinen, welche, meiner Meinung nach, von dem Wege der Natur abweichen und sich in den Schleier des Geheimnisses hüllen, auf ihren wirklichen praktischen Werth zurückzuführen." Dem haben wir also entgegenzusehen.

Der Verf. unternimmt alsdann den Versuch, den Gang der Gesanglehre in gedrängter, anschaulicher und möglichst faßlicher Weise aufzuzeichnen, wie er ihn selbst bei angehenden Schülern zu befolgen pflegt. In seiner Darstellung legt er den Bildungsweg einer jungen Dame, und zwar vorläufig einer Dilettantin, dar. Wir können ihm hier in das Einzelne seiner eingehenden und trefflichen Mittheilungen nicht folgen; bemerkt sei nur, daß er seiner Methode die Tonleiter zum Grunde legt und sich über letztere gegen die Schülerin also äußert: „Diese zur künstlerischen Ausübung nothwendige Cultur einer Stimme ist auf keine einfachere und zweckmäßigere Weise zu erlangen, als durch die Tonleiter und die ihr verwandten Intervalle. Ohne Tonleiter ist ein Sänger im edelsten Bedeutung des Wortes nicht leicht möglich und ein jedes Sängerleben beginnt und schließt mit ihr. Die Tonleiter allein ist im Stande, eine Stimme zu wecken, zu fördern, auszugleichen, zu befestigen, zu kräftigen, zu erhalten; kurz, Alles, was sich der Natur einer Stimme an Gutem und Schönem nur abgewinnen läßt, geschieht am sichersten und zuverlässigsten durch sie. Wenn ein sonst routinirter Sänger es unterläßt, Scalen zu singen, so wird er bald die gewohnte unfehlbare Herrschaft über seine Stimme verlieren und es werden sich Schwächen und Schwankungen in derselben einfinden, welche seine Leistungen in immer auffälligerer Weise beeinträchtigen und ihn endlich vor der Zeit gänzlich unfähig machen, sie noch mit Zuverlässigkeit gebrauchen zu können. Was nun ein solcher durch Unterlassungssünden verliert, das hat der angehende Sänger sich erst durch fleißiges Studium zu erwerben, denn, was Jener in Folge seiner Vernachlässigung nicht mehr kann, das kann Dieser aus Mangel an ausreichender Uebung noch nicht. Aus diesen Gründen müssen auch Sie diese Wüste der Gesangskunst mit mir durchwandern, bevor Sie zu Freude und Genuß in derselben gelangen; doch wird dieser einförmige Weg dennoch nicht ohne Interesse für Sie bleiben, da Sie sehr bald gewahren werden, wie vortheilhaft er auf den Entwickelungsproceß Ihrer Stimme einwirkt."

70. G. Engel giebt in seinem „Sängerbrevier" eine eben so gründliche als praktische Anleitung zur künstlerischen Ausbildung der Stimme. Ich habe bereits in der Euterpe 1861 darauf hingewiesen und erfülle nur eine Pflicht gegen die gute Sache, wenn ich an gegenwärtigem Orte ein Gleiches thue.

Literatur.

A. Gesanglehre und Gesangübungen.

1. **Vollständige Chorschule.** Von **Adolf Bernhard Marx.** Mit Uebungssätzen in Partitur. Leipzig. Breitkopf und Härtel. 1860. 2 Thlr. 15 Sgr.

2. **Chorgesangschule** von **H. Bönicke.** Erster Cursus, enthaltend 92 ein- und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereignen Tönen für Sopran und Alt. Dritte bis Sechste Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1861. 3½ Sgr.

3. **Elementarische Gesangübungen für gleichartige Stimmen** (Sopran und Alt, oder Tenor und Baß) bestimmt, und darum sowohl im F-Schlüssel als im G-Schlüssel dargestellt. Ein Uebungsbuch für Schulen aller Art, wie auch für angehende Männerchöre, Liedertafeln u. s. w., herausgegeben von **F. C. Honcamp.** Nebst einem Anhange: Erläuterungen für den Lehrer, Münster, 1861. Theissing'sche Buchhandlung. 10 Sgr.

4. **Anleitung zum Gesang** nebst 57 Chorälen und 78 Liedern und Chören, bearbeitet und zusammengetragen von **G. Anthes,** Oberlehrer zu Wiesbaden. Dritte, vermehrte Auflage. Wiesbaden, 1861. Chr. Limbarth. 20 Sgr.

---

5. **Winke für Gesanglehrer in Volksschulen.** Herausgegeben von **Rudolph Lange,** Seminarlehrer in Cöpenik. 3 Auflage. Berlin, Springer, 7½ Sgr.

6. **Anleitung zum Gesangunterricht in der Volksschule** von **Fr. W. Sering.** Zweite sehr vermehrte Auflage. Gütersloh, 1861. C. Bertelsmann. 16 Sgr.

7. **Grundzüge zur methodischen Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule.** Dargelegt von **J. G. Lehmann,** Verfasser der „theoretisch-praktischen Harmonie- und Compositionslehre. Langensalza, Verlags-Comptoir 1860. 3 Sgr.

8. **Gesanglehre für Schule und Haus,** bearbeitet von **J. J. Schäublin,** Lehrer am Realgymnasium in Basel. Erster Cursus. Mit einem Anhang für die Lehrer. Zweite Auflage. Basel, Bahnmaier. (C. Detloff.) 1862. 8 Sgr.

9. **Kleine Gesanglehre für Schüler der Volksschule,** von **J. Fr. Ranke.** Zu haben in der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth a. Rh.

10. **Gesangschule für Männerstimmen,** Chor und Solo, theoretisch-praktisch von **F. W. Sering.** Gütersloh, 1861. C. Bertelsmann. 24 Sgr.

11. **Chorgesangschule für Männerstimmen** von **H. M. Schletterer,** Kapellmeister an den protestantischen Kirchen in Augsburg. Op. 20. Kaiserslautern, J. J. Tascher, 1861. 16 Sgr.

12. **Chorgesangschule für Männerstimmen** von **H. Bönicke.** Enthaltend: 66 zwei- und vierstimmige Uebungen und Gesänge zum Gebrauch für Seminarien, Gymnasien, Realschulen, sowie für jeden Männergesangverein. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1861. 12 Sgr.

---

13. Die Elemente des Gesanges, mit besonderer Berücksichtigung des Gesangunterrichts auf Gymnasien und höheren Bürgerschulen herausgegeben von **Hermann Küster**, Musikdirector in Berlin. Neu-Ruppin, Oehmigke und Riemschneider. 2½ Sgr.

14. Volkssängers Notenbuch. Eine einfache und geordnete Darstellung und Erklärung aller Zeichen der Notenschrift. Herausgegeben und allen Volkssängern dringend empfohlen vom Märkischen Central-Sängerbunde, bearbeitet von seinem Director **Rudolph Tschirch**. Berlin, Ernst Schotte, 1862. 4 Sgr.

15. Gesangs-ABC. Vorbereitende Methode zur Erlernung des Ansatzes und der Feststellung der Stimme zum Gebrauch in Seminarien, Gesangschulen, Gymnasien und Instituten von **H. Panofka**. Verfasser des Werkes: Die Kunst zu singen. Winterthur, J. Rieter-Biedermann. 25 Sgr.

16. Die Elemente der Stimmbildung. Gesang-Uebungen mit Pianoforte-Begleitung, nebst Erläuterungen von **Benedict Widmann**. Leipzig, C. Merseburger. 15 Sgr.

17. Gesang-Schule, vorzugsweise bestehend aus Vocalexercitien mit Pianoforte-Begleitung, oder Methode, die Stimme der Gesangschüler mittelst geeigneter Vocalübungen richtig auszubilden und auf das spätere Singen der Lieder systematisch vorzubereiten. Verfaßt von **F. A. Schulz**. Leipzig, Carl Merseburger. 1 Thlr.

18. Der erste Lehrmeister im Singen. Eine leicht-faßliche Anleitung im Singen nach Noten in kleinen melodischen Piecen mit Begleitung des Forte-Piano oder einer Violine, für den Haus- und Schulgebrauch bearbeitet von **W. Adolph Müller**. Zweite, ganz umgearbeitete Auflage in zwei Heften. à 1 Thlr. Schneeberg, Goedsche.

19. Sänger-Brevier. Tägliche Singübungen für alle Stimmlagen, eingerichtet und theoretisch erläutert von **Gustav Engel**. Erster (theoretischer) Theil: 3 Bogen Text. Zweiter (praktischer) Theil: 7 Bogen Noten. Auf Schreibpapier gedruckt, behufs schriftlicher Zusätze. Auf Verlangen ist dieser Theil auch apart zu haben. Leipzig, Adolf Gumprecht.

20. Antonio Mazzoni's Solfeggien für die Mittelstimme, zum Solo- und Chorgebrauch mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet von **Julius Stern**. Zwei Hefte à 1 Thlr. Eingeführt im Conservatorium der Musik zu Berlin. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

21. 24 dreistimmige Vocalisen für Sopran, Mezzosopran und Alt mit begleitendem Instrumentalbasse zur Uebung im Solo- und Chorgesang, componirt von **Ferdinand Hiller**. Op. 82. Partitur und Stimmen. Zwei Hefte à 1 Thlr. 15 Sgr. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

22. Physiologie der menschlichen Tonbildung, nach den neusten Forschungen gemeinfaßlich dargestellt. Ein praktisches Handbuch zur Ausbildung der Stimme und Sprache aller Menschen, von **Franz Eyrel**. Mit 38 in den Text eingedruckten Figuren. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1860. 383 S. gr. 8. 2 Thlr. 15 Sgr.

23. Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Eine Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangorgane. Von **Oskar Guttmann**, Mitglied des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim. Leipzig, J. J. Weber. 20 Sgr.

i. **Gesang und Oper.** Kritisch-didaktische Abhandlungen in zwanglosen Heften. Herausgegeben von **Maria Heinrich Schmidt.** Erstes Heft. Magdeburg, Heinrichshofen. 1861. 12 Sgr.

Nr. 1—4 gehen über den Kreis der Volksschule hinaus, wäh-nd Nr. 5 und 9 sich lediglich auf diesen Kreis beschränken. Nr. 10—12 iben es blos mit Männerstimmen zu thun. Nr. 13 und 14 geben is Nothwendigste der allgemeinen Musiklehre. Nr. 15—21 be-häftigen sich nur mit Stimmbildung und Intonation, und zwar r. 15—18 auf der Elementarstufe, Nr. 19 auf allen, Nr. 20 und 21 isschließlich auf höheren Stufen. Nr. 22 und 23 sind theoretisch-prakti-her Art, ohne jedoch Uebungsstoff zu liefern.

Nr. 1 ist als Hauptwerk von Jedem zu studiren. Nr. 2 hat sich seit 859 entschieden in Bürgerschulen, Singchören u. s. w. bewährt. (Vergl. and XII. des Päd. Jahresber.) Nr. 5 umfaßt alle Seiten des olksschulgesanges; darf Keinem fehlen. Nr. 6 ist als sehr tüchtige usführung eines synthetischen Lehrverfahrens bedeutsam, Nr. 7 durch die appe Zusammenfassung und Herausbebung des Unentbehrlichsten. Die lännergesangschulen von Sering und Schletterer werden beide einen hrenplatz behaupten, neben und mit ihnen die von Bönicke in Nr. 12 lieferten trefflichen Solfeggien und Gesänge. Weiterhin sind Nr. 16 und r. 19 hervorzuheben, ersteres Werk wegen seiner Einfachheit und Wohlbe-essenheit für die ersten Anfänger; das „Sänger-Brevier" wegen der nfassenden gründlichen Belehrung über das, was zur Ausbildung einer timme vom ersten Ton bis zum Triller hinauf nothwendig ist. Nr. 0 und 21 sind musikalisch gar schön und verdienen besondere Beachtung. n Nr. 22 herrscht das Wissenschaftliche, in Nr. 23 und 24 das Praktische or. Jede dieser Schriften hat ihre Wichtigkeit.

B. Gesänge.

1. Figuralgesänge ohne Begleitung.

a. Für Kinderstimmen.

Choräle und geistliche Figuralgesänge für zwei Soprane und Alt zum Gebrauche für Kirche und Schule. Mit Berücksichtigung der Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahrs, sowie feierlicher Handlungen und Gelegenheiten ausgewählt, bearbeitet, componirt von **August Brandt**, Cantor an der Stadtkirche und Lehrer an der Bürgerschule in Merseburg. Erstes Heft: 48 leicht ausführbare Gesänge; zweites Heft: 24 Gesänge für Geübtere. Halle, Karmrodt, à Heft 5 Sgr.

Der kirchliche Sängerchor. Eine Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder auf alle christlichen Feste. Zunächst für Landschulen, sowie aber auch zu gebrauchen in den Bürgerschulen, höheren Töchterschulen, den unteren Klassen der Realschulen und Gymnasien. Zusammengestellt von **Robert Pfeiffer**, Lehrer in Doberstau. Halle, 1861. Schrödel und Simon. (39 Nummern.)

3. 46 kurze dreistimmige Festsätze als Einlagen in die allgemeine Liturgie, componirt von E. Weihtag, Cantor in Salbcke. Partitur 15 Sgr., Stimmen 18 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

4. Die kirchlichen Festzeiten in der Schule. Dreistimmige Chorgesänge von H. M. Schletterer, Kapellmeister an den protestantischen Kirchen Augsburgs. Op. 28. Augsburg, J. A. Schlosser. 1861. (60 S. in 8.) 3½ Sgr.

5. Lieder und Gesänge für den katholischen Gottesdienst. Zunächst für die Großherzoglich Hessische Realschule in Mainz. Mainz, C. G. Kickethier. 1861. (14 S. in 8.)

6. Christliche Lieder für Schule und Haus. Gesammelt von Joh. Fr. Ranke, Lehrer an der Diakonissen-Anstalt und dem damit verbundenen Seminar für Lehrerinnen zu Kaiserswerth a. Rh. Zweites Heft. Zweite, vermehrte Auflage. Elberfeld, 1860. Bädeker'sche Buch- und Kunsthandlung. (57 Nummern.) Preis 4 Sgr.

---

7. Auswahl ein- und mehrstimmiger Lieder für die Volksschulen der Provinz Brandenburg von Ludwig Erk und Wilhelm Greef. Erstes Heft, 48 Lieder für die Unterklasse. Neue Ausgabe. Zehnte Auflage. 1½ Sgr. Zweites Heft, 42 Lieder für die Mittelklasse 1½ Sgr. Drittes Heft, 27 Lieder für die Oberklasse, 1½ Sgr.

8. Deutscher Liederborn. Mehrstimmige Lieder für Oberklassen der Volks- und Bürgerschule. Herausgegeben von F. A. L. Jakob. Leipzig, Carl Merseburger. 1862. (88 Nummern.) 5 Sgr.

9. Lieder für Schule und Leben, methodisch geordnet und herausgegeben von Benedict Widmann. — Erste Stufe, für Elementarklassen höherer und niederer Schulen, 60 Lieder, 2 Sgr. — Zweite Stufe, für Mittelklassen höherer Bürgerschulen und Oberklassen von Volksschulen, 80 Lieder, 3 Sgr. — Dritte Stufe, für die oberen Klassen höherer Bürger- und Töchterschulen, 75 Lieder, 4½ Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

10. Deutsche Gesänge in drei- und vierstimmiger Bearbeitung von Karl Wilhelm Steinhausen. Erstes Heft, in zwei Abtheilungen. 1. Abtheil.: 87 Volkslieder, 8 Sgr. 2. Abtheil.: 23 Kirchenlieder (Choräle), 2½ Sgr. 1. und 2. zusammen 10 Sgr. Neuwied, J. H. Heuser.

11. Liederstrauß. Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Töchterschulen, herausgegeben von Bernhard Brähmig, Seminarlehrer in Detmold. Drittes Heft. Leipzig, C. Merseburger. (84 zwei- und dreistimmige Nummern.) 4½ Sgr.

12. Hundert Schullieder von Hoffmann von Fallersleben. Mit bekannten Volksweisen versehen und herausgegeben von Ludwig Erk. Neue verbesserte Auflage. Leipzig, Wilhelm Engelmann. 5 Sgr.

13. Borussia. Eine Sammlung zwei- und dreistimmiger Königs- und Vaterlandslieder. Zunächst für Schulen, von T. Doetsch. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Neuwied, J. H. Heuser. (28 Nummern.) 3 Sgr.

14. Auswahl dreistimmiger Gesänge für Schule und Haus. Herausgegeben von H. Kurth, Dirigent des Domchors, Musiklehrer am Seminar und Gesanglehrer an der Hauptschule zu Bremen. Erstes Heft, 1., 2. und 3. Stimme (12 Nummern). Bremen 1862. A. D. Geisler.

15. Liedersammlung für Töchterschulen. In drei Heften herausgege-

ben von C. Hebig, Lehrer an einer höhern Töchterschule in Bremen. Erstes Heft, 61 ein- und zweistimmige Gesänge. 3 Sgr. Zweites Heft, 67 ein-, zwei- und dreistimmige Gesänge. 4 Sgr. Drittes Heft, 51 ein-, zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge. Bremen, A. D. Geisler. 1862.

16. Sangesfreuden. Zweiundsechzig zwei-, drei- und vierstimmige Lieder für Pädagogien, Realschulen, sowie für die oberen Klassen der Volksschulen bearbeitet von Wilhelm Heinrich Koch, Lehrer an der oberen Mädchenschule zu Dillenburg. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Dillenburg, 1861. Heinrich Jakobi. 7½ Sgr.

17. Liederschatz für Schule und Haus. Enthaltend 236 Lieder, für 3 Stufen geordnet. Herausgegeben von Theodor Ballien. Brandenburg. Selbstverlag. 1862. 15 Sgr.

18. Der Liederfreund von Dr. Karl Seeger. Erste Abtheilung (42 Lieder für Unterklassen) 9 Kr.; zweite Abtheilung (89 Lieder für Mittelklassen) 21 Kr.; dritte Abtheilung (91 Lieder für Oberklassen) 27 Kr., zusammen 54 Kr. In Parthien billiger. Dritte Auflage. Offenbach a. M. Joh. André.

19. Liederharfe. Auswahl geistlicher und weltlicher Volks- und Kinderlieder älterer und neuerer Zeit. Den christlichen Volksschulen seines theuren preußischen Vaterlandes dargeboten von A. Büttner, Königl. Seminarlehrer in Büttow. In drei Heften. I. Heft, 50 Lieder für die Unter- und Mittelstufen enthaltend. Zweite Auflage. Preis: 2 Sgr. Parthie-Baarpreis: 1½ Sgr. Erfurt und Leipzig. Gotth. Wilh. Körner.

20. Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder für Schulen. Nebst einer kleinen Anleitung zum Gesange. Herausgegeben von mehreren Gesanglehrern an den Mainzer Stadtschulen. Mainz, C. G. Hickethier. (59 Nummern.)

21. Volksschullieder. Sammlung zwei- und dreistimmiger Lieder nach Texten, die in dem Elementar-Lesebuche von Carl Barthel und in dem Lesebuche für die Oberklasse von Franz Kühn enthalten sind, bearbeitet und herausgegeben von Franz Abt. Der Volksschullieder von Franz Abt erstes Heft. Breslau, F. E. C. Leuckart. 1860. (29 Nummern.) 3 Sgr.

22. Dreißig dreistimmige Jugendlieder, in Musik gesetzt von Franz Abt. Op. 154. Preis 1 Fl. 48 Kr. Offenbach a. M. Joh. André.

23. Dreistimmige Jugendlieder. Auf Veranlassung des graubündtnerischen Erziehungsrathes herausgegeben von Joh. Jak. Früh, Professor an der Kantonsschule in Chur. Erstes Heft. Chur und Leipzig. Grubenmann'sche Buchhandlung. (22 Nummern.) 2 Sgr.

24. 69 ein-, zwei- und dreistimmige Lieder für die Volksschule, nebst einem Verzeichniß der nothwendigsten Choralmelodien. Nach den Grundsätzen einer Lehrerconferenz zusammengestellt von G. W. Unger, Lehrer der zweiten Bürgerschule in Altenburg. Herausgegeben von A. Gerstenberger. Altenburg, 1862. A. Gerstenberger. 3 Sgr.

25. Volksweisen. Für die reifere Jugend gesammelt und eingerichtet von C. H. Voigt, Cantor in Vetschau. Erstes Heft. Berlin, 1860. T. Trautwein. (56 Nummern nebst 24 rhythmischen Choräle.) 4 Sgr.

26. Lieder für Kinder vom 3. bis zum 7. Jahre. Gesammelt und mit Vorwort versehen von C. Steinhäuser, Hauptlehrer an der Knaben-

Bürgerschule und Organist an der Hauptkirche Beat. Mar. Virg. zu Mühlhausen. Mühlhausen, 1861. G. Danner. (80 Nummern.) 4 Sgr.

27. **Liederbuch für Volksschulen** und die Unter- und Mittelklassen der Bürgerschulen. Herausgegeben von **F. Schneider**. Zweites Heft, 38 zweistimmige Lieder und 3 Kanons. Halle, H. W. Schmidt. 1½ Sgr.

28. **Die singenden Turner.** Märsche, Turn-, Königs- und Vaterlandslieder für Schulen. Herausgegeben von **Carl Weschke**, Organist und Cantor in Finsterwalde in der Niederlausitz, sowie Lehrer an der dasigen Bürgerschule. Herzberg (Pr. Sachsen), A. Lüddecke. 2 Sgr.

29. **Liedersammlung für die Schule.** Vier Abtheilungen in stufenmäßig geordneter Folge, bearbeitet von **J. Ch. Weber**, Oberlehrer der Musik am Seminar zu Nürtingen, und **Friedrich Krauß**, Pfarrer in Hattenhofen bei Göppingen. Viertes Heft, für die gehobene Oberklasse, 20 drei- und vierstimmige Lieder enthaltend. Vierte Stereotyp-Auflage. In Commission bei Ebner in Stuttgart. 1861.

30. **Gesangbuch für katholische Schulen.** Eine Sammlung von 115 ein- und mehrstimmigen Schul- und Volksliedern mit Berücksichtigung der im Ermländischen Lesebuche befindlichen Liedertexte, so wie der wichtigsten Regeln und Beispiele aus der Elementar-Gesanglehre. Herausgegeben von **Wilhelm Kothe**, Seminarlehrer. Mit hoher bischöflicher Genehmigung. I. und II. Theil. (Ausgabe für Lehrer) 6 Sgr. In zwei Abtheilungen: I. Abth. (untere Stufe), 35 Lieder enthaltend, 1½ Sgr. II. Abth. (mittlere und obere Stufe), 80 Lieder enthaltend, 3 Sgr. I. und II. Abth. zusammen nebst dem theoretischen Theile (Ausgabe für Lehrer), 6 Sgr. Braunsberg, 1861. In Commission bei Peter und Huye.

Nr. 1—6 sind ausschließlich religiösen, die übrigen Sammlungen theils gemischten, theils blos weltlichen Inhalts. Was den Werth dieser 30 Nummern betrifft, so ist es nach der Sichtung und Bearbeitung des vorhandenen Materials, die nun schon seit Jahren vielseitig stattgefunden hat, jetzt mit ziemlichen Schwierigkeiten für einen Sammler verbunden, die Augen gegen das viele vorhandene Gute zu verschließen und ein specifisch **schlechtes** Singbuch zu Stande zu bringen. In der That ist denn auch nach dieser Richtung hin von keinem unserer Verfasser Etwas geleistet worden. Dagegen sprechen im entgegengesetzten Sinn die bekannten Namen eines **Erk**, **Greef**, **Jakob**, **Widmann**, **Weeber**, **Brähmig**, **Ranke**, **Büttner** u. s. w. deutlich genug, um vor ihren Darbietungen Respect zu erwecken, während zugleich die Leistungen **Kothe's**, **Steinhausen's**, **Ballien's**, **Brandt's**, **Kurth's**, **Schletterer's** und **Weschke's** als tüchtige und bedeutsame bezeichnet, aber auch die übrigen Hefte für wohl berechtigt und zweckentsprechend anerkannt werden müssen. Letzteres gilt namentlich auch von **Pfeiffer's** ganz gut zusammengestelltem „Kirchlichen Sängerchor." Nr. 13 empfiehlt sich durch die patriotische Tendenz, Nr. 15 durch besondere Reichhaltigkeit, Nr. 28 durch die munteren Turnermärsche, und so hat auch jedes der andern Hefte sein Gutes. Möchte doch die hier aufgethane Liederfülle recht viel dazu beitragen, daß unser **Volk** bald wieder ein **singendes** werde! Den Zweck, das deutsche Lied über den Kreis der Volksschule in das Leben hinauszutragen scheinen, namentlich auch **Koch** in Nr. 13 und **Voigt** in Nr. 25 in's Auge gefaßt

haben. Der Letztere hätte übrigens seine Sammlung nicht mit dem
cht mißverständlichen Titel „Volksweisen" bezeichnen sollen, denn er giebt
ein Mehreres, nämlich auserwählte volksthümliche Lieder und mit den
ndern die volksthümlichen Weisen.

Von meinem „Liederhain" ist das 1. Heft ($1\frac{1}{4}$ Sgr.) in 15.
s 2. Heft ($1\frac{1}{4}$ Sgr.) in 9. Auflage erschienen. Desgleichen wurde von
r „Kinderharfe" die 4. Auflage ausgegeben. (Beides in Leipzig bei
. Merseburger.)

b. Für Männerstimmen.

Sammlung religiöser Gesänge älterer und neuester Zeit, zum bestimmten Gebrauch für den Königl. Berliner Domchor herausgegeben von **A. Neithardt**, Königl. Musikdirector und Dirigent des Königl. Domchors. Berlin und Posen, Ed. Bote und Bock. Musica sacra. Band XII. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Religiöse Gesänge für Männerstimmen von **Bernhard Klein**. Zunächst für Seminarien und die oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen, wie auch für Singvereine neu herausgegeben von **Ludwig Erk** und **Ernst Ebeling**. Erstes und zweites Heft. Berlin 1861. T. Trautwein.

Liturgie für Männerstimmen, componirt von **Franz Petreins**. Potsdam, August Stein. 10 Sgr.

Sammlung geistlicher Lieder für vierstimmigen Männergesang, mit besonderer Rücksicht auf Jünglingsvereine bearbeitet und herausgegeben von einigen jungen Freunden. Mit einem Vorworte von **J. Riggenbach**, Professor der Theologie. Zweite vermehrte Auflage. Basel, Bahnmaier's Buchhandlung.

Hymne: „O Gott, wie gut bist du", von **A. Schurig**. Dresden, Friedel. Partitur und Stimmen 20 Sgr.

Geistliche und weltliche Männerchöre zum Gebrauche für Lehrerconferenzen, Seminarien und Gesangvereine. Bearbeitet und herausgegeben von **J. Heinrich Lützel**. Kaiserslautern, J. J.' Tascher. 1861. 20 Sgr.

Concordia. Eine Auswahl deutscher Lieder für mehrstimmigen Männergesang, bearbeitet und den Lehrervereinen, Seminarien, Liedertafeln u. s. w. gewidmet von **Friedrich Wilhelm Sering**. Op. 30. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis à 5 Sgr. netto.

Der Sänger Lustwald. Sammlung mehrstimmiger Gesänge für Gymnasien, Lyceen, lateinische und Realschulen, Seminare u. s. w. Erstes Buch, 60 Gesänge für 2 Tenore und Bässe enthaltend. Zweite Auflage. Barmen, 1862. W. Bertelsmann. 6 Sgr.

Turn- und Vaterlandslieder für 4 Männerstimmen, componirt von **Franz Petreins**, Seminar- und Musiklehrer in Alt-Döbern. In zwei Heften. I. Heft: Neue Lieder. II. Heft: Alte und neue Lieder. Erfurt und Leipzig. G. W. Körner à Heft 6 Sgr.

0. Volksklänge. Lieder für den mehrstimmigen Männerchor. Herausgege-

ben von Ludwig Erk. Heft VII. 3 Sgr. 25 Expl. 2 Thlr. Berlin, im Selbstverlag des Herausgebers, Leipzig, Dörffling und Franke.

11. Deutsche Sängerhalle. Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang gesammelt und herausgegeben von Franz Abt. Breslau. F. E. C. Leuckart. Band I und II, jeder Band 8 Lieferungen à 20 Sgr.

12. Album für vierstimmigen Männergesang. Nr. 30. Strube: Festmarsch Op. 22, 1. 10 Sgr. Nr. 31. a. Seelmann: Verzage nicht u. s. w. b. Rolle: J. H. Morgengesang 7½ Sgr. Nr. 32. Mühling: Hoch zum blauen u. s. w. 7½ Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

---

13. Fest-Gruß zur Allerhöchsten Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs, für den vierstimmigen Männerchor mit Soli's componirt von C. F. Gaebler, Königl. Musik-Director am Waisenhause und Pädagogium zu Züllichau. Op. 19. Partitur und Stimmen 10 Sgr. Stimmen apart 5 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

14. Neue Lieder für vier Männerstimmen. Zum Gebrauch für Unterrichtsanstalten und Singvereine. Componirt von Carl Feye; Herzogl. Nass. Seminarlehrer zu Usingen. Op. 33. 36 Kr. (In mehrfacher Anzahl für Lehranstalten bedeutend billiger.) Offenbach a. M., Joh. André.

15. Zwölf Lieder für vierstimmigen Männerchor. Gedichte von Friedrich Rückert, in Musik gesetzt von M. Hauptmann. Op. 49. Partitur und Stimmen. Zwei Hefte. à 1 Thlr. 20 Sgr. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

16. Deutsches Leben. Cyclus von vierzehn Gesängen mit verbindender Declamation von Hermann Francke, für vierstimmigen Männerchor componirt von Franz Abt. Op. 200. Textbuch mit Declamation 2 Sgr. (Partitur 25 Sgr. Die vier Singstimmen 1 Thlr. 20 Sgr. In Parthien jede Stimme 8 Sgr. netto.) Breslau, F. E. C. Leuckart. 1861.

17. Drei vierstimmige Gesänge für Männerchor, componirt von Aug. Hartwig. Op. 1. Langensalza, Verlags-Comptoir.

18. Rheinlied für vierstimmigen Männerchor, componirt von Ferd. Sieber. Op. 63. Partitur und Stimmen 9 Sgr. Partitur 4 Sgr. Stimmen in Anzahl à 9 Pf. Magdeburg, Heinrichshofen.

Nr. 1—5 sind ausschließlich religiösen Inhalts. Das Uebrige besteht unter 6—12 in Sammelwerken; unter Nr. 13—18 in Originalsachen, je aus der Feder eines einzelnen Componisten.

In Nr. 1 finden sich auserwählte Stücke von Palestrina, Orlando, Lasso, Hassler, Vittoria, Gallus, Asola, M. Frank u. A. Nr. 2 bietet die noch unübertroffenen Gesänge B. Klein's in wohlfeilster Partiturausgabe dar (das Heft 4 Sgr.) und ist daher für Seminare u. s. w. angelegentlich zu empfehlen. Die Liturgien von Petreins, Nr. 3, sind musikalisch und kirchlich berechtigt. Auch Nr. 4 und 5 werden ihren Zweck erfüllen. Nr. 6 und 7 zeichnen sich durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts besonders aus. In Nr. 9 erklingen kräftige und originelle Vaterlands- und Turnlieder, während Nr. 10 eine Reihe der schönsten Volkslieder in Bearbeitungen von Erk's Meisterhand darbietet.

r. 11 und 12 bemühen sich mit gutem Erfolge, den Liedertafeln Edleres rzubieten, als es bis jetzt von manchen Seiten geschehen, und verdienen her die weiteste Verbreitung. Nr. 13, 14 und 15 sind empfohlen durch e Namen der Componisten, namentlich ist Nr. 15 wie an poetischen, so ich an musikalischen Schönheiten reich.

a. Für gemischte Stimmen.

Kirchliche Chorgesänge der vorzüglichsten Meister des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Zum Gebrauche bei dem evangelischen Gottesdienste herausgegeben vou Lützel. Zweibrücken, 1861. J. Chr. Herbert.

Sammlung von Chorälen, Liedern, größern Chören, Motetten und Psalmen für vierstimmigen gemischten Chor, zusammengetragen für die St. Gallische Cantonsschule, sowie für Gesangvereine, von Bernhard Vogler, Gesangdirector. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung. 20 Bogen. 12 Sgr.

Sechs Motetten nach den Worten der heiligen Schrift, zunächst zum Gebrauch für die oberen Chorklassen der Gymnasien, höheren Realschulen und für Gesangvereine componirt von Ferdinand Möhring, Königl. Musikdirector am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Neu-Ruppin. Op. 29. Preis der einzelnen Singstimmen 3 Sgr. Partitur 18 Sgr.

Musikchöre zu der Liturgischen Passions-Andacht von C. Mebes. Langensalza, Verlags-Comptoir.

Drei religiöse Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, zur Beerdigungs- oder Gedächtnißfeier lieber Verstorbener, componirt von G. Peterwitz, Cantor in Gränowitz, Kreis Liegnitz. Langensalza, Verlags-Comptoir.

Kirchlicher Festgesang zur Krönung Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen, für gemischten Chor in Musik gesetzt von Julius Kämpfe, Director des Königl. Domchors zu Magdeburg. Anmerk.: Dieser Festgesang eignet sich zu jeder kirchlichen Geburtstagsfeier des Landesherrn. Partitur 5 Sgr., Stimmen in Anzahl à $\frac{3}{4}$ Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

Zwei lateinische Motetten: Nr. 1. Graduale. Nr. 2. Offertorium. Für zwei Chöre zum Krönungstage Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen componirt und in der Kathedrale zu Breslau aufgeführt von Moritz Brosig, Dom-Capellmeister. Op. 33. Partitur und Stimmen $17\frac{1}{2}$ Sgr. Stimmen apart 10 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

Drei Motetten für den vier-, sechs- und achtstimmigen gemischten Chor a capella von C. H. Döring. Op. 7. Partitur 20 Sgr. Stimmen 1 Thlr. Leipzig, Carl Merseburger.

Vier Psalme, leicht ausführbar, für vierstimmigen gemischten Chor componirt von Hermann Küster, Königl. Musik-Director und Domorganist in Berlin. Preis 10 Sgr., Preis der Stimmen 4 Sgr. Rud. Petrenz in Neu-Ruppin.

). Zwei geistliche Gesänge für gemischten Chor, componirt von F. Gustav Jansen. Op. 21. Partitur und Stimmen 25 Sgr. Stimmen einzeln $2\frac{1}{2}$ Sgr. Cassel, Carl Luckhardt.

11. **Acht geistliche Gesänge** von **Fr. Oser**, für gemischten Chor componirt von **H. Sattler**. Op. 23. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Sgr. Stimmen einzeln à 7½ Sgr. Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

12. **Motette**. Componirt für seine Gesangschüler in den obern Klassen des Christianeums zu Altona von Cantor **Petersen**. 2½ Sgr. Altona, A. Mentzel.

13. **Motette**: Ich hatte viel Bekümmerniß u. s. w. Psalm 94, 19. Für gemischte Stimmen componirt von **Joh. Espenmüller**. Op. 4. Partitur und Stimmen 17½ Sgr. Kempten, Tobias Dannheimer.

14. **Sechs Gesänge ernsten Inhalts** für gemischten Chor, von **J. R. Grüning**, Cantor in Ruhla. Langensalza, Verlags-Comptoir.

15. **Zehn geistliche Lieder** nebst vierstimmigen Melodien. Verfaßt und componirt von **L. Overbeck**, Pastor zu St. Philippus-Apostel in Berlin. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin, 1861. In Kommission von Küntzel und Beck.

---

16. **Sammlung vierstimmiger Gesänge** für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Zum Gebrauch für höhere Schulen und Singechöre herausgegeben von **G. E. Ehrlich**. Op. 25. Heft 2, 20 Sgr. (2. Auflage), Heft 3, 22½ Sgr. (2. Auflage). Magdeburg, Heinrichshofen.

17. **Sangesblüthen**. Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von **Ludwig Erk**. 6 Hefte à 4½ Sgr. 12 Exemplare 1½ Thlr. Leipzig, Dörffling und Franke.

18. **Chorlieder**, heitere und ernste, für Gymnasien und andere höhere Schulen. Herausgegeben von **Wilhelm Greef**. 66 Lieder enthaltend. 5 Sgr. Erstes Heft. (Partitur: Sopran, Alt, Tenor, Baß). Essen, G. D. Bädeker.

19. **Fünfzig Lieder**, dreistimmig für Sopran, Alt und Baß. Bearbeitet von **K. H. Lischke**, Lehrer in Jänkendorf bei Niesky. 6 Ngr. Gütersloh, C. Bertelsmann.

20. **Schul- und Turn-Liederbuch**. Herausgegeben von Dr. **Rudolph Brohm**, Lehrer, und Dr. **Wilhelm Hirsch**, Oberlehrer am Gymnasium zu Thorn. Dritte vermehrte Auflage. Thorn, 1862. Ernst Lambeck. 6 Sgr.

---

21. **Fünf Wanderlieder** aus Jung Friedel von **August Becker**, für gemischten Chor componirt von **D. H. Engel**. Op. 39. 1 Thlr. Leipzig, C. F. Kahnt.

22. **Sechs Gesänge** für Sopran, Alt, Tenor und Baß von **Wilhelm Ruft**. Op. 6. Heft 1. Breslau, F. E. C. Leuckart.

23. **Vierundzwanzig dreistimmige Lieder**, der schweizerischen Schuljugend gewidmet von einem Gesangfreunde. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung.

24. **Sechs Gesänge** für Sopran, Alt, Tenor und Baß, componirt von **Ad. Wandersleb**. Op. 10. Stimmen einzelnen 1 Thlr., Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Sgr. Gotha, M. Ziert.

Nr. 1, 2, 16, 17, 18, 19 und 20 sind Sammelwerke, darunter 1 und 2 ausschließlich religiös, die übrigen nicht. Von den Compositionen Einzelner gehören 3—15 dem Gebiete der geistlichen Tonkunst, die andern

n des weltlichen Liedes an. Hervorragend an Bedeutsamkeit sind Nr. 1, und 8 für die Kirche, Nr. 16, 18, 19 und 20 für die Schule, Nr. 17 nd 21 für Gesangvereine; nächstdem Nr. 2, 7 und 9 in ihrem Kreise. bzuweisendes enthalten aber auch die anderen Nummern nicht; Jansen's istliche Lieder sind innig empfunden, Petersen's leicht ausführbare Motte wird vielen Schulen erwünscht sein und eben so werden Sattler's are und melodiöse geistliche Gesänge manchem Bedürfnisse sehr wohl abelfen. Engel's Lieder, Nr. 21, sind reizend und erinnern lebhaft an Mendelssohn's „Lieder, im Freien zu singen."

d. Für Männer- und für gemischten Chor.

Liturgien für Männer- und gemischten Chor. Nach vorgefundenen Harmonien und Melodien für den Handgebrauch beim öffentlichen Gottesdienste zusammengestellt und bearbeitet von J. G. Lehmann. Leipzig, C. Merseburger. 1861. 4½ Sgr.

Chöre der Gemeinde des Herrn. Auswahl der schönsten und leichtesten geistlichen Compositionen. Hamburg, 1859, J. G. Oncken. 25 Sgr.

Nr. 1 ist eine empfehlenswerthe, für den kirchlichen Chordienst wichtige rbeit. Nr. 2 enthält 67 Chöre und liedartige Sätze theils für gemischn, theils für Männerchor, und zwar von Mich. Bach, Rinck, Menelssohn, Greef, B. Klein, Flemming, Mozart, Kocher, Nägli, Rolle u. s. w., sowie von einigen weniger bekannten Componisten. ie Zusammenstellung des Ganzen kann im Allgemeinen als gelungen beichnet werden, und es ist Alles leicht zu singen.

e. Für Kinder- und für gemischten Chor.

Unsere Lieder. Dritte Auflage. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 12 Sgr.

Eine bewährte, treffliche Sammlung von 304 ein- und mehrstimmigen esängen, beiläufig zum Zeichen, daß das Rauhe Haus allerdings ein rnstes christliches Haus, aber zugleich, oder eben darum, ein Haus ll heiteren, fröhlichen Lebens ist. — Der vorgesetzte schöne Spruch von ermann schließt mit den Worten:

Laß meines Volkes Lieder hell klingen in dem Chor,
D'rin aller Wesen Odem Dir jubelnd steigt empor.
Gieb uns die Psalmen wieder und schöne Sangesgluth,
Damit der Teufel weiche, dem Singen wehe thut!

2. Figuralgesänge mit Begleitung.

a. Kirchenmusik.

Psalm 137, für Chor, Solo und Orchester, componirt von Georg Vierling. Op. 22. Partitur 2 Thlr. 15 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

2. Die Festtage. Kirchenmusiken für schwächere und gehobnere Chöre mit und ohne Orgel- und Instrumental-Begleitung componirt von C. Peterwitz. Op. III. Heft 1 u. 2. Langensalza, Verlagscomptoir.

3. Evangelische Kirchenlieder zum Behufe leicht auszuführender Kirchenmusik in Chorgesängen und Chorälen für gemischten Chor, kleines Orchester von Blasinstrumenten und (oder) Orgel, von H. Riedel. Erste Abtheilung: Festgesänge. Erstes Heft: Weihnachtsgesang. 17½ Sgr. Zweites Heft: Passionsgesang und Ostergesang, 20 Sgr. Kalbitz in Jena.

4. „Sei mir gnädig, Gott"! Cantate für gemischten Chor, Streich-Quartett, 2 Clarinetten, 2 Horn und Orgel componirt von Heinrich Gottwald. Op. 3. 1 Thlr. 5 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

5. Cantate zum Erntedankfeste für zwei Violinen, Viola, zwei Clarinetten in B, zwei Hörner in Es, zwei Trompeten in Es, vier gemischte Singstimmen und Orgel von C. C. Kummer. Langensalza, Verlags-Comptoir.

6. „Der Herr ist groß", Cantate für gemischten Chor mit Begleitung des Orchesters componirt von Louis Böhner. Op. 190. Partitur 1 Thlr. 15 Sgr. Clavierauszug 22½ Sgr Gotha, M. Ziert.

7. Psalm „Herr unser Gott, wie groß bist du," für vier Männerstimmen componirt von Joseph Schnabel. Neue Ausgabe, revidirt und mit Begleitung von Blechinstrumenten versehen von A. Leibrock. Breslau, F. E. C. Leuckart. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 10 Sgr., Singstimme apart 10 Sgr.

---

8. Joh. Seb. Bach's Cantaten im Clavierauszuge, bearbeitet von R. Franz. Nr. 1.: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. 2 Thlr. 20 Sgr. Nr. 2.: Gott fähret auf mit Jauchzen. 2 Thlr. Nr. 3.: Ich hatte viel Bekümmerniß. 4 Thlr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

9. Sammlung vorzüglicher Chorsätze, für den Gebrauch in Singvereinen und Chorschulen zusammengestellt von A. B. Marx. Clavierauszug 2 Thlr. Stimmen 1 Thlr. 20 Sgr. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

10. Hymnen und Chorlieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung des Piano (resp. der Orgel), componirt von Bernh. Brähmig. Op. 10. Heft 1. Leipzig, Carl Merseburger. Partitur 12 Sgr. Stimmen 20 Sgr.

11. Der 47. Psalm für vier Männerstimmen mit Begleitung des Pianoforte, componirt von H. Sussmann. Die vier Chorstimmen einzeln 17½ Sgr. Clavierauszug und Stimmen 1 Thlr. 2½ Sgr. Berlin, T. Trautwein. Die Partitur und Orchesterstimmen sind durch die Verlagshandlung zu beziehen.

12. 2 Männerchöre mit Orgelbegleitung. 1. Chor: Nach der Trauung. 2. Chor: Wiedersehn! componirt von G. Peterwitz, Cantor in Grünewitz, Kreis Liegnitz. Langensalza, Verlags-Comptoir.

Nr. 1—7 werden vom Orchester begleitet, Nr. 8—12 vom Clavier oder der Orgel. Für Männerstimmen sind Nr. 5, 11 und 12 bestimmt; alles Uebrige für gemischten Chor.

Nr. 1 ist eine große, bedeutsame Composition im guten Kirchenstyl,

in Berlin, Leipzig u. s. w. unter entschiedener Anerkennung. mögen Landchören um so mehr empfohlen sein, als wir an der infachen, soliden Kirchenmusiken keinen Ueberfluß haben. Die Can- 5 und 6 sind farbenreicher, bewegter und rauschender. Erstere, aufzuführen, ist mit Gewandtheit gearbeitet, doch ohne Anspruch n Gehalt, das Werk von Böhner dagegen verläugnet nicht die des alten thüringischen Meisters, wenn schon es etwas Aphori- it, was freilich für solche Fälle, wo man einer kürzer bemessenen, festlichen Kirchenmusik bedarf, erwünscht sein kann. Nr. 7 ist l's oft gesungener, schöner Psalm, dem von geschickter Hand die mente beigefügt sind, welche freilich immer discret geblasen wer- n. Nr. 8 spricht in seiner Größe und Erhabenheit selbst für sich. gentlich zur „Chorschule" des Herausgebers gehörend, aber auch u verwenden, enthält 15 herrliche Chöre von Prätorius, J. Händel, Seb. Bach, Gluck, ausgewählt mit Rücksicht auf e Chorbildungsstufen. In Nr. 10 bewährt sich des Componisten des, glückliches Talent; Nr. 11 ist einfach, aber würdig componirt, nicht zu schwach besetzt sein; Nr. 12 ist für kleine Chöre und eeignet!

b. Concert- und Vereinsmusik.

Glück von Edenhall. Ballade nach L. Uhland, bearbeitet von asenclever, für Männerstimmen, Soli und Chor, mit Begleitung Orchesters, componirt von Rob. Schumann. Op. 143. Nr. 8 der elassenen Werke. Winterthur, J. Rieter-Biedermann. Partitur. 3 15 Sgr. Clavierauszug 1 Thlr. 20 Sgr. Stimmen nach Verhältniß.

die deutsche Tricolore. Männerchor mit Begleitung von Blech- menten. Gedicht von Gustav von Meyern, in Musik gesetzt von H. z. S. Mit Begleitung von Blechinstrumenten 12 Sgr. Mit Be- ng des Pianofortes 8 Sgr. Singstimmen 4 Sgr. Gotha, M. Ziert.

tscher Fahnenmarsch. Männerchor mit Begleitung von Blechmusik, ht von Müller v. d. Werra, componirt von Tr. Krämer. Cla- uszug 8 Sgr. Singstimmen 4 Sgr. Gotha, M. Ziert.

---

1 ist eine würdige Aufgabe für geübtere, nicht zu kleine Vereine; e Herren Liedertäfler durch eine recht fleißige Einübung dieser ge- nschöpfung das Gedächtniß des großen Meisters ehren, der sie uns n hat. Nr. 2 ist bereits allbekannt; Nr. 3, ein frischer, leicht zu Marsch, wird ebenfalls Anklang finden.

c. Hausmusik.

wahl aus Karl Philipp Emanuel Bach's Geistlichen Oden, ern und Psalmen für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung, sgegeben von Benedict Widmann. Leipzig, Carl Merseburger. lr.

ume Lieder von Julius Sturm, für eine Singstimme componirt Gustav Rochlich. Op. 20. 20 Sgr. Leipzig, H. Matthes.

---

3. Der Sänger an der Limmat. Auswahl einstimmiger Lieder und Gesänge mit Pianofortebegleitung, componirt von Hermann Nägeli. Erscheint als musikalisches Journal in einzelnen Nummern (je eine in 2 Wochen) à ½ Fr. 25 Nummern bilden einen Band zu 3½ Thlr. complet. Zürich, Hans Georg Nägeli.

4. Vier Lieder für eine Singstimme mit Piano von Bernh. Brähmig. Op. 13. Leipzig, Carl Merseburger. 15 Sgr.

5. Für Haus und Herz. Funfzehn Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Albert Becker. Op. 2. Halle, Julius Fricke. 1861. 10 Sgr.

6. Arion. Sammlung ein- und zweistimmiger Lieder und Gesänge mit leichter Pianofortebegleitung, bearbeitet von Bernhard Brähmig. 10 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

7. Kinder-Frühling. 48 kleine Lieder mit leichter Clavierbegleitung von A. Struth. Op. 94. Heft I. 25 Sgr. Heft II. 25 Sgr. Braunschweig, Henry Litolff.

8. Album für junge Sängerinnen. Vier und zwanzig Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano, componirt von Ernst Streben. Op. 26. Heft I. und II. à 20 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

9. Volks-Kinderlieder mit hinzugefügter Clavierbegleitung. Den Kindern Robert und Clara Schumann's gewidmet. 1 Thlr. Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

10. Sechs kleine Lieder für Anfänger zur Erlernung der Aussprache und Uebung im Vortrage mit einer Vocalise als Vorübung zu jedem Liede, von Wilhelm Brandes. Erfurt, G. W. Körner. 15 Sgr.

Nr. 1 und 2 sind geistlichen, die übrigen Nummern vorwaltend anderen Inhalts. Unter letzteren eignen sich 3—5 für Erwachsene, 6—10 für die Jugend.

In Nr. 1 verleugnet sich nicht der Sohn des großen Sebastian; Nr. 2 bewegt sich ernsten Sinnes in modernen Formen. Der „Sänger an der Limmat" singt der Lieder viele und darunter der guten nicht wenige, seine Sphäre ist übrigens nicht sowohl der Salon, als vielmehr das Haus. Nr. 4 bildet eine würdige Fortsetzung der früheren Liederspenden des erfindungsreichen Componisten. Nr. 5 schlägt in seinen innigen und sinnvollen Tonweisen mit Glück den edleren Volkston an. Nr. 6 sollte keiner Familie fehlen. Auch Nr. 7 und 8 verdienen Aufmerksamkeit. Nr. 9 giebt echte Volkslieder, sehr geschickt bearbeitet. Nr. 10 bietet auserwählte Texte mit einfachen, aber glücklich erfundenen, noblen Weisen und hat insofern einen besonderen instructiven Werth, als jede Melodie durch eine leichte, vorbereitende Vocalise eingeführt ist.

3. Choräle.

1. Choralmelodienbuch für Schulen und Kirchen evangelischen Bekenntnisses. In Gemeinschaft mit den Seminarlehrern: C. Ebeling, R. Lange, Fr. Petreins, herausgegeben von Ludwig Erk. Berlin, Enslin. 5 Sgr.

2. **Vollständiges Schul-Choralbuch für das Altmärkisch-Prieg-nitz'sche Gesangbuch** nach der in der Altmark verbreitetsten Lesart, so-wie zugleich nach der ursprünglichen Notation. Herausgegeben von **Sade-wasser** und **Zimmer**. Erster Theil, enthaltend 88 der gangbarsten Melo-dien nebst der Liturgie, zweist. gesetzt. Zweite Aufl. 2 Sgr. Osterburg, Druck und Verlag der Doeger'schen Buchhandlung.

---

3. **120 der gebräuchlichsten Choralmelodieen** in alphabetischer Ord-nung für zwei Discant- oder Männerstimmen in Violinschlüssel und in leichte Tonarten gesetzt, und mit einigen kurzen Vorübungen zum Choralsingen nach Noten versehen, zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen von **W. Adolph Müller**, Oberlehrer und Cantor an der Bürgerschule zu Borna. Dritte, durchgesehene Auflage. Mit einem Anhange, 12 dreistimmige Cho-räle enthaltend. Schneeberg, Br. Fr. Goedsche. 4 Sgr.

4. **Kirchenlieder** in drei- und vierstimmiger Bearbeitung von **Karl Wilh. Steinhausen**. 2½ Sgr. Neuwied, J. H. Heuser. (23 Nummern.)

---

5. **Hundert Choralmelodieen** in ihrer ursprünglichen Lesart. Dreistim-mig für den Schulgebrauch bearbeitet und durch eine Uebersicht der Ge-schichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges eingeleitet von **H. M. Schlet-terer**, Kapellmeister an den protestantischen Kirchen in Augsburg. Augs-burg, 1861, v. Jenisch und Stage. 10 Sgr.

Nr. 1—4 enthalten ausgeglichene Choräle, Nr. 5 dagegen rhythmi-[sche]. Nr. 1 ist für die Mark Brandenburg bestimmt, Nr. 2 für die Alt-[m]ark, während Nr. 3, welches den Cantus firmus nach der im Königreich [S]achsen üblichen Lesart giebt, sich vorzugsweise für die Schulen und Kirchen [di]eses Landes eignet. Von „zwei Männerstimmen" vorgetragen, dürften die [C]horäle des letzteren Heftes wenig musikalische Bedeutung haben; die Zwei-[sti]mmigkeit bei Tenor und Baß muß ja nothwendig eine andere sein, als [di]e bei Sopran und Alt. Der 3. Satz in Nr. 4 und 5 verdient beson-[de]re Anerkennung. Noch sei bemerkt, daß Nr. 1 in historisch-kritischer Hin-[sic]ht von Wichtigkeit ist, Nr. 5 aber eine ausführliche, gründliche und an-[zie]hende Geschichte des Kirchengesanges enthält, die eines Separatabdruckes [wi]llkommen werth wäre.

Anhang.

A. Theorie und Geschichte.

[1]. **Musikalische Elementarlehre für Schule und Haus**, in Ge-sprächen und leicht faßlicher Erklärungsweise dargestellt von **C. Wisene-der**. Mit einem Vorwort von Louis Köhler. Braunschweig, Friedrich Wagner. 1862. 21 Sgr.

[2]. **Elementar-Musiklehre.** Zum Gebrauche für Seminar-Aspiranten, nach den besseren theoretischen Werken zusammengestellt und herausgegeben

von **Carl Heinrich George Davin**, Seminarlehrer zu Schlüchtern in Kurhessen. Zweite, verbesserte Auflage. 7½ Sgr. Partie-Baarpreis: 12 Exempl. à 6 Sgr. Erfurt u. Leipzig. Gotth. Wilh. Körner.

3. A-B-C. der Tonkunst oder das Wissenswürdigste für Musiker und Freunde der Tonkunst einfach dargestellt von **F. L. Schubert.** Leipzig, Carl Merseburger. 1862. 9 Sgr.

---

4. Handbüchlein der Harmonie-, Melodie- und Formenlehre. In systematischer, gedrängter Darstellung geordnet, theilweise mit Uebungen versehen und herausgegeben von **Benedict Widmann.** Leipzig, C. Merseburger. 1861. 10 Sgr.

5. Leicht faßliche Harmonie- und Generalbaßlehre. Ein theoretisch-praktisches Handbuch zum Gebrauch für Musikschulen, Privat- und Selbstunterricht von **Louis Köhler.** Königsberg, 1861. Gebrüder Bornträger. 1 Thlr. 12 Sgr.

6. Handbuch für den Unterricht in der Harmonielehre auf Seminarien und Präparandenanstalten, als Vorbereitung zum gottesdienstlichen Orgelspiel. Von **A. G. Ritter.** 20 Sgr., Partiepr. 16 Sgr. Erfurt, G. W. Körner.

7. Theoretisch-praktische Harmonie- und Compositionslehre für Präparanden, Seminaristen, Schullehrer, Organisten, Cantoren und alle Freunde der Tonkunst. Von **G. Lehmann**, Seminarlehrer in Elsterwerda. Erfurt, G. W. Körner. 1⅓ Thlr.

8. Buch der Harmonie. Grundlage für Unterricht und Bildung in der Musik von **Carl Eduard Hering.** I. Abtheil. 1 Thlr. 20 Sgr. Leipzig, G. Elßner.

9. Harmonielehre, mit besonderer Rücksicht auf das Wesen der Con- und Dissonanzen der Tonart dargestellt zum Gebrauch für Lehrer und Lernende. Nebst einem Anhange praktischer Generalbaßbeispiele zur Uebung im Aussetzen einer Generalbaßstimme. Dresden, Rudolf Kuntze. 1 Thlr.

10. Uebungen zum Studium der Harmonie und des Contrapunktes von **Ferdinand Hiller.** Zweite, unveränderte Auflage. Köln, 1860. Du Mont-Schauberg. 1 Thlr. 10 Sgr.

---

11. Kein Generalbaß mehr! Dafür: der Geist der Einheit (I) in der musikalischen Progression. Ein Beitrag zur Musikwissenschaft. Wien, 1860. Wallishaußer. 12 Sgr.

12. Die neue Harmonielehre im Streit mit der alten, von **C. F. Weitzmann.** Mit einer musikalischen Beilage: Albumblätter zur Emancipation der Quinten, und Anthologie klassischer Quintenparallelen. Leipzig, C. F. Kahnt. 6 Sgr.

---

13. Vorschläge zu einer Reform auf dem Gebiete der Musik durch Einführung eines einfachen und naturgemäßen Tastatur- und Noten-Systems von **K. B. Schumann.** Zweite, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Langensalza, 1861. Verlags-Comptoir. 10 Sgr.

---

14. Instrumentationslehre nach den Bedürfnissen der Gegenwart. Faßlich dargestellt von **F. L. Schubert.** Leipzig, Carl Merseburger. 1862. 9 Sgr.

15. Formenlehre der Instrumentalmusik nach dem Systeme Schnyder's von Wartensee, zum Gebrauche für Lehrer und Schüler ausgearbeitet von **Benedict Widmann.** Leipzig, Carl Merseburger. 1862. 24 Sgr.

---

16. Choralkunde in drei Büchern von **G. Doering,** Königl. Musik-Director und Ehrenmitglied der Alterthums-Gesellschaft Prussia. Danzig, Th. Bertling. 1861. 1.—3. Lfg. à 8 Sgr.

17. Der Choral von heute und der von ehemals. Ein Votum in Sachen der Choralreform von **Julius Kleinert.** Mit einer Noten-Beilage. Leipzig, C. F. Kahnt. 5 Sgr.

18. Der accentuirend-rhythmische Choral. Oder: Wie läßt sich der evangelische Choralgesang in seiner wahren Einfachheit allgemein durchführen? Für Seminaristen, Lehrer, Organisten, Cantoren und Geistliche bearbeitet von **J. G. Heinrich.** Glogau, Carl Flemming. 1861. 7½ Sgr.

---

19. Orgel-Lexikon, oder die Orgel, ihre Einrichtung und Beschaffenheit sowohl, als das zweckmäßige Spiel derselben, in alphabetischer Ordnung, für Cantoren, Organisten, Schullehrer, Seminaristen und alle Freunde des Orgelspiels, welche sich über die Haupttheile und das zweckmäßige Spiel der Orgel zu belehren und das Wichtigste von den vorzüglichsten Orgelspielern und Orgelbaumeistern zu erfahren wünschen. Bearbeitet von **Wilhelm Adolph Müller.** Mit mehreren Zeichnungen. Vierte, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. Schneeberg, Goedsche. 15 Sgr.

20. Orgellehre. Structur und Erhaltung der Orgel. Für Seminarien, Lehrer, Organisten, Geistliche, Kirchen- und Bau-Behörden leichtfaßlich bearbeitet von **J. G. Heinrich,** Organist an der Hauptpfarrkirche zu Sorau N./L. und Orgelbau-Revisor. Glogau, Carl Flemming. 12 Sgr.

21. Die Erhaltung und Stimmung der Orgel durch den Organisten, von **A. G. Ritter.** Mit Abbildungen. Erfurt und Leipzig. G. W. Körner. 1861. 8 Sgr.

---

22. Neue Accorden-Clavier-Stimm-Methode unter Anwendung nur eines einfachen Accordes. Das gleichmäßige Harmonie-Stimmen des Claviers, unter mehrfacher sicherer Prüfung auf jedem Accordenschritte, verglichen mit den bekannten schwierigen Intervallen-Stimmen-Methoden von **Carl Minarski.** Mit zwei Notentafeln. Berlin, 1861, Julius Springer. 16 Sgr.

---

23. Das Oratorium. Eine historische Studie von **Franz Magnus Böhme.** Leipzig, J. J. Weber. 1861. 15 Sgr.

24. Das deutsche Lied in seiner historischen Entwicklung dargestellt von **Aug. Reißmann.** Mit Musikbeilagen (33 Lieder aus dem 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert). Cassel, Oswald Bertram. 1861. 1 Thlr. 15 Sgr.

---

25. Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Verdienst um die Tonkunst. Vortrag, gehalten den 27. Januar 1861 im Concertsaal des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin von Dr. **W. Schwarz,** Vorsitzender des Berliner Tonkünstler-Vereins. Berlin, 1861. Ed. Bote und G. Bock.

26. Louis Spohr, sein Leben und Wirken, dargestellt von seinem Schüler **Alexander Malibran,** nebst einem Verzeichnisse seiner Schüler vom Jahre 1805 bis 1856, mit Portrait und Facsimile. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 1860. 26 Sgr.

27. Aus der Componistenwelt. Dieses Büchlein hier enthält Namen, Orte, Werke, lies darin und merke! Dresden, Rudolf Kuntze. 7½ Sgr.

28. Historischer Notiz-Kalender für Musiker und Musikfreunde von F. X. Chwatal. Magdeburg, Heinrichshofen.

29. Grundzüge der Geschichte der Musik von Franz Brendel. Fünfte, vermehrte Auflage. Eingeführt bei den Conservatorien der Musik zu Leipzig und Prag. Leipzig, Heinrich Matthes. 1861. 10 Sgr.

---

30. Wegweiser in der Gesangs-Literatur für den Solo- und Chorgesang. Nach praktischen Erfahrungen zusammengestellt von F. L. Schubert. Leipzig, C. Wengler, 1861. 7½ Sgr.

31. Wegweiser in der Musikliteratur für Pianofortespieler nach geordneter Schwierigkeitsfolge. Herausgegeben von F. Schubert. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, C. Wengler, 1861. 7½ Sgr.

Nr. 1 und 3 haben es mit der allgemeinen Musiklehre, Nr. 4—12 mit der Harmonielehre zu thun, unter diesen wieder Nr. 4—10 im praktischen, Nr. 11 und 12 im speculativen Sinne. Nr. 13 strebt eine Reform des Tastatur- und Notensystems an. Nr. 14 und 15 behandeln die Instrumentalmusik, Nr. 16—18 den Choral, Nr. 19—21 die Orgel, Nr. 22 das Clavierstimmen. Unter Nr. 23 folgt eine Geschichte des Oratoriums, unter Nr. 24 eine solche des deutschen Liedes. Nr. 25—28 geben Biographisches, während Nr. 29 die ganze Geschichte der Tonkunst umfaßt. Nr. 30 und 31 dienen zur Orientirung in der Gesangs- und Pianoforteliteratur.

In Nr. 1 wird gezeigt, wie die Musiklehre in der „Familie Klarmann" auf dem Wege des scheinbar zufälligen Lernens im täglichen traulichen Verkehr der Kinder und Erwachsenen gelegentlich angeregt und gepflegt werden kann. Das Werkchen ist, wie Louis Köhler im Vorworte sagt, mit wahrhaft mütterlichem Sinne geschrieben, die musikalische Theorie gleichsam in Form von süßer Milch gegeben, das Ganze darum für weibliche Unterweisung vorzugsweise geeignet. Nr. 2 hat bereits eine geachtete Stellung in Seminar- und anderen Kreisen erlangt; Nr. 3 wird sich eine gleiche gewinnen. — Nr. 4 ist für solche Schüler und Freunde der Tonkunst bestimmt, „welche die Theorie nicht in der Absicht speciell betreiben wollen, um in der Composition ihr Glück zu versuchen, sondern bloß um des bessern Verständnisses der klassischen Musik willen"; . . . „für sie reicht eine gedrängte Darstellung aus dem ganz großen Gebiete der Tonwissenschaft hin, und eine solche sucht das Werkchen (hauptsächlich im Anschluß an die Schriften Hauptmann's, E. Fr. Richter's, André's und P. Singer's) zu geben." Die Ausarbeitung ist in der bekannten durchsichtigen, wohl bemessenen Weise B. Widmann's geschehen. Nr. 5 ist bestimmt für jenes größere Publikum, welches die Kunst des harmonischen Satzes im Choral und in sonstigen Chören möglichst rasch und mehr mit praktischer als gelehrter Gründlichkeit erlernen will; ferner für Lehrer, welchen ein Handbuch zum Unterricht, desgleichen für Schüler, denen

ein solches bei den Privatarbeiten oder zum nothdürftigen Selbstunterricht wünschenswerth ist. „Diesen allen soll eine populäre Lehrmethode auf dem Grunde der neuesten theoretischen Forschungen in die Hand gegeben werden.“ Wie man es von Louis Köhler gewohnt ist, so findet sich in klarer, anziehender Darstellung das Theoretische mit dem Praktischen verbunden, überall giebt sich zugleich der geistvolle Tongelehrte und der erfahrene Lehrer zu erkennen. Nr. 6—8 sind recht eigentliche Seminar-Unterrichtswerke, Nr. 6 in knapper, höchst präciser, Nr. 7 und 8 in weiterer Fassung, letztere mit einer fast überreichen Masse von Exempeln und Aufgaben. Nr. 6 verräth die Meisterhand eines Ritter; Nr. 7 wurde schon im XI. Bande des Pädagogischen Jahresberichtes als bedeutsam angezeigt, hat sich seitdem in weiten Kreisen Eingang gewonnen und ist jetzt im Begriff, in zweiter Auflage zu erscheinen. Nr. 8, 20 Bogen, giebt zu je einer Seite Text eine Seite Noten und bekundet dadurch schon äußerlich seine entschieden auf das Praktische gerichtete Tendenz. „Es könnte scheinen, als werde hier die Harmonie nur mit schmeichelnden philosophischen Worten behandelt. Dem ist aber gar nicht so. Das Buch ist für Musiker, die Etwas lernen wollen, auch für Solche, die schon Mehreres oder Vieles können, und sie sollen neben Harmoniestudien nicht auch eine Schule der Wohl-, Schön- oder Weitschweifrednerei (?) zu durchlaufen haben: sie sollen die Praxis nicht entbehren.“ — Der Verf. läßt übrigens in der ganzen ersten, die Harmonielehre umfassenden Abtheilung nicht componiren, sondern, nach dem Brauche der älteren Meister, nur Gegebenes anschauen und bezifferte Bässe aussetzen. Hierin steht er A. B. Marx gegenüber, der von Stufe zu Stufe alles gewonnene Material sogleich in freien Erfindungen des Schülers verwerthet. Lehmann schlägt, was diese Verwerthung betrifft, eine Art Mittelweg ein, desgleichen auch Ritter; Ersterer jedoch mehr mit Hinneigung zu Marx, Letzterer mehr im Anschluß an die ältere Observanz Nr. 9 ist mit Fleiß gearbeitet, hat aber in der Basirung auf Dehn's nicht mehr haltbare Theorie und wegen des Zurücktretens der praktischen Seite nur einen bedingten Werth. Nr. 10 giebt wichtiges Uebungsmaterial für Conservatorien ꝛc.; dem Seminarkreise gehört dies Material nur zum kleineren Theile an. Nr. 11 und 12 werden von Solchen, die ein Verständniß für die Fragen der Wissenschaft haben, mit Interesse gelesen werden. Nr. 13 macht Vorschläge, deren Berechtigung wohl nicht in Abrede gestellt werden kann; ob sie das nun einmal Bestehende ändern werden, ist freilich eine Frage, welche ich nicht zu bejahen vermag. Nr. 14 sei in Erwägung der völligen Unkenntniß und Rathlosigkeit mancher Cantoren hinsichtlich des Instrumentenwesens, woraus der Verlegenheiten so viele entstehen, als Lehrmeister und Nothhelfer angelegentlich empfohlen. Nr. 15 ist ein Werk von hoher wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung, welches von Jedem studirt werden möge, der zum vollen Verständnisse und zum rechten Genusse Dessen gelangen will, was unsere großen Meister seit Jahrhunderten an Instrumentalwerken geschaffen haben. Unter den Schriften über den Choral hat es Nr. 16 mit diesem überhaupt, Nr. 17 mit der Frage: Ob rhythmisch, oder nicht rhythmisch? Nr. 18 mit der Behandlung der heutigen Choralform zu thun. Nr. 16,

nun das Principalwerk über den Choral, sollte keiner Lehrerbibliothek fehlen; Nr. 18 giebt ausführliche und beherzigenswerthe Anweisungen, die nur überall befolgt werden müßten, wenn das Choralwesen sich heben sollte. Nr. 19 ist zum Nachschlagen über Orgelbau und Orgelpflege; Nr. 20 giebt die vollständige Orgellehre im Zusammenhange, zeugend von der umfassenden Sachkenntniß und den reichen Erfahrungen des Verf., Nr. 21 belehrt den Organisten in des Verf. bestimmter, klarer und präciser Weise über seine Pflichten gegen das ihm anvertraute Werk. Nr. 22 giebt eine interessante Stimm-Methode an, deren Geheimniß hier nicht verrathen werden soll. Nr. 23—26 werden mit Interesse und (namentlich Nr. 24) nicht ohne Nutzen gelesen werden; die Verschen in Nr. 27 (in Verbindung mit ausführlichen biographischen Mittheilungen in der Form von Anmerkungen) dienen, gleich den gereimten Sprachregeln rc., zur Gedächtnißhülfe, ohne gerade poetische Meisterstücke zu sein. So heißt es z. B. über Spohr:

Aus Gandersheim ging er hervor
Der große Geiger Louis Spohr;
Er schrieb Zemire und Azor,
Jessonda, Faust, die Weih' der Töne
Und außerdem noch manches Schöne
Für Violin' und für den Chor —

wo freilich erst in der Anmerkung zur letzten Zeile die berühmten Oratorien des edlen Meisters namhaft gemacht werden. Nr. 28 nennt bei jedem Tage im Jahre den Tonkünstler, dessen Geburtstag er ist, und fügt Biographisches bei; dann folgt noch eine Geschichte der Musik und eine Uebersicht der Literatur. Nr. 29 sei Jedem angelegentlich empfohlen, dem des verdienstvollen Verfassers größeres Geschichtswerk (jetzt in neuer Auflage vollendet) nicht zugänglich ist. Nr. 30 und 31 sind von sachkundiger Hand zusammengestellt.

B. Orgelspiel und Orgelunterricht.

1. Orgelschule, von den ersten Anfängen bis zur höhern Ausbildung. In 460 Uebungsstücken verfaßt von Dr. **Wilhelm Volckmar**, Op. 50. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 9 Thlr.
2. **C. Davin's** Theoretisch-praktische Organisten-Schule, Op. 8. Erfurt, G. W. Körner, Band I. 2 Thlr.
3. Der theoretisch-praktische Organist. Erste Stufe. 100 leicht ausführbare Orgel-Präludien zu allen Chorälen in Dur und Moll mit theoretischen Einleitungen. Zweite Stufe. 224 Modulationen von allen Dur- und Moll-Tonarten nach nahen und entfernten Verwandten; 130 Orgelvorspiele von verschiedenen Meistern, zu allen Chorälen in Dur und Moll, mit theoretischen Einleitungen. Von **F. W. Gering**, k. Musikdirector. Stufe I, Op. 38, 12 Sgr., Partiepr. 8 Sgr. Stufe II, Op. 39. Heft 1 und 2 à 12 Sgr. Erfurt, G. W. Körner.
4. Die Kunst des freien Orgelspiels. Praktische Anleitung zur Erfindung und Fortführung eigner musikalischer Ideen, bearbeitet von **H. Bönicke**. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1861. 196 S. in gr. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

i. **Methodik des Unterrichts** im Orgelspiele, nach einem neuen, auf die höhere Ausbildung hinarbeitenden Systeme. Von **C. Albert Ludwig**, Cantor in Niedergebra in Thüringen. Nordhausen, 1861, Adolf Büchting. 5 Sgr.

---

k. **Fantasie und Fuge** (A-moll) für das Pianoforte von **Johann Sebastian Bach**, für die Orgel übertragen und mit Vortrag, Finger- und Fußsatz bezeichnet von **Georg Weiß**, Organist an der Hauptkirche in Göttingen. 15 Sgr. Leipzig, C. F. Peters.

l. **Drei Sonaten für die Orgel**, componirt von **C. Müller-Hartung**. I. in H-moll, über den Choral: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. 20 Sgr. II. in F-moll, über den Choral: Wer nur den lieben Gott läßt walten. III. in D-dur, über den Choral: Ein' feste Burg ist unser Gott. Weimar, T. F. A. Kühn.

3. **Drei große Choralvorspiele** für die Orgel, componirt von **Gustav Merkel**, Organist an der Kreuzkirche in Dresden. Op. 32. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 15 Sgr.

). **Orgelsonaten** von Dr. **Wilhelm Volckmar**. Nr. 1. C-dur. Op. 67. Homberg in Kurhessen. Verlag des Verfassers. 20 Sgr.

). **Fantasie**, Nr. 2, für die Orgel componirt von **J. Worp**, Organist an der Hauptkirche zu Gröningen in Holland. 15 Sgr. Erfurt und Leipzig. Gotth. Wilh. Körner.

1. **Phantasie für die Orgel über die Hymne für Männerchor** von E. H. z. S., componirt von **H. Bönicke**. Op. 7. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 15 Sgr.

---

2. **Zehn leichte Trio's** für die Orgel, componirt und seinen Schülern, den Zöglingen der Langensalzaer Präparandenanstalt, gewidmet von **Bruno Topf**. Op. 3. Langensalza, Verlags-Comptoir.

3. **Der neue katholische und protestantische Orgelfreund**, enthaltend eine Auswahl meistens neuer, bis jetzt ungedruckter oder wenig bekannter Orgel-Compositionen, als: Vor- und Nachspiele, Versetten ꝛc. Ein praktisches Hülfsbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste u. s. w. Gesammelt und herausgegeben von **G. W. Körner**. In Heften à 7½ Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

4. **Leichte und kurze Tonsätze** in allen Tonarten für die Orgel mit und ohne Pedal von Dr. **W. Volckmar**. Op. 54. Zum Besten des Vereines für Wittwen und Waisen kurhessischer Lehrer.

5. **100 kleine, leichte Tonstücke** in allen Tonarten für die Orgel mit und ohne Pedal von Dr. **Wilhelm Volckmar**. Op. 66. Heft I., II., III., IV. à Heft 45 kr., compl. 1 fl. 48 kr. Offenbach a. M. Joh. André.

6. **Einhundert leichte und gefällige**, theils mehr, theils weniger thematisch gehaltene und für jede Kirche geeignete **Choralvorspiele** von **L. E. Gebhardi**, Königl. Preuß. Musik-Director, Organist ꝛc. Zweite Auflage. 17. Werk. 20 Sgr. Erfurt, Ludwig Ernst Gebhardi.

7. **12 Orgelspiele verschiedenen Charakters**, componirt von **Theod. Krauß**. Op. 27. Langensalza, Schulbuchhandlung.

8. **24 leichte, meist melodische Tonstücke** durch alle Tonarten für Harmonium oder Orgel zum häuslichen und kirchlichen Gebrauch, insbesondere für Organisten, Seminaristen, componirt von **Wilhelm Reichardt**. Op. 8. 15 Sgr. Leipzig, C. F. Peters.

19. 100 kurze Orgel-Sätze in den gebräuchlichsten Tonarten als Einleitung für die Mittel- und Schlußgesänge des evangelischen Gottesdienstes von **Fr. Wilh. Flügel.** Zweite, unveränderte Auflage. 12 Sgr. Essen, G. D. Bädeker, 1862.

20. Album für Orgelspieler. Eine Sammlung von Original-Compositionen baierischer Tonsetzer. Herausgegeben von den Lehrern **Ch. Krauß, L. Hilpmann** und **E. Beck.** Selbstverlag der Herausgeber.

21. XIV einfache, kurze und zum kirchlichen Gebrauche geeignete Orgel-Vorspiele in den am meisten vorkommenden Tonarten. Von **W. Kamphausen** und **A. Melchior.** ⅓ Thlr. Xanten, Theod. Theurer.

22. 10 Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste von **C. Stein.** Op. 5. Langensalza, Verlags-Comptoir.

---

23. 24 kurze Choralvorspiele für die Orgel zum gottesdienstlichen Gebrauch, componirt von **Gustav Flügel,** k. Musikdirector und Schloßorganisten zu Stettin, der Niederl. Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst Verdienst-Mitgliede. Op. 59. 12 Sgr. Leipzig, C. Merseburger; Aachen, Th. Naus.

24. 6 Choral-Vorspiele mit vorwaltendem Cantus firmus, für die Orgel componirt von **Wilhelm Reichardt** (Organist der Böhmischen Kirche und des Evangelischen Vereins in Berlin). Op. 9. 17½ Sgr. Leipzig, C. F. Peters.

25. Einundzwanzig kurze Vorspiele zu katholischen Predigtliedern, componirt von **Moritz Brosig.** Op. 8 b. 10 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

26. Ch. H. Rinck's Präludien. Zweite Auflage. Wohlfeile Ausgabe der schönsten „Vorspiele zu den gebräuchlichsten Chorälen der evangelischen Kirche". Ausgewählt und neu herausgegeben von **Wilhelm Greef.** Erstes Heft. 44 Orgelvorspiele. 12½ Sgr. Essen, G. D. Bädeker.

27. Vorspiele zu Hentschel's evangelischem Choralbuche, oder 180 leichte Vorspiele zu den gangbarsten Choralmelodien der evangelischen Kirche zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, componirt von **F. W. Brauer.** Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Carl Merseburger. 1 Thlr.

---

28. Seminar-Choral- und Orgel-Buch, enthaltend eine reiche Auswahl der gebräuchlichsten und vorzüglichsten Kirchen-Melodien, in vierstimmiger Bearbeitung für Orgel (oder Pianoforte), mit Choralvorspielen, Zwischenspielen und Schlüssen, nebst durchgängig genau angezeigter Pedal-Applicatur in zwei Theilen, à 24 Sgr. Erster Theil: Vorspiele. Zweiter Theil: Choräle. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner. In Partien billiger.

29. Neues Choralbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, mit kurzen, leichten Vorspielen und ganz einfachen Zwischenspielen; zugleich als praktische Orgelschule in fortschreitender Stufenfolge. Für Präparanden, Seminaristen und angehende Organisten von **C. Stein.** Op. 6. 20 Sgr. Langensalza, Verlags-Comptoir.

---

30. Vollständiges Choralbuch zum Altmärkisch-Priegnitzischen Gesangbuche, unter Mitberücksichtigung des Neuen Magdeburger Gesangbuches vierstimmig für Orgel und Clavier bearbeitet von **Fr. Zimmer,** Lehrer am Königlichen Seminar zu Osterburg. Mit einem Anhange, enthaltend: eine Auswahl rhythmischer Choräle und die liturgischen Chöre für gemischten und für Männerchor. 2 Thlr. Osterburg, Georg Doeger.

[illegible]. Evangelisches Choralbuch für Kirche und Haus. 371 Choräle, sowohl in ihren ursprünglichen Tönen und Rhythmen, als auch in neuerer Form. Nebst einer Zugabe für die Liturgie. Bearbeitet und herausgegeben von H. Lohmeyer, Rector in Schildesche. Bielefeld, 1861. Velhagen und Klasing. 1 Thlr. 6 Sgr.

[illegible]. Taschen-Choralbuch von Adolph Klauwell. Op. 35. 20 Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

[illegible]. Praktisches Orgelmagazin, enthaltend eine Sammlung der gangbarsten und werthvollsten Choral-Melodien mit mehrfach veränderter harmonischer Begleitung und vielen Zwischenspielen, leicht ausführbaren Modulationen, nebst allen den Orgelsätzen, welche bei Intonationen, bei der Feier des heil. Abendmahles 2c. vorkommen. Ein Hülfsbuch zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, wie auch zum Studium für angehende Orgelspieler. Im Verein mit G. Töpfer, E. Hentschel und mehrern andern Orgelcomponisten herausgegeben von Wilhelm Wedemann. Zweite, revidirte Auflage. Weimar, B. F. Voigt.

Nr. 1—5 sind Unterrichtswerke, Nr. 6—11 große, concertirende [C]ompositionen, Nr. 12—27 Orgelstücke von geringerer Ausdehnung und [zw]ar von Nr. 23 an als Vorspiele zu bestimmten Chorälen. Nr. 28 ist [zu]gleich Choral- und Vorspielbuch, desgl. Nr. 29, Nr. 30—33 sind reine [C]horalbücher.

Nr. 1, ein Denkmal deutschen Ernstes und deutschen Fleißes, zugleich [ei]n schönes Zeugniß von der dem Verf. verliehenen reichen Erfindungskraft, [er]schöpft auf 304 enggedruckten Seiten größten Formats vollständig alle [S]eiten der Orgeltechnik und alle Formen der Orgelcom[p]osition. Den Anfang macht eine kleine Fünffingerübung, den Schluß [ei]ne mächtige Concertsonate. Welch' ein Abstand! — Se. Majestät der [K]önig von Preußen haben die Widmung des großartigen, edlen Werkes an[ge]nommen. Wenn ich dem Verfasser zu dieser Anerkennung seiner hochwich[ti]gen Arbeit von Herzen gratulire, so stimme ich zugleich eben so aufrichtig [i]n den Wunsch des Vorwortes ein, daß Gott seinen Segen zu dem Werke [ge]ben möge, auf daß es recht Vielen zum Nutzen und Frommen gereiche. — [N]r. 2 bildet in gelungener Auswahl und Anordnung elementarischen (NB.!) [un]d anderen Uebungsstoffes eine der besten Seminar-Orgelschulen; der [W]erth derselben wird noch erhöht durch die eingehende und faßliche Beleh[ru]ng, welche der Lernende über den Bau der Orgel erhält. Nr. 3. ist [ha]uptsächlich hervorgerufen durch die Verfügung des K. Provinzial-Schul[co]llegiums der Provinz Sachsen vom 26. Juli 1855, worin es u. A. [he]ißt: „Der Seminar-Abiturient muß im Stande sein, eine kurze, wenn auch [ni]cht künstliche, doch von harmonischen Verstößen freie, kirchlich-würdige und [de]m Choral angemessene Einleitung als Vorspiel mit bewußter Anwendung [de]r Regeln der Harmonielehre selbstständig zu erfinden und mithin nöthigen[fa]lls auch nach bestimmt aufgegebenen Fortschreitungen richtig auszuführen.“ [F]ür diesen Zweck schien es nöthig, 1) diejenigen theoretischen Bemerkungen [au]s dem Unterrichte in der Harmonielehre kurz zusammenzustellen, welche [ge]rade für die vorliegende Aufgabe von entscheidendem Einflusse sind, und

2) in einzelnen Musterbeispielen der Betrachtung würdigen Stoff, der eigenen Erfindung gute Vorbilder zu bieten. Der Verf. hat mit der ihm eigenen pädagogischen Gewandtheit und reichen künstlerischen Begabung das vorgesteckte Ziel bestens zu erreichen gewußt und somit ein wichtiges Hülfsmittel für den Orgelunterricht der Seminaristen geliefert. — Nr. 4 ist ein trefflicher, in Marx'schem Geiste gearbeiteter Wegweiser für Solche, die in ihren Studien über den Elementarkreis hinausschreiten wollen, und kann daher geförderten Seminaristen und Seminar-Abiturienten, sowie jedem strebsamen, nicht allzu dürftig begabten Organisten angelegentlich empfohlen werden, zumal Alles an ausgeführten, mustergültigen Beispielen erläutert ist. (Vergl. Euterpe, 1861, Nr. 8.) Nr. 5, eine Broschüre von 24 Seiten, giebt einen wohl erwogenen, bei Ausdauer und Talent des Schülers gewiß zum Ziele führenden Weg des höheren Orgelunterrichts, unter Beifügung vieler sachgemäßer, zum Theil origineller und geistvoller Bemerkungen an, ohne jedoch Beispiele mitzutheilen. — Nr. 6 — 10 bieten geübten Organisten lohnende Beschäftigung; Nr. 9, sehr effectvoll, macht den Anfang einer demnächst erscheinenden ganzen Reihe von Orgelsonaten aus derselben Feder. Was Nr. 12 — 22 betrifft, so sind die Trio's von Topf zur ersten Einführung in das obligate Pedalspiel mit Nutzen zu verwenden. Nr. 13 ist ein sehr reichhaltiges Magazin wohlgewählter leichterer Orgelsachen von den namhaftesten Meistern; wichtig für Präparanden, Seminaristen und angehende Organisten der mittleren Bildungsstufe. Unter Nr. 14—16 stehen nun, wie billig, die Compositionen der bewährten Meister Dr. Volckmar und Gebhardi voran, und wünsche ich eine recht fleißige Benutzung derselben beim Unterricht (Nr. 14 und 15), wie in der Kirche (Nr. 16). Weiterhin hebe ich die Sachen von Krauß und Reichardt hervor, dabei jedoch bemerkend, daß auch das fleißige Durchspielen der Sätze von Blügel sich bei meinen Schülern für freies Erfinden kurzer, würdiger Choraleinleitungen als recht vortheilhaft erwiesen hat. Krauß verbindet als ein Schüler Hohmann's mit dem melodischen Elemente glücklich eine weise bemessene, durchsichtige Polyphonie. Die Stücke von Stein lassen allzusehr die Verwendung irgend eines Motivs (sei's auch nur in allereinfachster Weise) vermissen, um eine künstlerische Bedeutung zu haben. Vorspiele zu bestimmten protestantischen und katholischen Chorälen finden sich in Nr. 23 — 25 in kleinerer, in Nr. 26 und 27 in größerer Anzahl. N. 23 und 25 eignen sich in ihrer knappen Fassung unbedingt für den kirchlichen Gebrauch; bei den weiter ausgeführten Tonstücken in Nr. 24 wird solches nur unter Umständen der Fall sein, während sie jedoch an sich um ihres edlen Styles und der phantasievollen Arbeit willen alle Beachtung verdienen, z. B. auch für den Vortrag bei Lehrerversammlungen, kirchlichen Gesangfesten u. s. w. Für den Werth von Nr. 23 und 25 sprechen die Namen der Componisten. Brauer's Vorspiele zu meinem Choralbuche haben eine weite Verbreitung gefunden und werden sich, einfach, kirchlich und musikalisch anziehend, wie sie sind, wohl auch ferner in der Gunst der angehenden Organisten erhalten. Daß die Präludien des seligen Rinck in einer neuen, revidirten und wohlfeilen Ausgabe durch W. Greef dargeboten werden, verdient allen Dank. Nr. 28 giebt im 1. Theile 120

horäle im Tonsatze der namhaftesten Meister mit Zwischenspielen, im
.. Theile eine vortreffliche Vorspielsammlung, zusammengestellt mit Benutzung
r gesammten einschlagenden Orgelliteratur! Dagegen steht freilich Nr. 29
ngeachtet seiner kirchlich gesetzten Choräle und einfachen Zwischenspiels zu-
ck, da die Präludien für Elementarschüler berechnet sind und bei der
usschließung alles Thematischen unrettbar der Monotonie verfallen. Man
uß nicht ein Choralbuch für die ersten Anfänger und zugleich für den
rchengebrauch schreiben wollen. Nr. 30 ist eine solide Arbeit des wackern
eminarlehrers Zimmer, die sich in ihrem Kreise bewähren wird. Nr. 31,
ernstem Sinne verfaßt, giebt die Choräle in ihrer Doppelgestalt und
ird darum Vielen erwünscht sein, empfiehlt sich auch durch sehr würdige
ßere Ausstattung und durch untergelegte Texte. Nr. 32 ist vorzugsweise
r Hausandachten bestimmt und enthält 162 claviermäßig gesetzte
horäle, so viele, als beim Gebrauche der meisten sächsischen Gesangbücher
öthig sind. Jeder Melodie ist ein Vers des Urtextes untergelegt. Das
anze empfiehlt sich als würdiges Festgeschenk für Familienkreise. Nr. 33
ebt 72 Choräle in 3 bis 4 verschiedenen Bearbeitungen mit eben so viel-
chen Zwischenspielen; man beachte die Betheiligung Töpfer's!

C. Clavierspiel und Clavierunterricht.

1. Schulen und Lehrbücher.

1. **Der Clavierunterricht.** Studien, Erfahrungen und Rathschläge von **Louis Köhler**, Verfasser der systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik. Leipzig, J. J. Weber, 1861. 1 Thlr. 10 Sgr.

2. **Praktisch-theoretische Pianoforteschule**, enthaltend eine methodisch geordnete Auswahl der bewährtesten Fingerstudien, sowie der ihnen entsprechenden Uebungs- und Tonstücke, zumeist aus den Werken der besten Claviercomponisten älterer und neuerer Zeit, zur Vorbereitung und Einführung in ihre größern Werke; nebst vielen theoretischen und unterrichtlichen Bemerkungen. Für Lehrer und Lernende bearbeitet und herausgegeben von **Bernhard Brähmig**, Seminarlehrer in Detmold. In 2 Kursen à 2 Thlr. oder in 12 Heften à 12 Sgr. Erfurt und Leipzig. G. W. Körner.

3. **Praktische Pianoforte-Schule.** Sammlung alter und neuer Exercitien, Präludien und Stücke für Präparanden, Seminaristen, Schullehrer und alle Freunde eines ernsten und gediegenen Clavierspiels. Zusammengestellt und herausgegeben von **J. G. Lehmann**, Verfasser der „theoretisch-praktischen Harmonie und Compositionslehre“. In 3 Cursen. Cursus 1. 20 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. Wilhelm Körner.

4. **Der erste Unterricht im Clavierspiel.** Eine Elementar-Pianoforte-Schule, zunächst für Präparanden-Anstalten und Seminarien, von **W. Hoppe**, Seminarlehrer zu Karalene. 18 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

5. **Der Pianoforteschüler.** Eine neue Elementarschule für den Unterricht im Klavierspiel von **Fr. Brauer**, Org. zu St. Wenzel in Naumburg a. d. Saale. Heft I (3. Aufl.), II (2. Aufl.), III à 1 Thlr. Leipzig, Carl Merseburger.

6. Jugendfreuden am Clavier. Kleine, gefällige Tonstücke, besonders Volks- und Jugendlieder, für den ersten Unterricht im Clavierspiel herausgegeben von August Brandt. Heft I 12 Sgr., Heft II 15 Sgr., Heft III 15 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

7. Der Clavier-Schüler im ersten Stadium. Melodisches und Mechanisches in planmäßiger Ordnung von Jul. Handrock. Op. 32. Heft 1 20 Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

8. Pianoforte- und Musikbildungs-Schule für Kinder, nebst Methodenbüchlein für Praxis und Theorie, von H. Sattler, Großherzogl. Seminar-Musiklehrer in Oldenburg. 1. Theil (Methodenbüchlein), 2. Theil Praktische Schule. 1 Thlr. 10 Sgr. 8 Exempl. à 1 Thlr. und 1 Freiexempl. Erfurt, G. W. Körner.

9. Kinder-Clavierschule, oder gefällige Tonstücke in fortschreitender Schwierigkeit nebst den nöthigsten technischen Uebungen für den ersten Unterricht im Pianofortespiel von F. A. Greßler. Op. 40. Deutsch, französisch und englisch. Offenbach a. M., Joh. André.

10. Lehrbuch zur schnellen und gründlichen Erlernung des Clavierspiels von Emanuel Wienskowitz, Vorsteher eines Musik-Instituts in Breslau. Leipzig, Edmund Stoll. 1 Thlr.

11. Funfzig Clavierstücke ohne Octavenspannung, für die allerersten Anfänger von H. Berens. Op. 70. Heft 1—3 à 12½ Sgr. Heft 1: Stücke im Umfange von 5 Tönen für jede Hand. Hamburg, Aug. Cranz.

12. Kinder-Clavierschule oder musikalisches A-B-C- und Lesebuch für junge Pianofortespieler. Herausgegeben von Heinrich Wohlfahrt. Zweiter Theil. Instructive Tonstücke. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Nr. 1, eine vortreffliche Schrift, sei Allen empfohlen, welche sich über das wahre Wesen des so schwierigen, in tausend Fällen leider durch Unwissenheit und Ungeschick maaßlos verpfuschten Clavierunterrichts belehren wollen. Nr. 2—4 sind hauptsächlich für Seminarzwecke bestimmt, und zwar gehört Nr. 4 ausschließlich der Elementarstufe in dem doppelten Sinne an, daß der Seminarist zugleich die Sache und die Methode lernen soll. Nr. 2 ist in der Euterpe besprochen (1861, 5) Von Nr. 3 stehen Curs. 2 und 3 noch zu erwarten. Beide Werke sind als wichtig zu bezeichnen, was Hr. Körner wohl erkannt haben mag, indem er sie beide verlegte, um sein eigener Concurrent zu bleiben. Nr. 5, aus der Feder des erfahrenen und verdienstvollen Brauer hervorgegangen, hat sich, gleich seiner, in neunter Auflage vorliegenden Elementar-Pianoforteschule, bereits in weiten Kreisen verbreitet und wird täglich mehr in seiner Zweckmäßigkeit erkannt. In Nr. 6 ist allerdings auch Hr. Merseburger sein eigener Concurrent geworden! Genanntes Werkchen ist vortrefflich gearbeitet und wird eines schönen Morgens wohl auch in einer neuen Auflage erschienen sein. Angelegentlich zu empfehlen! Nr. 7 erhält dadurch eine besondere Bedeutung, daß es einem Manne seinen Ursprung verdankt, der in sich den Künstler mit dem gründlich gebildeten Lehrer so vereinigt, daß der Altmeister Knorr in Leipzig ihn sehr hochschätzte und in seiner Clavierliteratur dem vorliegenden Hefte einen Ehrenplatz anwies. Nr. 8 und 9 tragen eine Bürgschaft ihres Werthes in den geachteten Namen ihrer Verfasser und

cumentiren bei näherer Prüfung diesen Werth durch pädagogisch und musikalisch berechtigten Inhalt. Auch Hr. Wienskowitz, Nr. 10, weiß einen elementarischen Clavierunterricht in anziehender Weise zu ertheilen. Er verbindet in geschickter Weise die theoretischen Belehrungen mit den praktischen Uebungen, zu welchen letzteren er charakteristische Tonweisen aus dem Volksmunde, aus beliebten Opern, Instrumental- und Liederwerken zu wählen weiß; und ist sein „System" auch nicht „neu", so ist es doch „faßlich und instructiv". Nr. 11 giebt bildenden und angenehmen Uebungsstoff für die jüngsten Lehrlinge, der mit jeder Clavierschule leicht in Verbindung zu bringen ist. Nr. 12 enthält kleine Rondo's, Märsche, Variationen und bildet eine dankenswerthe Fortsetzung von des Verf. mit Recht geschätzter und vielfach benutzter „Kinder-Clavierschule".

2. Etudenwerke.

1. Schule der Fingermechanik in leichtester Stufenfolge, zum täglichen Gebrauch für junge Pianofortespieler von Heinrich Wohlfahrt. In zwei Theilen. Erster Theil 1 Thlr., zweiter Theil 1 Thlr. 10 Sgr. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

2. Kleine und leichte Studien für das Pianoforte mit Bezeichnung des Fingersatzes von Chr. Immler. Op. 41. Heft 1 u. 2 à 17½ Sgr. Nürnberg, W. Schmid.

3. Neueste Schule der Geläufigkeit für das Pianoforte, bestehend aus Uebungsstücken mit besonderer Berücksichtigung der linken Hand, um die Gleichheit, Unabhängigkeit und Schnelligkeit der Finger zu entwickeln, von Herm. Berens. Op. 61. Heft 1—4 à 17½ Sgr. Hamburg, August Cranz.

4. Clavier-Etuden für Geläufigkeit und gebundenes Spiel zur gleichen Uebung beider Hände, componirt von Louis Köhler. Op. 63. Heft I. 20 Sgr., Heft II. 1 Thlr. 5 Sgr. Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

5. Immerwährende Etuden in Doppelpassagen für den Clavierunterricht, als technische Grundlage zur Virtuosität von Louis Köhler. Op. 60. Winterthur, J. Rieter-Biedermann, 1 Thlr.

6. 20 technische Uebungen für das Pianoforte von Karl Mayer. Op. 271. Heft 1. 25 Sgr., Heft 2. 20 Sgr., Heft 3. 20 Sgr., Heft 4. 25 Sgr. Leipzig, Fr. Kistner.

Es steigen diese Sachen vom Leichtesten zum Schweren auf, doch bietet Nr. 1 und 4 schon in sich eine namhafte Steigerung dar. Wer die ganze Reihe absolviren könnte, würde eine sehr tüchtige Grundlage für die Technik gewonnen haben und dürfte getrost schon an die mittelschweren Beethoven'schen Sonaten gehen, ohne damit etwas so Unsinniges zu thun, wie wir es alle Tage in der gräulichen Verhunzung dieser edlen Tonwerke geschehen sehen.

3. Elementarisches zum Unterricht und Vergnügen.

a. Zweihändig.

1. Kinderspiele. Zwölf kleine leichte Tonstücke für das Pianoforte, componirt von G. L. Brunner. Op. 366. Heft 1 und 2. à 10 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

2. Klänge aus der Heimath. Zwölf Rondino's über beliebte Volks- und Vaterlandslieder für das Pianoforte von G. L. Brunner. 2 Hefte à 10 Sgr. Op. 384. Leipzig, Carl Merseburger.

3. Kinderball. Ansprechende Tänze für angehende Pianoforte-Spieler, mit besonderer Berücksichtigung kleiner Hände componirt von F. X. Chwatal. Op. 160. Heft I. und II. à 10 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

4. Zur Aufmunterung. Leichte und melodiöse Tänze für Pianoforte. Der clavierspielenden Jugend gewidmet von G. L. Brunner. Op. 392. à Heft 10 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

5. Die ersten Schritte zur Kunstfertigkeit auf dem Piano. Kurze Phantasien über beliebte volksthümliche Themen von C. Haberbier. 10 Nummern. Op. 55., jede Nummer 7½ Sgr. Hamburg, Aug. Cranz.

6. Was den Kindern gefällt. Lieblingsstücke aus Opern und aus dem Volke, in leichten, bildsamen Uebungsstücken für den Clavierunterricht componirt und eingerichtet von Louis Köhler. 96. Werk. 1. Heft. $\frac{36 \text{ Kr.}}{15 \text{ Sgr.}}$ Wien, Carl Haslinger.

7. Musikalische Anthologie. Opern, Volksmelodien, Lieder ohne Worte u. s. w., als ein Ergänzungsmaterial zu des Verfassers, sowie zu jeder andern Pianoforte-Schule sorgfältig ausgewählt, arrangirt und abgestuft von Franz Albert Greßler. Zehnte Auflage. 1.—6. Lieferung. Langensalza, Schulbuchhandlung.

8. Melodienbilder über Volkslieder verschiedener Nationen. Clavierstücke zur Uebung im gesellschaftlichen Vortrage, componirt von Louis Köhler. Op. 28. 1. Deutscher Süden. 2. Deutscher Norden. 3. Italiens Süden. Einzeln à 7½ Sgr., compl. in 1 Band 17½ Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

9. 12 deutsche Volksmelodien mit Veränderungen. Insbesondere zur Entwickelung der Technik und zur Bildung des richtigen musikalischen Gefühls und Vortrags für's Pianoforte von C. Haberbier. (Folge des Op. 55.) 12 Hefte à 7½ Sgr. Hamburg, Aug. Cranz.

10. 6 Clavierstücke mit Fingersatz zum Unterricht und zum Vergnügen für vorgeschrittene Schüler, componirt von Louis Köhler. (Op. 82.) Heft I und II. à 15 Sgr. Leipzig, Fr. Kistner.

11. Zwei instructive Sonaten von Th. Kranse. Nr. 1, Op. 75. 27½ Sgr. Nr. 2, Op. 76. 27½ Sgr. Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

b. Vierhändig.

12. Melodische Uebungsstücke im Umfange von fünf Tönen für's Pianoforte zu vier Händen zur Ausbildung des Tactgefühls und der Fingerfertigkeit, von H. Berens. Op. 62. Heft 1—3. à 15 Sgr. Hamburg, Aug. Cranz.

13. Die schönen Jugendtage, leichte, den Schüler zum freudigen Fortschreiten anspornende Stücke für das Pianoforte zu 4 Händen mit genauer Angabe des Vortrags und Fingersatzes, von Chr. Immler. Heft 1 u. 2. à 15 Sgr. Leipzig, Edm. Stoll.

14. Die jungen Pianisten. Melodien-Album für Pianoforte zu vier Händen. Theils componirt, theils arrangirt und nach unterrichtlichen Grundsätzen geordnet von Adolf Klauwell. Op. 36. Heft 1., 2. und 3. à 10 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

15. Volkslieder-Album für Pianoforte zu vier Händen von J. L. Chwatal. Op. 159. Leipzig, Carl Merseburger. à Heft 10 Sgr.

16. Drei Sonatinen für das Pianoforte zu vier Händen. Der lieben Jugend gewidmet von F. A. Brauer. Op. 16. Nr. 1, G-dur, 7½ Sgr.; Nr. 2, C-dur, 6 Sgr.; Nr. 3, F-dur, 6 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

Unter den zweihändigen Sachen verdienen Nr. 6 (nicht für die ersten Anfänger) 8, 9 und 11, unter den vierhändigen Nr. 14—16 eine besondere Beachtung. Nr. 11 und 16 sind namentlich darum wichtig, weil sie neben dem Amusement, welches den Kindern in Volksweisen, Opernsätzchen u. s. w. mit aller Berechtigung geboten wird, den Sinn schon frühzeitig auch auf die ernstere Sonatenform hinlenken.

4. Anderes.

a. Zweihändig.

1. Collection des Oeuvres classiques. Zwei Gavotten für Pianoforte von Joh. Seb. Bach, revidirt und zum Vortrag eingerichtet von Hans von Bülow, Königl. Hof-Pianist. Nr. 1. D-moll. Nr. 2. G-moll.

2. Compositions pour le Clavecin seul de G. F. Händel. Cah. VII. Leipzig, C. F. Peters. 20 Sgr.

3. Sonates choisies pour Piano par M. Clementi. Nouvelle Edition. Mayence chez les fils de B. Schott.

---

4. Lieder ohne Worte, componirt von Ad. Klauwell. Op. 39. Heft I. und II. Leipzig, Carl Merseburger. à 15 Sgr.

5. Fünf Clavierstücke, componirt von Carl Wettig. Op. 18. 20 Sgr. Leipzig, C. F. Peters.

6. Der Fünfachteltakt, ein Rondo für das Pianoforte, componirt von Xaver Schnyder von Wartensee, nebst dessen Herleitung aller Taktarten,

dargestellt von **Benedict Widmann**. 1 Fl. 30 Kr. Offenbach a. M., Joh. André.

7. Elfen. Clavierstück, componirt von **Bernhard Brähmig**. Op. 14. Leipzig, Carl Merseburger. 10 Sgr.

8. Schiller-Klänge. Potpourri über Schiller, Lieder-Compositionen zur Erinnerung an die 100jährige Geburtstagsfeier des großen Dichters (am 10. November 1859) für das Piano componirt und allen Schillerfreunden gewidmet von **F. W. Kretschmar**. Op. 75. 15 Sgr. Leipzig, E. Stoll.

9. La Danse des Elfes. Scherzo pour le Piano par **Charles Sérieux**. Op. 2. 12½ Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

10. Die schönsten Lieder der Gegenwart in Potpourriform für das Piano transscribirt von **F. W. Kretschmar**. Op. 30. Heft 1 u. 2. à 15 Sgr. Leipzig, Ed. Stoll.

11. Phantasie für das Pianoforte von **Carl Gageur**. Langensalza, Schulbuchhandlung.

b. Vierhändig.

12. Rosenkränze. Sechs Originalcompositionen für das Pianoforte zu vier Händen von **Karl Mayer**. Nr. 1. A-moll. 15 Sgr. Op. 209. Breslau, F. E. C. Leuckart.

13. Ouverture Sur L'opera: „Der Dreiherrenstein", composée et arrangée pour le Pianoforte à quatre mains par **Louis Böhner**. Langensalza, Schulbuchhandlung.

14. Große Concert-Ouverture, componirt und für das Pianoforte zu vier Händen arrangirt von **Louis Böhner**. Langensalza, Schulbuchhandlung.

15. **W. A. Mozart's** Clavier-Concerte, für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von **Hugo Ulrich**. Breslau, F. E. C. Leuckart. Nr. 6 in D-dur. 2 Thlr. 5 Sgr.

Selbstverständlich ist hier nur ein sehr kleiner Theil der überaus reichen Clavierliteratur vertreten, einiges Klassische unter Nr. 1, 2, 3 und 15, Anderes darneben. Nr. 4 empfiehlt sich durch Einfachheit und poetischen Reiz; Nr. 5 ist nicht ohne Originalität; Nr. 6 verdient um der Taktart willen die Aufmerksamkeit jedes Musikers, — begleitet ist das Stück von einer trefflichen, eines Separat-Abdruckes würdigen Abhandlung über die Taktarten. Nr. 7, eine Salonpieçe, verräth abermals die glückliche Erfindung des Componisten; ein gutes Seitenstück dazu ist Nr. 9, Nr. 10 ist mit Geschick bearbeitet, und es werden die deutschen Lieder in dieser Form gern gespielt und gehört werden. Nr. 11 hat keinen besondern Werth. Nr. 12 enthält elegante Stücke im bekannten Styl des Componisten. Die Ouverturen vom alten Böhner, originell im Mozart'schen Styl gearbeitet, verdienen hervorgehoben zu werden. Nr. 15 ist über mein Lob erhoben.

D. Violinspiel und Violinunterricht.

a. Instructives.

1. F. A. Michaelis praktische Violinschule, fünfte Auflage, gänzlich umgearbeitet und herausgegeben von G. Wichtl. 1 Thlr. 20 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

2. Tägliche Studien für Violinspieler von H. E. Kayser. Op. 31. 1 Thlr. 10 Sgr. Hamburg, Aug. Cranz.

3. Duo-Serenade für zwei Violinen von Carl Hering. Op. 73. Magdeburg, Heinrichshofen. 20 Sgr.

4. Fortschreitende Uebungsstücke für Anfänger des Violinspielens nebst Clavierbegleitung von Carl Gageur. 1. Heft. Langensalza, Schulbuchhandlung.

5. Leichte Variationen über ein beliebtes Tyrolerlied für Violine mit Begleitung des Pianoforte, componirt von August Jakobi. Heft 1. Langensalza, Verlags-Comptoir.

6. Zwei Sonatinen für Violine und Pianoforte von C. Bold. Langensalza, Schulbuchhandlung.

7. Trio für zwei Violinen und Violoncello von C. F. Stockmar. Langensalza, Schulbuchhandlung.

8. Unterhaltungen für Violino und Piano. Fleißigen Schülern gewidmet von Friedrich Solle. Langensalza, Schulbuchhandlung. Heft I und II.

b. Anderes.

9. Leichte Tonstücke für Violine mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Ferdinand Gleich. Op. 21. 2 Hefte à 15 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

10. 4 Orchester-Sinfonien, componirt 1776 von Karl Philipp Emanuel Bach. Nach der in der Königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Originalhandschrift des Componisten. Aufgeführt in den Concerten des Gewandhauses zu Leipzig und den Sinfonie-Soiréen der Königl. Kapelle zu Berlin. Nr. 1, Partitur 1 Thlr. Leipzig, C. F. Peters. (Preis der Orchesterstimmen: 1½ Thlr.)

11. Sinfonien von Joseph Haydn, für Pianoforte und Violine arrangirt von Georg Bierling. Nr. 1—12. à 1 Thlr. 10 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

12. Drei Musikstücke für die Orgel und die Violine. Eine Gabe für Seminarien und Musikschulen, componirt von Rudolph Lange, Seminarlehrer zu Cöpenik. 10 Sgr. Berlin, Julius Springer. 1862.

Nr. 1 ist eine gute Anleitung zum Elementarunterricht, Nr. 2 für Solche unentbehrlich, die weiter wollen. Nr. 3 ist ein musikalisch gehalt-

volles Werk eines Geigers von Beruf. Die Langensalzaer Sachen unter Nr. 3—8 werden Vieles zur Förderung der Anfänger und Mittelschüler beitragen; sie sind alle leicht, faßlich und nicht ohne Kenntniß des Instrumentes componirt. Erwünscht wird wohl überall die Clavierbegleitung sein. Mehr Tiefe als diese Piecen hat freilich Nr. 9, ohne jedoch zu hohe, starke Anforderungen in der Technik zu stellen. Nr. 10 und 11 sind wichtige Bereicherungen der symphonischen Literatur; Nr. 11 überall auszuführen, wo ein Pianist und ein Geiger von einigem Geschick sich zusammenfinden, und mit welchem Genuß! — Nr. 12, poesievoll und originell, hat bereits große Aufmerksamkeit erregt; was davon aufgeführt wurde (in Cöpenik, Weißenfels, Nürtingen und anderwärts), ist von außerordentlichem Eindruck gewesen! Die Violinstimme muß aber mehrfach besetzt sein, die Orgel sehr discret gespielt werden. Sehr schwer ist keine von beiden Stimmen.

Nachtrag.

Wiederholt möge die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Hallberger'sche, nun schon in mehreren neuen Auflagen erschienene Prachtausgabe der Pianofortesonaten von **Haydn**, **Mozart**, **Clementi** und **Beethoven** hingelenkt sein. Bei aller Schönheit der Ausstattung und bei dem besondern Werthe, welcher auf die **Moscheles**'sche Redaction des Ganzen gelegt werden muß, ist doch der Preis der einzelnen Sonaten so billig gestellt, daß Jeder sich nach und nach diese edlen Tonwerke anschaffen und damit einen unvergänglichen Schatz für das ganze Leben gewinnen kann. Wer einmal solche Musik üben und lieben lernte, der wird niemals wieder von ihr lassen können. Möge sich dies an recht vielen Lehrern, zumal auf einsamen Dörfern, wo ja ein anderweitiger Genuß von classischer Musik so selten möglich ist, bewähren!

Modernes für das Pianoforte wird fortwährend in **Hallberger's** „Salon" und im „Pianoforte", beide in einzelnen Heften erscheinend, geübten Spielern dargeboten.

Unter der großen Masse sonstiger neuerer Pianofortesachen lasse man die Compositionen von **Handrock**, Op. 1—30, Leipzig, Kahnt, nicht unbeachtet. Für mittlere Spieler berechnet, vereinigen sie geistigen Gehalt mit eleganter Form und zeichnen sich dadurch sehr vortheilhaft aus, so z. B. die „Reiselieder" (Op. 6), der „Frühlingsgruß" (Op. 21), eine charaktervolle Polonaise (Op. 24) und das schöne Nocturno (Op. 27).

Wohlberechtigt in Hinsicht auf eigenthümliche, interessante Erfindung

nd saubere tonische Gestaltung sind auch die bei F. E. C. Leuckart in Breslau uerdings erschienenen Pianoforte-Compositionen von Serieur, worunter B. drei vierhändige, nicht allzuschwere Polonaisen, die auch dem höher bildeten Musiker anziehend erscheinen werden.

Als hervorragendes Orgelwerk sei noch genannt: Die wohltem-:rirte Orgel, oder 24 Präludien und Fugen durch alle Dur- und olltonarten von W. Stolze, Op. 58, 3 Thlr. Erfurt, G. W. Körner.

Schul- und Kirchenchören, sowie Familienkreisen und Hausgemeinden igen endlich noch empfohlen sein: Weihnachtslieder aus alter und uer Zeit. Neu herausgegeben und bearbeitet von Ludwig Erk. Nebst ther's Brief an seinen Sohn Hänschen. Berlin, 1860. A. Enslin.

XII.

Zeichnen.

Von

August Lüben.

I. Methodisches.

1. Die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit des Zeichenunterrichts für die Volksschule wird immer mehr erkannt. Wiederholt haben sich auch im vergangenen Jahre Stimmen für die Aufnahme desselben erhoben. In Württemberg, wo das Zeichnen zwar durch die Gesetzgebung noch nicht obligatorisch, wohl aber längst facultativ ist, wurde 1860 schon in 223 Volksschulen elementarer Zeichenunterricht ertheilt. Hier und da fehlt das Zeichnen aus keinem andern Grunde in den Volksschulen, als weil die Lehrer nicht im Stande sind, den Unterricht darin zu ertheilen. Aus diesem Umstande hat das evangelische Consistorium in Württemberg Veranlassung genommen, eine Anzahl junger Lehrer zu einem sechsmonatlichen Zeichencursus in das Seminar zu Eßlingen zu schicken Ebenso hat der katholische Kirchenrath Lehrer in das Seminar zu Gmünd geschickt. Der Erfolg ist in beiden Seminarien ein günstiger gewesen.

Dr. L. Besser bezeichnet in seiner oben angezeigten Schrift: „Altes und Neues oder die drei preußischen Schul-Regulative" das Zeichnen als einen Gegenstand von „großer Wichtigkeit" für die Seminare, wie für die Volksschulen; es soll den Geschmack der Zöglinge bilden und ihnen die für das Leben erforderliche Fertigkeit verleihen.

Aus denselben Gründen fordert Schuldirector Kehr in Waltershausen das Zeichnen für die Bürgerschule. Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, Nr. 6, 1861.

2. Auf Veranlassung der königl. Commission für die gewerblichen Fortbildungsanstalten war im Juni 1860 eine größere Anzahl von Zeichenlehrern des Landes nach Stuttgart berufen worden, um über den Zei-

chen- und Modellirunterricht zu berathen. Es wurden verschiedene Fragen discutirt.

Zuerst wurde die Frage aufgeworfen: Sollen als früheste Vorbilder geometrische Gebilde oder freie Formen gegeben werden? Nach längerer Debatte einigte man sich dahin, daß mit den geometrischen Gebilden zu beginnen sei, dieselben aber nur in mäßiger Ausdehnung gebraucht werden sollten.

Darauf handelte es sich um die Frage, ob beim Nachbilden geometrischer Figuren Hülfsmittel (Lineal, Zirkel u. s. w.) gestattet werden sollen, oder nicht? Obwohl Einige der Anwendung solcher Hülfsmittel das Wort redeten, so sprach sich die Versammlung schließlich doch fast einstimmig dagegen aus.

Hieran reihete sich die Frage: Sollen die einfachen geometrischen Figuren, Körper, Ornamente u. s. w. an der Wandtafel vorgezeichnet, oder nach Vorlagen (Wandtafeln) gezeichnet werden? Man entschied sich einstimmig für das Vorzeichnen.

In Betreff der weiteren Fortführung des Unterrichts im Freihandzeichnen wurde bemerkt, daß zu früh mit dem Copiren schattirter Vorlagen begonnen und zu lange dabei verweilt werde. Das wichtige Umrißzeichnen werde auf diese Weise in bedauerlicher Weise vernachlässigt. In ähnlichem Sinne sprach sich Professor Kinkel in London in einem Vortrage über den Zeichenunterricht aus.

Das Linearzeichnen soll nach der Ansicht der Versammlung später beginnen, als das Freihandzeichnen. (Württemberger Gewerbblatt, Nr. 51, 1860. Daraus in der Volksschule von Hartmann, 5. Heft, 1861 und im Magazin für Pädagogik von Haug, 4. Heft, 1861.)

3. Director Kehr in Waltershausen theilt in Nr. 6 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung (1861) einen Lehrgang für den Zeichenunterricht in der von ihm geleiteten Bürgerschule mit. Die Schule ist fünfklassig. In den beiden unteren Klassen tritt der Zeichenunterricht nicht besonders auf, sondern fällt mit dem Schreiben zusammen. Die drei oberen Knabenklassen haben wöchentlich zwei Stunden. In der 3. Klasse werden die einfachen geometrischen Figuren und Zusammenstellungen aus denselben gezeichnet. Der Lehrer zeichnet dieselben an die Wandtafel, erklärt sie und bespricht sie sorgfältig mit den Schülern und läßt sie dann nachzeichnen. Die Schüler bedienen sich nur der Schiefertafel. In der zweiten Klasse werden krummlinige Figuren anfangs auf die Schiefertafel gezeichnet, später mit Bleistift auf Papier („nicht glattes"). Für die erste Klasse ist das Naturzeichnen bestimmt. Sind die Schüler im Stande, einfache Ornamente nach der Natur zu zeichnen, so sollen sie (nach Hermes' Zeichenschule) im Zeichnen von Baumstämmen, Baumschlag u. s. w. geübt werden.

Wir würden der ersten Klasse noch das Schattiren mit schwarzer Tusche hinzufügen, da es für das praktische Leben wichtig ist, das Zeichnen von Landschaften dagegen streichen, da Kinder hierin selten Etwas leisten.

II. Literatur.

1. **Vorlagen zum Elementar-Unterricht im Freihandzeichnen für Schulen**, sowie zur Selbstübung nebst erläuterndem Texte von **Heinrich Weishaupt**, Zeichnungslehrer am k. Maximilians-Gymnasium und an der Handwerks-Feiertagsschule. I. Abtheilung, XI., XII. und XIII. Heft. Quer-Fol. (36 Steintaf. mit 10 S. Text in 4.). München, A. Fleischmann. 1861. In Couvert. à ½ Thlr.

Diese drei Hefte haben die moderne Ornamentik zum Gegenstande, deren Vorbilder aus der Natur entnommen sind. Das 11. Heft giebt uns stylisirte Pflanzenblätter mit Frucht und Blume, die sich im 12. durch verschiedene Zusammenstellungen zu einem einfachen Ornamente gestalten. Das 13. Heft enthält größtentheils Ornamenttheile in spiralförmiger Windung, deren Grundlinie durch Laub, Frucht oder Blume theilweise unterbrochen oder maskirt ist. Die Anordnung der Zeichnungen ist nach der größeren oder geringeren Schwierigkeit erfolgt. Die Zeichnungen selbst sind geschmackvoll, wofür der Name des Zeichners bürgt; die Ausführung auf Stein ist sehr gelungen, das Werk daher empfehlenswerth. Die früheren Hefte sind uns unbekannt.

2. **Muster-Zeichenbuch für Schulen und zum Selbstunterricht** von **C. Adler** in Hamburg. Nr. 1—12. Quer-4. (12 Blatt.) Hamburg, C. Adler. à Dutzend (gleichviel, von welcher Nr.) 1 Thlr. 6 Sgr.

Diese 12 Hefte enthalten circa 350 Vorlegeblätter, welche mit den einfachsten Linien und Figuren beginnen und bis zum Zeichnen von Blumen, Früchten, Landschaften, Thieren, Köpfen und ganzen menschlichen Figuren führen. Das letzte Heft enthält nur Zeichnungen; in den übrigen Heften ist aber neben jeder Zeichnung Raum zu den Uebungen der Schüler. In den ersteren Heften folgt nach der schwarz vorgedruckten Zeichnung in mattem Druck theils die ganze Zeichnung noch einmal, theils ist dieselbe nur in einzelnen Strichen angedeutet. Nach und nach wird die Zahl der Hülfs- und Haltepunkte immer geringer, bis dieselben endlich ganz aufhören. Diese Manier hat Etwas für sich, ist aber völlig entbehrlich, wenn man den Zeichenunterricht nicht vor dem vollendeten 8. oder 9. Lebensjahre auftreten läßt. Die Schüler können dann dergleichen Hülfen entbehren. Gegen den Stufengang läßt sich etwas Erhebliches nicht einwenden; auch sind die meisten Zeichnungen recht geschmackvoll. Der Preis ist ein sehr geringer zu nennen.

3. **Vorlegeblätter zu einem stufenmäßigen Zeichnungs-Unterricht in der Volksschule und zur Selbstbildung.** Herausgegeben von **Franz Gsell**. V. VI. X. XI. Heft à 9 u. 18 Blatt. Chur und Leipzig, Grubenmann'sche Buchhandlung. à Heft 4 Sgr.

Das V. Heft enthält Blumen in Umrissen und mit Schattenangaben, das VI. geradlinige Figuren, das X. und XI. kleine Landschaften für Anfänger. Herr Gsell hat sich bereits durch andere Zeichenvorlagen einen guten Namen erworben, und diese neuen Gaben stehen den früheren in kei-

r Weise nach. Für die Volksschule empfehlen sich besonders Heft V und I, Heft X und XI mehr für Bürgerschulen.

4. Franz Gsell, Schweizerische Zeichnungsschule für Lehrer, wie zum Selbstunterricht. 1.—3. Heft. Ausgeführte Landschaftsstudien. gr. 8. à 4 Blatt. Chur und Leipzig, Grubenmann'sche Buchhandlung. à 7 Sgr.

Diese 3 Hefte enthalten 12 Landschaftspartien in Kreidemanier, leicht asführbar von etwas geübten Schülern, da der Baumschlag meistens zu[r]ücktritt. Die Ausführung in Tondruck macht die Blätter ungemein ansprechend.

5. 24 Vorlagen für Anfänger im Freihandzeichnen von Eduard Herdtle, Zeichenlehrer bei der k. Centralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart. 1. Abtheilung. gr. 4. Stuttgart, W. Nitzschke. 1 Thlr. 12 Sgr.

Diese Vorlagen bestehen aus großen, der Hauptsache nach auf geome[tri]sche Formen zurückgeführte Blumen. Für Anfänger im engsten Sinne [d]es Wortes sind sie nicht bestimmt, eignen sich dagegen sehr gut für Zeich[ne]r, die einen Elementarcursus durchgemacht haben. Die Ausführung in [T]ondruck ist vortrefflich.

6. Die Elemente des Zeichnens in 60 Blättern von Eduard Herdtle, Zeichenlehrer bei der königl. Centralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart. 1. Heft: Geometrische Linien und Figuren. 2. Heft: Stereometrische Figuren und deren Anwendung. 3. Heft: Geometrische Ornamente. 4. Heft: Blätter und Blumen auf geometrische Formen zurückgeführt. 5. Heft: Ornamente aus Pflanzen gebildet. Kl. 4. Das Heft zu 12 Blatt kostet 8 Sgr. Stuttgart, W. Nitzschke.

Diese Zeichnungen sind im Ganzen mehr für die Ausführung mit Li[n]eal und Zirkel berechnet. Der innegehaltene Stufengang ist gut, wenn [m]an den Zeichenunterricht nicht zu früh, nicht vor dem 10.—12. Jahre [e]intreten läßt. Die Zeichnungen selbst sind schön und sehr gut in Lithographie ausgeführt. Wir empfehlen das Werk besonders mittleren und [h]öheren Bürgerschulen.

7. Normal-Volkszeichenlehre. Eine Anweisung, den Massen-Zeichen-Unterricht zu ertheilen und ein allgemein nützliches Zeichnen zu lehren. In besonderer Berücksichtigung des Normal-Volkszeichenheftes und einfacher Apparate und Reißmittel bearbeitet von J. W. Mysli. 8. (29 S.) Berlin, H. Müller (Alte Leipziger Str. 15), 1860. 5 Sgr.

8. Normal-Volks-Zeichenheft in Verbindung mit der Formenlehre. Für den Massen-Unterricht der Schulen und zur gründlichen Ausbildung der Geschicklichkeit im Zeichnen unter Anwendung eines selbst zu fertigenden kleinen Reißzeuges bearbeitet von J. W. Mysli. 4. (12 S.) Ebendaselbst. 2½ Sgr.

Das Zeichenheft enthält geometrische Figuren, Zusammenstellungen der[s]elben zu Verzierungen, Geräthe, Gebäude, Denkmäler u. s. w., die sich in [g]eraden Linien darstellen lassen. Die Normal-Volkszeichenlehre giebt Anlei[t]ung zum Ertheilen des Unterrichts und enthält zugleich das Nöthigste aus [d]er Formenlehre. Der Hauptsache nach soll nur mit dem Lineal und dem

rechtwinkeligen Dreieck gezeichnet werden. Das Zeichenheft soll jeder Schüler zur Hand haben, was für gefüllte Klassen allerdings wünschenswerth erscheint. Nach der Ansicht des Verf. ist das vorliegende Heft für die Volksschule ausreichend; für höhere Anstalten gedenkt er noch andere erscheinen zu lassen. Da dies Heft sich, wie schon bemerkt, auf geradlinige Gegenstände beschränkt, so können wir seiner Ansicht nicht beipflichten; auch legen wir einen größeren Werth auf das Freihandzeichnen.

9. Elementar-Zeichenschule für den Schul- und Selbstunterricht von C. Fürstenberg, Maler und ordentlichem Lehrer an der Königl. Provinzial-Gewerbschule zu Saarbrücken. Mit 36 in den Text eingedruckten Figuren und 10 Tafeln. Lex.-8. (VIII und 26 S.) Saarbrücken, Neumann, 1861. cart. 17½ Sgr.

Der Verf. giebt in diesem Werke eine sehr populäre und ausführliche Anweisung zum Zeichnen von Linien, Winkeln, geometrischen Figuren und leichten, daraus zusammengesetzten Gegenständen, zu denen unter Anderen auch die großen römischen Buchstaben gehören. Linien, Winkel und Figuren sind in den Text eingedruckt und werden zur Erläuterung benutzt; das, was nachgezeichnet werden soll, ist auf den 10 Tafeln enthalten. Der Text enthält auch die nöthigen Belehrungen über die Formenlehre und über die beste Art zu zeichnen; er ist ganz zuverlässig und auch Anfängern verständlich. Die Abbildungen sind geschmackvoll und sauber ausgeführt. Das empfehlenswerthe Werk ist für die Hand der Schüler berechnet. In vielen Fällen dürfte es genügen, wenn die Schule einige Exemplare zur Benutzung hingiebt, die Erläuterung aber dem Lehrer überlassen bleibt.

10. Praktischer Unterricht im geometrischen Zeichnen mit Instrumenten für Mittel-, Handwerks- und Fortbildungs-Schulen, sowie für Gymnasien und Realschulen und zur Selbstbelehrung von L. Fr. Ritter, Prof. an der Königl. Realschule in Stuttgart. Mit einem Atlas von 18 Tafeln in Steindr. (in Imp.-Fol.). Hoch-4. (VII und 52 S.) Stuttgart, Ebner's Kunsthandlung, 1860. geh. 2⅓ Thlr.

Das geometrische Zeichnen ist für die auf dem Titel genannten Anstalten Bedürfniß. An zweckmäßigen Anleitungen und guten Vorlagen zur Befriedigung desselben fehlt es nicht; von der vorliegenden kann aber gesagt werden, daß sie mit zu den besten gehört. Der Text ist leicht verständlich, auch für Schüler, und die Abbildungen sind in großem Maßstabe sauber ausgeführt, schreiten auch zweckmäßig vom Leichteren zum Schwereren fort.

11. Elementar-Unterricht im Linear-Zeichnen für höhere Feiertagsschulen, Gewerbsschulen und zum Selbstunterrichte im gewerblichen Berufe von Heinrich Weishaupt, Zeichnungslehrer am Maximilians-Gymnasium und an der Handwerks-Feiertagsschule (zu München). II. Theil der I. Abtheilung. Mit 16 Tafeln (in Quer-Fol). gr. 8. (IX und 83 S. mit eingedr. Holzschn.) München, A. Fleischmann. geb. u. cart. 1 Thlr. 6 Sgr.

Den ersten Theil dieses Werkes haben wir im 10. Bande des Jahresberichtes angezeigt und als die beste Arbeit auf diesem Gebiete bezeichnet; der vorliegende zweite schließt dasselbe ab. „Derselbe enthält vorzugsweise

ne beim Bau- und Maschinenzeichnen vorkommende Curven-Constructionen, nen sich die der gothischen Maßverzierungen anschließen, wobei dem anzen einige geometrische Aufgaben, welche für die technische Zeichnung ein sonderes Interesse bieten, vorangehen." Wie in dem ersten Theile, so ist ich in diesem die Ausstattung, insbesondere die Ausführung der Zeichnungen uf Stein, sehr schön.

1. Sammlung von Vorlagen für technische Zeichnungsschulen und Gewerbtreibende, redigirt von Heinrich Weishaupt, Zeichnungslehrer am königl. Maximilians-Gymnasium und der Handwerks-Feiertagsschule (zu München). 1. Heft. Imp.-Fol. (8 Steintafeln.) München, in Comm. bei A. Fleischmann. 1861. 1¼ Thlr.

Jedes Heft dieser Vorlagen soll ein abgeschlossenes Ganze darbieten und ur Originalzeichnungen von bewährten Meistern enthalten. Das vorliende erste Heft enthält einen Schrank im gothischen Styl, entworfen von em Architekten Bleibenhaus. Das erste Blatt stellt den Schrank im uf- und Grundriß dar; die folgenden Blätter bringen die Details in irklicher Größe. Diese können nun mannigfach zum Studium und zum achzeichnen benutzt, auch auf andere Gegenstände angewandt werden. Die kademie der bildenden Künste in München, deren Director W. Kaulbach t, sagt von dem Werke: „Die Zeichnungen sind correct, geschmackvoll, im nschluß an architektonische Kunstwerke ausgeführt, und werden deshalb als rem Zwecke wohl entsprechend empfohlen." Das Alles können wir bestätigen.

2. Allgemeine Zeichenschule. Einleitung. Classische Ornamente als Vorlagen zum Unterricht. Gesammelt und gezeichnet von C. Thierry, † Professor an der Großherzogl. Bauschule zu Carlsruhe. 1. u. 2. Heft. gr. Fol. à 12 Blatt. Carlsruhe, J. Veith. à Heft 1⅓ Thlr.

„Classische Ornamente" bedürfen unseres Lobes nicht; darum genügt es, zu sagen, daß Auswahl und Anordnung den Kenner und geschickten Lehrer der Kunst verrathen, und daß diesen guten Eigenschaften des Werkes auch eine saubere Ausführung und würdige Ausstattung entspricht. Wir empfehlen das Werk selbst solchen Schulen, die ihre Zöglinge nicht so weit im Zeichnen führen können, als diese Vorlagen voraussetzen; wir empfehlen es ihnen, um durch sinniges Anschauen und Besprechen den Kunstsinn in den Schülern zu bilden.

4. Carlsruher Zeichnungsschule. Anfangsgründe im Landschaftzeichnen von C. Obach. 1.—10. Heft. à 6 Blatt in gr. 4. Carlsruhe, J. Veith. à Heft 9 Sgr.

5. Landschaft-Studien für geübtere Zeichner von C. Obach, Maler und Zeichenlehrer. 1. Heft: Motive zu Albumsblättern. Nr. 1—6. 2. Heft: Desgleichen — Idyllen. Nr. 7—12. gr. Fol. Ebendaselbst. à 1¼ Thlr.

Beide Werke können wir als ganz vorzüglich empfehlen, die „Zeichnungsschule" insbesondere für den Unterricht in höheren Schulanstalten. Die Uebungen darin schreiten ganz allmählich vom leichteren zu schwereren fort, sind im richtigen, nicht zu kleinen Maßstabe gezeichnet und höchst an-

sprechend ausgeführt. Die „Landschaft-Studien“ genügen vom Standpunkte der Kunst vollständig.

16. **Probeblätter der Vorlagen zu Planzeichnungen, wie sie am eidgen. Polytechnikum in Zürich gebraucht werden.** Herausgegeben von Ant. Ph. Largiadèr, Prof. Quer-gr.-4. 7 Bl. Frauenfeld, J. Huber. In Mappe. 16 Sgr.

Diese sieben Blätter enthalten eine ganz elementare Anleitung zum Planzeichnen. Es wird darin mit den einfachsten Darstellungen von Wegen und Grenzen begonnen, zu Gebäuden, Gärten, Signalen, Kanälen, Bächen, Flüssen, See'n, Wiesen, Reben, Bäumen, Feldarten, Wäldern u. s. w. fortgeschritten und endlich auf dem letzten Blatte ein angewandtes Beispiel in einem einfachen Situationsplane gegeben. Wir können Stufenfolge und Ausführung als ganz zweckmäßig empfehlen.

17. **Modelle für Handwerker,** progressiv geordnet und Volks-, Bürger-, Sonntags- und Gewerbschülern zum Nachzeichnen, Lehrlingen, Gehülfen und Meistern zum Ausführen in körperlichen Stoffen übergeben von Theodor Bodenusch. Herausgegeben von der Direction des Vereins für Gewerbe, Land- und Gartenbau zu Langensalza. Zweite Abtheilung. Specielle Uebungen. 7. u. 8. Heft: Für künftige Tischler. 9. Heft: Für angehende Wagenbauer. 10. Heft: Für Messerschmiede und verwandte Gewerbe. 4. (à 12 Blatt.) Langensalza, Schulbuchhandlung d. Th. L.-V. à Heft 9 Sgr.

Die Zeichnungen sind als Vorlagen für die auf dem Titel genannten Handwerker ganz zweckmäßig und empfehlen sich außerdem durch eine saubere, recht ansprechende Ausführung.

18. **Arbeitsschule I. Das Netzzeichnen** für Kinder von 5 bis 9 Jahren. Herausgegeben von Fr. Seidel und Fr. Schmidt. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Quer-gr.-4. (4 S. mit 20 Steintafeln.) Weimar, H. Böhlau, 1861. $\frac{1}{6}$ Thlr.

19. **Arbeitsschule III. Das Pappen** (Modelliren) für Kinder von 5 bis 14 Jahren. Herausgegeben von Fr. Seidel und Fr. Schmidt, Bürgerschullehrer in Weimar. Quer-gr.-4. (2 S. und 9 Steintafeln.) Ebendas. 12 Sgr.

Die „Arbeitsschule I.“ haben wir bereits im 11. Bande des Jahresberichtes angezeigt und als zweckmäßig empfohlen. Die neue Auflage ist um fünf Tafeln vermehrt und auch sonst vielfach verbessert worden.

Die „Arbeitsschule III.“ ist eine sehr praktische Anleitung zum Pappen, soweit sich Kinder damit befassen. Außer einer ausreichenden Anweisung bieten die Herausgeber eine große Anzahl Netze zu allerlei interessanten Gegenständen (Kästchen aller Art, die bekannten stereometrischen Körper, Hausgeräthe und Werkzeuge, Häuserformen, Gartentempel, Kirchen, das Wielands- und Schillerhaus). Wir haben die Ueberzeugung, daß Knaben diese Gegenstände mit Lust darstellen und noch viele neue dazu erfinden werden und empfehlen das Werkchen daher den Familien bestens.

XIII.

Anschauungsunterricht. Lesen. Schreiben.

Bearbeitet

von

August Lüben.

Grundsätze.

I. Anschauungsunterricht.

1. Ueber den *Zweck* des Anschauungsunterrichts gehen die Ansichten immer noch auseinander. Lehrer Schelivsky sagt (im Oesterreichischen Schulboten, Nr. 18 des Jahrganges von 1861): „Der Schüler soll durch Anschauen zum Denken und Urtheilen geführt, oder: dessen geistige Fähigkeiten sollen durch *bildliche* Darstellungen geweckt werden." Diese Feststellung genügt nicht. Nach meinem Dafürhalten muß im Anschauungsunterricht ein Vierfaches erstrebt werden. Es muß nämlich darnach getrachtet werden, daß die Kinder 1) richtig *sehen* lernen, 2) zum correcten *sprachlichen Darstellen* des Angeschauten und Erkannten gelangen, 3) zu *deutlichen Begriffen* geführt werden und sich 4) *nützliche Realkenntnisse* aneignen. Daß das richtige Sehen eine Kunst ist und erst durch anhaltende Uebungen erlangt wird, ist bekannt; ebenso, daß mangelhafte Fertigkeit darin die klare Auffassung von Gegenständen und Erscheinungen behindert, also auch den stetigen Fortschritt in der Geistesentwickelung beeinträchtigt. Während der Schulzeit müssen daher täglich Sehübungen angestellt werden. Mit den Sehübungen müssen die Sprachübungen Hand in Hand gehen, Uebungen nämlich, die darin bestehen, daß die Kinder selbst über die Anschauungsgegenstände richtig urtheilen und ihre Urtheile den Sprachgesetzen gemäß formen lernen. Diese Uebungen müssen den Mittelpunkt des ganzen Sprachunterrichts in der Elementarklasse bilden. Die Richtigkeit unserer Urtheile, im weiteren Sinne unseres Denkens, hängt von der Klarheit unserer Begriffe ab. Der Anschauungsunterricht darf

darum nicht auf Seh- und Sprachübungen beschränkt bleiben; die Kinder müssen vielmehr von der Bildvorstellung (Anschauung) zum Begriff geführt werden, womit aber natürlich nicht gesagt sein soll, daß die Kinder in allen Fällen die Begriffe auch definiren müssen. Endlich darf nicht übersehen werden, daß es sich im Anschauungsunterricht nicht um bloße Kraftbildung handelt, was die Pestalozzi'sche Schule anfangs zu stark betonte, sondern gleichzeitig auch um das Einsammeln von nützlichen Kenntnissen. Man muß das besonders jüngern Lehrern zurufen, da diese am leichtesten hierin auf Abwege kommen, oft stundenlang über unbedeutende, vergleichsweise werthlose Dinge mit den Kindern sprechen.

2. Herr Schelivsky fordert am a. O., daß der Anschauungsunterricht auf die ganze Schulzeit ausgedehnt, also nicht auf die ersten Schuljahre beschränkt werden solle. Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten. In dem Sinne, wie der Anschauungsunterricht jetzt ganz allgemein genommen wird, gehört er dem Elementarunterricht an, kann also nur in den beiden ersten Schuljahren auftreten. An seine Stelle treten später Naturkunde und Heimathskunde als selbstständige Gegenstände. Selbstverständlich aber muß der Lehrer in diesen Gegenständen anschaulich verfahren und zum Denken und Sprechen anleiten.

3. Ueber die Mittel, welche im Anschauungsunterricht zur Verwendung kommen sollen, sind die einsichtigeren Lehrer wohl mit sich im Reinen; im Allgemeinen werden aber gerade hier noch viele und grobe Verstöße gemacht. Natur- und Kunstkörper, Vorgänge in der Natur und im Menschenleben und hier besonders solche, welche eine nähere Beziehung zur Natur haben, sind es, welche als die zweckmäßigsten Grundlagen für den Anschauungsunterricht bezeichnet und daher vorzugsweise zur Anwendung empfohlen werden müssen. Nur da, wo man besprechenswerthe bekannte Gegenstände nicht in die Klasse bringen kann, sollte man sich der Abbildungen zur Beihülfe bedienen, aber dabei nie vergessen, daß sie nur Surrogate sind und daß es sich nicht um Kenntniß der Abbildungen, sondern allein um Kenntniß der Gegenstände selbst handelt. Wie für den naturkundlichen Unterricht, so sind auch für den Anschauungsunterricht wohlberechnete Sammlungen nothwendig. Wie groß mag wohl die Zahl der Elementarschulen sein, die zweckmäßige Sammlungen für den Anschauungsunterricht haben? Nach meinen Erfahrungen findet sich unter Hunderten noch nicht eine. Die fast unbrauchbaren Wilke'schen Tafeln sind dagegen weit verbreitet, und jetzt nimmt man Anlauf, eine verbesserte Auflage derselben in die Schulen zu bringen, ich meine die weiter unten besprochenen „Neuen Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht." Das 6. Heft des Schlesischen Schulblattes von 1861 enthält eine Beschreibung des zweiten Bildes (der Wald), dieses neuen Hülfsmittels von Rose, in der nach meinem Dafürhalten die eingeklammerten Hinweisungen: „Vorzeigen!" „Von den zu beschreibenden Waldbäumen werden Zweige vorgezeigt." „Vorzeigen in natura" u. s. w. das Beste ist. Da in diesem „Waldbilde" viele Gegenstände sehr klein haben dargestellt werden müssen (Eule, Eichhörnchen, Eichelhäher, Pilze, Schnecken, Hirschkäfer, Blindschleiche, Schmetterling ꝛc.), so hat der Verfasser sich genöthigt gesehen, in Parenthese

auf die „Eßlinger Bilder" hinzuweisen. Eine stärkere Verurtheilung der „Neuen Bilder" konnte wohl nicht erfolgen, und sie ist um so bedeutungsvoller, da man sich in Münsterberg sehr für dieselben interessirt und sich sichtlich bemüht, sie mit dem Münsterberger Lesebuche in genaueste Beziehung zu bringen. Wie in andern Fällen, so hätte Herr Rose auch hier nicht die Bilder citiren, sondern fordern sollen, „Eule, Eichhörnchen, Eichelhäher" „in natura" vorzuzeigen, wenn die Unterrichtsstufe das fordert, was ich aber bezweifle. Auf der Stufe, der der Anschauungsunterricht angehört, kann wohl über den Wald gesprochen werden; aber man hat darum noch nicht nöthig, bis zu allen den genannten Thieren und Pflanzen hinabzusteigen. Herr Rose nimmt wahrscheinlich auch nur darum zu einer Besprechung derselben Veranlassung, weil es dem Entwerfer (Maler) des Bildes gefallen hat, sie darin zur Verschönerung und Belebung anzubringen, etwa in der Weise, wie ein Maler im Vordergrunde von Ansichten (Häusern, Plätzen u. s. w.) spazierengehende Crinolinendamen, ballschlagende Kinder, stattliche Reiter, spielende Hunde und dergl. darzustellen pflegen. — In einem Conferenzbericht im Mecklenburgischen Schulblatt (Nr. 43 von 1861) wird dem Vorführen wirklicher Dinge im Anschauungsunterricht auch das Wort geredet, zugleich aber auch bemerkt, daß einige Lehrer es übernommen hätten, einige Bilder für den Anschauungsunterricht zu entwerfen. Also wieder ein Schwanken zwischen dem Wahren und Falschen.

4. Die Art und Weise, wie der Anschauungsunterricht ertheilt wird, läßt noch Manches, hier und da sogar recht viel zu wünschen übrig. Herr Lehrer Schierhorn sagt in dieser Beziehung nicht mit Unrecht in der Volksschule von Ballien (Bd. IV., Heft 3. S. 242): „Der sogenannte Anschauungsunterricht hat wenig Anregendes in der Weise, wie er getrieben wird. Das von Wurst angeregte, von Kellner und vielen Andern gutgeheißene und angewendete Verfahren ist im Grunde nichts weiter, als ein Auswendiglernen von Hauptwörtern, Eigenschaftswörtern und Zeitwörtern." Wenn ich diese geachteten Namen nun auch nicht in Verbindung mit dem verbreiteten schlechten Anschauungsunterricht bringen oder sie gar als Urheber desselben bezeichnen kann, so steht doch fest, daß dieser Unterricht recht oft in dem getadelten Sinne ertheilt wird. Schon seit Jahren, zuletzt im vorigen Bande des Jahresberichtes, habe ich darauf hingewiesen, daß es sich sehr empfiehlt, den Anschauungsunterricht mit dem Leseunterricht in genaueste Beziehung zu setzen und ihn gar nicht mehr selbständig, nämlich in gesonderten Stunden, auftreten zu lassen. Diese Ansicht findet immer mehr Anhänger. Im 2. und 3. Hefte von Haug's „Magazin für Pädagogik" (von 1861) bekennen zwei Lehrer sich zu derselben. Der Eine derselben (Vom Schlaierhof) weist dabei auf das Lesebuch von Hästers hin, der andere (Bg.) auf die illustrirte Fibel von Bumüller und Schuster. Die Redaction des Magazins hat den glücklichen Gedanken gehabt, die Frage, ob es sich empfehle, an die Stelle des selbständigen Anschauungsunterrichts „die sachliche Behandlung des Lesebuches zu setzen", zur Preisaufgabe zu machen (siehe Schulnachrichten aus Württemberg, Nr. 11. 1861.). Möchte die Aufgabe eine glückliche Lösung finden!

II. Lesen.

1. Die Frage, ob für den ersten Leseunterricht das Lautiren, oder das Buchstabiren angewandt werden soll, ist im verflossenen Jahre wieder in mehreren Zeitschriften verhandelt worden. In Nr. 8 des Mecklenburgischen Schulblattes (von 1861) erklärt sich ein Lehrer, der lange Jahre hat buchstabiren lassen, ganz entschieden und aus den bekannten triftigen Gründen für das Lautiren. In Bezug auf den oft gehörten, für die Vorzüge des Lautirens völlig werthlosen Einwand, daß nach Einführung des Lautirens die häusliche Hülfe wegfalle, bemerkt der Verf., daß diese Hülfe eigentlich nur im Winter gewährt werde, bis dahin aber die Kinder so weit im Lesen gebracht werden könnten, daß dieselbe nicht mehr schade. Im Oesterreichischen Schulboten (Nr. 24, 26, 50 von 1861) erheben sich mehrere Stimmen für das Lautiren, lassen jedoch daneben durchblicken, daß sich für sehr gefüllte Klassen das Buchstabiren mehr empfehle, nicht weil es besser sei, sondern wegen der dann möglichen häuslichen Hülfe. Wer die Vorzüge des Lautirens wirklich kennt, kann sich durch diesen Grund nicht von der Einführung desselben abhalten lassen. Herr Lehrer Scherka, der die Erörterung dieser Frage im Oesterreichischen Schulboten hervorgerufen hat, empfiehlt (in Nr. 50) die Verbindung des Lautirens und Buchstabirens und legt dadurch offenbar an den Tag, daß er über den ersten Leseunterricht noch einige Studien zu machen nöthig hat. In Nr. 19 des Oldenburgischen Schulblattes von 1861 erhebt sich eine Stimme für das reine Lautiren, und die Redaction des Blattes bemerkt dazu, daß das Land Oldenburg nur äußerst wenig Freunde des Buchstabirens aufzuweisen habe. Besonderes Gewicht legt der Verf. darauf, daß durch das Lautiren im hohen Grade das lautreine Sprechen gefördert werde, worin wir ihm vollkommen beipflichten.

2. Hier und da begegnet man noch der Ansicht, daß das Lautiren einen Gegensatz zum Schreiblesen bilde. Das ist ein Irrthum. Das Schreiblesen besteht bekanntlich darin, daß die Kinder das Lesen an der Schreibschrift lernen und daß Lesen und Schreiben fortwährend mit einander verbunden werden. Dabei kann buchstabirt, oder lautirt werden; der verständige Lehrer wird natürlich nur das Letztere thun lassen. Für das Lautiren, im Gegensatz zum Schreiblesen, tritt ein Lehrer im Schulblatt für Rhein und Main auf; wir kennen seinen Aufsatz nur aus Nr. 2 der Schulnachrichten für Kurhessen, wo er aber wohl vollständig abgedruckt ist.

3. Das Schreiblesen findet mit jedem Jahre mehr Verehrer. Nach dem Oesterreichischen Schulboten (Nr. 2. 1861) macht es in Tyrol erfreuliche Fortschritte. Herr Oberlehrer Heine sprach sich in der allgemeinen Lehrerversammlung in Meiningen im September 1861 entschieden dafür aus. (Vergl. Schul-Archiv für das Herzogthum Meiningen von 1861, Nr. 21.) Ebenso wird es in Nr. 50 der Sächs. Schulzeitung (von 1861) empfohlen. Gegen das Schreiblesen erklärt sich der Verf. des eben unter 2. genannten Aufsatzes. Da er, wie schon bemerkt, noch der Meinung ist, daß Schreiblesen und Lautiren unvereinbare Dinge sind, so möchten wir fast annehmen, daß ihm das Erstere nicht genügend bekannt

. Interessant ist dabei für uns, daß der Verf. das gemischte Schreib-
sen aus dem bekannten und sehr einleuchtenden Grunde verwirft, daß
den Kindern zumuthe, zwei Alphabete zugleich zu lernen, sie daher ver-
irre. Tritt aber nicht ganz derselbe Fall ein, wenn im Sinne des Ver-
ssers lautirt und das Schreiben daneben selbständig eingeführt wird?
der will der Verf. nicht eher schreiben lassen, als bis die Kinder lesen
nnen? Dagegen würde man schon vom Standpunkte des in Volksschu-
n nicht zu umgehenden Abtheilungsunterrichts Einsprache einlegen müssen,
nderer Umstände nicht zu gedenken.

Zu den Gründen, welche für das Schreiblesen sprechen, sind neue in
esem Jahre nicht hinzugekommen, weshalb wir keine Veranlassung haben,
ier auf dasselbe einzugehen.

4. In Nr. 40 der Sächsischen Schulzeitung (von 1861) giebt Herr
hrer Schumann aus Dresden eine recht anschauliche Darstellung einer
sten Unterrichtsstunde nach den „Lebensbildern I.", die Denen zum Lesen
pfohlen werden kann, welche mit der Vogl'schen Methode noch nicht be-
nnt sind, was freilich von unsern Lesern wohl nicht angenommen werden
nn. In Betreff der Anschauungsübungen, die nach dieser Methode mit
m Schreiblesen verbunden werden, stellt sich aber der alte, schon oben
n uns gerügte Uebelstand heraus, daß man an die Stelle der Natur
e Faustzeichnung mit Kreide setzt. Beschränkte sich nur der Unterricht
f das Anschauen und Besprechen dieser gezeichneten Form, so möchte das
och gehen. Herr Schumann giebt aber „dem Kinde eine kleine Beschrei-
ung des Athmens durch die Kiemen, das Wichtigste über die
chwimmblase, Erzählungen vom Häringsfang, vom Walfisch,
m Haifisch u. s. w." Dadurch hört der Unterricht auf, Anschauungs-
nterricht zu sein. Selbst wenn Herr Schumann einen lebenden Fisch in
ner Glasglocke vorzeigte und das Athmen, d. h. die äußeren Vorgänge
im Athmen, beobachten und von den Kindern beschreiben ließe, wie ein
ter Anschauungsunterricht es erfordert, so müßten wir eine Auseinander-
tzung dieses schwierig zum Verständniß zu bringenden Vorganges dennoch
r Kinder verwerfen, die erst einige Tage in der Schule sind. Und was
llen die Kinder über die Schwimmblase lernen, da selbst die Naturforscher
re wahre Bestimmung noch nicht kennen? Und was sollen die Walfische,
e doch bekanntlich Säugethiere sind, bei den Fischen? Wozu soll der
lick von Kindern, die kaum einen gesalzenen Häring mit Aufmerksamkeit
gesehen haben, auf den ungeheuerlichen Haifisch gelenkt werden, von dem
e wahrscheinlich in den ersten zehn Jahren noch nicht viel werden zu se-
n bekommen? Wenn man solche Mittel nöthig hat, um die Kinder für
n Unterricht zu interessiren, so sieht es mit diesem selbst übel aus. Ob-
ohl wir uns nicht zu der Vogl'schen Methode bekennen, so wollen wir
eser doch selbst aus der hier angezogenen Darstellung keinen Vorwurf
achen, halten vielmehr das über den Anschauungsunterricht Vorge-
agene nur für eine individuelle Verirrung. Sehr wohlgefallen hat uns
gegen die Art und Weise, wie Herr Schumann die einzelnen Laute aus
m Worte „Fisch" heraushören läßt; er erweist sich darin als einen ge-
hickten, für seinen Beruf begeisterten Lehrer.

5. Herr Dr. Bumüller verbreitet sich im 1. Hefte von Haug's Magazin für Pädagogik (1861) über die Stellung, welche das von ihm und Dr. Schuster herausgegebene Lesebuch zum geographischen Unterricht hat. Nach seiner Ansicht gehört der geographische Unterricht überhaupt für die letzteren Schuljahre; was das Lesebuch an einschläglichen Stücken darbietet, soll nur als Vorbereitung dazu dienen. Bei der Gelegenheit, wo Geographisches gelesen wird, soll der Lehrer den betreffenden Gegenstand mit Benutzung einer guten Karte weiter ausführen, aber möglichst praktisch, ähnlich, wie der Vater zu Hause dem Sohne einen passenden Zeitungsartikel erläutert, nur planmäßiger und umsichtiger. So viel Gutes der Verf. hierbei sagt, so vermögen wir doch nicht, uns ganz auf seinen Standpunkt zu stellen. Nach unserm Dafürhalten kann der geographische Unterricht mit Nutzen in der Mittelklasse begonnen werden, muß aber dann selbständig auftreten; die Lesestücke sollen ihn dann an geeigneter Stelle unterstützen, namentlich einzelne Parthien weiter ausführen.

6. Im Pfälzischen Schulblatt (Nr. 8. 1861) schließt sich Herr Gärtner der 1858 im Württembergischen Schulblatte dargelegten Ansicht an, daß vom fünften Schuljahre ab keine besonderen Lesestunden mehr erforderlich seien. Mit dieser Ansicht fühlen wir uns nicht im Einklange. Das Lesen ist, wie bekannt, eine nicht leicht zu erlernende Kunst, und daher kommt es, daß eine nicht geringe Anzahl von Kindern der Volksschulen wohl mechanisch, aber nicht mit Ausdruck, kunstgemäß lesen lernt. Die Leseübungen müssen daher bis zum Schluß der Schule fortgesetzt werden. Dazu kommt noch, daß den Kindern durch die Lesestunden auch gute Gedanken zugeführt und zum Verständniß gebracht werden sollen, und dazu ist natürlich auch Zeit nöthig. Nur unter der Voraussetzung, daß in den Stunden, welche dem Realunterricht gewidmet sind, die betreffenden Stücke des Lesebuches gelesen und völlig gut gelesen werden, kann die Zahl der eigentlichen Lesestunden eine mäßige sein.

III. Schreiben.

1. Herr Lehrer Reinecken tritt im Hamburger Schulblatt (Nr. 268, 269, 279, 280) für Vereinfachung der Schriftformen, im Sinne der Stenographie, auf und verlangt Beseitigung der Currentschrift. Wir geben zu, daß diese Manches zu wünschen übrig läßt und namentlich dem schnellen Gedankenfluge nicht immer zu folgen vermag; aber so ganz entsetzlich schlecht ist sie doch auch nicht. Vielleicht hat es sogar sein Gutes, wenn die Gedanken nicht gar so schnell aufs Papier gebracht, sondern beim langsameren Schreiben erst noch ein wenig auf ihre Richtigkeit und Würdigkeit geprüft werden können. Vielleicht ist die Besorgniß nicht ganz unbegründet, daß die Schreib- und Druckseligkeit, über die schon jetzt oft geklagt wird, zunehmen dürfte mit der Verbreitung einer Schnellschrift! Unter keinen Umständen darf übrigens die Schule, insbesondere die Volksschule, mit der Anwendung einer neuen Schriftart vorangehen; das ist Sache des praktischen Lebens. Hat sich dies mit Majorität dafür erklärt,

nun muß auch die Schule die Kurzschrift einführen. Aus diesem Grunde nd wir auch für jetzt gegen den Gebrauch der Stenographie für die olksschulen.

2. Im 2. Hefte der Volksschule von Ballien (von 1861) theilt err Fischer, Lehrer zu Cöpenick, seine Ansichten über den „Schönschreib- nterricht in der Volksschule“ mit. Was er in dem uns vorliegenden er- en Theile seines Aufsatzes sagt*), ist nach keiner Beziehung hin neu, eshalb wir von einem genauern Eingehen auf den Inhalt absehen. Nur nen Gedanken heben wir daraus hervor, da er uns, wenn auch nicht eu, als sehr beachtenswerth erscheint. Bei der Gelegenheit, wo der Verf. on der Einfachheit und Schönheit der Formen spricht, sagt er treffend: Der Lehrer wird sich also klar zu machen haben, was zum Wesen eines uchstabens gehört, aus welchen Elementen derselbe besteht, um alles Un- öthige und Unberechtigte von der Hand zu weisen. Darum gilt es auch uf dem Gebiete des Schreibunterrichts, nicht still zu stehen und den Vor- ehmen zu spielen, meinend, man sei fertig, sondern es gilt, wie Bormann n einer Stelle so treffend bemerkt, eine fortgehende innere Beschäftigung it dem Unterricht und Dem, was dazu gehört. Der Schreiblehrer muß ißig Kenntniß nehmen von den Fortschritten und den neuen Erscheinungen nd darf nicht zähe und aus einseitiger Vorliebe an alt hergebrachten und nge geübten Buchstabenformen kleben, falls bessere und ansprechendere rhanden sind. Was wir aber unter allen Umständen fordern, ist die nsequente Durchführung des obigen Princips. So wenig wir dem Lehrer e Berechtigung zuerkennen, eigenliebig, ohne genügenden Grund sich diese er jene Buchstabenform zu wählen, ebensowenig dürfen die Kinder durch erzierungen oder irgend welchen Schmuck die nach dem Princip der Ein- chheit und Gefälligkeit gewählten Formen verändern oder wohl gar durch nz andere vertauschen wollen. In der sogenannten Schulhand muß ollständige Harmonie sein. Das Charakteristische der einzelnen Handschrift erbleibt dem praktischen Leben.“ Ein Zweifaches ist es also, was Beach- ung verdient: 1) Beseitigung veralteter Formen, namentlich, wenn sie zu n geschmacklosen und schwierig darzustellenden gehören, und 2) Warnung r willkürlichen Veränderungen an guten Buchstaben seitens der chreiblehrer. Die zahlreichen Schreibvorlagen, welche alljährlich erscheinen, erden meistens dadurch hervorgerufen, daß es Schreiblehrern gelungen ist, gend eine Buchstabenform etwas anders darzustellen, als bisher gebräuch- h war. Wenn irgend etwas im Gebiete der Schule den kleinlichen Geist erräth, so ist es dies Streben.

Bei der Gelegenheit, wo der Verf. bemerkt, daß die lateinische Schrift ngeübt werden müsse, „weil sich heut zu Tage viel lateinisch Gedrucktes rfinde,“ spricht der Herr Redacteur die Ansicht aus, daß das Ueben der teinischen Schrift in der Volksschule ganz überflüssig nd daher Zeitvergeudung sei. Damit kann man sich namentlich r einklassige Volksschulen mit langen Sommerferien ganz einverstanden

*) Wir erhielten durch Gefälligkeit der Redaction der Volksschule nur die sten 3 Hefte des Jahrganges von 1861.

erklären. Es ist wirklich ein alter Zopf, daß wir für so ungünstige Schulverhältnisse noch an beiden Alphabeten festhalten. Engländer und Franzosen haben bekanntlich nur ein Alphabet. Es wird in den genannten Verhältnissen vollkommen genügen, wenn die Kinder im Lesen der lateinischen Schreibschrift geübt werden.

Die Schreiblesemethode ist nach Herrn Fischer's Ansicht der methodischen Ertheilung des Schreibunterrichts nicht günstig, da eine genetische Stufenfolge dabei nicht inne gehalten werden könne. Daß diese Ansicht eine irrige ist, ist schon wiederholt dargelegt worden. Ein Blick in gute Fibeln für den Schreibleseunterricht kann hierüber belehren.

3. Herr Lehrer Rienhaus, der früher mit dem Lehrer Ferbers eine „Anleitung, in 10 Stunden jede, auch die schlechteste Handschrift zu verbessern" (Köln und Neuß, L. Schwann, 10 Sgr.), herausgegeben hat, giebt im 4. Hefte des Schulfreundes von Schmitz (1861) „Andeutungen über die Schreibübungen für die Mittelklasse." In der Einleitung dazu macht er darauf aufmerksam, daß es beim Schreibunterricht auf Uebung des Auges und der Hand ankomme, und daß erstere gewöhnlich vernachlässigt werde. „Kein Schüler", sagt er, „würde schlecht schreiben, wenn er die Form richtig aufgefaßt hätte; und sollte auch, namentlich im Anfange, die Hand, der Ungelenkigkeit wegen, dem Willen nicht gleich zu folgen vermögen, so würde doch jeder Versuch sich dem Vorbilde mehr und mehr nähern und dasselbe bald erreichen." Weiter unten heißt es dann in Beziehung hierauf: „Der kleine Schreibschüler erlangt aber noch keineswegs die richtige Auffassung, wenn der Lehrer auch die Form vor seinen Augen entstehen läßt, wenn er auch auf die Bestandtheile derselben aufmerksam macht. Wohl wird der Schüler dieselben dann den Umrissen nach auffassen und wiedergeben, von Genauigkeit kann aber noch nicht die Rede sein. Dazu gehört mehr, namentlich ein genaues Erkennen der Lage im Allgemeinen, der Entfernungen der einzelnen Theile und die Lage dieser Theile zu einander, wie auch die Verhältnisse der Größe in den verschiedenen Theilen." Für die Uebung der Hand wird besonders empfohlen: „richtige Haltung des Körpers, der Hand und die Beschaffenheit der Schreibmaterialien, namentlich aber ein taktmäßiges, ununterbrochen fortgesetztes Schreiben."

Für die Uebungen in der Mittelklasse empfiehlt der Verf. die zu übenden Formen in möglichst vielen Abweichungen in Bezug auf die Lage und Größe der Buchstabentheile an die Wandtafel zu schreiben und dann eine Form als die richtige bezeichnen zu lassen. Diesem Verfahren können wir unsere Zustimmung nicht geben, halten es vielmehr für psychologisch begründet, nur eine Form, nämlich die schönste, also die, welche zur Einübung kommen soll, anzuschreiben und sorgfältig anschauen zu lassen; für falsche Formen werden die Schüler schon noch sorgen.

Für die Schreibübungen fordert Herr Rienhaus liniirte Hefte, warnt jedoch vor zu großer Entfernung der Parallellinien für die kurzen Buchstaben des kleinen Alphabets. Die kleinen Buchstaben theilt er nach der Formverwandtschaft in zwei Gruppen und rechnet zur ersten diejenigen Formen, in denen der gerade Strich oder die schiefe Pyramide, zur

zweiten die, in denen der gebogene Strich vorherrscht. Zur ersten Gruppe gehören demnach:

c, i, n, u, ü, m, e, d —
t, ſ, f, k, l, b, j, h,

zur zweiten:

o, a, q, g, p, x —
r, v, w, s, z, ß.

4. Das Taktschreiben wird in Nr. 2 des Mecklenburgischen Schulblattes (1861) von dem Lehrer E. S. empfohlen. Derselbe hat keine Anweisung für das Taktschreiben erlangen können (!) und sich daher selbst Etwas über das Taktiren festgestellt. Wesentlich ist für ihn, daß die feinen Striche mit ungeraden, die starken dagegen mit geraden Zahlen bezeichnet werden. Was sich dieser Regel nicht recht fügen will, wird individuell behandelt. Wir halten dafür, daß es am einfachsten ist, durchweg nur 1, 2 zählen und mit 1 den feinen, mit 2 die starken Striche zeichnen zu lassen Manche Schreiblehrer lassen nur die starken Striche zählen.

5. Herr Gertenbach aus Schmalkalden erklärt sich in Nr. 11 der Schulnachrichten für Kurhessen (1861) für Anfertigung monatlicher Probeschriften in besondern Heften. Die Zweckmäßigkeit derselben steht für uns längst fest und hat sich uns seit einer langen Reihe von Jahren nützlich erwiesen.

In Nr. 23 des Waldeckischen Schulblattes (1861) wird empfohlen, die Probeschriften der Kinder in den Lehrer-Conferenzen zur Einsicht vorzulegen.

Literatur.

1. Anschauungsunterricht.

. Neue Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht von Strübing, Seminarlehrer. Berlin, Winckelmann und Söhne. 1861. Erstes Blatt. 1½ Thlr.

Wahrer Anschauungsunterricht läßt sich nur ertheilen, wo wirkliche Gegenstände vorgezeigt, oder Erscheinungen hervorgerufen werden. Darum ist darnach zu trachten, daß jede Schule die Anschauungsmittel in natura besitzt, welche sie nöthig hat. Leider wird hierauf noch in den wenigsten Schulen Bedacht genommen; und darum hören wirkliche Anschauungsübungen in der Regel auf, wenn der Lehrer mit der Besprechung der nackten, armseligen Schulwände und den paar blindscheibigen Fenstern darin fertig ist. Das ist ein Mangel, der überaus ungünstig auf die Bildung der Jugend wirkt. Um ihn einigermaßen zu beseitigen, greift man zu Abbildungen, läßt also Bilderanschauungen eintreten. Ist das ein angemessener Ersatz? Nimmermehr! Aber immerhin sind Bilder besser als gar nichts. Zu den Bildern, die bisher vielfach in Gebrauch waren, gehörten die Wille'schen. Man konnte sie aber eigentlich nicht empfehlen, da sie zu

klein sind und zu viel Gegenstände enthalten. Das neue Unternehmen will beide Fehler vermeiden, soll also ein brauchbareres Hülfsmittel sein. Im Vergleich zu den Wilke'schen Bildern sind diese neuen allerdings besser, ja viel besser, denn eine Tafel besteht aus vier Blättern von mehr als Schreibbogengröße, so daß die Gegenstände in ziemlicher Entfernung zu sehen sind, wozu auch das scharfe Colorit wesentlich mit beiträgt; auch leidet die Darstellung vergleichsweise nicht an Ueberfüllung. Aber dennoch gewähren diese Tafeln nicht die erwünschte Hülfe. Denn wenn neben Häusern Pferde, Kühe und Schafe, neben diesen wieder Hühner, Gänse, Enten, Tauben, Sperlinge und Schwalben abgebildet und in richtiges Größenverhältniß gestellt werden sollen, so leuchtet ein, daß an letzteren nichts weiter wahrzunehmen, anzuschauen ist, als der Umriß, und das auch nur, wenn die Kinder unmittelbar vor der Tafel stehen. Dieser Einwurf ist unwiderlegbar. Dazu kommt noch, daß die Tafeln immer noch viel zu viel Gegenstände enthalten, was große Zerstreuung der Kinder veranlaßt und den Unterricht unendlich erschwert. Es kann im Anschauungsunterricht nicht darauf abgesehen sein, Scenen vorzuführen, seine wahre Aufgabe ist vielmehr, einzelne Gegenstände genau beobachten und möglichst correct beschreiben zu lassen; die Scenen muß die Natur selber liefern. Darum halten wir nur solche Abbildungen für wirklich brauchbar, die einzelne Gegenstände in großem Maßstabe und guter Ausführung darbieten. Schade, daß die thätige Verlagshandlung nicht darauf aufmerksam gemacht worden ist. Für neun Thaler (so hoch werden die beabsichtigten sechs Tafeln zu stehen kommen) hätte sich ein trefflicher Atlas für den Anschauungsunterricht herstellen lassen.

2. Das erste Schuljahr ohne Lese- und Schreibunterricht, oder Darstellung eines Anschauungs-Unterrichts, der den gesammten Schulunterricht begründet. Von **Ludwig Theodor Knauß**, Volksschullehrer in Nellingsheim bei Rottenburg am Neckar. 3. Auflage. gr. 8. (VI u. 367 S.). Stuttgart, A. Liesching und Comp. 26 Sgr.

Der Verf. hat das Verdienst, durch diese Schrift zur Anbahnung eines naturgemäßen Anschauungsunterrichts beigetragen zu haben. Die neue Auflage seines Buches ist der beste Beweis, daß die Lehrer Notiz von demselben genommen haben und noch nehmen. Es bildet dasselbe einen vollständigen Commentar zu den oben besprochenen Lesebuche des Verfassers, kann indeß mit Nutzen auch ganz für sich gebraucht werden. Die Bilder des Lesebuches finden sich auch in dieser Anweisung. Der Text giebt die Behandlung der Gegenstände an, enthält aber außerdem auch Erzählungen, zum Theil biblische, und Gedichte zur weiteren Einführung. Es greift Alles gut in einander.

Was der Verf. über den Eintritt des Lesens und Schreibens sagt und schon oben von uns erwähnt worden ist, kann man auf sich beruhen lassen, da ein Anschauungsunterricht in Verbindung mit diesen Gegenständen nicht nur denkbar ist, sondern sogar sehr ersprießlich werden kann.

3. Bildewerkstatt für die Jugend. Als Arbeitsübung für die Jugend in Schule und Haus herausgegeben von Dr. **J. D. Georgens** und **Jeanne**

Marie von Gayette. Zweiter Band. 1. Heft. Fol. (XVI u. 106 S. Mit eingedruckten Holzschnitten, 28 Steintafeln und lithographirtem Titel.) Glogau, Flemming. geh. 1¼ Thlr.

Den ersten Band dieses Werkes haben wir im 10. Bande des Jahresberichtes angezeigt und bei dieser Gelegenheit zugleich die Bestrebungen Georgens' und seiner Mitarbeiter kurz dargelegt. Wie der erste Band, so bringt auch dieser zweite eine Menge Material, das geeignet ist zur Verwendung im Unterricht. Vorzugsweise ist es darin auf „Uebungen in den Formarbeiten" abgesehen. Der Text ist überall durch passende, großentheils recht gelungene Abbildungen erläutert. Zur strengern Belehrung treten durchgängig Erzählungen, Poesien und Musikstücke. Das Gewerbliche wird hier und da weiter verfolgt, als es in der Absicht eines Unterrichts liegen kann, der allgemeine Bildung bezweckt.

II. Lesen.

1. Für den Elementarunterricht.

a. Reines Schreiblesen.

1. **Lesebuch für Bürgerschulen.** Herausgegeben von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen, und **Carl Nacke**, weiland Lehrer der I. Bürgerschule in Merseburg. Erster Theil. Mit Abbildungen zur Unterstützung des Anschauungsunterrichts. Sechste, verbesserte Auflage. 8. (IV und 80 S.). Leipzig, Brandstetter. 1862. 4 Sgr.

Die erste Abtheilung (S. 1—32) enthält nur Schreibschrift. Der Lesestoff derselben schließt sich seinem Inhalte nach eng an den gesammten Elementarunterricht an und ist zugleich in einer Form dargeboten, welche die allmähliche Bildung des Sprachgefühls zum Zweck hat. Die zweite Abtheilung enthält die Hauptergebnisse eines geregelten, auf Bildung des ganzen kindlichen Geistes berechneten Anschauungsunterrichts. Kurze, leichte Prosaaufsätze und kleine Gedichte sind zu Gruppen vereinigt und durch eigends dafür angefertigte, sehr saubere Holzschnitte illustrirt. Die Bilder befördern das Verständniß des Textes und können beim Anschauungsunterricht selbst als Unterlage dienen, wovon man sich leicht überzeugen wird.

2. **Des Kindes erstes Schulbuch** oder Sprech-, Schreib- und Lesestoffe für den vereinigten Elementarsprachunterricht in den Grundklassen der Bürger- und Volksschulen von **H. R. Dietlein**, erstem Lehrer zu Wartenburg a. d. Elbe. Erstes Heft. Die Schreibschrift. Der einfache Satz. 8. (56 S.) Leipzig, 1861. Julius Klinckhardt. geb. 7½ Sgr. 10 Expl. 2 Thlr.

Dies Heft enthält auf seinen 56 Seiten nur Schreibschrift. Wir halten ein so reiches Material in dieser Schriftart nicht für nothwendig, glauben vielmehr, daß der allgemeine Gebrauch der Druckschrift diese auch in der Schule früher fordert. Die Schreibschrift des Buches ist im Ganzen gefällig, die Stufenfolge gut und der Text meistens der Bildungsstufe des

Kindes angemessen. Anschauungs- und Sprachübungen können mit dem Schreiblesenunterricht Hand in Hand gehen, was sehr wichtig ist.

Eine gute Anweisung zum Gebrauch dieses Schulbuches enthält des Verfassers weiter unten besprochener „Führer durch das Gebiet des Sprech-Schreib-Leseunterrichts."

3. **Schreiblese-Fibel** von **H. Rack**, Lehrer in Wersabe, und **H. Flathmann**, Lehrer in Oyten. 8. (13, 12 und 55 S.) Verden 1860. F. Tressan. 3 Sgr.

Die Verfasser bekennen sich zum reinen Schreiblesen, haben jedoch ihrer Fibel absichtlich eine Einrichtung gegeben, daß sie für jede Methode brauchbar ist. Wenn wir von einem solchen Verfahren auch nicht viel halten, so müssen wir doch zugeben, daß das Büchlein die Anwendung verschiedener Methoden zuläßt. Wirkliche Eigenthümlichkeiten, die sein Erscheinen wünschenswerth gemacht hätten, haben wir übrigens sonst nicht in diesem Buche auffinden können. Dazu kommt, daß auf den 25 Seiten wenig Material steht. Seite 13 ist schon das Vaterunser angebracht. Das ist schwerlich ein passender Gegenstand für Kinder, für die es noch nothwendig erscheint, mehrsilbige Wörter so drucken zu lassen, daß die einzelnen Silben getrennt von einander stehen, wie es hier der Fall ist. Abgesehen davon, daß man Gebete nicht zu Leseübungen benutzen darf, steht auch fest, daß kein Kind im ersten Schuljahre das Vaterunser zu verstehen im Stande ist.

Ein dritter Theil des Büchleins ist unter dem Titel „Lesebüchlein" für sich zu haben. In seiner zweiten Abtheilung schließt sich derselbe dem Gange und Inhalt der besten Lesebücher an und kann als recht brauchbar bezeichnet werden.

4. **Erstes Uebungsbuch im Lesen**, nach den Grundsätzen der Schreiblesemethode für Volksschulen und Elementarklassen höherer Lehranstalten bearbeitet von **C. Straube**. Nebst einer lithographirten Tafel. 8. (144 S.) 2. Auflage. Elbing, F. W. Neumann-Hartmann. 1862. 4½ Sgr. geb. 5½ Sgr.

Die erste Auflage dieses Uebungsbuches erschien 1854 und ist im 8. Bande des Jahresberichtes angezeigt und empfohlen worden. Das Buch zerfällt in zwei Theile und ist für zwei Jahre bestimmt, wofür es auch vollkommen ausreicht. Von den sieben Abschnitten des ersten Theiles sollen im ersten Schuljahre nur die beiden ersten Abschnitte durcharbeitet werden, zuerst in Schreibschrift, dann mit beweglichen Druckbuchstaben (Lesemaschine), endlich nach dem Buche selbst. Das Lesebuch wird sonach erst nach etwa 6—8 Monaten in Gebrauch genommen. Mit diesem Verfahren sind wir im Ganzen einverstanden, glauben jedoch, daß das Buch den Kindern einige Monate früher zur Benutzung gegeben werden kann. Den Stoff des Buches halten wir für eben so zweckmäßig, als die Anordnung desselben es ist.

5. **Schreiblesefchule** von **J. A. Fr. Schierhorn**. Untere Stufe. 3. Auflage. (IV und 80 S.) Brandenburg, J. Wiesike. 1860. 4 Sgr.

Aus dem vorigen Bande des Jahresberichtes ist unsern Lesern bereits bekannt, daß der Herausgeber dieses Büchleins die reine Schreiblesemethode befolgt. Sie hat auch in dieser „Schreiblesesschule" ihren Ausdruck gefunden. Um aber das Buch auch solchen Schulen zugänglich zu machen, deren Lehrer sich mit dieser Methode nicht befreunden können, ist es auch ohne Schreibschrift zu haben und durch einige Blätter für die ersten Uebungen in Druckschrift vermehrt worden. Außerdem ist in der dritten Auflage noch ein Bogen hinzugekommen, dessen Inhalt als Unterlage zu Sprach- und Sprechübungen benutzt werden soll.

Der Inhalt des Buches ist dem Bildungsstande der Kinder angemessen, die Anordnung desselben befriedigen. Mehrfach giebt der Verf. Winke zu zweckmäßigen Sprachübungen. Der Anschauungsunterricht läßt sich dagegen nur schwer mit dem Leseunterricht nach dieser Schrift verbinden, anfangs wenigstens nicht; denn die dargebotenen Sätze haben keinen innern Zusammenhang.

6. Das elterliche Haus. Ein Elementarbüchlein für den Schreibleseunterricht von **R. J. Wurst**. Erste Abtheilung: Handfibel zum ersten Schreib- und Leseunterricht. 72. Auflage. 8. (62 S.) Stuttgart, Carl Mäcken. 1860. 3½ Sgr.

Ein Buch, welches in der 72. Auflage vorliegt, ist eigentlich der Kritik entwachsen. Ob aber das Buch dieselbe Verbreitung finden würde, wenn es in diesem Jahre erschienen wäre, ist uns sehr zweifelhaft. Wer möchte z. B. das Schreiblesen noch heut mit einer sogenannten „Elementarschrift beginnen, einer Schrift, die das Kind sehr bald wieder verlernen muß? Der eigentlichen Schreibschrift sind nicht ganz sechs Seiten gewidmet, was zu wenig ist. Die Druckschrift bietet anfangs nur sinnlose Silben dar, später vielfach klein geschriebene Hauptwörter. Der sich hieran schließende Text ist auf Sprachübungen berechnet, einer Verbindung mit dem Anschauungsunterricht jedoch nicht günstig. Die „Lesestücke zur Uebung", welche auf Seite 41 — 55 stehen, handeln von Gott („Erster Unterricht von Gott"), Jesu und dem heiligen Geist. Ein derartiger Stoff muß als ungeeignet zu Leseübungen bezeichnet werden. Wir haben des Verfassers Verdienste um den Sprachunterricht und namentlich auch um die Einführung des Schreibleseunterrichts niemals verkannt, müssen aber dennoch sagen, daß dies Büchlein den gegenwärtigen Forderungen an ein erstes Lesebuch nicht mehr entspricht.

b. Gemischtes Schreiblesen.

7. Fibel für den Schreib-Lese-Unterricht im ersten Schuljahre von **Johann Schmitt**. 8. (48 S.) Darmstadt 1860. Chr. Fr. Will. 2½ Sgr.

Der Verf. läßt die Schreib- und Druckschrift zugleich auftreten und bevorzugt die letztere, legt es also im Grunde zunächst auf das Lesen von Druckschrift ab. Stoff und Stufenfolge sind im Ganzen gut. Eine Verbindung des Anschauungs- und Leseunterrichts ist aber darnach nicht möglich.

8. **Erstes Schul-Bildungsbuch.** Nach analytisch-synthetischer Lesemethode bearbeitet von **Ernst Brünnert**, Lehrer an der Mädchenschule zu Rudolstadt. 6. Auflage. (88 S.) Rudolstadt. Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei 1860.

Der Verf. empfiehlt das reine Schreiblesen, hat jedoch auf dem ersten Bogen, der ihr gewidmet ist, die Druckschrift darunter stehen. Inhalt und Anordnung der Lesestücke sind der Bildungsstufe der Kinder angemessen und erleichtern und unterstützen einen guten Anschauungsunterricht. Die dem ersten Bogen eingedruckten Bilder sind gut.

9. **Lese-Fibel** für den vereinigten Sprech-, Zeichen-, Schreib- und Lese-Unterricht, nach des Kindes erstem Schulbuch von Dr. Vogel in Leipzig bearbeitet von **A. Böhme**, ordentlichem Lehrer an der Königl. neuen Töchterschule auf der Friedrichsstadt in Berlin. 11. Auflage. Berlin 1860. Rudolph Gärtner. Ungebunden ohne Bilder 3 Sgr. geb. 4 Sgr. Mit Bildern ungeb. 4 Sgr. geb. 5 Sgr. Die Bilder zur Lesefibel allein geh. $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Die elfte Auflage unterscheidet sich von der im vorigen Bande angezeigten zehnten dadurch, daß ihr 21 Erzählungen hinzugefügt sind, die sich auf die Bilder beziehen, mit denen das Buch beginnt. Diese Vermehrung kann als eine Verbesserung angesehen werden und wird den Wünschen vieler Lehrer entsprechen.

10. **Fibel.** Des Kindes erstes Schulbuch. Nach der Methode des Dr. Vogel in Leipzig zusammengestellt von **A. Klusmann** und **F. Placküter**, Lehrern in Oldenburg. 8. (IV u. 103 S.) Oldenburg, G. Stalling. 1862. 4 Sgr.

Die Verfasser haben statt der Normalwörter, die sich in den Lesebüchern von Vogel, Thomas, Böhme u. A. finden, andere gewählt und zu jedem derselben noch einigen Lesestoff in Druckschrift hinzugefügt, bestehend aus Wörtern und Sätzen, in denen Buchstaben vorkommen, die schon aus den vorhergehenden Uebungen bekannt sind. Die Hauptwörter sind durchgängig mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben und gedruckt, was in der Fibel von Böhme nicht der Fall ist. Die eingedruckten Abbildungen sind im Ganzen gut. Der zweite Theil des Buches enthält einen brauchbaren Lesestoff.

11. **Fibel- und Lesebuch** mit Berücksichtigung der Schreiblese-Methode. Herausgegeben vom Lehrer **F. W. Sendelbach** unter Mitwirkung mehrerer Collegen. Erster Theil: Fibel. 8. (51 S.) Zweiter Theil: Lesebuch. (120 S.) Colberg. 1858. C. A. Howe. Jeder Theil 3 Sgr.

Die Verfasser bekennen sich zur reinen Schreiblesemethode, haben aber, da viele Lehrer von den Vorzügen derselben noch nicht hinreichend überzeugt sind, den I. Theil ihres Buches dennoch so eingerichtet, daß er sich sowohl „für die Schreiblese-, als auch für die Lautir- und Buchstabir-Methode mit Druckschrift eignet“. In Folge dieser Concessionen tritt die Schreibschrift in der bekannten, immer mehr und mehr in Verruf kommenden Manier zwischen der Druckschrift auf. Das dargebotene Material steht

recht dürr aus, und vielfach stehen die heterogensten Wörter und Sätze neben einander. Manches davon liegt auch den Kindern noch zu fern.

Der II. Theil ist ein brauchbares Buch. Die gewählten Stücke sind meistens für die Kinder des zweiten und dritten Schuljahres angemessen und gestatten namentlich auch die Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Leseunterricht. Angehängt sind 30 biblische Geschichten, 32 Bibelsprüche, der bekannte Brief Luther's an sein Hänschen, der Katechismus, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Münzen, Maße, Gewichte und Zählarten, die deutschen und römischen Zahlzeichen und das Einmaleins.

12. Erstes Lesebuch zum Gebrauch in Elementarschulen und beim Privatunterricht, von Franz Kühn. 14. Auflage. 8. (144 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart. 1862. 3½ Sgr. geb. 4½ Sgr.

Eine frühere Auflage dieses Lesebuches ist im 10. Bande des Jahresberichtes angezeigt und kurz charakterisirt worden. Sein Inhalt ist gut. In der vorliegenden Auflage ist die Schreibschrift besser, als in den früheren. Das Buch scheint in Schlesien gute Aufnahme gefunden zu haben.

13. Lesebuch für das erste Schuljahr von Friedrich Krumbacher, Lehrer an der höhern Töchterschule in Nürnberg. 6., vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (162 S.) Nürnberg, Friedrich Korn. 1860. 5 Sgr.

Die beiden ersten Abtheilungen dienen zur Einübung der kleinen und großen Buchstaben des Alphabets; Schreib- und Druckschrift treten darin zugleich auf. Der Lesestoff besteht aus Buchstaben, Silben, Wörtern und kleinen Sätzen. In der 3. und 4. Abtheilung werden die Schärfungs- und Dehnungszeichen, die Umlaute, Doppellaute und besonderen Lautzeichen vorgeführt, in der 5. zusammenhängende Sätze über Gegenstände aus der Religion und dem Anschauungsunterrichte. Bis dahin (Seite 1—60) gebraucht der Verf. nur einsilbige Wörter, was hier und da zu kleinen Unbequemlichkeiten („die Katz'") führt, in dieser Ausdehnung auch nicht erforderlich ist. Die 6. Abtheilung ist den zwei- und mehrsilbigen Wörtern gewidmet; die 7. enthält „Fabeln und Lieder, Erzählungen und Briefe als Lese- und Verstands-Uebungen", die 8. „Sprüche und Lieder zu Lese- und Gedächtnißübungen", ein Anhang endlich bietet „die Liederverse, welche die Schüler der Vorbereitungsklassen in Nürnberg zu lernen haben," dar. Anordnung und Inhalt des Buches verdienen Beifall, die sinnlosen Silben abgerechnet, welche zu Anfange dargeboten werden. Auch schreibt der Verf. lange Zeit die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben.

14. Erstes Uebungsbuch im Deutschen Lesen, nach den Grundsätzen einer möglichst gleichzeitigen Berücksichtigung des Lesens und Schreibens, sowie der Vocal- und Nominalmethode geordnet und, auf Grund fortgesetzter Beobachtungen und Versuche, mit vereinter Hülfe praktischer Schulmänner und nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet und herausgegeben von Dr. Ludwig Borkenhagen, Prediger, Director einer höhern Töchterschule zu Berlin. 28., unveränderte Auflage. 8. (82 S.) Berlin, 1861. E. S. Mittler & Sohn. 3¾ Sgr.

Das Buch stammt aus den vierziger Jahren und trägt auch noch

jetzt den Charakter jener Zeit. Sinnlose Silben und einzelne Wörter bilden den ersten Lesestoff. Dann kommen mancherlei Belehrungen über Dinge, die den Kindern sehr bekannt sind. Den Schluß bilden die fünf Hauptstücke. Schöne Gedichte und Fabeln, die den Kindern die neueren Lesebücher so angenehm machen, fehlen. Die ziemlich schlecht ausgefallene Schreibschrift ist nur hier und da eingefügt, so daß von Schreiblesen nicht eigentlich die Rede sein kann. Das Buch ist von besseren der Neuzeit überholt worden und zieht sich darum am besten zurück.

c. Für Druckschriften allein.

* Wandtafeln.

15. Lautzeichenstäbe und Vorübungen für den ersten Schreibunterricht. Von **Emil Theodor Goltzsch**, Director des Königl. Seminars und der Provinzial-Taubstummenanstalt in Stettin. 2. Auflage. (Enthaltend 7 Tafeln.) (Imp.-Fol.) Berlin, Wiegandt und Grieben. 1861. 10 Sgr.

Vier dieser Tafeln enthalten Buchstaben, die gruppenweis zusammengestellt sind und so für den Gebrauch auf flache Stäbchen gezogen werden sollen, ganz so, wie man das mit einzelnen Buchstaben für die bekannten Lesemaschinen auch thut. Die Buchstaben sind groß und deutlich. Zwei andere Tafeln enthalten in quadratischer Grundform allerlei einfache Zeichnungen in geraden Linien und Kreisen. Wahrscheinlich sollen diese Tafeln nach den Quadraten zerschnitten und dann einzeln zum Nachzeichnen aufgestellt werden. Als Vorübungen zum Schreiben erscheinen diese Zeichnungen wenig geeignet, da keine einzige der Buchstabenformen direct durch sie vorbereitet wird. Kreise sind ohnehin für kleine Kinder zu schwer.

16. Lesemaschine nebst vollständigem Apparat zu derselben. Langensalza, Verlags-Comptoir. $2\frac{1}{2}$ Thlr. Der Apparat ohne Gestell $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Siehe weiter unten: Beschreibung einer neuen Lesemaschine.

17. Deutsche Lese-Tabellen. Von **C. Ferber**, Lehrer an der Normalschule zu Straßburg. 20 Tafeln in Imp.-Fol. Straßburg, Wittwe Berger-Levrault und Sohn.

Anleitung zu den deutschen Lese-Tabellen. Herausgegeben von **C. Ferber**, Lehrer an der Normalschule in Straßburg. (20 Tafeln.) Straßburg, Wittwe Berger-Levrault und Sohn.

Die Lese-Tabellen enthalten den Text des weiter unten genannten ABC- oder Ersten Lesebüchleins von Ferber. Sie sind von den in Deutschland längst außer Cours gekommenen nicht verschieden, sondern bieten, wie diese, anfangs einzelne Buchstaben, dann sinnlose Silben, hierauf Wörter und zuletzt kurze Erzählungen dar. Die Schrift ist zwar recht schön gedruckt, für größere Abtheilungen aber nicht groß genug.

Die zu den Tabellen gehörige Anleitung scheint mehr für Monitoren,

ls für Lehrer gedruckt worden zu sein; wenigstens verdient der nicht den lamen Lehrer, der solcher Anleitung bedarf.

** Bücher (Fibeln).

8. Fibel. Herausgegeben von H. L. Bernstorf, Lehrer zu Sülze, und L. Köhne, Lehrer zu Offen. 8. (40 S.) Hannover, 1861. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1½ Sgr. geb. 3 Sgr.

Man sieht es dem Büchlein nicht eben an, daß Zwei ihren Fleiß und Schweiß ihm gewidmet haben, auch nicht, daß das Jahr 1861 sein Geurtsjahr ist. Es zerfällt, wie viele andere dieser Art, in zwei Theile. Der erste Theil enthält reichliche Portionen von sinnlosen Silben, einzelnen Wörtern und zusammenhanglosen Sätzen von oft sehr unbedeutendem Inalte. Den Schluß darin bildet das: „Komm heiliger Geist, erfüll' die erzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttchen Liebe" u. s. w. Die großen Buchstaben treten mit den kleinen zuleich auf. Der zweite Theil ist wesentlich religiösen Inhalts, enthält auch ie fünf Hauptstücke und verschiedene Gebete. Unter den religiösen Stoffen t auch eine Aufforderung, für die Heidenkinder zu beten, und Pauli Urjeil über den Thimotheus: „Ich erinnere mich wohl des ungefärbten Glauens in Dir, welcher zuvor gewohnt hat in Deiner Großmutter Loide und ı Deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, daß auch in Dir." U. s. w.

Es ist uns seit langer Zeit kein Buch vorgekommen, was nach seiner anzen Anlage und seinem Inhalte so wenig für den Elementarunterricht eeignet wäre, als diese Fibel. Die Verfasser scheinen von den neueren esebüchern unberührt geblieben zu sein. Sollten sie aber ihren Standunkt grundsätzlich einnehmen, so würde es interessant sein, einmal ihre Gründe dafür zu vernehmen.

9. ABC= oder Erstes Lesebüchlein. 12. (16 S.) Straßburg, Wittwe Berger=Levrault und Sohn.

Zweites Lesebüchlein. 12. (35 S.) Ebendaselbst.

Drittes Lesebüchlein. 12. (34 S.) Ebendaselbst.

Viertes Lesebüchlein. 12. (158 S.) Ebendaselbst.

Das erste dieser Lesebüchlein enthält Buchstaben, Silben und Wörter ach Art der alten Buchstabirbücher, das zweite bis vierte religiöse Belehungen, moralische Erzählungen und Gesundheitslehren. Die Schule kann on solchen Arbeiten keinen Gebrauch machen.

ABC= oder Erstes Lesebüchlein, beim Gebrauche der Lesetabellen, von C. Ferber, ehemaligen Lehrer an der Normalschule. 12. (24 S.) Ebendaselbst. 2 Sgr.

Enthält Buchstaben, Silben, Wörter und ein paar Erzählungen, ganz ı dem Sinne des eben genannten Büchleins, unter gleichem Titel.

). Hand=Fibel. Erstes Uebungsbuch zur leichten Erlernung des Lesens, für zahlreiche Schülerklassen und mit steter Rücksicht auf chorweises Ueben entworfen von Ernst Hinke, Lehrer an der evangelischen Stadtschule zu

Goldberg. 5. Auflage. 8. (134 S. und 10 S. Lithographie.) Striegau. A. Hoffmann. 1861. 3½ Sgr.

Der Verf. verweilt etwas lange bei einzelnen Wörtern und zusammenhanglosen Sätzen, was dem Lesestoff eine unangenehme Dürre verleiht und den Elementarunterricht uninteressant macht. Von Seite 60 bis 77 kommen allerlei anmuthige Fabeln, von Seite 78 an ein Stoff, der als Grundlage für einen guten Anschauungsunterricht benutzt werden kann. Von S. 96 an tritt die lateinische Schrift auf. Das darin dargebotene Material ist gut. Die fünf Hauptstücke und verschiedene Gebete machen den Schluß. Die lithographirten Blätter enthalten auf den ersten sechs Seiten Schreibschrift, auf den vier folgenden einfache Zeichnungen zu Zeichenübungen.

Das Buch scheint in Schlesien gute Aufnahme gefunden zu haben.

21. Fibel von **G. Gölitz, L. Münkel** und **C. Quietmeyer.** 23. Auflage. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1861. 2 Sgr.

Die Verfasser sehen es in diesem Büchlein ausschließlich auf das Lesen ab und haben dafür eine angemessene, vom Leichten zum Schwerern fortschreitende Stufenfolge aufgestellt. Bis Seite 30 werden die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Bei solcher Einrichtung wird das Lesen vollständig in der Elementarklasse isolirt, was einem recht gedeihlichen Elementarunterricht hindernd in den Weg tritt.

22. Lesefibel von **Franz Kühn.** (Separatabdruck aus Franz Kühn's Erstem Lesebuche, 13. Auflage.) 8. (32 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1861. 2 Sgr.

Wörter und Sätze ohne inneren Zusammenhang bilden den Inhalt dieser Lesefibel. Es ist wohl möglich, durch ein Buch dieser Art die Kinder zum Lesen zu bringen, aber so ein frischer, die Kinder erfreuender, allseitig bildender Elementarunterricht läßt sich nicht darnach ertheilen. Das ist uns aber die Hauptsache.

*** Für das zweite Schuljahr.

23. Lesebuch geordnet nach dem Anschauungs-Unterricht für die unteren Klassen der Volksschulen. Mit vielen Zeichnungen. Bearbeitet von **Ludwig Theodor Knauß**, Volksschullehrer in Rellingsheim bei Rottenburg am Neckar. 8. (152 S.) Reutlingen, Enßlin und Laiblin. 1860. 10 Sgr.

Der Verf. wünscht den Lese- und Schreibunterricht für das erste Schuljahr ausgesetzt und durch Anschauungsunterricht ersetzt zu sehen. Dieser Anschauungsunterricht soll auch später fortgesetzt werden, und für diesen späteren Unterricht, nämlich für das 3. und 4. Schuljahr, ist diese Schrift bestimmt. Mit dieser Ansicht wird der Verf. schwerlich durchdringen; auch halten wir dafür, daß der größere Theil der hier besprochenen Gegenstände mit Nutzen schon im ersten und namentlich im zweiten Schul-

re vorgeführt werden kann. Die Schule, Schulgeräthe, der menschliche
rper, Kleidungsstücke, die Jahreszeiten, bekannte Thiere und Pflanzen
s. w. sind die der Betrachtung unterworfenen Gegenstände. Die Grund-
e, denen der Verf. für die Verbindung des Lese- und Anschauungsun-
richts huldigt, billigen wir ganz; auch ist der Text im Ganzen recht an-
nessen und durch zahlreiche Abbildungen in Umrissen illustrirt. Die Ab-
dungen sollen von den Kindern nachgezeichnet werden. Einige derselben,
e Hosen, Kämme u. dergl. würden wir weggelassen haben. Den Schluß
s Buches bildet eine nach der Grammatik bewerkstelligte Wiederholung,
für Volksschulen als ausreichend bezeichnet werden kann.

Wir empfehlen das Buch der Beachtung und machen namentlich solche
hrer darauf aufmerksam, die noch keine Vorstellung von der Nützlichkeit
d Möglichkeit der Verbindung des Anschauungs- und Leseunterrichts
ben.

. Erstes Lesebüchlein für Elementarklassen, enthaltend den Stoff für den Schreib- und Anschauungsunterricht im zweiten Schuljahre, von **Johann Schmitt**. 8. (IV und 96 S.) Darmstadt, Chr. Friedr. Will. 1860. 4 Sgr.

Das Buch entspricht seinem Titel; es enthält leichte Prosaaufsätze und
dichte, die gruppenweis nach den Gegenständen geordnet sind, welche sich
den Anschauungsunterricht eignen, wie: Schule, Haus, Hausthiere,
rten, Dorf, Stadt, Feld, Wiese, Wald, Wasser, Erde, Luft, Himmel,
ensch, und zum Schluß wird der Blick auch auf Gott gelenkt. Wir
nen das Büchlein empfehlen.

. Lesebuch für Volksschulen. Bearbeitet von Dr. J. **Bumüller** und Dr. J. **Schuster**. Zweite Abtheilung. Zweites Schuljahr. Achte Aufl. Mit vielen Abbildungen. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1860. 3 Sgr.

Der Lesestoff besteht aus ansprechenden Erzählungen und Gedichten.
sselbe kann von den zahlreichen eingedruckten Abbildungen gesagt wer-
n; sie werden den Kindern viel Freude machen. Die meisten derselben
d auch wohl nur zu diesem Zwecke angefertigt; denn nur wenige dienen
r Unterstützung der Naturgeschichte.

. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von **August Lüben**, Seminar-Director in Bremen, und **Carl Nacke**, weiland Lehrer der I. Bürgerschule in Merseburg. Zweiter Theil. Zehnte, verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 168 S.) Leipzig, Brandstetter. 1862. 6 Sgr.

Von diesem Theile sind im Laufe eines halben Jahres zwei sehr starke
flagen nöthig geworden.

2. Für Mittelklassen.

. Deutsches Lesebuch. Bearbeitet von **J. A. Fr. Schierhorn**, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Brandenburg. II. Mittlere Stufe. Brandenburg a. H. Adolph Müller. 8. (VIII u. 232 S.) 1861. 10 Sgr.

Das Buch hat im Ganzen die Einrichtung der guten Lesebücher der neuern Zeit. Es zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von denen der erste die Ueberschrift „Sprachbilder in gebundener und ungebundener Rede" trägt, der zweite als „Bilder aus den Lectionen" bezeichnet ist. Der zweite Theil enthält Aufsätze und Gedichte, die als Ergänzungen zum Unterricht in der Naturkunde, vaterländischen Geschichte, Länder- und Völkerkunde und als Unterlage für den Sprachunterricht im engeren Sinne dienen sollen. Hiernach eignet sich das Buch für die mittleren Stufen mehrklassiger und für diese und die obere Stufe einklassiger Schulen. Der dargebotene Stoff ist gut; es ist durch denselben ebenso sehr für Gemüthsbildung, als auch für Erweiterung der Realkenntnisse gesorgt.

28. Deutsches Lesebuch. Herausgegeben von mehreren Lehrern Nürnbergs. Zweiter Theil, für Kinder von 7–9 Jahren. gr. 8. (VIII u. 256 S.) Nürnberg, Fr. Korn. 1858. 8 Sgr. Dritter Theil, für Kinder von 9—11 Jahren. (VIII u. 399 S.) Ebendas. 1859. 12 Sgr.

Die im zweiten Theile befindlichen Lesestücke beziehen sich auf die natürlichen Verhältnisse der Menschen, auf bekannte Thiere und Pflanzen, Wasser und Himmel und auf den Verlauf der Jahreszeiten und sind darnach gruppirt. Der dritte Theil berücksichtigt zuerst das Familienleben, bringt dann aber als Hauptsachen Naturgeschichtliches, Geographisches, Geschichtliches und eine Darlegung des körperlichen und geistigen Wesens des Menschen in Beispielen. Die Auswahl ist in beiden Theilen gut. Prosa und Poesie sind innerlich mit einander verbunden, ergänzen und heben sich gegenseitig, ein Vorzug, der uns jetzt in allen guten Lesebüchern entgegentritt.

29. Deutsches Lesebuch von Heinr. Rave und Heinr. Schlette, Lehrern in Hannover. 8. (XII u. 400 S.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1861. gebd. 10 Sgr.

Die Herausgeber wollten in ihrem Lesebuche ein Hülfsmittel bieten, durch das der Lehrer die Kinder auf eine möglichst hohe Stufe der Lesefertigkeit zu bringen vermöchte; außerdem sollte dasselbe den Kindern ein liebes Buch sein. Um jenen Zweck zu erreichen, wählten sie Stücke, die keine stylistischen Schwierigkeiten darbieten; für diesen richteten sie das Augenmerk auf Dichtungen und Prosaaufsätze, in denen der erzählende Charakter vorwaltet. Diese Zwecke sind bisher wohl von den meisten Herausgebern von guten Lesebüchern angestrebt worden, sie sind demnach den Herren Rave und Schlette nicht eigenthümlich. Aber man muß den Herausgebern bezeugen, daß ihre Auswahl den Zwecken entspricht, ihr Lesebuch daher ein gutes genannt zu werden verdient. Man begegnet überall den besten Erzählungen, Märchen, Fabeln und andern verwandten Stücken. Das Realistische tritt aber für ein Lesebuch, das der Vorrede nach vorzugsweise der Volksschule dienen soll, etwas stark in den Hintergrund. Ein bald folgender zweiter Theil soll jedoch dieser Forderung Rechnung tragen.

30. Kinderschatz. Zweiter Theil. Deutsches Lesebuch für das Alter von 7–9 Jahren. Von H. Schulze, Lehrer am Lyceum, und W. Steinmann,

Lehrer an der Mittelschule in Hannover. 3. Aufl. 8. (X u. 286 S.) Dresden, Louis Ehlermann. 1861. 8¾ Sgr.

Ansprechende Erzählungen und Belehrungen, gute Gedichte und Räthsel bilden den Hauptinhalt dieses empfehlenswerthen Lesebuches.

31. Jugendgarten. Allgemeines Lese- und Lehrbuch für Stadt- und Landschulen. Von Gg. A. Winter, Oberlehrer an der Bürgerschule zu Kirchberg. 1. Theil: für die Mittelklassen. 7. Aufl. 8. (VIII u 221 S.) Leipzig, Jm. Tr. Wöller. 6 Sgr. Partiepreis bei je 20 Expl. auf einmal bezogen (roh) nur 4 Sgr. Preis eines Einbandes mit Lederrücken u. Ecken 1½ Sgr.

In diesem Buche ist es vorzugsweise auf Mittheilung nützlicher Lehren aus dem Gebiete des Realunterrichts abgesehen; indeß sorgt die vorliegende neue Auflage durch Gedichte und Verwandtes mehr als die früheren für Bildung des Gemüths. Unter diesen Gedichten finden sich manche bisher noch ungedruckte, die von dem Verleger (Wöller), von Herm. Lohse und Isabella Braun herrühren. Die meisten derselben sind recht ansprechend; einige wären dagegen besser ungedruckt geblieben, wie z. B. Nr. 81. das Plappermaul, Nr. 82. das Aehrenfeld, ein Bild der Schule, Nr. 93. Wohl euch, ihr Christenkinder. Das Streben, den Kindern durch das Lesebuch recht nützlich zu werden, hat den Herausgeber auch veranlaßt, „Einige Begriffsbestimmungen" aufzunehmen, was uns lebhaft an die Zeiten der untergegangenen Zerrenner'schen Kinderfreunde erinnert. Seite 7 lesen wir in diesem Abschnitte: „Was nicht sein, nicht geschehen kann, ist unmöglich. — Es ist unmöglich, daß ein Greis wieder zehn Jahr alt werde; daß ein Pferd fliegen und ein Hund Monate hindurch unter dem Wasser leben könne. Es ist unmöglich, daß ein Fluß bergauf fließe und daß Glas oder Eisen brenne. Ein redender Baum, eine viereckige Kugel, kaltes Feuer, trocknes Wasser sind unmögliche Dinge. — Ein Blinder sah einen Mühlstein auf dem Wasser schwimmen, ein Todter holte ihn heraus, ein Sperling trug ihn in sein Nest, und die jungen Sperlinge verzehrten ihn. Was sagst Du dazu?" Was ich dazu sage? Daß man so trivialen Unsinn in einem Lehrbuche nicht als Bildungsmaterial für die Jugend darbieten darf.

Druck und Papier stehen im Vergleich zu andern Lesebüchern der Neuzeit etwas zurück.

32. Schul- und Hausfreund. I. Deutsches Lesebuch für Volksschulen von C. Quietmeyer. 8. (XII u. 324 S.) 15. Aufl. Hannover, Helwing. 1861. geb. 6½ Sgr.

382 gut gewählte Aufsätze und Gedichte, alle von mäßigem Umfange, sind nach folgenden Gesichtspunkten angeordnet: Das Elternhaus. Die Schule. Das Kind unter Kindern und Erwachsenen. Garten und Flur. Wald. Berge. Gewässer. Tag und Jahr. Der Mensch. Das gesellige Leben der Thiere. Kirche. Das Leben mit Gott. Diese Anordnung erleichtert die Verbindung des Realunterrichts mit dem Lesen und empfiehlt sich daher besonders Volksschulen. Durch allerlei „Aufgaben" giebt der

Herausgeber auch Veranlassung zu kleinen Aufsätzen, zu denen die Stücke selbst Anlaß geben.

33. **Lesebuch für Bürgerschulen.** Herausgegeben von **A. Lüben** und **C. Nacke.** Dritter Theil. Neunte, verbesserte Auflage. 13 Bogen. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1862. 9 Sgr.
Desselben Werkes vierter Theil. Achte, verbesserte Auflage. 14 Bogen. Ebendaselbst. 1862. 9 Sgr.

3. Für Mittel- und Oberklassen.

34. **Lese- und Bildungsbuch** für Mittel- und Oberklassen gehobener Mädchenschulen. Als Vorstufe des deutschen Lese- und Bildungsbuches für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten, herausgegeben von **L. Kellner,** Regierungs- und kathol. Schul-Rath. 8. (XI u. 487 S.) Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1861. 12 Sgr., auf besserem Papier 21 Sgr.

Dies Buch kann katholischen Schulen bestens empfohlen werden, da es einen gut gewählten Stoff enthält, gleich geeignet zur Bildung des Herzens, wie zur Vermehrung nützlicher Kenntnisse. Sein Inhalt zerfällt in sechs Abschnitte mit folgenden Ueberschriften: 1. Erzählungen, Parabeln, Fabeln und Märchen (60 Nummern). 2. Religion und religiöses Leben (37 Nrn.). 3. Schilderungen und Bilder aus der Naturgeschichte (49 Nrn.). 4. Bilder aus der Geographie und Geschichte (41 Nrn.). 5. Lyrische und didaktische Gedichte (58 Nrn.). 6. Erzählende Dichtungen.

35. **Kinderheimath.** Drittes Lesebuch von **Louis Münkel,** Lehrer an der Stadttöchterschule in Hannover, u. **Ernst Quietmeyer.** 2. Aufl. 8. (VII u. 363 S.) Hannover, Helwing. 1861. 15 Sgr.

Dieser Theil der „Kinderheimath" zerfällt in zwei Abtheilungen, mit den Ueberschriften „Ungebunden" und „Gebunden," was sich natürlich auf die Darstellungsform bezieht. Die erste Abtheilung enthält: 1. Erzählungen, Gespräche, Beschreibungen, Anekdoten. 2. Fabeln, Parabeln, Märchen, Sagen. 3. Briefe. 4. Naturkundliches, Gewerbliches. 5. Heimathskunde. 6. Geographisches. 7. Geschichtliches. Die zweite Abtheilung bringt in drei Gruppen: 1. Lieder und erzählende Gedichte. 2. Fabeln, Parabeln, Märchen, Sagen, Legenden. 3. Räthsel, Sprichwörter, Sprüche, Reime. Das Material ist jedoch nicht nach dieser Gruppirung geordnet, sondern bietet eine bunte Abwechselung dar. Die Auswahl ist gut; Gemüth und Verstand finden reiche Nahrung darin.

4. Für Oberklassen.

36. **Vaterländisches Lehr- und Lesebuch** für die Oberklassen evangelischer Volksschulen des Großherzogthums Hessen. Von **Johann Schmitt.** 8. (VIII u. 472 S.) Darmstadt, Chr. Fr. Will. 1861. 18 Sgr.

Das Buch verfolgt vorherrschend realistische Zwecke. Es bietet in seinen 277 Nummern neben guten Gedichten ein reiches Material aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde dar und berücksichtigt darin beson-

ders Deutschland, specieller das Großherzogthum Hessen, wofür das Buch bestimmt ist. Die meisten Aufsätze desselben sind gut, einige leiden dagegen an Breite, und in andern herrscht der gewöhnliche Lehrbuchton zu sehr vor. Wenn es dem Herausgeber gelingt, diese Mängel in einer neuen Auflage zu beseitigen, so dürfte sich sein Buch namentlich für die Oberklassen der Landschulen des Großherzogthums Hessen als brauchbar empfehlen.

37. **Lesebuch** für die Oberklasse katholischer Landschulen, bearbeitet von **Franz Kühn**. 8. (IV u. 292 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart. 1860. 7½ Sgr., geb. 9 Sgr.

Die Bezeichnung „Lehrbuch" würde passender sein, da der Herausgeber es ausschließlich auf Belehrung abgesehen hat. Die Realien werden in gewöhnlicher Weise in dem Buche behandelt, mehrfach im gewöhnlichen Lehrbuchtone. Für den Sprachunterricht ist durch eine Reihe von gruppirten Sätzen gesorgt, die mehrfach an „Feuchter Lehm ist weich" erinnern. Daran reihen sich dann ein paar Gedichte und eine Anzahl Lieder zum Singen. Es ist kein Lesebuch im Sinne der Gegenwart.

38. **Deutsches Lesebuch.** Herausgegeben von mehreren Lehrern Nürnbergs. Vierter Theil, für Kinder von 11—13 Jahren. gr. 8. (VIII u. 536 S.) Nürnberg, Fr. Korn. 1860. 16 Sgr.

Die Anordnung in diesem Theile entspricht ganz der in dem oben angeführten dritten; neu hinzugekommen ist hier jedoch ein Abschnitt über Naturlehre. Die Auswahl verdient das Lob, das wir dem zweiten und dritten Theile haben ertheilen können.

39. **Lesebuch in Lebensbildern** für obere Schulklassen. Von einem Vereine hessischer Schulmänner. III. Erster und zweiter Theil. 10. Aufl. 8. (IV u. 508 S.) Oppenheim a./Rhein, Ernst Kern. 1860. 18 Sgr.

Der Inhalt dieses schon früher von uns angezeigten Lesebuches ist folgendermaßen gegliedert: I. Theil. 1. Prosaische Lesestücke zur Ausbildung der Lesefertigkeit. Mündliche und schriftliche Darstellung. 2. Lesestücke zur Entwickelung der Sprechformen. 3. Lesestücke aus dem Gebiete des geschäftlichen Lebens. Schriftliche Nachbildung. 4. Lesestücke aus dem Gebiete des sittlich-religiösen Lebens. 5. Aus dem Gebiete der Poesie. 6. Denksprüche, Sprichwörter, Räthsel. 7. Der Mensch. II. Theil. 1. Geographisches. 2. Naturgeschichtliches. 3. Physikalisches. 4. Geschichtliches.

Das Buch enthält viel gutes Material, trägt aber mehr den Charakter des Lehrbuches, als den des Lesebuches an sich; manche Partien darin sind geradezu dürr zu nennen.

40. **Schul- und Hausfreund.** II. Deutsches Lesebuch für Oberklassen der Volksschulen und Mittelklassen höherer Schulen von **E. Quietmeyer.** 3. Aufl. 8. (VIII u. 664 S.) Hannover, Helwing. 1861. geb. 12½ Sgr.

Dieser Theil des „Schul- und Hausfreundes" enthält ein sehr reiches

und gutes Bildungsmaterial für die Oberklassen gehobener Volksschulen, das besonders geeignet ist, den vaterländischen Sinn zu nähern. Dies Material ist nach vier Gesichtspunkten geordnet: 1. Der Deutsche und sein Vaterland. 2. Der Deutsche und das Christenthum. 3. Der Deutsche und seine Nachbarn. 4. Blicke in die Ferne.

41. Menschen= und Naturkunde, ein Lehr= und Lesebuch über gemeinnützliche Kenntnisse für die deutschen Schulen in Bayern. Bearbeitet und der vaterländischen Jugend gewidmet von **Xaver Winter**, Lehrer in Haberskirchen bei Friedberg. 8. (XII u. 240 S.) Freysing, Franz Datterer. 1860. 10 Sgr.

Das Buch ist den Realien gewidmet. Es zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste den Menschen und dessen Geschichte, specieller die bayerische Geschichte behandelt, der zweite die Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre und die Landwirthschaft. Aufsätze, welche Bildung des Gemüths zum Zweck haben, fehlen ganz; auch die Poesie ist nicht vertreten. Das Buch entspricht sonach nicht allen Forderungen, die man an ein Lesebuch stellen muß. Vom Standpunkte des Realunterrichtes betrachtet, genügt der dargebotene Inhalt im Allgemeinen für Landschulen; doch ist derselbe nicht durchweg correct. Der naturhistorische Standpunkt des Verfassers ist für den Kenner durch den Seite 179 stehenden Satz bezeichnet: „Die Infusions= oder Aufgußthierchen entstehen, wenn man auf Pflanzen Wasser gießt und sie dann einige Zeit in der Wärme stehen läßt." Wo Sachen dieser Art vorgetragen werden, darf man auch noch andern Unsinn erwarten.

42. Deutsches Lesebuch für Schüler und Schülerinnen der Oberklassen in Stadt= und Landschulen, so wie auch zum Privatgebrauch zusammengestellt und herausgegeben von **Eduard Danneil**, Rector der Stadtschule in Penzlin. 8. (XV u. 368 S.) Neu-Strelitz, G. Barnewitz. 1860. 15 Sgr.

Das Material dieses Lesebuches zerfällt in fünf Abschnitte und einen Anhang. Der erste Abschnitt hat die Ueberschrift „Kirchliches." Er nimmt einen großen Theil des Buches ein, nämlich 108 Seiten. Die Stücke sind nach dem Kirchenjahr geordnet, ein Versuch, der unsers Wissens noch in keinem andern Lesebuche für Volksschulen gemacht worden ist. Wir halten eine solche Betonung des Kirchenjahres in der Schule für unpassend; einfache Belehrungen darüber und Hinweisungen im Religionsunterricht genügen vollkommen. Was dann noch etwa fehlt, bringt der Gottesdienst dem spätern Leben, für das die Kirche in erster Linie da ist Der zweite Abschnitt soll den grammatischen Unterricht unterstützen und enthält außerdem 132 Aufgaben zu schriftlichen Aufsätzen. Letztere gehören sicherlich nicht in ein Lesebuch. Der dritte Abschnitt enthält Geschichtsbilder, in denen vorzugsweise Männer behandelt sind, welche auf die Ausbreitung des Christenthums wesentlichen Einfluß hatten. Der vierte Abschnitt bringt 21 geographische Bilder, darunter eine „Beschreibung des heiligen Landes," der fünfte Naturgeschichtliches, ein Anhang endlich Einiges aus der Naturlehre, Mittheilungen über die verschiedenen christlichen Religionsgesellschaften und ihre Unterscheidungslehren und eine „Christliche Haustafel."

Der Herausgeber scheint Theologe zu sein; ein schlichter Volksschulleh-
:r würde wenigstens Anstand genommen haben, den Religionsunterricht,
:m man ohnhin schon eine reichliche Stundenzahl zu widmen pflegt, zum
Aittelpunkt des Lesebuches zu machen. Oder war er im Voraus überzeugt,
ıß in Mecklenburg nur ein Lesebuch von dieser Beschaffenheit darauf rech-
en könnte, eingeführt zu werden? Es wäre nicht unmöglich. Die Vorrede
:s Herrn Schuldirectors Dr. Evers zu dem Buche bringt fast auf solche
iedanken.

Unsere Anschauungsweise gestattet uns nicht, das Lesebuch des Herrn
Janneil zu empfehlen.

3. Lesebuch für hannover'sche Volksschulen. Von Heinrich Friedrich Flügge, Hauptlehrer am Seminar zu Hannover. 7. Aufl. (Stereotyp-Ausgabe.) (VIII u. 347 S.) Hannover, Karl Meyer. 1862. 7 Sgr. (geb. 8½ Sgr.)

Dies Lesebuch zerfällt in drei Theile. Der erste Theil umfaßt 87
eiten und bietet darauf allerlei Erzählungen, Gedichte u. dergl. dar. Der
veite Theil zerfällt in drei Abschnitte, in denen von den Lufterscheinungen,
on der Erde und vom speciellen Vaterlande gehandelt wird. Im dritten
heil wird in vier Abschnitten von den Ländern und Völkern der heiligen
chrift, von den ersten Zeiten der Kirche, von Deutschland und von den
brigen Ländern der Erde gehandelt.

Unter den 292 Nummern, welche dies Lesebuch enthält, findet sich
anches Gute, Vieles aber, das nach Inhalt und Darstellung sehr mittel-
äßig ist. Die starre Orthodoxie, die jetzt in Hannover von oben her zum
achtheil wahrer Aufklärung verbreitet wird, tritt uns überall im Buche,
esonders in den Erzählungen und Gedichten entgegen. Unbedeutende Be-
benheiten aus dem Leben unbedeutender Personen werden benutzt, um
aran ein unmittelbares Eingreifen Gottes nachzuweisen. Die Gedichte sind
eistens auch in diesem Sinne gewählt. Gleich auf der ersten Seite heißt
i in einem Morgengebet: „Gott Lob, der uns heint diese Nacht behütet
or des Teufels Macht." Seite 12 steht das alte barocke Lied: „Es
t ein' Ros entsprungen Aus einer Wurzel zart, Wie uns die Alten sun-
n, Von Jesse kam die Art." Seite 45 heißt es in einem Liede für
fromme Knechte:" „Ein frommer Knecht zu dieser Zeit Ein Wunder-
hier auf Erden ist;" in Strophe 3: „Er säufet sich auch niemals
oll." Diese Proben ließen sich reichlich vermehren. Lessing, Schiller,
öthe, Bürger, Uhland sind für die hannover'sche Jugend nicht da, nicht
nmal der ehrwürdige, fromme Gellert. Die Realien sind in manchen
artien nur schwach, oder auch gar nicht vertreten, wenn wir auch gern
ıgeben, daß ein Lesebuch nicht Alles bieten kann und nicht ein rei-
:s Lehrbuch sein soll. Aber es hätte sich für Manches wohl Raum fin-
:n lassen, wenn der Herausgeber in andern Abschnitten sich beschränkt
itte. Vom Pastor Harms in Hermannsdorf und seiner Missionsanstalt zu
den, ist z. B. sehr überflüssig.

Tadeln müssen wir auch, daß der Herausgeber nirgends die Namen
r Autoren der Lesestücke nennt. Sollen denn die Kinder die Namen der

Männer nicht kennen lernen, denen sie so mannigfache Belehrungen verdanken?

Das Buch ist den hannover'schen Lehrern dringend von den Consistorien zur Einführung empfohlen worden, wie zwei vorgedruckte Erlasse beweisen. Wäre das nicht geschehen, so läge das Buch wohl kaum schon in siebenter Auflage vor. Die Mehrzahl der hannover'schen Lehrer begehrt andere Bildungsmittel für die Jugend, als sie hier geboten werden.

44. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von A. Lüben u. C. Nacke. Fünfter Theil. Siebente, verbesserte Auflage. 14¼ Bogen. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1862. 9 Sgr.

45. Desselben Werkes sechster Theil. Fünfte Auflage. 23 Bogen. Ebendaselbst. 1862. 12½ Sgr.

5. Für höhere Schulanstalten.

46. Deutsches Lesebuch von Dr. F. C. Paldamus, Director der höheren Bürgerschule in Frankfurt a. Main. Untere Stufe. Erster Cursus. Mit einer Einleitung und Regeln für die Rechtschreibung. Zweiter Cursus. Mit einer Einleitung und Uebersicht der Formenlehre. 8. (XXXVIII u. 166, XXX, 1 Bl. in Fol. u. 190 S.) Mainz, C. G. Kunze. 1861. 13½ u. 14 Sgr.

Dies Lesebuch soll vorzugsweise dem deutschen Unterricht in höheren Schulanstalten dienen, also solchen Anstalten, die in demselben keine Stütze für den Realunterricht suchen. Demgemäß ist die Auswahl getroffen worden. Der erste Theil enthält vorherrschend Kinderlieder und leichtere Erzählungen, der zweite etwas größere Gedichte, Erzählungen, Märchen, Parabeln, Abschnitte aus der Sagengeschichte, Naturhistorisches u. dergl. Die Stücke rühren von anerkannten Schriftstellern und Dichtern her und entsprechen im Ganzen dem Alter, für welches sie bestimmt sind. Das Lesebuch kann sonach als ein gutes bezeichnet werden, wenngleich wir nicht sagen können, daß es sich vor andern guten Lesebüchern der neuern Zeit besonders auszeichnete.

Jedem dieser Bändchen ist eine längere Einleitung über den Sprechunterricht beigegeben. Die des ersten Bändchens verbreitet sich über die Rechtschreibung, über die Methodik des deutschen Unterrichts überhaupt und dann insbesondere über den der Stufe, welcher dieser Theil des Lesebuches dient, und enthält außerdem Regeln für die Rechtschreibung. Der zweite Cursus faßt die nächstfolgende Sprachklasse in's Auge und bringt eine für dieselbe bestimmte Uebersicht der Formenlehre. Das Dargebotene verdient Beachtung, gehört aber nicht in ein Lesebuch für Schüler, da es wesentlich für den Lehrer bestimmt ist. Jedenfalls hätte der Verf. besser gethan, alle die beabsichtigten Einleitungen als ein besonderes Schriftchen erscheinen zu lassen.

47. Deutsches Lesebuch von Theodor Colshorn und Carl Goedeke. Aus den Quellen. 2. und 3. Theil. gr. 8. (316 u. 319 S.) Hannover, Carl Rümpler. 1861. à 12 Sgr.

Den Plan, der diesem Lesebuche zu Grunde liegt, haben wir im vo-

rigen Bande bei der Anzeige des ersten Theiles mitgetheilt. Wie in diesem, so wechselte auch in den vorliegenden Theilen Poesie und Prosa mit einander ab und sind so zusammengestellt, daß die Gegenstände dadurch von der realen und idealen Seite erfaßt werden. Noch mehr als in dem ersten Theile finden sich in diesen beiden Stücke, denen wir noch nicht in Lesebüchern begegnet sind; aber die Mehrzahl derselben wird sich bewähren. Die Arbeit macht den Herausgebern alle Ehre.

48. Deutsches Lesebuch für Gymnasien, Seminarien, Realschulen mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen nebst vielfachen Andeutungen zu einem praktischen Unterricht in der deutschen Sprache. Von **Joseph Kehrein**, Director des herzogl. nassauischen Schullehrerseminars zu Montabaur. Untere Lehrstufe. 4. Aufl. Fünfter, unveränderter Abdruck. Lex.-8. (XVI u. 338 S. m. 1 Tab. in Fol.) Leipzig, Otto Wigand. 1861. ⅔ Thlr.

Dies rühmlichst bekannte Lesebuch enthält in seiner ersten Abtheilung Prosa, in seiner zweiten Poesie. Die Dichtungen herrschen darin vor. Die Auswahl ist eine anerkannt gute. Zahlreiche Anmerkungen geben sprachliche und sachliche Erklärungen, mehrfach auch Aufgaben für schriftliche Lösung. Ein Anhang enthält einen „Ueberblick der deutschen Grammatik,“ der für die unteren Klassen höherer Schulanstalten völlig ausreicht. In den Texterklärungen wird häufig auf die Abschnitte desselben verwiesen, was den Schülern von großem Nutzen sein wird.

49. Deutsches Lesebuch zur Uebung im richtigen und schönen mündlichen Ausdruck und zum Unterricht in der deutschen Sprache. Erster Theil. 11. Aufl. gr. 8. (VIII u. 427 S.) 1860. Zweiter Theil. 8. Aufl. gr. 8. (X u. 536 S.) 1858. Bremen, J. G. Heyse. 22½ u. 25 Sgr.

Beide Theile haben den Zuschnitt der Oltrogge'schen Lesebücher. Sie bieten eine reiche Auswahl von guten Dichtungen dar, dagegen wenig für den Realunterricht. Aus diesem Grunde empfehlen sich dieselben vorzugsweise solchen Schulen, die vom Lesebuche keine Unterstützung des Realunterrichts erwarten.

50. Deutsches Lesebuch. Eine Grundlage für den Sprachunterricht. Von **Franz Herrmann**. I. Theil. Zunächst für die erste Klasse einer vollständigen Unterrealschule zusammengestellt. Vierte Auflage. (173 S.) 8 Sgr. III. Theil. Zunächst für den Bildungskreis der dritten Unterrealklasse bemessen. Dritte Auflage. (310 S.) Prag, Fr. Tempsky. 1861. 16 Sgr.

Der erste Theil zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste Erzählungen, Lieder, Sprüche, Geschichtsbilder, Sagen, Märchen, Schwänke, Fabeln und Vergleichungen enthält, der zweite Naturhistorisches und Geographisches. Der dritte Theil besteht aus vier Abtheilungen; die erste derselben enthält Abhandlungen, Sprüche und Briefe, die zweite Bilder aus der Erd- und Naturkunde, die dritte Geschichtsbilder, die vierte eine Uebersicht der verschiedenen Darstellungsformen.

Die Auswahl für beide Theile ist im Ganzen gut, jedoch mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich und auf katholische Schulen gemacht, das Werk daher nur den Schulen dieses Landes zu empfehlen.

Anhang.

51. Schiller's Prosa. Auswahl für die Jugend. 8. (VI und 450 S.) Stuttgart, J. G. Cotta. 1861. 27 Sgr.

„Die vorliegende Auswahl aus den prosaischen Werken Schiller's bildet das Seitenstück zu der Auswahl aus den Gedichten, welche zur hundertjährigen Geburtsjubelfeier des Dichters im Herbst 1859 der Jugend als Festgabe geboten ist."

„Die Auswahl aus den Gedichten hat sich bei ihrer Gabe zwölf- bis sechszehnjährige Knaben und Mädchen gedacht; die Auswahl aus den prosaischen Schriften glaubte sich an das Alter vom vierzehnten bis achtzehnten Jahre, als an dasjenige halten zu sollen, welches besonders empfänglich wäre, durch Vorführung und Erklärung der ausgewählten Stücke in Lehranstalten die ersten tiefern Eindrücke der Erkenntniß und Zueigenmachung des großen Mannes von jener Seite zu erhalten, von welcher er sich als Historiker, als philosophischer und ästhetischer Denker darstellt."

Diesen Worten der Vorrede fügen wir nur noch hinzu, daß die Auswahl als eine recht gute, für das bezeichnete Alter wohlberechnete ist, daher die beste Empfehlung verdient.

6. Für israelitische Schulen.

52. Deutsches Lesebuch für israelitische Schulen in fünf Abtheilungen von Ludwig Stern. Erstes Bändchen, Bilder für Kopf, Herz und Sprache. Zweites Bändchen: Bilder aus der Natur- und Gewerbekunde. Drittes Bändchen: Bilder aus der Welt-, Länder- und Völkerkunde. Viertes Bändchen: Bilder aus der allgemeinen Geschichte. Fünftes Bändchen: Die jüdische Geschichte in Lebensbildern. Stuttgart, Hallerberger'sche Verlagshandlung. 1861. Preis: 9, 15, 9, 7½, 13½ Sgr.

Der Plan zu diesem Lesebuche läßt sich aus der Angabe der Specialtitel der einzelnen Theile mit Leichtigkeit erkennen. Das Buch soll vorzugsweise den Realunterricht unterstützen und dabei den jüdischen Anschauungsweisen gebührend Rechnung tragen. Nur das erste Bändchen verfolgt Zwecke, wie die besten Lesebücher der Neuzeit sie sich gesteckt haben: es bietet Nahrung für Kopf und Herz und Unterlagen für die Sprache. Indeß auch den übrigen Theilen muß nachgerühmt werden, daß sie das Gemüth nicht leer ausgehen lassen. Insbesondere zieht durch alle ein anerkennenswerther religiöser Sinn hin, der sich frei von Extremen hält und andere Religionsbekenntnisse ungestört läßt. Der gesammte Inhalt kann mit Rücksicht auf den angestrebten Zweck ein vorzüglicher genannt und das Lesebuch unter den für israelitische Schulen bestimmten als das beste bezeichnet werden.

7. Gedichtsammlungen (Declamir-Bücher).

53. Lyrische Jahreszeiten. Gedichte für jüngere Mädchen zum Gebrauche in Schule und Haus. Herausgegeben von Friedrich Nösselt. Dritte

Auflage, vollständig umgearbeitet und ergänzt von **Friedrich Kurts**, Rector in Wartenberg. 8. (XIV und 256 S.) Leipzig, Ernst Fleischer. 1861. 18 Sgr.

Nösselt's „Gedichte für jüngere Mädchen", die 1842 erschienen, liegen esen „Lyrischen Jahreszeiten" zu Grunde. Etwa ein Drittel der früheren edichte ist beseitigt und durch andere von anerkannten Dichtern ersetzt orden. Auch die Anordnung ist eine neue geworden; die Gedichte sind geordnet, daß sie sich an den Verlauf der Jahreszeiten anlehnen. Der erausgeber setzt voraus, Mütter und Erzieherinnen werden das Buch im ıufe eines Jahres mit ihren Kindern und Schülerinnen durcharbeiten und ıbei zu rechter Zeit die Betrachtungen anstellen und die Empfindungen :rvorrufen, zu denen die Dichtungen Anlaß geben. Jede Hauptabtheilung :s Buches zerfällt in drei Stufen, wodurch möglich geworden ist, das erwandte zusammenzubringen.

Wir können die Auswahl als eine recht gute, dem angegebenen Zwecke ıtsprechende bezeichnen.

8. Anweisungen zur Behandlung des Leseunterrichts.

ı. Dr. Vogel's analytisch-synthetische Lesemethode, wie sie in der Fibel „Lebensbilder I." von Berthelt, Jäkel, Petermann, Thomas durchgeführt worden ist. Ein Beitrag zum Verständniß und zur Würdigung dieses Verfahrens von **Friedrich Rießmann**, Lehrer in Dessau. 8. (VIII und 48 S.) Dessau, Baumgarten und Comp. 1862. 6 Sgr.

Seit 1858 ist die Vogel'sche Methode, das Lesen zu lehren, in den chulen des Dessauischen Landes in Anwendung gekommen. Der Verf. aubte, seinen Collegen mit Darlegung derselben dienen zu können, und eбt sie in der vorliegenden Schrift. Gern bezeugen wir demselben, daß ine Darstellung der Vogel'schen Methode richtig und leichtfaßlich ist, Lehrn also angenehm sein wird, die noch nicht damit bekannt sind.

5. Führer durch das Gebiet des Sprech-Schreib-Leseunterrichts, oder des vereinigten Elementarunterrichts. Mit steter Berücksichtigung meines: „Des Kindes erstes Schulbuch," oder Sprech-Schreib-Lesestoffe für den vereinigten Elementarsprachunterricht (I. Theil) von **H. R. Dietlein**, erstem Lehrer zu Wartenburg an der Elbe. 8. (X und 48 S.) Leipzig, Julius Klinkhardt. 1861. 7½ Sgr.

Obwohl sich der Verf. in dieser Schrift speciell an sein auf dem Titel :nanntes, oben besprochenes Lesebuch anschließt, so theilt er doch darin so el Allgemeingültiges über den Sprech-Schreib-Leseunterricht mit, daß : auch von solchen Lehrern mit Nutzen wird gelesen werden, die sich eines ıdern Lesebuches bedienen. Der Verf. ist ein denkender und beobachtender chulmann. Unwesentliche Dinge abgerechnet, fühlen wir uns mit ihm in ebereinstimmung und haben im Jahresbericht oft genug die von ihm auf:stellten Ansichten ausgesprochen, wenn auch nicht in der Umständlichkeit, ie es von ihm hier geschehen ist und geschehen mußte. Elementarlehrern das Werkchen bestens zu empfehlen.

56. **Das Lesebuch in der Volksschule.** Bemerkungen zu dessen Gebrauche von Dr. J. **Bumüller** und Dr. J. **Schuster**. 3. Auflage. 8. (118 S.) Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1861. 8 Sgr.

Diese Schrift ist eine recht praktische, wohlgelungene Anleitung zum Gebrauch der Bumüller-Schuster'schen Lesebücher. Mehrfach ist dieselbe jedoch so gehalten, daß auch solche Lehrer sie mit Nutzen lesen werden, die ein anderes Lesebuch gebrauchen.

57. **Praktischer Lehrgang des Lautir-Unterrichtes in Verbindung mit dem Schreiben** auf Grundlage der in den katholischen Volksschulen Oesterreichs eingeführten Fibel. Von **Johann Vogl**, Lehrer an der k. k. Normal-Hauptschule in Graz. 8. (51 S.) Graz, Aug. Hesse. 1860. 8 Sgr.

Der Verf. giebt in diesem Büchlein eine einfache, Jedermann verständliche Anleitung zur Behandlung des Schreiblesens, schließt sich jedoch dabei an die in Oesterreich eingeführte Fibel mit Druckschrift an und verbindet demgemäß gleich von Anfang an Schreib- und Druckschrift mit einander. Wer mit dem so natürlichen Verfahren des Schreiblesens noch nicht bekannt ist, dem kann dies Büchlein empfohlen werden.

58. **Beschreibung einer neuen Lesemaschine** und Anweisung zum Gebrauch derselben als Vorübung zu jeder Handfibel von **einem praktischen Schulmanne**. gr. 8. (18 S. und 1 lith. Tafel.) Langensalza, Verlags-Comptoir. 8 Sgr.

So weit eine Beschreibung darüber Aufschluß giebt, ist die hier beschriebene Lesemaschine mit der einschläglichen Vorrichtung von Goltzsch nahe verwandt. Wir bezweifeln die Zweckmäßigkeit dieser Lesemaschine nicht, zumal, da sich auch Herr Schuldirector **Kehr** in Waltershausen anerkennend über dieselbe ausspricht; aber wir verwerfen das Lesen von sinnlosen Silben, zu dem sie nach ihrer ganzen Einrichtung führt, vollständig und können derselben darum nicht das Wort reden. Dazu kommt auch noch, daß wir uns zum Schreiblesen bekennen, was uns gleichfalls hindert, diese Maschine zu empfehlen.

59. **Die Verwendung des deutschen Lesebuches für den deutschen Unterricht** in Gymnasien und Realschulen. Nachgewiesen an Götzinger's Lesebuch von Dr. **Ludwig Frauer**, Professor am Obergymnasium zu Schaffhausen. gr. 8. (106 S.) Schaffhausen, Fr. Hurter. 1861. 10 Sgr.

Der Verf. beschränkt sich darauf, zu zeigen, wie das Lesebuch zur Erlangung der Gewandtheit im Sprechen und Schreiben zu benutzen ist. Zunächst legt er die Grundsätze dar, welche zu befolgen, und bezeichnet die Uebungen, welche anzustellen sind; dann geht er näher auf die einzelnen Lesestücke des Götzinger'schen Lesebuches ein. Die Grundsätze des Verfassers und die von ihm empfohlenen Uebungen sind nicht neu, werden vielmehr schon vielfach in Deutschland befolgt und angestellt; aber da es immerhin, namentlich an höheren Schulanstalten, noch Lehrer giebt, die über die rechte Benutzung des Lesebuches noch nicht im Reinen sind, so ist die Arbeit des

erfassers als eine nützliche zu bezeichnen und namentlich Denen zu empfeh-
ı, die sich des Götzinger'schen Lesebuches bedienen.

III. Schreiben.

Der Schönschreibeunterricht in den Volksschulen zu Braunschweig. Eine Skizze von K. Hirsche, Consistorialrath zu Wolfenbüttel. gr. 8. (32 S. und 2 Tafeln Schrift in 4.) Braunschweig, E. Leibrock. 1860. 7½ Sgr.

Diese Skizze bildet ein Bruchstück aus dem vom Verfasser ausgearbeite-
n Unterrichtsplan für die mittleren städtischen Bürgerschulen zu Braun-
hweig. Wenn der ganze Unterrichtsplan so ausgefallen, wie diese Probe,
bedauern wir, daß derselbe noch nicht veröffentlicht worden ist; er würde
ne Zweifel auch andern Schulen zum Nutzen gereichen.

Der Verf. behandelt das Schönschreiben in zwei Abschnitten; der erste
rbreitet sich über den Gegenstand und das Ziel des Schönschreibeunterrichts,
r zweite über die Methode desselben. Von der Handschrift fordert er,
ß sie deutlich, einfach, fließend und gefällig sei und weist ausführlich nach,
ie diese Forderungen zu verstehen seien. In dem zweiten Abschnitt ist
lles gesagt, was Beachtung verdient, damit der Schönschreibeunterricht zu
nem wahrhaft bildenden werde, zu einer Disciplin, wie die übrigen Un-
richtsgegenstände es längst sind. Als ein wichtiges Mittel zur Förderung
s Schönschreibens wird das Taktiren empfohlen. Von Vorschriften
ünscht der Verf. nur einen beschränkten Gebrauch gemacht zu sehen, em-
iehlt dagegen Alphabetblätter, um in mehrklassigen Schulen die
nheit der Schrift aufrecht zu erhalten und Vorlagen für häusliche Uebun-
n zu gewähren; kalligraphische Vorlagen sollen nur in den oberen Klassen
nutzt werden. Der Stoff dazu soll aus dem Gesammtbereiche des Schul-
ıterrichts genommen werden.

Im Interesse des Schreibunterrichts wünschen wir, daß jeder Lehrer
h in den Besitz dieses trefflichen Schriftchens setzen möge.

Anleitung zu einem erfolgreichen Schön- und Schnellschreibeunterricht nebst Uebungsblättern zum Taktschreiben, einer Sammlung von Schreibvorlagen in deutscher Currentschrift und einer Beilage, enthaltend: Musterblätter in englischer, griechischer, lateinischer, gothischer, Fractur, runder und stenographischer Schrift von J. M. Hübscher, Schreiblehrer am humanistischen Gymnasium und Gemeindeschullehrer zu St. Peter in Basel. gr. 4. (24 S. Text und 58 Bl. Schrift.) Basel, im Selbstverlag und in Commission bei Felix Schneider. 1860. 28 Sgr.

Dies Werk zeichnet sich vortheilhaft durch große Vollständigkeit, durch
ıgemessene Stufenfolge und gefällige Schrift aus. Die größeren Vorlagen
iben geschmackvoll verzierte Ueberschriften und empfehlen sich sehr für ge-
ıtere Schüler.

Schreibschule, enthaltend methodisch geordnete Musterblätter und erklärenden Text, bearbeitet und herausgegeben von C. Fürstenberg, ordentlichem Lehrer an der Königl. Provinzial-Gewerbeschule zu Saarbrücken.

Deutsche Schrift. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 4. (28 S. Text und 14 Bl. Schrift.) Saarbrücken, Neumann'sche Buchhandlung. 1859. 12½ Sgr.

Diese Schreibschule gehört zu den besten, welche wir für die deutsche Schrift besitzen. Die Buchstaben werden familienweis vorgeführt, zuerst sehr groß, damit der Schüler ein ganz richtiges Bild von ihnen bekomme, dann kleiner, zuletzt in gewöhnlicher Größe. Die Schrift selbst ist sehr schön.

4. Lehrbuch der Kalligraphie oder genaue und verständliche, aus zwei methodisch geordneten Schreibgängen bestehende Anleitung zur Erlangung einer schönen, gefälligen Handschrift. Zum Gebrauche für Gymnasien, Real-, Gewerbe- und Elementarschulen, sowie zum Selbstunterricht. Herausgegeben von F. E. Feuerstein, Cantor, Gesang-, Schreib- und Zeichenlehrer an der Stadt- und Fürstentbumsschule zu Sagan. Mit 56 Tafeln lithogr. Uebungen und Vorschriften. 8. (62 S.) Sagan, Julius Crüsemann. 1861. geh. 20 Sgr.

Der Text enthält eine Anleitung über die Körper- und Federhaltung, einige Mittheilungen über die zu wählenden Schreibmaterialien und eine specielle Anweisung zur Ausführung aller Schreibübungen. Die beigegebenen lithographirten Tafeln enthalten einen vollständig ausgeführten Stufengang für die deutsche und lateinische Currentschrift, die in zwei gesonderten Heften à 4 Sgr. auch für Schüler zu haben sind.

Der Text beschränkt sich auf das Nöthigste, ist aber vollkommen ausreichend. Ueber das Taktschreiben sagt der Verf. Nichts und ist wohl kein Freund desselben. Sein Stufengang ist gut, seine Schrift gefällig, frei von Willkürlichkeiten und daher empfehlenswerth. Die genannten Hefte sollen dem Schüler in die Hände gegeben werden, also die sonstigen Vorschriften vertreten. „Schreibhefte mit liniirtem Musterpapier" à 2½ Bogen das Dutzend zu 12 Sgr. sind in derselben Verlagshandlung zu haben.

5. Schönschreibehefte, herausgegeben von G. Hunkel. Bremen, Verlag der lithogr. Anstalt von G. Hunkel. 1862.

Von diesen Schreibheften werden 13 für die deutsche und 11 oder 12 für die lateinische Schrift erscheinen; die Mehrzahl derselben liegt bereits vor. Jedes Heft in sauberem Umschlage enthält drei Bogen sehr gutes Schreibpapier und auf jeder Seite eine Zeile lithographirte Vorschrift.

Die Idee, Kindern solche Schreibhefte in die Hand zu geben, ist bereits mehrfach und auch mit Glück ausgeführt worden; die vorliegenden stehen den uns bekannten in keiner Weise nach. Die Stufenfolge, die im Allgemeinen in allen Vorschriften und Anweisungen zum Schreibunterricht dieselbe ist, bietet nichts Besonderes dar, verdient aber auch keinen Tadel. Die Schrift ist gefällig, wenn auch nicht frei von Eigenthümlichkeiten, die nach und nach durch einzelne Schreiblehrer hineingekommen sind und nun in ihrer Gesammtheit den Bremischen Ductus bilden. In der sehr schön ausgeführten lateinischen Schrift treten dieselben weniger hervor, als in der deutschen, in der wir nicht alle Formen vertheidigen möchten. Der Text besteht nur aus Wörtern, für deren Wahl wohl nur der zur Einübung bestimmte Buchstabe maßgebend gewesen ist. Alle Hefte sind liniirt, was

nicht allen Ansichten über den Schreibunterricht entspricht. Bedenkt man indeß, daß diese Hefte in den mittleren Klassen durchgeschrieben sein müssen, so bleibt ja immer noch Zeit übrig, die Kinder im Schreiben ohne Linien zu üben.

Wo man sich nicht darauf beschränkt, die Vorschriften nur nachmalen zu lassen, da wird man an diesen Schreibheften ein brauchbares Hülfsmittel für den Unterricht haben.

6. Berliner Elementar-Schreibheft für Schule und Haus. Geschrieben und herausgegeben von W. Ziezki, Schreiblehrer a. d. Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin. Nr. 1—4 Deutsch. Nr. 5—8 Latein. qu. 4. (24 S.) Berlin, beim Herausgeber (Marienstr. 19.) 25 Stück 1 Thlr. à Heft 1½ Sgr.

In allen Heften, selbst in den letzteren, ist das Rauten-Liniennetz angewandt. Die Schrift trägt den Preußischen Ductus, ist jedoch in einzelnen Buchstaben nach dem Grundsatze der Vereinfachung geändert worden, nach unserm Dafürhalten nicht mit Glück. In der deutschen Schrift betragen die Ober- und Unterlängen zwei Grundstrichhöhen, in der lateinischen nur eine, Verhältnisse, durch welche die Schönheit der Schrift nicht gewinnt. Um neben den Hand- auch Armbewegungen zu erhalten, sind die Buchstaben in den Wörtern unnatürlich weit auseinander gerückt worden, was wiederum die Schönheit der Schrift beeinträchtigt. Sonach findet sich in den Heften so viel, was sich mit unsern Ansichten nicht verträgt, daß wir zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind, sie weiteren Kreisen empfehlen zu können.

7. Vorschriften von H. Bolz. I. und II. Heft. à 30 Blatt. Hamburg, Fr. Schubert. à 8 Sgr.

Das erste Heft enthält deutsche, das zweite lateinische Vorschriften. Gegen die Stufenfolge haben wir nichts Erhebliches einzuwenden; auch macht die Schrift im Ganzen einen angenehmen Eindruck, namentlich die lateinische; aber im deutschen Alphabete finden sich einzelne Formen, die man außer Hamburg sich schwerlich aneignen wird, deren Schönheit oder Zweckmäßigkeit wir auch nicht vertheidigen möchten. Inwieweit dieselben dem Herausgeber eigenthümlich sind oder dem Hamburgischen Ductus angehören, vermögen wir nicht zu beurtheilen.

8. Der Schönschreiber in der deutschen, insbesondere in der preußischen Bürger- und Volksschule. I. Heft, enthaltend: Ein- und zweizeilige deutsche und englische Vorschriften in Sprichwörtern, sowie kleine Kinderbriefe und Adressen von H. Beyer. 2. Auflage. Langensalza, Verlags-Comptoir. gr. 4. (20 Blatt.)

Die Schrift ist gefällig und namentlich durch kräftige Grundstriche ausgezeichnet. In der deutschen Schrift ist aber das h unten zu weit nach links gebogen, in der lateinischen erscheinen die leichteren, mehr zur Verzierung dienenden Bogen, wie z. B. am großen S, O, Q, G u. a., zu stark, was die gefällige Leichtigkeit etwas beeinträchtigt.

9. **Systematische Anleitung zum Erlernen der römischen Schrift.** Zugleich als Uebung für's Linearzeichnen. Von **C. Fürstenberg**, Maler und ordentlichem Lehrer an der königl. Provinzial-Gewerbeschule zu Saarbrücken. qu. 4. (10 S. und 4 Bl. Schrift.) Trier, Fr. Lintz. 1860. 12 Sgr.

Dies Werkchen kann Allen empfohlen werden, denen Fertigkeit in Ausführung der römischen Schrift Bedürfniß ist. Die Buchstaben sind alle auf bestimmte geometrische Formen zurückgeführt und können daher in größerem Maßstab mit Lineal und Zirkel ausgeführt werden. Aus diesem Grunde empfiehlt der Herausgeber die Darstellung derselben auch als angemessene Zeichenübung.

10. **Formulare für das Geschäftsleben als Vorlegeblätter zum Schönschreiben.** Geschrieben und herausgegeben von **Hertzsprung**, Schulvorsteher in Berlin. Zweite, durchgehend neu bearbeitete Auflage. 1. und 2. Heft. (23 und 18 Blatt.) Berlin, E. Heymann. 1861. à 15 Sgr.

Geschäftsaufsätze in Schreibschrift sind mehrfach vorhanden, schwerlich aber wohl noch einmal in so ausgezeichneter Schrift, wie die des Herrn Hertzsprung; es gewährt einen Genuß, sie anzusehen. Durch das erste Heft wird das Bedürfniß der Volksschule befriedigt, durch das zweite das der höheren Bürger- und Handelsschulen. Wir empfehlen das Werk den Schulen angelegentlich.

XIV.

Die äußern Angelegenheiten der Volksschule und ihrer Lehrer.

Von

August Lüben.

---

1. Achtung dem Lehrerstande!

Die große Bedeutung der Volksschule für die Hebung des ganzen Menschengeschlechtes, für die gesammte Cultur wird gegenwärtig fast allgemein anerkannt. Das giebt sich kund in der größeren Aufmerksamkeit, welche die Gemeinden und Regierungen den Schulen widmen. Man bestrebt sich allerwärts, schlechten Schulen eine bessere, zeitgemäßere Einrichtung zu geben, vermehrt dieselben, wo die Zahl der Kinder anwächst, und sucht tüchtige Lehrer für sie zu gewinnen. Das ist Alles recht löblich, und Gemeinden wie Regierungen müssen auch ferner in diesem Sinne handeln. Aber es erleidet keinen Zweifel, daß die Schulen sich schneller und erfreulicher entwickeln würden, wenn man noch ernstlicher darauf bedacht wäre, die Uebelstände zu beseitigen, welche die würdige, achtungsvolle äußere Stellung des Lehrerstandes beeinträchtigen. Ohne Achtung giebt es in keinem Fache eine gesegnete Wirksamkeit, am wenigsten auf geistigem Gebiete. Das bedarf keines Beweises mehr. „Respectirt die Schulmeister!" hat der Nationalökonom Friedrich List einmal gesagt, wie Roßmäßler in Nr. 25 „Aus der Heimath" (1862) mittheilt und trefflich deutet. Auch Lehrer Luz in Heubach spricht sich in sehr angemessener Weise (in Nr. 19 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung von 1861) in diesem Sinne aus.

Wovon hängt nach den Anschauungen unserer Zeit die Achtung des Volksschullehrerstandes, welche er für eine segensreiche Wirksamkeit nöthig hat, ab? Sie hängt nach unserem Dafürhalten ab:

1. von dem Maße seiner Bildung. Der Volksschullehrerstand ist seiner Zeit aus dem Stande der heruntergekommenen Handwerker und untauglich gewordenen herrschaftlichen Bedienten hervorgegangen und rekrutirt sich noch gegenwärtig aus den mittleren und niederen Bevölkerungsschichten. Ersteres haftet noch heut wie ein Fluch auf ihm, und Letzteres trägt wenigstens in gewissen Regionen nicht unmittelbar dazu bei, die Achtung vor dem Lehrerstande zu steigern. Hiervon kann indeß ruhig abgesehen werden, da Niemand mehr glaubt, daß das Maß der geistigen Befähigung eines Menschen durch seine Abstammung bedingt ist. Aber dagegen muß ernstlich angekämpft werden, daß man noch heut den Volksschullehrer mit dem Manne identificirt, der im 16. und 17., zum Theil noch im 18. Jahrhundert von den Gemeinden auf kurze Kündigungsfristen wie ein Knecht in Dienst genommen wurde, um die Jugend im A-B-C zu üben und zu einigen andern unentbehrlichen Geschicklichkeiten zuzustutzen. Das kann aber nur erfolgreich geschehen, wenn die Lehrer eine Bildung erhalten, welche nicht bloß dem sogenannten gemeinen Manne, sondern auch andern Leuten Respect einflößt. Dazu gehört nicht, daß er alle Wissenschaften studirt, fremde Sprachen erlernt und allerlei Künste geübt hat, sondern daß er eine angemessene allgemeine Bildung besitzt, die Bestrebungen der Zeit zu beurtheilen und zu würdigen im Stande ist und sein Fach so gründlich versteht, daß er sich gegen Niemand darin eine Blöße giebt. Eine solche Bildung ist vollständig ausreichend, um den Volksschullehrer zu der Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft zu verhelfen, die er seiner Wirksamkeit halber nöthig hat; mehr verlangt man in keinem Lebensberufe vom Manne. Eine Begabung vorausgesetzt, wie sie für erfolgreiche geistige Thätigkeit nöthig ist, kann eine Bildung dieser Art bei treuer Zeitbenutzung in günstigen, d. h. dem Ziele angemessenen Verhältnissen durchschnittlich bis zum vollendeten zwanzigsten Lebensjahre soweit erreicht werden, daß der junge Mann sein Schulamt mit Nutzen versehen und die begonnenen Studien für sich fortsetzen kann. Als geeigneter Bildungsgang empfiehlt sich für ihn der Besuch einer guten Bürgerschule und eines Seminars mit dreijährigem Kursus. Dabei wird vorausgesetzt, daß im Seminar nicht mehr Zeit auf die Vorbildung zum Orgelspiel verwandt wird, als zum Vortrag eines einfachen Chorals erforderlich ist. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, nimmt der Musikunterricht in den Seminaren ein Drittel bis fast die Hälfte der ganzen wöchentlichen Stundenzahl weg. Fremde Sprachen im Seminar zu lehren, halten wir weder für nöthig noch für ausführbar. Ohne den Werth solcher Sprachkenntniß nur im geringsten zu unterschätzen, halten wir dieselbe doch nicht für durchaus erforderlich zur Erreichung der Bildung, welche wir für den Volksschullehrer nöthig erachten und oben bezeichnet haben. Ein gelehrter Mann soll der Volksschullehrer nicht werden und auch niemals sein wollen, wohl aber ein gebildeter. Und dazu gehört durchaus nicht Kenntniß fremder Sprachen, wohl aber neben Anderem gründliche Kenntniß der Muttersprache, und zwar nicht bloß der Grammatik, sondern auch der deutschen Literatur. Wenn irgend Jemand in Gefahr ist, sich durch Beschäftigung mit vielen Wissenschaften

und Künsten (Musik u. s. w.) zu verflachen, so ist es gerade der Volksschullehrer. Zieht er nun gar noch die fremden Sprachen in den Kreis seiner Studien, so ist sehr zu befürchten, daß er in keinem Fache Befriedigendes leistet. Nach unsern Erfahrungen gehören die Volksschullehrer nicht zu den Tüchtigsten, die durch Kenntniß fremder Sprachen glänzen wollen. Wenn irgend Etwas, so ist es die Concentrirung, d. h. Beschränkung auf das Studium der Hauptfächer seines Berufes, die den Volksschullehrern empfohlen werden muß. Das müssen sich aber natürlich auch die Seminare gesagt sein lassen Je mehr Gegenstände sie in ihren Bereich ziehen, desto mehr Vorschub leisten sie der Oberflächlichkeit, der Halbwisserei, desto mehr verrücken sie ihren Zöglingen das Ziel ihres Strebens, desto mehr tragen sie dazu bei, die dereinstige Berufsfreudigkeit, die volle, innige Hingabe an das Amt zu schwächen. Wem der Unterricht in der simpeln Volksschule nicht genügt, wer mehr Befriedigung im Lehren der Elemente einer fremden Sprache findet, als in der der Muttersprache, der möge statt des Seminars das Gymnasium besuchen und sich zum Gelehrten ausbilden; für den Dienst in der Volksschule paßt er nicht.

Herr Luz in Heubach hat sich in Nr. 36 und 37 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung (1861) über die „Heranbildung der Volksschullehrer" ausgesprochen und dabei auch den Seminaren ihr Ziel gesteckt. Neben den Unterrichtsgegenständen, welche längst in diesen Anstalten gelehrt werden, fordert derselbe auch Französisch, Latein und Landwirthschaftslehre, im Musikunterricht neben dem Orgelspiele auch Orgelbaulehre. Wir würden uns freuen, wenn man den Herrn Verf. recht bald an die Spitze eines Seminars stellte, damit wir Gelegenheit erhielten zu sehen, wie er es anfangen würde, in drei Jahren, die gegenwärtige Präparandenbildung vorausgesetzt, das Alles selbst zu leisten, was er jetzt von diesen Anstalten verlangt.

Bei der Besprechung der einzelnen Unterrichtsgegenstände der Seminare führt Herr Luz durchgängig eine Anzahl Schriften auf, die als Hülfsmittel dabei benutzt werden sollen. Widersprechendere Angaben, als hierin vorkommen, sind uns noch nicht begegnet. Man sieht hieraus schon allein, daß es nicht ganz leicht ist, Anderen guten Rath zu ertheilen.

2. Von seiner Stellung in der bürgerlichen Welt. Die Achtung, welche ein Mann genießt, hängt zwar zunächst von seiner moralischen und intellectuellen Tüchtigkeit ab, dann aber auch in einem nicht geringen Grade von der Selbständigkeit seiner bürgerlichen Stellung. Wer überall nur auszuführen hat, was ihm ein Anderer bis ins Einzelnste vorschreibt, wer sich nicht mit einer gewissen Freiheit in seinem Berufe bewegen darf, der nimmt die Stelle eines Dienenden im engern Sinne, eines Dienstboten, ein. In dieser abhängigen Lage befindet sich die große Mehrzahl der Volksschullehrer, was schon aus der bekannten Redensart der vorgesetzten Prediger: „mein Schulmeister", zu ersehen ist. Wir wissen es recht gut, daß es unter den zu Schulinspectoren bestellten Geistlichen sehr respectable Männer giebt, Männer, die den Beruf des Lehrers zu würdigen wissen und ihm die zur gesegneten Führung desselben erforderliche Selbständigkeit nicht beeinträchtigen; aber sie bilden eine verschwindend

kleine Minorität unter ihnen; die Mehrzahl derselben thut das nicht, fühlt sich vielmehr ungemein wohl in der Würde, den Lehrer ganz speciell beaufsichtigen, ihm befehlen zu können. Aber zum Befehlen gehört größere Sachkenntniß und Humanität, als zum Gehorchen, und es wird nicht durch die Erfahrung bestätigt, daß die geistlichen Schulinspectoren Beides immer in erwünschtem Maße besitzen. Wir kennen ganze Gegenden im deutschen Vaterlande, deren Prediger so gut wie gar nichts vom Schulwesen verstehen oder, was im Grunde noch viel schlimmer ist, ganz verkehrte, veraltete Ansichten darüber haben, insbesondere der Meinung sind, daß die Schule keinen andern Zweck habe, als zum Confirmandenunterricht vorzubereiten. Daß hieran neben befangener religiöser Anschauung ihr mit den vernünftigen Zeitbestrebungen vielfach in Widerspruch stehender Bildungsgang die Hauptschuld trägt, erleidet keinen Zweifel. Aber daraus kann das bestehende Verhältniß nicht entschuldigt werden. Wollen diese Herren fortfahren sich zu isoliren, so mögen sie ihre Hand von den Schulen lassen und insbesondere davon absehen, die Lehrer nach ihren zeitwidrigen Anschauen zu gängeln und deren Ansehen in den Augen der Gemeinden dadurch zu schwächen, ihre Wirksamkeit zu beeinträchtigen. Erkenneten diese Männer ihre Stellung, so würden sie sich dem gebildeten, pflichttreuen Lehrer gegenüber von selbst zurückziehen und sich nicht erst durch den Widerspruch, den der gute Zeitgeist dagegen erhebt, dazu nöthigen lassen.

Man wird aus dem Gesagten nicht folgern, daß wir gar keine Aufsicht für den Lehrer fordern, auch nicht, daß wir den Pastor durch den Bauer oder schlichten Bürger ersetzt sehen möchten; nur der träge, ungeschickte Lehrer wünscht das. Aber wir fordern eine Aufsicht durch Sachverständige, durch Männer, die im Schulfache Tüchtiges leisten oder geleistet haben, grau darin geworden sind, auf der Höhe ihrer Zeit stehen und diese selbst mit weiter führen; wir fordern eine humane Aufsicht, eine Aufsicht, wie ein gebildeter Mann sie beanspruchen darf, eine Aufsicht, die Vertrauen bekundet, nicht jeden Schritt und Tritt belauert, nicht tagtäglich functioniren will. Es ist nicht durchaus nöthig, daß ein Aufseher dieser Art mit dem Lehrer in einem Orte oder gar ihm gegenüber wohnt. Aber diese Ansicht ist in den maßgebenden Kreisen noch nicht ausreichend verbreitet, woran in manchen Gegenden Deutschlands leider der Umstand viel mit beiträgt, daß die Lehrer den oben von uns beanspruchten Bildungsgrad noch nicht besitzen. Wir machen damit aber weniger diesen Lehrern Vorwürfe, als den Behörden, welche sie anstellten.

3. Von seiner Einnahme. Es wird uns Niemand zutrauen, daß wir den Werth eines Menschen nach seinem Geldbeutel taxiren. Aber das behaupten wir, daß die Mehrzahl der Eltern, deren Kinder der Volksschullehrer zu unterrichten hat, in diesem Vorurtheil befangen ist. Darum ist in ihren Augen der blasse, halbverhungerte Lehrer mit dem schäbigen Rocke ein armer Schlucker, der nach einer milden Gabe lungert wie der Bettler und deshalb auch wie dieser behandelt wird. Eine solche Figur steht ihnen noch tiefer als der gemiethete Knecht. Und die Art und Weise, wie Vater und Mutter über solchen Lehrer sprechen, geht direct auf die Kinder über und lähmt seine Wirksamkeit. Darum fordern wir im Namen

der Schule, um ihres Gedeihens willen, daß dem Lehrer so viel Gehalt gegeben werde, als erforderlich ist zu einem *sorgenfreien Leben*, ein Gehalt, welches der *mittleren Wohlhabenheit des Ortes entspricht, in dem der Lehrer wirkt.* Dann wird auch seine mühevolle, aufreibende Arbeit einigermaßen entschädigt. Den Einwurf, als wären in neuerer Zeit die Schulstellen wesentlich verbessert worden, müssen wir entschieden zurückweisen; denn wo man die Hand dazu anlegte, da hat man auch in den besten Fällen nichts weiter gethan, als das Mißverhältniß einigermaßen ausgeglichen, das im Laufe der Zeit zwischen dem früheren und jetzigen Geldpreise stattfand. Wie groß ist denn die Zahl der deutschen Lehrer, die ein sorgenfreies, dem gemeinen Manne Achtung einflößendes Leben führen können? Sie ist zum Erröthen klein.

4. *Von der Art seiner Nebenbeschäftigungen.* Arbeit schändet zwar nicht; aber dennoch ist es im Laufe der Zeit dahingekommen, daß gewisse Arbeiten nur von Dienstboten und den Gliedern des niedrigsten Arbeiterstandes, nicht aber vom gebildeten und wohlhabenden Manne verrichtet werden, und wer dieser Anschauungsweise entgegentritt, hat sich die nachtheiligen Folgen, welche sich daraus ergeben, selbst zuzuschreiben. Es liegt auch etwas Wahres in dieser Ansicht; der Schluß von der Art der Arbeit auf den Bildungsstand ist in vielen Fällen ganz richtig. Wer nichts weiter gelernt hat, als Holz hacken, Steine klopfen, Viehställe reinigen u. s. w., der hat eben sehr wenig gelernt und insbesondere für seinen Geist nichts gethan.

Zu den Nebenbeschäftigungen des Lehrers gehören nach jetzigem Brauch der Kirchendienst, Ackerbau, Seiden- und Bienenzucht. Das Orgelspiel und das Vorsingen ausgeschlossen, umfaßt der Kirchendienst, soweit er durch den Lehrer pflegt verrichtet zu werden, Arbeiten in sich, zu deren Ausführung besondere Geistesbildung nicht erforderlich ist, die sonach schon vom Volksgeiste den niedrigsten Ständen, dem Stande des gemeinen Arbeiters und der Dienstboten zugewiesen werden. Wer sich daher mit dem Reinigen von Kirchen, Geräthen, dem Läuten der Glocken, dem Thurmuhrstellen, dem Nachtragen des Chorrockes u. s. w. befaßt, der wird ohne alle Rücksicht zum Arbeiterstande und zur Klasse der Dienstboten gerechnet und hiernach im gewöhnlichen Leben bemessen. Die oft gebrauchte Redensart, daß diese Arbeiten im Dienste der Religion, also des Höchsten ausgeführt würden, was eine christliche Gemeinde hat, ist bereits so vollständig verbraucht, daß sie ihre Wirkung selbst auf den letzten Tagelöhner verloren hat; ohne sich für unverschämt zu halten, stellt er sich dem handarbeitenden Lehrer gleich und behandelt ihn demgemäß als seines Gleichen, ja selbst als Einen, der in *seinem* Dienste steht, von ihm bezahlt wird. Es steht sonach unumstößlich fest, daß der Küsterdienst den Lehrer in den Augen des Publicums herabsetzt und sein Ansehen in der Gemeinde sehr merklich schmälert. Im Interesse der Schule muß ihm daher dieser Dienst abgenommen werden.

Ackerbau treiben, ist nicht unehrenhaft, auch nicht für den Landlehrer. Wenn derselbe aber dabei Knecht- und Magddienst versieht, also den Viehstall selbst reinigt, den Acker selbst pflüget, Gras und Korn selbst mähet und einbringt, dann paßt der Ackerbau nicht für ihn, dann raubt er ihm

die Achtung, welcher er in den Augen des gemeinen Mannes für Ausübung seines Berufes durchaus bedarf.

Obstcultur, Seiden- und Bienenzucht darf jeder Lehrer betreiben, ohne zu fürchten, daß sein Ansehen dadurch leidet; denn das sind Arbeiten, die Nachdenken und sinnige Hinneigung zur Natur voraussetzen und daher außer dem Bereiche der niedrigsten Stände liegen, von diesen selbst den Einsichtigeren zugeschrieben werden.

Mit dem Vorstehenden haben wir die wichtige Frage nach dem Grade der Achtung, deren der Volksschullehrer zur erfolgreichen Führung seines Amtes bedarf, und die Bedingungen, von denen sie abhängt, nicht erschöpft; aber wir glauben die Hauptpunkte angedeutet und die Anschauungsweise der gegenwärtigen Zeit, insbesondere aber die der meisten Volksschullehrer selbst ausgesprochen zu haben. Möchten diese Andeutungen nicht bloß im Kreise der Lehrer, sondern auch da Leser finden, von wo aus Abhülfe der bezeichneten Uebelstände zu erwarten steht. Wer den Lehrerstand zu Ehren bringt, der trägt zum Gedeihen der Schulen bei, der fördert die Volksbildung.

2. Das Vereinsleben der Lehrer.

Nach den zahlreichen Berichten zu schließen, welche die meisten Schulblätter über abgehaltene Lehrer-Conferenzen bringen, scheint das Vereinsleben sich gebessert zu haben. Hier und da herrscht wirklich reger Sinn dafür, und manche gute Arbeit ist daraus in den letzteren Jahren hervorgegangen. Im Allgemeinen ist das aber überall nur da der Fall, wo einige tüchtige Kräfte den Mittelpunkt bilden und ihre Zeit gern gemeinsamer Arbeit widmen; wo sie fehlen, da geht jeder seinen Gang und kommt höchstens in der Bierhalle oder auf der Kegelbahn mit seinen Collegen zusammen, vermeidet dort aber sorgfältig jedes Gespräch, selbst das leise, vertrauliche Zwiegespräch, über die Schule und den Beruf. Solche Zustände sind der Schule natürlich nicht förderlich.

Recht erfreulich hat sich in den letzten Jahren die Theilnahme an der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gesteigert. In Coburg belief sich die Zahl der Anwesenden 1860 auf 234, in Cöthen, wo zum ersten Mal wieder die preußischen Lehrer erscheinen durften, 1861 auf 438, in Gera 1862 auf 814. Unter dieser Zahl befanden sich überall auch Personen, die dem Lehrerstande nicht angehörten. Wir sehen das für ein besonders günstiges Zeichen der Zeit an. Je mehr die Eltern anfangen, von der Thätigkeit der Lehrer in solchen Versammlungen Act zu nehmen, desto mehr lernen sie die Schule kennen und würdigen. Was die Lehrer zu diesen und ähnlichen Versammlungen treibt, sie zu geistiger und leiblicher Anstrengung, selbst zu erheblichen Geldopfern anspornt, das hat ja nur das Gedeihen der Schule, also die Bildung der Jugend zum Zwecke. Wem liegt eine Betheiligung dafür näher, als dem, dem die Jugend gehört, dem leibliches und geistiges Wohl derselben auf die Seele gebunden? Ein obscurer Ritter der Kreuzzeitung, ein Don Quixote im eigentlichsten Sinne des Wor-

tes, hatte sich 1860 bemüht, nachzuweisen, daß die Zahl der Lehrer nach Abzug der Nichtlehrer eine sehr bescheidene gewesen sei. Hat ein Mensch mit solchen Anschauungen wohl eine Vorstellung von der Aufgabe der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, von ihrer hohen Mission für Schule und Haus? Er hat sie nicht. Möge er in die Städte gehen, welche der Versammlung in den letzten Jahren eine gastliche Aufgabe gewährten, und dort nach dem Geiste fragen, der in derselben herrschte, nach der Thätigkeit, welche während der drei Tage entwickelt wurde, — er wird sich seiner Kundgebungen schämen, wenn er der Scham noch fähig ist. Auch bei den betreffenden Regierungen darf er Nachfrage halten; sie haben durch ihre hervorragendsten Diener, durch Regierungsräthe und Minister, sich an den Versammlungen betheiligt und denselben ihre volle Anerkennung gezollt. In Coburg wohnte selbst der Herzog der Versammlung bei und hielt es nicht unter seiner Würde, Präsidium und Ausschuß der Versammlung zum Diner bei sich einzuladen und sich stundenlang mit Volksschullehrern über ihre Bestrebungen, über Aufgabe und Stand der Schule und der Lehrerbildungsanstalten zu unterhalten.

Was die Betheiligung der Lehrer betrifft, so kann sie eine sehr erfreuliche genannt werden, wenn man bedenkt, daß eine Reise zum Versammlungsorte für Viele mit beträchtlichen Kosten verknüpft ist. Die wenigen Länder abgerechnet, in denen der Besuch der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung noch immer verboten ist, waren auf den drei letzten Versammlungen die meisten deutschen Länder vertreten, am wenigsten die süddeutschen. Aus Norddeutschland fehlten die Mecklenburger, Hannoveraner und Oldenburger. Warum? In der Entfernung vom Versammlungsorte kann es nicht für Alle begründet sein; es muß noch andere Ursachen haben. Vielleicht denkt Mancher, sich durch den Besuch der Versammlung bei seiner Behörde mißliebig zu machen, da es bekannt ist, daß man sich auf derselben offen ausspricht. Wir bedauern jedes Land, wo die Lehrer noch zu solchen Rücksichten genöthigt werden.

Ueber die Verhandlungen auf den Versammlungen ausführlich zu berichten, liegt nicht in unserer Absicht; die Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, das Organ der Versammlung, thut das in anerkennenswerther Weise, und auch die meisten übrigen pädagogischen Zeitschriften befassen sich damit. Aber das müssen wir aussprechen, daß stets Fragen von großer Tragweite zur Besprechung gekommen und ausnahmslos in würdigster Weise verhandelt worden sind. Das muß Jeder bezeugen, der einer der letzteren Versammlungen, von denen hier nur die Rede sein kann, beigewohnt hat. Jeder hat Anregung daraus mitgenommen, und Viele empfingen auch sicher Belehrung.

Wünsche bleiben aber darum immer noch für die Versammlung übrig. Dazu gehört namentlich Beschickung derselben aus allen deutschen Ländern. Treten die größern Gemeinden, wie in diesem Jahre (1862) die Stadt Wien, nicht zur Deckung der Reisekosten für einige Lehrer ein, so müßten es die Lehrer selber thun. 50 oder 100 Lehrer können leicht einen aus ihrer Mitte abordnen, ohne daß der Einzelne genöthigt ist, ein belangreiches Opfer zu bringen. Aber damit ist noch nicht

genug geschehen. Die kleineren und größeren Conferenzen aller deutschen Länder müssen die auf der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zur Sprache kommenden Themata vorher gründlich durcharbeiten und die Resultate dieser Arbeiten ihren Abgeordneten als zweiten und besten Zehrpfennig mit auf den Weg geben, damit er sie in der Versammlung mittheile und der Prüfung übergebe. Nur auf diese Weise wird es gelingen, wichtige pädagogische Fragen so zu erledigen, daß auch hochstehende Pädagogen sich zu den Versammlungen hingezogen und darin befriedigt fühlen.

Möchte doch dieser Rath nicht überhört, möchte er schon 1863 in Mannheim zur That werden!

3. Die einzelnen deutschen Staaten.

I. Preußen.

„Das preußische Volk ersehnt die Entfernung hierarchischer und pietistischer Einflüsse aus Staat und Kirche."
Adreßentwurf des Abgeordneten v. Sybel. Mai 1862.

a. Lehrerbildungs-Anstalten.

1. Die Präparandenbildung machte befriedigende Fortschritte. Am günstigsten in dieser Beziehung lautet der Bericht des Herrn Seminardirector Bock in Münsterberg in Schlesien. „Wenn man sich, sagt er, nur den Stand der Vorbereitung und Leistungen des Aspiranten vor 10 Jahren vergegenwärtigt und damit die bei der diesjährigen Prüfung zusammenhält, so ergiebt sich ein so bedeutender Fortschritt, daß die Hauptschwierigkeiten als überwunden angesehen werden können, und es im Verhältniß zu dem bereits Erreichten leicht sein wird, in der eingeschlagenen Bahn und dem geordneten Gange eine ganz entsprechende Durchbildung der Aspiranten zu erzielen. Das aber steht fest, daß der gegenwärtige Standpunkt nur durch das freudige Eingehen in die von den Behörden kundgegebenen Intentionen, namentlich in die Bestrebungen der Regulative, durch verständige Benutzung der gegebenen Winke und Rathschläge und durch ausdauernden Eifer in der Arbeit an den Präparanden hat erreicht werden können." Der letzte Satz erinnert lebhaft an die Verurtheilung der schlesischen Seminare vor Erscheinen der Regulative, gegen die Herr Löschke mit so günstigem Erfolge in die Schranken getreten ist. Herr Director Bock spricht sich bei dieser Gelegenheit gegen besondere, mit dem Seminar verbundene Präparandenanstalten aus und empfiehlt die in Preußen immer mehr in Aufnahme kommende freie Vorbildung. „Es hieße, sagt er, eine Menge von Kräften außer Thätigkeit setzen, wollte man durch eine Seminar-Präparandenschule das ersetzen, woran jetzt 50—60 der tüchtigsten Revisoren und Lehrer arbeiten und mithelfen. Auch ist nicht zu übersehen, daß die

geistige Entwickelung der Zöglinge unter günstigen Verhältnissen dadurch wesentlich gefördert wird, daß sie während der Präparandenzeit eine zwar auf derselben Grundlage ruhende, aber je nach der Persönlichkeit der Lehrer und nach den örtlichen Verhältnissen im Einzelnen anders gestaltete Unterweisung empfangen, als im Seminar. Selbständigkeit der Auffassung können dadurch nur gewinnen, wenn der Unterricht überhaupt in verständiger Weise ertheilt wird." Damit kann man sich wohl einverstanden erklären; nur steht bei dieser Vorbildung zu befürchten, daß die Präparanden, wenn sie nur einem Lehrer übergeben sind, nicht Unterricht genug erhalten, zu viel auf das Privatstudium und den fortgesetzten Besuch der Ortsschule angewiesen sind. Ein Erlaß der Regierung von Stralsund erklärt sich mit zwei Stunden täglich ganz einverstanden. Bedenkt man, daß Knaben, die eine Volksschule absolvirt haben, noch wenig im Stande sind, für sich etwas Tüchtiges zu lernen, so muß man zwei Stunden für unzureichend erklären und mindestens vier fordern.

Die Rathschläge, welche Herr Dir. Bock den schlesischen Präparandenlehrern in seinem Bericht über den Ausfall der Aufnahmeprüfung giebt, sind gut und der Beachtung werth. Er legt ein Gewicht auf „freie geistige Bemächtigung des Stoffes und Darlegung desselben in selbständiger Weise," dringt auf gutes Lesen und fordert, daß der Präparand angehalten werde, „wo möglich täglich ein paar Seiten frei niederzuschreiben." (Stiehl, Centralblatt, Mai 1861.)

Die Regierung zu Stralsund ist weniger zufrieden mit der Präparandenbildung ihres Bezirkes. Ihre desfallsigen Rathschläge (Centralbl. Mai 1861) halten sich sehr innerhalb der Bestimmung der Regulative und gehen nicht so in das Einzelne ein, wie die des Seminardirectors Bock.

2. Die Anmeldungen von Präparanden zur Aufnahme in die Seminare vermehren sich in erfreulicher Weise. In Karlene (Prov. Preußen) hatten sich in diesem Jahre über 100 Präparanden angemeldet, von denen 26 aufgenommen wurden, in Pr.-Eylau 73, von denen aber nur 18 Aufnahme finden konnten. Die Zahl der Schulamtsbewerber, welche sich außerhalb des Seminars vorbereitet hatten, steigerte sich 1860 in Danzig auf 94, von denen nach Abweisung von 17, die zu jung waren, 26 bestanden.

In der Provinz Posen drängen sich die jungen Leute weniger zum Schuldienst, was sich ganz einfach aus den schlechten Besoldungen erklärt. In einem Bericht über das dortige Schulwesen, der uns in Nr. 24 des Würtembergischen Schulwochenblattes (von 1861) vorliegt, heißt es: „In den Städten fixirte Einnahme von 120 Thlrn. jährlich und dazu eine schlechte Wohnung oder eine geringe Miethsentschädigung, auf dem Lande gleich wenig in Naturalien. Das ist nämlich weniger, als die Boten oder Lohnschreiber der Gerichts- und Verwaltungsbehörden in der Stadt, die Eisenbahnwärter und Chausseeaufseher in den Dörfern bekommen, nicht viel mehr, als die ausgedienten Gensdarmen Pension haben." Die Folge hiervon ist großer Lehrermangel. „Nicht viele Parochien sind so angenehm situirt, daß sie nicht einen oder mehrere noch ungeprüfte und darum interimistische Lehrer hätten. Die aus dem einzigen Seminar in Bromberg entlassenen Zöglinge

finden ohne weiteres selbständige Aemter. Neben ihnen arbeiten junge Leute, die sich für die Schule vorbereiten, ältere, die, nachdem ihnen andere Lebenspläne fehlgegangen sind, bei ihr nothdürftige Existenz suchen. Es ist vorgekommen, daß unter einer nicht ganz kleinen Zahl von Bewerbern um eine erledigte Schulstelle einer das Examen bestanden hatte, und dieser eine hatte bereits ohne Vorstellung und Lehrprobe eine andere Stelle bekommen, als man ihm seine Wahl anzeigte. Sehen Sie zwei Nachbarstädte. Die eine ist durch die Unbrauchbarkeit eines zweiten Lehrers genöthigt, einen dritten Hülfslehrer zu halten. Sie kann demselben nur 60 Thlr. jährlich geben; es findet sich eine Aushülfe, indem ein 17jähriger Knabe engagirt wird, den nun der Pastor in geordnetem Privatunterricht unentgeltlich für das Examen vorbereitet. In diesem Unterricht muß er einen Theil seiner Besoldung sehen. In der andern ist nach längerer Vacanz ein Jüngling von 22 Jahren zum Cantor und Lehrer gewählt worden. Kaum angestellt, erkrankt er, Monate lang hat ihn der Pastor vertreten, auf die Dauer ist es ihm unmöglich, und nun hält seit geraumer Zeit der Sohn eines Parochianen, welcher Michaelis in das Seminar nach Bromberg kommen soll, Schule."

3. Der Regierungsbezirk Potsdam besaß bisher nur das Eine evangelische Schullehrer-Seminar zu Cöpenick. Am 15. Oktbr. 1861 ist in Oranienburg ein zweites errichtet und mit Einem Cötus eröffnet worden. Als Director desselben ist der bisherige erste Lehrer von dem Seminar in Eisleben, Dr. Crüger, bekannt durch seine Schriften über Physik, berufen worden. Sobald das Seminar in Oranienburg Schulamts-Candidaten entläßt, wird auch an dem Seminar in Cöpenick, welches bisher, um dem Bedürfniß zu genügen, seine Zöglinge in einem nur zweijährigen Cursus ausbilden mußte, ebenfalls der dreijährige Cursus eingeführt werden.

4. Durch die Verhandlungen des Abgeordneten-Hauses über die Seminarbildung ist von Neuem die Frage erörtert worden, ob sich die Errichtung von Seminaren zur Bildung von Stadtschullehrern empfehle. Herr Schulrath Stolzenburg hat diese Frage im schlesischen Schulblatte (3. Heft, 1861) einer genaueren Erörterung unterworfen, deren Resultat dahin geht, daß die in den jetzigen Seminaren gebildeten Lehrer auch für die Stadtschulen vollkommen tauglich sind. Darin muß man dem Herrn Verf. Recht geben, daß zur Verwaltung einer Landstelle ebenso große didaktische Gewandtheit und erziehliche Tüchtigkeit nöthig ist, als zur Führung einer Stelle in der Stadt, nicht aber darin, daß die auf den jetzigen Seminaren gebildeten Lehrer auch die für den Unterricht in Bürgerschulen erforderlichen Kenntnisse besitzen. Bei sehr begabten Seminaristen ist das allerdings in der Regel der Fall, aber keineswegs bei der großen Mehrzahl derselben; namentlich reicht selten das Maß von Realkenntnissen aus. Meinem Urtheil liegt eine dreißigjährige Erfahrung zu Grunde, die ich mit einer großen Anzahl von Lehrern gemacht habe, die in verschiedenen preußischen Seminaren gebildet worden waren. Am meisten ließ in der Regel der naturkundliche Unterricht zu wünschen übrig. Hoffentlich ist die Zeit nicht fern, wo in diesen Fächern etwas mehr in den Seminaren wird geleistet werden, und dann kann man wohl von besonderen Bildungsanstalten für Stadtschullehrern absehen.

5. Zur Bezeichnung des Geistes, der in manchen preußischen Seminaren herrscht, ist eine Mittheilung aus Angerburg bezeichnend, die sich in Nr. 6 des Schulblattes für die Prov. Preußen (von 1861) findet. Es heißt darin: „Was das Seminarleben anbetrifft, so kann ich Dir mittheilen, daß unter diesem Director manches anders geworden ist und noch werden wird. So wird jetzt z. B. alle Vierteljahr eine Prüfung abgehalten, was früher nicht geschah. Auch wird von jetzt ab am ersten Mittwoch jeden Monats im Seminar eine Missionsstunde gehalten werden, wo wir mit der Liebesthätigkeit auf dem Gebiete der christlichen Kirche bekannt gemacht werden sollen. Auch wird eine Sparbüchse umhergehen. Die eine Hälfte der Beisteuer soll dann nach Jahresfrist dem Gustav-Adolf-Verein, die andere der auswärtigen Mission zukommen."

b. Lehrer.

6. Wie weit die Taktlosigkeit einiger Schulinspectoren geht, davon giebt folgender Fall Zeugniß. „Der Pfarrer Riemann hatte den Lehrer Knoff in Tolkemit, einem Städtchen am frischen Haff, in einer Lehrerconferenz aufgefordert, die Volkszeitung abzuschaffen und dafür die Kreuzzeitung zu halten. Knoff war dieser Aufforderung nicht nachgekommen, und da er außerdem in einer von den Honorationen besuchten Gesellschaft bei den Aufführungen eines Liebhabertheaters Clavier gespielt hatte, so hielt ihm dies der Pfarrer Riemann in einem amtlichen Schreiben vor, indem er darin unter Anderem bemerkte, daß er durch den Einfluß der Volkszeitung nicht blos untauglich zum Lehrer, sondern auch gefährlich als solcher werde, und daß er nicht erwarten dürfe, bei der Besetzung einer besseren Stelle berücksichtigt zu werden, wenn er den gestellten Aufforderungen nicht nachkomme." (N.-Z.; Allgem. d. Lehrerz. Nr. 2, 1861.) Es ist uns ein ganz ähnlicher Fall bekannt, der sich bei der Inspection einer Schule durch einen preuß. Seminardirector ereignete. Auf die Beschwerde des Lehrers entschied jedoch die Regierung gegen den Seminardirector, und der Lehrer las die Volkszeitung ungestört fort.

7. Der zweite Petitionsbericht der Unterrichtskommission enthielt eine Petition eines nach 24jähriger Dienstzeit emeritirten Dorfschullehrers, der das Drittel seines früheren Gehaltes von 100 Thlrn. mit 33⅓ Thlr. jährlich als Pension bezieht; er ist 65 Jahr alt und schwächlich, seine Frau bei einem Alter von 53 Jahren zu anstrengender Arbeit unfähig, von seinen 5 Kindern kann keines ihn unterstützen, die Miethe der höchst beschränkten Wohnung kostet dem unglücklichen Emeritus 12 Thlr. jährlich, und es bleiben daher nur noch 21⅓ Thlr. für seinen Haushalt übrig. Die Kommission erblickt in diesem Falle „einen neuen Beleg, wie groß der Nothstand mancher emeritirten Lehrer und wie dringend eine baldige Abhilfe auf legislatorischem Wege sei, sie muß es auch für einen beklagenswerthen Mangel erachten, daß inzwischen zur Ergänzung solch höchst kümmerlicher Emeritengelder keine Fonds vorhanden sind." Aber die betreffenden Emeritengehalte sind gesetzlich normirt: die Kommission muß Tagesordnung beantragen. (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 16, 1861.)

8. Ueber die geringen Pensionen, welche den Lehrer-Wittwen und -Waisen zu Theil werden, gehen ebenfalls noch immerwährend Klagen ein. In dem 16. Bericht über die Pischon'sche Pensionsstiftung für Lehrer in Berlin heißt es: „Es giebt keinen schlagenderen Beweis für die niederdrückende Lage des Lehrerstandes, als diese von Jahr zu Jahr steigende Zahl bedrängter Lehrerwittwen im Verhältniß zu der geringen Zahl der das pensionsreife Alter erreichenden aktiven Lehrer." In Danzig ist die Pension einer Lehrerwittwe auf jährlich 30 Thlr. festgestellt worden und kann durch verhältnißmäßig höhere Beiträge auf 60 Thlr. gesteigert werden. Sehr thätig für Gründung eines „Pestalozzivereins zur Erziehung armer Kinder verstorbener Lehrer in der Provinz Preußen" ist der Herausgeber des Schulblattes für diese Provinz, Lehrer Sack in Insterburg. Er hat sogar einen beträchtlichen Theil des Ueberschusses vom Schulblatte dazu bestimmt, was ihm alle Ehre macht. Der „Neue schlesische Schulbote" berichtet in Heft 3 auch Erfreuliches von Schlesien.

9. Ein schwaches Licht in solche Schatten der Lehrerverhältnisse werfen die spärlichen Nachrichten von Gehaltserhöhungen, welche hier und da erfolgen. Der Gemeinderath zu Köln hat die Minimalgehalte von 200 Thlrn. auf 240 Thlr. mit freier Wohnung normirt. Die Gehalte der übrigen Lehrer sollen nach einer fünfjährigen Dienstzeit von 300 auf 325 und nach zehnjähriger Dienstzeit auf 350 Thlr. steigen. Die Hauptlehrer erhalten nach dem Dienstalter 400 bis 550 Thlr. In Danzig und Königsberg haben die Stadtverordneten Erhöhung der Lehrergehalte bei den Magistraten beantragt. In Marienburg ist das Minimum des Gehalts der Elementarlehrer auf 200, das Maximum auf 350 Thlr. festgesetzt worden. Nach fünfjähriger Amtsführung erfolgt eine Zulage von 50, dann nach je fünf Jahren von 25 Thlrn., bis der Maximalsatz erreicht ist.

10. „Privatunterricht zu ertheilen kann einem Lehrer im Allgemeinen nicht, sondern nur dann untersagt werden, wenn dadurch die Verwaltung seines Amtes leidet. Hiernach kann es nicht angemessen erscheinen, in präventiver Weise einem Lehrer durch seine Vocation die Verpflichtung aufzuerlegen, jedesmal vor Uebernahme von Privat-Unterricht die Genehmigung der Ortsschulbehörde dazu einzuholen, zumal die letztere nach den deshalb bestehenden Bestimmungen vollständig in der Lage ist, im Wege der Disciplin abzuhelfen; wenn ein Lehrer sich zur Ungebühr und zum Nachtheil seines Amtes mit Privat-Unterricht beschäftigen sollte." (Ministerial-Erlaß vom 28. Juni 1861. Stiehls Centralblatt, Juli-Heft, S. 434.)

c. Beaufsichtigung der Schulen.

11. Die Gemeindevertretung der Stadt Köln hat bei der Versetzung des bisherigen geistlichen Schulinspectors in ein anderes Amt bei der Regierung den Antrag gestellt, nunmehr einen weltlichen Schulinspector, also einen Lehrer, zu ernennen. Das ist ein sehr vernünftiger Antrag; andere große Städte besitzen schon längst Stadtschulräthe.

12. Die Schuldeputation der Stadt Breslau hat für die Elementarschulen Special-Revisionen angeordnet, welche der Abhaltung der öffentlichen Schulprüfungen vorangehen sollen. Das 3. Heft des „Neuen schlesischen Schulboten" von 1861 sagt hierüber: „Wie speciell diese Revisionen vorgenommen und ausgeführt werden, geht schon daraus hervor, daß auf eine der untern Klassen über sieben Stunden in zwei Terminen verwendet wurden. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Revisionen einen recht guten Erfolg haben werden. Die Revisoren werden durch diese Anordnung äußerlich genöthigt, in das Innere der Schule genauer zu blicken und es dadurch näher kennen zu lernen; sie müssen sich mit dem Lehrstoff, der an die Kinder zu bringen war, vertraut machen, ihre Fertigkeit im Examiniren vor dem Lehrer darthun und diesem darin ein Vorbild sein — eine schwere Aufgabe. Die Lehrer aber werden dadurch innerlich und äußerlich angetrieben, auf das gesteckte Ziel nicht blos im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen hinzusteuern, Zeit und Kräfte auch den mittelmäßig oder schwach begabten Kindern zu widmen, jeden einzelnen Schüler genau ins Auge zu fassen, den Lehrstoff sorgfältig zu vertheilen, auf eine geist- und herzbildende Weise zu behandeln und zum Eigenthum jedes Schülers zu machen — mit der Zeit als dem kostbarsten Gute Haus zu halten und sein ganzes Sein und Leben in der Schule aufgehen zu lassen." — — „Die angeordneten Special-Revisionen sind von vielen Lehrern als Mißtrauens-Votum angesehen worden, ein Mißtrauens-Votum nicht nur den Lehrern, sondern auch den Revisoren ausgestellt. Dem sei wie ihm wolle: Vollständige Gerechtigkeit wird durch die Maßregel nicht erzielt werden, wenn nicht von jedem Lehrer über jeden Schüler eine Charakteristik seines Wesens und seiner Gaben, seiner häuslichen Verhältnisse u. s. w. vorgelegt und diese vom Revisor bei der Revision nicht gewissenhaft berücksichtigt wird." Diese Maßregel beweist offenbar, daß es der Breslauer Schuldeputation ernstlich um Hebung des dortigen Schulwesens zu thun ist. Manche andere Stadt könnte ein Beispiel daran nehmen.

d. Schulgesetz.

13. Seit Jahren erwarten die Lehrer ein Schulgesetz, durch welches ihre ganze Stellung geregelt wird; ein Entwurf dazu ist bereits vorhanden, wurde jedoch bis jetzt den Kammern noch nicht vorgelegt. Wir kennen nur Bruchstücke aus diesem Entwurfe, glauben aber durch dieselben zu dem Urtheile berechtigt zu sein, daß die Noth der Lehrer dadurch keine Abhülfe finden wird. Von dieser Ueberzeugung sind auch die Berliner Lehrer durchdrungen und haben sich deshalb zu einer „Petition an das Haus der Abgeordneten" vereinigt, in der sie die Grundsätze aufgestellt haben, von denen sie wünschen, daß sie bei der Schulgesetzgebung berücksichtigt werden mögen. Sämmtliche preußische Lehrer sind aufgefordert worden, sich dieser Petition anzuschließen, und hoffentlich werden dieselben nicht säumen, dieser Aufforderung nachzukommen. Nach unserer Ansicht sind die in der Petition aufgestellten Grundsätze geeignet, das Wohl der Schule und ihrer Lehrer dauernd zu begründen; im Interesse der Volksbildung wünschen wir

daher aufrichtig, daß die Kammern sowohl, als auch die Regierung sie bestens berücksichtigen mögen.

Bei der großen Wichtigkeit der Sache können wir es uns nicht versagen, die Hauptsätze der Petition nachstehend mitzutheilen und bedauern nur, für die dazu gehörigen „Motive" keinen Raum zu haben.

Bildung der Volksschullehrer.

1) In dem Reglement für die Aspirantenprüfung ist als geringste Forderung für die Aufnahme in das Seminar aufzustellen, daß der Präparand hinsichtlich des Umfanges seines Wissens und Könnens dasjenige Maß erlangt habe, welches als Ziel einer zu giltigen Abgangsprüfungen berechtigten höheren Bürgerschule gesetzlich feststeht.

2) Die Seminare bereiten in einem mindestens dreijährigen Kursus ihre Zöglinge theoretisch und praktisch für das Lehrfach so vor, daß sie befähigt werden, das Lehramt an Elementar- und Mittelschulen zu versehen. Der Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache ist ein obligatorischer Zweig des Seminarunterrichts.

3) Zu Seminarlehrern dürfen nur solche Männer berufen werden, die sich bei einem ausreichenden Wissen praktisch als die tüchtigsten bewährt haben.

4) Als Vorsteher einer Elementar- oder Mittelschule darf nur derjenige angestellt werden, der eine zu diesem Behufe durch ein Reglement des Ministers des Unterrichts bestimmte besondere Prüfung bestanden hat.

Eine solche Prüfung wird jährlich zu bestimmt festgesetzten Zeiten an einem oder mehreren Seminarien der Provinz abgehalten.

Zum Bestehen dieser Prüfung wird gefordert der Nachweis derjenigen Befähigung, welche zur selbständigen Leitung einer Schule erforderlich ist.

Zugelassen wird jeder, der seine Qualification zum Lehrer überhaupt nachgewiesen und mindestens 5 Jahre an einer Schule praktisch gewirkt hat.

Schulaufsicht.

1) Die Aufsicht über die öffentliche Volksschule übt der Staat durch seine Organe aus.

2) In jeder Gemeinde wird ein Schulvorstand eingesetzt. Er hat die Interessen des Staates, der Kirche und der Gemeinde gleichmäßig wahrzunehmen.

A. Schulvorstand a) in Landgemeinden.

3) Der Schulvorstand besteht aus ständigen und aus wechselnden Mitgliedern. Die ständigen Mitglieder sind: a. der Pfarrer, bei Schulen gemischter Konfession je ein evangelischer und katholischer Ortspfarrer, b. der Gemeindevorsteher, c. der Haupt- oder einzige Lehrer der Schule, d. der Patron oder ein Stellvertreter desselben.

Die wechselnden Mitglieder sind: zwei bis vier Familienväter der Gemeinde, welche von den wahlberechtigten Gemeindegliedern auf sechs Jahre gewählt werden. Alle drei Jahre scheidet die Hälfte von ihnen aus, das erste Mal durch das Loos; die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

4) Die Mitglieder des Schulvorstandes wählen aus ihrer Mitte den
rsitzenden auf sechs Jahre durch absolute Stimmenmehrheit. Der Lehrer
rf nicht gewählt werden.

5) Dem Schulvorstande wird vom Staate die nächste Aufsicht über
: Angelegenheiten der Schule in der Art übertragen, daß er auf die Be-
achtung der gesetzlichen Vorschriften und überhaupt darauf zu achten hat,
ß nichts mit den Zwecken der Schule Unverträgliches Platz greife.

6) Der Vorsitzende hat als eigentlicher Schulpfleger den Lehrer mit
ith und That zu unterstützen, indem er die Regelmäßigkeit des Schul-
suchs fördert, Mißverständnisse beseitigt und Differenzen zwischen Eltern
d Lehrer ausgleichen hilft.

Der Vorsitzende hat ferner dem Schulvorstande von den an ihn er-
henden Verfügungen Mittheilung zu machen, den Inhalt der seinerseits
erstattenden Berichte zur Genehmigung vorzulegen und die das Schul-
sen betreffenden Anträge des Schulvorstandes entgegen zu nehmen, zu er-
igen, oder ihre Erledigung höheren Ortes zu beantragen.

7) Die Mitglieder des Schulvorstandes sind berechtigt, dem Unter-
hte beizuwohnen, so oft es ihnen im Interesse der Schule angemessen erscheint.
Die Beurtheilung der unterrichtlichen und erziehlichen Thätigkeit des
hrers bleibt jedoch von der Befugniß des Schulvorstandes ausgeschlossen.

8) In allen Angelegenheiten der Schule, insbesondere in Betreff der
rsönlichen Verhältnisse des Lehrers, der Bestrafung von Schulversäum-
sen, der Auswahl und Beschaffung der Lehrmittel, der Aufstellung des
hr- und Stundenplans u. A. beschließt der Schulvorstand kollegialisch.—
er Lehr- und Stundenplan unterliegt der Genehmigung des Kreis-Schul-
spectors. — In persönlichen Angelegenheiten hat sich der Lehrer der Ab-
nmung zu enthalten.

9) Der Schulvorstand hat die jährlichen Schulprüfungen abzuhalten
d über die Entlassung der Kinder zu beschließen.

10) Ueber die Geschäftsführung des Schulvorstandes wird von der
zirksregierung eine Instruktion erlassen, die der Genehmigung des Mi-
sters unterliegt. Bei derselben soll der Grundsatz festgehalten werden, daß
r Schulvorstand mehr der berathende Vertreter der Schule, als die dem
hrer vorgesetzte Behörde sein soll.

b) Schulvorstand in den Städten.

11) In den Städten wird die nächste Leitung und Beaufsichtigung
r Volksschule vom Staate einer Schuldeputation übertragen.

12) Je nach dem Umfange des städtischen Schulwesens wird die De-
tation gebildet:

aus 1—6 Mitgliedern des Magistrats,
„ 1—6 Mitgliedern der Stadtverord.-Versamml.,
„ 1—6 Bürger-Deputirten,
„ 1—6 zur Schulinspection befähigten Geistlichen,
„ 1—6 Lehrern.

13) Die Mitglieder der Schuldeputation fungiren sechs Jahre. Alle drei Jahre scheidet die Hälfte aus, das erste Mal durch das Loos. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar. Der Vorsitzende wird von den Mitgliedern der Schuldeputation gewählt.

14) Die Wirksamkeit der Schuldeputation umfaßt die dem Schulvorstande in Landgemeinden übertragene Befugniß.

15) Städte von über 20,000 Einwohnern können mit Genehmigung der Bezirksregierung einen eignen Schul-Inspektionsbezirk bilden.

B. Kreis-Schulinspector.

16) Für jeden landräthlichen Kreis wird ein Kreis-Schulinspector eingesetzt. Er muß ein mit dem Schulwesen theoretisch und praktisch vertrauter Mann sein und darf kein anderes Amt bekleiden. Er wird vom gesammten Kreistage auf Lebenszeit gewählt, von der Bezirksregierung bestätigt und empfängt seine Besoldung aus der Kreiskasse. Er ist der unmittelbare Vorgesetzte aller Lehrer im Kreise und die Mittelinstanz zwischen der Regierung und den Gemeinden und Lehrern. Er wacht über die Ausführung der Schulgesetze und führt die Aufsicht über die Local-Schulvorstände, sowie über die Amtsführung und den Lebenswandel der Lehrer. Er sucht Mißhelligkeiten zwischen Lehrern und Gemeinden und zwischen diesem und dem Schulvorstande zu beseitigen und führt, unter Zuziehung richterlicher Personen, die Disciplinaruntersuchung über die Lehrer. Er muß eine jede Schule des Kreises jährlich mindestens ein Mal revidiren und über die Resultate der Revision der Behörde Bericht erstatten. Er ordnet die Geschäfte, deren Erledigung bei Besetzung einer Lehrerstelle nothwendig ist, und führt die Lehrer, unter Assistenz des Vorsitzenden des Local-Schulvorstandes und des Ortsgeistlichen in ihr Amt ein. Er ist befugt, die Lehrer zu Kreiskonferenzen zu berufen.

Besoldung der Volksschullehrer.

Besoldung auf dem Lande. 1) Für jeden Regierungsbezirk wird ein niedrigstes Maß des Einkommens für die Lehrer an öffentlichen Volksschulen festgesetzt, welches nach Maßgabe der Lokalverhältnisse bis zum anderthalbfachen des niedrigsten Einkommens erhöht werden kann. 2) Das Gehalt für Lehrer auf dem Lande darf nicht weniger als 150 Thlr. betragen.

Auf dieses Gehalt ist nicht anzurechnen: a. die zu gewährende freie Wohnung und b. eine ausreichende Acker-, Wiesen- und Gartenfläche zur Unterhaltung eines Hausstandes von fünf Personen oder in Ermangelung derselben eine dem entsprechende Entschädigung an Naturalien oder baarem Gelde.

Das baare Gehalt für einen Lehrer auf dem Lande darf nicht unter 50 Thlrn. betragen. Wo zu den Schulstellen Land- oder Naturalnutzung gehört, sind dem Lehrer die erforderlichen Wirthschaftsgebäude zu beschaffen und zu erhalten.

Besoldung in Städten. 3) Das Gehalt für Volksschullehrer in Städten bis zu 6000 Einw. darf nicht unter 250 Thlrn., in Städten bis zu

,000 E nicht unter 300 Thlrn. und in Städten von über 15,000 E. ht unter 350 Thlrn. betragen. Auf dieses Gehalt ist die zu gewährende ie Wohnung oder eine angemessene Entschädigung nicht anzurechnen.

Gehalt der Hauptlehrer. 4) Der erste oder Hauptlehrer an einer eiklassigen Elementarschule auf dem Lande und in den Städten bis zu 00 E. erhält in dieser Eigenschaft ein Mehrgehalt von wenigstens 50 lrn., der einer mehrklassigen in bezeichneten Ortschaften 80 Thlr. — Das ehrgehalt der Hauptlehrer an Elementarschulen in Städten bis zu 15,000 E. rf nicht unter 100 Thlrn. und das der Hauptlehrer in Städten von über ,000 E. nicht unter 200 Thlrn. betragen. — Die Rektoren an Mittelulen erhalten in dieser Eigenschaft eine Zulage, welche die der Hauptrer um mindestens 100 Thlr. übersteigen muß — Die Gehälter der rigen Stellen sind angemessen abzustufen.

Anciennitäts-Zulagen. 5) Wenn ein Lehrer sein Amt an einer öffentjen Elementarschule derselben Gemeinde 10 Jahre vorwurfsfrei verwaltet t, so erhält derselbe eine persönliche Zulage von wenigstens 50 Thlrn.; ch 25jähriger Dienstzeit erhält er unter derselben Voraussetzung abermals e Zulage von mindestens 50 Thlrn. so daß sein Gehalt nach 25jähriger enstzeit auf wenigstens 250 Thlr. gebracht ist. Dieselbe Bestimmung t auch für den Hauptlehrer einer Elementarschule auf dem Lande.

6) In Städten bis zu 6000 E. findet unter der Voraussetzung einer jährigen vorwurfsfreien Amtsführung in derselben Gemeinde eine Erhung des Lehrergehaltes um wenigstens 50 Thlr. und nach weiterer ihriger Dienstzeit um abermals 50 Thlr. statt, so daß also nach 15jähriger enstzeit das Gehalt des Lehrers auf wenigstens 350 Thlr. gebracht ist. — ı Städten bis zu 15,000 E. wird das Gehalt des Lehrers nach je ihriger Dienstzeit um 50 Thlr. erhöht, bis es wenigstens auf 450 Thlr. racht ist. — In Städten von über 15,000 E. findet eine Erhöhung des hrergehaltes um 50 Thlr. nach je 3jähriger Dienstzeit statt, bis es mintens die Höhe von 550 Thlrn. erreicht hat.

7) Dieselben Bestimmungen, die Erhöhung der Gehälter an Volksulen betreffend, gelten für die Hauptlehrer in Städten und für die Rektoren Mittelschulen.

Nebenämter des Lehrers. 1) Bekleidet der Lehrer noch das Amt es Organisten, Küsters oder Kirchendieners, so darf das aus diesen kirchjen Aemtern fließende Einkommen bei der Normirung seines Gehaltes ht mit angerechnet werden.

2) In wie weit das Amt des Küsters und des Kirchendieners der deihlichen Verwaltung des Lehramtes störend in den Weg tritt, unterliegt r Beurtheilung des Kreis-Schulinspectors, und ist es seine Aufgabe, in eigneten Fällen die Trennung der benannten Funktionen von dem Lehrite zu veranlassen.

Pensionirung der Lehrer.

1) Die Höhe der Pension eines Lehrers ist nach seinen Dienstjahren bemessen und nach den Grundsätzen über die Pensionirung unmittelbarer taatsbeamten zu normiren.

2) Die Pension eines Lehrers darf nicht von dem Einkommen seines Amtsnachfolgers abgezogen werden.

3) Für jede Provinz wird eine Pensionskasse für Lehrer errichtet. Die Kasse wird gebildet: a) aus Beiträgen des Staates, b) aus den laufenden Beiträgen der Lehrer, c) aus Zuschüssen der Gemeinde-, resp. Kreiskassen.

4) Einem Lehrer, der in jüngeren Jahren für seinen Beruf dienstunfähig wird, soll die Berechtigung zur Anstellung in einem andern Fache, je nach seiner Qualifikation zugesprochen werden.

Versorgung der Wittwen und Waisen der Volksschullehrer.

Ueber die Versorgung der Wittwen und Waisen der Volksschullehrer ist ein besonderes Gesetz zu erlassen. Dasselbe soll folgende Grundsätze enthalten:

1) In jedem Regierungsbezirk wird eine allgemeine Pensionskasse für Wittwen und Waisen der Volksschullehrer aller Konfessionen errichtet.

2) Die Verwaltung verbleibt der Regierung; jedoch werden als Kuratoren der Kasse aus der Zahl der beitragenden Lehrer durch diese drei Vertreter gewählt.

3) Die Einnahmen der Kasse bestehen: a) aus den Zinsen der jetzt vorhandenen Kapitalien, b) aus Vermächtnissen und Geschenken, c) aus den jährlichen Kollekten, d) aus den Zuschüssen der Staatskasse, e) aus den Beiträgen der Lehrer, f) aus den Beiträgen der Gemeinden.

4) Jeder Lehrer zahlt 4 Thlr. Antrittsgeld ein für alle Mal und einen jährlichen Beitrag von 3—4 Thlrn. Die Schulgemeinde ist ebenfalls zu einem jährlichen Beitrage von 3—4 Thlrn. für jeden Lehrer verpflichtet.

5) Die Geschenke, Vermächtnisse und die Zuschüsse des Staates werden zu den Kapitalien geschlagen, deren Zinsen nur zur Verwendung kommen.

6) Zu laufenden Pensionen werden verwendet die Jahresbeiträge der Lehrer und der Gemeinden, sowie der Eintrittsgebühren und Kollektengelder. Die Wittwenpension beträgt mindestens 50 Thlr.

7) Die Zinsen der jetzt vorhandenen Kapitalien bilden zunächst eine Reserve für außerordentliche Fälle; der dann noch verbleibende Ueberschuß wird jährlich als Extradividende unter die Wittwen und Waisen vertheilt. Dabei sollen die Wittwen derjenigen Lehrer besonders berücksichtigt werden, durch deren Beiträge das jetzt vorhandene Kapital mit entstanden ist.

Anstellung der Lehrer.

Die bei Besetzung der Lehrerstellen der Gemeinde zustehende Betheiligung übt der Schulvorstand in der Art aus, daß er aus der Zahl der Befähigten einen Kandidaten auswählt und denselben der Regierung zur Bestätigung präsentirt.

14. Herr Oberlehrer C. Schlenker in Halle hat sich auch veranlaßt gefunden, seine Ansichten über die Neugestaltung der preußischen Volksschule durch ein Gesetz auszusprechen. Es ist das geschehen in der Schrift: „Die Organisation der Volksschule. Aphorismen zum neuen Schulgesetz" (Halle, C. Anton, 1861, 31 S. 5 Sgr.) Der Verf. behandelt darin drei Hauptfragen: Die Lehrerbildung, die Beaufsichtigung der Schule

und die Besoldung der Lehrer. Anhangsweise ist dann noch vom „Züchtigungsrecht" die Rede, wie es scheint, aus Besorgniß, daß man den Stock aus der Schule verbannen könnte, von dem er sich unter Umständen ausgezeichnete Wirkung verspricht, ohne dabei dem täglichen Gebrauch desselben das Wort zu reden. In Betreff der Lehrerbildung begnügt sich der Verf. mit einem dreijährigen Seminarkursus, verlangt aber eine bessere Vorbildung dazu, etwa eine solche, welche gute Bürgerschulen gewähren, in denen Latein und Französisch gelehrt werden. Das in den Seminaren zu erreichende Ziel wird nicht näher bezeichnet. Bei Besprechung der Beaufsichtigung der Schule hält der Verf. den Theologen eine große Lobrede und hebt ihre Verdienste um die Schule hervor, begehrt sie aber schließlich doch nicht zu Inspectoren, räumt ihnen vielmehr nur Ueberwachung des Religionsunterrichts ein. Was über die Besoldung gesagt wird, ist gut. Gelegentlich giebt sich der Verf. als Verehrer der Regulative und Gegner der Ansichten zu erkennen, welche in „der Natur" von Ule und Müller vorgetragen werden.

15. Zu besonderer Berücksichtigung ist den preußischen Kammern wie der Regierung die Schrift von Adolf Franz zu empfehlen: „Die Lehrer-Gehalts-Regulirung und das Unterrichtsgesetz in Preußen. Historisch und staatswissenschaftlich beleuchtet für Preußens Volksschullehrer, ihre Freunde und Gegner." (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1861. ¼ Thlr.) Mit völliger Unparteilichkeit legt der Verf. darin die Besoldungsverhältnisse der Lehrer dar und macht dann Vorschläge zur angemessenen Feststellung der Gehalte. Zu den Minimal-Gehalten sollen in den Städten Lokalzulagen erfolgen, die sich nach der Zahl der Einwohner richten. Ein angehängtes Verzeichniß weist für alle preuß. Städte die Größe dieser Lokal-Zuschüsse nach.

Die Schrift von Schlenker wird mehrfach vom Verf herangezogen.

16. Gesetze und Verordnungen betreffend das Preußische Volksschulwesen in der Provinz Sachsen. Eine Sammlung aller allgemein-gültigen Gesetze und Ministerial-, sowie sämmtliche Regierungs- und Consistorial-Verordnungen über 1) die Erziehung der Schule; 2) die Schulbehörden und Vorgesetzten; 3) die Person des Lehrers. Zum Gebrauch für evangelische wie katholische Lehrer, Geistliche, Ortsschulbehörden, so wie Alle, welche zu der Schulverwaltung in irgend welcher Beziehung stehen. Von **Theodor Ballien.** I. Theil. Enthaltend sämmtliche Gesetze, Entscheidungen über Principien und Ministerial-Verordnungen. 8. (XVI u. 176 S.) Brandenburg, im Selbstverlage. 1861. 15. Sgr.

Gesetze und Verordnungen betreffend das Preußische Volksschulwesen in der Provinz Posen. U. s. w. Von **Theodor Ballien.** I. Theil. 8. (XVI u. 176 S.) Ebendaselbst. 1861. 15 Sgr.

Beide Schriften sind den auf dem Titel genannten Personen und Behörden als sehr zweckmäßig zu empfehlen.

e. Anhang.

17. Kalender für die Volksschullehrer der Provinz Preußen auf das Jahr 1862. Zum Besten des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Preußen herausgegeben von **Eduard Sack** und **Fr. Suplie.** 12. (119 S.) Insterburg. C. Hopf.

Dieser Kalender hat die zweckmäßige Einrichtung anderer Schriften dieser Art und Tendenz. Neben dem gewöhnlichen Kalender läuft ein Geschichtskalender her, in dem auch die Helden der Literatur eine Stelle gefunden haben. Daran reihen sich Schema zu Stundenplänen und Schülerverzeichnissen, ein Verzeichniß der obersten Kirchen- und Schulbehörden in Preußen und zwei wissenschaftliche Arbeiten von Sack: 1) Aus dem Bereiche der Naturwissenschaften und 2) Kurze historische Rundschau, die beide beachtenswerth sind, da sie den Leser auf diesen Gebieten in aller Kürze orientiren, nämlich den gegenwärtigen Stand darlegen. Herr Sack zeigt sich darin als ein kenntnißreicher Lehrer.

Wir wünschen dem Unternehmen auch des edlen Zweckes halber guten Fortgang.

18. Hülfs- und Schreib-Kalender für preußische Volksschullehrer. Herausgegeben von J. G. Kutzner. 1862. Zweiter Jahrgang 12. Berlin, C. Heymann. 12½ Sgr.

Dieser Kalender kann den preußischen Lehrern bestens empfohlen werden, da er im Kalendarium sehr bequem für den Gebrauch ist und außerdem auch noch viel Nützliches enthält, nämlich: 1) die Genealogie der fürstlichen Häuser, 2) das Nöthigste über die Zeitrechnung, die Jahreszeiten und die Finsternisse des Jahres 1862, 3) das Planetensystem, 4) Witterungskunde, 5) eine Tafel der beweglichen Feste in den Jahren 1862 bis 1883, 6) Schema zu Lectionsplänen und Schülerverzeichnissen und 7) Verordnungen und Entscheidungen in Schul-Angelegenheiten, gearbeitet nach dem „Centralblatte“ von Stiehl.

Breslau, den 28., 29., 30. Sept. und 1. Oktbr. 1861.

Dieser Tage muß hier noch zum Schluß der Bemerkungen über das preußische Schulwesen gedacht werden; denn an denselben wurde das fünfzigjährige Dienstjubiläum des hochverdienten Seminaroberlehrers **Christian Gottlieb Scholz** zu Breslau gefeiert, und zwar nicht bloß von den Bewohnern Breslaus, sondern von vielen, vielen Schlesiern, ja selbst von vielen Pädagogen Deutschlands aus weiter Ferne, die Kunde davon erhalten hatten. Vier volle Tage ist das Fest gefeiert worden, und zwar mit einer Theilnahme, einer Herzlichkeit und einem Glanze, wie sie wohl schwerlich schon einem Lehrer, einem Volksschullehrer (denn in dieser Lehrergruppe müssen wir ihn festhalten, ungeachtet er jetzt Director eines Seminars für Lehrerinnen höherer Töchterschulen ist) zu Theil geworden sind. Es müssen beseligende Tage für den Jubilar und für die Feiernden gewesen sein. Aber Scholz verdiente auch eine solche Feier, er verdiente sie wegen seiner erfolgreichen Thätigkeit als Lehrer, wegen seiner großen Verdienste als pädagogischer Schriftsteller, wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, wegen seines edlen, echt deutschen Charakters, er verdiente sie als gerechte Genugthuung für die Unbill, die ihm bei Aufhebung des evangelischen Seminars zu Breslau am 29. Januar 1846 von den Behörden angethan worden ist.

Wer sich überzeugen will, wie Deutschland einen verdient, hochgeschätzten Lehrer zu würdigen, zu feiern versteht, der lese die Schrift:

Das Scholz-Jubiläum oder Bericht über die goldene Amtsjubelfeier am 28., 29., 30. Sept. und 1. Oktbr. 1861 des Königlichen Seminar-Oberlehrer z. D. Herrn Christian Gottlieb Scholz zu Breslau. Als Nachtrag zu dessen „Erlebnissen." Zum Besten der Scholz-Jubiläums-Stiftung für schlesische evangelische und katholische Lehrer-Wittwen und -Waisen herausgegeben von **K. J. Löschke**, evang. Pfarrer in Zindel, Kreis Brieg, ehemaliger Mitarbeiter des Jubilars am Seminar zu Breslau. 8. (XI u. 147 S.) Breslau, Maruschke u. Berendt. 1862. geh. ½ Thlr.

Wir haben uns an dem Buche erbaut und Ermunterung zu neuer Thätigkeit daraus gewonnen. Möchte doch kein Lehrer unterlassen, dasselbe zu lesen.

Noch sei hier bemerkt, daß von der Seite 516 u. 517 angezeigten Schrift von Scholz: „Meine Erlebnisse als Schulmann," nach Verlauf von sechs Monaten bereits eine zweite Auflage erschienen ist.

II. Mecklenburg.

1. Die Neigung zum Lehrerberufe ist in Mecklenburg lebhaft zu nennen, was ein Berichterstatter im „Deutschen Museum" sich aus der Wohlfeilheit der Schullehrerkarriere erklärt; ein junger Mensch, meint der Verf., könne sich von seiner Confirmationszeit bis zum Eintritt in das Seminar als Haus- und Hülfslehrer reichlich so viel verdienen, als er während seines zweijährigen Aufenthaltes im Seminar brauche. In diesem Jahre hatten sich 86 Expectanten angemeldet, von denen jedoch nur 64 zugelassen wurden. Von den 62 zur Prüfung Erschienenen bestanden 32.

2. Das Seminar zu Ludwigslust feierte am 26. August Theodor Körner's Todestag und zog zu diesem Zwecke auf den Kirchhof des nahegelegenen Dorfes Wöbbelin. Nach dem Vortrage Körnerscher Lieder durch den Sängerchor theilte ein Seminarlehrer Nachrichten über das Körnergrab mit, die im Auszuge in Nr. 35 des Mecklenburgischen Schulblattes enthalten sind. Solcher Kundgebungen kann man sich wohl freuen.

3. Das baare Gehalt der unverheiratheten zweiten und dritten Lehrer an den Domaniallandschulen, welches jetzt in der Regel 96 Thlr. betrug, soll auf 120 Thlr. erhöht werden. Zunächst wird dieser Beschluß etwa bei der Hälfte der Stellen zur Ausführung kommen.

4. In Rostock bestehen Abendschulen, die von Kindern besucht werden, deren Eltern sich in sehr dürftigen Umständen befinden. Um den Mißbrauch dieser Schulen zu verhüten, ist festgestellt worden, daß vor dem zwölften Lebensjahre der Besuch derselben nur mit ganz besonderer Dispensation der Behörden und in der Regel gar nicht gestattet wird, wenn die Kinder nicht genügende Vorbildung besitzen. In diesem Jahre wurden die fünf bestehenden Abendschulen von 83 Kindern besucht, nämlich von etwas mehr als zwei Procent der ganzen schulpflichtigen Jugend.

III. Holstein.

Den Holsteinischen Lehrern ist der Entwurf einer Schulordnung für das Herzogthum zugestellt worden, um ihre Ansichten über denselben auszusprechen, ehe er Gesetzeskraft erhält. In einer größeren Lehrerversammlung wurden unter anderen folgende Bemerkungen dazu gemacht: „Da wir es als eine zweifelhafte Stellung erkennen, wenn ein Lehrer nur eine berathende Stimme im Orts-Schulkollegio erhält, wünschen wir statt dessen „mit beschließender Stimme" gesetzt. — Als Minimum des Gehalts wird als unumgänglich zu einem, dabei immer noch beschränkten Auskommen beantragt: in Städten und Flecken 400 Thlr. R. M. baar, freie Wohnung, freie Feuerung für Schule und Haus und womöglich ein Garten; in Dörfern 200 Thlr. R. M. baar, so viel Land, als zur Grasung und Winterfütterung für 2 Kühe erforderlich ist, freie Wohnung, freie Feuerung, ein hinlänglich großer Garten und 5 Tonnen Roggen. — Eine Lehrerwohnung soll aus 2 Wohn- und 2 Schlafstuben, 1 Arbeitszimmer für den Lehrer, 1 Mädchenkammer, 1 Speisekammer und 1 Keller bestehen. — Das Vorhandensein eines Turnplatzes in möglichster Nähe der Schule wird für durchaus nothwendig erachtet."

Der in Rede stehende Entwurf ist uns nicht bekannt; wenn er aber so bescheidene Amendements zuläßt, wie die vorstehenden, so halten wir ihn für ungeeignet zur Besserung der holsteinischen Schulzustände und wünschen, daß er nie Gesetzeskraft erhalten möge. Die trostlosen, himmelschreienden Zustände dieses geknechteten, verlassenen Landes sind überhaupt nicht angethan zur Gesetzgebung; darum würden die Lehrer wohl thun, wenn sie den Wunsch nach gesetzlicher Regelung ihrer Verhältnisse jetzt gar nicht laut werden ließen. Nur müssen sie sich während dieser Interimszeit nicht selbst aufgeben, sondern festhalten an dem Geist des alten Kieler Seminars, den Professor Müller erzeugt und Katechet Karstensen gepflegt hat. Sie müssen sich schaaren um die geistig hervorragenden Männer in ihrer Mitte und Conferenzen ins Leben rufen, die die Schlummernden wecken, die Alle stärken und stählen und in dem Entschluß befestigen, mit einander zu stehen oder zu fallen für die gute Sache, für die Wahrheit, für eine Pädagogik, die frei macht von Obscurantismus und sicher gegen jede Knechtung schützt.

Wer sich genauer mit den holsteinischen Schulzuständen bekannt machen will, dem ist ein Aufsatz in Nr. 14 der Allgem. d. Lehrerzeitung von 1862 bestens zu empfehlen.

IV. Hannover.

1. Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer lassen immer noch viel zu wünschen übrig, wie die diesjährigen (1862) Verhandlungen in der zweiten Kammer von Neuem dargethan haben. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist auch auf baldige gründliche Abhülfe nicht zu rechnen. Der Zustand der Schulen selbst, insbesondere der Landschulen, giebt auch mehrfach Anlaß zu Klagen seitens der Gemeinden, die anfangen, den Einfluß der Geistlichen auf dieselben für bedenklich zu halten. Um fernstehenden

Lesern einen Einblick in diese Verhältnisse zu gewähren, theilen wir nachstehend einige Sätze aus den Kammerverhandlungen vom 8. und 9. Mai d. J. mit.

„Zur Position über die Volksschulen hebt Abickes wiederholt hervor, daß die Lehrergehalte ausnehmend niedrig bemessen seien, und spricht die Ansicht aus, daß die Verwendung der in voriger Diät zum Zwecke der Aufbesserung dieser Gehalte bewilligten Zuschüsse nicht völlig in Gemäßheit der ständischen Beschlüsse erfolgt sei. Rebecker bezeichnet die Lehrerbesoldungen als „wahrhaft jammervoll," wobei die Lehrer wirklich auf Almosen angewiesen seien. Es müsse etwas geschehen, um diese wichtige Klasse von Staatsbürgern pecuniär besser zu stellen Es sei eine Ehrenpflicht, diese Gehälter zu erhöhen, damit die Lehrer nicht „mit Hunger im Camisol" ihren Unterricht zu geben haben. Regierungscommissär Brühl ist damit einverstanden, daß noch viel zu thun sei, um den Lehrerstand durchaus würdig zu situiren, meint aber, daß in diesem Punkte schon viel geschehen sei und vertheidigt die Verwendung der betreffenden Gelder, welche vollständig im Geiste der ständischen Beschlüsse erfolgt sei. v. Borries glaubt, daß die ganze Kammer die Volksschullehrerstellen gut dotirt wissen wolle, aber ihm scheine doch Rebecker die Sache zu schwarz auszumalen und einzeln vorkommende Fälle schlechter Situirung der Lehrer wahrscheinlich generalisirt. Sehr viel könnten die Gemeinden thun, denen man im Allgemeinen große Bereitwilligkeit nicht nachrühmen könne; und doch sollte es ihnen am nächsten liegen, die Lehrer ihrer Kinder besser zu stellen. In solchen Fällen, wo man den Gemeinden eine Verbesserung der Lehrer zugemuthet habe, seien dieselben immer geneigt gewesen, sie zunächst durch Erhöhung des Schulgeldes auf die Schultern der untersten Klassen zu wälzen. Wermuth billigt das Verfahren der Regierung durchaus und hält die Lage der Schullehrer für nicht so ungünstig. Pastor Ernst bezweifelt auf Grund seiner amtlichen Erfahrungen, daß die Lage der Schullehrer eine so schlechte sei. Er beantragt zum Begleitschreiben zu sagen: Da Ständen bemerkbar geworden, daß die Lage vieler Schullehrer in Folge der Sommerschulen eine schlechtere geworden, so verstellen sie der Regierung diesen Umstand zur Erwägung und geeigneten Abhülfe. Dr. Müller dagegen, da Stände damit den Grundsatz proclamirten, daß nach ihrer Ansicht die Schullehrer einen Theil ihrer Zeit auf ländliche Arbeit zu verwenden hätten. Das sei denn doch bedenklich, da man auf diese Weise erkläre: der Schullehrer sei angewiesen auf Nebenerwerb. Ernst will sich gegen die Auffassung verwahren, als ob er wünsche, daß sich die Schullehrer principaliter dem Ackerbau widmen. Brühl (Regierungscommissär) hält den Antrag für überflüssig. Wippern bietet bei dieser Gelegenheit aus einer Petition mehrerer Volksschullehrer aus dem Osnabrückschen referiren zu dürfen. Darnach stelle sich die Einnahme der dortigen Volksschullehrer in jener Gegend auf durchschnittlich 80 Thlr. oder $7\frac{1}{2}$ Sgr. für den Tag! Die Petenten bitten das Wohl der Volksschulen ins Auge zu fassen. Der Ausschuß habe, weil kein bestimmtes Petitum vorliege, aus formellen Gründen Anstand genommen, die Bittschrift an die Regierung zu überweisen, wozu aus materiellen Gründen kein Anlaß gewesen sein würde. Er beantrage

deshalb die Tagesordnung. Beckmann bedauert, daß sich die Commission zu keinem günstigeren Antrage veranlaßt gefunden und bezeugt, daß eine große Anzahl von Lehrern nur 80 Thlr. Einnahme habe. Er macht auf die Folgen aufmerksam, die lauten würden unzufrieden. Das bisherige Minimum von 80 Thlrn. müsse erhöht werden, daneben sei den unvermögenden Gemeinden, die zur Beschaffung dieses Minimums nicht im Stande wären, von Staatswegen zu Hülfe zu kommen. Redner kündigt für später in diesem Sinne einen Antrag an und beantragt zugleich, die betr. Petition zur Erwägung an die Regierung zu übersenden. Präsident setzt die Verhandlung über die Petition aus. Sievers bezeugt gleichfalls, daß die Lage der Schullehrer eine „jämmerliche" sei und beantragt: Stände ersuchen die Regierung auf energische Heranziehung der Gemeinden zur Aufbesserung der Schullehrergehalte Bedacht zu nehmen, und da wo es nöthig sei zugleich aus Staatsmitteln zu helfen. v. Bennigsen ist gleichfalls der Ueberzeugung, daß man für die Volksschullehrer etwas thun müsse, empfiehlt aber, da hier mehrere Anträge vorliegen, die noch nicht gehörig discutirt seien, für heute die Berathung abzubrechen. Präsident geht auf diese Anheimgabe ein."

„Sievers überreicht eine Petition von Volksschullehrern um Verbesserung der Lehrergehalte. Ernst zieht seinen Antrag zurück. Bödicker theilt die widerspruchslos geäußerte Ansicht, daß viele Volksschullehrer im Lande nicht so gestellt seien, wie es zu wünschen und ist zugleich der Meinung, daß eine Aufbesserung auf Grundlage des Schulgesetzes von 1856 erfolgen, jedoch über einzelne Bestimmungen hinausgehen müsse, daß namentlich der Mindestsatz von 80 Thlrn. nicht mehr ausreiche. Er stellt den Antrag: Stände haben aus den Nachweisungen ersehen, daß von den zur Aufbesserung des Volksschulwesens bewilligten Summen etwa zwei Drittel noch nicht verwandt ist. Da sie indeß der Ansicht sein müssen, daß viele Volksschullehrerstellen noch nicht genügend dotirt sind, so ersuchen sie die königliche Regierung, das Volksschulgesetz von 1856 in erweiterter Ausdehnung zur Ausführung zu bringen und namentlich eine stärkere Heranziehung der Gemeinden mit eventuellen Zuschüssen aus der Staatskasse zu bewirken; auch über die Verwendung der bewilligten Gelder in nächster Diät Nachweisungen zu liefern. Sievers zieht seinen gestern gestellten Antrag zurück, da er in dem heutigen Vorschlage Bödickers seine Absichten völlig vertreten findet. Ernst schließt sich von ganzem Herzen (!) dem heutigen Antrage an und hofft von einer energischen Ausführung desselben die heilsamsten Folgen. Rebecker ist erfreut über den glücklichen Fortgang der Debatte zu Gunsten der unglücklichen Volkslehrer und sucht nachzuweisen, daß es nicht so schwierig ist, vielen armseligen Schulen aufzuhelfen, als der Minister angedeutet habe."

„Rasch II. berichtet Namens des Petitionsausschusses aus einer Petition calenbergischer Bauern über das Volksschulwesen, worin Klage geführt wird über die unheilsame Einwirkung der Geistlichkeit auf die Volksschulen; der Ausschuß beantragt die Tagesordnung. Pastor Ernst erklärt sich heftig gegen die Petition, die von vielen Bauern aus seiner Gemeinde unterschrieben ist. v. Bennigsen glaubt, daß es nicht zu verkennen sei, daß in vielen Gegenden das Volksschulwesen nicht auf der Stufe stehe,

auf der es stehen müßte. Er bedauert, daß die Grundzüge der Schulverfassung, wie sie unter dem Cultusminister Braun aufgestellt worden, nicht zur Ausführung gekommen seien. Danach hätten selbst ständige Staatsbehörden, unabhängig von Consistorien, nebst einer Abtheilung des Oberschulcollegiums die Oberaufsicht führen sollen. Darauf seien leider damals die Stände nicht eingegangen. Leider sei auch der Einfluß des Schulvorstandes der Gemeinden selbst mehr und mehr zurückgedrängt und deshalb sei es nicht zu verwundern, daß die Gemeinden sich nicht geneigt finden ließen, für die Aufbesserung der Schulstellen etwas zu thun; auch sonst würden dadurch zwischen den Geistlichen und den Gemeinden Anlaß zu Conflicten gegeben. Redner verliest dann eine Bestimmung des Consistoriums zu Hannover, durch welche die Befugnisse des Schulvorstandes sehr eingeengt werden, und die Einwirkung allein den Geistlichen übertragen wird. Es dürfen danach z. B. die Schulvorstände dem Unterricht in den Schulen nicht anders beiwohnen als in Gesellschaft des Geistlichen nach specieller Erlaubniß desselben. Solche Bestimmungen, meint Redner, verrücken denn doch die Grundlagen, auf welcher die Schulvorstände errichtet seien, vollständig. Redner wendet sich dann gegen die Ansicht des Berichterstatters, daß Lesen, Schreiben, Rechnen die Fächer bleiben müßten, auf welche der Unterricht zu beschränken sei; es sei in dem Ausschreiben des Consistoriums auch bestimmt, daß der Unterricht in gemeinnützigen Fächern ebenfalls ertheilt werden müsse. Uebrigens wolle er weiter auf Einzelnheiten nicht eingehen; es zeige sich auch hier wieder, wie schwer es sei, darüber gründlich zu urtheilen, und es blieb nichts übrig, als abermals den Wunsch zu äußern, daß die verfassungsmäßig bestimmte Generalsynode zusammentrete, um die Regelung aller dieser Angelegenheiten vorzunehmen. Mit dem Hinweis darauf empfiehlt Redner die Petition der. Regierung zur Erwägung zu übersenden. Rebecker spricht sich mit lebhaften Worten gegen mancherlei Uebelstände aus, welche sich im Volksschulwesen geltend gemacht haben, z. B. das viele Auswendiglernen von Gesängen, worüber der wahre, lebendige, geisterweckende Unterricht vernachlässigt würde. Dazu komme, daß man nur gewisse Gesänge auswendig lernen lasse; er kenne z. B. einen Superintendenten, der seinen Lehrern die Gesänge, welche zu benutzen seien, in drei Classen eingetheilt habe: gebotene, erlaubte und verbotene. Zu den letzteren gehöre z. B. Gellerts schönes Kernlied: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte!" Er schließe sich dem Wunsche v. Bennigsens an, daß die Petition der Regierung übersandt werden möge. Heyl dagegen und für Tagesordnung, ebenso Raven und Pastor Räber, der auf die schlechten und irreligiösen Volksschulen in Rom und Pompeji Bezug nimmt, welche den Untergang jener Städte verschuldet hätten. v. Borries bezeichnet die Petition als eine ganz pervese, injuriöse und unzweckmäßige. Dr. Müller hat aus dem Vortrage des Referenten nicht entnommen, daß die Petition diesen Charakter trage. Rasch II. erklärt, daß nur im Allgemeinen über die Geistlichkeit Klage geführt werde, wenn auch in diesem Punkte starke Ausdrücke gebraucht würden. Bei der Abstimmung wird v. Bennigsens Antrag abgelehnt und die Tagesordnung beschlossen."

„Auf Breusing's Anfrage, ob auf den Seminarien etwas für die

Ausbildung im Turnen geschehe, verspricht der Regierungscommissär Bruel in nächster Berathung zu antworten. General Jäger entwickelt seine Ansichten über eine zweckmäßigere Einrichtung der Seminarien, die er trennen will in solche, wo eine höhere Bildung für Lehrer in den Städten gegeben wird, und in solche, welche die Lehrer für das platte Land zu bilden haben, letztere sollen auf das platte Land verlegt werden, um die Seminaristen nicht an die Bedürfnisse großer Städte zu gewöhnen. Regierungscommissär Bruel und Rasch I. bekämpfen diese Ansichten. Jäger entgegnet, die Volksschullehrer entfernen sich zu sehr von der Sitte und den Anschauungen der Bauern und werden diesen deshalb fremd. Sie wollten besseres Meublement haben und wenn sie sich verheiratheten, so wollten ihre Frauen Crinolinen tragen (Heiterkeit). Die Erhöhung der Position für Seminarien von 20,000 Thlrn. auf 25,000 Thlr. wird alsdann ausgesprochen. —"

2. Im Jahre 1856 wurden die Gehalte der Lehrer in der Stadt Hannover dahin normirt, daß das Anfangsgehalt 260 Thlr. beträgt und dann ein Hinaufrücken von 5 zu 5 Jahren mit 60 Thlrn. stattfindet, so daß die Lehrer nach 25jähriger Dienstzeit eine Besoldung von 560 Thlrn. beziehen. Diese Normirung hat sich aber als unzureichend erwiesen und die städtischen Lehrer sahen sich daher veranlaßt, um Gehaltserhöhung zu petitioniren. Die Schulkommission beschloß jedoch diese Petition nicht zu befürworten, und der Magistrat stimmte bei. Anderer Ansicht war dagegen das Bürgervorsteherkollegium, welches den aus seiner Mitte gestellten Antrag gegen 1 Stimme annahm: Die Schulkommission möge bis zur nächstjährigen Budgetverhandlung erwägen, was zur Verbesserung der Lehrergehalte geschehen könne. Es ist eine traurige Wahrnehmung, daß meist von denjenigen, die selbst in festen Besoldungen stehen, an den Lehrerbesoldungen gekargt wird, aber auch eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die Gebildeten aus dem Volke auf eine Besserstellung der Lehrer bedacht sind." (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 18, 1861.)

3. Die evangelische Landeskirche Hannovers besitzt seit 72 Jahren einen Katechismus, der zu den besten seiner Zeit gehörte und sich von allen Parteiextremen fern gehalten hat. Er schließt sich im Wesentlichen an die lutherische Lehrform an, vermeidet jedoch alle Härten und Spitzen, alle Sonderbarkeiten und scholastischen Ueberschwänglichkeiten derselben. Der confessionelle Gegensatz gegen die Reformirten ist darin aufgegeben, das sittliche Element nimmt vor dem dogmatischen die erste Stelle ein. Ein solches Buch mißfiel längst den gegenwärtigen Regierern der hannoverschen Landeskirche. Man beschloß deshalb 1856 die Beseitigung desselben und wußte dafür die Genehmigung des Königs zu erlangen. Statt aber ein neues Werk zu schaffen, ist man zurückgekehrt zu dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden orthodoxen Waltherschen Katechismus. Nirgends hat derselbe eine zeitgemäße Abänderung erfahren. „Die starrste Orthodoxie, das lutherische Dogma mit allem Beiwerk der veralteten Streittheologie, mit seinem Sacramentarismus und halbkatholischen Schlüsselamts- und Beichtwesen ist hier aufgetischt. Das dogmatische Element verdrängt jedes andere, von Sittenlehre ist keine Spur, dagegen eine wunderliche Auslegung der zehn Gebote, in welche die ganze christliche Moral hineingezwängt wird."

Am Confirmationstage des Kronprinzen ist dem Lande dieser Katechismus als Gnadengeschenk verliehen und seine Einführung anbefohlen worden. Ob das Land dafür danken wird? Von verschiedenen Gemeinden ist bereits Protest gegen dies Werk orthodoxer Priester eingelegt worden, und hoffentlich werden sich andere in Masse anschließen. Wie werden sich die Lehrer dabei verhalten?

4. Im 24. Hefte der „Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens" von K. A. Schmid findet sich eine Geschichte des hannoverschen Volksschulwesens vom Oberstudienrath A. Pabst, die bis auf die Gegenwart reicht und sehr befriedigende Auskunft giebt.

V. Oldenburg.

1. Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer sind im Jahre 1855 gesetzlich geregelt und vielfach aufgebessert worden. Deßungeachtet wollen die Sorgen im Haushalte der Lehrer nicht recht weichen, wovon die Ursachen einerseits in den mit jedem Jahre sich steigernden Preisen der Lebensmittel, andererseits aber in dem Umstande zu suchen sind, daß die Lehrer bei der Gehaltsregulirung zur Betheiligung an der Wittwenkasse und zur Einkommensteuer verpflichtet wurden. Gegen diese Verpflichtungen ist natürlich nichts einzuwenden; aber es ist doch auch nicht zu verkennen, daß den Lehrern mit der einen Hand gegeben, mit der andern wieder genommen wurde, und dabei verschwindet dann hier und da die Verbesserung unter den Händen. Für die Hauptlehrer steht die Sache insofern noch schlimmer, als sie für die freie Station der Hülfslehrer nur 50—60 Thlr. jährlich erhalten, was uatürlich nicht ausreicht. Im bremischen Gebiete werden 100 Thlr. für einen Gehülfen vergütet, und es steht fest, daß der Oberlehrer davon keinen Groten erübrigt, wenn er ausreichende Kost gewährt. Es läßt sich erwarten, daß die als wohlwollend bekannte oldenburgische Regierung sich in nächster Zeit wieder ihrer Volksschullehrer erinnern wird.

2. Wie in allen deutschen Staaten, so sind auch in Oldenburg die Lehrer gehalten, die im Seminar erhaltenen baaren Zulagen (monatlich bis zu 3 Thlrn.) zurückzuzahlen, auch ein jährliches Schulgeld (von 25 Thlrn.?) zu entrichten, wenn sie das Schulamt aufgeben wollen. In Nr. 22 des Oldenburgischen Schulblattes wird diese Einrichtung aus dem Grunde als eine ungerechte bezeichnet, weil mancher Studirende auch Stipendien erhalte, ohne verpflichtet zu sein, dieselben bei etwaigem Berufswechsel wieder zu erstatten. Das ist zwar wahr; aber es folgt doch daraus noch nicht, daß der jetzige Staat durchaus von der Ansicht bei seinen Unterstützungen ausgehen muß, von der jene Privatpersonen sich leiten ließen, die ein Stipendium stifteten. Erschwert der Staat den Austritt aus dem Lehrerberufe nicht auffallend, so ist gegen eine Einrichtung, wie die in Rede stehende, nicht gar so viel zu sagen.

3. In Nr. 13 des Oldenb. Schulbl. (1861) wird noch über schlechten Schulbesuch geklagt und dabei darauf hingewiesen, daß die Prediger aus Rücksicht auf ihre Beichtkinder die Strafe für Schulversäumnisse oft unvollzogen ließen. — Nach einer Mittheilung in Nr. 12 entstehen vielfach Unter-

brechungen des Unterrichts durch das Singen bei Leichen seitens des Lehrers und der Schuljugend. Der Verf. empfiehlt, diesen Gesang Personen zu überlassen, die sich freiwillig dazu vereinigen, die Schüler aber davon zu befreien, was wir höchst angemessen finden. Völlig verderblich muß dieser Gebrauch auf die Jugend wirken, wenn eine Bezahlung für den Gesang erfolgt. — Wie anderwärts, so erwachsen in Oldenburg auch aus der Ertheilung des Confirmandenunterrichts während der Schulzeit mancherlei Schulversäumnisse. Eine Eingabe der Lehrer an das Oberschulcollegium läßt hoffen, daß in dieser Angelegenheit Wandel werde geschafft werden. Es ist recht zu bedauern, daß die Geistlichen sich nicht allerwärts freiwillig entschließen, diesen Uebelstand für immer zu beseitigen.

4. „Die Schultagebuchsfrage wurde von der Jever'schen Stadt- und Land-Schul-Conferenz in ihrer außerordentlichen Versammlung am 21. Januar besprochen und durch nachfolgende Beschlüsse erledigt: 1) Es ist für die Schule von Nutzen, daß eine fortlaufende Uebersicht des vorgetragenen Unterrichtsstoffes geführt werde. 2) Es ist wünschenswerth, daß an die Stelle des Schultagebuchs (Verzeichniß der vorgetragenen Lehrgegenstände) ein Buch oder Schema gesetzt werde, welches vierteljährliche oder halbjährliche Uebersichten des behandelten Lehrstoffes gewährt."

„Angesichts dieser Beschlüsse verwahrt sich die Conferenz vor der Folgerung, als ob sie es für nutzlos halte, daß der Lehrer für sich ein genaues Verzeichniß des behandelten oder zu behandelnden Lehrstoffes führe; vielmehr empfiehlt sie jedem Lehrer dringend, sich über den Unterrichtsstoff und die Unterrichtsmethode täglich Notizen zu machen." (Oldenb. Schulbl. Nr. 4. 1861.)

Die Eintragung in das officielle Schultagebuch erfolgt am besten jedesmal nach Beendung eines Hauptabschnittes eines Lehrgegenstandes, nicht aber nach Kalenderzeiten.

5. In Oldenburg erheben sich, wie anderwärts, Stimmen für eine Inspection der Schulen durch Sachverständige statt der bisherigen durch Geistliche, deren Unzulänglichkeit seitens der Lehrer wie der Gemeinden mit jedem Tage mehr erkannt wird. Das Oldenburgische Schulblatt (von 1861) hat mehrere Aufsätze für und gegen diese Ansicht gebracht, darunter auch einige, die für den Leser durch ihre Polemik recht unerquicklich sind, was die Redaction selbst anerkennt. Es ist in Wahrheit gar kein Grund vorhanden, sich bei Verhandlungen über diesen Gegenstand so zu erhitzen, da Jeder überzeugt sein kann, mit seinen Ansichten noch zu rechter Zeit zu kommen; in der nächsten Zeit kommt derselbe noch nicht zum Spruch. Das beste Material zur Beförderung der Spruchreife sind Thatsachen. Diese theile man, so weit sie verbürgt und bezeichnend sind, offen, aber ohne Uebertreibung, mit und überlasse das Uebrige der Zeit, die ja ohnehin schon einen andern Gang eingeschlagen hat, als der ist, welchen die Theologie und das geistliche Amt zum eignen Nachtheile noch immer festhalten.

Die Ansichten dieser Oldenburgischen Lehrer, welche eine Inspection durch Sachverständige fordern, haben in Nr. 8 ihres Schulblattes (1861)

en Ausdruck in folgenden, dort näher begründeten Sätzen gefunden; „Ich ine nun, man könne und müsse mit Recht verlangen, daß ein Schul-spector

1) sowohl theoretisch als praktisch in der Schule Meister, zum Schul-pector befähigt sei, also inspiciren könne;

2) daß er inspicire;

3) daß er die für die Schule gegebenen Gesetze handhabe, so it deren Ausführung in seine Hand gegeben ist; daß er diese Gesetz-bung, wo sie für die Erreichung des Schulzweckes nicht ausreicht, weiter führen und zu ergänzen suche; daß er den Lehrer in seiner irksamkeit stütze und schütze;

4) daß er nicht durch anderweitige amtliche Stellung hindert werde, die verschiedenen Disciplinen der Schule als gleich-rechtigt aufzufassen und zu behandeln."

Diesen Forderungen kann nicht widersprochen werden, und es kommt, e schon angedeutet, nur darauf an, nachzuweisen, daß die große Mehr-hl der Geistlichen denselben nicht entspricht und nicht entsprechen nn, damit diejenigen, welche Wandel in der Sache schaffen können, ihn affen.

6. In Oldenburg wurde 1849 ein Landeslehrerverein ge-ündet, der jedoch im Laufe der Jahre wieder schlafen ging. Im vorigen ihre ist vom Lehrerverein der Stadt Oldenburg eine Zuschrift an die ızelnen Conferenzen des Landes ergangen, welche dieselben auffordert, : alte Verbindung wieder ins Leben zu rufen. Diese Zuschrift hat den reulichsten Anklang gefunden, und seit dem Frühjahre 1861 besteht wieder ı Landesverein, dem bereits 27 Conferenzen beigetreten sind. Die ange-mmenen Statuten desselben sind in Nr. 10 des Oldenb. Schulbl. ent-lten. Glückauf!

Möchte es doch dem Landeslehrerverein gefallen, seine Jahresconferenzen e zu einer Zeit abzuhalten, wo die „Allgemeine deutsche :hrerversammlung" tagt, nämlich in der Pfingstwoche; damit :nigstens hierdurch kein Oldenburgischer Lehrer verhindert werde, sich an eser Versammlung zu betheiligen. Oldenburg war 1862 auf der Ver-mmlung in Gera nicht vertreten, während doch mit Sicherheit angenom-en werden kann, daß es den Lehrern dieses Landes nicht an Sympathien r die Allgem. d. Lehrerversammlung fehlt.

7. Das zu Oldenburg gehörige Fürstenthum Birkenfeld im Nahe-ebiet hat am 1. März 1861 ein neues Schulgesetz erhalten, das den etheiligten wenig Befriedigung gewährt. Da uns dasselbe nicht vorliegt, geben wir ein Referat darüber, welches sich in Nr. 41 des Wüttember-schen Schulwochenblattes (von 1861) befindet und Lehrer A. Weller m Verfasser hat. Daselbst heißt es: „Die obere Leitung der Schulen, elche Gemeindeanstalten sind, ist der Regierung statt der bisherigen Schul-Commission" übertragen. Die Lehrer, den Civilstaatsdienern gleich rechtigt und verpflichtet, werden unmittelbar von der Regierung (nach ›rgängiger, gutachtlicher Vernehmung des betreffenden Schulvorstandes) an-

gestellt, pensionirt und entlassen. Ein Geistlicher ist in Schulangelegenheiten Mitglied der Regierung (confessionell: Superintendent, Dechant oder Land-Rabbiner), desgleichen ein Schulmann.

Der Schulvorstand (Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer resp. der erste Lehrer, Schösser (Ortsvorsteher) und ein Mitglied der Gemeinde) ist die Lokalschulbehörde. Lokalschulinspector ist der dem Schulvorstande angehörige Geistliche, welchem die dienstliche Beaufsichtigung der Lehrer und des Unterrichts zusteht; er besucht die Schulen zuweilen, jährlich 1, 2, 3, 4mal, und leitet die Jahresprüfung an Ostern. Religionsprüfung, die sich auf den Kirchengesang und Katechisation beschränkt (Memorirtes wird nicht verlangt), findet gelegenheitlich der sog. Kirchenvisitation aller drei Jahre durch den Superintendenten zu Birkenfeld statt. Bei den Jahresprüfungen wird „bibl. Geschichte" als Geschichte verlangt, von Gedächtnißübungen und Memorirstoff aber abgesehen. Hiegegen kommen Deklamationen beliebiger Literaturstücke (meist Poesie) allgemein vor. Ob und welche neuen Lehrbücher in Folge des neuen Gesetzes eingeführt werden, ist noch unbekannt, da die verheißenen Ergänzungen auf dem „Verordnungswege" noch nicht erschienen sind. So ist vorläufig fast noch alles beim Alten; neu geregelt ist blos das Gehaltsverhältniß gemäß dem neu erschienenen Gehaltsregulativ. Die Gehaltsgröße der einzelnen Klassen ist dieselbe geblieben; es ist nur in Folge veränderten Princips, nach welchem nicht mehr die Schülerzahl, sondern die Einwohnerzahl für die Klassificirung maßgebend ist, eine kleine Veränderung eingetreten. Die erste Besoldungsklasse bilden Stellen in den Schulachten, deren Bevölkerung 300 Seelen übersteigt (Gehalt 160—190 Thlr.), die zweite Klasse mit einer Seelenzahl von 150—300 Seelen (Gehalt 140 - 160 Thlr.) und die dritte Klasse Schulstellen in Schulachten mit weniger als 150 Seelen (Gehalt 110—140 Thlr.) In Wirklichkeit sind seit dem 1. Juli d. J. competenzmäßig dotirt 42 Stellen I. Klasse mit 170, 180 und 190 Thlrn. (zuvor 43 Stellen mit 170—190), 37 Stellen II. Klasse mit 150 und 160 Thlrn. (zuvor 32 mit 150 und 160), 24 Stellen mit 130 und 180 Thlrn. (zuvor 23 Stellen mit 110—140 Thlrn.). Von den 103 Schulstellen des Fürstenthums sind 30 mit Küster- und Organistendiensten verbunden, welche besonders bezahlt werden und bei dem competenzmäßigen Schuleinkommen nur insofern in Betracht kommen, als ihre Beiträge 20, 30, 40 und 60 Thlr. übersteigen. Küsterbesoldung besteht meistentheils in Früchten (Roggen, Gerste, Hafer). Mit den meisten Stellen sind Ländereien verbunden, die jedoch durchschnittlich sehr niedrig veranschlagt sind und beinahe das Doppelte ertragen; auch ist die Taxation der Früchte eine sehr niedere. Nicht in die Competenz eingerechnet wird die freie Wohnung und ihre Unterhaltung (bei I. und II. Klasse mit Oekonomiegebäuden), Garten und Brennmaterial nach Bedarf. Die Schuldienste sind definitiv besetzt mit Ausnahme weniger, welche von jüngeren Lehrern provisorisch, aber selbständig verwaltet werden; nach fünfjähriger vorwurfsfreier Dienstzeit wird übrigens jeder Lehrer definitiv angestellt (den im Fürstenthum angestellten Ausländern wird ihre frühere Dienstzeit mitgerechnet). Einigen älteren Lehrern sind Hülfslehrer beigegeben, deren Besoldung theilweise (bis zu 20 %) vom Hauptlehrer aufzubringen

ist. Die interimistische Verwaltung einer vakanten Stelle bezahlt die Landeskasse so lange, als den Hinterbliebenen gemäß des Civilstaatsdienergesetzes das ganze Diensteinkommen gesichert ist (gewöhnlich ¼ — ½ Jahr). Pensionsberechtigt sind alle Lehrer gleich den Civilstaatsdienern; desgleichen erhalten die hinterbliebenen Wittwen sowohl als Kinder aus der Schullehrerwittwenkasse Pensionen. Zahlungspflichtige Mitglieder dieser Kasse sind alle Lehrer. — Diese Kasse hat gegenwärtig einen Kapitalsfonds von 6954 Thlrn.; die letztjährige Einnahme betrug 1076 Thlr., die Ausgabe 664 Thlr. — Alterszulagen für definitiv angestellte Lehrer werden bewilligt 10 Jahre nach definitiver Anstellung jährlich 20 Thlr.; dieselben bestreitet die Landeskasse. — Die Lehrer in den 4 städtischen Gemeinden, sowie die an den Wechselschulen angestellten erhalten eine örtliche Zulage von 20 Thlrn. jährlich.

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß die Schulstellen in Wahrheit keineswegs besser dotirt sind als in Württemberg, zumal da bei den durchaus hohen Preisen aller Lebensmittel ein Thaler in den meisten Fällen nicht weiter reicht als in Wüttemberg ein Gulden. Zudem ist man stets ein Fremder, wenn auch fest ansäßig, und findet das Gemüthliche und Heimathliche des Schwabenlandes, woran dieses so reich ist, nirgends. Hat man eine Stelle auf dem Lande, so bleibt man, namentlich wenn mit Oekonomie eingerichtet, in der Regel auf ihr, da durch einen Wechsel wegen der Einförmigkeit und Gleichmäßigkeit der Verhältnisse wenig oder nichts zu gewinnen ist; weiter zu kommen ist wegen der Beschränktheit der Verhältnisse nicht möglich. Ist man in einer städtischen Gemeinde, wo der Lehrer alles kaufen muß, weil in der Regel Oekonomie nicht vorhanden, so ist's nöthig, die ganze Freiheit zu Privatinformationen zu verwenden, um die laufenden Ausgaben bestreiten zu können. Und wie viel hat man bei alle dem in geselliger Beziehung zu entbehren! Noch mehr aber als in geselliger vermißt man in collegialischer Beziehung, da von Collegialität wenig oder keine Spur zu finden ist; Anregungen hiezu (Conferenzen, Gesangvereine 2c.) fehlen gänzlich. Dazu trifft man im Allgemeinen, wenn auch nicht gerade grobe, so doch ziemlich rohe Volkscharaktere, mit denen täglich zu leben und zu verkehren dem Fremden nicht leicht wird. Freilich ist der Lehrerstand auch größtentheils aus Individuen zusammengesetzt, die hauptsächlich ihrer Oekonomie leben und zwar aus dem einfachen Grunde, weil solche ihnen etwas einbringt und eine Vermögensquelle wird. Schule wird wenig gehalten, auf dem Lande Sommers 3 Stunden täglich. Ferien giebt's in Menge, gesetzliche und ungesetzliche. Es ist alles gut, wenn's nur keine Klagen giebt und die Gemeinden zufrieden sind; dieses sind sie, wenn ihre Interesselosigkeit fürs Schulwesen so wenig als möglich alterirt, von ihnen für Schule und Lehrer möglichst wenig begehrt und den Schülern recht viel Freiheit gewährt wird. „Die Kinder muß man gewähren lassen und so wenig als möglich von ihnen fordern!" Dies ist fast allgemeine Ansicht der ländlichen Bevölkerung in Absicht auf die Schule, die ja aus den Bauerjungen keine Gelehrten zu machen brauche. Bestehen die Kinder an den jährlichen Osterprüfungen nur halbwegs, so ist's gut; sind sie aus der Schule entlassen, so kümmert sich um ihr geistiges Wohl niemand mehr.

In Birkenfeld, Oberstein, Idar und Herrstein, den 4 städtischen Gemeinden, wo sogen. Honoratioren, viele Gewerbtreibende und Fabrikanten sind, ist freilich den Bedürfnissen besser Rechnung getragen durch höhere Lehranstalten und Töchterinstitute, die theils vom Staate, theils von Privaten gegründet wurden und unterhalten werden. Auch haben wir eine Kinderrettungsanstalt, die zu Nieder-Wörresbach."

VI. Bremen.

1. In den meisten der hiesigen Kirchspielschulen (in den vereinigten) ist das Schulgeld erhöht worden, um den Lehrern eine angemessenere Besoldung gewähren zu können. Den höher besoldeten Oberlehrer abgerechnet, bewegen sich jetzt die Gehalte der Lehrer zwischen 200—500 Thlr. Gold.

2. Eine der größeren concessionirten Mittelschulen, die sich in ihren Leistungen denen der Kirchspielschulen zu nähern suchte, ist zur Staatsschule erhoben und neu organisirt worden. Wir können dies als einen erheblichen Fortschritt bezeichnen.

3. Bremen besitzt jetzt einen Kindergarten für Knaben der höheren Stände, der gut zu gedeihen scheint.

4. In Bremerhaven ist die Trennung der Schule von der Kirche fast einstimmig vom Gemeinderathe angenommen worden und mit dem 1. Januar 1862 ins Leben getreten. Da jede der dortigen Schulen einen besonderen Vorsteher hat, so darf mit Sicherheit erwartet werden, daß dieselben die geistliche Inspection nicht vermissen werden, falls sie ihnen überhaupt schon von irgend einem Nutzen gewesen ist.

5. Die Landschulen des Bremischen Gebiets haben im September 1861 einen neuen Lehrplan erhalten, der vorher in Conferenzen mit den Landlehrern, mit deren Abhaltung Referent von der Behörde beauftragt war, berathen worden ist. (Vergl. Seite 559 dieses Bandes.) Zu den zur Ausführung des Lehrplans erforderlichen Lehrmittel werden die nöthigen Gelder durch den Staat gewährt.

Um die Landlehrer besser besolden zu können, ist das Schulgeld erhöht und auf 3 Thlr. für jedes Kind festgestellt worden.

Die Lehrerbesoldungen sind nun folgendermaßen festgestellt: Der Oberlehrer oder Vorsteher einer Schule erhält 250 — 400 Thlr. nebst freier Wohnung dergestalt, daß er von 5 zu 5 Jahren vom Minimo zum Maximo mit 30 Thlrn. steigt. Denjenigen Oberlehrern, welche zugleich Küsterstellen bekleiden, wird die Hälfte der hieraus erwachsenden Einnahmen am Gesammtgehalt angerechnet. Zwei Oberlehrerstellen, die keine Küster-Emolumente haben, sind auf 450 — 550 Thlr. festgestellt worden. Die Steigerung vom geringsten (450 Thlr.) zum höchsten Gehalt erfolgt für diese von 5 zu 5 Jahren mit 20 Thlrn. Das Gehalt der übrigen Lehrer beträgt, mit Einschluß einer zu 100 Thlrn. für Kost und Logis anzuschlagenden Vergütigung, 180—300 Thlr. dergestalt, daß es von Zeit zu Zeit nach dem Ermessen der obrigkeitlichen Behörde, und mindestens von 5 zu 5 Jahren, vom Minimo zum Maximo mit 24 Thlrn. steigt. Bei Lehrern

mit mehr als drei Klassen erhält der erste Lehrer ein Gehalt, das dem des Oberlehrers gleicht, nebst einer Wohnungsvergütung. Wo es das Interesse der Schule erfordert, kann die Behörde auch sofort bei der Anstellung einen höheren Gehaltssatz als den Minimalsatz bewilligen und ein rascheres Steigen im Gehalte eintreten lassen. — Die Pensionirung der Landlehrer erfolgt nach den für die unmittelbaren Staatsdiener festgestellten Normen und darf als günstig bezeichnet werden.

VII. Hamburg.

1. Der am 3. August 1861 verstorbene Oberalte Albrecht in Hamburg hat ein Capital von 200,000 Mark Banco zur Errichtung einer evangelisch-lutherischen Schule in Verbindung mit einem Lehrerseminar ausgesetzt. Nach Vollbringung solcher Thaten kann ein reicher Mann gewiß ruhig sein Erdenleben beschließen. Hamburg wünschen wir Glück zu der lange ersehnten Anstalt Eine tüchtige Lehrerbildungsanstalt ist eine der ersten Bedingungen zur Bessergestaltung des Volksschulwesens.

2. Der schulwissenschaftliche Bildungsverein wirkt ununterbrochen in der schon mehrfach von uns bezeichneten trefflichen Weise fort. „Der Verein hat sich, sagt Theod. Hoffmann in Nr. 269 des Hamb. Schulblattes, zur Regel gemacht, Alles aus seinen Versammlungen fern zu halten, was politische und kirchliche Parteifragen betrifft; er will nichts Anderes sein, als ein pädagogischer Verein, der die Fortbildung seiner Mitglieder durch unmittelbare oder durch seine Institute vermittelte Belehrung und Anregung befördern und einen ehrenwerthen, würdigen Sinn und Wandel unter den Lehrern erhalten und mehren will. Deshalb giebt es in ihm keine Parteien, die sich gegenseitig niederhalten wollen, und so verschieden der Standpunkt der Mitglieder in mannigfachen Beziehungen, namentlich auch in religiöser, ist, so können sich Alle doch in den Versammlungen wohlfühlen, da alle Discussionen nur die Sache betreffen und nie den höhnenden, absprechenden Ton annehmen, der den Aufenthalt in manchen andern Kreisen nicht zu einer Erfrischung nach den Mühen des Berufs macht, sondern nur Widerwillen und Ekel erregt. Daß die Mitglieder des Vereins der überwiegenden Mehrzahl nach sich der freien Richtung in allen Lebenszwecken zuneigen, ist eine natürliche Folge des regen Vereinslebens, welches gerade nur solche Lehrer, welche bild- und strebsamen Geistes sind, anziehen und dauernd in seiner Mitte fesseln kann. — Mit besonderer Befriedigung dürfen wir es erwähnen, daß das geräumige Vereinslocal mehrmals die Zahl der Anwesenden kaum fassen konnte und daß die wöchentlichen Versammlungen des letzten Winters regelmäßig von 60 bis 70 Mitgliedern besucht wurden."

Man kann die Hamburger Lehrer um diesen Verein beneiden! Am 27. April 1862 feierte er sein 37stes Stiftungsfest. Der derzeitige Präses, Herr Halben, hielt die Festrede und sprach über die „Selbständigkeit der Schule." Für die bevorstehende Organisation des Hamburger Schulwesens war das gewiß ein zeitgemäßes Wort.

3. In naher Beziehung zu dem genannten Verein stehen die Bürgerkindergärten, deren Hamburg jetzt neun hat. Um den Kinder-

gärtnerinnen und Gehülfinnen Gelegenheit zu ihrer Weiterbildung zu bieten, sind dieselben seit Anfang 1860 in einen Fortbildungscursus vereinigt, der allwöchentlich sich an einem Abend versammelt. Die Theilnahme ist eine sehr regelmäßige. „Ein einleitender Vortrag von Seiten eines Mitgliedes der Unterrichts-Commission entnimmt oft seinen Gegenstand dem weiten Gebiete der Erziehungskunst und weist die Art und Weise nach, wie die Regeln derselben ihre Berücksichtigung unter den besonderen Verhältnissen unserer Kindergärten finden müssen. Diesen Vorträgen folgt eine Besprechung, welche den Theilnehmerinnen Gelegenheit giebt, die von ihnen gemachten Erfahrungen und die gewonnenen Ansichten auszusprechen und so den Blick von der eigenen Wirksamkeit auf die gemeinsame Thätigkeit Aller im Dienste des gleichen Gedankens zu lenken. Im letzten Jahre beschäftigte ein nicht unbedeutender Theil der Vorträge sich damit, Lebensbilder der bedeutendsten Pädagogen der Neuzeit dem Geiste der Hörerinnen vorzuführen, während die übrigen zur Betrachtung der Wechselwirkung bestimmt waren, in welcher Leib und Seele zu einander stehen. Von bedeutendem Einfluß auf die Leistungen des Cursus ist die thätige Theilnahme von Madame Fröbel, welche die zweite Hälfte der Versammlungszeit dazu verwendet, die bekannten Arbeiten und Spiele des Kindergartens in ihrem Zusammenhange und in ihrer tieferen Bedeutung zu zeigen, und während früher schon Gekanntes und Besprochenes von neuen Seiten angeschaut wird, auch die vielen herrlichen Anknüpfungspunkte, welche Fröbel's Ideen bieten, benutzt, um die Theilnehmerinnen des Cursus in seine Anschauungsweise immer mehr einzuführen." (Jahresbericht über die vereinigten Kindergärten, abgestattet am 10. März 1862.)

Außerdem besitzt Hamburg auch eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen. Die Theilnehmerinnen derselben erhalten ihre praktische Ausbildung in den Bürgerkindergärten.

VIII. Lübeck.

1. Vortheilhafte Veränderungen im Schulwesen scheinen in Lübeck im verflossenen Jahre nicht vor sich gegangen zu sein. „Hier blüht noch die alte Schulmisère in ungeschminkter Form; für Regelung des Schulwesens und Aufbesserung der Lehrergehalte ist bis jetzt trotz alles Sprechens und Schreibens nichts geschehen, weil es in maßgebenden Kreisen nicht beliebt wird." (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 15, 1862.)

2. Auch das Seminar geht seinen alten Gang. Der jedesmalige Cursus in demselben dauert 1½ Jahr, nach Nr. 22 der „Lübeckischen Blätter" (von 1862) ist jedoch jetzt ein dreijähriger in Aussicht genommen, was als ein sehr wesentlicher Fortschritt bezeichnet werden muß. Nach Nr. 23 desselben Blattes fehlt es an einem festen Lehrplan für die Anstalt. Es wird überhaupt seine Schwierigkeiten haben, für Lübeck ein vollständig eingerichtetes Seminar zu erlangen, und aus diesem Grunde wird man seine Forderungen an das jetzige etwas mäßigen müssen. Für die Entwickelung des Schulwesens ist das aber natürlich nicht gut.

3. Im Gegensatz zu Hamburg, wo allein neun Bürgerkindergärten existiren, ist in Lübeck noch von „Kleinkinderschulen" die Rede, die durch einen „Hausvater und seine Frau" geleitet werden, und von denen die eine die enorme Kinderzahl von 74, die andere sogar die von 117 enthält. Wenn auch angenommen werden kann, daß diese Kinder nicht immer gegenwärtig sind, so ist doch sicher die Zahl derselben für eine angemessene Entwickelung viel zu groß. Ob Lübeck außer diesen Kinderbewahranstalten wirkliche Kindergärten besitzt, ist uns nicht bekannt, kann aber wohl angenommen werden.

4. Die Turnanstalt hat im verflossenen Jahre besonders befriedigende Resultate geliefert, sowohl in Bezug auf die vermehrte Zahl der Turner, als auch auf die Verbreitung des Turnens über weitere Kreise. Im Sommer haben 295 Schüler geturnt, im Winter 160. Auch die Schwimmanstalt wurde fleißig benutzt.

IX. Braunschweig.

1. Am 7. Sept. 1861 ist das auf dem letzten Landtage berathene Gesetz über die Verbesserung der Gehalte der Gemeindeschullehrer erlassen worden. Wir theilen daraus nachstehend die Bestimmungen mit, welche allgemeines Interesse haben.

Die ordentlichen Lehrer an den städtischen Schulen, zu denen die Schuldirigenten nicht mit zu rechnen sind, sollen in drei Gehaltsklassen

zu 175 Thlr. bis 200 Thlr.,
zu 250 „ „ 300 „ und
zu 350 „ „ 400 „

so vertheilt sein, daß bei einer durch drei theilbaren Lehrerzahl jede Gehaltsklasse eine gleiche Anzahl enthält, die überflüssigen Lehrer aber den höheren Gehaltsklassen eingeordnet werden.

Neben diesem Gehalte soll denselben, je nach der Gehalts-Klasse, eine Miethentschädigung von mindestens 25, 30 oder 40 Thlrn. für den Fall gegeben werden, daß sie freie Dienstwohnung nicht haben.

Bei treuer Pflichterfüllung soll der Dienstgehalt der in der niedrigsten Gehaltsklasse stehenden Lehrer nach Verlauf von 10 Jahren mindestens auf den Betrag von 200 Thlrn., und in der mittleren und höchsten Gehaltsklasse stehenden nach Verlauf von 5 Jahren auf mindestens 275 Thlr. und resp. 375 Thlr., nach Verlauf von abermals 5 Jahren aber wenigstens auf den höchsten Betrag, mithin auf 300 Thlr. und resp. 400 Thlr. erhöhet werden.

Bei Lehrern, welche einen mit dem Schuldienste fest verbundenen Kirchendienst bekleiden, ist zwar das aus diesem herfließende Einkommen mit dem Einkommen vom Kirchendienste, wenn dasselbe 100 Thlr. oder weniger beträgt, 10 Thlr., und wenn dasselbe 100 Thlr. übersteigt, 15 Thlr. nicht zur Anrechnung kommen.

In den Landgemeinden soll das Diensteinkommen eines ordentlichen Lehrers an den mit nur einem Lehrer besetzten Schulen, außer freier Wohnung, betragen:

in den Schulgemeinden
bis 250 Seelen mindestens . . . . 140 Thlr.,
über 250 bis 400 Seelen mindestens . . 150 „
„ 400 „ 550 „ „ . . 220 „
„ 550 „ 700 „ „ . . 260 „
„ 700 Seelen . . . . 300 „

Dieses Normaldiensteinkommen soll, bei treuer Pflichterfüllung, erhöht werden:

a) in den Schulgemeinden bis 250 Seelen:
nach 5jähriger Dienstzeit des Lehrers auf 160 Thlr.,
„ 12 „ „ „ „ „ 180 „

b) in den Schulgemeinden über 250 bis 400 Seelen:
nach 5 jähriger Dienstzeit auf 175 Thlr.,
„ 12 „ „ „ 200 „

An den mit mehr als einem ordentlichen Lehrer besetzten Landschulen darf das Diensteinkommen des ersten Lehrers in Schulgemeinden über 1000 Seelen nicht unter 300 Thlr. und bis zu 1000 Seelen nicht unter 260 Thlr. neben freier Wohnung oder Miethentschädigung beantragen.

Ist die Schule nur mit zwei Lehrern besetzt, so soll das Diensteinkommen des zweiten Lehrers nicht unter 150 Thlr., neben freier Wohnung oder Miethentschädigung herabsinken, und demselben bei treuer Pflichterfüllung nach 5jähriger Dienstzeit eine Gehaltsverbesserung von 25 Thlrn. zu Theil werden. Ist die Schule mit mehr als zwei Lehrern besetzt, so soll das Diensteinkommen des zweiten und wenn vier Lehrer vorhanden sind, des zweiten und dritten Lehrers nicht weniger als 220 Thlr. neben freier Wohnung oder Miethentschädigung, und der Gehalt des untersten Lehrers diejenige Summe betragen, welche bei zwei Lehrern der zweite Lehrer bekommt.

Der in Ruhestand versetzte Lehrer hat das Recht, für seine Lebensdauer einen Ruhegehalt zu verlangen, dessen Größe in Ermangelung einer anderweiten rechtsgültigen Uebereinkunft nach folgenden Grundsätzen bestimmt wird.

a) in den Stadtgemeinden. Die Pension der Lehrer in den Stadtgemeinden wird in Gemäßheit des Gesetzes vom 12. Oktbr. 1832 über den Civildienst § 54 berechnet, dergestalt, daß dabei das Diensteinkommen, von welchem der Lehrer zur Zeit der Pensionirung zur Beamten-Wittwen- und Waisenversorgungs-Anstalt beigetragen hat, zum Grunde gelegt wird. Die Pension darf jedoch ⅘ dieses Betrages nicht übersteigen.

Bei Berechnung der Dienstzeit kommen alle die Jahre in Betracht, während welcher der zu Pensionirende seit seiner ersten Anstellung als Lehrer an irgend einer Schule des Herzogthums fungirt hat. Es hat jedoch diejenige Gemeinde, in welcher der Lehrer zuletzt angestellt gewesen ist, nur denjenigen Theil der Pension zu zahlen, welcher sich ergiebt, wenn nur die Zeit in Betracht gezogen wird, während welcher der Lehrer ein Schulamt in der betreffenden Stadtgemeinde bekleidet hat. Denjenigen Theil der Pension, welcher auf die Zeit fällt, während deren der Lehrer als solcher in einer anderen Gemeinde fungirte, ist auf den Kloster- und Studienfonds zu

übernehmen. Bekleidete der Lehrer zugleich ein mit der Stelle verbundenes Kirchenamt, so kann mit Zustimmung des Kirchenvorstandes und unter Genehmigung des Herzogl. Consist. ein Theil der Pension auf die Einkünfte des Kirchenamtes übernommen, oder aus Letzterem dem in den Ruhestand Eintretenden eine Beihülfe neben seiner gesetzlichen Pension bewilligt werden.

b) in den Landgemeinden. Der neue Lehrer erhält, so lange der pensionirte Lehrer lebt, 140 Thlr. ausschließlich der Wohnung; der Ueberfluß der dienstlichen Einkünfte gebührt dem letzteren als Pension. Bei treuer Pflichterfüllung soll der Gehalt des neuen Lehrers nach 5jähriger Dienstzeit auf 160 Thlr. erhöht werden. Eine fernere Gehaltszulage tritt, so lange der pensionirte Lehrer lebt, nicht ein. Eine Schmälerung der Pension des Letzteren findet in Folge der Dienstalterszulage des neuen Lehrers nicht Statt.

2. Um die durch das Gesetz geforderten Gehaltserhöhungen zu ermöglichen, ist überall das Schulgeld so weit erhöht worden, als nöthig war, ohne daß irgendwo zu hoch gegriffen worden wäre, wie aus folgenden Angaben hervorgeht.

In den Bürgerschulen und der Waisenhausschule der Stadt Braunschweig, welche sechs Klassenstufen und diesen analog 6 verschiedene Schulgeldspositionen haben, beträgt das jährliche Schulgeld 4 Thlr., 4 Thlr. 24 Gr., 5 Thlr. 18 Gr., 6 Thlr. 12 Gr., 7 Thlr. 16 Gr. und 8 Thlr.

In den niederen Volksschulen derselben Stadt, welche an die Stelle der früheren Freischulen getreten sind, und bei 4 Klassenstufen 2 verschiedene Schulgeldsätze haben, desgleichen in der dortigen Garnisonschule, zahlen die Schüler in den untern beiden Klassen jährlich 1 Thlr. 10 Gr., in den obern beiden jährlich 2 Thlr. Schulgeld.

In den Bürgerschulen und der Waisenhausschule wird der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, der hier nicht obligatorisch ist, noch besonders bezahlt; in den niedern Volksschulen und der Garnisonschule, ebenso wie in den Schulen aller übrigen Städte und Flecken gilt das gewöhnliche Schulgeld auch mit für den Industrie-Unterricht, der dort zu den ordentlichen Lehrgegenständen gehört.

In der Töchterschule zu Wolfenbüttel bestehen bei 6 Klassenstufen folgende verschiedene vier Schulgeldsätze: 3 Thlr., 4 Thlr. 10 Gr., 5 Thlr. 10 Gr., 8 Thlr. 10 Gr. In der ersten Bürgerschule derselben Stadt werden bei 6 Klassenstufen 5 verschiedene Schulgeldsätze gezahlt, welche jährlich 2 Thlr., 2 Thlr. 20 Gr., 3 Thlr, 3 Thlr. 10 Gr. und 5 Thlr. betragen. Die zweite Bürgerschule derselben Stadt hat auf ihren 4 Klassenstufen Schulgeldsätze zu 1 Thlr., 1 Thlr. 10 Gr., 1 Thlr. 20 Gr. und 2 Thlr.

In der Knabenschule zu Blankenburg beträgt das Schulgeld auf den 4 Klassenstufen 1 Thlr. 10 Gr., 2 Thlr., 2 Thlr. 20 Gr. und 4 Thlr., in der Mädchenschule bei gleichfalls 4 Klassenstufen 1 Thlr. 18 Gr, 2 Thlr. 28 Gr., 4 Thlr. 8 Gr. und 8 Thlr. 8 Gr., in der zweiten Bürgerschule derselben Stadt 14 Gr. 4 Pfg.

In den kleineren Städten sind die Schulgeldsätze verhälnißmäßig geringer. (Hirsche, Schulblatt. 1861, 4. Heft.)

3. Die Frequenz der Schulen der Stadt Braunschweig ist in den letzten Jahren merklich gestiegen, was weniger in der Vermehrung der Einwohnerzahl, als vielmehr darin seinen Grund hat, daß die Kinder mit Hülfe der Polizei nach Erreichung des schulpflichtigen Alters zur Schule gebracht worden sind, und der erhöhte Eisenbahn- und Fabrikbetrieb der Stadt viele kinderreiche Arbeiterfamilien zugeführt hat. Der Schulbesuch ist in den letzten Jahren im Ganzen regelmäßiger geworden, läßt jedoch immer noch zu wünschen übrig. Die Zahl der Fehlenden betrug im Wintersemester 1859/60 9½ %, und im Sommersemester 1860 8¼ %.

4. Um tüchtigen jungen Leuten, welche sich zu Volksschullehrern ausbilden wollen, bei der Vorbereitung für diesen Beruf in dem Falle, daß ihnen dazu die ausreichenden Mittel fehlen, zu Hülfe zu kommen, sind bisher regelmäßig alljährlich Unterstützungen im Gesammtbetrage zu 500 Thlrn. aus Landesmitteln verwilligt worden. Diese Summe soll einer jüngst (1861) ergangenen Verfügung des Herzogl. Staatsministerii zufolge von nächstem Jahre an bis auf 1000 Thlr. erhöhet werden, und sind hiervon 700 Thlr. zu Unterstützungen für würdige und bedürftige Zöglinge der Präparanden-Anstalten des Landes, 300 Thlr. aber für solche junge Leute, die in ihrer Vorbildung für das Lehramt zur Stufe von Präparanden noch nicht gelangt sind, bestimmt. (Hirsche, Schulbl. 1861, 6. Heft)

5. In Wolfenbüttel wird alljährlich ein Schulfest gefeiert. Man wählt dazu das 20 Minuten entfernt liegende Lechlumerholz. Außer 1400 Kindern waren diesmal (13. Juni) gegen 4000 Menschen hinausgewandert. Spiel und Gesang wechselten, und die Eltern sorgten für Erquickung durch Speise und Trank. Zum Schluß wurde auch kurze Zeit getanzt. „Wie voll das Herz von inniger Freude war, verrieth mehr als ein Mund aus den Schaaren der nach dem häuslichen Obdach zurückkehrenden Kinder und Erwachsenen. Immer wieder hieß es: „„Ein schöneres Fest giebt es doch nicht!““ (Ausführlicher beschrieben in Hirsche, Schulbl. 1861, 4. Heft.)

Solche Schulfeste haben etwas Erfrischendes für die Kinder und gestalten sich bei rechter Anordnung zu wahren Volksfesten, die zu begünstigen eine Aufgabe unserer Zeit ist.

X. Lippe-Detmold.

1. Das Land zählt gegenwärtig 133 Haupt- und 41 Neben- und Hülfslehrer.

2. Die Gehaltssätze bewegen sich zwischen 150—400 und 500 Thlrn. Freie Wohnung, Garten und etwaige Ländereien werden bei diesen Einnahmen nicht mitgerechnet. Jeder Lehrer, der 5 Jahre im Amte gewesen ist, soll nach einem Landtagsbeschlusse von 1860 eine Einnahme von mindestens 170 Thlrn. haben. Was an dieser Summe fehlt, wird seiner ordentlichen Einnahme durch eine außerordentliche Zulage beigelegt, die aber mit der Versetzung in eine bessere Stelle wegfällt. Außerdem werden Alterszulagen von 15 — 30 Thlrn. schon seit 1845 gegeben, bei

20jähriger Dienstzeit als Hauptlehrer, tadelloser Amtsführung und verhältnißmäßig geringer Besoldung. Lehrer an überfüllten Schulen erhalten ausnahmsweise jährlich Gratificationen zu 20 Thlrn. Neben- und Hülfslehrer haben, neben freier Wohnung, 110 Thlr. Gehalt; die ältesten derselben genießen Zulagen von 20 Thlrn. Manche Nebenlehrer kommen schon nach 4—5 Jahren in den Genuß dieser Zulage. Die Anstellung als Hauptlehrer erfolgt in der Regel nach 6—7 Jahren.

3. Die Anstellung der Lehrer erfolgte nach dem Schulgesetz von 1849 in der Weise, daß die Oberschulbehörde 3 Candidaten vorschlug, von welchen die betreffende Schulgemeinde einen wählte. Eine spätere Verordnung hat diese Bestimmung aufgehoben; die Oberschulbehörde übt jetzt das Besetzungsrecht unmittelbar, ohne Betheiligung der Gemeinde, aus, was wir nicht tadeln, da Gemeindewahlen selten den Tüchtigsten treffen.

4. Nach §. 22 des Schulgesetzes von 1849 stand es dem Schulvorstande der Gemeinde frei, eins seiner Mitglieder mit der speciellen Beaufsichtigung der Schule zu beauftragen. Diese treffliche Bestimmung ist dahin abgeändert worden, daß dem zum Schulvorstande gehörigen Prediger von Amtswegen die Inspection zusteht. Es ist uns nicht bekannt, ob vorgekommene Unzuträglichkeiten zu dieser Abänderung Anlaß gegeben haben, oder ob man nur das Princip aufrecht erhalten wollte.

5. Der Seminardirector Begemann ist 1860 unter Beibehaltung seiner Stellung in das Consistorium berufen und in Folge dessen mit der Leitung des gesammten Elementarschulwesens und der Inspicirung der einzelnen Schulen beauftragt worden, was sich für das Ländchen sicher empfiehlt.

6. Ostern 1861 ist der Musiklehrer Brähmig von Droißig an das Seminar berufen worden, so daß nun der gesammte Musikunterricht in einer Hand liegt. Das Seminar wird nun auch eine Orgel erhalten.

7. Die Zahl der Seminaristen ist auf 24 festgestellt worden, die in einem dreijährigen Cursus in zwei Klassen unterrichtet werden. In der zweiten Hälfte des Cursus erhalten die Seminaristen in der Seminarschule Anleitung und Gelegenheit zu praktischen Unterrichts- und Erziehungsversuchen. Die Schule enthält ca. 90 Armenkinder in drei Klassen. Der Wechsel in den Lehrversuchen erfolgt alle Quartale, und die Seminaristen sind dabei verpflichtet, einen Rechenschaftsbericht anzufertigen, in welchem sie sich über Lehrziel, Lehrgang, Methode und die erzielten Resultate auszusprechen haben. Den Katechismusunterricht in der Oberklasse ertheilt der Seminardirektor und leitet deshalb auch die Unterrichtsübungen der Seminaristen darin, während für die übrigen Fächer hiermit der Oberlehrer der Seminarschule beauftragt ist. Bei Letzterem hospitiren die Seminaristen und wohnen namentlich den ihrem eigenen Unterrichte vorangehenden Musterlectionen desselben bei.

8. Die Zeugnisse, welche den Seminaristen halbjährlich ertheilt werden, zerfallen in zwei Abtheilungen. In der ersten Abtheilung wird über Fleiß, Ordnung und Betragen censirt, in der zweiten über die einzelnen Unterrichtsgegenstände, und zwar in den drei Rubriken Aufmerksamkeit,

Fleiß, Fortschritt. Als Prädikate werden angewandt 1) recht gut, 2) gut, 3) ziemlich gut, 4) ungenügend. Ebenso bewegt sich die allgemeine Zeugniß-Nummer zwischen I.—IV.

9. Diejenigen Seminaristen, welche nicht in der Stadt wohnen, speisen gemeinschaftlich und zahlen dafür vierteljährlich 10 Thlr. Eine gleiche Summe schießt die Seminarkasse für jeden Seminaristen zu. Dafür erhalten dieselben des Morgens Kaffee, Mittags Gemüse und Fleisch, an den Sonn- und Festtagen Suppe, Braten und Zukost, Abends Suppe oder eine dieselbe ersetzende Speise. Brot wird nicht gereicht. Gegenwärtig liefert ein Bürger, mit dem die Seminardirection einen Contract abgeschlossen hat, die Speisen. Durch eine zweckmäßige Tischordnung, die uns in einer Abschrift vorliegt, ist Alles gut geregelt.

XI. Anhalt.

1. Anhalt-Dessau-Cöthen hat 166 Elementar-, Bürger- und Dorfschulen mit 212 Lehrern, 4 Lehrerinnen und 9400 Schülern und 8609 Schülerinnen. Davon kommen auf den Dess. Landestheil 88 mit 119 Lehrern, 3 Lehrerinnen, 5645 Schülern und 5127 Schülerinnen.

Armenschulen giebt es 6 mit 19 Lehrern, 1 Spinnmeister, 9 Lehrerinnen, 1230 Schülern und 1138 Schülerinnen.

Privat-Erziehungs-Institute giebt es im Dess. Landestheile 7 mit 4 Lehrern, 8 Lehrerinnen, 29 Schülern und 117 Schülerinnen.

In einigen Landstädten und Dörfern bestehen noch sogenannte Arbeitsschulen, in denen Schülerinnen Anleitung zum Nähen, Stricken u. s. w. empfangen. 1860 belief sich die Zahl derselben auf 10.

2. Das Landesseminar (in Cöthen) zählte 1860: 1 Director, 2 Oberlehrer, 1 Musiklehrer, 3 an den übrigen Schulen angestellte Lehrer als Hülfslehrer, 20 Seminaristen und 24 Präparanden.

3. Am 21., 22. u. 23. Mai 1861 wurde in Cöthen die zwölfte Allgemeine deutsche Lehrerversammlung gehalten. Es nahmen an ihr 438 Lehrer und Schulfreunde Theil. Das Präsidium wurde gebildet durch den Oberlehrer Theodor Hoffmann aus Hamburg, den Seminardirector Lüben aus Bremen und den Schuldirector Berthelt aus Dresden. In den Hauptsitzungen wurden folgende Vorträge gehalten:

Der deutsche Lehrer. Dr. C. Schmidt aus Cöthen.

Was kann die Schule zur Förderung des Gemeinsinnes thun? Joh. Halben aus Hamburg.

Der Geschichtsunterricht in der Schule. Prof. K. Biedermann aus Weimar.

Der christliche Religionsunterricht in der deutschen Schule. Hofprediger Dr. Schweitzer in Gotha.

Warum und in welchen Grenzen ist die Mitwirkung von Lehrerinnen in Mädchenschulen wünschenswerth? Realschuldirector Dr. Stern aus Frankfurt a. M.

Erziehung zur deutschen Hausfrau durch die Schule. Schuldirector Dr. A. Meier aus Lübeck.

Die Literaturgeschichte in Schullehrer-Seminarien. Seminardirector A. Lüben aus Bremen.

Neue Lehrmittel und deren richtige Benutzung zur Fortbildung des Lehrerstandes. Schuldirector Dr. Vogel aus Leipzig.

In den Abendsitzungen wurden verhandelt:

Eine neue Schreibmethode. Reallehrer Heckmann aus Mannheim.

Die Einführung der Volkswirthschaftslehre in der Volksschule. Prof. K. Biedermann aus Weimar.

Die Vereinfachung des Musikunterrichts nach Schumann'schen Grundsätzen. Lehrer Dietlein aus Quedlinburg.

Ueber Homoeopathie. Sanitätsrath Dr. Lutze aus Cöthen.

In einer Sectionssitzung wurde über die Einigung in der Orthographie verhandelt.

Die Aufnahme der Versammlung seitens der Stadt Cöthen und der Behörden war eine sehr freundliche.

4. Der „Amts-Kalender für die evangelischen Prediger und Lehrer des Herzogthums Anhalt-Dessau-Cöthen" ist als dritter Jahrgang für 1862 erschienen. Die vorstehenden Mittheilungen sind nach demselben bearbeitet.

XII. Schwarzburg-Rudolstadt.

1. Für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt ist ein neues Schulgesetz erschienen, dessen Inhalt (nach Nr. 36 der Allgem. d. Lehrerz. von 1861) im Wesentlichen folgender ist: Die Kosten der Errichtung, Erhaltung und Erweiterung der Schulen liegen, sofern nicht ein anderes rechtsbegründetes Herkommen besteht, den Gemeinden ob (auch die Ruhegehalte der emeritirten Lehrer). Ist eine Gemeinde zu diesen Leistungen zu arm, so schießt der Staat zu. -- Schulvikare (zur Erleichterung) werden vom Lehrer gewählt (aus Schulamtskandidaten), vom fürstl. Consistorium genehmigt und wie Lehrer besoldet. Hülfslehrer ernennt das Consistorium und setzt auch die ihnen zu gewährende Vergütung fest. Diensteinkommen. Minimalsatz: 1) auf dem Lande und in der Stadt Teuchel bei über 70 Schülern 350 Gulden, bei über 35 Schülern 300 Fl. und bei weniger als 35 Schülern 250 Fl. 2) Stadtilm, Königsee, Blankenburg, Leutenberg und Schlotheim der 1. Lehrer (Rector) 450 Fl., die andern 400 Fl., die Elementarlehrer 275 Fl. 3) Rudolstadt und Frankenhausen der erste Lehrer 600 Fl., die übrigen 500 Fl., die Elementarlehrer 350 Fl. (Bei 3 ist die Wohnung mit 10, bei 2 mit 8 und bei 1 mit 6 Procent des übrigen Gehaltes inbegriffen.) — Die Präceptorstellen sind, wenn möglich, und namentlich bei über 50 Kindern in ordentliche Schulstellen umzuwandeln. — Der Lehrer-Substitut muß wenigstens $\frac{4}{5}$ des Minimalsatzes der betreffenden Stelle erhalten. — Das Schulgeld ist von der Gemeinde zu erheben und in dem Designations-Betrage vierteljährlich pränumerando an den Lehrer zu zahlen. Ebenso Quartal- und andere Gelder. Für den designationsmäßigen Betrag des Schulgeldes und der ständigen Geldleistungen der Gemeindeglieder haften die Gemeinden. — Niedere Kantor- und Küsterdienste sollen

den Lehrern nicht mehr angesonnen werden. Außer dem Kirchendienste ist der Ertrag der Nebenämter (als Gemeindeschreiber) nicht zur Besoldung zu rechnen. — Erben erhalten nur den Gehalt des Sterbemonats. Wittwen oder noch nicht volljährige unversorgte Kinder außer dem Sterbemonat noch ein Vierteljahr als sogen. Gnadenzeit.

2. In Schwarzburg-Rudolstadt besteht seit 12 Jahren eine allgemeine Lehrerversammlung, die alljährlich abgehalten wird. Die diesjährige (1861, 28. Juni) wurde durch den Schulrath Wächter eröffnet. Hauptthema der Verhandlung war „die häuslichen Aufgaben der Schule."

XIII. Königreich Sachsen.

1. Nach den Beschlüssen der Stadtverordneten zu Dresden sind die Gehalte der dortigen Lehrer an den Bürger-, Bezirks- und Armenschulen in folgender Weise erhöht worden: die Gehalte der Bürgerschuldirectoren von 600 auf 750, die der drei Lehrer I. Gehaltsklasse von 470 auf 550 Thlr., die der sechs Lehrer II. Klasse von 400 auf 475 Thlr., die der III. Klasse von 350 auf 400 Thlr. und die Zahl dieser Stellen von 6 auf 8, und die Gehalte der IV. Klasse von 265 Thlrn. zum Theil auf 350 Thlr., zum Theil auf 300 Thlr. Die Directoren der Bezirksschulen sollen statt 550 Thlr. 700 Thlr. und die der Armenschulen 650 Thlr. erhalten. Die Lehrer an diesen Schulen sollen statt 440, 380, 320 und 295 Thlr. von nun an 500, 460, 360, 300 und 275 Thlr. bekommen und die Zahl der Stellen in der I. Gehaltsklasse von 8 auf 9, in der II. Klasse von 13 auf 14, in der III. Klasse von 14 auf 20 erhöht werden, während die IV. Klasse in eine IV. und V. zu je 10 Stellen gespalten werden soll. Der Gehaltsetat beläuft sich sonach auf 43,824 Thlr. und der kommunliche Zuschuß zum ganzen Schuletat auf 31,021 Thlr., während derselbe vor zehn Jahren nur 14,813 Thlr. betrug. Im Hinblick auf diese fortwährende Steigerung räth das Stadtverordnetenkollegium dem Stadtrath, die Errichtung von Privatschulen zu begünstigen.

Die vorstehend angegebenen Gehaltsverbesserungen müssen als ein erfreulicher Fortschritt angesehen werden; von der Errichtung von Privatschulen möchten wir aber sehr abrathen, da sie sich überall da, wo sie einigermaßen überhand nehmen, als nachtheilig für die Entwickelung des Schulwesens zeigen. Es ist auch klar, daß Privatschulen, die neben öffentlichen Schulen bestehen wollen, sich mit billigeren Lehrern und Lehrmitteln, selbst wohlfeilern Lokalen begnügen müssen.

2. In Zwickau sind die Gehalte der Bürgerschullehrer in folgender Weise erhöht und regulirt worden. Die Hülfslehrer bekommen 288 Thlr. jährlichen Gehalt und jeder ständige Lehrer beim Antritt außer 60 Thlrn. Logisvergütigung 260 Thlr. Dieser Gehalt steigt nach 10, 15 und 20 Dienstjahren auf 280, 360 und 400 Thlr. Bei Lehrern aber, die bei untadelhafter Aufführung durch ihre Leistungen im Amte vollständig befriedigen, steigt der Gehalt nach 5, 10, 15 und 20 Dienstjahren auf 300, 340, 400 und 440 Thlr. und überdies wird das Logisgeld nach 15 und 20 Jahren auf 70 und 80 Thlr. erhöht.

3. Die Lehrer der beiden Bürgerschulen in Zwickau haben im vergangenen Winter zum Besten des sächsischen Pestalozzivereins eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung veranstaltet, in der nur Kinder der mittleren und oberen Klassen dieser Schulen wirkten. Die Theilnahme war eine so außerordentliche, daß das Comité 195 Thaler an den Verein abliefern konnte.

4. Ostern 1861 ist in der Friedrichsstadt-Dresden ein Proseminar eröffnet und mit dem dortigen Seminar in engste Verbindung gebracht worden.

5. Nr. 27 der Sächsischen Schulzeitung (von 1861) enthält einen „Beitrag zur Geschichte der Seminare im Königreiche Sachsen."

6. In Dresden ist von dortigen Lehrern ein „Fortbildungscursus für junge Damen gebildeter Stände" eingerichtet worden, der sich der regsten Theilnahme zu erfreuen hatte. Es sind im Ganzen innerhalb der Zeit von 5 Monaten an 18 Abenden 36 Vorträge aus den Gebieten der Naturkunde, Experimentalphysik, Geographie, Geschichte, Literatur und Aesthetik gehalten worden. Die naturwissenschaftlichen Vorträge wurden durch reichhaltige Anschauungsmittel und Experimente illustrirt.

7. Der pädagogische Verein in Dresden entwickelte auch im vergangenen Jahre eine segensreiche Thätigkeit. Näheres darüber enthält Nr. 7 der Sächsischen Schulzeitung von 1861.

8. Der Schuldirector Dr. Vogel in Leipzig ist mit der Function eines Stadtschulrathes bekleidet worden, worüber man sich im Interesse des dortigen Schulwesens nur freuen kann. Städte von dem Umfange Leipzigs können einen Schulrath nicht entbehren.

XIV. Die Fürstenthümer Reuß.

1. Die Stadt Gera entwickelt eine große Thätigkeit für ihr gesammtes Schulwesen. Sie besitzt seit einigen Jahren eine Turnhalle, auf deren Herstellung sie 6000 Thlr. verwandt hat. Gegenwärtig baut sie ein Haus für die zu errichtende Bürgerschule, das zu 80,000 Thlrn. veranschlagt ist und in einer Weise ausgeführt wird, daß es jeder großen Stadt zur Zierde gereichen würde.

Für die noch nicht schulpflichtigen Kinder ist durch zwei Kindergärten bestens gesorgt.

2. In der diesjährigen Pfingstwoche (9.—12. Juni 1862) ist die dreizehnte Allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Gera abgehalten worden. Die dortigen Behörden hatten die Versammlung dazu im vorigen Jahre besonders einladen lassen und boten in freundlichster Weise Alles auf, den Lehrern und Schulfreunden den Aufenthalt dort angenehm zu machen. Aus eigenem Antriebe hatten die städtischen Behörden 200 Thlr. zur Deckung der Kosten gewährt. Die Versammlung gehört zu den besuchtesten, die je abgehalten worden sind; sie war bis zu 814 Theilnehmern angewachsen. Die Zahl der Volksschullehrer betrug davon etwa 60 Procent. An Doctoren, Directoren, Professoren waren gegen 70 anwesend, Lehrer höherer Schulen gegen 30, auch einige Universitätsprofessoren, Semi-

narlehrer 8, Geistliche über 40, Studirende, Seminaristen, Gymnasiasten wohl 30 bis 40, Frauen, die theils aus Lehrerinnen, theils Lehrersgattinnen, theils Bürgersfrauen Gera's bestanden und zum großen Theil in allen Sitzungen wacker aushielten, 25. Das Präsidium wurde gebildet durch Oberlehrer Theodor Hoffmann aus Hamburg, Seminardirector Lüben aus Bremen und Seminaroberlehrer Chr. G. Scholz aus Breslau. In den Hauptsitzungen wurden folgende Vorträge gehalten und discutirt:

1) Auf welchen Pfeilern muß die Schule stehen? Eröffnungsrede. Gymnasialdirector M. Herzog aus Gera.

2) Ueber die Grundsätze, von denen man bei Entwerfung eines Lehrplans ausgehen muß*). Seminardirector Lüben aus Bremen.

3) Ueber Charakterbildung. Professor Dr. K. Schmidt aus Cöthen.

4) Soll formale oder materielle Bildung die Aufgabe der Volksschule sein? Schuldirector Berthelt aus Dresden.

5) Der Elementar-Sprachunterricht (Sprech-, Schreib-, Lesemethode). Lehrer Dietlein aus Wartenberg.

6) Ueber den Stand der Orthographiefrage Superintendent Dr. M. Schulze aus Ohrdruff.

7) Ueber die Behandlung des geometrischen Zeichnens in Volks- und Mittelschulen. Dr. Birnbaum aus Gera.

8) Die Pflege der Wahrheitsliebe in Schulen. Dr. Zimmermann aus Hamburg.

9) Ueber die Herausgabe einer Sammlung deutscher Sprüchwörter. Lehrer Wander aus Hermsdorf in Schlesien.

10) Ueber Körpererziehung in der Schule. Lehrer Heuer aus Bremen.

11) Was kann die Schule zur Veredlung des Gefühls beitragen? Schulvorsteher Tiedemann aus Hamburg.

In den Früh- und Abendsitzungen wurde gesprochen:

12) Ueber die Kindergärten und die Mission der Frauen. Professor Dr. K. Schmidt aus Cöthen (und Schuldirector Dr. Lange aus Hamburg).

13) Ueber die Stenographie in ihrer Anwendung auf die Schulen. Lehrer Fischer aus Gera.

14) Ueber den Schreibunterricht. Reallehrer Heckmann aus Mannheim.

Während der Zeit der Versammlung waren in einem besonderen Locale zahlreiche pädagogische Schriften, Abbildungen und Apparate für den Unterricht ausgestellt, letztere namentlich durch den Lehrer Peter aus Weida, Hering aus Reichenbach in Sachsen, Buchhändler Hestermann aus Altona, Mechanikus Grimm aus Köstritz, Dr. Birnbaum aus Gera u. A. Diese Einrichtung erweist sich als sehr nützlich und wurde es noch mehr durch belehrende Experimente, welche die Genannten, insbesondere die Lehrer Peter, Hering und Birnbaum ausführten.

Die Allgemeine deutsche Lehrerversammlung hat auch in Gera ihre

---

*) Abgedruckt in der kleinen Schrift: Pädagogische Vorträge, gehalten auf der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Cöthen und Gera von A. Lüben. (Leipzig, Brandstetter. 1862. 3 Sgr.)

Mission: die Lehrer für ihren Beruf anzuregen und wichtige Fragen des Unterrichts und der Erziehung zur Verhandlung zu bringen, zur Befriedigung erfüllt.

3. Neben der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung tagte am 10., 11. und 12. Juni 1862 auch die zweite deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Gera. Leider war es den Mitgliedern der Lehrerversammlung nicht möglich, sich auch dabei zu betheiligen. Doch konnten Viele einem in den Frühstunden abgehaltenen Schauturnen beiwohnen, das durch Schüler aus dem rühmlichst bekannten Erziehungsinstitute des Professor Dr. Stoy aus Jena ausgeführt wurde.

XV. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Nachdem erst im Jahre 1859 den Volksschullehrern eine Verbesserung ihrer Lage zu Theil geworden, ist jetzt dem Landtage der Entwurf eines Gesetzes wegen einer ferneren Erhöhung der Besoldungen vorgelegt worden. Nach Inhalt dieses Entwurfs soll mit jeder Lehrerstelle incl. freier, zu 10 Thlrn. veranschlagter, jedoch in Natur zu gewährender Dienstwohnung ein Einkommen von wenigstens 175 Thlrn. verbunden sein. An den gegliederten Schulen soll durchschnittlich in den Städten von mittlerem Umfang das Einkommen nicht weniger als 250 Thlr., in den größern Städten nicht weniger als 275 Thlr. und in den Städten Weimar und Eisenach nicht weniger als 300 Thlr. betragen. Nach sechsjähriger definitiver Anstellung wird bei tadelfreier Wirksamkeit des Lehrers eine Alterszulage bis zu 200 Thlrn., nach zwölfjähriger bis zu 225 Thlrn, nach achtzehnjähriger bis zu 250 Thlrn., und Lehrern, welche Schulstellen von durchschnittlich mehr als 50 Kindern verwalten, nach vierundzwanzigjähriger Anstellung ausnahmsweise noch eine letzte Zulage bis zu 275 Thlrn. aus der Volksschulkasse gewährt. Den Lehrern an den gegliederten Schulen der Städte sollen die Alterszulagen bis zu einem um je 25 Thlr. höheren Betrag ihrer Besoldungen bewilligt werden. Lehrern, welche Schulen von nicht mehr als 30 Kindern (nach zehnjährigem Durchschnitt) verwalten, erhalten eine Alterszulage nur in besonderen Fällen. Den Rectoren in den größeren Städten kommt ein Gehalt von wenigstens 450 Thlrn., denen in den mittleren Städten ein Gehalt von mindestens 400 Thlrn. und denen in den kleineren Städten ein Gehalt von wenigstens 300 Thlrn. zu. Alle Rectoren erhalten nach sechsjähriger tadelfreier Wirksamkeit im Rectorat aus der Volksschulkasse eine Alterszulage bis zu einem die vorgenannten Gehalte um 50 Thlr. übersteigenden Betrag. Die noch nicht definitiv angestellten Lehrer beziehen einen Gehalt von jährlich 140 Thlrn. Das an den gesetzlichen Minimalsummen des Stelleeinkommens oder bezüglich von der gesetzlichen Durchschnittssumme der Gehalte Fehlende ist von den betreffenden Schulgemeinden aufzubringen. Sehr bedürftigen Gemeinden soll zu den Gehalten ein Beitrag aus der Volksschulkasse bewilligt werden. Die gesammte Pension emeritirter Rectoren und Schullehrer ist aus der Volksschulkasse zu bestreiten. Um dieser aber eine Erleichterung zu gewähren,

sind alle Gemeinden verpflichtet, jährlich 4 Procent der Gesammtdotation der Schulstellen zur Volksschulkasse zu zahlen.

Die Lehrer sind von diesen Verbesserungen nicht sehr erbaut, da die Naturalien sehr hoch veranschlagt worden sind.

Die Lehrer-Wittwen beziehen von 1860 an jährlich eine Pension von 32 Thlrn., wozu die Lehrer per Jahr 2 Thlr. beizutragen haben; die Regierung wünscht dieselbe auf 50 Thlr. zu erhöhen.

XVI. Sachsen-Coburg-Gotha.

1. Die städtischen Behörden in Coburg haben in Berücksichtigung der hohen Preise aller Lebensbedürfnisse wieder, wie vor drei Jahren, an 18 gering besoldete Lehrer Gehaltszulagen im Gesammtbetrage von 1025 Fl. bewilligt, so daß der Besoldungsaufwand für sämmtliche städtische Schulen sich von 16,190 Fl. auf 17,215 Fl. erhöht hat, wovon

auf die Realschule 7990 Fl.,
auf die Bürgerknabenschule 4200 Fl.,
auf die Bürgermädchenschule 5025 Fl. kommen.

2. Dem Seminar in Coburg soll eine von den bisherigen mehrfach abweichende Organisation gegeben werden. Die Anstalt soll in der Vorbereitung für den Lehrerberuf eine wesentlich praktische Richtung nehmen und ihre Thätigkeit auf die Ertheilung der unmittelbar den Volksschullehrern nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten concentriren, wogegen die mittelbaren bei der Aufnahme als Bedingung vorausgesetzt werden. Ausgeschlossen vom Seminarunterrichte sind deshalb Geometrie, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Schönschreiben und Zeichnen, während die dem Seminar verbleibenden Lehrgegenstände und Uebungen in größerer Ausdehnung und Vertiefung betrieben werden sollen.

Wir sind sehr geneigt zu glauben, daß sich dieser Versuch nicht bewähren wird. Es wäre ohne Zweifel besser, in Gotha ein tüchtiges Seminar für das ganze Land zu errichten.

3. Die Regierung hat dem Landtage einen Entwurf zu einem Gesetz über die Volksschulen im Herzogthum Gotha zur Beurtheilung vorgelegt, der eine sehr befriedigende Lösung dieser Angelegenheit verspricht. Der Entwurf ist uns bekannt geworden, nicht aber, was der Landtag daraus gemacht hat. So viel wir wissen, ist die Angelegenheit noch nicht beendet.

4. Gleichzeitig soll das dortige Seminar zeitgemäß organisirt werden.

XVII. Meiningen-Hildburghausen.

1. In Nr. 19 des Schularchiv's (von 1861) führt ein Lehrer Klage über die ungenügende Besoldung. Derartige Klagen sind alt, scheinen aber immer noch nicht das rechte Ohr zu finden. Wenn übrigens

der Verf. fast Anstand nimmt, sie laut werden zu lassen, so möchten wir ihm zurufen, daß wir die Darlegung der wahren Verhältnisse der Lehrer für eine Pflicht ansehen, die Jeder zu erfüllen schuldig ist. Luc. 18, 4. 5.

Uebrigens hat die Regierung bereits am 5. Juni 1862 dem Landtage einen „Gesetzentwurf, die Verbesserung des Diensteinkommens der Volksschullehrer betreffend", vorgelegt, auf den wir im nächsten Bande zurückkommen werden.

2. In derselben Nummer spricht sich Herr Dr. Fries jun. mit Freimuth über die abhängige und darum unwürdige Stellung aus, welche die Lehrer als nichtstimmberechtigte Mitglieder im Ortskirchen- und Schulvorstande einnehmen. Nachdem er dies Sachverhältniß richtig dargelegt hat, sagt er: „Selbst die fast durchweg beklagenswerthesten Besoldungsverhältnisse drücken den Lehrerstand nicht so tief herab, als der völlige Ausschluß oder die nur durch Gnadenact jederzeit widerruflich erlangte Erlaubniß der Lehrer in Betreff der Theilnahme an dem Baue der Anstalt, deren Diener sie in demselben Sinne sind, wie die Geistlichen die Diener der Kirche." Wir theilen diese Gefühle. Dem Lehrerstande ist die Aufgabe zu Theil geworden, sich Alles, was ihm für eine segensreiche Wirksamkeit gebührt, erst erringen zu müssen; daher kann ihm das auch in Betreff seiner Stellung im Schulvorstande nicht erlassen werden. Ein gutes Mittel, zum erwünschten Ziele zu kommen, ist es sicher, frei und offen auszusprechen, was Recht ist.

3. Am 30. September 1861 wurde in Meiningen unter dem Vorsitze des Herrn Seminaroberlehrer Heine die dritte allgemeine Lehrerversammlung abgehalten. Es hatten sich dazu 200 Theilnehmer eingefunden, dem größten Theile nach Lehrer; doch fanden sich darunter auch Geistliche, der Ober-Kirchen-Rath Dr. Saubach, der Schulrath Dr. Weidemann u. a. hochgestellte Männer. Verhandelt wurde der Elementar-Leseunterricht (Referent Oberlehrer Heine) und der Katechismus (Referent Schulrath Weidemann). Beide Vorträge und die sich daran knüpfenden Discussionen finden sich in Nr. 20 bis 24 des Schul-Archivs.

4. Das „Schul-Archiv für das Herzogthum Meiningen," herausgegeben von dem Lehrer Hartmann in Salzungen, hat seit dem 1. April 1862 in einem „Beiblatte", betitelt „Elternhaus und Schule", eine Erweiterung erfahren, die Beachtung verdient. Dasselbe „wagt den Versuch, auf den Erziehungsgebieten der Schule und des Hauses ein frischlebendiges, freundliches Einverständniß zu begründen und eine gegenseitige Handreichung und Förderung beider Anstalten in Bezug auf Kinderpflege anzustreben." Wir wünschen diesem trefflichen Vorhaben den besten Erfolg. Es liegt uns von diesem Beiblatt, das auch für sich zu haben ist, Nr. 1, 4 und 5 vor. Die beiden letzten Nummern enthalten eine Rede, die der bekannte Schuldirector Kehr in Waltershausen in Thüringen zur Eröffnung eines von ihm ins Leben gerufenen Eltern-Vereins gehalten hat, in dem „über Haus- und Kochwirthschaft, über Welt- und Naturgeschichte, über Kinderkrankheiten und Kinderzucht" gesprochen wird. Es sind vortreffliche „Mahnworte an Väter und Mütter", die sich auf die Hauptstücke einer ersprießlichen Kinderzucht beziehen. Wenn das

Blatt öfter solche Arbeiten bringt, so wird es bald den erwünschten Leserkreis finden.

Herausgeber des Beiblattes ist der Organist G. Heusinger zu Neustadt bei Coburg, verantwortlicher Redacteur jedoch Hartmann.

5. Nach Nr. 9 des Schul-Archivs (von 1862) war die diesjährige Prüfung der Adspiranten in Hildburghausen eine „erfreuliche und zeugte von einem lobenswerthen Fortschritte in der Präparandenbildung." Wenn diese Notiz aus dem Seminar selbst stammt oder wenigstens die Ansicht der Seminarlehrer ausspricht, so kann man sich nur freuen über die schnelle Wandlung in dieser wichtigen Angelegenheit. 1860 lautete das Urtheil des Herrn Seminardirectors Schlaikier sehr ungünstig über den Bildungsstand der Adspiranten. (Vergl. Bd. XIII. des Jahresberichts.) Aus meiner kurzen Besprechung dieses Urtheils hat der Herr Rector Dittmar in Schalkau Veranlassung genommen, für das meining'sche Schulwesen einzutreten, da er es verunglimpft glaubte. Ich ehre es, wenn ein Lehrer ungerechte Vorwürfe zurückweist, die dem Schulwesen seines Landes gemacht werden; aber in dem bezeichneten Falle lag keine Veranlassung dazu vor. Ich habe eine Thatsache mitgetheilt, die durch den Herrn Seminardirector Schlaikier verbürgt war, und über dieselbe weder rasch noch hart geurtheilt, bin dabei auch nicht entfernt in Widerspruch mit mir gerathen. Herr Rector Dittmar sagt in Bezug auf jene Thatsache, daß er glaube, dreist behaupten zu dürfen, daß nie, weder vor noch nachher, in Hildburghausen eine Adspirantenprüfung unter derartigen Mißverhältnissen stattgefunden habe. Statt mein Urtheil anzugreifen und willkürlich zu deuten, hätte Herr Rector Dittmar diese noch nie dagewesenen „Mißverhältnisse" offen bezeichnen sollen; er würde dadurch sicher mehr Nutzen gestiftet haben.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier auf das Einzelne in Herrn Rector Dittmar's Entgegnung einzugehen; es ist das ohnehin von einem Herrn L. in Nr. 7 und 11 des Schul-Archivs in angemessener Weise geschehen. Nur gegen die Folgerung, welche Herr Rector Dittmar in Bezug auf den Herrn Redacteur des Schul-Archivs sich zu machen erlaubt, lege ich hiermit Protest ein. Kann denn nicht ein Aufsatz, der in einzelnen Urtheilen Unreife verräth, gerade darum aufgenommen werden, damit der angeregte Gegenstand durch Andere zur gründlichen Verhandlung komme? Ich bedauere, daß Herr Hartmann die Sache nicht auch von dieser Seite angesehen hat und sogar soweit gegangen ist, Herrn Erich Haurenski mit in diese Angelegenheit zu ziehen.

Was den Unterricht in fremden Sprachen in den Seminaren betrifft, so erlaube ich mir, auf den Anfang des Abschnittes über die „Aeußern Angelegenheiten" zu verweisen, wo auch Herrn Luz's Ansicht über die Seminare gedacht worden ist.

XVIII. Kurhessen.

1. „Der dahier (in Cassel) bestehende Verein zur Unterstützung kurhessischer Lehrerwittwen und Waisen, dem bei der ärmlichen Lage

er beisteuernden Mitglieder aus dem Lehrerstande nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, hatte im letzten Jahre die schwierige Aufgabe zu lösen, ie zur Verwendung kommende Gesammtsumme von 553 Thlrn. 17 Sgr. Hlrn. unter 143 als hülfsbedürftig bezeugte Schullehrerwittwen zu verheilen. Man hat dabei drei Klassen mit Sätzen von je 5, 4 und 3 Thlrn. as Jahr angenommen. Um die Noth der Armen einigermaßen zu vernschaulichen, greifen wir aufs Gerathewohl aus dem Verzeichniß der 16 us dem Boseschen Fonds unterstützten Lehrerwittwen, welche sämmtlich weder Wittwengehalt, noch sonst eine feststehende Unterstützung aus einer öffentlichen Kasse erhalten, folgende genau verbürgte Einzelheiten heraus: . Wittwe S. in D., 70 Jahre alt, bettelarm, schwerhörig, sucht ihr Brot vor den Thüren der Reichen, besitzt als Eigenthum nichts als ein schlechtes Bett und einige wenige armselige Kleider. Die Kirche kann sie wegen zu schlechter Kleidung nicht besuchen. Ihre Angehörigen und Kinder sind elbst arm und können sie also nicht unterstützen. 2. Wittwe B. in B., 0 Jahre alt, ist fast blind und kann deshalb nicht mehr stricken und tageöhnen, wodurch sie sich sonst mit ihren 4 Kindern ernährte. Sie wohnte vor 2 Jahren in einer Kammer ohne Ofen, die so schwarz wie eine Rauchammer war, und lag hier krank ohne Brot in ihrem Bette. Jetzt ist sie darauf angewiesen, bei den Lehrern der Umgegend Almosen zu suchen. 3. Wittwe B. in M., 29 Jahr alt, ist seit 4 Jahren krank und hat seitdem das Bett nicht verlassen, gleicht nur noch einem Skelett. In einem Jahre betrugen die Arzneikosten 40 Thlr., die ärztliche Behandlung wohl eben so viel. Ihr unbedeutendes Grundeigenthum ist ganz verschuldet, dazu hat sie drei unversorgte Kinder. — Und so geht es weiter. Von der einen Wittwe erfährt man, daß sie auf einem Ackergut tagelohnt, von einer andern, daß ihre Kinder auf den Bettel gehen, von einer dritten, daß sie in den kümmerlichsten Verhältnissen bei ihrem Schwiegersohne, dem Schafhirten, lebt, der selbst eine sehr geringe Einnahme und davon 5 unmündige Kinder noch zu ernähren hat u. s. w." (Hessische Morgenzeitung.)

Solche Thatsachen bedürfen keines Commentars. Es ist entsetzlich, daß so etwas in einem deutschen Lande noch vorkommen kann.

2. Im Jahre 1860 waren in Kurhessen an den Volksschulen in Stadt und Land 1551 Lehrer angestellt, von denen 433 den Städten angehören.

3. Eine Landes-Lehrerversammlung hat Kurhessen nicht; für die Provinz Hanau existirt jedoch die „Gelnhäuser Lehrerconferenz", die sich alljährlich einmal versammelt und von etwa 80 Lehrern besucht wird, während die Provinz deren über 280 zählt. Ein Referent über die letzte Versammlung wundert sich über diese Theilnahmlosigkeit der Lehrer, vergißt aber, daß die Statuten des Vereins derart sind, daß sich gewiß mancher Lehrer grundsätzlich davon zurückhält. Die Conferenz ist nämlich hervorgegangen aus dem 1849 gegründeten „Hanauer Lehrerverein für die innere Mission" (Vergl. Schulnachrichten für Kurhessen, Nr. 12, 1861.)

4. Der Besuch der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ist den kurhessischen Lehrern noch immer verboten; doch erhielt

der Lehrer Liebermann auf sein Ansuchen die Erlaubniß dazu. Nach unserm Dafürhalten ist es für die kurhessischen Lehrer jetzt eine Ehrensache, die Zurücknahme des Verbots zu bewirken.

XIX. Großherzogthum Hessen.

Die Lehrer harren noch immer der gesetzlichen Regelung ihrer Verhältnisse und namentlich der Erhöhung ihrer Gehalte. Pensionen beziehen sie; dieselben sind aber durch kein Gesetz festgestellt, sondern werden nach Gutdünken ertheilt. Graf von Görtz hat das Ungenügende der Lehrerbesoldung, den Nachtheil, der aus willkürlichen, auf sehr kurze Zeit verliehenen Zulagen, aus der großen Abhängigkeit der Lehrer von den Gemeinden erwächst, in der ersten Kammer nachgewiesen und gesetzliche Abhülfe gefordert; aber es ist uns nicht bekannt geworden, daß seinem Antrage wäre Folge gegeben worden.

Wer sich eine Vorstellung von der Art verschaffen will, wie hier und da die geistliche Schulinspection ausgeübt wird, dem empfehlen wir den Aufsatz in Nr. 10 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung von 1861, welcher die Ueberschrift trägt: „Ein Stückchen Odenwälder Schulwesen."

XX. Waldeck.

1. Das Consistorium zu Arolsen hat zu Anfange des Jahres angeordnet, daß in allen Schulen der Geburtstag des regierenden Fürsten gefeiert werden soll. Der Schulvorstand soll der Feier beiwohnen.

2. Die Besoldungen der Lehrer an höheren Volksschulen sind auf 400, 300, 240, 200 und 180 Thlr., die der Lehrer an untern Volksschulen auf 280, 225, 200, 160 und 130 Thlr. festgestellt worden.

3. Nach mehrjähriger Pause wurde auf den Wunsch vieler Lehrer am 22. Juli 1861 die 14. allgemeine Versammlung der Lehrer des Fürstenthums Waldeck abgehalten. Nach einer Ansprache des Consistorialraths Albrecht hielt Rector Pflücker aus Wildungen einen Vortrag über „Charakterbildung", über den eine Discusion nicht in Gang gebracht werden konnte. Daran reihete sich eine Besprechung der Fortbildungsschule.

XXI. Nassau.

1. Die Besoldungen der Lehrer sind nach der Zahl der Familien in einem Schulbezirk (Schulgemeinde) geregelt, und zwar so, daß a) die Schulbezirke bis zu 90 Familien eine Besoldung von 250—400 Fl., b) die Schulbezirke von 91—180 Familien für den ersten Lehrer eine solche von 350—500 Fl., c) in Schulbezirken von 181 Familien und darüber für den ersten Lehrer eine Besoldung von 400 Fl. und darüber, eventuell

is zu 800 Fl. aufzubringen und d) daß alle zweiten und weiteren Leh-
er eines Schulbezirkes eine Besoldung von 250—700 Fl. zu beziehen
aben. Nach 18 bis 20 Dienstjahren muß der Lehrer wenigstens einen
Gehalt von 500 Fl. erhalten. An Pension erhält ein Lehrer, welcher
nit 15 Jahren dienstunfähig wird, die Hälfte seines Einkommens. Mit
edem folgenden Dienstjahre steigt die Pension um $\frac{1}{70}$ des Gehaltes, so
daß ein Lehrer mit 50 Dienstjahren zum vollen Bezuge seines Gehaltes
als Ruhegehalt berechtigt ist. Die Dienstjahre werden vom 21. Lebens-
ahre an gezählt. Eine Wittwe erhält als Pension $\frac{1}{4}$ von dem Gehalte
hres Mannes und außerdem jeder Knabe bis zum 16. Jahre und jedes
Mädchen bis zum 14. Jahre $\frac{1}{12}$ des Gehaltes; jedoch werden im Ganzen
nur für 5 Kinder Pensionsantheile bezahlt.

2. Eine Versammlung nassauischer Männer hat unter andern den
Beschluß gefaßt, in einer Petition der zweiten Kammer die Ansicht vorzu-
tragen, daß die entstehenden Schulgesetze auf Grundlage völliger Eman-
cipation der Schule von der Kirche zu erlassen seien und daß den
Gemeinden eine ihren Interessen und ihren Verpflichtungen entsprechende
Mitwirkung bei Besetzung und Dotirung der Lehrerstellen gewahrt bleibe.

XXII. Baden.

1. Wie anderwärts, so sind auch in Baden mehrfach Lehrer aus
dem Schulamte getreten, um eine bessere äußere Existenz zu gewinnen, ob-
wohl der Staat vor einigen Jahren die Besoldungen gesetzlich erhöhen ließ.
Geht das so fort, so müssen der Regierung daraus Verlegenheiten erwach-
en. Um in Mannheim so etwas zu verhüten, hat der dortige Ge-
meinderath nicht nur die Besoldungen erhöht, sondern auch 1860 allen
städtischen Lehrern als Anerkennung ihrer Leistungen Remunerationen von
100, 60 und 50 Fl. gewährt.

2. Ein Gesetz bestimmt, daß ein Lehrer mit dem 40. Lebensjahre
50 Fl. und mit dem 50. Jahre 100 Fl. an Alterszulage erhält.

3. Das Schulwesen des Großherzogthums soll eine vollständige Um-
gestaltung auf freierer Grundlage erhalten.

4. Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat für
das Jahr 1861 nachfolgende Conferenzfragen zur reiflichen Erwä-
gung, schriftlichen Bearbeitung und zur gemeinsamen Erörterung gestellt.

1) Man hört in neuerer Zeit mehrfach die Forderung, die Elemen-
tarschule solle von der Kirche völlig getrennt werden. Diese
Forderung ist zu beurtheilen. Und zwar soll einläßlich gezeigt werden, wie
Kirche und Schule für Unterricht und Erziehung zusammen wirken müssen
und zusammen gewirkt haben; sowie anderseits, welche Verstöße dieses Zu-
sammenwirken schon bis jetzt entweder stören konnten oder gestört haben?
welche Folgen es haben müßte, wenn dieses Zusammenstehen und Zusam-
menwirken aufhörte und woraus diese wieder auftauchende Forderung einer
Trennung begriffen und erklärt werden möge.

Neben der vorstehenden Frage oder statt derselben kann folgende beantwortet werden:

2) Was ist, angesehen die religiös-sittliche Erziehung der Jugend, von Communalschulen zu halten?

5. Was sagen die Lehrer, was sagt das Publikum zu diesen kostbaren Conferenzfragen? Sie haben in einer von nahe 500 Theilnehmern (Volksschullehrer, Bürgermeister, Geistliche, Landwirthe, Gewerbtreibende, Aerzte, Kaufleute, Professoren u. s. w.) besuchten Versammlung, die in Durlach abgehalten und von der Regierung begünstigt wurde, durch Annahme nachstehender Anträge darauf geantwortet.

1. Das Amt eines Ortsschulinspectorats in der Person des Ortsgeistlichen ist aufzuheben. 2. Die Ortsschulpflege überwacht das Aeußere der Schule. Sie erwählt mit Genehmigung der Staatsbehörde ihren Vorsitzenden und betraut denselben oder ein anderes Mitglied mit der Geschäftsführung. 3. Die Ortsschulpflege besteht aus dem Bürgermeister und zwei weiteren Vertretern der Gemeinde, dem, oder in gemischten Orten, den Geistlichen, dem Lehrer und einigen frei gewählten Ortseinwohnern. 4. Die Bezirksschulbehörde ist die Bezirksschulkommission und besteht aus: a) dem Bezirksschulvorsteher und b) der Bezirksschulpflege. Der Bezirksvorsteher wird vom Staate aus der Reihe der praktischen Schulmänner ernannt, aus der Staatskasse besoldet und erhält die Rechte eines Staatsdieners. Derselbe nimmt zu unbestimmter Zeit unter Zuzug der Ortspflege und zweier Lehrer des Bezirks Schulprüfungen vor, wobei mit den betreffenden Lehrern das Wohl der Schule zu berathen ist. Er beruft die gesetzlich geordneten Lehrerconferenzen. 6. Die Oberschulbehörde für das Volksschulwesen bildet eine Abtheilung der für das gesammte Unterrichtswesen des Staates zu errichtenden Unterrichtsbehörde. Diese Unterrichtsbehörde möge die Stellung eines Unterrichtsministeriums erhalten, jedenfalls aber mit der größtmöglichsten Unabhängigkeit, soweit es der Staatsorganismus zuläßt, ausgestattet sein. 7. Es möge der bestehende Lehrplan einer Revision unterworfen werden, um ihn der Forderung der Zeit anzupassen. 8. Es möge diese Revision nicht ohne angemessene Mitwirkung der Lehrerconferenzen und Bezirksversammlungen geschehen. 9. Der Seminarcursus werde auf drei Jahre festgesetzt. Die Seminare haben eine zeitgemäßere Einrichtung zu erhalten. Die Aufnahme in das Seminar sei bedingt durch das Maß der Kenntnisse, welche in vier Jahrescursen einer höheren Bürger- oder Gelehrtenschule erworben werden können. Das Convictleben in den Seminaren ist aufzuheben. 10. Das Gesetz über die Rechts- und Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer ist den neuen Verhältnissen entsprechend zu ändern. Für die Wittwen und Waisen ist ausreichend zu sorgen.

XXIII. Württemberg.

1. Württemberg besaß 1860: 58 niedere Realschulen, 87 gewerbliche Fortbildungsschulen, 791 katholische, 1334 protestantische und 41 jüdische Volksschulen.

2. Im Jahre 1860 hatten in den katholischen Volksschulen

543	Stellen	ein	Einkommen	von	300 Fl. (das Minimum).
178	"	"	"	"	301—350 Fl.
71	"	"	"	"	351—400 Fl.
46	"	"	"	"	401—450 Fl.
15	"	"	"	"	451—500 Fl.
10	"	"	"	"	501—550 Fl.
3	"	"	"	"	551—600 Fl.
4	"	"	"	"	über 600 Fl.

Bei einzelnen Stellen erhöht sich das Gehalt durch den Abtheilungs- [u]nterricht um 32—48 Fl. Im 40.—41. Jahre erhält ein Lehrer 25, [im] 53.—54. Jahre 50 Fl. Alterszulage.

Wirklich befriedigend können demnach die Gehaltsverhältnisse der würt- [te]mbergischen katholischen Lehrer nicht genannt werden; insbesondere ist die [Za]hl der Stellen mit dem Minimalgehalte unverhältnißmäßig groß.

3. Im Mai des Jahres 1855 betrug die Zahl der evangelischen [S]chulmeister Württembergs 1414 (Schulstellen waren es 1475), die [de]r unständigen Lehrer 1265, die Zahl der ständigen Lehrer zu der der [un]ständigen verhielt sich also wie 100:89. Bei den Katholiken war das [Ve]rhältniß ein günstigeres, nämlich 100:61, da man auf 788 Schulmeister [48]1 unständige Lehrer zählt. In Folge des Zusatzgesetzes v. J. 1858 [wa]ren es am 1. Oktober 1860 1593 evangelische Schulmeister (auf 1649 [Sc]hulstellen) und 946 unständige Lehrer, jene verhielten sich also zu diesen [wi]e 100:59. Nach dem Personalbestand der katholischen Lehrer vom [1.] Dec. 1860 waren es 839 Schulmeister (zu 870 Schulstellen) und 440 [un]ständige Lehrer, also das Verhältniß jener zu diesen gleich 100:52. — [Be]i den Protestanten wurde die Verbesserung des gedachten Verhältnisses [um] 30 Procent hauptsächlich erreicht durch Errichtung von 174 neuen [Sc]hulstellen, so daß im Jahre 1859 von 321 erledigten oder neu errich- [tet]en Schulstellen 173 mit unständigen Lehrern besetzt werden konnten; so- [da]nn durch massenhafte, meist erbetene Entlassung oder Beurlaubung un- [stä]ndiger Lehrer; dagegen konnte der Abtheilungsunterricht nicht viel weiter [au]sgedehnt werden. Von katholischer Seite wurden in Folge des Zusatz- [ges]etzes bis gegen Ende des Jahres 1860 bloß 8 neue Schuldienste errich- [tet], dagegen gingen durch weitere Einführung des Abtheilungsunterrichts [..] Lehrgehülfenstellen ein. Bei den Protestanten fällt die Zeit der ersten [def]initiven Anstellung gegenwärtig durchschnittlich in's 34. Lebensjahr; sie [wä]re ohne das Eintreten der durch das Zusatzgesetz vom Jahre 1858 her- [bei]geführten neuen Momente allmählich bis zum 38. Lebensjahre hinausge- [rüc]kt. Bei den katholischen Lehrern fiel diese Anstellungszeit im Jahre [18]59 durchschnittlich in's 33., im Jahre 1860 in's 32. Jahr. Die Ca- [la]mität der späten definitiven Anstellung wird aber höchst wahrscheinlich mit [der] Zeit noch mehr weichen, und zwar durch die seit mehreren Jahren ein- [get]retene Abnahme der Zahl der Schulamtscandidaten. In das Nürtinger [Se]minar konnten in diesem Frühjahr statt der Normalzahl von 80 nur 32

Zöglinge aufgenommen werden; die beiden Curse im katholischen Schullehrerseminar, die in den vierziger Jahren 80 Zöglinge und darüber zählten, haben gegenwärtig zusammen bloß 32 Zöglinge. Ein Artikel in Nr. 102 des „Staats-Anzeigers für Württemberg" fürchtet sogar für die Zukunft einen entschiedenen Mangel an Schulamtscandidaten — zunächst für den regelmäßigen Dienst an den evangelischen Schulen und er sucht daher zur Wahl des Berufes eines Schullehrers aufzumuntern. (Haug, Schulnachrichten aus Württemberg, Nr. 20, 1861.)

Gründliche Beleuchtungen dieser ungünstigen Verhältnisse, d. h. des Mißverhältnisses in der Zahl der unständigen Lehrer zu den ständigen, bringen auch Nr. 30 des Württembergischen Schulwochenblattes von 1861 und das 6. Heft von Hartmanns Volksschule (von 1861).

4. In Nr. 16 des Württembergischen Schulwochenblattes von 1861 wird der Modus der Anstellung der Volksschullehrer besprochen. Der Verf. empfiehlt, das schon in Gebrauch gekommene Verfahren zu verallgemeinern, wonach solchen Gemeinden, die für ihr Schulwesen etwas Beachtenswerthes gethan haben, die freie Wahl ihrer Lehrer aus einer ihr seitens der Regierung bezeichneten Anzahl geeigneter Persönlichkeiten gestattet wird. Das läßt sich hören.

5. An Schulen, wo 3 Lehrstellen vorhanden sind, sollen der Regel nach zwei Schulmeister und ein unständiger Lehrer angestellt sein. Für den Fall aber, daß eine solche Gemeinde beabsichtigt, eine Lehrerin anzustellen, soll von einem zweiten Schulmeister abgesehen werden dürfen.

Durch diese Vergünstigung wird die definitive Anstellung der Lehrer noch weiter hinausgeschoben. In Nr. 42 des Württembergischen Schulwochenblattes von 1861 wird indeß gezeigt, daß die in dem Privatseminar von Buhl in Ludwigslust gebildeten Lehrerinnen den Lehrern in keiner Weise nachstehen, mithin also kein vernünftiger Grund vorhanden sei, sie von dem Lehrerberufe auszuschließen.

6. Bei der Pensionirung der Schullehrer finden genau dieselben gesetzlichen Bestimmungen Anwendung, welche bei den Civilstandsdienern maßgebend sind, nämlich: zurückgelegtes 65. Lebensjahr, oder unverschuldete Dienstunfähigkeit, oder mehr als einjährige Krankheit. Die Höhe des Ruhegehaltes beträgt unter 9 Jahren nichts, mit 10 Jahren 40 Procent, mit jedem weiteren Jahre 1½ Procent mehr, also mit 20 Jahren 56¾ Procent, mit 30 Jahren 73½ Procent, mit 40 Jahren 90 Procent. Ueber 40 Jahre hört das Steigen der Pension auf. (Allgemeine deutsche Lehrerzeitung Nr. 35, 1861.)

7. Im Württembergischen kommt es nicht selten vor, daß die Lehrer mit ihren Stellen tauschen. An triftigen Gründen dazu wird es wohl niemals fehlen. Aber im Interesse der Schulen ist es sicher, daß dieser Gebrauch nicht überhand nimmt.

8. Um Geld zu ersparen, ist in Württemberg bekanntlich die Schulzeit von 8 Jahren auf 7 herabgesetzt worden. In Haug's Schulnachrichten (Nr. 17 und 23) sind hierüber Klagen von Seiten der Lehrer zu lesen. Die Kinder kommen wohl körperlich reifer zur Schule, nicht aber gei-

stig; namentlich sind die siebenjährigen Schüler noch eben so spracharm und im Sprechen ungeübt, wie die sechsjährigen. Das ist begreiflich.

9. In Nr. 11 und 12 des Württembergischen Schulwochenblattes von 1861 wird das Formular zur Anfertigung der Pfarrberichte über die Schulen mitgetheilt. Darin wird in Bezug auf den Lehrer verlangt: „Zeugniß des Orts-Schulinspectors über Gaben, Kenntnisse, Fleiß, Lehrart, Schulzucht, Fortbildung, Ehe und Wandel, Amtsführung als Meßner, Organist und in sonstigen Nebenämtern; Betheiligung bei der Conferenz, Aufsatzlieferung. Erhaltene Prämien."

Zur Abfassung eines solchen Berichtes gehört ein sehr einsichtiger und humaner Pfarrer, wenn den Lehrern nicht ungerechtfertigter Nachtheil daraus erwachsen soll.

10. In Württemberg ist wieder mehrfach das Verhältniß der Kirche zur Schule zur Sprache gebracht und sogar in der Kammer der Abgeordneten die Trennung der Schule von der Kirche beantragt worden. Der Bericht der staatsrechtlichen Kommission der Kammer ist in Nr. 46 und 47 des Württembergischen Schulwochenblattes von 1861 enthalten, ein kurzer Bericht über die Kammerverhandlungen selbst in Nr. 47 der Schulnachrichten von Haug. Die Kammer beschloß mit 50 Stimmen gegen 24 über den Antrag die Tagesordnung.

11. Das Turnen wird den Schulen aufs Neue von den Regierungen empfohlen. (Hartmann, Volksschule, 3. Heft, 1861.)

12. Am 14. August 1861 feierte das Seminar zu Eßlingen sein funfzigjähriges Jubiläum. Einen Bericht darüber enthält Nr. 34 und 35 des Württemberger Schulwochenblattes und das 9. Heft von Hartmanns Volksschule.

XXIV. Bayern.

1. Durch Beschluß der Kammern sind die Besoldungen der Lehrer erhöht worden. Es beträgt nun das Minimalgehalt eines Volksschullehrers 350 Fl., in der Pfalz aber 400 Fl., die nächste Klasse 450, die höchste 500 Fl. Außerdem erhalten die Lehrer für Gemeindeschreibereien, die ihnen von amtswegen übertragen sind, 50—100 Fl. Die Unterlehrer erhalten 250 Fl, die Gehülfen 200 Fl.

2. Die Lehrer der Provinz Mittelfranken haben durch Generalbeschluß die Pension der Wittwen jener Lehrer, welche vom 1. Oktober 1860 mit Tode abgegangen auf 80 Fl. erhöht, und die Bezüge der Waisen derselben auf jährlich 12 Fl., der Doppelwaisen auf 16 Fl. festgestellt. Jedes Mitglied des Vereins zahlt jährlich 10 Fl.

In Niederbayern bezieht eine Wittwe vom 1. Oktober 1860 an in der I. Klasse 120 Fl., in der II. Klasse 60 Fl., in der III. Klasse 30 Fl.

3. Die Regierung der Pfalz, in deren Kreise von 2842 Conscribirten 395, also 14 Procent derselben eine nur mangelhafte Schulbildung genossen haben, äußert sich in einem Erlasse über die Unterrichtser-

theilung in deutschen Schulen dahin: daß nicht selten der religiöse Memorirstoff in maßloser Weise ausgedehnt werde, was selbstverständlich auf Kosten der andern Lehrgegenstände, unter welchen das Lesen, Schreiben und Rechnen eine vorzugsweise Beachtung erfordern, geschehen kann. Die Regierung sieht sich daher veranlaßt, was den Unterricht, in so weit ihn die Lehrer zu ertheilen haben, anbelangt, die genaueste Beachtung der Lehrordnung und Stundeneintheilung für die deutschen Schulen der Pfalz einzuschärfen. Der Unterricht im Katechismus hat hiernach in der obern Abtheilung der mittleren Klasse zu beginnen. Die Gedächtnißübungen haben sich in der untern Klasse auf kleine Denksprüche, in der mittlern auf die Liederverse religiösen und sittlichen Inhalts zu beschränken. (Bayerische Schulzeitung Nr. 3, 1861.)

Für den Regierungsbezirk Niederbayern ergaben sich bei der Conscription 30 Procent als solche, die eine mangelhafte Schulbildung erhalten hatten.

4. Zur diesjährigen Aufnahmeprüfung für das Seminar in Freysingen sind nur 28 Concurrenten erschienen. Vor einigen Jahren noch betrug die Zahl der Angemeldeten das Doppelte und darüber. (Bayerische Schulzeitung Nr. 39, 1861.)

Die Vorbildung der Präparanden wird übrigens als eine genügende bezeichnet. Am besten zeigten sich dieselben in der Religion und biblischen Geschichte, weniger gut in der Sprache, im Rechnen, in der Musik und im Zeichnen.

5. Es hat sich 1861 ein Bayerischer Lehrer-Verein gebildet, der sich die Aufgabe stellte, „für die Förderung des Volksschulwesens und Kräftigung des Lehrerstandes thätig zu sein." „Der Verein ist eine Verbindung von Special-Conferenzen, an deren Spitze das General-Directorium steht." Diese Gliederung ist gut und kann sich fruchtbringend erweisen.

6. Die Stadt Landau hat die Lehrer von der ihnen obliegenden Verpflichtung des Läutens entbunden. Möchte dies Beispiel zahlreiche Nachahmung finden!

7. Ein Gesetz verbietet der schulpflichtigen Jugend den Zutritt zu den öffentlichen Vergnügungsorten und dehnt dies Verbot auch auf die theatralischen Vorstellungen herumziehender Schauspieler aus, da deren Aufführung meistens in Gasthäusern stattfindet. Der Localschulinspector kann den Besuch solcher Vorstellungen gestatten; doch dürfen die Kinder denselben dann nur in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter beiwohnen.

XXV. Oesterreich.

1. Herr Schuldirector Anton Köhler in Wien hat „Winke für die Wiener Volksschul-Organisation" drucken lassen (Wien, Sallmayer und Comp., Kärnthnerstr. 1044). Nach einer kurzen Einleitung charakterisirt er zuerst die vormärzliche Schule, dann die gegenwärtige Schuleinrichtung und reihet hieran Vorschläge für die Organisation der Volksschule. Die Volksschule soll wahre Aufklärung gewähren und erfordert,

damit sie das könne, eine Umgestaltung. Der Unterricht muß ein erziehender werden, d. h. er muß die Kinder nicht bloß kenntnißreicher, sondern auch sittlich besser machen. Ferner fordert der Verf.: die Volksschule muß ein für sich abgeschlossenes Bildungsinstitut von sechs Klassen werden, damit sie im Stande ist, das zu lehren, was der niedere Gewerbstand nöthig hat. Die Schulhäuser sollen einen Hofraum für das Turnen und einen Garten zur Pflanzenzucht erhalten, wie die Waisenhäuser der Stadt sie schon besitzen. Die Lehrerbildung soll nach den Vorgängen im übrigen Deutschland und in der Schweiz bewirkt werden. Auch in Bezug auf die Schulbücher soll ein Verfahren beobachtet werden, wie in den genannten Ländern, da die durch die Regierung hervorgerufenen viel zu wünschen übrig lassen. Die Nachstunden, welche sich an den eigentlichen Unterricht anreihen, der Wiederholung gewidmet sind und besonders honorirt werden, also auch dazu dienen, daß die Lehrer existiren können, sollen fortbestehen. Den Sonntags-Wiederholungsschulen ist größere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Lehrerbesoldungen müssen erhöht werden, wie Pest und andere Städte es schon gethan haben. „Der Unterlehrer beginnt mit 250 Fl. Gehalt, erst mit 10—15 Dienstjahren rückt er in 300 Fl., vom 22.—30. Dienstjahre besteht seine Besoldung nur in 400 Fl., und erst im Greisenalter gelangt er in die höchste Stufe, in 500 Fl." Für die Waisenhäuser soll man sich die Schweiz zum Muster nehmen. Endlich sollen auch die Mittelschulen neu gestaltet werden.

Herr Director Köhler ist ein erfahrener, einsichtsvoller Schulmann; daher wünschen wir, daß man seine „Winke" in Wien beachten möge.

2. Denselben Gegenstand behandelt ein längerer Aufsatz, der in Nr. 35—38 des Oesterreichischen Schulboten von 1861 enthalten ist. Der Verf. weist zuerst nach, was seit 1848 zur Verbesserung der Volksschulen in Wien geschehen ist, und zeigt darauf, was noch weiter geschehen muß. Da Ersteres schon aus dem 13. Bande des Jahresberichtes bekannt ist, so beschränken wir uns hier auf Mittheilung der weiteren Forderungen des Verfassers. Als dringend nothwendig erachtet der Verf. 1. die Erhöhung der Lehrergehalte, namentlich der Unterlehrer; 2. genauere Bestimmung über das Verfahren beim Vorrücken oder Versetzen der Unterlehrer in nächsthöhere Gehaltsklassen; 3. genaue Befolgung der in Kraft bestehenden Schulgesetze und Verordnungen; 4. eine gute Schulaufsicht und 5. Vermehrung der Schulen und Schulgebäude. Zur Beaufsichtigung der Schulen hält der Verf. die Geistlichen für die geeignetsten Persönlichkeiten. Wir glauben, daß die Stadt Wien besser thäte, wenn sie einen tüchtigen, mit dem Volksschulwesen genau vertrauten Stadtschulrath anstellte; denn dieser könnte sich dem Schulwesen ganz widmen und würde auch frei sein von den Einseitigkeiten, an denen die meisten Geistlichen leiden, daran nämlich, daß sie allen Unterricht, der nicht das religiöse Wissen fördert, unterschätzen. Im Gemeinderathe der Stadt Wien wurde übrigens die Trennung der Schule von der Kirche schon beantragt.

3. Ein dritter, in Nr. 29 und 30 des Oesterreichischen Schulboten von 1861 enthaltener Aufsatz, betitelt: „Krebsschäden unsers Volks-

schulwesens und unsrer Volkserziehung" deckt dieselben Schäden auf, verlangt aber außerdem, daß der Lehrer Staatsdiener sein solle, um unabhängiger von der Gemeinde da zu stehen, daß die Gemeinden ein größeres Interesse für die Schule an den Tag legen, daß den Schulen und Lehrern bessere Lehrmittel gegeben werden und daß die Geistlichen eine bessere Aufsicht führen sollen.

4. In Nr. 31 desselben Blattes wird neben der schlechten Besoldung der Lehrer die Art der Schulgeldzahlung als ein Hinderniß des Gedeihens der Volksschulen bezeichnet. Der Verf. empfiehlt eine Schulsteuer, die jedes Gemeindeglied zu zahlen hat, eine Einrichtung, die man jetzt in Rußland einzuführen beabsichtigt und die sich sicher sehr empfiehlt.

5. Auch im Oesterreichischen pädagogischen Wochenblatte, redigirt vom Realschuldirector Kaiser in Wien, ist (in Nr. 1, 2, 4, 5, 6, 8, 10, 13 und 15 von 1861) ein längerer Aufsatz über die „Grundbedingung der Hebung der Volksschule" enthalten, auf die wir aufmerksam machen.

6. Wie es scheint, will man auch wirklich anfangen die Volksschule zu reformiren. Der Oberschulaufseher der Erzdiöcese Wien, Kanonikus Stöger, hat am 2. Mai 1861 eine erste Lehrerversammlung berufen. Seitdem sind in den einzelnen Schulbezirken regelmäßig wiederkehrende Lehrerconferenzen organisirt worden, deren Aufgabe es ist, die Anträge vorzubereiten und zu formuliren, welche demnächst durch den Oberschulaufseher an die „allgemeine" Lehrerversammlung gebracht werden sollen. Die Verhandlungen werden mit Eifer geführt und haben hauptsächlich die Sichtung des Lehrstoffes, die Methode des Leseunterrichts, die Schulbücherfrage, die künftige Organisation der Volksschulen und dergl. zum Gegenstande. — Gleichzeitig hat auch der Wiener Gemeinderath die Angelegenheiten der Volksschule in die Hand genommen. Die Schulsection desselben ist beauftragt worden, eine ausführliche Arbeit über die nothwendige Umgestaltung der Volksschule und die Beseitigung der für den Aufschwung des Volksunterrichts aus dem Concordat entspringenden Hemmnisse zu entwerfen, welche dem Reichsrath als Petition überreicht werden soll.

7. Die evangelischen Volksschulen in Oesterreichisch-Schlesien, Mähren und Böhmen liegen sehr darnieder. In Mähren sind von 4000 reformirten Schulkindern 1716 genöthigt, die katholische Schule ihres Ortes zu benutzen, in Schlesien sind etwa 600 darauf angewiesen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, sollen in Wien und Bielitz evangelische Seminare errichtet werden.

8. In Böhmen macht sich das tschechische Element sehr geltend. Man sucht die deutsche Sprache als Unterrichtssprache immer mehr zu verbannen und gefährdet selbst die deutschen Schulen.

Nach Berichten im Oesterreichischen Schulboten (Nr. 5, 16, 18 und 23 von 1861) hat sich das böhmische Schulwesen gehoben.

Die Schweiz.

(Mitgetheilt von J. J. Schlegel, Lehrer an der städtischen Mädchenrealschule in St. Gallen.)

Spezialberichte*). Neueste Schulereignisse und erziehliche Verordnungen in einzelnen Kantonen.

Graubünden. Der dritte öffentliche Bericht des Erziehungsrathes, umfassend die Periode von 1850/60, enthält eine interessante Darstellung des statistischen und pädagogischen Standes des Volksschulwesens dieses Kantons, dem wir folgende Punkte entnehmen.

1. Statistisches. Der Kanton zählt (bei 91,000 Einwohnern) in 305 Schulgemeinden 445 Schulen (227 Gesammt-, 95 Ober-, 26 Mittel-, 97 Unterschulen). Die Gesammtzahl aller schulpflichtigen Kinder beträgt 14,301, in welcher Zahl die 200 Zöglinge der 23 Privatschulen nicht inbegriffen sind. Unter den Gesammtschulen sind 81 mit weniger als 20 Schülern. Der Schulbesuch wird als ein recht erfreulicher bezeichnet, indem das Ergebniß der Absenztabellen eine Durchschnittszahl von nur 7 Halbtagen entschuldigter und 1¼ Halbtagen unentschuldigter Versäumniß konstatirt. — Weniger günstig lautet der Bericht über den Zustand der Schullokale; gegen 40 kleine Gemeinden oder Höfe besitzen noch keine eigenen Lokale. Hier versammelt sich die schulpflichtige Bevölkerung in einer gewöhnlichen Wohnstube. Wie es da mit dem Raume, mit der Helle, Reinlichkeit und Beheizung zuweilen beschaffen sein mag, läßt sich denken. Dagegen macht sich an vielen andern Orten ein löbliches Streben geltend, bei Erstellung von Schulhäusern einen den Bedürfnissen entsprechenden Plan zum Grunde zu legen. In 268 Gemeinden, die hauptsächlich den hochgelegenen Alpenthälern des Engadin, Davos u. s. w. angehören, wird nur 4 — 6 Monate Schule gehalten, 40 Gemeinden haben eine Schuldauer von 6 — 9 Monaten; eigentliche Jahrschulen giebt es im Kanton nur 10. Die Gesammtsumme der Schulfonds aller Gemeinden beträgt 1,320,000 Fr. Mit 10 Jahren haben sich dieselben um 440,000 Fr. vermehrt. Die Aufbringung der Fonds findet durch Zinszuschlag, Erbschafts- und Hochzeitsgebühren, durch Kollekten und Bußen, und in wenigen Orten durch Schulgelder statt. Graubünden zählt 452 Lehrer und Lehrerinnen, worunter 24 Geistliche und 23 Lehrerinnen (293 reformirte, 158 katholische). Dreiviertheile aller Lehrer stehen im kräftigsten Jugend- und Mannesalter. Der älteste Lehrer zählt 89, der jüngste 15 Jahre.

---

*) Die als Gesammtbericht bestimmte Arbeit, enthaltend eine übersichtliche und vergleichende Darstellung der Lehrerverhältnisse (Anforderungen bei Aufnahme in den Lehrstand, Wahl, Anstellungszeit, Fortbildung u. s. w.), der Schulbehörden und der Inspection müssen wir, da uns zur Zeit noch einige nothwendige Angaben mangelten, für den folgenden Jahresbericht zurücklegen.

schulwesens und unsrer Volkserziehung" deckt dieselben Schäden auf, verlangt aber außerdem, daß der Lehrer Staatsdiener sein solle, um unabhängiger von der Gemeinde da zu stehen, daß die Gemeinden ein größeres Interesse für die Schule an den Tag legen, daß den Schulen und Lehrern bessere Lehrmittel gegeben werden und daß die Geistlichen eine bessere Aufsicht führen sollen.

4. In Nr. 31 desselben Blattes wird neben der schlechten Besoldung der Lehrer die Art der Schulgeldzahlung als ein Hinderniß des Gedeihens der Volksschulen bezeichnet. Der Verf. empfiehlt eine Schulsteuer, die jedes Gemeindeglied zu zahlen hat, eine Einrichtung, die man jetzt in Rußland einzuführen beabsichtigt und die sich sicher sehr empfiehlt.

5. Auch im Oesterreichischen pädagogischen Wochenblatte, redigirt vom Realschuldirector Kaiser in Wien, ist (in Nr. 1, 2, 4, 5, 6, 8, 10, 13 und 15 von 1861) ein längerer Aufsatz über die „Grundbedingung der Hebung der Volksschule" enthalten, auf die wir aufmerksam machen.

6. Wie es scheint, will man auch wirklich anfangen die Volksschule zu reformiren. Der Oberschulaufseher der Erzdiöcese Wien, Kanonikus Stöger, hat am 2. Mai 1861 eine erste Lehrerversammlung berufen. Seitdem sind in den einzelnen Schulbezirken regelmäßig wiederkehrende Lehrerconferenzen organisirt worden, deren Aufgabe es ist, die Anträge vorzubereiten und zu formuliren, welche demnächst durch den Oberschulaufseher an die „allgemeine" Lehrerversammlung gebracht werden sollen. Die Verhandlungen werden mit Eifer geführt und haben hauptsächlich die Sichtung des Lehrstoffes, die Methode des Leseunterrichts, die Schulbücherfrage, die künftige Organisation der Volksschulen und dergl. zum Gegenstande. — Gleichzeitig hat auch der Wiener Gemeinderath die Angelegenheiten der Volksschule in die Hand genommen. Die Schulsection desselben ist beauftragt worden, eine ausführliche Arbeit über die nothwendige Umgestaltung der Volksschule und die Beseitigung der für den Aufschwung des Volksunterrichts aus dem Concordat entspringenden Hemmnisse zu entwerfen, welche dem Reichsrath als Petition überreicht werden soll.

7. Die evangelischen Volksschulen in Oesterreichisch-Schlesien, Mähren und Böhmen liegen sehr darnieder. In Mähren sind von 4000 reformirten Schulkindern 1716 genöthigt, die katholische Schule ihres Ortes zu benutzen, in Schlesien sind etwa 600 darauf angewiesen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, sollen in Wien und Bielitz evangelische Seminare errichtet werden.

8. In Böhmen macht sich das tschechische Element sehr geltend. Man sucht die deutsche Sprache als Unterrichtssprache immer mehr zu verbannen und gefährdet selbst die deutschen Schulen.

Nach Berichten im Oesterreichischen Schulboten (Nr. 5, 16, 18 und 23 von 1861) hat sich das böhmische Schulwesen gehoben.

Die Schweiz.

(Mitgetheilt von J. J. Schlegel, Lehrer an der städtischen Mädchenrealschule in St. Gallen.)

Spezialberichte*). Neueste Schulereignisse und erziehliche Verordnungen in einzelnen Kantonen.

Graubünden. Der dritte öffentliche Bericht des Erziehungsrathes, umfassend die Periode von 1850/60, enthält eine interessante Darstellung des statistischen und pädagogischen Standes des Volksschulwesens dieses Kantons, dem wir folgende Punkte entnehmen.

1. Statistisches. Der Kanton zählt (bei 91,000 Einwohnern) in 305 Schulgemeinden 445 Schulen (227 Gesammt-, 95 Ober-, 26 Mittel-, 97 Unterschulen). Die Gesammtzahl aller schulpflichtigen Kinder beträgt 14,301, in welcher Zahl die 200 Zöglinge der 23 Privatschulen nicht inbegriffen sind. Unter den Gesammtschulen sind 81 mit weniger als 20 Schülern. Der Schulbesuch wird als ein recht erfreulicher bezeichnet, indem das Ergebniß der Absenztabellen eine Durchschnittszahl von nur 7 Halbtagen entschuldigter und 1½ Halbtagen unentschuldigter Versäumniß konstatirt. — Weniger günstig lautet der Bericht über den Zustand der Schullokale; gegen 40 kleine Gemeinden oder Höfe besitzen noch keine eigenen Lokale. Hier versammelt sich die schulpflichtige Bevölkerung in einer gewöhnlichen Wohnstube. Wie es da mit dem Raume, mit der Helle, Reinlichkeit und Beheizung zuweilen beschaffen sein mag, läßt sich denken. Dagegen macht sich an vielen andern Orten ein löbliches Streben geltend, bei Erstellung von Schulhäusern einen den Bedürfnissen entsprechenden Plan zum Grunde zu legen. In 268 Gemeinden, die hauptsächlich den hochgelegenen Alpenthälern des Engadin, Davos u. s. w. angehören, wird nur 4 — 6 Monate Schule gehalten, 40 Gemeinden haben eine Schuldauer von 6 — 9 Monaten; eigentliche Jahrschulen giebt es im Kanton nur 10. Die Gesammtsumme der Schulfonds aller Gemeinden beträgt 1,320,000 Fr. Mit 10 Jahren haben sich dieselben um 440,000 Fr. vermehrt. Die Aufbringung der Fonds findet durch Zinszuschlag, Erbschafts- und Hochzeitsgebühren, durch Kollekten und Bußen, und in wenigen Orten durch Schulgelder statt. Graubünden zählt 452 Lehrer und Lehrerinnen, worunter 24 Geistliche und 23 Lehrerinnen (293 reformirte, 158 katholische). Dreiviertheile aller Lehrer stehen im kräftigsten Jugend- und Mannesalter. Der älteste Lehrer zählt 89, der jüngste 15 Jahre.

*) Die als Gesammtbericht bestimmte Arbeit, enthaltend eine übersichtliche und vergleichende Darstellung der Lehrerverhältnisse (Anforderungen bei Aufnahme in den Lehrstand, Wahl, Anstellungszeit, Fortbildung u. s. w.), der Schulbehörden und der Inspection müssen wir, da uns zur Zeit noch einige nothwendige Angaben mangelten, für den folgenden Jahresbericht zurücklegen.

Der Sprache nach sind 186 Deutsche, 194 Romanische, 61 Italiener. Nach den gegenwärtigen Bevölkerungsverhältnissen kommen also auf 1000 Romanische 5, auf 1000 Deutsche etwas mehr als 6, auf 1000 Italiener nicht ganz 6 Lehrer. Als Beweis, daß die deutsche Sprache in den romanischen und italienischen Bezirken mehr und mehr Wurzel faßt, gilt die Thatsache, daß an 37 romanischen und italienischen Schulen deutsche Lehrer angestellt sind. Fähigkeitszeugnisse besitzen nur 230 Lehrer. Der Darstellung der Lehrerbesoldungen entheben wir zur Ergänzung unserer Angaben im letzten Jahresbericht Folgendes: Von der Gemeinde erhalten 39 Lehrer weniger als 100 Fr., 211 Lehrer 100—170 Fr. und 179 Lehrer mehr als 170 Fr. (7 mehr als 1200 Fr.). Die Gehalte werden größtentheils aus den Zinsen des Schulfonds bestritten; 130 Gemeinden erheben zum Zwecke directer Ergänzung der Lehrerbesoldung Schulgelder, deren Beträge von 50 Rp. per Kind bis zu 20—27 Fr. ansteigen. Freie Wohnung genießen 156, freies Holz 153; Pflanzland erhalten 2, Nahrung und Kleidung haben 12, und 15 benutzen nach altem Brauche Wandeltische. Eine bedeutende Anzahl von Lehrern, namentlich in den hohen Alpenthälern, erfreut sich reichlicher Geschenke, so daß der Lehrer trotz der oft sehr geringen Baarbesoldung dem Mangel keineswegs ausgesetzt ist, und mancher sogar noch Ersparnisse zurücklegt. Vom Staate erhält jeder patentirte Lehrer nach Maßgabe der Dienstzeit, des Patentgrades, der Leistungen, des Besuchs der Conferenzen u. s. w. alljährlich eine Zulage, die von 20 auf 60 Fr. ansteigt. Zur Verbesserung der Lehrergehalte steht dem Erziehungsrathe ein jährlicher Kredit von 6—7000 Fr. zu Gebote. Der durchschnittliche Betrag eines Lehrergehalts stellt sich mit Einschluß der Staatszulagen auf circa 225 Fr., und es bleibt derselbe somit weit hinter den Besoldungen, welche die Lehrer in den andern Kantonen (Uri, Wallis und Tessin ausgenommen) beziehen, zurück. Hierbei sind, wie der Bericht bemerkt, zwei sehr gewichtige Thatsachen nicht zu übersehen. Erstens beträgt die durchschnittliche Schülerzahl in einer bündnerischen Schule nur 32, während eine Schule in Neuenburg durchschnittlich 40, in Freiburg 46, in Thurgau 54, Zug 57, Zürich 59, Appenzell A. Rh. 61, Aargau 64, St. Gallen 67, Luzern 67, Solothurn 68, Bern 73, Baselland 76, Glarus 86 hat. Somit haben die Gemeinden Bündens nach Verhältniß ihrer Bevölkerung beinahe doppelt so viele Lehrer zu besolden, als die Gemeinden fast aller übrigen Schweizerkantone. Zweitens sind weit mehr als $^3/_4$ aller bündnerischen Gemeindeschulen nur Winterschulen mit 5 monatlicher Dauer. In fast allen genannten Kantonen dagegen sind die Lehrer verpflichtet, wenigstens 42 Wochen lang Schule zu halten; ihre Arbeitszeit ist also eine fast doppelt so lange als in Bünden. Lehrer an Jahrschulen erhalten auch in Bünden Besoldungen von 5—700 Fr. Dessenungeachtet wird es die ernstlichste Aufgabe des Staates und der Gemeinden sein und bleiben müssen, fort und fort auf Erhöhung der Lehrergehalte bedacht zu sein, um den Schulen taugliche Lehrkräfte zu erhalten. — Die weitaus größte Zahl der Lehrer (313) treibt in Folge der geringen Besoldungen als Nebenbeschäftigung Landwirthschaft, 14 sind als Förster angestellt, 25 sind Beamte, 12 Handwerker u. s. w.

Weibliche Arbeitsschulen hat der Kanton 101; die Zahl der Schülerinnen beläuft sich auf 2488. Die Besoldung für den ganzen Schulkurs variirt zwischen 10 bis 600 Fr. Der durchschnittliche Gehalt beträgt 30 Fr., zu welcher noch eine Staatszulage von 10—20 Fr. kommt. 51 Lehrerinnen, meist Frauen oder Töchter wohlhabender Einwohner, ertheilen unentgeltlichen Unterricht. — Ueber die Wirksamkeit der Schulräthe äußert sich der Bericht mit Befriedigung. Ueberall ist der Ortspfarrer ex officio Mitglied und führt auch fast durchgehends den Vorsitz. Der lebendigen Theilnahme der Geistlichen beider Konfessionen wird von fast allen Inspectoren besonderes Lob gespendet. Eine Gemeinde blieb im Jahr 1859/60 ohne Schulrath, „weil keine Männer in der Gemeinde waren." — Das Lehrerseminar zählt gegenwärtig 41 Zöglinge. Seit 1853 hat es dem Kanton 69 Lehrer gebildet. An der Anstalt, die 4 Jahreskurse umfaßt, wirken 3 Lehrer. Die Zöglinge des vierten Kursus erhalten Unterricht in Pädagogik mit Erläuterung des Lehrplans, im Deutschen und Sprachmethodik, in den Realien, Verfassungslehre, Taktschreiben und Zeichnen, Gesangmethodik und Chorgesang, in Klavier, Orgel und Violine. Im letzten Halbjahr wird die meiste Zeit für praktische Uebungen in der Musterschule verwendet. Die sehr gut geführte Musterschule zählt 70—80 Kinder, die in 6 Klassen unter einem Musterlehrer in allen Fächern, welche von einer guten Gemeindeschule gefordert werden, unterrichtet werden.

2. Aus der Schulgeschichte des verflossenen Decenniums resumiren wir nur die wichtigsten Ereignisse, die geeignet sind, den gemachten Fortschritt im Schulwesen ins rechte Licht zu setzen. Die Entwickelung öffentlicher Einrichtungen, namentlich solcher, deren Pflege nicht bloß dem Staate, sondern auch den Gemeinden obliegen, pflegt in diesem Lande allmälig, ja im Vergleiche mit andern Kantonen ziemlich langsam vor sich zu gehen. Um so freudiger wird der Bildungsfreund die wesentlichen, ja vielerorten selbst überraschenden Fortschritte anerkennen, welche das bündnerische Volksschulwesen trotz vieler Schwierigkeiten während der letzten 10 Jahre gemacht hat. Auffallend sind die Verbesserungen zwar mehr im Aeußern, in den Leistungen von Staat und Gemeinden für die Vermehrung der Schulfonds, für Aufbesserung der Lehrergehalte, für den Bau neuer Schulhäuser u. s. w., allein auch in pädagogischer Beziehung hat sich nach einer genauen Vergleichung früherer und jetziger Verhältnisse Vieles sehr wesentlich zum Besseren gestaltet. In den Anfang dieses Zeitraums fällt die Gründung eines für die Entwickelung des bündnerischen Erziehungswesens sehr wichtigen Instituts: des neuen Lehrerseminars und der Musterschule. Bei den meisten Zöglingen der Kantonsschule, die sich dem Lehrerberufe widmen wollten, trat ein fühlbarer Mangel an zwei Hauptelementen einer gründlichen Erziehung für das Lehramt hervor, der Mangel an methodischer Durchbildung in allen Fächern und an praktischer Vorübung. Die Leitung der reorganisirten Lehrerbildungsanstalt wurde sodann Herrn S. Zuberbühler übertragen. Die ganze Anstalt gedeiht und entspricht den Erwartungen. Die Inspectoren zollen den tüchtigen Leistungen ihrer ehemaligen Zöglinge ungetheiltes Lob, und es werden die bessern Resultate der jetzigen Schulen vorzugsweise namentlich dem Seminar und seinem Di-

rektor zugeschrieben. Die Disciplin wird in der Anstalt mit Ernst und Liebe gehandhabt. Im Zusammenhang mit dieser Schöpfung erfolgte bald auch die Reform der Repetirkurse, deren wesentlichste Fortschrittsmerkmale in der verlängerten Dauer (10 Wochen), sodann in der Einrichtung von Kursen für Lehrer aller drei Sprachen, sowie für jede der drei Schulstufen beruhen. Um eine genauere Kontrole über die Anstellung der Lehrer zu erhalten und zugleich um von Staatswegen der tüchtigen Leistung eine öffentliche Anerkennung auszusprechen, fand man für zweckmäßig, Patente auszustellen, und zwar nach Maßgabe der Befähigung in drei Abstufungen. Auch die geistlichen Lehrer haben sich einer Prüfung zu unterziehen. Bei den Seminaristen erfolgt die Zutheilung solcher Fähigkeitszeugnisse auf Grund der Schlußprüfungen. Eine Folge der „Verordnung über Bildung und Patentirung der Lehrer" war sodann der Beschluß, daß jeder patentirte Lehrer ein Gehaltsminimum von 100 Fr. erhalten solle, und daß es keiner Gemeinde gestattet sei, die Gehalte herabzusetzen. Um diese Zeit erhielten auch die Lehrerkonferenzen den Impuls zu ihrer Fortentwicklung, ein Institut, das allgemeinen Anklang fand und ohne Zweifel zur Belebung und Weiterbildung der Theilnehmenden beigetragen hat. Um ein anschauliches, übersichtliches Bild vom Schulwesen zu erhalten, wurde im Jahre 1854 das Inspectionswesen reorganisirt und der Kanton in 16 Inspectorats-Bezirke eingetheilt. Zu gleicher Zeit gewährte der Gr. Rath einen Kredit für Gründung und Förderung der weiblichen Arbeitsschulen. Einen Gegenstand ernster Sorge bildeten die Besoldungsverhältnisse der Lehrer. Diese Frage trat namentlich in Folge des raschen Steigens aller Lebensmittelpreise immer gebieterischer in den Vordergrund. Der Bericht sucht die Berggemeinden, die in dieser Richtung bisher zu wenig geleistet, mit ihrer Armuth und schwachen Bevölkerung (Bündnerische Gemeinden zählen durchschnittlich 3—500, Zürcherische dagegen 1000—2000 Seelen) theilweise zu entschuldigen. 1855 bewilligte der Gr. Rath einen Kredit von 8000 Fr. für Gehaltszulagen und für Completirung des Minimums, das nun auf 150 Fr. erhöht wurde. Leider aber lehnte er 1858 das Gesuch von Schulfreunden und einflußreichen Staatsmännern um Feststellung zweier Minima von 200 und 250 Fr. ab, und stellte dagegen der Behörde eine Summe von 14,550 Fr. zum Zwecke bleibender Verbesserung der Lehrergehalte zur Verfügung. — In das Jahr 1856 fällt die Einführung der drei ersten Lesebücher von Scherr (in deutscher, romanischer und italienischer Ausgabe) und die Herausgabe des „Lehrplans von S. Zuberbühler" auf Anregung der Behörde. Mit Erscheinen des Lehrplans hat sich der innere Gang gar vieler Schulen wesentlich gebessert. In den folgenden Jahren erschien ein Reglement über Handhabung des Schulbesuchs, sowie eine auf Grund einläßlicher Gutachten und Wünsche der sämmtlichen Schulinspectoren und Lehrerkonferenzen revidirte Schulordnung, die sich von der frühern durch Erweiterung und strengere Präcisirung der Vorschriften über die Dauer der Schulpflichtigkeit, über die Unterrichtsgegenstände der Volksschule, der Kompetenzen und Pflichten der Schulräthe auszeichnet. Wir haben die wichtigsten §§. im laufenden Jahresberichte mitgetheilt. Im laufenden

Jahre sprach die Behörde zu Gunsten der kleinen und armen Gemeinden den Grundsatz aus, daß in Zukunft auch Lehrerinnen auf Grund von Prüfungen patentirt werden können, mit der Beschränkung jedoch, daß sie nur an kleinern Gesammtschulen oder an Unterschulen Anstellungen annehmen sollen. Der Beschluß stützte sich auf die Vorgänge anderer Kantone, so zählt Bern 145, Neuenburg 128 Lehrerinnen. Einen total conträren Beschluß faßte die Schulpflege der Stadt Zürich. (Siehe Abtheilung Zürich!) Zum innern und äußern Wachsthume der Schulen Graubündens trug auch die in letztern Jahren manifestirte lebendigere Betheiligung und Mitwirkung von Seite der Gemeinden bei.

3. Die sehr ausführliche und interessante Berichterstattung über die pädagogischen Leistungen der Schulen enthält das Ergebniß der Visitationen. Bei Beurtheilung diente im Ganzen der Lehrplan als Richtschnur. Wir müssen uns in Mittheilung über diesen Abschnitt auf das Schlußwort beschränken. „Vergleichen wir die Leistungen der jetzt bestehenden Schulen mit denen des vorigen Dezenniums, so müssen wir mit Freuden anerkennen, daß sie im letzten Jahrzehend auch nach innen sehr wesentlich fortgeschritten sind. Der Fortschritt liegt nicht in der größern Zahl der Unterrichtsfächer, sondern in der gründlichen und methodischen Behandlung derselben. Es tritt dies besonders im Sprachfache, im Rechnen, im Gesang, in Geographie und Geschichte hervor. Es herrscht mehr Anschaulichkeit, mehr systematisches stufenweises Fortschreiten, mehr entwickelndes Element im Unterrichte als früher. Das selbstthätige Denken, das bewußte Verarbeiten des Lernstoffes wird mehr geübt. Der Unterricht hat auch eine praktischere Richtung für die Anwendung des Gelernten auf das Leben genommen. Endlich ist auch in Bezug auf innere und äußere Disciplin im Allgemeinen ein Fortschritt gemacht worden. Diese erfreulichen Erscheinungen sind ganz geeignet, jeden Schulfreund zu erneuerter, fortwährender Mitbethätigung anzuspornen. Es ist aber noch manches Hinderniß hinwegzuräumen, ehe das bündnerische Schulwesen auf denjenigen Standpunkt gelangt sein wird, wo jede Schule zu einer Pflanzschule tüchtiger Bürger und wackerer, christlich gesinnter Menschen wird geworden sein. Vor Allem sollte die Sorgfalt des Staates und der Gemeinden auf Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes und auf Gründung einer sorgenfreien Existenz der Lehrer gerichtet sein.

4. Ein Kapitel handelt auch über den Bildungsstand und die sittliche Haltung der Lehrer. Die gesammte Lehrerschaft des Kantons stellt zwar ein nach Alter, Kenntnisse und Lehrgabe sehr buntes Gemälde dar; allein bereits steht ein Stamm junger, kräftiger und tüchtig gebildeter Lehrer da, welche neben einer Anzahl Zöglinge der Kantonsschule und der Anstalt in Schiers den Kern der Lehrerschaft bilden; es sind dies die Zöglinge des kantonalen Lehrerseminars. Am meisten leisten diese in Pädagogik und Methodik, in Sprache, Rechnen und Gesang. — Eine Kategorie der Lehrer steht auf einer wenig höhern Stufe der Schulbildung, als die heimathliche Dorfschule ihr zu bieten vermochte. Zum gänzlichen Mangel an methodischer Vorbereitung zum Lehrerberufe kommt hier noch schwache Kenntniß des Lehrstoffs oder große Unfähigkeit des Unterrichts hinzu.

5. Der letzte Theil enthält das Referat über die 5 Armenschulen und Rettungsanstalten, sowie über die bedeutendsten Privatschulen. Das bündn. Töchterinstitut in Chur hat 50 Schülerinnen und entspricht in seinen Leistungen einer Sekundarschule. Der Unterricht wird von 4 Lehrern, dem Rektor und 3 Lehrerinnen ertheilt. Das Seminar in Schiers (mit 3 Kursen), von Dekan G. Allemann geleitet, zählt 30 Zöglinge und leistet recht Befriedigendes.

Der Gesammtbericht trägt so recht das Gepräge der ungeschminkten Wahrheit und überzeugt uns, daß das graubündnerische Schulwesen auf gesunden Grundlagen beruht, daß die Möglichkeit für eine, wenn auch langsame, fortschreitende Entwicklung gegeben ist und daß die oberste Erziehungsbehörde mit Einsicht vorwärts strebt.

St. Gallen. 1. Besoldungs-Aufbesserung. Mit Freuden begrüßen wir einen nicht unbedeutenden Fortschritt im St. Gall. Schulwesen. Wir meinen die ehrenhafte Erhöhung des Lehrergehalts, welche das evangel. Großrathskollegium am 22. Novbr. v. J. beschlossen hat. Der Gehalt eines Primarlehrers an einer Halbjahrschule beträgt nun wenigstens 400 Fr., eines solchen, an einer Jahrschule wenigstens 800 Fr. Um die Ausführung des Beschlusses zu erleichtern, werden 7000 Fr. von Staatswegen zu Beiträgen von 40—150 Fr. an die bedürftigsten Schulgemeinden verwendet. Ein Minderheit Sparsamer aus agrikolen Bezirken stimmte für das geringere Minimum von 350 und 700 Fr. Zwei Gemeinden opponirten gegen diese zeitgemäße Aufbesserung des Lehrergehalts, jedoch ohne Erfolg; denn am 4. Juni d. J. erhielt die Verordnung die Sanction des Gr. Raths. Dieser Beschluß ehrt wie die Erziehungsbehörde und den Großen Rath, so auch das Volk, das meist durch direkte Steuern die größern Lasten tragen hilft. — Einen Beweis, daß viele Eltern gute Lehrer zu schätzen wissen und Sinn und Willen haben, sie zu fernerem treuem Wirken aufzumuntern, gab jüngst auch Wattwyl, das den Gehalt zweier Lehrer, die einen Ruf nach St. Gallen (mit 2000 Fr. Besoldung) ablehnten, auf 1100 und 1200 Fr. (nebst freier Wohnung, Holz und Pflanzland) stellte und jedem überdies ein Geschenk von 1000 Fr. überreichte. — Nach einem erziehungsräthl. Berichte bezahlten schon vor Erhöhung des Minimums 61 Gemeinden 800 Fr. und darüber. Wir bedauern nur, daß bei unsern Schulbehörden der Grundsatz der Alterszulagen so wenig Anklang findet.

2. Der Baumgarten beim Schulhause. Schon im Jahre 1857 befürwortete die landwirthschaftliche Gesellschaft des Kantons St Gallen anfangs bei den kantonalen Schulbehörden in einer von Herrn Dr. Fr. Tschudi verfaßten Petition die Einführung des landwirthschaftlichen Unterrichts in die Volksschule. Die Eingabe fand jedoch weder bei den Behörden noch bei der Lehrerschaft die verdiente Berücksichtigung. Diese benutzte in einer Kantonalkonferenz den Anlaß, ihre Ansichten über diese Frage auszusprechen. Nach lebhafter Diskussion wurden die vom Referenten aufgestellten Schlußsätze angenommen. Die Quintessenz derselben ist: Die Volksschule hat dem Zöglinge eine allgemeine menschliche Ausbildung zu sichern, die für jeden Beruf gleich nothwendig ist. Auch der Anschauungsunterricht soll diesem allgemeinen Bildungszwecke dienen. Der Realunterricht

der Oberschule hat im Gebiete der Naturkunde das Einheimische und praktisch Wichtige in erster Linie zu berücksichtigen, wodurch die hier allein zulässige Grundlage für landwirthschaftliche Belehrungen gewonnen wird. Eine gut organisirte Ergänzungsschule mag in agricolen Gegenden die Landwirthschaftslehre in der Art berücksichtigen, daß sie die naturkundlichen Kenntnisse auf Landwirthschaft und Gewerbe anwendet. Die berufliche Fachbildung der Bauernsöhne ist Aufgabe der landwirthschaftlichen Fortbildungsschule und später der landwirthschaftlichen Vereine. Die Herausgabe eines landwirthschaftlichen Lesebuchs für die der Volksschule entlassene Jugend soll angestrebt werden. So eben hat die Direktion des schweizer landwirthschaftlichen Zentralvereins einen ersten Preis von 500 Fr. für das beste Manuscript eines schweizer landwirthschaftlichen Lesebuchs ausgeschrieben. Das Seminar hat dem Lehrer eine übereinstimmende Vorbildung zu gewähren. Es ist demgemäß aufs Land zu verlegen und soll auf gründlichere naturwissenschaftliche Bildung hinwirken und dabei die praktische Anwendung ins Auge fassen. — Zwei landwirthschaftliche Zweigvereine griffen nun die Frage neuerdings auf, beschränkten sich jedoch in ihren diesfallsigen Verhandlungen auf einen einzelnen Theil der Landwirthschaft und gelangten mit Zuschrift vom 27. Mai an die Erziehungsräthe des Kantons mit dem Gesuch, es möchten die genannten Behörden dafür sorgen, daß in der Nähe der Schulhäuser Obstbaumschulen angelegt und die Primarlehrer für Ertheilung praktischen Unterrichts in der Pflege, Veredlung und Behandlung der Obstbäume befähigt und angehalten werden. Die Hebung des Obstbaues liege im Interesse des Kantons; der Sinn hiefür müsse aber schon der Jugend eingepflanzt werden. Vor Allem müßten die Schullehrer im Seminar einigen Unterricht in der Obstbaumzucht erhalten; denn erst durch gründliche Kenntniß einer Sache werde das Interesse hiefür geweckt. Jeder eifrige Lehrer werde sich's zum Vergnügen machen, eine kleine Baumschule anzulegen, die nicht blos Mühe und Zeit reichlich belohne, sondern auch die Quelle angenehmer Unterhaltung für Lehrer und Schüler werden könne. Petenten seien keineswegs der Meinung, der Volksschule noch mehr Fächer und dem Lehrer noch mehr Arbeit aufbürden zu wollen; es handle sich da nur um eine nützliche Beschäftigung im Freien als Erholung. Jede Behörde werde gewiß gerne den nöthigen Raum für eine kleine, geordnete Baumschule hergeben. Die Kommission des evangelischen Erziehungsraths hat dieses Gesuch mit Freuden aufgenommen und in voller Würdigung der in der Eingabe angeführten Gründe den Beschluß gefaßt, das Mögliche zur Förderung der Sache zu thun. Dabei hat sie aber gefunden, daß es wünschbar sein dürfte, nicht nur dem Obstbau, sondern auch dem ebenso wichtigen Gemüsebau durch etwelchen landwirthschaftlichen Unterricht in der Primarschule zu Hülfe zu kommen. Die Kommission hat darum in Folge der Eingabe und in Erweiterung des darin enthaltenen Projekts folgende Schritte gethan: 1) Die Bezirksschulräthe sind eingeladen, in ihren Amtsbezirken genau zu untersuchen und einläßlich zu berichten, ob und unter was für Bedingungen die Anlage von Obst- und Gemüsebauschulen bei den Schulhäusern wünschbar und ausführbar seien; 2) damit nach und nach alle Lehrer mit der gehörigen Kenntniß und der nothwendigen praktischen

Erfahrung ausgerüstet, diesen Unterricht erfolgreich betreiben könne, ist an den Kantonsschulrath das Gesuch gestellt, er möchte dafür besorgt sein, daß bei Festsetzung des neuen Lehrplans für das Lehrerseminar unsers Kantons auch ein landwirthschaftlicher Kurs aufgenommen werde.

3. Das gemeinsame Seminar in St. Gallen und das katholische Sonderseminar in Altstädten. Aus dem letzten Jahresberichte konnte man ersehen, daß die paritätische Kantonsvertragsschule den konservativen Katholiken ein Dorn im Auge war und daß sie keine Mittel scheuten, ihre Zerstörung herbeizuführen. Um nun das gemeinsame Seminar zu untergraben und damit auch die Existenz der Gesammtanstalt zu gefährden, beschloß der Administrationsrath die Gründung eines eigenen katholischen Lehrerseminarkurses in Altstädten, dem dann die Zinsen eines Kapitals von 200,000 Fr. zugewendet wurden. Man suchte die Zöglinge des gemeinsamen Seminars durch jährliche Unterstützungen bis auf 200 Fr. zum Austritt zu bewegen. Wirklich wurde dann im Herbst 1860 der pädagogische Kurs, trotz der energischen Protestation des Regierungsraths gegen die Errichtung dieser vertragswidrigen Sonderanstalt, mit 21 Lehramtskandidaten eröffnet. Die Leitung desselben übernahm Herr Segmüller. — Hierauf erfolgte ein Aufruf des liberalen Vereins der Stadt St. Gallen an das freisinnige Volk und an alle Freunde der gemeinsamen Kantonsschule zur Unterstützung des gemeinsamen Lehrerseminars. Die Geldbeiträge sollten zu Stipendien für arme Seminarzöglinge und zur Errichtung eines dritten Jahreskurses verwendet werden. Der Aufruf sprach die Hoffnung aus, es werde kein Liberaler fehlen, wo es sich darum handle, ein großes Werk fürs engere Vaterland in Ausführung zu bringen. Edle Humanität und christliche Wohlthätigkeit müssen stets fort die Hauptfundamente sein und bleiben, auf welchem der St. Gallische Liberalismus wirken und aufbauen solle. Das Unternehmen fand allgemeinen Anklang und die Betheiligung an der Kollekte war überraschend groß. Die freiwilligen Zeichnungen mit sechsjähriger Beitragspflicht überstiegen bald die erforderliche Summe von 20,000 Fr. (jährlichen Beitrag). Damit war dem Schul- und Erziehungswesen des Kantons ein großer und bleibender Dienst geleistet. Die Kollekte selbst ist ein sprechendes Zeugniß davon, wie sehr das Volk an der Kantonsschule hängt und wie es freiwillig und unmittelbar große Opfer bringt, um sie zu vervollkommnen. Der Kantonsschulrath beschloß in Folge der erfreulichen Resultate der Kollekte die Reorganisation des Seminars. Dasselbe soll in Zukunft drei Jahreskurse umfassen (sämmtliche schweizer Seminarien haben nun 3 — 4 Kurse) und mit bedeutend vermehrten Lehrkräften und vervollständigten Lehrmitteln arbeiten. Bei der Reorganisation und bei den Lehrerwahlen behielt die Behörde ihre Selbstständigkeit, obschon ihr der „Schulfreund" die Zumuthung machte, im Sinn und Geist derjenigen zu organisiren und zu wählen, welche der Anstalt auf 6 Jahre die Zinsen einer halben Million geopfert haben. Die Direktion des neu organisirten Seminars wurde in die Hand des wackern und humanen Pädagogen S. Zuberbühler gelegt. Seither wächst das Vertrauen in diese Anstalt, und bereits haben sich mehrere Altstädter Seminaristen um Aufnahme ins gemeinsame Seminar gemeldet. Möge die Anstalt zum Segen des ganzen Landes aufblühen!

4. Die Leitung des Schul- und Erziehungswesens ist nach dem neuen Grundgesetz Sache des Staates. Die Verfassungswirren haben für einmal ihr Ende erreicht. Die Parteien, die einander so schroff gegenüberstanden, haben Frieden geschlossen. Heute reichen sich Landammann Dr. Weber, der künftige Erziehungsdirektor, und Domdekan Dr. Greith, der künftige Bischof, die beiden Führer der Radikalen und Konservativen die Hand zur Versöhnung, während man früher diejenigen, die eine Vermittlung beider extremen Richtungen und das Einlenken in die Bahn ruhiger, besonnener Entwicklung namentlich auf dem Gebiete der Schule anstrebten, grundsatzlose und unentschiedene Leimsieder schalt. Journalisten, die einander auf Leben und Tod bekämpften — sie jubeln über das endliche Resultat und träumen von einem goldenen Zeitalter. Auch wir begrüßen diese Friedenstage, diese Verständigung mit aufrichtiger Freude, sofern sie aus den reinsten Motiven hervorgegangen, auf gegenseitiger Achtung beruht und das Fundament eines dauernden Friedens und glücklicher Fortentwicklung von Staat, Kirche und Schule bildet und nicht bloß eine ephemere Erscheinung und das Ergebniß einer momentanen Konvenienz ist. — Zur theilweisen Aufklärung dieses allerdings auffallenden, räthselhaften Ereignisses ergänzen wir den im 13. Bande abgebrochenen Bericht. — Der 28. Mai 1860 war der Tag des Volksentscheids über den Entwurf des Grundgesetzes des ersten Verfassungsraths. Die Hoffnung der Freisinnigen wurde erfüllt und die Verfassung mit entschieden konservativem Gepräge von der Mehrheit des Volks verworfen. Aus dieser Abstimmung, sowie aus den Wahlen der Nationalräthe, welche durchwegs auf Liberale fielen, gewannen die Freisinnigen die Ueberzeugung, daß sich die Mehrheit des Volks entschieden der liberalen Richtung zuneige. Eine den Konservativen günstige Wahleintheilung in Bezirke verschaffte diesen jedoch im Mai 1861 wieder die Mehrheit in der obersten gesetzgebenden Behörde. Dieses unnatürliche Verhältniß von Volk und dessen Repräsentanten in Bezug auf die politische Gesinnung rief zu einem gewaltigen Sturme. Die Parole der Radikalen war: Biegen oder brechen! Die Anstrengungen wurden in beiden Lagern verdoppelt; die Parteileidenschaften wurden abermals wachgerufen. Die Aufgeregtheit und gegenseitige Erbitterung war aufs höchste gesteigert, als am 3. Juni der neue Gr. Rath zusammentreten sollte. Eine gewaltige Volksmasse harrte der Entscheidung. Die Lieberalen hielten vor Eröffnung des Gr. Raths gesonderte Sitzung und forderten eine nochmalige Volksabstimmung über eine Verfassungsrevision auf Grundlage einer veränderten Wahleintheilung bei allfälliger Neubestellung eines Verfassungsrathes. Die Konservativen, ebenfalls in abgesonderter Versammlung, erkannten ihre unhaltbare Stellung, brachten dem Frieden zuliebe ein Opfer und nahmen die Postulate der Liberalen an. Damit war der Sturm gehoben und den Extremen ein Ziel gesetzt. Das Compromiß erhielt am 30. Juni die Zustimmung des Volkes, und die neue Wahl gab den Liberalen eine überwiegende Mehrheit im zweiten Verfassungsrathe. Dr. Weber nahm nun eine vermittelnde Stellung ein und forderte von jeder Partei Loyalität und gegenseitige Rücksichtnahme. Schon in der vorberathenden Kommission hatte sich eine versöhnliche Stimmung Bahn gebrochen, und im Verfassungsrath

führte diese zum entschiedenen Friedensschlusse. Den Konservativen wurde das ausgedehnte Veto, die Ausscheidung des reinen Kirchenthums aus der Politik und die Freiheit des Unterrichts, den Liberalen dagegen die neue Wahleintheilung und das Staatsschulwesen gewährt. Die Abstimmung ergab die Annahme des Entwurfs (mit 129 gegen 10 Stimmen), und am 17. November l. J. wurde sodann die Verfassung auch vom Volke (mit 27,000 gegen circa 1000) angenommen. Wo die Quelle und die innern Beweggründe dieses totalen Umschwungs der Gesinnungen und persönlichen Beziehungen, dieser Toleranz, des Entgegenkommens und der gegenseitigen Zugeständnisse zu suchen sei, ob in der Macht der äußern Verhältnisse, in der Friedenssehnsucht im Volke, in der bestimmten Voraussetzung, daß jedes einseitige Werk einer Partei verworfen würde, ob in der gewonnenen Ueberzeugung, daß nur Mäßigung und vertrauensvolles Zusammenwirken zu einem gedeihlichen Ziele führe, bleibt einstweilen ein Räthsel. Die Zukunft wird die Aufklärung geben. Können wir auch nicht in den Jubel und die exaltirten Erwartungen über die glückliche Lösung des Verfassungswerks einstimmen, so erblicken wir im neuen Wendepunkte doch den Anfang zu einem auch für die Schule segensvollen Frieden.

Den Angelpunkt der Verhandlungen bildete auch diesmal die Erziehungsangelegenheit; doch traten in der Diskussion die Gegensätze nicht mehr in der Schärfe hervor, wie früher. Wohl opponirten die Konservativen gegen das Princip der Staatsschule, wohl suchten sie der Volksschule so viel Konfessionalismus als möglich zu erhalten, wohl forderten sie, daß die Bildung der Primarlehrer in zwei gesonderten Seminarien stattfinde; aber es lag im ruhigeren Tone schon die Geneigtheit zur Verzichtleistung einiger Lieblingsideen und zu Konzessionen in dieser Frage. Schließlich einigten sich 124 (gegen 9) zu folgenden das Schulwesen beschlagenden gesetzlichen Grundbestimmungen:

a) Die Aufsicht, Leitung und Hebung des öffentlichen Erziehungswesens ist Sache des Staates.
(Gegenantrag der Minderheit: Jede Konfession besorgt gesondert unter Aufsicht und Sanction des Staates ihre Erziehungsangelegenheiten.)

b) Für Ertheilung des Religionsunterrichts haben die kirchlichen Behörden beider Konfessionen zu sorgen. (Siehe Zürich und Neuenburg.)

c) Es soll eine höhere Kantonallehranstalt errichtet werden; dieselbe soll bis zum Ablauf des bestehenden Vertrages über die gemeinsame Kantonsschule erstellt sein.
(Gegenantrag der Minderheit: Für höhere Ausbildung in Wissenschaft und Gewerbe wird der Staat aus Staatsmitteln eine höhere Lehranstalt zu freiwilliger Benutzung errichten.)

d) Der Fortbestand der katholischen und evangelischen Primarschulen in den Gemeinden, sowie der bestehenden Realschulen bleibt gewährleistet; ebenso werden den Genossenschaften und den Antheilhabern an den Realschulen die Schulfonde, die Verwaltung und die Verwendung der Erträgnisse derselben garantirt.

e) Die oberste Leitung des Erziehungswesens steht beim Regierungsrathe. Demselben ist zur Vollziehung ein Erziehungsrath von 11 Mitglie-

dern untergeordnet, welcher vom Regierungsrathe gewählt wird und aus 6 Mitgliedern katholischer und 5 Mitgliedern evangelischer Konfession bestehen soll.

(Bei der Wahl des Erziehungsraths wollte die konservative Minderheit den konfessionellen Behörden das Vorschlagsrecht einräumen. Liberalerseits wurde vorgeschlagen, die Wahl zweier Mitglieder der Lehrerschaft zu gewähren.)

f) Die Wahl der Religionslehrer steht den kirchlichen Behörden der Konfessionen, die der Primarlehrer den betreffenden Schulgenossenschaften und die der Lehrer an Realschulen den Antheilhabern derselben zu.

g) Die Freiheit des Unterrichts ist unter Vorbehalt gesetzlicher Bestimmungen gewährleistet.

(Zusatzantrag der Minderheit: demnach sind Korporationen und Privaten berechtigt, Unterrichtsanstalten zu errichten.)

Der Schulartikel in seiner Gesammtheit, namentlich die Bestimmungen über die einheitliche Leitung des Schulwesens durch den Staat und die Sicherstellung der Kantonsschule, die aus einer Vertragsschule zu einer eigentlichen Staatsschule erhoben werden soll, ist die Haupterrungenschaft der Liberalen. Eine Fraktion der Radikalen kämpfte mit aller Energie gegen die unbedingte Abtretung sämmtlicher Wahlen der Religionslehrer an allen öffentlichen Anstalten an die kirchlichen Oberbehörden, sowie gegen die specielle Garantie einer sogenannten Lehrfreiheit, worunter nichts anderes zu verstehen sei, als die Gründung konfessioneller Sonder- und Gegenschulen gegen die allgemeinen Schulen des Staats.

Die Konservativen machten wesentliche Zugeständnisse und wehrten sich am Ende nur noch für ausdrückliche Gewährleistung der konfessionellen Elementarschulen (manche Liberalen wollten die freiwillige Vereinigung von katholischen und evangelischen Schulgenossenschaften zulassen) und für die Freiheit des Unterrichts. Als ihnen hierin Rechnung getragen war, beantragten sie selbst die Streichung des Artikels im Entwurfe, nach welchem sich der Erziehungsrath für Besorgung des Primarschulwesens je nach der Konfession in zwei Kommissionen theilen sollte. Die Diskussion bot wenig neue Gesichtspunkte; wir wiederholen einzig einige geäußerte Gedanken über den Lehrfreiheitsartikel. Die Garantie der Freiheit des Unterrichts diene zur Beruhigung der Konservativen. Man solle kein Monopol für den Staat im Erziehungswesen aufstellen und nicht zu viel generalisiren. Konkurrenz habe die Staatsschule nicht zu fürchten, sofern sie nicht einen einseitigen Gang verfolge. Anerkenne sie die Anschauung des Volks beider Konfessionen, so sei ihr Bestand und Gedeihen in keiner Weise gefährdet. Fellenberg und Pestalozzi, welche so Unendliches für die Volksschule geleistet, haben nur in Folge der Unterrichtsfreiheit so große Resultate erzielt. Die Redner seien der Ueberzeugung, daß nach Ablauf des Vertrags der gemeinsamen Kantonsschule durch gegenseitiges Entgegenkommen eine Anstalt errichtet werde, die das allgemeine Vertrauen des Landes genieße. Einzig auf der Basis billiger Anerkennung des konfessionellen Unterschieds und der darin begründeten Bedürfnisse und Wünsche, einzig auf Basis der christlichen Liebe, die auch die verschiedenen Anschauungen und Bekenntnißweisen zu dulden gebiete,

könne eine Versöhnung und Einigung zu Stande kommen, welche zu einem gründlichen Frieden führe und dem Kanton eine glückliche und gedeihliche Fortentwicklung seiner Zustände gewährleiste.

In gleichem Sinn und Ton spricht sich die im Ganzen würdig gehaltene Vorstellungsschrift des Bischofs aus. Da diese den Standpunkt der konservativen Katholiken trefflich kennzeichnet, so sei uns gestattet, hier einige Stellen anzuführen. „Die Kirche war von jeher und wird immer gegen gemischte Lehranstalten sein, weil diese für die religiöse Seite der Erziehung viel zu schwere Nachtheile in sich schließen; allein sie macht dem Staate das Recht nicht streitig, Schulen zu errichten, muß sich jedoch ihren Einfluß auf die religiöse und sittliche Seite derselben entschieden vorbehalten und der Freiheit des Unterrichts das Wort reden. Selber die älteste und bewährteste Erzieherin der christlichen Jugend hat sie von der stillen Dorfschule an bis hinauf zu den Hochschulen alle Bildungsanstalten der Vorzeit gegründet." „Nur im einträchtigen Verbande mit der Kirche kann die Schule blühen und für den Einzelnen, für die Familien und den Staat reiche Früchte des Segens tragen. Wer wollte den Zweig vom Baume trennen, um seine Blüthen zu vermehren, wer der Pflanze den Einfluß der Sonne und der Luft entziehen, um sie zu kräftigen; wer in der menschlichen Natur die Verstandeskraft von dem Gemüthe trennen, um die Bildung des Geistes zu fördern? So wenig das Leben des Menschen in ein weltliches und in ein rein geistiges auseinander gezogen werden kann, weil beide Richtungen in der Einheit des Lebens auf's engste verbunden sind, so wenig darf die bürgerliche Erziehung von der religiösen getrennt werden." „Unser Volk verlangt eine christliche Erziehung der Jugend und schreckt vor dem bloßen Gedanken einer Trennung des Unterrichts von der Religion, der Schule von der Kirche zurück. Der Schulunterricht darf nicht schwächen oder niederreißen, was die Liebe der Kirche in den Herzen der Jugend gegründet und aufgebaut hat. Die Leitung der religiösen Erziehung muß der Kirche ohne alle Verkümmerung gesichert werden. Weil aber die Vereinbarung ein so schweres Problem ist, wurde seit Jahrhunderten die Leitung und Besorgung des Schulwesens den betreffenden Konfessionen überlassen. Eine ruhige Betrachtung der Dinge wird rathsam finden, ein historisches Princip, das sich mit den Anschauungen unseres Volkes eng verwob und so lange Zeit sich bewährte, der wandelbaren Tagesmeinung nicht so leicht zum Opfer zu bringen; zum Wenigsten sollten Uebergänge das bisherige System mit dem künftigen vermitteln. Diese Uebergänge bietet das Princip der Unterrichtsfreiheit, das den Privaten das Recht einräumt, ihre eigenen Schulen zu halten und für ihre besondern Bedürfnisse zu sorgen. Wie viele paritätische Staaten von Deutschland haben versucht, durch uniformirende Staatsschulen die konfessionellen und provinzialen Eigenthümlichkeiten aufzuheben und die Geister nach einem hoheitlichen Modelle gleich zu bilden? Allein die vollständige Erfolglosigkeit dieser Versuche liegt am Tage." „Namentlich in der Volksschule muß der Lehrer mit dem Seelsorger Hand in Hand geschlungen an der Bildung der Kinder arbeiten; schon die Schulbücher müssen die erhabenen Wahrheiten zur Belebung und Kräftigung des Glaubens in den zarten Herzen antönen. Um

die naturgemäße Verbindung der bürglichen und religiösen Erziehung in den Volksschulen zu erhalten und dem Schulwesen ein förderndes Element zu sichern, haben die meisten Staaten den Ortsgeistlichen in der Schulpflege von Gesetzes wegen Sitz und Stimme verliehen, und die darüber gemachten Erfahrungen haben sich überall zum Vortheil der Schulen bewährt."

„Nachdem nun das Erziehungswesen u. K. durch die neue Verfassung als Staatssache erklärt worden, ist zu hoffen, daß dasselbe auf dieser natürlichen Grundlage eine Organisation und Durchführung erhalte, die der Wichtigkeit der Sache entspreche. Das Fundament dazu ist gelegt, alle Kräfte des Landes haben sich auf demselben geeinigt und sich verpflichtet, in guter Treue den Ausbau durchzuführen. Glücklich der Kanton St. Gallen, wenn das Schulgesetz in einer Weise geschaffen wird, daß diejenigen, die durch Stellung und Beruf vorzugsweise zur Mitwirkung im Erziehungsgeschäfte bestimmt sind, sich damit einverstanden erklären und die Verantwortung für seine praktische Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit derselben tragen helfen!"

Zürich. Mit Eifer arbeiten hier die höhern Erziehungsbehörden, die Gemeindeschulpfleger und die Lehrer an der Durchführung des neuen Schulgesetzes. Im ganzen Kanton herrscht ein reges geistiges Leben im Gebiete des Schulwesens. Die Lehrerschaft bethätigt sich lebhaft mit Besprechung und Begutachtung der Unterrichts- und Lehrmittelpläne, die Erziehungs-Direktion namentlich mit Einführung des Turnens in sämmtlichen Volksschulen, und in Zürich und Winterthur haben die energischen Schulpfleger das Stadtschulwesen auf Grund des neuen Unterrichtsgesetzes ganz umgestaltet.

1. Da die neue Schulorganisation der Stadt Zürich auch für weitere Kreise Interesse hat, so bringen wir die Grundzüge derselben zur Kenntniß der Leser des Jahresberichts.

a. Nach dem neuen Gesetz besteht auch hier nur noch eine die Kinder aller Volksklassen umfassende, einheitliche Primarschule. Die gesetzliche allgemeine Volksschule gliedert sich in die Alltagsschule (mit Elementar- und Realabtheilung) mit 6 und in die Ergänzungsschule mit 3 Jahreskursen. An diese schließt sich die Singschule für Unterweisungsschüler, in der Sonntags (1 Stunde) der Kirchengesang gepflegt wird. Darauf folgt die Sekundarschule mit 4 Jahreskursen.

b. Bei der Organisation des Unterrichts in der Primarschule ist das Princip des Klassenlehrersystems festzuhalten.

aa) Der gesammte Unterricht in jeder Klasse soll durchweg von einem und demselben Lehrer ertheilt werden. (Aus dicipl. und pädag. Gründen.)

bb) Ausnahmsweise kann der Unterricht in Kunstfächern und im Turnen auch einem andern Lehrer übertragen werden.

cc) Der Unterricht in der christlichen Religion darf dem Klassenlehrer nicht vorenthalten werden. (Da dieser Unterricht, der nicht als besonderes Fach, sondern als Weihe jeden Tags in der Schulordnung erscheinen soll, die Krone des Gesammtunterrichts sein muß.)

dd) Jeder Klassenlehrer begleitet die ihm zugetheilte Klasse durch alle drei Jahreskurse, sei es in der Elementar- oder Realschule. (Durch das Beieinandersein von Lehrer und Schülern während der 3 Jahre werden diese so mit einander vertraut, daß sie gleichsam zu einer Familie zusammenwachsen.)

ee) Jeder Klassenlehrer soll nur Schüler je eines Jahreskurses auf einmal zu unterrichten haben, und dabei darf die Zahl von 50 in der Regel nicht überschritten werden.

ff) Eine einmal gebildete Klasse soll in der Regel durch alle 6 Jahre der Primarschule vereinigt bleiben.

c. Mit Ausnahme der Singschule ist in allen Schulabtheilungen das Princip der Trennung der Schüler nach dem Geschlechte festzuhalten.

d. Der Unterricht in den weiblichen Arbeiten soll schon von der ersten Mädchen-Elementarklasse an obligatorisch sein.

e. Abgesehen von dem Unterrichte in weiblichen Arbeiten sollen an den städtischen Schulen in der Regel nur Lehrer angestellt werden, mit Ausnahme der Mädchen-Elementarschule, an welcher der Unterricht auch Lehrerinnen übertragen werden kann.

f. Von Gemeindewegen soll keine Kleinkinderschule errichtet, dagegen von der Schulpflege das ihr zustehende Aufsichtsrecht über die vorhandenen Kleinkinderschulen in vollem Maße ausgeübt werden.

g. Die obere Mädchenschule zur weiblichen Ausbildung mit stadtbürgerlichem Fond wird als Mädchen-Sekundarschule mit 4jährigem Kurs organisirt.

h. Die Knabensekundarschule (ebenfalls mit 4 Kursen) soll in ihrem Unterricht ein Ganzes darbieten, in der Weise, daß in den beiden ersten Jahreskursen vorherrschend eine umfassendere Ergänzung des allgemeinen Volksschulunterrichts zu erzwecken und hierin ein gewisser Abschluß zu erzielen ist, während im dritten und vierten Jahreskurse vorzugsweise die besondern Bedürfnisse des Handwerker- und Gewerbstandes bezüglich einer zweckmäßigen beruflichen Schulbildung zu berücksichtigen sind.

i. An den Sekundarschulen ist das Fachlehrersystem zuläßig; jedoch soll dabei möglichst darauf hingewirkt werden, daß die Fachlehrer ihre Unterrichtsfächer durch einige aufeinanderfolgende Klassen behalten und daß an derselben Klasse nicht zu viele Lehrer angestellt werden. Das Maximum der Schülerzahl einer Klasse wird auf 40 festgesetzt.

k. Das Schulgeld beträgt für Alltagsschüler 6 Fr., für Sekundarschüler 24 Fr. Die Schulgelder und Staatsbeiträge für die städtischen Schulen fallen vollständig in die Schulkasse.

l. Alle Lehrer beziehen nur eine fixe Baarbesoldung. Das Minimum der Besoldung für neu eintretende Klassenlehrer an der Primarschule 2000 Fr., für Hauptlehrer an den Sekundarschulen 2400 Fr., für Klassenlehrerinnen 1500 Fr. Definitiv angestellte Lehrer und Lehrerinnen erhalten je nach 5 Dienstjahren eine Alterszulage von 200 Fr., welche jedoch nicht über 1000 Fr. ansteigen darf. (Der Gehalt eines Primarlehrers kann somit bis 3000 Fr. ansteigen.) Lehrer, welche

keine volle Lehrerstelle bekleiden, beziehen je nach der Schulstufe und ihrem Dienstalter jährlich 80—120 Fr. für jede wöchentliche Stunde. Lehrerinnen der weiblichen Arbeiten werden für jede wöchentlich ertheilte Stunde mit 50—80 Fr. pro Jahr honorirt. (Die finanzielle Consequenz dieser Schulreform ist die Aussicht auf ein jährliches Deficit von 100,000 Fr., welche durch Steuern zu decken sind.)

m. Die Lehrerschaft wählt behufs ihrer Vertretung bei den Berathungen der Schulpflege je für die Dauer eines Jahres vier Abgeordnete.

n. Zur Beaufsichtigung des Unterrichts in den weiblichen Arbeiten der Mädchenschule wird eine Aufsichts-Kommission von 7 Frauen durch die Schulpflege gewählt. Ebenso sind in die Aufsichtsbehörde des wissenschaftlichen Unterrichts der Mädchen-Sekundarschule auch Frauen wählbar.

Die auf die vorstehenden Grundsätze basirte neue Schulordnung ist in ihrem ganzen Umfange mit Ostern 1861 ins Leben getreten und für sämmtliche Stellen (darunter 36 Klassenlehrerstellen an der Primarschule) sind die tüchtigern Lehrkräfte des Kantons gewonnen worden. Das Schulbüdget hat die Durchschnittsbesoldung eines Primarlehrers zu 2400 Fr., eines Sekundarlehrers zu 3000 Fr. angenommen. Nach demselben steigt die Gesammtsumme der jährlichen Ausgaben für diese Schulen auf 150,000 Fr.

Ohne Zweifel wird diese Organisation bei der Lehrerwelt verdienten Beifall finden; ihre besonderen Vorzüge sind die Artikel über das Klassenlehrersystem, das Maximum der Schülerzahl einer Klasse, die Besoldung und die Vertretung der Lehrer in der Schulbehörde. Uns freute namentlich auch die Bestimmung, nach der einem Lehrer der Unterricht durch mehrere Schuljahre übertragen wird. Es muß in pädagogischer und disciplinarischer Hinsicht wesentlichen Gewinn bringen, wenn der Lehrer die gleichen Schüler längere Zeit in seiner erziehenden Behandlung hat. Nur durch andauernde, stete Beobachtung kann der Erzieher die nöthige psychologische Kenntniß erlangen und die eigenthümliche Gemüths- und Willensbeschaffenheit der Kinder erforschen; und nur so kann eigentlich von einer harmonischen Ausbildung der sittlichen und intellektuellen Anlagen die Rede sein. Oefterer Lehrerwechsel kann auf die Charakterbildung unmöglich vortheilhaft wirken. Bei vermehrtem geistigem Verkehr kann sich eher ein gegenseitig inniges Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern gestalten, von dem die wünschbaren über die Schulzeit dauernden Früchte der Erziehung zu hoffen ist. Ungleich Ersprießlicheres versprechen wir uns von der Erweiterung des Unterrichtskreises aber auch in unterrichtlicher Beziehung. Beherrscht der Lehrer den vollständigen Elementarunterrichtsstoff, so bewegt er sich freier, und so kann auch der Ueberladung am ehesten gesteuert werden; der Unterricht gewinnt an festem Zusammenhang; der Fortschritt wird gleichmäßiger und sicherer; Klassenziel und Anfangspunkt greifen organisch in einander, was bei alljährlichem Wechsel, ungeachtet aller zusammenwirkenden Bestrebungen und scharf abgegrenzter Lehrpläne, nie in dem Maaße denkbar ist. Bei andauerndem Arbeiten im gleichen engsten Kreise und beim immerwährenden Wiederkehren des Nämlichen verknöchert der Lehrer und ermüdet der beste Wille; wird ihm

aber ein weiteres Feld der Wirksamkeit vertraut, arbeitet er gewiß mit mehr Freudigkeit und Interesse, mit mehr Eifer und Frische.

2. Auch Winterthur hat seine Stadtschule neu organisirt. Zur Vergleichung theilen wir auch aus dieser Schulordnung einige wenige Bestimmungen mit. a) Die Vereinigung der Kinder von Bürgern und Niedergelassenen wird anfangs an den 2 ersten Jahresklassen und dann successive weiter durchgeführt. b) Auf der Elementarstufe sollen die Geschlechter vereinigt unterrichtet werden. c) An den neuen Primarschulen sind, da es im Kanton an zeitgemäßer Heranbildung tüchtiger Lehrerinnen eben noch fehlt, nur Lehrer anzustellen. Die bisherigen Lehrerinnen werden von der Schulgemeinde mit ⅔ ihrer Besoldung pensionirt. d) Die Besoldungen der Primarlehrer beginnen mit 1600 Fr. und steigen mit 18 Dienstjahren bis auf 2200 Fr. (Die Durchführung der neuen Organisation bedarf wenigstens 12 Lehrer.) — Auch die Arbeit für Reform und Erweiterung der höheren städtischen Schulen ist vollendet. Die Bürgerschaft beschloß einstimmig, das Gymnasium und die Industrieschule bis auf 6 Jahreskurse zu ergänzen, so daß die Schüler dieser Anstalt direkt auf die Universität oder die polytechnische Schule übergehen können. Bei dieser Einrichtung der Anstalt erhält die Kantonsschule in Zürich einen Rivalen.

3. Die Schulgemeinde von Dorf Wädenschwyl hat die Besoldung ihrer sechs Lehrer um je 200 Fr. Fixum und 100 Fr. Personalzulage erhöht und dadurch den Gehalt von Seite der Gemeinde (also mit Ausschluß des Staatsbeitrags für Alterszulagen) auf 1300 Fr. festgestellt. Der Gehalt des Sekundarlehrers beträgt, die Alterszulage nicht inbegriffen, 2000 Fr. Ein Zeugniß für das hohe Interesse, das die Bewohner Wädenschwyls für die Hebung des Schulwesens an den Tag gelegt, ist die Einstimmigkeit, mit der der Antrag zum Beschlusse erhoben wurde. Aehnliche Besoldungserhöhungen haben in Thalwyl und andern größern Ortschaften des Kantons stattgefunden.

4. Dem Schulturnen wird in neuerer Zeit wie in Deutschland so auch in der Schweiz von Schulbehörden und Konferenzen die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen in der Schule macht täglich Fortschritte, und bereits werden in mehreren Kantonen für Einführung des Turnunterrichts in die Volksschulen Anstalten getroffen. Die Initiative ergriff auch in dieser Angelegenheit wieder der Kanton Zürich, wo der Gegenstand von Behörden und Lehrern mit besonderer Rührigkeit in Angriff genommen wurde. Das in Kraft getretene neue Schulgesetz erklärt das Turnen bekanntlich als Bestandtheil der Jugendbildung, als obligatorisches Lehrfach der Volksschule. Es dürfte nun Manche interessiren, welche Maßregeln die Erziehungsdirektion wählte, um die Durchführung dieses Gesetzes zu bewerkstelligen. Es wurden unter der trefflichen Leitung des Herrn Niggeler Turnkurse in Zürich angeordnet, zu deren Theilnahme aus den 11 Schulbezirken je 4 geeignete Lehrer von den Conventen gewählt wurden. Diese Kurse werden zur Folge haben, daß durch diese Abgeordneten nunmehr ähnliche Kurse in jedem Schulkapitel mit der gesammten Bezirkslehrerschaft ausgeführt werden müssen, um so dem Schulturnen allmälig Eingang in die Schulen zu verschaffen.

Ueber die Einrichtung dieser Turnkurse (die in der Turnhalle der Kantonsschule stattfinden) entnehmen wir den ausführlichen Berichten Folgendes: Herr Niggeler theilte allererst den 45 lernbegierigen Schülern einen geschichtlichen Ueberblick des Turnwesens in Deutschland und der Schweiz mit, indem er die hervorragendsten Männer, Schulen und Systeme von Basedow bis Spieß kurz charakterisirte. Der Unterricht lehnte sich an „Niggelers Turnschule für Knaben und Mädchen" der Elementarklassen (Zürich, bei Schultheß, 1 Fr. 35 C.) und zwar so, daß die Theilnehmer jede Uebung durchmachen mußten. Alle mußten sich in Reih und Glied stellen, mußten sich den unerbittlich geforderten Gelenk-Operationen unterziehen, und wenn es auch Anfangs bei Manchen knarrte. Zuerst wollten Leib und Glieder dem Kommando sich nicht recht fügen. Einigen korpulenten Leuten machte namentlich das „Rumpfbeugen" viel zu schaffen. Im Anfange schien das rhythmische Element Schwierigkeiten zu bereiten; später zeigte es sich, daß gerade diese Seite Lust an den Uebungen erweckte. Von Tag zu Tag gingen die Uebungen präciser und am Ende der Woche waren Alle wie umgewandelt und freuten sich der Tagewerke. Sie waren noch keine Kunstturner, aber doch befähigt, den Turnunterricht in den Schulen rationell und methodisch zu ertheilen. Täglich wurde 4 Stunden gearbeitet, so daß es möglich wurde, die der Elementarschule zugewiesenen Uebungen im ersten Kurse vollständig durchzuarbeiten. Je von 10—11 Uhr Vormittags ließ Herr Niggeler eine Abtheilung Kantonsschüler kommen, um mit ihnen Ordnungs-, Frei- und Gerätheübungen vorzuführen. Alltäglich mußten einige Theilnehmer am Kurse sich im Kommando üben. Es wurde die ganze Woche (vom 23.—28. Juli) tüchtig und mit Ausdauer gearbeitet, so daß die eigenthümliche Rekrutenschule ihre Aufgabe zur Befriedigung löste. Die Begeisterung für die Sache und die gewonnene Ueberzeugung, daß durch die Leibesübungen Geist und Leben in die Schulstuben und auf die Spielplätze der Jugend kommen werden, daß sie an Ordnung, Aufmerksamkeit und pünktlichen Gehorsam gewöhnen, zur körperlichen Kräftigung und Gewandtheit verhelfen, den Sinn fürs Schöne und Anständige pflegen, daß sie unserm vaterländischen Wehrwesen in ausgedehntem Maße vorarbeiten und ganz dazu geeignet sind, ein gehobenes nationales Leben mitzubegründen, werden sicherlich ihre guten Früchte tragen. Während und nach den Uebungen entwickelte sich ein echt turnerisch-kollegialisches Leben. Vor und nach der Arbeit, wie in den Pausen wiederhallten von den Wänden des geräumigen Turnhauses vaterländische Lieder. Das gegenseitige Benehmen war durchwirkt von jener Offenheit und Zutraulichkeit, wie sie unsere Turnfeste zieren, und Abends vereinigte man sich beim frischen Glas Bier, wo man nicht nöthig hatte, Heiterkeit zu kommandiren. Den Uebungen wohnten mit Interesse auch die Leiter des Züricher Erziehungswesens, sowie Herr Direktor Dr. Kloß aus Dresden bei, und letzterer sprach sich über die Art und Weise, wie in der Schweiz das Schulturnen betrieben wird, sowie über das in Zürich gewählte Mittel zu dessen Einführung günstig aus. — Im Oktober 1860 wurde ein zweiter und im Herbst 1861 ein dritter Turnkurs mit ca. 60 Lehrern abgehalten. Niggeler äußert sich über den seitherigen Erfolg also: Der Lehrer-Turnkurs hat das Schulturnen im Kanton Zürich

um einen bedeutenden Schritt vorwärts gebracht. Die Lehrer nehmen die Sache energisch in die Hand und freuen sich mit den Schülern des neuen Unterrichtsfaches; in den Konferenzen ist das Turnen ein Gegenstand der Besprechung und der praktischen Vorführung mit den Lehrern selbst oder mit den Schülern. Diese Turnlehrübungen in den Bezirken leisten den Beweis, daß das neue Unterrichtsfach auch in der Volksschule mit schönem Erfolge betrieben werden kann, wenn der Lehrer seiner Aufgabe gewachsen ist. Die Kleinen machen die Ordnungsübungen mit überraschender Leichtigkeit und Präcision, und ganz besonders scheinen die Mädchen für das Freiturnen viel Sinn und Geschick zu haben. „Es lebe das Schulturnen!" ist der gewöhnliche Ruf nach solchen Exercitien. Auf den freien Plätzen bei den Schulhäusern steht die Jugend in Reih und Glied und turnt rüstig und munter in den Ordnungs- und Freiübungen. Im Winter werden, wo noch keine Turnlokale vorhanden sind, die Schulzimmer zu Bildungsstätten des Leibes umgewandelt. Die Wahrheit „Schulleben ohne Turnleben ist nur ein halbes" hat im Kanton Zürich Glauben gefunden. Erziehungsdirektor und Schulbehörden lassen kein Mittel unbenutzt, das zur Erreichung des Zweckes dient, auch die Lehrer wirken freudig mit; die Einführung des Turnens soll eine Thatsache und das schön organisirte Schulwesen soll mit der rationellen Betreibung der Leibesübungen ausgegipfelt werden.

Das gute Beispiel Zürichs weckt da und dort lobenswerthe Nacheiferung. Wir finden es für angemessen, Obigem die kurzen Berichte über die turnerischen Bestrebungen in andern Kantonen, soweit sie die Volksschule betreffen, anzuschließen. Diese neue erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete des schweizer Volksschulwesens ist wohl eines Blattes im Jahresberichte werth. Der Gesetzes-Vorschlag über die Einrichtung des gesammten Schulwesens im Kanton Aargau verlangt die Einführung entsprechender Leibesübungen an allen Schulanstalten und der Waffenübungen an den Schulen der männlichen Jugend. Auf Anordnung der Erziehungsdirektion fand in Aarau ein Instruktionskurs für die Turnlehrer sämmtlicher Bezirksschulen und des Lehrerseminars durch Herrn Zürcher statt Auch die Konferenzen erkennen allmälig die Zweckmäßigkeit und Wichtigkeit des neuen Erziehungszweiges. Ein Aargauer Lehrer hält dafür, das Turnen sei eine praktische Anstandslehre und ein Mittel zu ästhetischer Ausbildung, es sei eine Vorschule für den Wehrmann, bringe bessere Ordnung und Zucht ins Schulleben und veredle und verschönere die Jugend- und Volksfeste. Der „Schweizerbote" bemerkt, jede Turnstunde sei ein gut' Stück praktischer Menschenkunde und Gesundheitslehre Als Turnstoff für Landschulen bezeichnet er: 1) Ordnungsübungen (Gliederung, Umgestaltung und Fortbewegung des Reihenkörpers, Bildung offener Reihen). 2) Freiübungen (im Stehen, Gehen, Hüpfen, Springen und Laufen). 3) Turnspiele. 4) Gerätheturnen. In Baselstadt (wie in Bern) erhält auch die weibliche Jugend unter der Oberleitung des Herrn Turnlehrers Iselin entsprechenden Turnunterricht und in Baselland beschloß der kantonale Lehrerverein einstimmig, die Einführung des Turnens in sämmtlichen Schulen mit allen Kräften zu unterstützen und zu fördern, sodann das Ansuchen an die Erziehungsdirektion zu stellen, den geeigneten Mann in einenen Vorturnerkurs zu senden, damit

derselbe dann der Lehrerschaft den nöthigen Unterricht ertheile. Im Kanton Thurgau gelangten die Lehrer mit einer ähnlichen Petition an die Schulbehörden. In Glarus soll das Turnen ebenfalls in die Elementarschulen eingeführt und zu dem Zwecke ein Turnhaus erbaut werden. Daselbst verwendet sich Herr Pfr. Becker in seinem „Wort über das Schulwesen" mit besonderem Nachdruck für mehrere Berücksichtigung der körperlichen Ausbildung der Jugend. In Solothurn, woselbst zu gleichem Zwecke eine Schwimmschule besteht, finden die Lehrer die probeweise Einführung für angemessener; die obligatorische möge dann folgen, wenn auch die Eltern die Dringlichkeit einsehen. Energischer nahm der Schulrath von St Gallen die Sache an die Hand; er beschloß die Einführung des Turnens in die Gemeindeschule und sandte drei Lehrer an den Turnkurs nach Zürich. Natürlich bleibt auch Bern hierin nicht zurück. Die Erziehungsdirektion wird auf Anregung der Schulsynode den Lehrern ebenfalls Gelegenheit bieten, sich für den Turnunterricht zu befähigen. Langenthal hat bereits sein geräumiges Turnlokal, und in Frölichs Anstalt ist das Mädchenturnen längst einheimisch geworden. Im vorigen Jahre schon hat auch der Erziehungsrath von Luzern Schritte gethan, um das Schulturnen einzuführen und beauftragte deswegen den Musterlehrer des Seminars, einem Kurse in Zürich beizuwohnen. Der „Eidgenosse" von Luzern ruft: „Vorwärts mit dem Turnen in den Schulen! Ehedem belustigte sich die Jugend mit Schlittenfahren und Schneeballen, mit Reif- und Ringspielen, mit Baden und Schwimmen; sie ließ den Drachen und Ballon steigen, sie machte Bergreisen bei knapper Kost und in strengen Tagmärschen: heute erzieht man Salonsbüblein, Duckmäuser, Schreibstubenknechte; nur keine freie, selbstbewußte Männer. Sollen unsere Kinder nicht ganz verweichlichen und an Charakterkraft verlieren, so muß der Körperbildung ihr Recht eingeräumt werden." Wir hoffen, es werde nicht mehr lange dauern, bis das Schulturnen in den genannten Kantonen unter die obligatorischen Fächer des Unterrichts eingereiht werde. Großes Verdienst um die Verbreitung desselben erwarb sich die schweizer Turnlehrerkonferenz, namentlich die Herren Iselin von Basel, Zürcher von Aarau und Niggeler (der liebenswürdige Schulturn-Tyrann) von Zürich. In einer Specialkonferenz der letzten Generalversammlung des schweizer Lehrervereins berieth man sich über die zweckmäßige Einrichtung der Turnlokalitäten.

Allein nicht nur Schulbehörden und Lehrer, sondern auch die öffentlichen Blätter würdigten den Gegenstand der Besprechung. In der N. Zürcherzeitung wurde der Vorschlag gemacht, mit dem eidg. Polytechnikum in Zürich eine Central-Turnlehrerbildungsanstalt nach dem Muster der sächsischen unter der Direktion von Dr. Kloß zu verbinden. Eine größere Korrespondenz des „Bund," „Volksschule und Soldatenschule" betitelt, sagt u. A. (vom Standpunkte des Militärs): „Blicken wir auf die militärischen Bestrebungen im Vaterlande, so nehmen wir mit Freuden wahr, daß ein frischer, thatkräftiger Geist waltet und wirkt, die republikanische Wehrkraft zu vermehren. Die Rekrutenschule kann jedoch nicht genügen; auch die Volksschule muß mitwirken und die körperliche Tüchtigmachung der Schüler in ihren Lehrplan aufnehmen. Nicht mit Unrecht

macht man der Schule den Vorwurf, daß sie durch ihre nur geistige Entwicklung der Schüler den physischen Zustand verschlimmern helfe. Ihre Pflicht ists, auch den Leib zu bilden und zu erziehen. Ihr Ziel soll sein: Eine gesunde Seele in gesundem Leibe! Das Lehrfach zu körperlicher Kräftigung ist das rationelle Turnen. Dasselbe ist in den letzten Jahren zu einem so lebensvollen Elemente der Jugendbildung organisirt und methodisirt worden, daß man nicht mehr säumen sollte, es als unerläßliches Schulpensum zu erklären. Wir wollen keine Schau- und Kunststücke, sondern ein Turnen für Alle, das den Leib und seine Glieder bildet. In die Schule gehören die Frei- und Ordnungsübungen und vom Gerätheturnen nur, was zur harmonischen und praktischen Ausbildung dient." „Wir begrüßen die Errichtung von Kadettenkorps mit Freuden; sie sind eine Zierde der Schweiz; aber diese Institute sind nicht für Alle zugänglich; sie sollten sich an einen gründlichen Turnunterricht anschließen. In jedem Lehrerseminar sollte deshalb ein zeitgemäßer Turnunterricht ertheilt werden, und jedes Schulhaus sollte seinen Turnplatz und seine Winterturnlokale haben." „Eine der schönsten Gelegenheiten, das Turnen zu einem Nationalbildungsmittel zu erheben und Einheit in die turnerischen Bestrebungen zu bringen, würde das eidgenössische Polytechnikum darbieten. Wir sehen die Zeit heranrücken, wo den Kindern aller Schulen der Weg zu einer turnerischen Ausbildung geöffnet und dem Vaterlande eine an Leib und Seele gebildete Jugend heranwachsen wird."

Appenzell A. Rh. Die Schulgesetzfrage vor der Appenzellischen (A. Rh.) Lehrerkonferenz. In den beiden rein demokratischen Kantonen Appenzell und Glarus diskutirten in letzter Zeit Behörden und Vereine die Frage über Wünschbarkeit und Nothwendigkeit eines Schulgesetzes. Die Berathungen resultirten einen total entgegengesetzten Entscheid. Für den Schulmann ist es von Interesse, die Gründe für und gegen die Aufstellung eines solchen Gesetzes zu erfahren.

Appenzell A. Rh. hat bis zur Stunde kein Schulgesetz. Weil der Staat für das Schulwesen keine Beiträge leistet, sind ihm auch keine Kompetenzen eingeräumt. Die Gemeinden sind souverain; sie wählen, besolden und entlassen ihre Lehrer nach Belieben und entscheiden über Einführung der Lehrmittel, wie über die Einrichtung der Schulen. Es existirt zwar eine Landesschulkommission, welche die Aufgabe hat, für das Unterrichtswesen zu sorgen; aber ihre Verordnungen und Reglementen fehlt die bindende Gesetzeskraft. Es war daher durchaus zeitgemäß, zu berathen, ob dieser gemüthlichen Anarchie nicht durch eine Schulverfassung ein Ziel zu setzen sei. Um so unerwarteter war das Diskussions-Ergebniß des freiwilligen Kantonallehrervereins. Die überwiegende Mehrheit erklärte sich gegen die Wünschbarkeit eines Schulgesetzes und zwar namentlich mit Rücksicht auf den gegenwärtigen erfreulichen Zustand des Schulwesens und aus Furcht vor büreaukratischer Paragraphenherrschaft. Die Majorität argumentirte also: Ein Schulgesetz ist eine Fessel; es hemmt das freie thatkräftige Wirken des Lehrers, verurtheilt ein aufblühendes Schulwesen zum Stillstande und hindert den zeitgemäßen Fortschritt desselben. Das Appenzellische Schulwesen steht auch ohne Schulgesetz so, daß es sich mit demjenigen der fortge-

rittenen Kantone messen darf. Nicht das Gesetz macht die guten Schulen,
ndern der gute Wille der Bürger, welcher tüchtig gebildeten Lehrern mit
nweisung entsprechender Schulzeit, guter Lehrmittel, zweckdienlicher Schul-
äuser und anständiger Gehalte entgegenkommt. Die Hauptsache ist, daß
eistliche, Lehrer und Behörden Hand in Hand im guten Treuen für die
ache der Erziehung wirken und vereint das Wohl der Schule zu fördern
chen. Der gemeinnützige Sinn und die wetteifernde Thätigkeit werden
nter der Herrschaft eines bindenden Schulgesetzes nur verlieren. Je mehr
esetze, desto weniger Liebe und Opferbereitwilligkeit. (Wie stehts in Zürich?)
s ist gradezu ein Vorzug eines demokratischen Landes, wenn die Hebung
s Schulwesens dem freien, edeln Wetteifer der Gemeinden zu verdanken ist.
ie Landsgemeinde würde wie im Jahre 1840 eine vorgelegte Schulordnung
ach dem Muster des zürcher Gesetzes verwerfen. Das Appenzellervolk ist
eiwillig zu Opfern bereit; aber es läßt sich keine Zwangsjacke gefallen und
: der Gesetzesfabrikation gründlich abgeneigt. Durch die Verwerfung würden
ach alle bisherigen Errungenschaften in Frage gestellt.

Hören wir auch die Gründe der tapfern Minderheit, welche ein Schul-
esetz für ein unabweisliches Bedürfniß hielt: Jedes wichtigere
ebiet der öffentlichen Volkswohlfahrt, also auch das Schulwesen, wird in
eordneten Staaten durch Gesetze normirt. Die Aufstellung eines Schulge-
tzes streitet nicht gegen das demokratische Princip. (Siehe „Glarus!")
ppenzell A. Rh. ist vielleicht unter allen dem Fortschritt und der Ordnung
uldigenden Kantonen der einzige, der eines solchen Gesetzes entbehrt. Das
esetz ist nicht eine Fesselung der Selbstständigkeit, sondern der höchste Aus-
ruck der Freiheit, da den Bürgern die freie Wahl und die endgültige Ent-
cheidung über Annahme und der Verwerfung zusteht. Man lege dem Volke
it Vertrauen ein solches Gesetz vor und es wird das Vertrauen und sich
lbst durch Annahme ehren. Da ein Gesetz in seinen Forderungen nur
n Minimum aufstellt, so bliebe jeder Gemeinde unbenommen, von sich
us höher zu gehen. Mit einem Gesetze befänden wir uns auf festem
oden, der für einen kräftigen, geordneten Fortschritt, für eine gedeihliche
ntwicklung des Schulwesens gewiß mehr Garantie böte, als die Willkür,
s der bisherige gesetz- und haltlose Zustand mit den sich mehrenden, octroyr-
n Reglementen ohne gesetzliche Grundlage.

Dieser Willkür wohl ist es auch zu verdanken, daß der mittelalterliche
ebrauch jährlicher Erneuerungswahlen der Lehrer in einigen Gemeinden sich
s heute zum Nachtheil der Lehrerthätigkeit und Schulwirksamkeit erhalten hat.

Glarus. Das neue Schulgesetz für den Kanton Glarus.
er Kantonsschulrath dieses Landes theilte die Ansicht jener Minorität. Die
othwendigkeit eines Schulgesetzes hatte sich im Schoße dieser Behörde in
mmer stärkerem Maße fühlbar und geltend gemacht, weil dieselbe, im Ab-
ange eines eigentlichen Gesetzes, überall des festen und unzweifelbaren
echtsbodens ermangelte, der ihr zur Bethätigung einer eingreifenden Wirk-
mkeit unentbehrlich schien. Wohl stand eine ganze Reihe Vorschriften auf
m Papier, aber ihre Durchführung scheiterte am Widerstreben der Gemein-
en. Wollte die kantonale Schulbehörde die nöthigen Reformen im Schulwesen

mit Ernst und Kraft durchführen und den fortgeschrittenen Kantonen nachstreben, so war dies nur auf dem Wege gesetzgeberischer Intervention möglich. Die Behörde vertraute dem gesunden Sinne des Volks, das die Wichtigkeit einer guten Beschulung zu würdigen weiß, das sein Interesse fürs Schulwesen thatsächlich durch Herstellung besserer Schullokale und Erhöhung der Lehrerbesoldungen beurkundet und in welchem die neue verbesserte Volksschule bereits kräftige Wurzeln geschlagen hat. Ueber Form und Inhalt eines Gesetzes sagt der Kommissionalbericht u. A.: „Sind wir im Grundsatze mit aller Entschiedenheit für ein eigentliches Schulgesetz, so glauben wir hinwieder, daß die umfangreichen Schulgesetze von Zürich und Bern für unsere eigenthümlichen Verhältnisse nicht als Muster gelten dürfen, weil diese eine Organisation des Schulwesens aufstellen, welche dasselbe fast ganz zur Staatssache macht, innerhalb welcher daher auch die freie Thätigkeit der Gemeinden nur noch in sehr untergeordneten Dingen zu ihrem Rechte kömmt. In Beziehung auf die Form geben wir einen kurzen Gesetzentwurf, der in möglichst succincter Weise wenige allgemeine Grundsätze aufstellt und alles Detail der Ausführung überläßt, den Vorzug vor den weitläufigen, paragraphenreichen Gesetzen. Die Complicirtheit des Schematismus verirret den Landmann, und wir sind deßhalb der Ueberzeugung, daß der Entwurf, wenn er Aussicht auf die Annahme durch die Landsgemeinde haben soll, sich möglichst kurz fassen und in klaren, verständlichen Zügen nur das Nöthige sagen muß."

Das Gesetz wurde von einer Kommission (Landammann Dr. Heer, Pfarrer Tschudi und Pfarrer Heer) entworfen und dann den Lehrern und Geistlichen zur Vernehmlassung mitgetheilt. Nach eingeholtem Gutachten der Lehrerkonferenz wurde der Entwurf unter Beiziehung von Schulmännern zuerst vom Kantonsschulrath und dann noch vom dreifachen Landrath durchberathen und festgestellt. Nachdem das Schulgesetz alle Instanzen durchlaufen hatte, bestand es auch noch die letzte Feuerprobe und wurde am Auffahrtstage dieses Jahres, also kurz vor der entsetzlichen Unglücksnacht in Glarus, von der Landsgemeinde angenommen. Die wesentlichsten Neuerungen beschlagen nach dem Memorial die Bestimmung des alltagsschulpflichtigen Alters, die Repetirschule und das höhere Schulwesen. Die eingreifendsten Punkte des neuen Gesetzes sind: 1. Schulpflicht. 6jährige Alltags- und 2jährige Repetirschulzeit (mit 6 Unterrichtsstunden per Woche). Schuleintritt mit 5½ Jahren. Zweimaliger Ein- und Austritt. In den 2 ersten Schuljahren 4, in den folgenden 6 tägliche Unterrichtsstunden. Ferien jährlich 4—6 Wochen. Einführung von Halbtagschulen gestattet. Die Gemeinden sind berechtigt, von sich aus die Schulpflicht zu erweitern. Absenzbußen 2—4 Fr. 2. Lehrer. Wahlfähig wird der Lehrer durch die zu bestehende Prüfung. Die Amtsdauer darf nicht weniger als 3 Jahre betragen. Ein Lehrer kann während seiner Amtsdauer von der Gemeinde entlassen werden, wenn er die Pflicht versäumt oder sich als unfähig erweist. Der Entlassene hat das Recht des Rekurses an den Rath. Der Kantonsschulrath begutachtet und der Landrath entscheidet. Privatschulen dürfen nur von patentirten Lehrern gehalten werden und unterliegen der staatlichen Aufsicht. Tüchtige Seminaraspiranten erhalten Stipendien. 3. Lehr-

plan und Lehrmittel. Der Lehrplan wird (den jeweiligen speciellen Bedürfnissen angemessen) vom Lehrer entworfen und von der Schulpflege festgesetzt; die Sanktion steht dem Kantonsschulrathe zu. Alle Lehrmittel unterliegen der Genehmigung des Kantonsschulraths. 4. Staatliche Aufsicht und Unterstützung. Die Beaufsichtigung der Schule ist Sache der Gemeindeschulpflege. Dem Kantonsschulrath steht die Oberleitung zu und er übt sie durch das Mittel der Schulinspectoren aus. Zur Hebung des Volksschulwesens (das finanziell sonst gänzlich Gemeindesache ist) giebt der Staat eine Unterstützung von jährlich wenigstens 6000 Fr. 5. Höheres Schulwesen. Einen circa gleichen Beitrag von 6000 Fr. gewährt der Staat an die Real- und Sekundarschulen. Für jede solche werden jährlich 500—1000 Fr. geboten. Ebenso werden Fortbildungsschulen für Handwerker angemessen unterstützt. In einem Memorial für die Landsgemeinde ward dem Volke in populärer Sprache eine Beleuchtung des Gesetzes gegeben. Der Schicksalsparagraph betraf das Alter des Schuleintritts. Der ursprüngliche Entwurf forderte das zurückgelegte 6. Jahr und ebenfalls einen sammethaft geordneten Uebertritt in folgende Schulstufen Leider wurde hierin das Gesetz wesentlich modificirt. Die industrielle Beschäftigung influirte bestimmend. Ein Vorschlag in der Behörde zielte auf Feststellung größerer Einheitlichkeit im Lehrplan (allgemein kantonaler) und Lehrmitteln (obligat). Bei Besprechung des Staatsbeitrags wurde bemerkt, daß die paar geringsten Gehalte 5—600 Fr. betragen. Das sei zu viel zum Sterben und zu wenig, um sorgenfrei für die Schulinteressen leben und wirken zu können. Die meisten Lehrerbesoldungen im Kanton stehen erfreulich. Ueber die Stellung des Lehrers (Amtsdauer, Abberufungsprincip) äußerte sich Landammann Dr. Heer also: „Durch eine jährliche Erneuerungswahl kömmt der Lehrer in eine unwürdige Stellung. Seine Autorität muß darunter leiden, wenn er fortwährend das Damoklesschwert einer Nichtwiederwahl über sich hängen fühlt. Eine Amtsdauer von 3 Jahren ist gewiß ein Minimum, das wir aber beizubehalten genöthigt waren, weil die Analogie aller unserer Beamtungen dafür spricht. Ein delikater Punkt ist die Frage der Entlassung. Auf der einen Seite sollten wir den Gemeinden das Recht wahren, pflichtvergessene Lehrer, von denen kein gedeihliches Wirken zu hoffen ist, zu entfernen, und anderseits mußten wir den Lehrer vor Willkür und Leidenschaft schützen." Eine Minderheit war beim Entwurf für lebenslängliche Anstellung; dagegen wagte ein Mitglied des Raths, den Antrag zu stellen, die Feststellung der Vertragsverhältnisse ganz den Gemeinden zu überlassen (!!). Bei Anlaß der Revision erschien über diese Schulfrage ein recht zeitgemäßes Schriftchen: „Sieben Kapitel über die wichtigsten Angelegenheiten des Landes." Das 3. Kapitel enthält eine gedrängte glarnerische Schulgeschichte; das 5. Kapitel erörtert die Frage, ob die Erfolge der neuen Schule den gebrachten Opfern entsprechen, und am Schluß bespricht der Verf. die leitenden Grundsätze zur Revision. Bisher, sagt er, fehlte es im glarnerischen Schulwesen an Uebereinstimmung, Einheit und Vollständigkeit, an konsequenter Durchführung bestehender Verordnungen, an einer organischen Gliederung der einzelnen Theile zum Ganzen und besonders an einer rechten Fortbildung der heran-

wachsenden Jugend. Mit Wärme empfiehlt der Verf. Fortentwickelung der Reformschule nach Zeit und Bedürfniß. — Zur Belebung der Lehrerkonferenzen, und zur Besprechung der Schulfrage trugen auch die beiden Schriftchen von Herrn Pfarrer Dr. Becker „ein Wort über das Schulwesen" und „der ungenügende Erfolg in der Volksschule" Vieles bei. Sie riefen manchem Gegenwort und manchem Kampfe. Sie sind anregend, originell und frisch geschrieben, zeugen von reicher Beobachtungsgabe und enthalten einzelne wahre Urtheile und beherzigenswerthe Vorschläge, namentlich in Bezug auf körperliche Ausbildung der Schüler; doch hält sich der Verf. von Uebertreibungen nicht frei; ohne reifliche Erwägung verurtheilt er die neue Volksschule, liebäugelt mit den Männern der preußischen Regulative und empfiehlt in vielen Dingen die Rückkehr zur alten Schule. In ihrer Totalität sind es nicht die reifen, wohlüberlegten Urtheile eines erfahrenen Schulmannes. Das Verdienst mancher wohlthätigen Anregung wird man ihm gleichwohl nicht bestreiten.

Bern. 1. Auf die Feier des 25jährigen Jubiläums der Einwohner-Mädchenschule erschien von dem rühmlich bekannten Herrn Direktor Frölich eine höchst lehrreiche Denkschrift, auf die wir namentlich die Lehrer an Töchterschulen aufmerksam machen. Sie macht uns mit der geschichtlichen Entwicklung der Anstalt und mit der Organisation der Schule und des Unterrichts bekannt; sie enthält im Weitern eine Auseinandersetzung der Grundsätze für die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend und schließlich einen detaillirten Unterrichtsplan. — An der Anstalt, welche von 403 Schülerinnen besucht wird, wirken 7 Lehrer und 20 Lehrerinnen. Sie gliedert sich in vier organisch mit einander verbundene Anstalten, welche den vier Hauptentwicklungsstufen der weiblichen Jugend entsprechen: die Kleinkinderschule mit 2 Klassen fürs 4.—6. Lebensjahr, die Elementarschule mit 4 Klassen für Kinder vom 6.—10. Altersjahr, die Sekundarschule mit 6 Klassen für Mädchen vom 10.—16. Altersjahr, und die Fortbildungsschule mit 3 Klassen für das Jungfrauenalter. Für jedes Jahr ist eine Klasse bestimmt. Die Aufgabe der Fortbildungsschule ist, der Jungfrau eine ihren künftigen Beruf entsprechende Bildung zu vermitteln. Sie will aber auch eine Berufsschule im engern Sinne des Wortes für diejenigen Jungfrauen sein, welche Lehrerinnen und Erzieherinnen von Beruf werden wollen. Sie besteht wieder aus zwei Abtheilungen: a) aus dem Seminar für Primarlehrerinnen und b) aus dem Seminar für Sekundarlehrerinnen. Der Unterricht erstreckt sich im Seminar auf folgende Gegenstände: Religions- und Sittenlehre, Erziehungslehre und Schulkunde, praktische Uebungen in der Kinderführung, deutsche, französische, englische und italienische Sprache und Literatur, allgemeine Welt- und Kulturgeschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik und Chemie, Rechnen, Schreiben, Singen, Zeichnen, Malen, Handarbeiten, Turnen.

2. Die Seminarreform in Bern hatte einen bedeutenden Lehrerwechsel zur Folge. Obschon der Chef des bernischen Erziehungswesens, Dr. Lehmann, im Verein mit der Seminarkommission unentwegt für die Bestätigung des Seminardirectors Morf stimmte, wurde dessen Beseitigung

aus politischen Gründen beschlossen. Winterthur übertrug ihm sodann die Waisenvaterstelle. Als Seminardirector in Münchenbuchsee wurde Herr Rüegg berufen, und Herr Zuberbühler übernahm hierauf die Direction des St. galler Seminars. Derselbe wurde in Chur durch Herrn Prof. Largiadèr ersetzt. Auch Herr Buchegger in Seewen (Schwyz) resignirte, und an seine Stelle hat der Regierungsrath den Herrn Präfekt J. A. Schindler von Arth erwählt. Herr Director Fries in Küsnacht lehnte dagegen einen Ruf in die Regierung ab, und will seine Kräfte auch ferner dem Seminar widmen.

3. Auf die nachdrucksame Verwendung des Herrn Schulinspectors Antenen wurden laufenden Jahres die sehr geringen Gehalte der Primarlehrer der Stadtschulen in Bern (618—1468 Fr.) in anerkennenswerther Weise verbessert. Die Besoldung der Lehrerinnen beträgt nunmehr 970 bis 1220 Fr.; diejenige der Lehrer 1170 bis 1420 Fr. (mit freier Wohnung). Dazu kommt bei 10 Dienstjahren eine Zulage von 30 Fr., und bei 20 Dienstjahren eine solche von 50 Fr. Die reiche Stadt Bern wird noch einen zweiten frischen „Lupf" thun müssen, wenn sie nicht weit, weit hinter andern Schweizerstädten zurückbleiben will; denn wie bekannt besoldet Winterthur seine Primarlehrer mit 1800—2200 Fr., St. Gallen mit wenigstens 2000 Fr., Baselstadt bei 34 wöchentlichen Unterrichtsstunden mit 2300 und Zürich mit 2000—3000 Fr.

4. Schon längere Zeit bestehen in den Kantonen Thurgau (Kreuzlingen), Zürich (Strickhof) und Freiburg landwirthschaftliche Schulen. In jüngster Zeit folgten mit Errichtung solcher Lehranstalten auch die Kantone Bern („auf der Rüti", nahe bei Hofwyl) und Aargau (Muri). Im Kanton Bern sollen nun in Verbindung mit der Centralanstalt noch weitere landwirthschaftliche Schulen eingeführt werden. Aus der bezüglichen vom Regierungsrathe genehmigten Verordnung entnehmen wir nachstehende Bestimmungen: In den verschiedenen Landestheilen sollen nach Maßgabe des Bedürfnisses specielle Bildungsanstalten zum Zwecke einer gründlichen landwirthschaftlichen Berufsbildung gegründet werden. Jede landwirthschaftliche Schule steht mit der Bewirthschaftung eines Gutes in Verbindung. Dieselben zerfallen 1. mit Rücksicht auf die Bildungsbedürfnisse a) in Schulen mit vorherrschend praktischer Richtung, b) in solche mit gleichmäßiger Berücksichtigung der praktischen und wissenschaftlichen Richtung. 2. Mit Rücksicht auf den Unterrichtsgang a) in Vorbereitungsschulen mit 13—16jährigen Knaben und b) in Fortbildungsschulen für Jünglinge. Diese finden ihren Abschluß in den rein wissenschaftlichen Studien an der Hochschule. Die zu gründenden landwirthschaftlichen Schulen sind somit a) landwirthschaftliche Primarschulen als vorbereitende Stufe, b) landwirthschaftliche Sekundarschulen, c) niedere und höhere Ackerbauschulen. Die Unterrichtsgegenstände in a) und b) sind: die gewöhnlichen Fächer und landwirthschaftliche Buchhaltung, Meßübungen und Linearzeichnen, in c): Planimetrie und Stereometrie mit Meßübungen, Trigonometrie, technisches Zeichnen, Nivellement zu Wässerungs- und Drainirungsarbeiten, Mineralogie, Botanik und Zoologie mit Rücksicht auf den Ackerbau, Meteorologie, Lehre vom Klima, unorganische und organische Chemie, Geognosie und Bodenkunde,

Physiologie der Pflanzen und Thiere, Land- und Forstwirthschaft und Pflanzenbau, Wiesen- und Waldbau, Viehzucht, das Wichtigste der Thierheilkunde, Betriebs- und Taxationslehre, landwirthschaftliche Mechanik und Technologie, Buchhaltung und Geschichte der Landwirthschaft, bernische Ruralgesetzgebung. — In allen diesen Schulen soll eine entsprechende Zeit der Praxis zugewendet werden, und die Haus- und Feldarbeit vorzüglich von den Zöglingen besorgt werden.

Aargau. 1. Die neue landwirthschaftliche Schule in Muri wurde im Mai d. J. eröffnet. Das Eröffnungs-Programm begründet die Zeitgemäßheit und Nothwendigkeit einer solchen Anstalt und erinnert an die großen Verdienste **Heinrich Pestalozzi's, Emanuel v. Fellenberg's** und **Wehrli's**, welch Letzterer segensreich die Pädagogik der Schule und der Landwirthschaft zuerst im Kanton Thurgau miteinander verband.

Die neue Anstalt hat außer der allgemeinen Bildung der Zöglinge eine zweifache praktische Aufgabe zu erfüllen; sie soll die Zöglinge einerseits zur Ausübung des landwirthschaftlichen Berufes nach den Forderungen der heutigen Zeit wissenschaftlich und praktisch anleiten und befähigen, anderseits dieselben auch mit der Verwaltung des Gemeindewesens bekannt machen. Sie will nicht nur den Familien verständige und geschickte Landwirthe, sondern auch den Gemeinden einsichtsvolle Vorsteher und Beamtete geben; und da für die Gemeinden namentlich die Verwaltung des Forstwesens von so großer Wichtigkeit ist, so wird ihr theoretischer und praktischer Unterricht ganz besonders auch diesen Gebieten ihre Aufmerksamkeit zuwenden. — Der Unterricht wird in zwei Jahreskursen ertheilt und umfaßt außern den Fächern der allgemeinen Schulbildung die eigentliche Landwirthschaftslehre in ihrem ganzen Umfange mit dem nothwendigen Unterricht im Forstwesen, landwirthschaftliche Mathematik und Naturkunde, sodann die Lehre von der Gemeindeverwaltung und die landwirthschaftliche Gesetzgebung.

2. Von den angekündigten jungen Schulmännern aus Helsingfors, in russisch Finnland, sind mehrere zum Besuch eines Lehrkurses im Seminar Wettingen angelangt. Bereits mit höherer wissenschaftlicher Bildung ausgestattet, sind sie von der russischen Regierung dazu bestimmt, im ganzen Kaiserreiche Bildungsanstalten für Volksschullehrer zu errichten und damit die Organisation der allgemeinen Volksschule zu beginnen. — Die beiden Programme des aargauischen Seminars enthalten u. A. zwei lesenswerthe Arbeiten von Herrn Director Kettiger: „Grundzüge einer berufsmäßigen Fortbildung für die Jünglinge auf dem Lande“ und „der ideale Lehrplan oder Charakteristik der Unterrichtsgegenstände für die Volksschule.“

3. Gemäß Verordnung sind nun in allen Bezirken Oberlehrerinnen für die weiblichen Arbeitsschulen angestellt worden. Bereits gewahrt man die Früchte dieser neuen Einrichtung in einer genaueren, gleichartigeren und sachkundigeren Beaufsichtigung und Beurtheilung der Schulen, sowie in einer gründlicheren, umfassenderen, sorgfältigeren Vor-

und Fortbildung der Lehrerinnen in den von den Oberlehrerinnen geleiteten Lehrkursen und Konferenzen.

4. Schon seit längerer Zeit cirkulirt der regierungsräthliche „Gesetzes-Vorschlag über die Einrichtung des gesammten Schulwesens im Kanton Aargau.“ Derselbe erleidet die mannigfaltigsten Kritiken. Bereits sind mehrere Broschüren über diesen Gegenstand erschienen, z. B. „die aargauische Volksschule, beleuchtet im Hinblick auf den neuen Schulgesetz-Entwurf von Pfarrer R. Müller“ und „Bericht über den aargauischen Gesetzes-Entwurf über das Schulwesen von Pfarrer Merz.“ Den geistlichen Herren antwortet in mehreren Artikeln der „Schweizerbote“ von Aarau. — Unter den Punkten, die einer Revision zu unterwerfen wären, werden vorzüglich namhaft gemacht: Die Lehrerbesoldung, die Schulzeit und das Bezirksschulwesen, dem es an praktischer Einrichtung fehlen soll. Der freiwillige Kantonallehrerverein spricht sich gegen den frühen Schuleintritt aus und wünscht eine einheitliche gesetzliche Kantonallehrerkonferenz mit dem Begutachtungsrecht über Lehrmittel und Lehrplan, sowie einen Kantonsschulrath, in den die Lehrerschaft zwei Mitglieder zu wählen hätte. — Mehreres versparen wir auf den folgenden Bericht.

Neuenburg. 1. In dem neuen Schulgesetzentwurf für den Kanton Neuenburg war die Trennung des religiösen Unterrichts von dem übrigen Elementarunterrichte vorgeschlagen; der Religionsunterricht sollte darnach ausschließlich den Pfarrern überlassen werden. Die aus Geistlichen und Laien gemischte Synode hat sich **gegen** den Vorschlag ausgesprochen; sie ist der Ansicht, daß dem Lehrer mit dem Religionsunterricht etwas Unentbehrliches genommen würde. Dasselbe sagt eine von vielen Schulräthen und Hausvätern unterzeichnete Petition an den Staatsrath. Man sollte wenigstens die biblische Geschichte den Lehrern überlassen. — Wir freuen uns über diese letzte Kundgebung, so wie über den bezüglichen Beschluß der Schulpflege der Stadt Zürich und bedauern dagegen, daß die neue Verfassung des Kantons St. Gallen das entgegengesetzte Princip festhält.

2. Wir theilen aus den neuen vom Staatsrath beschlossenen Statuten des neuenburgischen Lehrervereins das Wichtigste mit: Der Lehrerverein hat den Zweck, die Wissenschaft der Pädagogik fortzubilden, die Methode und die Unterrichtsmittel zu vervollkommnen, unter den Mitgliedern des Lehrstandes die Liebe zum Studium zu erhalten und unter ihnen Beziehungen anzubahnen, welche ihnen gestatten, gemeinsam an dem Ziele, das sie sich stecken, zu arbeiten. Jedes wirkliche Mitglied ist gehalten, regelmäßig den Sectionsversammlungen beizuwohnen und jährlich wenigstens eine Arbeit zu liefern. Jedes Jahr vertheilt der Verein Belohnungen, welche aus Geldsummen oder aus Ehrenmeldungen bestehen können. Dieselben werden den besten Arbeiten, welche als Lösung der ausgeschriebenen Preisfragen eingehen, zuerkannt. Die Zuerkennung derselben geschieht durch ein Preisgericht. Jedes Jahr findet eine Generalversammlung statt, an welcher alle Mitglieder Antheil zu nehmen haben. Die gewöhnlichen Verhandlungsgegenstände sind: Der Jahresbericht, Wahl des Preisgerichts,

Vertheilung der Preise. — Der Lehrerverein bildet zugleich den kantonalen Lehrergesangverein.

Schaffhausen. 1. Der Stadtrath von Schaffhausen hat die Besoldungen der Elementarlehrer und Lehrerinnen an den Schulen der Hauptstadt folgendermaßen fixirt: für den Lehrer der I. Kl. 1200 Fr.; II. Kl. 1250 Fr.; III. Kl. 1300 Fr; IV. Kl. 1400 Fr.; V. Kl. 1450 Fr.; VI. Kl. 1500 Fr.; VII. Kl. 1700 Fr. Die Lehrer der Mädchen- und Knabenschulen werden gleich besoldet. Die Lehrer der Klosterschule erhalten 11—1400 Fr., diejenigen der Steigschule 1050—1300 Fr. und die Arbeitslehrerinnen 320—500 Fr.

2. Der Große Rath hat eine Petition, in welcher die **Abschaffung** der widerwärtigen Erneuerungswahlen für die Lehrer verlangt war, mit 34 gegen 16 Stimmen abgelehnt, weil gerade diese periodischen Wahlen für die Lehrer selbst ein anregendes Moment (??) abgeben, sich das Vertrauen ihrer Wähler zu erwerben und weil durchaus kein haltbarer Grund vorliege, die Wahlrechte der Bevölkerung auf diesem Gebiete zu beschränken oder aufzuheben.

Thurgau. 1. Während in der Schweiz im Allgemeinen ein freundliches, der Schule günstiges Verhältniß zwischen Geistlichen und Lehrern besteht, findet sich die „Thurgauerzeitung" durch **einzelne** fatale Vorgänge im Kanton Thurgau veranlaßt, einer noch weitergehenden Emancipation das Wort zu sprechen. „Die strenggläubigen Pfarrer beschuldigen die Lehrer der Unkirchlichkeit und der Arroganz, und die Lehrer werfen diesen Geistlichen Verdammungssucht vor. Den Grund dieser Erscheinung suchen wir in der geschichtlichen Entwicklung der Schule. Diese stand Jahrhunderte lang unter kirchlicher Botmäßigkeit. Später hat sich das Verhältniß anders gestaltet. Die Schule vertauschte ihren ausschließlich kirchlichen Charakter an einen rein menschlichen und zog auch praktisch realen Unterrichtsstoff ins Gebiet ihrer Thätigkeit. Von da datirt sich die Spannung zwischen den streng orthodoxen Geistlichen und dem Lehrerstande." Diese verschiedene Auffassung der Schulaufgabe muß allmählich eine gänzliche Befreiung der Schule von der kirchlichen Vormundschaft herbeiführen. Es ist kein wirklicher Grund zu einem Abhängigkeitsverhältniß der Lehrerschaft gegenüber dem geistlichen Stande vorhanden. Die Lehrer sollten mit aller Kraft eine ihrem Berufe angemessene Stellung und Selbständigkeit und das gleiche Recht mit dem Pfarrer im Gemeindeschulrathe anstreben.

2. Im Zusammenhange mit derartigen Mißverhältnissen steht eine Abberufungsgeschichte, die viel zu reden und zu schreiben gab. Der Pfarrer von A. agirte gegen den anerkannt pflichttreuen und berufstüchtigen Lehrer M. und stachelte die Schulgemeinde gegen denselben so auf, daß man Maßregeln ergriff, ihn zu entlassen. Inzwischen wurde M. vom Erziehungsrathe an die landwirthschaftliche Schule berufen. — Diese unbegründete Verfolgung rief eine gewaltige Entrüstung bei der Gesammtlehrerschaft hervor. „Alle für Einen" standen die Lehrer des Kantons dem wackern Kollegen zur Seite und verurtheilten das ungerechte Verfahren. Sämmtliche Bezirkskonferenzen erklärten durch einstimmigen Beschluß, daß keines ihrer Mitglieder in dieser Gemeinde, die ihren Lehrer, der sich Jahre

ag in treuester Pflichterfüllung der Schule geopfert, der Leidenschaft eines
istlichen Preis gebe, eine allfällige Wahl annehmen würde. Aus dieser
iftigen Remonstration mögen die übrigen Gemeinden ersehen, welche Fol-
n eine ungerechtfertigte Abberufung nach sich ziehen muß. — Aehnliche
scheinungen bestimmten den Erziehungsrath schon früher, beim Regierungs-
the die Revision des Abberufungsgesetzes im Sinne größerer Garantie
gen bloße Willkürakte von Gemeindemehrheiten in Anregung zu bringen.

3. Auf den Wunsch der Lehrerschaft hat der Erziehungsrath ein
eues Konferenzreglement erlassen und bei diesem Anlasse den bis-
rigen freiwilligen Lehrerverein zur gesetzlichen Kantonalkonferenz
hoben. Es bestehen nun im Kanton Thurgau a) Bezirkskonferenzen,
nen Primar- und Sekundarlehrer beizuwohnen haben (2 Mal jährlich,
it Taggeld); b) Specialkonferenzen, obligatorisch für Primarlehrer (we-
gstens 6 Mal jährlich); c) eine besondere Sekundarlehrerkonferenz; d) die
intonalkonferenz, die sich in der Regel jährlich ein Mal versammelt, und
deren Besuch Primar- und Sekundarlehrer verpflichtet sind. Diese bil-
t das gesetzliche Organ, durch welches die gesammte Lehrerschaft des Kan-
ns ihre allgemeinen Wünsche, Ansichten und Beschwerden an den Erzie-
ingsrath gelangen läßt; namentlich hat sie auch in der Lehrmittelfrage
utachten an diese Behörden abzugeben. — Wenn auch die Kompetenzen
eser Konferenz nicht an diejenigen einer züricher Schulsynode reichen, so
urde dennoch das neue Reglement von der Lehrerschaft allseitig mit Freu-
n begrüßt. Eine einträchtige Gesammtheit wird gewiß Manches vermö-
n, was dem Einzelnen nie gelingt.

4. Im Herbste dieses Jahres wurde von einer Abordnung des Er-
ehungsrathes in Verbindung mit Deligirten der Lehrerschaft ein Vertrag
er Gründung einer Wittwen- und Waisenstiftung für die
urgauische Volkslehrerschaft mit der schweizerischen Rentenanstalt in Zürich
iter Ratifikationsvorbehalt abgeschlossen. Demzufolge sind sämmtliche Pri-
ar- und Sekundarlehrer des Kantons zur Theilnahme an der Stiftung
rpflichtet, und jeder hat jährlich 20 Fr. Einlage zu bezahlen. Dagegen
zahlt die Rentenanstalt nach dem Ableben eines jeden Lehrers an dessen
Vittwe oder Kinder eine Jahresrente von 135 Fr. Der Vertrag soll mit
. Januar 1862 in Kraft treten und 20 Jahre gültig sein. Um das
ustandekommen derselben zu ermöglichen, übernimmt der Staat die Hälfte
r Einlage (für jeden Lehrer jährlich 10 Fr.).

5. In der Großrathssitzung vom März 1861 wurde eine zeitgemäße
evision des Sekundarschulgesetzes vorgenommen. Dasselbe ent-
ilt nun in der That wesentliche Verbesserungen und involvirt einen Fort-
hritt, der das thurgauische höhere Volksschulwesen unbestritten zu einen
r besten und tüchtigsten der Schweiz machen wird. Das Gehalts-Mini-
um wurde auf 1200 Fr. erhöht; dazu kommt freie Wohnung oder eine
ntschädigung von 100—200 Fr. Sekundarschulstellen mit 1300—1600
r. gab es übrigens schon unter dem alten Gesetz. Dabei ist nicht zu
erſehen, daß man im agrikolen Thurgau wohlfeil leben kann. Der jähr-
che Beitrag des Staates an jede Sekundarschule beträgt nun 900 1200
r. Das Schulgeld wurde auf 20 Fr. gestellt. Das zur Eröffnung einer

Schule erforderliche Minimum von Schulen ist 15. Die Zahl der Sekundarschulen wurde von 16 auf 20 erhöht. (Der Kanton Zürich besitzt deren 66). Den Sekundarlehrern ist die gutachtliche Mitwirkung bei Aufstellung des Lehrplans eingeräumt.

6. Der Bundesrath, von der englischen Gesandtschaft in der Schweiz um Mittheilungen über die Leistungen für das Unterrichtswesen in den verschiedenen Kantonen angegangen, hat u. A. auch die thurgauischen Behörden zur Eingabe einer solchen statistischen Uebersicht veranlaßt. Diese Arbeit bildet eine wahre Ehrentafel für den Thurgau; wir bedauern, des Raumes wegen hier nur die Recapitulation der Leistungen mittheilen zu können: Einmalige Leistungen für das Primarschulwesen im Betrage von 1,640,640 Fr. (Kapitalverwendung für Erstellung der Schullokale und Ankauf von Pflanzland); die gesammten jährlichen Leistungen betragen für das Primarschulwesen 290,536 Fr., für die Sekundarschulen 26,530 Fr.; für das Lehrerseminar 13,700 Fr. (Staatsbeitrag); für die landwirthschaftliche Schule 7420 Fr. (Staatsbeitrag) und für die Kantonsschule 25,600 Fr. (Staatsbeitrag 22,100 Fr.); Gesammtbetrag der jährlichen Leistungen circa 359,600 Fr. (an dieser Summe betheiligt sich der Staat mit 109,900 Fr.). — Von den 290,536 Fr. (Primarschulen) werden verwendet: 1) Für die Besoldung der Lehrer 187,820 Fr. 2) Alterszulagen an die Lehrer 7000 Fr. 3) Für die Mädchenarbeitsschulen 5000 Fr. 4) Für Lehrmittel 4000 Fr. 5) An die Alterskasse der Lehrer und für Pension 1000 Fr. 6) Für den Unterhalt der Schulhäuser 25,370 Fr. 7) Zu Anhäufung des Schulfonds 60,346 Fr. — Der Beitrag von Familien, Gemeinden und Staat an je eine Primarschul-Lehrstelle beträgt durchschnittlich 1225 Fr. (die wirkliche jährliche Ausgabe 971 Fr.). Werden die jährlichen Gesammtleistungen auf die circa 18,000 Schulkinder verrechnet, so ergiebt sich, ohne die Zahlungen der Eltern für Lehrmittel, auf einen Primarschüler eine jährliche Verwendung von circa 16 Fr. (in Zürich 25).

Waadt. Der Monitor des écoles stellt folgende Forderungen an das neue Unterrichtsgesetz:

1. 1) Reorganisation der Schulbehörden, namentlich Beseitigung des Erziehungsraths und Ersetzung desselben durch einen Erziehungsdirector. 2) Einführung einer Schulsynode. 3) Aufstellung bleibender Schulinspectoren. 4) Herausgabe eines allgemeinen Lehrplans und gleichmäßiger Lehrmittel für alle Primarschulen. 5) Aenderung der Wahlart der Lehrer. 6) Bessere Besoldung und Ausbezahlung durch den Staat. 7) Klare und bestimmte Fassung des Gesetzes.

2. Durch Gesetz wurde die Durchschnittsbesoldung eines Primarlehrers auf 620 Fr. gebracht. 10 Dienstjahre berechtigen zu einer Besoldungszulage von 50 Fr., 20 Dienstjahre für eine solche von 100 Fr. Nach 35 Dienstjahren hat der Lehrer Anspruch auf einen Ruhegehalt von 400 Fr. Dessen ungeachtet herrscht großer Lehrermangel in Waadt.

Innere Kantone. Aus diesen Ländchen, wie aus den Kantonen Tessin und Appenzell J. Rh., können wir zwar von keinen großen Thaten in dem Gebiete der Schule, von keinen Riesenfortschritten im Bildungswesen

berichten, aber wir wollen auch die kleinen Anfänge für Hebung des Unterrichtswesens und jedes vorwärts deutende Lebenszeichen der Schulbehörden dieser Gebirgsgegenden freudig anerkennen und notiren.

Der Erziehungsrath von **Uri** hat eine Specialkommission mit dem Mandate betraut, zu berathen und zu begutachten, wie und in welchem Maße eine Aufbesserung der Gehalte der Primarlehrer im Kanton möglich sei. Gewiß ein sehr zeitgemäßer und lobenswerther Gedanke! Auch in **Tessin** gedenke man, durch ein neues Gesetz die Lehrerbesoldungen zu erhöhen. Ebenso tagts in **Appenzell J. Rh.**, wo der Große Rath in jüngster Zeit für Gehaltserhöhung an sämmtliche Lehrer des Ländchens einen Beitrag von 800 Fr. bestimmt hat. Aus dem Halbkanton **Nidwalden** (Stans) wird von der Gründung einer Real- und Fortbildungsschule berichtet und im Kanton **Schwyz** wurde neulich das Inspektionswesen verbessert und Einleitung zur Gründung einer Pensionsschule für die Lehrer getroffen.

Zug. Auch dieser kleinste Kanton schreitet muthig auf dem Felde des Unterrichtswesens vorwärts. Namentlich in laufender Zeit wurden hier die Schulfragen mit wahrer jugendlicher Begeisterung aufgefaßt und besprochen. So wurde im Laufe des Jahres 1860 zur Hebung und Verbesserung 1. ein Gesetz über Errichtung von Sekundarschulen, 2. ein Reglement für eine Industrieschule, 3. ein Gesetz über Ertheilung von Staatsstipendien zur Bildung von Lehrern erlassen.

1. Das Minimum ein Sekundarlehrers steht auf 1200 Fr. An diese Besoldung leistet der Staat ⅔ und je die betreffende Gemeinde ⅓ (nebst Schullokal).

2. Schon im Januar 1860 wurde der Erziehungsrath beauftragt, einen Plan auszuarbeiten, nach welchem das Gymnasium der Stadt Zug mit der Industrieschule zu einer gemeinsamen Kantonsschule, welche beiden Hauptrichtungen der höhern Bildung entsprechen würde, vereinigt werden könnte. Die Industrieschule (mit 3 Jahreskursen und 4 Hauptlehrern, für die ein Gehalt von 1600—1800 Fr. nebst freier Wohnung festgesetzt wurde) sollte ihre Schüler zum Eintritt in den Vorkurs des eidgenössischen Polytechnikum befähigen. Der Staat offerirt an die Kosten einen jährlichen Beitrag von 6000 Fr., und die Stadt Zug sollte 5000 Fr. beisteuern. Die Genehmigung der Stadt erfolgte dann im Mai 1861. Staat und Stadt haben sich mit diesem bildungsfreundlichen Vorgehen ein höchst ehrenhaftes Zeugniß ausgestellt. „Wir glauben uns zu der Hoffnung berechtigt, es werde das neugeschaffene Institut sich so entwickeln, daß es mit der Zeit im Kranze seiner Schwesteranstalten im weitern Vaterlande eine ehrenvolle Stellung einnehmen dürfte. Es wird namentlich die Stadtgemeinde Zug mit hoher Befriedigung auf den Tag zurückblicken, an dem sie durch Darbringung eines patriotischen Opfers den Grund legte zu einer solideren und rationelleren Erziehung und Bildung der heranwachsenden Generationen. Was die Männer der Dreißigerjahre angeregt, was jene von 1848 angestrebt, die Unbill der Zeit und der Menschen aber unterdrückt, das hat die unaufhaltsame fortschreitende Entwickelung der Verhältnisse, verbunden mit dem ausdauernden Ringen und Streben unserer Schulmänner, endlich ins

riode ihres Uebertritts ins praktische Leben belehrend und unterstützend an die Hand zu gehen. Die Klagen über ungenügende Erziehungsresultate werden nie verstummen, so lange eine planmäßige und bestimmt controlirte erziehliche Einwirkung auf die Jugend schon im 16. Altersjahre mit dem Austritt aus der Schule aufhört.

2. Im Jahre der herrlichen Schillerfeier erließ die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft einen Aufruf an das Schweizervolk zu Erwerbung des Rütli, das durch Schiller seine poetische Verklärung erhalten, als unveräußerliches Nationaleigenthum. Die Idee fand in allen Gauen des Vaterlands begeisterte Aufnahme und namentlich drängte sich die schweizerische Jugend allerorten freudig herbei, ihr Scherflein auf den Altar des Vaterlands niederzulegen. Statt der für den Ankauf nöthigen 55000 Fr. wurden 95200 Fr. zusammen gebracht. Der vaterländische Sinn, den die Jugend dabei bethätigte, mußte jeden Schweizer innig freuen. Ja, das Rütli, als die Wiege der Freiheit, bleibe bis in die fernsten Zeiten der Schweizerjugend heilig, und immer rufe sein Name ihm die Worte ins Gedächtniß, welche der unsterbliche Dichter des „Wilhelm Tell" die Männer im Rütli sprechen läßt: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen noch Gefahr. — Jedem Kind wurde ein Bild, eine wohlgelungene Ansicht vom „Rütli" als Andenken mitgetheilt. Der aargauer Schulbericht enthält darüber folgende Stelle: Eine sehr schöne Erscheinung, ein wahrer Glanzpunkt im Schulleben des Jahres 1859, ist die freudige allgemeine Betheiligung der gesammten Schuljugend an der freiwilligen Nationalsteuer zum Ankauf des „Rütli." Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hatte sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht, wenn sie in ihrem Aufrufe an das Schweizervolk vor Allem an die begeisterte Vaterlandsliebe der Jugend und ihrer Lehrer appellirte. Der ganze Kaufpreis des Rütli von 55,000 Fr. ist allein durch die Spenden der schweizerischen Jugend vollständig gedeckt worden. Im Ganzen haben 301,500 junge Eidgenossen aus den kleinsten Dorfschulen in den ärmsten Berggemeinden wie aus den obersten Lehranstalten der Hauptstädte ihre kleinern oder größern Gaben gebracht und sich dadurch ein Miteigenthum an der Geburtsstätte unserer Freiheit erworben. Diese allgemeine und freudige Betheiligung der Schuljugend ist zugleich ein thatsächlicher Beweis, daß der erst seit den dreißiger Jahren allmählig in die Volksschulen eingeführte Unterricht in der vaterländischen Geschichte in den Herzen der empfänglichen Jugend auf fruchtbares Erdreich gefallen ist und bereits wirklich gute Früchte getragen hat.

Am 10. November wurde auch auf dem Rütli der Geburtstag Schiller's gefeiert und in Bern u. a. O. wurde die Darstellung von Schiller's Tell angeordnet. Das Schillerkomité in Zürich bemerkte in einem Aufrufe: „Unsere Kinder haben uns das „Rütli" gekauft, wir wollen ihnen nun Schiller's Wilhelm Tell als Weihnachts-Angebinde bieten." Es vertheilte dann 25,000 Exemplare desselben unter die reiferen Schüler. Das Geschenk, an das auch der Regierungsrath 1000 Fr. verabreichte, brachte manch' liebliche Frucht, indem da und dort die Schuljugend in der Aufführung des Stücks sich versuchte.

Der schweizerische Lehrerverein, der gegenwärtig über 1200

Mitglieder zählt und der jetzt zu freudigem wirksamen Leben erwacht, hielt nach einer dreijährigen Pause im letzten Herbst seine vierte Generalversammlung in Zürich. Das reichhaltige Programm bot manche interessante Besprechungsstoffe und versprach einen schönen Tag. Die Erwartungen wurden vollkommen erfüllt; die Konferenz gestaltete sich zu einem höchst genußreichen Lehrerfeste. Das zürcher Komité erntete für dessen Anordnung und die ausgezeichnete Leitung den wohl verdienten Dank.

Wir müssen uns hier mit Andeutung einiger Hauptpunkte begnügen und verweisen im Uebrigen auf die ausführliche Beschreibung des Vereinsfestes und die betreffenden Referate im Schlußheft der schweizerischen pädagogischen Monatsschrift von Zähringer. Die Sitzung dauerte diesmal zwei Tage. Am ersten Tage theilte sich der Verein in vier verschiedene Sectionen. Am Frühmorgen des ersten Festtages (13. Oktober) versammelte sich die Kommission, betreffend Bildung von Jugendbibliotheken. Diese hat die Aufgabe, Lehrern und Behörden bei Gründung von Jugendbibliotheken durch geeignete Vorschläge empfehlenswerther Kinderschriften an die Hand zu gehen. Das festgestellte Verzeichniß guter älterer Jugendschriften, sowie kurze Beurtheilungen neu erscheinender werden durch das Vereinsblatt veröffentlicht. Hierauf folgten die Verhandlungen der vier Specialkonferenzen. Die Sektion der Seminardirectoren und Seminarlehrer discutirte die „Mittel zur praktischen Ausbildung der Seminaristen" und die Frage über „Bedeutung und Umfang der landwirthschaftlichen Arbeiten an Lehrerseminarien". Die Specialkonferenz der Lehrer an den Mittelschulen (Real-, Sekundar- und Industrieschule) behandelte nur einen Gegenstand: „Das Bedürfniß obligatorischer Lehrmittel." Die Majorität erklärte sich gegen die Einführung obligatorischer Lehrmittel in den Mittelschulen. Die Section der Lehrer an Handwerks- und Fortbildungsschulen erörterte folgende Fragen: Auswahl der Lehrfächer und Nothwendigkeit und Herstellung passender Lehrmittel, besonders eines Lehr- und Lesebuchs für Handwerksschulen. (Die Zahl der Handwerksschulen in Städten und andern größern Ortschaften mehrt sich von Jahr zu Jahr.) Die Konferenz befürwortete die Abfassung von Leitfäden für das Linearzeichnen in Verbindung mit der Geometrie, und für gewerbliche Buchführung in Verbindung mit praktischem Rechnen und gewerblichen Aufsätzen. Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft offerirt Handbietung bei Ausführung des Plans. In der Konferenz der Turnlehrer wurden folgende zwei Gegenstände verhandelt: „Die Einrichtung der Turnlokale" und „das Mitturnen von Schülern in Turnvereinen."

Nachmittags war gemeinsame herrliche Fahrt auf dem lieblichen Zürchersee, an der wohl 300 Lehrer Theil nahmen. Das Lokalkomité, an seiner Spitze der unermüdliche Rector Zschetzsche, hatte ein eigenes Dampfboot gemiethet, um die schweizerischen Lehrer nach Küsnach, das im Festschmucke prangte, zu führen. Hier wurden sie mit Böllerschüssen und von einer zahlreichen Menschenmenge empfangen, durch freundliche Spaliere und unter bekränzten Bögen in den reichverzierten Seminarhof geführt, wo ihrer eine Erfrischung harrte, welche durch Reden, Toaste und Gesänge gewürzt wurde. Hier verlebten die schweizerischen Lehrer einen unvergeßlichen

Abend. — Die Generalversammlung tagte in der St. Peterkirche, weil das Rathhaus die 430 Mitglieder nicht zu fassen vermochte. Der Vereinspräsident, Herr Seminardirector Fries, eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in welcher er theils die Vereinsverhältnisse, theils die Zustände der Zürcher Volksschule besprach. Das Hauptthema: „Möglichkeit oder Wünschbarkeit irgend welcher Centralisation des schweizerischen Schulwesens" wurde durch ein nach Form und Inhalt gleich ausgezeichnetes Referat des Vereinspräsidenten in zweistündigem freien Vortrag eingeleitet. Er kam ungefähr zu folgenden Resultaten: 1) das eidgenössische Polytechnikum bildet in seiner 6. Abtheilung einen Grundstock für eine künftige eidgenössische Hochschule und in dieser Beziehung ist eine Centralisation möglich und erwünscht; ein einzelner Kanton ist nicht im Stande, eine Hochschule zu erstellen, welche den gegenwärtigen Anforderungen entspricht. 2) Lehrerseminarien für Bildung der Primarlehrer sind am besten in den Händen der Kantone; dagegen sollte mit der 6. Abtheilung des Polytechnikums eine Lehramtsschule verbunden werden, in welcher auch auf die praktische Ausbildung der Candidaten für das höhere Schulamt Rücksicht genommen würde. 3) In Bezug auf die Freizügigkeit der Lehrer wäre es wünschenswerth, wenn sich diejenigen Kantone, in welchen das Schulwesen ungefähr auf gleicher Höhe steht, vereinigen würden, um eine gemeinsame Prüfungsbehörde einzusetzen, deren Patente in den kontrahirenden Kantonen Geltung hätten. 4) In Betreff der Forderungen, welche der Bund an das Schulwesen stellen dürfte, wären die schon mancherorts eingeführten Rekrutenprüfungen allgemein verbindlich zu machen. 5) In Bezug auf gemeinschaftliche Lehrmittel, worüber Herr Boßhard noch besonders referirte, läßt sich eine Centralisation mit Rücksicht auf Sprache und Konfession u. s. w. nicht wohl denken. An der Diskussion betheiligten sich namentlich die Herren Schäppi und Vigier. Ersterer trat für größere Centralisation in die Schranken, wurde aber von Vigier lebhaft bekämpft. Eine eigentliche Abstimmung erfolgte nicht; doch schien die Versammlung mit dem Referat des Herrn Fries und dem Votum des Herrn Vigier einverstanden zu sein und eine freie naturgemäße Entwicklung dem übergroßen Centralisationseifer vorzuziehen. Auf gestellten Antrag beschloß der Verein, dem h. Bundesrath in einer Eingabe zu bitten, die 6. Abtheilung des Polytechnikums so zu organisiren, daß die Lehramtskandidaten sich nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in pädagogischer Richtung für den Lehrerberuf ausbilden können. — Die Herren Fries und Zähringer referirten über die „festere Konstituirung des Vereins" und über „die Angelegenheiten des Vereinsblattes." An die Stelle der „pädagogischen Monatsschrift" tritt nun eine wöchentlich erscheinende „schweizerische Lehrerzeitung" als Organ des Vereins. Jedes Mitglied des Vereins ist auch Abonnent der Lehrerzeitung. Herrn Prof. Zähringer wurde für die bisherige treffliche Führung des Vereinsblattes (Monatsschrift) der wohlverdiente Dank ausgesprochen. — Noch folgten zwei Referate. Das eine, von Herrn Straub in Baden, gab Auskunft über die Arbeiten zur Bildung von Jugendbibliotheken. Das zweite Referat von Schlegel in St. Gallen betraf die Orthographiefrage. Der Namens des Vorstandes gestellte Antrag auf Feststellung einer einheitlichen Orthographie (auf Grund

ge der St. Galler Arbeit) für sämmtliche Schulen der deutschen Schweiz
zielend) wurde genehmigt. — Nächster Festort: Bern; Vereinspräsident:
Schulinspector Antenen. Dem Vorstand wurde seine ausgezeichnete Ge-
schäftsleitung verdankt. — Hierauf gemeinsames Mittagessen in freundlich
decorirtem Saale des Schützenhauses, wo sich das regste gesellige Leben ent-
wickelte. Herr Fries eröffnete die Reihe der Toaste durch ein Hoch auf
das schöne Vaterland; ihm folgte Herr Antenen mit einer freundlichen
Einladung nach Bern Damit waren die Schleußen ernster und heiterer
Begeisterung eröffnet. Auch zweier, um die Lehrerbildung verdienter Män-
ner wurde gedacht. Herr Scherr erhielt einen telegraphischen Gruß, und
Herrn Ad. Diesterweg in Berlin wurde in einer schriftlichen Zusendung
die Anerkennung und Hochachtung des schweizerischen Lehrervereins bezeugt.
Man trennte sich im Gefühle, ein herrliches, anregendes und frucht-
bares Fest gefeiert zu haben.

Anhang.

r. Wartmann, Prof., Beiträge zur St. gallischen Volksbotanik. Verzeichniß der Dialektnamen, der technischen und arzneilichen Volksanwendung meist einheimischer Pflanzen. St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. 1861. (43 S.) 60 Ct.

Da das interessante schweizerische Pflanzen-Idiotikon von Durheim
den Kanton St. Gallen nicht gehörig berücksichtigte, so fand sich Verf. ver-
anlaßt, die eigenthümlichen Pflanzenbenennungen dieser Landschaft zu sammeln
und in besonderer Broschüre herauszugeben. Dieses Verzeichniß, dem nebst
den arzneilichen Anwendungen auch dahin bezügliche Sagen beigefügt sind,
erleichtert dem Landmann die Auffindung der wissenschaftlichen Namen. Auch
für den Botaniker haben die oft betreffenden Volksbezeichnungen gewiß viel
Interesse. Wir verdanken dem Verfasser die verdienstliche Arbeit und er-
suchen ihn, den Katalog allmälig zu ergänzen und zu vervollständigen. Ge-
wiß werden ihm hiebei die St. gallischen Lehrer behülflich sein. J. J. Sch.

Sammlung von Zügen des Heldenmuths und Biedersinns der Schweizer. Mit Berücksichtigung der vorzüglichsten Momente der vaterländischen Geschichte. Der schweizerischen Jugend gewidmet. 8. Auflage. St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. (192 S.) 85 C.

Diese Jugendschrift enthält in vollkommen gelungener Auswahl und
in schöner, anziehender Darstellung treffliche Biographien der hervorragend-
den Männer unserer Geschichte. Jedes einzelne Lesestück schließt mit Her-
vorhebung des Grundgedankens, mit einem frischen und eindringenden Worte
der Ermunterung. Um mit dem allgemeinen Bildungszwecke zugleich ein
tieferes Verständniß zu erzwecken und den innern Zusammenhang der Er-
eignisse, so weit das auf dieser Bildungsstufe möglich ist, zu vermitteln,
sind die Einzelnbilder chronologisch geordnet, und durch geschichtliche Ueber-
sichten und vergleichende Hinweisungen zwischen Gegenwart und Vergangen-
heit geknüpft. — Die erstern Lesestücke betreffen die Urzeit, die allmälige

Urbarmachung des Landes, die Wanderungen der Bewohner, die Zeit der römischen Herrschaft, die Ausbreitung des Christenthums; die folgenden handeln von der Gründung der Eidgenossenschaft und von den großen Freiheitsschlachten, und die letzten Bilder geben Kenntniß von den Wirren und Kämpfen seit der Reformation, sowie von den Schicksalen der neuen Schweiz bis auf unsere Tage.

Das Büchlein ist vollkommen geeignet, strebsame Knaben und Jünglinge für Freiheit und Vaterland zu begeistern und sie in die vaterländische Geschichte einzuführen. Es sei darum der Jugend als bildende Lektüre angelegentlich empfohlen! J. J. Sch.

F. Zehnder. 1. Der Leuenhof, eine Erzählung für's Volk. St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. (120 S.) 60 Ct. 2. Der Schatzgräber, eine Erzählung für's Volk. St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. (170 S.) 70 C.

Einfache Sprache, volksthümlicher Ton und wahrhaft veredelnder, bildender Inhalt qualificiren diese beiden Schriften zu recht empfehlenswerthen, trefflichen Volksbüchern. Beide gehen den tiefen Schäden der modernen Zeit zu Leibe; namentlich schildert der Verf. in kräftiger, eindringender Weise die traurigen Folgen und Ziele der materiellen Richtung und entwirft zum nachahmenden Muster ein Bild der guten alten Zeit mit ihrer Treuherzigkeit, Genügsamkeit und Gottesfurcht. — In Nr. 1. insbesondere weist er in einem abschreckenden Beispiele nach, wohin die um sich greifende Fabrikarbeit endlich führe, und empfiehlt mit aller Wärme die Rückkehr zur ländlichen Beschäftigung, zur einfachen Sitte, zum religiösen und christlichen Leben. Vorzüglich erscheint uns das 2. Kapitel, gelungen auch die Schilderung des Stadt- und Landlebens im Gespräche zwischen Rathsherr und Bauer; nicht minder ansprechend sind die Zeichnungen der gediegenen, markigen und sittlich ernsten Persönlichkeiten. Das goldene ABC mit den kernigen und kräftigen Stellen erinnert an Horn's Nothpfenning und verdient wohl beherzigt zu werden. Was uns an diesem Hefte nicht wohlgefiel, sind die eingeflochtenen langen Predigten. Wir wünschen unmittelbar wirkende Geschichte und weniger direkte Lehren und Anwendungen. In Nr 2. zeigt Verf., wie nur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und fromme Gesinnung den Frieden der Seele und das Glück der Familie begründen können, wie dagegen Geldgier und Geiz den Ruin des häuslichen Lebens herbeiführen müssen. Nur durch die Heilskraft des Wortes Gottes sei die nothwendige Umgestaltung von Haus und Familie möglich. Aus der ganzen Schrift spricht ungeheuchelte, gesunde Frömmigkeit. Die „Wanderung durch die Bibel" enthält eine köstliche Sammlung goldener Regeln und der herrlichsten Bibelstellen. Auch über die Kindererziehung finden wir manche gesunde Ansichten und Grundsätze. Verf. mahnt die Erzieher, über der Liebe die Ruthe nicht zu vergessen; es sei einem Manne gut, wenn er sein Joch in der Jugend trage. Vor Allem hat uns das 5. Kapitel: „der fremde Gast" angesprochen; dagegen sind in Abschnitt „die unheimliche Nacht" auch gar zu starke, grelle Farben aufgetragen worden. J. J. Sch.

J. Schmied, Der deutsche Satz. Beiträge zu einer rationalen Methode der Syntax. Für Lehrer und Lernende. Mit 4 lithogr. Tafeln. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1861. (93 S.) 9 Sgr.

Vorliegende Grammatik gründet sich im Princip auf Beckers Sprachwerke, ist aber, was die Anordnung und Darstellung des Gegenstandes betrifft, eine durchaus selbstständige, originelle Arbeit, die manches Herkömmliche in den gewöhnlichen Sprachlehren berichtigt und ein tieferes Verständniß der Spracherscheinungen und -Gesetze vermittelt. Lehrer werden diese kleine Schrift nicht ohne Interesse und auch nicht ohne Gewinn für die eigene sprachliche Ausbildung lesen; doch fordert das gründliche Studium und das geistige Hineinarbeiten in die eigenthümliche Behandlung und Auffassung der Sprache, in die scharfsinnigen Definitionen und Auseinandersetzungen nicht wenig Muth und Ausdauer.

Zur unmittelbaren Anwendung in den Primar- und Realklassen und als Leitfaden für die Hand des Schülers eignet sich nach unserer Ansicht das Werklein nicht. Schon die fremdartige, von der bisherigen total abweichende Terminologie dürfte Bedenken gegen die Einführung in die Schule erwecken. Sodann entspricht auch die Masse Theorie, die große Anzahl der Regeln (ca. 500), denen nur sparsam erläuternde Beispielsätze beigegeben sind, die gelehrte, das Verständniß der Sache erschwerende Form und die minutiöse Ausführlichkeit mancher Punkte dem Schulzwecke kaum. Wir möchten bezweifeln, ob die Mehrzahl der Realschüler dem Unterrichte nach diesem Leitfaden zu folgen vermöge. In höhern Lehranstalten dagegen möchte das Büchlein, das wir eher als Beitrag für die Sprachwissenschaft, als einen solchen für die Sprachmethode betrachten, wohl am Platze sein.

Zur theilweisen Motivirung unsrer Ansicht theilen wir die Gliederung der Arbeit und beispielsweise auch einige Lehrsätze mit. Der Unterrichtsgang zerfällt in zwei Kurse.

I. Curs 1. Einleitung. 2. Das Thätigkeitsverhältniß (Kausale Ergänzung und Gesellschaftsergänzung u. s. w.). 3. Die Bestimmung (Bestimmung der Art und Weise, der Begleitung, des Raums, der Zeitigkeit, der Bewegung). 4. Die Vorwortsform. 5. Das Attribut. 6. Das Substantif („§. 27. das Substantif „man" ist ein Personen-Formsubstantif, welches ein logisches Subject ungewissen Geschlechtes als dritte Person in ungewisser Zahl bezeichnet"). 7. Das Adjectif. 8. Die Periode (§. 1 durch Wiederholung eines und desselben Ausdrucks-Theiles innerhalb eines und desselben Ausdrucks-Ganzen entsteht eine Periode. — „Das Grab ist tief und stille" ist eine zweigliedrige Satzgliedperiode des adjectifischen Hauptbegriffes des Prädikats; „Friede ernährt, und Unfriede verzehrt" ist eine zweigliedrige Satzperiode.)

II. Curs. 1. Der Modus. 2. Ergänzung (Urheber-Erg., Ursach-Erg., Kausalitäts-Erg., Gesellschafts-Erg. u. s. w.). 3. Das attributife Verhältniß. 4. Die Satz-Korrelation (§. 7. Ein attributifes Verhältniß, dessen attributifes Glied ein Begriff-Satz ist, heißt eine Satz-Korrelation. §. 43. Das Relatif ist das prädikatssätzliche, hingegen das indirecte Interrogatif ist das subject-sätzliche Korrelatif. §. 51. „Die

Artikel sind objectifisch-attributife Korrelatife, und zwar ist der sogenannte bestimmte Artikel ein Demonstratif, der unbestimmte hingegen ein Indefinitif. Die Korrelationsform dieses Demonstratifs wird hervorgehoben durch Betonung, hingegen die dieses Indefinitifs durch Vorsetzung des Wortes „irgend". §. 63. „Diejenige Konjugationsform des Kopulatifs eines Korrelations-Attributs, welche gleichlautend ist mit der Konjugationsform des Kopulatifs eines Optatifs, heißt die konjunktife Konjugationsform, und zwar indikatif-konjunctife Konjugationsform, wenn sie der Konjugationsform des Wahrscheinlichkeits-Optatifs gleichlautet, hingegen konditional-konjunktife Konjugationsform, wenn sie der Konjugationsform des Unwahrscheinlichkeits-Optatifs gleichlautet"). 5. Die mehrsätzliche Setzung (Stamm-Ast-Zweigsätze). 6. Das Setzungsbild. J. J. Sch.

Nachtrag der Redaction.

Auch in diesem Jahre sind uns wieder eine Anzahl Schriften für den Unterricht in fremden Sprachen zugegangen, auf deren Titelangabe wir uns hier beschränken müssen.

1. Lateinische Grammatik für Progymnasien, Realschulen und ähnlichen Anstalten von **C. Richard**, Lehrer am Progymnasium zu Osterode. 3. Aufl. Hannover, Carl Rümpler. 1862. 24 Sgr.

2. Schulgrammatik der lateinischen Sprache von **Otto Schulz**. Herausgegeben von Friedrich August Eckstein. 17. verbesserte und vermehrte Auflage. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1861. 12½ Sgr.

3. Lateinische Vorschule von Dr. **H. Meiszissėig**, Professor. Berlin, Rudolph Gärtner. 1860. 8 Sgr.

4. Lateinisches Elementarbuch. Von **Peter Schwartz** und **Emil Wagler**. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Colberg, C. F. Post'sche Buchhandlung. 1861. 12 Sgr.

5. Tiro der Anfänger im Latein, eine Formenlehre der lateinischen Sprache mit Expositions- und Compositionsstoff, bearbeitet von **Ed. Sig. Her**, Gymnasiallehrer in Rottweil. Stuttgart, Paul Neff. 1860. 27 Sgr.

6. Lateinisches Lesebuch von Dr. **Friedrich Gedike**, ehemaligem Ober-Consistorialrath, Ober-Schulrath und Director des Berlinischen Gymnasiums. 24. Auflage, besorgt von Dr. Friedrich Hofmann, Professor am Berlinischen Gymnasium. Berlin, Ferd. Dümmler. 1861. 10 Sgr.

7. Das Proverbium in grammatischer Verwendung bei dem Elementar-Unterricht in der lateinischen Sprache. Sammlung von fast 1200 lateinischen Sprüchwörtern, und sprüchwörtlichen Redesarten, mit Quellenbezeichnungen, Uebersetzungen, kurzen Erläuterungen und einem alphabetischen Verzeichniß. Zum Gebrauche für Schule und Haus herausgegeben von **Carl Wiegand**, Bürgerschullehrer in Meiningen. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1861. 7½ Sgr.

8. Verskunst der lateinischen Sprache mit Aufgaben zur Versifikation, zum Gebrauch in den mittleren und oberen Klassen der Gymnasien bearbeitet von Dr. **Franz Fiedler**. Soest, Schulbuchhandlung. 1862 20 Sgr.

9. Ausgewählte Stücke der dritten Decade des Livius mit Anmerkungen für den Schulgebrauch von **W. Jordan**, Rector der Lateinschule zu Reutlingen. Stuttgart, Paul Neff. 1860. 12 Sgr.

10. Palaestra Musarum. Materialien zur Einübung der gewöhnlicheren Metra und Erlernung der poetischen Sprache der Römer. Von Dr. **Moritz Seyffert**, Professor am Königl. Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin. Erster Theil. Der Hexameter und das Distichon. 4. Aufl. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1860. 15 Sgr.

11. Elementarbuch der griechischen Sprache für die ersten Unterrichtsstufen, enthaltend eine geordnete Sammlung griechischer Uebersetzungsbeispiele und Lesestücke zu gründlicher und stufenweis fortschreitender Einübung der Formenlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Grammatiken von Buttmann, Curtius, Krüger und Kühner. Bearbeitet und mit einem vollständigen alphabetisch geordneten Wörterbuche versehen von **Julius Albert Dünnebier**. Jena, Friedrich Mauke. 1860. 1 Thlr.

12. Der Unterricht im Hebräischen. Methodische Anleitung für israelitische Lehrer und die es werden wollen. Von **J. Klingenstein**, Lehrer in Odernheim. Oppenheim a. Rh. und Darmstadt, Ernst Kern. 1861. 10 Sgr.

13. Heinsius' deutsch-englisch-französisches Conversationsbuch oder Anweisung sich im Umgange und auf der Reise in französischer, englischer und deutscher Sprache in den gebräuchlichsten Redensarten unterhalten zu können. 2. Auflage durchweg verbessert und mit einer Sammlung von Anglicismen, Gallicismen und Germanismen vermehrt von **Aug. Albrecht**, Verfasser von „Englische Sprachschule" und „Juvenile Reader", Leipzig, Gustav Gräbner. 1860. 15 Sgr.

14. Methodischer Lehrgang zur Erlernung der englischen Sprache auf phonetischer Grundlage. Versuch einer Reform des bisherigen Verfahrens beim ersten Unterricht im Englischen von Dr. **W. Zimmermann**, Lehrers an der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig. Erste Abtheilung. Leipzig, Roßberg'sche Buchhandlung. 1861. 7½ Sgr.

15. Schulgrammatik der englischen Sprache. Ein Lehrbuch in zwei Lehrgängen für Realschulen, Handels-Lehranstalten und höhere Töchterschulen, sowie für den Privatunterricht von Dr. **W. Zimmermann**, Lehrer an der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig. Erster Lehrgang. Die Formenlehre in Verbindung mit der Aussprache und den Elementen der Satzlehre. 6. revidirte Auflage. Zweiter Lehrgang. Für höhere Klassen. 2. ganz neu bearbeitete Auflage. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag. 1861. à 20 Sgr.

16. Elementar-Grammatik der englischen Sprache nach der stufenweise fortschreitenden Methode. Mit zweckmäßiger Berücksichtigung der Aussprache und einer Uebersicht der wichtigsten grammatischen Regeln. Von Dr. **Wilh. Wiedmayer**, Lehrer der neueren Sprachen in Stuttgart, J. B. Metzler. 1860. 12 Sgr.

17. Schulgrammatik der englischen Sprache für mittlere und obere Klassen. Von Dr. **Wilh. Wiedmayer,** Lehrer an der Realanstalt in Stuttgart. Stuttgart, J. B. Metzler. 1861. 18 Sgr.

18. Lehrbuch der englischen Sprache für den Schul- und Privat-Unterricht, besonders höherer Lehranstalten. Von **G. M. Jung,** Lehrer der englischen Sprache. Nürnberg, J. A. Stein'sche Buchhandlung. 1862. 20 Sgr.

19. Giegler's praktische Anleitung zum Englisch-Sprechen. Zweiter Theil. Das Sprechmaterial mit gegenüberstehender Uebersetzung. Von **Robert S. Wilson.** Leipzig, Rudolph Giegler. 1861. 10 Sgr.

20. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Nebst einer Anleitung zu freien schriftlichen Arbeiten von **Ludwig Herrig.** 6. Auflage. Iserlohn, Julius Bädeker. 1861. 25 Sgr.

21. Kurze englische Lesestücke für Anfänger jedes Alters. Ein erstes Uebungsbuch im Lesen, Sprechen und Schreiben, enthaltend interessante Züge aus dem Leben in einfacher und anziehender Form. Von Dr. **W. Zimmermann.** Leipzig, Roßberg. 1861. 7½ Sgr.

22. England. Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit grammatischen und synonymischen Anmerkungen von Dr. **G. Jaup.** Berlin, Haude u. Spener'sche Buchhandlung. 1861. 24 Sgr.

23. Englisches Lesebuch für Anfänger. Enthaltend Erzählungen aus der englischen Geschichte und Beschreibungen von England nebst Vocabularium mit Bezeichnung der Aussprache. Von Dr. **H. Robolsky,** Oberlehrer. Berlin, Gebrüder Scherk. 1862. 15 Sgr.

24. Sketches from English history, a manual for the pupils in the higher classes of commercial schools, compiled and arranged by Dr. **J. H. Schmick,** teacher in the „Burgerschule" at Bremen. Bremen, C. Ed. Müller. 1861. 8 Sgr. (Hat sich als brauchbar erwiesen.)

25. Pleasing tales, a selection of anecdotes, stories, and narratives. Accentuirt und mit Sprechübungen und Wortregister versehen von **F. W. Steup,** Lehrer der alten und neuern Sprachen an der höhern Bürgerschule in Eupen Soest, Schulbuchhandlung. 1862. 12 Sgr.

26. Masterpieces of English Literature intended for the use of high schools. With historical and other explanatory notes founded on the best English commentators. Nr. 3. Richard the third by William Shakspeare. Edited by **R. H. Westley.** Nr. 4. Merchant of Venice by William Shakspeare. Edited by **R. H. Westley.** Leipzig, Gustav Gräbner. 1861. à 7½ Sgr.

27. Cours gradué de langue Anglaise par **H. Plate,** professeur à l'école moyenne de Brême. Ouvrage traduit de l'allemand et mis à l'usage des Français par **Robert Koenig,** Docteur en philosophie. I. Cours élémentaire II. Grammaire pratique. Dresde, Louis Ehlermann. 1861. I. 15 Sgr. II. 20 Sgr.

28. Systematische Grammatik der französischen Sprache mit eingeflochtenen Uebersetzungsaufgaben und Konversations-Uebungen zum Schul- und Privatgebrauch von Dr. **L. Georg,** Hauptlehrer am Realgymnasium

zu Basel. 2. verbesserte und durch zwei vollständige alphabetische Wörterverzeichnisse vermehrte Auflage. Basel und Genf, H. Georg. 1860. 1¼ Thlr.

29. Kurzgefaßte Grammatik der französischen Sprache. Von **Bernhard Blanchard**, Lehrer der neueren Sprachen in Leipzig. Dresden, Louis Ehlermann. 1862. 7½ Sgr.

30. Theoretisch-praktischer Lehrgang für den Unterricht in der französischen Sprache zum Gebrauche für Mittel-, Bürger- und Realschulen, von **Fr. Boussier**, Lehrer der französischen Sprache an der Mittelschule zu Wiesbaden. Wiesbaden, Chr. Limbarth. 1860. 7½ Sgr.

31. Methodischer Lehrgang für den Unterricht in der französischen Sprache. Eine auf die Muttersprache sich gründende Darstellung. Nebst einem Anhange über die Aussprache. Für Lehrende und Lernende. Von **Fr. d'Hargues**, ordentlichem Lehrer am königl. Seminar für Stadtschulen zu Berlin. Erster Kursus. II. Abtheilung. Berlin, Ferdinand Schneider. 1861. 10 Sgr.

32. 320 Regeln über die Syntax der französischen Sprache, als Anhang zur Formenlehre der Elementargrammatik der französischen Sprache. Von **F. Haas**, Hofrath und Lehrer der französischen, englischen, italienischen Sprache und Literaturgeschichte am Großh. Hess. Gymnasium zu Darmstadt. Oppenheim a. Rh. und Darmstadt, Ernst Kern. 1860. 10 Sgr.

33. Erster französischer Leseschüler in engster Verbindung mit der Sprachlehre. Herausgegeben von Dr. **Adolf Guthier**. München, C. A. Fleischmann's Buchhandlung. 1861. 18 Sgr.

34. Traité complet de la conjugaison des verbes français à l'usage des écoles cont. des modèles de conjugaison sous toutes les formes et pour toutes les différentes sortes de verbes; la conjugaison complète de tous les verbes irréguliers et defectifs etc. Par **M. A. Lesaint**, Professeur de français à Hambourg. Hambourg, Perthes-Besser & Mauke. 1862. 27 Sgr.

35. Handbuch der französischen und deutschen Umgangssprache von **Eugen Favre** und Dr. **F. Deppe**. 3. Aufl. Genf, J. C. Müller-Darier. 1861. 20 Sgr.

36. Choix de lectures françaises, leçons pratiques et théoretiques, par **Ph. H. Beck**, professeur. Première partie. Lectures du premier age. Strasbourg, Berger-Levrault et fils. 1862.

37. Petit cours d'exercices de language et d'intelligence basé sur les procédés intuitifs et dédié aux instituteurs, institutrices et directrices de salles d'asile. Par **Théophile Hatt**. Première partie. Strasbourg, Berger-Levrault et fils. 1862.

38. Lectures choisies poésie et prose à l'usage des écoles recueillies par **W. Reetzke**. Avec un vocabulaire français-allemand. Première partie. 3me édition. Berlin, Haude & Spener. 1861. 8 Sgr.

39. Premières lectures françaises. Französisches Lesebuch für die unteren Klassen. Herausgegeben von Dr. **Ferdinand Seinecke**. 3. verbesserte Aufl. Dresden, Louis Ehlermann. 1862. 8 Sgr.

40. Cours de thèmes allemands gradués et accompagnés de notes, ou choix de morceaux destinés a être traduits de français en allemand. Par **Eugène Favre** et **S. Strebinger.** Cinquième édition. Genève, F. Kessmann. 1860.

41. Livre du jeune age. Neue Auswahl leichter französischer Uebungsstücke zum Lesen und Lernen von **Mme Ernestine Minzloff geb. Gallais.** 2. vermehrte und verbesserte Aufl. Frankfurt a. M., Joseph Baer. 1861. 20 Sgr.

42. Album poétique pour la jeunesse par **Marie Meyer.** Berlin, Henri Sauvage. 1861. 15 Sgr.

43. Anthologie de littérature française à l'usage des classes superieures. Publiée par **A. G. Lundehn,** maitre du collége de Stolp. I. P. Corneille Cinna. Tragédie en cinq actes. Stolp, Herm. Kölling. 1861.

44. Charakterbilder aus der französischen Geschichte, für den Schul- und Privatgebrauch zusammengestellt und mit den zum Verständnisse nöthigen Anmerkungen versehen von **Hermann Schütz,** Oberlehrer am Gymnasium in Minden und an der mit demselben verbundenen Realschule I. Ordnung. I. und II. Theil. Hannover, Carl Rümpler. 1862. à 10 Sgr.

45. 1.—8. Brief (Einleitung, Lection 1—6) des brieflichen Sprach- und Sprechunterrichts für das Selbststudium der englischen Sprache nach der Toussaint-Langenscheidt'schen Methode unter Mitwirkung des Dr. **C. v. Dalen,** Oberlehrer am königl. Kadetten-Corps zu Berlin u. s. w. von **Henry Lloyd,** Professor und Mitglied der Universität zu Cambridge, **G. Langenscheidt,** Literat und Philolog. Berlin, Selbstverlag der Verfasser. In Commission bei Rud. Hartmann in Leipzig. à 5 Sgr.

46. 1.—3 Brief (Einleitung, Lection 1—6) des brieflichen Sprach- und Sprechunterrichts für das Selbststudium der französischen Sprache von **Charles Toussaint,** Professeur de langue française. **G. Langenscheidt,** Literat und Philolog. Berlin, Selbstverlag der Verfasser. Leipzig in Commission von Rud. Hartmann. à Brief 5 Sgr.

47. Vollständiges Handbuch der spanischen Sprache von **M. B. Brasch,** beeidigtem Ueberseher und Sprachlehrer. Hamburg, Perthes-Besser und Mauke 1860. 3 Thlr.

48. Lehr- und Uebungsbuch der italienischen Sprache zum Schul-, Privat- und Selbstunterricht von Dr. **Gustav Leopold Staedler,** Professor und Oberlehrer an der städtischen höhern Töchterschule, Lehrer der italienischen Sprache am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Mit einem italienisch-deutschen und deutsch-italienischen Wörterbuche. 2. völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, Haude & Spener. 1860. 1½ Thlr.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Literarische Bekanntmachungen.

Seffer, Dr. G. H., Elementarbuch der hebräischen Sprache. Eine Grammatik für Anfänger mit eingeschaltenen, systematisch geordneten Uebersetzungs- und anderen Uebungsstücken, einem Anhange von zusammenhängenden Lesestücken und einem vollständigen Wortregister. Zunächst zum Gebrauch auf Gymnasien. Dritte verbesserte und mit Uebungsstücken zum Uebersetzen ins Hebräische, sowie mit unpunktirten Uebungs- und Lesestücken vermehrte Aufl. gr. 8. (25¼ Bog.) 1861. 1 Thlr. 7½ Ngr.

b. Für Bürger- und Volksschulen.

Bönicke, H., Chorgesangschule. I. Cursus, enthaltend 92 ein- und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereigenen Tönen für Sopran und Alt. 5. Aufl. 8. (2 Bog.) 1861. 3¼ Ngr.

II. Cursus, enthaltend 66 mehrstimmige (meistentheils dreistimmige) Uebungen und Gesänge für Sopran und Alt. 8. (3 Bog.) 1859. 5 Ngr.

—— Der Gesangunterricht nach dem Gehör. Eine Vorbereitung zur Chorgesangschule. Enthaltend in 10 Lectionen 75 einstimmige Uebungen und Gesänge. (2 Bog.) 8. 1860. n. 3 Ngr.

Lüben, A., Anleitung zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen. 4. verb. Aufl. 8. (2½ Bog.) 1860. n. 3 Ngr.

—— Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in mehrklassigen Bürgerschulen. 4. verb. Aufl. 8. (3 Bog.) 1860. n. 3 Ngr.

—— und **Nacke**, Lesebuch für Bürgerschulen. 6 Theile. gr. 8. n. 1 Thlr. 18¼ Ngr.

I. Theil. Sechste Aufl. Mit Holzschnitten. (5 Bog.) 1862. n. 4 Ngr.
II. Theil. Zehnte Aufl. (11 Bog.) 1862. n. 6 Ngr.
III. Theil. Neunte Aufl. (13 Bog.) 1862. n. 8 Ngr.
IV. Theil. Achte Aufl. (14 Bog.) 1862. n. 9 Ngr.
V. Theil. Siebente Aufl. (14¼ Bog.) 1862. n. 9 Ngr.
VI. Theil. Fünfte Aufl. (22¼ Bog.) 1862. n. 12¼ Ngr.

Vom 4., 5. u. 6 Theile ist auch eine Ausgabe für confessionell-gemischte Schulen zu gleichen Preisen zu haben.

Der Commentar dazu (für Lehrer) erscheint soeben in zweiter, ganz umgearbeiteter Auflage.

Wangemann, L., Hülfsbuch für den Sprech-, Schreib- und Lese-Unterricht in den Elementarklassen der Bürger- und Volksschulen, mit Anwendung des wechselseitigen Unterrichts.

I. Theil. 8. Aufl. 8. (3¾ Bog.) 1861. n. 3 Ngr.
II. Theil. 7. Aufl. 8. (13 Bog.) 1861. n. 7 Ngr.
III. Theil. Auch unter dem Titel:

Deutsches Lese- und Sprachbuch für die Oberstufen der Volks- und Bürgerschulen. 2. Aufl. 8 (21 Bog.) 1857. n. 10 Ngr.

Wille, M. A. O., Die biblische Geschichte. Mit den Worten der heiligen Schrift erzählt, geordnet und für Bürgerschulen bearbeitet. Dritte Aufl. gr. 8. (17 Bog.) 1860. 15 Ngr.

Seffer, Dr. G. H., Elementarbuch der hebräischen Sprache. Eine Grammatik für Anfänger mit eingeschaltenen, systematisch geordneten Uebersetzungs- und anderen Uebungsstücken, einem Anhange von zusammenhängenden Lesestücken und einem vollständigen Wortregister. Zunächst zum Gebrauch auf Gymnasien. Dritte verbesserte und mit Uebungsstücken zum Uebersetzen ins Hebräische, sowie mit unpunktirten Uebungs- und Lesestücken vermehrte Aufl. gr. 8. (25¼ Bog.) 1861. 1 Thlr. 7½ Ngr.

b. Für Bürger- und Volksschulen.

Bönicke, H., Chorgesangschule. I. Cursus, enthaltend 92 ein- und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereigenen Tönen für Sopran und Alt. 5. Aufl. 8. (2 Bog.) 1861. 3½ Ngr.

II. Cursus, enthaltend 66 mehrstimmige (meistentheils dreistimmige) Uebungen und Gesänge für Sopran und Alt. 8. (3 Bog.) 1859. 5 Ngr.

—— Der Gesangunterricht nach dem Gehör. Eine Vorbereitung zur Chorgesangschule. Enthaltend in 10 Lectionen 75 einstimmige Uebungen und Gesänge. (2 Bog.) 8. 1860. n. 3 Ngr.

Lüben, A., Anleitung zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen. 4. verb. Aufl. 8. (2½ Bog.) 1860. n. 3 Ngr.

—— Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in mehrklassigen Bürgerschulen. 4. verb. Aufl. 8. (3 Bog.) 1860. n. 3 Ngr.

—— und **Nacke,** Lesebuch für Bürgerschulen. 6 Theile. gr. 8. n. 1 Thlr. 18¾ Ngr.

I. Theil. Sechste Aufl. Mit Holzschnitten. (5 Bog.) 1862. n. 4 Ngr.
II. Theil. Zehnte Aufl. (11 Bog.) 1862. n. 6 Ngr.
III. Theil. Neunte Aufl. (13 Bog.) 1862. n. 8 Ngr.
IV. Theil. Achte Aufl. (14 Bog.) 1862. n. 9 Ngr.
V. Theil Siebente Aufl. (14½ Bog.) 1862. n. 9 Ngr.
VI. Theil. Fünfte Aufl. (22¼ Bog.) 1862. n. 12½ Ngr.

Vom 4., 5. u. 6 Theile ist auch eine Ausgabe für confessionell-gemischte Schulen zu gleichen Preisen zu haben.

Der Commentar dazu (für Lehrer) erscheint soeben in zweiter, ganz umgearbeiteter Auflage.

Wangemann, L., Hülfsbuch für den Sprech-, Schreib- und Lese-Unterricht in den Elementarklassen der Bürger- und Volksschulen, mit Anwendung des wechselseitigen Unterrichts.

I. Theil. 8. Aufl. 8. (3¾ Bog.) 1861. n. 3 Ngr.
II. Theil. 7. Aufl. 8. (13 Bog.) 1861. n. 7 Ngr.
III. Theil. Auch unter dem Titel:

Deutsches Lese- und Sprachbuch für die Oberstufen der Volks- und Bürgerschulen. 2. Aufl. 8. (21 Bog.) 1857. n. 10 Ngr.

Wille, M. A. O., Die biblische Geschichte. Mit den Worten der heiligen Schrift erzählt, geordnet und für Bürgerschulen bearbeitet. Dritte Aufl. gr. 8. (17 Bog.) 1860. 15 Ngr.

Verlag von Heyder & Zimmer in Frankfurt a. M.

Thiersch, Dr. H., Ueber christliches Familienleben. 4. Aufl. cart. 20 Ngr.
Bomhard, Dr. Chr., Die Vorschule des akademischen Lebens und Studiums. In Briefen an einen Gymnasiasten. 8. 20 Ngr.
Böttiger, Dr. K. W., Allgemeine Geschichte für Schule u. Haus. 12. Aufl. 467 S. in 8. 10 Ngr.
— Die allgemeine Geschichte vom Jahr 1815—52. 12½ Ngr.
— Deutsche Geschichte. 5. Aufl. 10 Ngr.
— Geschichte Bayerns. 15 Ngr.
Köhnlein, L., Biblische Geschichte für das erste Jugendalter. Mit Vorwort vom Seminardirector Zahn. 10 Ngr.
— erstes Lesebüchlein. 4 Ngr.
— Lesebüchlein für Schule und Haus. 12 Ngr.
Neubig, Dr. A., Gründliche Anweisung zur Rechenkunst. 6. Aufl. 7½ Ngr.
— Lehrbuch der mathematischen und physischen Erdbeschreibung. 7½ Ngr.
— 800 Aufgaben aus der Geometrie und Trigonometrie. 15 Ngr.
Ohm, Dr. M., Rechenbuch für Bürger-, Gewerbs- und Militärschulen. 2. Aufl. 12½ Ngr.
Pfaff, Dr. Fr., Schöpfungsgeschichte. Mit Holzschn. 2½ Thlr.
Schneider, Dr. Rob., Kleine Weltkunde oder Erdkunde in Verbindung mit Natur- und Menschenkunde. 15 Ngr.
— Deutsche Vaterlandskunde. 10 Ngr.
Schubert, Dr. G. H., Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde. 2. Aufl. 12½ Ngr.
— Lehrbuch der Naturgeschichte. 19. Aufl. 503 Seiten. 12½ Ngr.
— Lehrbuch der Sternkunde. 3. Aufl. 20 Ngr.
Wackernagel, Dr. Ph., Edelsteine deutscher Dichtung und Weisheit aus dem 13. Jahrh. Mit Wörterbuch. 2. Aufl. 1 Thlr. 10 Ngr.

Volks- und Jugendschriften.

Becht, J. L., Der Weinkeller auf Schloß Salurn. Cart. 6 Ngr.
Esper, J. F., Cl. Ang. de Martelli's Errettung aus der türkischen Gefangenschaft. Neu herausg. von Schubert. 7½ Ngr.
Glaubrecht, O., Anna, die Blutegelhändlerin. 5. Aufl. cart. 5 Ngr.
— Die Schreckensjahre von Lindheim. 4. Aufl. 8 Ngr.
— Die Heimkehr. 5. Aufl. 10 Ngr.
— Der Kalendermann. Mit 1 Bilde. 3. Aufl. 12½ Ngr.
— Leiningen. Mit 1 Bilde. 2. Aufl. 10 Ngr.
— Der Zigeuner. 2. Aufl. 9 Ngr.
— Die Goldmühle. 7 Ngr.
— Zinzendorf in der Wetterau. 3 Thle. Mit 3 Abbildungen. 1 Thlr.
— Erzählungen aus dem Hessenlande. 2. Aufl. 10 Ngr.
— Das Haidehaus. 10 Ngr.
— Ein böses Jahr. 10 Ngr.
— Die Heimathlosen. Erzählung aus den Freiheitskriegen. brosch. 1 Thlr.
— Neue Erzählungen aus dem Hessenlande. 10 Ngr.
— Das Wassergericht. Nebst Mittheilungen über des Verfassers Leben. 10 Ngr.
Horn, W. O. v., Auch ein Menschenleben. Erzählung. 2. Aufl. cart. 7½ Ngr.
— Nothpfennig. 2. Aufl. cart. 5 Ngr.
Köhnlein, G. L. W., Erzählungen aus der Geschichte der Ausbreitung des Reiches Gottes in der älteren Zeit. 2. Aufl. cart. 7½ Ngr.

Vögel. Eine Auswahl von 70 Blatt (meist in natürlicher Größe, da die Tafeln circa 20 Zoll breit und 27 Zoll hoch sind) für 2 Thlr. 20 Ngr.

— Eine kleinere Auswahl von 35 Blatt daraus für 1 Thlr. 15 Ngr.

Säugethiere. Eine Auswahl von 30 Blatt für 1 Thlr.

Fische, Insekten (Schaalthiere, Mollusken und andere Thiergattungen). Eine Auswahl von 60 Blatt für 2 Thlr.

Ferner:

8 Blatt Falken in natürlicher Größe, vorzüglich gezeichnet von Sonderland, für 5 Ngr.

Wir bieten somit diese von der Kritik allgemein als trefflich anerkannten und zum Anschauungsunterrichte so vorzüglich geeigneten Tafeln zu einem Preise an, der dem etwas besseren Bilderbogen fast gleichkommt.

Ferner liefern wir zu den beigesetzten Preisen:

Naturgeschichte in Bildern mit erläuterndem Text von Dr. Fr. Strack. Herausgegeben von Arnz u. Co. in Düsseldorf. 150 Tafeln mit vielen hundert sauber colorirten Abbildungen. Quer-4. In Leinwandband. Ladenpreis 10 Thlr., für 2 Thlr. 20 Ngr.

Rossmässler, E. A., u. Auerswald, B., Botanische Unterhaltungen zum Verständniss der heimathlichen Flora. Mit 48 Tafeln und 380 sehr sauberen Illustrationen in Holzschnitt. Leipzig 1858. gr. 8. br. (3 Thlr.) für 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Buchhandlung von List und Francke in Leipzig.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Die Alpen
in
Natur- und Lebensbildern.

Dargestellt
von
H. A. Berlepsch.

Mit 16 Illustrationen und einem Titelbilde in Tondruck
nach Originalzeichnungen von
Emil Rittmeyer.

Pracht-Ausgabe. Lexikon-Octav. 1 starker Band. eleg. broch. 3 Thlr. 26 Sgr. Eleg. geb. 4 1/3 Thlr. Goldschnittband 4 2/3 Thlr.

Wohlfeile Volks-Ausgabe mit 16 Illustrationen ohne Tondruck. Octav. broch. 1 Thlr. 20 Sgr. eleg. geb. 2 Thlr. 5 Sgr.

Vorstehendes Werk hat bei den Gebildeten aller Stände, in Deutschland wie in England und Frankreich, eine so überaus günstige Aufnahme und in der periodischen Presse eine so einmüthig anerkennende Beurtheilung gefunden, daß die Verlagshandlung schon jetzt zur Besorgung einer zweiten unveränderten wohlfeilen Volks-Ausgabe schreiten mußte. Sie giebt nachstehend aus der großen Summe der in deutschen wie englischen Zeitschriften erschienenen Kritiken (die in den englischen Blättern über die vom Rev. Stephen Leslie besorgte **vortreffliche englische Uebersetzung bei Longmann & Co. in London** erschienenen Urtheile, folgen unten) einige Auszüge zu gef. Notiz Derjenigen, welche das Alpenbuch noch nicht kennen. **Eine französische Uebersetzung im Verlage von H. Georg in Genf wird ebenfalls vorbereitet.**

Hermann Costenoble Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Urtheile der deutschen Presse in gedrängten Auszügen:

„Das Werk soll ein Seitenstück zu Tschudi's Thierleben der Alpenwelt sein und verdient seinen Platz neben diesem Meisterwerke in dem Bücherschrein eines jeden Naturfreundes. Die Schilderungen des Verf. sind außerordentlich lebendig und mit Geschmack und Sachkunde durchgeführt; nur hier und da vielleicht etwas zu schwungvoll, wenigstens für Den, der die zu allen Ueberschwänglichkeiten der Naturbegeisterung hinreißende, unnennbare Pracht der Alpenwelt noch nicht selbst geschaut hat. **Roßmäßler, Aus der Heimath.**

„Lebendige und naturgetreue Schilderungen, gleich geeignet, den in die Alpen Reisenden auf die großartigen und eigenthümlichen Erscheinungen in denselben vorzubereiten, wie dem Rückkehrenden zur angenehmen Erinnerung an das Gesehene zu dienen, zugleich auch für den, welcher sich die eigene Anschauung der gewaltigen Gebirgsscenerie und des Lebens in derselben versagen muß, die anziehendste Lektüre. **Giebel u. Heintz,**
Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften.

Dieses treffliche Buch enthält sehr anziehende Schilderungen der Alpen und namentlich ihrer Bewohner. Wer die Schweiz und Tyrol kennt, oder wer sie kennen lernen will, dem empfehlen wir, um zum Verständniß seiner Reisegenüsse, also zum doppelten Genusse zu gelangen, Berlepsch' Buch auf das Angelegentlichste. Der Verf. ist in den Naturwissenschaften, namentlich in der Geologie zu Hause, und weiß uns vortrefflich das Charakteristische der Alpenlandschaften und ihre ästhetischen Wirkungen nach den großen Naturgesetzen zu erklären; er eröffnet uns gleichsam das geologische Verständniß des Erhabenen oder Schönen, den naturhistorischen Sinn der Formen und ihrer Wechsel.

Das Ausland.

Wer in der Alpenwelt sich umgesehen und deren großartige Natur aus eigener Anschauung kennen gelernt, wer selbst in Berg und Thal umhergewandert ist, der wird sich unwillkührlich angezogen fühlen von dem Bilde, das hier vor seinen Augen sich entrollt und in aller Treue und Wahrheit in frischen Farben ihm Das vorführt, was er selbst gesehen und zum Theil wenigstens auch erlebt, — nicht ohne mannigfache Aufklärung und Belehrung über Alles das, was die Welt der Alpen Eigenthümliches in ihren Natur-Erscheinungen bietet. Und wer diese Wunder der Natur noch nicht mit eigenen Blicken erschaut und in die Alpenwelt sich vertieft hat, der wird nicht minder ergriffen, er wird von Verlangen und Sehnsucht erfüllt werden, mit eigenen Augen das zu erblicken, was seinem Geiste hier in einer so frischen und lebendigen, anziehenden Darstellung entgegentritt und ihn durch die reiche Belehrung befähiget, mit größerem Erfolg die Wanderung in die Alpen anzutreten.

Heidelberger Jahrbücher der Literatur.

Das Buch kann nicht verfehlen, in der Schweiz selbst, wie in Deutschland die freundlichste Aufnahme zu finden. Glänzend ausgestattet bildet es ein Seitenstück zu Tschudi's so außerordentlich verbreitetem „Thierleben der Alpenwelt", nur daß im angezeigten Werke der Haupt-Accent neben der Naturschilderung auf das Leben und Treiben der Alpenmenschen gelegt ist. Der Herr Verfasser, seit Jahren auf dem Gebiet alpinischer Topographie und Ethnographie heimisch und arbeitend, hat die Natur und das Menschenleben überall aus eigener Anschauung geschildert. Daher der Realismus in der ganzen Reihenfolge der Bilder, welche sein Buch vor den Blicken des Lesers entrollt. Sein Vortrag ist belebt, sein Styl besitzt jene malerische Anschaulichkeit, welche dem größeren Publikum so sehr zusagt und durchgängig zeigt seine Darstellung jene anregende Wärme, welche aus der Theilnahme, ja Begeisterung des Autors für seinen Gegenstand entspringt. Ein richtiger Takt leitet auch die Auswahl und Sichtung des Materials. Wir danken dem Verfasser, daß er Maß zu halten verstand.

Neue Züricher Zeitung.

Wer kennt nicht „Tschudi's Thierleben der Alpenwelt," das mit vollem Recht in gebildeten Kreisen als Hausschatz sich eingebürgert hat? Wahrscheinlich ist das Buch, welches wir meinen: „Die Alpen von Berlepsch rc.", durch Tschudi's Arbeit veranlaßt worden; jedenfalls weht ein ähnlicher frischer Geist durch dasselbe. Mit welcher Innigkeit weiß doch eine deutsche Seele die Natur aufzufassen und mit wie tiefem Gemüth versteht sie die Eindrücke wieder zu geben, welche diese auf den sinnigen Menschen macht! Berlepsch giebt den Alpen ein wahres Leben, er schildert sie, ich möchte sagen, psychologisch; er dringt in die Geheimnisse jenes Theils der Gebirgswelt, die fernab von den

großen Straßen liegt, er führt uns in die Thaltiefen und Schluchten, welche dem gewöhnlichen Reisenden verborgen bleiben und deren majestätische Oede nur Wenige kennen. Er malt uns die Pracht der Alpenwelt in ihrer ganzen Herrlichkeit ꝛc. ꝛc. **Hackländer u. Höfer, Hausblätter.**

Seit Tschudi's „Thierleben der Alpenwelt“ ist kein Werk über die Schweiz erschienen, das die Natur des großen Europäischen Gebirges mit einer so frischen, von wissenschaftlichem Geist durchdrungenen Wahrheit darstellte, wie dieses. Berlepsch ergänzt seinen Vorgänger recht eigentlich.

Europa. Chronik der gebildeten Welt.

„Noch ehe wir dieses niederschreiben, wird Berlepsch's schönes Werk in manchem Leser die Erinnerung an den Genuß, den ihm einst die Wanderung durch die Alpen gewährte, wohlthuend aufgefrischt, in vielen anderen die Sehnsucht nach eigener Anschauung jener herrlichen, großartigen Gebirgswelt erweckt haben. Mit hingebender Liebe für die Alpen-Natur, die er mit gründlicher Kenntniß beschreibt, führt der Verf. eine lange Reihe einzelner Bilder in anziehender poetischer und allgemein verständlicher Sprache vor, u. s. w. — Zog uns schon das Wort, die lebensvolle Schilderung, bisweilen unvermerkt in die Täuschung hinüber, als erlebten und sähen wir all das Liebliche und Schöne, das Schreckensvolle und Erhabene, so wird diese Wirkung noch erhöht durch die wahrhaft künstlerischen Illustrationen; selten haben wir in derartigen Werken so genial gezeichnete und durch Holzschnitt so vorzüglich wiedergegebene Bilder angetroffen. **Petermann's Mittheilungen.**

Rittmeyer wird durch seine lebensvollen Zeichnungen die Gunst der Beschauer sich gewinnen und man mag ihn wohl kaum mehr ehren, als wenn man ihn als glücklichen Rival des Meisters Ludwig (Richter) in Dresden bezeichnet, namentlich im charakteristischen Ausdrucke der Gesichtszüge seiner Menschen und besonders der Kinder. In ihrer ganzen Physiognomie, in ihrem Wesen nach Innen und Außen, möchten wir diese Schrift vielleicht am Passendsten in die Nachbarschaft des Tschudi'schen über das „Thierleben der Alpenwelt rücken, u. s. w. **Gersdorf's Repertorium.**

Das vorliegende Werk gehört zu denen, welche, ohne des gediegenen, wissenschaftlichen Inhaltes zu entbehren, dennoch vorzugsweise ihrer gefälligen Form wegen ansprechen und gelesen werden. Der Verf. ist weit entfernt, die Gegenstände dieser seiner Darstellung poetisch auszuschmücken, wie es so viele andere Schriftsteller gethan haben; seine Schilderungen tragen vielmehr das Gepräge der gewissenhaftesten Wahrheit der nüchternsten Betrachtung und machen nichtsdestoweniger den Eindruck von Kunstwerken, weil sie die Eigenthümlichkeit der zu beschreibenden Gegenstände in feinster Weise erfassen und in scharfen, bestimmten Umrissen zur Anschauung bringen. **Berliner Revue.**

Der Verfasser ist in dem schönen Lande seit Jahren ansässig und hat dasselbe auf vielfachen Wanderungen, so wie im täglichen Verkehr nach allen Seiten hin gründlichst kennen gelernt; er umfaßt es mit heißer Liebe und diese ist ihm ein Sporn geworden, die Eigenthümlichkeiten des Landes nicht blos an der Oberfläche aufzufassen, sondern sie auch in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhang zu studiren. Allerdings gehören dazu mannigfache Vorkenntnisse, namentlich auf naturhistorischem Gebiet: Doch zeigt der Verfasser sich derselben durchweg Meister und ebensowenig fehlt es ihm an jener Gabe anmuthiger

und fesselnder Darstellung, welche vor Allem dazu gehört, um Büchern dieser Art, unbeschadet ihrer wissenschaftlichen Gediegenheit den Weg in das größere Publikum zu öffnen. In dieser Weise ohne sich irgendwie in ein schwerfälliges Detail zu verlieren, aber auch ohne jemals den sicheren Boden der Thatsachen zu verlassen, schildert der Verfasser zunächst u. s. w. Was dieser Wanderung nun aber einen ganz besonderen Reiz verleiht und den Schilderungen des Verf. sozusagen ein doppeltes Leben einhaucht, das ist die treue und liebevolle Unterstützung, die er an der Kunst des Zeichners gefunden. Die Bilder sind wahre kleine Meisterwerke. **Prutz, Museum.**

Es hat uns oft gewundert, daß Tschudi keinen ebenbürtigen Mitbewerber gefunden hat. Dieser Concurrent ist jetzt in die Schranken getreten: „Die Alpen ꝛc. von Berlepsch“ sind werth neben Tschudi einen Platz in den Familien-Bibliotheken zu erhalten. Beide Werke sind durch Gegenstand, Ton und Ausstattung einander zur Ergänzung bestimmt. Berlepsch erreicht in stylistischer Beziehung, in der Einfachheit der Mittel bei weitem seinen Vorgänger nicht; ihm fehlt jene naive Unmittelbarkeit, jene Ursprünglichkeit, die bei Tschudi so bezaubernd auf den Naturfreund wirkt; er reflectirt mehr, seine Phraseologie ist wissenschaftlicher, nach und nach aber gewinnt man ihn lieb und lernt sich auch auf diesen vielkundigen Alpenkenner verlassen. Wer die Alpen lieb hat, wird an Berlepsch's Natur- und Lebensbildern seine Freude haben. Die Illustrationen von derselben Meisterhand, wie die zu Tschudi's Thierleben, sind durchweg ansprechend, zum Theil wahre kleine Meisterstücke: Die Erfindung ist höchst geistvoll, die Zeichnung gut und die Ausführung fein und geschmackvoll. Wir haben diese Alpenbilder bei Kindern die Probe bestehen lassen; der Anklang war glänzend, der Jubel wollte nicht enden. **Koelnische Zeitung.**

Viel trefflicher geographischer Lehrstoff ist in diesem Buche enthalten, der aber wegen des durch die schöne Ausstattung für die meisten Lehrer zu hohen Preises nur für Wenige zugänglich ist, — ein Uebelstand, welchem wohl unschwer durch eine sogenannte „Volksausgabe“ mit gedrängterem Druck und einer geringeren Anzahl von Bildern abzuhelfen sein würde*), wozu die Verlagshandlung, welche diese Ausgabe in Papier, Druck und Bildern so schön ausstattete, hiermit freundlichst ersucht wird. **Evangelische Volksschule.**

Der Verfasser vorliegenden trefflichen Werkes hat es zu seiner Aufgabe gemacht, die Gesetzmäßigkeit der physikalischen Bildungen (in den Alpen) zu ergründen und klar zu machen und er thut dies aus einer Fülle gründlichster Kenntniß, wie sie selten angetroffen wird. Steht er nun auch mit diesem Wissen hoch über dem gewöhnlichen Dilettanten, dem Touristen, so nimmt er doch stets Rücksicht auf den Standpunkt eines solchen und bietet ihm die Anknüpfungs-Punkte für die Erweiterung und Berichtigung seines Wissens. Seine Arbeit nimmt daher eine Mittelstellung zwischen der streng wissenschaftlichen Aufgabe und den Zielpunkten des geologischen ꝛc. Touristen ein und bietet nach beiden Seiten hin Genuß und Befriedigung. Vollste Anerkennung für den reichen Inhalt dieses vorzüglichen Werkes, in dem Fleiß der Forschung mit musterhafter Darstellungs- und Vortragsweise Hand in Hand gehen.

Blätter für literarische Unterhaltung.

*) Liegt hier also jetzt vor!

Es ist in jeder Hinsicht eine Ergänzung zu Tschudi's „Thierleben der Alpenwelt". So wie dieser in anmuthiger Darstellung und dabei gründlich erschöpfend die Thierwelt der Alpenhöhen und Alpenthäler in allen ihren Eigenheiten uns vor die Augen führt, so entrollt der Verfasser vorliegenden Buches ein glänzend und duftig colorirtes landschaftliches Panorama des Hochgebirges, schildert uns mit Meisterhand ein Alpenglühen und eine Nebelwanderung, belehrt uns über das Wesen der Gletscher, Lauinen rc. rc. Sehr interessant ist auch der Abschnitt, welcher die Erklimmung der Alpenspitzen behandelt; für Leser, die zum Schwindel geneigt sind, dürfte dieser Abschnitt eine nicht minder aufregende Lektüre bieten, wie diejenigen, in denen das kühne Handwerk der Wildheuer, der Holzschläger und Flößer, der Gemsenjäger mit großer Anschaulichkeit geschildert wird. Die Darstellung ist durchgängig naturwahr, lebensfrisch, in stylistischer Hinsicht originell kräftig rc. **Breslauer Zeitung.**

Dieser Reihe der Werke von hochberühmten Namen, schließt sich für den gebildeten Reisenden mit wissenschaftlichem Material, für den Laien belehrend-unterhaltend geschrieben, das neueste prachtvolle Werk an: „Die Alpen in Natur- und Lebensbildern rc. rc. Ausgezeichnet in Composition und Ausführung sind die 16 Illustrationen von Emil Rittmeyer. Wie Berlepsch, so lebt auch Rittmeyer in der Schweiz, kennt Land nnd Leute, und bringt deshalb keine Stubenskizzen, sondern Bilder aus dem Leben, keine Phantasiestücke in französischer Manier, aufgeputzt wie zu einem Theaterspiele. Des Verfassers Darstellung ist phantasievoll und erschöpfend. Sein Zweck geht zunächst dahin, dem größeren Theile der Reisenden ein Buch in die Hand zu geben, das sie in einer geistreichen Erzählerweise vorbereitet für eine Reise selber, oder umgekehrt ein herrliches Erinnerungsblatt bildet an den Besuch der Alpenwelt. Das sonst trockene geologische Gebiet hat der Herr Verfasser mit viel Geschick auch dem Laien zugänglich gemacht und besonders in seinen Vergleichungen interessant gestaltet. Am anziehendsten und auch gelungensten bleibt jedoch jener Theil des Werkes, welcher Naturschilderungen enthält, Mittheilungen aus dem Alpenleben rc. Hier ist Berlepsch's eigentliches Feld, worin ihn seine fleißigen, jahrelangen Beobachtungen, seine großen Gebirgsreisen und seine vortreffliche Gabe zu erzählen, besonders unterstützen und heben. Er, selbst einfach und schlicht, suchte im Gebirge interessante Punkte im Natur- und Menschenleben auf und besonders bei den meistentheils zurückhaltenden Gebirgsvölkern brachte ihn sein eigenes zutrauliches Wesen in engere Verbindung, — ward es ihm möglich in ihre eigenthümlichen Lebens-Verhältnisse, Sitten und Meinungen einzudringen. **Frankfurter Konversationsblatt.**

Der Verfasser hat seinem Werke eine Art der Behandlung angedeihen lassen und es mit so hervorragenden Schönheiten geschmückt, daß dasselbe nicht nur sich vor der bekannten Schaar sonstiger Alpen-Beschreibungen auszeichnet, sondern daß es auch in wissenschaftlich-künstlerischer Beziehung einen Vorrang vor anderen Werken behauptet, welche die Alpennatur nur episodisch behandelt haben. Wenn vorliegende Arbeit irgend einem anderen Werke vergleichbar ist, so ists mit den „Naturstudien von Masius," denn es verfolgt bei ähnlichem poetischen Reichthum eine ähnliche Art der Beschauung, gleiches Streben nach Stimmung und dieselbe Art, den Stoff zu gruppiren, in Bildform zu bringen. Es sind Studien der Alpennatur, welche uns Bild auf Bild, eine Empfindung um die andere, mit eigener Gewalt jene wunderbare Welt des Eises und der

Felsen, die idyllische Stille des Pflanzenlebens, die grausen Ringkämpfe aller Elemente, kurz das großartige Reich aufrollt über dem, den erstarrten Vulkan als Sockel, Byrons wild-erhabene Schneekönigin thront ums Haupt die Alpenrose, an der Brust die Gemse und das Hospiz, wie sie die demantenen Felsenschleier in die dämmernden Thäler schüttet rc. rc. **Spener'sche Zeitung.**

— — Berlepsch aber nahm den Alpenstock zur Hand und durchstrich mit fröhlichem Sinn, offenen Auges das unerschöpfliche Labyrinth unserer Berge und Thäler, um neuer und alter Heimath Kunde zu bringen von ihrer Schönheit. Die ersten Kapitel zwar klingen, im Verhältniß zu dem, was man erwarten darf und in der Folge auch wirklich gewinnt, beinahe zu didaktisch. Allein schon im „Golbauer Bergsturz" wird der Katheberton verlassen und ein erschütterndes Gemälde entrollt. Mit diesem verläßt der Verfasser das steinerne Gerippe des Alpengebäudes; jetzt zieht er ihm sein organisches Gewand an, wir klettern mit ihm zu den Wettertannen, zu den Legföhren und Alpenrosen hinauf, dann über das Joch in die „südlichen Alpenthäler" (eine vortreffliche Zeichnung) mit ihren „Kastanienwäldern." Es geht zurück, durch weidliche Nebel hindurch, in das Gebiet der großen meteorologischen Erscheinungen: eine Reihe ganz ausgezeichneter Schilderungen. In den nachfolgenden kehrt er bei den Leuten ein, an denen er so recht mit voller Liebe hängt. Lebenswahr und mit satten Farben malt er das bunte Getriebe auf den Bergstraßen, das opfervolle Wirken der Hospitien, das monotone Thun des Sennen und des Geißbuben, das grausige Handwerk des Wildheuers rc. rc. Hier im alpinen Genre ist Berlepsch besonders glücklich. Mit unerbittlicher Hand zerreißt er alle sentimentalen und theatralen Phantasien, wie sie der Tiefländer mit sich heraufbringt, um oft bitter enttäuscht zu werden; dieser Revolutionär baut aber sogleich wieder auf; indem er die Alpenbewohner darstellt, wie sie sind, wie sie leibhaftig leben und weben, schlägt er aus ihrem harten Stoff poetische Demanten heraus, die um so schöner und nachhaltiger glänzen, weil sie ächt sind.

Der Bund.

Urtheile der englischen Presse:

This is a very interesting volume, on a very interesting subject. It contains a series of sketches of the chief features of Alpine scenery, a chronicle of the chief exploits of Alpine adventures, and a delineation of the ordinary life and pursuits of Alpine mountaineers. To write a good book on such a subject demands a combination of very various qualities. The writer must, in the first place, really know his subject. He must be familiar with the Alps, not only as they present themselves to the summer tourist, but as they appear in the lonely months of winter and when early spring is loosening the bands of the frost and bringing on the imposing spectacle of a general disruption and destruction. To understand Alpine life, it is necessary to know not only landlords and guides, and the dwellers in the snug villages of the valleys, but to have held a long and friendly intercourse with the shepherds, and goat herds and hay-cutters and timber-fellers, who earn their bread in the distant uplands and the solitary recesses of the mountains. The endless differences of patois wich separate the inhabitants of French, German and Italian Switzerland would

alone operate as a most serious obstacle to doing thouroughly; and that the writer of this book is able to speak so easily and confidently as he does of the dwellers in remonte valleys, at great distances from each other, testifies to the patience and industry with which he has carried on his researches. So far as knowledge goes, Mr. Berlepsch seems to us all that could be wished. — Secondly, the writer of such a book must have the art of putting what he knows so as to be intelligible and entertaining. Most English readers know just enough about the Alps to wish to have the simplest things explained to them. They feel an interest in the scen ery through which they have hurried, but if a book on the Alps is really to please them, it must take for granted that they know nothing about the mountains. It must not be above explaining what avalanches are, and why they fall, how glacier are formed, and what is the use of preserving forests on mountain sides. On the other hand, we do not like to have too much detail, and cannot stand any of the parade of science. Here, also, Mr. Berlepsch shines. His sketches are lively, very comprehensible, and never too long; and the credit due to him on this score is greatly enhanced by the fact that he is a German. Lastly, mountain sketches must be touched off with a certain degree of enthusiasm and poetical fervour. We do not desire huge blocks of wordpainting and testimonials to the glory of nature; but the Alps are a poetical subject, and a description of them must be in keeping. On the whole, M. Berlepsch does pretty well here. He has the great merit of never going on too long with his rhapsodies, and if there are bits of nonsense here and there, we see that he is generally giving expression to what he honestly feels, and we pardon much to a lover of nature who does his best for us, who is not a poet and who is a German. etc. etc.

The Saturday Review. Novbr. 16. 1861.

Under all these points of view, copious information, both of a scientific and popular character, is contained in the work of Berlepsch, which has also the advantage of having been translated into English by a gentleman thoroughly acquainted with the Alpine regions — Mr. Leslie Stephen having himself ascended some of the highest and least-trodden pinnacles of those mountains and qualified himself by personal observation for giving full effect to the animated and eloquent descriptions and dissertations which he has made accessible to the English reader.

The work of M. Berlepsch merits a place in every library as being characterised, not only by great power of expression and vividness of description, but by a sound philosophical spirit of investigation exercised in tracing the cause of the natural phenomena of which the Alps afford so many striking and instructive examples. **Morning Post.** Novbr. 1861.

Herr Berlepsch's interesting volume may be defined as a treatise on the philosophy of climbing. It belongs to te class of literature which in England is so worthily represented by the writings of the Alpine Club; and we are not surprised, therefore, to find the work put forward with very obvious zeal by the enterprising publisher, whose mounting ambition has led him not only to the summits of the publishing world, but into a high and notable place among the redoutable climbers of the Alpine

Club. — Enthusiastic climber as he is, it is, however creditable to the good sense of Herr Berlepsch that he strenuously sets his face against mere climbing for climbing's sake. The man who, unprepared by mental as well as physical training, dares the perils of an Alpine summit is in his eyes little better than a fool. **The Critic.** Jan. 18, 1862.

In a very striking and agreeable manner, Herr Berlepsch has contrived to weave scientific statements with the narration of exciting adventures. This makes his volume at once amusing and useful; for the attention of the reader is held spell-bound with some thrilling story of avalanche or snow storm, of some desperate nerve-trying adventure upon those perilous heights; the mind is at the same time stored with information which will go far to convert a mere blind curiosity to see the Alps into an ardent and enthusiastic thirst for scientific knowledge.

(**The Field.** December 21, 1861.)

The journals of the Alpine Club have made us so familiar with daring and dangerous exploits that all other records of mountain experience seem tame beside them. To that class the work of M. Berlepsch does not belong; for though he, too, tells of moving accidents by flood and fell, of hairbreadth scapes in the imminent deadly glacier, personal adventure mingles very sparingly with his narrative. His volume is, indeed, rather instructive than exciting, the object of M. Berlepsch being chiefly to relate the results of a closer observation than is, for the most part, given by the general tourist or eager Alpine adventures. A value of an abiding character attaches, consequently to these pages, which are filled with useful and in many instances rare and curious information.

(**The Examiner.** November 9, 1861.)

The book before us is a translation into English from the work of a German who was both philosopher and traveller. We have to thank the translator for a valuable addition to our libraries. Its nationality is sufficient guarantee that it will not lack information, and it is, moreover, interesting on other grounds. (**The Literary Gazette.** Novbr. 16. 1861.)

The author . . . . . appears to have been singularly well qualified for the task of giving such an account, having a mind well stored with all the theories of geology, fully able to appreciate the treasures which botany, from her green lap, offers to her students; a keen eye for the beauties of nature, a vivid appetite for sport, a frank cheerful temper, making its possessor at home with all classes of the inhabitants of his favourite district, and disposing him also to bear the hardships cheerfully and the dangers manfully, from neither of which Alpine travellers can expect to be free, combined with the bodily qualities equally indispensable to them, of great activity and vigour, and a clear brain.

(**London Review.** November 9, 1861.)

We have to thank the translator for a valuable addition to our libraries. Its nationality is sufficient guarantee that it will not lack information, and it is, moreover interesting on other grounds. **The literary Gazette.**

Verzeichniß

werthvoller

religiöser, pädagogischer, naturwissenschaftlicher und Reisewerke,

welche sich auch zu Festgeschenken eignen,

aus dem Verlage

von

Hermann Costenoble

in

Leipzig,

nebst

Beurtheilung derselben durch die deutsche Presse.

Vorräthig in allen Sortimentsbuchhandlungen oder schnell durch dieselben zu beziehen.

v. Ammon, Christoph Friedrich, nach Leben, Ansichten und Wirken. Ein Lichtbild aus der evangel. Kirche. Mit Portrait. 8. broch. 5 Ngr.

Andree, K., Forschungsreisen in Arabien und Ost-Afrika. Burton's und Speke's Reisen rc. Mit 8 Tonbildern und zahlreichen Holzschnitten nebst Karte. Eleg. broch. 2 Bände. . . . . . 6 Thlr.

Die Cölnische Zeitung spricht sich über das Werk folgendermaßen aus:

„Andree ist ganz der Mann dazu, das reichhaltige, jedoch nicht ohne Kritik zu verwerthende Material zu verarbeiten, das uns die letzten Decennien über Ost-Afrika gebracht haben. Es handelt sich um eine Bearbeitung, nicht um eine Uebersetzung, weil die Aufgabe, die der Herausgeber sich gestellt hat, auf das gebildete Publikum überhaupt und nicht speciell auf die Gelehrten abzielt. An dieses Publikum ist wiederum mit Nachdruck die Frage ergangen: Wie steht es mit dem Mohamedismus im Morgenlande jetzt? Burton's Reise nach den heiligen Städten Medina und Mekka ist geeignet, darüber Aufschluß zu ertheilen. Sie ist als Meisterwerk auf diesem Gebiete berühmt. Das Original leidet etwas an englischer Breite; Andree hat daher viele Abkürzungen vornehmen müssen, im Ganzen aber der Scene ihren echt orientalischen Duft gelassen."

Andersson, Charl. J., Reisen in Südwest-Afrika bis zum See Ngami. Mit 16 Stahlstichen in Tondruck nnd zahlreichen Holzschnitten, nebst einer Karte. Gr. 8. 2 Bde. broch. . . . . . . 5½ Thlr.

Die Heidelberger Jahrbücher fällen folgendes günstige Urtheil:

„Das Werk, das hier in einer deutschen Bearbeitung gegeben ist, erschien zuerst in englischer Sprache zu London, es fand dort eine solche günstige Aufnahme, daß schon im folgenden Jahre ein erneuerter Abdruck nöthig ward, während zugleich eine Ausgabe in schwedischer Sprache erschien, in welcher von dem Verfasser — der selbst ein Schwede ist — manche berichtigende Bemerkungen, auch einzelne Zusätze und dergl. hinzugekommen waren. Es kann daher auch nur gebilligt werden, daß der deutsche Bearbeiter dieser letzten Ausgabe, der schwedischen und nicht der englischen gefolgt ist. Wir empfehlen diese anziehenden Schilderungen einem gebildeten Leserkreise, der sie gewiß mit aller Befriedigung aus der Hand legen wird. Für eine vorzügliche äußere Ausstattung hat der Verleger gesorgt: er hat überdem viele (40) Holzschnitte, die an den betreffenden Orten eingedruckt sind, und bald Personen, bald Geräthschaften oder Wohnstätten, bald Gegenden darstellen, sowie 16 Stahlstiche in Tondruck beigefügt, welche namentlich Jagdscenen und Thierbilder in trefflicher Ausführung enthalten. Eine größere Karte, auf welcher die Züge des Verfassers bemerkt sind, ist ebenfalls beigegeben, sowie am Schlusse des zweiten Theiles ein alphabetisches Register."

Bunyan, Johann, Die Pilgerreise aus dieser Welt in die zukünftige. Aus dem Englischen mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor an der St. Nicolaikirche zu Leipzig. Pracht-Ausgabe mit 12 Holzschn. 2 Thle. in 1 Bde. 8. br. 1⅓ Thlr. In elegantestem englischen Einbande mit reich vergoldeten Deckelverzierungen und Goldschnitt. . . . . 2⅓ Thlr.

Vorstehendes Werk ist in England bekanntlich als Andachtsbuch ebenso verbreitet wie die Bibel. Dasselbe wird in vorstehender Ausgabe allein vollständig und in herrlicher Ausstattung geboten.

Burow, Julie, (Frau Pfannenschmidt.) Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung: Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. 8. broch. . . 27 Ngr.

Herr Dr. Diesterweg sagt in den Rheinischen Blättern über das Werk Folgendes: Man kann das Buch der Frau Pfannenschmidt für ein Buch, das einen Abschluß bringt, erklären, natürlich ohne damit sagen zu wollen, daß nun Alles gethan, nichts weiter zu denken und zu bedenken sei. Aber so viel steht fest: dieses Buch verdient allen Müttern und Erzieherinnen ohne Ausnahme empfohlen zu werden. Es bespricht alle Hauptrücksichten, die bei der Erziehung der Mädchen zu beachten sind; der Leser oder die Leserin lernt die Kindesnatur und ihre richtige, entwickelnde und leitende Be-

handlung kennen; ein so erzogenes Mädchen muß (wohl verstanden!) ein edles, weibliches Wesen werden, und Gott und Menschen werden ihre Freude an ihm haben. Innigkeit des Gefühls, Unmittelbarkeit, ich möchte sagen Naturwahrheit und Unaufgeschlossenheit desselben wird sich in ihm mit klarer Verständigkeit und praktischer Tüchtigkeit verbinden, Religiosität und lebendiger Glaube an das Ideale wird man bei ihm finden ohne Skrupulosität und Zweifelsucht, wie ohne neumodisch einexercirte, forcirte und zur Schau getragene Gläubigkeit. Sei mir von Herzen willkommen, einfach-schlichtes Weib, daß Du sehr wenig weißt, aber Dein Christenthum dadurch an den Tag legst, daß Du Hungrige speisest, Kranke tröstest und Gefangene besuchest, in welch praktischem, lebendigem, wahrem, thatkräftigem Christenthum Frau Pfannenschmidt, diese erfahrene und verständige Frau, ihre Töchter oder Kinder erzieht. Herr Dr. A. Diesterweg schließt damit: Es ist daher in jeder (auch in stylistischer Hinsicht) dies Buch ein vorzügliches Werk.

Eiselen, F., Strafe oder Zucht? Ein pädagogisches Gutachten. 8. broch. 20 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag geb. . . . . 1¾ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Wallfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag geb. 1⅓ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der erste Christbaum. Ein Märchen. Mit 6 colorirten Bildern. In Buntdruck-Umschlag geb. . . . 1 Thlr.

Als Empfehlung obiger Jugendschriften — wenn es solcher überhaupt bedarf — mag dienen, daß dieselben bereits während des Druckes in das Englische übersetzt wurden, wie alle früheren Werke des berühmten Verfassers. Sie zeichnen sich durch ihren reinen moralisch-sittlichen Inhalt vor tausend anderen Jugendschriften rühmlichst aus.

Gräfe, Dr. H., Die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. 2. Aufl. gr. 8. 3 Bde. broch. 3 Thlr.

Die „**deutsche Volksschule**" von Dr. H. Gräfe hat es sich zur Aufgabe gestellt, dem Unterrichte und der Erziehung der Volksjugend eine neue Grundlage zu geben, und die Grundzüge einer Volksschul-Verfassung hinzustellen, durch welche eben so der Stand der Lehrer eine geachtete Stellung, wie die Schulbildung selbst, eine den Zeitideen und den großen Forderungen der Zukunft angemessene Richtung erhält. Sie zeigt dem Lehrer den Weg, wie die Kinder des Volkes nicht nur religiös, sittlich und intellectuell zu bilden sind, sondern auch, wie in denselben bürgerlicher Gemeinsinn, vaterländische Gesinnung, Liebe für Recht zu wecken, zu nähren und fortzubilden sind, und Diejenigen, welche bei der Neugestaltung der Volksschul-Verfassung mitzuwirken haben, finden in ihr reiches Material, und auf langer Erfahrung, wie auf wissenschaftlicher Anschauung ruhende Ansichten, Ideen und Vorschläge.

Es giebt kein Werk in der pädagogischen Literatur, welches so, wie die „deutsche Volksschule", über alle Verhältnisse der Volksschule, die inneren und äußeren, sich verbreitete. Besonderen Werth erhält dieselbe noch dadurch, daß der Herr Verfasser in den einleitenden Abschnitten die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen über allgemeine Pädagogik niedergelegt, die Schuldisciplin in einer von der gewöhnlichen völlig verschiedenen Weise aufgefaßt, das wahre, bisher durchaus verkannte Wesen der Unterrichtsmethode nachgewiesen, und in dem dritten Buche zum ersten Male die Geschichte der Volksschule in Deutschland zu ausführlichem Umrisse dargestellt hat.

Haan, Dr. **Wilhelm**, Königl. Sächs. Superintendent und Pastor an der Stadtkirche St. Matthäi zu Leisnig. Das Gebet vermag viel! Stunden religiöser Erbauung für alle Lebensverhältnisse evangelischer Christen. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. brosch. . . 1⅓ Thlr. Elegant gebund. mit vergoldet. Deckelverzierungen. 1¾ Thlr.

Dieses schön ausgestattete Andachtsbuch, das besonders für die Kreise des Bürgerstandes bestimmt ist und religiöse Betrachtungen, passend für die verschiedensten

Lebensverhältnisse enthält, hat sich seit seinem Erscheinen die allgemeinste Anerkennung erworben, und wird von Geistlichen und Lehrern den in das Leben tretenden Confirmanden gern als passendes und billiges Weihegeschenk empfohlen.

Haan, Dr. Wilhelm, Königl. Superintendent und Pastor zu Leisnig. Die Jugend- und Volksbildung unserer Zeit unter dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes. gr. 8. broch. . . . . . 10 Ngr.

Hamilton Anthony Graf, (Supplement zu Thomas Babington Macaulay's Geschichte von England.) Memoiren des Grafen Grammont. Der englische Hof unter Karl dem Zweiten. In deutscher Uebertragung nebst geschichtl. Erläuterungen nach englischen Quellen. Octav-Ausgabe. broch. . . . . 1⅓ Thlr. Sedez-Ausgabe. broch. . . . . 1 Thlr.

Macaulay's Geschichtswerk, mit dem diese Memoiren im engsten, durch den Inhalt bedingten Zusammenhange stehn, citirt dieselben häufig als eine der besten Quellen zum Verständniß jener Zeit („des tollen Karnevals der Restauration", wie der Historiker diese Periode nennt). Mittelst gründlicher Benutzung der ursprünglichen Geschichtsquellen ist die vorliegende Ausgabe so eingerichtet, daß beide Werke sich wechselseitig ergänzen und das eine dem anderen zum Schlüssel dient. Die deutsche Bearbeitung und geschichtliche Behandlung fließt aus der Feder eines gediegenen Kenners englischer Zustände und Literatur, eines ehemaligen Königl. preuß. Gesandtschaftsbeamten zu London.

Heine Wilhelm, Japan und seine Bewohner. Geschichtliche Rückblicke und ethnographische Schilderungen von Land und Leuten. gr. 8. broch. . . . . 1 Thlr. 26 Ngr.

Heine Wilhelm, Reise um die Erde nach Japan. Mit 11 Ansichten in Holzschnitt und Tondruck. 2 Bde. Lex.-8. broch. . . 6 Thlr.

Der Kosmos, Zeitschrift für angewandte Naturwissenschaften, fällt folgende günstige Beurtheilung:

„Das treffliche Werk, in welchem Wilhelm Heine seine Beobachtungen und Abenteuer erzählt, verdient den Ehrentitel eines „echt deutschen", welchen ihm A. v. Humboldt gegeben, und bedarf nach einer solchen ehrenden Auszeichnung keine andere Empfehlung.

Heine fand bei dieser Reise reichliche Gelegenheit, Beobachtungen aller Art zu machen, deren Ergebnisse er in frischer, anziehender Weise schildert, während er die Scenerie verschiedener Welttheile mit sicherem Griffel erfaßt und in augenscheinlicher treuer Characteristik überliefert."

Heine, Wilhelm, Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk. Mit 28 Ansichten und Abbildungen in Holzschnitt und Tondruck nebst 4 Karten. Lex.-8. 3 Bde. broch. à Band 3⅓ Thlr.

Die Leipziger Illustrirte Zeitung sagt von diesem schönen Werke:

„Das vorliegende, an schätzbaren und oft ganz neuen Mittheilungen sehr reiche Werk kann in der That als eine Ergänzung von Heine's Reise nach Japan betrachtet werden und wurde zum größten Theil aus amtlichen Quellen geschöpft. Der Inhalt ist für Erd- und Völkerkunde, Hydrographie, Schifffahrt und Handel so ergiebig, daß wir ihn nicht speciell aufzählen können, sondern auf das höchst anziehende und lehrreiche Buch selbst verweisen müssen, dem es an Lesern nicht fehlen kann."

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abth.: Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. broch. . . . . 27 Ngr.

Das deutsche Museum fällt folgendes günstige Urtheil:

Der Verfasser hat durch zahlreiche pädagogische und Jugendschriften, welche sämmtlich seine begeisterte Hingabe an den von ihm erwählten Beruf als Lehrer bekunden, sich sowohl bei seinen Fachgenossen als auch beim größeren Publikum einen anerkannten und beliebten Namen erworben und auch das ebengenannte Werk wird diesen vortheilhaften Ruf nur befestigen. Das Buch ist mit großer Sachkenntniß geschrieben; überall giebt sich der praktische Erzieher kund, der die Jugend nicht blos nach Theorien und

Amerika's.

13

vorgefaßten Meinungen leiten will, sondern der die Sitten und ... und Kinderstube persönlich durchgemacht hat ... fahrungen zu Hause ist. Diese Praxis, ... fährlichen Seiten; sie stumpft leicht ab, ... und trübt das Verständniß und ... der ... Und da ist es dem ...

... Friedrich.

ein
sau-
reiche
eihen.
und
Anord-
oir um
er süß-
wieder
neuesten
z beson-
ildert, zu
flanzen zu
ere sagen,
den Ruhe,
Buchs. —"

Mit Land-
iner Karte.
Thlr.

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Weltgeschichte in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker, mit besonderer Beziehung auf Cultur und Sitten. Ein Handbuch für Lehrer, erwachsene Schüler und Freunde geschichtlicher Bildung. 8. 3 Bde. broch. . . . . 2⅔ Thlr.

Dies Werk behandelt die Weltgeschichte in wesentlich neuer Methode der Darstellung, deren Erfolge sich durch langjährige Praxis des als Pädagogen rühmlichst bekannten Verfassers bewährt haben. Dasselbe will das Wichtigste herausheben und durch detailirte Schilderungen veranschaulichen. Der Verfasser giebt von den verschiedenen Völkern und Zeiten die charakteristischen Eigenthümlichkeiten. Zu den weltgeschichtlichen und Thatsachen und Personen rechnet er aber auch die Künste, epochemachende Gelehrte und Dichter. Statt der Aufzählung vieler Schlachten hebt der Verfasser nur die folgenreichsten hervor und bemühet sich besonders die Unterschiede der Zeiten und Völker durch Schilderungen der Cultur-Verhältnisse zu vergegenwärtigen.

Livingstone, Dr. **David**, Missionsreisen und Forschungen in Süd-Afrika. Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland. Nebst 23 Ansichten in Tondruck und zahlreichen Holzschnitten, 2 Karten und einem Portrait. Gr. 8. 2 Bde. broch. . . . . . . 5⅓ Thlr.

Die Erheiterungen fällen folgendes günstige Urtheil:

„Livingstone's Forschungen im Innern von Süd-Afrika sind wohl nebst Barth's Reisen das Bedeutendste, was in diesem Jahrhundert für die genauere Kunde des Natur- und Menschenlebens und der physischen und topischen Geographie Inner-Afrika's geschehen ist. Wenigen früheren Reisenden war es vergönnt, mit solchen Vorkenntnissen wie Livingstone die Reise anzutreten und auf solche Weise sich auf sein Wirken als Missionär, auf seine Erforschungsreisen und die Gefahren aller Art, welche mit denselben verbunden waren, vorzubereiten. Bei der sorgfältigen Bearbeitung dieser Ausgabe haben diese Schilderungen nichts von ihrer Frische verloren, und erhalten eine besondere Belebung durch die zahlreichen und vortrefflichen Abbildungen, in denen uns besonders die hervorragenderen Repräsentanten der Thierwelt Afrika's, aber auch eine Reihe charakteristischer Bilder aus dem Völkerleben der Stämme des Innern, und typische Bilder der binnenafrikanischen Landschaften vorgeführt werden. Auf diese Weise besitzt das vorliegende Werk einen Werth und übt einen Reiz, wie wenig andere neuere Erscheinungen der gesammten Literatur, und verdient vollkommen einen Ehrenplatz in der Bibliothek jeder gebildeten Familie. Die Ausstattung der deutschen Ausgabe gereicht dem Herrn Verleger zur Ehre und sie reiht sich derjenigen der übrigen werthvollen Reisewerke seines Verlages würdig an."

Mökern, Ph. van, Ostindien, seine Geschichte, Cultur und seine Bewohner. Gr. 8. 2 Bde. broch. . . . . 4½ Thlr.

Die Heidelberger Jahrbücher lassen sich über das Werk wie folgt vernehmen:

„Der Verfasser des vorliegenden Werkes beabsichtigt allen Denen, die nicht aus eigener Anschauung dieses Land kennen, eine anschauliche und dabei auch unterhaltende Darstellung desselben, seiner Bewohner, ihres Lebens und Treibens, sowie aller derjenigen geschichtlichen Momente zu geben, welche zur richtigen Auffassung der jetzigen Verhältnisse und damit selbst zur Erklärung der vor nicht langer Zeit dort eingetretenen Ereignisse dienen können. Nicht aus Büchern oder aus den Berichten und Erzählungen Anderer ist diese Darstellung geschöpft, sie beruht auf einem Material, das während eines halbhundertjährigen Aufenthaltes im Lande selbst gesammelt ward, auf Aufzeichnungen, an Ort und Stelle selbst gemacht, kurz auf der unmittelbaren Anschauung während eines mehr als fünfzigjährigen Aufenthaltes in diesem Lande selbst. Dieser Umstand giebt allerdings den Schilderungen, wie sie uns in diesen beiden Bänden vorgelegt werden, einen besondern Charakter und eine besondere Bedeutung; es sind lebensvolle Schilderungen, wie sie eben nur ein längerer Aufenthalt in dem geschilderten Lande selbst, ein längeres Leben mitten unter den Bewohnern des Landes selbst zu geben vermag."

Möllhausen, B., Reisen in die Felsengebirge Nord-Amerika's. Mit 12 Landschaften und Abbildungen in Farbendruck nebst 1 Karte. Lex.-8. 2 Bde. Eleg. broch. . . . . 6 Thlr. 24 Ngr.

Das Bremer Sonntagsblatt fällt folgendes günstige Urtheil:

„Nur sehr selten und ausnahmsweise hat A. v. Humboldt „die innere Scheu und Abneigung zu überwinden vermocht, welche er jederzeit empfand", Schriften von fremder Hand einzuleiten. Neben den glanzvollen Gestalten Leopolds von Buch, Sir Robert Schomburgk's, François Arago's, des Prinzen Waldemar von Preußen erscheint als letzte in dieser kleinen auserwählten Schaar die bescheidene Balduin Möllhausen's. Unaufgefordert, aus Achtung für die rastlose ausdauernde Thätigkeit des Verfassers, für die Einfachheit seines kräftigen, überaus ehrenwerthen Charakters und für sein ausgezeichnetes, durch den Anblick der freien Natur fast allein ausgebildetes Kunsttalent", hatte schon früher der uralte Reisende auf amerikanischem Boden den jugendlichen Nachfolger bei seinem ersten Auftreten als Schriftsteller zu stützen gewußt.

Balduin Möllhausen hat die Colorado-Expedition als Topograph und Zeichner mitgemacht. Er kann keine Ansprüche auf physikalische Wissenschaftlichkeit begründen. Er ist nicht eigentlich Gelehrter. Aber er besitzt einen frischen empfänglichen Sinn für die Natur und ihre endlosen Wunder, ein ungewöhnliches Talent rasch aufzufassen und sich bis zu einem gewissen Grade anzueignen, was im täglichen Verkehr mit den Fachgelehrten der Expedition Belehrendes zu gewinnen war, ein ebenso ungewöhnliches, das solchergestalt Erworbene glücklich zu verwerthen."

„Besondere Erwähnung verdient das ethnographische Element in Möllhausen's Werke; denn hier liegt neben der bedeutenden Kunst, in Wort und Bild gleich treu zu schildern, lebensvoll und mit wirklichem Verständniß zu malen, die Stärke desselben. Bald ernst, bald humoristisch, allezeit aber mit keckem, meisterlichem Pinsel führt uns der Reisende das wundersam bunte Gemisch der wilden, halbwilden und zahmen Gestalten vor, welche heutzutage die weite wilde Landschaft des inneren Nordamerika in jenen Breiten beleben."

Roßmäßler, E. A., Prof., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbilde in Tondruck gezeichnet von E. Merkel. Zweite Auflage. 8. In Umschlag carton. 1¼ Thlr.

Das deutsche Museum fällt folgendes günstige Urtheil:

„Man braucht eben nicht den kritischen Dreifuß zu besteigen, man braucht nur ein aufmerksamer und dankbarer Leser zu sein, um diesen neuen, auch äußerlich höchst sauberen Büchlein des bekannten und fruchtbaren Verfassers eine lange und segensreiche Dauer, weit über das Ziel seiner nächsten festlichen Bestimmung hinaus zu prophezeihen. Roßmäßlers Talent für populäre Darstellung ist bekannt, mit einer gediegenen und umfassenden Kenntniß seines Gegenstandes vereinigt sich bei ihm Klarheit der Anordnung, Gefälligkeit der Darstellung und ein gewisses gemüthliches Element, das wir um so höher anzuschlagen haben, je weiter es sich von aller Sentimentalität und aller süßlichen Schönthuerei, wie sie leider auch in der populären Darstellung der Natur wieder üblich werden, fern hält. Auch war der Stoff, den der Verfasser sich zu diesem neuesten Werke ausgewählt hat, zu einer solchen gemüthlich-liebevollen Behandlung ganz besonders geeignet. Es ist das Leben der Pflanzenwelt im Winter, das er uns schildert, zu einer Zeit also, wo das profane Auge überhaupt kein Leben mehr in den Pflanzen zu erblicken vermag, ja wo die ganze Natur im Winterschlafe, oder wie Andere sagen, unter dem Leichentuche zu ruhen scheint. Die Thätigkeit in dieser anscheinenden Ruhe, das Leben in diesem vermeintlichen Tode zu schildern, ist die Aufgabe des Buchs. —"

Roßmäßler, E. A., Reiseerinnerungen aus Spanien. Mit Landschaften in Tondruck und Abbildungen in Holzschnitt nebst einer Karte. Zweite unveränderte Auflage. 8. Zwei Bände. broch. 2⅚ Thlr.

Die Grenzboten fällen folgende günstige Recension:

„Herr Roßmäßler hat es mit Recht verschmäht, die kleinen Mittelchen anzuwenden, durch welche sonst gewöhnlich die Reisenden ihren Handbüchern den Anschein eines größeren Inhaltes zu geben pflegen. Er schreibt keine statistischen Handbücher aus, er läßt sich wenig oder gar nicht auf politische Erörterungen ein, sondern er schildert nur

was er gesehen hat. Auch bei den Naturschilderungen geht er nicht auf sentimentale Beschreibungen aus, er verleugnet niemals den Naturforscher: er sucht neben dem Eindruck, den die Landschaft macht, jedesmal auch eine Einsicht in die innern geologischen und anderen Verhältnisse derselben zu geben. Der Eindruck, den das spanische Volk auf ihn gemacht hat, ist im Ganzen ein sehr günstiger und wohl geeignet, manche Vorurtheile zu zerstören, die über dies Volk noch immer unter uns herrschen. Auf der andern Seite zerstört er auch wieder manche günstige Vorurtheile, z. B. das über die spanischen Schönheiten. —"

Roßmäßler, E. A., Die Versteinerungen, deren Beschaffenheit, Entstehungsweise und Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers, mit Hervorhebung von Repräsentanten der geologischen Epochen. Mit 7 lith. Tafeln und eingedruckten Holzschn. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. 8. broch. 1¼ Thlr.

Die Blätter für literarische Unterhaltung fällen folgendes günstige Urtheil:

In dem ersten Bande führt der Verfasser seine Leser vor mikroskopische Bilder der Pflanzenwelt und erklärt und beschreibt mit lebendigem Wort, als stände er noch vor seinen 10—20 Quadrat-Fuß großen transparenten Wandtafeln einem gespannt aufmerkendem Zuhörerkreise gegenüber. Es ist hier von sehr vielen Gegenständen die Rede, welche die Glanzpunkte der neuesten wissenschaftlichen Forschung ausmachen und der Verfasser weiß darüber so klar und anziehend zu sprechen, daß gewiß keiner seiner Leser unbefriedigt bleiben dürfte. Ueberall das Neueste der Wissenschaft, in einem ungezwungenen, liebenswürdigen Gewande. Natürlichkeit und Natur ist das Losungswort des Verfassers."

„Hat nun schon der erste Band unsere beifallige Beachtung erweckt, so ist der zweite in noch höherem Grade dazu geeignet. Die Begeisterung für die Natur lodert hier wie dort mit gleich edlem Feuer, nur ist sie etwas mehr von dem ruhigprüfenden Verstande überwacht. Das Buch ist dem Verfasser des „Kosmos", unserem Alexander von Humboldt gewidmet."

Das Mitgetheilte wird den Beweis geliefert haben, daß beide Bücher werth sind, recht viel beachtet zu werden. —"

Schmid, Dr. G. B., Historisches Taschenbuch oder chronologische Uebersicht der Welt- und Culturgeschichte. Zweite verm. Auflage. 8. broch. . . . . 6 Ngr.

Souvestre, Emile, Der Philosoph in der Dachstube. Tagebuch eines Glücklichen. Deutsch von Dr. A. Diezmann. Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift. Dritte Auflage. Ausgewählte Schriften. Erster Band. 8. broch. . . 15 Ngr.

Souvestre, Emile, Aus dem Leben eines Handwerkers. Deutsch von P. H. Sillig. Zweite Aufl. Ausgewählte Schriften. Zweiter Band. 8. broch. . . . . 15 Ngr.

Allen Volks- und Jugendbibliotheken können Souvestre's Schriften ihres moralischen, echt christlichen Inhalts wegen auf's Wärmste zur Anschaffung empfohlen werden.

Hinrichs, Dr. H. F. W., ordentlicher Professor an der Königl. Universität zu Halle. Die Könige. Entwickelungsgeschichte des Königthums von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zweite Aufl. (Unveränderter Abdruck.) gr. 8. broch. . . . . . . 2¼ Thlr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Friedrich Brandstetters Verlag in Leipzig.

October] [1860.

PROSPECT.

Soeben erschienen nachfolgende Werke, die in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Literaturbilder.

Darstellungen deutscher Literatur

aus den Schriften der vorzüglichsten Literarhistoriker.

Zur Belebung des Unterrichts und zur Privatlectüre

herausgegeben

von

J. W. Schaefer.

Bei dieser Sammlung literarhistorischer Charakterbilder, welche sich den ähnlichen in unserm Verlage erschienenen Grube'schen historischen und geographischen anschließt, galt der Gesichtspunkt, die in einzelnen Persönlichkeiten und Werken hervortretenden Hauptmomente der Geschichte der deutschen Literatur von ihrer ältesten Entwickelung — aus der epischen Nationalsage bis zu ihrer classischen Ausbildung im Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts — durch ausführliche Schilderungen anziehender und umfassender zu charakterisiren, als es bei der gewöhnlichen Behandlung des weitschichtigen Materials in Grundrissen und Handbüchern möglich ist.

Aus dem reichen Schatze gründlicher und geschmackvoller Darstellungen der Literaturgeschichte hat der Herr Herausgeber die trefflichsten und vorzüglichsten, die sowohl durch belehrenden Gehalt als durch anziehende Form den Leser zu fesseln vermögen, ausgewählt und nach einem streng bezeichneten zusammenhängenden Plane zu einem Ganzen geordnet. Das Werk ist daher geeignet, zur Seite des strengwissenschaftlichen Lehrgangs das Interesse für die Literaturgeschichte zu beleben und für diese Studien eine lebendige Begeisterung bei der Jugend zu wecken. Zugleich wird es als eine reichhaltige Sammlung musterhafter Prosa-Aufsätze, welche die neuere Behandlungsweise der Literaturgeschichte klar veranschaulichen, als Hilfsmittel beim stilistischen Unterricht in den obern Classen höherer Bildungsanstalten mit Nutzen gebraucht werden können.

Das Werk füllt in 2 Bänden 50 Groß-Octavbogen in vortrefflicher Ausstattung.

Als eine überaus schöne Zierde ist das Stahlstichportrait Lessings nach einem noch nie copirten, höchst lebensvollen Oelgemälde May's aus dem kräftigsten Mannesalter Lessings beigefügt; es ist ohne Zweifel das geistvollste Bildniß des großen Schriftstellers.

Der Preis des Buches ist $2^1/_2$ Thlr.

Das Portrait Lessings ist, auf chinesischem Papier und in Folioformat sorgfältig gedruckt, apart zum Preise von 10 Ngr. zu beziehen.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Friedrich Brandstetters Verlagsbuchhandlung

in Leipzig

mpfiehlt einer geneigten Beachtung

die nachstehend verzeichneten neuen Verlagswerke,

die mit einem

gediegenen Inhalte

eine gute Ausstattung und einen billigen Preis verbinden.

Aus dem Gebiete der allgemeinen Pädagogik:

Der praktische Schulmann. Archiv für Materialien zum Unterricht in der Real-, Bürger- und Volksschule. Begründet von F. Körner. Herausg. von A. Lüben. I—X. Jahrgang. Mit Generalregister. 1852—1861.

Jeder Jahrgang à 2 Thlr. 20 Ngr

Die Jahrgänge I—VIII. (1852—1859) sind auf 6⅔ Thlr. bis Ende 1862 herabgesetzt. Der XI. Jahrgang ist im Erscheinen begriffen.

Pädagogischer Jahresbericht, für die Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz. Begründet von K. Nacke. Im Verein mit Bartholomäi, Gräf, Hentschel, Hopf, Kellner, Lindig, Materne, Prange, Schlegel, Schulze, Stoy und Teichner herausgegeben von A. Lüben. 1—14. Jahrgang. 1846—1861.

1—4., 6—11. Jahrgang zusammen herabgesetzt auf 9 Thlr. 20 Ngr

12. Jahrg. (1858.) 2 Thlr. 10 Ngr
13. Jahrg. (1859, 1860.) 2 Thlr. 20 Ngr
14. Jahrg. (1861.) 2 Thlr. 24 Ngr

(Diese Jahrgänge sind nicht herabgesetzt.)

Der 5. Jahrgang ist gänzlich vergriffen.

Grube, A. W., Von der sittlichen Bildung der Jugend im ersten Jahrzehend des Lebens. Pädagogische Skizzen für Eltern, Lehrer und Erzieher. 1851. 24 Ngr

— **Blicke in's Triebleben der Seele. Psychologische Studien für an**gehende Pädagogen und Psychologen, wie auch für gebildete Väter und Freunde der Seelenkunde überhaupt. 1861. 1 Thlr

— **Pädagogische Studien und Kritiken für Lehrer und Erzieher. Ver**mischte Aufsätze aus den Jahren 1845—1860. 1 Thlr. 15 Ngr.

Sonnenstäubchen aus einer Schulstube. Von einem Schulmeister am Jura. 1859. geh. 20 Ngr.

Lüben, A., Lehrplan für die Landschulen des Bremischen Gebiets. 1861. 5 Ngr.

— **Pädagogische Vorträge, gehalten auf den Lehrerversammlungen zu** Köthen und Gera. 1862. 3 Ngr.

Aus dem Gebiet des deutschen Sprach- und Lese-Unterrichts.

Lüben, A., und C. Nacke, Lesebuch für Bürgerschulen. 6 Theile. 1 Thlr. 18½ Ngr.

I. Theil. Sechste Auflage. Mit Holzschnitten. 1862. 4 Ngr.
II. Theil. Zehnte Auflage. 1862. 6 Ngr.
III. Theil. Neunte Auflage. 1862. 8 Ngr.
IV. Theil. Achte Auflage. 1862. 9 Ngr.
V. Theil. Siebente Auflage. 1862. 9 Ngr.
VI. Theil. Fünfte Auflage. 1862. 12½ Ngr.

Vom 4., 5. und 6. Theile ist auch eine Ausgabe für confessionellgemischte Schulen zu gleichem Preis zu haben.

Der 6. Theil ist auch als besonderer Abdruck unter dem folgenden Titel erschienen:

Lüben, A. und C. Nacke, Grundlagen zu Literaturbildern für den Schul- und Privatgebrauch. Vierte Aufl. 1862. 15 Ngr.

——— **Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung** von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht. Zweite verbesserte Aufl. Zugleich als Commentar zu dem Lesebuch für Bürgerschulen von denselben Herausgebern. I. Band. Mit dem Bildniß G. E. Lessings nach May. 1861. 2 Thlr. 6 Ngr. Erschien in Lieferungen: 1. Lief. 20 Ngr., 2. Lief. 16 Ngr. 3. Lief. 1 Thlr.

II Band 1. Lief. 20 Ngr.

Das Ganze erscheint in 8 — 9 Lieferungen.

Lüben, A., Anleitung zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen. 8. verb. Aufl. 1860. 3 Ngr.

—— **Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in mehrklassigen Bürger-**schulen. 4. verb. Auflage. 1860. 3 Ngr.

—— **Grundsätze und Lehrgänge für den Sprachunterricht in der Bür-**gerschule zu Merseburg. 2. Aufl. 1858. 6 Ngr.

Gude, C., Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schrift-lichen Aufsätzen, in Umrissen und Ausführungen. 2 Theile 1858, 1862. à $22^1/_2$ Ngr.

Pflüger, J. G. F., Geordnete Sammlung von Mustersätzen für den Unterricht in der deutschen Sprache. Für gehobene Volksschulen, Bürger- und Töchterschulen, Realschulen, Seminarien &c. bestimmt. Zweite vermehrte und verb. Aufl. 1855. 15 Ngr.

Straub, J. W., Vergleichung sinnverwandter Sprichwörter in Aufsätzen zum Schulgebrauch und zur Lectüre für die reifere Jugend 1859. 12 Ngr.

Jost, J. M., Die Schule des freien Gedanken-Ausdrucks in Rede und Schrift. Für höhere Klassen der Realschulen und der Mädchen-Erziehungsanstalten, wie für den Hausunterricht. 1853. 1 Thlr. 10 Ngr.

Wangemann, L., Hülfsbuch für den Sprech- Schreib- und Lese-Unter-richt in den Elementarklassen der Bürger- und Volsschulen, mit Anwendung des wechselseitigen Unterrichts.

I. Theil. 8. Auflage. 1861. 3 Ngr.
II. Theil. 7. Auflage. 1861. 7 Ngr.
III. Theil. Auch unter dem Titel:

Deutsches Lese- und Sprachbuch für die Oberstufen der Volks- und Bürgerschule 2. Aufl. 1857. 10 Ngr.

—— **Der elementare Sprachunterricht durch die drei Stadien des** Sprechens, Schreibens und Lesens. Anweisung zum Hülfsbuche für den Sprech- Schreib- und Leseunterricht 3. umgearbeitete Aufl. 1853 geh. 20 Ngr.

Bach, Dr. Nicol., Deutsches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen. Neu bearbeitet von A. Koberstein, Professor zu Pforte.

I. Theil. 5. Aufl. 1854. 15 Ngr.
II. Theil. 4. Aufl. 1856. 15 Ngr.
III. Theil. 4. Aufl. 1855. $22^1/_2$ Ngr.
IV. Theil. 4. Aufl. 1857. 1 Thlr.

Lebensverhältnisse enthält, hat sich seit seinem Erscheinen die allgemeinste Anerkennung erworben, und wird von Geistlichen und Lehrern den in das Leben tretenden Confirmanden gern als passendes und billiges Weihegeschenk empfohlen.

Haan, Dr. **Wilhelm,** Königl. Superintendent und Pastor zu Leisnig. Die Jugend- und Volksbildung unserer Zeit unter dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes. gr. 8. broch. . . . . . 10 Ngr.

Hamilton Anthony Graf, (Supplement zu Thomas Babington Macaulay's Geschichte von England.) Memoiren des Grafen Grammont. Der englische Hof unter Karl dem Zweiten. In deutscher Uebertragung nebst geschichtl. Erläuterungen nach englischen Quellen. Octav-Ausgabe. broch. . . . . . . 1⅓ Thlr. Sedez-Ausgabe. broch. . . . . 1 Thlr.

Macaulay's Geschichtswerk, mit dem diese Memoiren im engsten, durch den Inhalt bedingten Zusammenhange stehn, citirt dieselben häufig als eine der besten Quellen zum Verständniß jener Zeit („des tollen Karnevals der Restauration", wie der Historiker diese Periode nennt). Mittelst gründlicher Benutzung der ursprünglichen Geschichtsquellen ist die vorliegende Ausgabe so eingerichtet, daß beide Werke sich wechselseitig ergänzen und das eine dem anderen zum Schlüssel dient. Die deutsche Bearbeitung und geschichtliche Behandlung fließt aus der Feder eines gediegenen Kenners englischer Zustände und Literatur, eines ehemaligen Königl. preuß. Gesandtschaftsbeamten zu London.

Heine Wilhelm, Japan und seine Bewohner. Geschichtliche Rückblicke und ethnographische Schilderungen von Land und Leuten. gr. 8. broch. . . . . 1 Thlr. 26 Ngr.

Heine Wilhelm, Reise um die Erde nach Japan. Mit 11 Ansichten in Holzschnitt und Tondruck. 2 Bde. Lex.-8. broch. . . 6 Thlr.

Der Kosmos, Zeitschrift für angewandte Naturwissenschaften, fällt folgende günstige Beurtheilung:

„Das treffliche Werk, in welchem Wilhelm Heine seine Beobachtungen und Abenteuer erzählt, verdient den Ehrentitel eines „echt deutschen", welchen ihm A. v. Humboldt gegeben, und bedarf nach einer solchen ehrenden Auszeichnung keine andere Empfehlung.

Heine fand bei dieser Reise reichliche Gelegenheit, Beobachtungen aller Art zu machen, deren Ergebnisse er in frischer, anziehender Weise schildert, während er die Scenerie verschiedener Welttheile mit sicherem Griffel erfaßt und in augenscheinlicher treuer Characteristik überliefert."

Heine, Wilhelm, Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk. Mit 28 Ansichten und Abbildungen in Holzschnitt und Tondruck nebst 4 Karten. Lex.-8. 3 Bde. broch. à Band 3¼ Thlr.

Die Leipziger Illustrirte Zeitung sagt von diesem schönen Werke:

„Das vorliegende, an schätzbaren und oft ganz neuen Mittheilungen sehr reiche Werk kann in der That als eine Ergänzung von Heine's Reise nach Japan betrachtet werden und wurde zum größten Theil aus amtlichen Quellen geschöpft. Der Inhalt ist für Erd- und Völkerkunde, Hydrographie, Schifffahrt und Handel so ergiebig, daß wir ihn nicht speciell aufzählen können, sondern auf das höchst anziehende und lehrreiche Buch selbst verweisen müssen, dem es an Lesern nicht fehlen kann."

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abth.: Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. broch. . . . . 27 Ngr.

Das deutsche Museum fällt folgendes günstige Urtheil:

Der Verfasser hat durch zahlreiche pädagogische und Jugendschriften, welche sämmtlich seine begeisterte Hingabe an den von ihm erwählten Beruf als Lehrer bekunden, sich sowohl bei seinen Fachgenossen als auch beim größeren Publikum einen anerkannten und beliebten Namen erworben und auch das ebengenannte Werk wird diesen vortheilhaften Ruf nur befestigen. Das Buch ist mit großer Sachkenntniß geschrieben; überall giebt sich der praktische Erzieher kund, der die Jugend nicht blos nach Theorien und

vorgefaßten Meinungen leiten will, sondern der die Leiden und Freuden der Schul- und Kinderstube persönlich durchgemacht hat und in beiden durch vieljährige eigene Erfahrungen zu Hause ist. Diese Praxis, so nothwendig sie ist, hat doch auch ihre gefährlichen Seiten; sie stumpft leicht ab, sie leitet den Blick einseitig auf das Einzelne und trübt das Verständniß und häufig sogar das Interesse für die allgemeinern Fragen der Erziehungslehre. Und da ist es dem Verfasser nun ganz besonders nachzurühmen, daß er sich dies Interesse vollkommen lebendig erhalten und Allgemeines und Besonderes, Theorie und Praxis in ein ebenso glückliches wie fruchtbares Gleichgewicht gebracht hat. Die Grundlage seiner Erziehungslehre und zugleich ihr erhabenstes Ziel ist Humanität, aber nicht abstracte Humanität, die nur allzu leicht zu characterloser Schwäche führt, sondern Humanität auf dem Boden des nationalen Lebens.

Körner, Friedrich, Prof. a. d. höhern Handelsakad. in Pesth. Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer. 2. Aufl. gr. 8. broch. 1⅓ Thlr.

Das Liter. Centralblatt fällt über dies Werk folgendes günstige Urtheil:

„Der fleißige nach allen Seiten hin strebsame Verfasser beansprucht für dieses Werk zunächst nur das Verdienst, den Versuch gemacht zu haben, die Geschichte der Pädagogik, zu welcher Andere das Material zusammengetragen haben, in Fluß gebracht, ihre dialectische Entwickelung nachgewiesen zu haben, so daß überall Zusammenhang, organisches Leben und Wachsen sichtbar hervortritt, und das er dasselbe sich wirklich durch seine Arbeit erworben, kann ihm wohl zugestanden werden. Sein anregendes, auf tüchtige Studien basirtes Buch wird namentlich der großen Zahl von Schulinspectoren und Lehrern willkommen und nützlich sein, welche es erkannt haben, daß alle Erscheinungen auf dem Gebiete des geistigen Lebens und so auch der Schule, erst vom sichern historischen Standpunkte gesehen, in ihrer ganzen Bedeutung erkannt werden."

Gleich günstige Recensionen lieferten: die deutsche Lehrerzeitung, Gersdorf's Repertorium, die Päd. Monatsschrift der Schweiz u. a. Blätter.

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Bedeutung der Realschulen für das moderne Kulturleben. Für Lehrer, Schulvorstände und Freunde der Volksbildung. Zugleich eine Entgegnung auf Dr. Heiland's Schrift: „Zur Frage über die Reform der Gymnasien." gr. 8. broch. . . . . 16 Ngr.

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. Prakt. Lehrbuch für Erziehung und Unterricht. Zum Handgebrauche für Geistliche, Stadt- u. Landschullehrer, Hauslehrer u. Seminaristen. gr. 8. broch. 27 Ngr.

Die Deutsche Lehrerzeitung sagt über das Werk Folgendes:

Im vorliegenden Buche ist ein reicher Schatz pädagogischen Wissens enthalten, ein gedrängter, zweckmäßiger, wohlgeordneter, faßlicher Auszug aus Schriften, die auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur allgemein als gediegene Schriften bezeichnet werden, die aber in ihrer Gesammtheit sich leider so mancher Lehrer (nicht blos Landschullehrer!) seines kargen Gehaltes willen nicht anschaffen kann; dieser wird dem Verfasser des vorliegenden Buches gewiß von Herzen dankbar sein. Was der Verfasser bereits in anderen Schriften in gediegener Weise vertreten hat, das tritt auch in dem vorliegenden Buche, als „eine Eigenthümlichkeit" deutlich hervor, es ist dies „eines Theils, die starke Betonung der Gemüthsbildung im Gegensatz zu der herrschenden einseitigen Verstandesbildung, anderntheils die Auffassung des Unterrichts und der Erziehung als einer untrennbaren Einheit, so wie die Begründung pädagogischer Maximen auf psychologische Gesetze." Mit diesen Eigenthümlichkeiten aber stellt sich der Verfasser auf den Weg des Fortschritts und verleiht seinem Werke nicht blos den Reiz der Neuheit, sondern auch den Werth einer pädagogischen Fundgrube für strebsame, sich fortbildende Lehrer und Seminaristen. Diesen — denn von den Lehrern, die an ihrem Seminarwissen genug und mit der Wissenschaft abgeschlossen haben, von Denen, die „fertig" sind, reden wir überhaupt nicht — sei Körners „Volksschullehrer" ganz und gar empfohlen; was über Methoden und die einzelnen Disciplinen zu wissen noth thut, werden sie hier finden und dabei gelegentlich auf manches andere Hülfsmittel aufmerksam gemacht werden. „Das Buch" wird „sich selbst rechtfertigen!" —

Club. — Enthusiastic climber as he is, it is, however creditable to the good sense of Herr Berlepsch that he strenuously sets his face against mere climbing for climbing's sake. The man who, unprepared by mental as well as physical training, dares the perils of an Alpine summit is in his eyes little better than a fool. **The Critic.** Jan. 18, 1862.

In a very striking and agreeable manner, Herr Berlepsch has contrived to weave scientific statements with the narration of exciting adventures. This makes his volume at once amusing and useful; for the attention of the reader is held spell-bound with some thrilling story of avalanche or snow storm, of some desperate nerve-trying adventure upon those perilous heights; the mind is at the same time stored with information which will go far to convert a mere blind curiosity to see the Alps into an ardent and enthusiastic thirst for scientific knowledge.
(**The Field.** December 21, 1861.)

The journals of the Alpine Club have made us so familiar with daring and dangerous exploits that all other records of mountain experience seem tame beside them. To that class the work of M. Berlepsch does not belong; for though he, too, tells of moving accidents by flood and fell, of hairbreadth scapes in the imminent deadly glacier, personal adventure mingles very sparingly with his narrative. His volume is, indeed, rather instructive than exciting, the object of M. Berlepsch being chiefly to relate the results of a closer observation than is, for the most part, given by the general tourist or eager Alpine adventures. A value of an abiding character attaches, consequently to these pages, which are filled with useful and in many instances rare and curious information.
(**The Examiner.** November 9, 1861.)

The book before us is a translation into English from the work of a German who was both philosopher and traveller. We have to thank the translator for a valuable addition to our libraries. Its nationality is sufficient guarantee that it will not lack information, and it is, moreover, interesting on other grounds. (**The Literary Gazette.** Novbr. 16. 1861.)

The author . . . . . appears to have been singularly well qualified for the task of giving such an account, having a mind well stored with all the theories of geology, fully able to appreciate the treasures which botany, from her green lap, offers to her students; a keen eye for the beauties of nature, a vivid appetite for sport, a frank cheerful temper, making its possessor at home with all classes of the inhabitants of his favourite district, and disposing him also to bear the hardships cheerfully and the dangers manfully, from neither of which Alpine travellers can expect to be free, combined with the bodily qualities equally indispensable to them, of great activity and vigour, and a clear brain.
(**London Review.** November 9, 1861.)

We have to thank the translator for a valuable addition to our libraries. Its nationality is sufficient guarantee that it will not lack information, and it is, moreover interesting on other grounds. **The literary Gazette.**

Verzeichniß

werthvoller

religiöser, pädagogischer, naturwissenschaftlicher und Reisewerke,

welche sich auch zu Festgeschenken eignen,

aus dem Verlage

von

Hermann Costenoble

in

Leipzig,

nebst

Beurtheilung derselben durch die deutsche Presse.

Vorräthig in allen Sortimentsbuchhandlungen oder schnell durch dieselben zu beziehen.

v. Ammon, Christoph Friedrich, nach Leben, Ansichten und Wirken. Ein Lichtbild aus der evangel. Kirche. Mit Portrait. 8. broch. 5 Ngr.

Andree, K., Forschungsreisen in Arabien und Ost-Afrika. Burton's und Speke's Reisen 2c. Mit 8 Tonbildern und zahlreichen Holzschnitten nebst Karte. Eleg. broch. 2 Bände. . . . . . 6 Thlr.

Die Cölnische Zeitung spricht sich über das Werk folgendermaßen aus:

„Andree ist ganz der Mann dazu, das reichhaltige, jedoch nicht ohne Kritik zu verwerthende Material zu verarbeiten, das uns die letzten Decennien über Ost-Afrika gebracht haben. Es handelt sich um eine Bearbeitung, nicht um eine Uebersetzung, weil die Aufgabe, die der Herausgeber sich gestellt hat, auf das gebildete Publikum überhaupt und nicht speciell auf die Gelehrten abzielt. An dieses Publikum ist wiederum mit Nachdruck die Frage ergangen: Wie steht es mit dem Mohamedismus im Morgenlande jetzt? Burton's Reise nach den heiligen Städten Medina und Mekka ist geeignet, darüber Aufschluß zu ertheilen. Sie ist als Meisterwerk auf diesem Gebiete berühmt. Das Original leidet etwas an englischer Breite; Andree hat daher viele Abkürzungen vornehmen müssen, im Ganzen aber der Scene ihren echt orientalischen Duft gelassen."

Andersson, Charl. J., Reisen in Südwest-Afrika bis zum See Ngami. Mit 16 Stahlstichen in Tondruck nnd zahlreichen Holzschnitten, nebst einer Karte. Gr. 8. 2 Bde. broch. . . . . . . 5½ Thlr.

Die Heidelberger Jahrbücher fällen folgendes günstige Urtheil:

„Das Werk, das hier in einer deutschen Bearbeitung gegeben ist, erschien zuerst in englischer Sprache zu London, es fand dort eine solche günstige Aufnahme, daß schon im folgenden Jahre ein erneuerter Abdruck nöthig ward, während zugleich eine Ausgabe in schwedischer Sprache erschien, in welcher von dem Verfasser — der selbst ein Schwede ist — manche berichtigende Bemerkungen, auch einzelne Zusätze und dergl. hinzugekommen waren. Es kann daher auch nur gebilligt werden, daß der deutsche Bearbeiter dieser letzten Ausgabe, der schwedischen und nicht der englischen gefolgt ist. Wir empfehlen diese anziehenden Schilderungen einem gebildeten Leserkreise, der sie gewiß mit aller Befriedigung aus der Hand legen wird. Für eine vorzügliche äußere Ausstattung hat der Verleger gesorgt: er hat überdem viele (40) Holzschnitte, die an den betreffenden Orten eingedruckt sind, und bald Personen, bald Geräthschaften oder Wohnstätten, bald Gegenden darstellen, sowie 16 Stahlstiche in Tondruck beigefügt, welche namentlich Jagdscenen und Thierbilder in trefflicher Ausführung enthalten. Eine größere Karte, auf welcher die Züge des Verfassers bemerkt sind, ist ebenfalls beigegeben, sowie am Schlusse des zweiten Theiles ein alphabetisches Register."

Bunyan, Johann, Die Pilgerreise aus dieser Welt in die zukünftige. Aus dem Englischen mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor an der St. Nicolaikirche zu Leipzig. Pracht-Ausgabe mit 12 Holzschn. 2 Thle. in 1 Bde. 8. br. 1⅙ Thlr. In elegantestem englischen Einbande mit reich vergoldeten Deckelverzierungen und Goldschnitt. . . . . 2¼ Thlr.

Vorstehendes Werk ist in England bekanntlich als Andachtsbuch ebenso verbreitet wie die Bibel. Dasselbe wird in vorstehender Ausgabe allein vollständig und in herrlicher Ausstattung geboten.

Burow, Julie, (Frau Pfannenschmidt.) Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung: Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. 8. broch. . . 27 Ngr.

Herr Dr. Diesterweg sagt in den Rheinischen Blättern über das Werk Folgendes: Man kann das Buch der Frau Pfannenschmidt für ein Buch, das einen Abschluß bringt, erklären, natürlich ohne damit sagen zu wollen, daß nun Alles gethan, nichts weiter zu denken und zu betonen sei. Aber so viel steht fest: dieses Buch verdient allen Müttern und Erzieherinnen ohne Ausnahme empfohlen zu werden. Es bespricht alle Hauptrücksichten, die bei der Erziehung der Mädchen zu beachten sind; der Leser oder die Leserin lernt die Kindesnatur und ihre richtige, entwickelnde und leitende Be-

handlung kennen; ein so erzogenes Mädchen muß (wohl verstanden!) ein edles, weibliches Wesen werden, und Gott und Menschen werden ihre Freude an ihm haben. Innigkeit des Gefühls, Unmittelbarkeit, ich möchte sagen Naturwahrheit und Unaufgeschlossenheit desselben wird sich in ihm mit klarer Verständigkeit und praktischer Tüchtigkeit verbinden, Religiosität und lebendiger Glaube an das Ideale wird man bei ihm finden ohne Skrupulosität und Zweifelsucht, wie ohne neumodisch einexercirte, forcirte und zur Schau getragene Gläubigkeit. Sei mir von Herzen willkommen, einfach-schlichtes Weib, daß Du sehr wenig weißt, aber Dein Christenthum dadurch an den Tag legst, daß Du Hungrige speisest, Kranke tröstest und Gefangene besuchest, in welch praktischem, lebendigem, wahrem, thatkräftigem Christenthum Frau Pfannenschmidt, diese erfahrene und verständige Frau, ihre Töchter oder Kinder erzieht. Herr Dr. A. Diesterweg schließt damit: Es ist daher in jeder (auch in stylistischer Hinsicht) dies Buch ein vorzügliches Werk.

Eiselen, F., Strafe oder Zucht? Ein pädagogisches Gutachten. 8. broch. 20 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag geb. . . . . 1⅓ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Wallfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 8. In Buntdruck-Umschlag geb. 1⅓ Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der erste Christbaum. Ein Märchen. Mit 6 colorirten Bildern. In Buntdruck-Umschlag geb. . . . 1 Thlr.

Als Empfehlung obiger Jugendschriften — wenn es solcher überhaupt bedarf — mag dienen, daß dieselben bereits während des Druckes in das Englische übersetzt wurden, wie alle früheren Werke des berühmten Verfassers. Sie zeichnen sich durch ihren reinen moralisch-sittlichen Inhalt vor tausend anderen Jugendschriften rühmlichst aus.

Gräfe, Dr. H., Die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. 2. Aufl. gr. 8. 3 Bde. broch. 3 Thlr.

Die „**deutsche Volksschule**" von Dr. H. Gräfe hat es sich zur Aufgabe gestellt, dem Unterrichte und der Erziehung der Volksjugend eine neue Grundlage zu geben, und die Grundzüge einer Volksschul-Verfassung hinzustellen, durch welche eben so der Stand der Lehrer eine geachtete Stellung, wie die Schulbildung selbst, eine den Zeitideen und den großen Forderungen der Zukunft angemessene Richtung erhält. Sie zeigt dem Lehrer den Weg, wie die Kinder des Volkes nicht nur religiös, sittlich und intellectuell zu bilden sind, sondern auch, wie in denselben bürgerlicher Gemeinsinn, vaterländische Gesinnung, Liebe für Recht zu wecken, zu nähren und fortzubilden sind, und Diejenigen, welche bei der Neugestaltung der Volksschul-Verfassung mitzuwirken haben, finden in ihr reiches Material, und auf langer Erfahrung, wie auf wissenschaftlicher Anschauung ruhende Ansichten, Ideen und Vorschläge.

Es giebt kein Werk in der pädagogischen Literatur, welches so, wie die „deutsche Volksschule", über alle Verhältnisse der Volksschule, die inneren und äußeren, sich verbreitete. Besonderen Werth erhält dieselbe noch dadurch, daß der Herr Verfasser in den einleitenden Abschnitten die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen über allgemeine Pädagogik niedergelegt, die Schuldisciplin in einer von der gewöhnlichen völlig verschiedenen Weise aufgefaßt, das wahre, bisher durchaus verkannte Wesen der Unterrichtsmethode nachgewiesen, und in dem dritten Buche zum ersten Male die Geschichte der Volksschule in Deutschland zu ausführlichem Umrisse dargestellt hat.

Haan, Dr. Wilhelm, Königl. Sächs. Superintendent und Pastor an der Stadtkirche St. Matthäi zu Leisnig. Das Gebet vermag viel! Stunden religiöser Erbauung für alle Lebensverhältnisse evangelischer Christen. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. brosch. . . 1⅓ Thlr. Elegant gebund. mit vergoldet. Deckelverzierungen. 1⅔ Thlr.

Dieses schön ausgestattete Andachtsbuch, das besonders für die Kreise des Bürgerstandes bestimmt ist und religiöse Betrachtungen, passend für die verschiedensten

Lebensverhältnisse enthält, hat sich seit seinem Erscheinen die allgemeinste Anerkennung erworben, und wird von Geistlichen und Lehrern den in das Leben tretenden Confirmanden gern als passendes und billiges Weihegeschenk empfohlen.

Haan, Dr. Wilhelm, Königl. Superintendent und Pastor zu Leisnig. Die Jugend- und Volksbildung unserer Zeit unter dem Einflusse des herrschenden Zeitgeistes. gr. 8. broch. . . . . . 10 Ngr.

Hamilton Anthony Graf, (Supplement zu Thomas Babington Macaulay's Geschichte von England.) Memoiren des Grafen Grammont. Der englische Hof unter Karl dem Zweiten. In deutscher Uebertragung nebst geschichtl. Erläuterungen nach englischen Quellen. Octav-Ausgabe. broch. . . . . 1⅓ Thlr. Sedez-Ausgabe. broch. . . . . 1 Thlr.

Macaulay's Geschichtswerk, mit dem diese Memoiren im engsten, durch den Inhalt bedingten Zusammenhange stehn, citirt dieselben häufig als eine der besten Quellen zum Verständniß jener Zeit („des tollen Karnevals der Restauration", wie der Historiker diese Periode nennt). Mittelst gründlicher Benutzung der ursprünglichen Geschichtsquellen ist die vorliegende Ausgabe so eingerichtet, daß beide Werke sich wechselseitig ergänzen und das eine dem anderen zum Schlüssel dient. Die deutsche Bearbeitung und geschichtliche Behandlung fließt aus der Feder eines gediegenen Kenners englischer Zustände und Literatur, eines ehemaligen Königl. preuß. Gesandtschaftsbeamten zu London.

Heine Wilhelm, Japan und seine Bewohner. Geschichtliche Rückblicke und ethnographische Schilderungen von Land und Leuten. gr. 8. broch. . . . . 1 Thlr. 26 Ngr.

Heine Wilhelm, Reise um die Erde nach Japan. Mit 11 Ansichten in Holzschnitt und Tondruck. 2 Bde. Lex.-8. broch. . . . 6 Thlr.

Der Kosmos, Zeitschrift für angewandte Naturwissenschaften, fällt folgende günstige Beurtheilung:

„Das treffliche Werk, in welchem Wilhelm Heine seine Beobachtungen und Abenteuer erzählt, verdient den Ehrentitel eines „echt deutschen", welchen ihm A. v. Humboldt gegeben, und bedarf nach einer solchen ehrenden Auszeichnung keine andere Empfehlung.

Heine fand bei dieser Reise reichliche Gelegenheit, Beobachtungen aller Art zu machen, deren Ergebnisse er in frischer, anziehender Weise schildert, während er die Scenerie verschiedener Welttheile mit sicherem Griffel erfaßt und in augenscheinlicher treuer Characteristik überliefert."

Heine, Wilhelm, Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk. Mit 28 Ansichten und Abbildungen in Holzschnitt und Tondruck nebst 4 Karten. Lex.-8. 3 Bde. broch. à Band 3¼ Thlr.

Die Leipziger Illustrirte Zeitung sagt von diesem schönen Werke:

„Das vorliegende, an schätzbaren und oft ganz neuen Mittheilungen sehr reiche Werk kann in der That als eine Ergänzung von Heine's Reise nach Japan betrachtet werden und wurde zum größten Theil aus amtlichen Quellen geschöpft. Der Inhalt ist für Erd- und Völkerkunde, Hydrographie, Schifffahrt und Handel so ergiebig, daß wir ihn nicht speciell aufzählen können, sondern auf das höchst anziehende und lehrreiche Buch selbst verweisen müssen, dem es an Lesern nicht fehlen kann."

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abth.: Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. broch. . . . . 27 Ngr.

Das deutsche Museum fällt folgendes günstige Urtheil:

Der Verfasser hat durch zahlreiche pädagogische und Jugendschriften, welche sämmtlich seine begeisterte Hingabe an den von ihm erwählten Beruf als Lehrer bekunden, sich sowohl bei seinen Fachgenossen als auch beim größeren Publikum einen anerkannten und beliebten Namen erworben und auch das ebengenannte Werk wird diesen vortheilhaften Ruf nur befestigen. Das Buch ist mit großer Sachkenntniß geschrieben; überall giebt sich der praktische Erzieher kund, der die Jugend nicht blos nach Theorien und

vorgefaßten Meinungen leiten will, sondern der die Leiden und Freuden der Schul- und Kinderstube persönlich durchgemacht hat und in beiden durch vieljährige eigene Erfahrungen zu Hause ist. Diese Praxis, so nothwendig sie ist, hat doch auch ihre gefährlichen Seiten; sie stumpft leicht ab, sie leitet den Blick einseitig auf das Einzelne und trübt das Verständniß und häufig sogar das Interesse für die allgemeinern Fragen der Erziehungslehre. Und da ist es dem Verfasser nun ganz besonders nachzurühmen, daß er sich dies Interesse vollkommen lebendig erhalten und Allgemeines und Besonderes, Theorie und Praxis in ein ebenso glückliches wie fruchtbares Gleichgewicht gebracht hat. Die Grundlage seiner Erziehungslehre und zugleich ihr erhabenstes Ziel ist Humanität, aber nicht abstracte Humanität, die nur allzu leicht zu characterloser Schwäche führt, sondern Humanität auf dem Boden des nationalen Lebens.

Körner, Friedrich, Prof. a. d. höhern Handelsakad. in Pesth. Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein Handbuch für Geistliche und Lehrer. 2. Aufl. gr. 8. broch. 1⅓ Thlr.

Das Liter. Centralblatt fällt über dies Werk folgendes günstige Urtheil:

„Der fleißige nach allen Seiten hin strebsame Verfasser beansprucht für dieses Werk zunächst nur das Verdienst, den Versuch gemacht zu haben, die Geschichte der Pädagogik, zu welcher Andere das Material zusammengetragen haben, in Fluß gebracht, ihre dialectische Entwickelung nachgewiesen zu haben, so daß überall Zusammenhang, organisches Leben und Wachsen sichtbar hervortritt, und das er dasselbe sich wirklich durch seine Arbeit erworben, kann ihm wohl zugestanden werden. Sein anregendes, auf tüchtige Studien basirtes Buch wird namentlich der großen Zahl von Schulinspectoren und Lehrern willkommen und nützlich sein, welche es erkannt haben, daß alle Erscheinungen auf dem Gebiete des geistigen Lebens und so auch der Schule, erst vom sichern historischen Standpunkte gesehen, in ihrer ganzen Bedeutung erkannt werden."

Gleich günstige Recensionen lieferten: die deutsche Lehrerzeitung, Gersdorf's Repertorium, die Päd. Monatsschrift der Schweiz u. a. Blätter.

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Bedeutung der Realschulen für das moderne Kulturleben. Für Lehrer, Schulvorstände und Freunde der Volksbildung. Zugleich eine Entgegnung auf Dr. Heiland's Schrift: „Zur Frage über die Reform der Gymnasien." gr. 8. broch. . . . . 16 Ngr.

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. Prakt. Lehrbuch für Erziehung und Unterricht. Zum Handgebrauche für Geistliche, Stadt- u. Landschullehrer, Hauslehrer u. Seminaristen. gr. 8. broch. 27 Ngr.

Die Deutsche Lehrerzeitung sagt über das Werk Folgendes:

Im vorliegenden Buche ist ein reicher Schatz pädagogischen Wissens enthalten, ein gedrängter, zweckmäßiger, wohlgeordneter, faßlicher Auszug aus Schriften, die auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur allgemein als gediegene Schriften bezeichnet werden, die aber in ihrer Gesammtheit sich leider so mancher Lehrer (nicht blos Landschullehrer!) seines kargen Gehaltes willen nicht anschaffen kann; dieser wird dem Verfasser des vorliegenden Buches gewiß von Herzen dankbar sein. Was der Verfasser bereits in anderen Schriften in gediegener Weise vertreten hat, das tritt auch in dem vorliegenden Buche, als „eine Eigenthümlichkeit" deutlich hervor, es ist dies „eines Theils, die starke Betonung der Gemüthsbildung im Gegensatz zu der herrschenden einseitigen Verstandesbildung, anderntheils die Auffassung des Unterrichts und der Erziehung als einer untrennbaren Einheit, so wie die Begründung pädagogischer Maximen auf psychologische Gesetze." Mit diesen Eigenthümlichkeiten aber stellt sich der Verfasser auf den Weg des Fortschritts und verleiht seinem Werke nicht blos den Reiz der Neuheit, sondern auch den Werth einer pädagogischen Fundgrube für strebsame, sich fortbildende Lehrer und Seminaristen. Diesen — denn von den Lehrern, die an ihrem Seminarwissen genug und mit der Wissenschaft abgeschlossen haben, von Denen, die „fertig" sind, reden wir überhaupt nicht — sei Körners „Volksschullehrer" ganz und gar empfohlen; was über Methoden und die einzelnen Disciplinen zu wissen noth thut, werden sie hier finden und dabei gelegentlich auf manches andere Hülfsmittel aufmerksam gemacht werden. „Das Buch" wird „sich selbst rechtfertigen!" —

Körner, Friedrich, Prof. an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Weltgeschichte in Lebensbildern und Charakterschilderungen der Völker, mit besonderer Beziehung auf Cultur und Sitten. Ein Handbuch für Lehrer, erwachsene Schüler uud Freunde geschichtlicher Bildung. 8. 3 Bde. broch. . . . . 2⅔ Thlr.

Dies Werk behandelt die Weltgeschichte in wesentlich neuer Methode der Darstellung, deren Erfolge sich durch langjährige Praxis des als Pädagogen rühmlichst bekannten Verfassers bewährt haben. Dasselbe will das Wichtigste herausheben und durch detailirte Schilderungen veranschaulichen. Der Verfasser giebt von den verschiedenen Völkern und Zeiten die charakteristischen Eigenthümlichkeiten. Zu den weltgeschichtlichen und Thatsachen und Personen rechnet er aber auch die Künste, epochemachende Gelehrte und Dichter. Statt der Aufzählung vieler Schlachten hebt der Verfasser nur die folgenreichsten hervor und bemühet sich besonders die Unterschiede der Zeiten und Völker durch Schilderungen der Cultur-Verhältnisse zu vergegenwärtigen.

Livingstone, Dr. **David**, Missionsreisen und Forschungen in Süd-Afrika. Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland. Nebst 23 Ansichten in Tondruck und zahlreichen Holzschnitten, 2 Karten und einem Portrait. Gr. 8. 2 Bde. broch. . . . . . . 5⅓ Thlr.

Die Erheiterungen fällen folgendes günstige Urtheil:

„Livingstone's Forschungen im Innern von Süd-Afrika sind wohl nebst Barth's Reisen das Bedeutendste, was in diesem Jahrhundert für die genauere Kunde des Natur- und Menschenlebens und der physischen und topischen Geographie Inner-Afrika's geschehen ist. Wenigen früheren Reisenden war es vergönnt, mit solchen Vorkenntnissen wie Livingstone die Reise anzutreten und auf solche Weise sich auf sein Wirken als Missionär, auf seine Erforschungsreisen und die Gefahren aller Art, welche mit denselben verbunden waren, vorzubereiten. Bei der sorgfältigen Bearbeitung dieser Ausgabe haben diese Schilderungen nichts von ihrer Frische verloren, und erhalten eine besondere Belebung durch die zahlreichen und vortrefflichen Abbildungen, in denen uns besonders die hervorragenderen Repräsentanten der Thierwelt Afrika's, aber auch eine Reihe charakteristischer Bilder aus dem Völkerleben der Stämme des Innern, und typische Bilder der binnenafrikanischen Landschaften vorgeführt werden. Auf diese Weise besitzt das vorliegende Werk einen Werth und übt einen Reiz, wie wenig andere neuere Erscheinungen der gesammten Literatur, und verdient vollkommen einen Ehrenplatz in der Bibliothek jeder gebildeten Familie. Die Ausstattung der deutschen Ausgabe gereicht dem Herrn Verleger zur Ehre und sie reiht sich derjenigen der übrigen werthvollen Reisewerke seines Verlages würdig an."

Mökern, Ph. van, Ostindien, seine Geschichte, Cultur und seine Bewohner. Gr. 8. 2 Bde. broch. . . . . 4½ Thlr.

Die Heidelberger Jahrbücher lassen sich über das Werk wie folgt vernehmen:

„Der Verfasser des vorliegenden Werkes beabsichtigt allen Denen, die nicht aus eigener Anschauung dieses Land kennen, eine anschauliche und dabei auch unterhaltende Darstellung desselben, seiner Bewohner, ihres Lebens und Treibens, sowie aller derjenigen geschichtlichen Momente zu geben, welche zur richtigen Auffassung der jetzigen Verhältnisse und damit selbst zur Erklärung der vor nicht langer Zeit dort eingetretenen Ereignisse dienen können. Nicht aus Büchern oder aus den Berichten und Erzählungen Anderer ist diese Darstellung geschöpft, sie beruht auf einem Material, das während eines halbhundertjährigen Aufenthaltes im Lande selbst gesammelt ward, auf Aufzeichnungen, an Ort und Stelle selbst gemacht, kurz auf der unmittelbaren Anschauung während eines mehr als fünfzigjährigen Aufenthaltes in diesem Lande selbst. Dieser Umstand giebt allerdings den Schilderungen, wie sie uns in diesen beiden Bänden vorgelegt werden, einen besondern Charakter und eine besondere Bedeutung: es sind lebensvolle Schilderungen, wie sie eben nur ein längerer Aufenthalt in dem geschilderten Lande selbst, ein längeres Leben mitten unter den Bewohnern des Landes selbst zu geben vermag."

Möllhausen, B., Reisen in die Felsengebirge Nord-Amerika's. Mit 12 Landschaften und Abbildungen in Farbendruck nebst 1 Karte. Lex.-8. 2 Bde. Eleg. broch. . . . . 6 Thlr. 24 Ngr.

Das Bremer Sonntagsblatt fällt folgendes günstige Urtheil:

„Nur sehr selten und ausnahmsweise hat A. v. Humboldt „die innere Scheu und Abneigung zu überwinden vermocht, welche er jederzeit empfand", Schriften von fremder Hand einzuleiten. Neben den glanzvollen Gestalten Leopolds von Buch, Sir Robert Schomburgk's, François Arago's, des Prinzen Waldemar von Preußen erscheint als letzte in dieser kleinen auserwählten Schaar die bescheidene Balduin Möllhausen's. Unaufgefordert, aus Achtung für die rastlose ausdauernde Thätigkeit des Verfassers, für die Einfachheit seines kräftigen, überaus ehrenwerthen Charakters und für sein ausgezeichnetes, durch den Anblick der freien Natur fast allein ausgebildetes Kunsttalent", hatte schon früher der uralte Reisende auf amerikanischem Boden den jugendlichen Nachfolger bei seinem ersten Auftreten als Schriftsteller zu stützen gewußt.

Balduin Möllhausen hat die Colorado-Expedition als Topograph und Zeichner mitgemacht. Er kann keine Ansprüche auf physikalische Wissenschaftlichkeit begründen. Er ist nicht eigentlich Gelehrter. Aber er besitzt einen frischen empfänglichen Sinn für die Natur und ihre endlosen Wunder, ein ungewöhnliches Talent rasch aufzufassen und sich bis zu einem gewissen Grade anzueignen, was im täglichen Verkehr mit den Fachgelehrten der Expedition Belehrendes zu gewinnen war, ein ebenso ungewöhnliches, das solchergestalt Erworbene glücklich zu verwerthen."

„Besondere Erwähnung verdient das ethnographische Element in Möllhausen's Werke; denn hier liegt neben der bedeutenden Kunst, in Wort und Bild gleich treu zu schildern, lebensvoll und mit wirklichem Verständniß zu malen, die Stärke desselben. Bald ernst, bald humoristisch, allezeit aber mit keckem, meisterlichem Pinsel führt uns der Reisende das wundersam bunte Gemisch der wilden, halbwilden und zahmen Gestalten vor, welche heutzutage die weite wilde Landschaft des inneren Nordamerika in jenen Breiten beleben."

Roßmäßler, E. A., Prof., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbilde in Tondruck gezeichnet von E. Merkel. Zweite Auflage. 8. In Umschlag carton. 1¼ Thlr.

Das deutsche Museum fällt folgendes günstige Urtheil:

„Man braucht eben nicht den kritischen Dreifuß zu besteigen, man braucht nur ein aufmerksamer und dankbarer Leser zu sein, um diesen neuen, auch äußerlich höchst sauberen Büchlein des bekannten und fruchtbaren Verfassers eine lange und segensreiche Dauer, weit über das Ziel seiner nächsten festlichen Bestimmung hinaus zu prophezeihen. Roßmäßlers Talent für populäre Darstellung ist bekannt, mit einer gediegenen und umfassenden Kenntniß seines Gegenstandes vereinigt sich bei ihm Klarheit der Anordnung, Gefälligkeit der Darstellung und ein gewisses gemüthliches Element, das wir um so höher anzuschlagen haben, je weiter es sich von aller Sentimentalität und aller süßlichen Schönthuerei, wie sie leider auch in der populären Darstellung der Natur wieder üblich werden, fern hält. Auch war der Stoff, den der Verfasser sich zu diesem neuesten Werke ausgewählt hat, zu einer solchen gemüthlich-liebevollen Behandlung ganz besonders geeignet. Es ist das Leben der Pflanzenwelt im Winter, das er uns schildert, zu einer Zeit also, wo das profane Auge überhaupt kein Leben mehr in den Pflanzen zu erblicken vermag, ja wo die ganze Natur im Winterschlafe, oder wie Andere sagen, unter dem Leichentuche zu ruhen scheint. Die Thätigkeit in dieser anscheinenden Ruhe, das Leben in diesem vermeintlichen Tode zu schildern, ist die Aufgabe des Buchs. —"

Roßmäßler, E. A., Reiseerinnerungen aus Spanien. Mit Landschaften in Tondruck und Abbildungen in Holzschnitt nebst einer Karte. Zweite unveränderte Auflage. 8. Zwei Bände. broch. 2⅚ Thlr.

Die Grenzboten fällen folgende günstige Recension:

„Herr Roßmäßler hat es mit Recht verschmäht, die kleinen Mittelchen anzuwenden, durch welche sonst gewöhnlich die Reisenden ihren Handbüchern den Anschein eines größeren Inhaltes zu geben pflegen. Er schreibt keine statistischen Handbücher aus, er läßt sich wenig oder gar nicht auf politische Erörterungen ein, sondern er schildert nur

was er gesehen hat. Auch bei den Naturschilderungen geht er nicht auf sentimentale Beschreibungen aus, er verleugnet niemals den Naturforscher: er sucht neben dem Eindruck, den die Landschaft macht, jedesmal auch eine Einsicht in die innern geologischen und anderen Verhältnisse derselben zu geben. Der Eindruck, den das spanische Volk auf ihn gemacht hat, ist im Ganzen ein sehr günstiger und wohl geeignet, manche Vorurtheile zu zerstören, die über dies Volk noch immer unter uns herrschen. Auf der andern Seite zerstört er auch wieder manche günstige Vorurtheile, z. B. das über die spanischen Schönheiten. —"

Roßmäßler, E. A., Die Versteinerungen, deren Beschaffenheit, Entstehungsweise und Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers, mit Hervorhebung von Repräsentanten der geologischen Epochen. Mit 7 lith. Tafeln und eingedruckten Holzschn. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. 8. broch. 1½ Thlr.

Die Blätter für literarische Unterhaltung fällen folgendes günstige Urtheil:

In dem ersten Bande führt der Verfasser seine Leser vor mikroskopische Bilder der Pflanzenwelt und erklärt und beschreibt mit lebendigem Wort, als stände er noch vor seinen 10—20 Quadrat-Fuß großen transparenten Wandtafeln einem gespannt aufmerkendem Zuhörerkreise gegenüber. Es ist hier von sehr vielen Gegenständen die Rede, welche die Glanzpunkte der neuesten wissenschaftlichen Forschung ausmachen und der Verfasser weiß darüber so klar und anziehend zu sprechen, daß gewiß keiner seiner Leser unbefriedigt bleiben dürfte. Ueberall das Neueste der Wissenschaft, in einem ungezwungenen, liebenswürdigen Gewande. Natürlichkeit und Natur ist das Losungswort des Verfassers."

„Hat nun schon der erste Band unsere beifallige Beachtung erweckt, so ist der zweite in noch höherem Grade dazu geeignet. Die Begeisterung für die Natur lodert hier wie dort mit gleich edlem Feuer, nur ist sie etwas mehr von dem ruhigprüfenden Verstande überwacht. Das Buch ist dem Verfasser des „Kosmos", unserem Alexander von Humboldt gewidmet."

Das Mitgetheilte wird den Beweis geliefert haben, daß beide Bücher werth sind, recht viel beachtet zu werden. —"

Schmid, Dr. G. B., Historisches Taschenbuch oder chronologische Uebersicht der Welt- und Culturgeschichte. Zweite verm. Auflage. 8. broch. . . . . 6 Ngr.

Souvestre, Emile, Der Philosoph in der Dachstube. Tagebuch eines Glücklichen. Deutsch von Dr. A. Diezmann. Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift. Dritte Auflage. Ausgewählte Schriften. Erster Band. 8. broch. . . . 15 Ngr.

Souvestre, Emile, Aus dem Leben eines Handwerkers. Deutsch von P. H. Sillig. Zweite Aufl. Ausgewählte Schriften. Zweiter Band. 8. broch. . . . . 15 Ngr.

Allen Volks- und Jugendbibliotheken können Souvestre's Schriften ihres moralischen, echt christlichen Inhalts wegen auf's Wärmste zur Anschaffung empfohlen werden.

Hinrichs, Dr. H. F. W., ordentlicher Professor an der Königl. Universität zu Halle. Die Könige. Entwickelungsgeschichte des Königthums von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zweite Aufl. (Unveränderter Abdruck.) gr. 8. broch. . . . . . . 2½ Thlr.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Friedrich Brandstetters Verlag in Leipzig.

October] [1860.

PROSPECT.

Soeben erschienen nachfolgende Werke, die in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Literaturbilder.

Darstellungen deutscher Literatur

aus den Schriften der vorzüglichsten Literarhistoriker.

Zur Belebung des Unterrichts und zur Privatlectüre

herausgegeben

von

J. W. Schaefer.

Bei dieser Sammlung literarhistorischer Charakterbilder, welche sich den ähnlichen in unserm Verlage erschienenen Grube'schen historischen und geographischen anschließt, galt der Gesichtspunkt, die in einzelnen Persönlichkeiten und Werken hervortretenden Hauptmomente der Geschichte der deutschen Literatur von ihrer ältesten Entwickelung — aus der epischen Nationalsage bis zu ihrer classischen Ausbildung im Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts — durch ausführliche Schilderungen anziehender und umfassender zu charakterisiren, als es bei der gewöhnlichen Behandlung des weitschichtigen Materials in Grundrissen und Handbüchern möglich ist.

Aus dem reichen Schatze gründlicher und geschmackvoller Darstellungen der Literaturgeschichte hat der Herr Herausgeber die trefflichsten und vorzüglichsten, die sowohl durch belehrenden Gehalt als durch anziehende Form den Leser zu fesseln vermögen, ausgewählt und nach einem streng bezeichneten zusammenhängenden Plane zu einem Ganzen geordnet. Das Werk ist daher geeignet, zur Seite des streng-wissenschaftlichen Lehrgangs das Interesse für die Literaturgeschichte zu beleben und für diese Studien eine lebendige Begeisterung bei der Jugend zu wecken. Zugleich wird es als eine reichhaltige Sammlung musterhafter Prosa-Aufsätze, welche die neuere Behandlungsweise der Literaturgeschichte klar veranschaulichen, als Hilfsmittel beim stilistischen Unterricht in den obern Classen höherer Bildungsanstalten mit Nutzen gebraucht werden können.

Das Werk füllt in 2 Bänden 50 Groß-Octavbogen in vortrefflicher Ausstattung.

Als eine überaus schöne Zierde ist das Stahlstichportrait Lessings nach einem noch nie copirten, höchst lebensvollen Oelgemälde May's aus dem kräftigsten Mannesalter Lessings beigefügt; es ist ohne Zweifel das geistvollste Bildniß des großen Schriftstellers.

Der Preis des Buches ist 2½ Thlr.

Das Portrait Lessings ist, auf chinesischem Papier und in Folioformat sorgfältig gedruckt, apart zum Preise von 10 Ngr. zu beziehen.

Geographische Charakterbilder

in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde.

Nach Musterdarstellungen der deutschen und ausländischen Literatur
für die obere Stufe des geographischen Unterrichts in Schulen sowie zu einer bildenden Lectüre für Freunde der Erdkunde überhaupt.

Von A. W. Grube.

2 Theile. 8. Aufl. Mit 2 Stahlstichen. 61 Bog. gr. 8. geh. 2¼ Thlr.

Daß trotz der vielen ähnlichen durch Grube's geogr. Charakterbilder hervorgerufenen Werke in nicht langer Zeit hiervon 8 Auflagen nöthig wurden, mußte für den Herrn Verfasser eine Aufforderung sein, es fort und fort mit neuen werthvollen Ergänzungen zu bereichern, mit Rücksicht auf die neuesten Forschungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der geographischen Wissenschaft. Diese verfolgt immer entschiedener und rüstiger ihr Ziel, das ihr erst durch Ritter und Alex. v. Humboldt recht klar geworden ist: die Wechselwirkung des Natur- und Menschenlebens erkennen zu lehren, das menschliche Culturleben im Reflex und Zusammenhange mit dem Grund und Boden, worauf es erwachsen, mit dem Klima worin es sich bewegt, mit der Thier- und Pflanzenwelt, die es benutzt, zur Anschauung zu bringen. Wohl entwickelt sich der Mensch nach einem in ihm selber liegenden Gesetz der Freiheit, aber die Art dieser Entwickelung ist stets abhängig von den gegebenen Naturbedingungen, und wie wir das Erdleben nur halb oder gar nicht verstehen würden, wollten wir absehen von seiner Spitze, dem Menschen, so verstehen wir auch das Menschenleben nicht, wenn wir von der natürlichen Basis absehen, auf der es ruht.

In diesem Sinne hat der Herr Verfasser mit sicherm und treffendem Takt lebensvolle Schilderungen aus dem reichen Schatze der deutschen und fremdländischen Literatur ausgewählt, abgerundet und, wo es nöthig war, ergänzt, doch so, daß die eigenthümliche schöne Form der Darstellung ungetrübt auf den Leser zu wirken vermag. Der Gelehrte und Sachkundige findet Befriedigung und der Ungelehrte gediegene Belehrung und zugleich die angenehmste Lectüre, so daß Grube's Charakterbilder als ein rechtes Familienbuch zu empfehlen sind. Daß für den geographischen Unterricht der reiferen Jugend diese geographischen Bilder eine nothwendige Unterstützung, ein Hand- und Hülfsbuch bilden, das sich höchst fruchtbar zur Belebung und anschaulichen Gestaltung der oft trockenen Notizen des Lehrbuchs erweist: dies ist von den namhaftesten Erziehern und Lehrern längst anerkannt worden.

Ein Theil dieses Werkes erschien auch unter dem besonderen Titel:

Charakterbilder deutschen Landes und Lebens

für Schule und Haus bearbeitet und gruppirt.

Zugleich als III. Theil der geogr. Charakterbilder. 4. Aufl.

26 Bogen in Groß-Octav, mit Holzschnitten und einem Stahlstich: Der Dom zu Köln 1858.

Eleg. geh. Preis 1 Thlr. 5 Ngr.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Aus dem Gebiete der allgemeinen Pädagogik:

Der praktische Schulmann. Archiv für Materialien zum Unterrich der Real-, Bürger- und Volksschule. Begründet von F. Körner. Herausg. A. Lüben. I—X. Jahrgang. Mit Generalregister. 1852—1861.

Jeder Jahrgang à 2 Thlr. 20

Die Jahrgänge I—VIII. (1852—1859) sind auf 6⅔ Thlr. bis Ende 1862 herabg

Der XI. Jahrgang ist im Erscheinen begriffen.

Pädagogischer Jahresbericht, für die Volksschullehrer Deutschlands der Schweiz. Begründet von K. Nacke. Im Verein mit Bartholomäi, G Hentschel, Hopf, Kellner, Lindig, Materne, Prange, Schlegel, Schulze, Sto Teichner herausgegeben von A. Lüben. 1—14. Jahrgang. 1846—1861.

1—4., 6—11. Jahrgang zusammen herabgesetzt auf

9 Thlr. 20

12. Jahrg. (1858.) 2 Thlr. 10

13. Jahrg. (1859, 1860.) 2 Thlr. 20

14. Jahrg. (1861.) 2 Thlr. 24

(Diese Jahrgänge sind nicht herabgesetzt.)

Der 5. Jahrgang ist gänzlich vergriffen.

Grube, A. W., Von der sittlichen Bildung der Jugend im ersten J zehend des Lebens. Pädagogische Skizzen für Eltern, Lehrer und Erzieher. 1 24

—— Blicke in's Triebleben der Seele. Psychologische Studien für gehende Pädagogen und Psychologen, wie auch für gebildete Väter und Freund Seelenkunde überhaupt. 1861. 1

—— Pädagogische Studien und Kritiken für Lehrer und Erzieher. mischte Aufsätze aus den Jahren 1845—1860. 1 Thlr. 15

Sonnenstäubchen aus einer Schulstube. Von einem Schulmeister Jura. 1859. geh. 20

Lüben, A., Lehrplan für die Landschulen des Bremischen Gebiets. 1 5

—— Pädagogische Vorträge, gehalten auf den Lehrerversammlunge Köthen und Gera. 1862. 8

Aus dem Gebiet des deutschen Sprach- und Lese-Unterric

Lüben, A., und C. Nacke, Lesebuch für Bürgerschulen. 6 Theile 1 Thlr. 18⅓

I. Theil. Sechste Auflage. Mit Holzschnitten. 1862. 4

II. Theil. Zehnte Auflage. 1862. 6

III. Theil. Neunte Auflage. 1862. 8

IV. Theil. Achte Auflage. 1862. 9

V. Theil. Siebente Auflage. 1862. 9

VI. Theil. Fünfte Auflage. 1862. 12½

Vom 4., 5. und 6. Theile ist auch eine **Ausgabe** für confessionell gemischte Schulen zu gleichem Preis zu haben.

Der 6. Theil ist auch als besonderer Abdruck unter dem folgenden Titel erschienen:

Lüben, A. und C. Nacke, Grundlagen zu Literaturbildern für den Schul- und Privatgebrauch. Vierte Aufl. 1862. 15 Ngr.

—— —— **Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung** von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht. Zweite verbesserte Aufl. Zugleich als Commentar zu dem Lesebuch für Bürgerschulen von denselben Herausgebern. I. Band. Mit dem Bildniß G. E. Lessings nach May. 1861. 2 Thlr. 6 Ngr.
Erschien in Lieferungen: 1. Lief. 20 Ngr., 2. Lief. 16 Ngr. 3. Lief. 1 Thlr.
II Band 1. Lief. 20 Ngr.

Das Ganze erscheint in 8 — 9 Lieferungen.

Lüben, A., Anleitung zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen. 3. verb. Aufl. 1860. 3 Ngr.

—— **Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in mehrklassigen Bürgerschulen.** 4. verb. Auflage. 1860. 3 Ngr.

—— **Grundsätze und Lehrgänge für den Sprachunterricht in der Bürgerschule** zu Merseburg. 2. Aufl. 1858. 6 Ngr.

Gude, C., Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen, in Umrissen und Ausführungen. 2 Theile 1858, 1862. à 22½ Ngr.

Pflüger, J. G. F., Geordnete Sammlung von Mustersätzen für den Unterricht in der deutschen Sprache. Für gehobene Volksschulen, Bürger- und Töchterschulen, Realschulen, Seminarien 2c. bestimmt. Zweite vermehrte und verb. Aufl. 1855. 15 Ngr.

Straub, J. W., Vergleichung sinnverwandter Sprichwörter in Aufsätzen zum Schulgebrauch und zur Lectüre für die reifere Jugend 1859. 12 Ngr.

Jost, J. M., Die Schule des freien Gedanken-Ausdrucks in Rede und Schrift. Für höhere Klassen der Realschulen und der Mädchen-Erziehungsanstalten, wie für den Hausunterricht. 1853. 1 Thlr. 10 Ngr.

Wangemann, L., Hülfsbuch für den Sprech- Schreib- und Lese-Unterricht in den Elementarklassen der Bürger- und Volsschulen, mit Anwendung des wechselseitigen Unterrichts.

I. Theil. 8. Auflage. 1861. 3 Ngr.
II. Theil. 7. Auflage. 1861. 7 Ngr.
III. Theil. Auch unter dem Titel:

Deutsches Lese- und Sprachbuch für die Oberstufen der Volks- und Bürgerschule 2. Aufl. 1857. 10 Ngr.

—— **Der elementare Sprachunterricht durch die drei Stadien des** Sprechens, Schreibens und Lesens. Anweisung zum Hülfsbuche für den Sprech-Schreib- und Leseunterricht 3. umgearbeitete Aufl. 1853 geh. 20 Ngr.

Bach, Dr. Nicol., Deutsches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen. Neu bearbeitet von A. Koberstein, Professor zu Pforte.

I. Theil. 5. Aufl. 1854. 15 Ngr.
II. Theil. 4. Aufl. 1856. 15 Ngr.
III. Theil. 4. Aufl. 1855. 22½ Ngr.
IV. Theil. 4. Aufl. 1857. 1 Thlr.

Fünf Bücher klassischer Prosa. Völkerbilder. — Menschenbilder. — Geschichten. — Abhandlungen. — Reden. — ein Lesebuch für Jedermann, vornehmlich zur Förderung geistiger und sittlicher Entwickelung deutscher Jugend, herausg. von K. F. Hanser. Mit dem Bildnisse des Freiherrn von Stein. 1861 geh.
2 Thlr. 15 Ngr.
Elegant in Halbfranz gebunden 3 Thlr. — Ngr.

Hoffmann, P. F. L., Praktisches grammatikalisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs, oder der Wörter: mir, mich, Ihnen, Sie, dem, den 2c. In alphabetischer Ordnung durch Tausende von Beispielen aus dem praktischen Leben erläutert. Dritte verbesserte Auflage. 1858. Geheftet 12 Ngr.
Gebunden 15 Ngr.

—— **Neuestes Wörterbuch der deutschen Sprache nach dem Standpunkte** ihrer heutigen Ausbildung. Mit besonderer Rücksicht auf die Schwierigkeiten in der Beugung, Fügung, Bedeutung und Schreibart der Wörter und mit vielen erläuternden Beispielen aus dem praktischen Leben 1860. geheftet 1 Thlr.
In Halbleinen gebunden 1 Thlr. 5 Ngr.

—— **Gedrängtes, aber vollständiges Fremdwörterbuch zur Erklärung** aller in der Schrift- oder Umgangssprache, in den Zeitungen, so wie in den verschiedensten bürgerlichen und geschäftlichen Verhältnissen vorkommenden fremden Wörter und Redensarten. Mit genauer Angabe der richtigen Aussprache Nach den Anforderungen der neuesten Zeit. Achte, tausendfältig verbesserte und auf mehr als 20,000 Wörter vermehrte Auflage. 1862. Geheftet 10 Ngr.
Gebunden 12 Ngr.

Aus dem Gebiete der Mathematik.

Lübsen, H. B., Ausführliches Lehrbuch der Analysis zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens. 2 verbess. Aufl. 1860. 1 Thlr. 6 Ngr.

—— Ausführliches Lehrbuch der Arithmetik und Algebra. Zum Selbstunterricht und mit Rücksicht auf die Zwecke des practischen Lebens bearbeitet. 5. unveränd. Aufl. 1861. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

—— Ausführliches Lehrbuch der Elementar-Geometrie. Ebene und körperliche Geometrie. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des practischen Lebens. 6 unveränd. Auflage mit 193 Figuren im Text 1862. 1 Thlr.

—— Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höhern Geometrie, zum Selbstunterricht Mit Rücksicht auf das Nothwendigste und Wichtigste. Mit 133 Figuren im Text. 5. unveränd. Auflage 1862. 1 Thlr. 10 Ngr.

—— Einleitung in die Infinitesimalrechnung (Differential- und Integralrechnung), zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Nothwendigste und Wichtigste. Mit 53 Figuren im Text. 2. verbesserte und verm. Aufl. 1862. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

—— Einleitung in die Mechanik. Zum Selbstunterricht und mit Rücksicht des practischen Lebens.

Erster Theil: Statik fester Körper, Hydrostatik und Aërostatik. 1858.
1 Thlr. 6 Ngr.

Zweiter Theil: Dynamik fester Körper, Hydrodynamik und Aërodynamik. 1859. geh. 1 Thlr. 2 Ngr.

Lübsen, H. B., Ausführliches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf die Zwecke des practischen Lebens. Mit 58 Figuren im Text. 3. unveränderte Auflage. 1860. 24 Ngr.

Aus dem Gebiete des Geschichts-Unterrichts.

Grube, A. W., Characterbilder aus der Geschichte und Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht gesammelt, bearbeitet und gruppirt. 3 Theile. 8 Auflage. Mit 3 Stahlstichen. 1862. 3 Thlr.
In englisch Leinen gebundene Exemplare. 3 Thlr. 15 Ngr.

—— **Biographische Miniaturbilder.** Zur bildenden Lektüre für Jung und Alt verfaßt. Zwei Bände. 1856. 4 Thlr.

Oeser's Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht. Fünfte Auflage neu bearbeitet unter Leitung und Mitwirkung von Prof. Dr. Georg Weber. Drei Theile mit 3 Stahlstichen. 1861. Elegant gebunden. 3 Thlr. 9 Ngr.

—— **Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchterschulen** und zum Privatunterricht für das weibliche Geschlecht Fünfte durchaus verbesserte Auflage. 1857. 10 Ngr.

Aus dem Gebiete des geographischen Unterrichts.

Grube, A. W., Geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälde aus der Länder- und Völkerkunde. Nach Musterdarstellungen der deutschen und ausländischen Literatur für die obere Stufe des geographischen Unterrichts in Schulen, sowie zu einer bildenden Lectüre für Freunde der Erdkunde überhaupt. Achte Auflage. 3 Theile mit 3. Stahlstichen. 1860. 3 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Ngr.

—— **Taschenbuch der Reisen für Freunde der Geographie, insbesondere** für die Jugend und ihre Lehrer. Mit erläuternden Karten und Illustrationen. 3 Jahrgänge. 1858—1860. Elegant gebunden 4 Thlr.
Einzeln jeder Jahrgang, geheftet à 1 Thlr. 10 Ngr.

Steinhard, S., Volksbibliothek der Länder- und Völkerkunde oder Geographische Haus- und Lehrbücher für Jung und Alt.

I. II. Theil. Deutschland und sein Volk. Ein Lehr- und Hausbuch für Jung und Alt zur Förderung und Belebung vaterländischen Sinnes und Wissens. 2 Bände. Mit einer Karte der Alpen. 3 Thlr 12 Ngr.
In englisch Leinen gebunden 4 Thlr. 2 Ngr.

III. IV. Theil: Oesterreich und sein Volk. Bilder und Skizzen. Ein Lehr- und Hausbuch für Jung und Alt. 2 Bände. 1860. 3 Thlr.

Racke, C., Die Weltkunde als Anschauungs- u. Sprech-Unterricht in der Unterclasse. Für Volks- und Bürgerschulen methodisch bearbeitet. 1846. 9 Ngr.

Aus dem Gebiete des Gesang-Unterrichts.

Bönicke, H., Chorgesangschule.

I. Cursus, enthaltend 92 ein- und zweistimmige Uebungen und Gesänge in leitereigenen Tönen für Sopran und Alt. 5. Auflage. 1862. $3\frac{1}{2}$ Ngr.

II. Cursus, enthaltend 66 mehrstimmige (meistentheils dreistimmige) Uebungen und Gesänge für Sopran und Alt. 1859. 5 Ngr.

III. Cursus, enthaltend 89 Uebungen, Lieder und Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, zum Gebrauch für Gymnasien, Realschulen und Gesangvereine. Partitur. 1860. 12 Ngr.
Jede Stimme (Sopran, Alt, Tenor und Baß) einzeln à 3 1/2 Ngr.

—— **Die Behandlung des Gesanges in der Schule. Ein Commentar** zu dem Ersten Cursus der Chorgesangschule. 1859. 2 Ngr.

—— **Der Gesangunterricht nach dem Gehör. Eine Vorbereitung zur** Chorgesangschule. Enthaltend in 10 Lectionen 75 einstimmige Uebungen und Gesänge. 1860. 3 Ngr.

—— **Chorgesangschule für Männerstimmen.** Enthaltend 66 zwei- und vierstimmige Uebungen und Gesänge zum Gebrauch für Seminarien, Gymnasien, Realschulen, sowie für jeden Männergesangverein. 1861. 12 Ngr.

Pflüger, J. G. F., Anleitung zum Gesangunterricht in Schulen. Nach den Grundsätzen der analytisch-synthetischen Methode bearbeitet. 1853. 12 Ngr.

Aus dem Gebiete des latein., griech. und hebr. Sprach-Unterrichts.

Franke, Dr. Fr., Aufgaben zum Uebersetzen in das Griechische nach den Grammatiken von Buttmann, Kühner und Krüger.
I. II. Kursus 5. verbesserte Aufl. 1862. 12 Ngr.
III. Kursus. 2. verbesserte und unveränderte Aufl. 1857. 17 1/2 Ngr.

—— Chrestomathie aus römischen Dichtern für mittlere Gymnasialklassen. Mit erklärenden Anmerkungen und beständigen Hinweisungen auf die Grammatiken von Zumpt, Siberti und Schulz. 2. verbesserte Auflage. 1860. 12 Ngr.

Nägelsbach, C. F., Uebungen des lateinischen Stils mit Kommentaren und Hinweisungen auf grammatische und stilistische Werke. Für reifere Gymnasialschüler.
1. Heft. 4. verb. Aufl. 1858. 12 Ngr.
2. Heft. 3. verb. Aufl 1858. 12 Ngr.
3. Heft. 3. verb. Aufl. 1858. 12 Ngr.

Herold, G., Vade Mecum für Latein Lernende. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. 1862. 16 Ngr.

Seffer, Dr. G H, Elementarbuch der hebräischen Sprache. Eine Grammatik für Anfänger mit eingeschalteten, systematisch geordneten Uebersetzungs- und anderen Uebungsstücken, einem Anhange von zusammenhängenden Lesestücken und einem vollständigen Wortregister. Zunächst zum Gebrauch auf Gymnasien. Dritte verbesserte und mit Uebungsstücken zum Uebersetzen ins Hebräische, sowie mit unpunktirten Uebungs- und Lesestücken vermehrte Auflage. 1861. 1 Thlr. 7 1/2 Ngr.

Als Prämienbücher und zu Festgeschenken werden bestens empfohlen:

Hauser, K. F., Fünf Bücher klassischer Prosa. — Völkerbilder. — Menschenbilder. — Geschichten. — Abhandlungen. — Reden. — Ein Lesebuch für Jedermann, vornehmlich zur Förderung geistiger und sittlicher Entwickelung deutscher Jugend. Mit dem Bildnisse des Freiherrn vom Stein in Stahlstich. 51 Bogen Lex.-Octav in schöner Ausstattung. 1862. Preis geh. 2 1/2 Thlr., in Halbfranz gebunden 3 Thlr.

Masius, H., Naturstudien. Skizzen aus der Pflanzen- und Thierwelt. 4. Auflage. Mit 1 Titelbild von Georgy. Elegant gebunden. Preis $2^1/_4$ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Das Wasser. Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. 2. Aufl. Mit 9 farbigen Lithographien und 47 Holzschnitten. 37 Bogen Lex.-Octav. Preis 4 Thlr.

Schaefer, J. W., Literaturbilder. Darstellungen der Geschichte der deutschen Literatur, zur Belebung des Unterrichts und zur Privatlectüre. Mit dem Bildniß Lessing's nach May. Preis geheftet $2^1/_2$ Thlr., elegant gebunden 3 Thlr.

Grube, A. W., Characterbilder aus der Geschichte und Sage. 8. Aufl. Mit 3 Stahlstichen. 3 Theile. 60 Bogen. Preis geheftet 3 Thlr., fein gebunden $3^1/_2$ Thlr.

—— **Geographische Characterbilder in abgerundeten Gemälden aus** der Länder- und Völkerkunde. 8. Auflage. 3 Theile mit 3 Stahlstichen. 86 Bogen. Preis geheftet 3 Thlr. $12^1/_2$ Ngr. gebunden $4^1/_3$ Thlr.

—— **Taschenbuch der Reisen. Ein Taschenbuch für die Jugend und ihre** Lehrer. Mit vielen Kupfern und Karten. 3 Theile in 1 Band elegant gebunden. Preis 4 Thlr.

—— **Biographische Miniaturbilder. Zur bildenden Lectüre für Jung** und Alt. 2 Bände. 65 Bogen. Preis geheftet 4 Thlr. gebunden $4^2/_3$ Thlr.

Oeser's Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht. 5. Aufl. Herausgegeben von Professor G. Weber in Heidelberg, 3 Bände mit 3 Stahlstichen. 86 Bogen. Elegant gebunden. Preis 3 Thlr. 9 Ngr.

—— **Briefe an eine Jungfrau über die Hauptgegenstände der Aesthetik.** Ein Weihgeschenk für Frauen und Jungfrauen, denen es mit der ästhetischen Bildung Ernst ist. 7. bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet und herausgegeben von A. W. Grube. Mit 10 Stahlstichen. Höchst eleg. geb. Preis 2 Thlr. $22^1/_2$ Ngr., in Prachtband 3 Thlr. 20 Ngr.

—— **Geschichte der deutschen Poesie in Umrissen und Schilderungen. Für** gebildete Leser. In zweiter Auflage größtentheils neu bearbeitet von J. W. Schaefer. 2 Theile. 50 Octavbogen, höchst elegant gedruckt. Mit den Bildnissen Göthe's und Schillers nach Rietschel in Stahl gestochen von Th. Langer. Preis 3 Thlr. Elegant gebundene Exemplare $3^1/_2$ Thlr.

Körner, Friedrich, Der Mensch und die Natur. Skizzen aus dem Kultur- und Naturleben 8. ($18^1/_2$ Bogen) 1 Thlr. 12 Ngr.

—— **Charactergemälde aus dem Geschichts- und Culturleben des deutschen** Volkes. 3 Theile. 8. ($46^1/_2$ Bogen.) 2 Thlr. 10 Ngr.

Ein Festgeschenk

edler Art, das vermöge seiner typographischen und artistischen Ausstattung als Schmuck für den Büchertisch auch des elegantesten Salons genannt werden darf, ist das nachfolgend bezeichnete Werk:

Blätter und Blüthen deutscher Poesie und Kunst.

Ein Album, sinniger Betrachtung gewidmet.

Mit 12 Stahlstichen nach Zeichnungen von W. Georgy und E. Hartmann.

In prachtvollem Einband.

Preis 6⅔ Thlr.

Der **literarische** Theil des Buches enthält eine Auswahl aus unserer neueren deutschen Lyrik, welche vor feingebildetem Geiste Anerkennung finden wird; denn es ist von kundiger Hand an jedes einzelne Gedicht ein strenger Maßstab des Gehaltvollen, Reinen und Schönen gelegt worden Da die Lyrik der klassischen und romantischen Periode unserer Literatur durch ähnliche Anthologien gar zu sehr bekannt geworden ist, ward die Auswahl auf die neueren Dichter, mit Uhland und Rückert beginnend, beschränkt, und es war des Herausgebers besonderes Augenmerk, auch aus diesem Zeitraum nur solche Dichtungen zu wählen, welchen man nicht immer wieder in lyrischen Blumenlesen begegnet.

Der **artistische** Theil des Buches bietet 12 Stahlstiche nach außerordentlich lieblichen Compositionen Wilhelm Georgy's und Ernst Hartmann's; trotz ihrer kleinen Dimensionen liegt in ihnen eine Poesie, die uns bei aufmerksamem Beschauen mehr und mehr fesselt. Auch der Stich, von der Meisterhand Wilhelm Witthöft's, macht die Blätter zu wahren Kunstwerken; bei größter künstlerischer Vollendung, bei malerischer Wirkung, die man bei solcher Kleinheit der Bilder nicht erwarten möchte, ist eine Sauberkeit, eine Klarheit der Ausführung, daß man immer von Neuem sein Auge mit Lust in das Anschauen derselben versenkt; ja wir glauben behaupten zu dürfen, daß weder die deutsche, noch die englische, noch die französische Kunst Miniaturstiche von dieser Vollendung aufzuweisen hat.

Auf die **typographische** Ausstattung ist gleichfalls die größte Aufmerksamkeit verwendet worden, so daß das Buch in dieser Beziehung als Muster guten Geschmacks aufgestellt werden mag. Die Schrift wurde eigens dafür neu gezeichnet, geschnitten und gegossen, wie auch das Papier, ein feinstes gelbliches Kupferdruckpapier, eigens dafür angefertigt worden ist.

Den glänzenden und soliden **Einband** schmückt eine Photographie, nach einer Zeichnung W. Georgy's in großer Vollendung vom Hofphotograph J. Albert in München ausgeführt.

Es wird somit ein Werk dargeboten, das in allen seinen Einzelheiten hohen Anforderungen Genüge leistet und dem man nicht leicht ein ähnliches zur Seite stellen kann. Kenner werden mit Vergnügen die Compositionen, den Stich, den Druck mustern, — aber auch jeder mit nur etwas Kunstsinn begabte Laie wird seine Freude an einem Erzeugniß so ansprechender Art haben, das als Festgabe für Damen oder Herren, in reiferem oder jüngerem Alter, sehr wohl sich eignet.

Druck von J. S. Wassermann in Leipzig.



Die Preisherabsetzung des

Praktischen Schulmann's,

1.—8. Jahrgang (21⅔ Thlr.) auf 6⅔ Thlr.

wird nur noch bis höchstens Ende d. J. aufrecht erhalten werden, da der Vorrath sich bis auf eine geringe Zahl von Exemplaren vergriffen hat.

Die frühern Jahrgänge des

Pädagogischen Jahresberichts

sind zu folgenden ermäßigten Preisen zu haben:

Band	Bog. geh.	Ladenpr. Thlr.	Ngr.	herabges. Preis Thlr.
1.—4. Band.	100	4	—	2
6.	25	1	7½	⅔
7.	38	2	—	1⅓
8.	34	1	27	1½
9.	37¾	2	6	1⅔
10.	48¼	2	20	1½

„Der 11. Band kostet 2 Thlr., der 12.: 2½ Thlr.; der 13.: 2⅔ Thlr.; sind nicht zu herabgesetzten Preisen zu haben.

Der Vorrath des 5. Bandes ist gänzlich vergriffen.

Band 1—4 umfassen die Jahre 1846—1848, der 5. die Jahre 1849 und 1850, der 6.—8. die Jahre 1851 bis 1853, der 9. die Jahre 1854 und 185[illegible] der 10.—12. die Jahre 1856—1858, der 13. die Jahre 1859 u. 1860.

Leipzig, Sept. 1862.

Fr. Brandstetter.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.



